Julia Wychlacz

Tibble - Fullerö - Lilla Jore - Sætrang

Skandinavische Prunkgräber des 4. Jahrhunderts n. Chr.

LEIBNIZ-ZENTRUM
FÜR ARCHÄOLOGIE

LEIZA Publications

Julia Wychlacz

Tibble – Fullerjö – Lilla Jore – Sætrang

Skandinavische Prunkgräber des
4. Jahrhunderts n. Chr.

LEIZA Publications · Band 1

Julia Wychlacz

Tibble - Fullerö - Lilla Jore - Sætrang

Skandinavische Prunkgräber des 4. Jahrhunderts n. Chr.

LEIBNIZ-ZENTRUM
FÜR ARCHÄOLOGIE

LEIZA Verlag · Mainz 2025

Redaktion und Satz: Claudia Nickel, Marie Reiter (LEIZA)
Umschlaggestaltung: Nicole Viehöver (LEIZA);
Foto: Julia Wychlacz (Goldobjekte)

Bibliografische Information
der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über **https://dnb.dnb.de** abrufbar.

ISSN 2942-5700 (Print)
ISSN 2942-5719 (Online)
ISBN 978-3-88467-365-2 (Hardcover)

Dieses Werk ist unter der Creative-Commons-Lizenz CC BY-SA 4.0 veröffentlicht. Die Umschlaggestaltung unterliegt der Creative-Commons-Lizenz CC BY-ND 4.0.

Propylaeum
FACHINFORMATIONSDIENST
ALTERTUMSWISSENSCHAFTEN

Diese Publikation ist auf http://www.propylaeum.de dauerhaft frei verfügbar (Open Access).
URN: urn:nbn:de:bsz:16-propylaeum-ebook-1591-9
DOI: https://doi.org/10.11588/propylaeum.1591
ISBN: 978-3-96929-417-8 (PDF)

Elektronische Ausgabe publiziert bei
Universität Heidelberg / Universitätsbibliothek, 2025
Propylaeum - Fachinformationsdienst Altertumswissenschaften
Grabengasse 1, 69117 Heidelberg
https://www.uni-heidelberg.de/de/impressum
E-Mail: ub@ub.uni-heidelberg.de

© 2025 LEIZA Verlag
Ludwig-Lindenschmit-Forum 1, 55116 Mainz
E-Mail: verlag@leiza.de

Druck: Druckhaus Sportflieger GmbH, 12487 Berlin
E-Mail: info@druckhaus-sportflieger.de

Inhaltsverzeichnis

Vorwort der Generaldirektorin 7

Vorwort der Autorin 9

1. Einleitung 11
   1.1 Fragestellung 11
   1.2 Begrifflichkeiten 12
      1.2.1 Die »Germanen« und das »Barbaricum« 12
      1.2.2 »Römischer Import« 13
      1.2.3 »Prunkgräber« 15
      1.2.4 »Kammergräber« 19
   1.3 Skandinavien im späten 4. Jahrhundert 20
      1.3.1 Die Römische Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit Skandinaviens im Spiegel der schriftlichen und archäologischen Quellen 21
      1.3.2 Lebens- und Wirtschaftsweise in Norwegen und Schweden während der Römischen Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit 26
   1.4 Chronologie 28
      1.4.1 Allgemeine Chronologie der Römischen Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit Skandinaviens 28
      1.4.2 Chronologie der Waffenkombinationsgruppen 31

2. Untersuchungen zu den titelgebenden Prunkgräbern 35
   2.1 Fund- und Forschungsgeschichte 35
      2.1.1 Fundgeschichte der Gräber und deren nächster Umgebung 36
      2.1.2 Forschungsgeschichte 47
   2.2 Bestattungsritus und Grabbau 54
      2.2.1 Allgemeine Entwicklung in Skandinavien 54
      2.2.2 Grabbau der untersuchten Gräber 58
      2.2.3 Charakteristika des Grabbaus im regionalen und überregionalen Vergleich 73
   2.3 Anthropologischer Befund 82
   2.4 Grabbeigaben 84
      2.4.1 Vorwort zu den Zierblechen aus den untersuchten Gräbern 84
      2.4.2 Kriegerausrüstung 86
      2.4.3 Schmuck und Kleidungsbestandteile 108
      2.4.4 Gefäße 163
      2.4.5 Persönliche Ausstattung 192
      2.4.6 Sonstiges 230
      2.4.7 Tierknochen 232
      2.4.8 Exkurs: Die Pressbleche im kunstgeschichtlichen Kontext 239
   2.5 Herstellungstechniken und Materialanalysen 252
      2.5.1 Überblick 252
      2.5.2 Feinschmiedetechniken 252
   2.6 Ergebnisse der befundimmanenten Untersuchungen 257
      2.6.1 Datierung der Fundensembles 257
      2.6.2 Überblick über Grabbau und Fundinventar 259
      2.6.3 Kontakte 265
      2.6.4 Fazit 268

3. Die Gräber von Tibble, Fullerö, Lilla Jore und Sætrang in ihrer Landschaft 273
   3.1 Tibble 273
      3.1.1 Lage 273
      3.1.2 Ortsname 274
      3.1.3 Archäologisches Umfeld 275
      3.1.4 Schlussfolgerungen 279

3.2 Fullerö 280
3.2.1 Lage 280
3.2.2 Ortsname 283
3.2.3 Archäologisches Umfeld 284
3.2.4 Schlussfolgerungen 292
3.3 Lilla Jore 293
3.3.1 Lage 293
3.3.2 Ortsname 297
3.3.3 Archäologisches Umfeld 297
3.3.4 Schlussfolgerungen 301
3.4 Sætrang 302
3.4.1 Lage 302
3.4.2 Ortsname 304
3.4.3 Archäologisches Umfeld 308
3.4.4 Schlussfolgerungen 313
3.5 Landschaftsbezogene Merkmale 316

4. Fazit 319
4.1 Definitorische Merkmale der skandinavischen Prunkgräber des späten 4. Jahrhunderts 319
4.2 Soziale Stratigrafie 321
4.2.1 Die Bestattungsweise im Umfeld der Prunkgräber 321
4.2.2 Die sozialstratigrafische Einbettung skandinavischer Prunkbestattungen in erweiterter zeitlicher Perspektive 322
4.2.3 Schlussfolgerungen 327
4.3 Bewegungsradien 327
4.3.1 Räume 327
4.3.2 Wege 329
4.3.3 Reisewege der Beigaben in Tibble, Fullerö, Lilla Jore und Sætrang 330
4.4 Elitäre Machtkonstruktion und -repräsentation 331
4.4.1 Prestigegüterökonomie 331
4.4.2 Bildersprache 336
4.4.3 Zentralorte 337
4.5 Interpretation 341

5. Zusammenfassungen 345
5.1 Zusammenfassung: Tibble – Fullerö – Lilla Jore – Sætrang: Skandinavische Prunkgräber des 4. Jahrhunderts n. Chr. 345
5.2 Summary: Tibble – Fullerö – Lilla Jore – Sætrang: Scandinavian Ceremonial Burials of the 4th Century AD 353
5.3 Sammanfattning: Tibble – Fullerö – Lilla Jore – Sætrang: Skandinaviska praktgravar från 300-talet e. Kr. 361
5.4 Sammendrag: Tibble – Lilla Jore – Fullerö – Sætrang: Skandinaviske praktgraver fra det 4. århundre e. Kr. 369

6. Anhang 377
6.1 Bibliografie 377
6.2 Abkürzungen 402
6.3 Übersicht über wichtige Fundorte 403
6.4 Exemplarische Vergleichswerte zum Fingerumfang 405
6.5 Katalog und Tafeln 406
6.5.1 Vorwort zum Katalog- und Tafelteil 406
6.5.2 Katalog 407
6.5.2.1 Tibble 407
6.5.2.2 Fullerö 420
6.5.2.3 Lilla Jore 431
6.5.2.4. Sætrang 443
6.5.3 Konkordanztabelle 460

Tafeln 1-40

Vorwort der Generaldirektorin

Zum 1. Januar 2023 hat unser Institut seinen Namen geändert: Aus dem Römisch-Germanischen Zentralmuseum wurde das Leibniz-Zentrum für Archäologie. Dies soll die Neuaufstellung des Instituts in der internationalen Forschungslandschaft und unsere Einbindung in die Leibniz-Gemeinschaft verdeutlichen. Wir können dabei auf eine über 170-jährige Geschichte mit grundlegenden Forschungen und etablierten Infrastrukturen aufbauen. Die Neuausrichtung soll jedoch nicht nur durch einen neuen Namen nach außen getragen werden: Auch unsere Publikationen, die für den Transfer unserer Forschungen von enormer Bedeutung sind, erhalten ein neues Layout.

Den ersten Band der neuen Reihe **»LEIZA Publications«** bildet die Mainzer Dissertation von Julia Wychlacz zu skandinavischen Prunkgräbern des 4. Jahrhunderts n. Chr. Vier aufwendig gestaltete Gräber, nämlich Tibble (Uppland/SE), Fullerö (Uppland/SE), Lilla Jore (Bohuslän/SE) und Sætrang (Buskerud/NO), wurden von ihr detailliert ausgewertet. Sie sind zwar altbekannt – Lilla Jore bereits seit 1816, Sætrang seit 1834, Tibble seit 1873 und Fullerö seit 1932 –, doch niemals modernen Ansprüchen genügend vorgelegt worden. Dabei befinden sich in den Archiven der Museen und der »Reichsantiquarsämter« umfangreiche alte Dokumentationen. Deren Durchsicht erfordert allerdings einen langen Atem, Kenntnisse der schwedischen und norwegischen Sprache sowie die Bereitschaft, sich in die alten Handschriften einzulesen. Durch ihr Studium der Vor- und Frühgeschichte und der Nordischen Philologie, das sie in München und Oslo absolviert hat, verfügt Julia Wychlacz über diese Fähigkeiten. Sie hat bereits ihre Magisterarbeit den »Gürtelringen der Römischen Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit in Südwestnorwegen« (gedruckt als Band 251 der »Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie«) gewidmet und war dadurch gut vernetzt in Norwegen. Unterstützt wurde ihr Dissertationsprojekt in besonderem Maße von den beiden Kuratoren Kent Andersson, Statens historiska museum Stockholm, und Jes Martens, Universitetet i Oslo, Kulturhistorisk museum, die auf sehr unkomplizierte Weise den Zugang zu Archivalien und Museumsbeständen ermöglichten.

Julia Wychlacz hat in ihrer Arbeit nicht nur die zahlreichen qualitativ hochwertigen Objekte in einem wissenschaftlichen Katalog erfasst, sondern auch die komplette zeichnerische Dokumentation übernommen. Für den Prunkgürtel aus Tibble konnte sie sich dabei zusätzlich auf einen Restaurierungsbericht aus dem ehemaligen RGZM stützen. Entstanden ist ein hervorragendes Dissertationsprojekt, in dem Julia Wychlacz für die Analyse dieser vier wichtigen Befunde die Perspektive verändert hat und einen neuen, vielversprechenden Ansatz verfolgt: Hatten bisherige Untersuchungen zu kaiserzeitlichen Prunkgräbern vor allem die weiträumige Vernetzung, besonders auch zum Römischen Reich, in den Vordergrund gestellt, werden sie in der vorliegenden Arbeit in ihr lokales und regionales Umfeld mit äußerst interessanten Erkenntnissen eingebettet.

Ich freue mich, dass die Dissertation von Julia Wychlacz als Band 1 der LEIZA Publications erscheint und möchte an dieser Stelle der Autorin herzlich für ihre Arbeit danken.

Alexandra W. Busch
Generaldirektorin des LEIZA

Meinen Eltern

Vorwort der Autorin

Vorliegende Studie entspricht der überarbeiteten Version meiner gleichnamigen Dissertation, die in den Jahren 2014-2019 an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, mit Unterstützung durch das Historiska museum in Stockholm und das Kulturhistorisk museum in Oslo, entstand.

Die Betreuung erfolgte durch Apl. Prof. Dr. Dieter Quast (LEIZA), dem mein erster und besonderer Dank für seine stete Unterstützung und schnelle Hilfe in allen Fragen gilt. Doc. Kent Andersson (Uppsala / Stockholm) und Univ.-Prof. Dr. Alexandra W. Busch (LEIZA) erstellten das Zweit- und Drittgutachten, wofür ich ihnen herzlich danken möchte.

Aufenthalte zur Fundaufnahme und Archiv- sowie Bibliotheksrecherche fanden im Sommer 2014, unterstützt durch ein DAAD-Reisestipendium, in Stockholm und Oslo statt; eine kürzere Recherche schloss sich im Sommer 2015 in Oslo an. Für die freundliche Aufnahme und Betreuung vor Ort sowie die Beantwortung späterer Fragen auf digitalem Wege möchte ich besonders Doc. Kent Andersson (Uppsala / Stockholm) sowie Dr. Jes Martens (Oslo) und seiner Frau danken. Aber auch Dr. Lotta Fernstål sowie alle Mitarbeiter*innen in den von mir besuchten Fund-, Foto- und Dokumentenarchiven leisteten wertvolle Beiträge zu dieser Arbeit. Für die Betreuung vor Ort und via E-Mail bei meinem Aufenthalt am Zentrum für Baltische und Skandinavische Archäologie in Schleswig 2016 danke ich besonders Dr. Andreas Rau und Dr. Ruth Blankenfeldt.

Dr. Jonathan Roth (Mainz) überließ mir dankenswerterweise zahlreiches Bild- und Literaturmaterial zu Lilla Jore, welches er bei einem Studienaufenthalt 2009 in Schweden gesammelt, jedoch nicht zur Publikation gebracht hatte.

Andreas Rau gilt zusätzlich mein besonderer Dank für zahlreiche wertvolle Hinweise während der Erstellung vorliegender Veröffentlichung; Jes Martens und Kent Andersson erarbeiteten die norwegische bzw. schwedische Übersetzung – auch dafür herzlichen Dank!

Für die Beantwortung diverser Fragen sowie anregende Diskussionen danke ich zudem Prof. Dr. Elna Siv Kristoffersen (Bergen / Stavanger), Doc. Torun Zachrisson (Stockholm), Bettina Stolle MA (Stockholm), Prof. Dr. habil. Matthias Becker (Halle [Saale]), Alexandra Hilgner M. A. (Mainz), Larissa Neukirchner M. A. (München), Petra Dinnebier M. A. (München), Ferenc Kántor (Darmstadt), Peter Steffens M. A. (Mainz), Dominique Wiebe M. A. (Wiesbaden), Dr. Konstanze Jünger (Wiesbaden) und Alexander Veling M. A. (Berlin).

Auch für die reibungslose Zusammenarbeit mit meinen beiden Redakteurinnen, Dr. Claudia Nickel und Marie Reiter M. A. (LEIZA), deren unermüdliche Gründlichkeit und wertvolle Verbesserungsvorschläge meine Studie in vorliegende Buchform münden ließen, möchte ich ein herzliches Dankeschön aussprechen.

Nicht zuletzt gilt meine Dankbarkeit meinem Mann Eric Wychlacz M. A., ohne dessen stete Aufmunterung und Unterstützung diese Studie nicht entstanden wäre. Ich widme diese Arbeit meinen Eltern.

Julia Wychlacz
März 2024

1. Einleitung

1.1 Fragestellung

Vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der Aufarbeitung vierer reicher Männerbestattungen aus Schweden bzw. Norwegen. Als Altfunde lange bekannt haben sie das Bild ihrer Epoche wesentlich geprägt, wurden jedoch nie eingehend wissenschaftlich untersucht. Die Forschungsdesiderate einer umfassenden Analyse des Grabinventars, der Rekonstruktion des Grabbaus und kulturgeschichtlichen Einordnung der Befunde werden daher an dieser Stelle nach aktuellen Standards ausgeglichen. Regionale Studien zur Landschaftsarchäologie erweitern die interpretatorische Perspektive. Daraus resultiert schließlich ein neues Verständnis für die Befunde, welches das alte Bild teils bestätigen, teils korrigieren, ergänzen oder berichtigen kann.

> »In jedem alten Museum liegen große, wohlbekannte Funde, die derart in unser Bewusstsein eingegangen sind, dass wir nicht länger darüber nachdenken, ob Problemstellungen daran geknüpft sein könnten. Die besten Objekte werden wieder und wieder betrachtet; doch der Fund als Ganzes kann 100 Jahre darauf warten, komplett untersucht zu werden. In der Zwischenzeit hat die Forschung unsere Kenntnis der Objekte erweitert und die Problemstellungen geändert.«[1]

Was die im vergangenen Jahrhundert tätige, norwegische Archäologin Wencke Slomann vor über 60 Jahren so treffend formulierte, bewahrheitete sich nicht nur während ihrer Studien an dem Fund von Sætrang, sondern bringt eine Problematik auf den Punkt, die raum- und zeitübergreifend in allen Bereichen der archäologischen Forschung aktuell ist. Bedeutende Altfunde, die mitunter als Leitfunde für ihre Epoche gelten, werden oft über Jahrzehnte, manchmal Jahrhunderte, im Bewusstsein der Forschenden durch die Art und Weise geprägt, wie sie zum Zeitpunkt ihrer Auffindung und in den darauffolgenden Jahren oder Dekaden untersucht und interpretiert wurden. Derart bewertet aktuell auch der norwegische Archäologe Frans-Arne Stylegar die Forschung zu den Prunkgräbern von Avaldsnes:

> »However, for various reasons, the Avaldsnes find has never been properly published in its entirety, and only seldom has it been studied as a find complex (and not merely as isolated artefacts). Thus, a number of somewhat questionable assertions about the find have established themselves in the literature. The present paper represents the first serious attempt in a very long time to analyse all the materials from the find, and to contextualise them. Our ideas and ways of thinking about the Avaldsnes find have developed considerably during the process of writing; not least because some original sources (re-)surfaced, casting a new light upon some of our and our predecessors' basic assumptions regarding Brun's excavations more than 180 years ago.«[2]

Die Aufarbeitung von Altgrabungen weist mitunter detektivische Züge auf, denn über die Jahre der Einlagerung in Ausstellung oder Depot hat sich der Zustand der Funde oft verschlechtert – falsche Lagerung und Konservierung führten besonders bei organischen Materialien zu Zerfall, Umzüge der Bestände und wissenschaftliche Untersuchungen der Objekte manchmal zum Verschwinden derselben. Hinzu kommen die wissenschaftlichen Standards der jeweiligen Epoche, welche die schriftliche Dokumentation mitunter schwer zugänglich für heutiges Verständnis und fast immer unzureichend für heutige wissenschaftliche Ansprüche macht. Und schließlich trägt auch der Bestand an bisherigen Publikationen zur Verunsicherung bei: Nur selten wurde das Material unter eigenen Augenschein genommen, sodass entstandene Falschdeutungen und Missverständnisse tradiert werden und sich nach und nach als Konsens manifestieren konnten.

Genau dieser Problematik soll sich nun der erste Teil vorliegender Arbeit widmen: einer grundlegen-

1 Slomann 1959, 11.

2 Stylegar / Reiersen 2018, 553.

den Aufarbeitung der vor etwa 80–200 Jahren ausgegrabenen Gräber von Tibble, Fullerö, Lilla Jore und Sætrang unter Berücksichtigung sämtlich noch existenten und zugänglichen archäologischen und archivischen Materials nach modernen Standards und Methoden. Der daraus gewonnene erneuerte Kenntnisstand hinsichtlich Form und Aufbau der Bestattung und Zusammensetzung des Beigabenensembles soll sodann in einem zweiten Schritt als Grundlage für die Beantwortung aktueller Forschungsfragen dienen.

Die skandinavischen Prunkgräber liegen sowohl zeitlich (Ende 4. Jh./Wende zum 5. Jh.) als auch vor allem räumlich (in Schweden bzw. Norwegen zwischen dem 58. und 60. nördlichen Breitengrad) für die archäologische Kaiserzeitforschung in der absoluten Peripherie. Fragestellungen, die an mittel- und osteuropäischen sowie südskandinavischen Prunkgräbern bereits vor längerer Zeit und ausgiebig diskutiert wurden, fanden weiter nördlich bislang kaum Beachtung. Dabei geht es insbesondere um die sozial-politische Einbettung und Aussagekraft der Befunde: In welcher Weise sind die vier, bisher vor allem im Spiegel der kontinentalen Funde betrachteten Prunkgräber in ihr skandinavisches Umfeld eingebettet? Sind sie einem bekannten »Prunkgräberhorizont« zuzuordnen oder bilden sie eine eigene Gruppe? Welche Rolle spielen neben den bereits eingehend behandelten römischen Importfunden die anderen Beigaben im Grab? Welche Merkmale verbinden, welche unterscheiden die Gräber von den üblichen Bestattungen ihrer Region und Zeit? Und schließlich: Wer sind die Bestatteten? Sprechen ihre Hinterlassenschaften lediglich von skandinavischen Einzelpersonen mit einer Vergangenheit im römischen Militär oder verbergen sich dahinter Machthaber in einem erstarkenden Netzwerk skandinavischer Eliten?

Vorliegende Arbeit widmet sich demnach den bereits häufig untersuchten Merkmalen der kontinentalen Prunkgräber und deren überregionalen Verbindungen nur oberflächlich; tiefergehend wird dafür die lohnenswerte Fragestellung nach der Einbettung der Befunde in ihr regionales Umfeld verfolgt. So können neue Perspektiven für altbekannte Sachverhalte erarbeitet werden.

1.2 Begrifflichkeiten

Als Teil der europäischen Kaiserzeitforschung bedient sich vorliegende Arbeit der in diesem Forschungsfeld gebräuchlichen Termini; im Sinne einer präzisen Arbeitsweise ist es lohnenswert, jene nicht unreflektiert zu verwenden, sondern sie allem voran forschungsgeschichtlich und kritisch zu beleuchten, um ihre Bedeutung und Problematik klar zu umreißen. Dabei geht es zum einen um die Betitelung der relevanten geografischen Region (»Barbaricum«) sowie der darin lebenden Menschen (»[Nord-]Germanen«), zum Zweiten um die spezifische Befundgattung, zu der die untersuchten Gräber gehören (»Prunk-«/»Kammergrab«) und zum Dritten um jenen speziellen Teil des Fundguts, das die untersuchten Gräber hervorhebt und die Epoche der RKZ in Skandinavien charakterisiert: den »römischen Import«.

1.2.1 Die »Germanen« und das »Barbaricum«

Die Frage nach der Benennung der indigenen Völker Mittel- und Nordeuropas ab Christi Geburt ist für die Archäologie bisher nicht zufriedenstellend geklärt[3]. Die ethnische Betitelung als »Germanen« ist in vielerlei Hinsicht problematisch, »sei es, weil die ›Germanen‹ schon in der Antike als politisch-ideologisches Konstrukt u.a. durch die Werke Caesars und Tacitus' galten; sei es, weil im Begriff ›German(i)en‹ territoriale Zuschreibungen mit sprachlichen, kulturellen und archäologischen künstlich in Übereinstimmung gebracht wurden; sei es, weil damit heutige Inanspruchnahmen verbunden wurden und werden«[4].

Wird in dieser Arbeit die Herkunftsbezeichnung eines Gegenstandes als »germanisch« angegeben, so entspricht dies »den indigenen Völkern Mittel- und Nordeuropas zugehörig« und stellt eine grobe Einordnung zwischen »einheimisch« (d.h. im nächsten lokalen Umfeld typisch) und »römisch« (d.h. deutlich untypisch für die betreffende Region, jedoch typisch für das Römische Reich oder die römischen Provinzen) dar.

Ähnlich verhält es sich mit der dazugehörigen territorialen Angabe des »Barbaricums«. Auch dabei handelt es sich um einen von der mediterranen Welt geprägten Begriff. »Barbarisch« wurde ur-

3 Zur Forschungsgeschichte vgl. Beck 1986a; Beck u.a. 1998; 2004; Jarnut 2004; 2012; Wiwjorra 2006; Steinacher 2011; Fehr 2010; Brather 2012; Kat. Bremen 2013.

4 Schreiber 2018, 66.

sprünglich jenes Gebiet genannt, wo sich weder Römer noch Griechen aufhielten – also eine kulturell, nicht geografisch umrissene Region[5]. Der Begriff des »Barbaricums« entstand in der Spätantike und bezeichnete dann explizit das Territorium der »Barbaren« hinter dem Limes, in klarer Abgrenzung zum Imperium Romanum. Im Gegensatz zur Bezeichnung als »Germania Libera« (»Freies Germanien«) jedoch, einer Schöpfung der Neuzeit[6], besitzt der Begriff »Barbaricum« einerseits keine romantisch-nationalistische Konnotation, andererseits schließt er auch jene Gebiete im Südosten ein, die nicht von germanischen, sondern sarmatischen Stämmen besiedelt waren und in dieser Arbeit gleichfalls eine Rolle spielen. Wo er in dieser Arbeit verwendet wird, bezeichnet der Begriff »Barbaricum« also die Ausdehnung der von germanischen und sarmatischen Stämmen besiedelten Fläche während der RKZ.

1.2.2 »Römischer Import«

> »Als ›röm[ischer] Import‹ [...] werden traditionell Gegenstände bezeichnet, die innerhalb des Röm[ischen] Reiches hergestellt und im nicht oder nur kurzzeitig röm[isch] besetzten europ[äischen] Barbaricum – dann im einheimischen Kontext – gefunden worden sind bzw. werden.«[7]

Hans Jürgen Eggers' Arbeiten gelten als prägend für den Begriff des römischen Imports[8]. Er nimmt darin eine klare Abgrenzung von der von vornherein ethnisch gedeuteten siedlungsarchäologischen Methode Gustaf Kossinnas vor: Mit der Bezeichnung als Handelsgüter stellt Eggers der ethnischen eine territoriale Eingrenzung gegenüber. Die Komponente des Imports bzw. der Ausfuhr aus dem Römischen Reich erhielt durch die Arbeiten von Jürgen Kunow[9] in den 1980er Jahren noch stärkere Betonung, bevor man mit Beginn der 1990er Jahre zu einem neutraleren Begriff der »römischen Funde« oder des »römischen Sachguts« zurückkehrte[10]. Eine Vermischung der territorialen und kulturellen Deutung erfährt »römischer Import« in der Definition von Hans-Ulrich Voß und Michael Erdrich, da zur Bestimmung des Herstellungsorts auch stilistische Merkmale herangezogen werden: »Röm[ischer] Import als im Reichsgebiet produziert ist somit nur dann verifizierbar, wenn formenkundlich-stilistische, materialspezifische und herstellungstechnische Merkmale – in besonderen Fällen auch nur eines davon – die Unterscheidung von den funktional entspr[echenden] Erzeugnissen der Sachkultur des Barbaricums ermöglichen, falls nicht die Technik und die Gegenstände selbst – wie z.B. Metall- oder Glasgefäße – diesem Milieu weitgehend oder völlig fremd sind.«[11] An selber Stelle merken ebendiese aber auch an, dass der Begriff »römischer Import« das Risiko berge, das zu untersuchende »gedanklich als Ergebnis bereits vorwegzunehmen«, also bei römischem Fundgut im Barbaricum eine Komponente des Handels bereits vorauszusetzen. Der Begriff sei daher nur noch als *terminus technicus* zu verstehen, neutraler sollte von »römischen Funden« die Rede sein.

Mit der vielschichtigen Problematik des Begriffes des »römischen Imports« hat sich jüngst auch Stefan Schreiber in seiner Dissertation auseinandergesetzt[12]. Auch den in diesem Zusammenhang gebräuchlichen Begriff des »römischen Einflusses« stuft er als uneindeutig ein: So wird dieser von Ulla Lund Hansen 1987 als »Komplementärbegriff, der neben den ›Importen‹ andere Phänomene wie Politik, Krieg, Kampfweisen, Stil, Techniken und Adaptionen meinte«, verwendet, an anderer Stelle »als Platzhalter für ein Sammelsurium verschiedenster Konzepte«[13]. Es ist aber eine Unterscheidung in direkten Einfluss (durch die »Importe«) und indirekten Einfluss (durch andere Phänomene kulturellen Kontakts) spürbar. Zwei Feststellungen sind dabei besonders bedeutsam: Zum Ersten der Zirkelschluss, »römische Funde« bedeuteten zivilisatorisches Kunstschaffen: »Dieses weckt bei weniger zivilisierten Gruppierungen (wie den ›Barbaren‹) ein Verlangen, Mangelempfinden bzw. einen Bedarf danach. Jener Bedarf wird durch Handel befriedigt. Das Ausmaß des Handels ist ein Anzeiger für diesen Bedarf und damit die Größe der kulturellen / zivilisatorischen Differenz. Aus den Befunden ›Bedarf‹ und ›Mangel‹ wird abgeleitet, dass ›römische Funde‹ im Vergleich zu ›barbarischen‹ oder lokal hergestellten Funden keine Alltagsgegenstände, sondern zivilisatorisches Kunstschaffen sind.«[14]

5 Kulikowski 2017.
6 Neumaier 1997. - In der archäologischen Forschung bereits vereinzelt verwendet wird »Barbaricum« als fortan gebräuchlicher Begriff ab den 1990er Jahren etabliert, vgl. von Schnurbein / Erdrich 1992, 8-11.
7 Voß / Erdrich 2003, 143.
8 Eggers 1950; 1951, 13-22; 1959, 199-254.
9 Kunow 1980; 1983; 1985; 1989.
10 z.B. bei Schnurbein / Erdrich 1992; Becker 2003. - Vgl. auch angef. Lit. bei Schreiber 2018, 45 Anm. 97-98.
11 Voß / Erdrich 2003, 144.
12 Schreiber 2018.
13 Schreiber 2018, 47-54.
14 Schreiber 2018, 50.

Zum Zweiten besteht die Vorannahme, dass nicht die Objekte diesen Einfluss ausüben, »sondern das ›Römische‹ in den Objekten oder Menschen übt Einfluss auf das ›Germanische‹/›Barbarische‹ in den jeweiligen Kulturausprägungen aus.«[15]

Den gewanderten Dingen wird dadurch sowohl eine Wirkmächtigkeit aus sich selbst ebenso wie eine Verwendung als Alltagsgegenstand abgesprochen: Es wird davon ausgegangen, dass sie im Befundkontext bei Niederlegung ebenso wie bei Auffindung als in erster Linie »römisch« empfunden wurden und damals wie heute eine hervorgehobene Stellung besaßen[16].

Spürbar ist dies auch in der Asymmetrie, nach der »römischer Import« im Vergleich zu germanischem Export charakterisiert wird[17]: Es ist zwar die Rede davon, dass dieser alle Bereiche des Lebens abdeckte, als Importe werden aber nur Luxusgüter (wie Metallgefäße, Schmuck, Wein) aufgezählt, wohingegen in die andere Richtung auch von Gemüse, Vieh und Sklaven die Rede ist. Diese Asymmetrie beruht auf dem kolonialistischen Weltbild des 19. Jahrhunderts – nämlich, dass Kontakte zwischen »höherstehenden« Zivilisationen und »Barbaren« nur in Form von Handel, d. h. ökonomischem Vorteil und Politik bestehen können – und hat sich bis heute nicht wesentlich gewandelt.

Zuletzt ist auch die Frage, was eigentlich »römisch« ist, nicht ohne Konsequenzen[18]. Neuere Arbeiten[19], die sich mit Adaptionen, Imitationen und Nachahmungen beschäftigen, stellen die einfache Einteilung in »römisch« oder »germanisch« infrage. Dabei hängt bereits an jedem »römischen« Gegenstand ein Bündel an Möglichkeiten, die zur eindeutigen Beantwortung der Herkunftsfrage theoretisch betrachtet werden müssten, wie Schreiber eindrücklich illustriert:

> »Wurde eine Fibel [...] in einer Werkstatt hergestellt, die sich im Römischen Reich befand? Oder können die Werkstätten (teil)mobil gewesen sein? Waren die Herstellerinnen römische Bürgerinnen, Angehörige der indigenen (›keltischen‹) Bevölkerung, Peregrini oder Sklavinnen, und wenn ja, in welcher Generation? Wurden sie im Römischen Reich ausgebildet, wie sicherlich eine große Anzahl Auxiliare (und endete die Ausbildung räumlich am Limes und zeitlich nach ihrer Militärzeit)? Gab es Wanderhandwerkerinnen oder wie müssen deportierte Fachkräfte [...] betrachtet werden? Können zumindest in Einzelfällen geflohene bzw. desertierte Sklavinnen, Bagaudinnen und Soldatinnen außerhalb des Römischen Reiches angenommen werden? Wurden die verwendeten Rohstoffe auf dem Territorium des Römischen Reiches abgebaut oder konnten auch Produkte als ›römisch‹ gelten, deren Rohstoff im ›Barbaricum‹ gewonnen wurde [...]? Sind es die verwendeten stilistisch-kulturellen Merkmale oder Technologien, die den Ausschlag geben, ein Objekt als ›römisch‹ zu bezeichnen?«[20]

Folgende aus dieser Diskussion gewonnene Erkenntnisse können die Grundlage für die (Neu-)Interpretation der Befunde von Tibble, Fullerö, Lilla Jore und Sætrang bilden:

- »Germanische« Objekte mit »römischen« Zügen dürfen nicht pauschal als (minderwertige) Nachahmung betrachtet werden; vielmehr sollte der Versuch unternommen werden, die Genese des Fundes nachzuvollziehen, um sich dessen Bedeutung im Fundkontext anzunähern.
- »Römischer Import« ist in drei Kategorien zu unterteilen: physischer Import, ideeller Import und physisch und/oder ideell transformierter Import.
- Soll der Einfluss des römischen Kulturkreises auf eine bestimmte Region im Barbaricum analysiert werden, so darf nicht ausschließlich der physische Import betrachtet werden, sondern es müssen auch der ideelle und transformierte Import und ganz besonders der nicht-Import – also jene Lebensbereiche, die unbeeinflusst blieben – in die Analyse miteinbezogen werden.

15 Schreiber 2018, 51.

16 Demgegenüber steht Michael Meyer (2013, 71) mit neuerer Auffassung: »Objektimporte bedienen ein konkretes Bedürfnis nach fremden, prestigeträchtigen Gütern. Durch innergermanische Redistribution mag die Bedeutung der römischen Herkunft abgeschwächt worden sein – Materialwert und Exotik und ggf. der Charakter als innergermanische Gabe im Rahmen eines Prestigegüter-Austauschs der Eliten dürften an Bedeutung gewonnen haben.«; s. Kap. 1.3.1.

17 Schreiber 2018, 59f.

18 Schreiber 2018, 61–68.

19 Hegewisch 2005a; 2005b. – Vgl. auch Kap. 2.4.3.6.1.

20 Schreiber 2018, 64.

1.2.3 »Prunkgräber«

Die Bezeichnung und Definition von Bestattungen Angehöriger einer Oberschicht in der vor- und frühgeschichtlichen Forschung unterlag und unterliegt einem steten Wandel, dessen Natur Heiko Steuer treffend zusammenfasst:

> »Die Etikettierung auffälliger, reicher Bestattungen als Adels-, Prunk- oder Elitengräber spiegelt eine Zeitabfolge der Forschungsgeschichte, die nicht etwa Fortschritt der wissenschaftlichen Erkenntnis beschreibt, sondern die Zeitgebundenheit der Aussage, denn in der Regel sind es nicht die neuen Ausgrabungsbefunde, die zu anderer Bezeichnung führen, sondern die andere Auffassung von Gesellschaft und von gewandeltem methodischen Zugriff auf das Quellenmaterial.«[21]

Während die Begriffe Königs- und Adelsgrab noch eher willkürlich vergeben wurden, versuchte man, für den – für die jüngeren Epochen seit 1911 von Ludwig Lindenschmit[22] verwendeten – Begriff des Fürstengrabs Charakteristika zu finden, die diesen definitorisch abheben[23]. Der Begriff des Königsgrabs markierte daraufhin die vornehmsten der Fürstengräber.

In den 1960er Jahren warf man Forschern, die nach wie vor die Bezeichnungen Fürstengrab und Fürstensitz verwendeten, eine Zeitgebundenheit im 19. Jahrhundert vor – eine Epoche, deren Zeitgenossen die Lebensweise des Adels noch viel vertrauter war als heute[24]. Daher erschien es Georg Kossack 1974 angemessen, einen allgemeineren Begriff für die, neutral ausgedrückt, jeweils reichste Bestattung einer Landschaft in einer Zeitphase zu finden. Er wählte jenen des Prunkgrabs und beschritt durch intra- und interkulturellen Vergleich neue wissenschaftliche Pfade, die heutzutage in der allmählich bevorzugten Verwendung des Begriffes Elite-[25] bzw. Repräsentationsgrab[26] mündet. Nichtsdestoweniger ist der Begriff des Prunkgrabs in der aktuellen Forschung weiterhin üblich, selbst von Fürstengräbern ist noch die Rede[27].

Im skandinavischen Sprachraum tauchen sowohl die Begriffe *fyrstegrav* (Fürstengrab)[28] als auch, neutraler, *stormansgrav* (Grab eines politisch großen Mannes)[29] auf. In neuerer Zeit ist auch der Begriff *praktgrav* (Prachtgrab) gebräuchlich[30].

1.2.3.1 Definition

Zu den definitorisch bestimmten Charakteristika von Fürsten- bzw. Prunkgräbern zählen die besondere Tiefe und Größe der mit einem monumentalen Hügel bedeckten Grabkammer sowie die Ausstattung, die auf Repräsentation und Darstellung elitärer Lebensführung ausgerichtet ist (Waffen, Reitpferde, kostbares Trinkgeschirr, Gerätschaften für festliche Gelage, Spielbretter und -steine, Musikinstrumente; Hunde oder Greifvögel für die Jagd; Gold; bei weiblichen Bestattungen besonders Schmuck)[31]. Den gehobenen Rang der Ausstattung markieren dabei die große Zahl der unterschiedlichen Beigaben, deren Herkunft aus weit entfernten Gebieten, die Herstellung in höchster Handwerksqualität, Gegenstände, die als Geschenke und nicht im Tauschhandel erworben wurden, sowie spezielle Rangabzeichen oder Insignien (z. B. goldene Handgelenkringe, kostbare Kleidung, Prachtgürtel). Meist wurden Prunkgräber als Einzelbestattungen angelegt oder bildeten kleine Gruppen abseits von Gräberfeldern, oft an auffälligen Positionen in der Landschaft, wie Anhöhen, Geländespornen oder Fernwegen. In Gegenden, wo sonst Verbrennung die übliche Bestattungsmethode war, hoben sich die Prunkgräber durch Körperbestattung ab[32].

Die Bestimmung eines Königsgrabs als solches ist nicht ohne eine zugehörige schriftliche Überlieferung oder Beigabe eines Namensträgers (z. B. Siegelring) möglich[33]. Diese Gräber sind noch stärker als Prunkgräber durch äußeren Aufwand (wie gewaltige Hügel, Mobiliar) gekennzeichnet. Aus dem germanischen Raum des ersten Jahrtausends ist nur etwa ein Dutzend Bestattungen bekannt, bei denen die Anbindung an eine königliche Familie höchst wahrscheinlich ist[34]. Dazu gehören u. a. das älterkaiserzeitliche Grab von Mušov (Pasohlávky,

21 Steuer 2006, 12.
22 Lindenschmit 1911.
23 Steuer 1998, 170.
24 Steuer 2006, 11.
25 Steuer 2006, 11.
26 Gronenborn 2009, 227.
27 z. B. von Carnap-Bornheim 2006.
28 Bspw. Iversen 2009 und Hedeager 1981.
29 Bspw. Lagerquist 1963 und Andersson 2018.
30 Bspw. Bergquist 2005.
31 Steuer 1998, 170 f.
32 Kossack 1974, 4.
33 Capelle 2001, 123.
34 Capelle 2001, 124 f. mit angef. Lit.

Südmähren / CZ), die frühmittelalterlichen Gräber des Childerich in Tournai bzw. Chlodwig in Paris (FR) und der rumänische Bestattungsplatz von Apahida (Kr. Cluj, Siebenbürgen / RO). Für den angelsächsischen Raum kann das Schiffsgrab von Sutton Hoo (Suffolk, Essex / GB), wohl für König Redwald 625/630 errichtet, angeführt werden; gesichert Anschluss an eine Königsfamilie findet in Norwegen der Grabhügel in Borre (Horten, Vestfold / NO) sowie in Dänemark der Hügel von Jelling (Vejle, Jütland / DK).

1.2.3.2 Interpretationen

Bereits 1945 formulierte Vere Gordon Childe[35] verschiedene »Regeln« zu dem Zusammenhang von Bestattungsform und Zustand der Gesellschaft. Demnach finden sich ausgesprochen reiche Gräber (*royal tombs*) ausschließlich während einer Übergangsepoche zu Beginn frühstaatlicher Gesellschaften oder aber im Umfeld von Fernkontakten zwischen nicht-staatlichen und staatlichen Gesellschaften. Diese These unterfütterte er mit Beispielen aus Ägypten, China, Hallstatt D, Sutton Hoo und anderen reichen Gräbern, die in eben solch einer Zeit entstanden. Sie markieren eine Übergangsperiode, in der die Gesellschaften die Grenze zur Staatlichkeit durchbrachen oder aber nichtstaatliche Gesellschaften mit staatlichen (*higher civilizations*) zusammentrafen. Die für diese Zeit äußerst fortschrittlichen, aber in der wissenschaftlichen Forschung kaum Nachhall hinterlassenden Gedanken griff 1974 Georg Kossack in seinem Aufsatz wieder auf, bzw. formulierte fast völlig übereinstimmende Thesen, ohne auf Childe zu verweisen. Zudem erweiterte er den Childe'schen Ansatz um einen wesentlich größeren Datensatz und schuf mit diesem Beitrag die Grundlagen für einen theoretischen Ansatz zur Behandlung von Elitegräbern in der deutschsprachigen Archäologie[36]. Im Gegensatz zu Childe bediente sich Kossack nicht der marxistischen neo-evolutionistischen Klassifikation von Gesellschaftstypen, sondern wandte sich psychologisch-soziologischen Motiven zu: Prunkgräber dienten als archäologischer Ausdruck von »Machtstreben, Rangbegehren, Imponiergehabe, Neigung den Territorialbesitz zu wahren und die Gruppenzugehörigkeit zur Schau zu stellen […].«[37]

Prunkgräber seien, so Kossack, Ausdruck eines in Gang gesetzten Kulturwandels, der durch Konfrontation verursacht, durch immer wieder wechselnde Umstände ausgelöst und von der Führungsschicht maßgeblich beeinflusst wurde[38]. Dieses Phänomen begegnet also im Randbereich von Hochkulturen, wenn die dortige Oberschicht ihre Stellung innerhalb ihres Territoriums, aber auch gegenüber der benachbarten, überlegenen Kultur sichern muss. Dabei bemühe sie sich »durch Entlehnung auffallender Bereiche der Sachkultur und erlernbarer Bräuche, die eigene Stärke zu veranschaulichen, sich den Stammesgenossen gegenüber unnahbar in Respekt zu setzen und sie durch angemessenes Benehmen davon zu überzeugen, sie genössen den Vorzug, ihr herrschaftliches Leben nach dem Verlassen der Welt zu Füßen der himmlischen Throne fortzusetzen.«[39]

An zahlreichen Beispielen belegt Kossack die bestehende Diskrepanz in der realen Geltungsdauer der Führungsgruppe und der Zeitspanne ihrer Selbstdarstellung: Das Einsetzen der Prunkgrabsitte muss sich nicht mit dem Beginn der Gruppenbildung decken, sondern spiegelt vielmehr eine schon bestehende Rangfolge und stilisiert diese. Vereinzelt sorgte dynastisches Bewusstsein für Prunkgräber am selben Ort, war dann jedoch an ein zentralistisch regiertes Staatsgebilde theokratischer Art geknüpft; Könige scheinen dabei in der Regel beim Begräbnis nicht anders behandelt worden zu sein als Mitglieder vornehmer Familien[40]. Das gleichzeitige Vorhandensein von Fürstengräbern und ortsgebundenen Dynastien schließt sich also meist aus. Dies könne auch der Grund dafür sein, warum Prunkgräber am ehesten in geografisch abgelegenen Gebieten zu finden sind[41]. Mit dem Kulturwandel endete auch die Phase der Prunkgräber, wenn also z. B. römisches Importgut derart zum alltäglichen Leben gehörte, dass es seine Vorbildfunktion und damit für die Oberschicht an Wert verlor. Prunkgräber würden also, so Kossack, »häufig sogar Periodengrenzen kennzeichnen«[42], ein Leitmotiv, das bis in jüngste Zeit von deutschsprachigen Archäologen der Metallzeiten herangezogen wird[43].

35 Childe 1945.
36 Gronenborn 2009, 218.
37 Kossack 1974, 3.
38 Kossack 1974, 32.
39 Kossack 1974, 31.
40 Kossack 1974, 31.
41 Kossack 1974, 32.
42 Kossack 1974, 29.
43 Gronenborn 2009, 219.

Auf einen weiteren wichtigen Punkt legt Heiko Steuer Gewicht: Nicht das Grab diente in erster Linie der Zurschaustellung von Reichtum und Macht, sondern die sich darum gruppierenden Bestattungsfeierlichkeiten[44]. Sie festigten und erhöhten die Position des Bestatteten, führten aber gleichzeitig zur materiellen Belastung der Familie oder Gruppe – eine Begründung einerseits für die vorangehende Hortung von Wertobjekten, andererseits die möglicherweise nachfolgende Graböffnung und Entnahme der Wertobjekte durch diese Gruppe.

Da sich der Bestattungsaufwand relativ zur Konkurrenzsituation der ranghohen Familien oder Gruppen gestaltete, kann man zu Erkenntnissen über den gesellschaftlichen Stellenwert der Bestattung über verschiedene Wege gelangen: über die Einordnung in eine Hierarchie herausragender (orts- und zeitnaher) Bestattungen und über den Versuch, die Größe des dazugehörigen Territoriums nachzuweisen[45]. So es sich bei dem Bestatteten nicht um einen herumreisenden Kleinkönig ohne festen Regierungssitz handelt, geben die ranggleichen Bestatteten in der Umgebung eine Ahnung von den Grenzen dieses Territoriums. Dynastische Bindung muss sich im Grabungsbefund nicht spiegeln, da jedes Grab für sich zum Mittelpunkt des Ahnenkults werden konnte[46].

Die gesellschaftlichen Strukturen in der europäischen Vor- und Frühgeschichte sind über viele Jahrhunderte im Wesentlichen unverändert geblieben (*histoire de longue durée*), was zu immer wieder ähnlichen Ausformungen von Prunkgräbern geführt hat[47]. Die Suche nach immer neuen Erklärungsmustern für das Phänomen Prunkgrab hält für Steuer nicht viel bereit; und eher als über Tod und Jenseitsvorstellungen informieren die Prunkgräber über frühere Alltags- und Lebensverhältnisse der gesellschaftlichen Elite. Auch Kossack hält es für unnötig, sich auf ein wiederkehrendes, spezifisches religiöses Motiv oder immer gleiche Sozialverhältnisse zur Deutung festzulegen[48].

Prunkbestattungen sind, laut Kossack, besonders deswegen interessant, weil sie eine Ausnahmesituation (Tod eines außergewöhnlichen Menschen bzw. in einer außergewöhnlichen Situation) und damit am deutlichsten die Verhaltensweisen der damaligen Zeit widerspiegeln[49]. Derart Bestattete werden als Mitglieder der Gesellschaft aufgefasst, die das politische, militärische, wirtschaftliche und religiöse Leben geprägt sowie das Kulturgeschehen maßgeblich beeinflusst haben. Die Führungsspitze hingegen ergriff nicht immer das Mittel des Prunkgrabs zur Repräsentation, »demnach müssen Gründe vorgelegen haben, wenn der archäologische Befund solche imposante Offenbarung des sozialen Status zu erkennen gibt.«[50]

Detlef Gronenborn steuerte jüngst Forschungsergebnisse aus ethnographisch-historischer Sicht bei[51], eine Auswertung schriftlicher Quellen vor allem des Frühkolonialismus, die sich mit Bestattungen der Oberschicht in Westafrika beschäftigen. Trotz aller berechtigter Quellenkritik – die Berichte zeigen nur ein punktuelles, nicht dem zeitlichen Kontext zugeordnetes Bild, wobei der Bezug zur umgebenden Kultur und deren übrigen Bestattungssitten fehlt[52] – kann er bei der Überprüfung der von Kossack und Childe aufgestellten Theorien an den westafrikanischen Quellen Tendenzen ausmachen. Bestattungen dieser Art repräsentieren sehr wohl Übergangsphasen zwischen Gesellschaftstypen, jedoch nicht ausschließlich jene von der Nicht-Staatlichkeit zur Staatlichkeit, sondern auch innergesellschaftliche Umbruchsphasen und Kontaktsituationen. Die Vorstellung, Prunkbestattungen gingen mit entwickelten politischen Organisationsformen einher, führt er auf ein »tief verwurzeltes, traditionell evolutionistisches Denken« zurück, »das zudem mit einer ausgeprägt kulturmaterialistischen Einstellung verbunden ist.«[53] Demnach sind bereits im Jungpaläolithikum herausragende Bestattungen nachweisbar, die in ebensolcher Weise als Prunkgrab angesprochen werden müssten, wie – so ergänzt Stefan Schreiber jüngst – in christlicher Zeit Grablegen in Kirchen oder moderne Bestattungen von Eliten, die sich vor allem durch den exzeptionellen Ort (bspw. an der Kremlmauer) auszeichnen[54]. Prunkgräber sind das politische Monument eines oder mehrerer erfolgreich Agierender und deren ebenso erfolgreichen Nachfolger[55] und dienen damit weniger der »überheblichen Darstellungssucht von Einzelnen oder einer kleinen Gruppe«, sondern sollen »eine gesellschaftskon-

44 Steuer 1998, 172.
45 Steuer 2006, 13.
46 Kossack 1974, 12.
47 Steuer 2006, 24f. Oder anders betrachtet: In verschiedenartigen Kulturzonen über Jahrtausende hinweg bieten Prunkgräber so viele gemeinsame Züge, dass sie im Vergleich zum lokalen, zeitbedingten Brauchtum als Einheit wirken (Kossack 1974, 4).
48 Kossack 1974, 5.
49 Kossack 1974, 4.
50 Kossack 1974, 13.
51 Gronenborn 2009.
52 Gronenborn 2009, 239.
53 Gronenborn 2009, 225.
54 Schreiber 2018, 69 Anm. 221.
55 Gronenborn 2009, 240.

stituierende Wirkung entfalten.«[56] Deshalb schlägt Gronenborn für diesen Bestattungstypus den Begriff »Repräsentationsgrab« vor.

Um diesen Begriff in der oben beschriebenen Bedeutung zu verstehen, muss jedoch die Mehrdeutigkeit des Wortes »repräsentativ« bedacht werden: Es wird nicht nur als »in seiner Art, Anlage, Ausstattung wirkungs-, eindrucksvoll; der Repräsentation dienend«[57] verstanden, sondern kann auch neutraler als »als Einzelner, Einzelnes typisch für etwas, eine Gruppe o. Ä. und so das Wesen, die spezifische Eigenart der gesamten Erscheinung, Richtung o. Ä. ausdrückend« aufgefasst werden. In dieser Form verstanden wären also auch arm ausgestattete Gräber Repräsentationsgräber, da sie das »Nicht-Haben« der (größten) Gesellschaftsgruppe repräsentieren. Es wird daher, trotz der zweifelsfrei zutreffenden Überlegungen von Detlef Gronenborn, mit Blick auf die in dieser Arbeit behandelten prunkvoll ausgestatteten Gräber im Folgenden von »Prunkbestattungen« die Rede sein.

Folgt man dem Gedanken, dass Prunkgräber Ehrungen von Personen darstellen, die ihre Zeit und soziale Gruppe beeinflussten und Veränderungen bewirkten, so markiert das Grab nicht den Moment der Veränderung, sondern vielmehr den Zeitpunkt, zu dem diese Veränderung bereits eingetreten und etabliert ist. Prunkgräber sind also weder zeitlich noch inhaltlich eindeutig mit einem der genannten Interpretationsmodelle zu verknüpfen und schwerlich als Marker für bestimmte Gesellschaftsstrukturen heranzuziehen. Dazu fasst Stefan Schreiber jüngst zusammen:

> »Es hat sich letztlich gezeigt, dass erstens Aussagen zur Gesellschaftsstruktur nicht ausschließlich über die Gräber und Herrschaftszentren getroffen werden können, sondern eine umfangreiche gesamtgesellschaftliche Analyse benötigen und zweitens, dass die jeweiligen Interpretationen eher die verwendeten Vorannahmen und Analogien widerspiegeln als tatsächliche Verhältnisse in der Vergangenheit.«[58]

1.2.3.3 Prunkgräber der Jüngeren Römischen Kaiserzeit im Barbaricum

Im 3. und 4. Jahrhundert treten Prunkgräber als überregionales Phänomen von Norwegen über Dänemark, Mitteldeutschland und Polen bis in die östliche Slowakei auf und bilden dabei drei regionale Schwerpunkte[59]: die dänischen Inseln mit den Gräbern von Himlingøje als Ausdruck eines seeländischen Zentrums zur Weiterverteilung römischer Waren im Ostseeraum[60]; Sachsen-Anhalt und Thüringen mit den Gräberfeldern von Haßleben und Leuna[61] sowie dem Grab von Gommern[62]; und schließlich eine osteuropäische Gruppe, zu der die Gräber von Wrocław-Zakrzów und Pielgrzymowo (PL) sowie Stráže, Ostrovany (ehem. Osztropátaka; okr. Sabinov/SK) und Cejkov (ehem. Czéke; okr. Trebišov/SK) gehören[63]. Die vorliegende Arbeit soll zudem zeigen, dass die Gräber der »Sætrang-Lilla Jore-Gruppe« als ein weiterer solcher Schwerpunkt betrachtet werden können, der sowohl zeitlich (am Übergang zur VWZ) und räumlich (in Schweden und Norwegen) in der Peripherie der Kaiserzeitforschung verortet ist.

Außerhalb dieser regionalen Schwerpunkte sind die Prunkgräber von Neudorf-Bornstein (Schleswig-Holstein/DE)[64], Tuna, Grab X (SE)[65] und Avaldsnes (NO)[66] zu nennen. Zu den Prunkgräbern der sich anschließenden VWZ in Skandinavien zählen jene von Valsgärde und Högom (SE)[67] sowie Evebø (NO)[68].

Lange Zeit waren Prunkbestattungen der RKZ durch das Vorhandensein »römischen Imports« definiert. Mittlerweile wird nicht mehr das Vorhandensein des »Imports« an sich als das Ausschlaggebende betrachtet, sondern die Zusammensetzung des Fundensembles aus Funden römischer und einheimischer Provenienz sowie deren Qualität in die Interpretation miteinbezogen[69]. Die Deutung der ohnehin seltenen Gräber wird zudem durch den Umstand beeinflusst, dass viele von ihnen von

56 Gronenborn 2009, 227.
57 Hier und im Folgenden: Duden online, repräsentativ. www.duden.de/rechtschreibung/repraesentativ (26.11.2018).
58 Schreiber 2018, 71.
59 Quast 2009a, 3f. Abb. 6.
60 Lund Hansen 1995.
61 Schulz/Zahn 1933. - Schulz 1953. - Schlüter 1970.
62 Fröhlich 2000. - Becker 2010.
63 Beninger 1931. - Steuer 1984. - Prohászka 2006. - Quast 2009a. - Lau 2012.
64 Abegg-Wigg/Lau 2008; Abegg-Wigg 2014a.
65 Nylén/Schönbäck 1994. - Fernstål 2004.
66 Grimm 2014. - Skre 2018.
67 Gräslund/Ljungkvist 2011. - Norr 2008. - Norr/Sundqvist 1995. - Ramqvist 1992.
68 Ramqvist 2011 mit angef. Lit. - Zu den völkerwanderungszeitlichen Prunk- bzw. Königsgräbern auf dem Kontinent vgl. Steuer 1998, 195-210.
69 Schreiber 2018, 70 mit angef. Lit.

Laien ausgegraben oder mit den Methoden des 19. und frühen 20. Jahrhunderts dokumentiert wurden[70], ein Filter, der auch die Gräber der »Sætrang-Lilla Jored-Gruppe« betrifft (s. Kap. 2.1).

1.2.4 »Kammergräber«

Die Definition des Begriffes »Kammergrab« ist in der Literatur zur Kaiserzeitforschung augenscheinlich nicht eindeutig; je nach Fragestellung und Ansprache verschiebt sich so mitunter die Anzahl vorhandener Kammergräber gegenüber Gräbern anderer Konstruktionsweise. Jüngst ausführlich diskutiert und von vielen Seiten beleuchtet wurde die Problematik 2014 im Tagungsband zu den Kammergräbern im Barbaricum[71].

Die Autorinnen und Autoren sind sich in der Unterscheidung grundsätzlich einig, dass eine Grabkammer am Bestattungsort errichtet, während ein Sarg dorthin getragen wird[72]. Auch im skandinavischen Sprachraum besteht diese Unterscheidung, nämlich *kammergrav/kammargrav* entgegen *kiste/kista*[73]. Es handelt sich also um ein eigens für den Totenbrauch an Ort und Stelle errichtetes Zimmer, eine mit einem Hügel bedeckte oder unter der Erde angelegte »Totenwohnung«[74], die am Ort verankert und nicht mobil ist. Dass eine Grabkammer als »Haus des Toten« verstanden wurde, unterstreichen auch etliche Befunde mit erhaltener Decke, die einen Giebel formt[75] oder anderweitig die Wohnung eines Lebenden abbildet[76].

Als weiteres Kriterium dienen die Maße der Kammer, die eine rituelle Inszenierung zulassen müssen, also der Anordnung verschiedener Beigabenensembles, des Mobiliars und dem Toten selbst ausreichend Raum geben. Jan Schuster[77] geht zusätzlich von einer »zumindest theoretischen« Begehbarkeit der Kammer aus. Neben der Länge des Toten als Mindestmaß für die Länge der Kammer setzt er eine Mindestbreite von 1,5 m und eine Höhe von 1,3–1,4 m an, um bequemes Sitzen auf einem Stuhl zu ermöglichen. Häufig wird hier von einer rechteckig bis annähernd quadratischen Kammer ausgegangen, in der die Beigaben neben der Bettstatt des Toten Platz fanden. Aber auch sogenannte überlange Gräber, länger als 3 m und schmäler als 1,5 m[78], können diesem Zweck dienen; Beigaben finden sich dann zu Füßen bzw. am Kopfende des Toten, wenn auch ein langschmales »Schlafzimmer« ungewöhnlicher erscheint als eine quadratische Kammer. Besonders die Höhe der Kammer muss das Unterscheidungskriterium zum Sarg bilden; erst wenn der Tote sich in der Kammer theoretisch aufrichten könnte (ob nun auf einem Stuhl sitzend oder wenigstens kniend) kann streng genommen von einer Totenwohnung die Rede sein, während alles andere nur eine Bettstatt ist. Gerade die ehemalige Höhe der Kammergräber ist aber meist nicht genau rekonstruierbar, wie zahlreiche Beispiele im Folgenden demonstrieren werden.

Eine entscheidende Rolle für die Bezeichnung als Kammergrab scheint in der Kaiserzeitforschung zudem das verwendete Material zu spielen; bleibt doch im eigentlichen Wortsinn[79] unspezifiziert, aus welchem Material dieser Raum zu bestehen hat, wird in der Forschung allgemein[80] die Voraussetzung in einer gezimmerten Holzkonstruktion gesehen. Während das römische Vorbild, gemauerte Steinkammergräber mit Oberbau aus *cella* mit offener Säulenvorhalle und mitunter durch Nischen, Luftschächte und Wandmalereien versehenen Grabräumen mit Sarkophagen[81], die Lebenswelt der Römer widerspiegelt, sieht man in den Holzkammern der barbarischen Nachbarn deren eigene Wohnvorstellung umgesetzt: Häuser in Blockbauweise oder mit holzverkleidetem Wohnbereich. In weiten Teilen des Barbaricums scheint dies zutreffend, wird die einheimische Tradition dem römischen Vorbild vorangestellt oder dieses Vorbild in einheimischer Weise umgesetzt[82]; jedoch ist es hinderlich, diese Vorstellung zum Fundament der Definition eines

70 Becker 2010, 333.

71 Abegg-Wigg / Lau 2014.

72 Stylegar 2014, 183 mit angef. Lit. Geht man von einer Holzkonstruktion aus, stellt sich in der Praxis häufig das Problem, dass die Unterscheidung der Konstruktionsmerkmale aufgrund des meist vergangenen Holzes nicht eindeutig ist, d.h. ob es sich um eine mobile Sarg- oder immobile Kammerkonstruktion handelt.

73 Lamm 1973, 84.

74 Bereits von Kossack 1974, 4 so bezeichnet.

75 z.B. Krosshaugen, Hauge, Klepp, Rogaland / NO (Stylegar 2014, 188 mit angef. Lit.), Vestrum, Hedrum, Vest-Agder / NO (Stylegar 2014, Abb. 3 mit angef. Lit.) und Propad-Matejovce / SK (Lau / Pieta 2014, 350).

76 Eindrucksvoll beweisen dies bspw. steppensarmatische Bestattungen, die aus zeltförmigen Holzstrukturen bestehen (Istvánovits 2014, 437f.). Auch die bereits in der BZ aufkommenden Hausurnen weisen auf das Konzept der Totenwohnung hin (Müller 1999).

77 Schuster 2014, 35.

78 Typisch u.a. für Westnorwegen; Stylegar 2014, 184.

79 Mittelhochdeutsch *kamer(e)*, althochdeutsch *chamara*, von lateinisch *camera* (gewölbte Decke) und griechisch *kamára* (Raum mit gewölbter Decke); Duden online, Kammer. www.duden.de/rechtschreibung/Kammer (23.7.2018).

80 Vgl. bspw. Schuster 2014, 35.

81 Abegg-Wigg 2014b, 421.

82 Bspw. die Gräber von Sackrau und Pilgramsdorf für die östlichen Gebiete, Neudorf-Bornstein für Skandinavien; s. auch Abegg-Wigg 2014b, 423. 429.

Kammergrabes zu ernennen. Dies beweisen beispielsweise die Steinplattengräber (*hellekister*) aus Norwegen, die in ihrer Ausstattung keinesfalls ärmer als zeitgleiche Holzkammergräber und meist gänzlich aus Stein errichtet, manchmal innen mit Holz verkleidet, sind; tatsächlich befindet sich der Großteil der reichsten norwegischen Bestattungen dieser Zeit unter den großen *hellekister*, darunter jene von Avaldsnes und Evebø[83]. Der Grund hierfür muss in der Verfügbarkeit von Stein gegenüber Holz in der baumlosen Heidelandschaft Westnorwegens sowie in der feuchten Witterung gesehen werden: Auch viele Höfe besaßen in dieser Zeit schützende äußere Steinmauern um die gezimmerten Strukturen im Inneren[84].

Betrachtet man das Kammergrab in erster Linie als die Idee einer Totenwohnung und weniger als regional übergreifendes Phänomen ähnlicher Konstruktionsmerkmale, wird man zu einer besseren Vergleichbarkeit der Befunde von Südost- über Mittel- bis nach Nordeuropa gelangen und zugleich auf die individuellen, regionalen Ausprägungen dieser Vorstellung aufmerksam werden. Ob Blockbauweise, Trockenmauerwerk oder Steinplatten, quadratische, längliche oder runde Grundfläche, Giebel-, Flachdach oder zeltförmiger Aufbau – gemein haben diese Gräber gegenüber allen anderen Grabtypen eine gesteigerte Verfügbarkeit von Raum über das benötigte Maß des Leichnams hinaus, für eine Nutzung als Wohnung mit Einrichtung, Lebensmitteln und Gegenständen des persönlichen Bedarfs. Wahrscheinlich kann auch eine eigene Aufbettung des Toten und sicherlich eine bewusste Inszenierung des Grabinventars zu diesen Merkmalen dazu gezählt werden. Nach Matthias Becker[85] besitzt das Symbol der »Kammer« eine hohe Stabilität in Zeit und Raum und wird, auch wenn sich deren Inhalt schnell ändert und regional unterscheiden kann, allgemein verstanden und von der jeweiligen Elite genutzt. Der Nachweis einer Kammer für ein Grab besitzt daher besondere Bedeutung.

Folgende Schnittmengen der behandelten Begriffe »Kammergrab« und »Repräsentations-« bzw. »Prunkgrab« lassen sich herausstellen: Ein Kammergrab scheint, mit seinem Potenzial zur Inszenierung der Lebenswelt des Toten, immer ein repräsentatives Grab zu sein, während ein Repräsentations- bzw. Prunkgrab nicht unbedingt ein Kammergrab sein muss. Dabei sei zum einen auf reiche, repräsentative Brandgräber, zum anderen auf die schwankende Abgrenzung von Kammer- zu übrigen Erdgräbern bzw. deren z.T. schwierige, erhaltungsbedingte Identifizierung verwiesen.

Die Gräber von Tibble, Fullerö, Lilla Jore und Sætrang besitzen sowohl Merkmale von Kammergräbern wie repräsentativen Gräbern, wie in Kapitel 2 ausführlich gezeigt wird.

1.3 Skandinavien im späten 4. Jahrhundert

Neben einer terminologischen Verortung des Forschungsgegenstandes ist zum Gesamtverständnis, aber vor allem hinsichtlich der Frage nach der regionalen Stellung der Prunkgräber, auch eine kulturelle Einordnung nach momentanem archäologischen und historischen Kenntnisstand unerlässlich.

Das späte 4. Jahrhundert bildet in Skandinavien den Übergang der JRKZ zur VWZ und kann als eine kurze Epoche des Wandels im archäologischen Fundgut durchaus abgegrenzt werden. Sie steht zwischen der starken kulturellen Beeinflussung durch den römischen Kulturkreis einerseits und der Ablösung derselben durch einheimisch-skandinavische und südosteuropäische Einflüsse andererseits.

83 Stylegar 2014, 191.
84 Stylegar 2014, 190.
85 Becker 2014, 232–234.

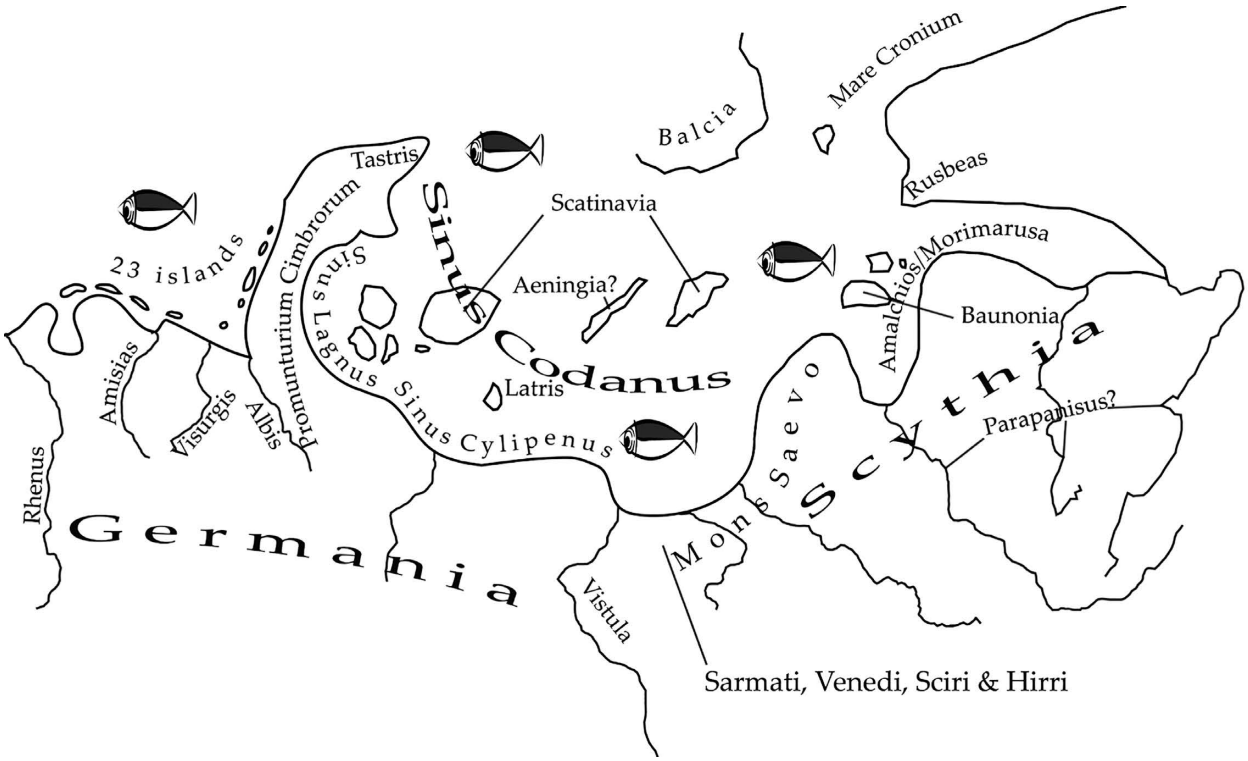


Abb. 1 Das Bild Skandinaviens nach Plinius dem Älteren, in einer neuen Deutung von Thomas Grane. – (Grane 2007a, Abb. 4).

1.3.1 Die Römische Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit Skandinaviens im Spiegel der schriftlichen und archäologischen Quellen

Kaiserzeitliche Schriftquellen stammen ausschließlich aus römischer Feder. Sie können durch frühmittelalterliche altnordische und altenglische Quellen ergänzt werden[86]. Erste römische Berichte entstanden zwischen Christi Geburt und der Mitte des 2. Jahrhunderts (Pomponius Mela, Plinius der Ältere, Tacitus, Klaudios Ptolemaios von Alexandria)[87] und spiegeln vermutlich Schiffsexpeditionen in augusteischer Zeit wider[88]. Diese werden wahrscheinlich durch Informationen von Teilnehmern an der römischen »Bernstein-Expedition« zur baltischen Küste ergänzt (**Abb. 1**). Spätere vereinzelte Berichte des 3.–5. Jahrhunderts (Caius Iulius Solinus, Markianos)[89] fügen den früheren Informationen nicht viel hinzu. Die römischen Schriftquellen spiegeln also lediglich die Verhältnisse der ÄRKZ, nicht der JRKZ wider. Für den Zeitraum der Grablege der hier untersuchten Gräber sind demnach keine zeitgenössischen Schriftquellen auf uns gekommen; die 200 Jahre älteren bzw. jüngeren Quellen sind daher der einzige Hinweis auf die Rekonstruktion der damaligen Verhältnisse abseits der archäologischen Quellen.

Das durch die oben genannten Autoren geprägte und tradierte Bild Skandinaviens war ein schemenhaftes, entsprechend von Mythen umwobenes, das in seiner Informationsdichte und Glaubwürdigkeit nach Norden hin abnahm. Traditionell wird die Insel *Scatinavia/Skandia* mit dem heutigen Skåne bzw. dem gesamten südlichen Schweden identifiziert, während die dortigen Einwohner *Suiones* den späteren *Svear*, also den Bewohnern Zentralschwedens, ausgehend von Uppland, entsprechen. Dem entgegen steht die Beobachtung, dass diese in den Schriftquellen zentrale Region im archäologischen Fundgut mit Hinsicht auf den »römischen Import« die Peripherie bildet[90]. Daher schlägt Thomas Grane alternativ vor, dass es sich bei den in einem Stammesverband organisierten *Suiones* um die Be-

86 Andersson / Krag 2005 mit angef. Lit.

87 Pomponius Mela *De Chorographia* 3.54; Plinius der Ältere *Naturalis Historia* 4.96-99; Tacitus *De origine et situ Germanorum Liber* 37-45; Ptolemaios *Geographia* 2.11.

88 Hier und folgend: Grane 2007a.

89 Solinus *Collectanea Rerum Memorabilium* 19-20; Markianos *Periplus maris exteri* 2.31-2.39.

90 Grane 2007a, 25 f.

wohner des archäologisch reich mit römischem Fundgut ausgestatteten Seelands handelt. Auch die Ostseeinseln und das Baltikum standen nach schriftlichen und archäologischen Quellen in relativ regem Kontakt mit dem Römischen Imperium, wohingegen »die Römer wirklich nichts Genaues über die skandinavische Halbinsel wussten.«[91]

Bei den Benennungen der ansässigen Gruppen in den römischen Schriftquellen handelt es sich um Appellative, d. h. den Stämmen von Außenstehenden zugeschriebene Namen aufgrund von Herkunft, Eigenschaften, Ausrüstung und Ähnlichem. Die dort am besten belegten Stämme sind dem heutigen dänischen und südschwedischen Gebiet zuzuordnen, darunter, neben den *Suiones*, die Angeln (lat. *Anglii*, ursprünglich sesshaft auf der kimbrischen Halbinsel, d. h. dem nördlichen Schleswig-Holstein, Auswanderungen im 2./3. Jh. nach Thüringen, um 440 nach Britannien)[92], Dänen (lat. *Dani*, Schonen und kimbrische Halbinsel)[93], Gauten (ae. *Geatas*, Südschweden Västergötland und Östergötland)[94], Jüten (lat. *Eurii*, Jütland, im 5. Jh. Auswanderung nach Britannien)[95] und deren Vorgänger in der vorröm. EZ, die Kimbern und Teutonen (lat. *Cimbri, Teutoni*, Nord- bzw. Südjütland)[96].

Für norwegische Gruppen nennt die lateinische Überlieferung bei Ptolemaios und Jordanes u. a. die *Chaidenoi* (wohl altnordisch *Heiðnir*, Hedemark), *Raumarici* (altnordisch *Raumar*, Romerike), *Ragnaricii* (altnordisch *Renir*, Bohuslän, was noch bis 1658 zu Norwegen gehörte) und *Grannii* (altnordisch *Grenir*, Westseite des Oslofjords)[97]. Bei diesen norwegischen Namen handelt es sich jedoch weniger um ethnische als vielmehr um regional gegliederte Bezeichnungen, die mitunter größere Landesteile abdecken können (bspw. *Víkverjar* für die Einwohner Bohusläns, Østfolds und Vestfolds); noch heute gehört ein großer Teil der norwegischen Familiennamen zur Gruppe der Herkunftsbezeichnungen. Die einzige vorgeschichtliche Gruppe mit einer Art fester Stammesorganisation scheinen die *Þrœndir* (»die Starken, Fruchtbaren«, Raum Trondheim) gewesen zu sein[98].

Die in der WZ und im skandinavischen Frühmittelalter stattfindende Reichsbildung gründet auf diesen Stämmen, die nach und nach zu größeren Landschaftseinheiten zusammenfanden und diesen ihre Namen überließen, so Sverige aus dem Volk der *Svear* und Danmark aus dem der Dänen, während Norge / Noreg (*Norðvegr*, »der nördliche Weg«) wiederum eine topografische Bezeichnung zugrunde liegt.

Der Geschichtsschreiber der Goten, Jordanes, berichtet im 6. Jahrhundert in einem kurzen Kapitel seiner *Getica*[99] von den Bewohnern der Insel *Scandia*. Sein Bericht beruht auf Aussagen von Cassiodor und seine Glaubwürdigkeit wird mittlerweile stark angezweifelt[100]. Nichtsdestoweniger gibt sie einen Eindruck von der Vorstellung, welche die Bewohner des Südens von den Skandinaviern besaßen:

Die Halbinsel »von der Gestalt eines Zitronenblattes mit krummen Seitenkanten« erscheint Jordanes kalt und unwirtlich gegen Tier und Mensch; ausführlich beschreibt er den Wechsel der Lichtverhältnisse in Sommer und Winter – »und während die Sonne bei uns sich von unten zu erheben scheint, geht sie, wie man sagt, den Horizont entlang, die dortigen Menschen herum.« Es folgt eine Aufzählung verschiedener schwedischer und norwegischer Stämme: Demnach ernähren sich die *Skrerefennen* (Sámi) anstatt von Getreide vom Fleisch wilder Tiere. Die *Suehans* hingegen besitzen »wie die Thüringer, ausgezeichnete Pferde.« Auch Tacitus pries diese Volksgruppe bereits aufgrund ihres Reichtums und ihrer prächtigen Schiffe, alles Eigenschaften, die sich anhand der völker- und vendelzeitlichen Bestattungen in beispielsweise Valsgärde archäologisch belegen lassen[101]. Auch ist bei Tacitus und Plinius dem Älteren die Rede von einer Vielzahl an Stämmen, welche die Gruppe der *Svear* bildeten. Nach Jordanes beliefern sie die Römer auf indirektem Weg über viele Völkerschaften mit »dunkelblauen Fellen« (wohl Zobel oder Schwarzfuchs)[102]. Diese Gruppe dürfte am ehesten mit der Bevölkerung im Mälarseegebiet, wo die Gräber von Tibble und Fullerö liegen, übereinstimmen.

Die schriftlichen Quellen in ihrer Gesamtheit belegen demnach, besonders für Norwegen, die Bildung von größeren Territorien mit eigener Benennung, wie sie auch archäologisch rekonstruiert werden können (s. Kap. 4.4.3). Auch unterstreichen sie die Charakteristika Südschwedens – einer Landschaft geeignet zur Pferdehaltung und die zentrale Bedeutung des Schiffbaus –, wie sie ebenfalls

91 Grane 2007a, 26.
92 Beck u. a. 1973.
93 Neumann / Wessén 1984.
94 Andersson 1998.
95 Eggers u. a. 2000.
96 Neumann u. a. 2000. - Zimmer 2005.
97 Krag 2005.
98 Sandnes 1967.
99 *De origine actibusque Getarum* III §§ 16-24, hier zitiert nach Übersetzung bei Svennung 1967, 2-4.
100 Søby Christensen 2002, 250-277.
101 Svennung 1967, 96 f.
102 Svennung 1967, 46.

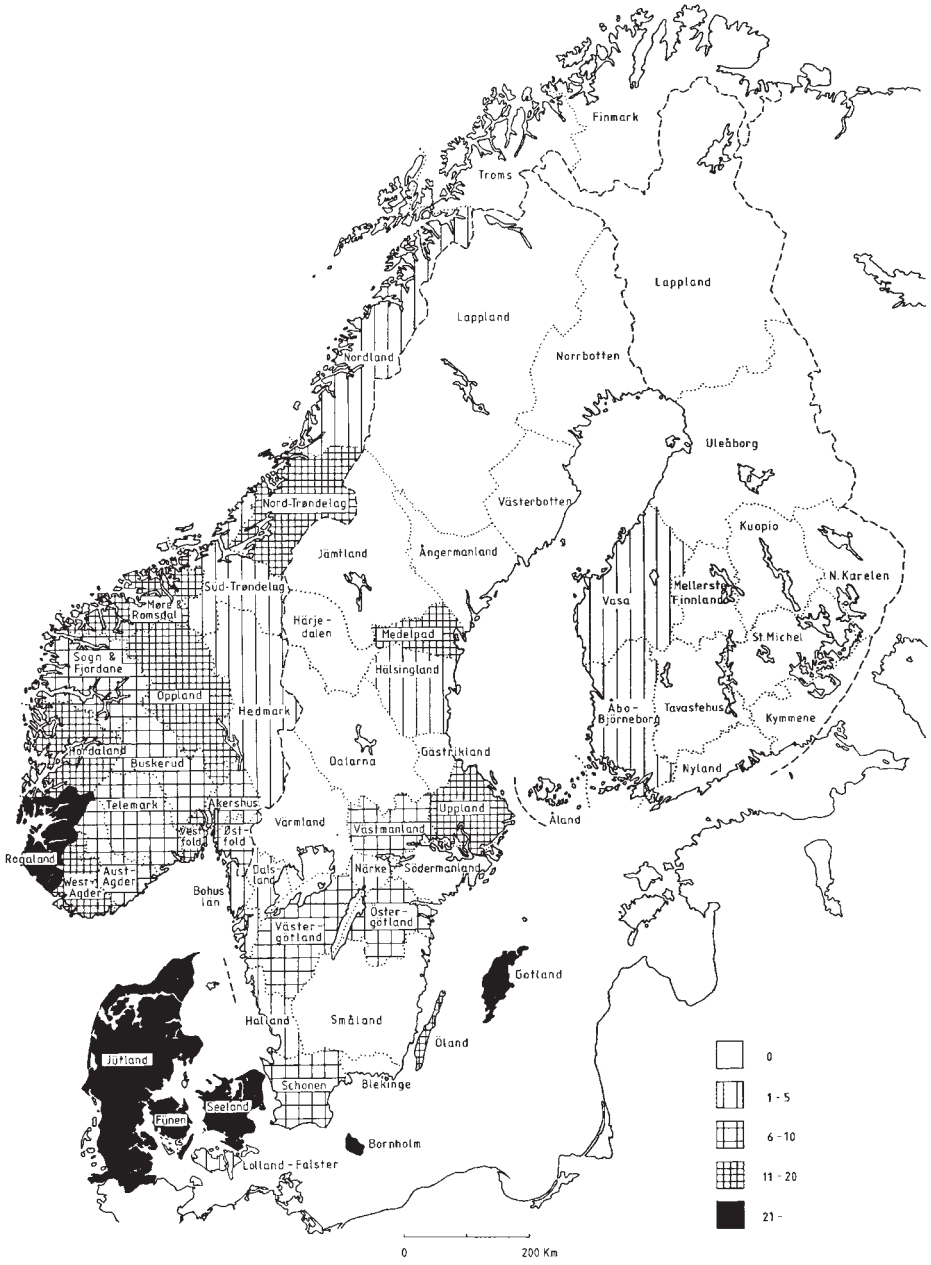


Abb. 2 Intensität der Verteilung römischen Fundguts in der JRKZ in Skandinavien. – (Lund Hansen 1987, Abb. 79).

archäologisch nachgewiesen sind (s. Kap. 2.7 und 3.2.3). Ihre Aussagekraft für den Zeitraum der JRKZ ist insgesamt jedoch gering, sie müssen mit Vorsicht betrachtet werden und können allenfalls als ergänzende Belege in die Rekonstruktion der damaligen Verhältnisse miteinbezogen werden.

Archäologisch wird die JRKZ in Skandinavien (Stufen C1–C3, etwa 200–400) im Fokus der Prunkgräber- und »Eliten«-Forschung besonders mit dem schwankenden Einfluss des Römischen Reiches verknüpft; wie auch im übrigen Barbaricum ist dieser anhand der Quantität der römischen Gegenstände greifbar, die sich in Skandinavien in Grab-[103] und Depotfunden (besonders Heeresausrüstungen[104]) sowie Siedlungen (speziell den entstehenden Zentralorten[105]) niederschlägt. Schweden und Norwe-

103 Siehe Kap. 2.2.

104 Für die späte JRKZ ist dabei der dänische Fundplatz von Nydam von zentraler Bedeutung, während der Niederlegungsschwerpunkt der anderen großen Deponierungen von Heeresausrüstung aus Schleswig und Dänemark (Thorsberg, Illerup Ådal, Ejsbøl und Vimose) früher in der JRKZ liegt. In Schweden wurden im Skedemosse (Borgholm, Öland / SE, 3.-6. Jh.) neben Waffen und Goldgegenständen möglicherweise auch Tiere und Menschen geopfert; in Käringsjön (Övraby, Halland / SE, 2.-5. Jh.) wurden von einer schwimmenden, hölzernen Plattform aus alltäglichere Opfergaben wie Keramikgefäße mit Speisen und Holzgegenstände in den See geworfen. In der VWZ ist für Dänemark Kragehul ein wichtiger Fundplatz, in Schweden bestehen kleinere Opferplätze in Hassle-Bösarp und Onslunda (südliches Skåne / SE) sowie Fultofta und Sösdala (nördliches Skåne / SE). - Stenberger 1977, 295 f. - Brønsted 1963, 290.

105 Siehe Kap. 4.4.3.

gen stehen dabei in einer Importabhängigkeit von Dänemark, wo Fünen, Lolland, Ostjütland, Seeland und Gotland Zentren des Imports bilden (**Abb. 2**). Gleichzeitig werden aber auch die Verbindungen der skandinavischen Gebiete untereinander während der RKZ immer stärker[106].

Skandinavische Exportgüter ins kontinentale Barbaricum bildeten nachweislich hochqualitative Pelze, Eisen sowie andere Materialien wie Horn und Geweih[107]. Der Export ins römische Gebiet ist archäologisch kaum greifbar, die Schriftquellen berichten jedoch von Tierhäuten, Vieh, Bernstein, Getreide, Waffen und Sklaven. Im Gegenzug erreichten römische Güter die skandinavischen Gebiete durch Handel, als Sold oder Kriegsbeute. Güter aus Raubzügen in den römischen Provinzen sind zumindest für das mitteleuropäische Barbaricum des 2. und 3. Jahrhunderts belegt[108], für Skandinavien also ebenso denkbar.

Während reiche skandinavische Gräber der ÄRKZ und JRKZ regelhaft mit römischen Silber-, Bronze- und Glasgefäßen, seltener und nur in Dänemark und Südschweden mit Terra Sigillata[109], ausgestattet sind, nehmen diese Gefäße zugunsten einheimischer Produktionen in der späten JRKZ ab. Dies spiegelt sich besonders in Norwegen wider, wo Gräber der Phase C3 selten mehr als einen Importgegenstand (facettschliffverzierte Gläser, Ost- oder Westlandkessel) beinhalten[110] und gleichzeitig Holzgefäße nach einheimischer barbarischer Machart wieder zunehmend in Mode kommen, was sich auch in deren Nachahmung in Tongefäßen niederschlägt[111]. In Schweden gelangen nie mehr als drei Importobjekte in ein Grab, in Dänemark nie mehr als ein Glasgefäß. Es bildet sich also ein Unterschied in der Grabsitte zwischen Dänemark und Norwegen-Schweden heraus, der sich bis in die WZ hält[112]. Andere Importwaren stellten Silberlöffel (in C1b/C2), Militär- und Reiterausrüstungen (besonders in C1b/C2), Schmuck (Fibeln, Perlen, Fingerringe), Statuetten, gläserne Spielsteine und Spinnwirtel, Münzen (in Norwegen und Schweden nur in C3), Bronzespiegel, Textilien, Farbstoffe und Lotmetall dar[113].

Zudem ist ab der Phase C2 eine stärkere Verbindung nach Südosteuropa spürbar, die sich besonders in den dort hergestellten Glasgefäßen äußert, welche schwerpunktmäßig auf Fünen, aber auch im übrigen Skandinavien und Polen in den Boden gelangten; ebenso zeugen verschiedene Schmuckformen, die einheimische mit südosteuropäischen Elementen vereinen, von diesen Verbindungen. Im Gegenzug tauchen die ersten germanischen Runeninschriften auf beweglichen Gegenständen im 3. Jahrhundert nicht nur auf Funden aus dem Vimose oder aus Thorsberg, sondern auch im Schwarzmeergebiet auf[114].

Des Weiteren ist eine Beeinflussung Skandinaviens durch das Römische Reich in Form eines indirekten Imports spürbar, der verschiedene Technologien, Kulturtechniken und Glaubensinhalte umfasst, aber sich auch als generelle Beeinflussung im Bereich Mode und Stil fassen lässt[115]. So ist im Bereich Handwerk beispielsweise die Aneignung bestimmter Feinschmiedetechniken Ausdruck dieses Wandels[116]. Die Sitte der Körperbestattung oder die Beigabe eines als »Charonspfennig« dienenden Objekts kann als Import religiöser Natur gewertet werden und die Entstehung der Runenschrift als eine Kulturtechnik, die höchstwahrscheinlich durch die Berührung mit dem römischen Schrifttum angestoßen wurde[117]. Mit Fortschreiten der JRKZ hat dies u.a. zur Folge, dass die Frage nach der Herkunft eines Objekts aus römischer oder germanischer Werkstatt nicht immer eindeutig zu klären ist.

Von einer »Romanisierung«, also einer Akkulturation der germanischen Stämme im Sinne Roms, kann dennoch nicht die Rede sein[118]. Denn außerhalb der »Eliten«-Forschung bleibt das germanische Alltagsleben weitestgehend unbeeinflusst: Die Siedlungsstruktur besteht weiterhin aus kleinen Dörfern und Weilern mit geringer sozialer Differenzierung; erst in der späten Kaiserzeit sind eine Anbindung von Feinschmieden und anderen Wirtschaftszweigen an die Siedlungen und damit Ansätze herrschaftsgebundener Siedlungsstrukturen nachweisbar. Ferner wirkt sich die römische Architektur nicht auf die einheimischen, durch die naturräumlichen Gegebenheiten geprägten Bauweisen aus. Ebenso wird der Bereich der Rohstoff-

106 Lund Hansen 1987, 127-138 Abb. 78-79; 198.
107 Lund Hansen 2003, 103 f. - Ilkjær 1994. - Tausend 2009, 183-204.
108 Vgl. Fund von Neupotz, Lkr. Germersheim, Rheinland-Pfalz / DE; Künzl 2002.
109 Lund Hansen 1987, 182.
110 Lund Hansen 1987, 150. - Zu einer von zehn Ausnahmen gehört das Grab von Sætrang; Befundliste s. Lund Hansen 1987, 201; vgl. auch Kap. 2.4.4.3 und 2.4.4.5.
111 Brønsted 1963, 196 f.
112 Lund Hansen 1987, 215.
113 Lund Hansen 1987, 224-232. - Becker 2011.
114 Lund Hansen 2003, 105. - Straume 1987. - Brønsted 1963, 193-195. 234. 260 f. - Vgl. auch Kap. 2.4.4.3. - Zum skandinavischen Einfluss auf der Krim während der RKZ und VWZ s. Khrapunov 2011, 102-107.
115 Meyer 2013.
116 Voß 2008. - Voß u.a. 1998.
117 Meyer 2013, 66. - Imer 2007.
118 Meyer 2013, 70-72.

versorgung (Eisen, Kalk, Salz) nicht umstrukturiert und im Bereich Ackerbau und Viehzucht bleibt es bei Subsistenzwirtschaft und kleineren, widerstandsfähigeren Tieren. Diese Strukturen sind nicht als bewusste Ablehnung des römischen Modells zu verstehen, sondern vielmehr »ohne tiefgreifende strukturelle Umwälzungen nicht möglich und nicht von den kleinen, ländlichen Siedlungsgemeinschaften zu vollziehen.«[119] Die ideellen und physischen römischen Importe sind somit in der Regel an die obersten sozialen Schichten der Jüngeren Kaiserzeit in Skandinavien geknüpft; die meisten Übernahmen dienen der Produktion oder Nutzung von Prestigegütern, kommen im rituellen Bereich zum Tragen und führen zu einer stärker zentralisierten Machtorganisation.

Auch ist die Beobachtung entscheidend, dass ideelle Importe immer einer Transformation unterliegen: So werden beispielsweise halbrunde römische Glasspielsteine durch einheimisch gefertigte Hornspielsteine derselben Form ersetzt (s. Kap. 2.4.5.6); Bankettsets bronzener und gläserner römischer Gefäße werden nach und nach durch einheimische Formen aus Holz und Keramik ausgetauscht (s. Kap. 2.4.4); das Porträt eines römischen Kaisers auf einem Medaillon wird um einen germanischen Fingerring ergänzt und so auf den einheimischen Anführer übertragen (s. Kap. 2.4.3.6.1). Es ist mithin viel eher ein Nachahmen der germanischen Eliten untereinander spürbar, als ein Nacheifern der römischen Kultur. Sobald die ideellen (und auch die physischen) Importe römischen Boden verlassen, verliert ihre Herkunft mehr und mehr an Bedeutung, nur ihr exotischer Charakter bleibt bestehen. Michael Meyer möchte in diesem Prozess daher keine Kreolisierung sehen, nicht das Entstehen einer Mischkultur aus römischen und germanischen Elementen, sondern lediglich die Übernahme einiger Aspekte, die sich mit dem germanischen Leben gut vereinbaren ließen und dieses beförderten. Es kann nicht von einem »becoming Roman«, sondern vielmehr von einem »developing Germania«[120] die Rede sein: Die Germanen formten in Kontakt mit der römischen Kultur ihre eigene, deutlich davon unterscheidbare Kultur aus.

Die historisch mit dem Einfall der Hunnen in Europa 375 beginnende VWZ bedeutet für Skandinavien keinen Kulturwechsel; nichts zeugt von einer Eroberung des Landes. Während im südlicheren Europa bis zum Ende der VWZ 568 die Gründung verschiedener eigenständiger, germanischer Herrschaften durch Schriftquellen belegt ist[121], zeichnet sich eine Entwicklung hin zur Eigenständigkeit in Skandinavien anhand des archäologischen Materials ab. Dafür ist besonders der sich entwickelnde Tierstil Zeuge, aber auch die Keramikproduktion Südwestnorwegens, die in dieser Zeit ihren Höhepunkt erreicht, ist ein Beispiel für die große Aktivität und Kreativität in mehreren Handwerkszweigen dieser Epoche[122]. Gleichzeitig spricht man von einem »Goldzeitalter«, das sich in Hunderten kleinerer und größerer Depotfunde aus Schmucksachen und Zahlungsgold, besonders in Dänemark, aber auch Schweden und Norwegen, niederschlägt[123]. Solidi gelangten als Sold, aber auch als Schutzzahlungen an die Feinde des an allen Grenzen bedrohten Römischen Reichs und fanden so auch ihren Weg nach Skandinavien, wo sie als Rohmaterial für einheimische Edelmetallfertigungen dienten. Über die turbulenten Verhältnisse dieser Epoche legen die zahlreichen Burgen ebenfalls Zeugnis ab, die besonders auf Öland, Gotland und im Mälardal angelegt wurden. Sie sind auf dem schwedischen Festland völlig aus Stein erbaut und befinden sich auf meist schwer zugänglichen Berghöhen. Die 1–2 m hohen Mauern waren wohl mit einer Holzpalisade versehen[124]. In Norwegen sind die sogenannten Wallburgen (*bygdeborger*) auf Hügelkuppen und Bergrücken in den bevölkerungsreichsten Regionen angelegt[125].

Während somit archäologisch im Bereich der »Eliten«-Forschung der römische, südosteuropäische und schließlich skandinavische Einfluss in wechselnder Stärke spürbar ist, weisen die Funde und Befunde der Alltagskultur mitunter ganz andere Schwerpunkte auf. Ein kurzer Blick auf die Lebens- und Wirtschaftsweise der durchschnittlichen Bevölkerung in den Untersuchungsgebieten Schweden und Norwegen ist für die gewichtende Einordnung des außerskandinavischen Einflusses in dieser Zeit unerlässlich.

119 Meyer 2013, 70.
120 Meyer 2013, 72.
121 Zur kritischen Betrachtung des Begriffs der Völkerwanderung vgl. Springer 2006.
122 Kristoffersen / Magnus 2010, 82.
123 Andersson 2008, 53-55. - Stenberger 1977, 314-333.
124 Stenberger 1977, 353-364. - Hellgren / Johansson 2007, 99f.
125 Myhre / Øye 2002, 119. - Møllerop 1987, 57f.

1.3.2 Lebens- und Wirtschaftsweise in Norwegen und Schweden während der Römischen Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit

1.3.2.1 Häuser, Höfe und Siedlungsstrukturen

Die norwegischen Verhältnisse in Besiedlungsstruktur und Landwirtschaft ab etwa 200 erinnern stark an die Höfe, die aus historischer Zeit bekannt sind[126]. Im Vergleich zur BZ und vorröm. EZ sind für die RKZ und VWZ in Norwegen Besiedlungsspuren viel deutlicher im Gelände erkenn- und erforschbar; auch die Anzahl sichtbarer Grabhügel und Gräberfelder wächst beträchtlich, sowohl im Landesinneren als auch an der Küste. Diese Veränderungen sind auf verschiedene Faktoren zurückzuführen: Bevölkerungswachstum und Expansion, herbeigeführt durch neue landwirtschaftliche Technologien und Kornsorten, einerseits, eine soziale Umstrukturierung der Landschaft andererseits (s. Kap. 3.4.4 und 4.4.3).

Hausbau erfolgte an der Küste Westnorwegens nahezu nach einem standardisierten Modell[127]: ein Langhaus mit Stall- und Wohnteil, die Wände in verschiedenen Holzkonstruktionen errichtet und dort, wo die Häuser stark der Witterung ausgesetzt waren, eine zusätzliche, äußere Verstärkung durch Torf oder Stein. Das Haupthaus maß durchschnittlich 20–25 m in der Länge und 5–7 m in der Breite; einzelne Beispiele waren bis zu dreimal so lang. Der dreischiffige Aufbau erlaubte eine beliebige Erweiterung in der Länge, ohne dass die Stabilität verloren ging.

Der übliche Hof bestand aus mindestens einem, meist zwei bis drei solchen Häusern, parallel zueinander ausgerichtet und manchmal mit eigener, steingefasster Quelle[128], sowie ein bis zwei zusätzlichen kleineren Wohn- oder Werkhäusern bzw. Lagern. Sie umgaben einen Hofplatz bzw. wurden von ihm umschlossen und waren von einer Steinmauer eingehegt. Auch das dazugehörige Ackerland war von niedrigen Steinmauern umgeben.

Im Gegensatz dazu liegen in Ostnorwegen die Besiedlungsspuren unter den heutigen Äckern[129]. Einer der ersten untersuchten Höfe war Veien bei Hønefoss, Ringerike, einem Nachbarhof von Sætrang (s. Kap. 3.4.3). Der Fundplatz beinhaltet eine Siedlung, kontinuierlich bewohnt von der BZ bis heute, sowie ein großes Gräberfeld mit reichen kaiserzeitlichen Funden. Das größte Langhaus von 47 m × 8 m Größe besaß mindestens zwei Räume oder möglicherweise eine große Halle an einem Ende. Die Siedlungsuntersuchungen der 1990er Jahre zeigten, dass sich in der frühen RKZ ein neuer Haustyp mit leicht geschwungenen Seiten herausbildete, der im Schnitt 15–25 m lang war. Die größten bisher gefundenen Exemplare liegen in Valum (Vang, Hedmark) und dem erwähnten Veien, mit einer Länge von 40–52 m und einer Breite von 9,5–11 m. Dieser Haustyp bestand zwischen Sandefjord im Süden und Hamar im Norden.

Da aus der RKZ in Schweden kaum Siedlungsfunde vorliegen, gelten die Grab- und Depotfunde als archäologische Hauptquelle dieser Zeit. Über die Verteilung von Gräberfeldern wird so größtenteils die Besiedlungsdichte rekonstruiert[130]. Demnach wurden Gebiete, die in der vorröm. EZ nur licht besiedelt waren, in der RKZ in Besitz genommen und alte Gebiete in Öster- und Västergötland, Schonen, Südwestschweden, Småland, im Mälarseegebiet, auf Öland und Gotland dichter besiedelt. Auch nach Nordschweden fand eine Ausbreitung statt.

Üblich waren dreischiffige Langhäuser, die in der ÄRKZ ca. 25 m, in der JRKZ und VWZ 30 m oder mehr an Länge aufwiesen. In West- und Südschweden standen diese ebenso wie in Dänemark gemeinsam mit mehreren Wirtschaftsgebäuden als locker verteilte Höfe mit großem Abstand voneinander. Dort konnte auch eine ähnliche Bauweise wie auf Jütland beobachtet werden, mit Flechtwänden und West-Ost-Orientierung[131]. Einzelgehöfte (*ensamgård*) dominierten in Westschweden in der Älteren EZ, während im zentralen Västergötland große Siedlungen vorkamen.

In Bohuslän bestanden neben den Langhäusern in der Älteren EZ parallel kleine Hütten, die für den Abbau und die Bearbeitung verschiedener Ressourcen genutzt wurden und zusammen mit den landwirtschaftlichen Erzeugnissen zum ökonomischen System desselben Haushalts beitrugen[132]. Auch fand in dieser Region eine verstärkte Rodungsaktivität statt, Siedlungen wurden vor allem in flachen Tälern, oft auf einem Absatz, gern mit weitem Blick

126 Myhre / Øye 2002, 119. 159-170.
127 Myhre / Øye 2002, 120-123.
128 Bspw. auf Ullandhaug (Stavanger, Rogaland / NO).
129 Myhre / Øye 2002, 124-125.
130 Stenberger 1977, 258. 297-299.
131 Stenberger 1977, 301.
132 Andersson / Ragnesten 2005, 153. 179. - Hellgren / Johansson 2007, 81.

ins Land angelegt. In der VWZ nahm der Baumbestand wieder zu, Nutzflächen verschwanden und kaum neue Siedlungen entstanden[133]. Aus der RKZ sind in der Region Göteborg viel weniger Siedlungsstrukturen als aus der vorröm. EZ bekannt. Vermutlich etablierten sich in dieser Zeit einige der heutigen Höfe, sodass die damaligen Langhäuser von späteren Strukturen immer wieder gestört und überbaut wurden und heute nicht mehr nachweisbar sind[134].

1.3.2.2 Landwirtschaft und Handwerk

Zur intensivierten Landwirtschaft in Norwegen treten in der RKZ Spuren von Almwirtschaft, Jagd- und Fanganlagen, Fischerei und Eisengewinnung[135].

Die Agrarlandschaft der Älteren EZ in Skandinavien ist von Anhäufungen beiseite geräumter Steine (*rydningsrøyser*) geprägt, die man früher als Gräber deutete[136]. Viele der damals genutzten Flächen liegen heute außerhalb des beackerten und bebauten Landes – ein Bruch, der wohl im Übergang zur Jüngeren EZ geschah. Auch fand eine Umstrukturierung in der Besiedlung statt, von vielen kleineren Höfen hin zu größeren, teils dorfartigen Zentren[137].

Ab 200 wurde die Landschaft systematisch in Anbau- und Weideflächen eingeteilt und durch Zäune bzw. Steinmauern abgetrennt, die auch als Eigentumsgrenzen gedient haben können; die bis heute bestehenden separaten Viehwege vom Stall zur Weidefläche wurden in dieser Zeit eingeführt[138]. Der Acker wurde mit Spaten, Hacke und dem hölzernen Hakenpflug (Ard) bearbeitet; die Kurzsense diente der Feld- und Gartenarbeit, genauso wie der Rechen aus Holz[139]. Angebaut wurde vor allem Gerste, zunehmend auch Hafer, wenig Roggen; dazu Lein als Nahrungsmittel und für die Textilproduktion. Die Einführung der Handmühle, oft noch parallel zum Reibstein verwendet, erleichterte die Getreideverarbeitung[140]. Während der RKZ ist zudem ein starker Anstieg in der Viehzucht zu beobachten: Die Landschaft veränderte sich, Zäune wurden stärker ausgebaut, Ställe wuchsen. Damalige Nutztiere (besonders Kühe und Schafe, weniger Ziegen und Schweine) waren generell kleiner als heute, möglicherweise durch bewusste Zucht herbeigeführt, da eine große Anzahl kleinerer Tiere leichter über den Winter zu bringen war; außerdem konnten kleine Tiere schwer zugängliche Weideflächen besser nutzen.

Zusätzlich zur Landwirtschaft in den Tälern und niederen Ebenen entwickelte sich in der RKZ die Almwirtschaft in jener Form, wie man sie heute kennt. Feste Häuser auf etwa 1000 m ü. NN wurden teilweise das ganze Jahr über bewohnt; die üblichen Handwerksgeräte zur Textil- und Eisenverarbeitung sowie Pfeilspitzen für die Jagd wurden dort gefunden[141]. Entlang der Küste spielte die Fischerei schon immer eine große Rolle. Meist war der Weg zwischen Hof und Meer bzw. Bootsanlegeplatz kurz und Fisch war auch für Landwirte eine übliche Nahrungsquelle; ab der RKZ gab es zusätzlich kleine, abgelegene Fischerhütten, die teils nur saisonal benutzt wurden. Aufschlussreich ist der Fund eines großflächigen Systems aus Zäunen und Gruben für die Elchjagd, dessen Errichtung Zusammenarbeit im großen Stil erforderte. Üblicherweise jagte man aber mit Pfeil und Bogen; in den ostnorwegischen Gebirgstälern wird in den Gräbern Jagdausstattung üblich (Pfeilspitzen, Jagdspeer, Schlachtmesser). Gejagt wurden vor allem Elch, Ren, eventuell Hirsch, außerdem Bär, Luchs, Marder, Hermelin, Wolf und Fuchs als Quelle für Pelze und Häute. Dass die reichsten Gräber mit Bärenfell ausgelegt waren, weist auf die besondere Stellung der Bärenjagd hin.

Die Eisenproduktion stieg um die Zeitenwende an und wurde in besonders großem Umfang zur RKZ und VWZ betrieben[142]. Jährlich benötigte jeder Hof weniger als 1 kg Eisen für neue Werkzeuge, produziert wurden aber beispielsweise in Heglesvollen, Levanger[143], 40–80 kg reines Eisen pro Jahr, ein massiver Überschuss also, der weit über den Eigenbedarf hinausging. Ein weiterer großer

133 Hellgren / Johansson 2007, 77 f.
134 Andersson / Ragnesten 2005, 161.
135 Myhre / Øye 2002, 119.
136 Myhre / Øye 2002, 129.
137 Ein Beispiel ist das gut untersuchte Forsandmoen (Ryfylke, Rogaland / NO), wo etwa 200 Häuser der Älteren EZ untersucht wurden. Um Christi Geburt existierten dort 7-10 Höfe gleichzeitig, später waren es 13 Höfe, auf denen 200-240 Personen und 350-400 Stück Vieh lebten. Die Häuser waren im Durchschnitt 20-40 m lang, eines jedoch deutlich breiter (31 m × 9 m) und mit deutlich gebogenen Langseiten versehen, sodass es eine große Deckenhöhe besessen haben muss; auch finden sich dort keine Spuren von einem Stallteil, sodass man hier von einer »Häuptlingshalle« spricht. Um 600 wurde diese dorfartige Siedlung aufgelassen; Myhre / Øye 2002, 132-134.
138 Myhre / Øye 2002, 138.
139 Myhre / Øye 2002, 141 f. 148.
140 Myhre / Øye 2002, 142-146.
141 Myhre / Øye 2002, 149-153.
142 Myhre / Øye 2002, 154-158.
143 Myhre / Øye 2002, 155.

Verhüttungsplatz befand sich um die Forramyrene und wurde von den umliegenden Höfen in Verdal, Levanger und Stjørdal (Nord-Trøndelag) betrieben. Kleine Eisenverhüttungsplätze fanden sich aber in fast allen Regionen an der Grenze zwischen Wald und Gebirge.

Landwirtschaft in Schweden wurde vorzugsweise auf leichten Sandböden betrieben. Zwischen BZ und VWZ wuchs in Westschweden und anderen Landesteilen die agrarische Produktion: Während der RKZ ist ein starker Anstieg in Landnutzung und Besiedlungsdichte spürbar, wohingegen am Ende der VWZ ein Niedergang in der agrarischen Produktion erfolgte. Auf den in *celtic fields* eingeteilten Äckern wuchsen Dinkel, Emmer, Gerste, Roggen, Hirse, Hafer, Kohl, Erbsen, Bohnen, Leinen und Hanf. Die kleinen, beackerten Flächen lagen im dichten Laubwald und wurden jährlich ohne Brache bearbeitet (Einfeldwirtschaft). Damit der Boden nicht verarmte, wurde Dünger eingesetzt, der im Winter beim Vieh gesammelt wurde, das im Stall stand[144].

Funde von Einbäumen berichten von Fischerei und Handel im Gebiet Göteborg. Der einzige bekannte Werkstattplatz aus dieser Region befindet sich in Alleby[145]. Eisen wurde vermutlich hauptsächlich aus anderen Teilen Westschwedens, wohl dem Inneren Västergötlands, importiert, da nur wenige Abbauplätze bekannt sind[146].

Die Landschaft in Norwegen und Schweden zur späten Kaiserzeit ist demnach durch Einzelgehöfte und kleinere Siedlungen mit angrenzender Agrarlandschaft geprägt, welche sich zusätzlich der Ressourcen der unbewohnten Gebiete (Gebirge, Wälder) und der Küste bedienten bzw. Mittler zwischen beiden Lebensräumen herstellten. Überschüsse wurden kaum erwirtschaftet, nur vereinzelt ist eine auf Export ausgelegte Produktion nachweisbar, besonders im Bereich der Eisenverhüttung (s. Kap. 3.2.3 und 3.4.3).

1.4 Chronologie

Grundlage für die zeitliche Einordnung des Fundguts stellen die übergeordnet gültige Gliederung von Hans-Jürgen Eggers sowie die gängigen Chronologiesysteme Skandinaviens dar. Letztere weichen von der in Mitteleuropa gängigen Terminologie in Teilen ab. Durch die große Materialvielfalt der Grabinventare ist der Rückgriff auf verschiedene Systeme notwendig, die im Folgenden eine Nebeneinander- und Gegenüberstellung finden.

1.4.1 Allgemeine Chronologie der Römischen Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit Skandinaviens

Das vom mitteleuropäischen System abweichende Chronologiesystem Skandinaviens ist in eine Ältere (vorröm. EZ, RKZ, VWZ) und eine Jüngere EZ (MZ bzw. Vendelzeit, WZ) unterteilt, während das skandinavische MA entsprechend erst im 11. Jahrhundert beginnt.

Für das Skandinavien der RKZ gilt wie für den Kontinent nach wie vor die Rahmenterminologie von Hans-Jürgen Eggers[147]. Eine Zusammenfassung zur darauf aufbauenden Forschung bietet Ulla Lund Hansen[148], neueren Datums sind die Arbeiten zur Chronologie Bornholms von Lars Jørgensen[149], für Jütland von Jytte Ringtved[150] und Per Ethelberg[151] sowie für Norddeutschland und Dänemark (ohne Bornholm) anhand der Frauengräberausstattung jüngst von Andreas Rau[152]. Mit den norwegischen Grabinventaren hat sich besonders Wencke Slomann[153] beschäftigt, ohne jedoch eine detaillierte Chronologie aufzustellen. Die Chronologie der VWZ, die in dieser Arbeit nur eine untergeordnete Rolle spielen soll, wurde in Skandinavien anhand stilgeschichtlicher Untersuchungen erarbeitet, vor allem anhand Bernhard Salins Tierornamentik[154].

144 Andersson / Ragnesten 2005, 161.
145 Andersson / Ragnesten 2005, 163.
146 Andersson / Ragnesten 2005, 180.
147 Eggers 1955.
148 Lund Hansen 1987, Abb. 10.
149 Jørgensen 1989.
150 Ringtved 1986.
151 Ethelberg 1990.
152 Rau 2010a, 47-123.
153 Slomann 1959; älter sind die Arbeiten von Shetelig 1912 (für Vestlandet) und Rygh 1885, beide ebenfalls ohne detaillierte Chronologie.
154 Salin 1904. Es folgten E. Nissen Meyer (1934), J. E. Forssander (1936/1937), O. Voss (1954), E. Bakka (1959; 1973; 1977), U. Lund Hansen (1969), B. Magnus (1975), G. Haseloff (1981), J. N. Nielsen u. a. (1983), U. Näsman (1984) und S. Kristoffersen (2000, 59-62). Zusammenfassend s. auch Eberlein 2014, 29-31 Abb. 14.

Während die genannten Chronologiesysteme wesentlich auf der Analyse von Keramik und Kleidungsbestandteilen, besonders Fibeln, basieren, konnten gleichzeitig verschiedene Systeme zur Gliederung der Waffen erarbeitet werden, wobei besonders jene von Jan Bemmann und Güde Hahne sowie Jørgen Ilkjær in dieser Arbeit Anwendung finden (s. Kap. 1.4.2)[155].

Der Zeitpunkt des Beginns der VWZ um 400, eventuell etwas früher, ist in der Forschung unumstritten[156]. Der Übergang von der JRKZ zur VWZ hingegen ist zumindest für Norwegen anhand des Materials nur schwierig festzustellen. Wichtige und langlebige Formen enden mit Eggers Stufe C2 und werden in Stufe C3 und in der VWZ fortentwickelt; als Indikatoren gelten Agraffen mit Platte und Knopf bzw. spiralförmigen Enden, u-förmige Scheidenbeschläge und Buckelurnen. Der wichtigste Leitfund ist nach Slomann die vollentwickelte kreuzförmige Fibel, bei der die Kopfplatte breiter als der Bügel ist und in einem Winkel dazu steht[157].

Typisch für die Stufe C3 in ganz Skandinavien sind außerdem stempelverzierte Silberblechfibeln ohne Profilköpfe am Fuß, Pressblechfibeln mit halbrunder Kopfplatte, rautenförmigem Fuß und eingelegten Glassteinen vom Typ Mackenprang IX, Nydamfibeln, sanduhrförmige Gürtelbeschläge und eingefasste Feuerschlagsteine aus Quarzit, Nadelbüchsen, Hornendbeschläge, Schwerter mit sanduhrförmigem Griff, Scheidenbeschläge mit ausgezogenen Enden, halbrunde Ortbänder, vierflüglige Lanzen, Westlandkessel und eine große Anzahl von Glas- und Bernsteinperlen im Grab[158].

Leitfunde für die Stufe C3 sind nach Straume[159] für Norwegen die Gräber von Foss (Melhus, Sør-Trøndelag / NO), Mollestad (Birkenes, Aust-Agder / NO), Vøien (Gran, Oppland / NO), Åk (Rauma, Møre og Romsdal / NO) und das zu behandelnde Sætrang, für Schweden Hallbjens-Bjärges (Gotland / SE) und das zu behandelnde Lilla Jore sowie für Dänemark Maagård (Jütland / DK), Nyrup und Lundby (Seeland / DK). Dabei sind Nyrup, Åk und Lilla Jore münzdatiert. Die Waffengräber von Foss, Mollestad und Sætrang gehören dabei zu Ilkjærs Gruppe II (s. Kap. 1.4.2), welche in C3 mit möglichem Übergang zum frühen D1 datiert, während Vøien eher an den Übergang C2/C3 zu setzen ist[160].

Der Übergang der Stufe C3 zu D1 ist fließend, viele Form- und Dekorelemente leben mehr oder minder unverändert weiter, wie die Keramik- und Holzgefäße und das Stempel- und Rosettendekor[161]. Lokale Varianten erschweren die Zuordnung zusätzlich, sodass sich manche Funde nicht eindeutig in die RKZ bzw. VWZ einordnen lassen. Beispiele für einen solchen Übergangsfund sind das Männergrab von Håland (Rogaland / NO) sowie Tibble[162].

Typische Funde der VWZ schließlich sind nach Lund Hansen[163] und Slomann[164] kreuzförmige Fibeln, Silberblechfibeln mit im Profil dargestellten Tierköpfen am Fuß und Stempeldekor im Sösdala-Stil, knopfförmige Agraffen, u-förmige Ortbänder, Buckelurnen sowie Äxte und Pfeilspitzen als Teil der Waffenausrüstung im Grab.

Almgren und Nerman[165] haben für Gotland zudem eigene Stufen erarbeitet, derer sich in dieser Arbeit gelegentlich bedient werden soll: Ihr Übergang von Periode III zu IV entspricht dem Beginn der Markomannenkriege im Jahr 19 und damit der RKZ. Der Übergang zur JRKZ erfolgt um 200 mit dem Wechsel zur Stufe V:1. Die Hauptfundgruppe dieser Periode beginnt um 250 und währt etwa 100 Jahre, während die anschließende Periode V:2 nur den kurzen Abschnitt von 350–400 umfasst. Die VWZ schließlich ist in die Perioden VI:1 (400–475) und VI:2 (bis zum Übergang zur Vendelzeit 550) unterteilt (**Abb. 3**).

Absolutchronologisch umfasst die Stufe C3 in Skandinavien den größten Teil des 4. Jahrhunderts, der Übergang von C2 findet im ersten Viertel, jener zu D1 im letzten Viertel oder um 400 statt[166].

155 Bemmann / Hahne 1994. - Ilkjær 1990.
156 Kristoffersen 2000, 59.
157 Slomann 1977, 61.
158 Slomann 1977, 63. - Straume 1987, 13. - Bemmann 1993.
159 Straume 1987, 13f.
160 Dahlin Hauken 2005, 29.
161 Straume 1987, 14.
162 Dort datiert der Schildbuckel in die Stufe C3, während das Ortband des Schwerts der Periode D1 zuzuordnen ist; Straume 1987, 14.
163 Lund Hansen 1969. - Slomann 1977.
164 Slomann 1961; 1977.
165 Almgren / Nerman 1923, 133-135. - Nerman 1935, 119-121.
166 Straume 1987, 15.

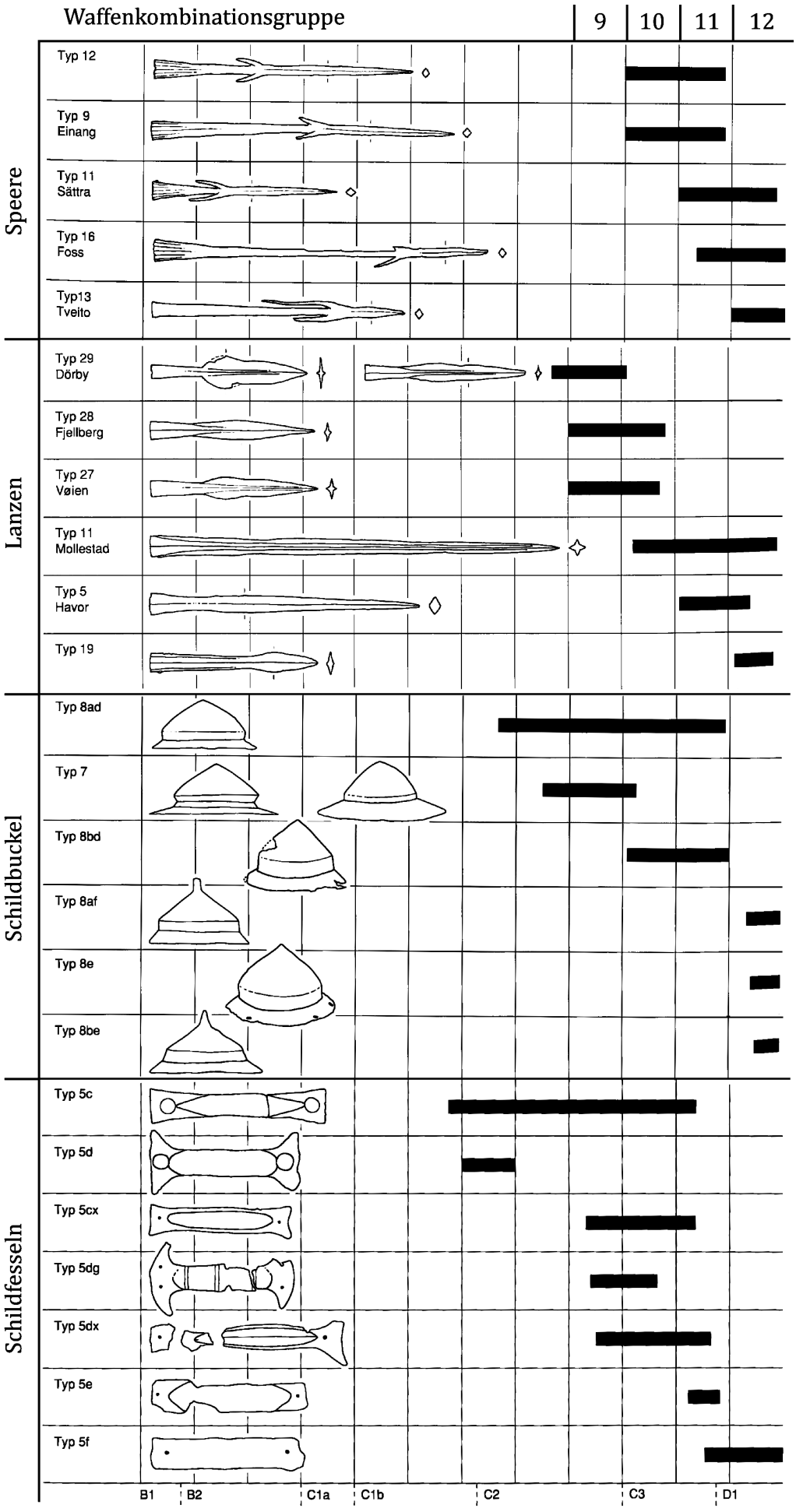


Abb. 3 Zusammenstellung der Typen der Waffengruppe 11. – (Nach Ilkjær 1990a, Abb. 197–200).

1.4.2 Chronologie der Waffenkombinationsgruppen

Die Waffenbeigabe ist ein wesentliches Charakteristikum der skandinavischen Prunkgräber, das sie deutlich von den zeitgleichen Gräbern durchschnittlicher Ausstattung abgrenzt. Eine Datierung derselben anhand der bestehenden Chronologien der Waffenkombinationsgruppen liegt daher nahe.

Für die Waffentypologie und -chronologie der RKZ in Skandinavien liegt dank der Funde aus dem dänischen Heeresausrüstungsplatz von Illerup Ådal ein gut ausgearbeitetes Schema von Jørgen Ilkjær vor, in dem mittels einer Kombinationstabelle miteinander vergesellschaftete Waffen herausgestellt und in relativchronologisch aufeinanderfolgende Waffenkombinationsgruppen eingeteilt werden können[167]. Ilkjær bedient sich dabei zusätzlich etwa 850 skandinavischer Waffengräber, wobei das norwegische Material wesentlich umfangreicher als das schwedische ist. Bemmann und Hahne merken dazu kritisch an, dass Ilkjærs »begrenzte Auswahl der untersuchten Sachformen [...] nur zu einer Teilauswertung der Grabfunde in der Tabelle und so möglicherweise zu einem Scheinresultat« führe[168]; außerdem sei es fraglich, ob Grabinventare aus einem so großen geografisch und kulturell unterschiedlichen Raum in eine Kombinationstabelle zusammengestellt werden können, ohne dass vorher lokale Analysen durchgeführt wurden. Dennoch ist Ilkjærs Einteilung dank ihrer Übersichtlichkeit und graphischen Anschaulichkeit weitestgehend akzeptiert und gebräuchlich und im Rahmen dieser Arbeit als grobe Orientierung dienlich.

Er unterscheidet elf Gruppen in der RKZ sowie eine zwölfte Gruppe, die eine Sammlung völkerwanderungszeitlicher Waffengräber beinhaltet. Für die vorliegende Arbeit relevant sind dabei besonders die letzten drei Gruppen. Gruppe 10 münzdatiert ins entwickelte 4. Jahrhundert, Gruppe 11 entspricht dem Übergang von Stufe C3 zu D1 und wird, anhand von Fundkomplexen mit Facettenschliffbechern vom Typ Kowalk (E 230) absolutchronologisch von der Mitte des 4. Jahrhunderts bis zum beginnenden 5. Jahrhundert angesetzt. Für Gruppe 12 gibt ein Solidus des Theodosius II. aus Evebø eine Zeitstellung ins entwickelte 5. Jahrhundert vor. Ilkjærs Datierung ist in jenen Gebieten, wo Waffengräber häufig vertreten und reich ausgestattet sind, homogen und genau; Zeitabschnitte von nur 30–40 Jahren können herausgearbeitet werden, mit Überschneidungen ist freilich zu rechnen[169]. Waffenkombinationsgruppe 11 kann, wie gezeigt werden soll, in den untersuchten Gräbern größtenteils nachgewiesen werden; typisch für diese Gruppe ist eine Kombination aus Lanzenspitzen des Typs Mollestad oder Havor, Speerspitzen des Typs Einang oder Sättra, Schildbuckeln des Typs 8ad oder 8bd und Schildfesselbeschlägen vom Typ 5c, cx, dx, e oder f (**Abb. 3**)[170].

Mit den norwegischen Waffengräbern haben sich Bemmann und Hahne auseinandergesetzt und ebenfalls Waffengruppen herausarbeiten können, die sich teilweise mit Ilkjærs Gruppen decken sowie dort fortführen, wo dessen Chronologie endet[171]. Für die vorliegende Arbeit am relevantesten ist dabei neben der Vøien-Gruppe, die sich vor allem durch die veränderten Bestandteile der Gürtelmode (omegaförmige Schnallen, propellerförmige Anhänger; **Abb. 4**) auszeichnet[172], die sogenannte Mollestad-Gruppe (**Abb. 5**). Deren Inventare setzen sich aus Lanzenspitzen vom Mollestad-Typ, Schwertern mit sanduhrförmigem, metallverkleidetem Griff, Schwertscheiden mit Flügelortband, Schwertriemendurchzügen vom Typ Ven / Lomelde, Schwertscheidenmundblechen mit herabhängenden Tierköpfen, Gürteln mit spitzovalen Feuersteinen und deren fest montiertem hölzernem Pendant und häufig auch kleinen, viereckigen, bronzenen Schnallen mit fester Riemenkappe sowie Nydamfibeln zusammen; spitzovale Feuerschlagsteine treten erstmals in dieser Gruppe auf[173]. Die Mollestad-Gruppe entspricht in groben Zügen Ilkjærs Gruppe 11, einige Gräber aus dessen Gruppe 10 gehören ebenfalls dazu. Die relativ häufige Beigabe von Fibeln erlaubt zudem eine Parallelisierung mit der Nydamfibelphase, die etwa die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts umfasst[174].

Der neueste Ansatz zu einer skandinavischen Waffenchronologie stammt von Rasmus Birch Iversen und entstand im Zusammenhang mit der Bearbeitung der Heeresausrüstungsfunde aus dem dänischen Kragehul[175]. Dabei wurden drei Studien zu insgesamt rund 350 Waffengräbern durchgeführt,

167 Ilkjær 1990a, 327-332.
168 Bemmann / Hahne 1994, 289 f.
169 Godłowski 1970, 175-177.
170 Ilkjær 1990a, Abb. 197-200.
171 Bemmann / Hahne 1994, 292-294. Die Arbeit wurde später hinsichtlich der völkerwanderungszeitlichen Gruppen revidiert, s. dazu Engevik 2008.
172 Bemmann / Hahne 1994, 307-312.
173 Bemmann / Hahne 1994, 312-316.
174 Bemmann / Hahne 1994, 316. - Vgl. auch Bemmann 1993.
175 Birch Iversen 2010, 25 f.

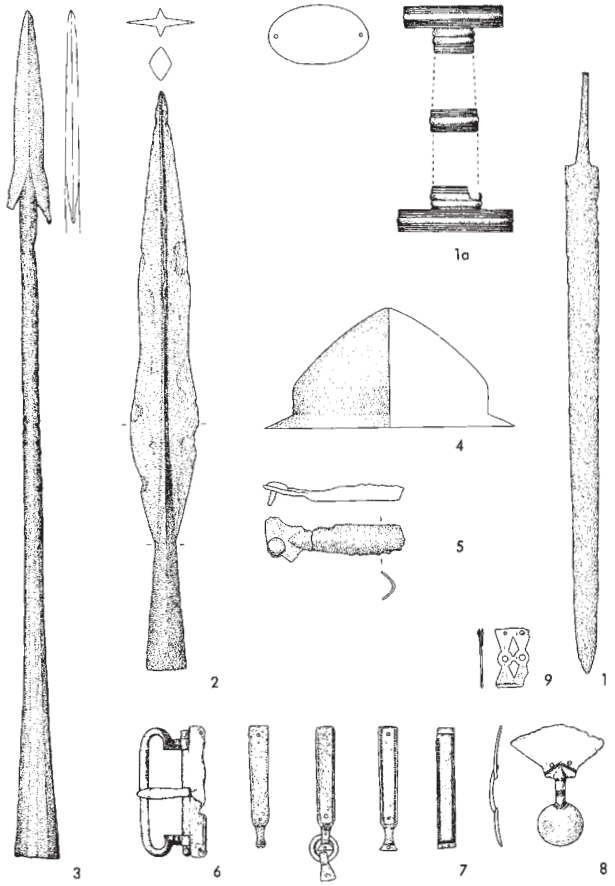


Abb. 4 Typische Beigabenkombination der Vøien-Gruppe. – (Bemmann/Hahne 1994, Abb. 9).

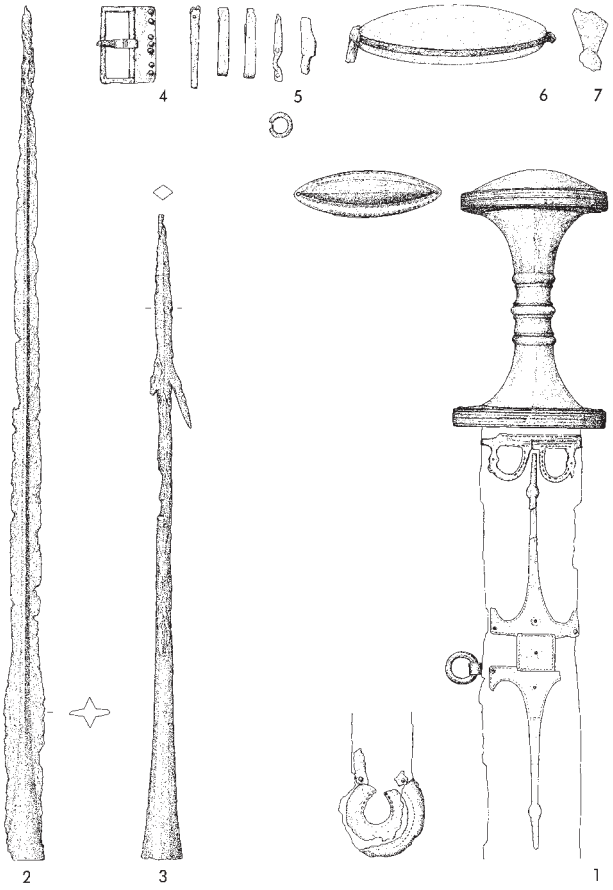


Abb. 5 Typische Beigabenkombination der Mollestad-Gruppe. – (Bemmann/Hahne 1994, Abb. 13).

nämlich zu den skandinavischen Grabfunden der JRKZ (sieben Waffengruppen SkWg 4–11), zu norwegischen Waffengräbern vom Ende der JRKZ (NoWg 12–16) bis zum Beginn der MZ sowie zu Waffen- und Männergräbern aus dem Ostseeraum, besonders Gotland (OsMg 12–16).

Ilkjærs Waffengruppen lassen sich schwer mit dem kontinentalen Material synchronisieren, vor allem deswegen, weil die Beigabe von Waffen in den meisten kontinentalen Gebieten nur periodenweise üblich war. Die besten Parallelen zu den Waffenensembles aus Skandinavien finden sich im Bereich der Przeworsk-Kultur. Godłowski[176] verwendet für seine dort über 250 untersuchten Grabkomplexe ebenfalls den Begriff Waffengräbergruppen, die sich jedoch nicht mit denen von Ilkjær decken, abgesehen von Gruppe 3–5 (B2–C1); am ehesten mit Ilkjærs Gruppe II ist Godłowskis Gruppe 8 gleichzusetzen, die späteste Waffengräbergruppe der Przeworsk-Kultur. Sie entspricht der westbaltischen Waffengräbergruppe D. Neben dem westbaltischen Kulturkreis ist auch das Gebiet der mittleren Oder zum Vergleich geeignet: Die Luboszyce-Kultur mit zahlreichen Waffengräbern weist starke Verbindungen nach Skandinavien auf. Dies wird besonders deutlich anhand der Speerspitzen mit Widerhaken, die sonst südlich der Ostsee nicht vorkommen[177]. In Südwestdeutschland finden sich in den Stufen C2–C3 nur einzelne Waffen in den Gräbern, jedoch keine erkennbaren Komplexe; erst ab dem Ende der späten Kaiserzeit treten vereinzelt reiche Gräber mit vielen Waffen auf, die sich mit Ilkjærs Gruppen II–12 vergleichen lassen. Die wenigen bekannten Waffen der Černjachowkultur aus der Stufe C3 lassen sich mit Waffen aus den Gruppen 9–II nach Ilkjær parallelisieren[178]. Über-

176 Godłowski 1970, 169f.
177 Godłowski 1970, 172.
178 Godłowski 1970, 173.

einstimmungen sind im ganzen Gebiet des germanischen Barbaricums erkennbar, jedoch ist nur in Skandinavien eine volle Sequenz aufeinanderfolgender Waffenkomplexe ab der jüngeren vorröm. EZ bis in die VWZ zu beobachten[179].

Für die vorliegende Arbeit sind vor allem die Chronologiesysteme der Waffenkombinationsgruppen von Ilkjær und Bemmann / Hahne entscheidend, die gemeinsam mit den kontinentalen Stufen und deren für (Süd-)Skandinavien von Rau[180] entwickelten Entsprechungen sowie den für Vergleichsfunde aus Gotland herangezogenen Perioden nach Almgren / Nerman in **Abbildung 6** vergleichend zusammengestellt sind.

179 Godłowski 1970, 174.

180 Rau 2010a, 47-123.

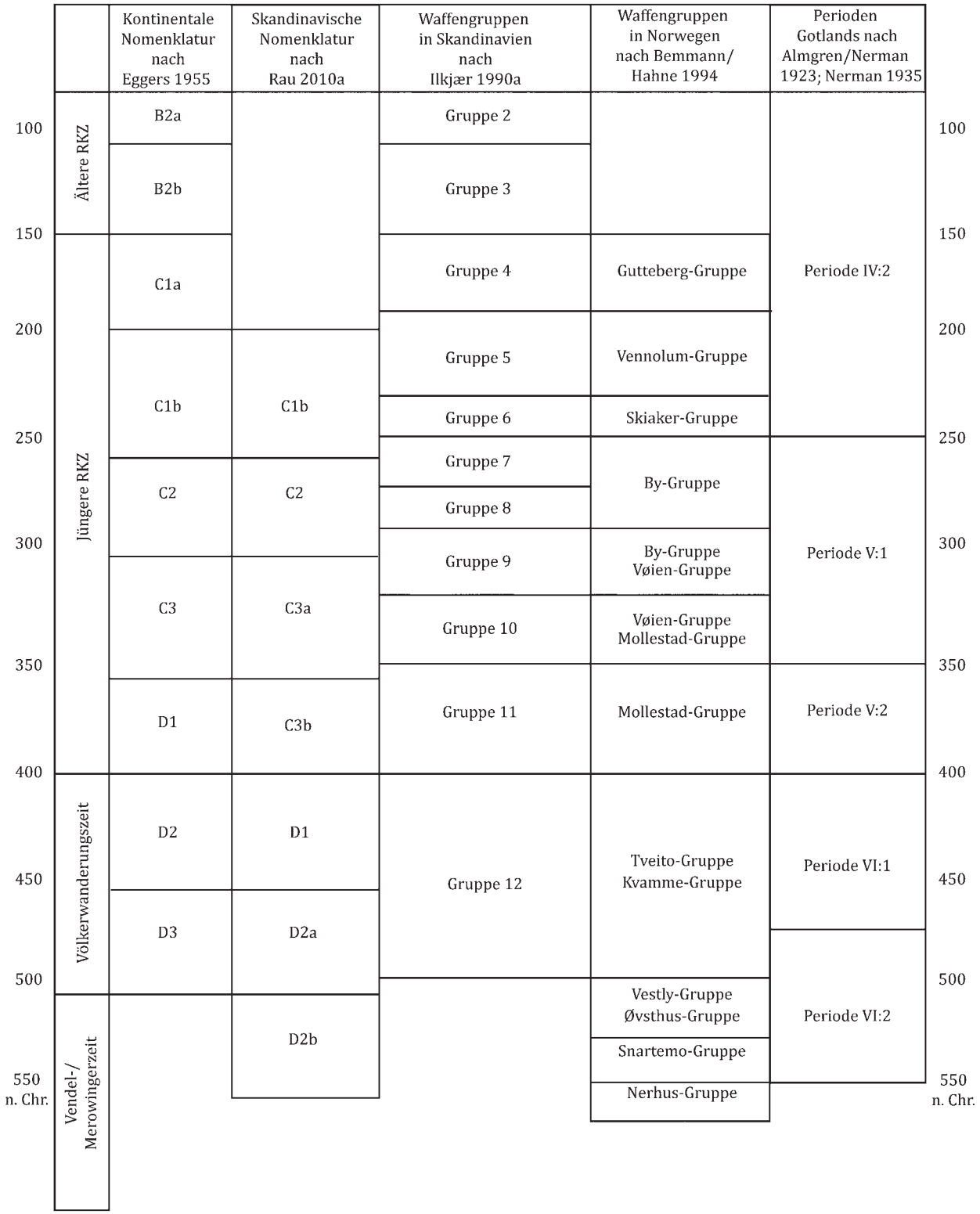


Abb. 6 Zusammenstellung der in vorliegender Arbeit verwendeten Chronologiesysteme. – (Grafik J. Wychlacz).

2. Untersuchungen zu den titelgebenden Prunkgräbern

2.1 Fund- und Forschungsgeschichte

Die bis zu 200-jährige Geschichte der Grabfunde nach dem Zeitpunkt ihrer Entdeckung enthält wesentliche Informationen ebenso wie Fehlerquellen, deren Kenntnis und kritische Betrachtung für das Verständnis und die Rekonstruktion der Befunde von grundsätzlicher Bedeutung sind. Ausführlich sollen daher alle verfügbaren Daten zur Fund- und Forschungsgeschichte an dieser Stelle versammelt und geordnet werden, um einen aktualisierten Blick auf den teils mit tradierten Fehlern behafteten Kenntnisstand zu den Gräbern zu etablieren.

Die zu untersuchenden Gräber liegen etwa auf einer Höhe entlang des 60. Breitengrades in Südnorwegen bzw. -schweden (Karte **Abb. 7**). Alle vier Grabhügel befinden sich jeweils in mehr oder weniger großer Nähe zu einem heutigen Hof, nämlich Tibble (Litslena sn, Uppland/SE), Fullerö Söderbyn (Uppsala sn, Uppland/SE), Lilla Jore (Kville sn, Bohuslän/SE) und Sætrang (Ringerike, Buskerud/NO). Der Verweis auf die im Katalog gelisteten Funde erfolgt durch Angabe des Fundorts und der entsprechenden Katalognummer.

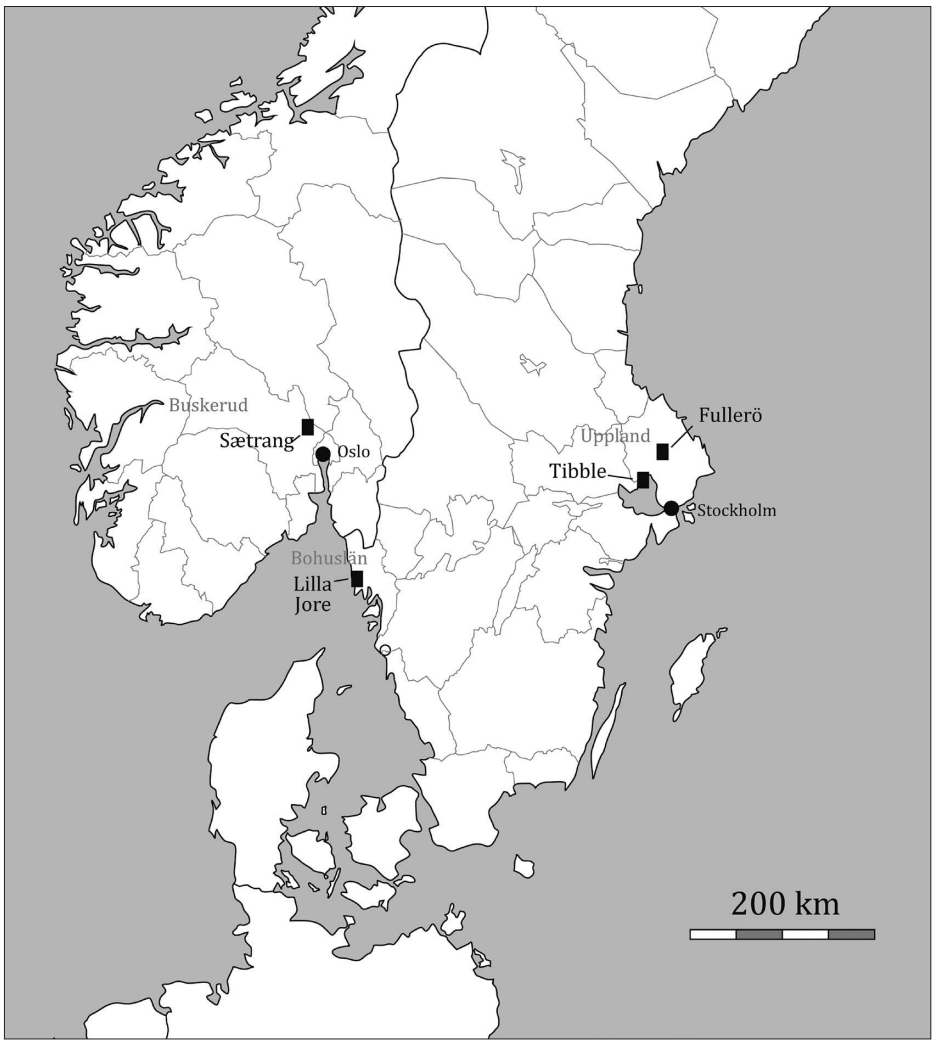


Abb. 7 Lage der untersuchten Gräber. – (Karte J. Wychlacz; Kartengrundlage: https://d-maps.com [27.1.2016]).

2.1.1 Fundgeschichte der Gräber und deren nächster Umgebung

Die vier außergewöhnlichen Bestattungen von Tibble, Fullerö, Lilla Jore und Sætrang blicken allesamt auf eine lange Entdeckungs- und Forschungsgeschichte zurück. Nur eines der Gräber, jenes aus Fullerö, kam bei einer planmäßig durchgeführten, für die damalige Zeit entsprechend professionellen Untersuchung zutage; alle anderen wurden durch die jeweiligen Landbesitzer beim Pflügen oder Umlagern von Erde entdeckt und anschließend mit mehr oder weniger Sorgfalt ausgegraben. Im Folgenden nahmen sich unterschiedliche Altertumsforscher und Archäologen der Funde und Befunde an, warben für Nachuntersuchungen und die Erforschung der näheren Umgebung, publizierten die Gesamtheit oder nur Teile der Grabinventare und fertigten Pläne und Zeichnungen an. Die Geschichte ihrer Auffindung und Erforschung ist ein untrennbarer Bestandteil der Befunde und muss bei deren Interpretation unbedingt berücksichtigt werden. Während hier die reine Schilderung der Fundgeschichte im Zentrum stehen soll, beschäftigen sich die späteren Kapitel mit dem rekonstruierten Grabbau der Kammergräber (Kap. 2.2.2) sowie ihrem Zusammenhang mit den hier erwähnten Bodendenkmälern in direkter Umgebung (Kap. 3).

2.1.1.1 Tibble

Am 19. September 1873 kam südlich der Ortschaft Tibble, Litslena socken, Uppland, Ostschweden, beim Ausheben einer Kartoffelgrube durch den Landarbeiter Anders Jansson das reich ausgestattete Kammergrab von Tibble zutage[181]. Die Grabbeigaben lagen etwa 1½ Ellen (0,9 m) tief »auf dem Grund des Hügels« zwischen Erde und herabgefallenem Geröll; dort befanden sich nach Angabe des Finders eine »scharfe Kante aus Erde mit darin festsitzenden Stücken verwitternden Holzes« sowie unverbrannte Knochen, was nahelegt, dass »eine Leichenkiste im Hügel platziert gewesen ist.« Jedoch untersuchte der Finder das Innere des Erdhügels nicht näher, sondern holte »achtlos die Schätze«, Erde und das Geröll heraus, um den Hügel in eine Grube zu verwandeln, in die er anschließend »10–12 Tonnen Kartoffeln« niederlegte. Nach dieser unsachgemäßen Bergung ist davon auszugehen, dass das Kammerinventar unvollständig geborgen wurde. Außerdem liegen weder nähere Beschreibungen, Maßangaben noch Skizzen der Befundlage vor. Die Goldringe (1–2, **Taf. 1**) wurden vom Arbeiter Anders Jansson am 16. Oktober 1873 eingereicht und dafür 60 Riksdaler 82 Öre Ablöse gezahlt; der gesamte restliche Fund wurde für 100 Riksdaler erworben[182].

In seinem Bericht über einen Besuch Tibbles vom 29. September 1873, der die Aussagen des Finders festhielt und dem Zweck diente, »die Lage des ausgegrabenen Hügels zu überprüfen«, erwähnt Carl J. Sandqvist fünf weitere, ähnliche Hügel, die sich in der Nachbarschaft und mit 30–60 m Abstand voneinander in einem kleineren Talgang südlich des Ortes Tibble befanden. Die Hügel auf den derzeitig bestellten Äckern würden also, so befürchtete er, demselben Zwecke anheimfallen, wie derjenige, welcher in eine Kartoffelgrube umgewandelt wurde. Auch Hans Hildebrand besuchte den Fundort und vermerkte am 20. Oktober 1873[183], dass er an der Stelle, wo »der Fund der älteren Eisenzeit gemacht wurde«, auf »eine Gruppe von zehn Hügeln, nicht sehr groß, aber ziemlich breit« stieß, die alle unberührt dalagen. Aufgrund der Größe der Hügel, der schlechten Witterung und der Tatsache, dass ihm nicht genügend Arbeiter zur Verfügung standen, konnte er keine Grabung durchführen, empfahl jedoch, eine solche vorzunehmen, sobald im folgenden Frühjahr besseres Wetter herrsche. Während Hildebrand die Hügel dieses Gräberfeldes als typisch für die Ältere EZ einschätzt, vermerkt er, dass westlich von Tibble ein weiteres Gräberfeld mit Hügeln charakteristisch für die Jüngere EZ läge.

Im April 1874 besuchte Hildebrand den Fundort erneut, den er östlich vom Ort Tibble verortete[184]. Obwohl er es für möglich hielt, dass noch weitere Funde in dem Hügel gemacht werden könnten, war eine Nachuntersuchung wegen des schlechten Wetters weiterhin unmöglich. Stattdessen sammelte er bei einer zweitägigen Begehung und Untersuchung Informationen über die umgebenden Bodendenkmäler[185]. Dabei fertigte er eine Skizze des Gräberfeldes an, wobei das Kammergrab Hügel A entspricht (**Abb. 8**). Im unter B vermerkten Grabhügel entdeckte er zudem den heute unter der Inv.-Nr. 5209 abgelegten Inhalt eines Brandgrabes[186]: eine zerscherbte Urne aus Keramik grober Machart, die mit dem Boden nach oben über einer Anhäufung (271 g) verbrannter Knochen gelegen hatte, sowie einige »gut gearbeitete« Eisennägel.

181 Hier und im Folgenden: ATA: Carl Sandqvist, Bericht zu Inv.-Nr. 5089, Stockholm, 29. Sept. 1873, in Huvudkatalog.
182 Huvudkatalog, SHM 5089.
183 ATA: H. Hildebrand, Berättelsen, 20. Okt. 1873.
184 ATA: H. Hildebrand, Berättelsen 5, 3. En resa i Trögden, April 1874.
185 Näheres dazu s. Kap. 3.1.3.
186 Huvudkatalog, SHM 5209.

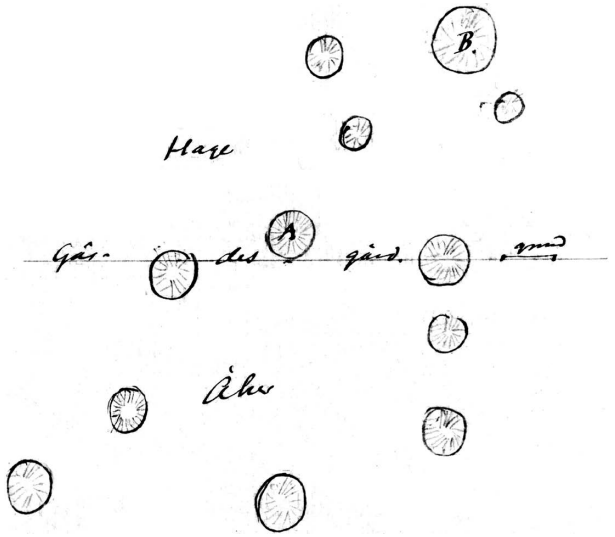


Abb. 8 Skizze des Gräberfelds von Tibble von 1874, A entspricht dem Kammergrab. – (Hildebrand 1874).

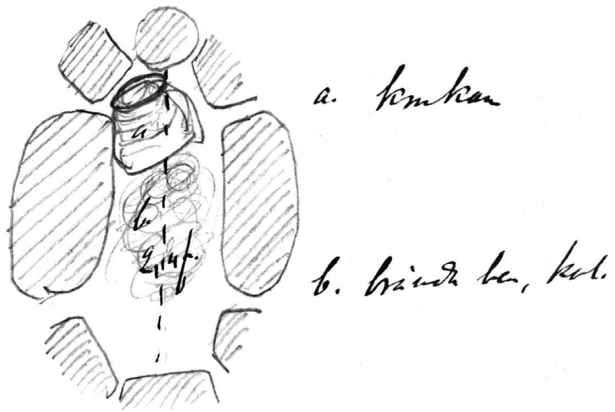


Abb. 9 Tibble. Skizze des Brandgrabs in Hügel B. – (Hildebrand 1874).

Abb. 10 Tibble. Untersuchung von 1913 im Umfeld des Hügelgrabs. – (*Fotosamlingen, fasta fornlämningar*, ATA: Foto 480/31 und 218/49).

Die Objekte waren durch einen Ring aus Steinen begrenzt (**Abb. 9**).

Ob die eigentlich für Frühling 1874 anberaumte Nachuntersuchung des Kammergrabes tatsächlich stattfand, ist unbekannt. Im selben Jahr kam beim Pflügen eines der Grabhügel von Tibble der Einzelfund mit der Inv.-Nr. 5407 (55, **Taf. 6**) zutage, wurde von Edla Sophia Petterson abgegeben und für 5 Riksdaler erworben[187]. Da unklar ist, um welchen Hügel es sich handelte, ist seine Zugehörigkeit zum Kammergrab ungewiss. Dasselbe gilt für den Einzelfund mit Inv.-Nr. 17166 (56, **Taf. 6**), welchen John Blomberg 1923 beim Pflügen auf einer Wiese, »die zuvor Seegrund gewesen«, entdeckte[188]. Er ging mit dem Vermerk »unklar, ob alt« und für eine Ablöse von 9 Kronen 39 Öre ins Archiv des SHM ein.

Nach Hildebrands Besuch verstrichen etwa 40 Jahre, bis dem Gräberfeld von Tibble erneut Aufmerksamkeit zukam: 1913 wurden unter der Leitung von Oscar Almgren zwei größere und ein kleinerer der bereits überpflügten Hügel ausgegraben (**Abb. 10**)[189]. Der größte Hügel des Grabfeldes, aus dem der 1873 geborgene Fund stammt, sei zu diesem Zeitpunkt noch nicht überpflügt gewesen.

Eine Begehung und Verzeichnung der Bodendenkmäler in Tibble vom August 1930 lokalisierte das 1873 ausgegrabene Grab als Steinschüttung von

187 Huvudkatalog, SHM 5407.
188 Huvudkatalog, SHM 17166.

189 ATA: O. Almgren, Notiz vom 24. Mai 1913 (Dnr. 288/1913). Außer dieser Notiz und einer Reihe Fotos (mit der Jahreszahl 1914 versehen) liegt offenbar keine Dokumentation zu dieser Grabung vor.

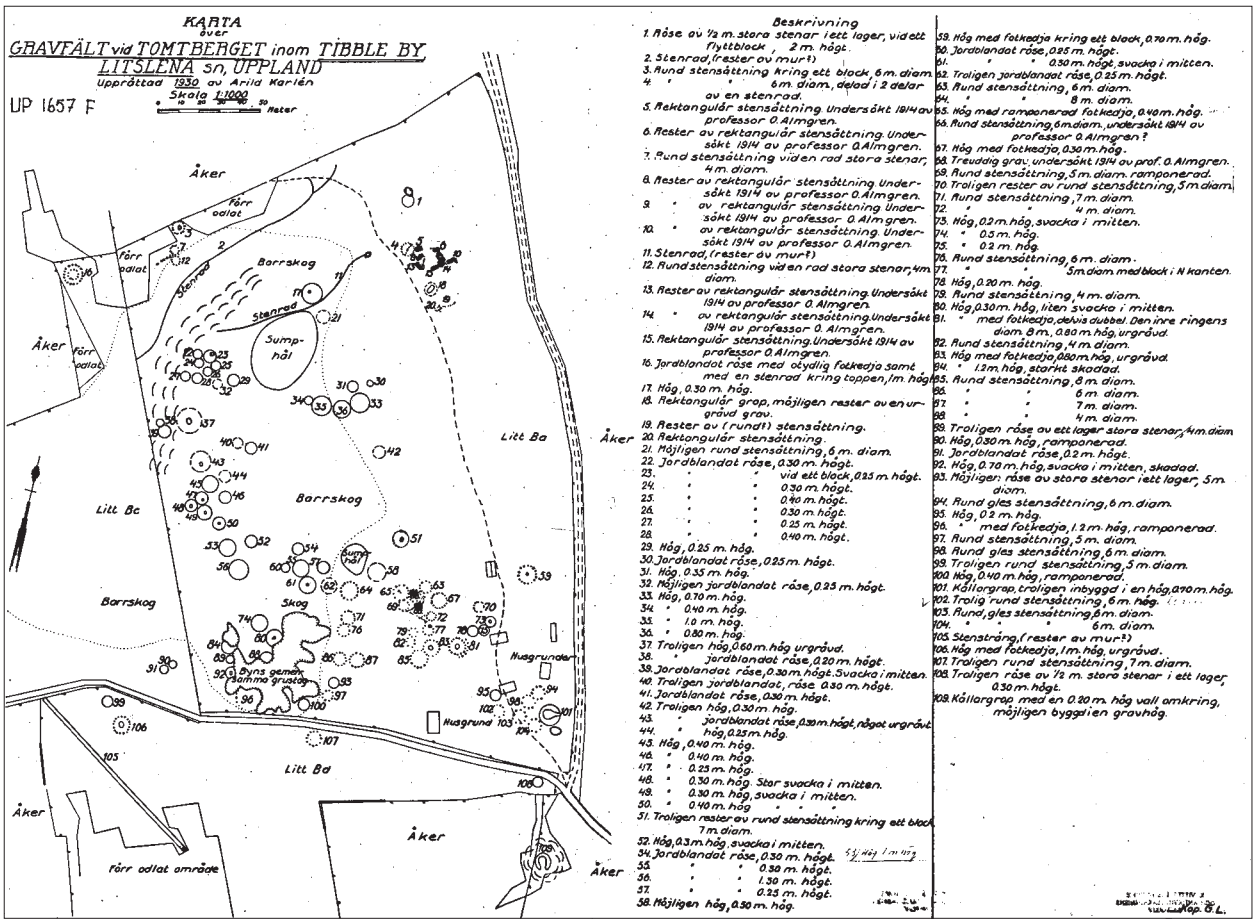


Abb. 11 Tibble. Gräberfeld »Tomtberget«. – (ATA: A. Karlén 1930, Up 1657 F).

1,5 m Höhe und 20 m Durchmesser inmitten eines kleineren Gräberfeldes (RAÄ Litslena 279:1)[190].

Bei einer Begehung 1972 wurde die Fundstelle erneut untersucht und der Zustand der Gräber dokumentiert. Große Teile des Gräberfelds waren überpflügt, einschließlich mindestens sechs Bodendenkmälern[191]. Mit Hinblick auf den exzeptionellen Fund von 1873 fand 1995/1996 eine weitere Untersuchung und Metalldetektorbegehung auf einem Streifen südlich des Gräberfelds statt, jedoch ohne Funde oder Befunde ausmachen zu können (Karte **Abb. 292**)[192].

Das Gräberfeld von Tibble besitzt nach heutigem Kenntnisstand eine etwaige Ausdehnung von 220 m × 145–175 m (Ost-West), ist 15 m ü. NN gelegen und besteht aus 32 Bodendenkmälern. Es wurde, genau wie das von Hildebrand erwähnte, westlich von Tibble gelegene zweite Gräberfeld auf dem Tomtberget (RAÄ Litslena 171:1), mithilfe einer Gräberfeldkarte von Arild Karlén (1930) lokalisiert (s. Karte **Abb. 11**). Reste von mindestens sechs überpflügten Bodendenkmälern sind auf dem Luftbild als runde Formen erkennbar. Bei der Begehung erwiesen sie sich als sehr flache, unförmige Erhebungen im Acker. Im Zentrum befindet sich der Rest eines Grabhügels von etwa 10 m im Durchmesser, 1 m Höhe und einer zentralen Vertiefung von 2 m Durchmesser.

190 ATA: A. Karlén, 23. Aug. 1930, Fornläming Nr. 183 (Dnr. 3254). Unter dieser Nummer sind auch mehrere von Almgren 1913 untersuchte Hügel vermerkt. Die für das Kammergrab vergebene Nr. 14 verweist auf die dazugehörige Karte zum Gräberfeld »vid Tomteberget«.

191 ATA: Karteieintrag über Bodendenkmal (Fornlämning) Nr. 279 (Dnr. 2299/72).

192 ATA: E. Ahlqvist, över besiktning och delundersökning av överplöjd fornlämning nr 279 Up, Litslena socken, Tibble 7:1, 18. Jan. 2002 (Dnr. 423-5582-1996).

2.1.1.2 Fullerö

Das kleine Gräberfeld Nr. 228 bei Fullerö Söderbyn, Gamla Uppsala socken, Uppland, Ostschweden, war schon vor der Entdeckung des außergewöhnlichen Grabes mit der Inv.-Nr. 20724 im Jahre 1934 bekannt. 1914 hatte eine Verzeichnung der Bodendenkmäler im Gamla Uppsala socken durch Rune Alen stattgefunden[193]; für Fullerö wurden dabei mehrere erdvermischte Steinschüttungen, Steinsetzungen und Grabhügel genannt. 1932 wurde einer der Hügel, der bereits gestört war, für den Bau einer neuen Scheune des Bauerns Johansson abgetragen, wobei ein fundleeres Brandgrab zum Vorschein kam (vgl. Hügel 2 auf Karte **Abb. 12**; s. auch Kap. 3.2.3.2)[194].

Das fragliche Hügelgrab (RAÄ Uppsala 163:1) war 70 m östlich von Fullerö Söderbyn, am Ostrand der neuen Landstraße Uppsala-Vattholma gelegen. Für die Anlage dieser neuen Straßenführung musste der Hügel abgetragen werden. Bereits vor der Untersuchung hatten Straßenarbeiter den Hügel im nordwestlichen Teil angeschnitten und unverbrannte Knochen gefunden, die aus der Grabverfüllung stammen[195]. Daraufhin wurde anonym Meldung erstattet, der Fundort von Greta Arwidsson, eine der später wichtigsten schwedischen Archäologinnen ihrer Zeit, besucht und die Ausgrabung angeordnet. Die Untersuchung fand schließlich vom 24. April bis 3. Mai 1934 durch den Antiquar Gustav Adolf Hellman und Nils Gillgren zusammen mit fünf Arbeitern statt[196].

Der Hügel maß 11 m im Durchmesser und besaß eine Höhe von 1,2 m; er erwies sich als erdvermischte Steinschüttung, die etwa Nord-Süd orientiert war. Im Nordteil befand sich eine geziegelte Feuerstelle, im Ostteil eine holzkohlehaltige Grube. Die zentrale, rechteckige Grabkammer enthielt Reste von Holz(-einbau), Grabbeigaben und eine große Anzahl von Tierknochen. Der Hügel, der mit der Nr. 2 bezeichnet wurde, lag gemeinsam mit drei weiteren Bodendenkmälern am nördlichen Teil einer Moräneninsel, die von allen Seiten mit Ackerflächen umgeben und deren südlicher Teil mit Nadelgehölz bewachsen war, während der nördliche einen terrassenartigen Abschluss mit steilen Kanten nach Norden und Nordosten bildete (Karte **Abb. 13**)[197].

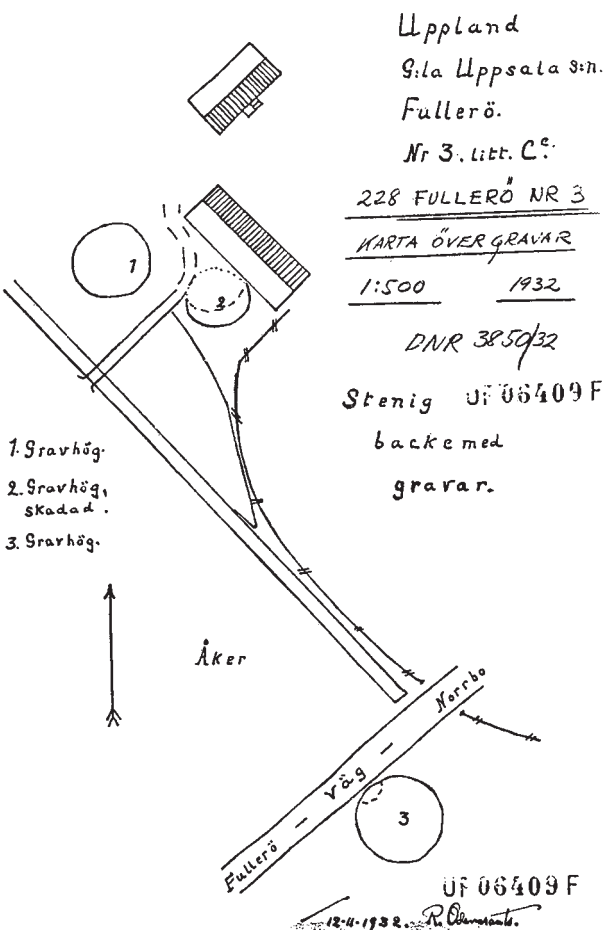


Abb. 12 Befundlage in Fullerö Söderbyn 1932, Nr. 3 entspricht dem Prunkgrab. – (ATA: R. Odencrantz 1932, Dnr. 3850/32).

Auch heute stellt sich die Umgebung noch so dar wie zur Zeit der Entdeckung, einzig der Hügelrest ist so stark bewachsen, dass er von Weitem nicht mehr als solcher erkennbar ist (**Abb. 14-15**).

Es wurden drei weitere Bodendenkmäler in unmittelbarer Nähe identifiziert, von denen eines (Nr. 4) einem Grabhügel ähnlichen Ausmaßes, die anderen beiden unscheinbaren, rechteckigen Steinsetzungen entsprechen (s. Kap. 3.2.3.2). Hügel Nr. 4, dessen Untersuchung aufgrund der Gefährdung durch den Straßenbau bereits 1937 empfohlen wurde[198], konnte erst 1962 durch Greta Arwidsson ausgegraben werden. Es handelt sich um eine fundleere Steinsetzung. Die drei in einer Wiederbegehung von 1979 vermerkten Befunde dürften den hier genannten entsprechen[199].

193 ATA: R. Alen, Förteckning av fasta fornlämnigar i Gamla Uppsala socken, 1914, Punkt 27 und 39.

194 ATA: C. Johansson, Brief an den Reichsantiquar, 31. Okt. 1932 (Dnr. 3745/32). - R. Odencrantz, Bericht über die Untersuchung des Hügels, 13. Nov./1. Dez. 1932 (Dnr. 3850/32, 4080/32).

195 ATA: G. A. Hellman, Bericht an den Reichsantiquar, 10. Aug. 1935 (Dnr. 3249/35) unter Bezugnahme auf Dnr. 1539/34.

196 ATA: G. A. Hellman, Bericht an den Reichsantiquar, 2. Juni 1934/21. Juni 1934 (Dnr. 2132/34)/Eintrag im Huvudkatalog.

197 Lagerquist 1963, 2.

198 ATA: C. Claesson, Brief an den Reichsantiquar, 7. Sept. 1937 (Dnr. 3464/37).

199 ATA: Eintrag zu RAÄ 163 (Dnr. 1266/89).

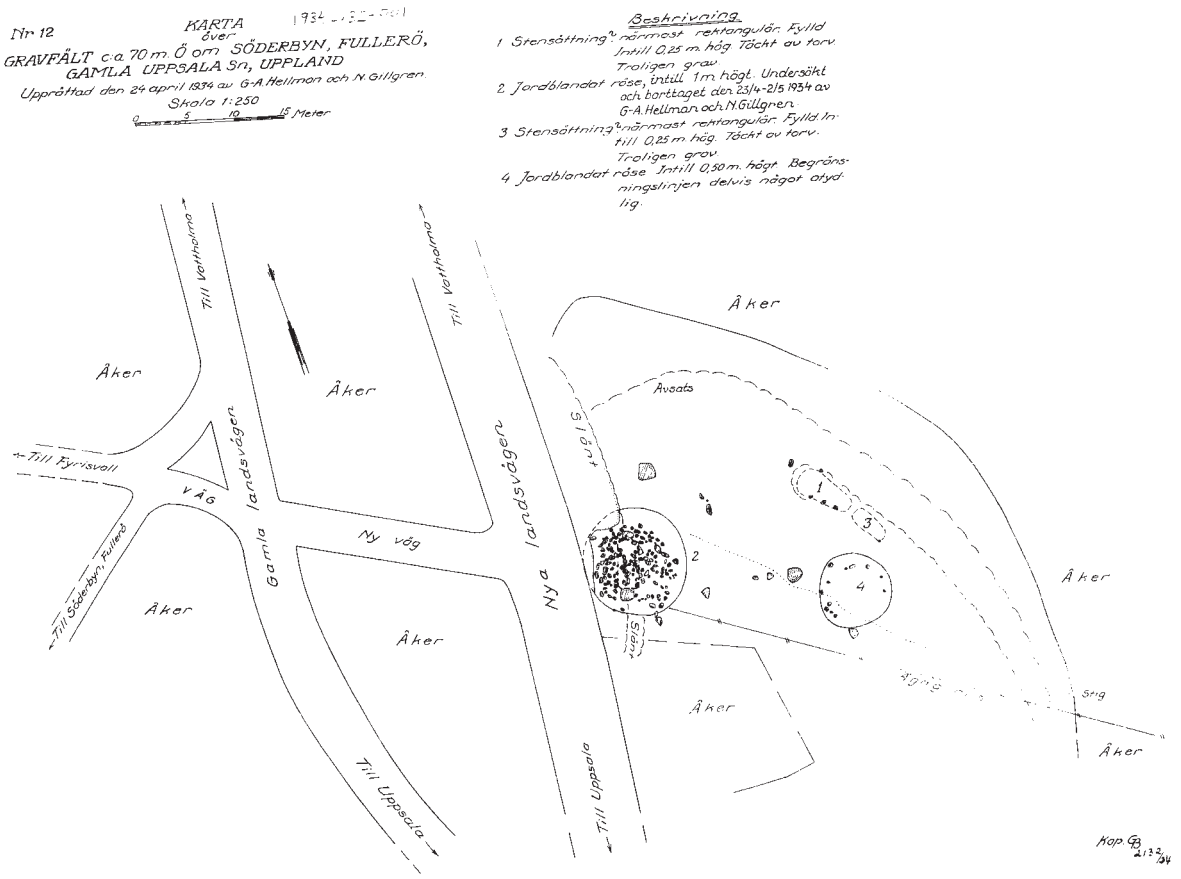


Abb. 13 Fullerö. Situation bei Ausgrabung des Prunkgrabs (hier Nr. 2) 1934. Die Nummerierung der Befunde im Plan korrespondiert nicht mit jener in Hellmans Bericht! Die Zuordnung ist vermutlich folgendermaßen zu rekonstruieren: Plan Nr. 1 = Bericht Nr. 1; Plan Nr. 2 = Prunkgrab; Plan Nr. 3 = in Bericht nicht erwähnt; Plan Nr. 4 = Bericht Nr. 3; Bericht Nr. 2 = bereits abgetragen. – (ATA: Karta över Gravfält ca 70 m Ö om Söderbyn, Fullerö, Gamla Uppsala sn, Uppland [Dnr. 19342132-001]).

Abb. 14 Fullerö. Blick vom Hügel gen Norden, 1934 und 2014. – (ATA, Hellman 1934, 224/71; Foto [2014] J. Wychlacz).

Abb. 15 Fullerö. Überwachsener Hügelrest 2014. – (Foto J. Wychlacz).

1935 untersuchte Hellman drei, 200 m nordöstlich von Söderbyn gelegene (mögliche) Gräber I–III (s. Karte **Abb. 304**; s. Kap. 3.2.3.2), die ebenfalls durch die fortschreitende Anlage der Landstraße Uppsala-Vattholma betroffen und teilweise bereits zerstört waren[200]. Dabei berichtet er auch, dass beim Abtransport des Abraums, der nordöstlich seines vermuteten Grabes I zwei Jahre zuvor aus dem Straßenbett entnommen und neben der Straße gelagert worden war, ein Bronzearmring (48, **Taf. 13**) geborgen wurde. Es ist nicht ganz klar, wo diese drei Befunde zu verorten sind, da die Koordinaten, die für die Inv.-Nr. 21219 später vergeben wurden, mehr oder weniger der Lage der Befunde von 1934 entsprechen. Diese werden jedoch klar »ca. 70 m östlich von Fullerö Söderbyn« verortet, jene von 1935 »200 m nordöstlich von Söderbyn.« Auch stimmen ihre Beschreibungen nicht miteinander überein. Beide Gräbergruppen müssen sich in nicht allzu weitem Abstand voneinander befunden haben, die Zugehörigkeit des Bronzearmrings zum Fundensemble des Kammergrabs ist aber nahezu auszuschließen.

Eine weitere kleine Ausgrabung 1947–1948 durch Erik Nylén betraf eine gestörte Steinsetzung 800 m südwestlich von Söderbyn, die Teil eines kleinen Gräberfeld war und lediglich verbrannte Knochen enthielt[201]. Dieses Gräberfeld Nr. 208, »Fullerö backar«, gelegen zwischen Valsgärde und Fullerö, wurde später 1951 unter Hellman erstmals inventarisiert, 1979 ein weiteres Mal verzeichnet[202].

In den folgenden Jahren rückten auch andere Gräberfelder im Umkreis von Fullerö in den Blickpunkt der archäologischen Untersuchungen, so wurden jene direkt benachbarten von Hemringe und Bredåker 1937 inventarisiert[203] und das berühmte Bootsgräberfeld von Valsgärde ab 1946 untersucht[204].

Zwischen 1962 und 1969 wurden mehrere kürzere Untersuchungen im Bereich der nördlich des Grabes gelegenen Terrasse durchgeführt, um der von Greta Arwidsson vermuteten Siedlung auf die Spur zu kommen[205]. Tatsächlich wurden dabei Siedlungsreste und drei Brandgräber aus der JRKZ sowie ein Körpergrab der WZ dokumentiert. 1989 erfolgte eine Grabung in nordwestlicher Verlängerung des Grabhügels (RAÄ Uppsala 298:1), welche Befunde der EZ, darunter den frühesten Beleg für Eisenerzproduktion in Schweden, hervorbrachte (s. Kap. 3.2.3.1)[206].

Von 1996 bis 2002[207] sowie 2009[208] schließlich konnten im Zuge des Straßenbaus der E9 bzw. der Errichtung eines Einkaufszentrums Flächen im Umfeld des Gräberfelds von Fullerö untersucht werden (RAÄ Uppsala 598 bzw. 602:1). Dabei wurden zahlreiche Erkenntnisse zur Einbettung der Bestattung in das lokale Umfeld gewonnen.

2.1.1.3 Lilla Jore

Das Kammergrab von Lilla Jore, Kville socken, Bohuslän, Westschweden (RAÄ Kville 388:1), kann auf eine besonders lange Entdeckungs- und Forschungsgeschichte sowie eine für jene frühe Zeit außergewöhnlich gute Dokumentation zurückblicken.

Bereits 1816 schrieb Pastor Anton Lidberg einen Bericht über die Entdeckung jenes »Ahnenhügels« (*ättehög*) auf seinem Grundbesitz[209]. Demnach hatte er das kleine, ebene Feld, auf dem der runde Hügel lag, vier Jahre zuvor zu seinem Ackerland aufgenommen. Beim Beackern des Feldes hatte er zuvor schon »die ein oder andere Urne freigelegt« und auch die noch sichtbaren Steinsetzungen ließen ihn vermuten, dass es sich bei Teilen des Feldes um eine »Begräbnisstätte unserer Vorfahren« handelte. Der fragliche Hügel jedoch war so dick von Erde bedeckt, dass er ihn jahrelang beackerte und besäte, ohne die Steine zu bemerken.

Während der Herbstarbeiten 1816 jedoch stürzte die Erde an einem Ende des Grabes ein und hinterließ eine Öffnung. Vermutlich hatte sich der Boden gelockert und einige Steine lösten sich beim Pflügen. Hinter der Öffnung offenbarte sich ein größerer

200 Informationen zu diesen Bodendenkmälern finden sich in den Katalogen und ATA unter Inv.-Nr. 21219 sowie in einem Brief von G. A. Hellman an den Reichsantiquar, 10. Aug. 1935 (Dnr. 3249/35).

201 Lagerquist 1963, 3; ATA: Dnr. 4922/47.

202 Damell 1983.

203 ATA: Inventering av fasta fornlämningar i Gamla Uppsala socken, Vaksala härad, Uppland, utförd 1937–1938 av G. A. Hellman, C. Claesson, H. Thålin och F. Hallberg.

204 Arwidsson 1948.

205 Die Ausdehnung der Terrasse wird »auf der von G.-A. Helman und N. Gillgren 1934 angefertigten Karte markiert«, umfasst demnach ungefähr den in **Abb. 304** gekennzeichneten Bereich. ATA: G. Arwidsson, Bericht an RAÄ, 28. Mai 1962 (Dnr. 3338/62). – G. Arwidsson, Preliminär rapport över 1966 års undersökning på bebyggelseterrassen på Fullerö, 15. Feb. 1967 (Dnr. 000932). – H. Ermerud, Rapportsammanställning. Undersökning: Up, Gamla Uppsala Sn, Fullerö, Stockholm University 2007 [unveröffentlichte Zusammenfassung der Berichte].

206 Karlenby 1993.

207 Göthberg / Holm 1997. – Björck / Appelgren 2006.

208 Lindkvist 2009.

209 Lidberg 1816.

Abb. 16 Lilla Jore. Hügelrest von Norden, 1929 und 2009. – (ATA, Niklasson 1929, 4847/1929:9; Foto [2009] J. Roth).

Hohlraum und die Neugier des Finders »sollte bald befriedigt werden«, denn bereits in geringer Tiefe, nachdem Lidberg etwas Erde und kleinere Steine beiseite geräumt hatte, kamen große Steinplatten zum Vorschein – das Dach einer hölzernen Grabkammer. Zum Bau der Kammer und des Hügels, zur Verfüllung und zur Lage der Funde macht Lidberg in seinem Bericht genaue Angaben, Medaillon und Brakteat werden jedoch nicht erwähnt.

Über 100 Jahre später berichtet Nils Niklasson 1929, dass man über Bau und Inhalt des Grabes von Lilla Jore gut unterrichtet, das Wissen um die genaue Position des Hügels jedoch in Vergessenheit geraten sei[210]. Erst als der Lehrer Johan Alin 1925 einen kleineren Hügel auf Lilla Jores Acker untersuchte, entdeckte er in der Nähe einen größeren Hügel und vermutete darin den Fund von 1816. Vom 14. bis 19. Oktober 1929 wurde dieser Hügel im Auftrag des Reichsantiquars unter der Leitung von Niklasson untersucht und Alins These erwies sich als zutreffend. Der Großteil der von Lidberg beobachteten Merkmale des Grabhügels konnte in dieser Nachuntersuchung bestätigt werden; der Finder war also in seiner Beschreibung, sowohl für seine frühe Zeit als auch insgesamt, sehr genau vorgegangen. Niklasson erwähnt abschließend, dass der Hügel nach Verordnung des Reichsantiquars an ursprünglicher Stelle rekonstruiert werden und so der Nachwelt zur Anschauung dienen sollte[211]. Aus Archivmaterial geht hervor, dass dieses Vorhaben zwischen 1932 und 1933 umgesetzt wurde (**Abb. 16**).

Für die unmittelbare Umgebung des Grabhügels vermerkt bereits Lidberg viele kleine Steinhügel mit Urnen[212]; ein paar kleinere davon wurden 1912 vom damaligen Pächter Oskar Carlsson weggepflügt[213]. Ein Hügel selber Art wie der untersuchte, wenn auch viel kleiner, wurde 1925 von Johan Alin ausgegraben. In keinem der Fälle wurden Funde gemacht.

Hingegen erbrachte die Untersuchung des 20 m westlich des Grabhügels von 1816 und 250 m südlich des Hofes Nedergården gelegenen Hügels (RAÄ Kville 388:2) Funde[214]; vom 11. bis 13. August 1925 dokumentierte Johan Alin bei seiner Ausgrabung einen kleineren, bereits gestörten Hügel, unter dessen Steinpackung sich eine Holzkohleschicht und Spuren vergangener Metallobjekte befanden, darunter Fragmente eines mutmaßlichen Schwerts. 10 m südöstlich davon befindet sich wiederum eine Steinsetzung (*domarring*; RAÄ Kville 388:3; **Abb. 318**).

Vom 15. bis 21. Juli 1926 widmete sich Georg Sarauw, damaliger Leiter der archäologischen Abteilung des Göteborg Stadsmuseum[215], drei Gräbern auf einem 100 m nördlich von Lilla Jore Uppegården gelegenen Gräberfeld (RAÄ Kville 560:1–3; s. Karte **Abb. 316**)[216]. Das eisenzeitliche Gräberfeld mit Bautasteinen ist am Rande einer Kiesgrube auf einem Bergpass mit der Bezeichnung Kyrkogårdsklova gelegen und war bereits 1925 von Alin als solches erkannt und von ihm auf dessen Bedrohung durch die Kiesabbauarbeiten hingewiesen worden. Bei Grab 0 handelte es sich wohl um ein zerstörtes Hügelgrab ohne Hinweise auf eine Bestattung; Grab 1 hatte vermutlich ursprünglich eine Holzkonstruktion unter der Steinschüttung enthalten, war jedoch so gut wie fundleer. Grab 2, ein Urnengrab, war Teil eines Hausgrundrisses.

210 Niklasson 1929, 70 f.
211 Niklasson 1929, 73.
212 Lidberg 1816.
213 Niklasson 1929, 73.
214 Archiv Göteborgs Museum: Johan Alins Fältdagbok (Dnr. 2530/25).
215 Damals Göteborg Museum.
216 ATA: G. Sarauw, »Berättelse om undersökning av en järnåldere boplats och gravfält vid Lilla Jored Uppegården, Kville s:n och h:d, Bohuslän« vom 4. Sept. 1926 (Dnr. 9476/1926).

In einem Untersuchungsbericht in Stora Jore von 1937[217], wo stein- und bronzezeitliche Funde gemacht wurden, ist auch von einem eventuellen eisenzeitlichen Flachgrab die Rede, das laut dem ansässigen Grundbesitzer »vor ca. 40 Jahren«, also in den 1890er Jahren, entdeckt wurde. Es enthielt in einer Steinkammer einige Keramikgefäße, die heutzutage verschollen sind.

2.1.1.4 Sætrang

Eine frühe Erwähnung der Gehöfte auf Sætrang, Ringerike, Buskerud, Ostnorwegen, und eine Äußerung zu Lage und Aussehen des dort gelegenen Gräberfeldes stammen aus dem Jahre 1743 aus einem Bericht von Iwar Wiel über *Ringerike og Hallingdalens Fogderi* an König Christian VI.[218] Neben Iwar Wiel berichtet auch Nicolay Nicolaysen in seiner Verzeichnung norwegischer Bodendenkmäler von 1866[219], dass das Feld im Norden mit zwei großen Hügeln und zwei Bautasteinen abschloss. Der eine der beiden Hügel sei in Wiels Zeit komplett ausgegraben worden und enthielt verbrannte Knochen, Hornkämme mit Eisenbeschlag und »Sporen der alten Façon«[220], die heute nicht auffindbar sind; damit ist der Hügel wohl der EZ zuzuordnen, eine nähere Datierung jedoch nicht möglich. Der andere Hügel entspricht sicherlich jenem, der 1834 ausgegraben wurde und von Nicolaysen als *storhaug* (»Großhügel«) bezeichnet wird. Nicolaysen berichtet außerdem, dass von ehemals drei Hügeln 1866 nur noch einer vorhanden sei[221]. Demnach muss es auf dem Gräberfeld mindestens einen dritten großen Hügel gegeben haben, der wohl jenem entsprach, der sich auf der anderen Seite der Straße Klekken-Hønefoss befand und 1870 von Nicolaysen ausgegraben wurde, ohne dass dieser Funde machte[222]. Er bestand ausschließlich aus Lehm und lag, laut mündlicher Überlieferung, in Sætrang, nördlich des Wegs in den Lehmhügeln unterhalb des Bergrückens. Von den Hügeln dieses Gräberfelds ist also nur einer, nämlich der in dieser Arbeit zu behandelnde, 1834 ausgegrabene ausreichend dokumentiert und überliefert:

Im Jahr 1834 erwarb der Sägemühlenbesitzer H. A. Ridder einen der drei Großhügel in Sætrang (Hof-Nr. 100, heute bruks nr. 6) vom damaligen Besitzer Haakon Eidahl[223]. Er ließ Lehm und Steine in das benachbarte Kråkstad transportieren, um

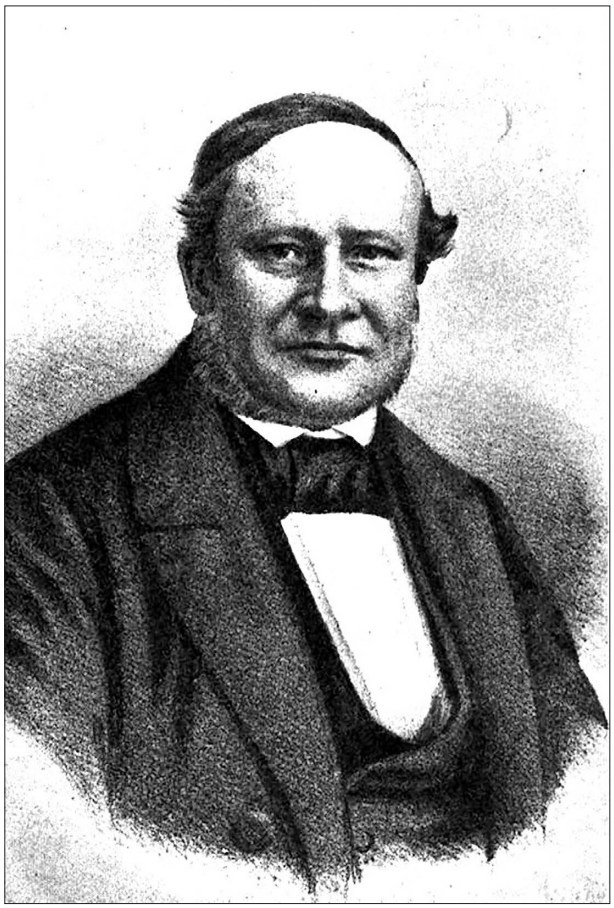


Abb. 17 Jakob Rudolf Keyser, 1803–1864. – (Quelle Per Sveas Andersen, Rudolf_Keyser.jpg, Wikimedia Commons Public Domain).

sie als Füllmaterial auf seinem eigenen Hof zu verwenden. Als man den Hügel abtrug, stieß man bald auf eng beieinanderliegende, große Steine und erkannte schnell, dass es sich um einen Grabhügel handelte. Im Inneren befand sich eine gezimmerte Grabkammer mit reichen Beigaben sowie Überreste vermutlich eines Mannes und einer Frau.

1836 publizierte Professor Rudolf Keyser (**Abb. 17**)[224], damaliger Leiter der Universitetets Oldsaksamling in Oslo, den Fund und stützte sich in seiner Beschreibung und Zeichnung auf die Aussagen Ridders. Da zum damaligen Zeitpunkt die Grabkammer bereits eingestürzt und mit Erde verfüllt worden war, ist es nicht unwahrscheinlich, dass dem Ausgräber bei der Deutung von Größe und Aussehen der Anlage Fehler unterlaufen sind (s. Kap. 2.2.2.4). Abgesehen von einem Aquarell, das Hügel und Grab im Planum und Profil zusammen

217 ATA: A. Bagge, Bericht vom 15. Juli 1937 (Dnr. 2752).
218 Wiel 1802.
219 Nicolaysen 1866.
220 Wiel 1802, 160.
221 Nicolaysen 1866, 146-148. 760 f.
222 Slomann 1959, 12.
223 Slomann 1959, 14. - Keyser 1836-1837, 151.
224 Keyser 1836-1837.

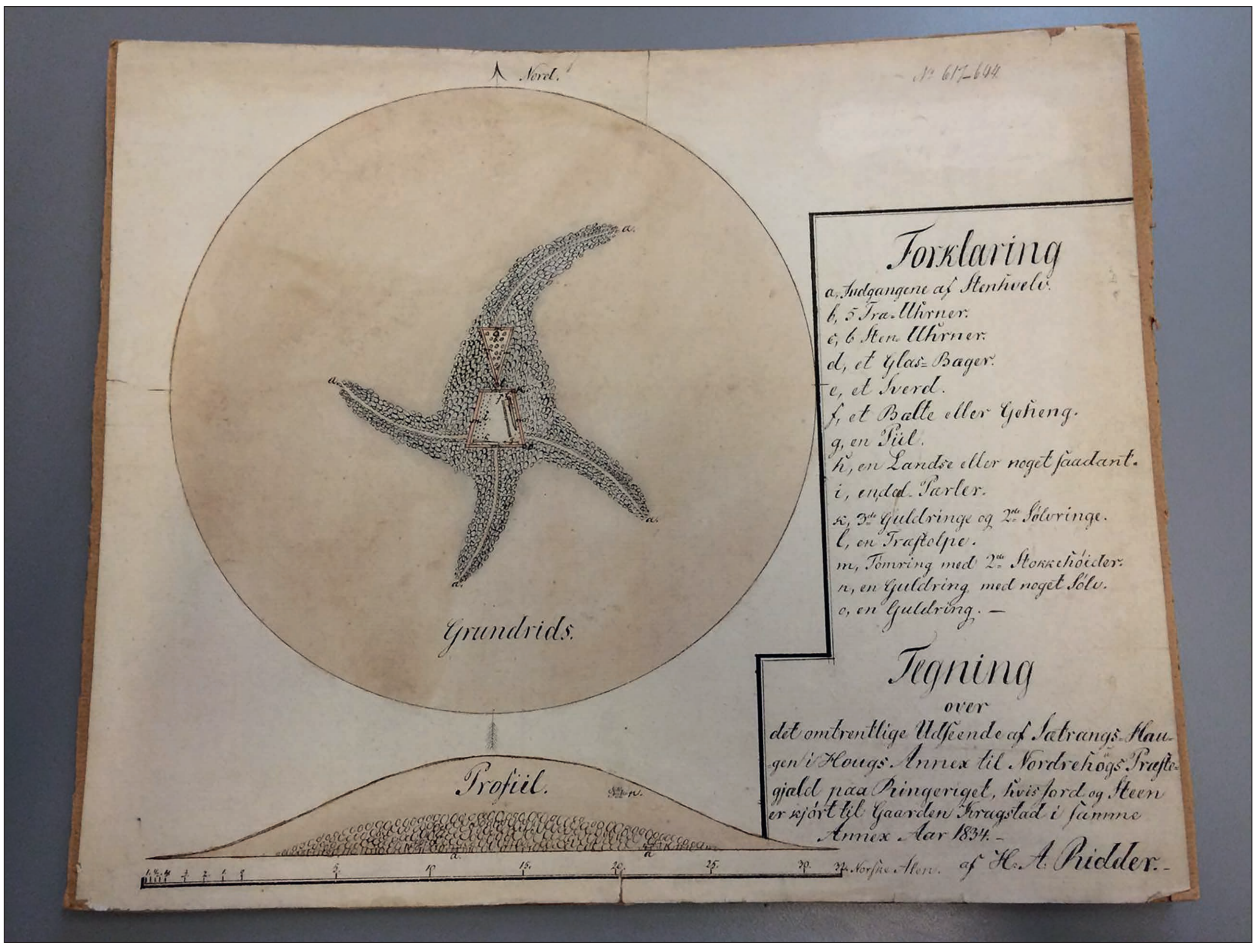


Abb. 18 Aquarell der Befundsituation in Sætrang, vermutlich durch R. Keyser nach Beschreibung von H. A. Ridder 1834 angefertigt. – (KHM, UiO, Foto S. Frydenberg; www.khm.uio.no/om/tjenester/arkiv/arkivbloggen/2015/dokumentasjon-av-setrangfunnet.html [23.2.2018]).

Abb. 19 Nord-Süd-Schnitt durch den Rest einer Steinschüttung in Sætrang mit Blick von Westen, 1959. – (Archiv Oslo, Slomann 1959).

mit einem erklärenden Text wiedergibt (**Abb. 18**), stehen heute keinerlei Notizen des Ausgräbers zur Verfügung[225]. Der von Keyser angelegte Eintrag im Hovedkatalog zu Grabanlage und den Funden C617–644 wird größtenteils in dessen Aufsatz von 1836 referiert.

1959 veranlasste Wencke Slomann, Konservatorin am Museum in Oslo, eine Nachuntersuchung der Reste des alten Grabhügels. Seine Lage war anhand der Fußkette, die noch nach 1924 sichtbar war, ausfindig zu machen. Dabei wurde zwar der Rest einer Steinschüttung (L. 6 m, Br. in O-W-Ausrichtung 2,4 m, H. 0,75 m; **Abb. 19**) freigelegt, ein Bodeneingriff jüngeren Datums für die Hofzufahrt durchschneidet jedoch einen Großteil des Hügeluntergrundes und hatte alles Übrige zerstört[226].

In den Jahren 1963–1966 erfolgten weitere Begehungen. Dabei ging es zunächst um die Lokalisie-

225 Zum damaligen Zeitpunkt war es durchaus üblich, diese Dinge privat aufzubewahren, anstatt sie an das Archiv abzugeben.
226 Slomann 1959, 12.

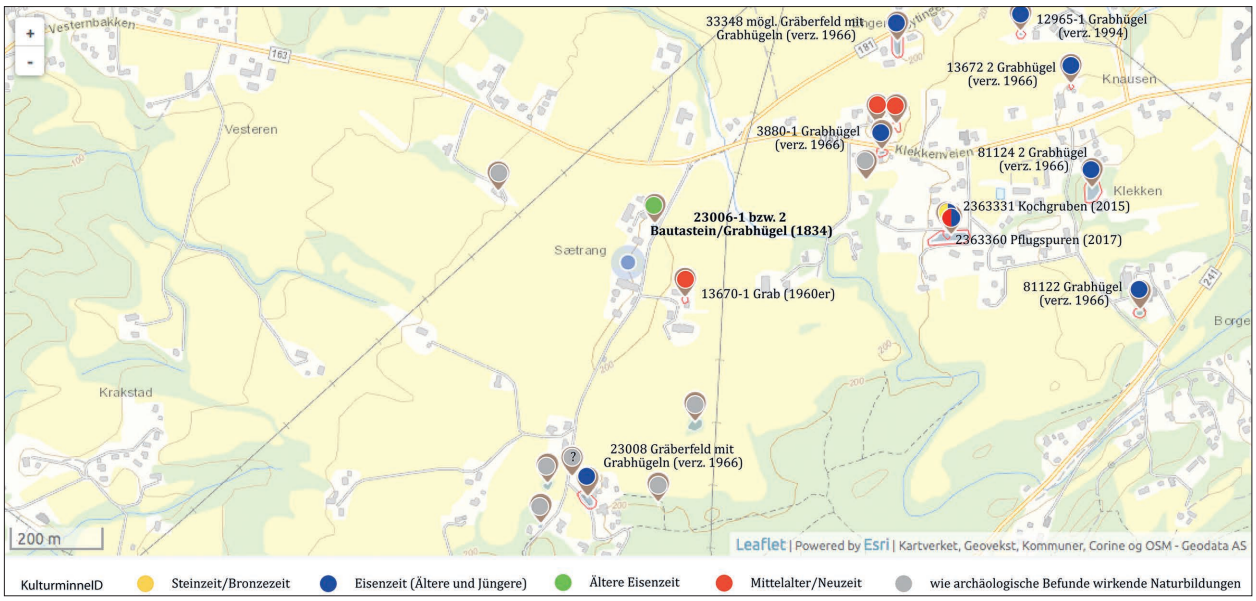


Abb. 20 Bodendenkmäler in Sætrangs unmittelbarer Umgebung. – (Kartengrundlage: Kartverket, Geovekst, Kommuner, Corine og OSM – Geodata AS über https://kulturminnesok.no [23.2.2018]).

rung des zum Grabhügel von 1834 gehörigen Bautasteins, der eine Runeninschrift besessen haben soll. Er war vom Großvater des damaligen Besitzers entfernt worden[227]. Über den anderen Bautastein ist nichts bekannt. Später wurde die Registrierung von sämtlichen erkennbaren Bodendenkmälern in Sætrang vorgenommen (Karte **Abb. 20**; s. Kap. 3.4.3). Auch wurde ein weiterer Hügel untersucht, der sich jedoch als Naturbildung herausstellte[228].

Slomann vermutet das restliche Gräberfeld südlich des Hügels (*åsen*)[229]; von Zeit zu Zeit sollen bei der Anlage von Wasserleitungen und Ähnlichem weitere »Gräber« lokalisiert worden sein, von denen aber keine Funde eingereicht wurden. Beim Pflügen westlich des Hofplatzes fanden sich zudem ein Feuerschlagstein aus Quarzit (Inv.-Nr. C31476; **Abb. 21**) sowie, an anderer Stelle, das Fragment eines Schleifsteins aus Sandstein mit Runeninschrift und eingeritztem Pferdekopf (Inv.-Nr. C29886; **Abb. 22**) bzw. eine wikingerzeitliche eiserne Pfeilspitze (Inv.-Nr. C10802) neben steinzeitlichen Funden. Ein Gräberfeld ähnlich dem von Veien, das mit großen Grabhügeln abschließt, ist also auch für Sætrang nicht unwahrscheinlich (s. Kap. 3.4.3).

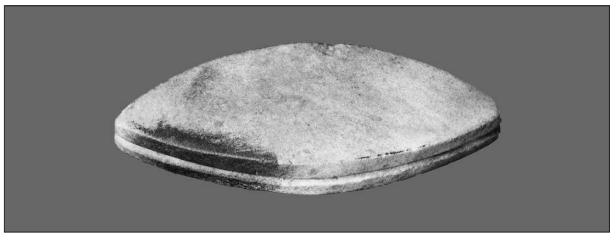


Abb. 21 Sætrang. Feuerschlagstein C31476. – (unimus, C31476, unbek. Fotograf).

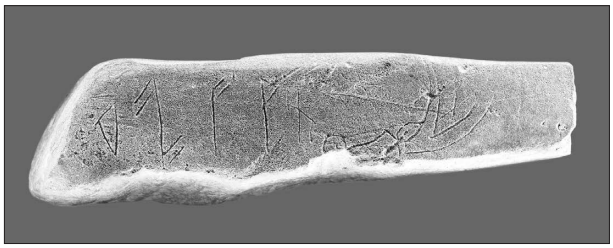


Abb. 22 Sætrang. Schleifstein C29886. – (unimus, C29886, unbek. Fotograf).

227 KHMiO-Archiv: Bericht von W. Slomann 1963/Bj. Myhre 1964/Bj. Tagseth und H. Korshavn 1966.

228 KHMiO-Archiv: Bericht von K. V. Müller 1964/1965. Aus den Jahren 1973-1975 stammt außerdem ein Briefwechsel zwischen Ole M. Sætrang, dem Vater des damaligen Hofbesitzers, und Wencke Slomann, welcher die genaue Lokalisierung und damit Hofzugehörigkeit der Grabhügel beinhaltet.

229 Slomann 1959, 14.

2.1.1.5 Quellenkritische Zusammenfassung

Die Auffindung und nachfolgende Untersuchung der Bestattungen erfolgte, mit Ausnahme von Fullerö, unter keineswegs optimalen Bedingungen; auch die Wertschätzung und der entsprechende Umgang mit den entdeckten »Schätzen« war sehr unterschiedlich und ist kaum miteinander vergleichbar. Während die Beschreibung des Lilla Jore-Fundes durch Anton Lidberg sehr detailliert um die Wiedergabe aller beobachteter Phänomene bemüht erscheint und sich der Entdecker bei diesem Fund offenbar die nötige Zeit zur genauen Untersuchung genommen hatte, erfahren wir über den Grabhügel von Tibble nur, dass er eine Art Holzkonstruktion im Inneren besaß, aus der der Finder »achtlos« und offenbar in Hast »die Schätze« herausholte. Auch für Sætrang liegen nur wenige Informationen zum Bau des Hügels und zur Lage der Funde vor. Diese drei Ausgrabungen des 19. Jahrhunderts spiegeln damit auch die Perspektive ihrer Zeit wider, in der die Funde im Zentrum standen und die Fundumstände nur eine Nebenrolle spielten. Es war üblich, dass Grabhügel beim Pflügen entdeckt, die Funde von den Hofbesitzern eingereicht und die Fundumstände nachträglich aus dem Gedächtnis derselben diktiert und notiert wurden[230]. Dies trifft sicherlich im Besonderen auf Tibble zu. Lediglich das im 20. Jahrhundert entdeckte Fullerö wurde unter – für das heutige Verständnis – regulären Bedingungen ergraben, jedoch handelt es sich hierbei um ein bereits antik geöffnetes und gestörtes Grab.

Eine Nachuntersuchung gab es für Lilla Jore erst über 100 Jahre später, jedoch mit dem positiven Ergebnis, den Wahrheitsgehalt des alten Fundberichts im Wesentlichen bestätigen zu können. Ob die für Tibble kurz nach der Entdeckung anberaumte Nachuntersuchung, die wegen schlechter Witterung aufgeschoben wurde, jemals stattfand, ist unbekannt; es erscheint jedoch unwahrscheinlich, da keinerlei Bericht oder Korrespondenz darüber vorliegt. Bei jüngsten Begehungen in diesem Areal schließlich konnte der jahrelang überpflügte Hügel nicht mehr ausfindig gemacht werden. In Sætrang dauerte es sogar 125 Jahre, bis eine Nachuntersuchung stattfand; diese brachte kaum neue Erkenntnisse. Nach erfolgreichem Abschluss der Grabung des Hügels von Fullerö konzentrierte sich die Forschung auf die Untersuchung der Umgebung, zu der mittlerweile viele Informationen vorliegen.

Die Vollständigkeit des Grabinventars ist in keinem der vier Fälle sicher gegeben – eher kann mit hoher Wahrscheinlichkeit ausgeschlossen werden, dass das komplette Inventar auf uns gekommen ist. Grundsätzlich hat sich der Zustand der Objekte in den 80–200 Jahren nach ihrer Auffindung verschlechtert; Vieles ist zu Fragmenten zerfallen oder zunehmend von Korrosions- und Zersetzungsprozessen zerstört worden. Weitere Funde gingen bei Umräumarbeiten der Museumsdepots verloren – nur alte Fotografien, Grafiken und Skizzen geben Hinweise auf deren ehemaliges Aussehen und ihre Zugehörigkeit. Bei einigen Funden ist anzunehmen, dass sie nicht zusammen mit dem restlichen Inventar an das Museum verkauft wurden, sondern dass der Finder sie als »Andenken« bei sich behielt. Auch in den Reihen der Forscher, die sich anschließend mit den Stücken beschäftigten, mag das ein oder andere Objekt verblieben sein: Das Verschwinden und Wiederauftauchen des Medaillons von Lilla Jore sowie die nachträgliche Einreichung des Brakteaten, der im Fundbericht nicht erwähnt wird, deuten darauf hin (s. Kap. 2.1.2.3).

Die allermeisten Verluste jedoch entstanden sicherlich bei der Ausgrabung selbst: Mit Ausnahme von Fullerö ist davon auszugehen, dass bei der unsachgemäßen Bergung Objekte übersehen und fragile Gegenstände nicht oder nur teilweise geborgen wurden. Auch waren die Erhaltungsbedingungen für die unterschiedlichen Materialgruppen nicht in allen Gräbern gleich gut – in Lilla Jore fehlen Beigaben aus Eisen völlig und jene aus Kupferlegierung sind stark angegriffen (s. **Tab. 1**). Da es sich bei Fullerö aber um ein antik geöffnetes Grab handelt, kann in keinem Fall von einem komplett (d. h. dem Zustand der Niederlegung mit Abzug der organischen Materialien entsprechend) geborgenen Grabinventar gesprochen werden. Fraglich bleibt auch, bei welchen der Gräber es sich um geschlossene Befunde – im Sinne einer gleichzeitigen Niederlegung aller Objekte und Anlegung aller Strukturen – handelt. Für Tibble liegen für eine eindeutige Interpretation zu wenige Informationen vor; Fullerö ist antik geöffnet, was die Deutung ebenfalls erschwert; für Sætrang macht die Angabe der kleinen Kammer mit Fingerring in der Profilzeichnung des Hügels (s. Kap. 2.2.2.4) eine Nachbestattung und damit Störung der ersten Strukturen möglich; nur für Lilla Jore spricht nichts gegen die Deutung als geschlossener Befund.

230 O.A., Dokumentasjon av Sætrangfunnet (1.1.2015). https://www.khm.uio.no/blogg/arkivbloggen/2015/dokumentasjon-av-setrangfunnet.html (23.2.2018).

	Lilla Jore	Fullerö	Tibble	Sætrang
Menschenknochen	nein	ja, wenige	nein	ja, wenige
Knochenobjekte, Tierknochen	ja, wenige	ja	nein	ja, wenige
Eisen	nein	ja	ja	ja
Buntmetall	ja, schlecht	ja	ja	ja
Holz	ja	ja, wenige	nein	ja
Textil, Leder, Pelz	ja, wenige	ja, wenige	nein	ja
Horn / Geweih	nein	ja	ja, wenige	nein
Antik beeinträchtigt?	nein	ja	unbek.	nein
Geschlossener Befund?	vermutlich ja	nein	unbek.	möglicherweise nein

Tab. 1 Vorhandensein und Erhaltungszustand verschiedener Materialgruppen in den Gräbern.

Schließlich macht es auch die lange, von verschiedenen Methoden und zeitgemäßen Fragestellungen begleitete Forschungsgeschichte nicht einfach, Klarheit über den ursprünglichen Sachverhalt zu gewinnen. Immer wieder setzen sich falsche Interpretationen fort, tauchen Gegenstände nur einmalig im Fundinventar auf, werden Sachverhalte gerafft und vereinfacht. Nur das mühselige Nachverfolgen der einzelnen Objekte durch ihre Forschungsgeschichte kann zu einem verhältnismäßig klaren, über Zweifel erhabenen Bild führen.

Was die naturräumlich geprägten Erhaltungsbedingungen betrifft, so ist das Untersuchungsgebiet, wie auch allgemein Skandinavien, von nährstoff- und/oder kalkarmen Böden geprägt (Podsol in Ringerike, Leptosol in Bohuslän, Braunerde in Uppland)[231], die organischen Materialien, einschließlich Knochen, schlechte Erhaltungsbedingungen bieten. Kommen Sedimente wie Lehm (Sætrang), Schwimmsand (Lilla Jore) oder das direkte Aufliegen auf dem Gestein (Sætrang) hinzu, sammelt sich Wasser in der Kammer bzw. kann schlecht abfließen, was organische Erhaltung begünstigt, wohingegen eine ausreichend starke Sand- und Kiesschicht (Fullerö) dem Ansammeln von Wasser und damit der Konservierung organischer Materialien entgegenwirkt.

2.1.2 Forschungsgeschichte

Die bis zu 200-jährige Beschäftigung mit den Gräbern von Tibble, Fullerö, Lilla Jore und Sætrang verdeutlicht die enorme Bedeutung dieser Befunde für die Kaiserzeitforschung Skandinaviens. Gleichzeitig führte dies dazu, dass Informationen verloren gingen oder über die Zeit verfälschten. Eine detaillierte und chronologische Analyse der Forschungsbeiträge zu den Funden und Befunden ist daher unerlässliche Grundlage für eine möglichst genaue Neuinterpretation derselben.

2.1.2.1 Tibble

Teile des Fundes aus dem ausgegrabenen Hügel wurden bereits 1873 in Oscar Montelius' *Svenska Fornsaker* veröffentlicht[232] und 1896 ausgiebig in Carl Bernhard Salins Abhandlung[233] mitsamt Abbildungen beschrieben, in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts datiert und in Beziehung zu anderen skandinavischen und festlandeuropäischen Objekten dieser Epoche gesetzt. Die stilistischen Ursprünge verortet Salin in Südosteuropa und stellt die These auf, dass diese Veränderungen im Zuge der Völkerwanderung zustande kamen[234]. Für die Untermauerung dieser These wünscht er sich eine größere Datengrundlage.

231 Gläßer u. a. 2003, 80 f. - Soil Atlas 2005, Taf. 4.
232 Montelius 1873, Abb. 269. 284-285. 333. 339-340.
233 Salin 1896.
234 Salin 1896, 39-46.

»Neues Licht« auf den alten Grabfund warf 1991 Kent Andersson[235]; in seinem Aufsatz leitet er über die Fundgeschichte, das Inventar des Grabes[236] und den Grabbau zu einer stilistischen Analyse des Prachtgürtels über, in dem er, entgegen Salin, möglichen weströmischen Einfluss verbunden mit einheimischer Tradition und Herstellungstechnik sieht[237].

Der Prachtgürtel ist es auch, der bei der Untersuchung des Grabes von Tibble immer wieder besondere Aufmerksamkeit erhielt – häufig gemeinsam mit den Beschlägen der beiden Gebrauchsgürtel: Als Vergleichsobjekt zum Sætrang- bzw. Lilla Jore-Gürtel zogen ihn Fett 1937 (wobei dieser die Fremdheit des Silberpressblechs im skandinavischen Raum betont)[238] und Slomann 1959[239] heran. Eine typologische Einordnung jüngeren Datums erhielt er durch Rau 2010[240]. Zum Zweck der Durchführung näherer Studien am Prachtgürtel wurden die zugehörigen Teile 1960 von Else Nordahl ausgeliehen[241]; eine daraus resultierende Publikation ist der Autorin jedoch nicht bekannt. Für eine umfassende Rekonstruktion und Materialanalyse reisten dieselben Teile schließlich 2006 in die Werkstätten des ehemaligen RGZM in Mainz[242]. Dabei konnten aufschlussreiche Erkenntnisse zur Herstellungstechnik gewonnen werden, die erstmals in vorliegender Arbeit publiziert sind (s. Kap. 2.5.2).

Eine weitere Behandlung des gesamten Grabinventars wurde – mit Ausnahme der Zusammenfassung von Rau 2014 (s. Kap. 2.1.2.5) – danach nicht mehr vorgenommen, jedoch wurden Teile daraus von verschiedenen Autoren aufgegriffen: Wikborg deutet 1997 den Beschlag 48 (**Taf. 5**; wie gezeigt werden kann fälschlicherweise) als Sporn[243]; Andersson listet 1993 die Fingerringe 1 und 2 (**Taf. 1**) in seiner übergreifenden Publikation der Goldobjekte aus Schweden und ordnet sie typologisch, chronologisch und chorologisch ein[244]; einzelne Eimerbeschläge behandeln Rasmussen 1984 und Solberg 2005[245], jedoch ohne eine Rekonstruktion und Einordnung des gesamten Gefäßes vorzunehmen.

Mehrere in den 1990er und 2000er Jahren durchgeführte Untersuchungen und Publikationen[246] beschäftigen sich außerdem nicht mehr mit dem Kammergrab selbst, sondern mit dem näheren archäologischen Umfeld des Grabhügels (s. Kap. 3.1.3).

Für das Kammergrab von Tibble ist demnach in der Forschung eine starke Konzentration auf die sogenannten Prunk- und Importgegenstände zu beobachten, wobei deren Herkunft nicht eindeutig geklärt ist, während der Grabbau ebenso wie Gegenstände des Alltags und fragmentarisch vorliegende Objekte nur flüchtig behandelt wurden. Auch eine zusammenfassende Einbettung in das regionale Umfeld fehlt.

2.1.2.2 Fullerö

Nach einer kurzen Fundmeldung im Jahre 1935[247] und der Erwähnung des Sporns in einem Aufsatz von 1940[248] liefert die erste umfassende Abhandlung zum Kammergrab von Fullerö Greta Arwidsson 1948. Neben der fotografischen Abbildung und kurzen Nennung des Grabinventars sowie einem Abriss zur Fundgeschichte und dem Grabbau konzentriert sich dieser Artikel vor allem auf die Beziehung zum benachbarten Gräberfeld von Valsgärde. Durch die Betrachtung alter Besitzgrenzen und Namensbestandteile stellt Arwidsson die Hypothese auf, das Kammergrab von Fullerö und das Gräberfeld Valsgärde hätten zur Siedlung von Fullerö gehört und seien von den Mitgliedern derselben Familie angelegt worden (s. Kap. 3.2.3.2)[249]. Um diese These zu stärken, wünscht Arwidsson sich weitere Untersuchungen im Umfeld, die in den 1960er Jahren unter ihrer Leitung erfolgten und in den 2000er Jahren im Zuge des Baus der Schnellstraße E9 wieder aufgenommen wurden, sodass heute ein recht umfassendes Bild zum näheren archäologischen Umfeld vorliegt.

Der bisher einzigen detaillierten Aufarbeitung des Fundinventars widmete sich 1963 Kristina

235 Andersson 1991.
236 Irreführend ist hier (Andersson 1991, 5) die Erwähnung eines »Schnappschlosses« im Inventar, welche in späteren, Bezug nehmenden Abhandlungen übernommen wird; vermutlich handelt es sich um eine ungenaue Übersetzung des »Haken-Ösen-Verschlusses« (Agraffe 43), den bereits Salin (1896, 36) als *knäppe* (»Schnalle / Schnappschloss«) bezeichnet.
237 Andersson 1991a, 7 f.
238 Fett 1937b, 6 f.
239 Slomann 1959, 19.
240 Rau 2010a, 252. 261. 263 f.
241 ATA: Brief von Else Nordahl an Reichsantiquar, 24. März 1960 (Dnr. 2433/60).
242 H. Hochgesand / S. Hartmann, Unpubl. Restaurierungsbericht (RGZM Werkblatt 06/163-81), Nov. / Dez. 2010.
243 Wikborg 1997, 216. - Siehe Kap. 2.4.2.5.
244 Andersson 1993b, 35 f. 238.
245 Rasmussen 1984, 230 f. - Solberg 2005, 427.
246 Larsson 2006. - Ahlqvist 2002. - Eriksson 1998a. - Andersson 1998. - Göthberg 1997. - Eriksson / Land 1997. - Hedelin 1990.
247 Brønsted 1935, 270 f.
248 Sörling 1940, 99 Abb. 7.
249 Arwidsson 1948, 45.

Lagerquist (heute Lamm) in einer Studienarbeit, die nie zur Publikation gelangte und dennoch die Grundlage einiger späterer Arbeiten bildet[250]. Lagerquist legt einen Fundkatalog mitsamt Abbildungen und vereinzelten Rekonstruktionen der Objekte und Fragmente vor und widmet sich schwerpunktmäßig der Datierung des Fundensembles. Auch erwähnt sie erstmals Ergebnisse einer osteologischen Untersuchung des umfangreichen Knochenensembles im Grab (Fullerö 47) durch Nils-Gustav Gejvall.

Detailliert greift dieses vielversprechende Thema jüngst Bettina Stolle in ihrer bisher ebenfalls unpublizierten Masterarbeit von 2016 auf[251]. Dabei gelingt es ihr u.a. anhand einer taphonomischen Analyse Erkenntnisse zum Bestattungshergang zu gewinnen (s. Kap. 2.4.7.2).

Spezielle Aufmerksamkeit erhielten in vereinzelten Artikeln die Silberpressbleche, u.a. als Vergleichsfunde für Schwert-[252] und Trinkhornbeschläge[253], sowie die Goldobjekte. Besonders der große Fingerring mit Karneol wird im Zusammenhang mit Kontakten zum Römischen Reich immer wieder genannt[254]. Die Frage nach der Art der Beziehung, die nicht nur aus Handelskontakten bestanden haben mag, wird besonders von Kent Andersson[255] diskutiert. Zudem findet der doppelkonische Anhänger (4, **Taf. 8**) in Nielsens Auflistung der doppelkonischen Anhänger Skandinaviens Erwähnung. Seine Herkunft wird von Andersson[256], jene des silbertauschierten Sporns von Wikborg behandelt[257].

Für Fullerö liegen somit zahlreiche Arbeiten vor, die das Grab von unterschiedlichen Seiten, wie der Paläozoologie und Taphonomie, der Einbindung in das archäologische Umfeld und den Beziehungen zum Römischen Reich, beleuchten; dies machen sich auch Andreas Rau und Torun Zachrisson in ihren jüngsten Artikeln zunutze, die das Grab in den skandinavischen Kontext setzen[258]. Den Mangel eines einheitlichen, publizierten Fundkatalogs mit Abbildungen sämtlicher Objekte als Grundlage für weitere Forschung soll vorliegende Arbeit ausgleichen.

2.1.2.3 Lilla Jore

Nach dem ersten Fundbericht von Anton Lidberg 1816 legte einige Jahre später Jonas Hallenberg, als Reichsantiquar Verantwortlicher für die Einlösung eingehender Funde, 1821 einen Bericht zu Lilla Jore vor. Darin deutet er die dünnen Beschlagbleche als Teil hochwertiger Kleidung, die zusammen mit den Goldringen eine bedeutende Persönlichkeit auszeichneten[259]. Er zieht dazu verschiedene altisländische Schriftquellen heran und schlägt vor, dass den schwedischen Wikingern Vandil und Karl, die um 976 in diesem Schärengarten von den isländischen Wikingern Gunnar und Kolskegg erschlagen wurden, hier ein Denkmal gesetzt wurde; die verbleibende Mannschaft habe in Hast aus dem Eichenholz ihres Bootes diese Grabkammer eingerichtet und dann den Landweg nach Hause genommen.

1838 kam Carl Georg Brunius in seiner »Reise durch [...] Bohuslän« auf die in Lilla Jore gefundenen Gräber zu sprechen. Den von Lidberg eingereichten Fundbericht könne er bestätigen, da er bei der Ausgrabung anwesend war[260]. Außerdem erwähnt er erstmalig die Auffindung des Medaillons (4, **Taf. 14**): »In dieser Grabkammer fand sich nach näherer Untersuchung ein Goldpfennig (*guldpenning*), [...] mit gekräuselter Umfassung und darüber geriffelter Öse, beide festgelötet. [...] Die Ringe und der Pfennig lagen neben einer Urne.«[261] Im Folgenden lässt er sich zur Deutung und Herkunft des Medaillons aus und widerspricht den von Hallenberg aufgestellten Thesen zum Zusammenhang des Grabes mit der WZ. Vielmehr schließt er aufgrund der »unterschiedlichen Urnen« und des »teuren Männer- und Frauenschmucks«, dass es sich um einen »Ahnenhügel« (*ätthög/slägthög*) handle, in den man nach und nach Urnen einbrachte[262]. An den erhaltenen Eichenplanken erkennt er keine Spuren der Verwendung im Schiffsbau.

Die unsichere Zugehörigkeit von Medaillon und Brakteat zum Grab betrachtete auch Åke Fredsjö[263]

250 Verweise finden sich bei Andersson 1993b, 1995, Rau 2014, Stolle 2016 und Zachrisson 2017; die Arbeit ist in der Bibliothek des Archäologischen Instituts der Universität Stockholm einsehbar.
251 Stolle 2016.
252 Straume 1961, 54.
253 Holmqvist 1951a, 41f. Abb. 11.
254 Thomas 1960, 151 Nr. 69. - Arwidsson 1962, 121. - Stenberger 1977, 293f. Abb. 187. - Beckmann 1969, 35. - Lamm 1973, 86. - Bender Jørgensen 1986, 234 Nr. 16. - Ilkjær 1990a, 353 Nr. 181. - Andersson 1991b, 224; 1993a, 236 Nr. 1319a.
255 Andersson 1983-1985, 113f.; 1993b, 63 Kat.-Nr. 1319a; 1995, 142.
256 Nielsen 1996, 33. - Andersson 1995, 39f.
257 Wikborg 1997, 211f. Abb. 10.
258 Rau 2014. - Zachrisson 2017.
259 Hier und folgend: Hallenberg 1821, 23-25. - Für die Einlösung veranschlagte er 54 Dukaten, 14 $^{5}/_{8}$ Schilling; Hallenberg 1821, 45.
260 Brunius 1838, 98.
261 Brunius 1838, 96.
262 Brunius 1838, 98f.
263 Fredsjö 1949-1950.

100 Jahre später in einem kurzen Aufsatz, der auf Brunius' Artikel Bezug nimmt. Brunius' Aussagen seien vertrauenswürdig, da er nach eigener Aussage selbst bei der Untersuchung dabei gewesen sei, und das Medaillon stamme vermutlich aus einer »näheren« – d.h. späteren – Untersuchung des Grabes. Über den Goldbrakteaten (5, **Taf. 14**) äußert sich Brunius jedoch nicht, obwohl er zur Datierung des Medaillons andere Goldbrakteaten zur Hilfe nimmt[264]. Fredsjö äußert die Vermutung, dass nicht Lidberg, sondern Brunius den Hauptteil der Untersuchung und der Beschreibung vorgenommen habe. Lidberg selbst war seit 1806 Mitglied der Gesellschaft der Wissenschaften und Künste in Göteborg (*Vetenskaps- och vitterhetssamhället*), Brunius nennt ihn später »mein langjähriger Freund.«[265] Wahrscheinlich nahm Brunius das Medaillon mit, um es genauer zu untersuchen; 1818 schließlich verzeichnete das Archiv die Einsendung von Medaillon und Brakteat von einer »unbekannten Person.«[266]

Auch Axel Emanuel Holmberg widmete Lilla Jore in seiner Beschreibung des socken Kville 1867 einen kurzen Eintrag. Bei der Auflistung des Grabinventars wird deutlich, dass sich die falsche, obwohl zwischenzeitlich von Hallenberg korrigierte, Erstansprache einiger Funde tradiert hat; beispielsweise spricht Holmberg weiterhin von einer *guldspänne*[267] (Goldschnalle), bei der es sich aber um die, aus einer bei Auffindung wohl messingfarben erscheinenden Kupferlegierung gefertigten, Gürtelschnalle (16, **Taf. 16**) handelt.

1879 schließlich legte Emil Ekhoff im Zuge seiner Beschreibung »bohuslänischer Altertümer der Heidenzeit« den ersten Fundkatalog samt Abbildungen der meisten Fundobjekte des Lilla Jore-Fundes vor.

In den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts rückte Lilla Jore erneut ins Licht der Forschung. Zunächst berichtete Bengt Thordeman 1924 von zwei 100-jährigen Grabplänen, die er bei Archivrecherchen im Münzkabinett der Universität Uppsala entdeckt hatte; die Pläne seien fälschlicherweise, vielleicht zusammen mit einigen Fundobjekten, dorthin gebracht worden. Beide stammen von Gräbern aus Bohuslän – neben Lilla Jore eine bronzezeitliche Steinschüttung aus Tanum – und wurden 1816/1817 von derselben Hand gefertigt. Sie zeichnen sich dadurch aus, dass sie zum einen in Tusche und Aquarellfarben besonders schön ausgeführt sind, zum anderen durch ein raffiniertes System mehrere Plana bzw. Profilschnitte wiedergeben: Sowohl an Aufsicht wie Seitenansicht des Grabhügels kann der Betrachter durch Öffnen verschiedener, sich überlappender, festgeklebter Papierstreifen schrittweise in das Innere der Kammer vordringen (**Abb. 23**). Thordeman vergleicht die Zeichnung mit Lidbergs Bericht und kommt zu dem Schluss, dass sie nicht anhand eigener Betrachtung entstanden ist, sondern auf Beschreibung beruht[268]. Er hält es dennoch für lohnenswert, den Plan hinzuzuziehen, da es einerseits der einzige Plan zu diesem außergewöhnlichen Grab ist und er andererseits sicherlich unter direktem Diktat durch einen Augenzeugen – vermutlich Lidberg selbst – entstanden ist.

Während Thordeman mit dem Kürzel des Künstlers unter dieser Karte noch nichts anfangen konnte, wusste Nils Niklasson bereits 1930 mehr darüber zu berichten. Vermutlich handelt es sich dabei um Anders Lindgren, einen Hauptmann aus Göteborg, der u.a. verschiedene Arbeitseinsätze geleitet und geografische Karten und Beschreibungen vom Härad Valle, Västergötland, angefertigt hatte[269]. Niklasson konnte mit seiner Nachuntersuchung und dem daraus entstehenden Bericht zeigen, dass Lidbergs Fundbericht von 1816 sehr genau und zutreffend ist, wenn auch in einigen Punkten Beobachtungen vom Verfasser falsch gedeutet wurden.

Auf diese missverständlichen Deutungen, die teils noch 100 Jahre nach Entdeckung des Grabes in den wissenschaftlichen Aufsätzen zu Lilla Jore Bestand hatten, nahm Folke Sällström 1942 schließlich Bezug. In seiner Abhandlung, die sich schwerpunktmäßig mit dem Grabbau des Lilla Jore-Grabes beschäftigt, kann er glaubhaft und nachhaltig die bisherige Annahme, es handle sich um ein Brandgrab, zugunsten eines Kammergrabs mit Körperbestattung widerlegen (s. Kap. 2.2.2.3).

Die nachfolgenden Erwähnungen von Lilla Jore in der Forschung bedienten sich einzelner Objekte zum Vergleich und konzentrierten sich, wie auch bei Tibble und Fullerö, auf die Prunk- und Importgegenstände im Fundensemble. Dabei rückt vor allem das Medaillon[270] neben den anderen

264 Fredsjö 1949-1950, 72.
265 Fredsjö 1949-1950, 72 mit angef. Lit.
266 Fredsjö 1949-1950, 71.
267 Holmberg 1867, 114.
268 Thordeman 1924, 252.
269 Niklasson 1929, 68.
270 Hildebrand 1873, 1f. - Holmqvist 1951a, 47-49. - Mackeprang 1952, Nr. 14, 110. - Andersson 1995, 43-47; 1997, 122. - Bursche 2001, 90-92. - Axboe 2004, IK 107. - Andersson 2018, 266.

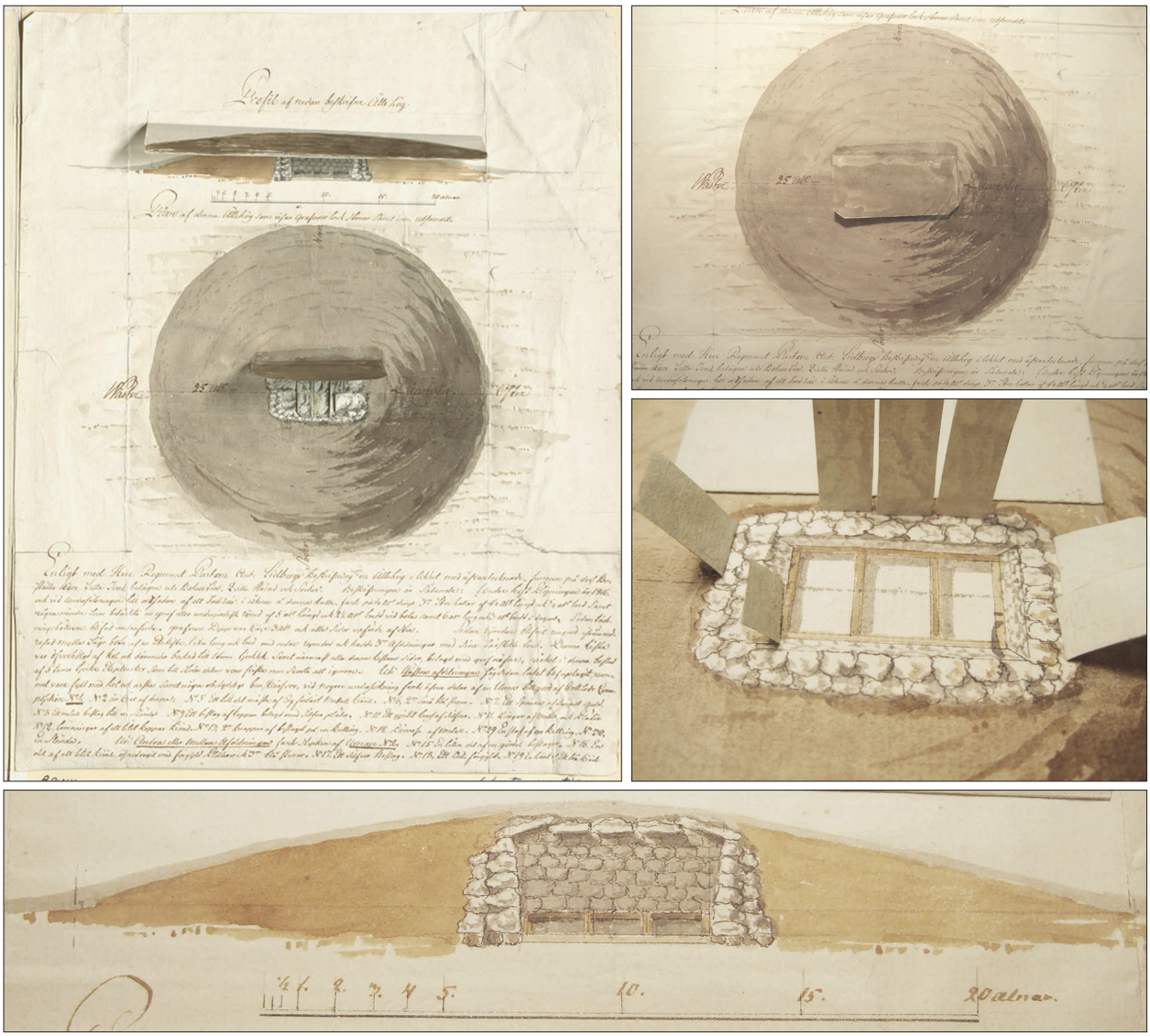


Abb. 23 Grabplan von Lilla Jore, Gesamt- und Detailansichten. – (ATA: A9:146).

Goldgegenständen[271] immer wieder in den Fokus des Interesses. Mit den Gürtelbestandteilen setzte sich Rau[272] auseinander, zum Vergleich mit dem Sætrang-Gürtel zog sie Slomann[273] heran. Sundström[274] analysierte die Textilfunde.

Zum archäologischen Umfeld existieren bislang keine übergreifenden Studien, jedoch Untersuchungsberichte zu verschiedenen in der Nähe befindlichen Bodendenkmälern (s. Kap. 3.3.3).

Die Forschungsgeschichte für das Kammergrab von Lilla Jore ist in besonderem Maße verworren und vielschichtig. Die Frage nach der Zugehörigkeit des Medaillons und des Brakteats ebenso wie die Deutung als Brand- oder Körpergrab sind Themen, die die Forschung lange Zeit umtrieb. Die gute Holzerhaltung hat die Beschäftigung mit dem Grabbau gefördert, gleichzeitig tritt aber auch ein deutlicher Fokus auf die Prunkgegenstände und das prominente Medaillon zutage. Die einheimischen, alltäglichen und fragmentarisch erhaltenen Gegenstände sowie die Einbettung ins archäologische Umfeld wurden bisher vernachlässigt.

271 Mackeprang 1952, Nr. 283, 171. - Fredsjö 1964, 17f. - Andersson 1993, 223f. - Axboe 2004, IK 363,2. - Rau 2005, 94. - Andersson 2008; 2011.

272 Rau 2010a, 259. 261.

273 Slomann 1959, 19.

274 Franzén u.a. 2012, 358.

2.1.2.4 Sætrang

Nach der Erstpublikation der Fundobjekte 1836 durch Rudolf Keyser und der Wiedergabe dieser Informationen durch Nicolay Nicolaysen 1866 sowie der Aufnahme in Oluf Ryghs *Norske Oldsager* 1885 mitsamt Darstellung einzelner Objekte in Holzstichen, widmete sich erst 1924 Eivind Stener Engelstad[275] einer erneuten Untersuchung der Fundobjekte aus Sætrang. Sein Werk ist jedoch kaum bekannt und schwer zugänglich[276]. Bei dem seines Erachtens nach »leider viel zu flüchtigen Durchgang«[277] der Fundobjekte konnte Engelstad neben den von Keyser aufgeführten Objekten auch einige weitere identifizieren, darunter die Schere. Er sieht in den Beigaben und der Grabanlage von Sætrang klare Bezüge nach Südosteuropa, die sich mit Einflüssen aus dem Rheingebiet und der »alten nordischen Kultur« kreuzen[278].

In den folgenden Jahren wurden vorerst nur einzelne Objekte oder Fundgruppen behandelt: So beschäftigte sich 1935 Björn Haugen erstmals mit den überdurchschnittlich gut erhaltenen Textilien[279]; spätere Untersuchungen auf diesem Gebiet durch Charlotte Blindheim, Penelope Walton, Lise Bender Jørgensen und Sunniva Halvorsen[280] konnten neben der Herstellungstechnik auch Fragen zu importierten Rohstoffen klären. Per Fett befasste sich in seinem viel zitierten Aufsatz von 1937[281] eingehend mit dem als Leitfund geltenden Sætrang-Gürtel, wobei er diesen in Kontext mit anderen norwegischen Gürteln der Älteren EZ stellt. Zuletzt wurde der Gürtel von Andreas Rau rekonstruiert und in die Typologie skandinavischer Heeresausrüstungen eingeordnet[282]. Die goldenen Fingerringe bzw. Holzeimer listeten Kent Andersson und Anke Becker in ihren jeweiligen Katalogen auf[283], der doppelkonische Anhänger (18, **Taf. 21**) wurde in verschiedenen Zusammenhängen vergleichend herangezogen[284]. In größerem Zusammenhang wurden außerdem beispielsweise die Gläser als spätrömischer Import im Norden (Gunnar Ekholm 1956 und Eldrid Straume 1987)[285] und der Grabbau (zuerst von Haakon Shetelig 1912, zuletzt von Folke Sällström 1942)[286] betrachtet.

In ihrer auf der Nachgrabung von 1959 beruhenden Monografie[287] widmete sich schließlich Wencke Slomann ausführlich dem Sætrangfund; ihren Ausgangspunkt nahm sie in den veränderten Fragestellungen der Kaiserzeitforschung, die vor allem nach Gründen für die stark ansteigende Fundmenge in Norwegen und Skandinavien in der Zeit nach 400 sucht[288]. Dabei spielt für Slomann vor allem die Chronologie eine ausschlaggebende Rolle zur Lösung dieser Problemstellung; die jüngsten Datierungsmethoden sollten an einigen der wichtigen und reichen Funde, wie dem Sætrangfund, angewandt werden. Außerdem widmet sie sich der Frage nach einheimischen und »fremden Impulsen«, die sich im Fundmaterial widerspiegeln, und diskutiert deren Herkunft und Einfluss detailliert anhand der Formen, Stilmerkmale und Materialien[289]. Auf dieser Grundlage schließt sie zuletzt auf die bestehenden Kontakte der Bestatteten von Sætrang nach Europa und kommt kurz auf die Einbindung in ihr regionales soziales und wirtschaftliches Umfeld zu sprechen[290].

Bei Slomanns Untersuchung tauchten außerdem Objekte auf, die die vorherigen Bearbeiter nicht erwähnt hatten: eine mögliche dritte Fibel, ein Glasspinnwirtel, zwei Schildbuckel, ein Beschlag zu einer Holzkiste sowie die Dichtung für ein Holzgefäß (s. Kap. 2.4.3.3, 2.4.5.1.3, 2.4.2.3, 2.4.5.7 und 2.4.4.4).

In jüngerer Zeit fand das Sætrang-Grab vor allem im Zusammenhang mit waffenführenden Gräbern Skandinaviens der JRKZ Beachtung[291].

Im Museum war das Grabinventar nie in Gänze ausgestellt, sowohl aus Platzgründen als auch weil einige der Objekte zu fragmentarisch erhalten waren[292]. Mit dem Umbau der Dauerausstellung im Kulturhistorischen Museum Oslo 2015 gelangte ein Großteil des Fundensembles bis auf Weiteres in die

275 Engelstad 1924.
276 Slomann 1959, 11.
277 Engelstad 1924, 31.
278 Engelstad 1924, 42 f.
279 Hougen 1935.
280 Blindheim 1947, 9. - Walton 1988, 148. - Bender Jørgensen 1986, 243. - Halvorsen 2012, 279 f. 288.
281 Fett 1937b.
282 Rau 2010a, 258 Abb. 100; 2014, Abb. 11.
283 Andersson 1993, 141 f. - Becker 2006, 438.
284 Lund Hansen 1987, 434. - Nielsen 1996, 32 Kat.-Nr. N9. - Bemmann / Bemmann 1998a, 433 Nr. 6.
285 Ekholm 1956. - Straume 1987.
286 Shetelig 1912. - Sällström 1942.
287 Slomann 1959. Eine Anmerkung dazu liefert kurz darauf Ekholm 1960. Zu den Ergebnissen der Nachuntersuchung s. Kap. 2.2.4.
288 Slomann 1959, 11 f.
289 Slomann 1959, 27-38.
290 Slomann 1959, 39-44.
291 Bemmann 1994. - Ilkjær 1990a. - Bemmann / Hahne 1994. - Nicklasson 1997.
292 Slomann 1959, 11.

Depots bzw. wurde in anderem Kontext ausgestellt oder untersucht[293]. Während für Sætrang also umfassende Studien zu den Prunk- und Importobjekten sowie Textilien vorliegen, auch die übrigen Gegenstände größtenteils ausreichend untersucht und eingeordnet sind und Überlegungen zum Grabbau angestellt wurden, fehlt weiterhin eine einheitliche Präsentation des Materials ebenso wie eine Einordnung in das lokale Umfeld.

2.1.2.5 Fazit

Jüngst widmete Andreas Rau im Jahr 2014 den Befunden mit einem kurzen Aufsatz seine Aufmerksamkeit[294] – und lieferte damit gleichzeitig zum ersten Mal eine übergreifende Betrachtung. Die von ihm so bezeichnete »Sætrang-Lilla Jored-Gruppe« wird vergleichend mit zwei weniger prominenten Grabbefunden aus Lærkenfeldt (Mitteljütland) auf ihre wesentlichen Merkmale hin untersucht. Es wird dabei als sinnvoll erachtet, das Phänomen der Kammergräber sowohl im regionalen Kontext als auch überregional zu betrachten, wobei der Autor sich auf letzteren Aspekt konzentriert[295]. Auch »in Anbetracht der zahlreichen Verluste und der schlechten Dokumentationslage« hält Rau eine zukünftige, »ausführliche [...] Neupublikation der Funde« für »überaus wünschenswert.«[296] Seine Betrachtungen münden in der Frage, ob die Gräber dieser Gruppe tatsächlich als Grablegen einer sozial und ökonomisch machtausübenden Oberschicht gedeutet werden sollten, wie bisher angenommen. Vielmehr handle es sich vielleicht um »identitätsgebende Bezugspunkte«, um monumentale »Gründer- oder Heroengräber« einer sich im Umbruch befindlichen Gesellschaft (s. Kap. 4.2)[297]. Aufgrund vieler die Überlieferungs- und Fundumstände der Gräber betreffender Unsicherheiten, merkt er abschließend und zweifellos richtig an, dass die Aufnahme eines neuen Grabes mit ungestörter Befundsituation und guten Erhaltungsbedingungen zu dieser Gruppe sehr willkommen sei.

Raus Zusammenstellung verdeutlicht schließlich, warum ausgerechnet diese vier Befunde eine Gruppe bilden sollten: Sie stellen einerseits für ihre Zeitstellung Ende des 4. Jahrhunderts in Ausstattung und Grabbau exzeptionelle Befunde dar und werden andererseits durch diese Merkmale miteinander verbunden, obwohl sie mitunter räumlich weit voneinander entfernt liegen. Andere in dieser Arbeit herangezogene skandinavische Vergleichsbefunde (s. Kap. 4.2.2 und 6.3) reichen also entweder hinsichtlich des Grabbaus oder der Ausstattung nicht an die vier fraglichen Gräber heran oder besitzen eine andere Zeitstellung. Darüber hinaus teilen die Gräber von Tibble, Fullerö, Lilla Jore und Sætrang dasselbe Schicksal, alt gegraben, unsachgemäß geborgen oder antik geöffnet, also allesamt einem starken Störfaktor für die Interpretation ausgesetzt worden zu sein. Allein die Tatsache, dass die sehr aktuelle und äußerst reflektierte Abhandlung Raus ebenfalls nicht frei von tradierten Fehlern oder Ungenauigkeiten[298] ist, unterstützt den angesprochenen Ansatz, der in vorliegender Arbeit verfolgt werden soll: den über die Jahrzehnte und zahlreiche Publikationen verschwommenen Tatsachen auf den Grund zu gehen und diese neu und sinnvoll zu strukturieren. Auf Grundlage dieses verbesserten, fundierten Kenntnisstands sollen anschließend die oben genannten, älteren Forschungsansätze neu beleuchtet, die Befunde sowohl im über- wie auch regionalen Kontext und anhand moderner Fragestellungen der Kaiserzeitforschung betrachtet werden.

293 Ein geplanter 3D-Scan zur digitalen Konservierung des Gürtels in seinem momentanen Zustand konnte bis zum Abschluss der vorliegenden Arbeit nicht durchgeführt werden. Der Scan wäre dann der Öffentlichkeit online zugänglich, entsprechend den Funden aus dem laufenden »Saving Oseberg«-Projekt, vgl. www.khm.uio.no/english/research/previous-projects/saving-oseberg/documentation/3d-objects.html (23.1.2024).

294 Rau 2014.

295 Rau 2014, 145.

296 Rau 2014, 148.

297 Rau 2014, 160-162.

298 Bspw. tauchen in Raus Übersicht über die Grabinventare, Abb. 9 und Abb. 13, nicht vorhandene, nicht ausreichend belegte oder falsch gedeutete Objekte auf (Sporn in Tibble, Metallgefäße in Sætrang und Tibble, Glasgefäße in Tibble und Fullerö, »Kastenschloss« in Tibble [entspr. Agraffe]), andere fehlen.

2.2 Bestattungsritus und Grabbau

Vor Beginn der schriftlichen Überlieferung sind – neben dem Beigabenensemble und dem anthropologischen Befund – der Grabbau und die rekonstruierbaren Bestattungssitten meist einziger Ausdruck und Überlieferung einer längst beendeten Existenz. Durch bestmögliche Rekonstruktion der damaligen Ereignisse gelingt eine Annäherung an die Person des Verstorbenen und seiner Lebensumstände. Nur im Vergleich zur allgemein üblichen Bestattungssitte der jeweiligen Region jedoch kann eine korrekte Einschätzung der Befunde stattfinden. Im Sinne einer grundlegenden Aufarbeitung dieser Aspekte für die Gräber von Tibble, Fullerö, Lilla Jore und Sætrang sind das Studium der ursprünglichen Grabungsdokumentation ebenso wie aktuelle Forschungsergebnisse zu Grabbau und Grabbrauch in Skandinavien grundlegend.

2.2.1 Allgemeine Entwicklung in Skandinavien

Zu Beginn der RKZ waren Körperbestattungen in Skandinavien seit mehreren Jahrhunderten nicht mehr üblich, aber ein Wandel in der rituellen Praxis führte nun dazu, dass sich zu den weiterhin dominierenden Brandbestattungen erneut vereinzelt Körperbestattungen gesellten[299]. Vermittelt wurde dieser Wandel wohl vom Kontinent aus, wo während der RKZ in Mittel- und Norddeutschland Körperbestattungen die Ausnahme bilden und eine starke Bindung an Prunkbestattungen aufweisen; vermutlich führte der Einfluss der römischen Provinzen dort zur Übernahme dieser Bestattungsform[300]. Ebenso breitete sich die Sitte mit Beginn der RKZ schnell in Süd- und Mittelschweden aus, auch Dänemark und Norwegen erreichte sie bereits im 1. Jahrhundert n.Chr.

Charakteristisch für die Grabformen der Älteren EZ in Schweden ist ihre große Vielfalt (**Abb. 24**)[301]. Runde sowie vier-, dreiseitige oder rechteckige Steinsetzungen unterschiedlicher Größe ebenso wie aufgerichtete Steine oder Domarringe (»Richterkreise«)[302] markieren üblicherweise Urnengräber oder Ansammlungen verbrannter Knochen. Auch unmarkierte oder ehemals von einem Holzpfosten markierte Gräber kommen vor.

Die von Bennett[303] für die Mälarseeregion untersuchten Gräber messen obertägig 1–20 m im Durchmesser, jedoch selten mehr als 12 m und sind zwischen 0,1 und 0,3 m, selten 0,5 m hoch[304]. Hügelgräber sind in der Älteren EZ die Ausnahme; sie werden in Skandinavien erst mit der Jüngeren EZ populär[305]. Bei ihnen ist in besonderem Maße eine Kopplung zwischen äußerer Grabform und sozialem Status des Bestatteten erkennbar; aber auch zwischen den verschiedenen Formen der Steinsetzungen und Geschlecht oder Alter der Toten wur-

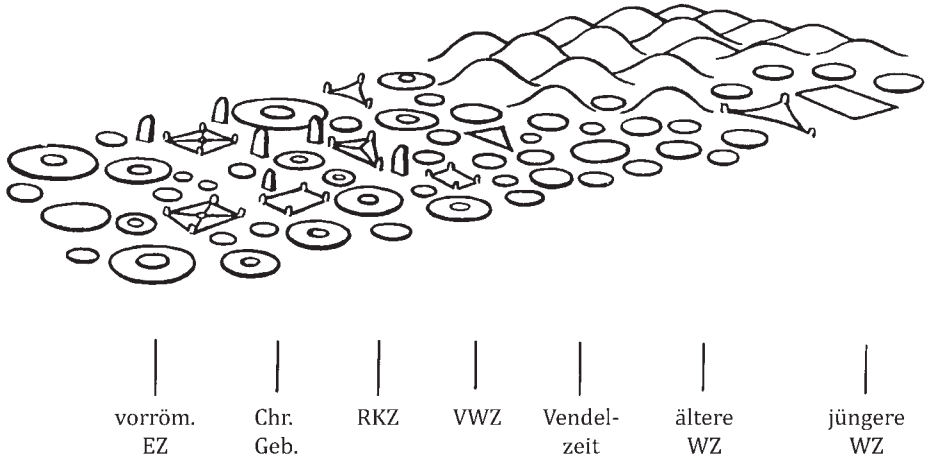


Abb. 24 Schematisierter Überblick über die Grabformen Schwedens. – (Nach Bennett 1987, Abb. 9).

299 Stenberger 1977, 258.
300 Bemmann / Voß 2007.
301 Andersson 2016, 46 mit angef. Lit.
302 Stenberger 1977, 260: Ein Domarring ist ein für die RKZ und VWZ typisches Bodendenkmal, bestehend aus einer wechselnden Anzahl großer, in gleichem Abstand kreisförmig aufgestellter Feldsteinblöcke. Oft befindet sich in der Mitte des Rings ein Stein, der ein Brandgrab bedeckt.
303 Bennett 1987, 20-22.
304 Bennett 1987, 57.
305 Andersson 2016, 47-49 mit angef. Bsp.

den Zusammenhänge beobachtet[306]. Körpergräber kommen während der RKZ vor, sind jedoch seltener und nehmen am Übergang zur VWZ weiter ab, da das Brandschichtgrab (*brandlagret*) dominiert[307]. Die Gräber sind überwiegend arm ausgestattet, meist bilden mit Harz verdichtete Holzgefäße die Urnen; Körperbestattungen werden meist mit dem Kopf im Norden gebettet. Mit dem Übergang zur VWZ beginnt man, höhere Grabhügel (bis 1,6 m Höhe, maximal 15, meist 4–9 m Dm.) anzulegen, die Beigaben werden zahlreicher und die Urnen bestehen aus Keramik.

Ein ähnliches Bild bietet Westschweden[308]: Dort wechseln sich Brand- und Körpergräber unter kleinen bis mittelgroßen Hügeln ab, wobei die Brandgräber überwiegen; es wird vor allem Keramik beigegeben, die Bestattungen sind selten reich ausgestattet und enthalten nie Waffen.

In Norwegen treten während der RKZ im Gegensatz zur vorröm. EZ seltener Brandgruben-, dafür Brandschüttungsgräber auf[309]. Urnen bestehen meist aus Keramik, manchmal aus Bronze. Die Beigabe persönlicher Ausstattung wird zur Regel, flache Hügel mit großem Durchmesser und Steinkranz sind typisch. In den ersten beiden Jahrhunderten n. Chr. stammen die reich ausgestatteten Skelettgräber größtenteils von der Ostseite des Oslofjords (Østfold) und sind durch römische Bronzegefäße gekennzeichnet. Im 3. Jahrhundert ist eine Verschiebung in Richtung Westseite des Fjords (Vestfold) spürbar, wobei Glasbecher das besondere Merkmal darstellen. Den Höhepunkt dieser Entwicklung bilden die Gräber Südwestnorwegens (Vestlandet) des 5.–6. Jahrhunderts.

Für die Kammergräber der JRKZ und VWZ macht Svante Fischer in Schweden drei Gruppen von insgesamt 40 Hügelgräbern aus: eine kleine, frühe Gruppe in C3, eine antik geöffnete, zentralschwedische Gruppe der Zeit von 480–510 und eine zeitgleiche, unbeeinträchtigte in Norrland[310]. Die Holzkammern sind von einer Steinkonstruktion und einem runden Erdhügel bedeckt und wurden normalerweise für männliche Erwachsene errichtet. Das besterhaltene Grab dieser Gruppe, jenes von Högom, gibt einen Eindruck der üblichen Ausstattung dieser Gräber (**Abb. 25**): Der vollständig bekleidete Tote lag auf einem Bett, das Schwert zur Rechten, der Schild daneben; neben dem Bett befand sich eine Anordnung von Geschirr für das Gelage, darunter römische Glasbecher; am Fußende des Bettes schließlich lagen die übrigen Waffen und Speisebeigaben sowie Kochgeschirr, Toilettbesteck und Reitzubehör. Das Equipment für ein Leben des Festgelages in der Halle, so wie es in der Mythologie beschrieben ist, war beigegeben[311].

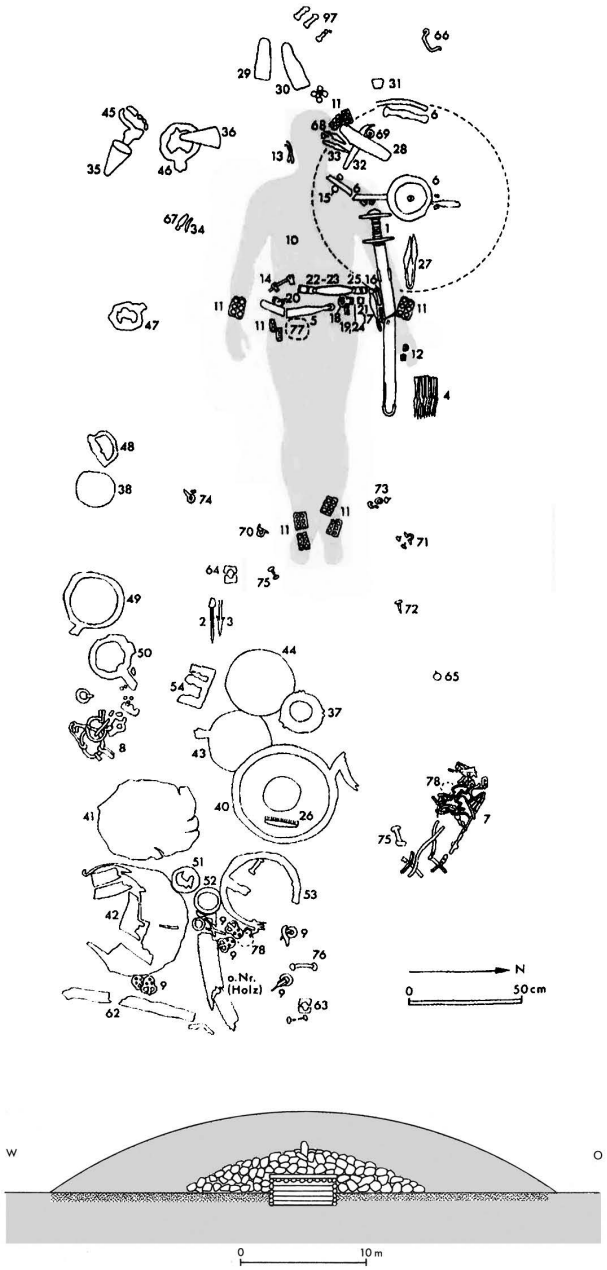


Abb. 25 Högom. Kammerausstattung und Hügelprofil. – (Nach Ramqvist 1992, Abb. 30).

306 Andersson 2016, 46 f.
307 Von 228 untersuchten Gräbern in dieser Region der VWZ sind lediglich neun Körpergräber, davon acht Kammergräber; Bennett 1987, 78. 91.
308 Sällström 1942, 10.
309 Hougen 1924, 22. 38.
310 Fischer 2014, 387.
311 Fischer 2014, 389.

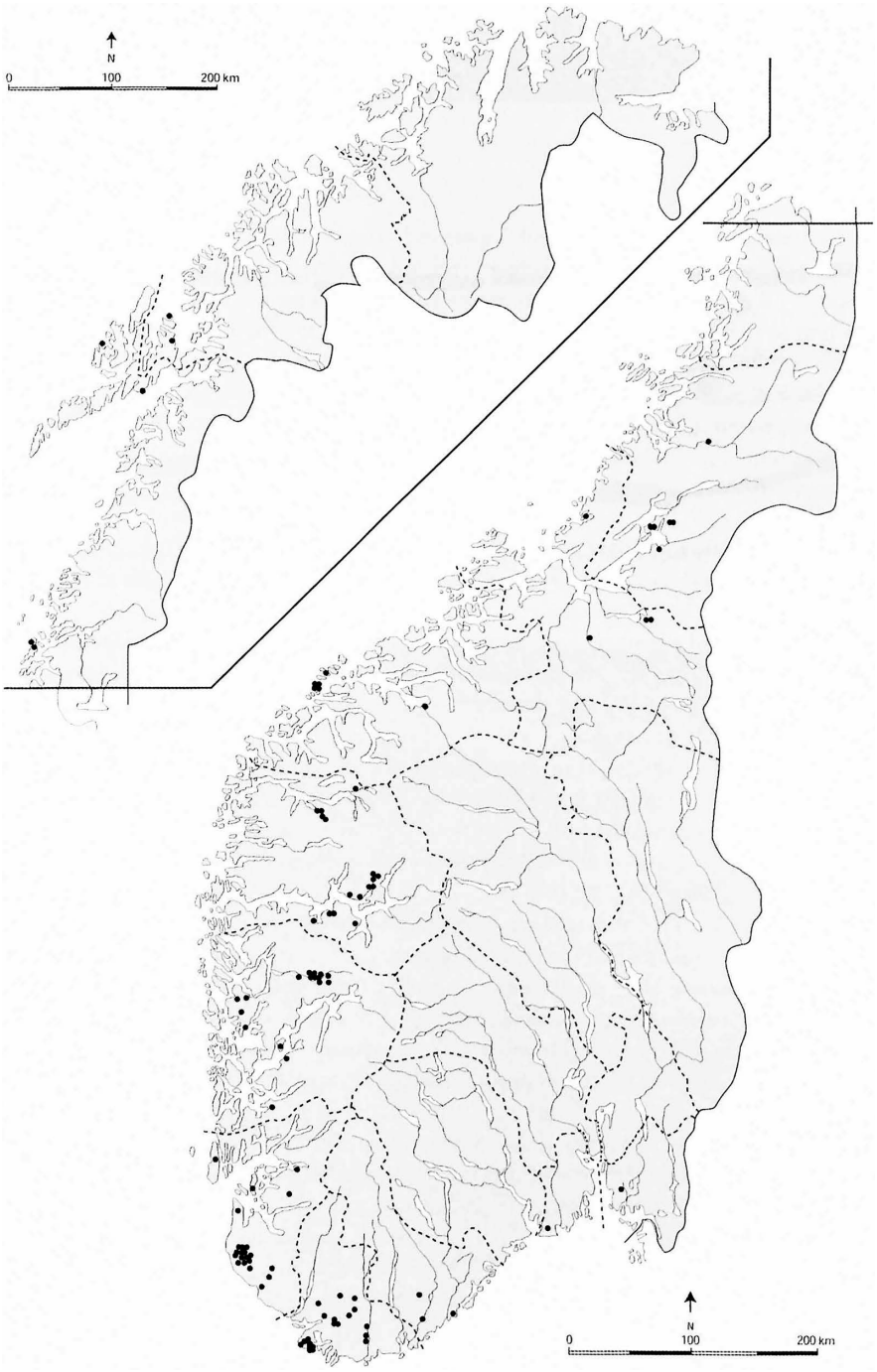


Abb. 26 *Hellekister* der RKZ und VWZ in Norwegen. – (Stylegar 2014, Abb. 4).

In Norwegen waren Kammergräber ebenfalls ab der RKZ, jedoch hauptsächlich in der JRKZ und VWZ üblich und besonders im Südwesten verbreitet[312]. Dabei gibt es solche, die Parallelen zu den üblichen Typen vom Kontinent und in Südskandinavien aufweisen, aber auch spezifisch norwegische, wie hausförmige Holzkammergräber[313] und langschmale Steinkisten von 3 m Länge, sogenannte *hellekister* (Steinplattengräber; **Abb. 26**). Da letztere nur selten (nachweisbar) einen inneren hölzernen Einbau besaßen, spielten sie lange Zeit in der Kammergräberforschung keine Rolle; aufgrund ihrer Ausstattung und des betriebenen Aufwands beim Bau stehen sie den Holzkammergräbern aber

312 Stylegar 2014, 183.

313 Das berühmteste Bsp. hierfür stellt sicherlich der Krosshaugen (Klepp, Rogaland / NO) aus der 1. Hälfte des 5. Jhs. dar, welcher eine Steinschüttung und eine Holzkammer mit einer dachförmigen Abdeckung beinhaltete (Møllerop 1987, 54); das ebenfalls völkerwanderungszeitliche Grab von Vestrum (Hedrum, Vest-Agder / NO) wies nach Angaben des Finders eine ähnliche zeltartige Struktur wie jene Kammern aus den wikingerzeitlichen Schiffsgräbern von Gokstad (Sandefjord, Vestfold og Telemark / NO) und Oseberg (Tønsberg, Vestfold / NO) auf (Stylegar 2014, 187).

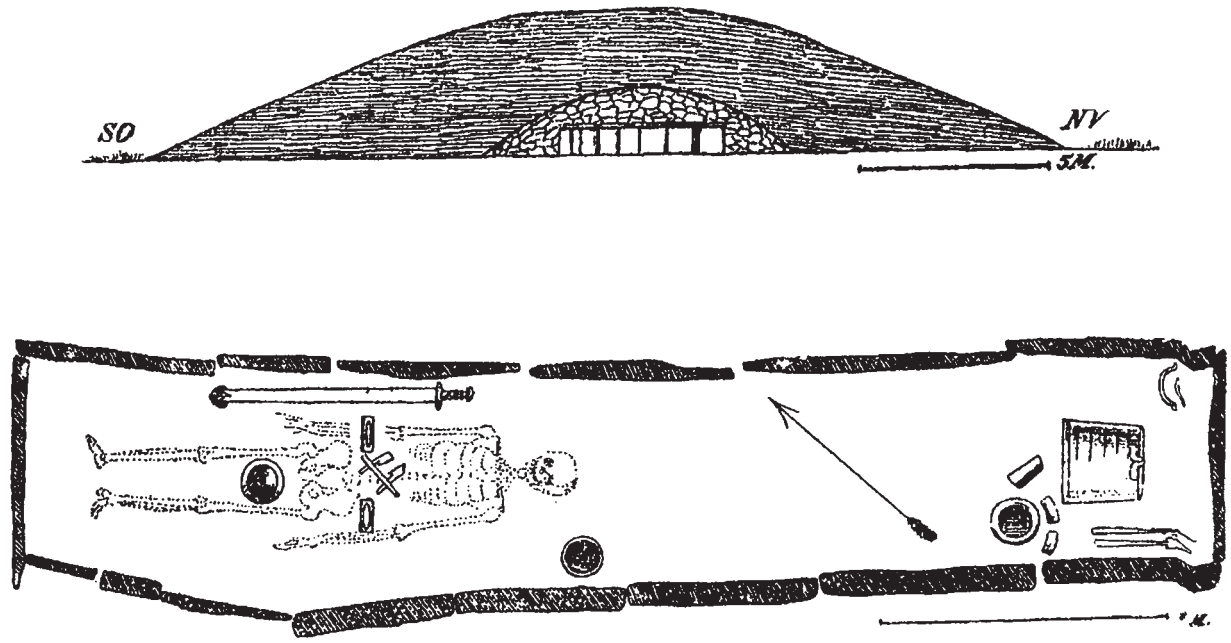


Abb. 27 Bedeutende *hellekiste* der VWZ von Evebø. Kammerausstattung und Hügelprofil. – (Stylegar 2014, Abb. 5).

in nichts nach (s. Kap. 1.2.4)[314]. Sie bilden in dieser Zeit die übliche Grabkonstruktion für Körperbestattungen (104 von 154 bekannten Kammergräbern sind *hellekister*).

Hellekister sind laut Ryghs Definition (sinngemäß) »sorgfältig errichtete Kammern größeren Ausmaßes, meist länger als eine erwachsene Person, jedoch relativ niedrig und eng. Das Baumaterial ist Stein, die Seitenwände bestehen entweder aus kleineren Felsen oder aus flachen Steinen, meist aufrecht stehenden Steinplatten. Das Dach ist aus einem oder mehreren großen Steinen, meist Steinplatten, errichtet.«[315] Der Boden aus Pflastersteinen ist mit Birkenrinde, Tierhaut und Textilien bedeckt[316]. Das Geschirr ist immer an der Schmalseite aufgestellt; manchmal ist dieser Bereich als separater Teil gearbeitet. *Hellekister* sind auf der Oberfläche errichtet, Nord-Süd / Nordwest-Südost oder meist Ost-West orientiert. Sie beherbergen meist eine, manchmal zwei Personen und sind geschlechtsunabhängig (**Abb. 27**). Eine Zusammenstellung für *hellekister* in Schweden gibt es nicht, sie sind jedoch – trotz der spürbaren kulturellen Beeinflussung Mittelschwedens durch Norwegen – eher auf Gotland und Öland typisch[317].

Perssons Zusammenstellung aller bekannter Kammergräber Schwedens aus der Zeit von 1–700[318] macht einerseits die deutliche Konzentration im Mälarseegebiet, besonders Uppland, sichtbar (68 % der insg. 60 Gräber konzentrieren sich dort), andererseits gibt sie eine Vorstellung vom Seltenheitsgrad dieser Grabform: Im Durchschnitt wurde weniger als ein Grab pro Jahrzehnt in ganz Schweden angelegt. Freilich ist die tatsächliche Anzahl – unter Berücksichtigung aller bisher unentdeckten oder zerstörten Gräber – um einiges höher anzusetzen, kann aber dennoch als niedrig angenommen werden.

Diese Zusammenstellung verdeutlicht, dass die Grabformen sowohl der Körperbestattung als auch des überhügelten, mit Holz ausgezimmerten Kammergrabs sowohl in Schweden als auch Norwegen der späten RKZ absolute Raritäten darstellten. Sie waren in eine Nachbarschaft aus meist karg ausgestatteten, waffenfreien Brandbestattungen unter vielfältigen Hügel- oder Steinsetzungsformen eingebettet.

314 Stylegar 2014, 188.
315 Rygh 1869, 62.
316 Stylegar 2014, 187 f.
317 Persson 2016, 94.
318 Persson 2016, 94 Tab. 2.

2.2.2 Grabbau der untersuchten Gräber

2.2.2.1 Tibble

Die Angaben zum Grabbau des rasch und unsachgemäß gegrabenen Hügels von Tibble sind spärlich; es handelt sich um einen Grabhügel, dessen »Inneres« etwa 2 m im Durchmesser[319] maß und aus aufgeschichteten Steinen bestand, also eine Steinschüttung oder steinerne Kammer darstellte. Darin fanden sich Holz- und unverbrannte Knochenreste, welche Sandqvist[320] und Salin[321] als Sarg, Andersson[322] als Kammerreste deutet.

Nach dem Wortlaut des Finders lagen die Funde in »0,3 m Tiefe«[323], also ab 30 cm unter der Kuppe, und die Holzreste »auf der Sohle des Hügels«[324]; dies würde bedeuten, dass die Grabkammer überhügelt, aber nicht in den anstehenden Boden eingetieft war. Salin gibt hingegen an, dass es nach diesen Angaben »mittlerweile unmöglich sei, zu entscheiden, ob das Grab in die Erde eingetieft war oder nicht.«[325] Der kurze Vermerk von 1930 zur Verzeichnung einer Steinschüttung, bei der es sich um den 1873 entdeckten Fund des 4. Jahrhunderts handeln soll, gibt für den Hügel die Maße von 20 m im Durchmesser und 1,5 m Höhe an. Stimmen diese Angaben und geht man davon aus, dass der Hügel über die Zeit nicht allzu viel von seiner ursprünglichen Höhe verloren hat, erscheint eine zumindest leicht in den Boden eingetiefte Kammer ebenso wahrscheinlich.

Die Angabe des Finders von ca. 2 m Durchmesser (*genomskärning omkring 3 1/2 alnar*) der Steinkammer erscheint im Vergleich zu den anderen Gräbern sehr gering; allerdings ist nicht klar, ob sich der »Durchmesser« auf die Lang- oder Schmalseite der Kammer bezieht. Handelt es sich um die Schmalseite (und rechnet man für die Längsseite hypothetisch mit etwa der doppelten, also 4 m, Länge), läge Tibble mit diesem Maß sehr gut im Schnitt der großen Kammergräber (**Abb. 28**).

Ebenso wie die Orientierung der Kammer ist auch die Lage der Funde, und damit die des Bestatteten, unbekannt.

2.2.2.2 Fullerö

Beim sachkundig untersuchten Hügel von Fullerö erschweren die Erhaltungsbedingungen sowie die antike Graböffnung eine eindeutige Rekonstruktion des Grabbaus. Unter dem 11 m im Durchmesser, 1,2 m in der Höhe messenden, mit großen Steinen vermischten Erdhügel war eine 4,5 m × 2,25 m große, 0,85–0,9 m tiefe Grube in die ehemalige Oberfläche eingetieft (**Abb. 29** rechts); letztere bestand aus einer bis zu 2 cm dicken, schwärzlichen, lehmhaltigen Erdschicht, gefolgt von einer Sand- und Kiesschicht. Die Grube war NNO-SSW orientiert und auf ihrer Sohle, im mittleren und im Nordteil, hatte sich eine 3–4 mm starke Holzschicht erhalten (entspr. vermutlich Probe Fund-Nr. 45). Außerdem wurde dort ein Kranz kleinerer, bis ca. 40 cm großer Steine in der Planumszeichnung und den Fotografien dokumentiert sowie an den Schmalseiten der Grube je ein großer, 1–1,25 m großer Stein auf der ehemaligen Oberfläche aufliegend beobachtet (**Abb. 29** unten links; **30–31**). Da diese weder in der Beschreibung noch in der Profilzeichnung auftauchen, ist ihr genaues Aussehen unsicher. Ebenso lässt sich die Konstruktionsweise des hölzernen Einbaus nicht eindeutig klären; möglich ist auch hier eine Holzkammer oder steinerne Mauerung mit eingesetzter hölzerner Innenkonstruktion[326].

Für letztere Alternative spricht eine der Fotografien von G. A. Hellman, die im Nordteil der Grabgrube eine Art Mauerung der Grubenwände erkennen lässt (**Abb. 30**). Diese ist auf einer anderen Aufnahme aus demselben Blickwinkel nicht mehr vorhanden (**Abb. 31**); es scheint, als sei sie im Fortgang der Ausgrabung entfernt worden.

Nicht auszuschließen ist eine letzte Variante, die – mit Verweis auf die in den Siedlungsschichten der Alpenländer in einem regelmäßigen Rechteck aufgefundenen Steine – in Betracht gezogen

319 »*Under uppgräfningen hade Anders Jansson funnit jordkullens inre i genomskärning omkring 3 1/2 alnar, med upplagde väggar af kullersten*«; Bericht von Carl Sandqvist 1873, 2 (Huvudkatalog).

320 »*på kullens botten […] en skarp kant af jord, å hvilken hade varet fastsittande åtskilliga mindre spånor eller rispor af multnad träd, synts antyda att en lik kista varit i kullen nedsatt*«; Bericht von Carl Sandqvist 1873, 2 (Huvudkatalog).

321 Salin 1896, 28.

322 Andersson 1991a, 6 f.

323 »*på ungefär 1/2 alns djup, emellan jord och nedrasade kullerstenar*«; Bericht von Carl Sandqvist 1873, 1 (Huvudkatalog).

324 »*med upplagde väggar af kullersten inom hvilka de upphittade effekterna, på kullens botten voro liggande och der en skarp kant af jord*«; Bericht von Carl Sandqvist 1873, 2 (Huvudkatalog).

325 Salin 1896, 28.

326 Rau 2014, 150.

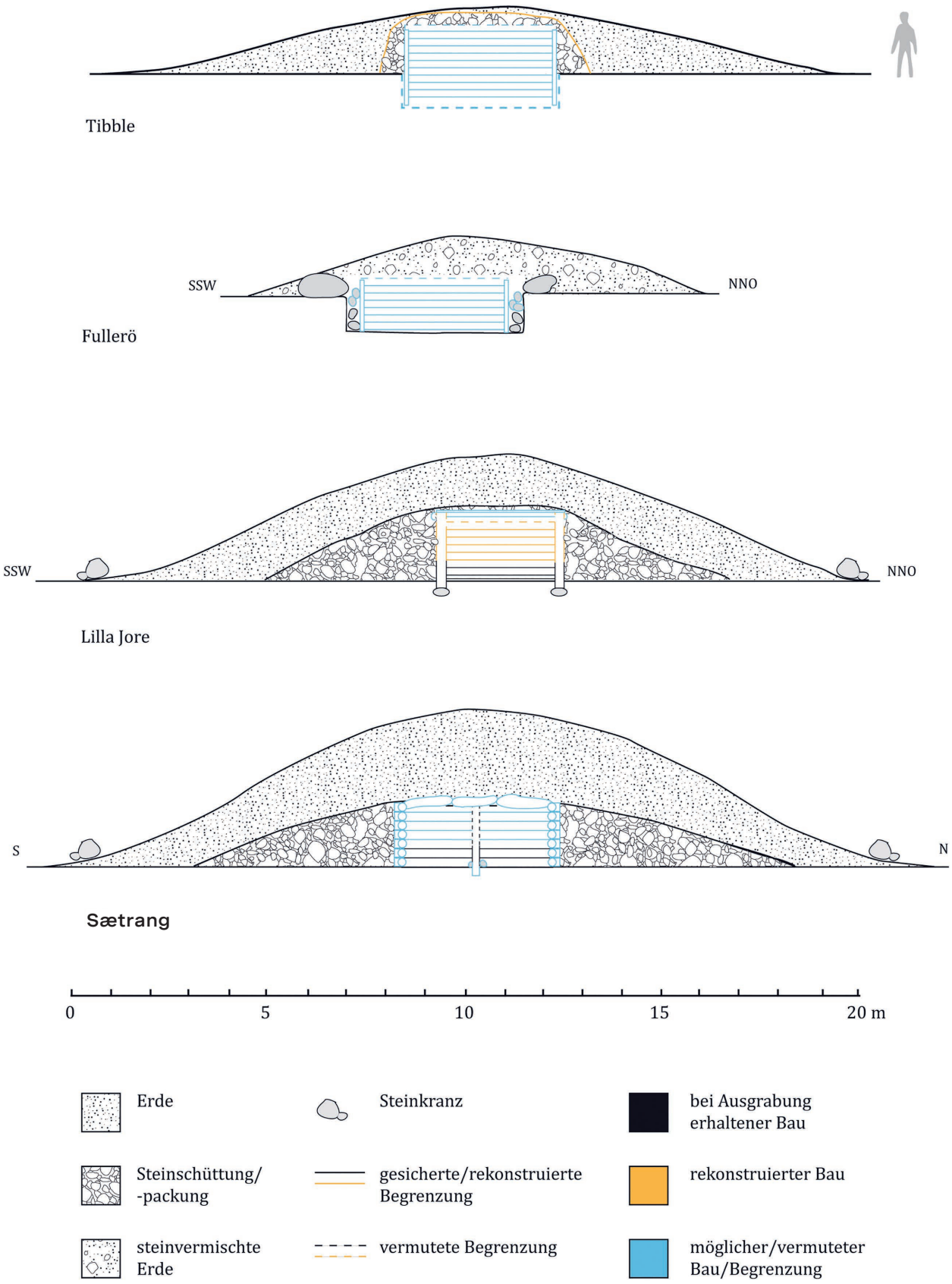


Abb. 28 Rekonstruierte, schematische Schnitte durch die Grabhügel und die Länge der Grabkammer, beruhend auf den Angaben der Befundberichte und, soweit vorhanden, -zeichnungen. – (Grafik J. Wychlacz).

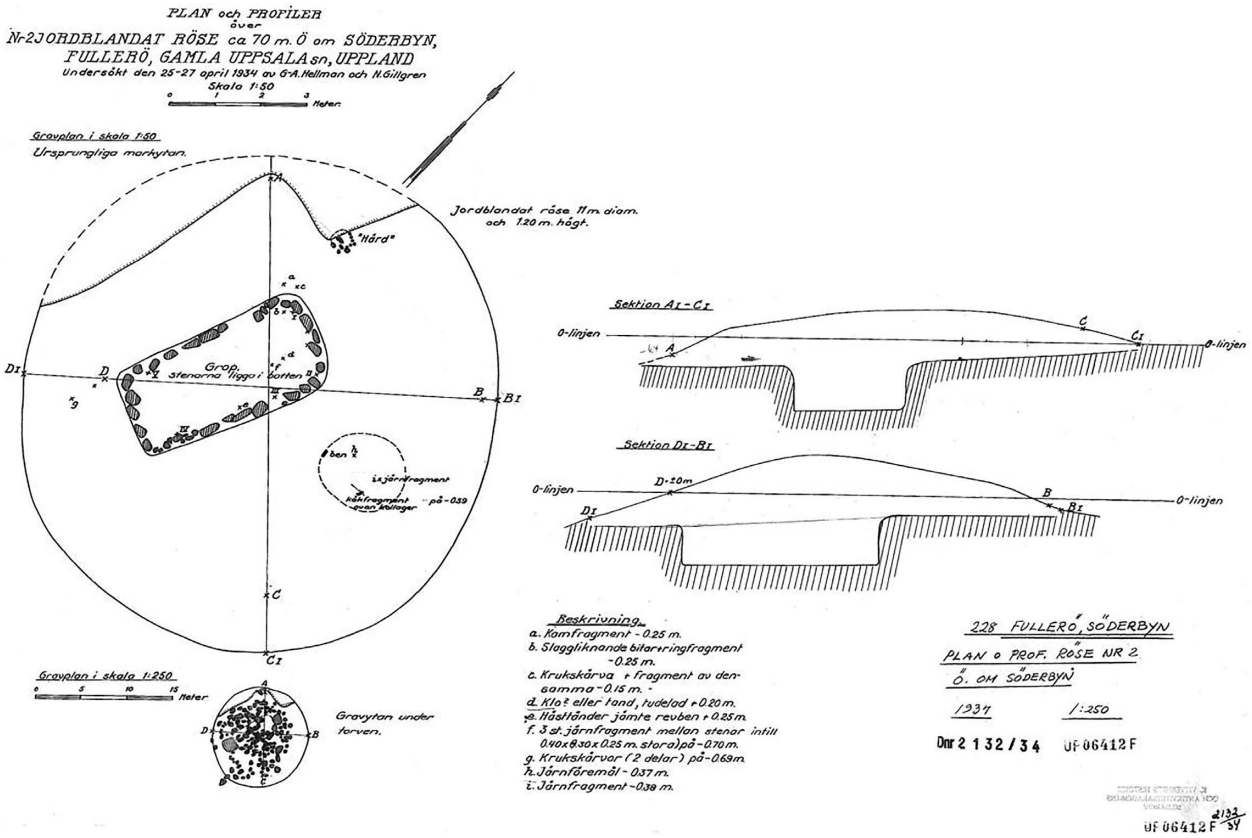


Abb. 29 Freigelegte Grabgrube, Feuerstelle (*härd*) und Holzkohlegrube (links), Oberfläche nach Abtrag der Humusschicht (darunter) und zwei Profilschnitte (rechts) des Grabhügels von Fullerö Söderbyn. – (ATA: G. A. Hellman / N. Gillgren, Plan och profiler över Nr 2 jordblandat röse ca 70 m Ö om Söderbyn, Fullerö, Gamla Uppsala sn, Uppland. 25.–27.4.1934, Dnr. 2132/34).

Abb. 30 Fullerö. Blick in die Grabgrube von Südwesten. – (ATA: Hellman 1934, A829/59).

Abb. 31 Fullerö. Blick in die Grabgrube von Südwesten. – (ATA: Hellman 1934, 224/80).

werden kann; diese Steine werden dort als Indiz für einen vergangenen, ehemals darauf ruhenden Blockbau gewertet[327]. Beleg für das Vorhandensein von Blockbautechnik im Grabbau liefert das unweit von Fullerö gelegene Grab VIII vom Gräberfeld in Gödåker (Tensta sn, Uppland/SE), das in die Stufe C1b–C2 datiert[328]. Das 1925 untersuchte Flachgrab bestand aus einer obertägigen Markierung durch eine 10 m lange, ovale Steinfläche und einer Holzkammer oder einem Holzsarg, welche(r), ähnlich Fullerö, etwa 1 m in den Boden eingetieft war. Die Konstruktion maß 4 m Länge, war aus groben Kiefernbrettern gezimmert und Nord-Süd orientiert (**Abb. 32**). Der Deckel war mit Birkenrinde bedeckt und in die Konstruktion hineingepresst worden, das Skelett kaum erhalten. In der Nordost-Ecke fand sich ein goldener Schlangenkopffingerring und zwischen den Bodenplanken Lanze und Speer, beide mit erhaltenem, fast 3 m langem hölzernem Schaft. Dieses außergewöhnlich gut erhaltene Grab liefert einen Beleg für die Verwendung der Blockbautechnik in Nordeuropa; außerdem legen die groben Bohlen mit Aushöhlungen ohne Funktion nahe, dass sie zuvor an anderer Stelle gedient haben, möglicherweise an einem Haus[329]. Am nördlichen Giebel scheint es zudem eine Öffnung, ähnlich einer Tür, gegeben zu haben, die den Charakter einer »Totenwohnung« unterstreicht.

Möchte man für Fullerö eine Blockbautechnik annehmen, bei der die Kammer auf einem Steinkranz ruhte, sind zwei Dinge vorauszusetzen: Erstens kann nur der im Planum eingezeichnete Steinkranz – und keine darüber hinausgehende Mauerung – vorhanden gewesen sein; zweitens muss eine Lücke zwischen hölzernem Boden der Kammer und Grubensohle bestanden haben; nur durch Absenken des Kammerbodens im Verlauf der Verwitterung kann dann der Befund entstanden sein, der bei der Ausgrabung dokumentiert wurde. Dem entgegen stehen die Verhältnisse in Gödåker, Grab VIII: Dort wurde die Holzkammer in Blockbautechnik direkt in die Grube eingebracht und ihre Wände auch nicht mit Steinen von außen verstärkt; die einzigen Steine in der Kammer sind jene, die nach einer Zeit von der Steinsetzung obenauf in die kollabierende Kammer hineingefallen waren. Insgesamt erscheint es also eher unwahrscheinlich, dass es sich in Fullerö und Gödåker um eine Kammer in Blockbautechnik handelte oder dass diese Art des Kammerbaus dort heimisch war; dies stützten auch die geografische Lage der beiden Kammern südlich des *Limes norrlandica* (s. Kap. 2.2.3.2) und die Tatsache, dass in Gödåker Bohlen in Zweitverwendung auftreten.

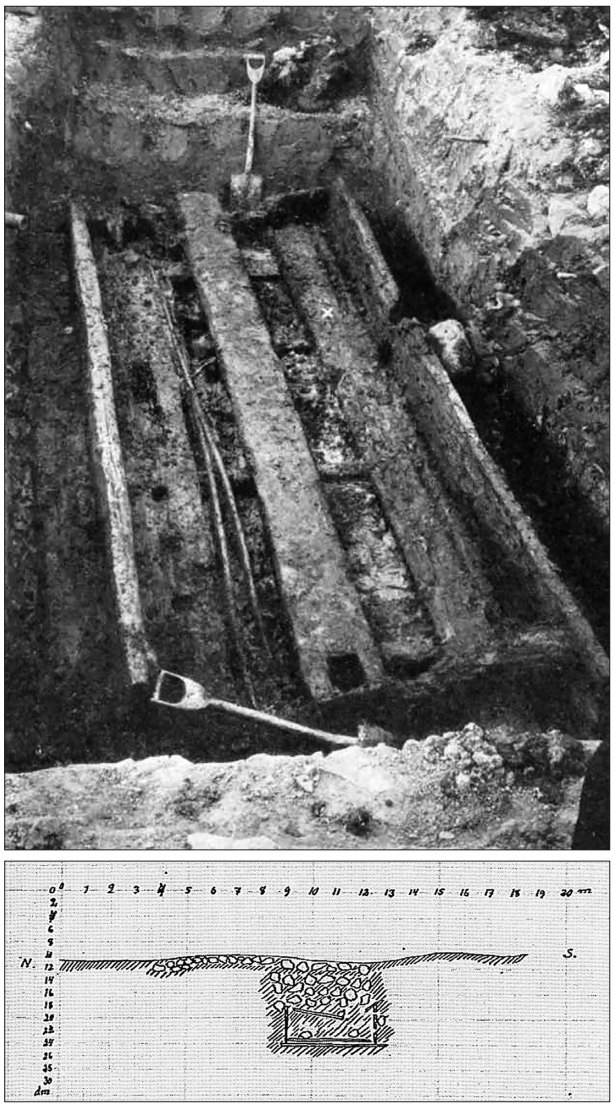
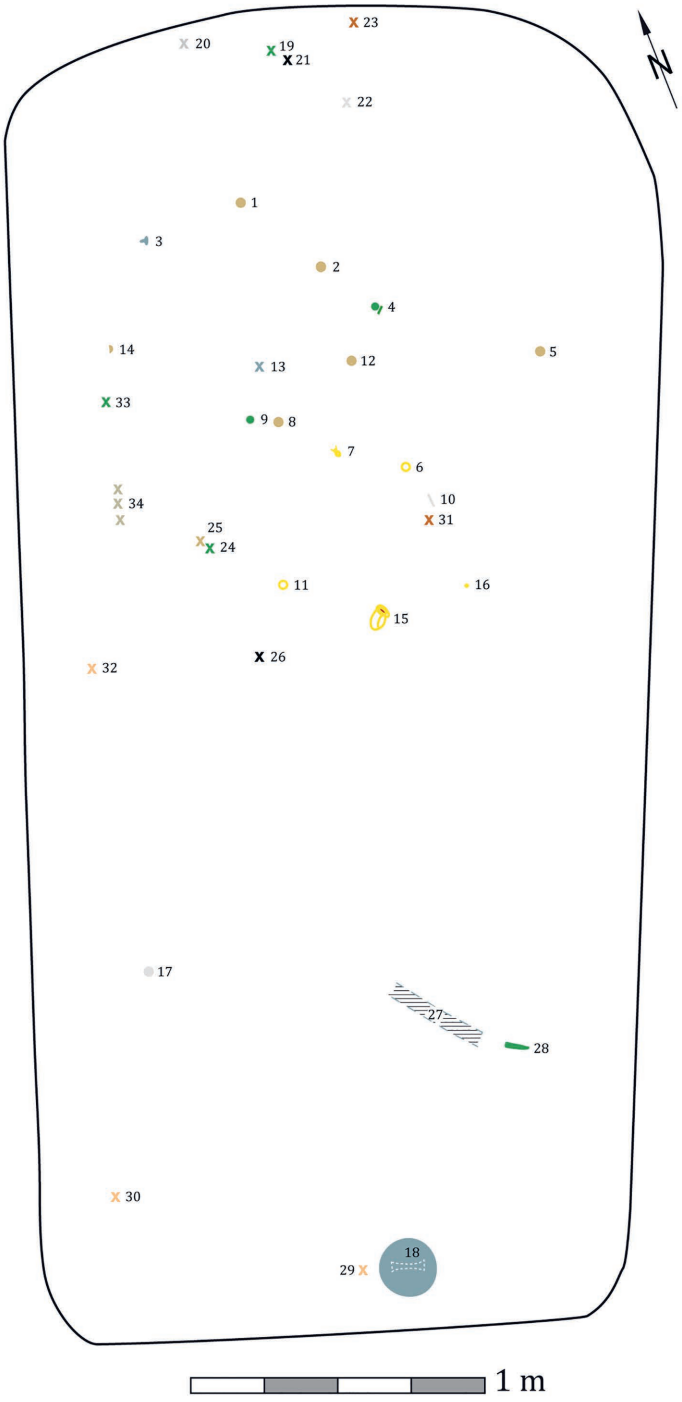


Abb. 32 Gödåker, Grab VIII. Grabkammer und Längsprofil. – (Andersson 2016, Abb. 25. 166).

Bei Fullerö handelt es sich am wahrscheinlichsten um eine hölzerne Kammer in Ständerbautechnik, die in die vorbereitete Grube eingebracht und deren Wände von außen durch eine Aufschichtung von Steinen zusätzlich verstärkt war (**Abb. 28**). Das verlieh der Kammer mehr Stabilität und möglicherweise einen gewissen zusätzlichen Schutz vor Nässe.

Nach der Lage der Funde zu urteilen, lag der Tote vermutlich mit dem Kopf im Nord-Nordosten, der Schmuck auf Brust- bzw. Hüfthöhe, die Spielsteine im Nordteil der Kammer verteilt, der Schild zu seinen Füßen, möglicherweise eine Ge-

327 Hinz 1976, 96 f.
328 Andersson 2016, 254.
329 Andersson 2016, 334.



1. Spielstein - 1,43 m
2. Spielstein - 1,44 m
3. Sporn, Eisenobjekt mit verbrannten Knochen (Fl 23, 28) - 1,41 m
4. Bronzebeschlag (Fl 22?) - 1,45 m
5. Spielstein - 1,36 m
6. Goldring (Fl 2/3) - 1,44 m
7. Goldberlock (Fl 4) - 1,42 m
8. Spielstein - 1,36 m
9. Bronzefragment, dreieckiger Bronzebeschlag (Fl 20?) - 1,45 m
10. Silberleiste (Fl 11 lang) - 1,43 m
11. Goldring (Fl 2/3) - 1,44 m
12. Spielstein (ungefähre Lage) - 1,40 m
13. Eisenring und -fragmente (Fl 26) - 1,42 m
14. Spielstein auf Kante, gewölbte Seite nach Innen zum Grab - 1,44 m
15. Karneolring (Fl 1) - 1,46 m
16. Goldmünze (mit Kopf oben, Fl 5) - 1,47 m
17. Silberscheibe (Fl 8) - 1,48 m
18. Schildbuckel und -fessel (Fl 24-25) - 1,51 m
19. zwei Bronzebeschläge, im rechten Winkel aneinander anliegend (Fl 22j,k) - 0,81 m
20. Schnalle (Fl 6) - 0,66 m
21. rechteckiger Beschlag (Fl 10?) - 0,81 m
22. Silberblech (Fl 14m-u) - 0,76 m
23. Textilreste (Fl 31-33) - 0,75 m
24. Bronzefragment (Fl 22.h,i) - 1,49 m
25. Spielsteinrest - 1,48 m
26. rechteckiger Beschlag (Fl 10?) - 1,50 m
27. Eisenringfragmente (Fl 26) - 1,41 m
28. Riemenzunge (Fl 15) - 1,48 m
29. kleine Klauen - etwa 1,50 m
30. Vogelknochen? - 1,49 m
31. Textilreste (Fl 31-33) - 1,46 m
32. Nagetierschädel - 1,52 m
33. Bronzefragment - 1,44 m
34. Harzfragmente (Fl 42) - 1,46 m

Abb. 33 Lage der Funde in der Grabgrube von Fullerö. – (Grafik J. Wychlacz; Plangrundlage ATA: G. A. Hellman / N. Gillgren, Nr 2 jordblandat röse ca 70 m Ö om Söderbyn, Fullerö, Gamla Uppsala sn, Uppland. Plan över fynden i gropen i gravens mitt. 25.–27.4.1934, Dnr. 2132/34).

flügel-Speisebeigabe in der Südwest-Ecke der Kammer niedergelegt (**Abb. 33**). Die im durch die antike Öffnung entstandenen Schacht aufgefundenen Objekte sowie beispielsweise die Lage des Sporns rechts neben dem Kopf zeigen jedoch, dass die dokumentierte Lage der Funde kaum verlässlich den Originalzustand widerspiegelt, sondern durch die Graböffnung beeinträchtigt wurde[330].

Bemerkenswert, auch mit Hinblick auf die Verhältnisse in Lilla Jore, ist in Fullerö das Vorhan-

330 Auch eine umgekehrte Lage des Toten mit Kopf im Süden ist somit denkbar: Dann befände sich der Sporn in Fußnähe des Toten. Die Lage der Goldobjekte relativ mittig in der Kammer lässt beide Ausrichtungen zu. Unter Bezugnahme auf die übliche Bestattungsweise mit Kopf im Norden, Schild am Fuß- und Gefäßen am Kopfende der Kammer, erscheint diese Rekonstruktion jedoch insgesamt unwahrscheinlicher.

densein einer Feuerstelle im selben Grabhügel, nördlich der Nordwest-Ecke der Grabkammer. Der Befund liegt etwa 50 cm unter der Hügeloberfläche, wurde beim Straßenbau angeschnitten, wirkt sonst aber ungestört. Der leicht schüsselförmige, im Durchmesser 0,5 m große Befund bestand aus einer Schicht quaderförmiger, ziegelartiger Brandlehmstücke, wobei sich das größte (20 cm × 15 cm × 5 cm) in der Mitte befand (**Abb. 34**; vgl. Fund Fullerö 39, offenbar eine Probe aus diesem Befund). Er stand erhöht auf einer 10–15 cm starken Schicht aus rot gebranntem feinen Kies, durchmischt mit einigen Holzkohlestückchen, die auf einer schwarzen, holzkohlehaltigen Erdschicht und dem anstehenden Kiesboden auflag. Die schwarze Schicht, die die ehemalige Geländeoberfläche bedeckte und die auch in der Profilzeichnung der Feuerstelle dokumentiert ist, kann darauf hindeuten, dass die Vegetation unter dem zukünftigen Hügel verbrannt wurde, bevor man die Kammer errichtete[331]. Stolle schlägt vor, dass die Erhöhung der Feuerstelle im Ausgleich zum an dieser Stelle natürlich abfallenden Niveau der Oberfläche angelegt und dazu Kies aus dem anstehenden Boden entnommen wurde[332].

Darüber hinaus befand sich im Ostteil des Grabhügels, auf Höhe des gewachsenen Bodens, eine bis 10 cm tiefe Grube mit einer 10–13 cm dicken Kohleschicht von fast 2 m im Durchmesser (entspr. Probe Fund-Nr. 44). Darauf lagen zwei unbestimmbare Eisenfragmente (entspr. Fund 40?). Bratt geht sowohl für die Holzkohlegrube als auch die Feuerstelle von einer Zugehörigkeit zu einer vorausgehenden Siedlung aus, jedoch ohne diese Annahme zu begründen[333]; Ähnliches wurde für Herdbefunde in anderen Bestattungen oder auf Gräberfeldern vorgeschlagen, die älter als die Grabbefunde sind[334]. Oft ist aber auch eine zeitliche Korrelation zwischen beiden Befundtypen vorhanden, womit die Deutung naheliegt, dass die Feuerstelle Teil des Bestattungsrituals gewesen ist; dies ist vielfach für die Ältere EZ Schwedens belegt[335], u.a. für das benachbarte Grab 20 von Valsgärde (**Abb. 35**)[336]. Für eine solche Deutung sprechen in Fullerö auch die vereinzelten verbrannten Tierknochen aus dem Grabhügel (s. Kap. 2.4.7.2).

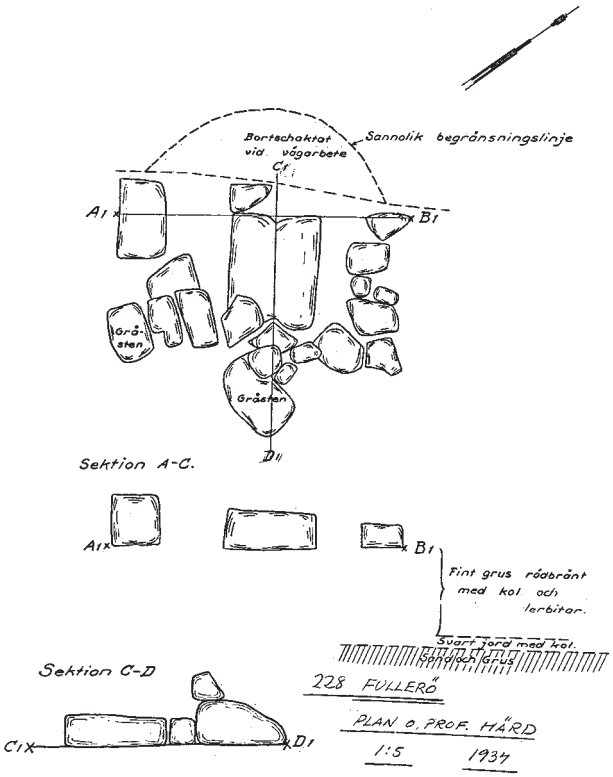


Abb. 34 Feuerstelle im Hügel von Fullerö. – (ATA: N. Gillgren, Plan över Härd av tegelformade stenar gjorda av lera. Fullerö Gamla Upsala sn, Uppland. 26.4.1934, Dnr. 2132/34).

Während die Holzkohlegrube in die ehemalige Oberfläche eingetieft war, befand sich die Feuerstelle etwas oberhalb derselben. Es ist daher möglich, dass erstere gleichzeitig mit der Bestattung angelegt wurde, während letztere einer späteren Aktivität zuzuordnen ist. Andererseits bemerkt Hellgren keine Unregelmäßigkeiten in der Hügelverfüllung rund um die Feuerstelle, sodass Stolle nachvollziehbar dafür plädiert, dass Feuerstelle und Holzkohlegrube gleichzeitig mit der Bestattung angelegt und überhügelt worden sind[337]. In jedem Fall zeigt der menschliche Unterkiefer, der bei der Graböffnung an eine Stelle einige Zentimeter oberhalb der Holzkohlegrube verschoben wurde, eine Anlage letzterer vor dem Zeitpunkt der Graböffnung an.

Die Feuerstelle kann dem Totenmahl für die Gemeinschaft bzw. einer Opferpraktik nach Ver-

331 Stolle 2016, 85. - Sällström 1942, 20f. - Dieses Phänomen ist keine Ausnahme: Eine solche Schicht ist auch für das benachbarte Grab 20 von Valsgärde dokumentiert (**Abb. 44**; Tjernberg 1948, Taf. 30; s. Kap. 3.2.3.2). Der Boden des gesamten Hügels von Dalem (Steinkjer, Nord-Trøndelag / NO) aus dem 6. Jh., in dem sich Steinschüttung und Steinkammergrab befanden, war ebenfalls von einer Schicht verbrannter Erde und Holzkohle bedeckt (Rygh 1885, 259; Åberg 1924, 28 Abb. 80). Über einer dünnen Holzkohleschicht mit eingetiefter Grabgrube war die flache, völkerwanderungszeitliche Steinschüttung Nr. 21 von Langlo (Stokke, Vestfold / NO) errichtet (Hougen 1924, 47).

332 Stolle 2016, 22f.

333 Bratt 2008, 239.

334 Andersson 2016, 43f.

335 Eriksson 1998b, 224-227. - Petersson 2006, 131.

336 Arwidsson 1948, 44. - Tjernberg 1948, Taf. 27.

337 Stolle 2016, 23.

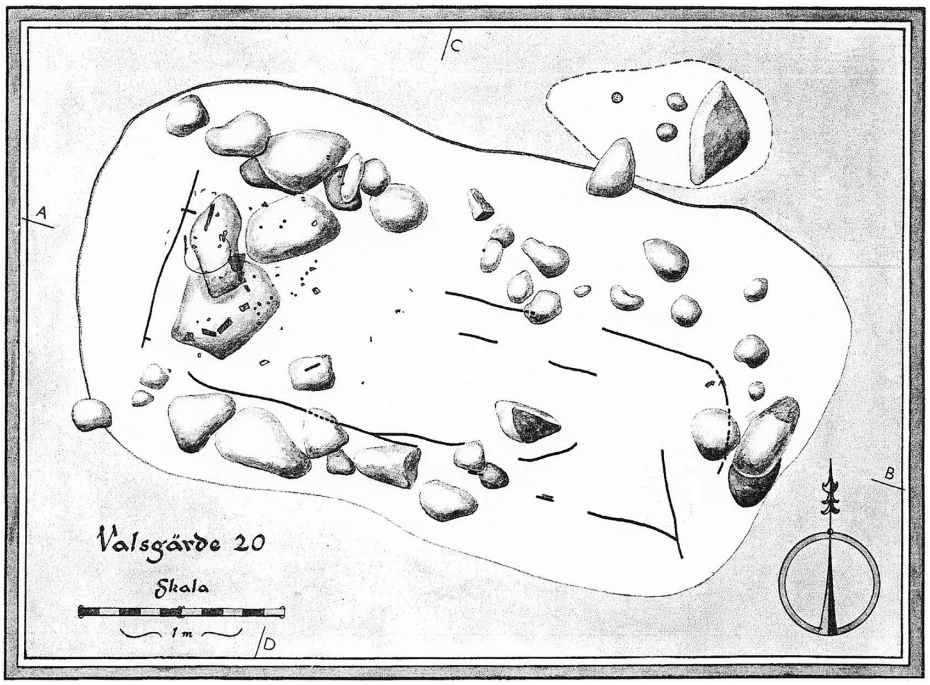


Abb. 35 Grabgrube von Valsgärde 20 mit Herdbefund. – (Tjernberg 1948, Taf. 27).

schließen der Kammer gedient haben. Vergleichbares legen bis zu 1 m tiefe Befunde in der Nähe der Gräber 4 und 7 von Neudorf-Bornstein mit dunkler, humoser, holzkohlehaltiger Verfüllung nahe, ebenso wie Tieropfergaben, die möglicherweise auf der Kammerabdeckung der dortigen Gräber deponiert waren[338]. Auch in Pilgramsdorf wurde eine Ansammlung von Gruben zwischen den Grabhügeln dokumentiert, in denen Feldsteine, Holzkohle und Keramik lagen[339]. Den räumlich nächsten Vergleich bietet aber das um 500 datierende Högom, Hügelgrab 2, wo in der Nordhälfte der Steinschüttung mehrere verbrannte Flecken mit vereinzelten unverbrannten Knochen dokumentiert wurden, die als Reste des Totenmahls interpretiert werden[340]. Alternativ kann es sich bei der Feuerstelle in Fullerö, wie bei der Holzkohlegrube, um Spuren einer parallel ausgeführten (Teil-) Brandbestattung im Sinne der Mischform handeln, wie sie für Lilla Jore diskutiert wird (Kap. 2.2.2.3).

Der Grabhügel von Fullerö liefert aufgrund seines guten Dokumentations- und Untersuchungsstands ein aufschlussreiches Bild über die Komplexität der mit ihm verknüpften Ereignisse und sticht so, auch unabhängig vom Reichtum der darin befindlichen Gegenstände, aus der Masse der zeitgleichen Grabbefunde heraus (s. Kap. 2.4.7 und **Abb. 36**).

2.2.2.3 Lilla Jore

Lilla Jore, für seine Zeit ungewöhnlich gut dokumentiert, nachuntersucht und mit erhaltenen hölzernen Eckpfosten ausgestattet, liefert unter den untersuchten Gräbern die besten Bedingungen zur Rekonstruktion des Grabbaus. Gleichzeitig wird die Auswertung der festgehaltenen Beobachtungen durch die Fehlinterpretation des Finders Anton Lidberg, eines Laien, und des Planfertigers Anders Lindgren, der das Grab nie eigens zu Gesicht bekam, erschwert.

Unter einem Hügel von ehemals etwa 20 m Durchmesser und 3 m Höhe befand sich eine Steinschüttung über einer hölzernen, NNO-SSW orientierten Grabkammer (**Abb. 37**). Lange Zeit bestand in der Forschung die Auffassung, dass es sich bei dem Grab um eine Brandbestattung handle und es damit als Prunkgrab neben Tibble und Sætrang eine »Ausnahme von den üblichen Verhältnissen«[341] bilde. Montelius, Almgren und spätestens Sarauw ließen jedoch Zweifel an dieser Deutung erkennen: »Die Angabe von Asche und Kohle in diesem Grab beruht wohl auf einem Missverständnis, das selbst heutzutage sehr üblich ist.«[342] Auch Folke Sällström, der sich in einem Aufsatz ausführlich mit dem Grabbau von Lilla Jore beschäftigt hat, glaubt nicht an ein Brandgrab: Zum einen tragen

338 Abegg-Wigg 2014a, 120.
339 Lau 2012, 221.
340 Ramqvist 1992, 35.
341 Ekhoff 1879, 212.
342 Almgren 1904, 326.

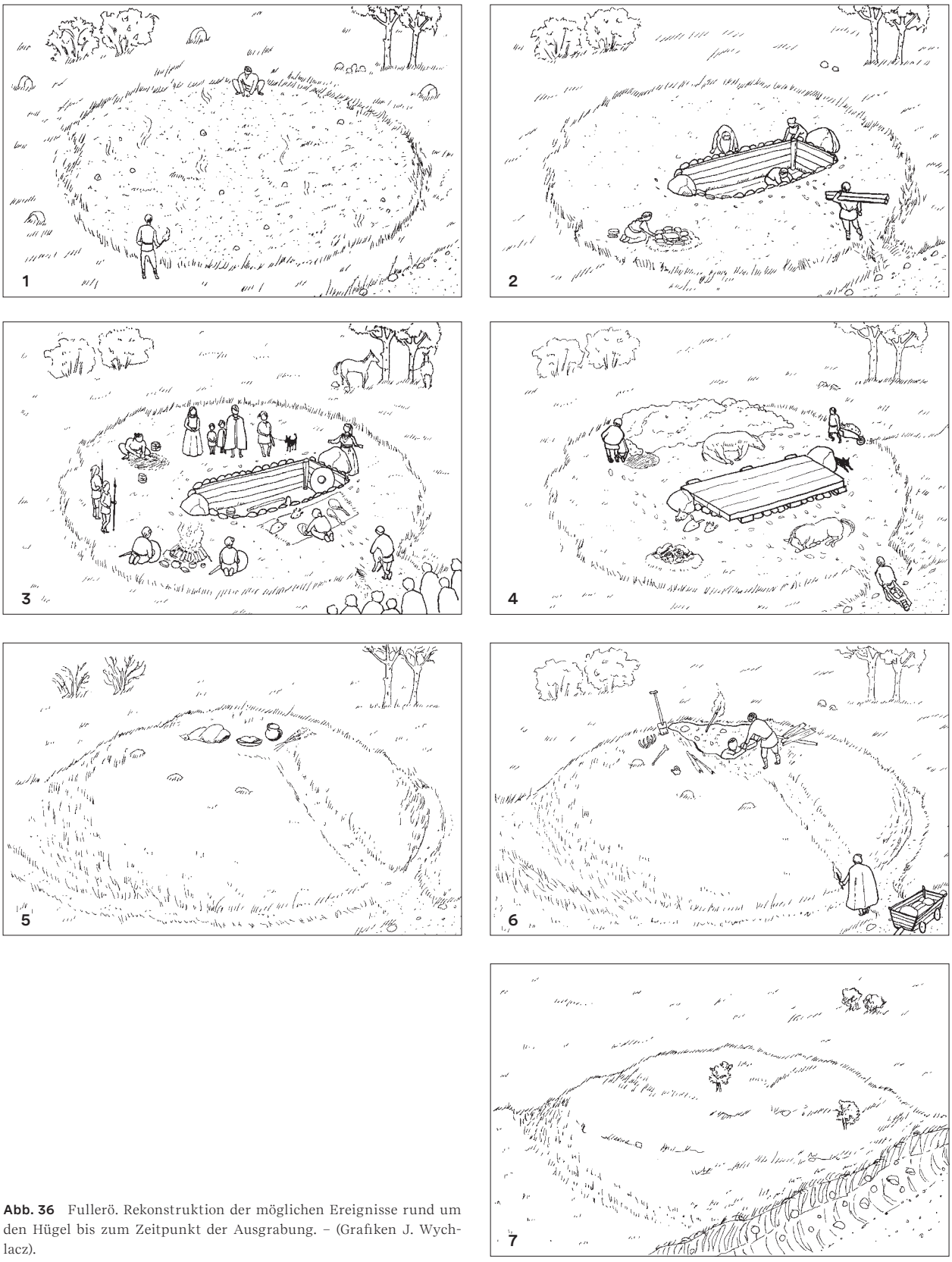


Abb. 36 Fullerö. Rekonstruktion der möglichen Ereignisse rund um den Hügel bis zum Zeitpunkt der Ausgrabung. – (Grafiken J. Wychlacz).

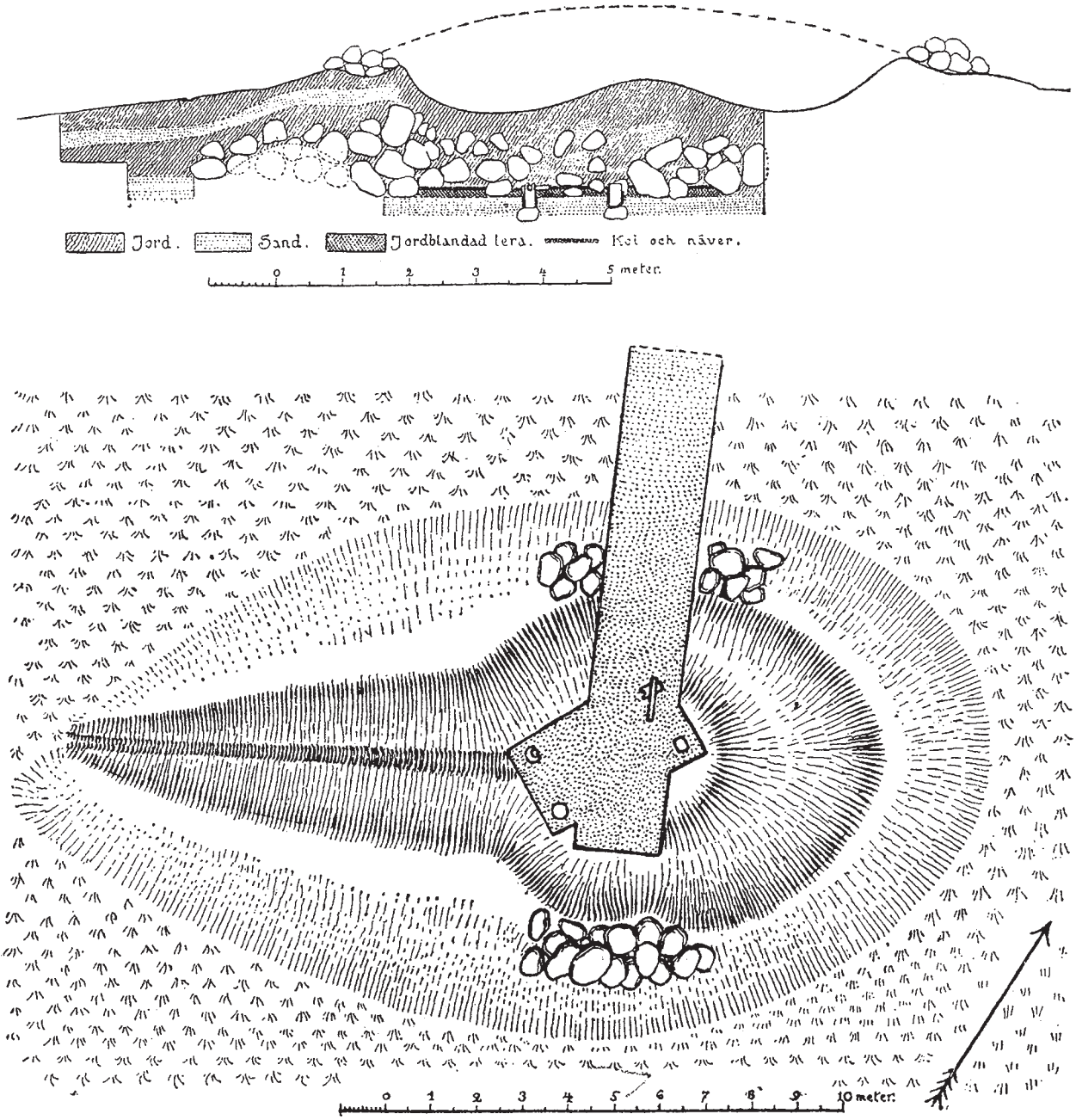


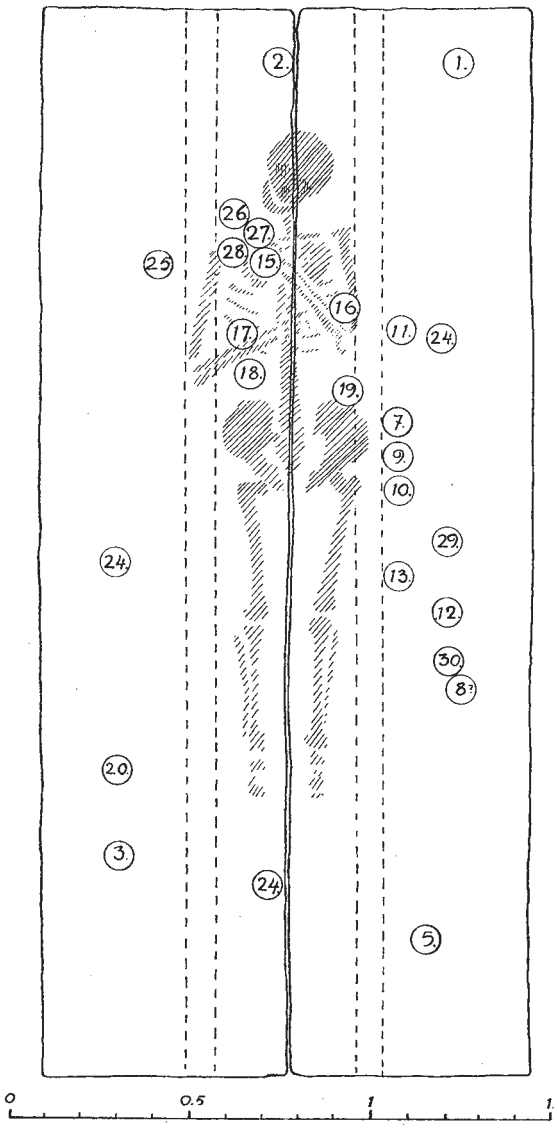
Abb. 37 Nordwest-Südost-Profil und Planumsansicht der Nachuntersuchung von 1929 in Lilla Jore. – (Niklasson 1929, Abb. 2).

die Funde keine Brandspuren – das Gegenargument, sie seien unverbrannt beigegeben worden, würde für einen sehr ungewöhnlichen, wenn auch selten belegten Grabbrauch dieser Zeit sprechen[343]. Zum anderen kann er durch den Vergleich von Fundbericht und -zeichnung zeigen, dass es zwischen Beobachter und Zeichner zu einigen Missverständnissen gekommen und das ehemalige Vorhandensein einer Grabkammer für eine Körperbestattung letztlich am wahrscheinlichsten ist.

So ist in der Beschreibung die Kammer SW-NO, in der Zeichnung West-Ost orientiert; sie wird in der Beschreibung von vier, in der Zeichnung von drei steinernen Deckplatten bedeckt[344]. Und obwohl Lidberg eindeutig von einer Dreiteilung durch Bretter in Längsrichtung berichtet, sind auf der Zeichnung drei kleine Kammern zu erkennen, die durch Querteilung entstanden sind und je eine Urne enthalten, was freilich einem in einzelne quadratische Abschnitte unterteilten Brandbestattungsgrab

343 Sällström 1942, 15.

344 Sällström 1942, 16 f.



1. Eimerförmiges Gefäß (25)
2. fragm. braunes Gefäß (26)
3. fragm. schwarzes Gefäß (27)
5. fragm. Bronzegefäß (20)
7. Riemenschnalle (16)
8. Bronzebeschlag (zu Holzschaft?)
9. Silberbeschlag
10. Schwertscheidenbeschlag (13?)
11. Ringe und Beschläge (Gürtel?)
12. Spielstein (28)
13. Metallknöpfe von Eimer (17h, i?)
15. aufgenähte Beschläge (22)
16. Schwertscheiden-mündungsbeschlag? (10?)
17. Silberbeschlag (12?)
18. Klapperblech (15)
19. Schwertscheidenrand-beschlag mit Holzresten (14)
20. Bronzegefäß m. vergoldetem Silberrand, nicht erhalten
24. Bronzefragm. (Gefäß?)
25. Glasfragmente (21)
26. Armring (1)
27. Fingerring (2/3)
28. Fingerring (2/3)
29. Holzeimer (30)
30. Holzschaft (31?)

Abb. 38 Von Sällström rekonstruiertes Aussehen des Kammerinneren von Lilla Jore mit zwei breiten Bodenplanken und Dachbalken (gestrichelt) sowie aus Lidbergs Bericht rekonstruierter Lage der Funde. – (Nach Sällström 1943, Abb. 10).

viel eher ähnelt. Auch kann Sällström durch Vergleich der Maßangaben und Lage der Funde beweisen, dass Lindgren bei seiner Zeichnung einer Fehlinterpretation unterlag[345]. Bei den Brettern handelt es sich demnach mit ziemlicher Sicherheit nicht um Trennwände, sondern um herabgestürzte Balken, die einst das Gewicht der Deckplatten über der Holzkammer abfingen. Damit entsteht eine geräumige Grabkammer von 3 m × 1,35 m, die auch nach der Verteilung der Funde im Raum (nach Lidbergs Angaben und im Vergleich mit üblichen Bestattungsweisen von Sällström rekonstruiert, **Abb. 38**) sehr gut zu einer Körperbestattung passt[346]. Der Tote lag darin mit dem Kopf im NO, das Schwert an seiner linken Seite; die Fingerringe in Kopfnähe legen entweder eine Position in Rückenlage, mit über der Brust gekreuzten Armen, oder in Seitenlage, mit den Händen unter oder neben dem Kopf, nahe.

Die Nachuntersuchung von 1929 konnte Lidbergs Aussagen zur Kammerkonstruktion größtenteils bestätigen, in Details aber korrigieren. Die Kammer besaß vier in die Erde eingetiefte, auf Steinen ruhende Eckpfosten, von denen der am besten erhaltene nördliche (Lilla Jore 35) 28 cm × 13 cm dick und noch auf 50 cm Länge erhalten war, wovon der größte Teil im Boden steckte und von Kohle schwarz verfärbt war (**Abb. 39**)[347]. An einer Schmalseite oben war eine Fuge von etwa

345 Bei aller Nachvollziehbarkeit von Sällströms Argumenten stellt sich dennoch die Frage, wie es zwischen Lidberg und Lindgren zu derartigen Missverständnissen kommen konnte. Möglicherweise sind sich beide nie begegnet und Lindgren fertigte das Aquarell einzig nach - wie es scheint - wenig sorgfältigem Studium des Berichts; ob Lidberg das Ergebnis überhaupt zu Gesicht bekam und falls ja, ob ein möglicher Einspruch je berücksichtigt wurde, bleibt unklar.

346 Sällström 1942, 17 f. 27-30. 33.

347 Sällström 1942, 30-33.

Abb. 39 Größtes erhaltenes Fragment Nr. 35i des geborgenen Eckpfostens aus Lilla Jore. – (Foto J. Wychlacz).

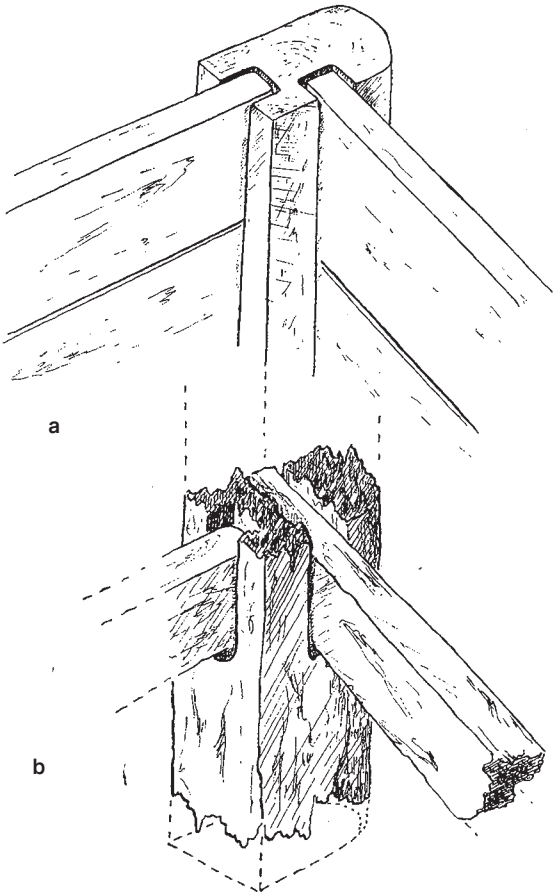


Abb. 40 Befund und Rekonstruktion der erhaltenen Kammerkonstruktion in Lilla Jore nach Sällström. – (Sällström 1943, Abb. 11).

6 cm Breite und rechtwinkligem Querschnitt eingearbeitet; eine weitere solche Fuge fand sich an einer Breitseite, jedoch vermutlich durchgängig durch den Pfosten verlaufend. Dort waren die waagerechten Wandbretter eingenutet. Diese waren schlecht erhalten und kaum breiter als die Fuge in den Pfosten, was nicht mit Lidbergs Bericht übereinstimmt, nach dem diese genauso dick wie die Bodenbretter, nämlich 13 cm, waren. Diese beiden mächtigen Eichenbretter konnten bestätigt werden, von den fraglichen »Trennwänden« fand sich bei der Nachuntersuchung jedoch keine Spur. Es handelt sich bei der Kammer also um einen Ständerbohlenbau mit Bohlenfüllholzwänden (**Abb. 40**)[348]. Unklar bleibt das Verhältnis der Wände zu den Bodenplanken, die genaue Höhe der Kammer[349] sowie die Dachkonstruktion. Für letztere bringt Sällström drei Vorschläge (**Abb. 41**), von denen er a und b für am wahrscheinlichsten hält.

Rau diskutiert zudem, ob es sich aufgrund von Lidbergs Aussage, die Kammer sei innen mit Steinen gefasst gewesen, die man »ordentlich an den Seitenwänden und Giebeln aufgeschichtet hatte«, um eine gemauerte Kammer gehandelt haben könnte[350]. Bestärkt wird er darin sicherlich durch die Darstellung im Aquarell von 1819. Wenn dem so sei, so Rau, wäre Sackrau nicht das einzige gemauerte Kammergrab im Barbaricum[351]. Zu diskutieren wäre, wo definitorisch die Grenze zwischen Trockenmauerwerk und »ordentlich aufgeschichteten Steinen« zu ziehen ist. Zudem ist weder auf den Zeichnungen noch den Fotografien der Nachuntersuchung im Jahre 1929 eine solch geordnete Aufschichtung der Steine erkennbar. Eher erscheint auch hier die Möglichkeit am einleuchtendsten, dass die um die Kammer aufgeschichtete Steinschüttung bei der Ausgrabung den Eindruck einer Mauerung erweckte, ohne dass diese sich in der

348 Hinz 1976, 96.

349 Nach Lidbergs Angaben war der Hügel in der Mitte mit 1,78 m Höhe erhalten, in 15 cm Tiefe kamen die Deckplatten der Grabkammer zutage; eine Höhe derselben von ungefähr 1,6 m ist daher wahrscheinlich.

350 Rau 2014, 148.

351 Entgegen Quast 2009a, 15.

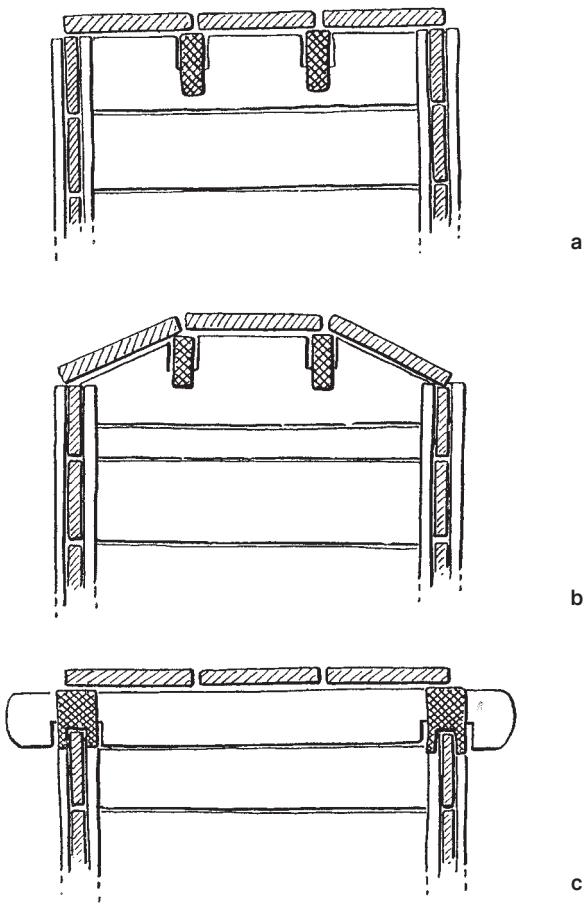


Abb. 41 Vorschläge zur Dachrekonstruktion der Kammer von Lilla Jore nach Sällström. – (Sällström 1943, Abb. 12).

Struktur von der restlichen Steinschüttung unterschied; denn deren vollständige Ausgrabung und Dokumentation lag möglicherweise nicht im Fokus der Ausgräber (**Abb. 28**).

Es bleibt schließlich die Frage nach der Bedeutung der Kohle und Asche im Grab. Lidberg beschreibt, und Sällström bestätigt, dass sowohl die Grabgrube, die Löcher für die Pfosten als auch die Innenseite der Holzkammer sorgfältig mit Birkenrinde ausgekleidet und dick »mit einer Art Pech« bestrichen waren, »sehr biegsam im Grab, aber härtend an der Luft.« Darüber lag eine ca. 25 cm dicke Schicht Holzkohle.

Sehr wahrscheinlich ist, dass die Kombination aus Kohle und Birkenrinde[352] als Schutz gegen Nässe diente – sowohl für die Pfosten und Seitenbretter, die damit bestrichen sind, als auch für die massiven Bodenplanken, die zusätzlich der extremen Nässe des anstehenden Schwimmsands, eines wasserdurchtränkten Materials, ausgesetzt waren (s. Kap. 2.2.3.1)[353]. Aber auch eine rituelle Funktion im Sinne eines »Reinigungsfeuers« ist eine nicht auszuschließende Möglichkeit; dafür spricht ebenfalls die Tatsache, dass Sällström in seiner Profilzeichnung die Kohleschicht nicht nur direkt unter der ehemaligen Kammer, sondern unter einem größeren Bereich der Steinschüttung dokumentiert. Dies erinnert auch an die Verhältnisse in Fullerö, wo vor Anlage des Hügels womöglich großflächig Vegetation verbrannt worden war. Zusätzlich führt Sällström die Möglichkeit an, dass es sich bei dieser Praxis um eine Zwischenform von Brand- und Körperbestattung handelt: Dabei wurde der tote Körper auf ein Bett teils noch glühender Kohlen gelegt[354]. Beweise dafür finden sich in Lilla Jore nicht, jedoch geben Parallelen aus Skandinavien und Kontinentaleuropa eine Vorstellung von dieser Praxis (s. Kap. 2.2.3.1).

Geht man nun für Lilla Jore von einer Körperbestattung aus, machen die Angaben des Finders, die Gefäße seien größtenteils mit Asche und Kohle gefüllt und »ebenmäßig mit Pech bestrichen« gewesen, stutzig, erinnern sie doch stark an eine Brandbestattung. Es ist jedoch wahrscheinlich, dass dafür die gleiche Erklärung wie für die restliche Grabkammer gilt: Die Speisebeigaben waren gegen die anstehende Nässe mit dem üblichen Mittel geschützt, gewissermaßen versiegelt und/oder gemeinsam mit dem Toten einer birituellen Zeremonie unterzogen worden.

2.2.2.4 Sætrang

Ähnlich wie in Lilla Jore können auch in Sætrang die Überreste hölzerner Konstruktionsmerkmale und die Planumszeichnung zur Bestimmung des Grabbaus beitragen, letztere aber ebenso irreführen.

Der Grabhügel von 20 m Durchmesser und 3,75 m Höhe war von einem Steinkranz umgeben; eine relativ dicke, aus Lehm bestehende Erdschicht verbarg die zentrale Steinschüttung und darin die hölzerne Kammer für eine Bestattung mehrerer Individuen. Die in der Planumsansicht dargestellte Trapez- bzw. Dreiecksform zweier getrennter Kammern in dieser Steinschüttung geht mit hoher Wahrscheinlichkeit auf eine Fehlinterpretation des Finders zurück (**Abb. 42**). Projiziert man die beiden gleich langen Seiten der nördlichen Kammer derart, dass sie in Verlängerung zur südlichen stehen,

352 Eine Probe der Birkenrinde der Kammer stellt eventuell Fund Nr. 33, **Taf. 20** dar.

353 Sällström 1942, 18f.

354 Sällström 1942, 20f.

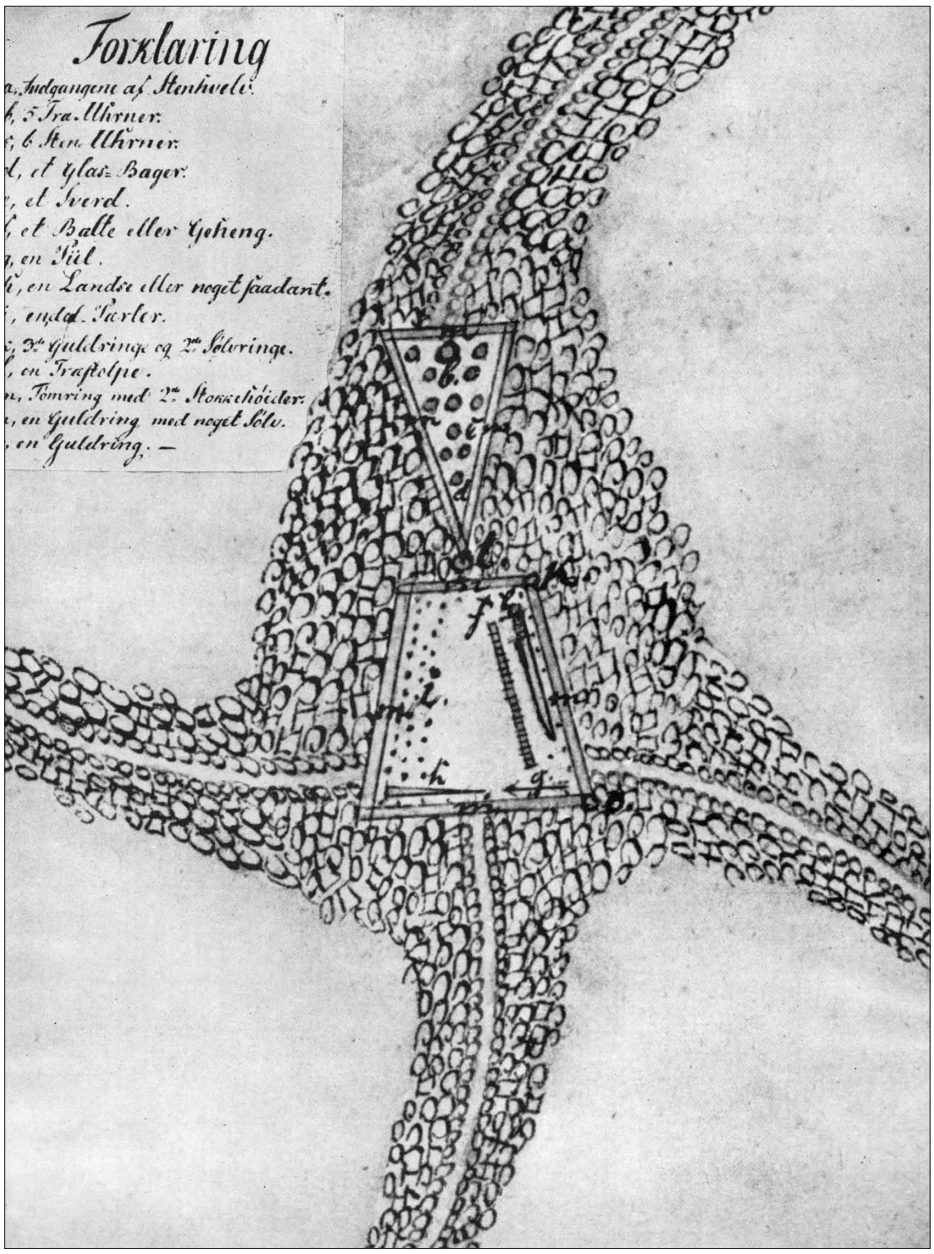


Abb. 42 Planumsansicht des Kammergrabs von Sætrang, gezeichnet 1834 vermutlich von R. Keyser. – (Slomann 1959, Taf. II).

erhält man eine Kammer von 3,75 m Länge, 1,9 m Breite im Süden und 1,25 m im Norden[355]. Dieser Raum kann durch eine Trennwand geteilt gewesen sein, wie der Finder Ridder es interpretierte; aber auch herabgestürzte Dachbalken, die (wie gleichsam in Lilla Jore) den Eindruck einer Trennwand erweckten, sind nicht auszuschließen. Einen Hinweis auf eine Bedachung der Kammer (z. B. durch steinerne Deckplatten) liefert Ridders Beobachtung eines »Steingewölbes« (*steenhvælvet*).

Auffällig ist der zentrale Holzpfosten im Inneren der Kammer, der, im norwegischen Material einzigartig, Parallelen in den großen Grabhügeln Dänemarks findet[356]. Möglich erscheint auch eine Funktion als Firstpfosten, also Stützpfosten für den Dachbalken an den Schmalseiten der Kammer, wie sie beispielsweise aus Neudorf-Bornstein, Grab 4, belegt ist (**Abb. 43**)[357]. Bei einer überlangen Kammer wie in Sætrang ist analog ein zusätzlicher Mittelpfosten gut vorstellbar.

Detaillierte Angaben über die Kammerkonstruktion fehlen in Sætrang; es werden keine Eckpfosten erwähnt, jedoch Bohlen, die noch in zwei waagerechten Lagen erhalten waren. Dies spricht für eine

355 Slomann 1959, 14–17.

356 Slomann 1959, 15.

357 Abegg-Wigg 2014a, 111 f. Abb. 4-6. Eine ähnliche Konstruktion weisen auch Neudorf-Bornstein, Grab 7 sowie die älterkaiserzeitlichen Gräber von Stanway (Colchester, Essex / GB) und Feulen (Diekirch / LU) auf; Abegg-Wigg 2014a, 112 Abb. 7; auch für Norwegen sind vereinzelt zusätzliche hölzerne oder steinerne Stützpfosten für Kammergräber mit Satteldach oder zeltförmigem Aufbau belegt, bspw. eine D1-zeitliche *hellekiste* aus Vemestad, Vest-Agder mit steinernem Pfosten; Stylegar 2014, 186.

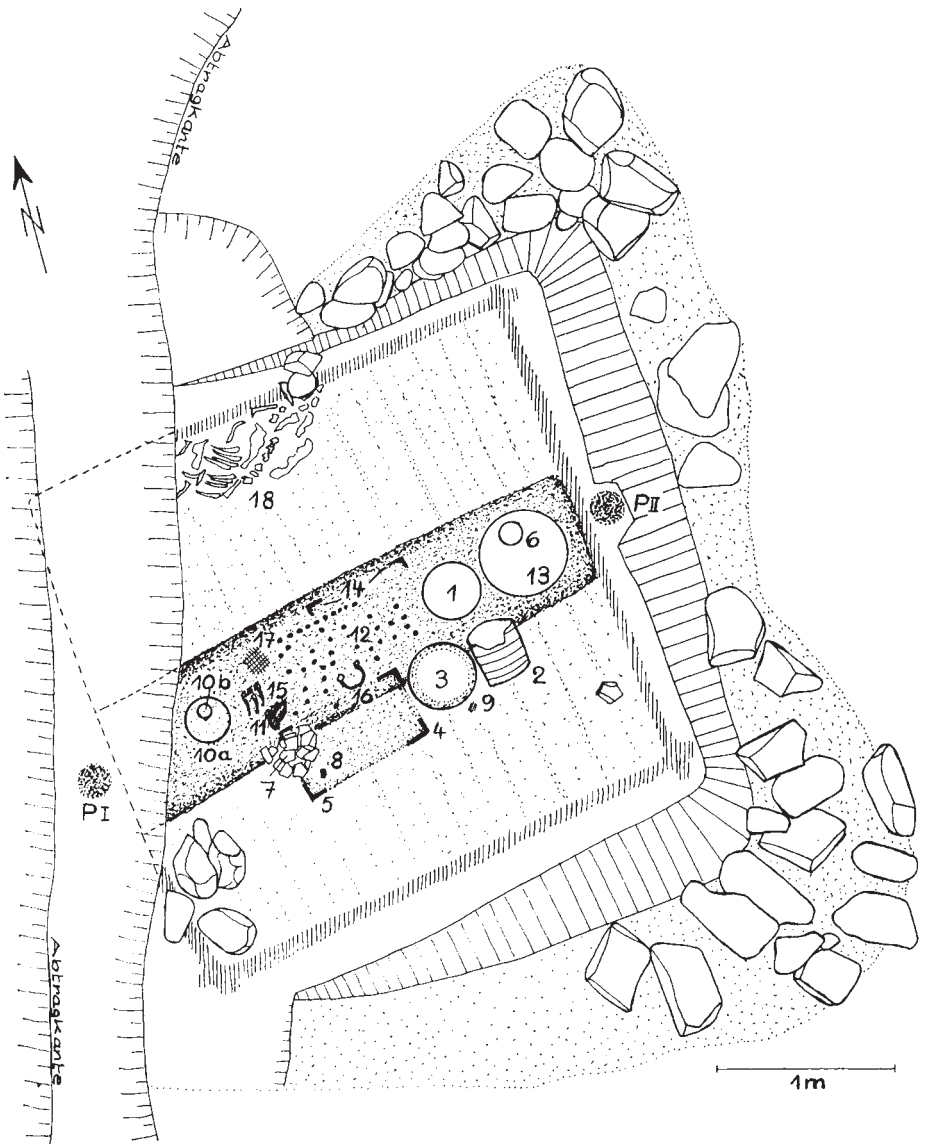


Abb. 43 Planumsansicht von Neudorf-Bornstein, Grab 4. – (Abegg-Wigg 2014a, Abb. 5).

Blockbauweise, bei der die Ecken in Gehrsaßbindung zusammengefügt waren. Aufgrund Sætrangs Lage in der Mischwaldzone, nahe der nordischen Nadelwaldzone, ist eine Verwendung von Nadelhölzern für den Bau von Häusern und Grabkammern in Blockbautechnik sehr gut vorstellbar[358].

Die Lage der Bestatteten lässt sich in Sætrang nur anhand der Fundpositionen rekonstruieren: Aufgrund der Perlenstreuung kann ein weibliches Individuum im Westen angenommen werden, Schwert und Gürtel verorten einen Mann im Osten, mit dem Schwertgriff nach Norden und damit wohl zum Kopfende deutend. Lanzen- und Speerspitzen lagen an der südlichen Schmalseite der Kammer, jedoch ob in West-Ost- oder längsseits des Toten in Nord-Süd-Ausrichtung ist unklar. Der Boden war bedeckt mit Birkenrinde, Textilien und Leder. Sämtliche Gefäße befanden sich an der nördlichen Kopfseite der Bestatteten, möglicherweise in einer abgetrennten Kammer.

Auf der Profilzeichnung befindet sich zudem oberhalb der Steinschüttung ein kleines Viereck, in dem sich laut Signatur (n) ein Goldring mit hohem Silberanteil befand (entspr. wohl Fund 3, **Taf. 21**). Weshalb jener hier derart abgebildet ist, als stamme er aus einer eigenen, abgeschlossenen Steinkammer, ist unklar. Gab es ein weiteres Brandgrab im Hügel, so erwähnen weder Keyser noch Ridder etwas davon.

Die im Planum erkennbaren, strahlenförmig von der Kammer wegführenden Rinnen sind am ehesten als Drainagegräbchen zu deuten, die dem Schutz der Kammer vor eindringender Nässe dienten (s. Kap. 2.2.3.1).

358 Hardeng 2008, 79.

	Tibble	Fullerö	Lilla Jore	Sætrang
Hügel: - Art	Erdhügel	steinvermischter Erdhügel	Erdhügel mit Steinkranz	Erdhügel mit Steinkranz
- ehemaliger Dm.	20 m	11 m	18-20 m	20 m
- ehemalige Höhe	mind. 1,5 m	mind. 1,2 m	ca. 3 m	ca. 3,75 m
Steinschüttung / -kammer: Maße	Dm. Kammer 2 m	entspr. Hügel; Steinmauer um Kammer?	Dm. 12-13 m, H. ca. 1,70 m	Dm. Steinschüttung ca. 15 m
Grabkammer: - Konstruktionsweise	Holzkonstruktion, nicht näher bestimmbar	gezimmert (Blockbauweise?)	Ständerbohlenbau mit Bohlenfüllholzwänden	Blockbauweise?, mit zentralem Pfosten
- Abdeckung	unbek.	unbek.	2 Holzbalken, Holzplatten und 3 steinerne Deckplatten	Holzkonstruktion (?) und steinerne Deckplatten
- Maße Grundfläche	(ca. 4 m?) × 2 m	4,5 m × 2,25 m	3 m × 1,35 m	3,75 m × 1,25-1,9 m
- Höhe	1,2 m - ca. 2 m	1-2 m	ca. 1,6 m	unbek.
- Lage	in Oberfläche eingetieft?	0,85-0,9 m in Oberfläche eingetieft	auf Oberfläche	auf Oberfläche
- Orientierung	unbek.	SSW-NNO; Kopf im NNO	SSW-NNO; Kopf im NNO	S-N; Kopf im N
Besonderheiten		Feuerstelle und Holzkohlegrube im Hügel	Holzkohle- und Birkenrindenschicht in / unter der Kammer	Birkenrinde auf Kammerboden; strahlenförmig abgehende Drainagerinnen unter Kammer
Anstehender Boden	instabile Braunerde / Podsol	Sand und Kies; instabile Braunerde / Podsol	lehmvermischte Erde auf wasserdurchtränktem Schwimmsand	lehmvermischte Erde auf dünner Kiesschicht auf Alaunschiefer
Graböffnung	unbek.	ja	nein	nein

Tab. 2 Grabbau der untersuchten Gräber.

2.2.2.5 Ergebnisse

Tabelle 2 fasst die herausgearbeiteten Merkmale der untersuchten Gräber zusammen, während **Abbildung 28** eine grafische Rekonstruktion der Hügel im Profil wiedergibt, die ihren Vergleich greifbar machen soll. Sie sollte jedoch nur als schematische Annäherung und unter Berücksichtigung all der Störfaktoren und Fehlstellen, die durch Dokumentation und Erhaltungszustand der Befunde zustande kommen, betrachtet werden.

In Übereinstimmung mit Raus Studie[359] können für die untersuchten großen skandinavischen Kammergräber der Stufe C3 die gemeinsamen Merkmale »zentrale große Grabkammer mit weitgehend über das ursprüngliche Bodenniveau reichendem Steinmauerwerk und Holzverschalung«, »großer Grabhügel«[360] und »Nord-Süd-Ausrichtung«[361] festgestellt werden. Die Holzkammern besitzen eine gewisse Größe, die im Sinne eines Kammergrabs der Inszenierung von Verstorbenem und Beigaben Raum bietet, und sind mitunter durch wasserabweisende Maßnahmen vor schnellem Zerfall geschützt. Ihre Konstruktionsweise hingegen ist, soweit greifbar, ganz unterschiedlich und den jeweiligen naturräumlichen Gegebenheiten und Traditionen angepasst. So erinnern der überlange Grabbau und die mögliche Separierung einer

359 Rau 2014, 152.

360 Stabilisierende Einbauten wurden bei keinem der Hügel dokumentiert. Möglicherweise genügte die innere Steinpackung bzw. das Erde-Stein-Gemisch des Hügels, um den Hügel in seiner Form zu halten.

361 Sofern feststellbar, war der Kopf immer im Norden platziert. Ob dies die übliche regionale Bestattungsform war oder ob es den Bestatteten in irgendeiner Art und Weise heraushob, wäre überprüfenswert. Für Seeland konnte ein Zusammenhang von Bestattungen sozial hochstehender Personen und der Platzierung des Kopfes im Süden festgestellt werden; analog waren ärmere Bestattungen mit Kopf im Norden angelegt (Boye 2014, 131).

Kammer für die Gefäßbeigaben in Sætrang an die für Norwegen üblichen *hellekister*; die Hügel von Tibble und Fullerö liegen mit 1,2 bzw. 1,5 m Höhe deutlich über dem für die RKZ üblichen Maß in Ostschweden und weisen eher in den Übergang zur VWZ. Gleichzeitig spiegeln sie die geringere Höhe der Hügel in Ostschweden gegenüber jenen in Westschweden und Ostnorwegen – vertreten durch Lilla Jore und Sætrang – wider.

2.2.3 Charakteristika des Grabbaus im regionalen und überregionalen Vergleich

2.2.3.1 Nässeschutz

Drei Maßnahmen, die dem Schutz vor Nässe zugerechnet werden können, wurden an den untersuchten Kammergräbern beobachtet: das Ziehen von Drainagerinnen, die Abdichtung mit Holzkohle und Pech und die Abdeckung / Auskleidung mit Birkenrinde. Der betriebene Aufwand erscheint nachvollziehbar, wenn man sich die Grabkammer als die angesprochene Totenwohnung vorstellt: Der Bestattete, sein Inventar und seine vier Wände sollten möglichst lange gegen den Verfall standhalten, das Nachleben im Grabhügel angenehm sein. Für die Hinterbliebenen hatte dies den positiven Nebeneffekt, dass die Beigaben – sollte man sie doch wieder entnehmen wollen – länger überdauerten.

Art und Maß der angewandten Techniken zum Nässeschutz sind offenbar nicht standardisiert und stark abhängig von den jeweiligen naturräumlichen Gegebenheiten: Während der felsige Untergrund in Sætrang das Graben von Drainagegräbchen ermöglichte, musste man sich in Lilla Jore mit der aufwendigen Auskleidung mit Birkenrinde und Pech behelfen; in Fullerö hingegen konnte keine dieser Maßnahmen dokumentiert werden. Für Tibble fehlen die entsprechenden Informationen, aber aufgrund gleicher Bodenart und räumlicher Nähe zu Fullerö mag es vielleicht auch dort keinen speziellen Nässeschutz gegeben haben.

Die sternförmigen Rinnen in der Steinschüttung von Sætrang finden Vergleiche, die auf eine Verwendung als Drainagerinnen hinweisen, und sind nicht, wie von Pätzold[362] vorgeschlagen, als rituelle Pflugspuren zu interpretieren; letztere verlaufen immer kreuz und quer und niemals strahlenförmig. In Norwegen gibt es zwei bronzezeitliche Hügelgräber, unter denen Drainagerinnen beobachtet wurden, beide lagen in sehr feuchtem, morastigem Gelände[363]. Sætrang bildet bisher das einzige Beispiel aus der EZ.

Was die Isolierung der Kammer mit Holzkohle und Pech betrifft, so gibt es in Skandinavien keine Gräber gleicher Zeitstellung, die eine ähnlich dicke Kohleschicht oder Verkleidung der Kammer mit Pech aufweisen wie Lilla Jore. Erst Ende des 4. Jahrhunderts wurde die Brandschicht im Grab üblicher und gehörte zumindest in Østlandet mit Beginn der VWZ zur üblichen Grabform. Lilla Jore zählt somit zu den frühesten Beispielen dieser Art.

Eine anschauliche Parallele zur Verkleidung der Kammer mit Pech auf dem Kontinent bietet das frühvölkerwanderungszeitliche Grab von Poprad-Matejovce, dessen Kammer in Blockbauweise (s. Kap. 2.2.3.2) sorgfältig nach außen abgedichtet war: Die Rillen zwischen den Balken waren mit Rinde gefüllt, von außen war eine dichte Holzkohleschicht angeschüttet[364]. Ein vergleichbares Phänomen kann auch in dem skytisch-sarmatischen Brauch gesehen werden, den Boden des Grabes mit Kalk oder Kreidepulver zu bestreuen. In Gräbern der ÄRKZ, vereinzelt der JRKZ, tritt dies parallel dazu oder zusammen mit Holzkohle in einzelnen Stücken oder großer Menge, teils glühend eingefüllt, auf. Auch finden sich Gräber mit Kohle in Süd- und Südostrussland bis in die VWZ hinein, welche als Vorbild gedient haben könnten; einen Beleg für eine direkte Verbindung nach Skandinavien gibt es jedoch nicht[365].

Dass Holzkohle nicht nur als Nässeschutz, sondern auch in einem rituellen Kontext dienen konnte, zeigt das Beispiel eines Grabes vom Gräberfeld in Ryd (Glömminge sn, Öland / SE) des 2. Jahrhunderts[366]. Der Tote lag darin in einer Steinkammer direkt auf einer Holzkohleschicht, die Lendenwirbel waren verbrannt, was darauf hindeutet, dass der Leichnam auf das Kohlenbett gelegt wurde, während die Kohle noch glühte. Dass es sich hierbei um eine Zwischenform von Brand- und Körperbestattung handeln könnte, ist in einer Epoche, die sich durch den Wandel in den Bestattungssitten auszeichnet, durchaus denkbar. Sällström verweist dafür auch auf die Holzkohle in beispiels-

362 Pätzold 1960.
363 Valderøy (Sunnmøre, Møre og Romsdal / NO) und Kro (Ryfylke, Rogaland / NO). - Slomann 1959, 16.
364 Lau / Pieta 2014, 348.
365 Sällström 1942, 25 f. - Rau 1927.
366 Arne 1919, 195.

weise Megalithgräbern und in Körpergräbern Östergötlands, in Alvastra kurz nach Christi Geburt, völkerwanderungszeitliche Körpergräber in Ringstad und Svärtinge und eine Kochgrube über einem wikingerzeitlichen Körpergrab des Hylinge-Gräberfelds[367].

Die Holzkohle kann nach Beendigung einer Handlung, die um die Grabkammer herum ausgeführt wurde, hineingeschüttet worden sein. In Fullerö ist eine entsprechende Feuerstelle im selben Hügel greifbar, in Lilla Jore kann sie sich außerhalb des Hügelradius befunden haben.

Birkenrinde ist ein vielfältiges Material, das durch seine besonderen Eigenschaften im Hausbau, in der Gefäßherstellung, der Medizin und im Volksglauben Anwendung fand und bis heute findet. Die Rinde, die im Frühling zu ernten ist, besteht aus einer inneren fasrigen, elastischen und stabilen Bastschicht und einer äußeren spröden, harten, stoßdämpfenden Borkenschicht. Letztere ist wasserabweisend und resistent gegen Mikroorganismen. Sie diente daher im Hausbau als Boden- und Dachabdeckung[368]. Im Volksglauben der Antike spielt die Birke (*Betula verrucosa*) kaum eine Rolle, da sie in Südeuropa selten vorkommt. Sie wurde hingegen von den nördlichen Indogermanen, besonders von den Slaven, hochverehrt. In Skandinavien wurde ihr geopfert, als Baum des Frühlings liefert sie die »Lebensrute«, die dem Vieh Gesundheit verleiht, Ungeziefer vertreibt und vor Hexen schützt. Die Birke ist Orakelbaum ebenso wie sie eine Rolle in der Volksmedizin spielt. An vielen Beispielen »lässt sich der Übergang der Gesundheit und Kraft spendenden Birkenrute in das Apotropaeum deutlich verfolgen.«[369]

Birkenrinde besaß also sowohl eine Nässe abweisende, konservierende wie auch eine Unheil abwehrende Komponente, beides Eigenschaften, die sowohl im Haus wie in der Totenwohnung von großem Nutzen sind. Der Gebrauch von Birkenrinde ist ein übliches Phänomen in reichen Körpergräbern Skandinaviens der JRKZ und VWZ, sowohl dort, wo man Spuren von Holzkonstruktion gefunden hat, als auch, wo definitiv keine bestanden; in letzterem Fall diente die Birkenrinde als Holzbodenersatz, isolierte die Grabkammer nach unten und nach den Seiten und wirkte konservatorisch auf den Inhalt ein[370]. Beispiele sind das norwegische Holzkammergrab im Krosshaugen, wo der Zwischenraum zwischen Holz- und Steinkammer mit Birkenrinde ausgekleidet sowie der Boden der Kiste damit bedeckt war; in Gödåker (Tensta sn, Uppland/SE), Grab VIII, und Högom, Grab 2, waren Holzsarg bzw. -kammer mit Schichten aus Birkenrinde bedeckt, analog zu einer Dachabdeckung. Beispiele für Gräber mit Birkenrindenboden ohne Holzeinbau sind Snartemo, Grab 5, Hauge (Klepp, Rogaland/NO) und Evebø[371].

Doch nicht nur die Kammerkonstruktion profitierte vom Einsatz der Birkenrinde, auch die darin befindlichen Gefäße waren teils darin eingeschlagen. In Gödåker, Grab 1, war ein Hemmoorer Eimer in einen schützenden Korb aus Birkenrinde eingepackt; in Högom analog ein Glasbecher[372]. In Norwegen tritt dieses Phänomen häufiger auf, wie beispielsweise in einem großen überhügelten Brandgrab in Egge (Steinkjer, Nord-Trøndelag/NO). Dort war eine der Brandbestattungen in einem Birkenrindengefäß beigesetzt, die andere in einem Östlandkessel, der in eine Schicht Birkenrinde eingepackt und dessen Öffnung vermutlich auch davon verschlossen war[373]. Dies erinnert gleichzeitig an die »ebenmäßig mit Pech bestrichenen« Gefäße in Lilla Jore, die dadurch einen zusätzlichen Schutz erhielten.

2.2.3.2 Kammerkonstruktion

Den vier Gräbern sind zwar gezimmerte Kammern in/unter Steinpackungen gemein, diese unterscheiden sich in ihrer Konstruktionsweise aber voneinander.

Zunächst trennt das Vorhandensein einer eingetieften Grabgrube die Gräber im Westen (Sætrang und Lilla Jore) von jenen im Osten (Fullerö und vermutlich Tibble); dass nur letztere in die Oberfläche eingetiefte Grabkammern besaßen, ist wohl im Zusammenhang mit der in Ostschweden in jener Zeit verbreiteten Sitte zu sehen, nur flache Hügel anzulegen. Analog waren das Holzkammergrab VIII von Gödåker (Tensta sn, Uppland/SE)[374] und Grab 20 von Valsgärde[375] in den Boden eingetieft (**Abb. 32. 44**).

367 Sällström 1942, 20 Anm. 27.
368 Hopkins 2013, 62.
369 Marzell 1987.
370 Magnus 1975, 27.
371 Magnus 1975, 27f.
372 Andersson 2016, 117.
373 Möllenhus 1964, 146f. Weitere Bsp. stammen aus Hilden nordre, Oppland sowie Grindheim, Hordaland und Ytre Bø, Sogn og Fjordane (Andersson 2016, 117 mit angef. Lit.).
374 Andersson 2016, Abb. 166.
375 Tjernberg 1948, Taf. 30.

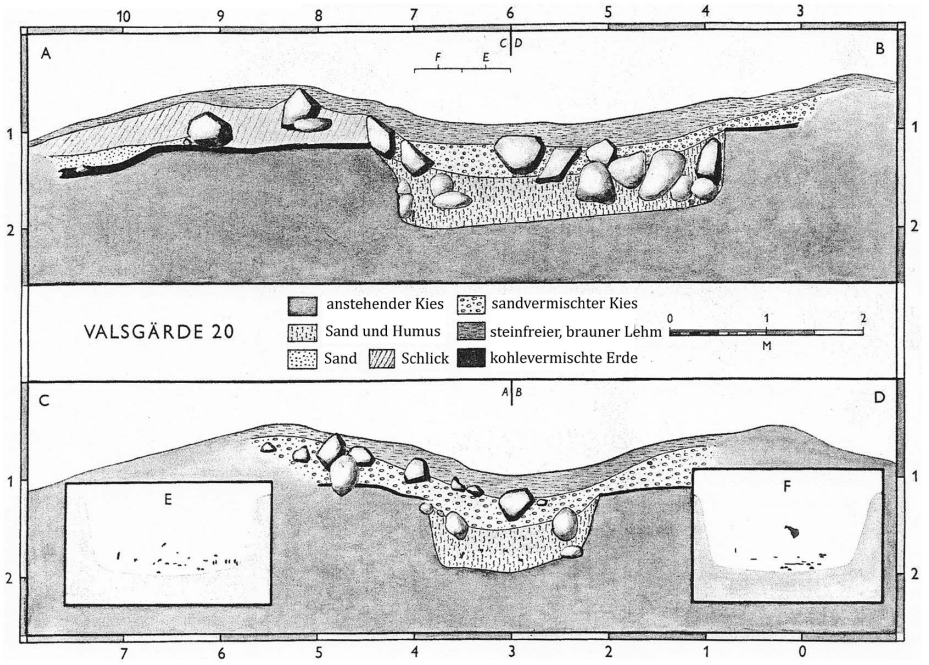


Abb. 44 Ansicht von Längs- und Querprofil von Kammergrab 20 in Valsgärde. – (Nach Tjernberg 1948, Taf. 30).

Zur Konstruktionsweise der Holzkammer liegen nicht für jedes Grab ausreichend Informationen vor, um einen abschließenden Vergleich vorzunehmen. Deutliche Merkmale sind die vier eingetieften Eckpfosten und die Ständerbohlenbauweise von Lilla Jore versus die Blockbauweise von Sætrang (**Abb. 45**). Anhand dieser Charakteristika lassen sich Parallelen zu anderen Gräbern ziehen.

Der nächste Vergleichsfund zur Ständerbohlenbauweise mit Bohlenfüllholzwänden (*skiftesverk*) und Eckpfosten von Lilla Jore befindet sich in Fröslunda (Altuna sn, Uppland/SE). Die Grabkammer des späten 4. Jahrhunderts weist sowohl Reste von vier eingetieften Eckpfosten als auch vermutlich waagerechte, in Pfosten eingefugte Wandbohlen auf (**Abb. 46**)[376]. Erhaltene Eckpfosten und Seitenplanken weisen das um 400 datierende Grab 46 und das völkerwanderungszeitliche Grab 47 von Danmark by (Danmark sn, Södermanland/SE) auf[377]. Um 500 datieren die Gräber von Salby (Toresund sn, Södermanland/SE; mit Eckpfosten)[378], Grab 3 von Viken (Lovö sn, Södermanland/SE; langschmale Kammer mit vermutlich Pfosten in den Ecken und mittig an den Langseiten sowie aufgehend wohl *skiftesverk*)[379], Grab 140 von Torsätra (Ryd sn, Uppland/SE; eingetiefte Eckpfosten und vermutlich waagerechte Wandbohlen)[380] und Högom, Hügelgrab 2[381]. Der

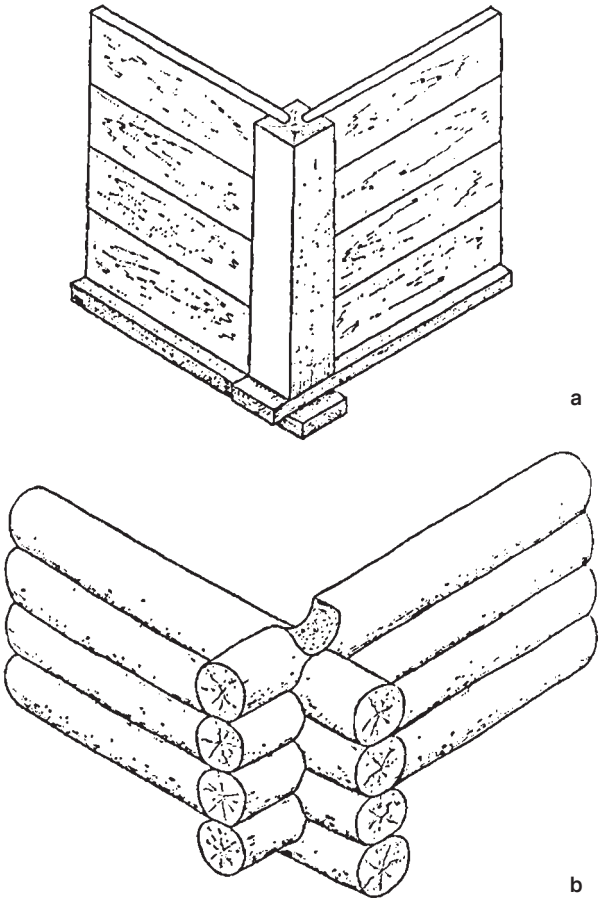


Abb. 45 Konstruktionsweise des Ständerbohlenbaus (**a**) und Blockbaus (**b**). – (Hinz 1976, Abb. 88).

376 Sällström 1942, 37 f. Abb. 14.
377 Lamm 1973, 85.
378 Lamm 1973, 85.
379 Lamm 1973, 86. - Arwidsson 1962, 114.
380 Lamm 1973.
381 Ramqvist 1992, 46 f. Abb. 30 Taf. 10.

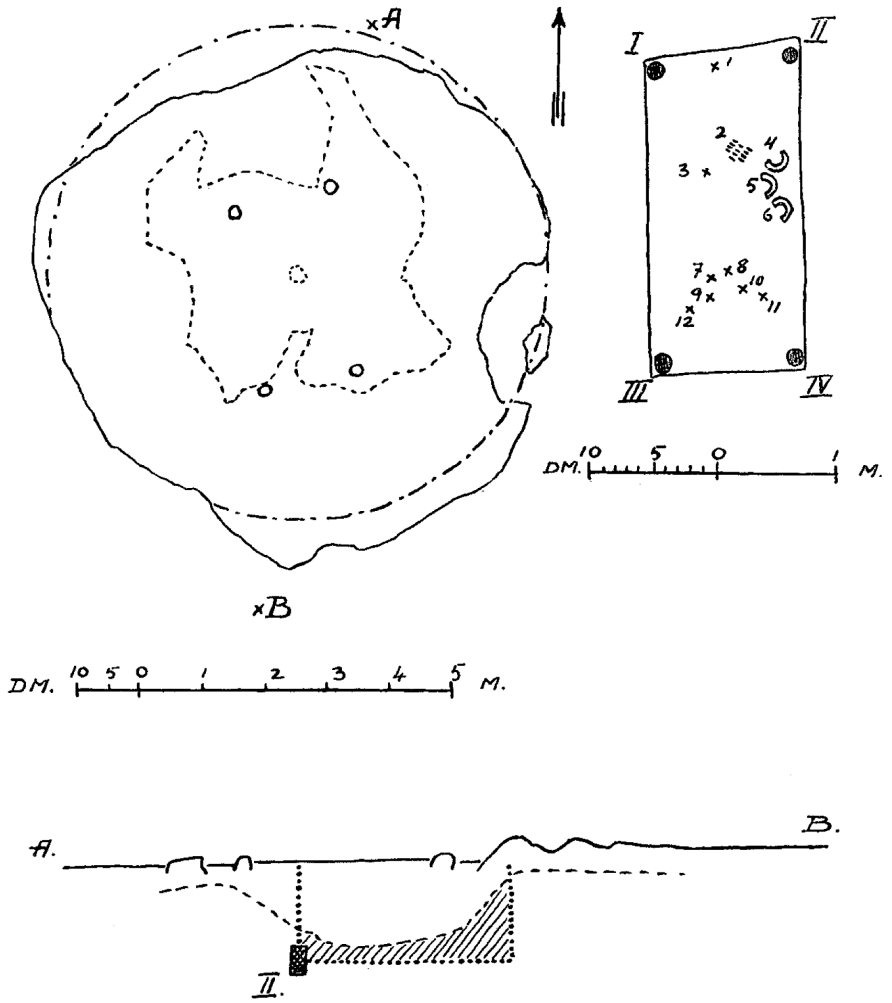


Abb. 46 Planums- und Profilansicht des Kammergrabs von Fröslunda. – (Sällström 1943, Abb. 14).

Hügel 2 von Högom misst 40 m im Durchmesser und 4,5 m in der Höhe, in seinem Zentrum befindet sich eine Steinschüttung (Dm. 19 m, H. 1,5 m) aus sorgsam ausgewählten Steinen mit einem aufgerichteten Stein an der Spitze (**Abb. 25**). Die ca. 5 m × 2 m große, Ost-West orientierte hölzerne Kammer war ca. 0,7 m in den anstehenden Boden eingetieft, ihre ehemalige Höhe ist nicht bekannt. Die Wände bestanden aus horizontalen Bohlen und / oder Planken, deren Eckverbindungen nicht erhalten sind; Ramqvist vermutet am ehesten einen Fachwerkbau. Das Dach bestand aus zwei Lagen Bohlen, mit Birkenrinde abgedeckt. Der Tote lag darin auf einem Bett. Um 450 datiert das gut erhaltene Kammergrab im Krosshaugen (Hauge, Klepp, Rogaland / NO)[382]. Die steinerne Kammer beinhaltet eine Holzkonstruktion ohne Boden mit drei bis vier auf den Kanten übereinander gestapelten Eichenbrettern als Wände, mittig von Eisennägeln zusammengehalten. Holzkammerkonstruktionen mit Eckpfosten finden sich häufiger in der WZ, beispielsweise in Haithabu (Lkr. Schleswig-Flensburg, Schleswig-Holstein / DE) und Birka (Björkö, Mälaren / SE)[383].

Das Vorbild für die hölzernen Kammergräber, die in Skandinavien mit Beginn der JRKZ auftreten, sieht Sällström in Südosteuropa, im »gotischen« Kulturgebiet[384]. Als Beispiel führt er die Holzkammerkonstruktion von Pilgramsdorf an (bei der die Seitenbretter hochkant, nicht quer wie in Lilla Jore angeordnet sind; **Abb. 47**) und sieht eine starke

382 Sällström 1942, 39. - Kristoffersen 2000, 312 f.
383 Sällström 1942, 38 Abb. 15a. - Arne 1931.
384 Sällström 1942, 40-48 Abb. 18-20; er widerspricht damit Hougen (1924, 49), der den Ursprung im Rheinland sieht.

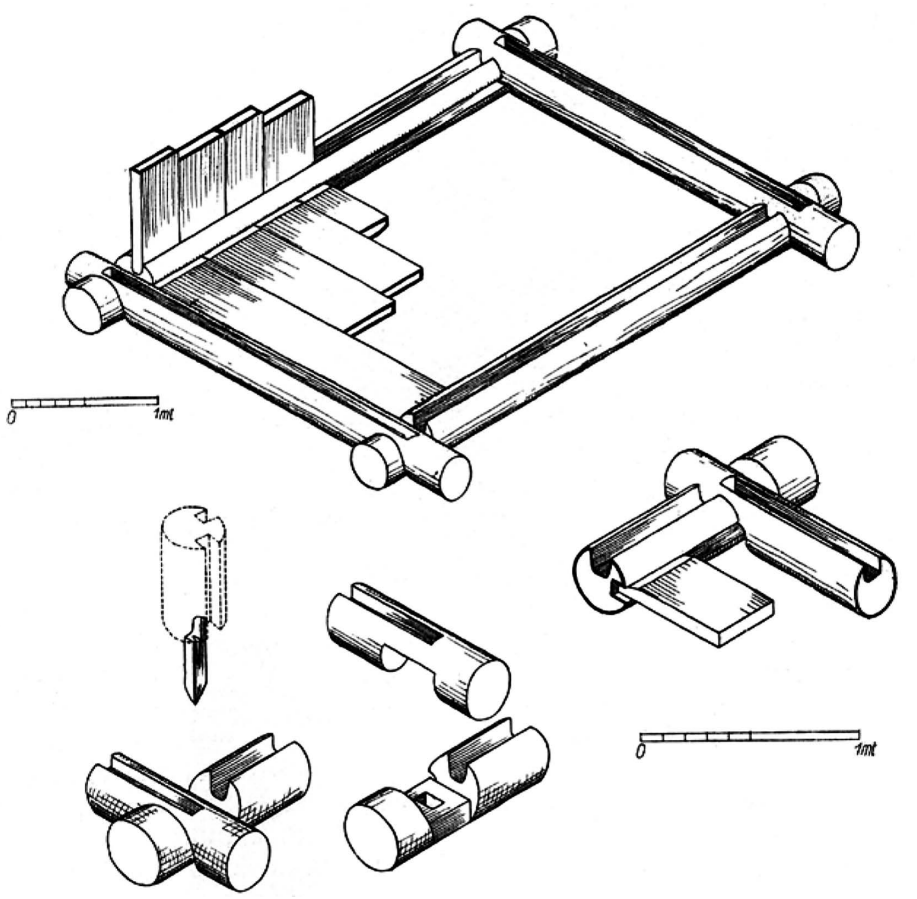


Abb. 47 Konstruktionsweise der Kammer von Pilgramsdorf. – (Phleps 1939, Abb. 1).

Ähnlichkeit zwischen Lilla Jore und dem antiken Möbeltypus »Pfostentruhe«, der auch als Bett genutzt wurde; dieser Typ kommt in der Antike im gesamten Mittelmeergebiet vor und ist noch heute ein typisches Vorratsmöbel in Schweden (**Abb. 48**). Die Zimmermannstechnik von Lilla Jore heißt in Schweden (in seiner entwickelteren Form) *skiftesverk*, ist in der WZ und im frühen MA präsent und wird dann unüblicher. Die Form in Lilla Jore, mit den eingegrabenen Pfosten, sieht Sällström als mögliche Vorform an. Dieser Spundwandbau entspricht dem in der Architektur angewandten Fachwerk, dessen Wurzeln auf dem Kontinent weitaus älter sind als in Skandinavien und welcher, so Sällström, infolge eines allgemeineren Kulturtransfers aus dem südrussischen Gebiet auch beim Bau von Grabanlagen in Skandinavien zum Einsatz kam.

Parallelen zur Blockbauweise von Sætrang sind seltener. Die bereits erwähnten Gräber 7 und VIII von Gödåker (Tensta sn, Uppland/SE) wiesen Holzreste auf, wobei das um 250 datierende Grab VIII als »ältestes Grab in Blockbauweise (*knuttimmring*) im Norden«[385] gilt (**Abb. 32**). Andere Parallelen müssen außerhalb Skandinaviens gesucht werden:

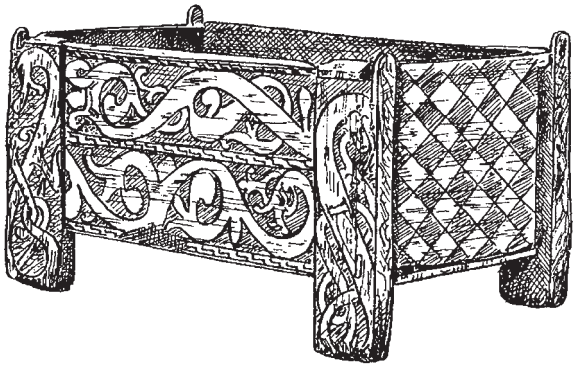


Abb. 48 Kiste aus Edåsa, Västergötland/SE. – (Sällström 1943, Abb. 19).

Das bereits erwähnte nordslowakische Grab von Poprad-Matejovce war bei der Ausgrabung 2005 außerordentlich gut erhalten, sodass bautechnische Details genau dokumentiert werden konnten (**Abb. 49**)[386]. Zunächst war eine 5 m tiefe, Nord-Süd orientierte Grube ausgehoben worden, die eine Erweiterung an der Südost-Ecke mit Steinplattenstufen als Zugang zum Grab erhielt. Als Unterkonstruktion dienten zwei parallel auf dem Boden

385 Sällström 1942, 35.

386 Lau/Pieta 2014, 347-349.

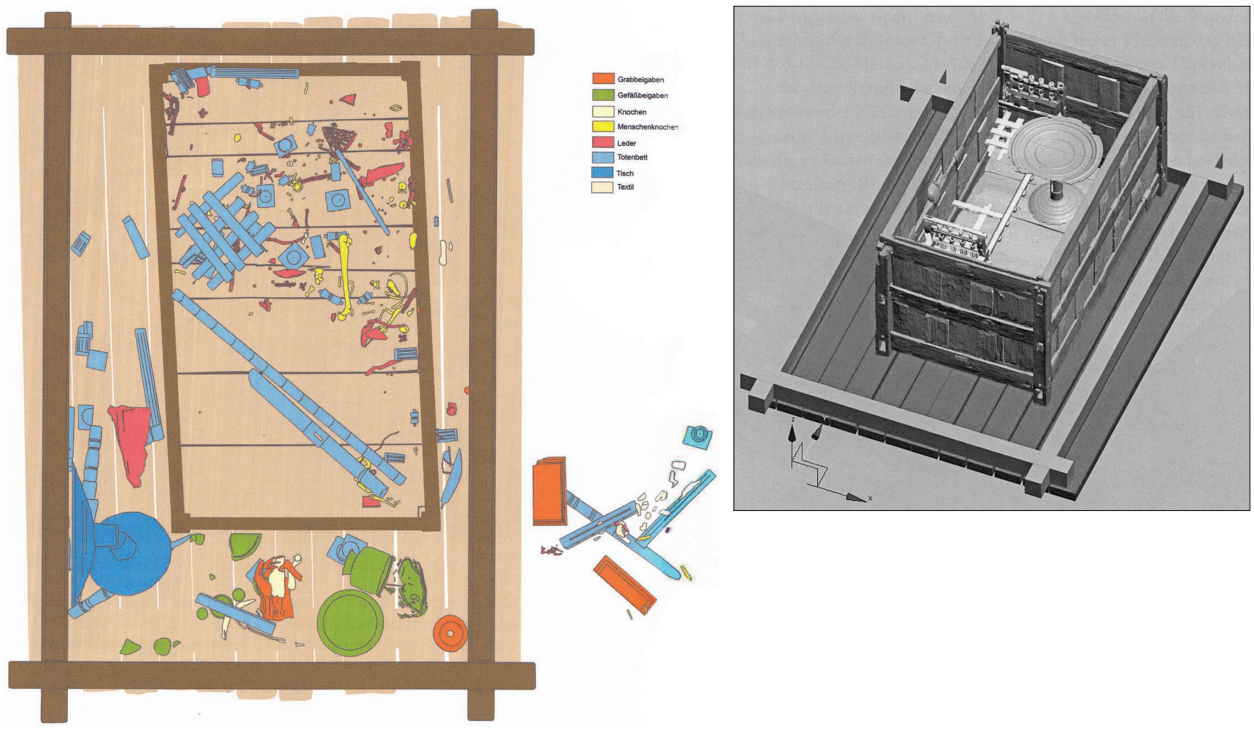


Abb. 49 Gesamtbefund und Rekonstruktion der inneren Grabkammer von Poprad-Matejovce. – (Lau/Pieta 2014, Abb. 8, 11).

ausgelegte halbierte Baumstämme. Die Grabkammer (2,9 m × 1,7 m) ist in Ständerbautechnik aus Lärchenholz gefertigt. Vermutlich wurden die groben Kanthölzer vor Ort auf die genauen Maße angepasst und aufeinander abgestimmt. Danach wurde zusätzlich eine äußere Kammer (3,95 m × 2,7 m) in Blockbauweise errichtet. Die Balken waren gesägt und zeigen deutliche Spuren von der Bearbeitung mit Dechseln. In der Grabkammer stand ein Totenbett an der Westwand, der Tote war darauf auf einer hölzernen Transportbahre mitsamt Kleidung und Schmuck gebettet; ein Spielbrett mit Glassteinen befand sich ebenfalls in der inneren Kammer, während die Gefäß- und Speisebeigaben sowie ein Tisch in der äußeren Kammer platziert waren. In diesem Beispiel sind also Block- und Ständerbauweise gleichermaßen angewandt worden, während das Totenbett aufwendig gedrechselt war.

Im polnischen Pilgramsdorf, Hügel 1, war der Grundrahmen der 2,84 m × 1,96 m großen Grabkammer aus Kiefernholz ein Schwellenbau, die aufgehenden Wände jedoch Ständer- oder Stabbau (**Abb. 47**)[387]. Der Tote hatte auch hier vermutlich auf einer hölzernen Liege gelegen.

Hinsichtlich der angewandten Zimmermannstechnik, so diese überhaupt rekonstruierbar ist, lässt sich die Trennung der Gräber in Ost und West nicht erkennen. Es liegt aber eine wohl naturräumlich gegebene Trennung in Nord und Süd vor: Der Blockbau ist an das Vorkommen von gleichmäßig geraden Nadelhölzern (Fichte, Kiefer, Tanne) gebunden, während Bohlenhäuser im Eichenmischwaldgebiet üblich sind, da die Wandbohlen in der Regel aus Laubholz (Eiche) angefertigt wurden[388]. Die Eichengrenze Skandinaviens, der sogenannte *Limes norrlandicus*[389], verläuft nördlich der drei schwedischen Gräber, aber südlich von Sætrang. Bestätigt wird diese Vermutung durch den Fund von Eichenholz in Lilla Jore; Angaben für die Holzart in Sætrang fehlen leider. Dass in Sætrang Nadelholz zum Bau der Kammer verwendet wurde, liegt aber aufgrund der naturräumlichen Lage nahe und stützt gleichzeitig die Vermutung, dass es sich dort um einen Blockbau handelte. Gleichzeitig könnte dies auch ein Grund für die bisher raren Nachweise an Blockbautechnik im Grab für Skandinavien sein: Die meisten erhaltenen hölzernen Kammergräber der EZ liegen südlich der Eichenwaldgrenze (**Abb. 50**).

387 Lau 2014, 203 f.
388 Hinz 1976, 97.
389 O. A., Limes norrlandicus i Sverige, Sveriges Nationalatlas [Online-ressource]. https://web.archive.org/web/20121114111133/http://www.sna.se/webbatlas/kartor/kopia/limes_norrlandicus_i_sverige.html (2.10.2019).

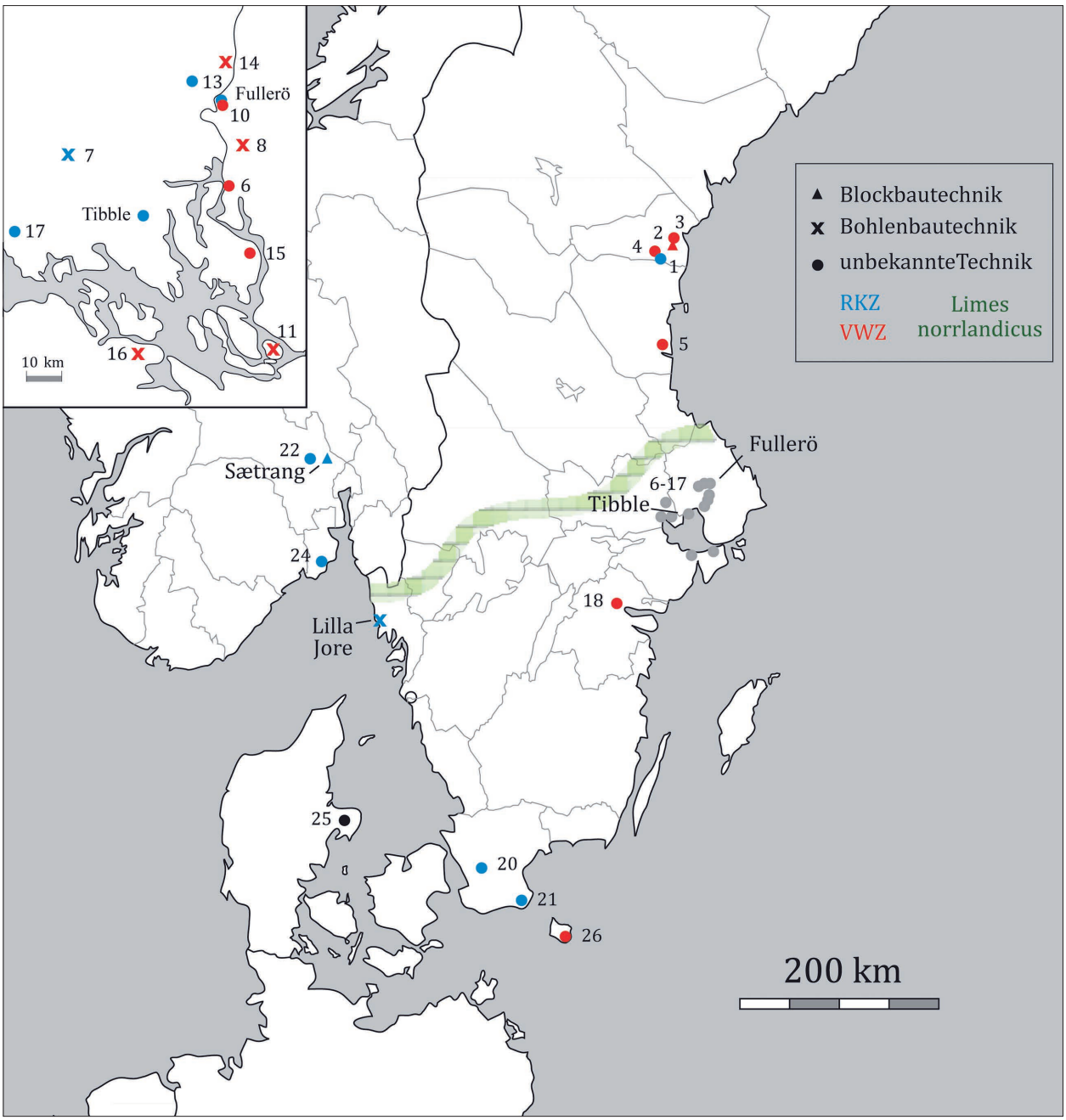


Abb. 50 Holzkammergräber in Skandinavien der RKZ und VWZ: Schweden: **1** Attmar, Attmar sn, Medelpad. – **2** Högom, Selånger sn, Medelpad. – **3** Skyttberg, Timrå sn, Medelpad. – **4** Rännö, Tuna sn, Medelpad. – **5** Borg, Norrala sn, Hälsingland. – **6** Tuna G14, Alsike sn, Uppland. – **7** Fröslunda, Altuna sn, Uppland. – **8** Danmark by G15, 17, 46, 47, 79, Danmark sn, Uppland. – **10** Valsgärde G20, Gamla Uppsala sn, Uppland. – **11** Viken G1, 3, 12, Lovö sn, Uppland. – **13** Skuttunge by, Skuttunge sn, Uppland. – **14** Gödåker G7, 8, 22, Tensta sn, Uppland. – **15** Torsätra, Västra Ryd sn, Uppland. – **16** Salby, Toresund sn, Södermanland. – **17** Tuna, Badelunda sn, Västmanland. – **18** Fiskeby, Östra Eneby sn, Östergötland. – **20** Gullarp, Trollenäs sn, Skåne. – **21** Simris G54, Simris sn, Skåne. – Norwegen: **22** Øvre Veien, Ringerike, Buskerud. – **24** Hedrum, Vestrum, Vestfold. – Dänemark: **25** Brørup Skovgård, Djursland. – **26** Nørre Sandegård G397, 426, Bornholm. – (Karte J. Wychlacz, nach Lamm 1973, Abb. 3 und Befundkatalog S. 85–87, bearbeitet; Kartengrundlage: https://d-maps.com [1.8.2018]).

Keiner der Vergleichsfunde war genau wie Lilla Jore oder Sætrang konstruiert. Es scheint, als sei der Bau derart großer Grabkammern ein so seltenes Ereignis, welches zudem den unterschiedlichen naturräumlichen Gegebenheiten und lokalen Traditionen unterlag, dass es hierfür keine standardisierte Vorgehensweise gab.

2.2.3.3 Grabraub und Graböffnung

Ob die Graböffnung des Hügels von Fullerö aus rein wirtschaftlichem Interesse geschah oder welche anderen Vorstellungen und Konsequenzen damit verbunden waren, ist heute nicht abschließend nachvollziehbar.

Graböffnungen waren in der RKZ im Barbaricum allgemein selten[390]; keines der außerordentlich reich ausgestatteten älterkaiserzeitlichen Gräber aus Mitteldeutschland oder der seeländischen »Fürstengräber« wurde antik geöffnet. Auch in der JRKZ sind Graböffnungen die Ausnahme, ein Beispiel dafür ist Pilgramsdorf. Die Untersuchungen haben gezeigt, dass die gezimmerte Kammer zum Zeitpunkt der Graböffnung noch begehbar war, der Zeitpunkt der Graböffnung also nicht lange nach der Bestattung lag. Auch in Poprad-Matejovce war die Kammer zum Zeitpunkt der Wiederöffnung noch begehbar und die Vorgehensweise der Eindringlinge lässt sich heute gut nachvollziehen[391]: Sie kannten den Aufbau des Hügels, drangen am ursprünglichen Eingang ein und wussten, dass sie Wände überklettern und massive Balken zerteilen mussten. Im Eingangsbereich entzündeten sie ein Feuer und ließen schließlich ihre Werkzeuge (Schaufeln, Axt, Hacke, Leuchtspäne) zurück.

Holzkammerkonstruktionen im Mälarseegebiet der JRKZ und vor allem der VWZ hingegen sind regelhaft geöffnet worden[392]. Eine Ausnahme bildet beispielsweise Grab 20 von Valsgärde[393]. Dass sich diese Sitte mit Beginn der Vendelzeit wieder wandelte, zeigt ebenfalls das bei Fullerö benachbarte Valsgärde-Gräberfeld: Einige der Kammergräber des 5. Jahrhunderts wurden zu einem Zeitpunkt geöffnet, als die Kammerwände noch standen, und vor 650, als die ältesten der reichen Bootsgräber in unmittelbarer Nähe angelegt wurden; denn diese sind nicht von der Öffnung gestört. Arwidsson deutet dies folgendermaßen: »Die ungestörten *stormansgravar* in Booten, von Menschen der Vorzeit und bis in unser Jahrhundert hinein unberührt, zeigen für Valsgärde und viele andere uppländische Gräberfelder eine Besiedlungskontinuität und eine Traditionsgebundenheit, die, wie anzunehmen ist, ihre Ursache in sicheren privatrechtlichen Verhältnissen während der letzten vier Jahrhunderte der Eisenzeit hat.«[394]

Tatsächlich gab es auch in der WZ – entgegen der Schilderungen in der altnordischen Literatur und im Gegensatz zu den merowingerzeitlichen Reihengräberfriedhöfen Mitteleuropas, die systematisch geplündert wurden – ebenso wenig tatsächliche Graböffnungen wie in der RKZ[395]. Plünderungen aus rein wirtschaftlichem Interesse waren die Ausnahme; wurde ein Hügel geöffnet, so konnte hingegen häufig nachgewiesen werden, dass die Öffnung vielmehr der Entnahme des Leichnams als dessen Beigaben diente[396]. Dabei kann ein Grund die Überführung des Leichnams in ein anderes Grab gewesen sein[397]. Meist scheint es sich aber um zwei in der altnordischen Literatur häufig belegte Intentionen gehandelt zu haben: einerseits der Wunsch, den wiedergehenden Toten mitsamt seiner Totenwohnung unschädlich bzw. letztere unbewohnbar zu machen, andererseits die Hoffnung, sich durch Aneignung spezieller Besitztümer des Toten dessen Kraft zu eigen zu machen. Wichtig ist hierbei auch die Unterscheidung der Begriffe Grabraub – der eine moralische Wertung enthält bzw. wirtschaftliches Interesse als Deutung vorwegnimmt – und den speziell für die wikingerzeitlichen Hügelgräber geprägten Begriff *haugbrott*, »Hügel(auf)bruch«[398]. Dieser bezieht sich lediglich auf das Stören des heilen Zustands des Bestattungsplatzes, ohne die weitere Absicht dieses Handelns einzubeziehen.

Projiziert man diese Vorstellungswelt auf das Grab von Fullerö, ergibt sich eine mögliche Erklärung dafür, warum bei der Hügelöffnung einige der wertvollen Goldobjekte zurückblieben, während – vermutlich – das Schwert und der Gürtel entnommen wurden (s. Kap. 2.4.2.1 und 2.4.3.2.4): Nicht der materielle, sondern der ideelle bzw. repräsentative Wert der Objekte stand im Vordergrund des Interesses. Die Beseitigung eines Wiedergängers hingegen mag sich in den zwar gut erhaltenen, aber wenigen menschlichen Knochen im Grab spiegeln (s. Kap. 2.3). Die Sagas berichten von ausgedehnten Kämpfen des Graböffnenden mit dem Toten, die darin endeten, dass der Hügelbewohner geköpft, ge-

390 Raddatz 1978, 51.
391 Lau / Pieta 2014, 357 f.
392 Gräslund / Ljungkvist 2011, 133. - Groop 2000.
393 Tjernberg 1948.
394 Arwidsson 1962, 121.
395 Capelle 1978a.
396 Capelle 1978a, 210.
397 So deutet einiges darauf hin, dass bspw. die Gebeine König Gorms aus dem Nordhügel von Jelling durch seinen christlich getauften Sohn, König Harald, in den Dom von Roskilde überführt wurden, wo Letzterer ruht.
398 Beck 1978, 212. - Zum Begriff »Grabraub« und für weiterführende diachrone und interkulturelle Vergleiche s. auch Zintl 2019, bes. 29 ff. - Kümmel 2009.

pfählt oder verbrannt wurde[399]. Eine intentionelle Verschleppung von Teilen des Leichnams ist daher nicht auszuschließen.

Pragmatischer deutet Arwidsson[400], dass die Kammer bereits teilweise eingebrochen war, als die Graböffnung stattfand, sodass einige Goldobjekte schlichtweg »der Aufmerksamkeit entgingen.« Stolle hingegen plädiert unter Vorbehalt für einen Zeitpunkt der Öffnung kurz nach der Bestattung aufgrund der Tatsache, dass einige der beigegebenen Tierknochen Nagespuren aufweisen (s. Kap. 2.4.7.2)[401]; jene müssen also an die Oberfläche gekommen sein, während sie noch fleischige Teile besaßen, um von Tieren bemerkt worden zu sein. Dem entgegen steht ihr Vorschlag, dass nicht alle Tierknochen ursprünglich Teil des Hügelinhalts gewesen sein müssen, sondern auch in der darauffolgenden Zeit auf dem geschlossenen Hügel niedergelegt worden sein können. Es ist also abschließend nicht zu entscheiden, wann der Hügel von Fullerö geöffnet wurde; für die Eindringlinge praktikabler war aber sicherlich ein Zeitpunkt, in der die noch intakte Kammerkonstruktion ein Vorankommen erleichterte.

Haugbrot bedurfte laut der altnordischen Überlieferung besonderen geheimen Könnens, welches, mehr als allen anderen, dem Gott Odin zugeschrieben wurde; dies zeigt auch, dass der Vorgang mit speziellen Ritualen verbunden war. Die Graböffnung war gefährlich und nicht immer von Erfolg gekrönt; in jedem Fall erhielt der Eindringling die größtmögliche Schmähung von der Gemeinschaft und galt fortan als Außenseiter[402]. Eine Widerspiegelung dieser Rituale zeigt der Aberglaube, der noch im 19. Jahrhundert unter der ländlichen Bevölkerung Norwegens vorherrschte[403], wonach man nach »Schätzen« nur in völliger Stille und an einem Donnerstagabend graben konnte[404]. Auch gibt es Berichte, wonach Graböffnungen durch den jeweiligen Landbesitzer abgebrochen werden mussten und derjenige fortan krank oder vom Unglück verfolgt war. Häufig schrieb man die Öffnungen Herumreisenden zu, um nicht selbst die Verantwortung zu tragen. Diese und allerlei andere Vorstellungen machten es den Archäologen des 19. Jahrhunderts, die als erste Personengruppe versuchte, sich den Grabhügeln auf eine objektive, wissenschaftliche Weise zu nähern, nicht immer leicht, an ihr Ziel zu gelangen. Sie zeigen aber zugleich, welch große Bedeutung Grabhügel selbst in neuester Zeit im Alltag der lokalen Bevölkerung spielten und wie stark sie nach wie vor in ein mythisches Weltbild eingebunden waren.

Dass es sich in der VWZ im Mälarseegebiet um eine Zeit des Umbruchs gehandelt hat, mag sich also auch in der Sitte der Graböffnung niederschlagen. Die Öffnung des Fullerö-Grabes rückt es in den Kontext dieser Umbruchphase, und zwar an deren Auftakt, am Übergang zum 5. Jahrhundert.

2.2.3.4 Doppelbestattung

Die in Sætrang beobachtete gemeinsame Bestattung vermutlich zweier Individuen in einem Grab findet zahlreiche Parallelen. Beispielsweise konnten auf dem Gräberfeld der Wielbark-Kultur von Pruszcz Gdański, Fundstelle 5 (Powiat Gdánsk, woj. Pommern / PL) fünf Doppelkörperbestattungen des Zeitraums C1–D dokumentiert werden, die sich im mittleren Teil des Gräberfeldes konzentriert finden[405]. Alle Toten lagen mit dem Kopf im Norden oder NNO. Zweimal handelte es sich um zwei Erwachsene unterschiedlichen Geschlechts, einmal um zwei Männer, einmal um zwei Frauen und einmal um eine Frau mit einem Kind. Die Toten lagen parallel nebeneinander auf derselben oder unterschiedlichen Ebenen, übereinander oder in einer Linie. Nur eine Person pro Grab war jeweils mit Beigaben ausgestattet.

Aber auch in Skandinavien und Mitteleuropa sind sie keine Seltenheit: In der VWZ treten Doppelbestattungen relativ häufig auf, beispielsweise in den »Fürstengräbern« von Teterow (Lkr. Güstrow, Mecklenburg-Vorpommern / DE) und Hammelburg (Kr. Hammelburg, Bayern / DE)[406]. Ebenso gibt es zahlreiche Beispiele aus dem kontinentalen Frühmittelalter[407] bzw. der Vendelzeit und WZ in Skandinavien: Ein reiches Brandgrab der frühen Vendelzeit mit zwei Ausstattungssets für Mann und Frau in Barshalder (Grab 135, Fide sn, Got-

399 Beck 1978, 216.

400 Arwidsson 1962, 121.

401 Stolle 2016, 46 f.

402 Dies spiegelt sich nicht nur in der altnordischen Literatur, sondern in der gesamten frühmittelalterlichen Rechtsprechung wider, s. Schmidt-Wiegand 1978.

403 Omland 2002.

404 Da drei der vier untersuchten Gräber im 19. Jh. ausgegraben wurden, ist auch ihre Geschichte nicht frei von solchen Schilderungen: In Tibble wird vom Bergen der »Schätze« gesprochen; für den Bautastein bei Sætrang (s. Kap. 2.1.1.4) gibt der Landbesitzer an, er habe selbigen entfernt, weil er der Leute überdrüssig gewesen sei, die »Donnerstagnachts kamen, um nach Schätzen zu graben, so dass der Stein drohte, umzufallen« (KHMiO-Archiv: Bericht von W. Slomann 1963 / Bj. Myhre 1964 / Bj. Tagseth und H. Korshavn 1966).

405 Pietrzak u. a. 2008.

406 Schmitz-Pillmann 1997, 44.

407 Lüdemann 1994.

land/SE)[408], die Doppelbestattung von einem Jungen (»Prinzen«) und einer älteren Frau (seiner »Bediensteten«) in einem Brandgrab im Osthügel von Gamla Uppsala[409] sowie der reiche wikingerzeitliche Grabhügel von Adelsö (Mälaren, Uppland/SE) mit kremierten Überresten eines über 50-jährigen Mannes und einer 30–50-jährigen Frau mit vielen Tieren und anderen reichen Beigaben sollen an dieser Stelle als Beispiele genannt werden[410]. Ein besonderes Schlaglicht mit Hinblick auf die großzügige Waffenausstattung in Sætrang wirft ein Grab aus Øvre Stabu (Østre Toten, Oppland/NO)[411]: Das Doppelgrab zweier Männer aus der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts war mit einem großen Stein bedeckt und enthielt u.a. drei Schwerter, fünf Speerspitzen, zwei Schildbuckel, eine Schildfessel und ein Ortband.

Für Mehrfachbestattungen stehen generell zwei Deutungsmöglichkeiten zur Verfügung: Entweder waren die zu Bestattenden gleichzeitig gestorben (z.B. durch Einwirkung von Krankheit oder bei kriegerischen Handlungen) oder aber nur einer der Bestatteten war bereits verstorben, während die anderen ihm in den Tod folgten, d.h. anlässlich seiner Beisetzung getötet wurden. Unter diese Totenfolge[412] zählen sowohl die »Beigabe« der Witwe (Witwentötung) als auch von Dienern/Sklaven oder Kriegern eines Gefolgsherrn. Eine sichere Interpretation der Befundlage kann, wenn überhaupt, nur mittels zusätzlicher anthropologischer Untersuchungen und idealerweise zusätzlicher historischer Quellen erfolgen.

Die relative Häufigkeit und regional stark unterschiedliche Ausprägung des Phänomens der Doppelbestattung machen einen überregionalen Vergleich mit dem Grab von Sætrang hinfällig. Es ist jedoch auffällig, dass alle genannten Beispiele reich ausgestattete Gräber darstellen. Um eine tatsächliche Kopplung von Doppelbestattungen an Prunk- bzw. Repräsentationsgräber zu belegen, wäre jedoch eine groß angelegte, statistisch relevante, regionale und überregionale Analyse notwendig. Eine abschließende Bewertung erhält die Befundsituation von Sætrang in Kapitel 2.6.4.

2.3 Anthropologischer Befund

Gut erhaltene Funde menschlicher Knochen können die Deutung eines Grabbefundes unterstützen, besonders wenn es sich um die Frage nach Merkmalen wie überdurchschnittlichem Körperbau oder bestimmten Krankheitsbildern (z.B. Karies) handelt, die eine gehobene soziale Stellung des jeweiligen Individuums nahelegen. Die Erhaltung der Skelette in den untersuchten Gräbern jedoch entspricht der generellen Tendenz in Skandinavien gegenüber dem Kontinent, nämlich dass durch ungünstige Boden- und Feuchtigkeitsverhältnisse nur spärliche Überreste erhalten geblieben sind[413]. Hinzu kommt der frühe Zeitpunkt der Ausgrabung im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert, da sowohl mangelnde Sorgfalt als auch andere Interessenschwerpunkte zum Aufsammeln nur einer Auswahl an Knochen – vorzugsweise des Schädels – führten[414]. Die wenigen verfügbaren Informationen zum anthropologischen Befund liefern aber zumindest gewisse Anhaltspunkte, besonders hinsichtlich der Bestattungsweise.

Für **Tibble** ist im Fundbericht[415] lediglich die Rede von einigen »fast verwitterten Knochenstückchen«, die zusammen mit den Holzresten im Hügel die Vermutung bekräftigen, dass es sich um eine Körperbestattung in einem Sarg oder einer Kammer handelte. Ein Jahr später[416] ist auch die Rede von einer »unverbrannten Leiche« in dem Hügel. Diese Knochen entsprachen offenbar nicht dem Interesse des Finders oder der herbeigerufenen Antiquare, denn sie sind nicht auf uns gekommen. Vermutlich waren sie zu klein, um auf den ersten Blick aussagekräftig zu erscheinen, und ihr schlechter, »fast verwitterter« Erhaltungszustand wird durch das kleine erhaltene Knochenkammfragment (Tibble 54) widergespiegelt. Es können Tierknochen darunter gewesen sein, ein Teil wurde aber auf jeden Fall als einem menschlichen Individuum zugehörig bestimmt, wie Hildebrands Formulierung der »unverbrannten Leiche« zeigt.

Unter den Knochenfunden aus **Fullerö** (47, nicht gezeichnet) konnten 45 Stück mit einem Gesamt-

408 Rundkvist 1996.
409 Sten/Vretemark 2001.
410 Sten/Vretemark 2001.
411 Brønsted 1963, 260f.
412 Steuer 2007c.
413 Siehe Kap. 2.1.2.5.
414 Bennike 2009, 187.
415 Sandqvist 1873.
416 Hildebrand 1874.

Ort	Schädel	Schlüsselbein	Schulterblatt?	Hand	Wirbel	Brustkorb	Fuß	Ges.
Kammerverfüllung				1				1
Östlicher Teil	1				2	5	3	11
Südlicher Teil			1					1
Westlicher Teil		1		1	3	3		8
Bei den Straßenarbeiten							1	1
Unbekannt	1			4	2	1	5	13
Gesamt	2	1	1	6	7	9	9	35

Tab. 3 Räumliche Verteilung der menschlichen Knochenfragmente im Hügel von Fullerö (fünf *ossa longa*, ein *ossum planum* und ein unbestimmbares Fragment, hier nicht eingeschlossen; nach Stolle 2016, Tab. 16.5).

gewicht von 361 g als menschlich identifiziert werden (**Tab. 3**)[417]. Sie gehören vermutlich zu einem einzigen Individuum. Keiner der Hauptindikatoren für Alter und Geschlecht ist vorhanden, aber es handelt sich wohl um ein adultes oder mature, männliches Individuum. Die langen, robusten Knochen weisen auf eine große Person hin. Lagerquists Behauptung, dass es sich zudem um ein sehr kräftiges Individuum handelt, beruht hingegen nicht auf den Knochenfunden, sondern auf der Größe der Fingerringe[418]; dass diese als Indikator ausreichend ist, darf bezweifelt werden (s. Kap. 2.4.3.5.1). Neuere Untersuchungen berichten zudem von einer Rippe mit verheiltem Trauma[419]. Zwei durch Grünspan verfärbte Rippen und ein Lendenwirbel waren offenbar in der Nähe von Bronzeobjekten positioniert gewesen[420]. Erhalten sind nur sehr hoch und sehr tief sitzende Wirbel, während die Mitte der Wirbelsäule fehlt. Die Rippen spiegeln ein ähnliches Bild wider. Dies erweckt den Eindruck, der Tote sei bei der Graböffnung besonders im Bauch- und Brustbereich angegriffen worden; dort mögen sich die begehrenswerten Objekte konzentriert haben. Diese Schlussfolgerung passt auch gut zu der Annahme, dass der eigentliche Prachtgürtel aus Fullerö zum größten Teil aus dem Grab entnommen wurde (s. Kap. 2.4.3.2.4).

Die Menschenknochen aus Fullerö befinden sich generell in einem sehr guten Erhaltungszustand, sodass sich die Frage stellt, wo die restlichen Knochen verblieben sind. Wahrscheinlich wurden sie durch die Graböffnung in den westlichen, zerstörten Teil oder außerhalb des Hügels gezogen. Möglich ist aber auch eine intentionelle Verlagerung von Körperteilen im Sinne der Unschädlichmachung eines Wiedergängers (s. Kap. 2.2.3.3).

Der Dokumentationsstand der Knochenfunde ist in **Lilla Jore** ebenso unbefriedigend wie in Tibble. Lidberg geht in seinem Fundbericht von einer Brandbestattung aus; die »Menge an Asche und Kohle« im Westteil der Kammer zeige deutlich, »dass der Scheiterhaufen groß war. Zudem habe ich bloß zwei bis drei kleine Knochensplitter entdecken können.«[421] Diese Knochenfragmente werden aber nicht eindeutig als verbrannt deklariert. Und der einzige erhaltene Knochenfund aus Lilla Jore (Rippenfragment 29) zeigt auch hier, dass die Erhaltung von Knochen schwierigen Bedingungen unterlag. Sie mögen ebenso wie in Tibble zum größten Teil vergangen sein.

Bei der Bestimmung der 21,5 g erhaltenen Menschenknochen aus **Sætrang** (63, nicht gezeichnet) sind sich der ältere Bearbeiter Christian Boeck[422] sowie Pirjo Lahtiperä mit seiner Bestimmung von 1980[423] einig, dass es sich dabei um Teile des Schädels (zwei Fragmente vom Scheitelbein *Os parietale*) sowie Unterkiefers (mehrere Zähne – ein *Dens praemolaris inferior secundus*, ein *Dens molaris inferior primus*, ein *Dens molaris inferior secundus*, ein Fragment von *Dens molaris superior primus*) eines adulten Individuums von 20–25 Jahren handelt. Sein Geschlecht ist nicht bestimmbar.

Rätselhaft bleibt die Bedeutung der Knochenfragmente, die Lahtiperä den Inv.-Nrn. 644b und c zuordnet[424]. Im Hovedkatalog entsprechen diese Inventarnummern noch Pelz- und Lederresten so-

417 Stolle 2016, 105.
418 Lagerquist 1963, 56.
419 Zachrisson 2017, 241 auf Grundlage mündlicher Information durch Prof. J. Storå und Prof. A. Kjellström.
420 Stolle 2016, 105.
421 Lidberg 1816.
422 Vgl. Hovedkatalog.
423 Lahtiperä 1980.
424 Lahtiperä 1980, 1.

wie anderen, nicht näher zuordenbaren Fragmenten. Lahtiperä versieht ihre Zugehörigkeit zum Sætrang-Fund mit einem Fragezeichen. Dabei handelt es sich um den Brustwirbel eines erwachsenen Menschen (adult, 20–40 Jahre) unbestimmbaren Geschlechts (C644b) sowie 355 hellgraue, deutlich verbrannte Fragmente von Schädel, Brust und Röhrenknochen eines Kindes (Infans I, 5–8 Jahre) unbestimmbaren Geschlechts (C644c).

Da die Herkunft des Materials sowie Lahtiperäs Gründe für dessen Zuordnung völlig unklar sind, kann nicht abschließend entschieden werden, wie hoch die Wahrscheinlichkeit einer tatsächlichen Zugehörigkeit zum Grabhügel von Sætrang ist. Der Brustwirbel kann sowohl zum 1959 identifizierten Individuum (C643) als auch zur postulierten zweiten Person im Grab gehören. Für die Kinderknochen ist auch eine nachträgliche Brandbestattung im Hügel, aber außerhalb der Kammer vorstellbar. Ins Auge springt dabei die kleine zusätzliche Kammer im Hügel, die den goldenen Fingerring Sætrang 3 enthalten haben soll (s. Kap. 2.4.3.5.1 und 2.2.2.4). Fehlende Funde einer Urne an dieser Stelle machen dies aber unwahrscheinlich.

Bei allen vier Gräbern legen die Knochenfunde demnach eine unverbrannte Körperbestattung nahe, nichts spricht eindeutig für eine Brandbestattung. Die Funde aus Fullerö liefern zudem Grund zur Annahme, dass es sich um ein besonders groß gebautes, männliches Individuum handelte.

2.4 Grabbeigaben

Die intentionelle (Nicht-)Beigabe von Gegenständen bei einer Bestattung kann dem Status des Verstorbenen angepasst sein, muss von dessen Hinterbliebenen gestaltet werden und führt in jedem Falle zu einem spezifischen Bild, das sich während der Bestattungszeremonie bietet. Späteres Entfernen oder Hinzufügen von Gegenständen gibt dem Gesamtbefund mehr Komplexität und mitunter auch Aussagekraft. Während im vorangegangenen Abschnitt der Fokus auf dem Grabbau und den Grabbeigaben als Teil des Bestattungsrituals liegt, widmet sich folgendes Kapitel der objektimmanenten Aussagekraft der Fundinventare von Tibble, Fullerö, Lilla Jore und Sætrang hinsichtlich funktioneller, chronologischer und kultureller Verortung.

Die Objekte werden dazu befundübergreifend in Sachgruppen eingeteilt betrachtet. Der für die Gräber charakteristischen Kriegerausrüstung folgen Kleidungs- und Schmuckbestandteile, Gefäße sowie Gegenstände der persönlichen Ausstattung. Abschließend werden die übrigen nicht näher zuzuordnenden Bestandteile des Inventars behandelt. Mit den Tierknochen beschäftigt sich ein gesondertes Kapitel. Vorangestellt ist zudem ein sachgruppenübergreifender Überblick über die Zierblechfragmente aus den Gräbern, da diesen nicht immer eine eindeutige Funktion zuzuweisen ist und sie mitunter in mehreren Kapiteln und Sachgruppen Erwähnung finden; als Wegweiser dient dafür die vorangestellte **Tabelle 4**. Zudem findet sich im **Anhang** (Kap. 6.5.3) eine Konkordanztabelle sämtlichen im Katalogteil gelisteten Fundinventars mit dessen zugehörigen Kapiteln in der Abhandlung. Die Fundortangaben erfolgen üblicherweise unter Nennung des Ortes, des Kirchspiels oder der Kommune, der Landschaft und des Landes. Handelt es sich um eine Fundstelle aus der Gruppe der »wichtigen Fundorte«, die unter Kapitel 6.3 näher beschrieben sind, ist nur der Ort genannt.

2.4.1 Vorwort zu den Zierblechen aus den untersuchten Gräbern

Massive goldene oder silberne, häufiger aber dünne Pressbleche aus vergoldetem Silber, die üblicherweise auf eine bronzene Grundplatte aufgebracht sind, gehören zum typischen Ausschmückungsrepertoire jüngerkaiserzeitlicher Prunkobjekte. Die Verzierungen stellen generell einen sich wiederholenden Rapport dar, egal ob es sich dabei um geometrische, zoo- oder anthropomorphe Darstellungen handelt. Typisch sind gerippte und/oder gekordelte Randleisten, von einem gerippten Kragen eingefasste Niete bzw. Edelsteine/Glasflusseinlagen sowie gestreifte oder mit erhabenen Punkten gefüllte Bereiche; zusätzlich können glatte oder gekerbte silberne Randleisten die Bleche einrahmen. Die massiven Bleche hingegen können mit Punzverzierung versehen sein.

Nahezu alle Pressbleche aus **Tibble** und **Sætrang** sind im Verband mit den von ihnen geschmückten Objekten – Teilen des Prachtgürtels – aufgefunden worden oder diesem zuzuordnen (**Tab. 4**). Aus **Fullerö** stammen Fragmente eines arkadenförmigen Zierbandes aus vergoldetem Silberpressblech mit Resten der bronzenen Unterlage (13, 14i, **Taf. 9**) sowie Fragmente eines rechteckigen und eines runden Bleches aus demselben Material (12, 14d, **Taf. 9**). Hinzu kommen gekerbte Silberleisten (11, **Taf. 8**) bzw. Fragmente davon (14k–l), Fragmente von Silberblech (14a–b) sowie Fragmente zweier verschie-

Befund	Nr.; Taf.	Art, Material	Funktion (**sicher** / wahrscheinlich / *möglich*)	Kapitel
Tibble	15-17; 2	Pressblech, Silber / verg., mit Glaseinlage und silbernen Randleisten	**Prachtgürtel**	2.4.3.2.1
	50; 6	massives Blech, Punzverzierung, Gold	*Beschlag zu Glasgefäß*	2.4.4.6
	55; 6	massives Blech, Punzverzierung, Gold	*Beschlag zu Glasgefäß*	2.4.4.6
Fullerö	11, 14k-l; 8, 9	gekerbte Leisten, Silber	*Kantenbeschlag zu Kästchen / Spielbrett; Rahmen zu Pressblech*	2.4.5.6.2/2.4.3.2.1
	12, 14c-h; 9	Pressblech, Silber / verg.	Beschläge zu Gefäß / *Horn / Prachtgürtel / Zierscheibe*	2.4.4.6/2.4.5.5/ 2.4.3.2.1/2.4.2.4/ 2.4.8.2
	13, 14x, y, i; 9	arkadenförm. Pressblech, Silber / verg.	Beschlag zu Gefäß / *Horn*	2.4.4.6/2.4.5.5
	14j; 9	Pressblech, Silber	*Beschlag zu Glasgefäß*	2.4.4.6
	14m-u; 9	massives Blech, Punzverzierung, Silber	*Beschlag zu Glasgefäß*	2.4.4.6
Lilla Jore	6; 14	Pressblech, Silber / verg.	Beschlag zu Gefäß / Horn	2.4.4.6/2.4.5.5
	7, 8h; 14	Pressblech, Silber / verg. mit silberner Randleiste	Gürtelbeschlag (Gürteldose) / *Beschlag zu Horn*	2.4.3.2.1
	8a-f, i-s; 15	arkadenförm. Pressblech, Silber / verg.	Beschlag zu Gefäß / Horn	2.4.4.6/2.4.5.5
	8g; 16	Pressblech, Silber / verg.	**Fragm. zu Gürtelbeschlag 11b**	2.4.3.2.1
	8t; 15	Pressblech, Silber / verg.	Gürtelbeschlag (Riemendurchzug)	2.4.3.2.1
	9a; 15	Pressblech, Silber / verg.	Beschlag zu Gefäß	2.4.4.6
	9b; 15	arkadenförm. Pressblech, Silber / verg.	Beschlag zu Gefäß	2.4.4.6
Lilla Jore	10a-b, 12; 16	arkadenförm. Pressblech, Silber / verg.	Gürtelbeschlag / *Beschlag zu Horn*	2.4.3.2.1/2.4.5.5
	10c, 11, 8g; 16	Pressblech, Silber / verg.	Gürtelbeschlag	2.4.3.2.1
	17a, d-g, t, evtl. l, m, q; 15	Pressblech, Silber / verg. auf Bronze und glatte Randleisten, Silber	zu Beschlag Nr. 7	2.4.3.2.1
	19b	bronzener Randbeschlag	evtl. Bronzeunterlage zu arkadenförm. Pressblech 8 oder 9	
	20u-t	glatte Leiste, Silber, Bronzeunterlage, Pressblech, Silber / verg.	zu Beschlag Nr. 7 / *Beschlag zu Bronzegefäß*	2.4.3.2.1/2.4.4.5/ 2.4.4.6

Tab. 4 Übersicht zur Funktionszuweisung der Pressblechfragmente.

dener langschmaler Zierbleche aus massivem Silber (14j bzw. 14m–u; alle **Taf. 9**).

Für **Lilla Jore** können mindestens drei, höchstens sieben unterschiedliche Zierleisten aus vergoldetem Silberpressblech, teils auf Bronzeblech aufgebracht, unterschieden werden. Sie lassen sich in zwei Gruppen unterteilen: Die Fragmente 8a–s sowie 9b (**Taf. 15**) besitzen einen arkadenförmigen Abschluss an einer Kante, wobei sich 9b in der restlichen Verzierungsart deutlich von 8a–s unterscheidet. Die Fragmente 6, 7 und 9a (**Taf. 14–15**) gehören zu drei unterschiedlichen Bändern mit geraden Kanten. Hinzu kommt das Bronzeblechfragment 8t (**Taf. 15**), das auf der Vorderseite die Reste eines auf-

gebrachten vergoldeten Silberpressblechs aufweist, welches im Dekor an das Band 7 erinnert, jedoch im Detail und der Breite nicht genau damit übereinstimmt. Auf der Rückseite hingegen sind die festkorrodierten Reste eines weiteren Pressblechs in abweichender Verzierung erhalten, und zwar mit der Rückseite zum Betrachter; dabei handelt es sich also um den »Abdruck« eines weiteren Zierbands, das in irgendeiner Art und Weise an das Bronzeplättchen 8t gedrückt worden ist.

2.4.1.1 Formen und mögliche Funktionen

Die untersuchten Edelmetallbleche lassen sich zum einen in Pressbleche mit geraden Kanten, mitunter gerahmt von glatten (Tibble 7–10, 15, **Taf. 2**; Lilla Jore 6, 7 und 8h, 8t Vorderseite, 9a, 10c, 11, **Taf. 14-16**; Sætrang 10, **Taf. 31-32**) oder gekerbten (Tibble 3–6, 11–14, **Taf. 1-2**; Fullerö 11, 14k–l, **Taf. 8-9**) Silberleisten, außerdem in massive Edelmetallbleche mit Punzierung (Tibble 50, 55, **Taf. 6**; Fullerö 14m–u, **Taf. 9**) und zum dritten in arkadenförmige Pressbleche (Fullerö 13, 14x, y, i, **Taf. 9**; Lilla Jore 8a–f, i–s, 9b, 10a–b, 12, **Taf. 15-16**) unterteilen.

Arkadenförmige Pressbleche, d.h. langrechteckige Bleche mit einer Reihe tropfenförmiger Zungen an einer Kante, die in Nieten enden, sind eine typische Erscheinungsform in der JRKZ. Die Bleche aus Edelmetall sind auf einen bronzenen Träger aufgenietet und können aus dem Blech herausgedrückt oder ausgeschnitten sein, sodass ein farbiger Kontrast entsteht[425]. Häufig sind sie zusätzlich mit der Darstellung kleiner Vögel verziert (s. Kap. 2.4.4.6). Vorläufer für arkadenförmige Bleche liegen in Form von Pferdegeschirrbestandteilen aus Illerup Ådal Platz A vom Beginn des 3. Jahrhunderts und Vingsted Sø (Vejle, Jütland / DK, um 250) vor[426].

Die Bleche sind an die Ausstattung elitärer Personenkreise gebunden und finden sowohl im männlich-militärischen Bereich als auch an Fibeln der weiblichen Kleidung Anwendung. Ihre chronologische Platzierung in die Stufe C3 (zwischen 300 und 375, also innerhalb von zwei bis drei Generationen) ist sehr genau möglich[427]. Dabei ist ihre Anwendung nicht auf eine Objektgruppe beschränkt, sondern die arkadenförmigen Zierbleche werden universell eingesetzt, nachweislich an Schwertscheiden (bspw. in Nydam; s. Kap. 2.4.2.1.1), Gürteln (bspw. in Nydam und Sætrang; s. Kap. 2.4.3.2.1), Tierhörnern (Igelsta, Söderby-Karl sn, Uppland / SE; s. Kap. 2.4.5.5), Trinkgefäßen (s. Kap. 2.4.4.6) und den oben genannten Fibeln (bspw. in Nyrup, Holbæk Amt, Seeland / DK, einer reichen Frauenbestattung des 4. Jhs.[428]; s. Kap. 2.4.3.3). Vereinzelt tauchen sie auch an Schildbuckeln auf[429]. In den wenigsten Fällen ist jedoch das Trägermaterial erhalten oder eine eindeutige Funktion durch die Lage der Bleche rekonstruierbar. Die wenigen gesicherten Anordnungen und Verwendungszwecke der Bleche werden daher auf die gefundenen Fragmente übertragen; auch erhaltene organische Reste an den Rückseiten der Bleche helfen bei der Interpretation. Die Zuweisung sollte dabei aber nicht statisch sein, sondern unbedingt einen gewissen Interpretationsspielraum offenlassen.

2.4.2 Kriegerausrüstung

Die Ausrüstung mit Angriffs- und Defensivwaffen sowie Reitzubehör ist neben der gehäuften Beigabe von Edelmetallen das entscheidende Merkmal der skandinavischen Prunkgräber gegenüber den zeitgleichen Gräbern durchschnittlicher Ausstattung. Gleichzeitig stellt die Kriegerausrüstung eine Verbindung nicht nur zwischen Grabinventaren, sondern auch zu den Deponierungen von Heeresausrüstung Südskandinaviens her, auf Grundlage derer feine Typologie- und Chronologiesysteme entwickelt werden konnten (s. Kap. 1.4.2).

Waffengräber auf dem schwedischen Festland wurden für die vorröm. EZ und RKZ zuletzt von Nicklasson[430] zusammengestellt; die jeweiligen Landschaften sind uneinheitlich repräsentiert, insgesamt ist aber ein Abfall der Befundzahl in der JRKZ gegenüber den früheren Epochen spürbar. Dies gilt auch für Dänemark und weite Teile des Kontinents außerhalb des Römischen Reichs. Im Mälarseegebiet sind aus den Stufen C1–C3 nur zehn Waffengräber bekannt, in Bohuslän neben Lilla Jore nur ein weiteres Waffengrab (Stufe C2) und für die angrenzenden westschwedischen Gebiete (Dalsland, Halland) nur zwei weitere Gräber[431]. In

425 Rau 2005, 89.
426 Rau 2005, 97f.
427 Rau 2005, 91f.
428 Rau 2005, 91f. Die ungewöhnlich reiche Frauenbestattung des 4. Jhs. aus Nyrup (Holbæk Amt, Seeland / DK) bildet dabei den einzigen Befund der weiblichen Lebenswelt mit diesen Pressblechen.
429 Bspw. in Lilla Harg (Linköping kom., Östergötland / SE; Frödin 1912, 27) und Hérpaly (Kom. Hajdú-Bihar / HU; Fettich 1930).
430 Nicklasson 1997.
431 Ilkjær 2001b, 2 Abb. 1.

der vorröm. EZ wurden dabei nur einzelne Waffen, ab der ÄRKZ eine komplettere Ausstattung und in der JRKZ prunkvolle Waffen in Kombination mit Goldringen und Importwaren mitgegeben[432]. Aus Norwegen sind insgesamt 70 Waffengräber in der Periode C3–D1 bekannt, davon vier in Buskerud[433]. Der Verbreitungsschwerpunkt der norwegischen Waffengräber liegt in der ÄRKZ in Südostnorwegen, verlagert sich während der RKZ die Täler hinauf, bis er in der VWZ die Westküste Norwegens umfasst[434].

In der JRKZ bestand die Bewaffnung in Skandinavien aus einem zweischneidigen Langschwert, Lanze und Speer als Angriffswaffen sowie Schild und Ringbrünne bzw. einer anderen Art von Panzer als Defensivwaffen. Hinzu kommen Hinweise auf Reiterausstattung wie Sporen und Zaumzeug. Wie Ilkjærs Waffenkombinationsgruppen zeigen, vollzog sich in Skandinavien offenbar eine Entwicklung und ein Austausch insbesondere von Speer- und Lanzenspitzen in kurzen zeitlichen Abständen, vermutlich mit dem Ziel einer einheitlichen Bewaffnung in gut organisierten Heeren[435]. Diese Einheitlichkeit ist nicht zuletzt durch die ausgeprägte militärische Interaktion zwischen den skandinavischen Regionen begründet.

2.4.2.1 Schwerter

2.4.2.1.1 Typologie

Teile von Schwertern liegen aus Tibble (24–30, **Taf. 3**) und Sætrang (28, 29, **Taf. 24**) vor; verschiedene Fragmente weisen zudem darauf hin, dass auch in Fullerö und Lilla Jore Schwerter vorhanden waren.

In Norwegen ist es während der gesamten RKZ und VWZ üblich, Schwerter mit ins Grab zu geben[436]; jedoch wurden sie in Brandgräbern ohne Scheide und fast immer verbogen oder zusammengefaltet niedergelegt, mit Ausnahme der Schwerter aus den Körpergräbern in Nord- und Westnorwegen[437]. Aus Schweden sind wesentlich weniger Schwerter aus Gräbern bekannt, sie stammen fast alle aus Körpergräbern und besitzen Holzscheiden.

Die meisten Klingen sind aber, wie auch die hier untersuchten aus Sætrang und Tibble, durch die Korrosion von Eisen, mineralisiertem Holz, Leder und Sand miteinander so schlecht erkennbar, dass eine genaue Analyse ihrer Form und Herstellungsweise nicht möglich ist. Daher beschränkt sich die Untersuchung auf die Typologie der Griffe und Scheidenbeschläge. Auch zur Schwertaufhängung liegen mitunter Hinweise vor (s. Kap. 2.4.3.2.5).

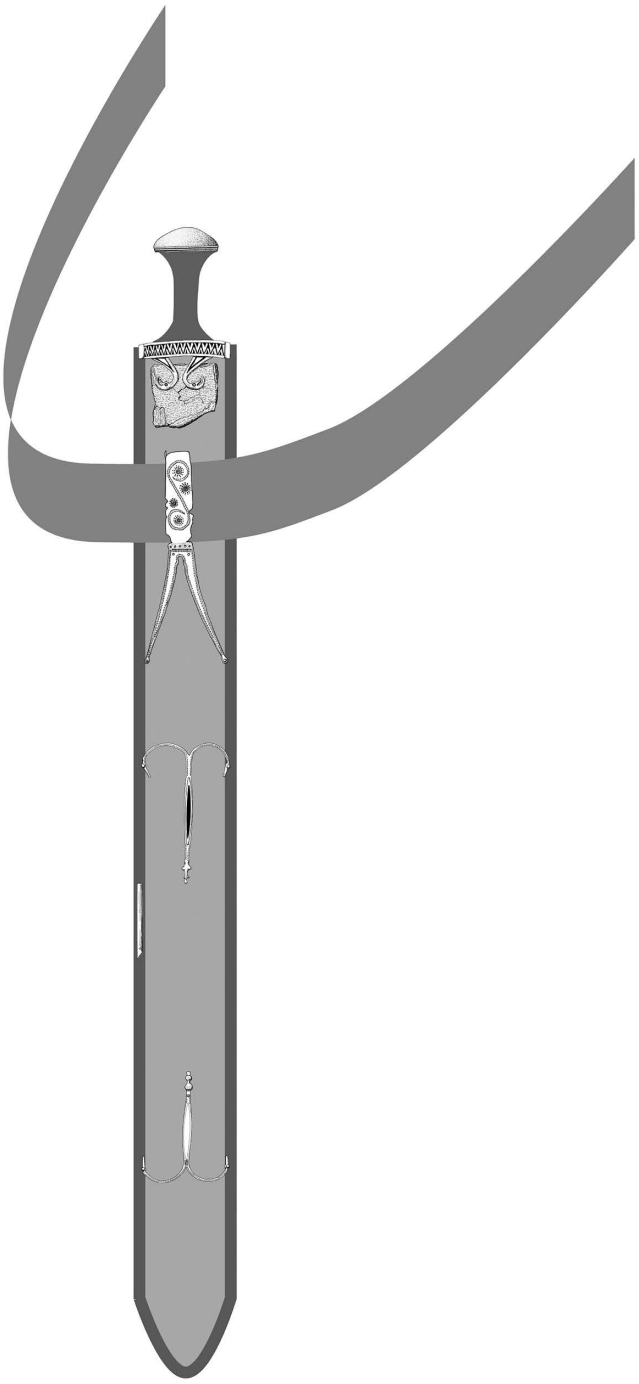


Abb. 51 Rekonstruktion von Schwert und Schwertscheide aus Tibble. – (Grafik J. Wychlacz).

432 Wikborg 1997, 219.
433 Ilkjær 2001b, 3f. Abb. 2.
434 Bemmann / Hahne 1994, 353.
435 Birch Iversen 2010, 25.
436 Bemmann / Hahne 1994, 360. Bemmann und Hahne standen 200 Klingen aus norwegischen Gräbern für ihre Untersuchung zur Verfügung, von denen aber mehr als ein Viertel so schlecht erhalten ist, dass sie für die Analyse der Schwertform nicht infrage kommen.
437 Bemmann / Hahne 1994, 361 Anm. 280.

Abb. 52 Tibble 24, 25, 27. Schwertgriff und -scheidenmundblech. – (Foto J. Wychlacz).

Abb. 54 Tibble 28. Schwertriemenbügel. – (Foto J. Wychlacz).

Abb. 53 Mundblech aus Kragehul. – (Birch Iversen 2010, Taf. 57.22469).

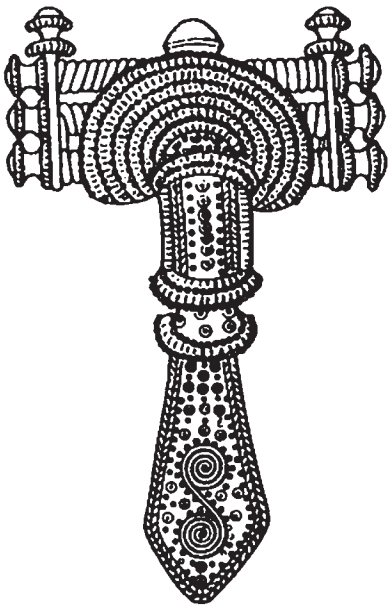


Abb. 55 Fibel aus Zakrzów mit spiralförmigem Ornament. – (Storgaard 1990, Abb. 11.4).

Beim Schwert aus **Tibble** lässt sich die Breite der Klinge erfassen (4,5 cm) sowie jene der Scheide anhand der Beschläge erahnen (etwa 6,2–6,5 cm). Der Riemenbügel bot einem Riemen von bis zu ca. 5,5 cm Breite Platz (**Abb. 51**). Vom Schwertgriff ist nur der gegossene Griffabschluss (24, **Taf. 3; Abb. 52**) mit Öffnung für die Griffangel erhalten. Er ist in die Gruppe 7A nach Ilkjær[438] einzuordnen, für die eine Datierung in die Stufe C3–D gilt. Diese langen, bootsförmigen Griffabschlüsse schließen normalerweise einen sanduhrförmigen Griff ab[439], welche zusammen mit bootsförmigen Griffabschlüssen in Skandinavien grundsätzlich in die Waffengruppe II einzuordnen sind.

Zur Schwertscheide gehörige Beschläge sind aus Tibble zahlreich erhalten, sämtlich aus Silber gefertigt, teilweise vergoldet oder mit Nielloeinlage verziert und in verschiedenen zoomorphen Formen ausgeführt: Das Scheidenmundblech (25, **Taf. 3; Abb. 52**) besitzt eine Kerbschnittverzierung mit Nielloeinlage[440] und zwei herabhängende Vogelköpfe, die voneinander abgewandt sind (s. Kap. 2.4.2.1.4). Drei vergleichbare Mundbleche stammen aus norwegischen Grabfunden[441] sowie zwei Stück aus Kragehul (**Abb. 53**)[442], dort jedoch je mit einem runden Gegenstand im Schnabel. Alle diese Funde gehören in die Waffengruppe II. Vogelköpfe sind ein häufiges Motiv in der kaiserzeitlichen Kunst im Barbaricum, das an die Objektgruppen Schwert und Pferdegeschirr gebunden ist und dem daher möglicherweise eine heilsbringende Wirkung zugesprochen wurde oder eine Funktion als Rangabzeichen zukam[443]. Derlei Scheidenmundbleche sind dank Vergesellschaftung mit u.a. flügelförmigen Ortbändern, Schwertriemenhaltern Typ Ven / Lomelde bzw. Indre Karmøy, Schwertnietknöpfen Typ Nummedal und Lanzen Typ Mollestad sicher in die Waffengruppe II zu datieren, möglicherweise in den späteren Teil dieser Gruppe[444].

Der Riemenbügel (28, **Taf. 3; Abb. 54**) besteht aus einer rechteckigen Brücke aus dünnem Silberblech mit schwalbenschwanzförmig gegabeltem Fuß, verziert mit gepunzten Mustern und einer doppelten Spirale, die durch Vergoldung hervorgehoben ist; Brücke und Fußplatte sind durch einen schmalen Steg verbunden. Das spiralförmige Ornament erinnert an die Verzierung des Fußes der Prunkfibel aus Zakrzów, Grab III (**Abb. 55**), sowie weitere Goldschmiedearbeiten im mittel- und südosteuropäischen Raum bis hin zum Schwarzen Meer[445]. Der Riemenbügel bietet einem Riemen von maximal 5 cm Breite Platz. Das dünne Silberblech allein wird hierbei kaum stabil genug gewesen sein, um den Riemen zu halten. Kleine Nietlöcher auf dem schrägen Verbindungsstück von Brücke und Fuß sowie dem Fragment des seitlich angebrachten Bleches in der Ecke der Brücke zeigen zudem, dass der Riemenbügel auf eine verstärkende Oberfläche aufgebracht war. Am wahrscheinlichsten erscheint hier ein organischer Werkstoff wie Holz oder steifes Leder. Vergleichbare Funde haben sich in den Deponierungen von Heeresausrüstung Jütlands erhalten (**Abb. 56**)[446]: Die Holzscheide eines Schwerts aus Nydam verfügt über eingeritzte Verzierungen, darunter eine aus dem Holz herausgearbeitete Brücke für den Schwertriemen sowie eine sich daran anschließende schwalbenschwanzförmige Ritzverzierung, die stark an den Riemenbügel aus Tibble erinnert; die Riemenbreite beträgt hier 2,5 cm. Zeitgenössische Vergleichsstücke fehlen, es kann sich bei dem Riemenbügel aus Tibble jedoch um eine weiterentwickelte Form des Typs II A oder B nach von Carnap-Bornheim handeln (**Abb. 57**)[447]; diese C1b-zeitlichen Riemenbügel besitzen eine rechteckige Brücke, kurze Verbindungsstege und angesetzte Kopf- und Fußscheibe, die gegabelt sein kann. Im Verhältnis zur Brücke sind die Enden dort jedoch kürzer als in Tibble. Dieser hauptsächlich im Vimose auftretende Typ findet nur wenige Parallelen in Grabfunden (einer in Finnland, vier in Polen) und kennt keine Parallelen im provinzialrömischen Zusammenhang. Eventuell ist das punzverzierte Silberblechfragment Tibble 50 dem oberen Ende des Riemenbügels zuzuordnen.

Die dreizipfligen Scheidenbeschläge mit Tierkopfenden (29, 30, **Taf. 3; Abb. 58**) bestehen aus vergoldetem Silber, Beschlag 29 besitzt einen erhöhten Mittelpart mit Nielloeinlage; der heute fehlende erhöhte Mittelbereich von Beschlag 30 findet sich eventuell in dem Silberblech 49 (**Taf. 6**) wieder. Die Beschläge besitzen keine Aufhängefunktion, sondern dienen ausschließlich dem Schmuck. Sie gehö-

438 Biborski / Ilkjær 2006, 161.
439 Birch Iversen 2010, 77.
440 »Die Kerbschnittverzierung auf diesem Mündungsstück […] betrachtet Haseloff (Haseloff 1981, 14) als Nydam-Stil, aber dies könnte bezweifelt werden«; Birch Iversen 2010, 92.
441 Håland (Klepp, Rogaland / NO), Mollestad (Birkenes, Aust-Agder / NO) und Foss (Melhus, Sør-Trøndelag / NO); Birch Iversen 2010, 92. - Vgl. Grieg 1926, Abb. 58. - Fett 1938, Abb. 77.
442 Birch Iversen 2010, 91 Fund Nr. MDLXXIX und 22469 Taf. 56/57.
443 Siehe vergleichend Blankenfeldt 2007, 101 f.
444 Birch Iversen 2010, 92.
445 Quast 2011, 198-208 Abb. 6.
446 Bemmann / Bemmann 1998b, 71 Fund Nr. 611 Taf. 60.
447 von Carnap-Bornheim 1991, 21-24.

Abb. 56 Scheide mit Riemenbügel aus Holz aus Nydam. – (Bemmann/Bemmann 1998b, Taf. 60.611).

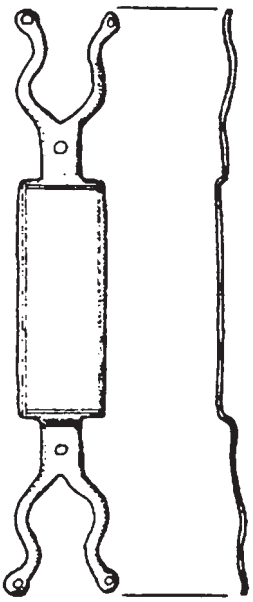


Abb. 57 Schwertriemenbügel Typ II A/B nach von Carnap-Bornheim. – (von Carnap-Bornheim 1991, Taf. 6.55).

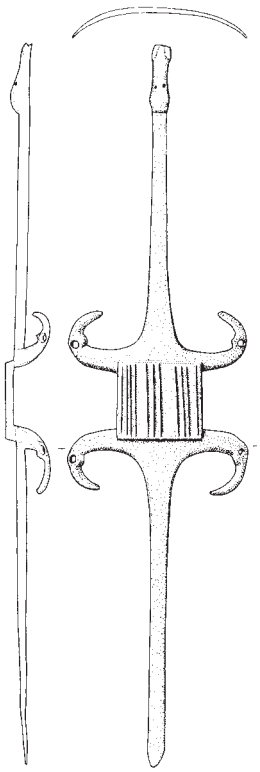


Abb. 59 Schwertriemendurchzug mit Tierköpfen aus Nydam. – (Bemmann/Bemmann 1998b, Taf. 63.637).

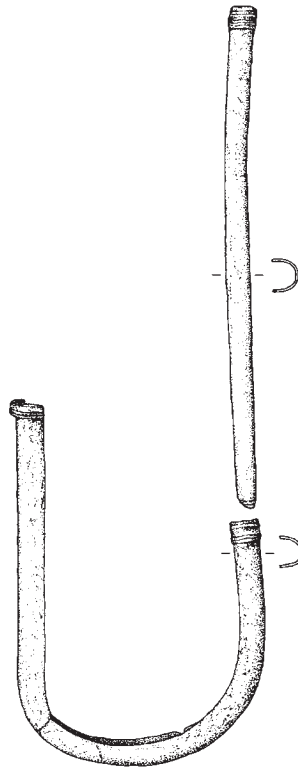


Abb. 60 Schwertscheidenrandbeschläge aus Nydam. – (Bemmann/Bemmann 1998b, Taf. 69.675).

ren in Ilkjærs Gruppe IVa (2. Hälfte 4. Jh.) und finden Parallelen an Schwertscheiden aus Kragehul[448]. Die Abstammung dieser Form von Zierbeschlägen von ursprünglichen Schwertriemendurchzügen vom Typ Ven/Lomelde, Variante 2/3, zeigen deutlich Funde aus Nydam (**Abb. 59**)[449]. Das Motiv der Tierköpfe, oft wie hier mit betonten Nüstern oder Augen, begegnet aber nicht nur an Schwertteilen (so bei Griffabschlüssen der Gruppe Vieuxville aus Nydam)[450] – auch andere Objektgruppen, wie beispielsweise Gürtelbeschläge aus Gotland der völkerwanderungszeitlichen Perioden VI:1 (400–475) und VI:2 (bis 550)[451] und völkerwanderungszeitliche Kreuzfibeln aus Norwegen, weisen dieses Formmerkmal auf[452].

448 Birch Iversen 2010, 82 Fund Nr. MDLXXXII Taf. 49.

449 Bemmann/Bemmann 1998b, Taf. 63.635. 637; 64.638.

450 Bemmann/Bemmann 1998a, 163M 1998b, Taf. 58, bes. Kat.-Nr. 588–591.

451 Nerman 1935, Taf. 13 Abb. 143; Taf. 49; Taf. 50 Abb. 513.

452 Siehe bspw. Kristoffersen 2000, F5 Roligheten (Larvik, Vestfold/NO) Taf. 3.6; F. 26 Sletten (Farsund, Vest-Agder/NO) Taf. 13.3; 2006, Nærheim (Suldal, Rogaland/NO) Taf. 4; Riskedal (Hjelmeland, Rogaland/NO) Taf. 18.

Abb. 58 Tibble 29, 30. Schwertscheidenbeschläge. – (Fotos J. Wychlacz). – M. 1:1.

Zu diskutieren ist, ob die silbernen Beschläge mit u-förmigem Profil (26, **Taf. 3**) Teile von Randbeschlägen der Scheide sind oder aber zum Ortband gehören (vgl. u-förmige Ortbänder aus Kragehul[453] oder Nydam[454]; **Abb. 60**), welches andernfalls fehlt. Randbeschläge mit u-förmigem Querschnitt sind in Gräbern nur selten erhalten und daher kaum datierbar[455]; sie dienten als Schmuck, schützten und hielten die Kanten der Schwertscheiden zusammen. Sie wurden in der Regel aus Bronze, aber auch aus Silber hergestellt und besitzen Nietlöcher, wie auch an dem Fragment aus Tibble erkennbar.

Das Schwert aus **Sætrang** (28, 29, **Taf. 24; Abb. 61**) besteht heute aus mehreren Fragmenten, scheint aber mehr oder minder komplett vorzuliegen, mit einer ehemaligen Klingenlänge von mindestens 80 cm und einer Klingenbreite von 5,6–6,0 cm. Die zweischneidige Klinge ist laut Isotopenfotografie aus zwei Lagen Stahl (ein hellerer an den Kanten, ein dunklerer in der Mitte) gefertigt. Den Maßen nach entspricht sie am ehesten dem C2–D2-zeitlichen Typ »Ejsbøl-Sarry« nach Biborski und Ilkjær, einem spätrömischen Spathatyp mit großem Verbreitungsgebiet zwischen Westkarpaten und Westnorwegen (Evebø), mit einem schwerpunktmäßigen Vorkommen im nordeuropäischen Barbaricum[456].

Der Griff (28a) besteht aus Holz, gefasst in einer gegossenen, sanduhrförmigen Bronzeummantelung, versehen mit umlaufender Rillenverzierung und drei zentralen, umlaufenden Wülsten. Er ent-

453 Birch Iversen 2010, 215 Fund Nr. 22454 Taf. 52.
454 Bemmann / Bemmann 1998a, 169 f.; 1998b, Taf. 69.
455 Birch Iversen 2010, 94.
456 Biborski / Ilkjær 2006, 259.

Abb. 61 Sætrang 28. Schwert (unvollständig). – (unimus, C630, Foto K. Helgeland).

Abb. 62 Riemenbügel aus Skeiseid. – (unimus, S13629_1, Foto T. Tveit).

spricht Ilkjærs Gruppe IV (1. Hälfte 4. Jh.) sowie Bemmann und Hahnes Mollestad-Gruppe und kommt in Norwegen, Dänemark und Südschleswig vor[457]. Darauf sitzt ein angenieteter, bootsförmiger Griffabschluss mit Öffnung für die Griffangel, welcher Ilkjærs Gruppe 5B entspricht; diese datiert etwas früher, nämlich in die Stufen C2–C3.

Korrosionsreste zeigen an, dass die Scheide aus Holz-, Leder- und Textilteilen zusammengefügt war. Ein punzverzierter, bronzener Riemenbügel (28b) mit rechteckiger Brücke und T-förmigen Nietplatten mit ausgezogenen Spitzen ist darauf aufgebracht; er entspricht ebenfalls Ilkjærs Gruppe 5B bzw. Bemmann / Hahnes Typ Ven / Lomelde, Variante 1, welcher in die Mollestad-Gruppe gehört[458]. Er findet Parallelen in den jütländischen Deponierungen von Heeresausrüstung wie Nydam[459] und Thorsberg[460], aber auch in Norwegen (**Abb. 62**)[461], Gotland, Öland und Westfinnland (**Abb. 63**)[462]. Typischerweise ist er an Spathen mit sanduhrförmigem Griff und Flügelortband befestigt[463]. Vom Ortband fehlt auch in Sætrang jede Spur; Slomann führt allerdings den Beschlag 10h, ein rechteckiges, leicht gebogenes Bronzeblech von 4,2 cm Länge mit gestempelter Verzierung entlang der Kanten, als mögliches Scheidenmundblech des Schwerts oder eines Messers auf (**Abb. 64**). Das Stück wird eigentlich zum Prachtgürtel gerechnet (s. Kap. 2.4.3.2.1), jedoch erscheint Slomanns Idee aufgrund von Form und Größe sowie Ausführungsart des Beschlags sinn-

457 Bemmann / Hahne 1994, 374.
458 Bemmann / Hahne 1994, 392 f. 517 f. - Bemmann / Bemmann 1998a, 166.
459 Bemmann / Bemmann 1998a, Taf. 62, 63.630-636.
460 Raddatz 1987, Taf. 76.11.
461 z. B. aus Skeiseid (Tysvær, Rogaland / NO; S13629_1) und Foss (Melhus, Sør-Trøndelag / NO; T16364_1).
462 Bemmann / Hahne 1994, 375 Abb. 44.
463 Bemmann / Bemmann 1998a, 166.

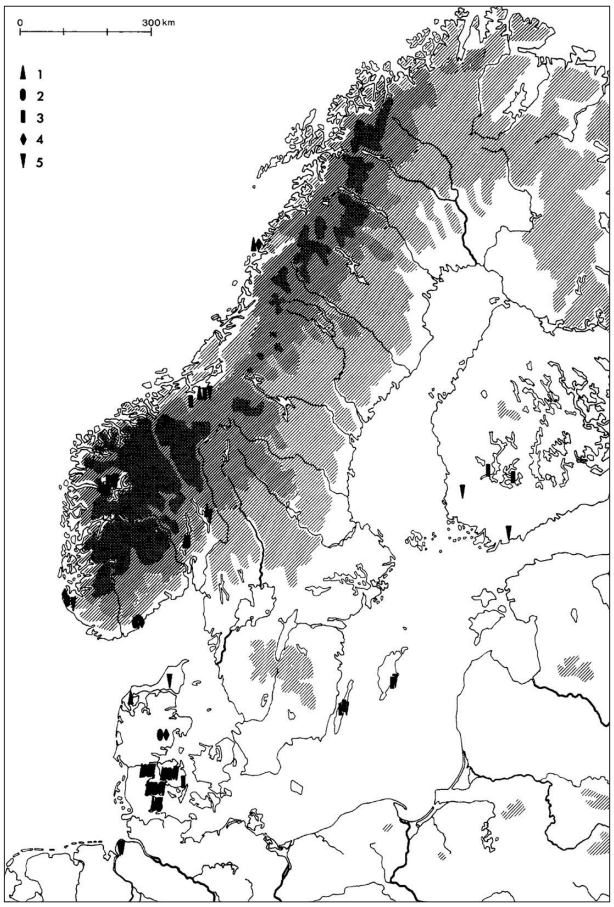


Abb. 63 Verbreitung von Riemenbügeln Typ Ven/Lomelde (3). – (Bemmann/Hahne 1994, Abb. 44).

Abb. 64 Beschlag Sætrang 1oh. Aktuelle Fotografie bzw. Zeichnung von 1959. – (Foto J. Wychlacz; Zeichnung Slomann 1959, Taf. VIII.3c).

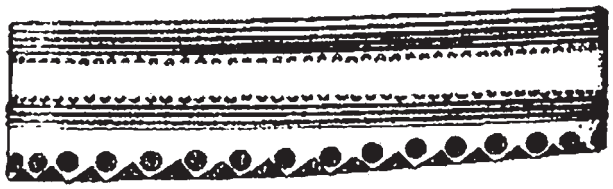


Abb. 65 Verziertes Schwertscheidenmundblech aus Nydam. – (Bemmann/Bemmann 1998b, Taf. 61.618).

voll. Letztere findet sonst keine Entsprechung unter den Gürtelbestandteilen, sehr wohl aber in dem mit konzentrischen Kreisen und Dreiecken versehenen Riemenbügel des Schwerts. Vergleichbare Beschläge an Schwertern – dort Mundbleche – finden sich in Nydam (**Abb. 65**)[464]. Mit einer Länge von 5,1–7,2 cm (entspr. Scheidenmundbreite) sind diese jedoch um einiges größer als das Stück aus Sætrang. Der Beschlag gehört damit eher zu einer Messerscheide oder zum Gürtel. Der Riemenbügel legt eine etwas ältere Datierung als für das Schwert von Tibble nahe, nämlich in die erste Hälfte des 4. Jahrhunderts[465].

2.4.2.1.2 Entwicklung und Herkunft

Die Formentwicklung der Schwerter in Skandinavien ist zu Beginn der JRKZ am vielfältigsten, breite »Kurzschwerter« kommen bis einschließlich Stufe C1 vor. Ab der Mollestad-Gruppe sind die zweischneidigen Langschwerter fast alle über 90 cm lang[466]. Der Vergleich mit den polnischen Klingen[467] zeigt eine große überregionale Einheitlichkeit dieser Fundgruppe, während Speer- und Lanzenspitzen eher regionale Formen darstellen; Bemmann und Hahne vermuten daher, dass »zumindest für die kaiserzeitlichen Schwerter [...] die Standardisierung einiger Typen Indiz für die römische Herkunft dieser Waffen sein« kann[468]. Eine eindeutige Herkunftsbestimmung ist schwierig, es ist aber davon auszugehen, dass Klingen mit Damaszierung nicht im Barbaricum gefertigt wurden, da es für diese Gebiete keine Belege für die Kenntnis der Damaszierung gibt. Eindeutig bestimmbar sind nur Schwerter, die römische Stempelmarken oder Inschriften tragen. Der Anteil von Waffen römischer Herkunft im Barbaricum wird auf mindestens 45 % geschätzt[469].

464 Bemmann / Bemmann 1998b, Taf. 61, bes. Kat.-Nr. 616-618.
465 Vgl. Biborski / Ilkjær 2006, 163 Abb. 116.
466 Bemmann / Hahne 1994, 369.
467 Biborski 1978.
468 Bemmann / Hahne 1994, 360.
469 Bemmann / Hahne 1994, 362.

2.4.2.1.3 Zur Bedeutung der Schwerter im Kampf und im Grab

Im Kampf wurden Schwerter möglicherweise seltener eingesetzt als vermutet: Ein Krieger, der nur mit einem Schwert bewaffnet war, kam schwer an einem mit einer Lanze ausgestatteten Krieger vorbei. Das Schwert wurde demnach nur in extremen Situationen und im Nahkampf gebraucht. Es ist stark anzunehmen, dass das Schwert häufig als Statussymbol diente; wer nicht vermögend oder geübt genug war, begnügte sich vielleicht mit Lanze, Speer und Schild als Ausrüstung[470].

Schwerter waren, wie andere kostbare Waffen, »für Krieger dieser Zeit keine genormten Handelsartikel, sondern beseelte, heilserfüllte und namenführende Dinge des persönlichen Besitzes«, wie Joachim Werner es formuliert[471], die zum einen über Familienbande und Kriegergemeinschaften über ganz Europa verbreitet wurden, zum anderen eng mit dem jeweiligen Träger verbunden waren. Dieses Bild ist aus den mittelalterlichen altnordischen Schriftquellen gewonnen und sicherlich nicht wörtlich auf die Verhältnisse der JRKZ zu übertragen, widerspricht aber den archäologischen Funden auch nicht und kann für einige Phänomene einen Erklärungsansatz bieten.

Aufschlussreich in diesem Zusammenhang, aber auch für die quellenkritische Auswertung der Gräber, ist eine Untersuchung zur Graböffnung der Kammergräber im schwedischen Mälartal durch Svante Fischer[472]. Dort konnte beobachtet werden, dass einige Objekte systematisch aus den Gräbern entnommen worden waren (darunter Schwertklingen), während andere, wertvolle Gegenstände zurückblieben. In Lilla Sylta (Fresta sn, Uppland/SE) war beispielsweise der Griff beim Versuch, die Klinge herauszuziehen, zerbrochen. In Lovö (Lovö sn, Uppland/SE), Grab 3, wurde das Schwert entfernt, die Scheide jedoch zurückgelassen. Dies muss jeweils ein bis zwei Generationen nach der Bestattung geschehen sein: zu einer Zeit, als noch gut bekannt war, wer wo mit welchen Gegenständen bestattet worden und die Klinge entsprechend noch einsatzfähig war. Dieser Sachverhalt lässt an die Schilderungen in Sagas denken, wenn – dort oft mit Namen und besonderen Eigenschaften versehene – Schwerter aus den Grabhügeln der Vorfahren zurückgeholt wurden[473].

Dieses Wissen, auf die Verhältnisse in den untersuchten Gräbern angewandt, hebt für die vermeintlich schwertlosen Bestattungen von Fullerö und Lilla Jore die Wahrscheinlichkeit, dass ursprünglich doch Schwerter beigegeben waren:

In **Lilla Jore** erfuhren sowohl Eisen als auch Bronze schlechte Erhaltungsbedingungen, ein Schwert ist in der verhältnismäßig detaillierten Dokumentation nicht erwähnt. Niklasson spricht in seiner Aufzählung des Fundinventars von »Teilen von Beschlägen nebst Ringen und Ösen aus Bronze und Silber, zu einer Schwertscheide gehörig«[474]; auf welche Objekte er sich damit bezieht, ist nicht nachvollziehbar. War der Griff aus Holz gefertigt und nur mit dünnem Bronzeblech ummantelt gewesen, ist es durchaus möglich, dass auch jener vollständig vergangen ist. Vermutlich sind aber Fragmente von Scheidenbeschlägen in den aus vergoldetem Silber gefertigten Objekten Lilla Jore 13 (**Taf. 15**; dreizipfliger Scheidenbeschlag ähnlich Tibble 29, vergleichbar mit der einfachen Tragezwingenkonstruktion BD aus Illerup Platz C)[475] und 14/17n–o (**Taf. 15**; Kantenbeschläge wie beispielsweise in Nydam)[476] zu sehen. Die Lage der Stücke im Grab, wie sie Sällström und Rau[477] nach Lidbergs Beschreibung rekonstruieren, stützen die Interpretation als Schwertscheidenelemente ebenfalls (vgl. **Abb. 38**).

Die gute Erhaltung von Eisen in **Fullerö** sowie der gute Dokumentationsstand einerseits, das Fehlen des Schwerts andererseits lassen die Vermutung zu, dass jenes bei der Öffnung des Grabes durch die Hinterbliebenen entnommen wurde, während andere wertvolle Gegenstände zurückblieben, wie beispielsweise der goldene Fingerring mit Karneol. Dabei können aber Teile der Schwertscheide erhalten geblieben sein: Die beiden dünnen Silberpressbleche Fullerö 12 und 14c–h (**Taf. 9**) erinnern stark an die Beschläge einer Schwertscheide aus Rømme (Orkanger, Sør-Trøndelag/NO; **Abb. 66**), die nicht durch Beifunde datiert werden kann, von Straume aber anhand von Vergleichsfunden in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts eingeordnet wird[478]. Das rechteckige Stück war dort als Scheidenmundblech mit einer Reihe von Silbernieten aufgebracht; als Ortband diente eine runde Scheibe von 7,6 cm Durchmesser, »zusammengefügt aus einer dünnen Scheibe Silberblech, darüber eine entsprechende

470 Wikborg 1997, 221.
471 Werner 1950, 79. - Zur symbolischen Bedeutung des Schwerts s. auch Steuer 2004, 589.
472 Fischer 2014, 397.
473 Vgl. Drachmann 1967. - Beck 1978, 223-226.
474 Niklasson 1929, 68.
475 Rau 2014, 156; vgl. Biborski/Ilkjær 2006, 289. Das Stück wurde in der Forschung auch als silberner Anhänger in Form eines Kreuzes (u.a. Lidberg 1816) oder als Riemenzunge aus Silber (Niklasson 1929, 68) gedeutet.
476 Bemmann/Bemmann 1998a, 167; 1998b, Taf. 69-70. Lidberg 1816 deutet diese (Nr. 19) als »Kante eines Holzgefäßes mit Beschlag«.
477 Sällström 1942, 28f. Abb. 10a-b. - Rau 2014, 150 Abb. 4.
478 Straume 1961, 53f.

aus Bronzeblech, die wiederum bedeckt ist mit einem vergoldeten Silberpressblech [...].« Aufschlussreich ist dieser Fund nicht nur deshalb, weil das rechteckige Pressblech aus Rømme in seiner Verzierungsart fast genau mit jenem aus Fullerö übereinstimmt, sondern auch durch die Beschreibung der Konstruktion des Ortbandes. Diese gibt einen Deutungsansatz sowohl für das Pressblech 14c–h als auch für die beiden Silberscheiben Fullerö 8 und 9: Vielleicht bildeten diese gegeneinandergestellt und in irgendeiner Art befestigt[479] die Unterlage für das Ortband einer Schwertscheide, wenn dieses mit einem Durchmesser von 4,5 cm auch um einiges kleiner wäre als jenes aus Rømme.

Als nächste Parallele zu diesem Fund gilt das um 300 datierende Schwert aus Avaldsnes, Grab 1[480]. Dosenortbänder aus Silber treten im Römischen Reich ab dem zweiten Drittel bis zum Ende des 3. Jahrhunderts auf[481]. Sie wurden außerdem im Barbaricum imitiert und bestehen dort, genau wie ihre Vorbilder, aus zwei Scheiben und einem angelötetem, schmalem, im Profil u-förmigem Band, das zwischen den Scheiben eingesetzt als Rand dient[482]. Kreisförmige Verzierung ahmt die im römischen Original bestehenden Drehrillen nach, wie sie auch auf dem Beschlag von Rømme erkennbar sind; entsprechend aufgebaut ist auch ein silbernes, vergoldetes Dosenortband aus dem Grab eines römischen Offiziers in Silistra (Prov. Silistra/BG), des späten 3./beginnenden 4. Jahrhunderts, dort mit erhaltenem Halbedelstein (**Abb. 67**)[483]. In Schweden stammen sämtliche Funde von Dosenortbändern (Dm. ca. 3–7 cm) aus dem östlichen Landesteil, zwei Funde sind aus Norwegen und zahlreiche aus den Moorfunden von Vimose, Nydam und Thorsberg bekannt[484]; sie sind formal eng verwandt mit den scheibenförmigen Ortbändern, die jedoch mit einem Durchmesser von 10–12 cm deutlich über den Rand der Scheide hinausragen. Die Funde datieren in die Periode V:1 (250–300), schwerpunktmäßig aber ins 3. Jahrhundert. Sie weisen immer Nietlöcher auf, ein Element, das nicht mit den beiden Silberscheiben aus Fullerö korrespondiert. Es ist wahrscheinlich, dass es sich dabei um Objekte anderer Funktion handelt (s. Kap. 2.4.5.4). Beim Pressblech Fullerö 14c–h (**Taf. 9**) hingegen kann es sich dennoch um die Dekoration eines dosen- oder scheibenförmigen Ortbandes handeln, wie der Vergleich mit dem Ortband aus Rømme und Silistra

Abb. 66 Schwertscheide aus Rømme. – (Straume 1961, Abb. 2).

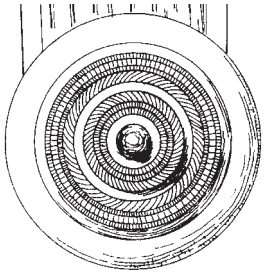


Abb. 67 Dosenortband aus Silistra. – (Dumanov 2005, Taf. 4). – M. 1:2.

gezeigt hat. Bei dieser Gestaltungsweise mit eingesetztem Schmuckstein scheint es sich demnach um ein seltenes, aber nicht »einzigartiges« Phänomen zu handeln, wie Biborski bemerkt[485]. Das Schwert aus Tibble wäre dann jedoch 50–100 Jahre älter als das restliche Grabinventar zu datieren.

Insgesamt erscheint es überaus wahrscheinlich, dass in allen vier untersuchten reichen Gräbern der Krieger nicht ohne sein Schwert bestattet worden ist.

479 Denkbar wäre eine Klebung mit Knochen- oder Fischleim oder eine Art Randbeschlag oder Kantenummantelung. Die Kratzer entlang der Kante von Fullerö 9 mögen darauf hinweisen.
480 Slomann 1964, Abb. 5.
481 Bemmann/Hahne 1994, 398.
482 Biborski/Grygiel 2015, 139-141 Abb. 11.4.
483 Atanasov 2001; 2005.
484 Stjernquist 1955, 108-117 Taf. 18.1-3; 22.12-15; 41.
485 Biborski/Grygiel 2015, 141.

Abb. 68 Tibble. Detail der Vogelkopfverzierung am Schwertscheidenmundblech 25. – (Foto J. Wychlacz).

2.4.2.1.4 Exkurs: Zur Artbestimmung des Tierkopfpaares auf dem Scheidenmundblech Tibble 27

Scheidenmundbleche mit hängenden Tierköpfen (einander ab- oder zugewandt) sind neben Tibble und Kragehul aus drei norwegischen Grabfunden (Håland, Klepp, Rogaland / NO; Mollestad, Birkenes, Aust-Agder / NO; Foss, Melhus, Sør-Trøndelag / NO) bekannt[486]. Dabei handelt es sich um Vogel- bzw. in einem Fall um Pferdeköpfe. Gemeinhin werden die Vogelköpfe, die einen runden Gegenstand im Schnabel halten, entweder als Elster mit einem Goldring oder als Raben nach der Schlacht, mit einem Auge im Schnabel, gedeutet[487].

Bei der Suche nach einer realen Vorlage für das Motiv der Vogelköpfe muss zunächst bedacht werden, dass sowohl der gebogene Schnabel als auch vor allem der lange Hals der Tiere für die künstlerische und zweckmäßige Umsetzung übertrieben dargestellt sein können und nicht exakt ihrer Vorlage entsprechen müssen. Das Mundblech aus Tibble (25, **Taf. 3**) fügt den anatomischen Merkmalen jedoch noch ein weiteres, aufschlussreiches Detail hinzu, nämlich eine Art Federbusch oder farblich hervorgehobenen Streifen über dem Auge (**Abb. 68**).

Für Rabenvögel ist ein solcher Kopfschmuck nicht typisch, hingegen lassen der lange Hals und lange Schnabel an Wasservögel wie Kormoran, Mittel- und Gänsesäger, aber auch an einen Reiher oder Kranich denken. Bei all diesen Vogelarten ist der Schnabel freilich weniger stark gebogen[488], einige besitzen jedoch auffällige rote Augen, wie sie auch durch die Nielloeinlage am Mundblech betont werden. Diese Beschreibung – Federbusch, auffällige Augen, langer Hals und Schnabel in Proportion zum Körper – trifft aus der Reihe der genannten Vögel am ehesten auf den Kranich (Eurasischer Kranich, *Grus grus*, oder Jungfernkranich, *Anthropoides virgo*; **Abb. 69**) zu. Einen auffälligeren Schopf besitzt der Jungfernkranich, der jedoch nur in der eurasischen Steppe beheimatet ist, während der Eurasische Kranich weite Teile Nordeuropas und Nordasiens bis nach Mitteleuropa bewohnt, einschließlich dem Landesinneren der skandinavischen Halbinsel[489]. Für eine besondere Bedeutung des Kranichs bei den Germanen spricht die Verwendung des altwestnordischen Lexems *trana* (f.) bzw. *trani* (m.) für lat. *Grus grus* nicht nur als Beiname in Sagas, sondern auch als Schwertname in der Edda[490] sowie Ortsnamensbestandteil (schwed. Transjö, Tranemo, Tranas, Trankörr)[491].

Wird Hals- und Schnabellänge eher als übertriebenes stilistisches Mittel aufgefasst, kommen auch einheimische Greifvögel infrage, beispielsweise der Habicht (*Accipiter gentilis*; **Abb. 70**) mit krummem Schnabel, auffällig gelber Augenfarbe und hellem Streifen über dem Auge. Der Habicht (altnordisch *haukr*) oder die Habichtartigen (dazu gehören u. a. Adler, Bussard, Weihe, Sperber) sind im altnordischen Schriftgut häufig verwendete Begriffe, die im Zusammenhang mit der Beizjagd stehen[492]. Aus

486 Birch Iversen 2010, 92.

487 Birch Iversen 2010, 91.

488 Möchte man exakte Schnabel-Entsprechungen finden, kommen als Nächstes afrikanische Vögel wie Flamingo oder Nashornvogel infrage. Auch bei diesen Tieren ist kein Federbusch über dem Auge typisch.

489 Mewes 1999, 28. 87. Das Vorkommen von *Grus grus* deckt sich mit der Ausbreitung des nordischen Tieflandeises, das mit seinen Seen und Mooren einen idealen Lebensraum geschaffen hat; das ursprüngliche Verbreitungsgebiet scheint sich bis heute nicht verändert zu haben.

490 Dinnebier 2013, 58.

491 Mewes 1999, 9.

492 Vgl. Carstens 2013.

Abb. 69 Eurasischer Kranich *Grus grus*. – (Foto Andreas Trepte, www.avi-fauna.info, Common_crane_grus_grus.jpg, Wikimedia Commons CC-SA 2.5).

Abb. 70 Habicht *Accipiter gentilis*. – (Foto Norbert Kenntner, Berlin, Northern_Goshawk_ad_M2.jpg, Wikimedia Commons CC-SA 3.0).

diesem Bereich stammen etliche *kenningar* (poetische Umschreibungen) wie beispielsweise *hauks klif* für »Hand«, oder Sprichwörter wie *hafa hauk á hendi* für »einen loyalen Unterstützer haben«[493]; auch sind die am häufigsten bei Ausgrabungen gefundenen Greifvogelknochen jene des Falkens und des Habichts (*Accipiter gentilis*)[494]. So befinden sich auch unter den Tierknochen aus dem Hügel von Fullerö Knochen vom Habicht (s. Kap. 2.4.7.2).

Für eine eindeutige zoologische Zuordnung der Vogelkopfdarstellung aus Tibble besitzt die potenziell angewandte künstlerische Stilisierung eine zu große verfälschende Wirkung; es ist jedoch deutlich, dass die Interpretation als Rabenvogel anhand der Darstellung eines runden Gegenstandes im Schnabel – welcher im Falle von Tibble auch keine Rolle spielt – allein nicht ausreichend sein kann[495]. Möchte man sich der wesentlich jüngeren Schriftquellen als Deutungshilfe bedienen, dann müssen auch die interessanten Details des Federschopfes und der auffälligen Augen in die Betrachtung eingebunden werden. Ein Greifvogel als treuer Begleiter bei der Jagd stellt dabei eine gute Parallele zum Schwert dar, ebenso wie der ästhetische, wachsame Kranich eine Rolle im Alltag oder in der Mythologie gespielt haben mag.

2.4.2.2 Speer- und Lanzenspitzen

Fragmente von eisernen Speer- und Lanzenspitzen liegen aus Tibble (53, **Taf. 7**) und Sætrang (30–33, **Taf. 23**) vor; aufgrund des schlechten Erhaltungszustands sind an keinem der Stücke Verzierungen oder Gebrauchsspuren festzustellen.

Die Fragmente aus **Tibble** sind zwei verschiedenen Lanzenspitzen (Tibble 53b,j = im Folgenden A und 53d–i = B) sowie wahrscheinlich einer Speerspitze (53c) zuzuordnen.

Der Rest von Spitze A (**Abb. 71**) weist eine sich zum Blatt hin verjüngende Tülle (L. ca. 6,0–6,5 cm) mit rundem oder facettiertem Querschnitt und ein Blatt von mindestens 1,0 cm Breite auf, dessen genauer Querschnitt nicht bestimmt werden kann. Die vergleichsweise lange Tülle mag hier einen Typ

493 Dinnebier 2013, 46.

494 Sten / Vretemark 1988, 153.

495 Tatsächlich findet sich auch für den Kranich die Darstellung des Haltens eines kleinen runden Gegenstandes: Aus dem griechischen Kulturraum stammt das Motiv der Vorsicht und Wachsamkeit in Verbindung mit dem Kranich. Demnach tragen fliegende Kraniche beim Flug über den Taurus Steinchen im Schnabel, um sich durch eigene Rufe nicht vor den dort lebenden Adlern zu verraten. Im römischen Kulturkreis gibt es das Bild des *Grus vigilans* als Symbol für die militärische und sittliche Wachsamkeit. Dabei halten die Kraniche, die für die an Land übernachtende Gruppe wachen, jeweils einen Stein in ihrer Klaue; so weckt sie das Geräusch des fallenden Steines auf, falls sie in Schlaf verfallen (Mewes 1999, 12).

Abb. 71 Tibble 53b,j, Lanzenspitze A. Tüllenrest mit Spuren von Holz. – (Foto J. Wychlacz).

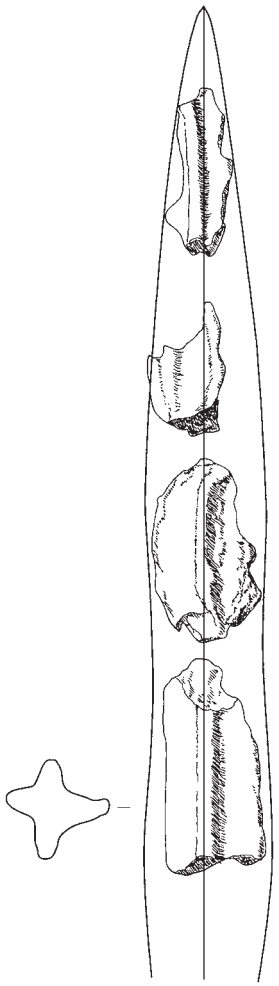


Abb. 72 Tibble 53d–f, h, Lanzenspitze B. Rekonstruktionsvorschlag. – (Grafik J. Wychlacz).

wie 19, 27 oder 28 nach Ilkjær nahelegen, dies kann aber nur spekulativ bleiben[496].

Bei Lanzenspitze B lässt sich deutlich ein kreuzförmiger Blattquerschnitt erkennen, bei dem die Stärke des Blattes in etwa so groß ist wie dessen Breite (bis 2,2 cm). Die ursprüngliche Länge des Blattes muss mindestens 18 cm betragen haben, Fragmente der Tülle scheinen nicht erhalten zu sein. All diese Indizien weisen darauf hin, dass es sich hierbei um Typ 11, Mollestad, handeln könnte (**Abb. 72**). Lanzen dieses Typs treten in Deponierungen von Heeresausrüstung (Illerup Ådal, Ejsbøl, Nydam, Skedemosse) sowie Grab- und Einzelfunden in ganz Skandinavien, jedoch nicht südlich der Ostsee auf[497]. Sie gehören in die Waffengruppen 10–12 nach Ilkjær[498], datieren damit in den Übergang C3/D1 und scheinen längere Zeit in Gebrauch gewesen zu sein, weswegen sie zur Feindatierung nicht geeignet sind.

Bei Tibble 53c scheint es sich um den Rest einer Tülle mit quadratischem Querschnitt zu handeln, die sich zum Blatt hin verjüngt und der Korrosionsreste von Holz, eventuell an einem Niet, anhaften. Am Blatt findet sich der Ansatz einer Art Widerhakens, sodass hierbei von dem Fragment einer Speerspitze auszugehen ist, deren genaue typologische Einordnung jedoch unmöglich ist.

Tibble 53a schließlich ist ein längliches Eisenfragment mit gleichbleibend quadratischem Querschnitt, mehrere Niete lassen sich erahnen. Die ursprüngliche Form und Funktion ist unklar, es wurde jedoch traditionell dem Waffenensemble zugeordnet und mag irgendeine Art von Speer- oder Lanzenspitzenfragment darstellen.

Das Grabinventar von **Sætrang** beinhaltete laut Eintrag im Hovedkatalog ursprünglich Teile von fünf oder mehr als *spydodder* bezeichneten Objekten. Darunter befindet sich eine mindestens 46,2 cm lange, schmale Lanzenspitze (30, **Taf. 23**) mit kreuzförmigem Blattquerschnitt, leicht einziehendem Blatt und kurzer Tülle, in der noch Reste des Holzschaftes sitzen; sie entspricht ebenfalls oben genanntem Typ 11, Mollestad, nach Ilkjær (**Abb. 73**)[499].

Eine weitere von Slomann aufgeführte Lanzenspitze (Sætrang 30x) war bereits zur damaligen Zeit verschollen, dennoch verweisen die Angaben im Huvudkatalog, Slomanns Beschreibung und ihre Abbildung (entspricht **Taf. 23, 30x**)[500] dabei auf Ilk-

496 Diese besitzen, im Gegensatz zu den Lanzenspitzentypen 5 und 11, eine Tüllenlänge von > 50 mm (Ilkjær 1990a, 40).
497 Ilkjær 1990a, 83 Abb. 69.
498 Ilkjær 1990a, 327 f.
499 Ilkjær 1990a, 79–84.
500 Slomann 1959, 49 Taf. VII.2. Es ist jedoch unklar, woher die Abbildung stammt, da Slomann selbst in ihrem Katalog erklärt, dass die Spitze 1957 bereits verschollen ist.

jærs Lanzentyp 5, Havor[501]. Dieser besitzt ein relativ schmales Blatt mit rhombischem Querschnitt, einen einfachen Blattumriss und eine kurze Tülle mit annähernd quadratischem Querschnitt. Auch dieser Typ tritt in Deponierungen von Heeresausrüstung (Illerup Ådal, Nydam, Ejsbøl, Skedemosse) sowie norwegischen, schwedischen, dänischen und zusätzlich polnischen Grabinventaren auf, ist jedoch nicht so häufig wie Typ 11. Er gehört in die Waffengruppen 11 und 12 und ist damit chronologisch ebenfalls in C3/D1 zu platzieren[502].

Die lange, grazile Speerspitze Sætrang 33 weist einen annähernd rechteckigen, zur Spitze hin rhombischen Querschnitt auf; sie ist mindestens 23,7 cm lang und maximal 0,9 cm breit. Ilkjær ordnet den Fund seinem Typ 0, unbestimmbar, zu, sicherlich da die fragmentierte Tülle keine eindeutige Zuordnung zulässt; jedoch ist eine Einordnung des Objekts mit seinem einziehenden Blattspitzenumriss und quadratischem -querschnitt zum Speerspitzentyp 9 (Einang)[503] oder Typ 11 (Sättra; **Abb. 74**)[504] durchaus in Betracht zu ziehen. Typ 9 ist in Norwegen, Schweden und Dänemark, Typ 11 in ganz Skandinavien, aber auch Deutschland und Ungarn verbreitet; sie treten in den Waffengruppen 10–11 bzw. 11–12 auf und datieren in den Übergang C3/D1.

Bei der kürzeren Speerspitze Sætrang 32 (L. 13,0 cm, Br. 1,5 cm) sind das kreuzförmige Blatt und die runde Tülle gut erkennbar. Eine eindeutige oder annähernde Typzuweisung ist nicht vorzunehmen, da sowohl Widerhaken als auch Tülle fragmentiert sind.

Schwierig ist die Zuordnung der kurzen Spitze Sætrang 31, die mindestens am breiteren Ende, möglicherweise auch an den Seiten fragmentiert ist. Es kann sich dabei entweder um einen »Widerhaken zu einer der anderen Speerspitzen«[505] handeln oder – was mindestens ebenso wahrscheinlich erscheint – ein Fragment zu der verschollenen Spitze 30x. Eine Typenzuweisung ist nicht möglich.

Aus Tibble und Sætrang liegen folglich jeweils mindestens zwei Lanzen- sowie ein bis zwei Speerspitzen skandinavischen Typs vor. Bei paarweise gefundenen Lanzenspitzen wurde möglicherweise die eine als Wurfwaffe zu Beginn des Kampfes, die andere als Stichwaffe während des Kampfes benutzt; oder aber die zweite diente als Reserve, falls der Schaft der ersten brach[506]. Dies erscheint jedoch

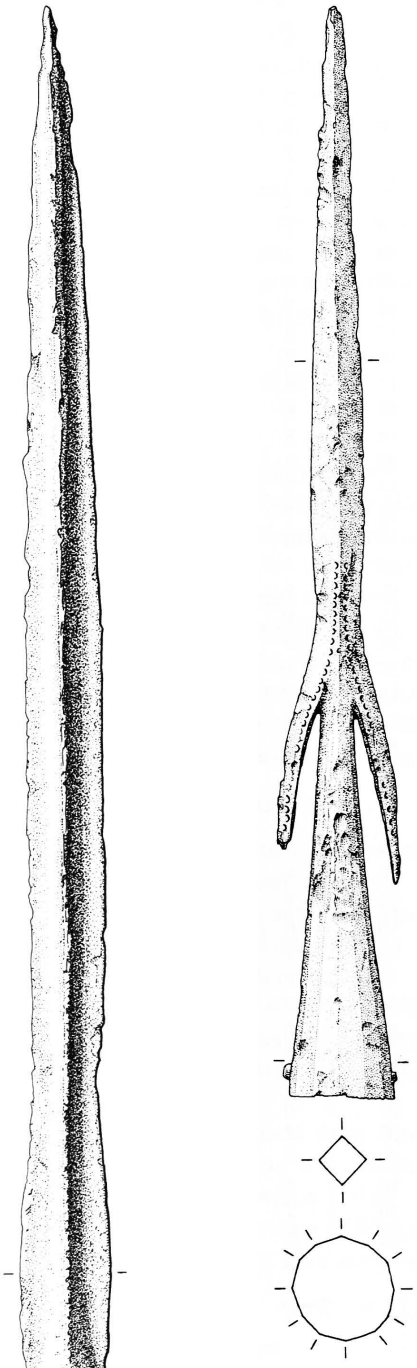


Abb. 74 Lanzenspitze Typ Sättra. – (Ilkjær 1990a, Abb. 174 rechts).

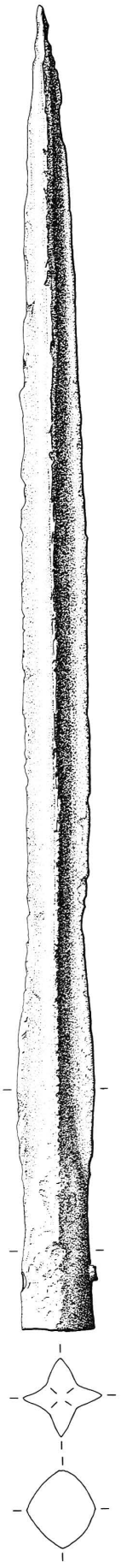


Abb. 73 Lanzenspitze Typ Mollestad. – (Ilkjær 1990a, Abb. 63).

501 Ilkjær 1990a, 53-59.
502 Ilkjær 1990a, 327 f.
503 Ilkjær 1990a, 58. 237; vgl. Taf. 218.
504 Ilkjær 1990a, 240-245.
505 Slomann 1959, 49, unter C634c.
506 Wikborg 1997, 221.

unpraktisch, wenn auch noch der Schild zu halten ist; demnach ist das Schwert eher als Reserve zu betrachten, die zum Einsatz kam, wenn die Lanze versagte oder der Kampfabstand zu gering wurde, um sie einzusetzen.

Dass aus **Fullerö** keine Speer- oder Lanzenspitzen erhalten sind, obwohl sich im Grab sogar Reste einer wertvollen Ringbrünne erhalten haben, ist nur mit der antiken Öffnung des Grabes zu erklären. Höchstens in dem stark korrodierten, länglichen, leicht gebogenen Eisengegenstand von 9,4 cm Länge (Fullerö 30) könnte es sich um den Rest einer Speer- oder Lanzenspitze handeln. Für **Lilla Jore** spielen die schlechten Erhaltungsbedingungen für Eisen die entscheidende Rolle[507].

2.4.2.3 Schilde

Reste von Schilden liegen aus Fullerö (ein Buckel und eine Fessel; 24–25, **Taf. 11**) und Sætrang (zwei Buckel; 34, **Taf. 23**) vor.

Abb. 75 Fullerö 24. Schildbuckel. – (Foto J. Wychlacz).

Der Schildbuckel aus **Fullerö** (24; **Abb. 75**) mit einer Höhe von 8,4 cm, einem Außendurchmesser von 15,5 cm und einem Innendurchmesser von ca. 11 cm, sechs Nietlöchern, hohem Kragen, gewölbtem Oberteil mit markierter Spitze und divergierender Krempe ist Ilkjærs Typ 8ad[508] bzw. Bemmann / Hahnes Typ Vb[509] zuzuordnen. Er tritt in Dänemark, Norwegen und Schweden sowohl in Moor- wie auch Grabfunden zusammen mit Waffen der Waffengruppen 7–11 auf und besitzt damit eine relativ lange Laufzeit von C2 bis C3[510].

Die Form entspricht außerdem Zielings Typ K2 (Schildbuckel mit stumpfkegelförmigem, manchmal leicht gewölbtem Dach, abgerundeter Dachspitze und nach außen geneigtem Kragen), welche dieser als für Skandinavien typische Form mit einem schwerpunktmäßigen Vorkommen in der Stufe C3 beschreibt[511]. Ebenso bringt Birch Iversen einen Vorschlag zur genaueren Differenzierung dieser großen, eher breit datierenden Schildbuckelgruppe in drei Gruppen, wobei der Schildbuckel aus Fullerö laut ihm unter Variante 1 einzuordnen ist[512]. Jedoch widerspricht dies der Definition dieser Gruppe 8ad(1) (Dm. ≥ 160 mm, H. ≤ 74 mm); zutreffend wäre hingegen die Einordnung in die Variante 3 (H. ≥ 75 mm; Verhältnis H. / Dm. ≥ 0,48). Schildbuckel der Gruppe 8ad(3) sind mit Waffen der Waffengruppe 11 vergesellschaftet und teilweise ins erste Drittel des 5. Jahrhunderts zu datieren.

Die dazugehörige Schildfessel (Fullerö 25), die zur Verstärkung des Griffes auf der Rückseite der Schildbretter unterhalb des Buckelrandes befestigt wurde[513], besitzt trapezförmige Nietplatten mit ausschwingenden Ecken und ein Nietloch in jeder Nietplatte; ein flacher Rand zieht sich den gesamten Griff entlang. Damit entspricht sie Bemmann / Hahnes Typ IIIb[514], der in ganz Skandinavien vorkommt und Ilkjærs Typ 5cx, Form Ejsbøl, welcher in den Waffengruppen 9–11 auftritt und damit zeitlich vom Ende der Stufe C2 bis Ende der Stufe C3 einzuordnen ist[515].

Die Schildfessel lag unter dem -buckel in Fullerö dicht an der südlichen Wand der Grabkammer; es kann sich dabei durchaus um die originale Lage handeln, wenn man von einem ursprünglich an der Kammerwand lehnenden Schild ausgeht.

507 Tatsächlich erwähnt C. G. Brunius (1838, 96) in seiner kurzen Zusammenfassung des Grabinventars von Lilla Jore einen »verwitterten Wurfspeer« (*ett förmultnadt kastspjut*). Wahrscheinlich liegt hier aber eine Verwechslung vor: Lidberg erwähnt in seinem Fundbericht von 1815 zwar einen Speer, der zusammen mit dem Fundensemble von Lilla Jore eingereicht wird, jedoch stammt dieser aus einem Grabhügel von Tanums Prestgård.
508 Ilkjær 2001a, 311.
509 Bemmann / Hahne 1994, 463.
510 Ilkjær 1990a, 330.
511 Zieling 1989, 124.
512 Birch Iversen 2010, 99f.
513 Ilkjær 2001a, 324.
514 Bemmann / Hahne 1994, 480.
515 Ilkjær 1990a, 36. 331. 353.

Aus **Sætrang** stammen nur Fragmente von Schildbuckeln (**Abb. 76**), aber es lassen sich deutlich zwei Exemplare anhand unterschiedlicher Wandungsstärken unterscheiden (Sætrang 34a,b = im Folgenden A und Sætrang 34c,d = B). Beide scheinen eine ähnliche Form mit gewölbtem Oberteil und divergierender Krempe besessen zu haben, wobei letzteres Merkmal bei B deutlicher ausgeprägt ist. Der rekonstruierte Innendurchmesser beträgt zwischen 9 und 11 cm. Sie entsprechen also ebenfalls Ilkjærs Typ 8ad, wobei eine genauere Differenzierung nicht möglich ist.

Schildrandbeschläge aus Metall fehlen in den Gräbern des 4. und 5. Jahrhunderts, ebenso wie in den Deponierungen von Heeresausrüstung ab der Waffengruppe 9[516]. Stattdessen besaßen die erhaltenen Schilde Nähllöcher entlang der Kanten, waren also mit einem aufgenähten Rand, vermutlich aus Leder, versehen. Kantenbeschläge aus Metall dienten dazu, Schwerthiebe besser abzuhalten; da längst nicht alle Schilde diese Beschläge aufweisen, ist davon auszugehen, dass man sich mit dem Schild vor allem vor Projektilen wie Pfeilen, Steinen oder Wurfspeeren sowie Lanzenstichen schützte[517].

2.4.2.4 Brünne

Fragmente einer Ringbrünne mit einem Gesamtgewicht von ca. 270 g stammen aus Fullerö (26, **Taf. 11; Abb. 77**). In den übrigen untersuchten Gräbern gibt es keine Hinweise auf eine andere Defensivwaffe als den Schild.

Die »Rüstung« des Kriegers wurde erst in den letzten 400 Jahren von Panzern dominiert, davor kleidete er sich in ein schützendes Gewebe aus Eisenringen, die Ringbrünne[518]. Im MA wurde diese als *hauberk* (Halsberge, Kettenhemd) bezeichnet. Spätestens im 3. Jahrhundert v. Chr. wurde die Ringbrünne in Europa gebräuchlich; die Römer entführten gallische Schmiede, um sie Rüstungen herstellen zu lassen, der eigentliche Ursprung dieser Defensivwaffe ist jedoch ungewiss; am wahrscheinlichsten ist eine Entstehung in der La Tène-Kultur[519].

Abb. 76 Sætrang 34. Fragmente von Schildbuckeln. – (Foto J. Wychlacz).

Die Ringbrünne war aufgrund der zeitraubenden Herstellung der teuerste Ausrüstungsgegenstand des Kriegers[520]. Dies wird auch durch die Wertschätzung, die sie in den altnordischen mittelalterlichen Schriftquellen erfährt, deutlich: Mitunter tragen Brünnen dort wie Schwerter bestimmte Namen. Der Preis der Anfertigung ist möglicherweise ein Grund, warum so wenige Kettenpanzer im Barbaricum nachzuweisen sind; ein anderer, so Steuer, könnte die Kampfesweise der Germanen gewesen sein, »für die auch der Kettenpanzer noch zu schwer war und unbeweglich machte.«[521] Aufgrund des hohen materiellen Wertes wurden die Brünnen von gefallenen Kriegern zudem gestohlen, was beispielsweise auf dem Teppich von Bayeux illustriert (**Abb. 78**) und in der Olav Tryggvasons Saga beschrieben ist[522]. Krieger aus weniger wohlhabenden Schichten konnten sich nur durch dicke Lagen aus mit Wolle gefüttertem Leinen schützen[523].

Die Brünnenhemden waren meist hüftlang, besaßen Ärmel bis zu den Ellbogen und manchmal einen Schlitz im Halsbereich; erst ab dem 11. Jahrhundert kamen langärmelige Brünnen auf[524]. Unterschieden wird auch im Altnordischen zwischen kurzen (*stuttr*) und langen (*síðr*) Brünnenhemden[525]. Die Brünne schützt zwar vor Schnittwunden, jedoch nicht vor der Wucht des Schlags; daher ist zusätzlich eine wattierte Unterkleidung, die den Druck verteilt und außerdem die Kleidung vor dem schwarzen Eisenabrieb und Öl des Panzers schützt, wichtig[526].

516 Birch Iversen 2010, 100.
517 Wikborg 1997, 221.
518 Hillebrenner Pind 2012, 171.
519 Wijnhoven 2021, 19-33. - Hillebrenner Pind 2012, 172.
520 Das fränkische *Lex Ribuaria* aus dem 7. Jh. gibt als Gegenwert für die Brünne 12 Solidi an, während ein Schwert mit Scheide 7 Solidi kostete. 1 Solidus entsprach in etwa dem Wert eines Rinds; Hagen 2012, 28f.
521 Steuer 2003b, 438.
522 Hagen 2012, 28. Der Vorgang wird beschrieben, als König Burislav nach Vendland zieht.
523 Hagen 2012, 28f.
524 Hillebrenner Pind 2012, 173.
525 Hagen 2012, 28f.
526 Hillebrenner Pind 2012, 175. - Steuer 2003b, 433.

Abb. 77 Fullerö 26. Brünnenfragmente. – (Foto J. Wychlacz). – M. 1:1.

Für die Herstellung werden die Ringe zunächst zu Fünfergruppen zusammengefügt, wobei der mittlere geöffnet und mit kleinen Nägeln geschlossen wird; die Quintette werden schließlich zu größeren Stücken verbunden[527]. Insgesamt kann also höchstens die Hälfte der verwendeten Ringe geschlossen sein, die Übrigen müssen genietet oder zusammengedrückt sein. Das Muster des »Gewebes« ist entscheidend, damit die Brünne in die gewünschte Richtung flexibel ist. Dabei müssen die Ringe auf der einen Seite in langen Bahnen gefallener Dominosteine liegen, die am Ende wenden; auf der anderen bilden sie lange Wellen oder S-förmige Strukturen (**Abb. 79**)[528]. Der Draht für die Ringe wird entweder gezogen (runder Querschnitt) oder geschmiedet (eckiger Querschnitt), dann über eine Rolle in der passenden Größe gebogen und zu Ringen geformt. Diese werden im Folgenden entweder zusammengeschweißt, genietet oder lediglich zusammengedrückt. Aus dem dänischen Hedegård (Skjern, Jütland/DK) ist außerdem eine Brünne bekannt, deren Ringe in einem Stück aus einer Eisenplatte ausgestanzt wurden. Diese Technik findet sich nicht im Römischen Reich oder bei mittelalterlichen Brünnen. Die Eisenzusammensetzung des Brünnenfundes aus Hedegård aus der Zeit um Christi Geburt zeigt außerdem, dass die Brünne kein keltisches Produkt war, sondern entweder lokal in Jütland oder im norddeutschen oder polnischen Raum hergestellt wurde[529].

Ob die Ringe aus **Fullerö** mit ihrem rechteckigen Querschnitt geschmiedet oder gestanzt waren, lässt sich aufgrund der schlechten Oberflächenerhaltung nicht bestimmen. An einigen Stellen lassen sich ehemalige Niete erahnen, vielleicht waren die Ringe aber auch nur zusammengedrückt. Für eine kurzärmelige Brünne wurden im experimentalarchäologischen Nachbau 24000–26000 Ringe von 8 mm Durchmesser bzw. 60000–65000 Ringe von 6 mm Durchmesser benötigt[530]. Die Ringe aus Fullerö sind um einiges größer (17–20 mm im Dm.), überdurchschnittlich groß sogar für ihre Zeitstellung (durchschnittlich 9,2 mm), einhergehend jedoch mit dem Trend, dass die Ringe mit der Zeit immer größer werden[531]. Dies ergibt übertragen auf die experimentalarchäologisch ermittelten Werte eine ursprüngliche Anzahl von ca. 20000 Ringen für das Brünnenhemd aus Fullerö. Mit etwa 130 erhaltenen Ringen ist somit nur ein kleiner Teil im Grab zurückgeblieben, was keine Rekonstruktion des Brünnenhemdes zulässt sowie zu der Frage führt, wohin der Großteil der Ringe verschwunden ist. Die anderen, ansonsten recht gut erhaltenen Eisenobjekte im Grab einschließlich der Brünnenfragmente schließen die Vermutung aus, dass etwa 20000 Eisenringe der Zersetzung im Boden zum Opfer gefallen sind. Viel näher liegt die Vermutung, dass bei der Öffnung des Grabes die wertvolle Brünne entnommen wurde, wie es nach bildlichen und schriftlichen Quellen durchaus Usus

527 Hillebrenner Pind 2012, 175-177.
528 Zu Webmustern der Ringe vgl. ausführlich Wijnhoven 2021, 211-222.
529 Hillebrenner Pind 2012, 173. - Madsen 1996-1997, 85.
530 Hagen 2012, 28f.
531 Wijnhoven 2021, 261-265 Abb. 11.2; 11.4. Der größte Durchmesser für das 4. Jh. wird hier mit 18,5 mm angegeben, obwohl der Fund von Fullerö mit 17-20 mm im Katalog (454) gelistet ist.

Abb. 78 Darstellung des Diebstahls von Brünnen gefallener Krieger auf dem Teppich von Bayeux (Ausschnitt). – (Ausschnitt aus Bayeux_Tapestry_Scene_56.png, Wikimedia Commons Public Domain).

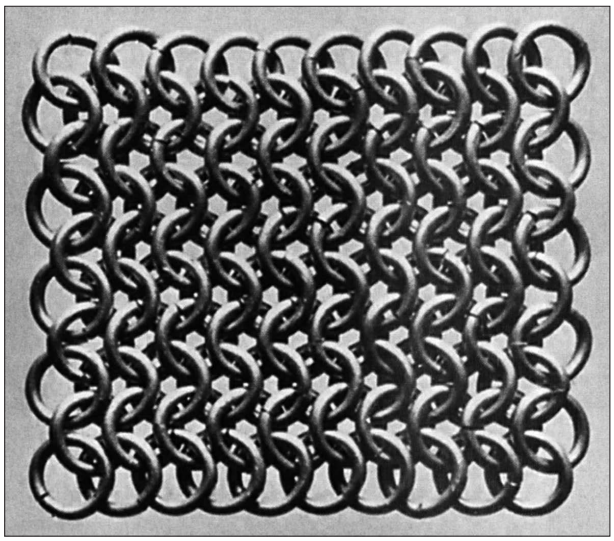


Abb. 79 Anordnung der Ringe im »Gewebe« der Brünne. – (Hillebrenner 2012, Abb. 4).

war, und nur ein kleiner Teil, der sich verklemmt hatte oder bereits durch Korrosion beschädigt war, abriss und in der Kammer verblieb. Der Tote muss dabei das Brünnenhemd nicht unbedingt am Körper getragen haben: Während des Marschs wurde der Panzer in einen Lederbeutel gewickelt am Sattel mitgeführt, also wegen des hohen Gewichts von 7–14 kg nicht ständig getragen[532]. Ebenso könnte bei der Beigabe im Grab verfahren worden sein, was es den Eindringlingen noch erleichtert haben dürfte, den Großteil der Brünne unversehrt zu entnehmen. Nicht auszuschließen ist es, dass bei der Entfernung der Brünne aus dem Grab auch ein Beschlagfragment der Kettenhemdschließen zurückblieb (Zierblech Fullerö 14c–h); es kann, wie vergleichbare Zierbeschläge aus Thorsberg[533], auf den bronzenen Beschlägen aufgebracht gewesen sein.

Alternativ ist vorstellbar, dass von Anfang an nur ein Teil des Brünnenhemdes als Pars pro Toto dem Bestatteten ins Grab folgte, während der Großteil des wertvollen Ausrüstungsgegenstands direkt an die Hinterbliebenen weitervererbt wurde. Es ist dann einerseits unklar, in welcher Form dieses Pars pro Toto im Grab untergebracht war, und es wäre andererseits zu erwägen, ob nicht für mehr Gräber ein solcher Befund zu erwarten wäre, wenn die Pars pro Toto-Beigabe von Kettenhemden Usus war. Belege für Kettenpanzer der RKZ im Barbaricum sind jedoch selten: Funde von Brünnenresten aus den Stufen B2 und C1 stammen vom mecklenburgischen Gräberfeld von Hagenow sowie dem dänischen Brokær (Ribe Amt, Jütland / DK), schwedischen Öremölla (Skivarps sn, Skåne / SE) und polnischen Witaszewice (woj. Łódź / PL)[534]. Auch die hüftlange Brünne aus dem Moorfund von Thorsberg, die an den Schultern mit prächtig geschmückten Befestigungsklammern geschlossen wurde, gehört in diese Zeitstellung. Aus dem 3. Jahrhundert stammt ein knielanges Kettenhemd aus dem Vimose. Belege für den Zeitabschnitt der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts bis ins frühe 5. Jahrhundert liegen lediglich für Gräberfelder aus Niedersachsen vor (Dahlhausen, Lkr. Nienburg / Weser / DE; Issendorf, Lkr. Stade / DE; Westerwanna, Lkr. Cuxhaven / DE; Tötensen, Lkr. Harburg / DE), der Fund von Fullerö steht räumlich isoliert davon[535].

2.4.2.5 Sporn

Ein Sporn und damit Hinweis auf die Berittenheit des Trägers liegt einzig aus **Fullerö** (23, **Taf. 11**) vor. Dabei handelt es sich um einen sogenannten Stuhl- bzw. Plattensporn[536] aus Eisen; um seine Spitze verlaufen sechs eingehämmerte Silberdrähte in zwei Gruppen à drei Linien. Die Verzierung bewirkt zusätzlich, dass das Eisen an dieser Stelle besser konserviert

532 Steuer 2003b, 433.

533 Matešić 2015a, 219 f.; 2015b, Taf. 108, M 1174-1177.

534 Steuer 2003b, 437 f. mit angef. Lit.

535 Auf den ersten Blick scheint Fullerö im Bezug auf Brünnen in Schweden und Norwegen für die JRKZ allein zu stehen: Eine Durchsicht der Onlinedatenbank (Stand 2017) der norwegischen Museen und des SHM ergab keine Brünnenfragmente für eine frühere Zeitstellung als die WZ, der Schwerpunkt liegt im MA.

536 In der Fachliteratur tauchen beide Bezeichnungen für diesen Typ auf; nach neuerer Terminologie (von Carnap-Bornheim / Ilkjær 1996a, 274) handelt es sich im Fall von Fullerö um einen Plattensporn (s. u.). Eine Fundliste und Kartierung aller bekannter Plattensporen findet sich bei Bemmann / Bemmann 1998, 196-198 sowie Ergänzungen bei A. Rau (unpubl.).

Abb. 80 Fullerö 23. Sporn. – (Foto J. Wychlacz).

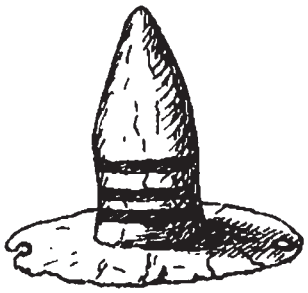


Abb. 81 Plattensporn aus Hedeliskjær mose. – (Jahn 1921, Abb. 39).

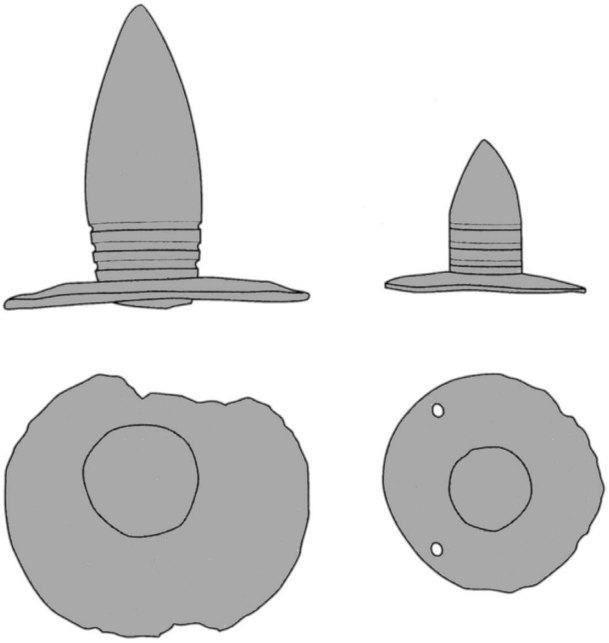


Abb. 82 Plattensporen aus Ejsbøl Nord. – (Nørgård Jørgensen 2014, Abb. 84).

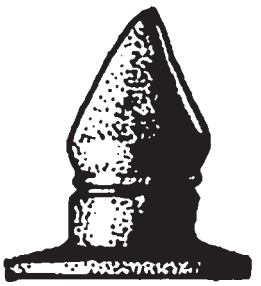
ist, während die Fußplatte stärker von Korrosion befallen ist (**Abb. 80**). Die Befestigung von Stuhl- und Plattensporen wurde in der Älteren Kaiserzeit durch die Anbringung von zwei bis vier Nieten am Schuhwerk oder einer Garnitur aus Leder vorgenommen, wie Grabfunde aus Slusegård (Bornholm/DK) belegen[537]. Bei späten Plattensporen wie in Fullerö fehlen diese Niete und man geht davon aus, dass der Sporn in einen Halter aus Leder eingepasst war, wobei die Spitze durch ein Loch herausragte.

Eine Parallele zu dem Fund aus Fullerö bildet ein Plattensporn aus der Deponierung von Heeresausrüstung in Hedeliskjær mose (Skjödstrup, Jütland/DK; **Abb. 81**), der ebenso aus Eisen besteht und mit drei silbertauschierten Linien verziert ist[538]. Martin Jahn erkennt dort eventuelle Nietlöcher am Rand der Platte, die nun weggebrochen sind[539]. Auch diese Art der Befestigung ist für den Sporn von Fullerö nicht auszuschließen. Das dänische Stück wird 1860 noch als Spitze eines Schildbuckels gedeutet[540]. Dass es bei Sporen zu Verwechslungen in der Interpretation kommt, zeigt auch das Objekt Tibble 48 (**Taf. 5**), das Wikborg ebenfalls als möglichen eisernen Stuhlsporn deutet[541]; es kann jedoch hinreichend gezeigt werden, dass es sich dabei um einen bronzenen Beschlag zu einem Holzeimer handelt (s. Kap. 2.4.4.4.3.3).

Ähnliche Sporen wie in Fullerö finden sich zudem im dänischen Ejsbøl Nord größtenteils zusammen mit Waffen, die in die Stufen C2/C3 datieren. Von den 14 eisernen Plattensporen aus den dortigen Altgrabungen (**Abb. 82**) sind acht zusätzlich mit Einlagen aus Silber und Bronze versehen; sie können zu neun Paaren zusammengefasst werden und entsprechen dort genau der Anzahl des gefundenen eleganten Zaumzeugs mit Zügelringen[542].

Ohne Silbereinlagen, aber auch ohne erkennbare Nietlöcher auf der Platte, formal dem Fund aus Fullerö sehr ähnlich ist ein bronzener Plattensporn aus Bordesholm, Grab 3239 (Kr. Rendsburg-Eckern-

537 Klindt-Jensen 1978, Grab 613, 141-144; Grab 969, 209f. Für weitere Beispiele und Rekonstruktionen s. Schuster 2012, 110-124.
538 Boye 1860, 26-61 Taf. IV.16.
539 Jahn 1921, 36.
540 Boye 1860, 59.
541 Wikborg 1997, 216.
542 Nørgård Jørgensen 2014, 132.



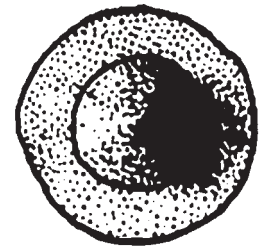
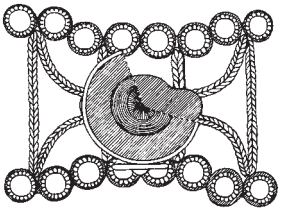
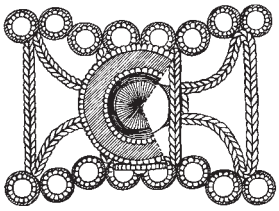
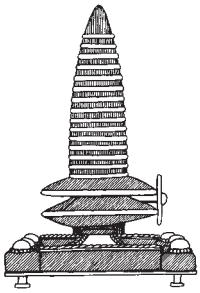


Abb. 83 (*links*) Plattensporn aus Bordesholm, Grab 3239. – (Saggau 1981, Taf. 119.3239c).







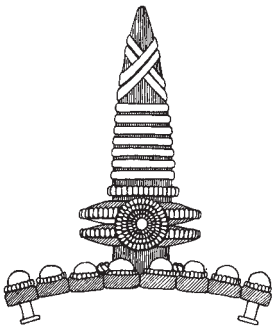


Abb. 84 (*rechts*) Stuhlsporen aus Hunn Nordre. – (unimus, C28973e).

förde, Schleswig-Holstein / DE; **Abb. 83**), das in die beginnende VWZ datiert[543].

Waffen mit Silber- oder Goldeinlagen kommen vereinzelt in Skandinavien vor[544], besonders Speerspitzen weisen diese Verzierungsart auf. Ihr Ursprung liegt jedoch im östlichen Verbreitungsgebiet zwischen Schwarzem Meer und Ostsee; das zeigt auch das schwerpunktmäßige Vorkommen der Objekte auf Öland und Gotland. Zahlreich gibt es sie außerdem in den dänischen Deponierungen von Heeresausrüstung[545]. Silbertauschierte Speerspitzen tauchen in der Spätantike plötzlich auch in den nördlichen römischen Provinzen auf, was als Ausdruck des Einflusses der barbarischen Kultur auf die römische Armee gedeutet werden kann[546].

Tauschierte Stuhlsporen sind auch ein Bestandteil reich ausgestatteter, älterkaiserzeitlicher Kriegergräber beispielsweise der Lübsow-Gruppe[547], auf dem Gräberfeld Hunn (Borge, Østfold / NO; Stufe B2; **Abb. 84**)[548] sowie in Sörby-Störlinge (Gärdslösa sn, Öland / SE)[549]. Sie besitzen somit einen Verbreitungsschwerpunkt im nördlichen elbgermanischen Raum, Jütland, Südschweden und den schwedischen Ostseeinseln[550]; nur vereinzelt treten sie im Bereich der Wielbark-Kultur auf, wobei jene Prunksporen aus dem Grab von Mušov (Pasohlávky, Südmähren / CZ) das wohl prominenteste Beispiel darstellen. Silbertauschierte Stuhlsporen aus dem östlichen Verbreitungsgebiet wurden daher vermutlich nach skandinavischem Vorbild gefertigt.

Allgemein treten Sporen gemeinsam mit Waffen in Gräbern und Deponierungen von Heeresausrüstung (Illerup Ådal, Thorsberg, Nydam, Vimose, Hedeliskjær, Ejsbøl) der RKZ auf und werden auf Abbildungen von Reitern in der Schlacht getragen; unter Einsatz der Sporen konnte ein berittener Krieger das Pferd in der Schlacht antreiben[551]. Eine Auswahl zur Datierung relevanter Grabinventare hat Ilkjær zusammengestellt[552]: Demnach sind Stuhlsporen in norddeutschen, dänischen, schwedischen und norwegischen Gräbern bis zur Stufe C1a zu finden; Knopfsporen treten in B2–C1b, vor allem in Norwegen, auf. Plattensporen hingegen sind eine spätere, abgewandelte Form der Stuhlsporen, deren Verbreitung sich auf Skandinavien der Perioden C2 und C3 begrenzt. Sie können in Gräbern einzeln (besonders in Norwegen), in Paaren oder zu mehreren vorkommen. Vom elbgermanischen Raum unabhängig entwickelten sich die aus den ostgermanischen Gräbern der Przeworsk-Kultur stammenden Sporen. Stuhlsporen bilden dort die Ausnahme, hingegen treten Knopf- und Bügelsporen in großer Variationsbreite auf[553]. Ab Beginn der JRKZ kommen außerdem Nietknopf-Sporen in Skandinavien und Mitteldeutschland in Gebrauch[554].

543 Saggau 1986, 62; 1981, Taf. 119.
544 Aus Schweden bspw. stammen sieben Speerspitzen, ein zweischneidiges Schwert und zwei Eisensporen; Sörling 1940, 99.
545 Sörling 1940, 98f.
546 Vgl. Quast 2014.
547 Schuster 2012, Abb. 43. 47.
548 Resi 1986, F. 19, 70-72 Taf. 6.9-10; Taf. 34.4-5.
549 Resi 1986, Taf. 42.1.4.
550 Tejral 2002, 143 mit Verbreitungskarte Abb. 4, Fundliste 1.
551 Wikborg 1997, 203f.
552 von Carnap-Bornheim / Ilkjær 1996a, 274; 1996b, Fundliste 4.
553 Ginalski 1991.
554 Nawroth 2005, 383f.

Während aus der WZ einige Beispiele für Reitergräber mit Steigbügeln, Zaumzeug und Sporen stammen, sind für die vorangehende Ältere EZ kaum Reitergräber bekannt[555]. Im schwedischen Mälarseegebiet kommen in weniger als 10 % der Waffengräber Sporen vor, auf dem Kontinent in 7 % der Fälle. Laut Jonas Wikborgs Untersuchung ist dabei Fullerö das einzige bekannte Waffengrab mit Sporn in der Mälarseeregion aus der Stufe C3. Der einzige andere Stuhlspornfund (zwei Stück in Bastubacken, Tortuna, Västmanland, Grab A258) datiert in die Stufe B2 und ähnelt jenem aus Fullerö nur bedingt.

Im 2. Jahrhundert überwiegen paarweise beigegebene Sporen im Grab, während sie zuvor nur einzeln beigegeben wurden. Dies deutet auf einen gewachsenen Bedarf an Kontrolle über das Pferd in der Schlacht hin. In der VWZ hingegen finden sich gar keine Sporen in den Gräbern im Mälarseeraum; Wikborg schlägt als Erklärung vor, dass in dieser Zeit der hunnische Einfluss im Reiterwesen stärker und die Sporen somit möglicherweise durch die hunnische *Nagaika* (Riemenpeitsche) ersetzt wurde[556]. Zaumzeug, wie es aus den großen Deponierungen von Heeresausrüstung in Vimose, Thorsberg, Ejsbøl und Skedemosse bekannt ist, gibt es in Uppland nur in einem Einzelfund[557].

Die Waffenausrüstung in Gräbern mit und ohne Sporen unterscheidet sich nicht – es gab also keine spezielle Reiterbewaffnung[558]. Laut Tacitus waren manche der germanischen Stämme als Fußsoldaten, manche als Reiter bekannt, wie die Tenkterer, die im Rheintal bei Köln lebten[559]. Die Landschaft ist dort – ähnlich wie im Mälartal – geeignet für Pferdezucht, wohingegen beispielsweise die Chatten aus einer gebirgigen Region ohne Pferde kamen. Schlachtabfälle aus Siedlungsuntersuchungen in Tibble belegen Pferde im Mälartal in der Älteren EZ; es handelte sich um kleine, robuste Tiere. Auch für Fullerö gibt es Hinweise auf Pferdehaltung (s. Kap. 2.4.7.2). Osteologische Untersuchungen auf dem Gräberfeld von Hamfelde (Hamburg) haben gezeigt, dass die Wahrscheinlichkeit der Beigabe von Sporen mit dem Alter steigt: Vorwiegend älteren Männern waren Sporen beigegeben. Ob es sich dabei in erster Linie um statusanzeigende Objekte handelt oder ob auch wirtschaftliche oder rein praktische Faktoren eine Rolle spielten, ist zu diskutieren[560]. Dorte Kaldal-Mikkelsen möchte in einer Gruppe reicher Gräber mit Sporen aus Ostjütland die Grablege von Stammeshäuptlingen sehen[561]. Im Frühmittelalter waren goldene Sporen das Zeichen des Ritterstandes, das dem werdenden Ritter in einer Zeremonie überreicht wurde[562].

2.4.2.6 Fazit

In jedem der vier Gräber liegen genügend Waffen und Indizien für ehemalig vorhandene Waffen vor, um in allen Fällen von Waffengräbern sprechen zu können (**Tab. 5**). Der Tote von Tibble war demnach mit Schwert, zwei Lanzen und vermutlich einem Speer ausgestattet. In Fullerö waren neben dem später entwendeten Schwert noch wenigstens Schild und Ringbrünne beigegeben, darüber hinaus handelte es sich um einen berittenen Krieger mit Sporn. Nach bisherigem Kenntnisstand steht diese Bestattung zeitlich und räumlich isoliert, sowohl was den Sporn, aber ganz besonders was die Brünne angeht.

	Schwert	Speer / Lanze	Schild	Brünne	Sporn
Tibble	**1**	1/**2**			
Fullerö	1	(1)	**1**	**1**	**1**
Lilla Jore	**1**				
Sætrang	**1**	**3**/**2**	**2**		

Tab. 5 Vorhandene Kriegerausstattung, **sicher**, wahrscheinlich und (möglich).

555 Wikborg 1997, 207-209.
556 Wikborg 1997, 218 mit angef. Bsp.
557 Kassviken, Gryta sn, Uppland / SE: ein Einzelfund, der möglicherweise von einem bei einer Flussüberquerung verunglückten Reiter stammt; Wikborg 1997, 217.
558 Wikborg 1997, 219.
559 Wikborg 1997, 226. 223.
560 Siehe dazu Gebühr 1975, 444.
561 Kaldal-Mikkelsen 1988-1989, 185 f.
562 Wikborg 1997, 232-234.

Aus Lilla Jore gibt es noch Hinweise auf ein vergangenes Schwert, die restlichen Waffen sind aufgrund der schlechten Eisenerhaltung im Grab nicht nachweisbar. Eine Fotografie von 1958, die im Archiv zusammen mit den anderen Fotografien zu Lilla Jore vorliegt (ATA: B. 60:143; **Abb. 85**) und eindeutig die Beschriftung »413 Bo« sowie Unterschrift »Lilla Jored, Kville sn« trägt, gibt Rätsel auf. Sie zeigt ein Ensemble gut erhaltener Waffen der Waffenkombinationsgruppe 11: Schildbuckel und -fessel ähnlichen Typs wie in Fullerö (8bd bzw. 5dx), dazu eine Speer- und eine Lanzenspitze (Typ 11 Sättra bzw. 5 Havor). Von diesem Fund erwähnt aber weder der Finder Lidberg 1816 noch irgendein späterer Bearbeiter etwas und keinerlei Eisenfragmente im heutigen Fundensemble weisen auf sein ehemaliges Vorhandensein hin. Es ist daher anzunehmen, dass die Fotografie zu einem anderen Befund gehört und falsch zugeordnet wurde.

Sætrang schließlich bietet den besten Erhaltungszustand von Schwert, zwei Lanzen, drei Speeren (wobei 30x durch seine zweifelhafte Zugehörigkeit nur bedingt dazugezählt werden kann) und zwei Schilden.

Chronologisch passen alle identifizierbaren Typen gut in Ilkjærs Waffengruppen 10–12, mit einem Schwerpunkt in Gruppe 11 und damit dem Übergang der Stufen C3/D1.

Die genaue Herkunft der Heeresausstattung in Skandinavien ist schwer zu bestimmen, da die Typen sich, wie beschrieben, oft über große Gebiete ähneln. Schon Ilkjær formuliert: »Das Material vom Ende der jüngeren Kaiserzeit, d. h. aus Fullerö und Tibble in Uppland, aus Lilla Jored in Bohuslän und z. B. aus Sætrang in Norwegen, weist Elemente auf, die von den dänischen Deponierungen von Heeresausrüstung, etwa in Nydam und Ejsbøl, bekannt sind.«[563] Tatsächlich finden die Waffen aus den untersuchten Gräbern ihre meisten Parallelen in den Moorfunden aus Dänemark und Schleswig, aber dies verwundert kaum angesichts der dort ungleich höheren Fundstückzahl gegenüber den Gräbern. Zudem sind die Deponierungen selbst nur ein Spiegel der damals in Skandinavien vorhandenen Heeresausstattung. Höchstens die Lanzenspitze Typ Havor aus Sætrang und die vermutete Speerspitze Typ Einang aus Tibble weisen auch in ein östliches Verbreitungsgebiet; insgesamt ist das Erscheinungsbild der Waffenausstattung aber genuin skandinavisch oder wenigstens germanisch. Das Fehlen von offensichtlichem römischen Import bei den Waffen widerspricht jedoch nicht dem Ausstattungsniveau höchster Klasse, das die Gräber sonst aufweisen. Ilkjær macht für Illerup Ådal die aufschlussreiche Beobachtung, dass »die reichsten Schwertgurte mit silbernen Beschlägen [...] germanische Fabrikate waren, [...] die römischen Produkte jedoch niedrigeren Ausstattungsniveaus zuzuordnen sind. Die römischen Importwaren sind also nicht zwangsläufig mit einem hohen gesellschaftlichen Rang gleichzusetzen. Ganz im Gegenteil macht die einheimische Ausrüstung, die unter Verwendung von Edelmetallen hergestellt wurde, in weitaus größerem Maße den hohen Rang des germanischen Kriegers deutlich.«[564] Diesem reichsten von drei Ausstattungsniveaus, die Ilkjær für die Heeresausstattung von Illerup Ådal Platz 1 herausarbeiten konnte, sind in Schweden neben Tibble, Fullerö und Lilla Jore nur zwei weitere Fundplätze zuzuordnen, die beide in die Stufe C1 datieren (Körpergrab 41 von Simris, und Brandgrab von Lilla Harg, Östergötland)[565].

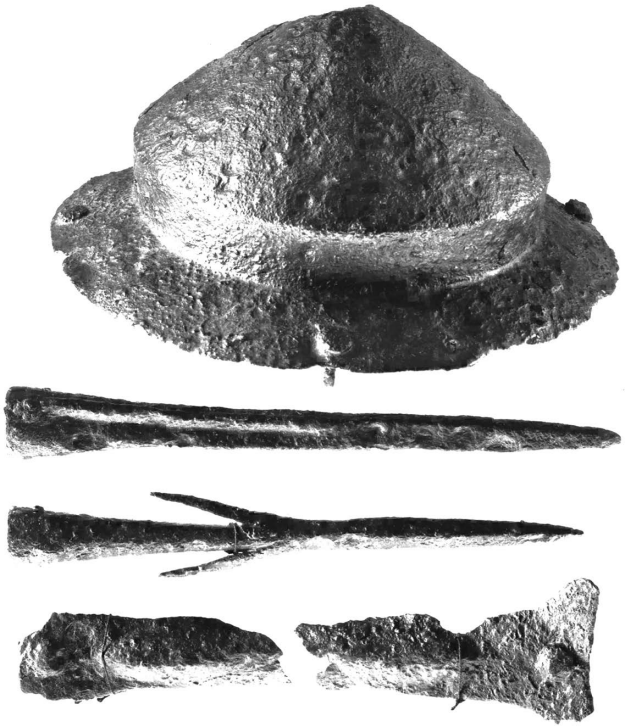


Abb. 85 Fotografie von 1958 eines Waffenensembles unklarer Zugehörigkeit mit Beschriftung »413 Bo, Lilla Jored, Kville sn«. – (ATA: Dnr. B. 60:143).

563 Ilkjær 2001b, 6.
564 Ilkjær 2001b, 5.
565 Ilkjær 2001b, 6.

2.4.3 Schmuck und Kleidungsbestandteile

Die Kleidung der Bestatteten, wie sie anhand von Schmuck, funktionellen Kleidungsbestandteilen aus Metall und organischen Resten im Grab überliefert ist, macht – im Gegensatz zu den Beigaben der persönlichen Ausstattung – jenen Teil des Fundensembles aus, der am engsten mit der äußeren Erscheinung der Bestatteten im Tode und im Leben verknüpft ist. Besonders treten dabei die edelmetallverzierten Gürtel, aber auch die goldenen Ringe und Anhänger sowie bunten Perlen und gefärbten Stoffe hervor, die hochgradig statusanzeigende Bestandteile der Kleidung darstellten, wenn nicht gar als Insignien bzw. eine Art Ornat zu verstehen sind; andere Objekte, wie einfache Agraffen oder Fibeln, hatten eher funktionalen Charakter und waren an unauffälliger Stelle angebracht.

Abb. 86 Fullerö 31. Textilfragment aus Leinen. – (Foto J. Wychlacz).

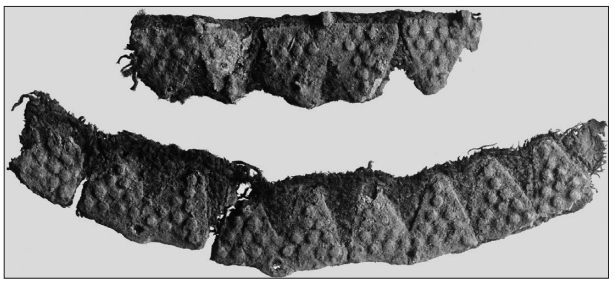


Abb. 87 Textilfund mit aufgenähten Bronzeplättchen aus Håland. – (unimus, S4068d, unbek. Fotograf).

2.4.3.1 Textil-, Leder- und Pelzreste

2.4.3.1.1 Typologie

Fragmente von unterschiedlichen Textilien sowie Leder und Pelz liegen, teils im mineralisierten Zustand, teils in Form tatsächlich erhaltener Faserreste, aus Fullerö, Lilla Jore und Sætrang vor.

Die mineralisierten Textilfragmente aus **Fullerö** lassen sich drei unterschiedlichen Geweben zuordnen, von denen eines (31, **Taf. 10. 38; Abb. 86**) vermutlich aus Leinen, in Leinwandbindung gefertigt, und mindestens eines aus Wolle (32, **Taf. 10. 36**) bestand. Das dritte Gewebe (33, **Taf. 10. 38**) ist mit 12/10 Fäden/cm unwesentlich gröber als die anderen beiden Gewebeproben (zwischen 14 und 16 Fäden/cm) und wie Gewebe Nr. 32 in 2/2 Köperbindung hergestellt.

Aus **Lilla Jore** stammen Textilfragmente eines rechteckigen Stoffstreifens (22, **Taf. 17. 38**; vermutlich ist auch Fragm. 23 zugehörig), auf den vergoldete Silberbeschläge aufgenietet waren. Der Streifen besteht aus zwei unterschiedlichen Wollgeweben in 2/2 Köperbindung und Drehrichtung z/s, die zur Verstärkung übereinandergelegt wurden. Womöglich handelt es sich also um das Fragment eines 2,6 cm breiten Gürtels oder einer Borte (s. Kap. 2.4.3.2.5). Ein vergleichbarer Fund mit aufgenieteten, dreieckigen Bronzeplättchen stammt aus Håland (Hå, Rogaland/NO; **Abb. 87**)[566]. Das dortige Gewebe ist ein Diamantköper, aber mit gleicher Drehrichtung und ähnlicher Fadenzahl wie in Lilla Jore hergestellt. Es lag im Grab zusammen mit einem Schwert, Pfeilspitzen, einer Fibel und einem Bronzering und wird dort als Tragegurt des Schwerts gedeutet; eine Interpretation als Textilborte mit Haken-Ösen-Verschluss kommt auch infrage[567]. Ebenfalls weist ein D1-zeitlicher Textilgürtel aus dem Männergrab von Skottsund (Grabhügel 6, Sundsvall, Medelpad/SE; **Abb. 88**) in der Art der Anfertigung eine Parallele zu diesem Textilfragment auf[568]. Nicht weiter zuordnen lassen sich zudem Fragmente eines weiteren Wollgewebes (24). Möglicherweise gehörten sie ebenfalls zur Borte 22.

566 Bender Jørgensen 1987, 244; Onlinekatalogeintrag für S4068.

567 Bei einer Reihe von Doppeldreiecken sind Ösen erkennbar, bei einer anderen Haken, die auf neueren Dokumentationsbildern abgebrochen sind. Somit kann es sich um Agraffen von Typ 3 nach Rau gehandelt haben (s. Kap. 2.4.3.4.1).

568 Przybyła 2018, 487.

Abb. 88 Textilgürtel aus Skottsund, Grabhügel 6. – (Przybyła 2018, Abb. 15/57).

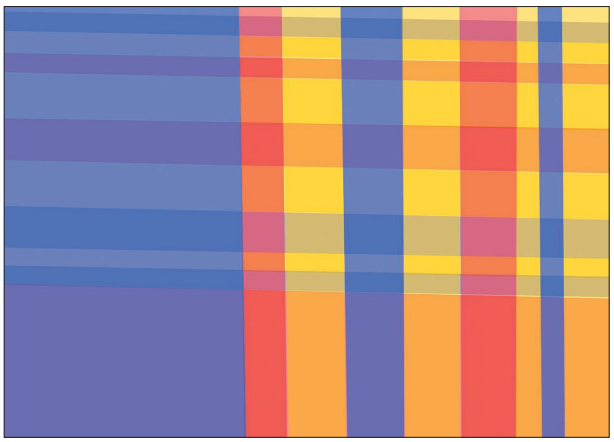


Abb. 89 Sætrang 61.3. Rekonstruktion eines Ausschnitts des Musters von dem karierten Stoff. – (Grafik J. Wychlacz).

In **Sætrang** fanden sich Wolltextilien in Köpertechnik drei verschiedener Qualitäten[569] (61, **Taf. 39-40**) sowie Leder- und Pelzreste (62). Zu den Textilien zählen zum einen ein feiner, ebenmäßig gewebter (61.2), zum anderen ein in drei Farben (heute rotbraun, goldbraun, stahlgrau mit bläulichem oder grünlichem Schimmer) ausgeführter karierter Stoff (61.3, **Taf. 39**, Rekonstruktion **Abb. 89**). Als blaues Färbemittel wurde hier Indigotin identifiziert, während das gelbe Färbemittel trotz intensiver Recherche nicht identifizierbar blieb[570].

Ein dritter, gröberer, möglicherweise gewalkter Stoff (61.4, **Taf. 39-40**) vom Diamantköpertyp liegt in mehreren Fragmenten vor, von denen eines den Abdruck der Gürtelschnalle des Prachtgürtels zeigt; es gehört damit vermutlich zur Kleidung des Mannes. Eines der Fragmente weist eine mittige Naht auf, bei der die beiden zusammenstoßenden Kanten umgefaltet und auf links zusammengefaltet sind; die Stoffkanten sind mit Knopflochstich am Stoff befestigt. Auf dieselbe Weise wurden auch Stoffe aus dem Thorsberger Fund vernäht. An einem anderen Fragment desselben Stoffes ist ein Stück eines feinen, brettchengewebten Bandes befestigt, das in mindestens zwei Farben gemustert war (**Taf. 39**, Umzeichnung **Abb. 90**); es weist diagonale Textur und wechselnde Drehrichtung auf, das älteste Beispiel dieser Art in Norwegen. Borten mit dieser Technik sind für diese Zeit aus den

569 Hougen 1935, 65-67. - Details s. auch im Fundkatalog, Kap. 6.5.2.

570 Walton 1988, 148. 154. - Die meisten Gelbfärbemittel sind schwer zu bestimmen, wobei jenes aus Sætrang, in mindestens fünf weiteren Proben unterschiedlicher norwegischer und dänischer Provenienz enthalten, besonders hervorsticht. Es ist immer mit Indigotin kombiniert und musste offensichtlich nicht gebeizt werden; obwohl 25 Substanzen verglichen wurden, ist das Färbemittel bisher nicht ermittelt.

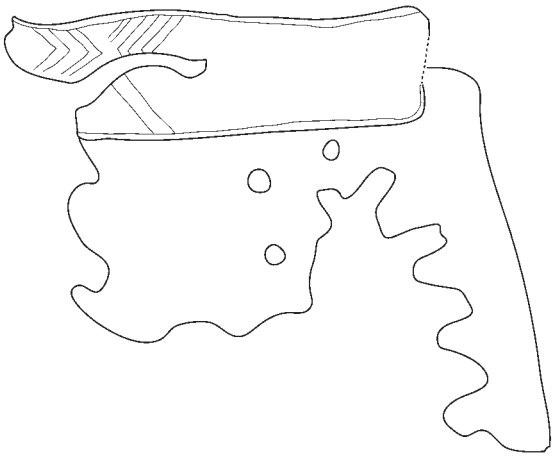


Abb. 90 Sætrang 61.4. Rekonstruktion eines Ärmel(?)restes. – (Grafik J. Wychlacz).

Abb. 91 Sætrang 62. Leder- und Pelzreste (Auswahl). – (unimus, C644b, Foto L. Smedstad).

schleswig-holsteinischen Funden von Daetgen und Thorsberg bekannt[571].

Auf dem Fragment aus Sætrang befindet sich außerdem eine Reihe von zehn Paar Löchern mit Bronzeabdrücken. Engelstad bemerkt, dass dieses Stück »umgefaltet war und versehen mit einer 15 cm langen Agraffe aus Bronze, bestehend aus 10 Haken«[572]; leider ist keine solche Agraffe im Inventar zu identifizieren[573]. Wie der Schlitz am Gewand geschlossen war und ob er zum Halsausschnitt oder Ärmelbund gehörte, bleibt daher unsicher. Bei dem Kleidungsstück handelt es sich am ehesten um eine Art Tunika oder Kittel, auf welchem der Prachtgürtel aufsaß und der, wie in Thorsberg, mit verzierten Arm- und / oder Halsbünden versehen war.

Leder- und Pelzreste (62, **Abb. 91**) waren in relativ großen Mengen im Inventar von Sætrang vorhanden und teils mit deutlichen Nähten versehen[574]. Darunter befindet sich ein kreisrundes, zusammengenähtes Lederstück, das möglicherweise um einen (Messer?-) Griff oder ein Futteral angebracht war. An Messerklingenfragmenten haben sich ebenfalls mehrere Lagen von mineralisiertem Leder und Textil erhalten[575]. Vermutlich handelt es sich dabei (Nr. 40b und eventuell 40a) um Reste der ledernen Scheide, die mit Überwendlichstich und vermutlich halbem Lederstich[576] fein zusammengenäht und so auf der Kleidung des Toten platziert war, dass Textilreste zweier verschiedener Gewebe daran anhaften blieben (Sætrang 61.1). Dabei handelt es sich zum einen um ein Gewebe in 2/2 Köperbindung, zum anderen um ein Fragment eines feinen, brettchengewebten Bandes mit an den Seiten paarweise gegengestellten Brettchen und in der Mitte gemusterten Streifen (**Abb. 92**). Aufgrund der schlechten Erhaltung konnte keine zoologische Bestimmung der Lederreste erfolgen[577].

Anders verhält es sich mit den Pelzfragmenten: Der Pelz trägt seine schwarze Naturfarbe und ähnelt dem des heutigen *Spælsau*, einer alten norwegischen Schafrasse[578]; die Fragmente stammen also vermutlich von einer Unterart der nordischen Kurzschwanzschafe, die in Schweden, Finnland sowie auf den Färöern und Island verbreitet sind. Deck- und Wollhaar der Pelzfragmente sind auf dieselbe Länge geschnitten, um eine ebene Oberfläche zu schaffen.

Fünf der Pelzstücke weisen eine feine, hochqualitative Naht auf[579]; das Fell stammt von einem jungen Tier, vermutlich Lamm. Für die Naht wurde Garn aus Leder oder Sehne verwendet und die

571 Hougen 1935, 67.

572 Engelstad 1924, 34.

573 Hougen (1935, 66) macht in diesem Zusammenhang auf mindestens 30 kleine Silberplättchen aufmerksam, die in einer Öse enden, an der Stücke desselben Stoffes anhaften; diese können ihrer Größe und Materials nach jedoch kaum an dem Schlitz gesessen haben und werden heute den propellerförmigen Anhängern am Gürtel zugeordnet.

574 Slomann 1959, 26. - Die Lederreste wurden vom Universitetets Zoologiske Museum på Norges Veterinærhøgskole Oslo und von Dr. A. Gansers Chemischen Institut, Basel 1958 untersucht.

575 Siehe Kap. 2.4.5.1.1.

576 Analyse durch Larissa Neukirchner M. A., München.

577 Dr. A. Gansser aus Basel, der für die Bestimmung herangezogen wurde, schreibt in einem unveröffentlichten Brief an Wencke Slomann vom 18.8.1958 dazu genauer, dass die Lederfragmente vollständig »verleimt«, d. h. die Faserstruktur zerstört und eine Tierprovenienzbestimmung unmöglich sei. Derartige Verleimung könne bei Lederfunden des 3. und 4. Jhs. öfter beobachtet werden, besonders wenn sie sich in Bestattungsnähe befanden. Das Leder scheine nur halb gegerbt gewesen zu sein, vielleicht geschah eine Vorbehandlung mit Kochsalz und eventuell Alaun, dann wurde es schwach vegetabilisch nachgegerbt und eventuell gefettet.

578 Slomann 1959, 26. 51-53, beruhend auf der Analyse der Leder- und Pelzstücke vom Juni 1958 durch S. Berge / Dr. A. Gansser / M. Storm.

579 Slomann 1959, 26.

Abb. 92 Sætrang 61.1. Textifragment mit Resten von brettchengewebtem Band. – (Foto J. Wychlacz).

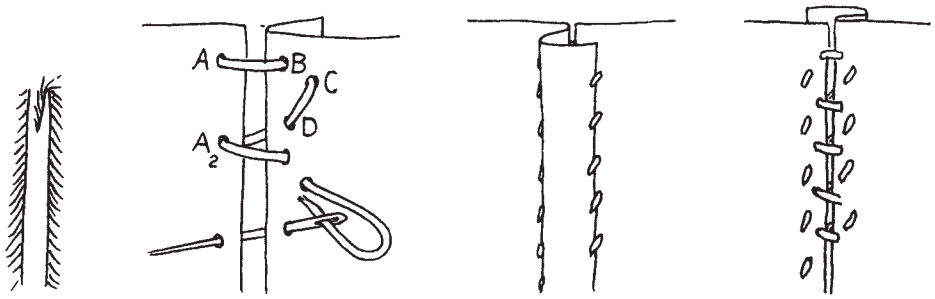


Abb. 93 Rekonstruktion der bei den vernähten Pelzstücken von Sætrang verwendeten Technik. – (Slomann 1959, Beil. 3 Abb. 1–4).

Stiche sind präzise, auf der Pelzseite und vermutlich in der dargestellten Technik (**Abb. 93**) ausgeführt[580]. Dabei konnte die Naht auf der Lederseite versteckt werden, sodass ein Kleidungsstück (Handschuh/Mütze?) oder Gegenstand (Tasche?) entstand, den warmen Pelz auf der Innenseite aufweisend. Für eine eindeutige Zuordnung sind auch hier die Fragmente zu klein.

2.4.3.1.2 Skandinavische Textilfunde der Römischen Kaiserzeit

Textilien unterliegen erschwerten Erhaltungsbedingungen und stammen in Skandinavien aus den dänischen und schleswig-holsteinischen Mooren sowie Gräbern in Norwegen, Dänemark und Schweden[581]. Auch wenn nur selten größere Gewebereste oder gar komplette Kleidungsstücke erhalten sind, gelang es Lise Bender Jørgensen[582] auf der Grundlage korrodierter Textilreste an der Rückseite von Fibeln, Gürtelschnallen und ähnlichen Objekten umfangreiches Datenmaterial zu gewinnen, mit dem sie aufzeigen konnte, dass Textilien ebenso wie alle anderen Fundgruppen regionalen und chronologischen Unterschieden unterliegen.

Vom Beginn der EZ bis in die frühe RKZ ist in Skandinavien eine Unterscheidung in zwei Typen möglich: Während s/s-gesponnene Textilien (sogenannter Huldremose-Typ) im Norden, d.h. in Dänemark, Schweden und Norwegen anzutreffen sind, finden sich z/z-gesponnene Textilien (Ha-

580 Slomann 1959, 26. 51-53. - Untersuchung durch Mary Storm, Konservatorin, Anna M. Rosenqvist, UiO, Kürschner Bjørn Borgersen der Firma Gustav A. Borgensen A/S, Oslo und Gunvor Ingstad Trætteberg.

581 Bender Jørgensen 1987, 29. - Dabei gibt es eine ungleiche Verteilung von 373 Grabfunden aus Dänemark, 38 aus Norwegen, 20 aus Schleswig-Holstein/DE und nur 18 aus Schweden (dort hauptsächlich Skåne). Aus Schweden wäre, so Bender Jørgensen, mehr zu erwarten; ein Grund für diesen Mangel kann sein, dass mehrere wichtige Grabplätze früh gegraben und kleine Textilreste bei der Restaurierung entfernt wurden. Die Textilreste aus Norwegen sind regelmäßig verteilt, mit kleinen Häufungen um den Oslofjord, Rogaland und in Trøndelag, was mit der Verteilung der Erdgräber dieser Zeit einhergeht.

582 Bender Jørgensen 1987.

raldskjær-Typ) im Süden, nämlich Süd-Jütland und -Fünen, Schleswig-Holstein, Niedersachsen, Mecklenburg, Brandenburg und Pommern[583]. Die Grenze zwischen diesen beiden Techniken verläuft etwa zwischen dem dänischen Vejle und Varde, einhergehend mit einer dort in der vorröm. EZ und frühen RKZ verlaufenden typologischen Grenze in der Keramik. Der entscheidende Unterschied bei den beiden verbreiteten Techniken geht vermutlich mit der Art des verwendeten Webstuhls einher: Der nördliche Huldremose-Typ wird noch auf einem Webstuhl mit rundlaufender Kette (*upright tubular loom*) erzeugt, während im Süden Gewebe vom Haraldskjær-Typ bereits auf dem Gewichtswebstuhl entstehen[584]. Eine dritte, zentraleuropäische Gewebe-Gruppe lässt sich außerdem unterscheiden, die in der frühen EZ mit der Hallstatt-, später der La Tène-Kultur verbunden ist; die Grenze zwischen der skandinavischen und zentraleuropäischen Textilgruppe ist am ehesten mit der nördlichsten Verbreitung der Hallstatt-Gewebe zu fassen[585].

Ab der Stufe B2 beginnt der Haraldskjær-Typ sich in Richtung Norden auszubreiten, wobei dieser den Huldremose-Typ zunächst nicht verdrängt. In der JRKZ allerdings verschwindet der Huldremose-Typ und wird offenbar sowohl in Dänemark als auch Norwegen vom Haraldskjær-Typ ersetzt, während für Schweden aufgrund der schlechten Fundlage keine Aussage zu treffen ist. Die Vermutung liegt nahe, dass dabei auch der Webstuhl mit rundlaufender Kette durch den Gewichtswebstuhl ersetzt wird. Leinen, generell selten in Skandinavien, aber üblich für Zentral- und Westeuropa, verbreitet sich auch in der JRKZ und VWZ nicht weiter nach Norden[586].

In diesem Zusammenhang besondere Aufmerksamkeit verdient der von Jørgensen erarbeitete Virring-Typ, ein Gewebe von höherer Qualität als der übliche Huldremose- oder Haraldskjær-Typ, mit ca. 16 Fäden/cm und in z/s-Richtung gesponnen[587]. Er entsteht ausschließlich während der RKZ auf dem Gewichtswebstuhl in 2/2 Köperbindung, Fischgrätmuster und gebrochenem Diamantköper. Seine Verbreitung beginnt auf den dänischen Inseln und er tritt normalerweise in sehr reichen Gräbern zusammen mit römischem Import auf. Gewebe aus den nördlichen römischen Provinzen in Norddeutschland, den Niederlanden, Britannien und Frankreich ähneln ihm. Es scheint sich dabei also um einen Import zu handeln, der zusammen mit römischem Glas, Terra Sigillata und Bronzegefäßen aus Zentral- und Westeuropa nach Skandinavien kam und zusammen mit dem römischen Import am Ende der RKZ verschwindet, während er in römischen Gebieten eine viel längere und anhaltende Tradition besitzt. Er konnte in 19 reich ausgestatteten norwegischen Gräbern der JRKZ identifiziert werden, darunter Sætrang[588].

Während Gewebe vom Virring- und sogenannten *Dog's tooth*-Typ als mögliche Importe gedeutet werden, ist es ziemlich wahrscheinlich, dass Gewebe, die aus der Wolle des norwegischen Kurzschwanzschafes gearbeitet sind, aus einheimischer Produktion stammen[589]. Die charakteristische Pelz-Struktur »hairy medium«, die mit dieser Wolle einhergeht, konnte bei vielen Geweben vom Typ Haraldskjær, aber auch bei einigen Brettchenborten identifiziert werden.

Das textilverarbeitende Handwerk gewinnt in Skandinavien während der RKZ zunehmend an Bedeutung: Multifunktionale Grubenhäuser tauchen auf und die Funde von Webgewichten und Spinnwirteln werden zahlreicher, auch wenn sie, im Vergleich zur WZ, noch sehr gering sind. Dass Wolle auch verhandelt wurde, belegen Strontium-Isotopenanalysen[590].

Gemusterte Stoffe erzielte man ab der vorröm. EZ mit der Durchmischung der natürlichen Wollfarben; im 1. Jahrhundert n. Chr. sind erste Färbemittel belegt[591]. Am üblichsten war dabei – wie in Sætrang – die Verwendung von Blau, das sicherlich aus der Färberwaid-Pflanze *Isatis tinctoria* gewonnen wurde. Die Pflanze ist in Skandinavien nicht einheimisch, aber Funde von Samen zeigen, dass sie bereits mit der RKZ Skandinavien als ein weiterer technologischer Import erreicht hatte. Auch der importierte rote Farbstoff der Karminschildlaus (*Dactylopius coccus*) ist beispielsweise im völkerwanderungszeitlichen Grab von Veien nachgewiesen[592].

583 Bender Jørgensen 1987, 102.
584 Bender Jørgensen 1987, 102. 105 f.
585 Bender Jørgensen 1987, 106 Verbreitungskarte Abb. 1.
586 Bender Jørgensen 1987, 106 f. Es muss dabei jedoch im Hinterkopf behalten werden, dass Leinen sich zum einen generell schlechter erhält und zum anderen vielleicht nicht dort getragen wurde, wo Fibeln, Gürtelschließen und andere, die Erhaltung von Textilfasern begünstigende Metallobjekte angebracht waren (Nockert 1991, 124).
587 Bender Jørgensen 1987, 107–111.
588 Halvorsen 2012, 288.
589 Walton 1988, 147. 149. 152; s. auch Tab. 4 in Walton 1988.
590 Franzén u. a. 2012, 352 f.
591 Walton 1988, 153.
592 Halvorsen 2012, 281.

2.4.3.1.3 Kleidungsrekonstruktionen

Die Kleidung des Mannes bestand wenigstens für den letzten Abschnitt der RKZ und während der VWZ aus langen Hosen und einer langärmligen Tunika; dazu kommt ein Mantel[593]. Auch Bekleidung aus Leder und Pelz waren üblich, darunter Umhänge, Tuniken, Schuhe und Kopfbedeckungen[594]. Die Tuniken waren in Form gewebt (nicht geschnitten) und ihre engen Arm- und Kopfausschnitte verlangten nach Schlitzen, die von Agraffen verschlossen wurden[595]. Im Altnordischen gibt es zweierlei Arten von Hosen, nämlich *leistabrokr* (mit Fußteil) und *okulbrokr* (die am Knöchel enden); dies spiegeln auch die archäologischen Funde wider. Hosen wurden von den Reitervölkern Zentralasiens als Teil der Reitbekleidung entwickelt und von den Germanen in derartigem Maßstabe übernommen, dass die Römer sie mitunter als »hosentragende Völker« (*bractae nationes*) betitelten[596]. Ebenso ist der Mantel (lat. *sagum*) laut Tacitus ein übliches Kleidungsstück der Germanen[597]. Üblicherweise handelt es sich dabei um ein quadratisches Stück unterschiedlich gefärbten Stoffes, normalerweise raues, wollenes Gewebe. Diese Überkleidung wird von einer Fibel an der rechten Schulter zusammengehalten. Außerdem gab es einfachere Überwürfe, die eher über die Schulter drapiert wurden. Ein wichtiges Merkmal dieser Mäntel, wie man es vor allem an den gut erhaltenen Textilien der südskandinavischen Deponierungen von Heeresausrüstung, aber auch in Grabfunden im restlichen Skandinavien beobachten konnte, sind die breiten, brettchengewebten Borten, die zur Verstärkung und Verzierung der Kanten angebracht wurden (s. u.).

Die Kleidung der Frau bestand seit der spätantiken Zeit aus einem Peplos, einem schlauchartigen Kleid, das an den Schultern mit Fibeln geschlossen und an der Taille mit einem Gürtel in Form gebracht wurde; darunter konnte ein langärmliges Untergewand getragen werden, das ebenso wie bei den Männern an den Armen anlag und dort mit Agraffen verschlossen wurde. Umhängetuch oder Mantel gehörten ebenso zur Bekleidung; auch Kopfbedeckungen wie Haube, Schleier oder Tuch, eventuell in Kombination mit einem Stirnband, sind nachgewiesen[598].

Unter den Funden kompletter Kleidungsstücke aus Mooren ist der bekannteste und wichtigste jener aus Thorsberg: Dort wurden zwei komplette Tuniken, zwei Paar Hosen, Teile von einem großen, rechteckigen Mantel und von drei Schuhen geborgen. Wie bei den anderen Funden auch handelt es sich dabei vermutlich eher um Teile der Militärausrüstung als um ein Beispiel alltäglicher germanischer Kleidung[599]. Einen ähnlichen Zusammenhang vermutet man für den völkerwanderungszeitlichen Mann von Evebø: Für repräsentative Anlässe gekleidet mag er mit seinen karierten, kniehohen Strümpfen, anliegenden, karierten Hosen, Tunika, kariertem Mantel und vermutlich einer Kopfbedeckung aus Hasenfell einem schottischen *Highland-chief* geähnelt haben[600]. Dieser von Magnus erbrachte Vergleich ist – trotz der offensichtlichen zeitlichen und räumlichen Lücke – nicht uninteressant. Dass die skandinavischen Häuptlinge und ihre Familien in der VWZ an der Farbe und / oder dem Muster der Kleidung zu erkennen waren, genau wie die schottischen Clanchefs, hält sie für durchaus wahrscheinlich. Karierte Muster sind sicherlich eine der einfachsten Alternativen, um derlei farbliche Abstufungen und ein charakteristisches Erscheinungsbild herzustellen[601]. Evebø gehört zu einer Gruppe von norwegischen Gräbern des 4.–6. Jahrhunderts mit Fragmenten von wollenen Mänteln, die zudem mit Luxusartikeln aus Edelmetall ausgestattet waren und unter Grabhügeln an strategischen Punkten in der Landschaft lagen[602]. Dass der Mantel ebenso wie die anderen Kleider aus Evebø aus feinem, leichtem Wollgewebe gefertigt ist, das wenig Schutz vor den klimatischen Bedingungen Westnorwegens bietet, stärkt ebenso den Eindruck eines zeremoniellen Kleidungsstückes. Da die Fibel für die rechte Schulter in Evebø wie auch in vielen anderen, sonst gut ausgestatteten Gräbern fehlt, war der Mantel wohl eher über die Schulter drapiert.

Die gemusterten Stoffe aus Evebø sind kein Einzelfall – auch für die RKZ gibt es einige Beispiele von kariertem Gewebe und teilweise sehr breiten,

593 Nockert 1991, 115. - Einen Überblick über die entsprechenden Funde bietet Schlabow 1976.

594 Mannering 2011, 90 f.

595 Nockert 1991, 115. 118 Abb. 136. - Diese Agraffen begünstigen ebenso die Erhaltung von brettchengewebten Borten, die häufig an den Armbündchen angebracht waren. Daher liegen aus der VWZ 56 Beispiele für solche Borten vor, während aus der RKZ nur sechs bekannt sind (Halvorsen 2012, 288).

596 Nockert 1991, 116.

597 Nockert 1991, 122 f.

598 Kristoffersen 2006, 10 f.

599 Nockert 1991, 120.

600 Magnus 1982, 70 f.

601 Dies zeigt auch die Tatsache, dass karierte Stoffe bis in die heutige Zeit zur Kundgabe von Gruppenzugehörigkeit - bspw. bei Schulunifomen - Verwendung finden.

602 Magnus 1982, 71.

gestreiften Brettchenborten[603]. Diese stehen meist in Zusammenhang mit reichen Männergräbern, können aber auch aus Frauengräbern stammen[604]. Die in der RKZ begonnene Entwicklung setzt sich in der VWZ fort. Neben den gemusterten Stoffen treten in Norwegen nun auch mit Pferdehaaren oder komplexen Tiermustern verzierte Brettchenborten auf[605]. Zwei Moorfunde aus dem südwestnorwegischen Rogaland dieser Zeit geben Auskunft über die verwendeten Rohstoffe bei der Textilherstellung, darunter eine komplette Anordnung von Kettfäden für einen Gewichtswebstuhl sowie ein Bündel menschlichen Haares[606].

Wichtige Befunde mit erhaltenen Textilien aus Schweden sind das völkerwanderungszeitliche Grab von Högom mit erhaltener Tunika, Hose und Mantel[607] sowie das kaiserzeitliche Grab von Öremölla (Skivarps sn, Skåne/SE), wo Textilfragmente von außergewöhnlicher Qualität mit hoher Fadenzahl und Fragmente von Brettchenborte zusammen mit römischen Importgütern und Fragmenten einer Ringbrünne sowie Waffen beigegeben waren[608]. Außerdem haben sich in der Deponierung von Heeresausrüstung im Skedemosse kleine Textilreste neben Waffen, ähnlich jenen aus den dänischen Deponierungen, erhalten.

Ob diese hochwertigen Textilien aus einheimischer Produktion stammen oder importiert wurden, bleibt unklar. Das notwendige handwerkliche Vermögen war in Skandinavien auf jeden Fall vorhanden, Wolle und Färbemittel konnten importiert werden. Dabei stellen die an Mänteln aus feinem Gewebe vermutlich römischen Ursprungs befestigten, typisch germanischen Brettchenborten keinen unvereinbaren Gegensatz dar: Die Unterscheidung zwischen mit-gewebten und aufgesetzten Brettchenkanten ist dabei von großer Relevanz, da eine aufgesetzte Kante – wie in Sætrang – unabhängig vom eigentlichen Kleidungsstück entstand und mithin nicht denselben Ursprung wie das Kleidungsstück besitzen muss[609]. Die breiten Borten, wie sie aus den Deponierungen von Heeresausrüstung und Gräbern Skandinaviens bekannt sind, tauchen einerseits an römischen Mänteln nicht auf, andererseits zeigen germanische Verzierungen an römischen Schwertern, dass die Träger ihre Zugehörigkeit durch sichtbare Zeichen germanischen Typus' bekundeten[610]. Es kann also von einer einheimisch skandinavischen Produktion der Borten ausgegangen werden, mithilfe derer die importierten römischen Gewebe in gewünschter Façon angepasst wurden.

Jedoch spricht die Einheitlichkeit der Stoffe, sowohl in der Art des Gewebes wie auch in Farben und Formen der brettchengewebten Bänder, für ein Importgut höchsten Ranges. Es steht auf derselben Stufe mit jenen Bronzegefäßen und Gegenständen aus Glas und Edelmetall, welche mit diesen Textilien vergesellschaftet sind. Magnus vermutet im nördlichen und westlichen Römischen Reich Produktionsstätten für derlei Textilien nach »barbarischem« Geschmack. Diese wurden dann entweder als Meterware verhandelt und lokal weiterverarbeitet oder auf Bestellung gefertigt[611].

Vor dem Hintergrund des bestehenden Textil-Know-hows und der ansonsten überdurchschnittlich reichen Grabausstattung ist davon auszugehen, dass sich in allen vier untersuchten Gräbern Kleidungsstücke von hoher Qualität und/oder außergewöhnlichem Aussehen befunden haben. Gerade für die schwedischen Gräber ist dies spärlich nachzuweisen, haben sich doch aus Tibble gar keine, aus Fullerö nur die mineralisierten Fragmente von vermutlich zwei unterschiedlichen Kleidungsstücken aus Wolle (Typ Haraldskjær?) sowie eines Leinengewebes (Verpackung?, s. Kap. 2.4.6.4) und aus Lilla Jore ein kleines, aber außergewöhnliches Fragment einer Borte mit Beschlägen aus Edelmetall erhalten. Einen Eindruck, wie die übrige ehemalige Ausstattung ausgesehen haben könnte, geben Funde aus norwegischen Gräbern, einschließlich Sætrang, die von besseren Erhaltungsbedingungen profitieren. Wenn sich die Kleidungsstücke aus Sætrang auch nicht eindeutig der Kleidung des Mannes oder der Frau zuordnen lassen, so sind dennoch verschiedene Teile zu unterscheiden: ein Status und Gruppenzugehörigkeit anzeigendes Kleidungsstück (Mantel?) aus gelb-rot-blau kariertem Stoff vermutlich einheimischer Herstellung (Gewebetyp Haraldskjær aus Wolle vom norwegischen Kurzschwanzschaf)

603 Bspw. aus Gjeite und Hallem (Levanger bzw. Verdalen, Nord-Trøndelag/NO); Halvorsen 2012, 280.

604 Vigra (Giske, Møre og Romsdal/NO); Halvorsen 2012, 280.

605 Aus der südnorwegischen Region Vest-Agder stammen fünf mit qualitativ hochwertigen Geweben sowie außergewöhnlich reicher Grabausstattung einschließlich Waffen ausgestattete Gräber, in denen sich Reste von blau/grünen und/oder roten Tuniken, eingefasst von brettchengewebten Bändern mit Pferdehaarmustern, erhalten haben. Eine berühmte Brettchenborte mit eingewebten Tierfiguren stammt aus dem in ebenjener Region gelegenen Grab von Snartemo (Halvorsen 2012, 282).

606 Halvorsen 2012, 184.

607 Nockert 1991.

608 Franzén u.a. 2012, 382.

609 Ræder Knudsen 2011, 177.

610 Möller-Wiering 2011, 141f.

611 Magnus 1982, 72.

sowie eine im feinen, möglicherweise importierten Virring-Gewebetyp gefertigte Tunika mit Agraffen und Brettchenborte. Verschiedene Pelze (Schaf, Ziege, Lamm) konnten als wärmende Kleidungsstücke (über den Schultern, als Kopfbedeckung oder Handschuhe) sowie Unterlage oder Tasche dienen, während die Toten möglicherweise auf einem Bärenfell gebettet waren. Vielleicht waren der vermuteten Dame, passend zu ihrer Textil-Werkzeugausstattung, auch Rohfasern zum Spinnen mitgegeben worden.

2.4.3.2 Schnallen und Gürtelbestandteile

Die Gürtelbestandteile sind das charakteristische Element der untersuchten Gräbergruppe und veranlassten zuletzt Rau[612] zur Bildung einer »Sætrang-Lilla Jored-Gruppe«, zu der auch Tibble und Fullerö gehören. Dabei spielen besonders die sogenannten Prunk- oder Prachtgürtel – d. h. Gürtel mit vor allem repräsentativem Wert gegenüber Gebrauchsgürteln von alltäglicher Funktion – eine wichtige Rolle. Raus Definition von Prachtgürteln der Jüngeren und späten RKZ folgend, unterscheiden sich diese gegenüber anderen Gürtelgarnituren durch gesteigerte Verwendung von Edelmetallapplikationen, besitzen Glas- und Edelsteineinlagen und figürliche Darstellungen[613]; sie haben keine praktische Funktion als vorrangiger Tragegurt von Gebrauchsobjekten, Wertobjekten und Waffen inne, sondern dienen einem demonstrativen Zweck. Dazu wurden sie unmittelbar sichtbar getragen. Fast alle Exemplare der Stufe C3 stammen aus Holzkammergräbern männlicher Individuen und nahezu alle Holzkammergräber in Skandinavien sind an männliche Individuen mit Prachtgürteln geknüpft[614].

In fertigungstechnischer Hinsicht fasst Rau zudem die Gürtel der untersuchten Gräber, gemeinsam mit dem Gürtel aus Lærkenfeldt, Grab 1 und Gürteln aus Nydam, zur »Nydam-Sætrang-Gruppe« zusammen; sie stellen den typologischen Nachfolger des Prachtgürtel-Typs »Vøien-Bodarp-Ejsbøl« dar, der sich ansonsten im Westen (Foss, Graue Øvre, Modvo, Stadheim) und Osten (Sättra, Dälby, Kälder, Grab 2, Havor, Grab 108)[615] der skandinavischen Halbinsel zu funktionalen Gürtelgarnituren weiterentwickelt hat.

Während die Bestandteile der Prachtgürtel aus Tibble, Fullerö, Lilla Jore und Sætrang über die Jahrzehnte der Forschungsgeschichte immer wieder zitiert und kontextualisiert wurden, fanden jene der übrigen Gürtel sowie Schnallen anderer Funktion kaum Erwähnung. Auf eine detaillierte Analyse und Einordnung der Formen folgt hier die Rekonstruktion der Gürtelensembles, die auf den bereits erbrachten Rekonstruktionen beruht und jene wiederum aufgrund der Sichtung des unpublizierten Fundmaterials aus den Depots ergänzen kann.

2.4.3.2.1 Typologie

Zum Fundensemble von **Tibble** gehören Bestandteile, die sich drei verschiedenen Gürteln zuweisen lassen:

Zum Prachtgürtel (**Taf. 1-2; Abb. 94**) gehören eine omegaförmige Schnalle (Raddatz Gruppe 10)[616] mit Doppeldorn und großer tafelartiger Dornerweiterung (3), drei spitzovale Zierbeschläge (4–6), drei brückenförmige Riemendurchzüge (7–9), zwei Scharnierbeschläge (12–13), mindestens drei rechteckige (14–18) und ein trapezförmiger Zierbeschlag (11) sowie eine peltaförmige Riemenzunge (10)[617]. Alle Beschläge bestehen aus einer verzinnten, bronzenen Grundplatte, auf die vergoldetes Silberpressblech und runde bzw. ovale Glasflusseinlagen in Rot, Orange, Blau und Grün aufgebracht sind (Details s. Kap. 2.5.2); sie sind von glatten oder gekerbten Silberleisten gerahmt, der Schnallenbügel sowie sämtliche Scharniere sind zusätzlich silberplattiert. Vergleiche zu den brückenförmigen Durchzügen und spitzovalen Beschlägen sind ausreichend für Skandinavien belegt (s. u.). Die Riemenzunge hingegen mag ein Vorbild in peltaförmigen Scheibenfibeln oder peltaförmigen Ortbändern (besonders des gedrungenen Typs Hamfelde-Vimose) haben. Erstere treten im 2./3. Jahrhundert vor allem in den Rhein- und Donauprovinzen des Römischen Reichs auf[618], die Ortbänder sind eher im Barbaricum hauptsächlich in B2/C1a beliebt[619].

Die Teile des Prachtgürtels wurden zuletzt 2006 in den Werkstätten des ehemaligen RGZM in Mainz restauriert und dabei einer intensiven Untersuchung unterzogen. Sie liegen daher heute in einem verhältnismäßig guten, kompletten Zustand vor; vereinzelte Fragmente, wie Glasflusseinlagen und

612 Rau 2014.
613 Rau 2010a, 253 f.
614 Rau 2010a, 263.
615 Rau 2010a, 263 mit Fundortangaben.
616 Raddatz 1957, 60.
617 Denkbar für die Riemenzunge ist auch eine fächerförmige Gestalt ähnlich Riemenzungen Typ J III 2 Variante Ejsbøl (Rau 2010a, Abb. 88), wenn man sich das Objekt um 180° gedreht und mit fehlendem Schälchenende vorstellt. Da von jenem kreisrunden Plättchen jedoch jede Spur fehlt, kann dies nur eine Vermutung bleiben.
618 Vgl. Andrzejowski u. a. 2016.
619 Matešić 2015a, 70 f.; 2015b, Taf. 26, bes. M 185.

Abb. 94 Tibble. Teile des Prachtgürtels. – (Foto J. Wychlacz).

Silberleisten, konnten dabei nicht zugeordnet werden und sind im Katalogteil gesondert aufgeführt (21–23).

Der breitere der beiden Gebrauchsgürtel (**Taf. 4-5**) besteht vermutlich aus einer omegaförmigen Schnalle mit durchbrochener Beschlagplatte (34), zwei brückenförmigen Riemendurchzügen (35), zwei unverzierten Scharnierbeschlägen (41–42), einem in Bronzeband gefassten Feuerschlagstein (36, s. Kap. 2.4.5.1.2.1), vier sanduhrförmigen Zierbeschlägen, davon einer mit Ringbeschlag (32), und ein bis drei Riemenzungen (aus 37–39).

Für den schmaleren Gürtel bleiben die kleine Rechteckschnalle mit Querstrebe am Dorn und durchbrochener Beschlagplatte mit Nietfortsätzen (31), vier sanduhrförmige Zierbeschläge (33) sowie ein bis drei Riemenzungen (aus 37–39) übrig.

Die Beschläge der Gebrauchsgürtel bestehen alle aus gegossener Bronze ohne Edelmetallauflagen, verziert mit randbegleitenden Linien oder punzierten Halbkreisen, die Riemendurchzüge 35 besitzen eine längsläufige Profilierung.

Die Riemenzungen, die sich nicht abschließend eindeutig zuweisen lassen, sind unterschiedlicher Art: Riemenzunge 37 gehört zum sogenannten lanzettförmigen Typ und besitzt ein Abschlussrundel[620]; Nr. 38 entspricht einer schmalen Riemenzunge mit lang-trapezoider, durchbrochen gestalteter Nietpartie, profiliertem Mittelstück und Schälchenende. Sie stellt einen Nachfolger des fächerförmigen Typs Raddatz J III 2 dar, wie er besonders in den Waffengruppen 8 und 9, vereinzelt auch in 11, in norwegischen und schwedischen Gräbern sowie Moorfunden Jütlands vorkommt[621]. Nr. 39 gehört zu den nadelförmigen Riemenzungen, wie sie ab C3 in dänischen, norwegischen und schwedischen Grabkomplexen sowie Deponierungen von Heeresausrüstung häufig als Abschluss schmaler Riemen zur Befestigung von Gegenständen am Gürtel eingesetzt wurden[622]. Das Objekt 40 schließlich, ein rechteckiges, punzverziertes Blech mit geschwungener Oberkante, ist wesentlich breiter als die anderen Riemenzungen und hinsichtlich der Breite mit keiner der im Ensemble vorhandenen Schnallen überein zu bringen. Der Konstruktionsweise nach kann es sich dabei aber ebenfalls nur um den Abschluss eines dünnen Leder- oder Textilstreifens von 3,9 cm Breite handeln, vielleicht einem Stück, das vom eigentlichen Gürtel herabhing und eine zierende Funktion besaß.

Vergleiche zu den Gürtelbeschlägen lässt zum einen der norwegische Fund des 4. Jahrhunderts aus Stadheim (Vik, Sogn og Fjordane / NO)[623] zu, der sowohl brückenförmige Riemendurchzüge mit der gleichen Art von Profilierung wie die Funde Tibble 35 als auch eine Riemenzunge mit scheibenförmigem Abschluss ähnlich wie Tibble 38 und einen spitzovalen Feuerschlagstein aufweist. Auch aus Ejsbøl liegen ähnliche brückenförmige Beschläge vor[624]. Eine gute Entsprechung für den Ringbe-

620 Rau 2010a, 359.

621 Birch Iversen 2010, 114 f. Abb. 44. - Rau 2010a, 229 f. - Birch Iversen 2010, 114-116 Abb. 44 Taf. 74.MDCCXIIa. - Ørsnes 1988, Taf. 62-63.11.

622 Rau 2010a, 233-236.

623 Fett 1937b, 6; 1937a, Taf. VI:2.

624 Ørsnes 1988, Taf. 60-61. - Ein gleichartiger, rechteckiger Beschlag (vergoldetes Silberpressblech mit blauen Glaseinlagen und silbernen Randleisten auf bronzener Grundplatte) stammt auch aus einem römischen Grab aus der Nekropole von Tongeren (Prov. Limburg / BE), welches anhand der Argonnensigillata einen *terminus post quem* von 320 zulässt. Er ist dort als Import aus dem Barbaricum zu deuten. - Quast 2017, 358 Abb. 2.

schlag Tibble 32c bieten zwei Beschläge aus Lovö (Grab 12, Lovö sn, Uppland/SE; **Abb. 95**)[625]. Dieser Fund datiert nach Lamm in die Stufe VI:1 (400–475). Die Schnallen 31 und 34 mit durchbrochener Riemenkappe sind mit der Schnalle aus Sättra (Gärdslösa sn, Öland/SE) vergleichbar, die zusammen mit den Gürteln aus Sætrang, Stadheim und Havor (Grab 108, Hablingbo sn, Gotland/SE) in Ilkjærs Waffenkombinationsgruppe 11 gestellt wird[626].

Zu den verbliebenen Beigaben in **Fullerö** gehören Bestandteile verschiedener Gürtel. Dazu zählen eine einfache ovale Schnalle aus Silber mit Riemenkappe (6) und eine amphoraförmige Riemenzunge aus Silberblech (7; beide **Taf. 8**). Bei der Schnalle mit ovalem Rahmen handelt es sich um eine langlebige Form mit weitem Verbreitungsgebiet sowohl in Skandinavien als auch auf dem Kontinent[627]; hinsichtlich ihrer Größe schlägt Rau in Anlehnung an die spätsarmatischen Funde aus dem Theißgebiet eher eine Deutung als Schuhschnalle vor, wie sie u.a. bei zwei silbernen derartigen Schnallen aus Wrocław-Zakrzów, Grab III naheliegt[628]. Die amphoraförmige Riemenzunge bildet im Idealfall den Umriss einer antiken Amphora ab, in diesem Fall fehlt das Rundel, mit dem der Fuß oft abschließt. Das unverzierte Exemplar aus dünnem Silberblech ist wohl eher als eine Nachahmung der häufig reich verzierten Riemenzungen dieses Typs anzusehen, die auf dem Kontinent besonders in Frankreich, Slowenien und im Barbaricum zwischen Weser und Elbe auftreten und dort in das 4. Jahrhundert datieren[629]. Die beiden Beschläge aus Fullerö passen neben dem Material auch anhand ihrer einfachen Verzierung durch randbegleitende Linien an den Abschlusskanten zusammen.

Außerdem liegen zwei quadratische Randbeschläge mit spitzwinkligem Querschnitt aus Silberblech vor (10a–b, **Taf. 8,** Dm. 3,0–3,2 cm). Eine Entsprechung finden diese in einem einzelnen derartigen Randbeschlag aus dem Hügelgrab I in Pilgramsdorf, das an das Ende der Stufe C2 datiert (**Abb. 96**); mit etwa 2,0 cm Durchmesser ist dieser allerdings etwas kleiner. Er wurde oberhalb der linken Hüfthöhe auf den Brettern der Liege gefunden[630]. Vergleichbar sind Funde von Beschlagplatten zu Gürtelgarnituren mit rechteckigem, u-förmigem Randbesatz aus Metallblech aus Nydam[631] und Wrocław-Zakrzów, Grab II[632]. Dass die Beschläge aus Fullerö ebenfalls auf einer Unterlage aufgebracht waren, zeigen die schwärzlichen Verfärbungen einer ehemaligen Füll- oder Verbindungsmasse im Inneren deutlich.

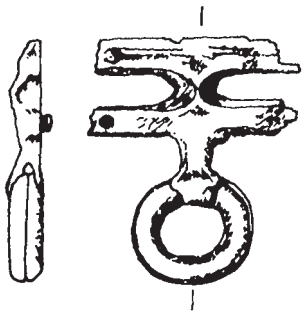


Abb. 95 Beschläge aus Lovö, Grab 12. – (Straume 1987, Taf. 93.5).

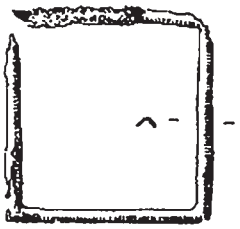


Abb. 96 Randbeschlag aus Pilgramsdorf, Hügelgrab I. – (Lau 2012, Taf. 15.3).

Darüber hinaus weist die bronzene, lanzettförmige Riemenzunge 15 (**Taf. 9**) auf das Vorhandensein eines weiteren Gürtels hin, da dieser Beschlagteil sich in seiner gröberen Ausführung von jenen aus Edelmetall unterscheidet. Vergleiche für diesen Riemenzungentyp, der als Weiterentwicklung von Raddatz Typ J IV gelten kann, finden sich in Thorsberg[633] und im Vimose[634], aber auch auf Gotland (Periode V:1)[635], in Finnland (Silberbeschlag in Grab des 4. Jhs. in Soukainen, Ksp. Laitila)[636], Leuna (Grab 3, Saalekreis, Sachsen-Anhalt/DE)[637] und in völkerwanderungszeitlichen Riemenzungen aus Polen[638]. Bei dem rechteckigen, umgebogenen Beschlag aus unverziertem Bronzeblech Fullerö 16 schließlich handelt es sich, wie der v-förmige Querschnitt nahelegt, nicht um eine Riemenzunge, sondern einen Beschlag zu einem Holzgefäß (s. Kap. 2.4.4.4.1).

Es ist stark davon auszugehen, dass der eigentliche Prachtgürtel aus Fullerö bei Graböffnung entnommen wurde (s.u.). Dabei ist nicht auszuschließen, dass auch das rechteckige Pressblechfragment 12 (**Taf. 9**), eventuell in Kombination mit den gekerbten Randleisten 11 (**Taf. 8**)[639], zu diesem verschollenen Gürtel gehörte.

625 Straume 1987, 112 Taf. 93.5.6.
626 Ilkjær 1993a, 368-371 Abb. 150.
627 Vgl. Gruppe H bei Madyda-Legutko 1986, 61-76 Taf. 18-22.
628 Rau 2010a, 335f. - Vgl. Vaday 1988/1989, Taf. 79.
629 Sommer 1984, 49. 52f. Taf. 19-21.
630 Lau 2012, 49. 150 Taf. 15.3.
631 Schwertgurt SADD. - von Carnap-Bornheim/Ilkjaer 1996a, 99 Abb. 70, ZSZ, ZSR.
632 Grempler 1888, Taf. III, 18-19.
633 Raddatz 1957, 88 Taf. 12.35.
634 Engelhardt 1869, 27 Abb. 15.23.
635 Almgren/Nerman 1923, Taf. 26 Abb. 386.
636 Kivikoski 1954, Abb. 9.
637 Schulz 1953, Taf. XVIII.
638 Gaerte 1929, Abb. 230a-h.
639 Eine solche Anordnung schlägt Przybyła 2018, Abb. 15/59.7-8 vor.

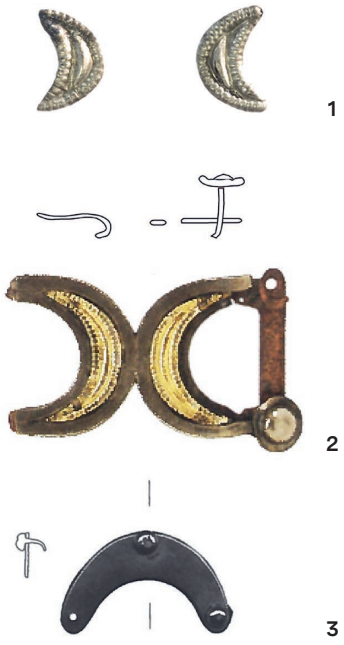


Abb. 97 Agraffen aus Nydam (**1**) sowie Schild- (**2**) und Schwertgurtbeschläge (**3**) aus Thorsberg. – (Rau 2010b, Taf. 2.26 FNr. 13709; Matešić 2015b, Taf. 48, M367; 83, M607).

Für **Lilla Jore** ist das Vorhandensein eines Prachtgürtels gesichert (**Taf. 16**); dazu zählen eine einfache Rechteckschnalle mit Doppeldorn und Querstrebe (16), vier Zierbeschläge mit arkadenförmigem Abschluss, die vermutlich zu zwei Scharnieren gehörten (10a–b, 12), zwei spitzovale Beschläge (11), vermutlich drei doppelpropellerförmige Anhänger (15, 17b–c) und ein langrechteckiger Beschlag, der eventuell als Riemenzunge diente (10c). Mit Ausnahme der Schnalle (Bronze, vergoldet) und der propellerförmigen Anhänger (Bronze, silberplattiert) bestehen alle Beschläge aus einer bronzenen Grundplatte mit aufgebrachtem vergoldetem Silberpressblech, in das runde, blaue Glasflusseinlagen eingesetzt sind. Die Aufhängung der unverzierten, doppelpropellerförmigen Anhänger wird mit halbmondförmigen Silberbeschlägen rekonstruiert, die ihrerseits an Aufhängebeschlägen befestigt sind[640]; keiner der halbmondförmigen Beschläge liegt jedoch original im Verbund mit den propellerförmigen Anhängern vor, sodass eine Anbringung an anderer Stelle ebenso denkbar ist. Für diese Art der Aufhängung finden sich keine Vergleiche, formal erinnern die halbmondförmigen Silberbeschläge an Agraffen aus Nydam[641], aber auch an mögliche Schild-[642] und Schwertgurtbeschläge[643] aus Thorsberg (**Abb. 97**).

Bisher unbeachtet blieben in diesem Zusammenhang die bandförmigen Zierbeschläge 7 (**Taf. 14**); auch diese bestehen aus auf eine bronzene Grundplatte aufgebrachtem vergoldetem Silberpressblech, gerahmt von glatten, silbernen Leisten; in den spitzovalen, sich wiederholenden Zierelementen sind bronzene Niete ebenfalls spitzovaler Form eingesetzt. Die gekordelten und gerippten Leisten, die die Bleche einrahmen, finden ihre Entsprechung auf den Beschlägen 10a–b und 12, aber nirgends sonst unter den zahlreichen unterschiedlichen Pressblechfragmenten im Ensemble. Die Zierniete erinnern in ihrer Form an die spitzovalen Beschläge 11. Es ist daher nicht unwahrscheinlich, dass die Zierbeschläge 7 die Seitenverzierung der Gürtelschachteln bildete, die ihrerseits auf der Oberseite mit den spitzovalen Beschlägen 11 versehen waren. Sowohl ihre Maße als auch die Tatsache, dass sich auf der Rückseite des Fragments mit erhaltenem Bronzeblech (7h) korrodierte Lederreste finden, weisen stark darauf hin. Es würde sich dann um echte oder imitierte Gürtelschachteln handeln, wie sie für Sætrang, Nydam und andere Gürtel dieser Gruppe typisch sind (s.u.). Sie stellen vergleichsweise schmale Exemplare dar.

Hinzu kommt das Fragment eines möglichen Riemendurchzugs (8t), bestehend aus einer bronzenen Grundplatte, auf die vergoldetes Silberpressblech aufgebracht ist, das in seiner Verzierungsweise im Vergleich mit sämtlichen Pressblechen aus dem Grab am ehesten den Beschlägen des Gürtels entspricht (**Abb. 98**). Der Beschlag bildet zudem die Fassung für eine Glasflusseinlage und randbegleitende Einkerbungen legen das ehemalige Vorhandensein von silbernen Randleisten nahe. Er gleicht damit im Aufbau den Riemendurchzügen von Tibble, was sich auch in einer gleichen Dicke der Grundplatte von 0,2 cm widerspiegelt. Für einen Riemendurchzug im Gegensatz zu einem Zierbeschlag spricht die Tatsache, dass sich an der Unterseite der Bronzeplatte ebenfalls Pressblech erhalten hat, womöglich Rückstände des durchgeschobenen Riemenendes (s.u.). Als einer von ehemals ein bis drei anzunehmenden Riemendurchzügen ergänzt das Fragment das Beschlagensemble des Gürtels sinnvoll.

Erwähnt soll in diesem Zusammenhang auch der Beschlag Lilla Jore 13 (**Taf. 15**) sein, der von Rau[644]

640 Derart liegen die Anhänger heute auf Plexiglas aufgebracht vor, wobei bereits dort eine Ungenauigkeit in der Anordnung ersichtlich ist (vgl. Rekonstruktion **Abb. 106**). Es ist ebenso wenig gesichert, ob die halbmondförmigen Beschläge so oder um 180° gedreht angebracht waren.

641 Rau 2010b, Taf. 2.26 FNr. 13709.
642 Matešić 2015a, 170; 2015b, Taf. 83, M607–609.
643 Matešić 2015a, 110. 137; 2015b, Taf. 48, M367–368.
644 Rau 2010a, 261 Abb. 100.2.

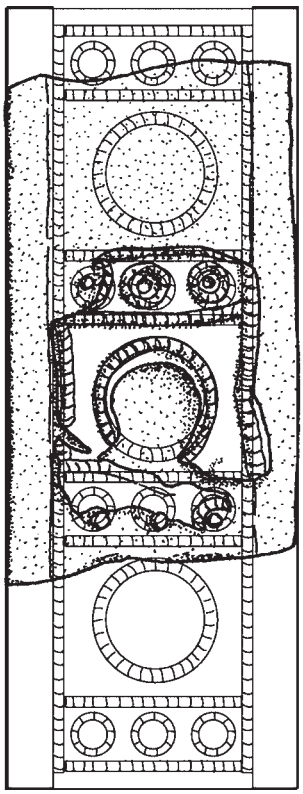


Abb. 98 Lilla Jore 8t. Fragment und Rekonstruktion. – (Grafik J. Wychlacz).

Abb. 99 Riemenzunge aus Nydam, Gürtelgarnitur 1996-2. – (Rau 2010a, Abb. 97).

zunächst als Riemenzunge für diesen Gürtel gedeutet wurde. Dafür sprechen die von ihm zur Seite gestellten C3-zeitlichen Vergleichsfunde von Gürteln mit sogenannten figürlich gestalteten Riemenzungen aus Nydam (Gürtelgarnitur 1996-2; **Abb. 99**)[645] und Lærkenfeldt Grab 1[646]. Der Beschlag 10c wäre dann als Zierbeschlag anstatt als Riemenzunge zu deuten. In einer späteren Publikation[647] berichtigt Rau diese Aussage und schließt sich einer Zuordnung des Beschlages zur Schwertscheide, wie sie bereits Sällström[648] vorschlug, an (s. Kap. 2.4.2.1.1). Mit Hinblick auf die übrigen Beschlagteile des Gürtels liegt es näher, für das Riemenende in Lilla Jore entweder einen pressblechverzierten (10c, **Taf. 16**) oder bronzenen Beschlag zu erwarten; letzterer mag durchaus der schlechten Bronzeerhaltung zum Opfer gefallen sein, welche auch an der Riemenschnalle ihre Spuren hinterlassen hat.

Zu den Bestandteilen des Prachtgürtels aus **Sætrang** (10, **Taf. 30-32**) gehören eine bronzene, omegaförmige Schnalle mit Dornquerstrebe vom Typ Vøien (10a), wie sie aus Nydam, Ejsbøl Nord und skandinavischen Grabfunden bekannt ist[649]. Der Typ ist durch einen hohen, schmalen, zweiteiligen Rahmen gekennzeichnet. Zusätzlich besitzt das Sætranger Exemplar ein von glatten Silberleisten gerahmtes, schmales Zierblech, das auf der Dornquerstrebe aufgebracht ist und einerseits an die Schnalle aus Tibble (3), andererseits an Thorsberger Schnallen erinnert (**Abb. 100**)[650]. Außerdem besitzt die Schnalle Pressblechmanschetten auf den Achsenden, wie sie für Spiralachsen von Fibeln des Typs A.VI und A.VII des westlichen und mittleren Ostseeraums typisch sind[651].

Drei, eventuell vier bronzene Riemendurchzüge (10b) langrechteckiger Form, verziert mit vergoldetem Silberpressblech, waren anders als die brückenförmigen Riemendurchzüge aus Tibble durch umgebogene Zipfel an den Kanten des Riemens befestigt. Sie sind bereits für Gürtelgarnituren von Raus Typ Vøien-Bodarp-Ejsbøl charakteristisch, der in die Waffenkombinationsgruppen 8 und 9 datiert und damit etwas älter anzusetzen ist als der Typ Nydam-Sætrang[652].

Die Gelenkteilung des Gürtels erfolgt in Sætrang nicht durch Scharniere, sondern drei nebeneinander in Schlaufen befestigte Ringe (10c), die in einer heute nicht mehr klar nachvollziehbaren Art und Weise an den Mittelteil des Gürtels angebunden waren. Diese Art der Gelenkteilung tritt nachweisbar auch an den Gürteln der Waffengruppe 11 aus Stadheim (Vik, Sogn og Fjordane/NO) und Sättra

645 Rau 2010a, 252 Abb. 97.
646 Rau 2010a, 260.
647 Rau 2014, 156 Anm. 20.
648 Sällström 1942, 6-8.
649 Rau 2010a, 220f. - Ørsnes 1988, Taf. 55, bes. 12. - Raddatz 1957, 62.
650 Raddatz 1957, 60 Taf. 6.8; 7.5.
651 Przybyła 2018, 170f. Abb. 6/4.
652 Rau 2010a, 219f.

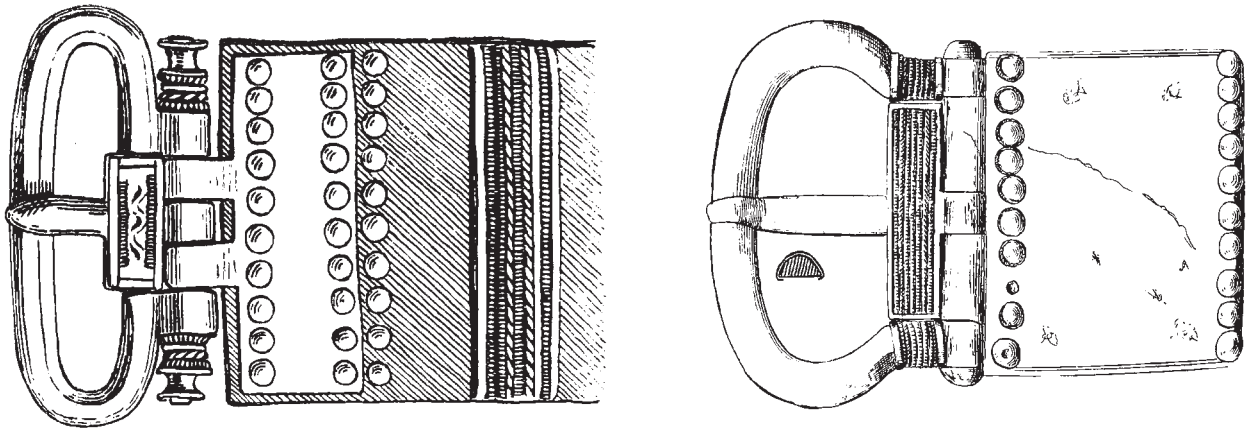


Abb. 100 Riemenschnalle Sætrang 10a nach Slomann (links) und Schnalle aus Thorsberg (rechts). – (Slomann 1959, Taf. V.1c; Raddatz 1957, Taf. 6.8).

(Gärdslösa sn, Öland/SE) auf[653]. Ob die beiden Paare rechteckiger, arkadenförmiger Zierbleche (10d) dabei eine praktische oder nur dekorative Funktion besaßen, ist unklar.

Zwei hölzerne, mit Leder überzogene, spitzovale Gürteldosen sind auf den Mittelteil des Gürtels aufgebracht, mit zahlreichen Nieten ringsum und mit schmalen Lederriemen zentral und seitlich fixiert (10e). Sie sind auf der Oberseite mit spitzovalen, auf den Seiten mit bandförmigen Zierblechen versehen, die ovalen bzw. runden, blauen Glasfluss fassen und von glatten Silberleisten gerahmt sind. Parallelen dazu bieten die Gürtel 1996-1 und -2 aus Nydam und aus Lærkenfeldt Grab 1 mit erhaltenen Holzbestandteilen[654] sowie eine Reihe von Gürteln mit spitzovalen Beschlägen (s. Kap. 2.4.5.1.2).

Dieselbe Verzierungsweise wie die bandförmigen Zierbleche trägt ein noch vorhandener rechteckiger Zierbeschlag (10i). Aufgrund eines weiteren gleichartigen Fragments, der heute einzeln vorliegenden runden Glasflusseinlagen[655], der Anordnung von Nieten auf den erhaltenen Lederteilen und des Vergleichs mit verwandten Gürteln (s.u.) ist außerdem davon auszugehen, dass noch drei bis vier weitere solcher Beschläge oder andere Beschläge mit Glasflusseinlagen zum Gürtel gehörten.

20 propellerförmige Anhänger (10f), bestehend aus auf Bronzeblech aufgebrachtem, punzverziertem Silberblech, hingen in Ringbeschlägen befestigt vom Gürtel herab. Ungewöhnlich ist hierbei, dass die konzentrischen Halbkreise der Punzverzierung sich von den randbegleitenden Linien abwenden, also andersherum als üblich aufgebracht sind.

Unter den nicht näher zugeordneten Fragmenten des Gürtels befindet sich ein hier als solcher rekonstruierter geschlossener Bronzering von 3,9 cm Durchmesser mit bandförmigem Aufhängebeschlagfragment (10j), dem in der bisherigen Bearbeitung des Gürtels keine Beachtung geschenkt wurde. Aufgrund der einfachen Ausführung in Bronze passt dieser kaum zum Prachtgürtel-Ensemble, sondern ist eher einem der Gebrauchsgürtel zuzuordnen oder aber Teil der Ausstattung der Frau im Sinne eines Gürtelrings (Dorn nicht erhalten). Dafür sprächen der geringe Durchmesser und die fehlende Verzierung, die für Gürtelringe der Stufe C3 typisch sind. Gürtelringe dienten zur Aufhängung von Schlüsseln und Werkzeugen der Frau am Gürtel oder am Gewand[656].

Schließlich wird auch ein rechteckiger, punzverzierter Bronzebeschlag (10h) zum Gürtel gerechnet. Korrosionsreste auf dem erhaltenen Leder zeigen zudem, dass der Riemen und die Gürteldosen randbegleitend mit bronzenen Ziernieten mit silbernen Köpfen versehen waren.

Insgesamt spricht nichts gegen die von Ilkjær[657] vorgeschlagene Datierung des Prachtgürtels von Sætrang in die Waffengruppe 11.

Neben dem Prachtgürtel liegen aus Sætrang zudem drei ganz unterschiedliche Objekte vor, die ebenfalls Gürteln zugeordnet werden können. Da-

653 Ilkjær 1993a, 369-372 Abb. 150.

654 Rau 2010a, 218f. Abb. 83; 252f. Abb. 96; 260.

655 Anzahl einzeln vorliegender Steine: mindestens zwei spitzovale, etwa 22 runde. Ursprüngliche Verzierung der spitzovalen Beschläge: Oberseite 2 × 5 spitzovale Glasflusseinlagen (davon heute vier an Ort und Stelle), Seiten 4 × 5 runde Glasflusseinlagen (davon heute acht an Ort und Stelle). Das heißt, etwa zehn runde Glasflusseinlagen bleiben übrig; aufgeteilt auf Zierbeschläge à drei Steine ergibt dies mindestens drei solcher Beschläge.

656 Eberlein 2014.

657 Ilkjær 1993a, 369.

bei handelt es sich zum einen um eine Doppelschnalle (17, **Taf. 21**, s.u.), zum zweiten um Reste einer einfachen Rechteckschnalle aus Bronze (16, **Taf. 22**), die zu einem Riemen von ca. 3,4 cm Breite gehörte. Dazu kommt eine noch kleinere bronzene, wohl ehemals runde Schnalle mit Punzverzierung in Form von konzentrischen Halbkreisen entlang der Kanten (15, **Taf. 22**). Die Riemenbreite betrug ca. 2,1 cm. Die unvollständige Erhaltung und langlebige Form schließen eine nähere Einordnung dieser Objekte aus.

2.4.3.2.2 Zur Doppelschnalle

Sætrang 17

Mit dem von Slomann als Doppelring bezeichneten Objekt Sætrang 17 (**Taf. 21**) liegt in diesem Grab ein für diese Zeit im norwegischen Material einzigartiges Objekt vor[658]. Es handelt sich um einen Bronzeguss mit halbrundem Querschnitt in Form einer liegenden Acht, wobei eine Schmalkante dabei abgeflacht ist. Jene Kante sowie der Mittelsteg weisen deutliche Gebrauchsspuren auf (**Abb. 101**), was bereits Slomann dazu bewegte, das Objekt als eine Art Verschluss zu deuten, durch den ein Riemen oder eine Gürtelschnur (*beltesnor*) hindurchgewunden war. Noch heute sind derartige Verschlüsse mit sogenannten D-Ringen üblich, auch wenn diese einzeln hintereinander aufgereiht, also nicht in einer Form gegossen, funktionieren (**Abb. 102**).

Eine andere Möglichkeit, die zudem bessere, zeitgenössische Vergleiche zulässt, ist die Deutung als Doppelschnalle, wie sie Renata Madyda-Legutko in ihrer Gruppe J zusammengestellt hat (**Abb. 103**)[659]; dafür wäre für Sætrang 17 von einem nicht mehr vorhandenen, ehemals am Mittelsteg befestigten Dorn auszugehen. Diese unverzierten Schnallen mit einem aus zwei ovalen oder kreisförmigen Teilen gebildeten Rahmen ohne Riemenkappe bestanden aus Bronze (Typ 2) oder selten aus Eisen (Typ 1) und fanden ihre hauptsächliche Verbreitung in Grabkomplexen der spätrömischen Kaiserzeit C1b–C2 der Wielbark- und Černjachow-Kultur[660]. Ihre Form ist dabei aber meist etwas gestauchter als jene von Sætrang 17, die Ringe bilden eher Ovale als Kreise; zudem ist das Objekt aus Sætrang wesentlich zierlicher, nämlich mit 2 cm × 3 cm etwa nur halb so groß.

Schnallen, deren Dornhaltersteg in der Mittelachse angebracht ist, sind ebenso Teil der römischen Militärgürtel. Sie sind rechteckig oder achterförmig geformt und datieren ab der Mitte des 2. Jahrhunderts[661]. Eine Schnalle, die jener aus Sætrang ähnelt, stammt beispielsweise aus der kaiserzeitlichen Siedlung des 1. bis Anfang des 5. Jahrhunderts von Seebarn (Marktgemeinde Grafenwörth, Bez. Tulln/AT; **Abb. 104**)[662].

Abb. 101 Sætrang 17. Doppelschnalle. – (Foto J. Wychlacz). – M. 3:1.

Abb. 102 Moderner D-Ring-Verschluss. – (Foto StromBer, DD-Belt.JPG, Wikimedia Commons CC Attribution 3.0).

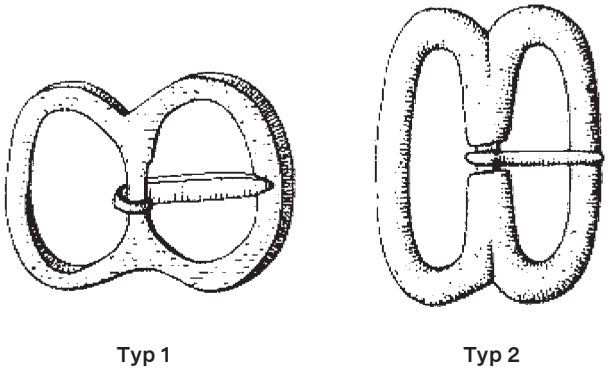


Abb. 103 Doppelschnallen der Gruppe J nach Madyda-Legutko. – (Madyda-Legutko 1986, Taf. 23).

658 Slomann 1959, 18.
659 Madyda-Legutko 1986, 81.
660 Jüngst zusammengestellt von Cieśliński 2017, 335-345 Abb. 2.
661 Oldenstein 1976, 217 Taf. 78.
662 Preßmair 2013, Taf. 13.8.

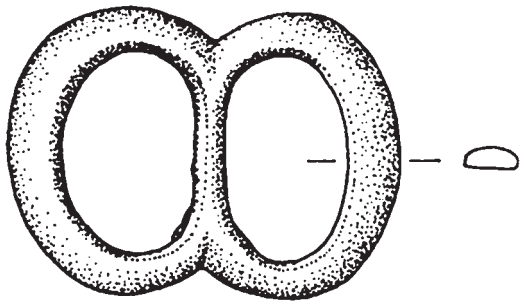


Abb. 104 Doppelschnalle aus Seebarn. – (Preßmair 2013, Taf. 13.8).

Während der Typ der Doppelschnallen im Barbaricum zur RKZ noch eine Ausnahme bildet, über große Zeiträume streut und somit eine typologische Abgrenzung und exakte zeitliche Einordnung erschwert, wird er ab dem 13., besonders im 15. Jahrhundert eine übliche Form[663]. Das Schnallenbeschläg hängt bei dieser Form an der Mittelachse, sodass der Gürtel beim Umlegen durch beide Rahmen geführt werden kann, was ihm einen festeren Sitz verleiht. Für die im MA üblichen, weiten Gewänder, bei denen die Gürtelborte in der Taille viele Stoffbahnen zusammenhalten musste, war eine Doppelschnalle mit dieser besseren Sicherung von Vorteil[664]. Dabei war der Schnallenrahmen bewusst einfach gestaltet, um die Borte besser zur Geltung zu bringen. Außerdem zeigen zeitgenössische bildliche Darstellungen, dass manche Schnallen vorne nicht zu sehen waren, sondern durchweg die Borte präsentiert und in diesen Fällen der Gürtel hinten geschlossen wurde; die Borte war dabei verkürzt, das Ende hing nur wenig oder gar nicht herab.

Diese Trageweise korrespondiert genauso mit der kaiserzeitlichen Peplosmode der Frauen; die Beispiele aus Madyda-Legutkos Gruppe J werden ebenfalls als zur Frauenbekleidung zugehörig gedeutet[665]. Doch eine Anwendung in der Männerbekleidung ist gleichermaßen möglich; im MA wurden Doppelschnallen von Männern über dem eng anliegenden kurzen Gewand getragen, befanden sich dabei jedoch in Hüftlage; außerdem konnten sie als Bestandteil des Schwertgurtes oder von Panzern dienen[666].

Solange im skandinavischen Material keine weiteren Objekte ähnlicher Form entdeckt werden[667], ist also bei Sætrang 17 von einem Objekt mit Importhintergrund auszugehen, das vermutlich zu der bestatteten Dame gehörte. Vielleicht weist auch die im Vergleich mit dem restlichen Grabinventar deutlich andere Farbe der Bronzekorrosion (braun statt grün) auf eine abweichende Legierung und damit anderen Produktionsort hin; dies wäre in einer Materialanalyse zu klären.

2.4.3.2.3 Propellerförmige Anhänger

Propellerförmige Anhänger treten in einzelner (Sætrang) oder doppelter (Lilla Jore) Ausführungsweise ab Waffenkombinationsgruppe 9 (300–360) in Skandinavien auf[668]. Sie waren mithilfe kurzer Lederbänder oder geöster Ringe an der Körperrückseite am Gürtel befestigt. Häufig werden sie auch als »Klapperbleche« bezeichnet, obwohl zu bezweifeln ist, dass die Anhänger, gerade wenn sie mit »Abstandshaltern« wie in Lilla Jore nebeneinander angebracht waren, überhaupt Geräusche verursachten. Vielleicht spielten die durch das reflektierende Silber und die beim Laufen entstehende Bewegung der Bleche hervorgerufenen Lichtreflexe eine wichtigere Rolle. In Ejsbøl sind elf verschiedene Riemenanhängerensembles vertreten, womit sie als charakteristische Form von Gürteln der skandinavischen Stufe C3 zu werten sind. Die Länge der Anhänger spielt dabei chronologisch keine Rolle.

Vorbilder sind einerseits an römischen Militärgürteln zu suchen, die zeitlich parallel im 4. Jahrhundert bis zur Wende des 5. Jahrhunderts propellerförmige Beschläge aufweisen; diese besitzen allerdings eine gestauchtere Form und sind zur Versteifung des Leders direkt auf den Gürtel aufgebracht, hängen nicht von ihm herab (**Abb. 105**)[669]. Ihr Umriss erinnert damit gleichzeitig an die sanduhrförmigen Beschläge, wie sie u.a. aus Tibble (32, 33) vorliegen. Andererseits bemerkt bereits Fett, dass die propellerförmigen Beschläge aus Sætrang stark an die Form speziell gotländischer Riemenzungen erinnern, und vermutet in ihnen ein östliches oder südöstliches Element[670]. In der Funktion von Riemenzungen sind sie bereits aus C2-zeitlichen Gräbern aus dem Barbaricum bekannt, worauf die spätere skandinavische Entwicklung ebenfalls aufbauen kann.

663 Fingerlin 1971, 177.
664 Fingerlin 1971, 178.
665 Madyda-Legutko 1986, 81.
666 Fingerlin 1971, 178. 186.
667 Das bronzene Objekt unbekannter Form, das fragmentarisch aus Veiem (Grong, Nord-Trøndelag / NO; T19624) vorliegt, kommt dem Sætranger Fund noch am nächsten; jedoch scheint es sich auch hierbei nicht um einen Doppelring aus einem Guss zu handeln, sondern um zwei Ovale, die durch Korrosion oder Lötung miteinander verbunden sind.
668 Rau 2010a, 230-233.
669 Bullinger 1969, 36 f. Taf. 14.7. - Ilkjær 2001c, 189 Abb. 2.
670 Fett 1937b, 6 mit Verweis auf Almgren / Nerman 1923, Abb. 378-383.

2.4.3.2.4 Rekonstruktion und Funktion der Gürtelensembles

Mit den Formen jüngerkaiserzeitlicher Gürtelgarnituren in Skandinavien allgemein haben sich u. a. Fett und Rau[671] eingehend befasst. Basierend darauf sind die Schwerpunkte der folgenden Analyse die formale und funktionelle Einordnung der Gürtelbeschläge aus den untersuchten Gräbern sowie Vorschläge zur Rekonstruktion der jeweiligen Gürtelgarnituren.

Hilfreich ist dabei die von Rau für die Nydamer Gürtelensembles und übergreifend für Grabfunde festgestellte übereinstimmende Anordnung von Beschlägen auf den Gürteln, die auch mit deren praktischer Funktion und der Bequemlichkeit der Trageweise einhergeht[672]. Demnach folgen nach der Schnalle zunächst mehrere Riemendurchzüge. Hüftseitig sind, wenn vorhanden, die Aufhängebeschläge angebracht, sodass daran befestigte Gegenstände leicht mit der Hand zu erreichen sind; die Gliederung des Gürtels in drei Teile, die sowohl einen ästhetischen als auch praktischen Zweck erfüllt haben dürfte, wurde entweder durch Scharniere oder mehrere nebeneinander an Ösen befestigte Ringe, jeweils auf den Hüftseiten, erreicht. Auf der Körperrückseite schließlich entstand durch die verhältnismäßig ebene Fläche die beste Möglichkeit zur Anbringung von Feuerschlagstein und Gürtelschachtel (s. Kap. 2.4.5.1.2.2), aber auch die propellerförmigen Anhänger konnten dort mehr oder weniger dicht nebeneinander an der Unterkante des Riemens aufgereiht werden. Alternativ ist eine hüftseitige Anordnung derselben dokumentiert. Zierbeschläge schließlich finden sich entweder anstatt der spitzovalen Elemente auf der Körperrückseite, kurz vor dem Durchzug des Riemenendes durch die Schnalle oder am herabhängenden Gürtelende, dort mitunter beidseitig sichtbar gestaltet. Die Riemenzunge schloss den Riemen ab und beschwerte das Ende. Die sehr langen Riemenenden mit metallbeschlagenen Abschlüssen an Militärgürteln hochrangiger römischer Personen des 3.–5. Jahrhunderts werden als Abzeichnen ähnlich einer Dienstmarke interpretiert[673].

Für die Rekonstruktion der Gürtelmode ist ein Vergleich mit den altnordischen Schriftquellen hilfreich[674]: Demnach wurden die Hosen von einem *broklindi* (Gürtel aus Textil) oder *broka belt*

Abb. 105 Reliefdarstellung von Gürtelbeschlägen auf dem Konstantinsbogen in Rom. – (Ilkjær 2001c, Abb. 2).

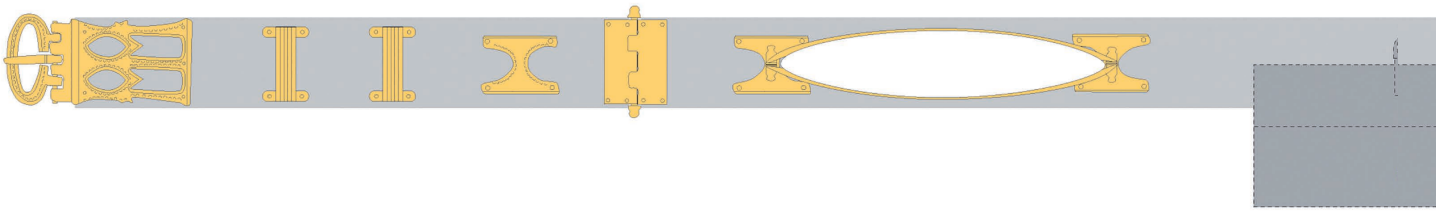
(Gürtel aus Leder mit Metallbeschlägen) gehalten. Ornamentale Gürtel wurden dabei immer sichtbar über der Tunika getragen. Fehlen Gürtelschnallen, war der Hosengürtel wohl aus Textil gefertigt und konnte verknotet werden.

Folgt man dieser Untergliederung, wurden die Prachtgürtel über der Kleidung getragen und verlangten nach mindestens einem weiteren Gürtel, der unter der Oberbekleidung die Hose hielt. Rau[675] argumentiert außerdem überzeugend, dass den Prachtgürteln auch insofern keine praktische Funktion zukam, als sie nie gesichert zusammen mit Werkzeug und Toilettbesteck aufgefunden wurden; die Funktion als Halter der alltäglichen Gebrauchsgegenstände kam dann den Gebrauchsgürteln (von Rau als Militärgürtel bezeichnet) zu, die allerdings nicht mit den Textilgürteln gleichzusetzen sind, da sie durchaus metallene Beschläge besitzen und aus Leder bestanden. Es zeichnen sich daher drei Kategorien von anzunehmenden Gürtelarten ab:

- Hosengürtel aus Textil ohne Schnalle / eventuell aus Leder mit lediglich einer Schnalle; zum Halten der Hose unter der Oberbekleidung getragen
- Gebrauchsgürtel aus Leder mit Buntmetallbeschlägen und Aufhängemöglichkeit von Gebrauchsgegenständen; als Halter der Hose denkbar, jedoch wahrscheinlicher über der

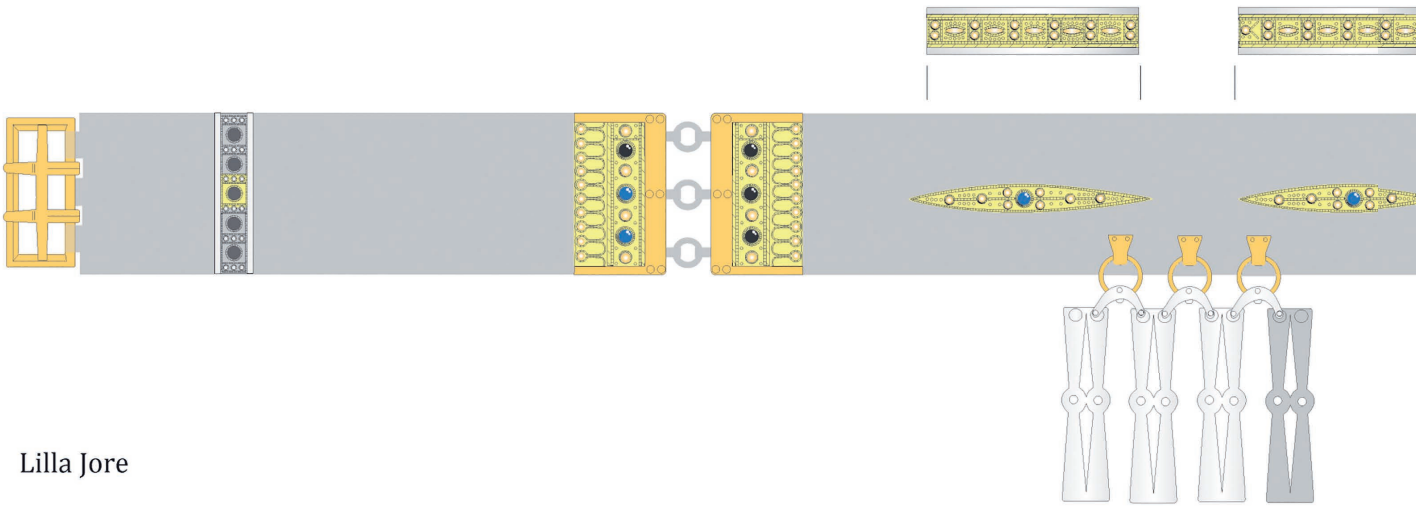
671 Fett 1937a; 1937b. - Rau 2010a, 210-361.
672 Rau 2010a, 210-219. 242.
673 Rau 2010a, 242.
674 Nockert 1991, 116.
675 Rau 2010a, 258.

Tibble A

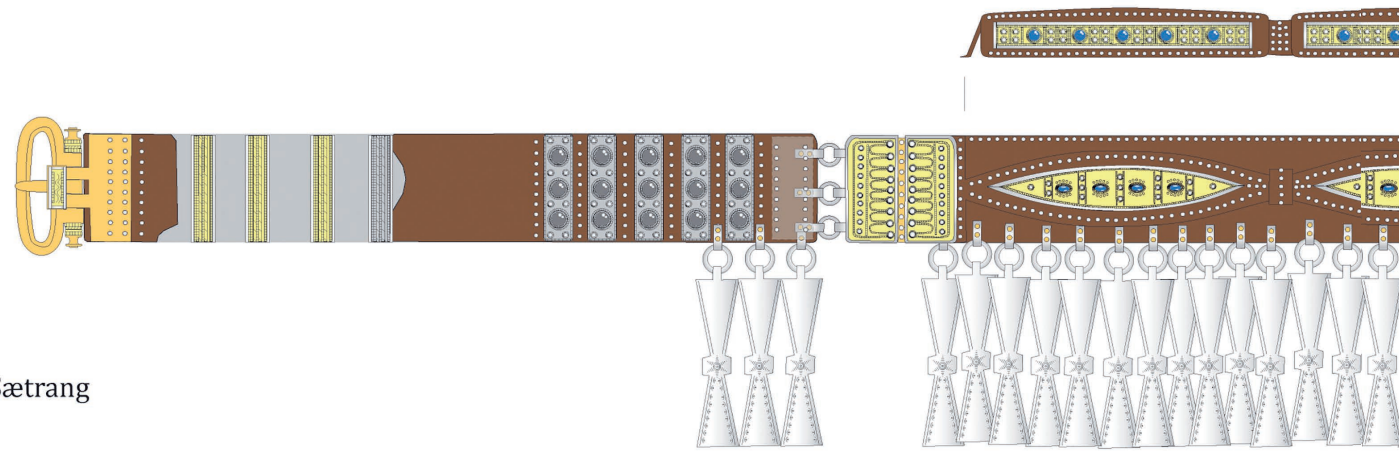


Tibble B

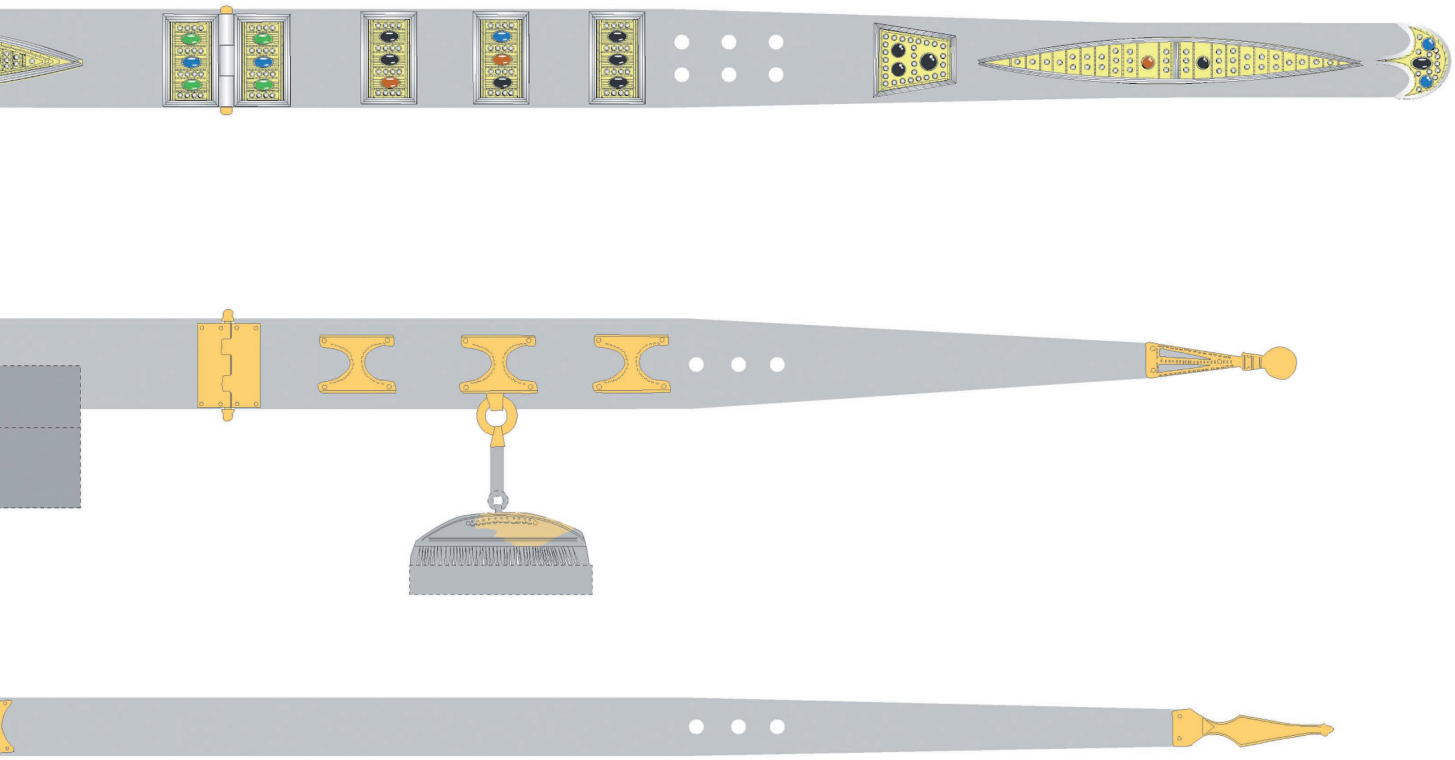
Tibble C

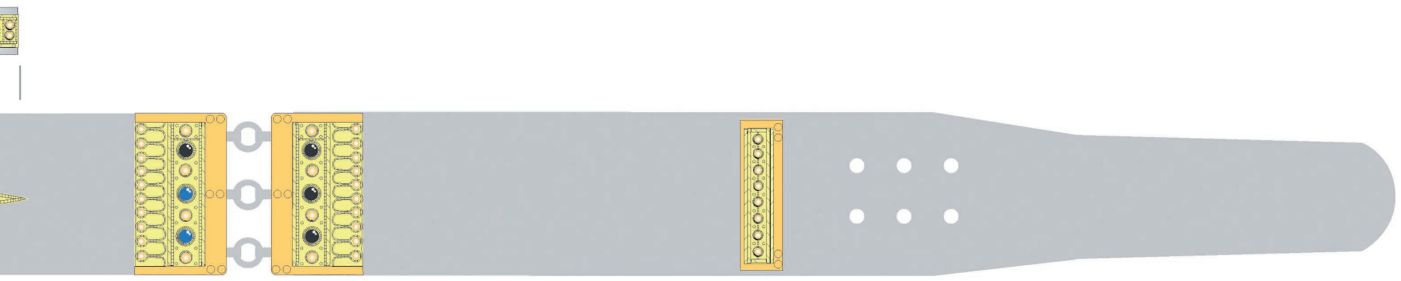


Lilla Jore



Sætrang





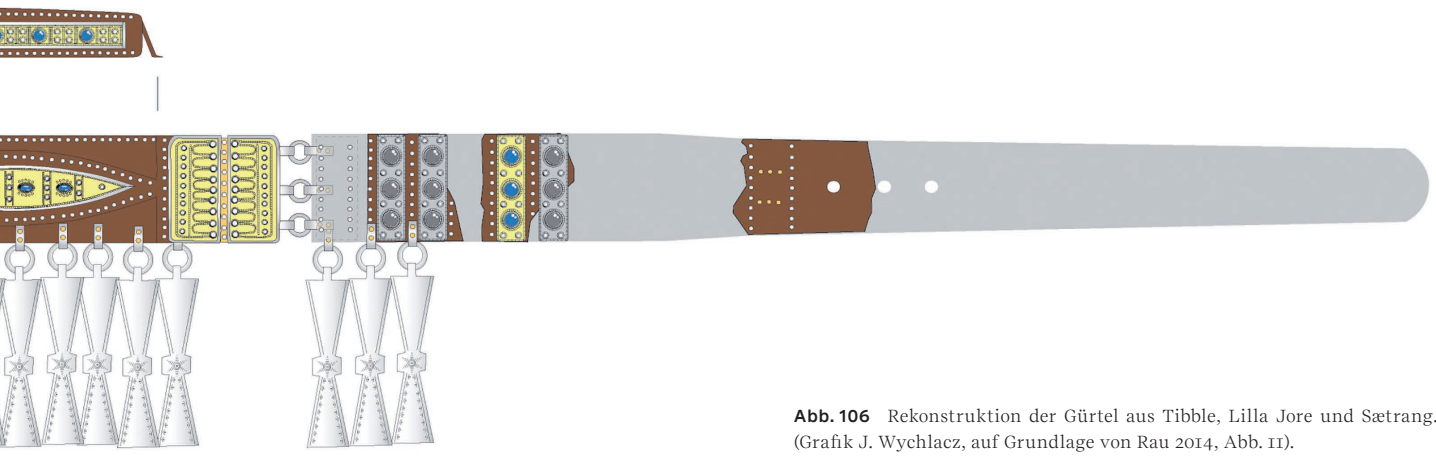


Abb. 106 Rekonstruktion der Gürtel aus Tibble, Lilla Jore und Sætrang. – (Grafik J. Wychlacz, auf Grundlage von Rau 2014, Abb. 11).

Oberbekleidung getragen, um die Gebrauchsgegenstände leicht zugänglich zu machen
- Prachtgürtel aus Leder mit Edelmetallbeschlägen; zu repräsentativen Zwecken über der Oberbekleidung getragen

Bereits bei der Rekonstruktion der Gürtelensembles aus **Tibble** wird deutlich, dass diese Kategorisierung nur in groben Zügen angewandt werden kann und mit Überschneidungen zu rechnen ist.

Den Edelmetallbeschlägen und ihren Fragmenten (3–20) kann relativ problemlos eine Position am dreigliedrigen Prachtgürtel (im Folgenden Gürtel A) zugewiesen werden (**Abb. 106**). Korrodierte Reste auf einigen der Beschlagrückseiten zeigen, dass diese ehemals auf einer ledernen Unterlage aufgebracht waren; die Riemenbreite betrug zwischen 3,6 und 3,9 cm, das Endstück verschmälerte sich auf 2,9 cm. Mit dem bei der Restauration neu entdeckten spitzovalen Beschlag 6, der an keiner anderen Stelle des Gürtels als unmittelbar vor dessen Riemenende Platz findet, schließt sich eine Lücke in der bisher angenommenen Rekonstruktion[676]. Ausgehend von den fragmentarisch vorliegenden silbernen Randleisten (Nr. 22) ist es zudem wahrscheinlich, dass noch ein weiterer größerer Beschlag zum Gürtel gehört hat (**Abb. 107**).

Anhand der Buntmetallbeschläge aus Tibble lassen sich deutlich zwei Gürtel unterschiedlicher Breite unterscheiden, wovon der schmälere (Gürtel C, mit Schnalle 31, vier kleinen Zierbeschlägen 33 und möglicherweise einer Riemenzunge; **Abb. 106**) wohl am ehesten als Hosen- oder Gebrauchsgürtel zu deuten ist. Die Breite des Gürtels beträgt zwischen 2,1 (Schnalle) und 1,4 (Riemenzunge) cm, seine Dicke 0,2 cm (Gegenbeschlag Schnalle). Abdrücke von feinen Textilfasern auf der Vorderseite von Beschlag 33d geben einen Hinweis auf die Trageweise unter einer weiteren Kleidungsschicht. Auch weisen die Beschläge einen höheren Abnutzungsgrad gegenüber jenen von Gürtel B auf, obwohl sie ebenso qualitätsvoll gefertigt sind. Einfache Gürtel, bestehend aus Schnalle, Zierbeschlägen und Riemenzunge sind beispielsweise für Ejsbølgård C zu rekonstruieren[677].

Der breitere Gürtel B (mit Schnalle 34, Durchzügen 35, Beschlägen 32, Feuerschlagstein 36, Scharnieren 41–42 und ein bis drei Riemenzungen; **Abb. 111**) war nach Korrosionsrückständen auf den Rückseiten der Beschläge und im Zwischenraum von Scharnier 42 zu urteilen aus Leder gefertigt[678] und maß im vorderen Bereich 3,4 cm (entspr. Schnalle), am durchgezogenen Ende 2,0 (Riemendurchzüge) bis 1,4 (Riemenzungen) cm Breite; seine Dicke betrug mindestens 0,2 cm (Länge der Niete aus Schnallenrückseite). Er entspricht in seinem dreigliedrigen Aufbau, der Verzierung mit zahlreichen Beschlägen – darunter ein Aufhängebeschlag, der am wahrscheinlichsten für den Kamm Nr. 54 diente – und dem Vorhandensein eines aufwendig spitzoval gestalteten Feuerschlagsteins ganz den Kriterien eines Militär- bzw. Gebrauchsgürtels. Er steht damit, so bereits Slomann[679], hinter vergleichbaren norwegischen Gürteln aus Vemestad (Lyngdal, Vest-Agder / NO, um 500) und Uteid (Hamarøy, Nordland / NO, frühes 6. Jh.)[680] nicht zurück, die weniger für den Alltag, als zu repräsentativen Zwecken gefertigt sind. Für den nicht-alltäglichen Gebrauch von Gürtel B spricht auch das Fehlen von Schlagspuren auf dem Feuerschlagstein (s. Kap. 2.4.5.1.2.3).

Gut denkbar als Funktion für die nadelförmige Riemenzunge 39 ist jene als Bestandteil einer am Gürtel befestigten Tasche, wo sie an das Ende des schmalen Verschluss-Riemens zu setzen ist. Vergleichbares wurde für eine Kammtasche aus Nydam rekonstruiert (**Abb. 108**)[681], wobei hierfür zusätzlich eine kleine Schnalle vonnöten ist, die in Tibble fehlt[682]. Die postulierte Tasche kann anstelle der fehlenden Gürtelschachtel den Zunder enthalten haben; analog wurde im Prunkgrab von Högom die Holzschachtel am Gürtel durch eine Ledertasche neben dem Feuerschlagstein auf der Körperrückseite ersetzt[683].

Das Fehlen sämtlicher Angaben zur Lage der Objekte im Grab lässt der Deutung dieses Befunds viel Spielraum: Es ist möglich, dass der Bestattete nur einen Teil der Gürtel trug (am wahrscheinlichsten Gürtel C für die Hose und Gürtel A zur Repräsentation) und ihm der / die übrigen nicht angelegt,

676 Vgl. zuletzt Rau 2014, Abb. 11.
677 Rau 2010a, Abb. 123.2.
678 Da sämtliche Beschläge – oft beidseitig – zudem von Abdrücken feiner Fasern überzogen sind, ist nicht auszuschließen, dass sich über der Lederschicht auch eine Textilschicht befand. Es kann sich aber auch um Spuren handeln, die entstanden sind, nachdem das Leder bereits vergangen war.
679 Slomann 1959, 7.
680 Fett 1937a, 10 f. Abb. 3–4.
681 Rau 2010a, 352 Abb. 147.
682 Die Wahrscheinlichkeit, dass eine so kleine Schnalle bei der tumultuarischen Ausgrabung verloren gegangen ist, ist vergleichsweise hoch. Das zeigt u. a. das Fehlen des dritten Holzeimerfußes (s. Kap. 2.4.4.4.3.3).
683 Ramqvist 1992, 112 f. Abb. 68.

Abb. 107 Tibble 22. Zierleistenfragmente. – (Foto R. Müller, LEIZA). – M. 1:1.

sondern als »Wechselkleidung« (möglicherweise Gürtel B) separat mit in die Kammer gelegt wurden. Er kann aber auch alle drei Gürtel gleichzeitig übereinander getragen haben, C über der Hose, B über der Tunika und A über einem Mantel. Die Praktikabilität des Gebrauchsgürtels B ist dabei freilich eingeschränkt.

Es gibt Hinweise darauf, dass auch in dem antik geöffneten Grab von **Fullerö** ursprünglich drei, in jedem Fall aber zwei Gürtel vorhanden waren (**Abb. 106**). Das Ensemble mit silbernen Beschlägen (Gürtel A, mit Schnalle 6 und Riemenzunge 7) war, nach einer dünnen Schicht korrodierten Leders(?) auf der Rückseite der Riemenzunge zu schließen, auf einem schmalen ledernen Riemen von 2,0 (Riemenende) bis 2,4 (Schnalle) cm Breite montiert, der nur etwa 0,1 cm dick war (Riemenkappe der Schnalle). Dabei ist auch eine Deutung als Schwertgurt oder Schuhschnalle nicht auszuschließen, wie sie zuletzt Zachrisson vorschlägt[684], wenn man davon ausgeht, dass der zweite Schuh inklusive Schnalle und Riemenzunge bei Graböffnung entnommen wurde. Dies würde, gemeinsam mit dem Sporn (s. Kap. 2.4.2.5), zu einer entsprechend aufwendigen und auffälligen Schuhmode des als Reiter postulierten Verstorbenen passen[685]; gleichzeitig ließe dies die Vermutung zu, dass an dem fehlenden zweiten Schuh auch ein zweiter Sporn befestigt war, was wiederum der tendenziell paarigen Beigabe von Sporen zu dieser Zeit eher entspräche.

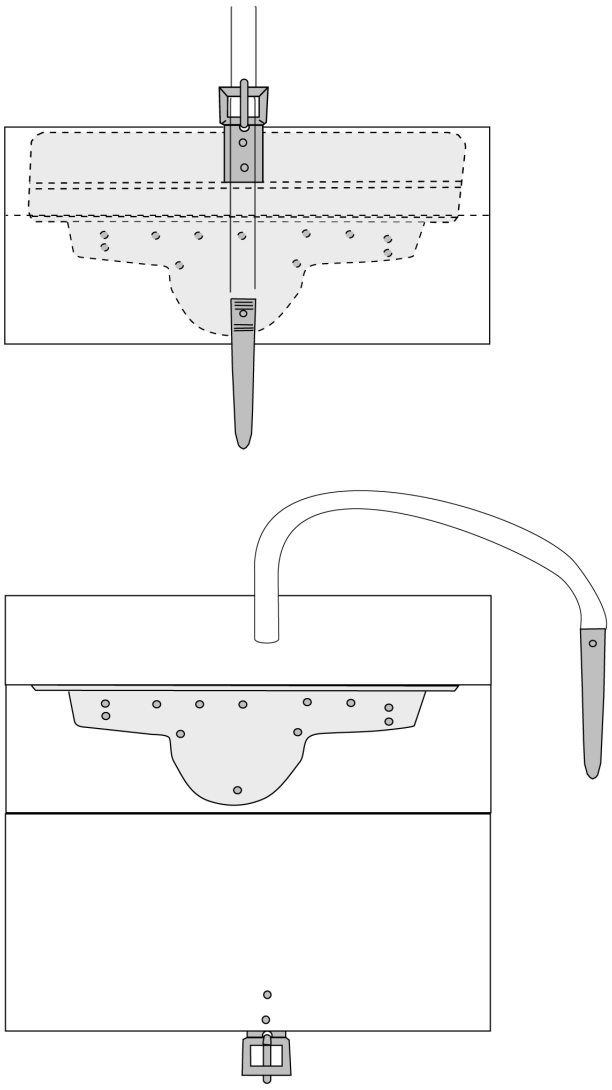


Abb. 108 Rekonstruktion einer Kammtasche aus Nydam. – (Rau 2010a, Abb. 147).

684 Zachrisson 2017, 239. Ähnliche Ensembles finden sich bspw. in zwei Frauengräbern des 6. Jhs. unter dem Kölner Dom (Doppelfeld 1960, 101 f. Taf. 21) bzw. der Severinskirche (Doppelfeld 1960, 108 f. Taf. 27); aus der 2. Hälfte des 5. Jhs. stammt zudem ein Paar Schuhschnallen aus einem Männergrab in Cezavy (Blučina / CZ; Tihelka 1957, 48 Taf. 25a).

685 Ein Ensemble mit Schuhschnallen und Sporen stammt auch aus Grab 3 von Leuna (4. Jh.; Schulz 1953, Taf. XVIII); die vier Schnallen dort weisen zudem eine recht große Übereinstimmung mit jener aus Fullerö auf.

Abb. 109 Lilla Jore 8t. Rückseite des Beschlags. – (Foto J. Wychlacz).

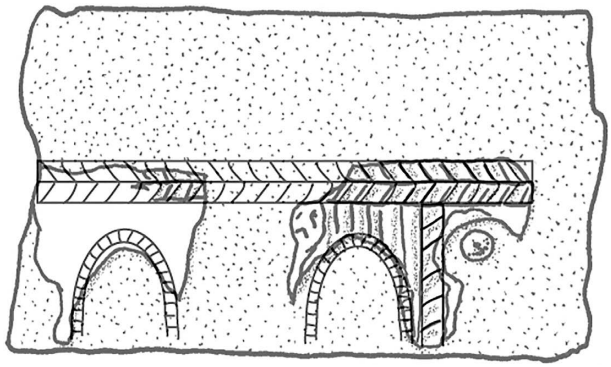


Abb. 110 Lilla Jore 8t. Rekonstruktion des Pressblechs auf der Rückseite des Beschlags. – (Grafik J. Wychlacz).

Die bronzene Riemenzunge 15 gehört zu einem weiteren Gürtel B. Die Fundlage seitlich des linken Beins könnte – soweit es sich um die Originallage handelt – auf einen lang herabhängenden Lederriemen hinweisen (vgl. **Abb. 33**).

Übrig bleiben die silbernen Randbeschläge 10 und das vergoldete Silberpressblech auf bronzener Unterlage 12, die gut zum vermutlich bei Graböffnung entnommenen Prachtgürtel C gehört haben können. Nicht auszuschließen ist auch die Möglichkeit, dass die Randbeschläge 10 mit den Teilen des Gürtels A ein Ensemble bildeten: Bei dem Fund des Rahmenbeschlags in Pilgramsdorf gehörten ebenso nur zwei weitere Bestandteile – eine silberne Riemenkappe und eine silberne Riemenzunge – zum Gürtelensemble. Sollten die vier silbernen Beschläge in Fullerö zum selben Gürtel gehört haben, ist für diesen allerdings von einer größeren Breite auszugehen, als die Riemenkappe der silbernen Schnalle vorgibt, nämlich von mindestens 3,0 cm. Der Auffindungsort oberhalb der linken Hüfte in Pilgramsdorf eröffnet – so es sich um die Originallage handelt – eine Deutungsmöglichkeit als Beschlag eines Schulterriemens. In Fullerö wurde einer der beiden quadratischen Beschläge am Nordende der Kammer (sicherlich verschoben) und einer auf Hüfthöhe etwa in der Körpermitte (möglicherweise *in situ*) aufgefunden. Die Deutung als Bestandteil des Prachtgürtels sowie als Bestandteil eines möglichen Schulterriemens (und damit ein weiterer Hinweis auf das verlorene Schwert im Grab, s. Kap. 2.4.2.1) ist damit ebenso wahrscheinlich.

In **Lilla Jore** lässt sich das Vorhandensein nur einer Gürtelgarnitur nachweisen, der Aufbau dieses Prachtgürtels ist allerdings gut rekonstruierbar (**Abb. 106**). Die Riemenbreite bewegt sich etwa zwischen 5,5 (Schnalle) und 4,5 (Schnallendurchzug) cm, Hinweise auf das Trägermaterial Leder geben nur minimale Reste an der Rückseite von Fragment 7h.

Entscheidende Aufschlüsse gewährt die unscheinbare Rückseite des postulierten Riemendurchzugs 8t (**Abb. 109**): Dort hat sich der Abdruck eines weiteren Pressblechs mit abweichendem Muster erhalten, jedoch mit der Schauseite am Bronzeblech festkorrodiert. Es gehörte also zu einem anderen Beschlag, der durch den Riemenhalter hindurchgeführt war und von dem auf diese Weise nur ein kleines Fragment des Pressblechs erhalten geblieben ist. Dies gibt zum einen Hinweis auf einen weiteren Zierbeschlag, der mit dem doppelt gekordelten Band einerseits, dem arkadenförmigen Abschluss bzw. der Fassung für einen Glasstein andererseits zum restlichen Beschlagensemble passt (Rekonstruktion **Abb. 110**). Zum anderen zeugt es von einer Niederlegung des Prachtgürtels in geschlossener Form.

Dass nicht nur Lederriemen, sondern auch Textilborten mit Metallbeschlägen versehen gewesen sein können, zeigt das erhaltene Fragment einer brettchengewebten Borte mit Edelmetallbeschlägen 22 (**Abb. 111**; s. Kap. 2.4.3.1), die wiederum die beliebte Propellerform aufgreifen. Ob das Fragment zu einem Gürtel oder lediglich zu einer Borte an der Kleidung gehörte, ist nicht abschließend zu klären; die von Sällström rekonstruierte Lage im Oberkörperbereich legt eine Kleiderborte (am Kragen?) nahe (vgl. **Abb. 38**). Andererseits wäre bei einer Kleiderborte, die regelmäßig in diesem Stil verziert ist, mit mehr entsprechenden, lose aufgefundenen Beschlägen im Grab zu rechnen. Eine Analogie aus der hoch- und spätmittelalterlichen Gürtelmode mag hier einen Hinweis geben: Schmalrechteckige Beschläge und Riemenkappen aus gleich breiten Blechstreifen waren zu dieser Zeit ein übliches Mittel, um das Aufrollen der Enden gewebter Borten zu

Abb. 111 Lilla Jore 22. Textilborte mit Beschlägen. – (Foto J. Wychlacz). – M. 2:1.

verhindern[686]. Hinzu kommt die Tatsache, dass es sich um ein aufwendig gestaltetes Stück der Kleidung handelt, das gesehen werden sollte. Es ist somit denkbar, dass der Textilstreifen zum notwendigen Hosengürtel gehörte, dessen Ende so lang unter der Tunika herabhing, dass seine Beschläge auf jeden Fall zur Geltung kamen.

Im Gegensatz zu den anderen Gürtelensembles bietet der Fund aus **Sætrang** die Besonderheit der weitestgehenden Leder- und Holzerhaltung – ein Umstand, dem die Bedeutung und Berühmtheit des gesamten Befundes größtenteils geschuldet ist. Doch obwohl sich der Lederriemen in großen Teilen und auch die hölzernen Gürtelschachteln erhalten haben, ist eine definitive Rekonstruktion des Gürtels nicht möglich. Bereits Fett[687] beschreibt 1937 die Problematik der einzelnen Lederfragmente – damals in 13 Teilen vorliegend –, die er zu einem sinnvollen Ganzen zusammenzufügen sucht; er errechnet dabei einen Umfang des Gürtels im geschlossenen Zustand von 83–85 cm. Die Riemenbreite beträgt 4,2 cm. Gegen Slomanns Annahme, der Gürtel habe, wie in Ridders Aquarell dargestellt, ausgestreckt neben dem Toten gelegen[688], spricht das Riemenende, das nach wie vor in der Schnalle sitzt; zudem stimmen die deutlichen Textilreste an den Rückseiten der propellerförmigen Anhänger mit dem Gewebe des karierten Mantels überein (**Abb. 112**). Der Gürtel war also, wie vermutlich in Lilla Jore, dem Toten angelegt, und zwar über der äußeren, repräsentativ gemusterten Kleidungsschicht des Mantels.

Als gesichert kann dabei die Reihenfolge der Beschlagteile gelten, wie sie auch von vergleichbaren Gürteln vorliegt (**Abb. 106**). Unsicher bleibt die Frage nach der Konstruktionsweise der Gelenkteilung und der genaue Aufhängungsort der propellerförmigen Anhänger: sämtlich an der Körperrückseite dicht nebeneinander montiert oder teilweise auch hüftseitig angebracht[689].

Da kein Beschlag für das Riemenende erhalten ist, kann über das Aussehen der Riemenzunge nur gemutmaßt werden. Slomann beschreibt ein Gürtelstück, »das derart gearbeitet ist, dass darauf die Riemenzunge gesessen haben kann; demnach hatte sie geschwungene Seiten und war oben am breitesten.«[690]

Schließlich ist auch die Zugehörigkeit des rechteckigen Zierbeschlags 10h unsicher, der sich durch seine einfache Ausführung in punzverzierter Bronze deutlich vom restlichen Ensemble unterscheidet. Das kann entweder für eine abweichende Funktion (z. B. als Scheidenmundblech, s. Kap. 2.4.2.1.1), die Zugehörigkeit zu einem anderen Gürtel oder die nachträgliche Anfertigung für den Prachtgürtel, nach Verlust eines originalen Beschlags, sprechen. Die ausstehende Analyse der Beschlagrückseite könnte hierbei möglicherweise Aufschlüsse geben.

Wie Rau nachvollziehbar argumentiert, handelt es sich bei den Holzschachteln in Sætrang eher um Elemente von schmückend-repräsentativem als von praktischem Wert (s. Kap. 2.4.5.1.2.3). Demnach

Abb. 112 Sætrang 10f. Propellerförmige Anhänger mit anhaftenden Textilresten. – (Foto J. Wychlacz).

686 Fingerlin 1971, 180.
687 Fett 1937b, 3.
688 Slomann 1959, 19.
689 Vgl. Rekonstruktionen von Fett 1937b, Abb. 12 gegenüber Rau 2014, Abb. 11.
690 Slomann 1959, 19.

stellt sich die Frage, ob die Teile des Toilettbestecks, Feuerstahl und Messer wirklich am Prachtgürtel befestigt waren, wie Fett und Slomann zweifelsfrei annehmen[691], oder ob sie an einer anderen Stelle verstaut waren, die eher der praktisch-alltäglichen Funktion entsprach.

Das leitet zur Funktion der drei anderen Schnallen über: Für die vergleichsweise große rechteckige Schnalle 16 ist eine Funktion als Gürtelschnalle eines Gebrauchs- oder Hosengürtels mit einer Riemenbreite von 3,4 cm vorstellbar, wie beispielsweise auch für die einfache Schnalle, die neben dem großen Gürtelensemble in Havor, Grab 108 enthalten war, rekonstruiert wird[692]. Schnalle 15 ist dafür zu klein. Sie ist mit einer zugehörigen Riemenbreite von 2,1 cm eher als Schuh- oder Taschenverschluss vorstellbar. Gleichzeitig können die Fragmente des größeren Bronzerings 10j ebenso am Gebrauchsgürtel des Mannes befestigt gewesen sein, wie auch Reste eines Gürtelrings der Frau darstellen. Ebenso ist die Doppelschnalle 17 entweder als Verschluss des Hosengürtels des Mannes oder des Gürtels der Frau denkbar. Eine abschließende Zuordnung ist hier nicht möglich.

2.4.3.2.5 Schwertgurte

Die Aufhängung des Schwerts geschah während der späten RKZ und frühen VWZ mittels eines Schultergurtes (*balteus*), der mit vielerlei Beschlägen verziert war[693]. Sie knüpfen an die Beschläge ähnlicher Schwertgürtel an, die zur gleichen Zeit in der römischen Armee getragen wurden; ab der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts wurde diese Trageweise die übliche Form, als der Gladius gegen die längere und schwerere Spatha eingetauscht wurde[694]. Gleichzeitig wurden Ringbänder mit Tragringen durch den Schwertriemenbügel ersetzt, durch den der Schwertgurtriemen geführt wird. Beispiele für rekonstruierbare Schwertaufhängungen stammen aus den Moorfunden von Thorsberg und Illerup Ådal. Eine eindeutige Zuordnung der Gürtelbeschläge in den untersuchten Gräbern zu Schwertgurten ist nicht möglich; es sollen aber einige Optionen vorgestellt werden.

Der als Hosengürtel postulierte Gürtel C aus Tibble kann mit seinen wenigen Beschlägen und der geringen Breite ebenso gut als Schwertgurt gedient haben. Es ist auch denkbar, dass der schmale Prunkbeschlag 6 (**Taf. 1**, sowie ein möglicher ähnlicher Beschlag) dazu gehörten. Selbiges gilt für den schmalen Gürtel A aus Fullerö (vgl. Garnitur 1995-1 aus Nydam)[695]. Besonders vielversprechend ist aber das Fragment der Textilborte 22 (**Taf. 17**) aus Lilla Jore. Nicht nur wird dessen Lage im Oberkörperbereich rekonstruiert, seine Gestaltungsweise mit Zierbeschlägen erinnert zusätzlich an einen D1-zeitlichen Grabfund aus Håland (Hå, Rogaland / NO), bei dem neben einer Textilborte mit dreieckigen Bronzebeschlägen (**Abb. 87**) auch ein Schwert in seiner hölzernen Scheide und ein Aufhängungsring zum Schwert mit Textilrest der Borte gehören[696]. Es ist durch die Verzierung mit antithetischen Vogelköpfen zudem mit dem Schwert aus Tibble zu verknüpfen. In Sætrang kann die schmale Schnalle 15 (**Taf. 22**) ebenso zum Schwertgurt gehört haben (vgl. Schnalle FNr. 8224 aus Nydam)[697].

2.4.3.2.6 Fazit

Der Durchgang der Gürtelbestandteile bekräftigt den in der Forschung herrschenden Konsens über deren Zugehörigkeit zu Pracht- bzw. Gebrauchsgürteln einerseits und das Vorhandensein von Prachtgürteln in vermutlich allen vier Gräbern andererseits. Darüber hinaus sind einige Aspekte besonders augenfällig:

Die Länge der Gürtel von der Schnalle bis zu den Löchern (entspricht dem Leibesumfang) liegt laut Fetts Studien zwischen 80 und 85 cm[698]. Die Länge des Riemenendes hingegen scheint zu variieren; es sind sowohl mehr oder weniger lang herabhängende Formen dokumentiert, deren Beschläge präsentiert werden (bspw. Tibble A, Garnituren aus Nydam), aber auch Riemenenden, die mit ihrer Riemenzunge im letzten der Riemendurchzüge enden (bspw. in den völkerwanderungszeitlichen Gräbern von Evebø und Vemestad)[699]. Möglicherweise ist daraus auch eine zeitliche Tendenz abzuleiten.

Die Ursprünge der Dreiteiligkeit der Pracht- und Militärgürtel liegen in der Waffenkombinationsgruppe 9 und sind in der späten RKZ und VWZ auf Skandinavien beschränkt[700]. Dies korrespondiert mit der Entstehung und Verbreitung der spitzovalen Feuerschlagsteine und Zunderschachteln, die ab diesem Zeitpunkt fest auf dem Gürtel montiert

691 Fett 1937b, 5. - Slomann 1959, 19.
692 Ilkjær 1993a, 371 Abb. 150. - Ein ähnlicher Befund liegt auch in Havor, Grab 158 vor.
693 Steuer 2004, 581.
694 Przybyła 2010, 93f.
695 Rau 2010a, Abb. 144.2.
696 S4068; Birch Iversen 2010, 92.
697 Rau 2010a, Abb. 140.
698 Fett 1937a.
699 Fett 1937a, 8f. 10f. mit Fundortangabe.
700 Rau 2010a, 264.

waren. Der Einsatz von Scharnieren bzw. Ringverbindungen am Gürtel verbessert dessen Beweglichkeit erheblich und ermöglicht so, dass die auf der Rückenseite montierten Feuerschlagsteine auf die Körperseite gedreht und benutzt werden können (s. Kap. 2.4.5.1.2.2 und 3).

Der Aufbau der Zierbleche der Prachtgürtel ist in vielen Details übereinstimmend: Dazu zählen die geometrischen Elemente, die mitunter auf dieselbe Art und Weise kombiniert werden, und vor allem der Einsatz von Glasfluss in allen vier Befunden (wenn auch für Fullerö nur in der Form der Fassung erhalten); Tibble sticht mit seinem polychromen Glasflussensemble gegenüber den sonst einheitlich blauen Einlagen hervor. Sie stellen einerseits eine Imitation provinzialrömischer Vorbilder mit Edelsteinapplikationen dar und andererseits eine Verbindung zu den zeitgleichen reichen Frauenbestattungen mit Fibeln mit Glasflusseinlage her[701]. Polychromie und Materialvielfalt spielen bei allen Gürteln eine bedeutende Rolle; die Mischung von ledernem Untergrund, golden oder rötlich schimmernder Kupferlegierung als Grundlage, belegt mit vergoldeten Silberblechen, silbernen Randleisten und Plattierungen und den bunten Glassteinen, in Zusammenspiel mit den unterschiedlich geformten Oberflächen, die das Licht reflektieren, fängt den Blick ein und zieht den Betrachter in seinen Bann. Zusammen mit dem Gebrauch bestimmter geometrischer, möglicherweise sinnerfüllter Formen (spitzoval, arkadenförmig, zoomorphe Elemente) erheben diese Garnituren den Gürtel weit über das Alltägliche hinaus. Es sind aber, wie Slomann bereits bemerkte, die Gürtelteile der untersuchten Gräber »wie alle richtigen Prachtanfertigungen nicht identisch.«[702] Auffällig ist deshalb, dass das Pressblech 8t aus Lilla Jore mit den Pressblechen der Beschläge 7–9 aus Tibble in Verzierung und Maßen exakt übereinstimmt. Es kann sich dabei um eine modelgleiche Anfertigung handeln. Mit einer detaillierten Einordnung der Pressblechornamentik beschäftigt sich Kapitel 2.4.8.

Die Prachtgürtelgarnituren sind Zeugnis der weitreichenden Kontakte der skandinavischen Eliten untereinander, aber auch für deren Inspiration durch römische Vorbilder, wie die peltaförmige Riemenzunge aus Tibble und die Glasflusseinlagen[703] zeigen. Fett[704] stellt für den Sætranggürtel Bezüge zu Gürtelgarnituren aus Norwegen her (Westnorwegen, aber auch das unmittelbar benachbarte Veien). Gotländische Einflüsse sieht er besonders bei Schnallen mit durchbrochener Riemenkappe, wie sie auch in Tibble vorkommen. Neben den engen Beziehungen zu den Deponierungen von Heeresausrüstung in Jütland und Schleswig-Holstein sowie Grabfunden des gesamten skandinavischen Verbreitungsgebietes, sind auch die Gräber von Tibble, Fullerö, Lilla Jore und Sætrang selbst eng miteinander verknüpft, was die modelgleichen Pressbleche aus Tibble und Lilla Jore eindrücklich verdeutlichen. Einzig bei der Doppelschnalle aus Sætrang scheint es sich um einen echten Import aus dem östlichen Barbaricum oder provinzialrömischen Gebiet zu handeln; diese muss aber die herrschende Homogenität der Männergürtelgarnituren nicht stören, da sie genauso gut zur Frauenbestattung gehören kann.

Wenn Prachtgürtel auch gegenüber den Hosen- und Gebrauchsgürteln keine praktische Funktion als Halter der Kleidung oder von Objekten innehatten, so spielten sie dennoch im Leben eine wichtige Rolle. Dass sie über einen längeren Zeitraum getragen wurden, zeigen ersetzte Teile (vgl. Gürtelgarnitur Nydam 1994-1 sowie eventuell Beschlag Sætrang 10h) und Abnutzungsspuren (Nydam 1994-1, propellerförmige Anhänger und zugehörige Ringe Lilla Jore 15)[705]. Sie waren in den Gräbern von Lilla Jore und Sætrang erwiesenermaßen den Toten im Grab angelegt und nicht im Sinne einer echten Beigabe neben ihnen positioniert. Das verbindet sie mit den zeitgenössischen Gürteln aus Lærkenfeldt (Grab 1) und Neudorf-Bornstein (Grab 7) und grenzt sie gegen die Prachtgürtel aus den älteren Gräbern vom Kontinent (Gommern und Wrocław-Zakrzów, Grab I und III) ab, die den Toten nicht angelegt waren[706]. Die zusätzliche Beigabe von Gebrauchsgürteln neben den Prachtgürteln in all diesen Gräbern lässt Rau zu dem Schluss kommen, dass es sich bei den Prachtgürteln um »keine Abzeichen definierter Ränge« handelt, »die die Träger von anderen Personen mit gewöhnlichen Militärgürteln absetzen«, sondern dass sie als Funktionsabzeichen einer Gruppe von Personen gelten, die neutral als Heerführer zu bezeichnen sind[707].

701 Andersson 1991a, 7. - Rau 2010a, 264.
702 Slomann 1959, 19.
703 Die Fertigung der Glasflusseinlagen ist jedoch für das Barbaricum anzunehmen, so wie auch Perlen gesichert in Lundeborg I hergestellt wurden; Rau 2010a, 267.
704 Fett 1937b, 6-10.
705 Rau 2010a, 210-214.
706 Rau 2014, 157.
707 Rau 2014, 159.

2.4.3.3 Fibeln

Obwohl ein üblicher Kleidungsbestandteil der RKZ, liegen heute nur aus **Sætrang** zwei Fibeln (7, 8, **Taf. 21**) und eventuell Fragmente einer dritten Fibel (9, **Taf. 21**) vor.

Bei dem kleineren Exemplar 7 handelt es sich um das Fragment einer Bronzefibel mit trapezförmiger Kopfplatte und zweifacher Armbrustkonstruktion sowie goldener Pressblechverzierung auf der Kopfplatte, die zudem mit blauem Glasfluss versehen ist; der Fuß fehlt. Åberg[708] stellt sie zu den gleicharmigen Fibeln. Ihm zufolge ist die Herleitung aus der dänischen Fibelgruppe mit trapezförmigen Kopfplatten unsicher, aber die Verzierung mit Pressblech und Glas weist auf den Einfluss des seeländischen Prachtmilieus hin. Mit Hinblick auf die im restlichen Fundinventar auftretende Stempelverzierung auf Silberblech mit konzentrischen Halbkreisen und Sternenmotiv, die keine seeländische, sondern westlichere Verbreitung hat, verweist er auf eine Gruppe norwegischer Fibeln mit ähnlicher Verzierung wie jene aus Hegreberg (Ryfylke, Rogaland / NO; **Abb. 113**). Diese sind an das Ende des 4. Jahrhunderts / um 400 zu setzen und stellen zusammen mit den Nydam-Typen einen Vorläufer der kreuzförmigen Fibeln dar. Im Gegensatz zu jenen vom Kontinent besitzen norwegische gleicharmige Fibeln doppelte oder manchmal dreifache Spiralen, die anderen nur einfache. Die seeländischen Fibeln aus Lundby und Nyrup des späten 4. Jahrhunderts sind nicht gleicharmig, knüpfen aber mit der dreikantigen Kopfplatte an diese Tradition an[709].

Slomann verweist für das Sætranger Exemplar auf die Ähnlichkeit zur Silberfibel aus Hjadstrup (Odense Amt, Fünen / DK; **Abb. 114**), die dasselbe trapezförmige Kopfstück, die umlaufenden Wülste und die doppelte Spiralkonstruktion besitzt, jedoch aus massivem Silber besteht und mit eingestempelten Ornamenten anstatt Glasfluss verziert ist[710]. Die Verzierung mit Glasfluss findet sich zudem auf einer Reihe von Fibeln, die in Südnorwegen und großen Teilen Skandinaviens verbreitet sind und fast alle einen halbrunden Kopf und länglichen, dreieckigen Fuß besitzen (**Abb. 115**); die Farbe der Einlage ist in fast allen Fällen blau wie in Sætrang. Zeitlich sind diese Fibeln zwischen der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts und um 400 einzuordnen. Nicht auszuschließen ist auch eine ehemalige Konstruktionsweise mit halbrunder Kopfplatte und / oder Knopf auf dem Bügel an der Stelle, wo sich heute die Bruchstelle befindet[711].

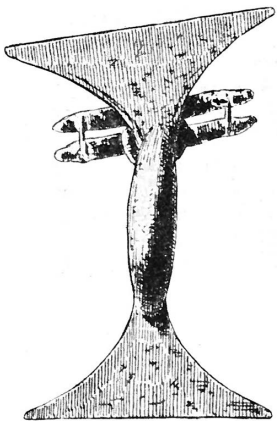


Abb. 113 Fibel aus Hegreberg. – (Åberg 1956, Abb. 76).

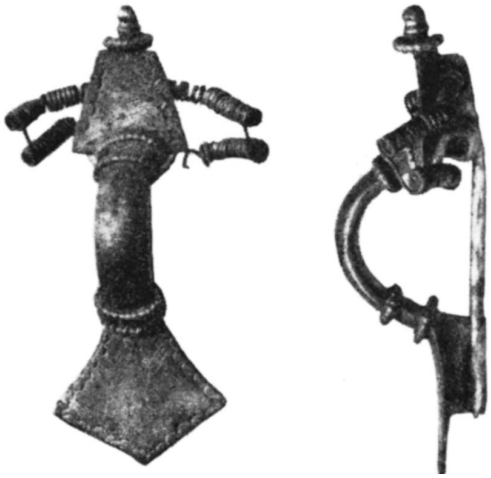


Abb. 114 Fibel aus Hjadstrup. – (Åberg 1956, Abb. 67).

Eine genaue Typenansprache ist wegen der fragmentarischen Erhaltung nicht möglich, es handelt sich aber vermutlich um eine jener gleicharmigen Fibeln mit dreieckigen Abschlüssen, wie sie in den Stufen C3/D1 zunächst in Süd- und Ostnorwegen, dann Teilen Jütlands, Bohuslän, den schwedischen Ostseeinseln, im Elbe-Weser-Raum, Westmecklenburg und Südostanglien typisch für die Frauentracht sind[712]. Auch die blaue Glasflusseinlage weist auf eine einheimisch skandinavische, möglicherweise südnorwegische Arbeit hin (s. Kap. 2.4.8)[713].

Die größere Fibel 8 ist zwar vollständig erhalten, stellt jedoch mit ihrer Backenscharnierkon-

708 Åberg 1956, 82.
709 Åberg 1956, 83f. Abb. 77. 79.
710 Slomann 1959, 17. - Åberg 1956, 78 Abb. 67.
711 Vgl. Åberg 1956, Abb. 51, 60-61.
712 Przybyła 2018, 261f.
713 Slomann 1959, 17.

Abb. 115 Fibeln mit Glaseinlage aus Espedalen (Skien, Telemark/NO) und Kjørstad Søndre (Sør-Fron, Oppland/NO). – (unimus, C23240a, C4167a, Foto K. Helgeland). – M. 1:1.

struktion, wie sie an römischen Fibeln seit dem frühen 1. Jahrhundert n.Chr. häufig vorkommt[714], einen ungewöhnlichen Typ dar. Åberg ordnet sie einer Gruppe von Fibeln der Mitte des 3. Jahrhunderts zu, die reichlich aus Limeskastellen vorliegt und ein Vorstadium zur Zwiebelknopffibel des 4. Jahrhunderts bildet[715]. Typisch für diese Form ist besonders die Scharnierkonstruktion, die nur ausnahmsweise von einer Spirale ersetzt wird, außerdem die Knöpfe, die klein und rund sind und meist am Ende der Querbalken fehlen, der schmale oder gleich breite Fuß mit den typischen halbrunden oder längsläufigen Kantenfacetten (**Abb. 116**) sowie die mehr oder minder scharfkantige bis schmal kielförmige Rückenpartie[716] oder der Bogen mit Mittelkamm[717]. Die sich daraus entwickelnden germanischen Fibeltypen knüpfen mit einer Fußpartie im Sakrau-Stil mit dreieckig zugespitzten Enden und mit Ziernieten befestigtem Pressblech daran an[718]. Die charakteristischen Typen besitzen zwei-, drei- oder vierspaltige Rückenpartien (**Abb. 117**)[719]. Diese Konstruktion wurde in keinem nennenswerten Maße in andere Fibelgruppen aufgenommen, jedoch gibt es drei im nordischen Milieu isolierte Repräsentanten dieser Entwicklung, nämlich aus Nybølle (Hillerslev, Fünen/DK), Årslev (Årslev, Fünen/DK) und Sætrang (**Abb. 118**). Die Fibel aus Nybølle steht der Ursprungsgruppe nahe, trotz Spiralkonstruktion und hohem Nadelhalter, und datiert ins 3. Jahrhundert.

Bei der Fibel Sætrang 8 schließlich sind die beiden Rückenpartien zusammengewachsen, die beiden Knöpfe jedoch noch deutlich erkennbar. Außerdem besitzt sie die für germanische Fibeln untypische Scharnierkonstruktion. Shetelig[720] verweist auf eine eiserne Fibel aus einem Grab in Graven Litle (Granvin, Hordaland/NO), das aufgrund eines frühen eimerförmigen Gefäßes der Form AB4 ans Ende

714 Bemmann/Hahne 1994, 316.
715 Åberg 1956, 30f.
716 Åberg 1956, Abb. 5, 7-10.
717 Åberg 1956, Abb. 3, 4, 10.
718 Åberg 1956, Abb. 10-12, 14 bzw. 13.
719 Åberg 1956, Abb. 11-15.
720 Shetelig 1904, 47.

Abb. 116 Fibel aus dem Kastell Zugmantel, Taunusstein-Orlen, Rheingau-Taunus-Kreis, Hessen/DE. – (Åberg 1956, Abb. 4).

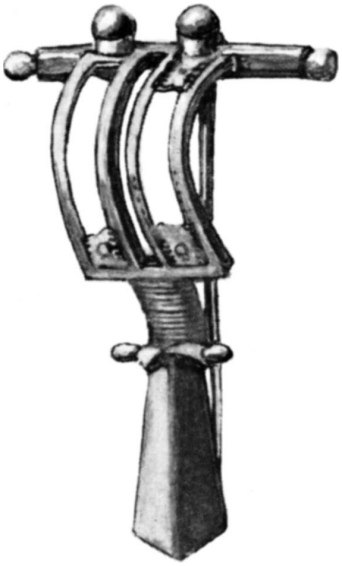


Abb. 117 Fibel aus dem Kastell Zugmantel. – (Åberg 1956, Abb. 12).

Abb. 118 Fibeln mit zweispaltigen Rückenpartien aus Nybølle (**1**) und Årslev (**2**) sowie Sætrang (**3**). – (Åberg 1956, Abb. 16–18).

des 4. Jahrhunderts zu datieren ist[721]. Neben zwei weiteren eimerförmigen Gefäßen stammen aus diesem Grab ein Spinnwirtel und ein Schleifstein, sodass es sich eventuell um eine weibliche Bestattung handelt. Ebenso ungewöhnlich ist eine Fibel ohne Spiralkonstruktion aus einem Brandgrab in Kvamme (Balestrand, Sogn og Fjordane/NO), welche aufgrund der beigegebenen Pfeilspitzen möglicherweise einem Mann zuzuordnen ist[722].

Fibel Nr. 8 aus Sætrang ist also ungewöhnlich, aber im Norden nicht alleinstehend, wie Slomann vermutet[723]. Sie hält sie für eine Nachbildung einer römischen Fibel, die nahe der römischen Grenzen gefertigt wurde.

Die Fragmente 9 schließlich gehören möglicherweise zum Knopf- bzw. Spiralteil einer Nydamfibel oder frühen kreuzförmigen Fibel, beides typische Formen für die ausgehende JRKZ in Norwegen. Eine genauere Eingrenzung ist nicht möglich.

Die Zuordnung der drei Fibeln zur Männer- bzw. Frauenbestattung ist nicht eindeutig vorzunehmen, es können aber Vermutungen aufgrund der üblichen Trageweise von Fibeln angestellt werden. Fibeln wurden häufig und stets einzeln Männerbestattungen beigegeben und dienten als Mantelverschluss an der Schulter[724]. So möchte Slomann auch die größere Fibel 8 dem Mantel des Mannes zuordnen[725]. Prachtfibeln, als welche sicherlich auch die Fibel 7 einst galt, scheinen allgemein eher zur Ausstattung der Frau gehört zu haben. Fibel-Ensembles der weiblichen Bestattung können bis zu zehn Exemplare umfassen, normalerweise werden aber ein bis zwei Pracht- und zwei bis drei normale Fibeln beigegeben. Zwei einfache Fibeln dienten dem Verschluss des Peploskleides an den Schultern, eine weitere in der Halsregion als Schal- oder Mantelschließe. Prachtfibeln wurden immer auf der Brust der Bestatteten aufgefunden und waren damit vermutlich in erster Linie Schmuck. Die Tatsache, dass selbst einfach ausgestattete Frauenbestattungen mit ein bis zwei einfachen Fibeln versehen waren, legt nahe, dass der ansonsten reich mit Perlen und Gerät ausgestatteten Dame auch Fibeln gehört haben müssen. Vorstellbar ist dabei am ehesten, dass die Fragmente 9 zu einer von zwei ehemaligen einfachen Nydamfibeln gehören, die an den Schultern saßen, während die pressblechverzierte Fibel sichtbar auf der Brust oder am Hals saß. Die paarigen Fibeln können dabei auch als Halter der Perlenketten fungiert haben.

Für die anderen drei Gräber ist nur anzunehmen, dass dort ebenfalls Fibeln zum ansonsten reich ausgestatteten Ensemble gehörten. In Tibble können ihre Fragmente bei der tumultuarischen Ausgrabung übersehen, in Fullerö bei der antiken Graböffnung entwendet und in Lilla Jore völlig zergangen sein, so sie aus Eisen oder dünnem Bronzeblech bestanden.

721 Vgl. Magnus/Kristoffersen 2010, 46. 98 Fundlistennr. 92; B5638a.
722 B5591.
723 Slomann 1959, 17.
724 Müller 1994.
725 Slomann 1959, 17.

2.4.3.4 Agraffen

Haken-Ösen-Garnituren sind in Skandinavien ein typischer Bestandteil der Männer- und Frauentracht in der JRKZ und VWZ und liegen auch aus Tibble (43, **Taf. 5**) und Fullerö (20a–e, 21, **Taf. 9-10**) vor; Spuren ihres ehemaligen Vorhandenseins stammen zudem aus Sætrang. Lediglich in Teilen des angelsächsischen Britanniens finden sich vergleichbare, größtenteils als Kleiderbesatz zu deutende Objekte, was auf den skandinavischen Einfluss in diesem Raum zurückgeführt wird[726]. Für metallene Kleinstobjekte wie Agraffen gelten spezielle Überlieferungsprozesse und damit Filter im Grabkontext: Bestattungssitte, chemische Erhaltungsprozesse, Ausgrabungsmethode, Zeitpunkt der Untersuchung, Konservierungstechnik und Publikationsstand für Kleinstobjekte spielen dabei eine Rolle[727]. Vor allem bezüglich des letztgenannten Punkts ist eine Durchsicht des hier vorgenommenen Materials ergiebig – nur das Agraffenpaar aus Tibble wurde bisher als solches identifiziert, während jene aus Fullerö keine Beachtung fanden.

2.4.3.4.1 Typologie und chronologische Einordnung

Der umfangreichste Bestand an Agraffentypen liegt aus den Deponierungen von Heeresausrüstung in Nydam vor, weswegen Rau 2010[728] eine eigene Typengliederung sowie den Versuch einer regionalen Einordnung für dieses Material vorgenommen hat. Generell scheinen Agraffenpaare jedoch für genaue Datierungen ungeeignet, da sie zum einen aus genannten Gründen eine kleine Fundgruppe stellen, zum anderen sich die Beispiele selbst innerhalb der gebildeten Gruppe stark unterscheiden und häufig keine exakten Parallelen finden.

Das von Rau besprochene Haken-Ösen-Paar aus **Tibble** (43, **Taf. 5; Abb. 119**) wurde früher fälschlicherweise als Teil der Eimerbeschläge[729] bzw. des Prachtgürtels[730] gedeutet und zusammen mit letzterem aufbewahrt. Allerdings lässt die eindeutige Haken-Ösen-Konstruktion eine Einordnung in Raus Gruppe 3 (Agraffen ohne ausgebildete Knöpfe, die mittels randständiger Nieten oder durch Löcher

Abb. 119 Tibble 43. Agraffenpaar. – (Foto J. Wychlacz). – M. 1:1.

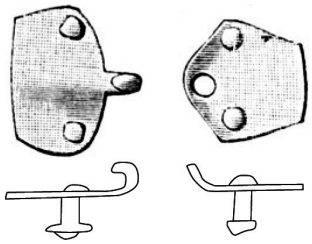


Abb. 120 Agraffenpaar aus Havor, Grab 158. – (Almgren/Nerman 1923, Taf. 38.561).

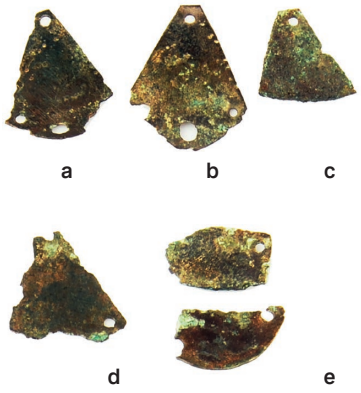


Abb. 121 Fullerö 20a–e. Agraffenfragmente. – (Foto J. Wychlacz). – M. 1:1.

geführter Fäden auf das Textil aufgebracht wurden) bzw. Hines Klasse B Typ 7[731] oder Rundkvists *clasp without button*[732] zu. Nach Hines ist diese Form in England viel üblicher als in Skandinavien[733]. Rau führt als skandinavische Parallelen die Grabfunde aus dem schwedischen Berget-Vickleby (Öland/SE), Havor, Grab 158 (Gotland/SE; **Abb. 120**), Källingemöre (Öland/SE) und Vallstenarum, Grab 17 (Gotland/SE) sowie dem dänischen Siedlungsfund von Hørup (Frederiksborg, Seeland/DK) an[734], wobei

726 Hines 1993, 92.
727 Rau 2010a, 130.
728 Rau 2010a, 127.
729 Rasmussen 1984, 220.
730 Zuletzt wurde das Teil 2006 zusammen mit Fragmenten des Prachtgürtels bei einer Untersuchung im ehemaligen RGZM in Mainz abgebildet.
731 Hines 1993, 39-45.
732 Rundkvist 2003, 20.
733 Hines 1993, 39.
734 Rau 2010b, 5 f. Fundliste 1.

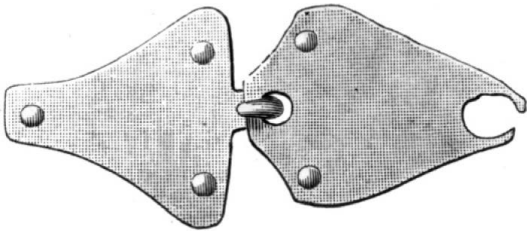


Abb. 122 Agraffenpaar aus Havor, Grab 95. – (Rau 2010a, Abb. 47.3).

Abb. 123 Fullerö 21. Mögliches Hakenteil von Agraffenpaar. – (ATA: 2368:17).

Abb. 124 Hakenteil von Agraffenpaar aus Nydam, Fund Nr. 4433. – (Rau 2010b, Taf. 2.23).

diese Formengruppe so heterogen ist, dass keines der genannten Beispiele dem Fund aus Tibble exakt entspricht. Den Fund aus Havor setzen Almgren und Nerman in ihre Periode V:2 (350–400).

Ebenfalls eindeutig als Agraffen zu identifizieren sind die Objekte 20a–e aus **Fullerö** (**Taf. 10; Abb. 121**). Dabei haben sich Teile von mindestens drei Paaren nach Raus Gruppe 3 erhalten, nämlich drei Ösen- sowie vermutlich zwei Haken-Teile. Eine typologisch gänzlich übereinstimmende Parallele stammt aus Havor, Grab 95 (Gotland/SE; **Abb. 122**)[735]. In dem Brandgrab fanden sich stark beschädigte Beigaben in Form von knöchernen Pfeilspitzen, Goldklumpen, einer Silberfibel, zweier Riemenzungen, Knochenspielsteinen, Glasflussresten, Hornbeschlägen sowie einem Bronzefuß eines Daubeneimers und vierer Agraffenpaare, beides ähnlich wie in Tibble. Es findet Einordnung in Periode V:1 (250–350), wobei mit Hinblick auf die Parallelen in Tibble sicherlich das Ende dieser Zeitstufe wahrscheinlicher ist.

Aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang auch das Objekt Fullerö 21, das heute verschollen ist und dessen Ansprache nur auf Grundlage einer alten Fotografie (**Abb. 123**), einer Skizze im Hovudkatalog und Lagerquists Beschreibung von 1963 geschehen kann. Demnach handelt es sich um einen dreieckigen, mit Silberblech versehenen Bronzebeschlag mit einziehenden Seiten und geperlten Kanten, in dessen Ecken je ein großer Silberniet mit halbrundem Kopf sitzt. Er ist auf einer bronzenen Unterlage aufgebracht, die deutlich mit Textilresten überzogen ist. Das Objekt erinnert stark an Beschläge aus Raus Gruppe 2 (Haken und Ösen mit im Umriss unterschiedlich gestalteten, nicht runden Knöpfen), Typ 2[736], speziell an den Nydamer Fund Nr. 4433: ein Haken-Teil eines Sets mit 11 mm × 11 mm großer Knopf- und Ösenplatte aus Kupfer mit drei silbernen Ziernieten an den Ecken und geperlter Kante (**Abb. 124**). Ein größerer Textilrest findet sich dort zwischen Knopf- und Hakenplatte. Damit sind dieses und vergleichbare Exemplare aus Nydam zwar etwas kleiner als der Beschlag aus Fullerö (Br. Kopfplatte 1,6 cm, Ösenplatte 2,2 cm), vom Aufbau her jedoch übereinstimmend. Auch außerhalb von Nydam finden sich Parallelen zu diesem Agraffentyp, beispielsweise vom dänischen Handelsplatz des 3./4. Jahrhunderts von Lundeborg I (Fünen)[737]. Als unwahrscheinlich dürfte Przybyłas Deutung des Objekts als »Teil eines ovalen Holzbesatzes wie z. B. bei dem Gürtel von Lærkenfeldt«[738] bereits deshalb sein, weil das Objekt 21 nicht, wie von ihr angenommen, auf einem »Holzstück« sitzt, sondern auf einer Lage Textil.

Löcher und Grünspanabdrücke von zehn[739] Paar Agraffen haben sich auf einem Textilfragment vermutlich der Oberbekleidung des Mannes aus **Sætrang** erhalten (Nr. 61, Fragm. 4; s. Kap. 2.4.3.1.1); die Nietlöcher sind dabei auf der einen Seite rund, auf der anderen dreieckig ausgeformt.

735 Almgren/Nerman 1923, Taf. 28.415. - Rau 2010a, 136.
736 Rau 2010a, 127 Abb. 43.
737 Thomsen 1986, 35 Abb. 32.
738 Przybyła 2018, 487.
739 Laut Hougen 1935, 66; heute nur mehr Löcher von vier Paaren erkennbar.

2.4.3.4.2 Herkunft, Funktion und Entwicklung

Generell sind Haken-Ösen-Sets während der Stufen C1–C3 im gesamten dänischen Raum, im südlichen und östlichen Schweden und Südnorwegen verbreitet, wenn auch regional unterschiedlich intensiv[740]. Allerdings ist die statistische Grundlage nicht ausreichend, um zuverlässige Verbreitungskarten zur Herkunft der einzelnen Typen erstellen zu können. Dennoch gibt es eine Tendenz zur Verbreitung von Agraffenformen auf der Westseite der skandinavischen Halbinsel (Norwegen, Dänemark) und den Ostseeinseln. So dominiert Gruppe 3 auf Öland/Gotland, während Gruppe 2 in Dänemark und auf Öland/Gotland verbreitet ist[741].

Die meisten Haken-Ösen-Paare können als Besatz von Kleidung gedeutet werden, dabei treten auch unterschiedliche Knopfformen an einer Garnitur auf. Die häufig an den Handgelenken aufgefundenen Garnituren zeigen, dass langärmlige Tuniken mit an den Unterarmen eng geschnittenen Ärmeln getragen wurden (**Abb. 125**); dasselbe gilt für Hosen, deren schmale Enden an den Knöcheln mit Agraffen verschlossen wurden[742]. Die Verschlüsse wurden auf der linken Seite des Gewands befestigt, indem von oben Niete durch den Stoff geführt wurden. Jeweils vier Agraffenpaare fanden sich an den Unterschenkeln eines Toten in Vallstenarum (Vallstena sn, Gotland/SE)[743]. In Berget-Vickleby Nr. 8 (Vickleby sn, Öland/SE) waren jeweils fünf Paar Agraffen der Gruppe 3 an den Unterschenkeln des Toten auf ein Textilstück aufgebracht, oberhalb davon in Richtung Knie zudem eine runde Bronzescheibe mit Silberüberzug aufgenietet[744]. Dabei könnte es sich »um die Verbindung einer Reiterhose mit dem im Grab in Trachtlage angetroffenen Sporenpaar handeln.«[745] In Nydam fanden sich aber auch Hinweise auf die Funktion als Verschluss lederner Beutel oder Taschen, wo Feuerschlagstein und Zunder bzw. Kamm und Toilettbesteck aufbewahrt wurden[746].

Auf dem Agraffenpaar aus Tibble haben sich einseitig Faserabdrücke sowie Rückstände von möglicherweise Leder erhalten. An den Fragmenten aus Fullerö (20a–e) können fast überall beidseitig Faserabdrücke sowie rund um die Niete Fasern von Textilien beobachtet werden, Ösenteil 20e ist sogar auf der Vorderseite mit einer Schicht aus Textil und rückseitig einem anderen, orangefarbenen Korrosionsprodukt (Leder?) überzogen. Das vergleichsweise dünne, unverzierte Bronzeblech und die einfache Form dieser Agraffenpaare lässt vermuten, dass sie versteckt an der Unterseite des Textils oder Leders angebracht waren. Dies stützt auch die Beobachtung, dass beim Agraffenpaar von Tibble nur die »glatte« Seite mit Faserabdrücken überzogen ist, sodass, bei Befestigung an der Unterseite des Textils, der Haken nach innen in Richtung Haut des Trägers greifen und so ein Hängenbleiben an der Außenseite verhindern würde. Die beidseitigen Textilabdrücke bei den Fragmenten Fullerö 20a–e können ein Hinweis darauf sein, dass unter dem mit Agraffen versehenen Textil eine weitere Lage Kleidung getragen wurde. Der mögliche Haken-Teil Fullerö 21 hingegen, mit seiner massiven Erscheinungsform und der mit Silber verzierten, eleganten Form, legt eine sichtbare Trageweise, beispielsweise als Taschenschließe, nahe.

Da aus Tibble keine und aus Fullerö nur unsichere Angaben zur Lage der Agraffen im Grab vorliegen, lässt sich eine eindeutige Interpretation zur Funktionsweise nicht vornehmen. Die Agraffenfragmente 20a–e aus Fullerö scheinen sich aber im Oberkörperbereich[747], möglicherweise im Bereich der Arme/des Beckens und des Halses, befunden zu haben, sodass eine Deutung als drei Paare von Kleiderschließen möglich ist. Der Beschlag Fullerö 21 fand sich laut Fundbericht »nahe 21 [entspr.

Abb. 125 Ärmelrest mit Agraffenverschluss aus Evebø. – (Kristoffersen 2006, Abb. 11).

740 Rau 2010a, 131-133.
741 Rau 2010a, Abb. 49-50.
742 Nockert 1991, 108.
743 Almgren/Nerman 1923, 78 Textabb. 124; Grab-Nr. 376.
744 SHM 21173; Nockert 1991, 109. 133 Abb. 129.
745 Rau 2010a, 145.
746 Rau 2010a, 129. 143f.
747 Mehrfach werden »Bronzebeschlag« / »dreieckiger Bronzebeschlag« für den Bereich »über der Grabsohle« unter der Lage-Nr. 4, 9, 24 und 33 im Grabplan (**Abb. 33**) erwähnt. Der antik geöffnete Zustand des Grabes macht diese Fundangabe jedoch unzuverlässig.

den rahmenförmigen Beschlägen Fullerö 10] auf dem Boden der Grube«, ganz am nördlichen Ende der Kammer. Er kann, so diese Angabe der Originallage entspricht, also nicht Besatz der am Körper getragenen Kleidung gewesen sein, sondern wird vielmehr (wie oben bereits vermutet) zu einer ledernen Tasche oder einem Lederriemen, auf die auch die beiden Silberrahmen aufgeklebt gewesen sein könnten, gehört haben (s. Kap. 2.4.3.2.4).

2.4.3.5 Ringe

2.4.3.5.1. Fingerringe

Die Fingerringbeigabe ist eines der wenigen übergreifenden Merkmale der untersuchten Gräber, d. h. ein in allen vier Befunden in mehrfacher Ausführung vorkommender Bestandteil, und damit ein besonders markantes Merkmal dieser Gruppe von Gräbern. Fingerringe wurden bei eventueller antiker Graböffnung nicht (oder in unbekanntem Umfang nur teilweise) entnommen und jedem der Bestatteten kamen nach heutigem Bild im Durchschnitt 2,8 Fingerringe zu.

2.4.3.5.1.1 Typologie, Datierung und Verbreitung

Aus Tibble stammen zwei goldene (1–2, **Taf. 1**), aus Fullerö drei goldene (1–3, **Taf. 8**), davon einer mit Karneoleinlage, aus Lilla Jore zwei goldene (2–3, **Taf. 14**) und aus Sætrang fünf Fingerringe aus Gold (1–5) und zwei aus Silber (6a–b; **Taf. 21**). Hinzu kommt der goldene Ring Tibble 56 (**Taf. 6**), bei dem die Zugehörigkeit zum Fundensemble zu bezweifeln ist (s. Kap. 2.1.1.1).

Die beiden Goldringe aus **Tibble** (**Abb. 126** oben rechts) mit plankonvexem Reifquerschnitt gehören der Form 2 nach Beckmann[748] an und unterscheiden sich lediglich in der Größe. Ring 2 ist leicht eiförmig zusammengedrückt. Diese einfachen Ringe besitzen ein großes Verbreitungsgebiet von Skandinavien über Schleswig-Holstein, Ostpreußen, Pommern, Mecklenburg, Hannover, Thüringen, Bayern, Österreich und Böhmen bis ins provinzialrömisches Gebiet; in Skandinavien selbst liegt die Konzentration auf Ostdänemark, Öland, Gotland, Østfold, Vestfold, Rogaland und Nord-Trøndelag. Sie datieren von B1a bis C3[749].

Der Fingerring Tibble 56 besteht aus nach innen gebogenem Draht und ähnelt damit am ehesten den einfachen, geschlossenen Fingerringen mit rundem Querschnitt der Form 1[750], die sowohl geografisch (vor allem in Skandinavien, aber auch Ostpreußen, Pommern, Mecklenburg, Schleswig-Holstein, Böhmen) als auch chronologisch (B1a–C2) eine weite Streuung erfahren. Der halbrunde Querschnitt, der durch den zusammengebogenen Draht entsteht, erinnert aber auch an die Form 2.

Die beiden Goldringe (2–3, **Taf. 8**) aus **Fullerö** (**Abb. 126** unten rechts) mit plankonvexem Reifquerschnitt und Graten entlang der Außenkanten sind Zwillinge, die auf den ersten Blick nicht zu unterscheiden sind. Sie finden keine direkten Parallelen bei Beckmann. Andersson[751] deutet dies zunächst so, dass sie entweder nicht in die RKZ gehören oder nicht aus dem germanischen Gebiet stammen, also eventuell als Import aus dem Römischen Reich zu verstehen sind. Später[752] schlägt er eine Einordnung zur Form 2 nach Beckmann vor. Der Ring weist mit seinen abgesetzten Außenkanten auch Elemente des Typs 8b auf[753]. Vergleichbar ist ein Fingerring aus einem Einzelfund in Staby (Torsby sn, Bohuslän/SE; **Abb. 127**), der ebenfalls Grate an den Kanten, jedoch einen gerundeteren Querschnitt besitzt[754]. Die Form 8b hat im Norden allerdings eine deutlich südöstliche Ausbreitung (Öland, Gotland, teils DK und NO, außerdem Schlesien, Böhmen und Pommern), sodass die beiden Funde aus Fullerö und Staby wohl eher als eine Abwandlung der Form 2 zu werten sind.

Der große, goldene Fingerring Fullerö 1 (**Taf. 8; Abb. 126** Mitte) ist ein Vertreter der Form 17b, Variante IV, mit mittig punzverzierter, an den Seiten aufgefächerter Schiene, aufgesetztem spitzovalem Blech und in gezähnter Fassung darin eingesetztem Halbedelstein (Karneol). Dieser Fingerringtyp mit Halbedelsteinen oder Glaspaste wurde fast ausschließlich in Skandinavien gefunden[755]. Variante IV, mit einem großen, ellipsenförmigen Stein, kommt nach Andersson nur in Fullerö und im norwegischen Oshaugen bei Osnes (Ulstein, Møre og Romsdal/NO; **Abb. 128**) vor[756]. Diesem Ring fehlt der gezähnte Einfassungskragen und er besaß ursprünglich einen runderen Stein als das Exemplar

748 Andersson 1993b, 35 f. - Beckmann 1969, 27.
749 Andersson 1993b, 35 f. 38.
750 Andersson 1993a, 238.
751 Andersson 1983-1985, 121 f.
752 Andersson 1991a, 5.
753 Beckmann 1969, 30.
754 Fredsjö 1964, 27 Abb. 32; SHM 3407.
755 Andersson 1993b, 63 Kat.-Nr. 1319a.
756 Andersson 1983-1985, 113.

Abb. 126 Der Goldschmuck aus Tibble (rechts oben), Fullerö (rechts unten) und Lilla Jore (links). – (Foto J. Wychlacz).

aus Fullerö. Variante I hingegen, äußerlich sehr ähnlich, jedoch ohne die ellipsenförmige Form des Steines und Aufteilung der Schiene in Streben, besitzt eine wesentlich größere Verbreitung; bei dem Fund aus Fullerö handelt es sich folglich um eine Art Sonderform. Eine Einordnung in die Stufe C3 ist nach Andersson und Ilkjær[757] sicher; da nur sehr wenige dieser Ringe aus geschlossenen Grabfunden stammen, Fullerö eingeschlossen, ist die Datierung jedoch mit Vorsicht zu betrachten. Die Datierung des Typs IV baut dabei völlig auf Fullerö auf, was ihn zum jüngsten Typ dieser Gruppe erklärt[758].

Aus **Lilla Jore** stammen zwei unterschiedliche goldene Fingerringe (**Taf. 14; Abb. 126** links). Lilla Jore 2 gehört der Form II, Variante Ic bandförmiger Ringe mit drei Rückengraten an. Es handelt sich dabei um einen fast rein skandinavischen Typ; Variante Ic tritt dabei in Gesamtskandinavien mit einem Schwerpunkt auf Gotland auf. Er wird in Norwegen eher von Frauen, in Schweden von Männern getragen und chronologisch in die Stufe C3 gesetzt[759].

Bei Lilla Jore 3 handelt es sich um einen einfachen Fingerring mit deltaförmigem Querschnitt

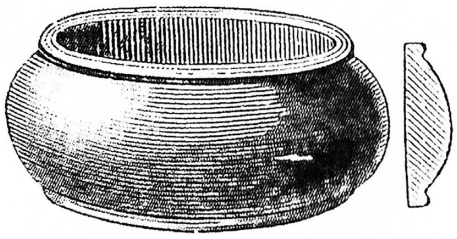


Abb. 127 Fingerring aus Staby. – (Fredsjö 1964, Abb. 32).

Abb. 128 Fingerring aus dem Oshaugen bei Osnes. – (unimus, B1902, unbek. Fotograf).

757 Ilkjær 1990a, 353.
758 Andersson 1983-1985, 121 f.
759 Andersson 1993b, 55-57.

Abb. 129 Sætrang 2, 3, 6a–b. Fingerringe. – (unimus, C618, C619, 622a–b, Fotos K. Helgeland). – M. 3:2.

Abb. 130 Sætrang 1. Fingerring. – (unimus, C617, Foto K. Helgeland). – M. 3:2.

Abb. 131 Sætrang 4, 5. Fingerringe. – (unimus, C620, C621, Fotos K. Helgeland). – M. 3:2.

und erhöhtem Mittelgrad, der trotz des ungewöhnlichen Querschnitts der Form 2 zuzuordnen ist[760].

Das umfangreiche Fingerring-Ensemble aus **Sætrang** schließlich beinhaltet insgesamt sieben Fingerringe (**Taf. 21**), darunter zwei goldene und zwei silberne Ringe unterschiedlicher Größe der Form II, Variante Ib mit drei glatten, gewölbten Rippen, deren Zwischenräume mit je drei feinen Graten (Sætrang 1) bzw. zwei etwas schmaleren Rippen (Sætrang 2) versehen oder ungegliedert (Sætrang 6a und b) sind (**Abb. 129**). Sie gehören damit zur größten Untergruppe von Typ II, die vereinzelt auf Gotland und Öland verbreitet ist und den dominierenden Typ auf Seeland, in Westschweden und Norwegen darstellt[761]. Die beiden Ringe Sætrang 6a und b scheinen hierbei die einzigen aus Silber zu sein, während alle anderen Funde dieses Typs aus Gold gefertigt sind[762].

Bei Sætrang 3 handelt es sich um einen goldenen Fingerring der Form 10, Variante Ib mit zwei glatten, gewölbten Rippen, deren Zwischenraum durch zwei bis drei feine Grate gegliedert ist (**Abb. 130**). Wie bei Sætrang 6 ist auch hier eine Zweifarbigkeit erreicht, da der Zwischenraum dunkler als die Rippen erscheint. Der Typ 10 datiert in den Zeitraum von C1b–C3 und scheint in Norwegen nur an Frauengräber gebunden zu sein, während er in Schweden und Dänemark in Gräbern beiderlei Geschlechtszugehörigkeit auftritt; er ist mit wenigen Ausnahmen an Skandinavien gebunden. Variante Ib tritt schwerpunktmäßig auf Gotland und in Norwegen auf[763].

Die goldenen Spiralfingerringe (auch *betalingsring* genannt, also eine Fingerringform, die auch als Zahlungsmittel dient) Sætrang 4 und 5 sind unterschiedlicher Größe, aber selber Form 30 und bestehen aus rundlichem, leicht facettiertem Draht mit jeweils etwa 3 1/2 Windungen und unverzierten Enden (**Abb. 131**). Dieser Typ kommt allgemein im Ostseeraum und südlich davon vor, im südlichen Skandinavien ist er vor allem für Seeland, Fünen und Nord-Jütland sowie Bornholm, Gotland und Öland belegt. Er tritt in Männer- und Frauengräbern auf und datiert in die Stufen C1–C3[764].

760 Andersson 1993b, 35f. - Beckmann 1969, 27.
761 Andersson 1993b, 55.
762 Vgl. Beckmann 1969, 32.
763 Andersson 1993b, 51. 53f.
764 Andersson 1993b, 70.

2.4.3.5.1.2 Zur Herkunft und Bedeutung des Ringes Fullerö 1

Der Fingerring der Form 17b (Fullerö 1, **Taf. 8**) ist Teil der kaiserzeitlichen Fingerringentwicklung, die in der JRKZ ihren Höhepunkt erreicht und Sonderformen wie Schlangenkopfringe, solche mit Schild und eingesetztem Stein (Karneol, Onyx, Achat, Granat) oder Steinimitation aus Glas hervorbringt[765]. Bei allen Ringen werden Ringschiene und Platte mit Stein separat gefertigt und dann zusammengelötet, was in vielen Fällen noch sichtbar ist. Die 26 bekannten Fundstücke können in kleine Gruppen untergliedert werden, die meisten gehören zu Beckmanns Form 17b, für die sich Untergruppen bilden lassen.

Zur Herkunft des Typs 17b gibt es verschiedene Vermutungen; er wird als Auswirkung der gotischen Kulturbeeinflussung, als Import aus den römischen Provinzen oder als einheimisches Produkt gesehen, das eventuell in Verbindung mit römischen Vorbildern hergestellt wurde[766]. Andersson argumentiert nachvollziehbar, dass die wenigen Berührungspunkte der Ringe mit genuin nordischen Einfassungs- oder Goldschmiedearbeiten, die Halbedelsteine, Einfassungstechnik, Filigran und Granulation, Stempelornamentik und Löttechnik eine Herkunft aus dem römischen Gebiet sehr wahrscheinlich machen. Es konnten jedoch keine stempelidentischen Ringe erkannt werden, was eine Herstellung in verschiedenen Werkstätten nahelegt. Andersson schlägt eine Verwendung der Ringe als *dona militaria* vor, eine Gruppe ausnehmend schwerer Ringe, die im Römischen Reich besonders verdienten Soldaten zugeteilt wurden[767]. Auch die (Halb-)edelsteine, die im germanischen Gebiet eher unüblich waren, sprechen dafür: In der Spätantike waren diese dem kaiserlichen Haus und dessen Umgebung vorbehalten und Mitglieder zugehöriger Truppen konnten sich mit Edelsteinimitationen aus Glas an Helm, Waffe und Gürtel ausstatten. Der Ring stünde damit als Zeichen für die römische Außenpolitik, die danach strebte, die nordgermanischen Stämme neutral oder wohlwollend gegenüber dem Römischen Reich zu stimmen; dafür muss davon ausgegangen werden, dass skandinavische Krieger in römischen Militärkampagnen dienten. Gingen diese Versuche von den Provinzen aus, würde dies viele der unklassischen Formelemente an den Ringen erklären, so Andersson. Die Ringe sind also weniger als Zeuge einer importierten Idee, sondern vielmehr von direktem Kontakt zwischen Römischem Reich und dem Norden in der JRKZ anzusehen[768].

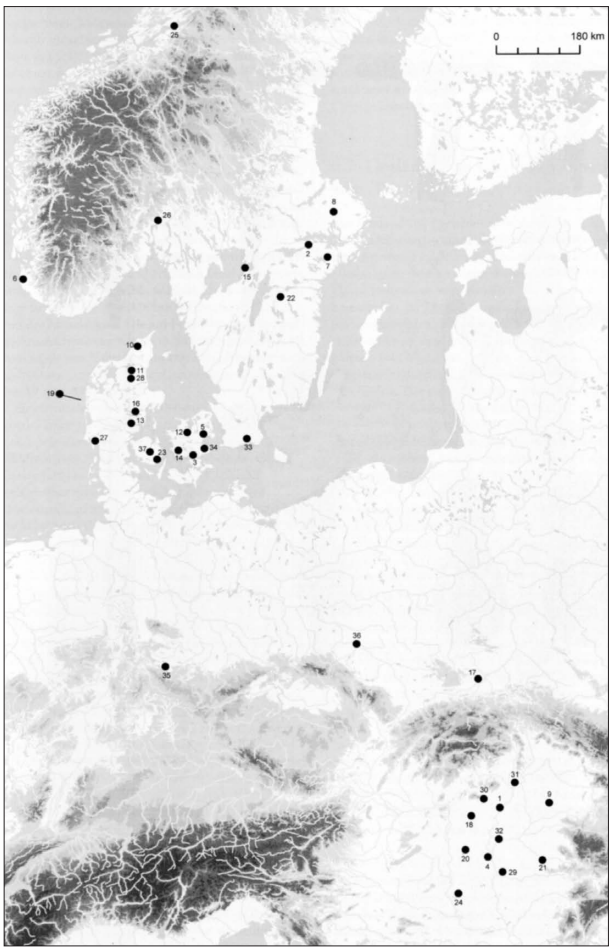


Abb. 132 Verbreitung karneolverzierter Gegenstände der späten Kaiserzeit im mittel- und nordeuropäischen Barbaricum. – (Przybyła 2018, Abb. 6/14, Fundliste 6).

Beckmann[769] und Storgaard[770] hingegen plädieren für eine einheimisch-skandinavische Produktion zumindest einiger dieser Ringe. Dabei verweisen sie auf Schmuckstücke wie Fibeln, bei denen Filigran und Granulation während der JRKZ auch in Mittel- und Nordeuropa immer wieder Anwendung finden und die zudem typisch skandinavische Punzornamente bzw. gestempelte Filigranimitation aufweisen. Die Herkunft schmucksteinverzierter Objekte (meist Fibeln und Schmuck, selten Militaria) im Barbaricum unterscheidet sich individuell und ist nach Möglichkeit in Zusammenhang mit dem jeweiligen restlichen Fundensemble zu ana-

765 Andersson 1983-1985, 107 f.
766 Andersson 1983-1985, 123-136.
767 Andersson 1983-1985, 141 f.
768 Andersson 1995, 142.
769 Beckmann 1995, 36.
770 Storgaard 1990, 36-38.

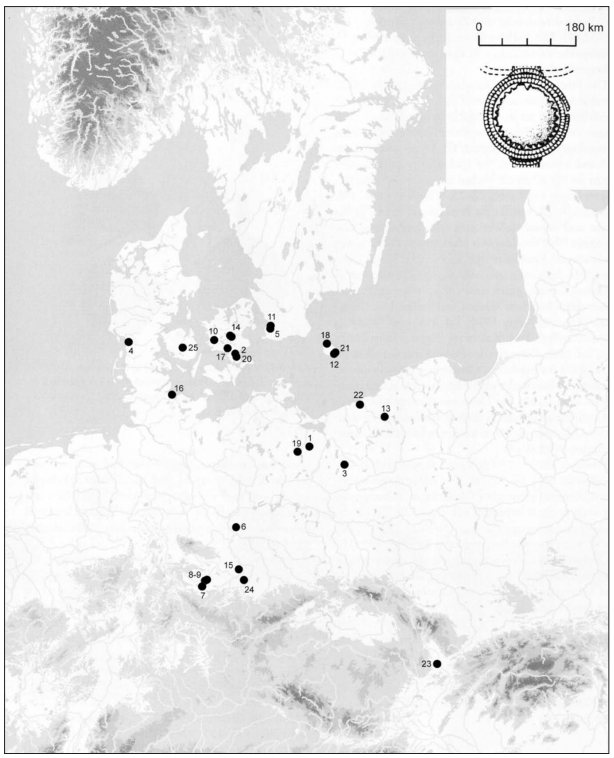


Abb. 133 Verbreitung spätkaiserzeitlicher Trachtbestandteile mit Stein- oder Glaseinlagen in gezähnter Fassung. – (Przybyła 2018, Abb. 6/11, Fundliste 5).

lysieren, wie auch von Carnap-Bornheim zusammenfasst[771]. Deutlich sind hierbei die Gemeinsamkeiten mit schmucksteinverzierten Objekten aus dem sarmatischen Kulturraum der Ungarischen Tiefebene. Auch Przybyłas Zusammenstellung karneolverzierter Gegenstände der späten RKZ zeigt einen Verbreitungsschwerpunkt in Ostjütland, Seeland und Ostschweden einerseits, der Ungarischen Tiefebene und dem nördlichen Schwarzmeergebiet andererseits (**Abb. 132**)[772]. Ein ähnliches Bild gibt die Verbreitung von Trachtbestandteilen mit Glas- oder Steineinlagen in gezähnter Fassung (**Abb. 133**), wobei Przybyła den Fundort Fullerö nicht mit aufführt[773].

Es ist also abschließend nicht sicher zu entscheiden, ob es sich bei dem großen Fingerring aus Fullerö um eine einheimische Nachahmung oder einen Import handelt; der Einfluss aus Südosteuropa ist jedoch deutlich spürbar.

2.4.3.5.1.3 Trageweise

Alle untersuchten Ringe weisen auf ihrer Außenseite Kratzspuren auf, die von regelmäßigem Gebrauch stammen. Die Innenseiten zeigen keine Spuren einer Trageweise an einem Band o. Ä., womit sie mit hoher Wahrscheinlichkeit am Finger getragen wurden. Manche der Ringe (jene aus Tibble und der große Fingerring 1 aus Fullerö) glänzen auf der Innenseite matter als auf der Außenseite, was bedeuten kann, dass sie vergleichsweise wenig über den Finger gerieben – d. h. entweder selten ab- und aufgezogen oder generell selten getragen – wurden. Die Oberfläche von Fullerö 1 ist zudem insgesamt recht mitgenommen. Andere hingegen sind innen und außen gleich glatt gerieben (Lilla Jore 2) oder innen sogar glatter (Sætrang 2), was auf einen häufigeren Gebrauch hinweisen mag. Besonders aufschlussreich ist die Beobachtung, dass die Oberfläche der Außenseite des Rings Tibble 1 nur auf einem Viertel des Ringumfangs glatt abgerieben ist. Dies könnte durch die regelmäßige Reibung am Nebenfinger entstanden sein, wenn man davon ausgeht, dass der Ring nicht gedreht wurde (mit seiner leicht ovalen Form mag es eine Position gegeben haben, in der er besonders guten Halt am Finger hatte). Die gegenüberliegende Außenseite des Rings ist nicht ebenso abgerieben, sie wirkt sogar besonders schartig im Vergleich zum restlichen Ring. Mit der Ringgröße 69 kommt damit am ehesten der Zeigefinger als Träger infrage, wobei auch der Daumen denkbar ist und – bei einer überdurchschnittlich großen Hand oder über einem Handschuh getragen – auch der kleine Finger.

Innerhalb des Fingerringensembles aus Sætrang lassen sich deutliche Unterschiede beim Abnutzungsgrad feststellen. Am meisten abgenutzt sind die beiden Silberringe 6a und b, aber auch der Goldring Sætrang 1. Weniger Kratzspuren weisen die Ringe 2 und 4 auf, während die Ringe 3 und 5 kaum Kratzspuren zeigen.

Einige der Ringe (Lilla Jore 2, Sætrang 2 und 5) weisen auf der Innenseite zudem feine Risse auf, die produktionsbedingt entstanden sein mögen; ebenso ist auf der Innenseite von Sætrang 2 der Abdruck eines Perldrahts erkennbar und die Innenseite von Sætrang 3 zeigt ein an Damaszierung erinnerndes Muster.

771 von Carnap-Bornheim 1998.
772 Przybyła 2018, 182 Abb. 6/14.
773 Przybyła 2018, 179 Abb. 6/11, Fundliste 5.

Die unterschiedlichen Ringgrößen (vgl. **Tab. 6**) lassen darauf schließen, dass bestimmte Ringe an bestimmten Fingern getragen wurden, möglicherweise derselben Hand. Andernfalls – d.h. bei Trageweise an der linken wie rechten Hand gleichzeitig – würden sich die Ringgrößen wohl häufiger doppeln; dafür spricht auch die Beobachtung, dass Fingerringe im Barbaricum in Gräbern im Allgemeinen häufiger an Fingern der rechten Hand bzw. am rechten Ringfinger gefunden wurden, während im Römischen Reich die linke Hand mit Ringfinger, Zeigefinger und kleinem Finger bevorzugt wurde, mitunter mit mehreren Ringen auf einem Finger oder Fingerglied[774]. Auch die Darstellung auf dem Medaillon von Lilla Jore (4, **Taf. 14**) belegt eine solche Trageweise: Deutlich ist dort ein Wulstring analog Fund Lilla Jore 2 am Daumen der rechten Hand abgebildet; bei genauerer Betrachtung fällt aber auch eine Einkerbung am Mittelfinger derselben Hand auf, die einen zweiten Ring darstellen könnte (**Abb. 134**).

Abb. 134 Lilla Jore 4. Detail der Fingerringdarstellung auf dem Medaillon. – (Foto J. Wychlacz).

Die Lageangaben der Fingerringe in den untersuchten Gräbern sind sehr ungenau und helfen bei der Frage nach der Trageweise kaum weiter: Für Tibble gibt es keinerlei Angaben, im gestörten Fullerö-Grab lagen die Ringe im Oberkörperbereich verstreut, in Lilla Jore im mittleren Teil der Kammer in der Nähe des Textilgürtels, also im Oberkörper- oder Bauchbereich, und in Sætrang sollen fünf Ringe in der nordöstlichen, einer in der südöstlichen Ecke und der siebte außerhalb der Kammer gefunden worden sein; dabei kann es sich um Sætrang 3 handeln, wenn man der Profilzeichnung Glauben schenkt, wonach sich ein Goldring mit

Fingerring	**Innendm.** (in cm)	**Annähernde Ringgröße** (entspr. Fingerumfang in mm)	**Gew.** (in g)	**Deutung Trageweise**
Tibble 1	2,3 × 2,1	69	13,88	am Zeigefinger?
Tibble 2	1,8 × 1,55	53	8,62	am Ringfinger / kleinen Finger?
Tibble 56	2,3 × 2,1	69	3,4	
Fullerö 1	2,4 × 2,3	73	61,18	am Daumen / Zeigefinger?
Fullerö 2 und 3	2,0	63	10	am selben Finger? (Ringfinger / kleiner Finger?)
Lilla Jore 2	2,1	66	31,92	am Daumen, rechte Hand?
Lilla Jore 3	1,68 × 1,75	54	8,54	am Mittelfinger, rechte Hand?
Sætrang 1	2,1	66	30,77	besonders abgenutzt; Wulstring Mann, am Daumen wie in Lilla Jore?
Sætrang 2	1,85	58	4,61	Wulstring Frau? - Daumen / Zeigefinger
Sætrang 3	1,8	56,5	4,58	Größe wie 6a - Ringfinger Mann (oder Frau nach Verbreitung)? - außerhalb der Kammer
Sætrang 4	2,0	63	24,43	Spiralring Mann? - Zeige- / Mittelfinger
Sætrang 5	1,5	47	11,07	Spiralring Frau? - kleiner Finger
Sætrang 6a	1,8	56,5	unbek.	besonders abgenutzt; Ag; Ehering Mann?
Sætrang 6b	1,7	53,5	unbek.	besonders abgenutzt; Ag; Ehering Frau?

Tab. 6 Ringgrößen, Gewicht und mögliche Trageweise der Fingerringe.

774 Beckmann 1995, 54. - Henkel 1913, 341-347.

hohem Silberanteil mit der Signatur (n) oberhalb der Kammer in der Steinschüttung in einem Abteil (Nachbestattung oder Einzelfund?) befunden haben soll. Somit können sich maximal sechs Fingerringe an den Fingern der Toten im Kammergrab von Sætrang befunden haben, optimalerweise drei für jeden.

Einen Blick auf das Gewicht der untersuchten Ringe mit Hinsicht auf die einleitend erwähnte fortschreitende Gewichtsnormung von Goldobjekten in der RKZ in Skandinavien zu werfen, ist lohnenswert: Auffällig ist hierbei, dass sich in jedem der untersuchten Gräber ein großer und entsprechend schwerer Ring zusammen mit mindestens einem kleineren befindet (vgl. **Tab. 6**). Ein durchgängiges Muster im Gewichtsverhältnis der beiden Ringtypen zueinander zeichnet sich allerdings nicht ab, es lässt sich allenfalls ein Verhältnis von schwerem zu leichtem Ring einkreisen, das zwischen 1,25 und 3,74 liegt[775]. Auffällig sind die beiden Ringe Sætrang 2 und 3, die, obwohl ganz unterschiedlicher Form, fast dasselbe Gewicht von im Durchschnitt 4,6 g besitzen. Es könnte sich dabei um zwei umgearbeitete Solidi handeln, welche ebenfalls jeweils ungefähr 4,55 g wiegen[776]. In ihrem Gewicht ähneln sich auch die beiden kleineren Ringe aus Tibble (2) und Lilla Jore (3).

Mit Hinblick auf die Größenverhältnisse der Ringgrößen (entspr. Fingerumfang) lassen sich keine eindeutigen Aussagen treffen, da diese Verhältnisse von Person zu Person sehr stark schwanken können und auch eine Trageweise an einem anderen Fingerglied nicht auszuschließen ist[777]. Es lassen sich aber Tendenzen erkennen:

So weisen die beiden Ringe aus Tibble einen so starken Größenunterschied auf, dass sie entweder an Daumen/Zeigefinger und kleinem Finger derselben oder, eher wahrscheinlich, an zwei verschiedenen Händen getragen wurden. Möglich ist auch, dass der größere von beiden nur über einen Handschuh gepasst hat.

Das Verhältnis der Ringe Fullerö 1 zu Fullerö 2/3 entspricht am ehesten einer Trageweise von Daumen/Zeige-/Mittelfinger zu kleinem Finger oder von Daumen zu Mittel-/Ring-/kleinem Finger. Der Ring Fullerö 1 besitzt von allen untersuchten Ringen den weitaus größten Durchmesser und darf auch im Vergleich mit allen anderen Ringen als besonders groß angesehen werden. Er wurde von Lagerquist[778] und Zachrisson[779] als einem besonders kräftigen Mann gehörend gedeutet. Allerdings stellt sich die Frage, ob gerade ein derart repräsentativer und außergewöhnlicher Ring eine vor Ort maßgefertigte Arbeit darstellt oder vielmehr einen Import, der eine pauschale Größe besitzt und dem Träger nicht unbedingt perfekt passt bzw. nur über einem Handschuh getragen Halt fand. Die Ringe 2 und 3 mit ihrem identischen Durchmesser können durchaus an demselben Finger gesessen haben und damit den Anschein eines breiteren Rings mit zwei Rippen erzeugt haben.

Ob die von der Abbildung auf dem Medaillon gewonnene Idee der Trageweise der Ringe aus Lilla Jore an Daumen und Mittelfinger stimmt, lässt sich anhand des Größenverhältnisses nicht eindeutig bestimmen. Der recht starke Größenunterschied macht es unwahrscheinlich, jedoch nicht unmöglich.

Die silbernen Fingerringe Sætrang 6a und b verleiten mit ihrem übereinstimmenden, relativ schlichten Aussehen, den deutlichen Spuren täglichen Gebrauchs und der unterschiedlichen Ringgröße zu dem Schluss, dass es sich hierbei um Ehe- oder Verlobungsringe handelt, die den bestatteten Mann und die bestattete Frau als zusammengehöriges Paar ausweisen. Derlei Ringe sind im römischen Milieu nachgewiesen und werden auch für das Barbaricum angenommen[780]. Allein die fehlende Information zur Lage dieser Ringe in Sætrang ist allerdings Grund genug, dies als reine Vermutung anzusehen. Folgt man der Annahme, dass diese Ringe auf den Ringfingern saßen, und bezieht man die üblichsten Größenverhältnisse mit ein, ließen sich dem bestatteten Mann die Ringe 1 (Daumen?) und 4 (Zeige-/Mittelfinger) sowie der Frau die Ringe 2 (Daumen/Zeigefinger) und 5 (kleiner Finger) zuordnen.

In ihrer Funktion als Ringgold, also Zahlungsmittel, könnten die Spiralfingerringe 4 und 5 aber

775 Die Werte betragen für Tibble 1,61, für Fullerö 3,06 (wenn beide kleinen Ringe zusammengerechnet werden), für Lilla Jore 3,74. Sætrang lässt mehrere Zuordnungsmöglichkeiten zu: Sætrang 1 : Sætrang 2 = 1,25; Sætrang 1 : (Sætrang 2 + Sætrang 3) = 3,1; Sætrang 4 : Sætrang 5 = 2,21.

776 Chantraine 1979.

777 Um einen Wert für das mittlere Verhältnis des Umfangs der Finger einer Hand untereinander zu ermitteln, wurden im Rahmen dieser Arbeit Stichproben an acht erwachsenen Personen durchgeführt (vgl. **Anhang** Kap. 6.4). Diese Studie kann mitnichten als repräsentativ gelten, vermittelt aber einen für obigen Zweck ausreichenden Eindruck. Eine ähnliche Untersuchung wurde von E. Swift (2017, 154-166 Abb. 4.1) auf Grundlage ausgewählter römischer Bestattungen durchgeführt; hierbei sind Ringe mit Innendm. >21 mm (entspr. Ringgröße 66) ausschließlich männlich adulten Individuen zugeordnet, bis ≥16 mm ist sowohl ein weiblicher wie ein männlicher Träger möglich; die Ergebnisse widersprechen nicht den Werten aus den skandinavischen Prunkgräbern. Es wäre dennoch lohnenswert, an anderer Stelle auf einer größeren statistischen Grundlage eine Studie zu Fingerringgrößen, Alter, Geschlecht und Trageweise durchzuführen.

778 Lagerquist 1963, 28.

779 Zachrisson 2017, 240.

780 Beckmann 1995, 55.

auch nicht am Finger, sondern im Mund der Toten in der Bedeutung eines Charonspfennig platziert gewesen sein, wie auch in Skandinavien an einigen Gräbern der RKZ nachgewiesen[781].

2.4.3.5.2 Armringe

Aus **Lilla Jore** stammt ein goldener, spiralförmiger Armring mit schwach konischen, gerippten Enden, einem Innendurchmesser von ca. 7 cm und einem Gewicht von 145,3 g (1, **Taf. 14; Abb. 126** oben). Die Deutung als Armring erfolgt bei diesen Objekten vom Typ R 300 lediglich anhand der Größe, da sie nie *in situ* gefunden wurden. Andersson deutet die vermutete Lage des Armrings in der Nähe des Kopfes dahin gehend, dass mindestens ein Arm quer über der Brust gelegen haben muss[782]. Der Durchmesser des Rings ermöglicht das Tragen am Oberarm nur bei einer zierlich gebauten Person, weswegen davon auszugehen ist, dass er am Handgelenk oder Unterarm des Mannes getragen wurde, was mit Anderssons Deutung korrespondiert.

Die Armringe der Form R 300 und der verwandten Form R 301, bei der sich Riefen, Wülste und glatte Zonen abwechseln, stammen vor allem aus Westnorwegen und Ostschweden, auch aus Jütland und Schleswig-Holstein und die wenigen datierbaren gehören in die Perioden C1b–C3[783]; beide Formen stammen, sofern feststellbar, aus Männergräbern[784]. Aufgrund der verdickten Enden besteht eine formale Verwandtschaft mit den kolbenförmigen Arm- und Halsringen, die Männern mit führendem elitären Rang zugeordnet werden[785], und der Schluss liegt nahe, dass es sich hierbei ebenso um statusbetonende Objekte handelt.

Der Thorsberger Fund PA 406 gleicht dem Stück aus Lilla Jore äußerlich stark, jedoch wiegt er mit 95 g nur etwa zwei Drittel so viel; zudem ist er nicht ganz fertig gearbeitet, instabil und weist keine Gebrauchsspuren auf[786]. Dieser Fund wurde also wahrscheinlich nie als Armring getragen, sondern als Rohgold, Ringgeld oder Wertobjekt betrachtet, das verschenkt oder eingetauscht werden konnte. Ähnliche Spuren beobachtet Blankenfeldt auch an einem Ring aus Nygård (Högby sn, Öland/SE) und aus Neudorf-Bornstein, Grab 4 – an Ringen, die offenbar für Bestattungen gefertigt wurden.

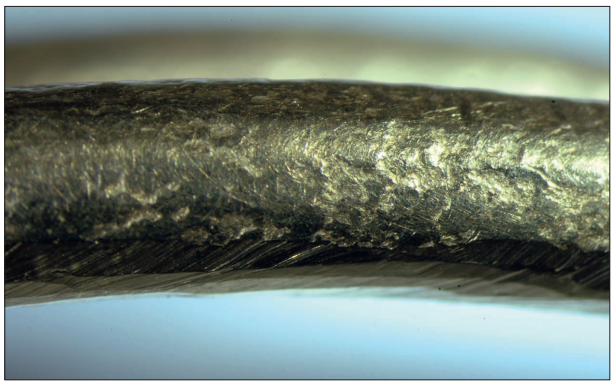


Abb. 135 Lilla Jore 1. Abriebspuren auf dem Armring. – (Fotos J. Wychlacz).

Anders verhält es sich mit dem Armring aus Lilla Jore: Dass das Objekt eine kürzere Zeit lang getragen wurde, zeigen einerseits die mit feinen Kratzern überzogene Außenseite und abgeriebene Stellen an den verzierten Enden und andererseits die groben, noch nicht abgeriebenen Spuren der Feile auf der Innenseite (**Abb. 135**).

Ebenfalls verdickte Enden besitzt der bronzene Armring **Fullerö** 48, der heute in zwei Teilen vorliegt (**Taf. 13**) und dessen Zugehörigkeit zum Fundinventar unsicher ist (s. Kap. 2.1.1.2). Der Stab ist unverziert, facettiert und 0,3–0,5 cm dick, der Ringdurchmesser beträgt ebenfalls ca. 7 cm, falls sich die Enden ehemals überlappt haben, etwas weniger. Bei einer ursprünglich offenen, nicht überlappenden Form muss mit einem nicht erhaltenen Teil des Stabes zwischen den beiden verjüngten, gebrochenen Enden gerechnet werden.

781 Andersson 2008, 35.
782 Andersson 1995, 94.
783 Blankenfeldt 2015a, 200-202 Verbreitungskarte Abb. 115 Fundliste 11; vgl. auch Abegg-Wigg 2008, 37 mit Fundliste.
784 Andersson 1995, 94-96.
785 Lau 2012, 55f. - Die kolbenförmigen Goldarmringe mit verdickten Enden wurden aus Mittelasien über den sarmatischen Kulturkreis nach Südskandinavien vermittelt und traten ausschließlich in Männergräbern auf; ihre Lage - soweit nachweisbar - am rechten Handgelenk legt eine Assoziation mit der Schwerthand nahe.
786 Blankenfeldt 2015a, 200-202.

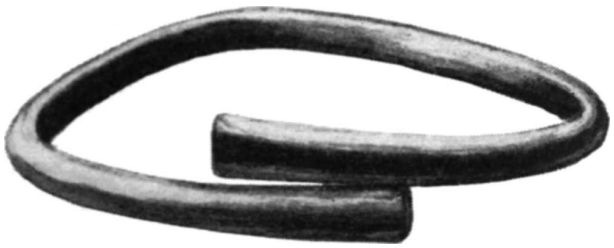


Abb. 136 Armring aus Brillinge Nr. 1. – (Ekholm 1957, Abb. 1).

Abb. 137 Armring aus Holme. – (unimus, C19537, Foto K. Helgeland). – M. 1:1.

Während Kolbenarmringe aus Edelmetall, besonders Gold, in Skandinavien der RKZ gut bekannt sind, treten jene aus Buntmetall stark zurück[787]. Ekhoff berichtet über einen bronzenen Kolbenarmring aus Brillinge Nr. 1 (Vaksala sn, Uppland/SE), dieser mache »auf einen schwedischen Archäologen einen ganz fremden Eindruck.«[788] Der unverzierte Ring besteht aus einem plankonvexen bzw. an den Enden runden, 0,6 cm dicken Stab, besitzt verdickte, sich überlappende Enden und einen Durchmesser von 5,6 cm (**Abb. 136**). Ekhoff geht hierbei von einem Importstück aus und verweist auf die Armringe mit Kolbenenden aus dem südbaltischen Bereich bzw. deren Ausgangspunkt, einen frühen Typ (Periode V:I) mit leicht verdickten Enden, wie er von Gotland bekannt ist[789]. Ringe mit verdickten Enden treten seit dem 3. Jahrhundert in Skandinavien auf, sie finden sich aber hauptsächlich im 5. Jahrhundert in Mitteleuropa, vertreten u.a. durch den goldenen Armring aus dem Childerich-Grab in Tournai[790]. Jedoch sind die Enden der Exemplare aus Edelmetall viel deutlicher verdickt und überlappen sich nicht, sodass Ekhoff einen Vergleich eher in den genannten frühen Formen sucht; für den Ring aus Brillinge, der keine zu datierenden Beifunde besitzt, schlägt er, auch aufgrund des typisch kaiserzeitlichen Charakters des restlichen Gräberfelds, eine Datierung in die RKZ vor.

Ein weiterer offener Armring aus Bronze mit verdickten, sich nicht überlappenden Enden und facettiertem Querschnitt stammt aus einem Depotfund in Holme (Sandefjord, Vestfold/NO; **Abb. 137**)[791]. Der beiliegende Halsring legt eine Datierung in die BZ nahe, die Armringe weisen in die frühe Kaiserzeit.

Auf dem Kontinent sind massive, unverzierte Kolbenarmringe aus Buntmetall (für die MZ von Wührer als Form A.3.1 bezeichnet) eine langlebige Form, die bis in die ÄRKZ zurückreicht und im 7. Jahrhundert ihre Blütezeit auf dem Kontinent erlebt[792]. Armringe aus Buntmetall mit kantig (facettiert) gestalteten Kolben gehören zu den jüngsten Formen der MZ, silberne, facettierte Kolbenarmringe waren aber schon früher in Gebrauch[793].

Der Armring Fullerö 48 stammt aus dem Abraum vom Straßenrand, der zwei Jahre nach der Untersuchung des Grabes abtransportiert wurde (s. Kap. 2.1.1.2). Es ist daher unklar, ob der Armring zum selben Kammergrab, zum selben Hügel oder einem der benachbarten Bestattungen gehörte; in jedem Falle ist seine für Skandinavien so einzigartige Form bemerkenswert, vor allem mit Hinblick auf den Vergleichsfund aus Brillinge, der nur wenige Kilometer südlich auf der Höhe von Gamla Uppsala gemacht wurde.

Auch zu erwähnen sind in diesem Zusammenhang zwei Fragmente eines gebogenen, eisernen Stabs mit rechteckigem Querschnitt (Fullerö 29f–g, **Taf. 10**), die zu einem Armring mit ca. 5 cm Durchmesser gehört haben könnten. Damit wäre er um einiges kleiner als die anderen Armringe, bei einer entsprechend weit geöffneten Form ließe er sich aber dennoch über einen schlanken Unterarm ziehen. Aus Skandinavien fehlen Parallelen zu einem solchen Objekt; es ist aber auch zu beachten, dass Eisen im Allgemeinen und dünne Stäbe im Beson-

787 Capelle 1973, bes. 424. Goldene Kolbenarmringe sind ab dem 1. Jh. n.Chr. in sarmatischen, ab der Stufe C1b in skandinavischen Gräbern und Horten vertreten, u.a. in Himlingøje; vgl. Ilkjær 1990a, 360-364.
788 Ekholm 1957, 82.
789 Almgren/Nerman 1923, Taf. 25.372.
790 Werner 1980.
791 C19537.
792 Wührer 2000, 27-29.
793 Wührer 2000, 37.

deren keine guten Erhaltungschancen besitzen, bei Auffindung übersehen oder nicht gedeutet werden können.

Eiserne Armringe sind auf dem Kontinent in der Spätantike und MZ in Frauen- und Mädchengräbern bei Romanen, Awaren und Germanen beliebt, besitzen jedoch meist einen runden Querschnitt; bandförmige Armringe stammen z.B. aus dem spätrömischen bzw. spätantiken Keszthely-Fenékpuszta (Ödenkirche-Flur, Komitat Zala/HU, dort mit anhaftenden Textilresten)[794] sowie wenigen merowingerzeitlichen Fundorten aus Frankreich, Deutschland, der Schweiz und Slowenien[795]. Die ungarischen Fundstücke sind immer offener Form. Hat es sich bei den Fragmenten aus Fullerö tatsächlich um Teile eines eisernen Armrings gehandelt, ist dieser am ehesten als Import osteuropäischen Ursprungs zu verstehen.

Ebenso wie der Fingerring waren auch Hals- und Armring Abzeichen von besonderer Bedeutung, galten in Skandinavien wohl ebenso als Götterattribute wie als Herrschaftszeichen[796], wobei mit einem Bedeutungswandel gegenüber dem römischen Vorbild in den verschiedenen Kulturkreisen gerechnet werden muss. Das dort als militärisches Ehrenzeichen überreichte Goldobjekt mag im germanischen Bereich das Ansehen eines sozialen Statussymbols erlangt haben und so vom ursprünglichen Empfänger als Erbstück an die Familie übergegangen sein[797].

2.4.3.6 Anhänger

Zu den Kennzeichen und besonderen Ausstattungsstücken der untersuchten Gräber gehören Anhänger aus Gold und Silber unterschiedlicher Art und Form. Dabei lassen sich zwei Gruppen unterscheiden, nämlich scheibenförmige Anhänger (Medaillons, umgearbeitete Münzen, Brakteaten) und doppelkonische Anhänger. Alle Objekte weisen an den Ösen, Oberflächen oder Rändern Gebrauchsspuren auf, die auf ihre Funktion als im Leben getragene Anhänger hinweisen.

2.4.3.6.1 Medaillons, Münzen und Brakteaten

Aus Lilla Jore stammen sowohl ein Medaillon wie auch ein Brakteat (4 bzw. 5, **Taf. 14**), aus Fullerö liegt eine umgearbeitete Münze vor (5, **Taf. 8**). Alle diese Objekte bestehen aus Gold.

Obwohl nicht abschließend geklärt werden kann, ob die beiden Objekte aus **Lilla Jore** tatsächlich zum Grabinventar gehören[798], werden sie gern und häufig in der Forschungsliteratur zitiert. Dabei erfährt vor allem das Medaillon besondere Aufmerksamkeit, nicht zuletzt wenn es um die Datierung des Grabes geht.

Medaillons sind römische Münzen mit höherem Wert als zirkulierende Münzen, die doppelseitig geprägt und in Skandinavien mit Hängeösen und/oder Dekorband versehen sind[799]. Bei dem Objekt Lilla Jore 4 (**Abb. 126** Mitte) handelt es sich um eine sogenannte Medaillon-Nachbildung, die von einem echten Medaillon inspiriert ist oder dieses kopiert. Es ist zweiseitig geprägt: Auf der Vorderseite ist ein »germanisiertes« Kaiserporträt abgebildet, bei dem die Person im kaiserlichen Ornat mit Toga, Prachtdiadem und Kaiserfibel auf der linken Schulter dargestellt ist und den rechten Daumen in die Höhe streckt, an dem deutlich ein dreigliedriger, germanischer Buckelring zu erkennen ist. Am Rande verlaufen in zwei Reihen stilisierte Schriftzeichen, wohl Imitationen römischer Widmungsinschriften. Ebenso stilisierte Schriftzeichen sowie ein geflochtener Lorbeerkranz rahmen die Rückseite ein; sie zeigt eine geflügelte Siegesgöttin Victoria, die einen Kranz in die Höhe hält[800].

Die erhobene Hand auf römischen Münzen und Medaillons ist erst ab Kaiser Gordianus (238–243) dargestellt[801]; dieser Gestus wird in großem Umfang im germanischen Gebiet nachgeahmt, von wo aus er sich weiterentwickelt und in andere Zusammenhänge tritt, wie die Goldbrakteaten deutlich zeigen[802]. Auch dort spielen, wie in Lilla Jore, Hand und Daumen eine wichtige Rolle (beispielsweise erkennbar auf dem A-Brakteaten von Store Salte, Klepp, Rogaland/NO; **Abb. 138**)[803]. Neben einer

794 Müller 2010, 214; Grab 2000/66 Taf. 88,17 und Grab 1999/26 Taf. 84,11.
795 Wührer 2000, 77.
796 Vierck 1978.
797 Lau 2012, 57-60.
798 Beide Objekte wurden erst nachträglich beim Museum eingereicht (s. Kap. 2.1.2.3). Dass die Provenienzbestimmung bei Goldmedaillons nicht nur im Falle von Lilla Jore schwierig ist und dabei kommerzielle Gründe eine Rolle spielen, zeigen einige Beispiele von Aleksander Bursche, der sich auf seiner Suche nach Medaillons in staatlichen und privaten Sammlungen manchmal »wie ein Detektiv« fühlte (Bursche 2001, 83-86).
799 Andersson 1995, 43.
800 Axboe (2004, 221f. Abb. 29) diskutiert auch die Möglichkeit, dass es sich bei der Darstellung nicht um einen Kranz, sondern um einen skandinavischen Buckelring handelt, wie es auf einer anderen Medaillon-Imitation aus Viken (Inderøy, Nord-Trøndelag/NO) wohl der Fall ist. Den Kontext der restlichen Darstellung betreffend hält er es aber abschließend für wahrscheinlicher, dass in Lilla Jore wirklich eine Victoria-Nachfolge mit Kranz dargestellt ist.
801 Hildebrand 1873, 2.
802 Holmqvist 1951a, 47-49. - Pesch 2017.
803 S3123.

Abb. 138 A-Brakteat von Store Salte. – (unimus, S3123, Foto T. Tveit).

allgemeinen Deutung als Gruß- und Segnungsgeste sowie dem Kaisergestus »Gladiator darf leben«, wie er in der Arena üblich ist[804], erscheint auch die Herleitung Egon Wamers' aus dem römischen Akklamationsgestus nachvollziehbar[805]: Bei der Akklamation, dem sprechchorartig formulierten, wiederholten Zuruf der Volksmenge bzw. des Heers zum Ausdruck des Glückwunschs, Beifalls, der Missbilligung oder Bitte gegenüber dem Kaiser oder Feldherren, werden in der römischen Ikonographie standardmäßig die Jubelnden mit erhobener rechter, dem Betrachter zugewandt geöffneter Handfläche dargestellt. Der Akklamation des Feldherrn durch das Heer folgte meist dessen Ernennung zum Imperator. Der Gestus gehört in der Kaiserzeit zum festen Topos der Imperialen Kunst, gewinnt als Ausdruck des Kaiserkults zunehmend feste ikonographische Gestalt und wird im 4./5. Jahrhundert schließlich in die christliche Kunst übernommen.

Während römische Münzen im gesamten Reich im Umlauf waren und dort mit der Abbildung des jeweiligen Kaisers der Propaganda dienten, waren Goldmedaillons gewissermaßen »Sondermünzen«, die zu bestimmten Gelegenheit hergestellt wurden und begrenzten Personenkreisen vorbehalten waren. Dies konnten Ritter, höhere Offiziere oder Bundesgenossen sein (sie erhielten die etwas leichteren Medaillons mit einer Reiterdarstellung auf der Rückseite) oder aber Senatoren (erhielten schwerere Medaillons mit Senatorendarstellung)[806]. Außerhalb des Römischen Reiches waren diese als Auszeichnung verliehenen Schmuckstücke auf das Barbaricum begrenzt, genauer auf den Bereich zwischen Transsylvanien und Südwestskandinavien[807]. Neben den Medaillons, die vom Kaiser an seine Alliierten verliehen wurden und in großen Mengen ins Barbaricum gelangten, wo sie mit einheitlichen Rahmen und Hängeösen versehen wurden[808], erfreuten sich auch sogenannte Imitationen dort großer Beliebtheit. Diese sind wohl kaum als bloße Kopien zu verstehen, sondern vielmehr Ausdruck von ideellem Transfer; dies zeigen auch verschiedene Anzeichen einer »*interpretatio germanica*« (veränderte Inschriften, Runeninschriften, angepasste Porträts), die den Sinn der Darstellungen jedoch nicht verfälschen[809]. Nordische Anführer eigneten sich also ein römisches Belohnungssystem an, wobei der Dargestellte nicht unbedingt dem römischen Kaiser entsprechen musste, sondern auch ein lokaler Herrscher sein konnte[810].

Dass die Bedeutung des Kaiserbildes bei den Germanen verstanden und geehrt wurde, belegen auch ihre Trageweise in korrekter Haltung, Befestigung an teils prächtigen Zierösen sowie die deutlichen Abnutzungsspuren, teils neuen Fassungen und Nachgravuren, die von langer Tragezeit über mehrere Generationen hinweg zeugen[811].

Aus Skandinavien stammen acht echte Medaillons[812], allesamt mit starken Spuren von Gebrauch, und 18 Imitationen, wovon eines auf Seeland, eines auf Lolland, die übrigen in Norwegen und Schweden gefunden wurden[813]. Ihre Provenienz ist schwierig zu bestimmen, eventuell wurden sie aus Westeuropa eingeführt, ein Teil aber muss auf jeden Fall einheimisch skandinavischer Produktion sein, was schon der Ring am Finger auf dem Lilla Jore-Medaillon zeigt. Helle Horsnæs plädiert für eine einheimisch skandinavische Produktion, da alle Imitationen in Skandinavien gefunden wurden und dort oft in Gebieten, wo römische Münzen und Medaillons selten sind[814]. Alle datierbaren Medail-

804 Holmqvist 1951a, 49.
805 Wamers 2003.
806 Andersson 1997, 122 f.
807 Bursche 2001, 87.
808 Zur Art der Distribution und den daraus abzuleitenden weitreichenden Kontakten zwischen den Eliten s. Bursche 2001.
809 Andersson 1997, 122. - Bursche 2001, 90-92.
810 Andersson 1995, 45.
811 Wamers 2003, 927.
812 U. a. aus dem Sætrang benachbarten Veien (Mackeprang 1952, Nr. 5, 107).
813 Horsnæs 2010, 152 f. - Axboe 2004, 217 f. - Andersson 1997, 122; 1995, 44.
814 Horsnæs 2010, 153.

lon-Imitationen gehören in die Stufe C3, mit einem möglichen Spielraum in die VWZ hinein, wurden also in einem relativ kurzen Zeitabschnitt hergestellt und niedergelegt[815].

Bei der Darstellung auf der Vorderseite des Medaillons von Lilla Jore handelt es sich nicht um eine Imitation im eigentlichen Sinne; dies belegt zum einen die nur stilisiert wiedergegebene lateinische Inschrift, zum anderen der deutlich germanische Fingerring, der gleichzeitig auch Grabbeigabe ist (Lilla Jore 2). Es handelt sich bei dem dargestellten Porträt daher auch nicht um einen Kaiser, sondern vielmehr um ein Abbild des Verstorbenen, wenn auch nicht unbedingt ein naturgetreues. Die Darstellung vereint also römische Insignien und barbarische Schmuckobjekte hohen Ranges und erhebt so das Medaillon über den bloßen Stellenwert eines schönen, seltenen und wertvollen Schmuckstückes hinaus, hin zu einem Zeichen für die elitäre Stellung seines Trägers.

Wesentlich reduzierter ist die Darstellung auf dem Anhänger aus **Fullerö** (5, **Taf. 8; Abb. 126** unten), einem zum Medaillon umgearbeiteten Aureus mit Aufhängeöse. Die Vorderseite zeigt Maximianus Hercules (286–305)[816], die Rückseite ist unkenntlich. 17 derartige Münzanhänger sind aus Grab- und Schatzfunden in Skandinavien bekannt, die meisten stammen von Fünen, andere aus Norwegen, Jütland, Seeland und dem schwedischen Festland[817]. Wie die Medaillon-Nachbildungen stammen auch die Münzanhänger aus Gräbern mit sehr reichen und statusbetonenden Beigaben, jedoch sowohl von Männern wie auch Frauen. Sie datieren in die Stufen C2 und C3.

Der Goldbrakteat aus **Lilla Jore** schließlich (5, **Taf. 14; Abb. 126** links) soll an dieser Stelle nur kurz behandelt werden, da er mit größerer Wahrscheinlichkeit als das Medaillon nicht zum ursprünglichen Grabinventar gehört (s. Kap. 2.1.2.3). Er ist einer Gruppe von C-Brakteaten zuzuordnen, die auch »Reiterbrakteaten« genannt werden und mit deren Form und Entwicklung sich u. a. Søren Nancke-Krogh befasst hat[818].

Dieser bildet anhand der Kombination verschiedener Formelemente Gruppen zur genaueren Datierung dieser Objekte; während sie normalerweise ins späte 6./7. Jahrhundert gesetzt werden, kann

Abb. 139 Brakteat unbekannten Fundorts. – (Mackeprang 1952, Taf. 7.7).

Nancke-Krogh auch frühere Formen ab dem späten 5. Jahrhundert herausstellen. Zudem bildet er eine Gruppe I, in die er den Fund aus Lilla Jore einordnet und die er an das Ende des 4. Jahrhunderts setzt; neben diesem besteht die Gruppe aus drei weiteren Brakteaten, von denen zwei ohne datierende Beifunde sind und einer (aus Landegge, Kr. Meppen, Hannover/DE) aufgrund einer Münze Valentinians I. (364–375) und eines, eigentlich später datierenden D-Brakteaten (hier plädiert Nancke-Krogh für eine frühe Entwicklung bandförmiger Tiere) ins späte 4. Jahrhundert gesetzt wird. Er legt dabei einerseits zu viel Vertrauen in die tatsächliche Zugehörigkeit des Brakteaten zum Lilla Jore-Fund, lässt andererseits außer Acht, dass die Münze aus Landegge lediglich einen *terminus post quem* angibt und versucht das Vorhandensein des jüngeren D-Brakteaten zu rechtfertigen. Auch wenn der Ansatz vielversprechend ist, erscheint doch die statistische Grundlage für eine chronologische Einordnung seiner Gruppe I zu gering und die Gefahr eines Zirkelschlusses zu groß[819]. Vernünftiger ist die Annahme von Sällström, dass eher der gemeinsame Fundort der beiden nachträglich eingereichten Objekte – Medaillon und Brakteat – anzuzweifeln ist, als durch den 100–200 Jahre jüngeren Brakteaten das Medaillon als datierendes Objekt ausscheiden zu lassen[820]. Der Analyse von Axboe folgend, die Details der Darstellung des Hauptes betreffend, ist der Brakteat am ehesten in die späte Gruppe H4 des 6. Jahrhunderts einzuordnen[821]. Mackeprang weist ihn seiner »westskandinavischen Gruppe« zu[822]; dazu gehört auch ein stempelgleiches Stück unbekannten Fundorts (**Abb. 139**)[823].

815 Horsnæs 2010, 153. - Axboe 2004, 220. - Andersson 1995, 46 f.
816 Andersson 1993a, 236.
817 Andersson 1995, 47 f.
818 Nancke-Krogh 1984.
819 Zu dieser Einschätzung gelangt auch Axboe (2004, Anm. 68) im Zusammenhang mit der Chronologie der Brakteaten.
820 Sällström 1942, 10.
821 Axboe 2004, 141 Abb. 140.
822 Mackeprang 1952, 41 f.
823 Mackeprang 1952, Nr. 371 Taf. 7.7; SHM 3299.

Ein Deutungsvorschlag zum Vorhandensein des wesentlich jüngeren Brakteaten im spätkaiserzeitlichen Lilla Jore-Grab ergibt sich anhand einer von Lil Gustafson in Veien (s. Kap. 3.4.3) getätigten Beobachtung[824]: Im reich ausgestatteten, C3-zeitlichen Kongshaugen kann ein goldener, völkerwanderungszeitlicher *betalingsring* (Spiralfingerring, der auch als Zahlungsmittel dient) als späteres Opfer gedeutet werden; derart werden auch verschiedene andere Einzelfunde von Goldobjekten, oft Brakteaten, die bei kaiserzeitlichen Gräbern liegen, interpretiert[825]. Für Lilla Jore würde eine solche Deutung mit sich bringen, dass der Bestattete noch mindestens im 6. Jahrhundert in seiner Umgegend bekannt und geschätzt war.

2.4.3.6.2 Doppelkonische Anhänger

Der Silberanhänger aus **Sætrang** (18, **Taf. 21; Abb. 140**), von Slomann als Silberperle bezeichnet[826], ist ein ungewöhnliches Schmuckstück, das zu einer kleinen, heterogenen Gruppe sogenannter doppelkonischer Anhänger gehört[827]. Er besteht aus einem 1,6 cm hohen, hohlen, doppelkonischen Körper aus Silberblech, dessen eines Ende mit einer runden Blechscheibe von 1,6–1,7 cm Durchmesser verschlossen ist; darauf sitzt eine Hängeöse in Form eines Blechröhrchens. Auf Höhe der Enden des Röhrchens besitzt die Blechscheibe jeweils eine kleine Aussparung. Der Anhänger ist mit konzentrischen Halbkreisen entlang des Fußes und auf der Oberseite verziert.

Aus **Fullerö** (4, **Taf. 8; Abb. 141**) liegt ein gegossener, goldener Anhänger einzigartiger Form vor. Er besitzt ebenso einen doppelkonischen Körper, dazu einen gerundeten, abgesetzten Boden und zwei angelötete randständige Ösen. Der leicht ausbiegende Rand, eingezogene Halsbereich und kugelige Körper erinnern an den Typ O II der vasenförmigen Körbchenberlocken nach Beilke-Voigt[828]; er ist jedoch nicht mit einem, sondern zwei Henkeln und einem deutlicher abgesetzten Boden ausgestattet. Auch ist er mit einer Gesamthöhe von 3,3 cm größer als der durchschnittliche (1,53 cm) und größer sogar als der größte (3,1 cm) der von ihr aufgeführten Vergleichsfunde. Die übliche Verzierung dieser Berlocken durch umlaufende Linien und Filigran wird in Fullerö noch ergänzt durch umlaufende Reihen gestempelter Dreiecke.

Abb. 140 Sætrang 18. Doppelkonischer Silberanhänger. – (unimus, C637, Foto K. Helgeland). – M. 2:1.

Abb. 141 Fullerö 4. Goldener Anhänger. – (Foto J. Wychlacz). – M. 2:1.

824 Gustafson 2004b, 130-132.
825 Gustafson 2004b, 132 mit angef. Bsp.
826 Slomann 1959, 46.
827 Die Objekte werden von Nielsen (1996) als »doppelkonische Anhänger« bezeichnet, während Bemmann / Bemmann (1998a, 125) die Bezeichnung »sanduhrförmige Anhänger« verwenden.
828 Beilke-Voigt 1998, 56 f. Liste 40. - Unter den sechs Funden dieser Gruppe im Arbeitsgebiet ist Fullerö nicht aufgeführt.

Lagerquist beschreibt das Stück als eine Zwischenform aus »den einfachen, geradwandigen Eimerberlocken und den doppelkonischen Berlocken aus Silberblech.«[829] Diese doppelkonischen Anhänger, zu denen auch Sætrang 18 gehört, sind ein Typ, dessen Bestimmung und Benennung lange Zeit zu Verwirrung führte und der erst 1996 von Nielsen zusammenfassend betrachtet wurde. Da diese Schmuckstücke oft nur in Einzelteilen vorliegen, wurde ihr Aufbau häufig missgedeutet[830]. Sie bestehen in ihrer Gesamtheit aus einem doppelkonischen Röhrchen als Körper, an dessen unterem Ende ein gewölbter Boden festgelötet ist. Am oberen Ende sind innen zwei gegenübergestellte Ösen angelötet, die über den Rand hinausreichen. Sie führen durch zwei Schlitze im Deckel, der aus einer runden, häufig leicht gewölbten Blechscheibe besteht. Dazwischen ist ein Röhrchen aufgelötet. Nur wenige dieser Anhänger wurden komplett aufgefunden, da sie leicht in Einzelteile zerfallen. Auch zersetzen sich die dünnen Bleche schnell oder werden bei Ausgrabungen übersehen. Der Fund dreier Anhänger aus Langlo (Stokke, Vestfold / NO; **Abb. 142**)[831] stellt in dieser Hinsicht einen Schlüsselfund dar: Nur zwei der Anhänger sind vollständig erhalten, beim dritten fehlt der Boden und er erinnert damit stark an den Anhänger aus Sætrang. Auch ist der Anhänger aus Fullerö, trotz fehlenden Deckels und des nicht angesetzten, sondern mitgegossenen Bodens, sicher in diese Gruppe einzuordnen.

Sowohl Höhe als auch Durchmesser der von Nielsen zusammengetragenen doppelkonischen Anhänger betragen generell zwischen 1,5 und 2,0 cm; das trifft auf das Exemplar von Sætrang zu. Der Anhänger von Fullerö hingegen ist größer und massiver. Mit Ausnahme zweier Exemplare aus Bronze und zweier aus Gold[832] bestehen alle von Nielsen zusammengetragenen Anhänger aus Silberblech. Sie sind mit Punzverzierung und mitunter umlaufenden Rillen oder Wülsten versehen, genau wie bei den untersuchten Objekten beobachtet. Von den 29 Anhängern stammen 15 aus Norwegen, neun aus Dänemark und fünf aus Schweden[833]. Der Großteil stammt aus Gräbern, wobei von 15 Bestattungen nur zwei männlichen Individuen solche Objekte zuzuordnen sind. Dabei handelt es sich zum einen um die Bestattung von Fullerö, zum anderen um das Grab IM aus Sejlflod (**Abb. 143**)[834],

Abb. 142 Doppelkonische Anhänger aus Langlo. – (unimus, C5955, Foto K. Helgeland). – M. 2:3.

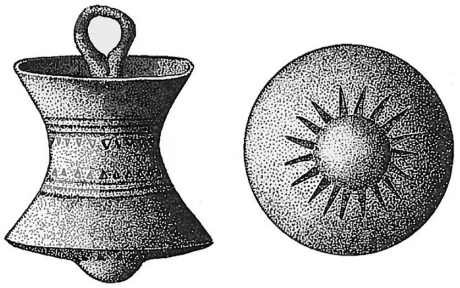


Abb. 143 Doppelkonischer Anhänger aus Sejlflod, Grab IM. – (Nielsen 2000b, Grab IM.4050).

wobei dort die Geschlechtsbestimmung einzig auf einer Riemenschnalle basiert. Der doppelkonische Anhänger aus Sejlflod ist gleichzeitig typologisch die nächste bekannte Parallele zu Fund Fullerö 4; er besteht allerdings aus Silber und ist nur 1,4 cm hoch. Ein Henkelgefäß der früheren Form mit gerundeter Schulter (Gruppe I oder II nach Stout) ermöglicht eine Datierung des Grabes in das 4. Jahrhundert.

Doppelkonische Anhänger stammen aus Gräbern mit reicher Ausstattung und sind somit wohl an ein hohes soziales Niveau geknüpft. Da sie generell mit gut datierbaren Beifunden vergesellschaftet sind, ist eine Einordnung von Stufe C3 bis ins 6. Jahrhundert unproblematisch. Der Schwerpunkt liegt dabei auf der zweiten Hälfte des 4. und ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts[835]. Sie sind häufig reich mit jener Stempelornamentik verziert, welche Anna Bitner-Wróblewska als Sösdala-Stil ver-

829 Lagerquist 1963, 29.
830 Nielsen 1996, 23.
831 C5955; Nielsen 1996, 23; er wird bei Rygh 1885, Abb. 281 bereits als Anhänger bezeichnet.
832 Ulvsta (Säby sn, Västmanland / SE) und Fullerö, wobei Nielsen Fullerö in seinem Katalog fälschlicherweise als Silberanhänger verzeichnet und nicht zu den Goldobjekten dazurechnet. Es wäre daher zu überprüfen, ob auch die anderen Anhänger in seiner Auflistung wirklich aus Silber bestehen.
833 Nielsen 1996, 25.
834 Nielsen 2000a, 111–114; 2000b, 95.
835 Bemmann / Bemmann 1998a, 127.

Abb. 144 Bronzeanhänger aus Gotland, verschiedene Fundorte. – (Nerman 1935, Taf. 11.99–101).

Abb. 145 Schwertscheidenbeschlag aus Trier. – (Kat. Trier 1984, Abb. 155d).

steht[836]; dieser schmückt u.a. Fibeln und Pferdegeschirr ab der Mitte des 4. Jahrhunderts und erlebt in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts seine Blütezeit. Bronzene, massiv gegossene Anhänger aus Gotland (**Abb. 144**) sind eine typologisch eng verwandte Form der VWZ, die sich vermutlich aus den hohlkörperigen Anhängern im übrigen Skandinavien entwickelte (Nermans Periode VI.1)[837].

Wie vereinzelte Grabfunde belegen, wurden die doppelkonischen Anhänger zusammen mit anderen Anhängern und Perlen, manchmal getrennt durch Silberröhrchen oder Spiralen, an einer Schnur um den Hals oder, eher wahrscheinlich, zwischen den Fibeln auf den Schultern befestigt, getragen; dabei führte die Aufhängeschnur sowohl durch die beiden Ösen als auch durch das Röhrchen, sodass auch der – separat bewegliche – Deckel Halt fand[838]. Ist diese Deutung richtig, so erweist sich die Restaurierung des Fundes von Sætrang, bei dem der Deckel auf den Hohlkörper aufgelötet wurde, als falsch. Aber selbst mit nur aufgelegtem Deckel dürfte das Öffnen des kleinen Behälters, während er sich an einer Kette befindet, möglicherweise durch Platzhalter an einer Stelle fixiert, umständlich gewesen sein; ein regelmäßiges Öffnen war sicherlich nicht beabsichtigt, sondern vielmehr ein einmaliges Hineinlegen eines Gegenstandes und dann Verschließen und Anbringen an der Kette. Reste vom Inhalt dieser kleinen Behälter fanden sich in dem Anhänger aus dem genannten Männergrab in Sejlflod (eine Haarsträhne) und in den drei Exemplaren aus Kvassheim (Holz, in einem zusätzlich ein Glasfragment). Dieser Sachverhalt erinnert einerseits stark an die eimerförmigen Anhänger, die mitunter ähnliche Inhalte besaßen[839], aber auch an eine silberne Amulettdose aus Himlingøje und ferner an die römischen Kugelkapseln (*bullae*). Doppelkonische Anhänger sind somit als Schmuckstücke mit Amulettfunktion zu deuten.

Die ausschließliche[840] Verbreitung in Skandinavien lässt auf einen Ursprung in ebenjenem Gebiet schließen. Genaue Vorbilder sind jedoch nicht eindeutig identifizierbar. Gern werden die Knöpfe von Zwiebelknopffibeln als Möglichkeit vorgeschlagen[841]; Andersson weist zudem auf Schwertscheidenbeschläge aus Trier (Rheinland-Pfalz/DE) hin (**Abb. 145**), kleine, voll gegossene Beschläge mit einem ähnlichen Umriss[842]. Er macht darauf aufmerksam, dass diese Beschläge nur im Umfeld des kaiserlichen Hofes auftreten und auch der Prachtgürtel mit den Edelsteinimitationen aus Fullerö eine Beziehung zu ebenjenem besitzt.

Es ist jedoch zu beachten, dass auch andere gebräuchliche Objekte dieser Zeitstellung in Skandinavien gern auf die doppelkonische Form mit gerundetem Abschluss zurückgreifen, darunter die sanduhrförmigen Schwertgriffe (teilweise sogar mit den analogen umlaufenden Wülsten um die Mitte) und die Abschlüsse von Eimerhenkeln (**Abb. 146**). Es scheint sich in jedem Fall um eine Form zu handeln, die sicherlich als ästhetisch und möglicherweise als bedeutungsschwer empfunden und rezitiert wurde. Auch die bereits genannte Form O II der Körbchenberlocken entspricht in ihrem Umriss den doppelkonischen Anhängern, auch wenn die Proportionen von Körper und Boden anders verteilt sind.

Typ O II ist vornehmlich aus Gold gefertigt und tritt nur sehr vereinzelt und ohne Schwerpunkt auf, u.a. in Haßleben und dem Bereich der Przeworsk-Kultur; Malchin in Mecklenburg gibt Beilke-Voigt

836 Bitner-Wróblewska 2017.

837 Nerman 1935, 7 Taf. 11.99-101.

838 Nielsen 1996, 23. 27-30; Nielsen (1996, 27) fasst außerdem zusammen: »Die Gräber aus Kvassheim, Langlo und Röra enthielten 3 doppelkonische Anhänger. In Sætrang und Dyster wurden zwei Anhänger gefunden, während die übrigen Funde nur ein Exemplar enthielten.« Bei der Mengenangabe für Sætrang handelt es sich offensichtlich um ein Missverständnis seitens Nielsens, beruhend auf der Beschreibung von Keyser (1836-1837, 158), bei der zwar von zwei »Röhrchen« die Rede ist, das eine davon aber das Röhrchen auf dem Deckel beschreibt, wie deutlich aus der Größenangabe hervorgeht.

839 In einem solchen Anhänger aus Nørreknold (Himmerland, Nordjütland/DK) befand sich die zusammengepresste Strähne menschlichen oder tierischen Haares und ein Blatt Gras(?); Nielsen 1996, 30.

840 Bemmann/Bemmann (1998a, 125) merken an, dass das Fehlen der Anhänger in Norddeutschland auch Resultat der dort verbreiteten Brandbestattung sein kann, wo von den dünnwandigen Anhängern allenthalben zerschmolzene Metalltropfen übrigblieben.

841 Nielsen 1996, 25.

842 Andersson 1995, 40. - Kat. Trier 1984, 298.

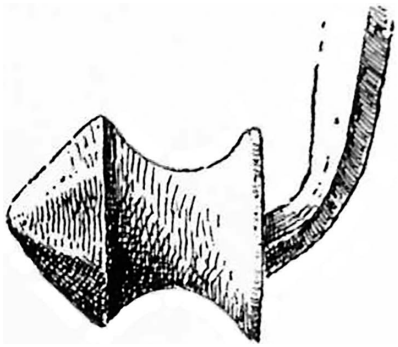


Abb. 146 Eimerhenkelabschluss aus Kongshaugen, Slinde, Sogn og Fjordane/NO. – (Shetelig 1912, Abb. 82b).

Abb. 147 Körbchenförmiger Anhänger aus Avaldsnes, Einzelfund aus dem Acker. – (unimus, S6810, Foto T. Tveit). – M. 2:1.

als nördlichsten Fundort an[843]. Die Korbform bei Miniaturanhängern wird außerdem von einem goldenen, einzigartigen Anhänger aus Avaldsnes (**Abb. 147**)[844] für Skandinavien belegt; die Oberfläche gibt dort noch die geflochtene Struktur des Korbes wieder. Eine Mischform, welche die Übernahme der Körbchenberlocken in Skandinavien und deren Entwicklung hin zu den doppelkonischen Anhängern belegt, fehlt bisher aber. Auch auf dem Kontinent kommen Berlocken vorwiegend in weiblichen, aber auch in männlichen und Bestattungen von Kindern vor[845]. Sie sind hingegen nicht an eine bestimmte soziale Schicht gebunden, sondern scheinen von der breiten Bevölkerung getragen worden zu sein. Auch diese Objekte dürften neben einer rein schmückenden Funktion ebenso eine als Behälter für duftende Substanzen besessen haben, wie Rückstände von u.a. Räucherharz und Rosmarin in ihrem Inneren belegen. Diese Stoffe besaßen eine hygienische, aber sicherlich auch apotropäische Wirkung[846].

Die Zusammenstellung der bekannten doppelkonischen Anhänger und ihrer anverwandten Formen (**Tab. 7; Abb. 148**), eingeordnet nach ihrer durch Beifunde ermittelten Datierung, lässt keine deutliche typologische Entwicklung, allenfalls Tendenzen erkennen: Der doppelkonische Körper besitzt typischerweise die Proportion von 1:1 in Höhe und Durchmesser, ein Merkmal, dass bei den Funden aus dem 4. Jahrhundert durchgängig und bei den jüngeren Funden immer wieder auftaucht. Abweichend aufgebaut, mit lang gestrecktem Mittelteil versehen, sind die Funde aus Mejlby und Langlo, wobei sich bei letzterem der Mittelteil auch noch deutlich verjüngt. Der Boden ist bei den älteren Formen tendenziell flacher gestaltet, während unter den jüngeren Funden eine betont gerundete oder spitz zulaufende Form vorkommen kann (in Langlo und auch bei den voll gegossenen Anhängern von Gotland). Aber auch dabei zeigen die Funde von Röra und Ulvsta des späten 5. und 6. Jahrhunderts eine Referenz auf die alte, flache Form des Bodens. Auffällig ist, dass die Hängeösen bei den späten Funden aus Langlo und Ulvsta ihre Bedeutung verloren zu haben scheinen. Sie wurden gänzlich ausgespart und die Aufhängung erfolgte nur mehr über das auf den Deckel aufgebrachte Röhrchen. Das bedeutet, dass die Anhänger zu diesem Zeitpunkt nicht mehr zum Öffnen geeignet waren und lediglich mit ihrer Form auf die früheren Behälter verweisen. Auch die Verzierung weist keine eindeutige Entwicklung auf; Wülste sowie gestempelte Dreiecke und doppelkonische Kreise treten vom 4. bis 6. Jahrhundert auf, die Funde des späten 5./6. Jahrhunderts von Röra und Langlo weisen insgesamt eine reichere Verzierung sowie ein kreuzförmiges Muster auf dem Boden auf. Die Filigranverzierung von Fullerö wird beim Anhänger von Ulvsta wieder aufgegriffen und durch Granulation ergänzt.

Ungewöhnlich ist die gestempelte(?) Verzierung auf dem Anhänger von Hol, die an den Kanten aus den üblichen konzentrischen Kreisen, an der Taille aus einem (darüber gelegten?) Muster besteht, das sein Vorbild im römischen Flechtband- oder Guillochemuster besitzt[847]. Dort findet es vor allem im Mosaikdesign Anwendung und wird noch im 6./7. Jahrhundert auf dem Kontinent rezitiert[848].

843 Beilke-Voigt 1998, 58. 72.
844 S6810.
845 Beilke-Voigt 1998, 75-79.
846 Beilke-Voigt 1998, 83-88.

847 Vgl. Balmelle u.a. 1985, Taf. 70-71.
848 U.a. auf Riemendurchzügen mit Granateinlage aus dem Bootsgrab von Sutton Hoo (Suffolk, Essex/GB). - Bruce-Mitford 1978, 461 Abb. 327a. c.

Nr.	Fundort	Material	Anz.	Befundart	Datierung	Quelle
			Norwegen			
1	Gjerla, Stokke, Vestfold	Ag	1	Grab; arch. weibl.	C3-D	C22475t. - Straume 1987, 83 Taf. 26.8. - Lund Hansen 1987, 434. - Nielsen 1996, 32 Kat.-Nr. N1. - Bemmann / Bemmann 1998a, 433 Nr. 2
2	Hol, Inderøy, Nord-Trøndelag	Ag	1	Grabhügel; arch. weibl.	1. Hälfte 5. Jh.	T9828. - Reichstein 1975, 129 Nr. 286 Taf. 39.2. - Nielsen 1996, 32 Kat.-Nr. N2. - Bemmann / Bemmann 1998a, 433 Nr. 3
3	Kvassheim, Hå, Rogaland	Ag	3	Grabhügel 77; arch. weibl.	2. Hälfte 4. Jh.	B5387a. - Åberg 1919, 28; 1956, 183 Abb. 196. - Lillehammer 1996[a], 172 Taf. 12d. - Nielsen 1996, 32 Kat.-Nr. N3. - Bemmann / Bemmann 1998a, 433 Nr. 4
4	Langlo, Stokke, Vestfold	Ag, teilvergoldet	3	Grabhügel 21; arch. weibl.	2. Hälfte 5. / Beginn 6. Jh.	C5955. - Nicolaysen 1872, 103-106 Taf. 1.4-6. - Shetelig 1906, 45 f. 57. 140 f. - Reichstein 1975, 115 f. Nr. 34. - Nielsen 1996, 32 Kat.-Nr. N4. - Bemmann / Bemmann 1998a, 433 Nr. 5
5	Sætrang, Ringerike, Buskerud	Ag	1	Grabhügel; arch. weibl. und männl.	spätes 4. Jh.	s. Katalogeintrag Sætrang 18
6	Tu, Klepp, Rogaland	Bz	1	Grabhügel 21; arch. weibl.	2. Hälfte 5. Jh.	B2511. - Reichstein 1975, 124 Nr. 203. - Nielsen 1996, 32 Kat.-Nr. N6. - Bemmann / Bemmann 1998a, 433 Nr. 8
7	Veiberg, Norddal, Møre og Romsdal	Ag	1	Grabhügel; arch. weibl.	1. Hälfte 5. Jh.	B7079e. - Reichstein 1975, 128 Nr. 282 Taf. 11.9. - Nielsen 1996, 32 Kat.-Nr. N7. - Bemmann / Bemmann 1998a, 433 Nr. 9
8	Dyster, Ås, Akershus	Ag	1	Grabhügel 2; arch. weibl.	C3 / D1?	C9756a. - Nicolaysen 1879, 135 f. - Nielsen 1996, 32 Kat.-Nr. N8. - Bemmann / Bemmann 1998a, 433 Nr. 1
9	Nordre Fevang, Sandefjord, Vestfold[a]	Bz?	1?	Grabhügel?	VWZ?	Nielsen 1996, 32 Kat.-Nr. N9
10	Midjås Søndre, Tokke, Telemark	Ag	1	Grab; arch. männl. oder weibl.	2. Hälfte 4. Jh.	C10241. - Nielsen 1996, 32 f. Kat.-Nr. N10. - Bemmann / Bemmann 1998a, 433 Nr. 7, dort Tokkedalen
			Schweden			
11	unbek., Östra Orust sn, Bohuslän	Ag, teilvergoldet	3	Grab; arch. weibl.	1. Hälfte 5. Jh.	SHM 1472. - Åberg 1956, 183 Abb. 197-198. - Nielsen 1996, 33 Kat.-Nr. S1 (dort Röra sn). - Bemmann / Bemmann 1998a, 433 Nr. 13
12	Ulvsta, Säby sn, Västmanland	Au	1	Einzelfund	6. Jh.	SHM 1447. - Åberg 1956, 184. - Nielsen 1996, 33 Kat.-Nr. S2. - Bemmann / Bemmann 1998a, 433 Nr. 10, dort Borgby snaks, Kolbäck sn
13	Fullerö, Uppsala sn, Uppland	Au	1	Grabhügel; arch. und anthr. männl.	2. Hälfte 4. Jh.	s. Katalogeintrag Fullerö 4
14	Källby, Lunds kommun, Skåne	Ag	1	Grab I	JRKZ?	LUHM 28430:I. - Stjernquist 1955, 172. - Bemmann / Bemmann 1998a, 433 Nr. 12

Nr.	Fundort	Material	Anz.	Befundart	Datierung	Quelle
			Dänemark			
15	Fannerup, Ginnerup sn, Jütland	Bz	1	Grab; anthr. weibl., matur	2. Hälfte 4. Jh.	KHM 3577-3596. - Sellevold u. a. 1984, 51. - Nielsen 1996, 31 Kat.-Nr. DK1. - Bemmann / Bemmann 1998a, 433 Nr. 14
16	Gudumholm, Romdrup sn, Jütland	Ag	1	Grab; arch. weibl.	2. Hälfte 4. Jh.	NM C 4646-4651. - Lund Hansen 1971, DK 40.21. - Sellevold u. a. 1984, 56. - Nielsen 1996, 31 Kat.-Nr. DK2. - Bemmann / Bemmann 1998a, 433 Nr. 15
17	Mejlby, Skørping sn[b], Jütland	Ag	1	Grab	1. Hälfte 5. Jh.	NM C 5811-5817. - Lund Hansen 1971, DK 43.21. - Nielsen 1996, 31 Kat.-Nr. DK3. - Bemmann / Bemmann 1998a, 433 Nr. 16
18	Nydam	Ag	1	Opferplatz	2. Hälfte 4. Jh.	Engelhardt 1865, Taf. V:17. - Nielsen 1996, 31 Kat.-Nr. DK4. - Bemmann / Bemmann 1998a, 125-127 Kat.-Nr. 35
19	Sejlflod	Ag, teilvergoldet	1	Grab IM	4. Jh.	ÅHM 669 x 1470, 669 x 3877, 669 x 4050. - Nielsen 1996, 31 Kat.-Nr. DK5; 2000b, 95. - Bemmann / Bemmann 1998a, 433 Nr. 18
20	Sejlflod	Ag, teilvergoldet	1	Grab NT	4. Jh.	ÅHM 669 x 4157, 669 x 4101. - Nielsen 1996, 31 f. Kat.-Nr. DK6; 2000a, 130 f.; 2000b, 109. - Bemmann / Bemmann 1998a, 433 Nr. 19
21	Vrangstrup, Granslev sn, Jütland	Ag	1	Grab	JRKZ?	NM Dnf. 6/88. - Kaul 1990. - Nielsen 1996, 32 Kat.-Nr. DK7. - Bemmann / Bemmann 1998a, 433 Nr. 21
22	Torstorp Vesterby, Torslunde sn, Seeland	Ag, vergoldet	1	Grab 3368	C3 / D1	SØL 295 x 3368. - Nielsen 1996, 32 Kat.-Nr. DK8. - Bemmann / Bemmann 1998a, 433 Nr. 20. - Boye / Hansen 2009, 366, Fund Nr. 462
23	unbek.	Ag	1	unbek.	unbek.	NM 8422. - Åberg 1956, 172 Anm. 209. - Nielsen 1996, 32 Kat.-Nr. DK9. - Bemmann / Bemmann 1998, 433 Nr. 22

Tab. 7 Fundliste der doppelkonischen Anhänger nach Nielsen 1996, 31–33, ergänzt durch Åberg 1956, 182–185, Bemmann / Bemmann 1998a, 125–127. 433 und Nielsen 2000a, 130 f. – LUHM: Lund Universitetets Historiska Museet; SØL: Søllerød Museum.
a Der Fund ist in Nielsens Katalog nicht näher beschrieben; möglicherweise handelt es sich um das »Fragment eines Schmuckstücks aus Bronze«, das unter der Inv.-Nr. C7412 im Onlinekatalog des KHM aufgeführt ist.
b Die genaue Lokalität ist unsicher; während Nielsen keine genauere Ortsangabe als »Mejlby« macht, fügt Lund Hansen »Ålborg Kommune« an; der am nächsten an der Kommune Ålborg gelegene Ort mit dem Namen Mejlby liegt im Socken Skørping, Rebild Kommune.

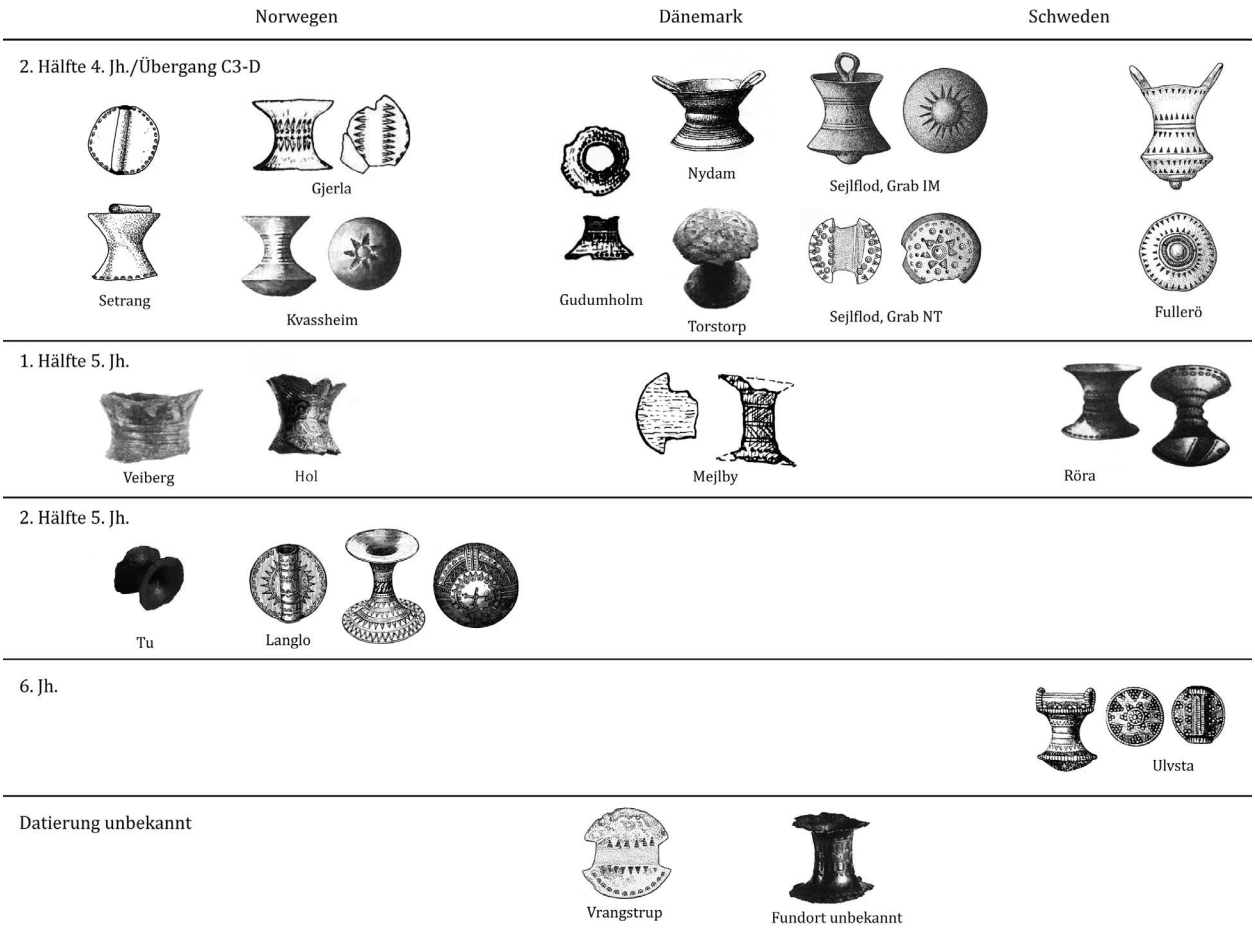


Abb. 148 Räumliche und zeitliche Zusammenstellung aller bekannten doppelkonischen Anhänger. – (Grafik J. Wychlacz; Abb.-Quellen s. **Tab. 7**).

In der VWZ Skandinaviens taucht es nicht häufig, aber hier und da in unterschiedlichen Kontexten auf, z. B. auf einem tauschierten Gürtelbeschlag aus Veien[849], einem schildförmigen Schmuckanhänger aus Gjone (Hedrum, Vestfold / NO)[850], einer kreuzförmigen Fibel aus Ølnes (Sogndal, Sogn og Fjordane / NO)[851] oder Scheidenmundblechen, wie sie in südnorwegischen und jütländischen Fundplätzen der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts vorkommen (**Abb. 149**)[852]. Das Muster scheint gemeinsam mit der Technik der Nielloeinlage, die zumindest bei einigen der Objekte, wie den Scheidenmundblechen, noch erhalten ist, aus dem römischen Kulturraum übernommen worden zu sein. Auch die Anhänger von Langlo weisen umlaufend um die Taille ein schmales Band mit dieser Verzierung auf.

Die meisten der Funde stammen aus Süd- und Westnorwegen und Dänemark, besonders Nordjütland (**Abb. 150**); der Fund aus Fullerö stellt zusammen mit jenem aus Ulvsta und Röra die einzigen Anhänger aus Gold sowie zusammen mit den gotländischen Äquivalenten die einzigen Belege für doppelkonische Anhänger in Schweden. Gleichzeitig sind sie, zusammen mit dem Anhänger aus Sejlflod Grab IM, die einzigen Exemplare, bei denen der Boden mitgegossen ist. Dies mag einen Hinweis auf eine regional leicht abweichende typologische Entwicklung im Westen (Norwegen und Dänemark) gegenüber dem Osten (Schweden und Ostseeraum) geben.

849 Hovedkatalog Nr. C338a.
850 Magnus 1975, 49 f.
851 Shetelig 1906, 125 Abb. 146. - Bemmann / Bemmann 1998a, 221 Abb. 79.5.
852 Bemmann / Bemmann 1998a, 219–221 Abb. 79.1–4; 1998b, Taf. 224–225. 235–236.

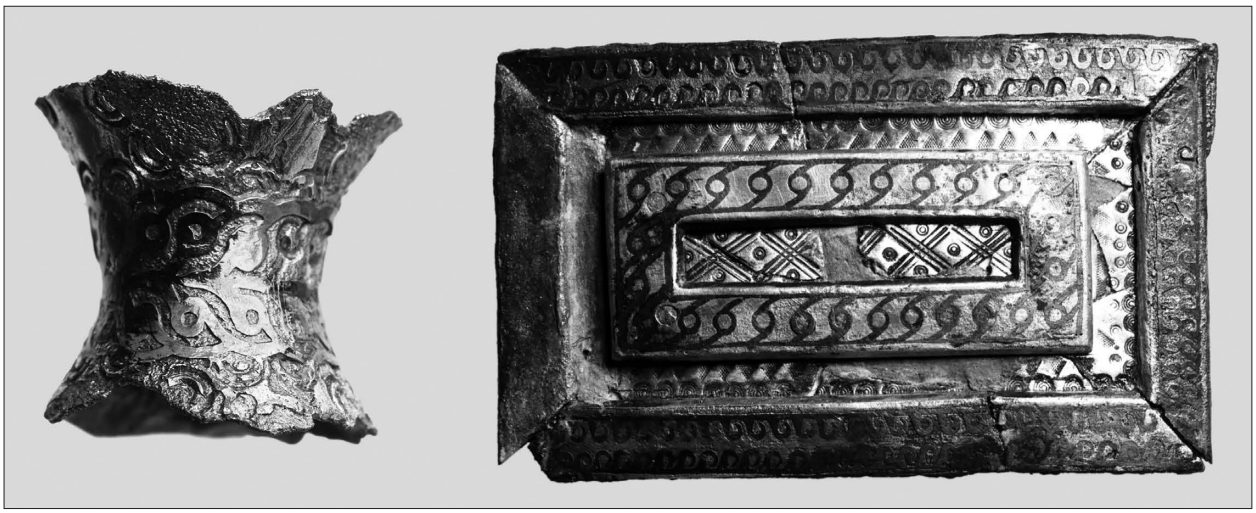


Abb. 149 Guillochemuster auf Anhänger aus Hol und Gürtelbeschlag aus Veien. – (unimus, T9828, Foto K. Dahl; C325–48, unbek. Fotograf).

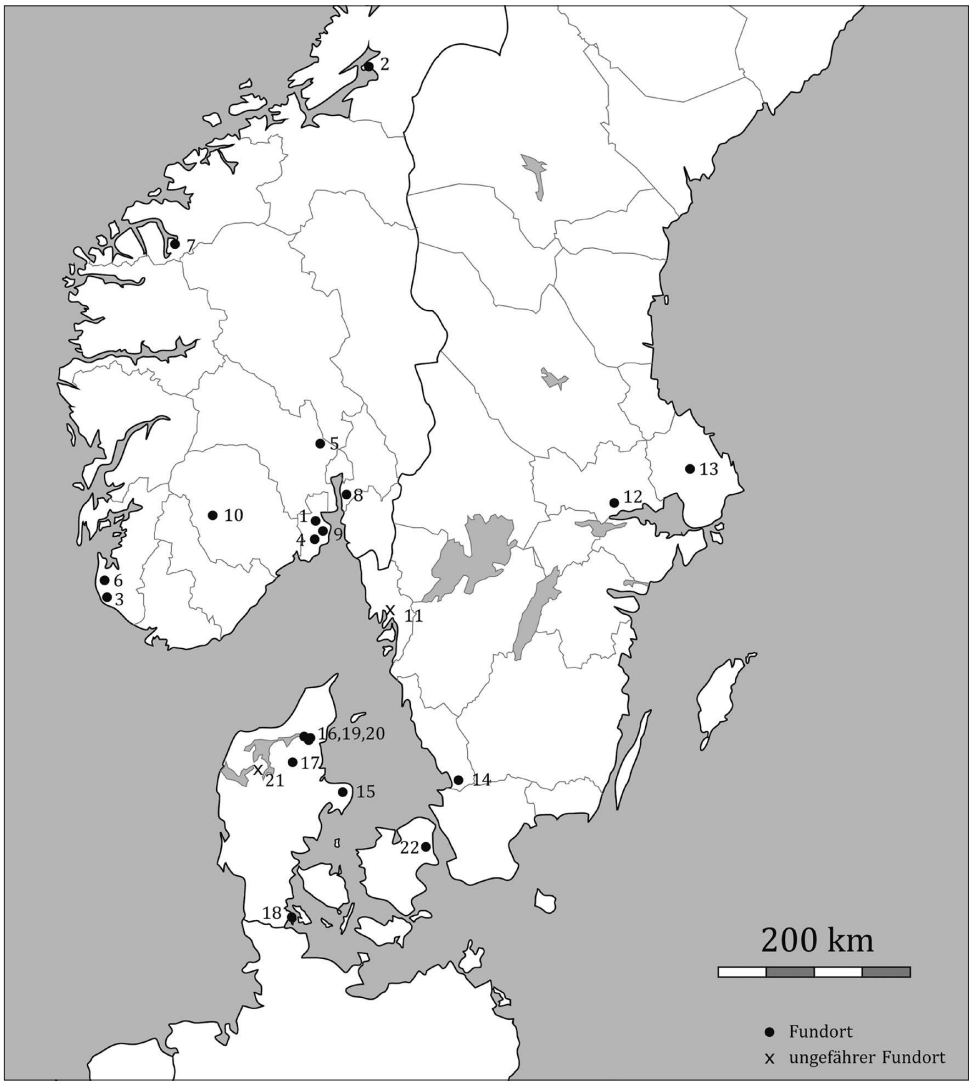


Abb. 150 Verbreitung der doppelkonischen Anhänger in Skandinavien. – (Karte J. Wychlacz; Kartengrundlage: https://d-maps.com [27.1.2016]; Nummern beziehen sich auf die Funde in **Tab. 7**).

2.4.3.7 Perlen

Die etwa 900 geborgenen Perlen aus **Sætrang** (27, **Taf. 33–37**) gehören zu den umfangreichsten Perlenensembles in skandinavischen Gräbern der RKZ und VWZ. Selbst vor dem Hintergrund der in dieser Zeit durchaus üblichen Beigabe von großen Perlensammlungen sticht der Fund hervor, wenn auch ein Großteil der Perlen von minderer Qualität ist. Neben einigen anderen Fundstücken geben die Perlen den wichtigsten Hinweis darauf, dass in Sætrang neben dem Mann vermutlich auch eine Frau bestattet war.

2.4.3.7.1 Typologie und chronologische Einordnung

Die Perlen aus Sætrang lassen sich gut in die von Magdalena Tempelmann-Mączyńska erarbeitete Typologie der Perlenfunde im mitteleuropäischen Barbaricum einordnen. Mit knapp 500 Stück dominierend sind darunter einfarbige grüne, blaue, rote oder weiße, opake und transluzide Glasperlen kugeliger oder tonnenförmiger Art; außerdem kommen flachkugelige, zylindrische, segmentierte, polyedrische und gerippte Formen vor. Mit knapp 50 Stück vergleichsweise gering ist die Anzahl von mehrfarbigen Augen- und Mosaikperlen aus Glas. Hinzu kommen 200 Bernsteinperlen sowie ebenfalls 200 einfarbige rote Perlen, von denen wenige aus Koralle, die meisten aus gebranntem Lehm gefertigt sind.

Tonnenförmige Perlen (Gruppe I) treten während der gesamten RKZ und VWZ auf, opake Perlen dieser Form jedoch etwas später als transluzide, gehäuft ab der Stufe B2 mit einem Höhepunkt in C3/D1[853]. Auch flachkugelige (Gruppe II), doppelkonische (Gruppe IV) und segmentierte Perlen (Gruppe X) datieren am ehesten in diese Stufen[854]. Längliche, zylindrische Perlen (Gruppe XV) sind ab C1 bis C3/D in Gebrauch[855].

Blaue, durchsichtige, polyedrische Perlen (Gruppe XIV, Typ TM 126; **Abb. 151a**) kamen ab der Stufe C1a in Mode und waren um 200 sehr beliebt[856]. Auch die vereinzelt gefundenen gerippten Perlen (»Melonenperlen«, Gruppe XVIII, Typ TM 159/162/163; **Abb. 151b**) verweisen auf eine etwas frühere Zeitstellung, nämlich B2/C1[857]. Unter den weißen, blauen und grünen, durchsichtigen Melonenperlen Sætrangs findet sich auch eine opake von charakteristisch türkisfarbener Färbung; diese Art Perlen imitieren Exemplare aus Edelstein (Türkis oder Lapislazuli) und gelten gemeinhin als Amulette, die in den provinzialrömischen Gebieten von Frauen der Oberschicht getragen wurden und häufig sehr abgenutzt sind[858].

Eine etwas genauere zeitliche Einordnung lassen die mehrfarbigen Perlen zu. Für die Augenperlen (oder »Perlen mit eingeschmolzenen Flecken«, Gruppe XX, Typ TM 212) führt Tempelmann-Mączyńska vergleichbare Grabfunde der Stufe C2–C3 bzw. B2 (für Typ TM 223) und B2/C1–C2 (für Typ TM 225; **Abb. 151c**) an[859]. Für Perlen mit Augengruppen (Typ TM 222; **Abb. 151d**) kennt Olldag wenige dänische Vergleichsfunde, die zwischen C1b und C3 datieren[860]. Jene mit gekreuzten Wellenlinien und aufgesetzten Augen (Typ 2217 nach Olldag; **Abb. 151e**) setzt Olldag für Dänemark ausschließlich in die späte RKZ C2/C3[861]. In Nydam tritt dieser Typ allein in Perlenkettengruppe 4 auf, welche stark an die Gruppe 4 dänischer Frauengräber gebunden ist und in C3b datiert[862]. Die Mosaikperlen (Gruppe XXIII, Typ TM 360 mit Mäandermuster; **Abb. 151f**/Typ TM 362 bzw. 363 mit Rosettenmuster; **Abb. 151g**) lassen Vergleiche mit Funden der Stufe C1b/C2 zu[863].

Auch die handgefertigten tonnenförmigen Bernsteinperlen (Gruppe XXXI, Typ TM 392; **Taf. 34**) treten am häufigsten ab B2 und später auf[864].

Die Typologie der Perlen in Sætrang liefert keine sehr genauen Anhaltspunkte zur Datierung, jedoch immerhin einen Rahmen zwischen B2 und D, mit einem zahlenmäßigen Schwerpunkt in den jüngeren Stufen. Bei einer Sammlung von Schmuckstücken dieses Umfangs ist außerdem davon auszugehen, dass einige Perlen schon länger in Gebrauch und an die verstorbene Person weiterverschenkt oder -vererbt worden waren. Die Sitte derartig umfangreicher Perlenbeigabe selbst kann jedoch als Leitfund skandinavischer Gräber des späten 4. und frühen 5. Jahrhunderts betrachtet werden[865]. In

853 Tempelmann-Mączyńska 1985, 27.
854 Tempelmann-Mączyńska 1985, 29. 32. 35.
855 Tempelmann-Mączyńska 1985, 38.
856 Tempelmann-Mączyńska 1985, 37.
857 Tempelmann-Mączyńska 1985, 39f.
858 Kristoffersen 2010b, 46f.
859 Kristoffersen 2010b, 48f. 51.
860 Olldag 1992, 224 (dort Typ 2204).
861 Olldag 1992, 225 (dort Typ 2218).
862 Rau 2010a, 71. 54. 65.
863 Tempelmann-Mączyńska 1985, 59.
864 Tempelmann-Mączyńska 1985, 67.
865 Ein umfangreiches Ensemble mit 322 Glas- und 17 Bernsteinperlen stammt z.B. aus dem C3-zeitlichen Frauengrab von Østabø (Vindafjord, Rogaland/NO, S2256; Kristoffersen 2006, 43); 260 bzw. 284 Perlen waren in zwei Gräbern aus Kvassheim (Hå, Rogaland/NO, B5294, B5298; Kristoffersen 2006, 39) beigegeben. Aus Gräbern des Gräberfelds in Sejlflod stammen 384 bzw. 388 Perlen (Grab ae bzw. u; Kristoffersen 2006, 40).

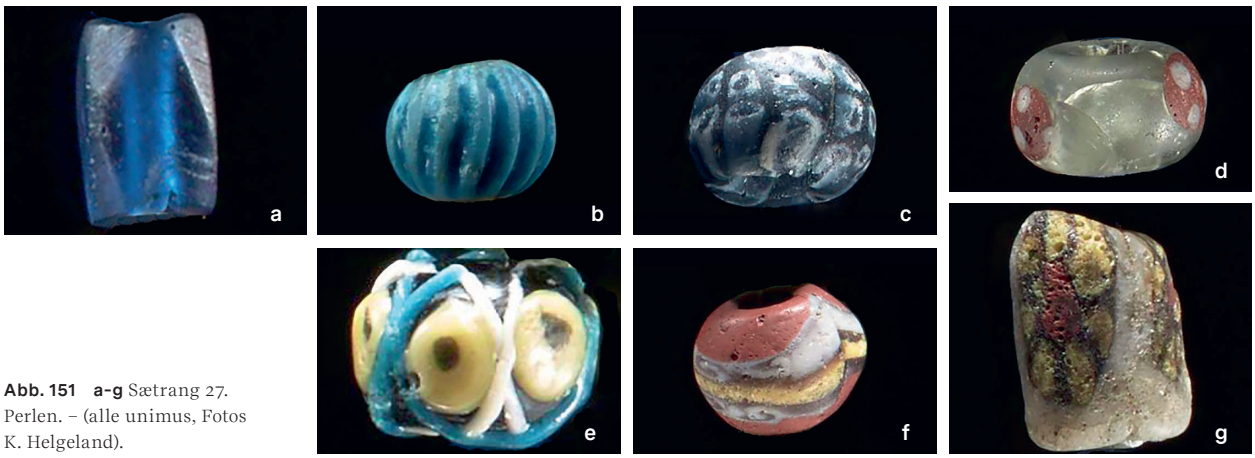


Abb. 151 **a–g** Sætrang 27. Perlen. – (alle unimus, Fotos K. Helgeland).

Pommern und Preußen gibt es diese Mode bereits im 2. Jahrhundert, sodass anzunehmen ist, dass die Sitte von dort nach Westdeutschland und Skandinavien kam[866].

2.4.3.7.2 Herkunft

Das Material Bernstein stammt von der südöstlichen Ostseeküste und war in der Spätantike aufgrund seiner einzigartigen physischen Eigenschaften ein beliebter Werkstoff für Schmuckobjekte bei Germanen wie Römern. Er wurde sowohl in seinem Ursprungsgebiet – hauptsächlich dem heutigen Nordpolen – als auch in barbarischen Werkstätten ohne eigenen Zugang zu Bernstein und in römischen Werkstätten weiterverarbeitet, und zwar hauptsächlich zu Perlen und Anhängern[867]. Grundlage dafür war der ausgedehnte und intensive Handel mit Bernstein, der zunächst einer nord-südlichen, ab dem 3. Jahrhundert einer ost-westlichen Richtung folgte, also vom bernsteinreichen Gebiet über die dänische Meerenge hinweg bis in die westlichen Provinzen des Römischen Reiches. Die Perlen aus Sætrang können also genauso gut im Gebiet der südöstlichen Ostsee wie vor Ort am eigenen Hofe aus dem Rohstoff gefertigt worden sein.

Glasperlen gehörten neben Glas- und Bronzegefäßen zu den ersten Handelswaren, die aus dem Römischen Reich und den Provinzen über weite Strecken verhandelt wurden, da sie handlich und unempfindlich, und somit gut zu transportieren waren[868]. Perlen aus Glas, Glasfluss und Glasmosaik in Skandinavien vor der WZ werden daher traditionell als (provinzial-)römischer Import aus dem Rheinland, Italien, Syrien und von der Donau gedeutet[869]; eine genauere Eingrenzung des Herkunftsgebiets ist schwierig. Eine ausschließliche Herkunft aus (provinzial-)römischen Werkstätten ist heute jedoch umstritten, da u. a. einerseits Nachweise für dortige Produktionsstätten fehlen und es andererseits Hinweise auf Glasverarbeitung in germanischen Siedlungen gibt[870]. Zumindest für Dänemark betrachtet Olldag die Glaswerkstätten im Rheinland als die wahrscheinlichste Alternative[871]. Auch Werkstätten im östlichen Barbaricum kommen infrage. Jedoch sprechen die Typologie der Funde und das Wissen um den zeitgleichen Glasgefäßimport aus dem Rheinland dafür, dass der Großteil der Perlen ebenfalls von dort stammt. Die chemische Materialzusammensetzung ist an beiden Orten derart verschieden[872], dass eine Analyse derselben Klarheit in dieser Frage bringen könnte.

866 Slomann 1959, 31 f.
867 Wielowiejski 1997.
868 Sode 2010, 4.
869 U. a. von Eggers 1951, 23. – Tempelmann-Mączyńska 1985. – Lund Hansen 1987.
870 Erdrich / Voß 1997, 77.
871 Olldag 1992, 249–253. – Aufschlussreich ist auch die Tatsache, dass in verschiedenen Regionen Dänemarks verschiedene Perlentypen vorkommen, was für den Bezug aus unterschiedlichen Quellen, also einen dezentralen Handel spricht.
872 Olldag 1992, 247. – Stawiarska 1984, 149–156: Die Glasfunde aus dem nördlichen Polen wurden von Teresa Stawiarska auf ihre Grundzusammensetzung mittels quantitativer Spektralanalyse und auf die Beziehung zwischen den Alkalisalzen (Natrium- und Kaliverbindungen) mittels Flammenspektroskopie untersucht. Dabei konnten verschiedene Gruppen aufgrund des Verhältnisses von Alkalisalzen und Kalzium-/Magnesiumsalzen unterschieden werden. Sodaglas mit einem mittelgroßen Alkalianteil (RN = 2 und 2,5) stammt hauptsächlich aus den westlichen römischen Provinzen am Rhein und in Gallien, während selbiges mit einem hohen oder niedrigen Anteil (RN = 3 und 3,5 bzw. 1 und 1,5) im Mittelmeerraum, hauptsächlich Ägypten und Syrien, hergestellt wurde.

Aufschlussreich ist aber auch der Beitrag von Per Thomsen, nach dem Perlenwerkstätten im Barbaricum nicht erst ab der Jüngeren EZ, sondern eventuell schon früher in kleinerem Maßstab bestanden haben könnten[873]. So wurden u.a. im dänischen Handelsplatz von Lundeborg Reste einer Perlenproduktion (wie Glasscherben, Glasstangen, Schmelztropfen und Rohglas) gefunden[874]. Nach Thomsen muss die Perlenproduktion im germanischen Gebiet als »selbstständiges, spezialisiertes Handwerk betrachtet werden, da z.B. auch Bernsteinschnitzhandwerk wenig Werkstattmaterial hinterlässt und daher im archäologischen Befund schwer nachgewiesen werden kann.«[875]

Sicher als Import sind auch die Korallenperlen anzusehen, während es sich bei ihren Nachahmungen in Keramik sehr wohl um einheimisch norwegische Arbeiten handeln kann.

Das Perlenensemble von Sætrang beinhaltet im Vergleich zu anderen großen Perlenfunden dieser Zeit in Skandinavien fast alle damals üblichen Perlenarten, jedoch mit einem verhältnismäßig geringen Anteil an aufwendigen polychromen Perlen, von denen die meisten zudem von geringerer Qualität sind[876]. Die Beigabensitte großer Perlenmengen ist häufig in Dänemark[877], selten in Schweden und Finnland und überhaupt nicht auf Öland und Gotland anzutreffen; außerdem findet man in Mahndorf (Bremen) und im Baltikum Gräber dieser Art. Allgemein steigt der Anteil an Bernsteinperlen und Perlen mit abgeflachten Ecken, je weiter man nach Osten kommt; der Anteil hochwertiger Perlen ist dabei immer recht klein und Perlen aus (Halb-)Edelsteinen kommen gar nicht vor. Aus ungarischen Gräbern des 1.–4. Jahrhunderts stammen ebenfalls große Perlenmengen, oft mehr als 1000 Stück; sie ähneln in der Zusammensetzung den skandinavischen, auch wenn mehr Perlen aus (Halb-)Edelsteinen vorkommen[878].

2.4.3.7.3 Funktion

Für Sætrang wurde die Lage der vermutlich weiblichen zweiten Person vor allem anhand der Perlenkonzentration entlang der westlichen Kammerwand rekonstruiert. Reste von Fäden (laut Keyser[879] handelt es sich dabei um Seide, eine genaue Faseranalyse ist bisher jedoch nicht erfolgt)[880] im Inneren einiger Perlen belegen, dass zumindest ein Teil der Perlen in Ketten aufgereiht als Schmuck getragen wurde. Dabei kann es sich sowohl um Hals- als auch Brustketten gehandelt haben[881]. Für die Perlen, die auf dem mit Leder, Textilien und Birkenrinde bedeckten Boden »über die ganze Kammer verstreut« aufgefunden wurden, ist möglicherweise anzunehmen, dass sie beim Einstürzen der Kammer oder bei der Bergung aus ihrer ursprünglichen Lage herausgerissen worden sind. Eine andere Alternative eröffnet der Vergleich mit Grab 8 von Skovgårde (3. Jh.): Dort trug die Tote eine lange Perlenkette um den Hals, zusätzlich fanden sich aber auch verstreute Perlen weiter oben in der Grabverfüllung am Nordende des Grabes – und zwar in so großer Zahl, dass es sich nicht um Zufall, sondern »um ein Grabopfer« handeln muss, »das die Hinterbliebenen in die Verfüllung des Grabes gelegt oder geworfen haben.«[882] Betrachtet man Befunde wie Grab 2536 in Hostivice (Praha-západ / CZ; **Abb. 152**), wo Perlen in einem Quadrat angeordnet im Oberkörperbereich der Toten dokumentiert wurden, ist aber auch ein Besatz an einem organischen Objekt wie einer Tasche oder einem Kissen denkbar[883]. Auch die erwähnten ungarischen Bestattungen mit großen Perlenmengen geben hier einen weiterführenden Hinweis: Nicht nur trugen die Frauen dort Perlenketten um Hals, Schläfen, Arm- und Fußgelenke; es gibt auch Funde von Perlen, die über die Tote verstreut im Grab lagen, als wären sie auf ein Textil aufgenäht gewesen[884]. Es kann sich aber, so eine solche Anordnung für Sætrang ebenfalls zutrifft, um kein besonders großes Objekt handeln, da für Perlenstickerei im eigentlichen Sinne[885] zu wenige kleine und kleinste, gleichartige Perlen im Ensemble vorhanden sind.

873 Thomsen 2002.
874 Thomsen 1986, 38-40 Abb. 38.
875 Thomsen 2002, 163.
876 Slomann 1959, 31.
877 Slomann 1959, 31 mit weiterer Lit.
878 Slomann 1959, 32.
879 Keyser beschreibt 1836-1837, dass die blauen Perlen auf einem Seidenfaden aufgereiht waren, wovon heute nichts mehr zu sehen ist.
880 Stand Dezember 2016, Mitteilung von Marianne Vedeler, KHMiO.
881 Deutlich wird diese Unterscheidung z.B. bei den Perlen von dem etwas früher datierenden (C1-C2), reichen, seeländischen Gräberfeld von Skovgårde (Ethelberg 1995, 93f.); dort konnte deren genaue Lage dokumentiert und interpretiert werden. Kleinere, symmetrisch angeordnete Perlen wurden dabei offenbar als Halskette getragen, während größere, häufig polychrome zusammen mit anderen Amuletten (wie eimerförmigen Anhängern) schwere Ketten bildeten, die auf der Brust mit paarigen Fibeln befestigt wurden. Außerdem wurden Perlen an großen Haarnadeln befestigt als Haarschmuck getragen. In den perlenführenden Gräbern von Skovgårde befanden sich je eine bis vier solcher Ketten.
882 Ethelberg 2000, 236.
883 Sankot / Theune 2014, 264.
884 Slomann 1959, 32. - Vgl. auch: Gyöngyi 2014, 70.
885 von Freeden 1997, 9.

Ein dritter Teil der Perlen wurde schließlich »auf Höhe des Schwerts« am Ostrand der Kammer aufgefunden. Auch hierbei kann es sich um das Ergebnis einer sekundären Verlagerung handeln, oder aber um Beispiele für sogenannte Schwertperlen. Das einzige heute noch vorhandene Objekt, welches dem Aussehen der von Tempelmann-Mączyńska gebildeten Gruppe »Schwertperlen« (Typ TM 380)[886] nahekommt, ist ein gemeinhin als Spinnwirtel gedeutetes Fragment aus durchsichtigem, weißem Glas (24, **Taf. 22**). Es besitzt zwar die geeignete Größe und flachkugelige Form, ist jedoch durch Farbe, fehlende Verzierung und vor allem den großen Lochdurchmesser untypisch für diese Gruppe, sodass es abschließend eher als Spinnwirtel zu deuten ist (s. Kap. 2.4.5.1.3).

Da aufgrund der unzureichenden Dokumentation außerdem nicht bekannt ist, in welcher Weise welche und wie viele Perlen über die Kammer verstreut lagen, muss es für die letztgenannten beiden Gruppen bei Vermutungen bleiben.

2.4.3.7.4 Ergebnisse

Die Typologie der Perlen in Sætrang lässt weder eine präzise zeitliche Einordnung noch eine Aussage über deren genauen Herkunftsort zu. Es handelt sich um eine beachtliche Sammlung an Perlen unterschiedlicher Art, Herstellungszeit und sicherlich auch Herkunft; ohne chemische Analysen ist letztere jedoch nicht sicher zu klären[887].

Eindeutige Verbindungen nach Südosteuropa, namentlich zum sarmatischen Kulturkreis in Ungarn, sieht Slomann vor allem in der Sitte der Beigabe großer Perlenmengen, die sich von dort aus zur Ostseeküste und weiter nach Westen und Norden verbreitet zu haben scheint[888]. Zusätzlich ist, durch die über die Kammer verstreuten Perlen, eine direktere Verbindung zwischen Ungarn und Norwegen in der Mitte des 4. Jahrhunderts zu vermuten – so man auf der ungenauen Dokumentationsgrundlage in Sætrang einen Vergleich mit den ungarischen Befunden zulassen will. Ebenso waren die in Sætrang gefundenen blauen, polyedrischen Perlen ein beliebter Bestandteil auch in sarmatischen und hunnischen Bestattungen[889]. Schließlich beobachtet von Carnap-Bornheim bei »Trachtgewohnheiten reicher Sarmatinnen und Germaninnen der Zeit zwischen 250 und 350 n.Chr. Übereinstimmungen

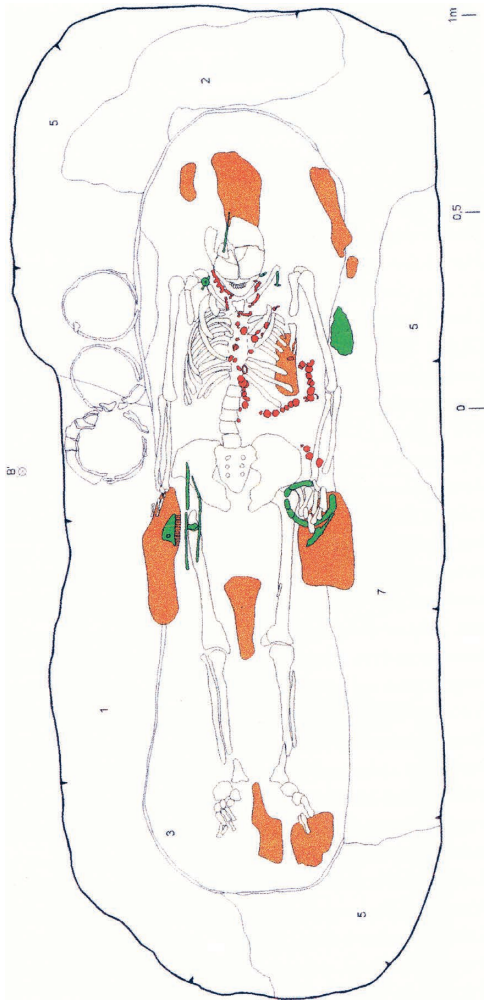


Abb. 152 Hostivice, Grab 2536, mit Perlenfund im Oberkörperbereich. – (Sankot/Theune 2014, Abb. 3).

[...], die über das rein Zufällige hinausgehen.«[890] Die Lücke in der Bestattung mit großen Perlenensembles zwischen Ungarn und Norwegen kann auch durch die fehlende Körperbestattung in diesem Raum zustande kommen.

Mit ihrer unterschiedlichen Herkunft und dem verschiedenen Alter hatte jede Perle oder Gruppe von Perlen sicherlich eine eigene Geschichte, welche mit der Trägerin oder deren Vorgängerinnen verknüpft war. So können Perlen, die an Schnüren getragen wurden, laut Lotta Fernstål als Erinnerungsstützen für Geschichten gedient und so der Besitzerin die Funktion eines Trägers oraler Tradition verliehen haben[891].

886 Tempelmann-Mączyńska 1985, 63 Taf. 13.
887 Zu dem Potenzial chemischer Analysen an Glasperlen vgl. Henderson 1995. - Heck 2000.
888 Slomann 1959, 32f.
889 Vgl. Szöke 1996, 45. - Gyöngyi 2014, 70 Taf. XIX.
890 von Carnap-Bornheim 1998, 273.
891 Fernstål 2004, 261.

	Ringe	Anhänger	Fibeln	Perlen	Agraffen	Prachtgürtel	Gürtel	Textilien
Tibble	**2 Finger-**				**1 Paar**	**1**	**2**	
Fullerö	**3 Finger-**, (1-2 Arm-)	**2**			**mind. 3 Paar**, 1 einzelne	1	**1**-2	**3 versch. Gewebe (Leinen / Wolle / Wolle)**
Lilla Jore	**2 Finger-, 1 Arm-**	**1**-2				**1**		**1 Gewebe (Wolle)**
Sætrang	**7 Finger-**	**1**	**2**-3	ca. **900**	10 Paar	**1**	**2**-3	**3 verschiedene Gewebe (Wolle); 2 versch. Borten; Leder und Pelze**

Tab. 8 Überblick über Schmuck und Kleidungsbestandteile in den Gräbern, **sicher**, vermutlich und (möglich).

2.4.3.8 Fazit

Trotz der unterschiedlichen Erhaltungs- und Überlieferungsbedingungen der untersuchten Gräber zeichnet sich eine Homogenität in der Ausstattung mit Schmuck und Kleidung der Bestatteten ab, wie **Tabelle 8** zusammenfasst: Jeweils zwei bis drei Fingerringe, dazu eventuell ein Armring, sind mit ein bis zwei Anhängern aus Gold oder Silber vergesellschaftet; neben dem obligatorischen Prachtgürtel liegen noch ein bis zwei Gebrauchsgürtel bei. Agraffen verschließen Kleidung und Taschen aus unterschiedlichen Geweben. Verwunderlich ist das Fehlen von Fibeln in den schwedischen Gräbern; entweder sind diese nicht er- bzw. enthalten geblieben oder aber sie zeugen vom Fehlen des üblichen einschultrig gefibelten Mantels des Mannes. Rau[892] sieht die Prachtgürtel, deren Beschläge durch einen Mantel größtenteils verdeckt würden, als Grund dafür an. Der karierte Mantel aus Sætrang und die zugehörige Fibel können daher auch neben oder unter dem Toten platziert bzw. in einem Behältnis beigegeben worden sein.

Die Schmuck- und Kleidungsensembles stammen größtenteils aus einheimischer Produktion. Besonders augenfällig sind dabei die mehrgliedrigen Fingerringe aus Sætrang oder der spiralförmige Armring aus Lilla Jore. Auch die Medaillon-Imitation ist wohl als skandinavisches Produkt anzusehen, wenn auch deutlich nach römischem Vorbild. Ebenso zeugen die wohl in Skandinavien produzierten doppelkonischen Anhänger, der Brakteat und die Gürtelensembles vom Kontakt der germanischen Eliten untereinander. Die Agraffen aus Tibble und Fullerö sind skandinavischer Herkunft, weisen aber möglicherweise nach Öland oder Gotland, während die Fibeln aus Sætrang typisch südnorwegische Formen bzw. im Falle der Fibel mit Scharnierkonstruktion einen möglichen Import aus dem Barbaricum nahe der römischen Grenze darstellen. Eine Mischung aus einheimischer Produktion und Import sowohl aus dem Ostseeraum, aus dem sarmatischen und / oder provinzialrömischen Gebiet stellt das Perlenensemble dar; ebenso vom Kontinent stammt die Doppelschnalle, die damit gut zu den Perlen passt und somit möglicherweise zur weiblichen Bestattung in Sætrang gehört. Die Textilien sind hauptsächlich einheimischer Herkunft, deutlich erkennbar auch an der Verwendung der einheimischen Schafwolle, sie beinhalten aber mit dem nachweisbaren Gewebefragment vom Virring-Typ auch eine Komponente des Imports aus den nördlichen römischen Provinzen. Eindeutig als römischer Import ist der Aureus mit Hängeöse zu deuten. Die Erscheinung der Bestatteten entsprach demnach im Großen und Ganzen der einheimisch skandinavischen Mode.

892 Rau 2010a, 242.

2.4.4 Gefäße

2.4.4.1 Allgemeines

Bestandteile von Trink- und Essgeschirr sind einzeln genommen, aber besonders in bestimmten Kombinationen materieller Ausdruck von Alltags- und Festkultur. Besonders Grabfunde stellen als positive, intentionelle Auswahl eine wertvolle Quelle zur Rekonstruktion der damaligen Sitten dar. Die Toten wurden für die Abhaltung eines Festes ausgestattet oder erhielten das Geschirr, das zuvor beim Totenmahl gebraucht wurde; das Trinkservice gehört dabei immer zu den wichtigsten Beigaben[893]. Wie Funde aus den reich ausgestatteten Gräbern zeigen, sind Gefäße nicht nur notwendige Ausstattung für die Mahlzeit, sondern auch – abhängig von Material und Qualität – Statussymbol für ihren Besitzer. Besonders deutlich wird dies anhand der römischen Importgefäße aus Glas, Silber und Bronze, mit denen sich die germanische Elite während der RKZ versorgte, während zu ihrem einheimischen Gefäßservice Objekte aus Keramik, Horn und Holz zählten. Sie übernahmen dabei auch weitestgehend die römischen Ess- und Trinksitten, am deutlichsten erkennbar an der Paarigkeit der Trinkbecher und an den Mischgefäßen für Wein.

Während in den römischen Brand- und späteren Körpergräbern üppige Geschirrsätze beigegeben wurden, die aus mehr als einem Dutzend Gefäßen bestehen konnten, wurde im Barbaricum nur wenig Geschirr gefunden, solange die Brandbestattung vorherrschte[894]. Erst mit dem Aufkommen der Körperbestattung ändert sich die Fundlage.

Regelmäßig gehörten zum Trinkgeschirr der germanischen Oberschicht während der jüngeren RKZ ein größeres Mischgefäß, Holzeimer, Hemmoorer Eimer, Becken, als Schöpfgefäße Kelle und Sieb sowie zwei Trinkbecher oder -schalen[895]. Wein, Honig(-met) und Bier sind über die Zeiten hinweg als Inhalt der Gefäße nachgewiesen. Bestimmte Gefäßformen scheinen auch mit bestimmten Getränken einherzugehen, also der Wein mit den importierten Gefäßen und Bier und Met mit den einheimischen.

Dass die so umschriebene »Hallenfreude« oder der »Saaljubel«, also die Feste in der Halle, wichtiger Bestandteil des Gemeinschaftslebens waren, davon zeugen zerscherbte Gefäße von den Höhensiedlungen Süddeutschlands bis zur Halle von Borg auf den Lofoten (NO), aber auch schriftliche und bildliche Quellen[896]. Die altnordische Literatur kennt Überlieferungen zu Opfermahlen, Jahreszeitenfesten, Hochzeiten, Siegesfeiern und fürstlicher Tafelrunde, bildliche Darstellungen zeigen die Walküre, welche die gefallenen Krieger in Wallhall mit einem Trinkhorn begrüßt. Dass die Trinksitten auch Jenseitsvorstellungen spiegeln, wird aus dem Vorhandensein des erwähnten Trinkhorns im heidnischen Grab, hingegen der Pilgerflasche im christlichen Grab gelesen.

In Skandinavien werden die generellen Verhältnisse vom Kontinent in einer abgeschwächten Form gespiegelt. In der Stufe C3 ist in Dänemark, Schweden und Norwegen üblicherweise nur ein Importgegenstand im Grab vertreten. Möglicherweise beruht dies auf dem dänischen »Filter«, bei dem ein Großteil des Imports im dänischen Gebiet verblieb. Sætrang zählt zu den zehn norwegischen Gräbern mit zwei Importgegenständen, Lilla Jore zu den sechs schwedischen mit zwei bis drei Importgegenständen[897]. Im Mälartal findet sich ein verhältnismäßig geringer Anteil an sowohl Kelle/Sieb-Kombinationen als auch Trinkhörnern. Dies bedeutet, dass der südskandinavischen und insularen Trinksitte hier nicht gefolgt wurde bzw. diese Gegenstände nicht in einem derartigen Ansehen standen, dass sie mit ins Grab folgten[898]. Generell schließt das Importmaterial in Uppland und Västmanland jedoch gut an das allgemeine Bild im Norden an[899]. Dass es dabei nur wenige einzigartige Funde gibt, kann daran liegen, dass der Import zum Großteil aus einem Netz von Warenaustausch zwischen den Eliten im Norden, weniger aus direktem Import vom Kontinent stammen mag.

893 Steuer 2007a, 251f.
894 Steuer 2007a, 252f.
895 Steuer 2007a, 253f.
896 Steuer 2007a, 261.
897 Lund Hansen 1987, 201.
898 Andersson 2001a, 225.
899 33 römische Importgefäße sind aus Uppland und Västmanland bekannt, sie stammen sämtlich aus Gräbern oder der Siedlung von Helgö, darunter Bronzegefäße (Situla Eggers 24, Gefäß E31, Östlandkessel, Hemmoorer Eimer, Becken E81-82, Vase E129, Kasserollen) und Glasgefäße (mit eingeschliffenen Ovalen E185, mit Fadenauflage, Zirkusbecher); Andersson 2001a, 117f.

2.4.4.2 Keramikgefäße

2.4.4.2.1 Typologie und chronologische Einordnung

Keramikfragmente wurden in Fullerö gefunden, Keramikfragmente und -gefäße sind in Lilla Jore (drei bis vier Exemplare, 25–27, **Taf. 18**) und Sætrang (vier bis sechs Exemplare, 54–58, **Taf. 29**) erhalten; sie lassen sich nach Form und Verzierung gut in die für die Stufe C3 typischen Keramikformen in Skandinavien einordnen. Das Herkunftsgebiet der Gefäße liegt in Süd- und Südwestnorwegen.

Im Huvudkatalog und Järnålderskatalog zu **Fullerö** (35, nicht gezeichnet) sowie durch Lagerquist[900] werden einige Keramikscherben grober Machart erwähnt, die sich in der Verfüllung des Hügels befunden haben sollen und heute verschollen sind. Es handelt sich um Teile mindestens zweier grob gemagerter Gefäße, wobei eines aus dunklem Ton bestand und eines rotbraun war. Da keine Randscherben darunter sind, ist unklar, wie die Gefäße aussahen. Ihr Fundort lässt zudem offen, ob sie überhaupt zum Inventar zu zählen sind oder bei der Öffnung des Grabes später in die Verfüllung gerieten.

Das eimerförmige Keramikgefäß **Lilla Jore** 25 (**Taf. 18; Abb. 153**) ist mit seiner zylindrischen Form, seinem horizontalen Kompositionsprinzip im Dekor und der Kammverzierung in die Gruppe AB2 nach Kristoffersen und Magnus bzw. Form A, Verzierungstechnik 3 (Kammstrich), Verzierungsschema 6 (horizontal) nach Engevik einzuordnen[901], welche in Südwestnorwegen verbreitet ist und in die Zeit zwischen 350 und 450 datiert, schwerpunktmäßig jedoch ins 4. Jahrhundert[902]. Als nächste westnorwegische Parallele für die Verzierung ist ein Gefäß aus Nygård (Luster, Sogn og Fjordane / NO)[903] zu nennen. Das Dekor von Lilla Jore 25 ist jedoch so einfach, dass darauf kein großes Gewicht gelegt werden darf[904]. Es handelt sich bei dem Fund aus Lilla Jore also um keine regionale Form, sondern ein aus Südwestnorwegen importiertes Gefäß, das jedoch im unmittelbar angrenzenden schwedischen Bohuslän zu dieser Zeit durchaus üblich war[905].

Die Fragmente von Gefäß Lilla Jore 26 (**Taf. 18**) könnten nach der Bodenform zu urteilen ebenfalls zu einem eimerförmigen Keramikgefäß gehört haben; die grobe Machart und fehlende Verzierung sowie das generelle Vorkommen von nur einem eimerförmigen Gefäß pro Grab (s.u.) machen dies aber unwahrscheinlich. Das Aussehen des Gefäßes Lilla Jore 26 ist daher weitestgehend unklar.

Abb. 153 Lilla Jore 25. Eimerförmiges Keramikgefäß. – (Foto J. Roth).

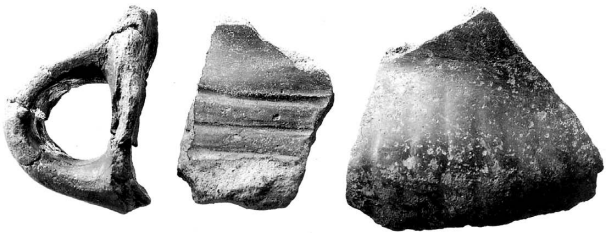


Abb. 154 Lilla Jore 27. Fragmente von Henkelgefäß(en). – (ATA: 1994:44).

Zudem finden sich Fragmente eines oder zweier Henkelgefäße gleicher Machart, aber abweichender Verzierung in Lilla Jore (27, **Taf. 18**), deren Form nicht abschließend zu rekonstruieren ist (**Abb. 154**; Vorschläge s. **Taf. 18**), die jedoch aufgrund des fließenden Schulterumbruchs, des wenig ausbiegenden Halses und gerundeten Henkels mit hoher Wahr-

900 Lagerquist 1963, 48.
901 Kristoffersen / Magnus 2010, 33. - Engevik 2008, 31-33.
902 Kristoffersen / Magnus 2010, 42 f. 47. - Engevik 2008, Abb. 10.8.
903 Kristoffersen / Magnus 2010, Taf. 4, 55.
904 Kristoffersen / Magnus 2010, 57.
905 Sällström 1942, 8.

scheinlichkeit den Henkelgefäßen der Gruppe II oder III nach Stout[906] zuzuordnen sind. Auch die Verzierung mit umlaufenden horizontalen Riefen bzw. vertikaler Kanneluren-Profilierung ist typisch für den vor allem in Südwestnorwegen verbreiteten Gefäßtyp. Chronologisch ist dieser dort zwischen 350 und 450 einzuordnen und stammt überwiegend aus Körpergräbern[907]. Henkelgefäße scheinen durch Impulse aus Jütland entstanden, fortan aber in Norwegen selbst produziert worden zu sein[908].

Ebenso Stouts Gruppe II zuzuordnen ist ein Henkelgefäß aus **Sætrang** (55, **Taf. 29; Abb. 155**), wenn sein Dekor mit schrägen Linienbündeln auch eher an Gefäße der Gruppe I erinnert[909]. Ein weiteres Gefäß (56, **Taf. 29**) gehört eher zur Gruppe III. Beide finden gute Parallelen im ostnorwegischen Material der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts (**Abb. 156**)[910].

Das Gefäß Sætrang 57 (**Abb. 157**) ist Bøes »Bechern mit niedrigem Unterteil und hohem, schmalem Hals« zuzurechnen[911]. Beide Untergruppen dieser Gefäßform (nach Bøe a mit und b ohne aufgesetzte Leiste) datieren in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts, wenn auch Gruppe b etwas jünger anzusetzen ist[912]. Diese Gefäßform taucht in Südwestnorwegen zwischen Rogaland und Østfold auf und hat sein Vorbild vermutlich in Fußbechern des nordwestdeutschen Bereichs, deren bereits reduzierter Fuß hier verschwunden ist. Sie ist technisch hochwertig aus dünnem, feinem, schwach sandigem Ton hergestellt und besitzt eine fein geglättete oder polierte Oberfläche. Bauch- und Halsteil scheinen dabei einzeln geformt und dann zusammengefügt worden zu sein. Oft findet sich eine geriffelte Leiste, die jenen Übergang verdeckt und stärkt; bei den jüngeren Gefäßen dieser Art (Gruppe b) ist dies nicht der Fall, wie auch in Sætrang. Wie das Gefäß aus Fosse (Lye, Rogaland/NO; **Abb. 158**)[913] besitzt auch Sætrang 57 eine Verzierung mit Hohlleisten, die in den feuchten Ton gezogen wurden und erhabene Spuren auf der Innenseite hinterließen. Größe und Halsform stehen ebenso einem Gefäß aus dem benachbarten Veien nahe[914].

Das vasenförmige Gefäß Sætrang 54 ist einzigartig im norwegischen Material und bietet generell wenige Vergleichsmöglichkeiten, die nächsten Parallelen finden sich in Dänemark und Schweden[915]. Formal steht das Gefäß jenen aus dem dänischen Vrangstrup (Vrangstrup sn, Seeland/DK) am nächsten, während die Verzierung mit den Rillen am Hals eher an das schwedische Gefäß aus Skottsund (Sundsvall kommun, Medelpad/SE) erinnert: Es ist die übliche norwegische Ornamentik der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts, welche dort (im Gegensatz zu den schwedischen Gefäßen) auf Hals und Schulter begrenzt ist; Medelpad stand im 4. und 5. Jahrhundert unter starkem norwegischem Einfluss[916], das Skottsund-Gefäß könnte daher in

Abb. 155 Sætrang 55. Henkelgefäß. – (unimus, C627b, Foto K. Helgeland).

Abb. 156 Henkelgefäß aus Bråten, Norderhov, Akershus/NO. – (Bøe 1931, Abb. 109).

906 Stout 1986, 21f. 26f.
907 Stout 1986, 73f.
908 Stout 1986, 75f.
909 Stout 1986, 14f.
910 z.B. Bøe 1931, Abb. 64. 109.
911 Bøe 1931, 113-115.
912 Bøe 1931, 119.
913 Bøe 1931, Abb. 146.
914 Bøe 1931, Abb. 159.
915 Slomann 1959, 25 mit angef. Lit.
916 Diese Beobachtung machte bereits Bøe (1931, 98. 150) bei der Durchsicht der Henkelgefäße in Skandinavien. Sie konnte von Slomann (1950, Nr. 2) weiter untermauert werden.

Abb. 157 Sætrang 57. Keramikgefäß. – (unimus, C627d, Foto K. Helgeland).

Abb. 158 Keramikgefäß aus Fosse. – (Bøe 1931, Abb. 146).

Norwegen oder nach norwegischem Vorbild gefertigt worden sein.

Unter den Keramikfragmenten aus Sætrang (58, **Taf. 29**) befinden sich zudem Scherben zweier möglicher weiterer Gefäße gröberer Machart aus einem rötlichen bzw. bräunlichen Ton. Slomann stellt ihre Zugehörigkeit zum Fund infrage[917]; vielleicht gehörte Scherbe 58a zu einem eimerförmigen Gefäß.

2.4.4.2.2 Herstellung und Funktion

Die Henkelgefäße sind gut als feines Trinkgeschirr geeignet und finden sich häufig paarig zusammen mit einem eimerförmigen Gefäß im Grab[918]. Dies trifft auch auf Lilla Jore zu, wenn man davon ausgeht, dass die Rekonstruktion zweier unterschiedlicher Henkelgefäße zutrifft. In Sætrang hingegen wurden den beiden Henkelgefäßen zwei andere feine Keramikgefäße zur Seite gestellt.

Eimerförmige Gefäße sind eine norwegische Sonderform, die vom Ende des 4. bis zur Mitte des 6. Jahrhunderts besonders in Südwestnorwegen Verbreitung fand. Die ältesten Typen sind geradwandig, leicht konisch und besitzen einfache geometrische Muster wie Linien, Winkel und Wülste[919]. Das umlaufende Eisenband mit Henkel (**Abb. 159**), das einige wenige Gefäße dieser Art besitzen, ist sonst unbekannt für Keramik. Es unterstreicht Sheteligs Vermutung, dass diese Gefäße nach dem Vorbild hölzerner Eimer gefertigt wurden, wobei die frühen Verzierungen mit umlaufenden Bändern deren Reifen aus Holz oder Metall nachahmten[920]. Typisch ist eine starke Magerung mit Asbest oder Speckstein, bei der der Lehm nur als Bindemittel

Abb. 159 Eimerförmiges Gefäß mit Eisenband aus Laugaland, Klepp, Rogaland/NO. – (unimus, S2375a, Foto T. Tveit).

917 Slomann 1959, 47 f.
918 Magnus 2012, 21.
919 Kristoffersen 2012, 13.
920 Bøe 1931, 169 mit angef. Bsp. – Hegewisch (2005a, 269) hingegen betrachtet die eisernen Beschläge als Aufhängevorrichtung für das Gefäß, s. u.

Abb. 160 Herstellungsweise von eimerförmigen Tongefäßen. – (Fredriksen 2012, Abb. 2).

dient[921]. Nach jüngsten ethnologischen Vergleichen und experimentalarchäologischen Versuchen zu schließen, wurden diese Gefäße nicht durch Wülste, sondern einer Art in Form Pressen hergestellt (**Abb. 160**)[922]. Dabei wird der vorbereitete und ausgerollte Ton über einen Kern – z. B. einen Keramik- oder Holzblock – gelegt und in Form gebracht. Die Enden werden zusammen- und eine runde Tonplatte als Boden angefügt, dann die Verzierungen angebracht.

Eimerförmige Gefäße sind zwar auch im Siedlungskontext bekannt, ihr Auftreten ist jedoch besonders im Grabkontext augenfällig: In so gut wie jede völkerwanderungszeitliche Bestattung ging ein solches Gefäß ein, und zwar immer genau ein Gefäß pro bestattetem Individuum[923]. Sowohl die eimerförmigen Gefäße als auch jene mit schwarzer, polierter Oberfläche sind jedoch für den alltäglichen Gebrauch ungeeignet[924]: Beide Gruppen sind als Kochgefäße zu klein (das Fassungsvermögen der eimerförmigen Gefäße beträgt 1–1,5 ℓ)[925], erstgenannte außerdem häufig von ungeeigneter Tonzusammensetzung oder unzureichendem Brand, um eine längere Zeit überdauern zu können[926]. Letztgenannte besitzen eine zu dünne Wandung und empfindliche Oberfläche, um im Feuer zu bestehen. Jedenfalls die eimerförmigen Gefäße weisen dennoch Spuren von sekundärem Brand auf und ihre Magerung mit Asbest oder Speckstein lassen sie Wärme gut halten, was sie als Aufbewahrungsgefäß kleinerer Speisen – nachgewiesen durch Proteinreste im Inneren – auszeichnet. Weiterhin ist eine Interpretation als Bier- oder Metbehältnis bei Trinkritualen sowie Behältnis für wertvolle Grabbeigaben wie Öle, Milchprodukte oder Honig möglich, aber auch eine Funktion als Räuchergefäß wurde vorgeschlagen[927]. Dabei wäre im Inneren des Gefäßes auf einer Lage glühender Kohlen Birkenharz verbrannt worden, was einen starken Duft verströmt. Auch Gefäß Lilla Jore 25 weist im Inneren möglicherweise Spuren sekundären Brandes auf (**Abb. 161**), was ebenso für das mögliche Fragment eines eimerförmigen Gefäßes aus Sætrang (58a) gilt.

Abb. 161 Lilla Jore 25. Eimerförmiges Tongefäß mit Spuren sekundären Brandes. – (Foto J. Roth).

Zu überlegen wäre außerdem, ob es sich bei den eimerförmigen Tongefäßen nicht um Lampen gehandelt haben könnte: Morten Hegewisch möchte in den metallenen Bändern am Rand mancher eimerförmiger Tongefäße keine Reparaturarbeit sehen, sondern sie als Aufhängevorrichtung ähnlich jener von Glasgefäßen deuten (s. Kap. 2.4.4.3.3), wodurch diese, gefüllt mit einem Brennstoff und Docht,

921 Kristoffersen / Magnus 2010, 10.
922 Fredriksen 2012, 30. - Kristoffersen / Magnus 2010, 10.
923 Kristoffersen / Magnus 2010, 10. - Zum Thema eimerförmige Gefäße und Identität s. auch Fredriksen 2006.
924 Magnus 2012, 19f.
925 Kristoffersen / Magnus 2010, 10.
926 Kristoffersen 2012, 13.
927 Magnus 2012, 21.

den Raum erhellen konnten[928]. Diese Funktion ist jedoch unwahrscheinlich, da die Gefäße zum einen durch ihren hohen Rand und lichtundurchlässige Wandung die Flamme vermutlich zu sehr abgedunkelt hätten[929]; zum anderen treten die umlaufenden Eisenbänder am Rand nur bei frühen eimerförmigen Gefäßen auf, spätere Formen tragen keine Merkmale einer Aufhängevorrichtung und können nur noch stehend ihrem Zweck gedient haben.

Zudem stellt Hegewisch die eimerförmigen Tongefäße in den Zusammenhang mit Nachahmungen sogenannter Lavezgefäße, einer spätantiken Gefäßgruppe aus Speckstein[930]. Diese Gefäße sind steilwandig, mit schlichten Riefen und Leisten verziert und weisen teils eine Durchlochung für die Vernietung eiserner Attaschen auf. Ein Henkel wie bei einer Nachahmung aus Günzburg (Lkr. Günzburg, Bayern / DE) ist in Skandinavien bisher unbekannt. Die Originale wurden mittels der hydraulischen Drehbank im Bereich der Alpen hergestellt und konnten als Koch- oder Serviergeschirr benutzt werden, da sie eine optimale Warmhaltefunktion und lange Haltbarkeit besaßen; teilweise waren sie mit metallenen Bändern beschlagen, um einem Henkel Halt zu geben[931].

2.4.4.2.3 Exkurs: Tonnachbildungen von Holzeimern in Gräbern der Späten Kaiserzeit im Barbaricum

Nicht unbeachtet soll die Tatsache bleiben, dass es in der späten Kaiserzeit sowohl in Norwegen wie auch im Bereich der Dobrodzień-/Przeworsk-Kultur zum Phänomen der Nachahmung hölzerner Eimer durch Tongefäße kam[932]. In beiden Verbreitungsgebieten sehen diese trotz sehr ähnlicher Vorlage unterschiedlich aus: Die sogenannten Toneimergefäße der Dobrodzień-/Przeworsk-Kultur können hand- oder drehscheibengefertigt sein. Letztere sind tonnenförmig, haben verdickte Ränder und drei in regelmäßigen Abständen aufgebrachte Leisten sowie zwei auf dem Mündungsrand angesetzte Henkelattaschen (**Abb. 162**). Die sparsame Verzierung besteht aus geglätteten Strichmotiven. Handgefertigte

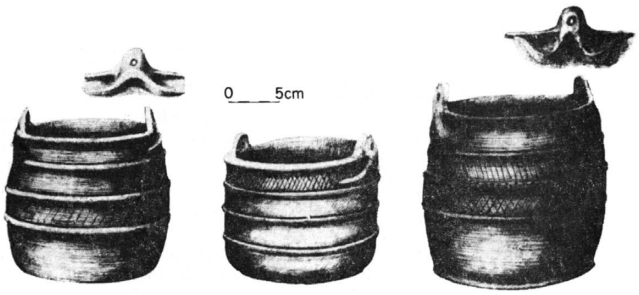


Abb. 162 Toneimergefäße der Dobrodzień/Przeworsk-Kultur. – (Szydłowski 1977, Abb. 15).

Gefäße können auch nach oben oder unten verjüngt sein sowie wellenartige Verzierungen und aufgebrachte Leisten besitzen, die an Henkel erinnern[933]. Diese Gefäße stammen, wie die eimerförmigen Tongefäße, sowohl aus Siedlungs- wie auch Grabkontext.

Toneimergefäße unterscheiden sich also von den eimerförmigen Tongefäßen in Norwegen hinsichtlich Form, Größe und Verzierung; auch besitzen sie keine Bestandteile aus Metall. Szydłowski vermutet bei ihnen eine einheimische Produktion und nennt zwei mögliche Gründe für ihr Entstehen[934]: Zum einen waren sie einfacher und günstiger herzustellen als die gefragten Daubeneimer mit Metallbeschlägen; zum anderen konnten sie als Substitut für Holzeimer im Grab gelten, sodass das wertvolle Original von den Hinterbliebenen weiter benutzt werden konnte. Zieht man die Parallele zu den norwegischen Exemplaren, stellt sich die Frage, ob nicht auch den Toneimergefäßen eine erweiterte Funktion gegenüber den Holzeimern zugedacht gewesen sein könnte – wie beispielsweise als Räuchergefäß. Zur Klärung dieser Frage müsste eine Untersuchung auf sekundäre Brandspuren erfolgen.

In jedem Fall ist es augenfällig, dass Holzeimer im Grabkontext eine besondere Rolle gespielt haben: so besonders, dass sie über die rein praktische Funktion hinausging[935] und mittels Imitation der Form auf andere Gefäße (mit erweiterten Eigenschaften) übertragen wurde; so bedeutend, dass in zwei weit voneinander entfernten Regionen unabhängig voneinander Formen der Nachbildung gefunden wurden.

928 Hegewisch 2005a, 269.

929 Auch in seiner Abhandlung über Leuchten im Barbaricum geht Hegewisch nicht mehr auf diese Gefäßform ein; die dort behandelten Formen sind flach, schalenförmig oder gänzlich abweichend von Typen, die man auch als Speisegeschirr kennt (Hegewisch 2010).

930 Hegewisch 2005a, 297.

931 Gross 2001, 159.

932 Siehe auch eingangs Becker 2006, 371 (Kap. 2.4.4.4.3.2).

933 Szydłowski 1977, 120f.

934 Szydłowski 1977, 124.

935 Dass es nicht nur aus rein praktischen Gründen zur Nachbildung der Holzeimer in Ton kam, soll auch folgender Vergleich zeigen: In Ost- und Südosteuropa treten ab dem Frühmittelalter tönerne Nachbildungen bronzener Kochgefäße auf, sogenannte Tonkessel, die an Tausenden von Fundorten nachweisbar bis ins 14. Jh. als Kochgeschirr im Alltag dienten (Takács 2010, 139. 145). Hierbei diente die Nachahmung also dem Einsparen von Kosten (Keramik statt Metall) und bot gleichzeitig die Möglichkeit, die Vorlage noch besser auf die eigenen Bedürfnisse anzupassen: Verschiedene Formen gingen nachweislich mit jeweils ganz speziellen Nutzungsweisen einher, ob beim Kochen, Backen oder der Verwendung in einer Werkstatt (Takács 1986, 152-159). Dass die Nachbildungen von Holzeimern in Keramik hingegen keiner ausschließlich praktischen Nutzung folgten, zeigen ihr verhältnismäßig geringes Vorkommen, das größtenteils auf den Grabkontext begrenzt ist, und ihre Variantenarmut.

2.4.4.3 Glasgefäße

2.4.4.3.1 Typologie

Glasgefäße liegen gesichert nur aus Sætrang und möglicherweise aus Lilla Jore vor[936].

Ein vollständiges (21, **Taf. 22**) und ein bis zwei fragmentarische (22, nicht gezeichnet) Glasgefäße mit Facettenschliff gehören in **Sætrang** zum Grabinventar. Sætrang 21 (**Abb. 163**) entspricht mit seinem zylindrischen Gefäßkörper mit gerundetem Boden und eingeschliffenen, unpolierten Verzierungen in Form einer umlaufenden Rille unter dem Rand und vier Reihen von Ovalen Straumes Typ I, Variante A[937]. Charakteristisch für diesen Typ ist auch der schlechte Schliff mit unregelmäßigen, schwach markierten Rändern und ungleichen Abständen. Die Wandungsstärke des Bechers liegt mit 0,1 cm unter den durchschnittlichen 0,3 cm dieses Typs, auch besitzt er nicht die übliche olivgrüne, sondern eine gelbliche Färbung.

Eine in Form und Verzierung mit den Bechern verwandte Schale (Straume Untergruppe 1; **Abb. 164**) aus dickwandigerem (0,8 cm), grünlichem Glas mit eingeritztem Liniendekor in der Randpartie sowie ein oder zwei Reihen ovaler und einer Reihe runder Facetten[938] liegt fragmentiert möglicherweise ebenfalls aus Sætrang vor (22a). Außerdem erkennt Straume in einem einzelnen, wesentlich dünnwandigeren (0,2 cm) Fragment ein drittes Glasgefäß unbestimmbarer Form (22b)[939].

Unsicher ist, ob es sich bei dem stark zerscherbten Gegenstand aus durchsichtigem, weißem Glas in **Lilla Jore** (21, nicht gezeichnet; **Abb. 165**) tatsächlich, wie gemeinhin angenommen[940], um ein Gefäß gehandelt hat oder ob dabei, aufgrund der für Glasgefäße eher untypischen Farbe, vielmehr auf einen oder mehrere Spielstein(e) zu schließen ist (s. Kap. 2.4.5.6.1). Für ein Gefäß spricht wiederum das Vorhandensein von Pressblechbeschlägen aus Edelmetall, wie sie an Glasgefäßen angebracht gewesen sein können (s. Kap. 2.4.4.6). In jedem Fall sind die Fragmente zu klein, um eine klare Aussage treffen zu können.

Abb. 163 Sætrang 21. Glasgefäß. – (unimus, C625, Foto K. Helgeland). – M. 2:3.

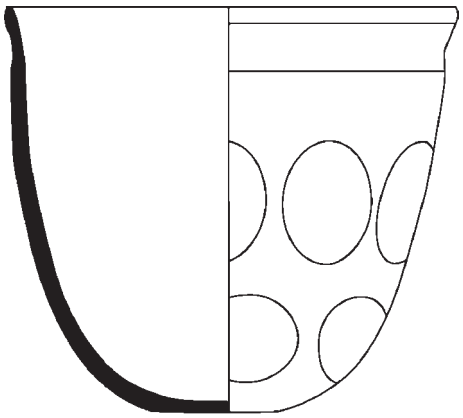


Abb. 164 Glasschale Straume Untergruppe 1. – (Nach Straume 1987, Taf. 12.84).

Abb. 165 Lilla Jore 21. Fein zerscherbter Gegenstand. – (Foto J. Roth). – M. 1:1.

936 Rau (2014, Abb. 13) nennt fälschlicherweise Glasgefäße für alle vier Gräber.

937 Straume 1987, 28f. Kat.-Nr. 41 Taf. 2. - Entspricht Eggers Typ 230 (E Fund 391 bei Lund Hansen 1987, 88) und Günter Raus Typ Kowalk (Rau 1972, 138).

938 Straume 1987, 42. 99.

939 Straume 1987, 99.

940 Lund Hansen 1987, 68. - Andersson 2001b, 401. - Hellgren / Johansson 2007, 97. - Rau 2014, 160. - Straume 1987 führt diese Fragmente bei ihrer Auflistung von Glasgefäßen hingegen nicht auf.

2.4.4.3.2 Datierung, Verbreitung und Herkunft

Die Becher von Straumes Typ IA / Eggers Typ 230 setzen chronologisch in der Stufe C2 an, besitzen einen Schwerpunkt in C3 und beschränken sich innerhalb Skandinaviens auf Südwestnorwegen, während die angesprochenen Schalen von C2–D1 sowohl in Skandinavien wie auch auf dem Kontinent[941], in Polen, Ostdeutschland und im Gebiet der Černjachov- und Sîntana de Mureş-Kultur[942] vorkommen.

Zur Provenienz der in Skandinavien verbreiteten Gläser mit Facettenschliff gibt es verschiedene Vorschläge. Dabei spielt zum einen die Beobachtung eine Rolle, dass viele der skandinavischen Glasgefäße des 2.–5. Jahrhunderts keine Parallelen im Römischen Reich oder dessen Provinzen besitzen, jedoch in einer breiten geografischen Zone zwischen südlicher Ostsee- und nördlicher Schwarzmeerküste ihre Entsprechungen finden[943]. Die unzureichende Kenntnis über Glashütten in Zentral- und Südosteuropa erschwerte die Ursprungszuweisung dieser Glasgefäße bisher; jedoch legen neuere Untersuchungen vor allem der Gläser vom Typ E 230–237 aus Polen und der Ukraine einen südosteuropäischen Ursprung nahe[944]. Zum anderen finden neuere Funde aus Dänemark gar keine Parallelen, sind sie doch von entscheidend besserer Qualität, wenn auch selber Form wie die bekannten Gläser. Die Qualität entspricht den europäischen, spätrömischen Gläsern, was die Vermutung des Vorhandenseins einer Werkstatt nahelegt, die mit römischem Know-how, aber anderen Formen arbeitete[945]. Bereits Straume äußerte eine ähnliche Vermutung, nämlich dass »die Produktion zwar von provinzialrömischen Werkstätten beeinflusst, jedoch außerhalb des Römischen Reiches angesiedelt war, vermutlich also innerhalb des Verbreitungsgebietes der Funde lag.«[946] Pánczél geht für die Becher vom Typ I im Gebiet der unteren Donau von mehreren Produktionszentren aus, die ebenso »eher im Barbaricum« anzusiedeln sind[947].

Die dickwandigen Schalen der Untergruppe 1 sind vor allem in Skandinavien und mit einigen Funden auf dem Kontinent vertreten und datieren ans Ende des 4. Jahrhunderts[948]. Die Tatsache, dass dickwandige schliffverzierte Gläser im Bereich der Sîntana de Mureş-Černjachov-Kultur sowohl in reichen Gräbern wie auch Siedlungen vorkommen, lässt Gudrun Gomolka-Fuchs[949] vermuten, dass sie auch dort produziert wurden. Mittlerweile kennt man solche Gläser auch von spätrömischen Befestigungen, »so dass man schließen kann, dass sie möglicherweise in den spätrömischen Werkstätten der Kastelle speziell für den germanischen Geschmack produziert wurden, da die Glasqualität derjenigen spätrömischer Gläser entspricht.«[950] Als möglicher Produktionsort facettschliffverzierter Glasbecher wird das im nordwestlichen Gebiet der Černjachov-Kultur gelegene Komarov (Region Mittlerer Dniester / UA) diskutiert[951]. In dessen Siedlungsbereich wurde für die Stufen C2 und C3 u. a. rege Aktivität im Bereich der Glasverarbeitung festgestellt; eine außergewöhnlich große Anzahl an Fragmenten oben genannter Glastypen lässt eine Produktion derselben an diesem oder einem benachbarten, limesnahen Ort im Barbaricum vermuten. Igor Gavritukhin schlägt als Erklärung für die Beliebtheit der Glasbecher Typ Kowalk / Straume I in Skandinavien und im Bereich der Černjachov-Kultur eine Teilmigration von Personen aus Südosteuropa vor, welche sich die bestehenden Handelsrouten und Kulturkontakte zunutze machten[952].

941 Straume 1987, 28 f. 42.

942 Pánczél / Dobos 2007, 69. - Shabanov 2011. - Petrauskas 2018.

943 Lund Hansen 2011, 139. 149. - Die wachsenden Kontakte zwischen Skandinavien, Polen und Südosteuropa zeigt auch die Verbreitung der Rosettenfibel - ein hohes Statussymbol, das durch Handel, Heirat und Imitationen verbreitet wird -, welche sich mit jener der Glasgefäße deckt.

944 Lund Hansen 2011, 143. - Bspw. wurden in der Siedlung von Komariv (Obl. Tscherniwzi, Rajon Dnister / UA) im 3. und 4. Jh. u. a. Gegenstände aus Glas, Eisen und Keramik produziert (Petrauskas / Avramenko 2019 mit angef. Lit.). Auch ist eine Werkstatt aus Tanais (B. Rostov / RU) an der Nordküste des Schwarzen Meeres für Glasbecher des 3. Jhs. mit einer Tonform für Facettenschliffschalen bekannt (Bücker / Wahl 2002, 160).

945 Lund Hansen 2011, 143.

946 Straume 1987, 60.

947 Pánczél / Dobos 2007, 69.

948 Straume 1987, 42 f.

949 Gomolka-Fuchs 1999.

950 Bücker / Wahl 2002, 160.

951 Rumyantseva / Belikov 2017.

952 Er sieht es als wahrscheinlich an, dass es sich dabei um Mitglieder des schriftlich belegten Stammes der Heruler handelt, die unter dem hunnischen Druck mit Beginn der VWZ abwanderten; Gavritukhin 2011.

2.4.4.3.3 Herstellung und Funktion

Die Glasgefäße mit Facettenschliff sind sämtlich aus nach römischem Verfahren hergestelltem Sodaglas[953] geblasen worden, für den Schliff diente vermutlich eine rotierende Scheibe oder es genügte, für unpolierte Linien und Facetten an gerundeter Wandung, ein Handwerkzeug wie eine Feile[954].

Die Zuordnung konischer Glasgefäße als Bestandteil der Trink- und Speisesitte wird, so beobachtet Morten Hegewisch, »kaum je hinterfragt.«[955] Dabei, so argumentiert er schlüssig, sind die für die rund- und spitzbodigen Facettschliffgläser des 4./5. Jahrhunderts charakteristischen tiefen Kehlen unter dem Rand unpraktisch beim Trinken; sie dienten vielmehr der Befestigung von teilweise verlorenen Zierblechen oder Mundsäumen aus Metall bzw. deren organischer Pendants. Deutlich zu erkennen ist dies beispielsweise bei Gefäßen aus Kvassheim (Hå, Rogaland / NO; **Abb. 197**), Varpelev (Körpergrab a, Præstø Amt, Seeland / DK; **Abb. 166**) oder Killerup (Odense, Fünen / DK; **Abb. 166**).

Somit wären die Metallbänder nicht, wie allgemein angenommen[956], sämtlich als Reparaturen eines wertvollen und schwer zu ersetzenden Objektes zu sehen, sondern, wie von Hegewisch vorgeschlagen, auch als Aufhängung für Leuchtgefäße gedacht gewesen. Dabei wurde zunächst eine Kühlflüssigkeit (Wasser) gegen eine zu starke Erhitzung des Glases eingefüllt, darauf ein Brennstoff gegeben (Raps-/Olivenöl), welcher durch sein spezifisches Gewicht oben schwimmt und sich nicht mit dem Wasser vermischt und schließlich ein Docht oder Dochtwatte (z.B. mittels einer durchlochten Korkscheibe, die sein Untergehen und eine direkte Berührung der Gefäßwand verhindert) hineingesetzt[957].

Aus dem Barbaricum sind nur wenige importierte Öllampen und noch weniger Nachahmungen römischer Leuchten bekannt, obwohl man die römische Alltagskultur in nahezu allen Bereichen nachahmte[958]. Entsprechende Gefäße wurden deshalb bisher vermutlich einfach nicht erkannt, bzw. erfolgte ihre Typenansprache ohne Deutung der Funktion. Hegewisch stellt in diesem Zuge verschiedenartige Gefäße, die als Lampen verwendet worden sein könnten, vor[959], darunter Gruppe 15 »importierte Gläser / Ampullenlampen«[960]. Sie können in metallenen Vorrichtungen gehangen

Abb. 166 Glasgefäße mit Kehlen unter dem Rand aus Varpelev (Körpergrab a) und Killerup. – (Hegewisch 2010, Abb. 31).

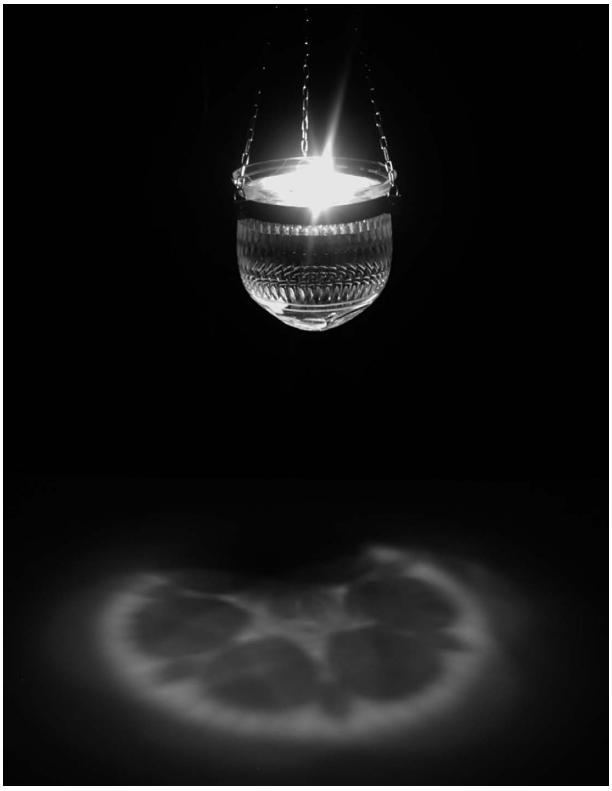


Abb. 167 Glasgefäß als Leuchtmittel. – (Hegewisch 2010, Abb. 32).

und als Glasschalenlampen (»Ampeln«) gedient haben, wie ein Versuchsaufbau von Christian-Heinrich Wunderlich zeigt (**Abb. 167**), der als Chemiker am Landesamt für Denkmalpflege Sachsen-Anhalt

953 Bestehend aus Quarzsand (65-70 %), Soda (15 %) und gemahlenem Kalkstein (10 %).
954 Straume 1987, 23 f.
955 Hegewisch 2005a, 268.
956 Ramqvist 1992, 138-140. - Straume 1987, 48 f. - Hunter 1975.
957 Hegewisch 2005a, 269; 2010, 219.
958 Hegewisch 2010, 193.
959 Hegewisch 2010, 199-223.
960 Hegewisch 2010, 219.

frühgeschichtliche Beleuchtungsmöglichkeiten untersuchte[961]. Aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang auch die Beobachtung, dass »eine kleine, ca. 2–3 cm hohe Ölflamme 8 g Öl pro Stunde [...] verbraucht. Dies entspricht einem Nährwert von 72 Kcal / 304 Kj / h«[962], die Flamme also zum »Nahrungskonkurrenten« für den Menschen wird. Folglich ist ein derartiges Leuchtmittel Personenkreisen vorbehalten, die über ausreichend Überschuss an tierischen oder pflanzlichen Fetten verfügen, und damit sicherlich ebenso wie als importiertes Trinkgefäß Ausdruck höchsten sozialen Standes im Grab, wenn auch die genaue symbolische oder praktische Bedeutung abweichen mag.

Für eine Deutung als Trinkgefäß oder Leuchtmittel ist auch das Wissen über die genaue Lage im Grab entscheidend; nach Ridders Angabe lagen alle Holz-, Keramik- und Glasgefäße in der nördlichen Kammer Sætrangs. Vergleichbar waren auch die Glasgefäße in Skovgårde (Gräber 8, 209, 400) zusammen mit einheimischer Keramik immer entweder im Fuß- oder Kopfbereich der Bestatteten angeordnet[963]. Dabei handelt es sich um ganze Gefäße bzw. eine einzelne Scherbe als Pars pro Toto, die jeweils in selber Art und Weise in einem Keramikgefäß platziert waren. Eine weitere Scherbe in Grab 400 lag auf der Brust der Bestatteten und wirkt in diesem Zusammenhang eher wie ein Charonspfennig oder anderes, dem Totenritual vorbehaltenes Amulett. Diese Beobachtungen könnten auch einen Erklärungsansatz für das möglicherweise als einzelne Scherbe beigegebenes Glasfragment 22b aus Sætrang bieten[964].

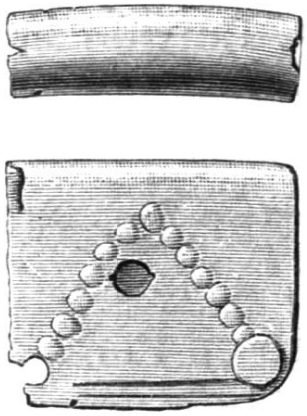


Abb. 168 Randbeschlag eines Holzgefäßes aus Kornettskogen. – (Almgren/Nerman 1923, Textabb. 77a).

2.4.4.4 Holzgefäße

Aus den untersuchten Gräbern sind Reste von in drei unterschiedlichen Techniken hergestellten Holzgefäßen erhalten, nämlich gedrechselte und geböttcherte Gefäße sowie Rindengefäße.

2.4.4.4.1 Gedrechselte Gefäße

Gedrechselte Objekte wurden aus einem einzelnen Stück Holz mittels einer Drehbank hergestellt. In Skandinavien sind sie ab dem 3. Jahrhundert nachgewiesen[965], eine größere Anzahl findet sich in den dänischen Moorfunden von Vimose, Thorsberg und Nydam sowie eine kleinere in skandinavischen Gräbern[966]. Auch Teile von gedrechselten Möbeln liegen nicht nur aus kontinentalen Gräbern wie dem merowingerzeitlichen Oberflacht (Lkr. Tuttlingen, Baden-Württemberg / DE), sondern auch aus norwegischen Bestattungen vor[967]. Vom Kontinent und aus den dänischen Deponierungen von Heeresausrüstung ist zudem die Verwendung von Metallbeschlägen an derlei Gefäßen belegt[968]. Für Holzgefäße mit eingehängten Ringen oder anderen Beschlägen werden die Vorbilder im Formenspektrum der Metallgefäße gesehen, wie z. B. Kessel der Form E 6–8.

In **Sætrang** handelt es sich um zwei[969], eventuell drei verschiedene Formen gedrechselter Gefäße, darunter ein bis zwei tellerförmige (53a–b, **Taf. 29**) und ein höheres mit einem geraden, leicht ausbiegenden Hals (53c), womöglich die zeitgleichen Keramikgefäße nachahmend.

Für die ehemalige Anwesenheit eines Holzgefäßes in **Fullerö** spricht der rechteckige Bronzebeschlag (16, **Taf. 9**), der in seinem Inneren zudem größere organische Reste aufweist. Derlei bronzene und eiserne Beschläge, die wohl der Verstärkung

961 Wunderlich 2002, Abb. 14.
962 Wunderlich 2002, 86.
963 Ekengren 2006.
964 Zur Obolussitte vgl. auch Rau 2012, 374–379.
965 Solberg 2005, 421. 423. – Der früheste Beleg liegt aus dem schwedischen Käringsjøn (Övraby sn, Halland / SE) vor.
966 In zehn norwegischen Gräbern haben sich Holzgefäße erhalten, darunter eine Schüssel in Evebø und vier Schüsseln in Veiem (Grong, Nord-Trøndelag / NO; Solberg 2005, 421). Aus dem schwedischen Hügelgrab 2 von Högom stammen u. a. vier hölzerne Teller (Ramqvist 1992, 135 f.).
967 Solberg 2005, 424. – Gedrechselte Möbelbeine stammen aus dem norwegischen Aure (Voss, Hordaland / NO) und Øine (Vest-Agder / NO).
968 Aus Gommern stammen silberne Beschläge zu vermutlich drei gedrechselten Holzgefäßen, ähnliche Beschläge sind aus Sackrau, Grab III und Ostrovany (okr. Sabinov / SK), Grab 2 (silberne Beschlagstreifen vom Rand eines dünnwandigen Gefäßes) sowie dem Vimose, Nydam und Thorsberg bekannt; Becker 2010, 149 f.
969 Slomann 1959, 48.

und dem Schmuck der Ränder gedrechselter Holzschalen dienten, kommen besonders während der Jüngeren, aber auch während der Älteren EZ in Skandinavien vor. Einen guten Vergleich bildet ein Beschlag aus einem Grab in Kornettskogen (Västkinde sn, Gotland/SE; **Abb. 168**), das in Almgrens Periode IV:2 datiert[970]. Als Vorläufer sind bandförmige Beschläge der Stufe IV:1 anzusehen[971]. Querschnitt und kaum wahrnehmbare Biegung des Beschlags aus Fullerö deuten auf ein Gefäß mit gerundetem, sich verdickendem Rand und einem großen Durchmesser hin (Rekonstruktion s. Kap. 2.4.4.7, **Abb. 198**). Reste des Gefäßes könnten die Holz- und Rindenfragmente, verschmolzen mit Bronzekorrosion, Fund-Nr. 46 darstellen.

Abb. 169 Lindenrindengefäß aus Runö, Saareema/EE. – (Granlund 1939, Abb. 5).

2.4.4.4.2 Rindengefäße

Rindengefäße sind nur in Ausnahmefällen im Ganzen[972], üblicherweise aber in Form eines Rings aus Harzdichtung in den Gräbern überliefert (**Abb. 169**)[973]. John Granlund stellte beim Durchgang sämtlicher[974] Harzdichtungsreste am SHM auch anhand von experimentalarchäologischen Versuchen fest, dass es sich dabei nicht, wie früher angenommen, um die Reste von ledernen Gefäßen, sondern von Rindenschachteln handelt und dass sich anhand der Form der Fragmente teilweise die Art der Konstruktion und Naht der Gefäße rekonstruieren lässt. Verwendet wurde vor allem Lindenrinde, wie heutzutage noch in Russland, im Baltikum und in Polen[975]. Heute ist die Linde in Schweden kaum mehr verbreitet, einst spielte sie aber eine wichtige Rolle, auch im Volksglauben. Alle gefundenen Harzdichtungen stammen aus dem alten Eichenmischwaldgebiet, wo Linden vorkommen. Die Rindengefäße waren zur Aufbewahrung eines breiten Spektrums an Gegenständen geeignet[976], durch ihre Abdichtung liegt eine Funktion als Behälter für Butter, Schmalz, Speck oder Tran jedoch besonders nahe[977]. Aber auch eine Funktion als Verpackung von fragilen Gegenständen, wie Gläsern, ist belegt[978]. Für Rindengefäße finden sich ebenso Bronzeapplikationen wie Kantenbeschläge und Ringe[979].

Aus **Fullerö** (42, **Taf. 13**) liegen mehrere Fragmente von Harzdichtung zu einem solchen Gefäß vor; es besaß einen Bodendurchmesser von ca. 32 cm. An einigen der Fragmente lässt sich die feine Struktur der Rückseite der Rinde (entspricht der Innenseite des Gefäßes; **Abb. 170**) auf jeweils einer der beiden geraden Seiten der Harzdichtung erkennen. Sie könnten somit Teil einer sogenannten A-Schachtel gewesen sein, wie in **Abbildung 171** von Granlund schematisch dargestellt[980]. Auch aus dem späteren Fund (SHM 21219; Fullerö 49, **Taf. 13**), dessen Zugehörigkeit zum Grab unklar ist, stammt eine größere Anzahl von Harzdichtungsfragmenten.

Slomann listet in ihrem Katalog zu **Sætrang** ein Stück »Harzdichtung«, das sie einem »Gefäß aus Holz oder Rinde, das nun verschwunden ist«, zuordnet[981]. Da ein solches Fragment nicht mehr vorhanden ist, lässt sich nicht bestimmen, ob es sich dabei um ein Indiz für ein weiteres Holzgefäß oder um einen Bestandteil einer der Holzeimer handelte.

970 Almgren/Nerman 1923, 43 Textabb. 77a.
971 Almgren/Nerman 1923, Taf. 10 Abb. 168-161.
972 z. B. eine Schachtel aus Lindenrinde aus Runö/EE; Granlund 1939, Abb. 5.
973 Der weitläufig in diesem Zusammenhang gebräuchliche Terminus »Harz« ist eigentlich falsch, da es sich dabei genau genommen um Teer aus Laubbaumrinde handelt. Laubbaumrinde ist sehr wasserabweisend und daher ein gutes Dichtungsmaterial. Weitere Bestandteile sind Wachs und Kohle. Die Ringe aus Harz wurden auch als Räucherprodukt gedeutet, da sie beim Verbrennen einen ähnlich angenehmen Duft wie Myrrhe verströmen; Svanberg 1995, 250f.
974 Granlund 1939. - Wobei das fünf Jahre zuvor ausgegrabene Fullerö nicht in seiner Liste auftaucht.
975 Granlund 1939, 263-266.
976 Svanberg (1995, 261) beobachtet, dass die Rindengefäße aus den schwedischen Gräbern entweder leer waren (bzw. vergängliche Materialien enthalten hatten) oder Knochen bzw. kleinere Gegenstände beinhalteten.
977 Granlund 1939, 283.
978 z. B. in Högom, Hügelgrab 2 (Ramqvist 1992, 132-135).
979 z. B. von Gotland (Almgren/Nerman 1923, Taf. 10.158-170) und aus einem Grab aus dem schwedischen Lovö, Uppland/SE (Petré 1984, 70. 395).
980 Granlund 1939, 269f. - Die Typeneinteilung nach Granlund ist jedoch nur unter Vorbehalt zur Rekonstruktion der Rindengefäße zu benutzen, wie Svanberg (1995, 255) kritisch anmerkt: Die Typeneinteilung bezieht sich ausschließlich auf die Konstruktionsweise des Harzes, sagt nichts über das Aussehen des Gefäßes aus und ist in manchen Fällen nicht eindeutig vorzunehmen.
981 Slomann 1959, 25. 48 Kat.-Nr. 627g.

Abb. 170 Fullerö 42. Harzdichtungsfragment. – (Foto J. Wychlacz). – M. 2:1

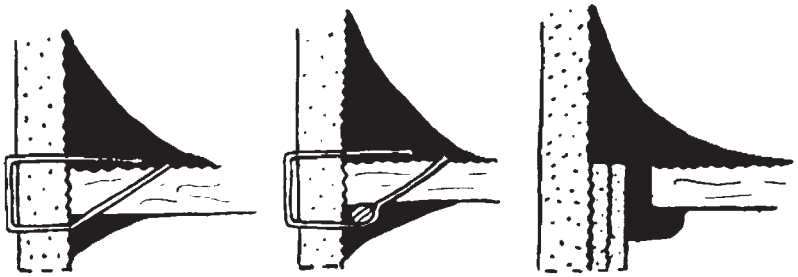


Abb. 171 Konstruktionsweise einer A-Schachtel nach Granlund. – (Granlund 1939, Abb. 16).

2.4.4.4.3 Geböttcherte Gefäße

2.4.4.4.3.1 Herstellung

Sind die genannten Reste von organischen Gefäßen spärlich, so haben hingegen Holzgefäße mit Bronzebeschlägen bessere Erhaltungschancen, da Bronze die Erhaltung von organischen Materialien begünstigt[982]. Dazu zählen typischerweise geböttcherte Gefäße mit Ösen oder Henkeln, d.h. Bottiche bzw. Eimer. Die Technik des Böttcherns stammt wohl aus dem Keltischen, Begriffe für Böttchern verweisen in den lateinischen und germanischen Sprachen auf Gefäße, die mit Wein zu tun haben; möglicherweise hat also der Weinexport auch die Verbreitung der geböttcherten Eimer angeregt[983]. In jedem Fall waren geböttcherte im Gegensatz zu gedrechselten Gefäßen dazu geeignet, Flüssigkeiten zu halten[984]. Beim Böttchern wurden um den aus einem oder mehreren Teilen gefertigten Boden herum die Dauben mittels einer Fuge (Gargel) angefügt, dann mit Holz- oder Metallreifen umspannt und zusammengehalten sowie mit Beschlägen versehen[985]. Um die notwendigen dünnen Bronzebleche zu fertigen, wurde ein Bronzestück so lange wechselweise erhitzt und dünngehämmert, bis es die gewünschte Form erhielt[986]. Zu den Holzarten der untersuchten Gefäße gehören *quercus* (Eiche), *pinus* (Kiefer), aber vor allem *taxus baccata* (Europäische Eibe)[987].

Der Grund dafür ist womöglich, dass die Eibe im Gegensatz zu den meisten anderen Nadelhölzern kein Harz enthält, hart ist, auch bei Feuchtigkeit nicht fault und im Kern eine ansprechende, rotbraune Farbe besitzt[988]. Die besondere Elastizität des Eibenholzes kommt zudem der Daubenherstellung zugute. Je nach Standort, Unterart und anderen, bisher unbekannten Faktoren, enthält der Baum mehr oder weniger Gift, manche Pflanzen sind auch giftfrei. Die höchste Konzentration befindet sich in den Blättern und Samen, während die toxische Konzentration des Holzes nach der Bearbeitung so gering ist, dass es als Trinkgefäß eingesetzt werden kann[989]. Plinius der Ältere (23–79 v.Chr.)[990] berichtet, Wein aus Eibenbehältern würde Reisende vergiften; dies muss jedoch nicht auf das Eibenholz Skandinaviens zugetroffen haben. Zudem sind Erwähnungen der Eibe in der antiken Geschichtsschreibung oft von Übertreibung und Aberglauben geprägt. Nicht unwichtig beim Einsatz von Eibenholz für die Grabausstattung ist auch die mythologische Bedeutung der Eibe, die aufgrund ihrer Toxizität in verschiedenen Kulturen über die Zeiten hinweg mit den Pforten des Todes, der Geburt und der Ewigkeit in Beziehung gesetzt wurde[991]. In Norwegen ist die Eibe heute fast ausgestorben, wuchs jedoch einstmals im Süden und Westen des Landes.

Die Verbreitung von Holzgefäßen mit Metallbeschlägen beginnt in Norwegen in den Stufen C2 und C3, die meisten Objekte stammen jedoch aus der Stufe D1; ihre Zahl sinkt in der späteren VWZ D2, aus der sich anfügenden MZ bzw. Vendelzeit sind in Skandinavien keine derartigen Gefäße bekannt und jene aus der WZ stellen Import von den Britischen Inseln dar[992]. Da sich ihr Vorkommen jedoch während der RKZ und den darauffolgenden Epochen auf das gesamte Barbaricum erstreckt, ist eine Einordnung der aus den untersuchten Gräbern stammenden Exemplare in diesen Kontext sinnvoll.

982 Solberg 2005, 421.
983 Solberg 2005, 424f. - Siehe auch Vilkuna 1965.
984 Solberg 2005, 434.
985 Zu Details zum Fertigungsprozess vgl. Capelle 1983, 402-406.
986 Solberg 2005, 425.
987 Solberg 2005, 431f.
988 Dahms 1994.
989 Diese Information konnte im Gespräch mit einem Holzkunsthandwerker gewonnen werden; selbiger merkte aber auch an, dass Gefäße und Bestecke heutzutage dennoch nicht aus Eibenholz gefertigt würden.
990 Plin. nat. 16, 10.
991 Vgl. Hageneder 2007.
992 Solberg 2005, 435.

2.4.4.4.3.2 Holzeimer mit Metallbeschlägen

Holzeimer mit Metallbeschlägen wurden für das gesamte germanische Verbreitungsgebiet während der RKZ zuletzt von Anke Becker 2006 aufgearbeitet; außerdem beschäftigte sich Bergljot Solberg 2005 mit gedrechselten und geböttcherten Holzobjekten ausschließlich in norwegischen Gräbern und gelangte damit hinsichtlich der Beschläge an Holzeimern zu einer etwas abweichenden Typeneinteilung. Es ist sinnvoll, der Typologie von Becker, soweit möglich, zu folgen, da diese großräumigere Gültigkeit besitzt.

In der späten RKZ sind Holzeimer mit Metallbeschlägen fast ausschließlich aus Gräbern bekannt, eine Verbreitung im Siedlungsbereich lässt sich nicht feststellen[993]. Keinerlei Eimerfunde liegen für die Bereiche östlich der Weichsel, die Altmark und weitestgehend Böhmen, Mähren und Niedersachsen westlich der Elbe vor. Die Eimerbeigabe im Grab scheint eine Sitte zu sein, die sich mit den unterschiedlichen archäologischen Gruppierungen deckt, also spezifisch für eine regionale Gruppe ist. Konkret lassen sich diese als nordgermanische, Luboszyce- und Dobrodzień-/Przeworsk-Kultur benennen. Im östlichen Verbreitungsgebiet finden sich zudem Eimernachbildungen aus Ton, eine Entwicklung, die ebenso in Südwestnorwegen in Form der eimerförmigen Tongefäße ab C3/D1 zu beobachten ist (s. Kap. 2.4.2.3).

Die von Becker als »große Eimer« (über 25 cm Dm.) bezeichneten Gefäße hingegen streuen über das gesamte Verbreitungsgebiet und scheinen an einen überregional gültigen, gehobenen Status gebunden zu sein[994]. Jene aus Mitteldeutschland sind skandinavischen Ursprungs und auch jene aus dem polnischen und slowakischen Gebiet weisen Bezüge nach Skandinavien auf. Hemmoorer Eimer und Holzeimer waren im westlichen Verbreitungsgebiet parallel in Gebrauch, der Bedarf an den Bronzeeimern schien nicht vollständig gedeckt zu sein. Große Holzeimer können daher auch als Ersatz für Hemmoorer Eimer betrachtet werden[995].

Das verwendete Metall für die Beschläge war in der späten Kaiserzeit in Skandinavien regelhaft Bronze, während im östlichen Gebiet Eisen benutzt wurde. Silber kam nur äußerst selten zum Einsatz[996].

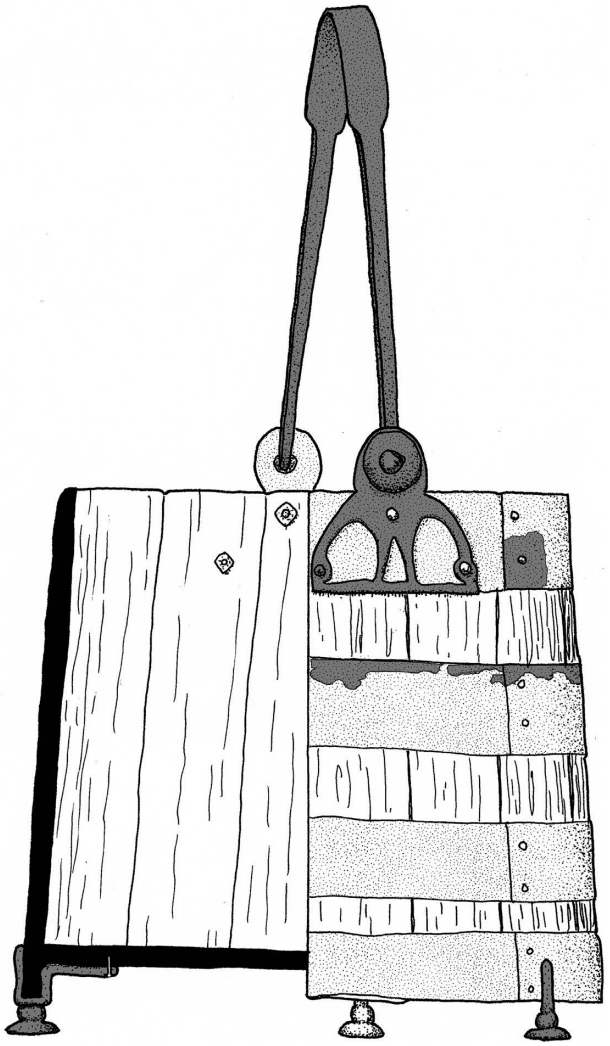


Abb. 172 Rekonstruktion des Eimers aus Tibble, dunkelgrau die erhaltenen Teile. – (Grafik J. Wychlacz).

2.4.4.4.3.3 Typologie der untersuchten Eimer

Teile von Holzeimern mit Metallbeschlägen stammen gesichert aus Tibble, Lilla Jore und Sætrang sowie ohne sicheren Nachweis aus Fullerö.

Obwohl sich in **Tibble** generell keine Holzteile erhalten haben, zeigen die vorhandenen Bronzebeschläge (44–48, **Taf. 5**) deutlich, dass ein Eimer im Grab stand. Nach den Maßen des Henkels zu urteilen, besaß dieser einen Mündungsdurchmesser von 15 cm, durchbrochene Attaschen mit Tierprotomen (Typ IV) und Abdeckscheiben auf den Ösen[997] sowie heute zwei, ehemals wohl drei Bronzefüße (Rekon-

993 Becker 2006, 370.
994 Becker 2006, 371.
995 Becker 2006, 372.
996 So im »Fürstinnengrab« 8 von Haßleben und zwei dänischen Gräbern; Becker 2006, 372 mit angef. Kat.-Nr.
997 Von den Abdeckscheiben ist nur eine erhalten (Tibble 48); das Objekt wurde früher fälschlicherweise als Sporn interpretiert (Wikborg 1997, 216) und auch von Rasmussen (1984) in ihrer Arbeit nicht unter den Eimerteilen aus Tibble mit aufgeführt (dafür rechnet sie die Agraffen Tibble 43 als sich überlappende Bronzegurtenden zum Eimer). Bei der Durchsicht der von ihr gesammelten Parallelen (bes. Sigersted, **Abb. 176**) wird jedoch ganz deutlich, dass es sich bei diesem für einen Sporn ohnehin viel zu kleinen Objekt um die Abdeckscheibe handelt, die auf den Ösenrand der Henkelattasche aufgelötet war; davon zeugt auch ein feiner Absatz am Ösenrand.

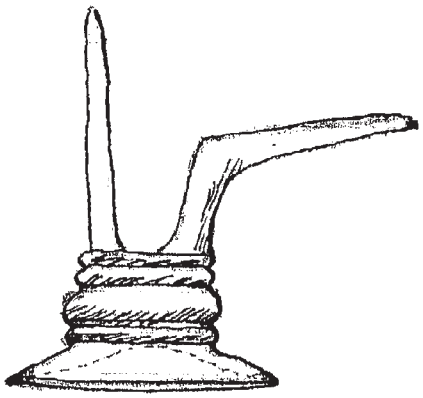


Abb. 173 Eimerfuß aus Valex Såge. – (Skizze aus Hovudkatalog, SHM 17383).

Abb. 174 Eimerfuß aus Havor, Brandgrab 405. – (Almgren/Nerman 1923, Abb. 465).

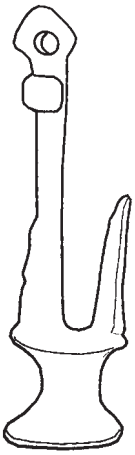


Abb. 175 Eimerfuß aus Holtan. – (Solberg 2005, Abb. 7).

struktion **Abb. 172**). Letztere (46) sind ein eher seltenes Element, welches Parallelen nur im schwedischen Valex Såge (Skee sn, Bohuslän/SE; **Abb. 173**) und auf Gotland (Havor, Brandgrab 405, Hablingbo sn/SE; **Abb. 174**; Köperbestattung [?] aus Grötlingbo sn/SE)[998], im norwegischen Skåra (Larvik, Vestfold/NO) und Holtan (Saude, Telemark/NO; **Abb. 175**)[999] sowie dänischen Sigersted (Ringsted, Seeland/DK; **Abb. 176**)[1000] hat; ebenso ähnelt diesen Beispielen ein Eimer aus dem slowakischen Ostrovany (okr. Sabinov/SK; **Abb. 177**)[1001]. Formal erinnern die Bronzefüße zudem an als »Trinkhornbeschläge« gedeutete Bronzeobjekte aus Gotland[1002].

Für die durchbrochenen Attaschen mit antithetischen Pferdeköpfen im Profil finden sich neben Skåra und Sigersted auch Parallelen im dänischen Stjær (Framlev Herred, Jütland/DK), norwegischen Reien (Vestre Slidre, Oppland/NO), brandenburgischen Kleinbeeren (Kr. Teltow-Fläming/DE) sowie im polnischen Poznań-Szeląg (woj. Großpolen/PL)[1003]. Trotz der teils großen Ähnlichkeit zu diesen über weite Strecken verteilt aufgefundenen Objekten ist auffällig, dass der Eimer von Tibble mit seinen Attaschen von 4,7 cm Breite und einem Mündungsdurchmesser von ca. 15 cm nur ungefähr halb so groß ist[1004]. Es gab von dieser Art Eimer also mindestens zwei verschiedene Größen, die in Benutzung waren.

Ob der kleine Aufhängungsring (Tibble 47) auch zu einem Eimer oder einem anderen Objekt gehört, ist unklar (s. Kap. 2.4.5.3.1). Hingegen könnten die Bronzefragmente 52a–c, 51b (**Taf. 6**) ihrer geringen Dicke bzw. der Größe des Nietlochs nach sehr gut Teile von Eimerreifen sein und nicht, wie früher angenommen, zum Prachtgürtel gehören.

Im Grab von **Lilla Jore** befand sich mindestens ein Holzeimer von 25–30 cm Durchmesser und 25 cm Höhe, von dem einige Dauben und ein Teil des Bodens erhalten sind (30, **Taf. 19**). Laut Lidberg war der Boden auf »dieselbe Weise gekreuzt, wie bei heutigen Holzgefäßen.«[1005] Abdrücke von vier bis fünf schmalen, umlaufenden Reifen und vertikalen Bändern, Nietlöcher und bogenförmige Abdrücke zeigen, dass zu dem Eimer Metallbeschläge gehört haben (nach Becker ankerförmige Attaschen, Typ II, und/oder Hängebögen); dünne Bronzebleche jedoch erfuhren in Lilla Jore insgesamt keine guten Erhaltungsbedingungen, sodass es nicht verwunderlich ist, dass von diesen Beschlägen jede Spur fehlt. Einzig zwei halbrunde Silberbeschläge mit Nietloch (17h, i, **Taf. 15**) erscheinen in diesem Zusammenhang als Beschlag auf den Attaschen oder Reifen erwägenswert.

Das größte Repertoire an Eimern bietet **Sætrang** mit fünf gänzlich oder teilweise erhaltenen Exemplaren. Darunter befinden sich zwei kleine Gefäße (»Miniatureimer« 47, 50, **Taf. 27; Abb. 178**) von ca. 7 cm Durchmesser und 7–8 cm Höhe, zwei mittlere Gefäße (48, 49, **Taf. 27; Abb. 179**) von 16,5 cm Durchmesser und 18–19 cm Höhe und ein großes Gefäß (51, **Taf. 28**) von ca. 34 cm Durchmesser und mindestens 31 cm Höhe. Alle waren mit

998 SHM 17383; SHM 7785:95p, Almgren/Nerman 1923, 127 Nr. 405 Taf. 31. 465. - SHM 10928:4, Almgren/Nerman 1923, 109 Nr. 343.
999 Solberg 2005, 427. 431.
1000 Straume 1987, Taf. 101.
1001 Becker 2006, Kat.-Nr. 255 Taf. 57.
1002 Almgren/Nerman 1923, Taf. 19.291-294.
1003 Becker 2006, Kat.-Nr. 50. 129. 233 Taf. 49. - Dahlin Hauken 2005, Taf. 6b. - Rasmussen 1984, 219 mit angef. Lit. - Solberg 2005, 427.
1004 Bspw. messen die Attaschen vom Eimer aus Stjær 8,3 cm, der Mündungsdurchmesser beträgt 28 cm und die Höhe des Gefäßes inkl. Füße 30 cm. Ähnliches gilt für Sigersted; Rasmussen 1984, 217. 231.
1005 Lidberg 1816.

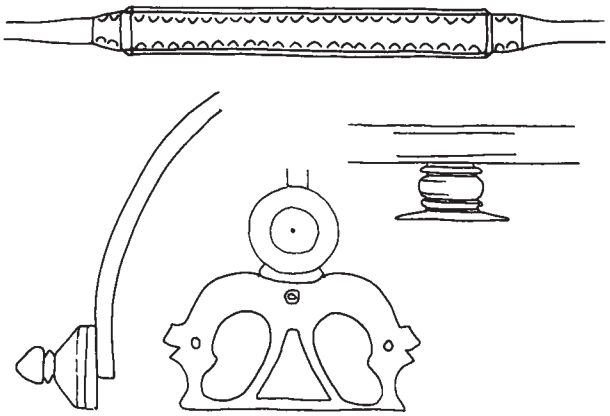


Abb. 176 Teile des Eimers aus Sigersted. – (Becker 2006, Taf. 8.4).

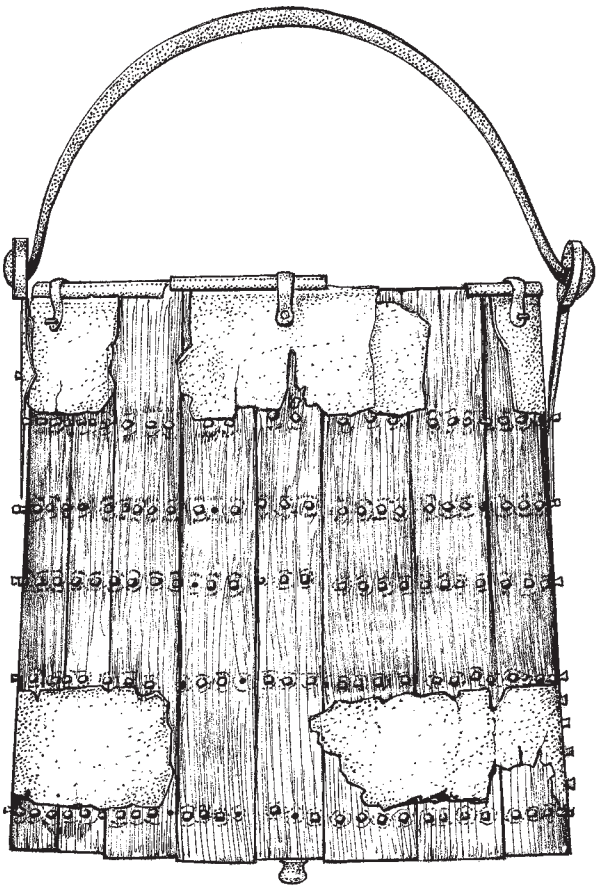


Abb. 177 Eimer aus Ostrovany. – (Becker 2006, Taf. 57).

Abb. 178 Sætrang 47. Holzeimer. – (unimus, C626a, Foto K. Helgeland).

Abb. 179 Sætrang 48. Holzeimer. – (unimus, C626b, Foto K. Helgeland).

umlaufenden Bronzereifen versehen, von denen sich einige noch an Ort und Stelle befinden und die restlichen als lose Fragmente vorliegen. Eimer 47 war womöglich gänzlich mit Bronze beschlagen[1006]. Die vier kleineren Gefäße besitzen Randbeschläge mit halbkreisförmigem Querschnitt, mindestens

1006 Einen Hinweis darauf gibt das gänzlich grünlich verfärbte Holz. Parallelen dazu finden sich in Norwegen (Solberg 2005, 433 mit angef. Bsp.), aber auch auf dem Kontinent bspw. in Hemmoor und Poznań-Szeląg (Becker 2006, Kat.-Nr. 114/233 Taf. 27,1/49).

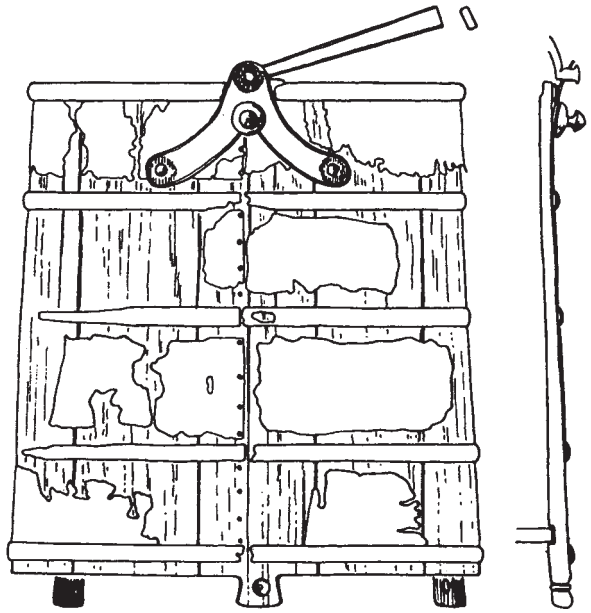


Abb. 180 Eimer aus Hemmoor. – (Becker 2006, Taf. 27.1).

ein Eimer war mit dreieckigen (47; Becker Typ IIIa) und mindestens drei Eimer mit schlingenförmigen Attaschen (48, wohl auch 49 und aufgrund der Beschläge 52a–d noch ein weiterer; Becker Typ Ia), teils mit Querbeschlag, versehen. Die beiden erhaltenen Henkel haben einen rechteckigen Querschnitt und verbreiterten Mittelteil (Becker Henkelgriff Form Ia) und, wie auch der erhaltene Rest eines dritten Henkels (52b), einfache, umgebogene Enden (Becker Henkelende Form a), wobei jene von 48 verziert sind. Aufschlussreich ist die an der Unterkante überstehende Daube des großen Eimers (51), die, so es noch mindestens zwei weitere solcher Dauben gegeben hat, nur als Fuß zu deuten ist. Vergleichbares bietet beispielsweise ein Eimer aus Here (Voss, Hordaland / NO)[1007] sowie aus Hemmoor (Lkr. Cuxhaven, Niedersachsen / DE)[1008]; bei letzterem sind die drei Füße in etwas eleganterer Form aus dem Holz der verlängerten Dauben herausgearbeitet (**Abb. 180**). Wie bei Tibble sind auch die kleinen Aufhängungsringe und der Beschlag mit Lederband (52e–g, **Taf. 30**) nicht eindeutig den Eimern zuzuordnen (s. Kap. 2.4.5.3.1 und 2.4.3.2.1).

Für **Fullerö** schließlich, wo sich generell keine Holzobjekte erhalten haben, weisen nur das Fragment eines nicht (mehr?) gebogenen Bronzeblechbands (22c, **Taf. 10**) sowie eines leicht gebogenen bronzenen Randbeschlags mit halbrundem Querschnitt (22l, **Taf. 10**) auf einen möglichen Holzeimer hin, der mit Hinblick auf den Randbeschlag einen Mündungsdurchmesser von ca. 7 cm ähnlich der kleinen Eimer aus Sætrang besessen haben müsste.

2.4.4.4.3.4 Fazit

Alle untersuchten Eimer besitzen oder besaßen Metallbeschläge und fast alle einen Boden, der wie üblicherweise[1009] aus mehreren Teilen zusammengefügt ist; nur bei Sætrang 50 ist dieser aus einem einzelnen, gedrechselten Stück Holz hergestellt, was wohl auf dessen geringe Größe zurückzuführen ist (**Abb. 181**). Die Holzart ist, wo Untersuchungen vorliegen, Eibe.

Die erhaltenen Henkel weisen durchweg einen rechteckigen Querschnitt, verbreiterten Mittelteil (Becker Form Ia) und umgebogene Enden (Becker Form a) auf, letztere die einfachste und übliche Form in Skandinavien und im südöstlichen Verbreitungsgebiet. Möchte man für den Eimer aus Tibble jedoch ein Henkelende der Form c annehmen, bei der das Ende durch eine auf die Attasche aufgelötete Abdeckscheibe (in diesem Fall Kegel mit aufgesetzter Spitze, Tibble 48) verdeckt ist, läge eine seltenere, aufwendigere Konstruktionsweise vor. Diese gilt zwar ebenso als typisch nordeuropäisch, hat aber auch beispielsweise eine Parallele in Stráže. Becker argumentiert, dass »die Abdeckungen mit einem ›Hütchen‹ nur auf Attaschen des Typs III problemlos anzubringen« seien, weil diese eine größere Fläche zum Auflöten bieten als die Typen I und II[1010]; sicherlich ist dies auch für den von ihr zwar gebildeten, aber vernachlässigten Typ IV anzuwenden, der aus Tibble vorliegt.

Für jenen Attaschentyp IV mit Tierprotomen (Pferdeköpfe, entwickelt aus spätantiken Vorbildern) finden sich nur wenige Beispiele, Becker äußert sich jedoch nicht weiterführend zu deren Verbreitungsgebiet. Tatsächlich streuen die Funde geografisch so weit (Norwegen, Dänemark, Norddeutschland, Polen)[1011], dass anhand der geringen Anzahl kein Verbreitungsschwerpunkt auszumachen ist. Es scheint sich um einen regional übergreifenden, selteneren Typ zu handeln, der vermutlich nach römischem Einfluss im Barbaricum – im Rheinland, Westfalen oder Belgien – produziert wurde; dort finden sich vermehrt ganz ähnliche Pferdekopfdarstellungen auf Riemenzungen und

1007 Solberg 2005, 431.

1008 Becker 2006, Kat.-Nr. 114 Taf. 27,1. - Solche Eimerfüße sind schon aus der Spätlatènezeit vom Kontinent bekannt, so stammen z. B. vom gallo-römischen Gräberfeld von Goeblange-Nospelt (Koerich / LU; 20 v. Chr.) mehrere Eimer mit verlängerten, mit Pressblech beschlagenen Daubenfüßen; Metzler / Gaeng 2009, 286-305.

1009 Becker 2006, 355; tatsächlich nennt Becker keine Beispiele, bei denen der Boden aus einem Stück gefertigt ist.

1010 Becker 2006, 385.

1011 Fundorte s. o.

Abb. 181 Sætrang 50. Bodenstück des Holzeimers. – (Foto J. Wychlacz). – M. 1:1.

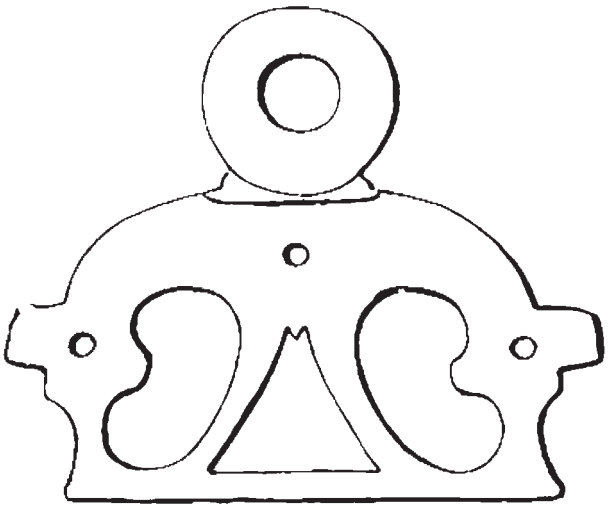


Abb. 182 Attasche eines Eimers aus Skåra. – (Rasmussen 1984, Abb. 6).

Kämmen[1012]. Dieser Typ datiert ausschließlich in C3 und markiert den Übergang zur VWZ[1013]; illustriert wird dies auch durch den genannten, in D1 datierenden Eimerfund aus Skåra mit Attaschentyp IV und drei Füßen (**Abb. 182**), der damit dem Eimer aus Tibble nahesteht[1014].

Sætrang 47 weist mit der Attasche vom Typ IIIa einen typisch nordeuropäischen Typ auf, während Typ Ia aus Sætrang (48–49) sowie Typ II aus Lilla Jore (30) sowohl im Osten als auch Norden vorkommen[1015].

Solberg nimmt zudem eine Unterteilung der Eimer in Gruppen anhand der Art ihrer Bronzereifenbeschläge vor, um Werkstattkreise herauszuarbeiten[1016]. Immerhin für Sætrang, jedoch weniger für die untersuchten Eimer aus Schweden, ist diese Einteilung anwendbar: Dabei entspricht Gruppe I (datiert C2/C3) mit vier gleich breiten Bronzereifen und Beschlägen von Typ Ia und III sowie Henkel vom Typ B[1017] den Eimern 48–51 aus Sætrang. Gruppe IVb (datiert C3/D1) umfasst Eimer, deren gesamte Oberfläche von zwei bis drei horizontalen, umlaufenden, dünnen Blechen bedeckt und deren Schnittstelle mit einem vertikalen Bronzeband verdeckt ist; dazu gehören Attaschen vom singulär norwegischen Typ 5 nach Solberg. Den Eimer Sætrang 47 rechnet Solberg zu dieser Gruppe, obwohl er hinsichtlich des vertikalen Bandes (in diesem Fall ersetzt durch eine Reihe Niete) und der Attaschen (Typ 3 statt 5) ihrer Typologie widerspricht. Für die in Südskandinavien verbreitete Gruppe I ist ein Produktionszentrum, möglicherweise auf Seeland, anzunehmen, während Gruppe IVb in einem kleineren Radius in Ostnorwegen Verbreitung findet.

Bezüglich der Größenverhältnisse bei den Holzeimern stellt Becker regulär ein Verhältnis von 1:1 der Höhe zum Durchmesser fest[1018]. Mit Ausnahme von Lilla Jore 30, bei dem der Durchmesser vermutlich ein wenig mehr als die Höhe beträgt, ist dieser Sachverhalt bei allen Holzeimern zu beobachten. Aufschlussreich ist auch die Untersuchung ihrer Volumina: Im skandinavisch-norddeutschen Gebiet zeichnet sich nach Becker eine größere Variabilität der verwendeten Eimergrößen im Vergleich zum östlichen Gebiet ab, wo es anscheinend nur zwei bevorzugte Größen gab. In Skandinavien begegnen sechs verschiedene Größen, die, beginnend bei einem Durchmesser von ca. 10 cm (Volumen ca. 0,9 ℓ), jeweils das Doppelte, Vierfache, Sechsfache und Zwölffache der Menge aufnehmen können[1019].

Nimmt man für den Eimer von Tibble ein Größenverhältnis von 1:1 an, ergibt sich ein etwaiges

1012 Rasmussen 1984, 221f.
1013 Steuer 1986, 588.
1014 Rasmussen 1985, 221.
1015 Becker 2006, 373.
1016 Solberg 2005, 431-434.
1017 Entspricht Form 1a nach Becker 2006.
1018 Becker 2006, 388.

1019 Becker 2006, 389f.; Becker verweist in diesem Zusammenhang auch auf die Diskrepanz zwischen theoretischem und praktischem Volumen, da wohl keiner der Eimer bis zum Rand gefüllt war, um ein Verschütten beim Transport zu vermeiden. Zudem waren die meisten Gefäße leicht kegelstumpfförmig, für die hier untersuchten und teils rekonstruierten Eimer liegen aber nicht immer Maßangaben von Boden- und Mündungsdurchmessern vor, sodass insgesamt nur mit einer Annäherung des tatsächlichen Volumens gearbeitet werden kann.

Volumen von 2,6 ℓ, also etwa das Dreifache des »Minimalvolumens« nach Becker[1020].

In Sætrang besitzen die beiden kleinen Gefäße (47, 50) nur ein Drittel des »Minimalvolumens«, nämlich zwischen ca. 290 und 350 ml. Jedoch bestätigt sich Beckers Beobachtung insofern, als die mittelgroßen Gefäße (48, 49) mit ca. 4,2 bzw. 4,4 ℓ Fassungsvermögen in etwa das 14- bis 15-fache der kleinsten Gefäße fassen. Das große Gefäß (51) vermochte mit ca. 28 ℓ das Siebenfache der mittelgroßen bzw. 93-fache der kleinen Gefäße zu umfassen. Auch das Gefäß von Lilla Jore (30) lässt sich mit seinem Volumen von ca. 17,7 ℓ nicht recht in Beckers System einordnen; es ergäbe ungefähr das 20-fache der 0,9 ℓ-Gefäße. Offensichtlich fallen die von Becker als »große Eimer« bezeichneten Gefäße nicht nur in ihrer geografischen Verbreitung aus dem Rahmen des sonst üblichen, sondern auch innerhalb des Hohlmaßsystems, so es ein solches zur damaligen Zeit gab[1021]. Solche Eimer mit über 25 cm Durchmesser stammen, wo die Befundzusammenhänge gesichert sind, aus »Fürstengräbern« wie Gommern, Neudorf-Bornstein Grab 4 und Straže, wo ihre Größe sicherlich auch Repräsentationszwecken gedient haben dürfte[1022].

Im Zusammenhang mit den »großen Eimern« ist es zudem wichtig, sich die Definition von »Eimer« als einhenkliges Gefäß zum Schöpfen und Transportieren von Flüssigkeiten gegenüber dem gleichartig hergestellten, derselben Aufgabe dienenden »Bottich«, mit zwei gegenständigen Ösen oder Ringen, vor Augen zu führen[1023]. Gerade bei sehr großen und schweren Gefäßen erscheint das Tragen mit zwei Henkeln durch zwei Personen oder aber durch eine Person mittels eines durch die Ösen geschobenen (Holz-?)Stabs praktischer als mit einem dünnen Henkel aus weicher Bronze. Für die großen Gefäße aus Lilla Jore 30 und Sætrang 51 ist daher zu überlegen, ob nicht auch eine Tragekonstruktion als Bottich infrage kommt. Es sei dabei auf den Holzschaft Lilla Jore 31 (**Taf. 19**) verwiesen, dessen Funktion unklar ist und der zumindest seinen Maßen nach zu einer solchen Tragevorrichtung gehört haben könnte. Es finden sich jedoch keinerlei Gebrauchsspuren oder sonstige Belege für diese Funktion. Es bleibt außerdem offen, ob man jene Gefäße überhaupt häufig zu transportieren gedachte; bei einem reinen Grabgefäß ist die Konstruktion der Tragevorrichtung sicherlich zweitrangig, ebenso bei einem großen Behälter, der beim Festgelage der Entnahme von Lebensmitteln diente, während er die meiste Zeit an einem Ort verharrte[1024].

Dienten die großen Eimer der Aufbewahrung eines Lebensmittels für eine ganze Gesellschaft, waren die mittelgroßen Eimer Schöpfgefäße oder Behälter für Getränke mehrerer Personen. Die kleinen Eimer entsprachen dann Trinkbechern oder aber – aufgrund ihrer teils durchlässigen Konstruktionsweise mit vielen Beschlägen – Behältern für feste Lebensmittel, die in geringen Mengen benötigt wurden, wie Salz, Beeren oder Eier[1025].

Nicht regelhaft, aber immer wieder treten Eimer paarig in Gräbern auf. Zwei Eimer können verschiedene Inhalte besessen oder als Symbol für gemeinsames Trinken beim Festgelage gegolten haben. Sie entsprechen dann der Beigabe paariger Trinkhörner[1026] oder Hemmoorer Eimer. Auch in Sætrang macht es der Vergleich der Eimer 47 und 50 bzw. 48 und 49 sehr wahrscheinlich, dass es sich hierbei um paarig gearbeitete Gefäße gehandelt hat. Wenn man von einer Doppelbestattung von Mann und Frau in Sætrang ausgeht, erscheint diese Vermutung sogar noch wahrscheinlicher. Das große Gefäß 51 wäre dann als Behältnis eines Lebensmittels zu sehen, das zu teilen war. Die paarige Beigabe von Holzeimern hat Parallelen in Mitteldeutschland[1027], aber auch in weiteren Gräbern aus Norwegen[1028], Dänemark[1029] und sogar im slowakischen Straže[1030]. Nahezu auf Mitteldeutschland ist auch das paarige Vorkommen von Metalleimern beschränkt; nur wenige Gräber in Dänemark, Norwegen (Avaldsnes) und Schweden (Tuna) weisen diese Sitte auf. Die Sitte, Eimerpaare im Grab zu deponieren, kann damit im Wesentlichen als »elbgermanisch« bezeichnet werden.

Abschließend soll der Blick noch einmal auf die beiden »Miniatureimer« aus Sætrang (47, 50) ge-

1020 Eine Entsprechung von 2,7 ℓ nimmt A. Steinnes für das Maß eines *bolli* an, welches sich aus 4 *iustur* (à 0,675 ℓ) zusammensetzt und dessen Vierfaches ein *askr* (10,8 ℓ) ergibt; diese Maßangaben in Eimern werden im Landrecht von König Magnus Hárkonarson 1274 zum Abmessen von Honig, Tran und anderen Flüssigkeiten festgelegt. Nach dieser Umrechnung würden die anzunehmenden Maße vom Eimer aus Tibble also einem *bolli* entsprechen. Nicht decken würde es sich mit S. Hasunds Entsprechung von 3,86 ℓ für einen *bolli* und 0,97 ℓ für einen *iusta*, auf den A. Becker sich für ihre Ergebnisse zu berufen scheint (Beck 1986b, 583 f. mit angef. Lit.).

1021 In diesem Zusammenhang verweist sie auf das erwähnte, später gebräuchliche Hohlmaßsystem in Skandinavien; Becker 2006, 390.

1022 Becker 2006, 390.

1023 Steuer 1986, 584 f.

1024 Verwiesen sei hierbei auf den sogenannten Buddazuber aus dem wikingerzeitlichen Grab von Oseberg (Slagen, Vestfold / NO), der trotz seines großen Volumens mit einem einzigen bronzenen Henkel ausgestattet ist; Steuer 2007a, 262.

1025 Steuer 1986, 599.

1026 Steuer 1986, 591.

1027 Becker 2006, 350.

1028 Søndre Kjørstad (Sør-Fron, Oppland / NO); Becker 2006, Kat.-Nr. 204/205.

1029 Eskildstrup (Kat.-Nr. 10/11), Vogn (Kat.-Nr. 67/68), Vrangstrup (Kat.-Nr. 71/72) bei Becker 2006.

1030 Becker 2006, 371.

lenkt werden. Praktisch betrachtet ist es bei einem benötigten Fassungsvermögen von ca. 300 ml nicht nötig, ein derart stabil konstruiertes Gefäß wie einen geböttcherten Eimer zu verwenden – kleine Gefäße aus Keramik, Metall oder gedrechseltem Holz wären ebenso möglich, sowohl als Trink- wie auch Aufbewahrungsgefäß. Dabei können die kleinen Eimer nicht als »Miniaturgeräte« im eigentlichen Sinne[1031] bezeichnet werden, da diese durchaus eine praktische, über das Symbolhafte hinausreichende Funktion besaßen. Es ist jedoch deutlich, dass es sich bei den »Miniatureimern« um eine bewusste Rezeption der großen Eimerform handelt, die eine besondere Bedeutung im Grabritus wie im Alltag der Lebenden innehatte. Dies wird sowohl unterstrichen durch die Übertragung der Form auf andere Materialien (s. Kap. 2.4.4.2.3) als auch durch ihre Rezeption in Amulettform, nämlich der sogenannten eimerförmigen Berlocken. Diese eimer- und körbchenförmigen Anhänger aus Metall sind Miniaturgeräte im eigentlichen Sinne[1032]; sie dienten in erster Linie sicherlich als Schmuck, aber wiederholt dokumentierte Reste von Räucherharz, Rosmarin und anderen Duftstoffen legen auch eine Funktion als Anhänger bzw. Amulett mit hygienischer und apotropäischer Wirkung nahe[1033]. Bemerkenswert ist auch das Vorkommen von Zwillingseimerchen und dreifachen Eimerberlocken[1034], für die es kein Vorbild in der Gebrauchsform gibt, welche jedoch an die im Grabkontext paarig auftretenden Eimer erinnern. Vielleicht war diese Form der Beigabe ebenso symbolträchtig wie das Bild des Holzeimers selbst.

2.4.4.5 Bronzegefäße

Aus **Lilla Jore** liegen die Fragmente eines (20a–r) oder zweier (20s–v) Gefäße aus Bronzeblech vor (beides **Taf. 17; Abb. 183**), während von einem weiteren, ursprünglich erwähnten Gefäß aus Kupferlegierung keine eindeutigen Spuren mehr erhalten sind[1035].

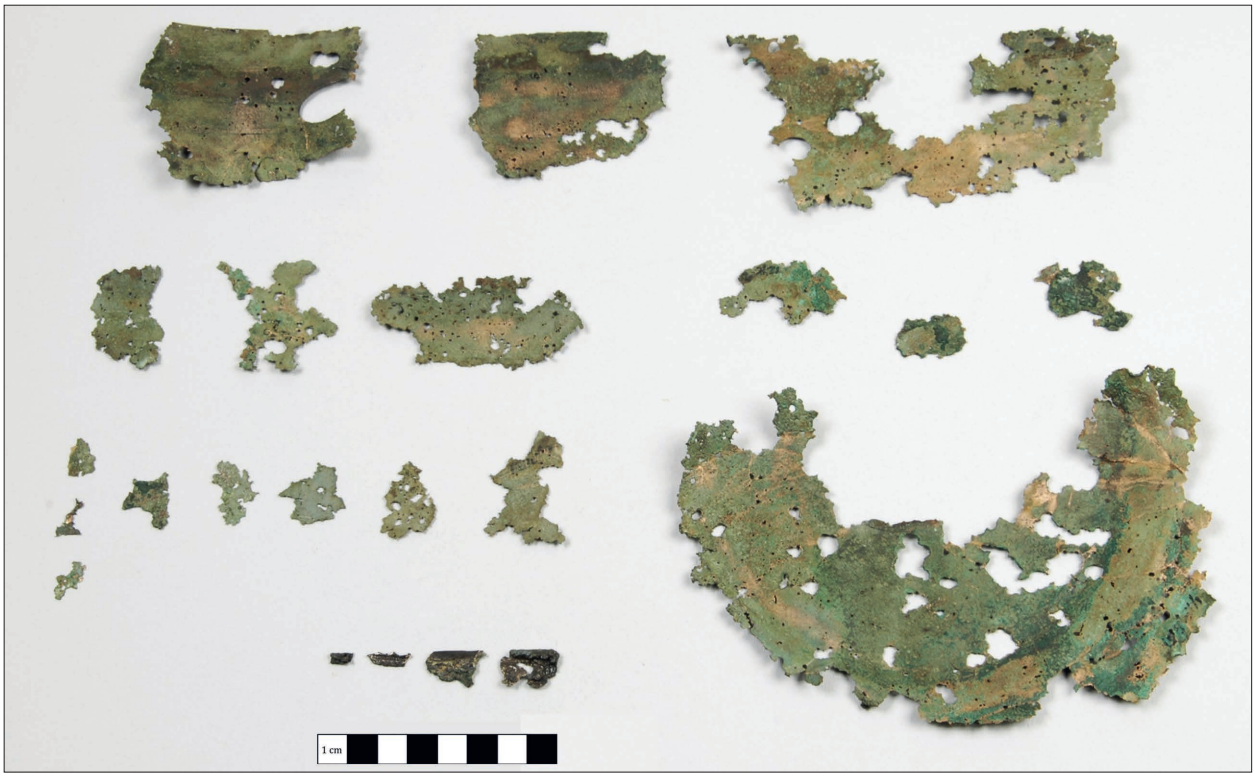


Abb. 183 Lilla Jore 20a–v. Fragmente von Blechgefäß(en). – (Foto J. Roth).

1031 Als Symbol des jeweiligen Gerätes, welches im Alltag als Amulett- oder Schmuckgegenstand getragen oder allein für das Grab hergestellt wurde und keine reelle Funktionskraft besitzt; Capelle 2002.

1032 Beilke-Voigt 1998, 72f. 75-79. - Sie wurden nachweislich hauptsächlich an Halsringen und -ketten getragen, waren an keine soziale Schicht gebunden, jedoch vorwiegend an Mädchen und erwachsene Frauen geknüpft.

1033 Beilke-Voigt 1998, 83-88.

1034 Beilke-Voigt 1998, 74.

1035 Im ersten Fundbericht von Lidberg 1816 ist sowohl die Rede von einem Metallgefäß (dort Nr. 5), welches dem in Fragmenten erhaltenen entspricht, als auch von einem weiteren »Kupfergefäß« (dort Nr. 20). Lidberg »konnte sehr gut sowohl den gesamten Rand der Urne als auch des Kupfergefäßes sehen, brauchte alle Vorsicht sie ganz zu bergen; aber sie waren

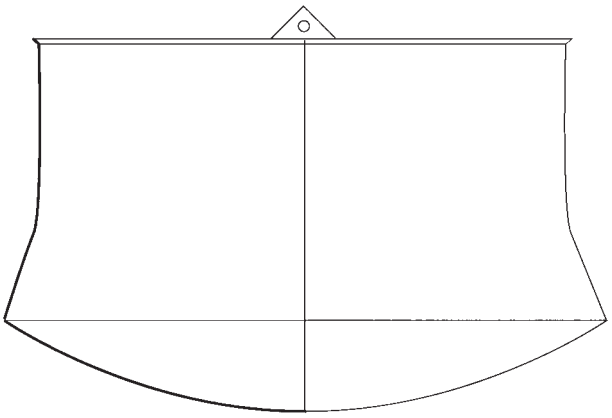


Abb. 184 Rekonstruktionsvorschlag des Kessels aus Lilla Jore. – (Grafik J. Wychlacz). – M. 1:2.

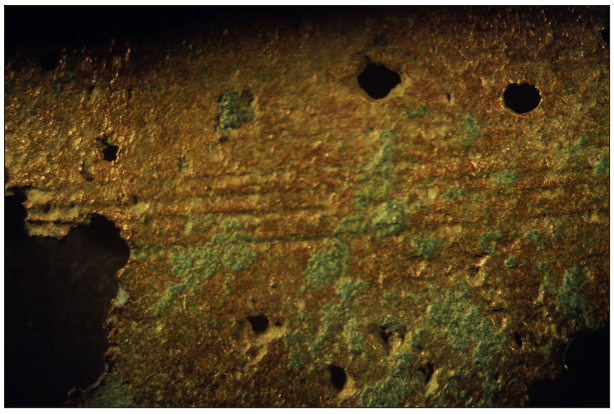


Abb. 185 Lilla Jore 20. Blechfragment mit Fertigungsspuren. – (Foto J. Wychlacz).

Aufgrund des überaus schlechten Erhaltungszustands der Kupferlegierung ist die tatsächliche Form der Gefäße nicht rekonstruierbar, aber es scheinen der bauchige Boden (20a), ein oder zwei Randstücke mit der Andeutung des nach außen umgelegten Randes (20b,c) und ein größeres Stück (20d), das zum Nacken- und/oder Schulterbereich eines kleinen Kessels gehört haben könnte, erhalten zu sein. Zusammen mit den Maßangaben des Finders[1036] lässt sich daraus ein ungefähres Aussehen rekonstruieren (**Abb. 184**). Der Kessel ist aus dünn getriebenem Bronzeblech gefertigt (Wst. 0,05 cm), teils sind feine, parallele Rillen von der Fertigung auf der Drehbank erkennbar (**Abb. 185**)[1037].

Ob es sich bei diesem Gefäß um einen, wie von Andersson[1038] gedeuteten Östlandkessel oder einen Westlandkessel handelt, ist nicht klar zu entscheiden. Gleichwohl kommen die erarbeitete Rekonstruktion des Gefäßes – deutliche Gefäßgliederung mit steilem Hals und gerundetem Boden – sowie die Datierung des restlichen Fundensembles in die JRKZ einer Deutung als Westlandkessel entgegen. Dabei wird es sich eher um einen »frühen Westlandkessel« handeln (Typ 1A–D nach Dahlin Hauken, bis Stufe C3), da sich keinerlei Hinweise auf das Vorhandensein der dreieckigen Aufhängeösen finden, welche für »echte Westlandkessel« (Typ 2A–D, ab Stufe D) üblich sind[1039]. Die älteren, während der ÄRKZ bis zum beginnenden 4. Jahrhundert in Skandinavien üblichen Östlandkessel besitzen dagegen eine deutlich bauchigere Form, ohne steile Halspartie, dafür mit Standboden[1040].

Der Westlandkessel wird anhand von Ruß- und weiteren Abnutzungsspuren sowie der dafür optimalen Form als Kochgefäß über dem Feuer interpretiert[1041]. In skandinavischen Gräbern tauchen sie jedoch in den meisten Fällen als Behälter für die Knochen der Brandbestattung auf[1042]. Obwohl römischer Herkunft und höchstwahrscheinlich sämtlich innerhalb des Römischen Reiches produziert[1043], waren sowohl Öst- wie auch Westlandkessel außerhalb des Römischen Reiches sehr beliebt. Ab der Stufe C1b, und besonders in C2 und C3 werden die Westlandkessel in Skandinavien immer häufiger, besonders in Norwegen und Schweden[1044]. Sie stammen in Norwegen aus Gräbern von hohem sozialem Status[1045], eine Beobachtung, die sich auch im Grab von Lilla Jore bestätigt. Die Bezeichnung spiegelt den schwerpunktmäßigen Verbreitungsort und den Kontakt, den das norwegische Vestland

so fragil, dass sie beim Bergen in kleine Fragmente zerfielen.« Außerdem erwähnt er unter Nr. 12 weitere »Reste eines kleinen Kupfergefäßes.« Bei Niklasson 1929, 68 ist in der Auflistung der im Grab vorhandenen Gefäße nur die Rede von Teilen »eines großen Bronzegefäßes«, während Andersson 2001b, 401 deutet: »Von den drei Bronzegefäßen (eines nicht erhalten) gehört eines zum Typ der Östlandkessel.« Die Angabe von drei ursprünglichen Gefäßen, ein großes und zwei kleine, die beim Bergen größtenteils in Einzelteile zerfallen sind, scheint also durchaus nachvollziehbar, besonders wenn der schlechte Erhaltungszustand des überlieferten Gefäßes sowie die Erhaltungsbedingungen für Objekte aus Kupferlegierung in Lilla Jore im Allgemeinen berücksichtigt werden.

1036 Lidberg 1816 vermutet einen Bodendurchmesser von mindestens 22 cm und eine Höhe von 7,5-10 cm (»*botten på detta käril tyckes åtminstone hållit 9 tum i diameter, och kanterna varit 3 à 4 tum höga*«). Das größte Fragment (Bodenstück a) legt heute einen Bauchdurchmesser von ca. 16 cm nahe.

1037 Zur Herstellungstechnik der Kessel vgl. Dahlin Hauken 2005, 47-49.

1038 Andersson 2001b, 401.

1039 Dahlin Hauken 2005, 25-27.

1040 Lund Hansen 2000a, 465.

1041 Dahlin Hauken 2005, 50.

1042 Ramqvist 1992, 140 f.

1043 Zur Diskussion um den genauen Produktionsort vgl. Dahlin Hauken 2005, 49 f.

1044 Lund Hansen 2000a, 466.

1045 Dahlin Hauken 2005, 57.

Abb. 186 Lilla Jore 20s–v. Randfragmente von Blechgefäß(en). – (Foto J. Roth). – M. 1:1.

Abb. 187 Silberbecher aus Valløby. – (Lund Hansen 2006, Taf. 2).

Abb. 188 Silberbecher aus Uppåkra. – (Uppåkra Arkeologiska Center, www.uppakra.se/media/uploads/2018/02/Bagare_jpg.jpg [4.10.2019]).
Abb. 189 Pressblechverzierter Holzbecher aus Grab A in Keszthely-

mit dem römischen Kontinent pflegte, wider. So sieht Ramqvist es für das völkerwanderungszeitliche Prunkgrab von Högom als wahrscheinlich an, dass der dort gefundene Westlandkessel als Import seinen Weg aus den römischen Provinzen über Südwestnorwegen nach Schweden genommen hat[1046].

Außerdem werden traditionell vier Fragmente silberner Randbeschläge (20s–v; **Abb. 186**) zu dem kesselförmigen Gefäß in Lilla Jore gezählt, beruhend auf Holmbergs Beschreibung[1047], das Gefäß sei mit einer Leiste aus vergoldetem Silber, mit Glasperlen verziert, versehen gewesen; bei den »Glasperlen« handelt es sich sicherlich um Glasflusseinlagen. Es ist jedoch anzuzweifeln, ob sie Bestandteil des Gefäßes waren, da für die damals üblichen Kesselformen keine derartigen Beschläge bekannt sind und auch Lidberg in seinem ersten Fundbericht von 1816 nichts von einer derartigen Verzierung erwähnt. Viel wahrscheinlicher ist es, dass es sich bei diesen Fragmenten entweder um Bestandteile des Prunkgürtels oder um Reste eines der beiden anderen Bronzegefäße, die im Fundbericht erwähnt werden, handelt; darauf deutet auch die größere Dicke der bronzenen Grundplatte (0,1–0,2 cm) hin. Vergleichbare Metallgefäße mit Beschlägen aus Edelmetall finden sich beispielsweise im reichen C1-zeitlichen Männergrab von Valløby (Stevns, Seeland/DK; **Abb. 187**)[1048]; die dort paarig beigegebenen Silberbecher sind mit einem umlaufenden Fries aus vergoldetem Silberpressblech mit Tierfiguren versehen, die gleichzeitig stark an das Tierfries 6 (**Taf. 14**) aus Lilla Jore erinnern (s. Kap. 2.4.4.6.1). Weitere Gefäße dieses Typs seeländischer Silberpokale (Eggers 177) finden sich in Nordrup (Ringsted, Seeland/DK), Grab J und Himlingøje, bei letzterem ebenfalls paarweise[1049]. Ein jüngerer, um 500 datierender Bronzebecher mit umlaufenden Friesen aus vergoldetem Silberpressblech sowie gekerbten Silberleisten stammt aus dem Zentralort Uppåkra (Uppåkra sn, Staffanstorp, Skåne/SE; **Abb. 188**).

Betrachtet man die Fragmente 20s–v unabhängig von ihrer Zusammenstellung mit den Bronzeblechresten fällt jedoch auch deren Ähnlichkeit zu den Zierbeschlägen Lilla Jore 7 (**Taf. 14**) auf; so kann es sich bei Fragment 20u sehr gut um einen weiteren Teil der bronzenen Unterlage jener Pressbleche handeln, wie es Fragment 7h vorgibt. Auch Fragment 20v passt aufgrund der Verteilung der Nietlöcher zum Verzierungsschema dieser Press-

1046 Ramqvist 1992, 140 f.
1047 Holmberg 1867, 114.
1048 Lund Hansen 2006, 57 f.
1049 Lund Hansen 1987, 69.

bleche; 20t fügt sich gut an den Rand der Bleche an. Damit würden diese Fragmente als Reste der verschollenen Bronzegefäße ausscheiden.

Als mögliche Reste (des Fußes/Randes?) eines weiteren Metallgefäßes können eventuell die Fragmente 18e–g (**Taf. 15**) gelten. Dabei handelt es sich um Kantenfragmente mit einem ehemaligen Durchmesser von ca. 20 cm zu einem Gegenstand aus Kupferlegierung mit Eisenkern. Dazu könnte auch die Fassung für eine Einlage Fragment 19y gehören, die ebenfalls aus Kupferlegierung und Eisen besteht.

2.4.4.6 Gefäße mit Beschlägen aus Edelmetall

2.4.4.6.1 Typologie der untersuchten Beschläge

Bei den Zierbeschlägen aus Edelmetall ohne erhaltene dazugehörige Objekte Fullerö 13–14, eventuell 12 (**Taf. 9**) und Lilla Jore 6, 8a–f, h–s, 9 (**Taf. 14-15**) handelt es sich mit hoher Wahrscheinlichkeit um Bestandteile vergangener Gefäße unterschiedlichen Materials. Eine Zugehörigkeit zu einem Horn ist bei den meisten Stücken jedoch ebenso möglich und eine definitive Zuweisung nicht zu treffen (s. Kap. 2.4.5.5). Beschläge aus Edelmetall können in der RKZ und den anschließenden Epochen sowohl Holzgefäße als auch Gefäße aus Bronze oder Silber verziert haben:

Die silberne Mündungseinfassung mit u-förmigem Querschnitt und ein silberner Beschlag eines Holzgefäßes sind in Zakrzów, Grab III erhalten[1050]; ähnliche Beschläge stammen aus Gommern[1051]. Genau wie der Mündungsbeschlag eines Horns – mit drei 2,5 cm breiten, silbervergoldeten Randbeschlägen im Tierstil II, Mündungsbeschlag mit u-förmigem Profil, vertikalen Bändern und Nieten zur Befestigung – sind die vergoldeten Pressbleche auf dem Fragment eines Holzbechers aus dem frühawarenzeitlichem Grab A in Keszthely-Fenékpuszta (Ödenkirche-Flur, Komitat Zala/HU; **Abb. 189**) angebracht[1052]. Ferner stammt ein Set von acht Gefäßen aus den seltenen Maserknollen des Walnussbaums gefertigt, versehen mit vergoldeten Silberbeschlägen aus dem Schiffsgrab des frühen 7. Jahrhunderts von Sutton Hoo (Suffolk, Essex/GB)[1053].

Ebenfalls goldene Randfriese besitzt eine kleine Gruppe silberner Trinkgefäße aus Dänemark, darunter aus Himlingøje, Valløby (Præstø Amt) und Nordrup (Sorø Amt, alle Seeland/DK)[1054]. Die einheimischen, vermutlich auf Ostseeland produzierten Gefäße aus den Stufen B2–C1b setzen eine Tradition aus der ÄRKZ fort, da Angehörige der höchsten sozialen Schicht (bspw. in Hoby, Espe und Juellinge, Maribo) mit importierten oder germanisch produzierten Silberbechern oder Glasgefäßen bestattet wurden[1055].

Das arkadenförmige Zierblechband aus **Fullerö** (Fragm. 13, 14x, y, i; vergoldetes Silberpressblech auf Bronze) entspricht vermutlich dem Randbeschlag eines kleineren Gefäßes, wohingegen die Zuordnung des rechteckigen (12; vergoldetes Silberpressblech auf Bronze) und runden (14c–h;

Abb. 189 Pressblechverzierter Holzbecher aus Grab A in Keszthely-Fenékpuszta. – (Müller 2014, Abb. 6d).

Abb. 190 Fullerö 14i. Fragment von Zierblechband. – (Foto J. Wychlacz).

1050 Quast 2009a, 31 Abb. 49.2.3.
1051 Becker 2010, 149-151 Taf. 22.
1052 Müller 2014, 29f. Abb. 6d Taf. 3.20.
1053 Evans 2005.
1054 Lund Hansen 1995, 237 mit Fundliste.
1055 Lund Hansen 1995, 237.

Abb. 191 Lilla Jore 6. Detail des Pressblechbands. – (Foto J. Roth).

vergoldetes Silberpressblech) Fragments zu einem Gefäß nicht sicher ist (s. Kap. 2.4.2.1.1 und 2.4.8). Aufgrund der Tatsache, dass in Fullerö die Erhaltungsbedingungen für Bronze insgesamt gut waren, jedoch keinerlei Fragmente eines Gefäßes aus Kupferlegierung erhalten sind und zudem einige Fragmente von Harzdichtung (42, **Taf. 13**) und Holzreste mit Bronzekorrosion (46, nicht gezeichnet) zum Fundensemble gehören, kommt als ursprüngliche Unterlage der Beschläge am ehesten ein Gefäß aus Holz infrage. Darauf mögen auch die organischen Rückstände auf der Rückseite von Fragment 14i hinweisen (**Abb. 190**). Möglich ist aber auch, dass das Metallgefäß entfernt wurde und lediglich die gefundenen Fragmente im Grab zurückblieben.

Ein bronzener Becher aus der Zeit um 500 mit Beschlägen aus sechs Reihen umlaufender Bänder aus vergoldetem Silberpressblech im Tierstil I aus der Siedlung von Uppåkra (Uppåkra sn, Staffanstorp, Skåne/SE; **Abb. 188**)[1056] gibt eine Vorstellung davon, wie das runde Blech 14c–h mit seinem mittigen Loch am Fuße eines Bechers angebracht gewesen sein kann, während andere Bleche umlaufend, eventuell durch gekerbte Silberleisten wie Fullerö 14k–l aufgeteilt, an der Becherwand angeordnet waren.

Das Pressblechband **Lilla Jore** 6 (**Taf. 14**) mit geraden Kanten zeigt in einem sich wiederholenden Fries das typische Motiv des Huftieres in Seitenansicht, das manchmal mit nach vorne gerichtetem Kopf, manchmal, wie in Lilla Jore, rückblickend dargestellt ist (**Abb. 191**; s. auch Kap. 2.4.8). Das rückblickende Tier ist ein zentrales Motiv in der figürlichen Kunst im Barbaricum des 3. Jahrhunderts[1057]; Parallelen aus Südskandinavien und auch dem slowakischen Stráže, Grab II unterscheiden sich zwar im Detail von dem Motiv in Lilla Jore, behandeln aber dieselbe Thematik[1058]. Stilistisch nah steht die Darstellung aus Lilla Jore den Silberbechern aus Himlingøje, Fundjahr 1828, Valløby (Præstø Amt, Seeland/DK), Grab J von Nordrup (Sorø Amt, Seeland/DK) und Erga (Klepp, Rogaland/NO; **Abb. 192**)[1059]. Die meisten Huftierdarstellungen datieren in die Stufen C1b/C2, nur jene aus Lilla Jore und dem Skedemosse (Gärdslösa sn, Öland/SE) in die Stufe C3. Auffällig ist in Lilla Jore das zusätzliche Vorhandensein eines »Armreifs« am Ansatz der vorderen Extremität(en), vergleichbar mit einer Darstellung aus Thorsberg[1060].

Im Fußbereich zwischen den Huftieren sind zusätzlich je ein bis zwei kleine Vögel dargestellt. Einen besonders guten Vergleich bieten die Pressblechfriese zweier gleichartig gestalteter Silberbecher aus dem C1b-zeitlichen Grab Himlingøje 1829 (**Abb. 193**), bei dem sich Vierfüßler, rückblickende Vögel und anthropomorphe Darstellungen abwechseln[1061]. Ebenfalls Vogeldarstellungen zeigt das arkadenförmige Pressblech (Lilla Jore 8a–f, i–s; **Abb. 194**), welches traditionell »einem einheimischen Silberbecher ähnlich Eggers 177« zugeordnet wird[1062].

Die wenige Millimeter großen, im Profil dargestellten Vögel tauchen auch auf einer Reihe anderer Pressbleche in verschiedenen Kontexten, aber generell auf einheimischen Arbeiten auf[1063]. Dabei ist auffallend, dass sich die Ausführungen des Motivs auf den Blechen von Nydam, Lilla Jore, Varpelev und Erga nur in minimalen Details unterscheiden, während die Darstellungen auf einer Fibel aus Merseburg Grab 56 (Sachsen-Anhalt/DE) und auf

1056 Hårdh 2006.
1057 Roth 1979, 45f.
1058 Quast 2009a, 47-50 Abb. 72.
1059 Przybyła 2018, 560 Abb. 16/41.
1060 Quast 2009a, Abb. 72.
1061 Quast 2009a, Abb. 3. - Lund Hansen 1995, 142 Abb. 4:6a Taf. 2.MCMXXXVI.
1062 Andersson 2001b, 401. - Nicklasson 1997, 240. - Sällström 1942, 7.
1063 Rau 2005, 94. - In Nydam zusammen mit Arkaden, in Varpelev Ost, Grab a (Præstø Amt, Seeland/DK; Stufe C2/C3) auf den Armen einer Hakenkreuzfibel, in Erga (Klepp, Rogaland/NO; Stufe C2) auf einem Dosenortband zusammen mit rückblickenden Vierbeinern.

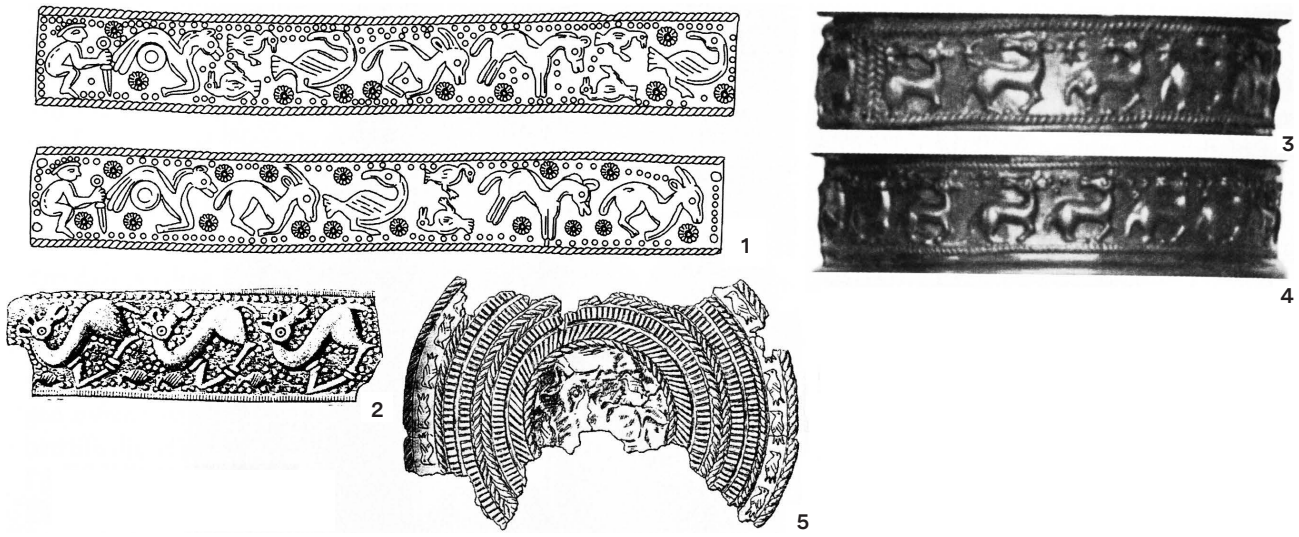


Abb. 192 Spätkaiserzeitliche Pressblecharbeiten mit Huftierdarstellungen: **1** Himlingøje, Fundjahr 1828. – **2** Lilla Jore 6. – **3** Valløby. – **4** Nordrup, Grab J. – **5** Erga. – (Nach Przybyła 2018, Abb. 16/41). – M. 1:1.

Abb. 193 Pressblechfries aus Himlingøje, Grab 1829. – (Lund Hansen 1995, Taf. 2. MCMXXXVI).

den Pressblechen vom Gürtel aus Zakrzów, Grab I (Ende 3. Jh.) deutlicher abweichen[1064]. Die formalen Ähnlichkeiten zwischen den Pressblechen, das wiederkehrende Vogelmotiv und der kurze chronologische Zeitraum, in dem diese Elemente auftauchen, lassen vermuten, dass es sich um Produkte desselben Werkstattkreises handelt, d. h. »wenige, in der Personenzahl kleine Gruppen von untereinander in ständiger Kommunikation stehenden Feinschmieden.«[1065] Möglich, aber bisher nicht nachweisbar, ist, dass alle Bleche von einer Gruppe zusammenarbeitender Feinschmiede gefertigt wurden. Das Herstellungsgebiet lag möglicherweise im östlichen Teil der skandinavischen Halbinsel (Schweden mit Gotland), das Distributionsgebiet war aber wesentlich größer, was die Funde aus Grab- und Siedlungsfunden in Schweden, Norwegen und Seeland und den Deponierungen von Heeresausrüstung aus Jütland belegen. Auffällig ist zudem, dass die Vogeldarstellungen von jütländischen Fundorten allesamt nach rechts blicken, während jene aus Seeland und den anderen Fundorten – einschließlich Fullerö und Lilla Jore – nach links gerichtet sind[1066]. Für eine eindeutige ornithologische Bestimmung der Vögel ist die Darstellung zu schematisiert und weist keine signifikanten Details auf[1067]. Aufschlussreich im Zusammenhang mit dem Tierfries 6 aus Lilla Jore, auf dem Vierfüßler und Vögel im Wechsel abgebildet sind, ist auch ein rechteckiger Bronzebeschlag mit aufgenietetem Pressblech aus einem jüngerkaiserzeitlichen Grab aus Rømme (Orkdal, Sør-Trøndelag / NO), der als Beschlag eines Riemens gedeutet wird[1068]: Bei dem Vierfüßler mit langem, kranichartigem Hals und Schnabel und erkennbaren Zehen oder Klauen scheint es sich um einen Hybriden aus beiden Tierarten oder ein sogenanntes vermischtes Wesen zu handeln, bei dem Verfolger (Hund?) und Verfolgter (Vogel) in einem Bild dargestellt sind (**Abb. 195**)[1069].

Vogeldarstellungen, wenn auch wesentlich reduzierterer Art, finden sich ebenso auf dem kleinen Fragment eines Silberpressblechs aus **Fullerö** (14j,

1064 Rau 2005, 94 f.
1065 Rau 2005, 96.
1066 Rau 2010a, 269 f. Vgl. **Abb. 272**.
1067 Rau (2005, 97) verweist dennoch auf einzelne Gänsedarstellungen der Stufe C2/C3, die als eventuelle Vorläufer dienen können; die Gans galt als göttliches Attributtier des Mars Thingsus (*interpretatio romana* des germanischen Týr).
1068 Straume 1961, 52 f. T15109.
1069 Vgl. Blankenfeldt 2007, 104.

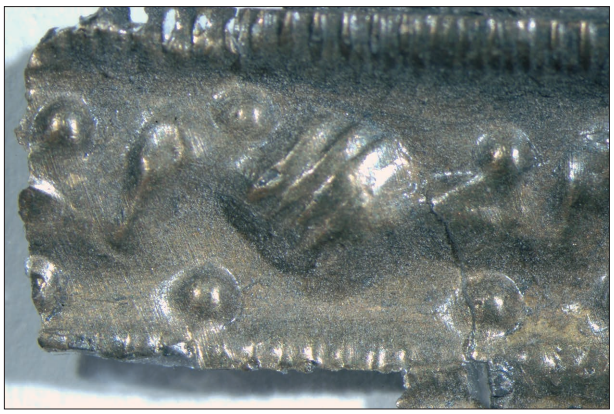


Abb. 194 Lilla Jore 8. Detail der Vogeldarstellung. – (Foto J. Wychlacz).

Abb. 195 Beschlag mit Vierfüßlerdarstellung aus Rømme. – (unimus, T15109i, Foto O. B. Pedersen). – M. ca. 2:1.

Taf. 9), das Lagerquist[1070] als Hornbeschlag deutet. Denkbar ist aber genauso eine Funktion als Beschlag eines Gefäßes.

2.4.4.6.2 Zur Funktion von Metallbeschlägen an Gefäßen

Metallbänder dienten in erster Linie sicherlich dekorativen Zwecken, auf Metallgefäßen mag dies sogar ihre einzige Funktion gewesen sein. Jedoch ist auch ihr praktischer Nutzen – als Reparaturmittel bzw. zum Retuschieren einer Reparatur, aber auch als Aufhängung bzw. Verschönerung einer Aufhängung (s. Kap. 2.4.4.3.3) – zu betonen. Deutlich ist dies an in Skandinavien gefundenen Glasgefäßen der RKZ zu beobachten, wo Metallbänder durch Niete und / oder einen organischen Klebstoff wie Harz aufgebracht waren[1071]. Gemein ist allen Zierbeschlägen die Feldereinteilung, die Tierfriese und die Perlrandverzierung sowie das Material Silber oder Gold; Merkmale, die auch auf die Metallbänder aus den untersuchten Gräbern zutreffen. Gläser dieser Art finden eine deutliche Konzentration in Südwestnorwegen, auf dem Kontinent kommen sie hingegen nur im ungarischen Apahida vor[1072]. Parallelen zu Beschlägen an angelsächsischen und skandinavischen Trinkhörnern und Holzeimern lassen sich herstellen[1073].

Eine deutliche Entsprechung zum Zierband 6 aus Lilla Jore bildet das – wenn auch aus der Mitte des 6. Jahrhunderts stammende – Zierblech aus Vestly (Time, Rogaland / NO; **Abb. 196**)[1074]. Während das Zierband in Lilla Jore noch deutlich erkennbare rückblickende Vierfüßler mit dazwischen angeordneten Vögeln wiedergibt, ist jenes aus Vestly mit menschlichen Figuren im Tierstil I verziert. Gemein ist beiden jedoch die Ausführung in dünnem, vergoldetem Silberpressblech mit geperlten Kanten; auffällig in Vestly ist die intentionelle Lochung des Bleches, die der Befestigung am Glasbecher diente. Möglicherweise handelt es sich bei den Löchern im Zierband von Lilla Jore nicht um ausgebrochene Tieraugen, sondern ebenfalls um Befestigungsmöglichkeiten.

Abb. 196 Zierblech mit Lochung aus Vestly. – (Kristoffersen 2000, Taf. 18.3).

Der Glasbecher aus Vestly steht mit seinem Zierband nicht allein, sondern gehört zu einer Gruppe von völkerwanderungszeitlichen Glasbechern Südwestnorwegens dieser Verzierungsart[1075]. Einen Hinweis zur Befestigungsweise gibt ein Glasbecher

1070 Lagerquist 1963, 47 f.
1071 Straume 1987, 48 f.
1072 Straume 1987, 50.
1073 Vgl. Holmqvist 1951a.
1074 Kristoffersen 2000, 307 Taf. 18.3; 2010a, Abb. 6.
1075 Ähnliche finden sich u.a. in Rimestad (Kristoffersen 2000, 303 Taf. 17.1) und Syre (Kristoffersen 2000, 323 Taf. 23.5, dort mit dazugehörigem Gefäß).

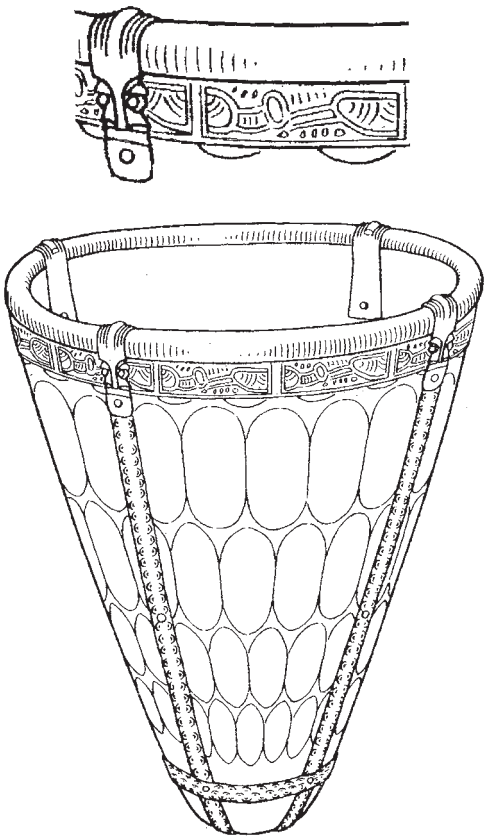


Abb. 197 Glasbecher mit Zierband aus Kvassheim. – (Straume 1987, Taf. 41.2a).

aus Kvassheim (Hå, Rogaland / NO[1076]. Dieser besitzt nicht nur das umlaufende Zierband unter dem Rand, sondern auch vertikale, sich unter dem Boden kreuzende, schmalere Zierbänder mit gepunzter Halbkreisverzierung entlang der Kanten, entsprechend dem silbernen Zierband aus Fullerö (14m–u, **Taf. 9**). Es sollte in Betracht gezogen werden, dass ebenso die übrigen Fragmente von Edelmetallblechen mit Punzverzierung aus den untersuchten Gräbern (Tibble 50, 55, **Taf. 6**; Fullerö 14j, **Taf. 9**) solch einem Zweck gedient haben könnten, auch wenn sonst keine Hinweise auf Glasgefäße in jenen Gräbern vorliegen[1077].

2.4.4.6.3 Ergebnisse

Lidberg verweist in seinem Fundbericht für Lilla Jore auf das »völlig zu Grünspan vergangene Kupfergefäß, besetzt mit einer vergoldeten Silberschiene und drei kleinen Perlen« und mutmaßt, »dass im Grab genauso viele Kupfergefäße oder derart gefunden wurden, wie die vergoldeten Silberschienen unterschiedlich sind.«[1078] Dabei muss jedoch noch weiter differenziert werden zwischen den Zierblechen, die wahrscheinlich zum Gürtel (Lilla Jore 7, 8t, s. Kap. 2.4.3.2.1) und wahrscheinlich zu Gefäßen gehörten. Zierbleche mit gleicher Motivik, wenn auch abweichend in der Ausführung, können zudem gut am selben Gefäß aufgebracht worden sein. Dies ist aufgrund des wiederkehrenden Vogelmotivs für die Bleche 6 und 8a–f, i–s zu vermuten[1079], während die Fragmente 9a und b so unterschiedlich sind, dass sie durchaus zu zwei unterschiedlichen Gefäßen gehört haben können. Es ergeben sich somit für Lilla Jore etwa drei verschiedene Gefäße, die mit Zierblechen beschlagen gewesen sein können, wobei eines davon dem in Kleinstfragmenten vorliegenden Glasgefäß entsprechen mag.

Wie oben gezeigt, sind die Randbeschläge gleichartig aufgebaut, egal ob es sich um eine Unterlage aus Metall, Holz oder Horn handelt. Daher kann lediglich eine Analyse der Korrosionsrückstände auf den Rückseiten eindeutige Hinweise auf die ehemalige Funktion der Zierbleche geben. Diese Information fehlt bei den Blechen aus den untersuchten Gräbern weitestgehend, da die bronzenen Grundplatten nicht erhalten sind und die Rückseiten der Edelmetallbleche selbst höchstens eine schwärzliche Verfärbung von der ehemaligen Verbindungsmasse zwischen Blech und Grundplatte aufweisen. Es kann daher bloß ein Vorschlag aufgrund typologischer Vergleiche erbracht werden, wonach für Lilla Jore 6 und 8a–f, i–s auf die zwei bis drei Generationen älteren seeländischen Grabfunde aus Valløby (Stevns) und Nordrup (Ringsted) zu verweisen ist, wo auf den Standfüßen der Silberbecher der Stufe C1b und C2 ähnliche arkadenförmige Zierbleche angebracht sind, sowie auf den Silberbecher aus Himlingøje mit einem ähnlichen umlaufenden Fries.

1076 Kristoffersen 2000, 294 Taf. 14.5.

1077 Voraussetzung für diese Annahme ist, dass die Bleche im Laufe des Auffindungs- und Restaurationsprozesses ihre eigentlich leicht gekrümmt verlaufende Form verloren haben.

1078 Lidberg 1816, Fund Nr. 16.

1079 Ein daraus bestehendes rundes Gefäß müsste einen Mündungsdurchmesser von mindestens 7,8 cm besitzen (entspricht dem aus den erhaltenen 24,5 cm von Pressblech 6 rekonstruierten Umfang) und sich nach unten möglicherweise verjüngen, um Pressblech 8 mit Umfang mindestens 18,5 cm (Dm. 5,9 cm) Platz zu bieten. Dies entspräche einem kleinen Trinkbecher oder einem eher zierlichen Horn (s. Kap. 2.4.5.5).

Neben den Edelmetallstreifen für mögliche Glasgefäße aus Tibble (50, 55) und Fullerö (14m–u, 14j), auf die es darüber hinaus keine Hinweise gibt, ist für die Zierbleche Fullerö 12, 14c–h und 13, 14x, y, i aufgrund der gleichartigen Verzierungsweise durchaus die Montage an ein und demselben (Holz?-)Gefäß anzunehmen. Sie könnten in Felder oder Reihen unterteilt durch gekerbte Silberleisten wie 14k–l gegliedert gewesen sein; in diesem Zusammenhang passt auch der bronzene Randbeschlag 16 eines wahrscheinlichen Holzgefäßes (s. Kap. 2.4.4.4.1).

2.4.4.7 Fazit

Die in der Übersicht (**Tab. 9**) zusammengestellten sicheren, vermutlichen und möglichen Bestandteile der Gefäßensembles spiegeln in erster Linie die Erhaltungs- und Bergungsbedingungen wider, weniger die tatsächliche Ausstattung der Gräber. Dabei sind die Bedingungen in Sætrang am günstigsten, während damit zu rechnen ist, dass die schlechte Holz-/Bronzeerhaltung, Graböffnung bzw. tumultuarische Ausgrabung der schwedischen Gräber besonders Holz- und Keramikgefäße verschwinden ließ. Dennoch finden sich in allen vier Gräbern Hinweise auf eine ehemals überdurchschnittliche Ausstattung mit Gefäßen, wie sie der Beigabensitte in Gräbern gehobener Ausstattung der RKZ und VWZ entspricht: Gefäße von einheimischer Herkunft und gruppenimmanenter Symbolik (metallbeschlagene Holzeimer, Holz- und Rindengefäße, Holz-, Rinden- und Horngefäße mit Edelmetallbeschlägen, Keramik) sind mit prestigeträchtigen Importen (Glas- und Bronzegefäße) kombiniert.

Die Holz- und Rindengefäße sind als einheimische Produktion, womöglich am eigenen Hof, zu betrachten[1080]. Dasselbe trifft auf das Keramikgefäß-Ensemble von Sætrang zu, auch wenn ein Import aus Südwestnorwegen ebenso möglich ist. Die eimerförmigen Gefäße und die Henkelgefäße in Lilla Jore kamen als norwegischer bzw. jütländischer Import nach Bohuslän. Die Holzeimer aus Sætrang und Lilla Jore weisen größtenteils typisch skandinavische Merkmale auf, verweisen aber auch ins östliche Verbreitungsgebiet. Besonders der Eimer aus Tibble ist durch seine einzelnen Bestandteile mit Funden aus Schweden, Norwegen, Dänemark und Osteuropa verbunden. Der Kessel aus Lilla Jore stellt einen römischen Import dar, das Glasgefäß aus Sætrang (und das mögliche aus Lilla Jore) einen Import aus dem Römischen Reich oder, wie oben diskutiert wurde, einer nach römischem Vorbild arbeitenden Werkstatt im möglicherweise südosteuropäischen Barbaricum.

Die Kombination der Gefäße im Grab geht mit deren jeweiliger Funktion einher, die sich vielschichtiger darstellt, als es auf den ersten Blick erscheint. Dabei ist auch zwischen Trink-/Speisegeschirr, -behälter und Gefäß anderer Funktion zu unterscheiden.

Von den Verhältnissen in Sætrang ausgehend, die den vollständigsten Befund darstellen, zeichnet sich folgendes Bild ab (**Tab. 10; Abb. 198**)[1081]: In jeder Materialgruppe gibt es ein großes (Eimer 51, Holzschale 53c, Keramikgefäß 54) und mehrere kleine Gefäße, die wiederum oft in volumenähnlichen Paaren auftreten (Eimer 48/49, Eimer 47/50, Holzschale 53a/53b, Keramikgefäß 55/57). Lagen neben dem Glasgefäß 21 auch zwei weitere Glasschalen (22) in Sætrang vor, trifft dies möglicherweise sogar auf die Gefäßgruppe aus Glas zu. Übertragen auf das Ensemble von Lilla Jore ist neben dem großen Holzeimer entweder mit weiteren klei-

	Trink-/ Signalhorn	Holzeimer mit Metallbeschlägen	Gedr. Holzgefäß	Rindengefäß	Glasgefäß	Bronzegefäß	Gefäß mit Metallbeschlägen	Keramikgefäß
Tibble		**1**						
Fullerö	(1)	(1)	(1)	**mind. 1**	(1)		1 (Holz / Metall)	(mehrere)
Lilla Jore	(1)	**1**			1	**1**	1(-2, Bronze)	**3**-4
Sætrang	**1**	**5**	**2**-3	(1)	**2**-3			**4**-6

Tab. 9 Überblick über die Bestandteile der Gefäßensembles, **sicher**, vermutlich und (möglich).

1080 Weitreichender Handel mit Holzgefäßen ist zwar ebenso nachgewiesen (vgl. Droberjar 2007), allerdings fehlen Holzartuntersuchungen für die gedrechselten Gefäße aus Sætrang und damit die Möglichkeit einer solchen Analyse.

1081 Die Volumina der Eimer sind hier nach der Formel des Kegelstumpfes, die der Schalen und unregelmäßig geformten Keramikgefäße nach der des Zylinders mit einem mittleren Wert für den Radius berechnet und stellen daher lediglich Näherungswerte dar.

	Mdm./Bdm. (in cm)	H. (in cm)	Vol. (in ℓ[a])
Tibble			
Eimer 44-48	15/ca. 16	ca. 15	2,6
Fullerö[b]			
Rindengefäß 42	wohl 32/32	?	groß
(metallbeschlagenes Holzgefäß 12-14, 16)	> 26	> 2,5	groß
(Eimer 22l)	ca. 7	7?	ca. 0,3
Lilla Jore[c]			
Holzeimer 30	ca. 25/ca. 30	25	17,7
Kessel 20	?/mind. 22	ca. 15	ca. 4,7
Keramikgefäß 25	14,7/11,8	12,5	1,5
Keramikgefäß 26	?/ca. 12	ähnlich Nr. 25	ähnlich Nr. 25
Keramikgefäß 27-1	11/?	ca. 14	ca. 1,6
Keramikgefäß 27-2	11/?	ca. 14	ca. 1,6
(metallbeschlagenes Gefäß)			
(metallbeschlagenes Gefäß)			
Sætrang			
Eimer 51	?/ca. 34,0	> 31,0	ca. 28,15
Eimer 48	16,5/18,0	18,0	4,2
Eimer 49	16,5/ca. 18,0	19,0	ca. 4,4
Eimer 47	7,0/7,5	7,0	0,29
Eimer 50	?/7,4	8,5	ca. 0,35
Holzschale 53a	ca. 14,5/?	2,4	ca. 0,14
Holzschale 53b	ca. 12,5/?	3,0	ca. 0,2
Holzschale 53c	ca. 12/?	?	> 0,24, ca. 0,7?
Keramikgefäß 54	12,5/9,0	22,4	2,8
Keramikgefäß 55	13,0/6,5	10,5	0,76
Keramikgefäß 56	11,5/?	?	0,49
Keramikgefäß 57	9,0/?	13,4	0,73
Glasgefäß 21	6,9/5,5	11,4	0,34

Tab. 10 Näherungsweise Berechnungen für die Volumina der (vermutlichen) Gefäße aus den Gräbern.
a Die Volumina der Eimer sind nach der Formel des Kegelstumpfes, die der Schalen und unregelmäßig geformten Keramikgefäße nach der des Zylinders, mit einem mittleren Wert für den Radius berechnet, und stellen daher lediglich Näherungswerte dar.
b Hinzu kommen ein oder mehrere Keramikgefäße, über deren Form und Größe keine Informationen vorliegen.
c Hinzu kommen ein oder zwei (kleinere) Bronzegefäße und/oder ein edelmetallbeschlagenes Silber- oder Holzgefäß, über deren Form und Größe keine Informationen vorliegen.

nen Holzgefäßen zu rechnen, oder deren Platz wurde von den Keramikgefäßen vertreten, die in zwei Zweiergruppen mit gleichem Volumen (1,5 und 1,6 ℓ) vorhanden sind. Auffällig ist hierbei, dass die Henkelgefäße aus Lilla Jore – so deren Rekonstruktion zutreffend ist – ein doppelt so großes Volumen besitzen wie die Henkelgefäße aus Sætrang. Zu dem Kessel mit relativ großem Volumen können sehr gut zwei weitere kleine Bronzegefäße (mit Edelmetallbeschlägen) gehört haben, wie es die Fundberichte nahelegen.

Für das große Gefäß ist jeweils mit einer Funktion als Behälter für ein Lebensmittel zu rechnen (Flüssigkeiten in Eimern sowie Keramik- und Bronzegefäßen, feste Lebensmittel auch in Holzgefäßen), die mittelgroßen können als Servier-/Misch-

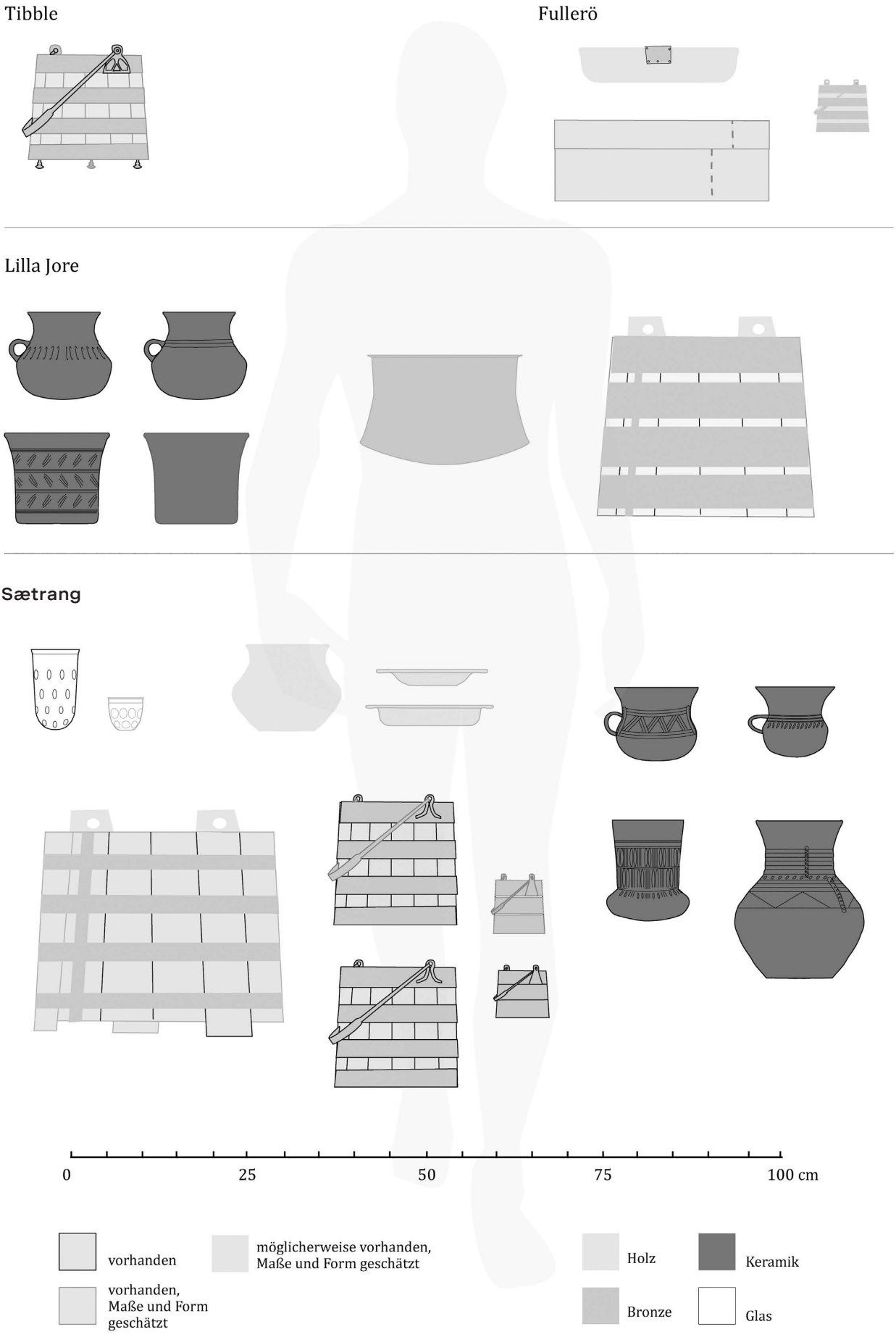


Abb. 198 Rekonstruktion der Gefäßensembles. – (Grafik J. Wychlacz).

gefäß[1082], die kleinen als Trinkgefäß gedient haben. Natürlich ist dabei auch eine Vermischung im Gebrauch der Materialgruppen möglich, d.h., Wein aus dem Eimer kann auch aus einem Glasbecher getrunken worden sein; die auffällige Gliederung innerhalb der Materialgruppen, wie sie sich jedenfalls in Sætrang abzeichnet, kann aber auch für eine spezifische Zuordnung von Geschirr zu bestimmten Lebensmitteln sprechen.

Sicherlich als Behälter anzusehen ist das große Rindengefäß aus Fullerö, dessen ehemalige Höhe nicht bekannt ist, aber dessen Durchmesser von 32 cm auf einen Behälter entweder einer großen Menge an Lebensmitteln oder eine Verpackung eines größeren Gegenstandes hinweist. Gefäße mit anderer Funktion, wie eingangs kategorisiert, können das/die eimerförmige(n) Gefäß(e) aus Lilla Jore (Räuchergefäß) und der konische Glasbecher aus Sætrang (Leuchtmittel) repräsentieren.

Mit einer Gesamtzahl von 14–17 Gefäßen steht das Grab von Sætrang einzigartig in seiner Region und Zeitstellung[1083]. Vergleichbar sind lediglich die Inventare älterkaiserzeitlicher Gräber wie Store-Dal (Skjeberg, Østfold/NO), Grab 6 mit fünf Importgefäßen (Bronzebecken, -kessel, -kasserolle, zwei Glasschalen) und Scherben von Tongefäßen oder des C1b/C2-zeitlichen Avaldsnes (Bronzekessel, -sieb, -becken, zwei Hemmooreimer, ein Silberbecher)[1084], jedoch sind diese hauptsächlich von römischem Import geprägt; in Sætrang spielt die einheimische Ware eine viel größere Rolle.

Diese Beobachtung spiegelt die gesamtskandinavische Entwicklung wider, wonach die römischen Importgefäße in der JRKZ nach und nach von südosteuropäischen Importen und vor allem einheimischen Gefäßen abgelöst werden[1085]. Die metallbeschlagenen Holzeimer nehmen dabei die Rolle der großen bronzenen Eimer oder Situlen ein. Dies unterstreichen auch fertigungstechnische Details, die von den Bronze- auf die Holzgefäße übertragen wurden: die schlaufenförmigen Attaschen, die ab dem 3. Jahrhundert aus einem den Bronzeeimer umspannenden Ring herausgearbeitet waren; die Wasservogelkopf-förmigen Henkelenden; die bronzenen Füße, wie sie an römischen Bronzesitulen und -eimern vorkommen. Einheimische Keramik- und Rindengefäße sowie gedrechselte Holzgefäße ergänzten das Gefäßensemble um Trink- und Aufbewahrungsgefäße. Am Ende der RKZ ist die römische Idee des Banketts in der skandinavischen Eliten-Kultur verankert, die Bronze- und Glasgefäße aber, die mitsamt der Idee ehemals importiert wurden, sind nun von deren einheimischen Pendants abgelöst.

2.4.5 Persönliche Ausstattung

Aus den untersuchten skandinavischen Prunkgräbern liegt eine Reihe unterschiedlicher Objekte vor, die ganz allgemein der persönlichen Ausstattung der Toten zugeordnet werden können. Darunter sind einerseits Werkzeuge zu fassen (Messer, Feuerzeuge, Spinnwirtel, Schere), andererseits Instrumente zur Körperpflege (Toilettbesteck, Kämme), zur persönlichen Repräsentation (Horn, Eberzähne), zum Müßiggang (Spielsteine und -brettfragmente) sowie zur Aufbewahrung einiger dieser Objekte (Holzkästchen).

2.4.5.1 Werkzeuge

2.4.5.1.1 Messer

2.4.5.1.1.1 Typologie

Die Beigabe eines Messers als Teil der alltäglichen Ausstattung ist für Fullerö und Sætrang nachweisbar. Für das Fehlen in Lilla Jore spielen sicherlich die Erhaltungsbedingungen für Eisen eine Rolle, aus Tibble liegen keine Hinweise hierauf vor. Keines der erhaltenen Messer ist annähernd komplett, sodass eine vollständige typologische Einordnung nicht möglich ist.

Das Fragment einer einschneidigen Messerklinge aus **Fullerö** (27, **Taf. 11**) besitzt einen geraden Rückenverlauf, eine Klingenbreite von 1,3 cm, einen heute langovalen, ehemals sicherlich keilförmigen Klingenquerschnitt und eine kurze, 1,6 cm lange Griffzunge. Der Übergang von Klinge zu Griffzunge ist geschweift/fließend (Ørsnes Gruppe G1 Typ c)[1086]. Die Gesamtlänge des Messers betrug ehemals etwa 8,5 cm, sodass davon auszugehen ist, dass die Griffzunge kürzer als der ehemalige Schaft gearbeitet ist.

Bei dem Knochenfragment aus **Lilla Jore** (29, **Taf. 18**) kann es sich um das Fragment eines Messer- oder Kammgriffes handeln.

1082 Steuer 2007a, 262; Vergleiche dazu stammen auch aus den schriftlichen Quellen.
1083 Slomann 1959, 26.
1084 Lund Hansen 1987, 431. 438.
1085 Rau 2012, 389.
1086 Ørsnes 1988, 57.

Aus **Sætrang** (**Taf. 25**) stammen Teile von vier bis fünf verschiedenen Messern. Alle Klingenreste sind einschneidig und besitzen einen geraden, möglicherweise konvexen Rückenverlauf (Form 1/2 nach Ilkjær)[1087], was auf Grundlage der erhaltenen Länge nicht eindeutig zu entscheiden ist. Der Klingenquerschnitt ist keilförmig, die Flächen sind gerade (40, 41, 42) oder konkav (39). Die Klingenbreite liegt zwischen 0,9 (41) und 1,5 (42) bzw. 2,0 (39) cm. Da von der Klinge 40 nur ein kleiner Ausschnitt zu erkennen ist, ist dort über die maximale Breite keine Aussage zu treffen.

Die Oberflächen sind generell schlecht erhalten, erkennbare Verzierung trägt Klinge 42 mit beidseitig je einer Linie entlang des Rückens. Ebenso ist Klinge 39 beidseitig verziert und weist zumindest einseitig eine wesentlich bessere Oberflächenerhaltung als die anderen Klingenfragmente auf: Sie besitzt beidseitig auf den Flächen eine Reihe gestempelter Halbkreise entlang des Rückens und mittig eine eingeschliffene Hohlleiste, die von zwei Linien gerahmt wird, sowie auf dem Klingenrücken am Übergang zum Schaft ein Bündel querläufiger Linien (**Abb. 199**). Alle genannten Verzierungselemente sind für skandinavische Messerformen üblich, wie Vergleichsfunde aus Illerup Ådal[1088] oder Småland[1089] zeigen. Das querläufige Linienbündel am Übergang zum Schaft mag weniger als Verzierung, sondern vielmehr, wie auch bei rezenten Messern, aus Sicherheitsgründen angebracht worden sein, um dem Daumen mehr Halt zu bieten. Messer mit ein- oder beidseitiger, kantig abgesetzter Hohlkehle stammen auch aus Nydam und eventuell Ejsbøl, wurden jedoch nicht in Illerup Ådal gefunden[1090].

Neben den Klingenresten haben sich außerdem Teile dreier verschiedener hölzerner Schäfte erhalten, am vollständigsten liegt Schaft 35 vor. Er besteht aus Eibenholz, besitzt eine erhöhte Mittelpartie und war an beiden Enden mit geripptem Bronzeblech ummantelt (**Abb. 200**). Da dieser Schaft nur ein Nietloch an einer Ecke besitzt sowie an beiden Enden offen ist, muss die Griffzunge durchgängig und fest im Schaft eingeklemmt sowie mit einem zusätzlichen Befestigungsknopf abgeschlossen gewesen sein. Dafür kommt entweder der erhaltene rhombische Bronzeknopf 38 infrage oder das zweite Objekt dieser Art, das im Tilvekstkatalog erwähnt wird und sich wahrscheinlich hinter dem stark korrodierten, eisernen Fragment 46c verbirgt.

Abb. 199 Sætrang 39. Verzierte Messerklinge. – (Foto J. Wychlacz). – M. 3:1.

Abb. 200 Sætrang 35. Messerschaft. – (Foto J. Wychlacz).

Hölzerne Messergriffe mit bronzebeschlagenen Enden sind seltener als unverzierte oder mit Schnitzereien versehene Messergriffe, jedoch durchaus üblich, wie Funde aus den skandinavischen Deponierungen von Heeresausrüstung oder reich ausgestatteten Gräbern[1091] zeigen. Aus Nydam stammen zwei Exemplare, bei denen diese Anordnung zu beobachten ist, ebenso wie der Abschluss mit einer runden Platte und einem rhom-

1087 Ilkjær 1993a, 257.

1088 Ilkjær 1993a, 260; für Sætrang 39 vgl. Messer BU (Ilkjær 1993b, Taf. 182), das mit einer Reihe von Halbkreisbögen entlang des Rückens verziert ist und - wie 30 weitere Stücke aus dem Moorfund - Rillen am Übergang vom Griff zur Klinge besitzt. 20 Fundstücke waren mit ein oder zwei Linien entlang des Rückens verziert wie Sætrang 42.

1089 Nicklasson 1996, 161. - Für die untersuchten Messer im Norden Smålands kann Nicklasson besonders die Verzierung mit querläufigen Linien auf dem Messerrücken feststellen; mitunter ist auch der gesamte Rücken damit verziert. Eine regionale Besonderheit scheint dort die zusätzliche Verzierung mit kleinen runden Aussparungen zu sein, die sich auch auf Fibeln finden und zusammen mit den Linien als stilisierte Gesichter gedeutet werden.

1090 Rau 2010a, 409 Taf. 33.6, 35.2.5.7. - Ørsnes 1988, Taf. 106.9.11. 14.16; 107.1.

1091 Bspw. in Kvåle (Vestre Slidre, Oppland/NO; Waffengruppe 12; C15143) mit Bronzemanschetten und bronzenem Endknopf.

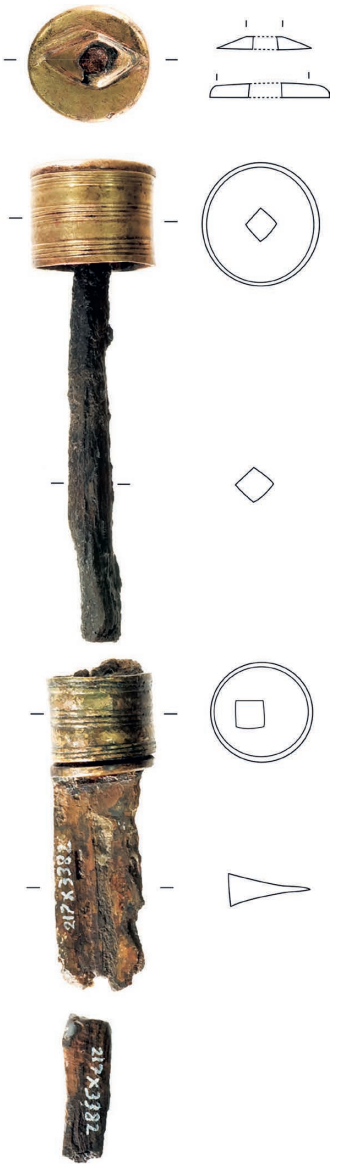


Abb. 201 Messer aus Nydam. – (Rau 2010b, Taf. 33.6).

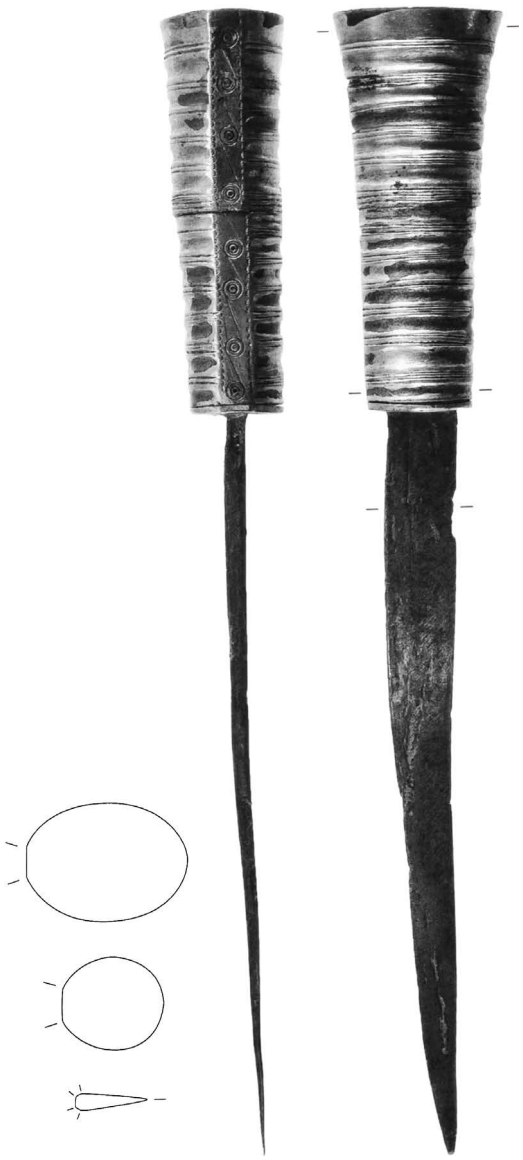


Abb. 202 Messer mit bronzeummanteltem Griff aus Kragehul. – (Birch Iversen 2010, Taf. 81.2).

bischen Befestigungsknopf (**Abb. 201**)[1092]. Ein ähnlicher Befestigungsknopf an einem Messerschaft stammt aus Ejsbøl[1093], eine Ummantelung des gesamten Griffes mit gerippten Bronzeblech weist ein Messer aus Kragehul auf (**Abb. 202**)[1094]. Auch an anderen Objekten ist diese Verzierungsart üblich; so ist an einem Webschwert aus einem D1-zeitlichen Frauengrab aus Lunde (Vanse, Vest-Agder/NO)[1095] der Griffrest aus Holz mit Bronzeummantelung aus glattem Bronzeblech an beiden Enden sowie der rhombische Knopf auf runder Platte erhalten. Ein Nadelbüchsenfragment aus einer C3-zeitlichen Frauenbestattung aus Valby (Tjølling, Vestfold/NO)[1096] besteht aus demselben charakteristischen quer gerippten Bronzeblech, das die Messergriffe ummantelt. Auch in den zeitgleichen, sanduhrförmigen Schwertgriffen ist das Verzierungselement des gerippten Bronzeblechs wiederzufinden.

Ähnlich gearbeitet war Schaft 36, der laut Tilvekstkatalog ebenfalls Bronzeblechbeschläge an beiden Enden besaß, heute ist nur ein Teil des hölzernen Schaftes erhalten (**Abb. 203**)[1097]. Darin sitzt der Rest der Griffzunge eines weiteren Messers. Das

1092 Rau 2010b, Fund-Nr. 3921 und 3382 Taf. 33.
1093 Ørsnes 1988, Taf. 109.3.
1094 Birch Iversen 2010, MDLXXXVIb Taf. 81.
1095 Kristoffersen 2000, 286 f. Taf. 12.3.
1096 Straume 1987, 102 Taf. 68.5.
1097 Vgl. dazu auch den Messergriff von Messer 257 aus Nydam (Bemmann/Bemmann 1998, Taf. 20.257) mit etwas größerem Durchmesser, aber gleicher Form.

Abb. 203 Sætrang 36. Messer mit Griff. – (Foto J. Wychlacz). – M. 2:1.

querläufig gerippte Bronzeblech ist beim Schaftfragment 37 als Holzschnitzerei nachgeahmt; das Fragment muss zu einem Schaft mit ehemals 5–6 cm Durchmesser und damit zu einem großen Messer gehört haben, während die anderen beiden Schäfte mit heute 1,1–1,5 cm Durchmesser kleineren Messern zuzuordnen sind. Wenn man davon ausgeht, dass der Durchmesser des Befestigungsknopfes auch dem Durchmesser des Schaftendes entspricht, so müssen sich im Inventar zwei Schäfte mit ehemals ca. 1,3 (46c) und 1,8 (38) cm Durchmesser befunden haben. Dies lässt sich, wenn man die Schrumpfung des Holzes im Grab mit einberechnet, recht gut auf die beiden schmalen Schäfte übertragen.

Abschließend ist zu erwähnen, dass sich um die Klingenfragmente 40a und b herum korrodierte Lagen von Leder und Textil erhalten haben, bei 40b so gut erkennbar, dass Rückschlüsse auf die angewandten Techniken gezogen werden konnten (s. Kap. 2.4.3.1.1.). Wahrscheinlich handelt es sich hierbei zumindest teilweise um Reste einer ledernen Scheide.

2.4.5.1.1.2 Vorkommen und Funktion

Nicklasson bemerkt, dass Messer zwar eine übliche Beigabe in eisenzeitlichen Gräbern sind, jedoch bisher kaum eingehend untersucht wurden[1098]. Anhand seiner Analyse von Grabfunden aus dem Norden Smålands gliedert er Messerklingen nach dem Abschluss ihrer Griffzunge in vier Gruppen, die in aufsteigender Reihenfolge auch dem Ausarbeitungsgrad der Arbeit entsprechen[1099]. Typ 1 läuft ohne besondere Merkmale aus, Typ 2 ist durch einen kleinen Haken oder eine Verdickung am Ende gekennzeichnet, wodurch die Klinge besseren Halt findet; Typ 3 besitzt einen Befestigungsknopf, Typ 4 einen Knauf am Ende der Griffzunge, was in beiden Fällen vor allem eine visuelle Verbesserung darstellt. Fullerö 27 ist hierbei ein Beispiel für Typ 2, während aus Sætrang mindestens zwei Beispiele für Typ 3 vorliegen. In verschiedenen der von Nicklasson untersuchten Waffengräber befanden sich mehr als ein Messer, in einigen Fällen von unterschiedlicher Größe und Form, was verschiedenen Anwendungsgebieten entsprechen dürfte[1100].

Ilkjær gliedert die Messerformen in drei Typen, denen er verschiedene Funktionen zuordnet: Kleine Messer mit geradem/konvexem Rückenverlauf stellen alltägliche Gebrauchsmesser dar, Messer mit konkavem Rückenverlauf, auch Krummmesser genannt, sind dem Rasieren vorbehalten und große Messer dienen dem Kampf[1101]. Letztere sind zudem aus weicherem Eisen gefertigt als die anderen. Alle drei Typen waren Teil der jüngerkaiserzeitlichen Kriegerausstattung und in der gesamten JRKZ in Gebrauch.

Dass Messer mit Befestigungsknopf und Metallverkleidung vorwiegend aus Gräbern mit überdurchschnittlicher Ausstattung stammen, kann Heidemann Lutz[1102] für Bornholm und Nicklasson[1103] für Småland – unabhängig vom Geschlecht – beobachten.

Besonders schmale Messer mit schlankem Griff, wie für ein Objekt aus Nydam diskutiert, könnten ebenso wie die Messer mit konkavem Rücken zum Rasieren benutzt worden sein oder hatten eine Funktion als Skalpellmesser zur Wundbehandlung[1104]. Das Nydamer Messer war dort mit einem Toilettset, bestehend aus Pinzette und Ohrlöffel, vergesellschaftet. Eine solche Deutung könnte möglicherweise auch auf das Messer 41 aus Sætrang zutreffen, das eine schmälere Klinge als die anderen Messer im Fundinventar besitzt; hinzu kommt, dass aus dem Grab sonst kein Gerät zum Rasieren vorliegt.

1098 Nicklasson 1996, 153.
1099 Nicklasson 1996, 158f.
1100 Nicklasson 1996, 154.
1101 Ilkjær 2000, 58.
1102 Heidemann Lutz 2006, 222.
1103 Nicklasson 1996, 163.
1104 Rau 2010a, 431 FNr. 349.

Hingegen kann dem deutlich feiner ausgearbeiteten, großen Messer 39 mit seiner kräftigen, mehr als 2,5 cm breiten Klinge und dem breiten Rücken eine Funktion als Kampfmesser zugetraut werden. Solche Klingen mit einer Länge um 20 cm sind laut Ørsnes[1105] gut als solche geeignet und Rau konnte für Nydam eine Gruppe von Messern mit verzierten Griffhülsen, Parierplatten und festen Knäufen beobachten, die bei der Lanzen- und Speerspitzenkonzentration der Opferung 2 lag[1106]; die Klingen waren lang und 4,5–5,5 cm breit und sie werden in diesem Zusammenhang als Kampfmesser gedeutet. Erscheint die Klinge Sætrang 39 hierfür noch zu schmal, so muss wenigstens jene, die in dem dicken Holzschaft 37 gesessen hat, eine derartige Größe aufgewiesen haben. Dabei könnte es sich auch um Klinge 42 und/oder 40a/b gehandelt haben.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass aus Fullerö ein vergleichsweise kleines und kurzes Messer ohne den Hinweis auf Verzierung, Schaftbeschläge oder Befestigungsknopf vorliegt, bei dem es sich sicherlich um ein einfaches Messer des täglichen Gebrauches handelt. In Sætrang hingegen lassen sich vier bis fünf Messer unterscheiden, von denen eines eventuell zum Rasieren oder im medizinischen Bereich benutzt wurde (Klinge 41), eines als Kampfmesser (Schaft 43 und/oder Klinge 39/40) und die anderen zwei oder drei (Messer 36, Messer zu Schaft 35, eventuell Klinge 42/40) dem alltäglichen Gebrauch dienten. Die fehlenden Schäfte können aus Horn oder Bein bestanden haben, welches sich in Sætrang nachweislich nicht erhalten hat. Eine eindeutige Funktionszuweisung kann aber für keines der nur fragmentarisch erhaltenen Messer aus Sætrang vorgenommen werden, da dafür das Größenverhältnis von Klinge zu Griff bekannt sein muss, und zum anderen durch Nachschleifen und die dadurch erfolgte Kürzung der Klingen dieses Bild verfälscht worden sein kann. In jedem Fall ist davon auszugehen, dass ein bis zwei der Messer der vermuteten Dame zugeordnet waren; die anderen können, wie für Illerup Ådal beobachtet, an zwei verschiedenen Gürteln des Mannes gehangen haben: die großen Messer am äußeren oder alle drei Messertypen am inneren Gürtel[1107].

2.4.5.1.2 Schlagfeuerzeuge

2.4.5.1.2.1 Typologie

Teile von Schlagfeuerzeugen stammen sicher aus Tibble und Sætrang, möglicherweise aus Fullerö, kein Set davon liegt jedoch vollständig vor.

Das während der JRKZ gebräuchliche Schlagfeuerzeug bestand aus einem bearbeiteten oder unbearbeiteten Stück Quarzit oder stark verkieseltem Sandstein (Zementquarzit), über das ein Feuerstahl, bestehend aus einem stumpfen Eisenstift in einem Schaft aus Holz, Horn oder Geweih, gezogen wurde, ähnlich eines Streichholzes über den Schachtelrand[1108]. Der gebräuchliche Ausdruck »Schlagfeuerzeug« ist daher ungenau. Die entstehenden Funken wurden mit einem leicht entzündlichen Material, üblicherweise dem getrockneten Schwamm eines Baumpilzes, aufgefangen und weiter entfacht. Der Zunder musste in einem Beutel, einer Tasche oder einer Schachtel möglichst trocken aufbewahrt werden.

Der Feuerschlagstein aus **Tibble** (36, **Taf. 4; Abb. 204**) hat eine spitzovale Form, gerade Kanten und auf der Schmalseite umlaufend eine eingeschliffene Rinne, in der ein Band aus Bronzeblech sitzt. Letzteres ist mittels einer Zwinge an einem sanduhrförmigen Gürtelbeschlag befestigt, welches auf dem Gürtel montiert war; vermutlich befand sich analog dazu ein zweiter Beschlag auf der anderen Seite des Steins, möglich ist aber auch, dass das Bronzeband eine Gürtelschachtel aus Holz hielt. Mit seinem Größenverhältnis von 4,3:1 Länge zu Breite entspricht der Stein Ilkjærs Typ 5C, bei dem die Länge größer als die 3,5-fache Breite ist; er tritt in Nydam in den Phasen C2 und C3 auf[1109]. Die nächste Parallele zu diesem Fund stammt aus dem schwedischen Attmar (Attmars sn, Medelpad/SE; **Abb. 205**), einem C3b-zeitlichen Hügelgrab, das auch Zunderschachtel, Schwert, Speer und Trinkhorn beinhaltete[1110].

Eine ähnliche Befestigung besaßen möglicherweise die Steine aus Veien (Kongshaugen; **Abb. 206**) und Tveito, Grab 2 (Tinn, Telemark/NO; **Abb. 207**)[1111], bei denen nur das Bronzeband und Teile der Zwingen erhalten sind, sowie einer der Feuerschlagsteine aus Kragehul (**Abb. 208**)[1112]. Weitere Beispiele für norwegische Feuerschlagsteine mit Zwingenkonstruktion stellen die Exemplare

1105 Ørsnes 1988, 57.
1106 Rau 2010a, 409.
1107 Ilkjær 1993a, 261.
1108 Westphal 2008, 245. - Rau 2010a, 387. - Monikander 2014, 13.
1109 Rau 2010a, 394f.
1110 Rydh 1917, 180, SHM 13925. - Rau 2010a, Tab. 18.
1111 C344 und C18393.
1112 Birch Iversen 2010, 117-120 Taf. 77.C2274. - Vgl. auch Sarauw 1907, 213-214 Taf. 1.14.

Abb. 204 Tibble 36. Feuerschlagstein. – (Fotos J. Wychlacz). – M. 1:1.

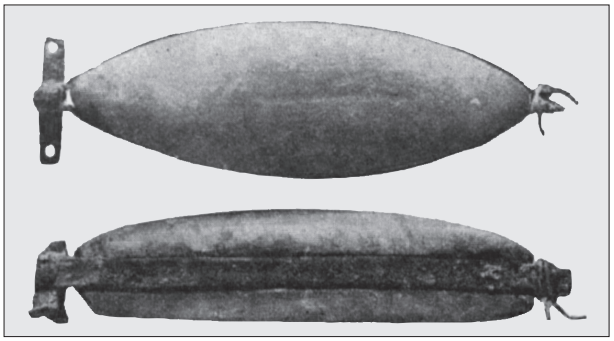


Abb. 205 Feuerschlagstein aus Attmar. – (Rydh 1917, Abb. 14).

Abb. 206 Feuerschlagstein aus Veien, Kongshaugen. – (Foto U. Schildt).

Abb. 207 Feuerschlagstein aus Tveito, Grab 2. – (Foto U. Schildt). – M. 2:3.

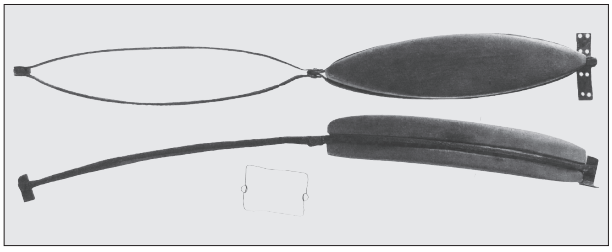


Abb. 208 Feuerschlagstein aus Kragehul. – (Birch Iversen 2010, Taf. 77.C2274).

Abb. 209 Feuerschlagstein aus Hol. – (Foto O. B. Pedersen). – M. 1:3.

aus Stadheim (Vik, Sogn og Fjordane/NO)[1113], Foss (Melhus, Trøndelag/NO)[1114], Fretheim (Aurland, Sogn og Fjordane/NO; B9176), Modvo, Grab 2 (Luste, Sogn og Fjordane/NO; B11430) und Skjold (Bergen, Hordaland/NO; B9123) dar, wobei

1113 Dahlin-Hauken 2005, Taf. 44.

1114 Straume 1961, Abb. 9.

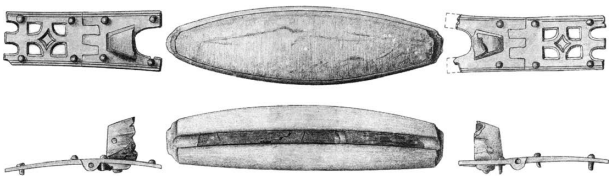


Abb. 210 Feuerschlagstein aus Högom, Hügelgrab 2. – (Ramqvist 1992, Taf. 76.22).

Abb. 211 Feuerschlagstein aus Evebø. – (unimus, B4590p, Foto L. Espevoll).

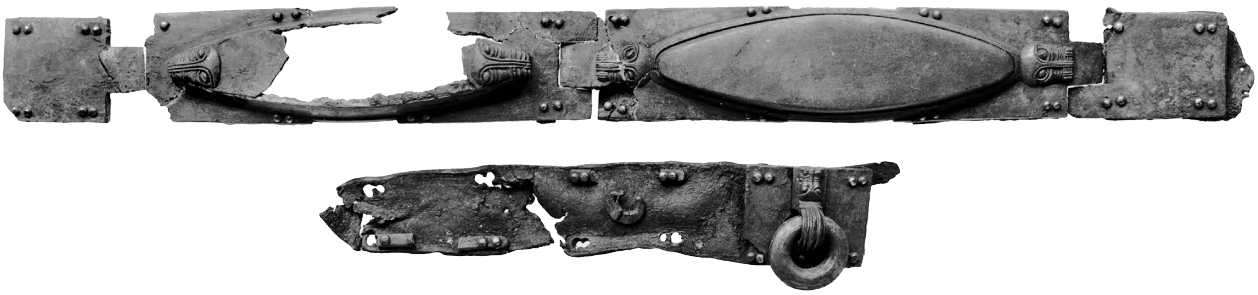


Abb. 212 Gürtel mit Feuerschlagstein und Schachtel aus Hove. – (unimus, B561, unbek. Fotograf).

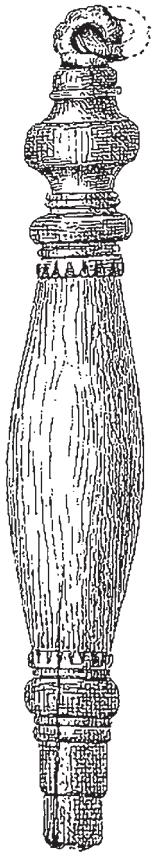


Abb. 213 Griff eines Feuerstahls aus Evebø. – (Solberg 2005, Abb. 3).

bei letztgenannten beiden die bandförmige Einfassung, nicht aber die Zwinge aus Eisen besteht. Ebenfalls in ein Bronzeband eingefasst, jedoch mittels Scharniere in den Gürtel eingepasst sind die Feuerschlagsteine aus Hol (Inderøy, Nord-Trøndelag/NO; **Abb. 209**)[1115] und Högom, Hügelgrab 2 (**Abb. 210**)[1116]. Bronzebandeinfassung, Scharniere und eine Unterlage aus Bronze hingegen besitzen die Steine aus Evebø (**Abb. 211**)[1117] und Hove (Vik, Sogn og Fjordane/NO; **Abb. 212**)[1118].

Während die erwähnten Feuerschlagsteine mit Zwingenkonstruktion allesamt aus Fundkomplexen der Waffengruppe II/Stufe C3b stammen, datieren jene Beispiele mit Scharnierkonstruktion bereits in die VWZ[1119].

Ein Feuerstahl stammt aus **Sætrang** (14, **Taf. 21**). Es ist davon auszugehen, dass zu dem heute erhaltenen 7,2 cm langen Eisenstift ein Griff aus organischem Material gehörte, vermutlich nicht aus Holz, wie die erhaltenen Messerschäfte (35–37), sondern aus Horn oder Bein, das sich nachweislich in Sætrang nicht erhalten hat. Da Feuerstähle typologisch vor allem an der Ausformung des Schaftes zu unterscheiden sind[1120], ist eine genaue Eingrenzung hier nicht möglich. Ebenso kann ein 6,2 cm langer, stumpfer Eisenstift mit verdicktem Ende aus **Fullerö** (28a, **Taf. 10**) gut zu einem Feuerstahl gehört haben.

1115 T10166.
1116 Ramqvist 1992, Taf. 76.22-23.
1117 B4590p.
1118 Rydh 1917, Abb. 17b.
1119 Ilkjær 1993a, 252. - Rau 2010a, Tab. 18.
1120 Rau 2010a, 396.

Die Aufhängung der Feuerstähle geschah entweder durch einen perforierten Griff oder einen am Griff befestigten Ring mit einer Lederschnur (**Abb. 213**). Der Befund einer Gürtelgarnitur aus Nydam zeigt, dass der an einer längeren Lederschnur getragene Feuerstahl mit einem Nagel an einem schlüssellochförmigen Beschlag am Gürtel eingehängt werden konnte[1121]. Auch Schlitze im Gürtelleder können die Funktion der schlüssellochförmigen Beschläge übernommen haben. Wie die Aufhängung in Sætrang vorgenommen wurde, ist nicht zu erschließen (s. Kap. 2.4.3.2.4).

Zudem sind an dem außergewöhnlich gut erhaltenen Ledergürtel aus Sætrang zwei spitzovale, mit Leder überzogene und vergoldetem Pressblech verzierte, hölzerne Schachteln angebracht, die als Aufbewahrungsort für Zunder gedeutet werden (10e, **Taf. 31**, Mittelteil, **Taf. 32**). Das Leder ist auf den Holzschachteln mit kleinen Nieten auf der Oberseite und den Seiten befestigt. Zwei seitliche und ein mittiger Lederstreifen fixieren die Schachteln wiederum auf dem Gürtelleder. Rau schlägt vor, dass der Zugang durch leichtes Drehen der Gürtelschachteln erfolgte[1122]; es wäre zu untersuchen, wie gut das Öffnen – gerade bei angelegtem, straff gespanntem Gürtel – funktioniert und ob es verhältnismäßig ist, sich dieser Mühe im Alltag zu unterziehen.

2.4.5.1.2.2 Entwicklung und praktische Funktion

Die beschriebenen Objekte gehören zu einer während der JRKZ in ganz Skandinavien und im Baltikum sowie der deutschen Ostseeküste und Schleswig-Holstein verbreiteten Sitte des Feuererzeugens und kommen in Bestattungen des skandinavischen Raums ausschließlich in Männergräbern vor[1123]. Nachdem von der BZ bis in die Ältere RKZ Feuer mittels Pyrit und Flint erzeugt worden war, entstanden ab der Stufe B1 in Nord- und Zentraleuropa zwei neue Methoden: Ein nadelförmiger Feuerstahl mit Griff wurde über un- oder nur wenig bearbeitetes ovales Geröll aus Quarzit oder anderem kristallinem Material geführt. Umgekehrt wurde der sogenannte polnische Feuerstahl verwendet: Am Leibriemen fixiert schlug man mit einem Mineral (Flint / Pyrit) dagegen[1124].

Die Feuerstähle verändern sich während der JRKZ typologisch nicht, während die Feuerschlagsteine tendenziell in den früheren Perioden (bis C1) unbearbeitet, ab C2 spitzoval und breit, ab C3 spitzoval und schmal zugearbeitet sind. Die von Monikander auch als »formlos« bezeichneten, nicht unbearbeiteten, sondern rundgeschliffenen Steine kommen parallel zu den ovalen Formen, teils im selben Grab, bis in die VWZ vor[1125]. Ilkjær gelingt es, anhand der unterschiedlichen Feuerschlagsitte zwei Verbreitungs- bzw. Kulturkreise herauszuarbeiten, bei denen die nördliche Zone 1 (Skandinavien) von nadelförmigem Stahl und spitzovalem Stein, die Zone 2 (Zentraleuropa) vom Gebrauch von Flint und polnischen sowie anderen Feuerstählen charakterisiert ist[1126]. Sie überlagern sich im Bereich der südlichen Ostsee. Dass bestimmte Regionen bzw. Bevölkerungsgruppen anhand dieser Beobachtung charakterisiert werden können, zeigen auch die Deponierungen von Heeresausrüstung von Illerup Ådal Platz A, Nydam und Kragehul, die allesamt die skandinavische Sitte widerspiegeln. In der MZ hingegen wurden wieder Feuerstahl und Flint üblich[1127].

Bei gebrauchten Feuerschlagsteinen finden sich häufig Rillen in Längsrichtung, die jedoch weniger vom Feuerstahl selbst stammen, als vielmehr angelegt wurden, um dem Feuerstahl besseren Halt zu verleihen[1128]. Spuren des Gebrauchs vom Feuerstahl äußern sich eher als Kratzer auf der Steinoberfläche. Rillen treten auf ovalen oder formlosen Steinen beidseitig auf, während sie bei einer Gruppe spitzovaler Steine nur einseitig zu beobachten sind[1129]. Diese Tatsache unterstreicht den Befund, dass diese fest an einem Gürtel montiert waren und eine Schauseite besaßen.

Fett merkt an, dass die Anordnung des Feuerschlagsteins auf dem Rückenteil des Gürtels zum Feuerschlagen unpraktisch sei, da man »den Stein in der Hand halten muss, um genügend Kraft für den Schlag aufzubringen.«[1130] Die Körperform bildet allerdings nur auf dem Rücken eine so ebene Fläche, dass zwei sperrige Gegenstände wie der spitzovale Feuerschlagstein und die formgleiche Zunderschachtel auf dem Gürtel Platz finden. Wenn nun der Feuerstahl nicht geschlagen, sondern wie ein Streichholz gezogen wurde, mag die Kraft auch in dieser Position genügen; allerdings ist der Stein dann nach wie vor schlecht zu erreichen. Dreht man den Gürtel hingegen so weit, dass der

1121 Gürtelgarnitur 1996-1 mit Feuerstahl Nr. 11102 und Beschlag Nr. 11123; Rau 2010a, 398.
1122 Rau 2010a, 399.
1123 Rau 2010a, 392.
1124 Ilkjær 1993a, 253-255.
1125 Monikander 2014, 12. - Rydh 1917, 183.
1126 Ilkjær 1993a, 255 f. Abb. 99.
1127 Rau 2010a, 387.
1128 Rau 2010a, 387. - Monikander 2014, 13.
1129 So in Nydam; Ilkjær 1993a, 236.
1130 Fett 1937a, 13.

Abb. 214 Eine von zwei hölzernen Gürtelschachteln aus Nydam. – (Rau 2010b, Taf. 13.1).

Feuerschlagstein auf die Körpervorderseite rutscht, mag der Vorgang funktionieren; dabei sind auch die Scharniere zwischen Stein und Schachtel und an deren Seiten von großem Nutzen (s. auch Kap. 2.4.3.2.4). Der Feuerschlagstein und die Zunderschachtel aus Evebø sind in einem derart starken Winkel zueinander festkorrodiert (70°), dass der Tote damit unmöglich auf dem Rücken gelegen haben kann; denkbar ist eine Seitenlage, jedoch finden sich keine Hinweise darauf im Fundbericht[1131]. Wenn man von einem *in situ*-Befund ausgeht, ist auch vorstellbar, dass der Gürtel wie oben beschrieben nach vorne gedreht war, um den Feuerschlagstein zu benutzen.

Belege für hölzerne, selten bronzene Schachteln derselben spitzovalen Form wie der Feuerschlagstein, die den Zunder beinhalteten, stammen aus Nydam, Thorsberg und dem Vimose, aber auch aus verschiedenen Männergräbern[1132]. Anhand der Befestigungsart der Gürtelschachteln am Gürtel kann Rau vier verschiedene Gruppen unterscheiden[1133]: Bereits die ältere, in die Stufe C1 datierende Variante 1 besitzt die spitzovale Form, war jedoch nur an einem Ende mit einer Aufhänge- oder Griffvorrichtung versehen und besaß einen Auflagedeckel. Variante 2 ist ähnlich konstruiert, muss jedoch nicht auf dem Gürtel montiert gewesen sein, sondern kann auch von ihm herabgehangen haben. Schachteln der Variante 3 sind fest auf dem Gürtel montiert, nämlich entweder mit einem Lederüberzug (Variante 3a wie in Sætrang) oder Bandeinfassungen (3b). Sie können zusätzlich mit Pressblech und Glasfluss verziert sein. Schachteln der Variante 4 schließlich sind vollständig aus Buntmetall gefertigt und auf dem Gürtel aufgenietet. Während Variante 3 weitestgehend in die Waffengruppe II datiert, gehören Schachteln der Variante 4 bereits in die VWZ.

Rau merkt an, dass die Verkleidung der Holzschachteln mit Leder, Pressblech und Glasflusseinlagen gegen eine regelmäßige Benutzung als Zunderschachtel spricht[1134]. Das Fehlen von mit ihnen verbundenen Feuerschlagsteinen sowie der Fund zweier Gürtelschachtelimitate in Nydam, also nicht ausgehöhlte Holzklötze, die mit Leder, Pressblech und Glasfluss versehen sind (**Abb. 214**)[1135], unterstreichen die offenbar eher symbolische Funktion der spitzovalen Schachteln. Auch der offenbar umständliche Zugang zu den Schachteln am Gürtel von Sætrang spricht gegen eine regelmäßige Nutzung. Der Überzug aus Leder hingegen wird der hölzernen Schachtel und dem darin aufbewahrten, nur im trockenen Zustand brauchbaren Zunder, einen zusätzlichen Schutz gegen Feuchtigkeit verliehen haben. Die spitzovalen Schachteln referieren also zweifellos auf eine ehemalige Funktion als Behälter für Zunder, bilden aber gleichzeitig eine Übergangsform zu einem rein symbolischen Objekt, dessen praktisches Potenzial zweitrangig ist.

2.4.5.1.2.3 Überlegungen zu Anwendungsgebieten und symbolischer Funktion

Experimentalarchäologische Untersuchungen haben gezeigt, dass sich die Herstellung der beliebten spitzovalen Form der Feuerschlagsteine vermutlich durch Zurechtschlagen und später in Form Schleifen mittels Wasser und Sand sehr aufwendig gestaltete[1136]. Die Erzeugung durch spezialisierte Handwerker liegt daher nahe. Allerdings haben neuere Siedlungsuntersuchungen gezeigt, dass Feuerschlagsteine auch am Hof und fern von größeren Wasser- und Sandvorkommen gefertigt wurden[1137].

Gerade für diese aufwendig hergestellten Steine ist neben der praktischen auch noch eine symbolische Funktion anzunehmen. Während die runden Feuerschlagsteine in einem Beutel zusammen mit dem Zunder getragen wurden, musste man für die Benutzung der – meist auf der Rückenseite der Gürtel fest montierten – spitzovalen Steine den Gürtel ablegen oder eine zweite Person um Hilfe bitten. Florian Westphal überträgt diesen Umstand auf die

1131 Fett 1937a, 13.
1132 Vgl. Rau 2010a, Tab. 18.
1133 Rau 2010a, 402.
1134 Rau 2010a, 402.
1135 Rau 2010b, Taf. 13.1–2.
1136 Monikander 2014, 13.
1137 Monikander 2014, 20.

»gesellschaftliche Stellung des Besitzers dieses Gürtels«, die es ihm erlaubte, »das Feuermachen anderen Personen zu übertragen.«[1138] Dass jedoch unter diesen Umständen überhaupt Feuerschlagsteine am eigenen Gürtel getragen wurden, entrückt sie einer alltäglichen Gebrauchsebene und hebt ihre symbolische Stellung.

Wichtig in diesem Zusammenhang ist auch der Hinweis von Anne Monikander, dass die Glut, die man zum Kochen gebrauchte, normalerweise nicht frisch entfacht, sondern sorgsam gehütet wurde. Abgesehen freilich von einem Aufenthalt fern der heimischen Feuerstelle stand die Entfachung frischen Feuers in historischer Zeit u.a. in Zusammenhang mit Jahreszeitenfesten und der Abwehr von Unheil[1139]. Diese rituelle Bedeutung unterstreichen auch Altfunde ältereisenzeitlicher Feuerschlagsteine in wikingerzeitlichem Kontext[1140]. Vieles deutet darauf hin, dass die spitzovalen Steine, deren Form keine praktische Funktion besaß, zu rituellen Zwecken benutzt und möglicherweise hinterher in Gewässern oder Häusern deponiert wurden[1141]. Deutungsvorschläge zur spitzovalen Form sind im skandinavischen Kulturraum zu suchen, da zwar die Prachtgürtel römische Vorbilder besitzen, die spitzovale Form jedoch originell ist. Ob dabei die Form der Schlagsteine jene der Zunderschachteln beeinflusst hat oder aber andersherum, ist fraglich, da die spitzovalen Schachteln bereits in C1 auftauchen[1142]; in jedem Fall gehören beide Objekte in dieselbe thematische Gruppe. Auffällig ist, dass die spitzovale Form auch als Zierornament auf Pressblechen (vgl. Niete auf den Gürtelbeschlägen Lilla Jore 7, **Taf. 14** und Schwertscheidenbeschlägen aus Nydam; **Abb. 215**)[1143] sowie in der Form einiger Beschläge selbst (vgl. Nydam, Garnitur 1996-1; **Abb. 216**)[1144] referiert wird; dies deutet auf eine übergreifende Bedeutung oder Beliebtheit dieser Form hin.

Die vorgeschlagene Deutung als Symbol für das weibliche Geschlecht oder – paarig nebeneinander auf dem Gürtel montiert – ein Augenpaar kann nur spekulativ bleiben[1145]; Monikander möchte dennoch eine Kopplung an eine Feuergottheit wie Thor nicht ausschließen, zumal dessen Kraftgürtel Megingiard den berühmtesten Gürtel in der nordischen Mythologie darstellt. Thors Funktion als Beschützer gegen Krankheit und als Bewahrer der Grenzen mag, ebenso wie der Wunsch, böse Kräfte abzuhalten, bei der Deponierung von Feuerschlagsteinen in liminalen Zonen wie Gewässern oder Hausgrenzen eine Rolle gespielt haben.

Abb. 215 Schwertscheidenbeschlag aus Nydam mit spitzovalen Zierniete. – (Rau 2010a, Abb. 103.2).

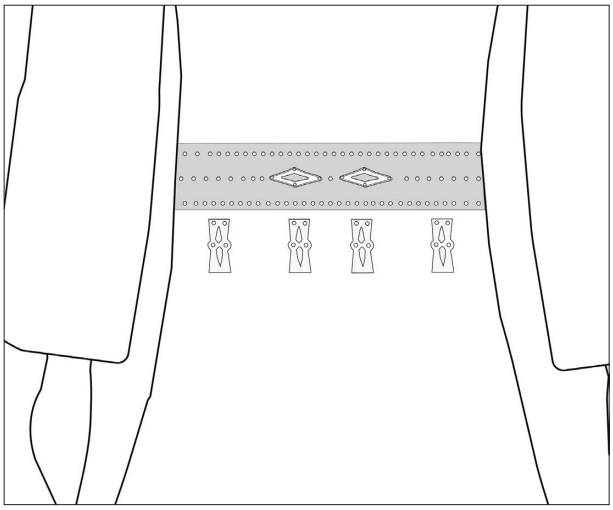


Abb. 216 Rekonstruierte Trageweise der Rückseite von Garnitur 1996-1 aus Nydam mit spitzovalen Beschlägen. – (Rau 2010a, Abb. 83 unten).

Sicher ist, dass diese Feuerschlagsteine fest am Gürtel montiert waren und sichtbar von Männern mit einem hohen sozialen Status getragen wurden, die auch mit Waffen ausgestattet waren. Der Besitzer des Gürtels war im Stande, jenes Feuer zu entfachen, das für besondere Anlässe gebraucht wurde, beispielsweise um sich Jagdglück zu sichern oder das Vergangene – ein nicht mehr benötigtes Gebäude oder den Scheiterhaufen für einen Toten – dem Feuer zu übergeben.

1138 Westphal 2008, 247 f.
1139 Monikander 2014, 14.
1140 Monikander 2014, 20.
1141 Monikander 2014, 21.
1142 Rau 2010a, 402.
1143 Rau 2010a, 267 Abb. 103, FNr. 13713, FNr. 500, FNr. 7942.
1144 Rau 2010a, 217 Abb. 83.
1145 Monikander 2014, 20 f. mit Verweis auf Salo 1990a; 1990b.

2.4.5.1.2.4 Fazit

Die Feuerzeugsets aus den untersuchten Prunkgräbern sind zwar nie vollständig, spielen jedoch eine wichtige Rolle in der Selbstdarstellung der Bestatteten. Während der Tote von Tibble noch mit dem tatsächlichen spitzovalen Feuerschlagstein an einem seiner Gürtel ausgestattet ist, der jedoch keinerlei Gebrauchsspuren aufweist, referieren die reich verzierten Schachteln am Gürtel von Sætrang, aber auch die spitzovalen Pressblechbeschläge vom Prachtgürtel aus Tibble (4–6) und Lilla Jore (11) auf diese Ausstattung. Wo sich der Feuerschlagstein zu dem sonst vollständigen Feuerzeugset aus Sætrang befindet, bleibt fraglich; vielleicht war er von runder Form und in einem Beutel oder einer Tasche aufbewahrt und bei der Ausgrabung nicht erkannt worden. Der ellipsoide Stein 60 (**Taf. 30**) besitzt zwar eine für diesen Zweck ungewöhnliche Form, wäre aber eine Option, die auch Fett[1146] in Betracht zieht.

Abb. 217 Sætrang 25. Spinnwirtel aus Stein. – (unimus, C640, Foto K. Helgeland). – M. 1:1.

Abb. 218 Sætrang 26a–c. Bronzene Spinnwirtel oder Perlen. – (unimus, C623i, Foto K. Helgeland). – M. 1:1.

2.4.5.1.3 Spinnwirtel

Eine Handspindel wurde bis ins Hochmittelalter zur Herstellung von Garn aus Wolle oder pflanzlichen Fasern verwendet und besteht üblicherweise aus Spindelhaken, -stab und Spinnwirtel[1147]. Wegen ihrer geringen Größe werden Spindelhaken bei der Bergung jedoch oft übersehen[1148]; auch aus **Sætrang** ist kein einziger Spindelhaken bekannt. Es wurden jedoch ein bis fünf Spindeln für unterschiedliche Fadenstärken beigegeben, deren Spinnwirtel erhalten sind (Sætrang 24–26, **Taf. 22**). Dabei verwendete man leichte Spinnwirtel zur Herstellung feiner, glatter Garne, schwere Spinnwirtel hingegen für dicke, voluminöse Garne[1149]. Üblicherweise wurden Spinnwirtel aus Keramik oder Stein – abhängig von den jeweiligen vorhandenen Ressourcen – am Hof gefertigt; seltener sind Wirtel aus Bernstein, Glas und Bronze, die mitunter als Importe zu betrachten sind[1150]. Die Spinnwirtel aus Sætrang sollen anhand der Aufarbeitung von Ellen Høigård Hofseth[1151] für Spinnwirtel aus Rogaland, Südwestnorwegen, eingeordnet werden:

Sætrang 25 (**Abb. 217**) ist ein Spinnwirtel aus Sandstein mit gerader Ober- und Unterseite und geraden Seitenflächen, wie in der von Høigård Hofseth gebildeten Kombination IB/IIA[1152]. Diese ist sowohl für die Ältere als auch für die Jüngere RKZ typisch. Mit seinem Gewicht von 31,8 g gehört er in ihre Gewichtsklasse 6[1153] und ist somit gut geeignet zum Spinnen von dickem Garn.

Die Objekte Sætrang 24 und 26a–c wurden gemeinhin dem Perlenensemble des Grabes zugerechnet, obwohl sie sich in Größe, Lochdurchmesser und Material deutlich von den restlichen Perlen unterscheiden. Eine Deutung als Spinnwirtel soll daher an dieser Stelle vorgeschlagen werden: Sætrang 26a–c (**Abb. 218**) entsprechen drei Bronzeobjekte von leicht abgeflachter Kugelform und mit verhältnismäßig großem Loch. 26b besitzt eine eingestempelte Verzierung mit konzentrischen Halbkreisen, 26a eine angedeutete Verzierung in Form von strahlenförmigen Rillen, ein Motiv, dass das Garnknäuel symbolisiert[1154]; 26c ist unverziert. Bronzene Spinnwirtel gehören in Dänemark in der JRKZ zu den exklusiven, in Frauengräbern aufgefundenen Objekten (**Abb. 219**)[1155]; Beispiele aus Norwegen stammen vorwiegend aus reichen

1146 Fett 1937b, 5. - Slomann (1959, 14) berichtet außerdem von einem *beltestein* aus Quarzit, der beim Pflügen westlich unterhalb des Hofplatzes aufgetaucht ist und wohl zum Gräberfeld gehört.
1147 Tidow 2005, 371.
1148 Ethelberg 2000, 113.
1149 Tidow 2005, 369.
1150 Stylegar 2013.
1151 Høigård Hofseth 1985.
1152 Høigård Hofseth 1985, 34-37.
1153 Høigård Hofseth 1985, 41.
1154 Vgl. Kristoffersen 2013, 139-142.
1155 Lund Hansen 1995, 228; in Dänemark insgesamt 44 Objekte, davon ein Großteil auf dem reichen Gräberfeld von Skovgårde (Ethelberg 2000, 112).

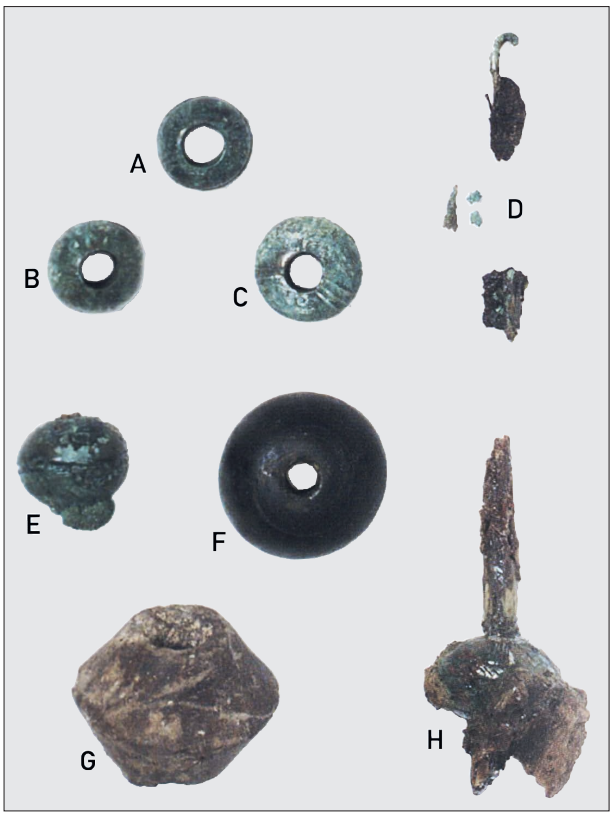


Abb. 219 Bronzene Spinnwirtel aus Skovgårde, Grab 7. – (Ethelberg 2000, Abb. 108).

Abb. 220 Bronzener Spinnwirtel mit Spindelhaken aus Blindheim. – (unimus, B8628g, Foto A.-M. Olsen).

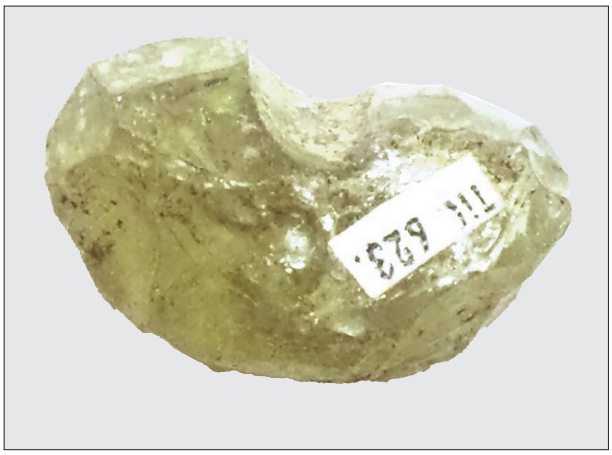


Abb. 221 Sætrang 24. Glasspinnwirtel oder -perle. – (Foto J. Wychlacz). – M. 3:1.

jüngerkaiserzeitlichen Gräbern beispielsweise in Blindheim (Giske, Møre og Romsdal / NO; **Abb. 220**), Holmesland (Mandal, Vest-Agder / NO) und Kjorstad Søndre (Sør-Fron, Oppland / NO) und sind ein ausgeprägt westnorwegisches Phänomen[1156]. In Schweden stammt ein bronzener Spinnwirtel aus Grab 21 in Gödåker (Tensta sn, Uppland / SE) [1157]. Ebenfalls für eine jüngere Zeitstellung spricht ihr Gewicht: Wirtel der ÄRKZ sind tendenziell schwerer als jene der Jüngeren, welche häufiger in die Gewichtsklassen 1–4 fallen; mit ihrem Gewicht von 26,4 (Klasse 5) bzw. 14,7 (Klasse 3) und 5,1 (Klasse 2) g passen die bronzenen Wirtel gut in diese Tendenz. Wirtel der Klasse 5 (20–29 g) sind nach experimentalarchäologischen Versuchen gut geeignet, um verhältnismäßig dünnes »Nähgarn« herzustellen. Die für diesen Versuch gewonnene Spinnerin selbst merkt jedoch an, es sei »absurd, anzunehmen, dass Wirtel der Gewichtsklasse 1 und 2 als Spinnwirtel benutzt wurden;«[1158] bereits bei Klasse 3 reiße der Faden häufig beim Spinnen. Es ist daher auch möglich, dass die Objekte Sætrang 26b–c eine rein schmückende Funktion als »spinnwirtelartige« Perle im Gehänge oder – aufgrund der Lochgröße – beispielsweise im Haar besaßen. Dass wenigstens ein Teil der bronzenen Objekte auf alle Fälle als Spinnwirtel diente, zeigt ein Beispiel aus Skovgårde, Grab 7 (**Abb. 219**), bei dem noch ein Teil des hölzernen Spindelstabs im Inneren eines solchen Objekts erhalten ist.

Zu diskutieren ist, ob das Objekt Sætrang 24 (**Abb. 221**), das Fragment eines flachkugeligen, facettierten Objekts mit symmetrischer Ober- und Unterseite aus durchsichtigem, hellgrünem Glas, als Spinnwirtel oder als sogenannter magischer Schwertanhänger zu deuten ist. Auch die Aussage,

1156 B8628g, C999a–b, C4173; vgl. auch Stylegar 2013.
1157 Andersson 2016, 204 Abb. 42.
1158 Høigård Hofseth 1985, 42.

Abb. 222 Gläserner Spinnwirtel aus einem Brandgrab in Kville-Berg. – (UM 28871:165, Bohusläns Museum, https://digitaltmuseum.se/021028859312/slandtrissa [5.10.2019]).

dass einige Perlen auf Höhe des Schwerts gefunden wurden, spricht für diese These. Formal würde das Objekt, abgesehen von der fehlenden Verzierung, gut in diese von Tempelmann-Mączyńska gebildete Gruppe (Typ 380) passen[1159]. Deren zeitliche Einordnung ist unsicher, sie scheint aber aus der JRKZ oder einer späteren Zeit zu stammen. Laut Jerzy Olczak, der sich eingehender mit der Funktion dieser Anhänger beschäftigt hat, könnten manche auch als Trachtbestandteil (z.B. als Zierknopf) gedient haben[1160].

Mit Hinblick auf den großen Lochdurchmesser erscheint die Deutung als gläserner Spinnwirtel jedoch letztlich am wahrscheinlichsten: Derartige Objekte sind schon aus der ÄRKZ bekannt[1161] und auf dem Kontinent vom späten 4. bis späten 5. Jahrhundert verbreitet[1162], selten auch in Skandinavien, wobei es sich dabei wohl um Importfunde handelt. Für Norwegen weiß Stylegar von nur vier Funden, allesamt aus Westnorwegen[1163]; vergleichbar ist auch der Fund aus einem Brandgrab in Kville-Berg (Kville sn, Bohuslän/SE; **Abb. 222**)[1164] eines gut erhaltenen Glasspinnwirtels, der allerdings eine doppelkonische Form besitzt. Die stark beanspruchte, abgeplatzte Oberfläche und fehlende zweite Hälfte lassen das Objekt aus Sætrang zudem wie ein Erbstück wirken, sind doch die anderen Glasobjekte im Grab in einem wesentlich besseren Zustand. Sein Gewicht von ehemals ca. 9 g ordnet den Wirtel jedoch ebenso wie die beiden kleinen Bronzeobjekte der Gewichtsklasse 2 zu und damit der kritischen Grenze zu den als Spinnwirtel tauglichen Objekten. Gut vorstellbar ist, dass er zuletzt in seiner ursprünglichen Form als Spinnwirtel nicht mehr benutzt, sondern als seltenes und möglicherweise altes Schmuckstück oder Amulett getragen wurde. Dabei besaß er entweder noch seine vollständige runde Form oder wurde in einer Tasche o.Ä. aufbewahrt.

Das Textilhandwerk war ein zentraler Bestandteil der Hofwirtschaft und umfasste einen wesentlichen Teil des Alltags der dort lebenden Frauen und der Herrin des Hofes, sowohl als Ausführende als auch als Administratorin[1165]. Spinnen ist dabei nur eine von vielen Tätigkeiten, die mit diesem Aufgabenbereich verknüpft war und deren Werkzeuge als Kennzeichen dienen konnten[1166]. Als Beschäftigung, die gut unterwegs und an jedem Ort erledigt werden konnte[1167], war das Spinnen sicherlich ein ständig präsenter Bestandteil des Alltagsbildes und Spindel und Spinnrocken eng mit dem Erscheinungsbild der Frau verknüpfte Utensilien; in ebendiese Gruppe von Werkzeugen ist sicherlich auch die Schere von Sætrang (43, **Taf. 24**) zu rechnen. Ein Beleg, dass nicht nur Werkzeuge, sondern auch Rohstoffe zum Spinnen mit ins Grab gegeben wurden, liegt aus einem Frauengrab in Midt-Salte (Klepp, Rogaland/NO) vor: Rohe Wolle und in s-Richtung gesponnenes Garn hatten sich dort erhalten[1168]. Geht man davon aus, dass die in Sætrang bestattete Dame ebenso wie der dazugehörige Herr von hervorragender Stellung waren, ist es nicht verwunderlich, dass sie eine ganze Auswahl an Spindeln und möglicherweise heute vergangenen anderen Werkzeugen zur Textilbearbeitung sowie möglicherweise Rohmaterialien (s. Kap. 2.4.3.1.1), ganz ihrer professionellen und übergeordneten Stellung entsprechend, mit ins Grab bekommen hat.

2.4.5.1.4 Schere

Eine zum größten Teil erhaltene, jedoch stark von Eisenkorrosion deformierte Schere liegt aus

1159 Tempelmann-Mączyńska 1985, 63 Taf. 13.
1160 Olczak 1972.
1161 Albrectsen 1956, 177.
1162 Koch 1987, 330. - Beispiele s. Stoll 1939, Taf. 14,10.
1163 Stokke (Vanse, Vest-Agder/NO, C22170), Tjøtta (Klepp, Rogaland/NO, B2498), Fosse indre (Alversund, Hordaland/NO, B11475) und Blindheim (Vigra, Møre og Romsdal/NO, B9283); Stylegar 2013 zählt dabei Sætrang nicht mit.
1164 Bohusläns Museum UM28871:165.
1165 Kristoffersen 2004, 135.
1166 Dazu zählen ebenso das in der VWZ übliche Webschwert, aber auch Nähnadel, Messer und Schere sowie der »Fellschaber« (*skinnskraper*), der als Werkzeug zur Fellbearbeitung gedeutet wird. Als Zeichen der Hausherrin als Verwalterin der Ressourcen spielte zudem der Schlüssel eine wichtige Rolle (Kristoffersen 2004, 133-135; Eberlein 2014, 64f.).
1167 Siehe dazu Grenander Nyberg 1990.
1168 Halvorsen 2012, 284.

Sætrang (43, **Taf. 25**) vor. Sie entspricht mit ihrem halbkreisförmigen Bügel dem Typ I nach Knaack[1169], eine weitere Eingrenzung der Variante der Klingenbasis ist aufgrund des Erhaltungszustands nicht möglich. Eindeutige Hinweise auf ein ehemaliges Holzfutteral, wie für die reichen Kammergräber von Evebø[1170] und Högom[1171] belegt, sind ebenso wenig vorhanden.

Scheren waren seit der frühen RKZ häufig Grabbeigabe in Bestattungen sowohl in Zentraleuropa wie auch – über die Slowakei, Rumänien sowie Polen – bis nach Südrussland[1172]. Anhand von Studien zu den Scheren in den elbgermanischen Gräbern konnte Andje Knaack feststellen, dass eine Geschlechtsabhängigkeit in der Beigabe von Scheren schwer festzustellen ist, da die Sitten über Zeiten und Räume abweichen[1173]. Scheren kommen auch bei Kindern, aber hauptsächlich bei Erwachsenen vor; die meisten Miniaturscheren stammen wohl aus Frauengräbern.

Hinsichtlich der Fundkombinationen stellt sie ebenfalls regionale Unterschiede fest, im nördlichen Arbeitsgebiet ist eine Kombination mit Sporen und halbmondförmigen Messern auffällig[1174]. Beispielsweise war auf dem Gräberfeld von Slusegård (Bornholm / DK) ein Großteil der Scheren Männern beigegeben, häufig in Verbindung mit Waffen und persönlicher Ausrüstung. Die »auffällige Verknüpfung von Scheren und Sporen«, wie sie in sämtlichen fünf Fällen von Scherenfunden in Illerup Ådal vorliegt, veranlasst Ilkjær zu der Vermutung, dass diese Scheren zu berittenen Kriegern gehörten und zur »Pflege der wertvollen Kriegspferde« dienten[1175].

Keine Sporen, aber ebenfalls Waffen in Kombination mit Scheren enthielten neben Sætrang das C3-zeitliche Grab von Kvamme (Balestrand, Sogn og Fjordane / NO)[1176] sowie eine Reihe von norwegischen Gräbern der Waffengruppe 12 (D1): Evebø, Skjønne Søndre (Nore og Uvdal, Buskerud / NO), Tveito Grab 1 (Tinn, Telemark / NO), Øvsthus (Kvinnherad, Hordaland / NO), Kvåle Vangen (Voss, Hordaland / NO) sowie Kvassheim (Egersund, Rogaland / NO)[1177]. Das Grab von Øvsthus beinhaltete wie in Sætrang sowohl Waffen als auch Beigaben der Frau (Perlen, Spinnwirtel) sowie einen konischen Glasbecher und ein Toilettset aus Ohrlöffel und Pinzette. Ebenso wie in Sætrang ist auch bei diesen Befunden »die Interpretation dieser Komplexe erschwert, da eine Reihe dieser Gräber mehrere Bestattungen enthielten.«[1178]

Komplex ist auch die Funktionszuweisung der Scheren; es handelt sich um Gegenstände des täglichen Lebens, die sicherlich zu vielerlei Aufgaben gebraucht wurden. Allein ihr Vorkommen in Männer-, Frauen- und Kindergräbern belegt das. In erster Linie werden Scheren als Toilettgerät zur Bartpflege oder für (symbolische) Haarschnitte gedeutet, wie z. B. zum Scheren des Haars der Feinde nach gewonnener Schlacht[1179]. Da viele der beigegebenen Instrumente für die menschliche Haarpflege zu groß und unhandlich erscheinen, ist auch eine Deutung als Schafschurschere, oder, wie oben angedeutet, zur Pflege von Pferdemähnen naheliegend. Sie können dabei, so Knaack, auch als Symbol für den Besitz von Schafen gegolten haben. Da gewebte Stoffe wertvoll waren und offenbar nicht zerschnitten, also »geschneidert« wurden, wird die Schere im germanischen Gebiet weniger als Werkzeug in der Textilverarbeitung gedeutet[1180]. Im römischen Gebiet hingegen war ihr Einsatzgebiet breiter und beinhaltete auch das Zuschneiden von Geweben. Knaack hält es dennoch für unwahrscheinlich, dass es sich bei den beigegebenen Scheren »um reine Produktionsinstrumente handelt. Die Beigabe von Produktionsinstrumenten ist atypisch. Die Schere wäre das einzige Arbeitsgerät, das in diesem Umfang in Gräber gelangte.«[1181] Dabei lässt sie offensichtlich die Handspindeln außer Acht, die ebenfalls in großen Mengen in den Gräbern vorliegen und sowohl praktische wie auch symbolische Funktion besaßen[1182].

In jedem Fall bleibt für die Schere aus Sætrang die Frage offen, ob sie zur Männer- oder vermuteten Frauenbestattung gehörte. Da in Sætrang keine Hinweise auf die Berittenheit der Bestatteten, zugleich aber ein umfassendes Ensemble an Spindeln vorliegt, möchte man die Schere eher der Dame zuordnen. Sie kann aber ebenso dem Paar als Symbol für Schafbesitz und die Verwaltung von textilverarbeitendem Handwerk beigegeben worden sein.

1169 Knaack 1978, 18 f.
1170 Shetelig 1912, Abb. 260.
1171 Ramqvist 1992, 119.
1172 Henning 2004, 4.
1173 Knaack 1978, 26-29.
1174 Knaack 1978, 29.
1175 Ilkjær 1993a, 329.
1176 Lund Hansen 1987, 440 führt die Schere im Gegensatz zu Ilkjær 1993b, 500 nicht auf; das Grab enthält auch einen fragmentarischen Glasbecher.
1177 Ilkjær 1993b, 500 Fundliste 54; Ilkjær führt Sætrang nicht auf.
1178 Ilkjær 1993a, 331.
1179 Knaack 1978, 38-42.
1180 Henning 2004, 4.
1181 Knaack 1978, 40.
1182 Siehe Kap. 2.4.5.1.3.

Abb. 223 Sætrang 14x, 14, 11. Teile des Toilettbestecks. – (Foto J. Wychlacz). – M. 1:1.

Abb. 224 Sætrang 13, 12. Teile des Toilettbestecks. – (Foto J. Wychlacz). – M. 1:1.

Abb. 225 Ohrlöffel aus Sandsvær Prestegård. – (unimus, C782, Foto U. Schildt). – M. 1:1.

2.4.5.2 Toilettbesteck

Teile eines Toilettbestecksets liegen einzig aus **Sætrang** vor (**Taf. 21; Abb. 223-224**). Dabei handelt es sich um eine Pinzette (11), Fragmente eines Ohrlöffels (12) und ein längliches Plättchen, das den Kopf eines spatelförmigen Geräts (13) gebildet haben kann. Zudem gehört möglicherweise das Messer mit der schmalen Klinge (41, **Taf. 25**) als Rasiergerät oder chirurgisches Messer dazu (s. Kap. 2.4.5.1.1.1). Lederriemen Sætrang 14x diente der Aufhängung des Toilettbestecks und / oder des Feuerstahls (s. Kap. 2.4.5.1.2.1).

Das Ohrlöffelchen besitzt ein geschlitztes Ende zur Aufnahme des Lederbandes, das zusätzlich mit einem kleinen Niet befestigt gewesen sein muss. Die wenigen Parallelen dazu stammen aus dem Handelsplatz des 3./4. Jahrhunderts von Lundeborg I[1183], Nydam I[1184] und dem Grabfund von Sandsvær Prestegård (Kongsberg, Buskerud / NO; **Abb. 225**)[1185]. Letzterer gehört zur By-Gruppe, was Ilkjærs Waffengruppe 7/8 und damit der Stufe C2 entspricht. Bemmann und Bemmann verweisen darauf, dass dieses Formmerkmal sonst nur von Riemenzungen der Gruppe JV nach Raddatz typisch ist, die in die Stufen B2–C1 datiert[1186]. Bei dem Sætranger Objekt scheint es sich also um eine Form zu handeln, die älter ist als der Großteil des restlichen Ensembles.

Die Pinzette aus Sætrang besitzt die für spätkaiserzeitlich-frühvölkerwanderungszeitliche Gegenstände typischen Kantenfacetten mit seitlichen Dreieckskerben, die von spätrömischen Fibeln übernommen wurden[1187], sowie eine Verzierung aus gestempelten Halbkreisen. Parallelen stammen aus den Deponierungen von Heeresausrüstung in Nydam I[1188] und Kragehul[1189], dem Gräberfeld von Süderbrarup (Kr. Schleswig-Flensburg, Schleswig-Holstein / DE)[1190] sowie norwegischen Gräbern, meist Frauenbestattungen (**Abb. 226**)[1191]. Fett merkt an, dass der Aufhängungsring, der für Pinzetten dieser Zeitstellung typisch ist, in Sætrang fehlt; nach einer Möglichkeit, die er für unwahrscheinlich

1183 Thomsen 1986, 32 Abb. 28.
1184 Bemmann / Bemmann 1998b, Taf. 10.184.
1185 Rau 2010a, 433.
1186 Bemmann / Bemmann 1998a, 151.
1187 Bantelmann 1988, 33.
1188 Bemmann / Bemmann 1998b, Taf. 10.183.
1189 Birch Iversen 2010, 123f. Taf. 82.22431-34.
1190 Bantelmann 1988, 32-34, Liste 4.
1191 Bspw. Hovland (Sunnhordland, Hordaland / NO, B2231), Nerhus (Kvinnherad, Hordaland / NO, B14954_8), Orre (Klepp, Rogaland / NO, B4226), Holmesland (Mandal, Vest-Agder / NO, C2666), letztere mit gestempelter Verzierung, die anderen nur mit Kantenfacetten.

hält, könnte die Pinzette stattdessen in einer der Gürtelschachteln aufbewahrt worden sein[1192]. Eine andere ist, dass sie in einer Tasche lag oder ein Lederband direkt durch die Aufhängeöse führte.

Das langovale Bronzeplättchen Sætrang 13 erinnert in diesem Zusammenhang am ehesten an das Fragment einer Spatelsonde, wie sie im römischen Kulturraum üblich ist. Dabei handelt es sich um ein Instrument mit einem flachen, in Ausnahmefällen an einer Seite leicht aufgewölbten Plättchen, einem rundstabigen Schaft und einem sogenannten Olivenkernende[1193]. Es konnte zum Reiben von Schminke und Mischen von Ölen, zur Zubereitung und zum Aufstreichen von Salben und Medikamenten, aber auch zum Anmischen von Farben verwendet werden und besaß vielseitige Anwendungsbereiche für den römischen Arzt. Das Fragment aus Sætrang ähnelt eher den Funden aus den Schichten des 2./3. Jahrhunderts in Augusta Raurica (Augst/Kaiseraugst, Basel, Kanton Aargau/CH; **Abb. 227**), während jene des 3./4. Jahrhunderts eine rechteckige Spatelform besitzen.

Der Aufhängebeschlag 14x schließlich besteht aus einem fragmentierten Bronzeblech, in das ein Lederriemen eingeklemmt ist und das den Rest einer Öse am oberen Ende aufweist. Der andere Teil dieser Öse sitzt laut Fett[1194] noch in einem Gürtelring (*beltering*); es ist unklar, ob er damit einen der Aufhängebeschläge des Prachtgürtels meint, oder ob er jenen fragmentarisch erhaltenen Bronzering im Sinn hatte, der unter den nicht zugeordneten Fragmenten des Prachtgürtels aufbewahrt wird (10j, **Taf. 30**). Er ist mit ca. 2,1 cm Durchmesser größer als die übrigen silbernen und bronzenen Ringbeschläge (Dm. ca. 1,2 cm) und sein erhaltenes Beschlagteil passt von Form und Größe gut zum Aufhängebeschlag 14x.

In dem Beschlag sitzt der Rest eines mittels zweier längsläufiger Schlitze in sich verflochtenen Lederbandes; die Lederstreifen sind oben in dem Bronzebeschlag zusammengefügt, treffen sich etwa 2 cm darunter zu der dekorativen Verflechtung und bilden dann zwei Enden, an welchen je ein Gerät befestigt war. Möglich ist der Feuerstahl, wahrscheinlicher aber Pinzette und Ohrlöffel, da diese am ehesten ein Set bilden. Fett schreibt zu seiner dazu angefertigten Skizze (**Abb. 228**), dass der Riemen b zu einem dieser beiden Objekte führte und man »ihn nur herausziehen brauchte, wenn man Gebrauch dafür hatte.«[1195] Die Bedeutung dieser Aussage ist unklar, da der Lederriemen weder aus dem Werkzeug noch aus der Verflechtung der Lederbänder herausgezogen werden konnte oder dieses jedenfalls nicht dafür angelegt war; eine Nachahmung der Lederverflechtung durch die Autorin hat gezeigt, dass die beiden Riemen sehr

Abb. 226 Pinzette aus Holmesland. – (unimus, C2666, Foto E. C. Holte). – M. 1:1.

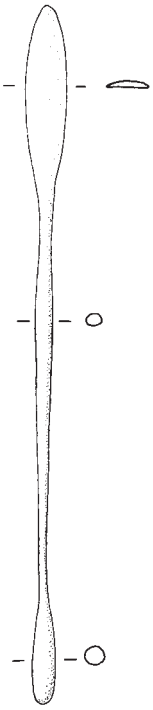


Abb. 227 Spatelsonde aus Augusta Raurica, Augst/Kaiseraugst. – (Riha 1986, Taf. 51.565).

1192 Fett 1937b, 5.
1193 Riha 1986, 72 f. Taf. 50-55.
1194 Fett 1937b, 5.
1195 Fett 1937b, 5.

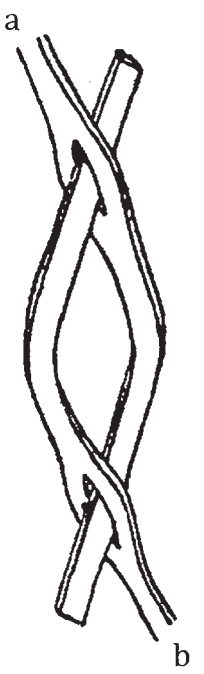


Abb. 228 Rekonstruktionsskizze zu Lederriemen Sætrang 14x. – (Fett 1937b, Abb. 5).

Abb. 229 Nachahmung der Lederverflechtung von Riemen Sætrang 14x. – (Foto J. Wychlacz).

fest ineinander sitzen und die Anordnung keinerlei praktischen, sondern rein dekorativen Nutzen besitzt (**Abb. 229**). Das Set war durch diese Anordnung also fest miteinander verknüpft; das verflochtene Lederband ersetzt somit den Metallring, der üblicherweise[1196] diese Funktion übernimmt. Es besteht jedoch die Möglichkeit, dass man das Set mitsamt dem Aufhängering vom Gürtel abnehmen konnte, wenn dieser beispielsweise mit einem Niet in einen Schlitz im Gürtel eingehängt war; dies ist heute nicht mehr feststellbar.

Toilettbestecksets haben ihr Vorbild im römischen Kulturraum und sind im Barbaricum ab der BZ, vor allem aber in der RKZ und VWZ nachweisbar[1197]. Allgemein bestehen sie aus Ohrlöffel, Zahnstocher und Pinzette, sind mit einem Ring zusammengeführt und in einer Tasche aufbewahrt oder an Gürtel oder Halsband aufgehängt. Die meisten Geräte bestehen aus Eisen, oft auch aus Bronze, seltener aus Silber. Geräte aus organischen Materialien, die die Regel darstellen dürften, sind im archäologischen Befund nicht greifbar. Der Ohrlöffel diente der Entfernung von Fremdkörpern aus dem Gehörgang, aber auch als Löffelsonde, um Kosmetik aus engen Gefäßen zu holen und aufzutragen. Oft waren, anders als in Sætrang, Ohrlöffel und Zahnstocher/Nagelreiniger durch entsprechende Gestaltung der Enden in einem Gerät kombiniert. Pinzetten werden, wie auch kleine Messer, im Allgemeinen mit der Bartpflege des Mannes verknüpft und überwiegen gegenüber den Ohrlöffeln im Fundgut deutlich. Dies mag aber auch an der fragileren Form und den entsprechenden Erhaltungschancen letzterer liegen – auch in Sætrang ist die Pinzette vollständig, das Ohrlöffelchen nur fragmentarisch erhalten.

Bei Toilettbesteck scheint es sich um eine Beigabe zu handeln, die regional geschlechtsabhängige Schwerpunkte besitzt; so kommt es in Norddeutschland fast nur in Männergräbern vor, in Dänemark hingegen eher in Frauengräbern. Für Norwegen gibt es Beispiele für Pinzetten in Kombination mit Waffen, aber auch mit weiblichen Beigaben. In Schweden stehen sie mit Waffengräbern in Verbindung. Sie scheinen außerdem in Norddeutschland wesentlich häufiger vorzukommen als in Skandinavien und sind selten in den Deponierungen von Heeresausrüstung[1198].

Auch die soziale Zuordnung von Toilettbestecksets in Gräbern unterscheidet sich in den Gebieten. In Dänemark, Mecklenburg, Brandenburg, Sachsen-Anhalt, Thüringen und Schlesien sind sie an die reichsten Fundkombinationen geknüpft, in weniger reich ausgestatteten Gräbern bestehen die Sets entweder aus einem Ohrlöffel oder einer Pinzette. In Schleswig-Holstein und Niedersachsen hingegen handelt es sich um gewöhnliche Beigaben, die keinen Status markieren und dort üblicherweise nur aus einer Pinzette bestehen[1199]. In den Fürstengräbern der JRKZ vom Kontinent (Leuna Grab 1834, Saalekreis, Sachsen-Anhalt/DE; Sakrau Grab I; Stráže) gehören Pinzette und Ohrlöffelchen, meist aus vergoldetem Silber, regelmäßig zur Grabausstattung[1200]. Aus Gommern stammt eine Gürteltasche mit Toilettbesteck, Schere und Messer aus Silber zur Bartpflege. Die Luxusausstattung aus Silber zeigt, dass diese Instrumente nicht nur Alltagsgegenstände waren, sondern auch zu den verfeinerten Sitten der Elite gehörten.

Das Toilettbesteckset aus Sætrang ist damit ein üblicher Bestandteil der gehobenen Grabausstattung, wobei es wahrscheinlich dem Mann zuzuordnen ist. Die Geräte werden als »vermutlich dem Prachtgürtel zugehörig« aufgeführt[1201], auch wenn in der Beschreibung Keysers 1836 keine eindeutige

1196 Einige Beispiele für mit Metallringen verbundene Toilettsets stammen aus Nydam; Rau 2010a, Abb. 181.
1197 Steuer 2007d.
1198 Ilkjær 1993a, 323.
1199 Ethelberg 2000, 88.
1200 Steuer 2007a, 181.
1201 Fett 1937b, 5. – Slomann 1959, 50.

Angabe dazu zu finden ist (s. Kap. 2.4.3.2.1). Untypisch für die Zusammenstellung ist das Fragment der möglichen römischen Spatelsonde (13), welche in diesem Fall als Import gedeutet werden müsste, während die anderen Bestandteile des Toilettbestecks durchaus einheimischen Formen entsprechen.

Es ist nicht unwahrscheinlich, dass auch in den anderen drei untersuchten Gräbern ehemals Toilettbesteck enthalten war, jedoch dort aufgrund der jeweiligen Störfaktoren (Tibble: tumultuarische Ausgrabung, Fullerö: antike Graböffnung, Lilla Jore: schlechte Bronzeerhaltung) verschwunden ist.

2.4.5.3 Kämme

2.4.5.3.1 Typologie

Ein zum größten Teil erhaltener Kamm liegt aus Fullerö (37, **Taf. 12; Abb. 230**) vor, Fragmente eines weiteren stammen aus Tibble (54, **Taf. 6; Abb. 231**). Das Fundensemble von Sætrang liefert einen Hinweis auf einen ehemaligen Kamm.

Bei den beiden Objekten aus **Fullerö** und **Tibble** handelt es sich um Dreilagenkämme mit halbrunder Griffplatte und bronzenen Nieten, verziert mit Linien entlang der Kanten und halben Punktkreisen. Nach der Typologie von Sigrid Thomas bilden Dreilagenkämme mit bogenförmiger Griffplatte (Typ 1) den größten Teil der kaiserzeitlichen Kämme im Barbaricum[1202]. Die Form der Griffplatte und die Verzierungsmotive sind langlebig und auch lokal nur beschränkt eingrenzbar; bei den Kämmen aus Tibble und Fullerö handelt es sich um Thomas' Variante 2, mit schwächer gewölbter Griffplatte, was jedoch weder eine Einschränkung bezüglich der Zeitstellung noch der Herkunft ermöglicht. Die meisten der Kämme im Barbaricum sind verziert und zwar derart unterschiedlich, dass keine zwei Kämme mit genau der gleichen Anordnung von Verzierungselementen bekannt sind. Die hier verwendeten Motive gehören zur Motivgruppe A (Punktkreise/konzentrische Kreise und eingeritzte/-gestochene Linien); immerhin kann »lediglich für Skandinavien [...] der halbe Punktkreis als typisch hervorgehoben werden«, wie er hier bei beiden Kämmen Anwendung findet[1203]. Elisabeth Brynja, welche die Kämme im Mälartal untersuchte, ordnet die Funde aus Fullerö und Tibble in ihre Gruppe I, ältere zusammengesetzte Kämme mit Form A (gerundeter Rücken) ein[1204].

Vergleichbare Kämme stammen beispielsweise aus dem dänischen Gräberfeld in Skovgårde[1205]

Abb. 230 Fullerö 37. Kamm. – (Foto J. Wychlacz). – M. 1:1.

Abb. 231 Tibble 54. Kammfragmente. – (Foto J. Wychlacz). – M. 1:1.

1202 Thomas 1960, 77.
1203 Thomas 1960, 80 f. Abb. 27.7–27.8.
1204 Brynja 1998, Kat.-Nr. 1 (Fullerö) bzw. 5 (Tibble).
1205 Ethelberg 2000, 107; Kämme gehören in Skovgårde zur Standardausrüstung, sind also nicht statusdefinierend. Ihre Fundlage ist sehr unterschiedlich: zusammen mit Nähnadeln in einem Beutel verwahrt, im Sarg am Kopfende, Fußende, vor dem Becken oder vor der Brust niedergelegt sowie außerhalb des Sarges auf einem Absatz. In Fullerö fand sich der Kamm in der Verfüllung des durch die Graböffnung entstandenen Schachts, aus Tibble gibt es keine Angaben zur genauen Lage.

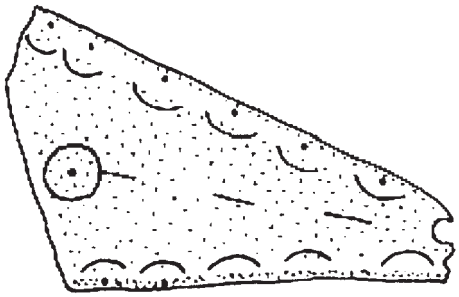


Abb. 232 Kammfragment aus dem Fullerö benachbarten Björckgården. – (Wikborg 2006, 242 Abb. 1).

Abb. 233 Sætrang 52g. Beschlag mit Bronzering und Lederaufhängung. – (Foto J. Wychlacz). – M. 2:1.

Abb. 234 Kamm aus Vemestad. – (unimus, B4414, Foto O. Espevoll).

oder aus den Deponierungen von Heeresausrüstung von Kragehul[1206] und Illerup Ådal[1207]. Für Schweden zeigt Brynja[1208] Vergleiche aus Uppland, Södermanland und Västmanland, aber auch in Skåne finden sich ähnliche Formen[1209]. Für Fullerö deutet der große Ähnlichkeit aufweisende Fund eines Kammfragments aus der zeitgenössischen Siedlung des benachbarten Björckgården an, dass es sich bei dem Grabfund um eine unmittelbar lokale Produktion handelt (s. Kap. 3.2.3.1; **Abb. 232**)[1210]. In Norwegen konnten Dreilagenkämme nur in Waffengräbern der späten JRKZ (Stufen C3/D) dokumentiert werden[1211]. Nach Ilkjærs Typologie handelt es sich bei der Form aus Fullerö um einen Dreilagenkamm mit breitem, stumpfem Eckzahn (Typ 3b)[1212], nach Ethelberg um einen Dreilagenkamm mit halbrunder Griffplatte, stumpfem Eckzinken und durchgehenden Zinkenteilen mit Bronzenieten (Typ II-IB1b)[1213].

Bei dem bearbeiteten rechteckigen Knochenfragment aus **Lilla Jore** (29, **Taf. 18**) mit vermutlichem Nietrest in einer Ecke ist nicht zu entscheiden, ob es sich um das Fragment eines Kamm- oder Messergriffes handelt.

Fett erwähnt für das 1937 bestehende Inventar von **Sætrang** ein Kammfragment[1214]; er hält es für wahrscheinlich, dass der Bronzering 52g (**Taf. 28; Abb. 233**), in dem der Rest eines Lederriemens hängt und der mit einer Krampe zur Befestigung ausgestattet ist, in diesem Kamm gesessen und ihn mit dem Gürtel verbunden haben kann. Als Vergleich zieht er den Gürtel des um 500 datierenden Grabes von Vemestad (Lyngdal, Vest-Agder/NO; **Abb. 234**) heran[1215]. Seinem Vorschlag möchte man gern folgen, da die beiden Aufhängebeschläge formal übereinstimmen und das Objekt 52g heute zu den Beschlägen der Holzeimer gerechnet wird, was im Hinblick auf seine Größe und vor allem die geringe Stärke des Lederbandes eher unwahrscheinlich ist. Da von dem Kammfragment heute jedoch jede Spur fehlt, ist diese These nicht zu überprüfen; dies ist sicherlich auf die schlechten Erhaltungsbedingungen für Horn in Sætrang zurückzuführen.

1206 Birch Iversen 2010, 109, Fund MDCCIX Taf. 73.
1207 Ilkjær 1993a, 299-316.
1208 Brynja 1998, Kämme 1-40.
1209 Bodarps by, Skåne (SHM 8327 C2J), Vellinge, Skåne (SHM 13847), jeweils mit Bronzenieten, kantenbegleitenden Linien und/oder aneinandergesetzten punktierten Halbkreisen. Vgl. auch Fundliste 47a bei Ilkjær 1993b, 493.
1210 Onsten-Molander/Wikborg 2006, 242.
1211 Ilkjær 1993a, 310; 1993b, 495, Fundliste 48a.
1212 Ilkjær 1990a, 353.
1213 Ethelberg 2000, 107 Abb. 2.
1214 Fett 1937b, 5f.
1215 Fett 1937a, 10.

Analog dazu kann auch der Aufhängebeschlag aus Tibble (47, **Taf. 5**) und Fullerö (17, **Taf. 9**) zu den jeweiligen Kämmen anstatt zu Holzgefäßen gehört haben.

2.4.5.3.2 Material und Herstellungstechnik

Bei der Kammmacherei scheint es sich in den frühgeschichtlichen Perioden um ein spezialisiertes Handwerk gehandelt zu haben; Rau konstatiert für die Kämme aus Illerup Platz A, dass deren durchweg hohe handwerkliche Qualität, kombiniert mit sich häufig wiederholenden Verzierungen, ein Hinweis darauf sein mag, dass »die kaiserzeitliche Kammmacherei nicht zum bäuerlichen Lokalhandwerk individueller Prägung gerechnet werden darf.«[1216]

Obwohl im Allgemeinen von Knochenkämmen die Rede ist, sind die meisten Kämme aus Horn oder Hirschgeweih gefertigt[1217]; da Horn wie Haare und Nägel im Boden schnell vergeht, sind Kämme in vielen Gräbern schlecht oder gar nicht erhalten. Oftmals weisen dann nur die Niete aus Metall auf die ehemalige Lage eines Kamms hin; es konnten weder für Lilla Jore noch für Sætrang infrage kommende Niete identifiziert werden[1218]. Ebenfalls treten Kämme aus Bronze und Eisen in der RKZ auf, sind jedoch wesentlich seltener; Holzkämme sind für Skandinavien nicht nachgewiesen[1219].

Dreilagenkämme sind als Weiterentwicklung der Einlagenkämme anzusehen: Da die Zähne nur in der Faserrichtung der Knochenstruktur eingesägt werden können, werden mehrere der Zahnstücke nebeneinandergesetzt, um einen größeren Kamm zu ermöglichen; die Teile werden durch Griffplatten und Niete sowie eventuell Leim zusammengehalten. In allen Regionen waren Niete aus Eisen und Bronze in Gebrauch, es gibt jedoch gewisse regionale Tendenzen zum Verhältnis ihrer Häufigkeit: In Jütland und Norddeutschland dominieren eiserne Niete, wohingegen auf den meisten

Abb. 235 Fullerö 37. Seitenansicht auf die Konstruktionsweise des Kamms. – (Foto J. Wychlacz).

dänischen Inseln, Gotland und der Mälarseeregion bronzene Niete bevorzugt werden[1220]. Dies spiegeln auch die beiden untersuchten Kämme wider.

Zwischen die beiden Deckplatten wird teilweise ein Keil eingelegt, um dem Kamm mehr Stabilität zu verleihen[1221]. Bei dem Stück aus Fullerö ist dies nicht der Fall, dort decken die Zahnstücke auch die gesamte Breite der Griffplatte mit ab, eine Kerbe trennt Griff- und Zahnteil des Zahnstückes (**Abb. 235**); genauso sind auch das genannte Fragment aus Kragehul sowie der Großteil der Kämme aus Illerup Ådal aufgebaut[1222]. Auch ist der Kamm aus Fullerö aus nur drei Zahnstücken zusammengesetzt, wobei sechs oder sieben Teile durchaus üblich sind[1223].

Um die Motive einritzen und -stempeln zu können, musste das Horn zunächst mit heißem Wasser, Öl oder diversen Pflanzensäuren weich gemacht werden[1224].

Auffällig ist die ebenmäßig grüne Verfärbung des Griffplattenfragments aus Tibble (54a), welche durch Grünspan entstanden und durchaus keine übliche Erscheinung in den Grabfunden darstellt[1225]. Es ist daher zu überlegen, ob diese Verfärbung intentionell herbeigeführt wurde, wie auch bei einem Kamm aus dem völkerwanderungszeit-

1216 Rau 2010a, 428.

1217 Der Großteil der norwegischen Kämme ist aus Rentiergeweih hergestellt (Weber 1993/1994), während in Mitteleuropa und Dänemark die dort vorkommenden Rothirschgeweihe verwendet wurden; hin und wieder ist auch Elchgeweih nachweisbar (Rau 2010a, 422 f.; Ilkjær 1993a, 313-319). Für Tibble und Fullerö liegt keine diesbezügliche Materialanalyse vor.

1218 Auch möglich ist, dass die Niete wie der übrige Kamm aus Horn bestanden, wie bei den Kämmen aus Illerup Ådal der Fall (Ilkjær 1993a, 305), und somit mit ihm vergangen sind.

1219 Für den Fundplatz von Nydam sowie alle anderen Deponierungen von Heeresausrüstung, wo sich Holzobjekte generell erhalten haben, liegen keinerlei Kämme aus Holz, sondern nur aus Geweih vor. Aus dem römischen Kulturkreis sind Holzkämme hingegen bekannt; Rau 2010a, 416.

1220 Rau 2010a, 428.

1221 Thomas 1960, 75.

1222 Ilkjær 1993a, 305.

1223 So jedenfalls gilt es für die Kämme aus Skovgårde (Ethelberg 2000, 107); jene in Illerup Ådal weisen im Durchschnitt fünf Zahnstücke auf (Ilkjær 1993a, 305), sodass man für Fullerö vielleicht von einem regionalen, uppländischen Merkmal in der Herstellungsweise sprechen kann.

1224 Thomas 1960, 75 f.

1225 Diese Beobachtung beruht lediglich auf einem ersten Eindruck beim Durchstöbern der Onlinedatenbanken des SHM und der norwegischen Museen und müsste durch genauere Analysen verifiziert werden. Die allermeisten dort fotografisch erfassten Kämme stammen jedoch entweder aus Brandgräbern und sind entsprechend weiß gefärbt oder aus Körpergräbern und besitzen ihre normale, gelblich-braune Färbung, mit Grünspan höchstens im Bereich der Niete.

lichen Snartemo-Grab vermutet wird[1226]. Alternativ ist auch vorstellbar, dass der Kamm im Grab in unmittelbarer Nähe zu einem größeren bronzenen Gegenstand gelagert war; ein Kamm aus Högom, der in einem Bronzefass lag, hatte sich auf diese Weise einseitig verfärbt. Das Zahnfragment aus Tibble ist ebenfalls einseitig grün verfärbt, also derart, als habe der Kamm schon lange Zeit fragmentiert im Grab in der Nähe eines größeren Bronzeobjektes gelegen. Hinweise auf ein solches Objekt sind in Tibble rar, höchstens die bronzenen Metallfragmente 52a,b (**Taf. 6**) könnten zu einem Kessel wie in Lilla Jore (20) gehört haben. Ohne die fehlende zweite Griffplatte ist diese Frage für Tibble nicht abschließend zu klären.

2.4.5.3.3 Datierung und Funktion

Da Kämme ein verhältnismäßig häufiger, geschlechtsunabhängiger Bestandteil von Gräbern während der RKZ sind und als wichtiger Gebrauchs- und Schmuckgegenstand den Wandlungen des Geschmacks stark unterworfen waren, hätten sie »bei einem besseren Erhaltungszustand [...] wahrscheinlich einen guten chronologischen Gradmesser abgeben können.«[1227] Aber gerade jene Stücke aus den zahlreichen Brandgräbern sind sehr schlecht erhalten. Es gelingt daher nur eine grobe Datierung anhand der Typologie:

Thomas platziert den behandelten Kammtyp 1, Variante 2 für Skandinavien zwischen 200 und 400, mit der Hauptmasse der Funde in der zweiten Hälfte des 3. und ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts[1228]. Für den mit Fullerö 37 vergleichbaren Kamm aus Kragehul, einen »Dreilagenkamm mit halbrundem Rücken und kräftigen Zähnen in fächerförmiger Anordnung«, nennt Birch Iversen Vergleiche aus fünf weiteren dänischen Gräbern mit Waffen der Waffengruppe II[1229]. Ethelberg setzt den Typ IIIB1b in die Stufe C2[1230]. Ilkjærs Typ 3b setzt ebenfalls mit der Stufe C2 ein[1231]. Brynjas Gruppe 1 datiert ab der JRKZ bis Anfang des 4. Jahrhunderts[1232]. Es handelt sich also um einen Typ mit einer möglicherweise etwas älteren Datierung, als das restliche Fundensemble von Fullerö nahelegt; zum Zeitpunkt der Niederlegung war er schon einige Zeit in Gebrauch gewesen.

Die Kämme aus Fullerö und Tibble sind nach Form, Verzierungs- und Konstruktionsweise sowie durch die Verwendung von bronzenen Nieten als einheimische Produkte der Mälarseeregion anzusehen, die vermutlich lange in Gebrauch waren, wie die Abnutzungsspuren am Kamm aus Fullerö zeigen. Auch wenn ihre genaue ursprüngliche Lage unbekannt ist, gehörten sie sicher zur persönlichen Ausstattung und waren eng mit dem Toten verbunden. Der Glauben, dass das Haar den Menschen selbst repräsentiert und daher auch zum Missbrauch geeignet ist, mag hinter der Tatsache stehen, dass der persönliche Kamm dem Toten mit ins Grab folgte oder nach dessen Ableben zerstört wurde. Langes Haar und bestimmte Frisuren als Zeichen von Macht und Repräsentation des Krieger- bzw. Herrscherstandes bei den germanischen Stämmen diskutieren u.a. Percy E. Schramm und Terje Gansum[1233]. In jedem Fall scheint es sich auch bei den Toten aus Fullerö und Tibble um langhaarige Männer gehandelt zu haben; eine Kurzhaarfrisur benötigt die Pflege durch einen Kamm nicht, bei langen Haaren jedoch ist das regelmäßige Kämmen unerlässlich, sowohl als Maßnahme gegen Ungeziefer als auch, um ein ästhetisches Erscheinungsbild herbeizuführen.

2.4.5.4 Zwei Silberscheiben aus Fullerö

Bei den Objekten Fullerö 8 und 9 (**Taf. 8**) handelt es sich um eine ganze (**Abb. 236**) und eine fragmentarisch erhaltene (**Abb. 237**) kreisrunde Scheibe von 5 mm Dicke und 4,6 cm Durchmesser. Beide besitzen eine silbrig glänzende Oberfläche, Fullerö 8 eine schwarz oxidierte Rückseite, Nummer 9 glänzt beidseitig silbern. Nirgends finden sich Spuren von Nieten, sodass davon auszugehen ist, dass die fragilen Scheiben auf einen Träger aufgeklebt oder in einen Rahmen eingefügt waren. Für eine Art Rahmen, der die Scheibe auf 5 mm Breite entlang des Randes überdeckte, sprechen die auffälligen randläufigen Kratzer von Fragment 9 (**Abb. 237**).

Entsprechungen für diese Objekte möchte man zunächst im militärischen Equipment vermuten, jedoch scheint keines jener Ausrüstungsobjekte dem Fund aus Fullerö ganz zu entsprechen: So weisen kreisförmige Ortbänder von Schwertscheiden – in Maßen und Material mit den Funden aus Fullerö übereinstimmend – grundsätzlich Scheidenrandniete auf, nur ausnahmsweise sind sie in der Mitte der Scheide festgenietet (**Abb. 238**)[1234]. Auch eine

1226 Hier und im Folgenden: Gansum 2003, 196.
1227 Thomas 1960, 54.
1228 Thomas 1960, 92. 120.
1229 Birch Iversen 2010, 109; Fullerös restliches Ensemble gehört laut ihm jedoch in die Gruppe 9.
1230 Ethelberg 2000, 108.
1231 Ilkjær 1993a, 304.
1232 Brynja 1998, 131.
1233 Schramm 1954. - Gansum 2003.
1234 Biborski / Ilkjær 2006, 355.

Abb. 236 Fullerö 8. Silberne Scheibe. – (Foto J. Wychlacz). – M. 1:1.

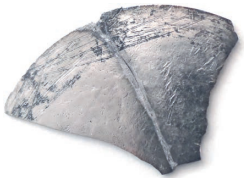


Abb. 237 Fullerö 9. Fragment einer silbernen Scheibe. – (Foto J. Wychlacz). – M. 1:1.

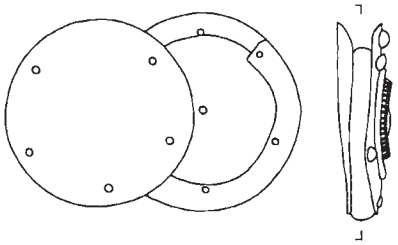


Abb. 238 Schwertscheiden-Ortbänder aus Illerup-Ådal. – (von Carnap-Bornheim/Ilkjær 1996a, Abb. 10).

Abb. 239 Zierniete zu Pferdegeschirr SARI, Gruppe LPI-NMB aus Illerup-Ådal. – (von Carnap-Bornheim/Ilkjær 1996c, Taf. 8).

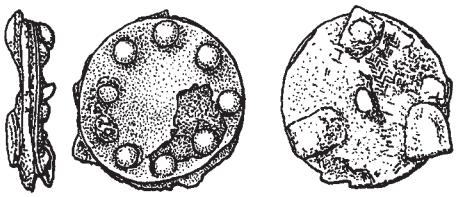


Abb. 240 Agraffenbeschläge aus Berget-Vickleby. – (Hagberg 1996, Abb. 56).

Gruppe von Ziernieten zu Pferdegeschirr mit runden, flachen, silberplattierten Köpfen erscheint auf den ersten Blick passend (**Abb. 239**)[1235]; allerdings sind alle rückseitig mit einem bronzenen Niet ausgestattet, der auf der Vorderseite nicht sichtbar ist. Zudem sind diese Beschläge mit 2 cm Durchmesser um einiges kleiner als die Scheiben aus Fullerö. Allenfalls eine Aufbringung mit Kleber anstatt Nieten würde die Nutzung als Pferdegeschirrscheiben denkbar machen.

Aus einem Grab im schwedischen Berget-Vickleby (Vickleby sn, Öland/SE; **Abb. 240**)[1236] stammen zwei auf Bronze aufgenietete Silberscheiben, die als oberer Abschluss eines Beschlagsatzes aus Agraffen dienten, der auf Schaftstiefel oder Reiterhosen aufgebracht war. Zu den Stiefeln gehörten ebenso Sporen, was gut mit dem Spornfund aus Fullerö korrespondieren würde. Jedoch sind auch diese Beschlagscheiben rundum mit Nietlöchern versehen.

Eine aufschlussreiche Deutungsalternative bieten schließlich zwei Vergleichsfunde aus Gräbern der Lübsow-Gruppe von Sandberg 3 und Tunnehult 1 (Lubieszewo, Powiat Gryfice, woj. Westpommern/PL; **Abb. 241**)[1237]: Je eine Scheibe aus Zinnbronze mit leichtem Bleianteil bzw. Weißmetall, von der Form ganz wie in Fullerö, liegen dort zerbrochen oder nur teilweise erhalten vor. Ihr Durchmesser ist mit 10,7 bzw. 10,9 cm etwas größer als in Fullerö. Die Scheiben sind im dortigen Zusammenhang als Spiegelplatten von einfacher, runder Form ohne Drehrillen zu deuten – schlichte, preisgünstige Produkte aus den römischen Provinzen.

1235 von Carnap-Bornheim/Ilkjær 1996b, 16-19; 1996c, Taf. 8, Pferdegeschirr SARI Gruppe LPI-NMB.

1236 Hagberg 1996, 40 Abb. 56.

1237 Schuster 2012, 180f. Taf. 19,1; 22,16.

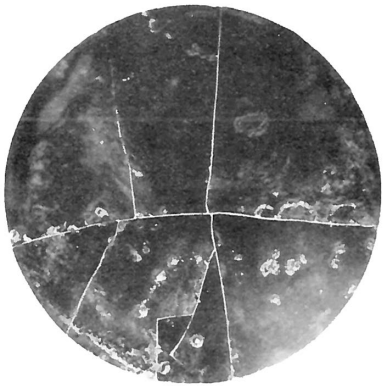


Abb. 241 Zinnbronze-Scheibe aus Tunnehult 1. – (Schuster 2012, Taf. 22.16).

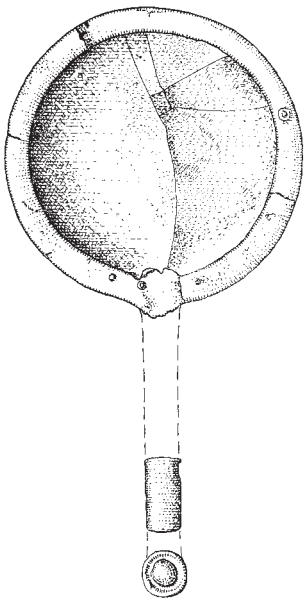


Abb. 242 Fragmente eines Spiegels aus Neubrandenburg, Grab 108. – (Leube 1978, Abb. 13).

Da sich keine Spuren einer Handhabe finden, waren sie möglicherweise mit einer Fassung wie der Fund eines Spiegels aus Neubrandenburg, Grab 108 (Lkr. Mecklenburgische Seenplatte, Mecklenburg-Vorpommern/DE; **Abb. 242**) versehen[1238]. Die Silberplatte aus jenem Grab lag auf einer Holzplatte und war von einer bronzenen Randeinfassung mit silbernen Ziernieten gefasst. Außerdem fanden sich Lederreste wie von einem Etui. Der Durchmesser des Spiegels beträgt 7,3 cm, der hölzerne Handgriff von ungefähr doppelter Handbreitenlänge war am Ende mit Bronze ummantelt. Eventuell befand sich auch eine Aufhängeöse am oberen Ende des Spiegels.

Im Römischen Reich waren Handspiegel allgemeines Kulturgut, das nicht nur der Oberschicht vorbehalten war[1239]. Sie bestanden zumeist aus einer Kupfer-Zinn-Legierung mit hohem Zinngehalt und geringem Bleianteil. Oft war an der Oberfläche Zinn angereichert, was als »Weißmetall« oder »Speculum« bezeichnet wird. Eine zusätzlich verzinnte Oberfläche besitzt ähnlich gute Reflexionseigenschaften wie Silber und ist gut zu polieren.

Häufig finden sich Spiegel in römischen Frauengräbern, vor allem handliche Klappspiegel und Spiegel mit Deckel mit einem Durchmesser von 6–9 cm sind beliebt. Deren Ränder sind oft scharfkantig und in Holzrahmen eingesetzt. Der Spiegel wird in einem Futteral aus Leder oder Holz aufbewahrt, manchmal finden sich auch verzierte Metallbehälter.

Spiegel erreichten wie anderer römischer Import während der RKZ auch die Gräber der germanischen Oberschicht. In der älterkaiserzeitlichen Lübsow-Gruppe kommen sie sowohl in Männer- wie auch Frauengräbern vor, dort u.a. als versilberte Bronzespiegel mit Zahnradrand und konzentrischen Kreisen auf der Rückseite. Ein Spiegel aus einer versilberten Bronzeplatte von 7,5–8,8 cm Durchmesser stammt ebenfalls aus dem C1b/C2-zeitlichen Avaldsnes-Grab[1240]. Aus Schweden sind hingegen nur Bruchstücke zweier jüngerer Spiegel der VWZ bzw. WZ bekannt[1241]. Ebenso war es eine verbreitete Sitte der sarmatischen Stämme der südrussischen Steppe, Spiegel mit ins Grab zu geben[1242]; da die Mehrzahl der gefundenen Spiegel zerstört war, vermuten Istvánovits und Kulcsár eine rituelle Zerstörung vor der Niederlegung im Grab. Ihr Typ 2, der den flachen, glatten Scheiben aus Fullerö entspricht, wurde dabei von allen Typen am häufigsten unversehrt aufgefunden. Er ist sowohl im Römischen Reich wie auch Barbaricum allgemein verbreitet und tritt im südosteuropäischen Raum ab Beginn der Sarmatenzeit bis kurz vor Beginn der Hunnenzeit, also dem Ende des 4. Jahrhunderts auf.

Eine Deutung als Spiegelplatten scheint somit für die beiden Funde aus Fullerö am wahrscheinlichsten, zumal mindestens Fragment 9 offensichtlich in einen Rahmen eingepasst war. Stutzig macht nur das paarige Auftreten der Scheiben, was doch eher zu einem Ortband, einem Scheibenfibelpaar (s. Kap. 2.4.8.2) oder zu Pferdegeschirrbestandteilen passen würde. Alternativ können sie Vorder- und Rückseite desselben Spiegels gebildet haben.

1238 Leube 1978, 23 Abb. 13.
1239 Steuer 2005.
1240 Slomann 1973, 524.
1241 Lund Hansen 1987, 474 f.
1242 Istvánovits / Kulcsár 1993, Taf. 1.2.

2.4.5.5 Hornbeschläge aus Metall

2.4.5.5.1 Typologie

Aus Sætrang sowie eventuell aus Fullerö und Lilla Jore stammen Teile von Metallbeschlägen zu Tierhörnern, die aus einem Mündungs-, Aufhänge- und Endbeschlag bestanden. Die Erhaltungsbedingungen des Horns selbst im Grab sind schlecht, da es sich wie Haare und Nägel im Boden schnell zersetzt. Meist können daher allein metallene Beschläge einen Hinweis auf deren ehemaliges Vorhandensein geben.

Die an beiden Seiten offene, zylinderförmige Bronzeblechhülse aus **Sætrang** (19, **Taf. 22; Abb. 243**) mit ihren vier aufgeschobenen, profilierten Ringen und der Reihe Niete am breiteren Ende gehört zu einer Reihe jüngerkaiserzeitlicher und völkerwanderungszeitlicher Endbeschläge von Tierhörnern, die zu Andrzejowskis Gruppe F1 zählen[1243]. Diese Objektgruppe, bekannt aus Deponierungen von Heeresausrüstung und Gräbern, ist vergleichsweise selten. Die Objekte weisen jedoch starke Ähnlichkeit untereinander auf, sowohl innerhalb des Verbreitungsgebiets wie auch durch die Zeitabschnitte hinweg; dies spricht zum einen für eine Herstellung in wenigen Werkstätten, zum anderen zeigt es, dass dem Konstruktionsprinzip keine schmückend-datierende, sondern eine in erster Linie praktische Rolle zukommt[1244]. Eine nächste Parallele zu dem Fund aus Sætrang findet sich im benachbarten Veien, in Seberg (Ringsaker, Hedmark / NO), Grab 5 sowie Stenstugan (Barva sn, Södermanland / SE) mit fünf, vier bzw. sieben aufgeschobenen Ringen (**Abb. 244. 249**)[1245]. Ebenso stammt aus den Deponierungen von Heeresausrüstung in Nydam ein komplettes Ensemble mit Mündungs-, Aufhänge- und Endbeschlag in dieser Form (**Abb. 245**)[1246]; ein Mündungsbeschlag gehört auch zum Ensemble von Seberg, Grab 5[1247]. Das Vorhandensein des Hornbeschlags einerseits und das Fehlen des Horns andererseits zeigen zudem deutlich, dass sich in Sætrang keine Gegenstände aus Horn erhalten haben, was auf die Rekonstruktion des Fundensembles wichtige Hinweise gibt (s. Kap. 2.4.5.3 und 2.4.5.1.2).

Als Mündungsbeschlag für ein Horn kann ein Bronzefragment mit u-förmigem Querschnitt aus **Fullerö** (22l, **Taf. 10**) gedeutet werden, wonach der Mündungsdurchmesser etwa 9 cm betragen hätte. Zusätzlich kann als Teil des Aufhängebeschlags ein Bronzering mit Niet (17, **Taf. 9**) gedient haben[1248]. Auch das Fragment eines bronzenen, leicht gebogenen Stabs mit quadratischem Querschnitt (Fullerö 18, **Taf. 9**) mag hier eine Rolle spielen: Ähnlich wie bei den Hornbeschlägen aus Lygra Indre (Lindås, Hordaland / NO; **Abb. 246**) kann dieses zum Mündungsbeschlag eines Horns gehört haben.

Möglicherweise sind zudem die rechteckigen, runden und besonders die arkadenförmigen vergoldeten Silberpressblechfragmente (12–14, **Taf. 9**)

Abb. 243 Sætrang 19. Hornendbeschlag. – (unimus, C638, Foto K. Helgeland). – M. 1:1.

1243 Andrzejowski 1991, 39f.

1244 Rau 2010a, 438.

1245 Rau 2010a, 438. - Kile-Vesik / Bergstøl 2016, C57593/12. - Norling-Christensen 1949, Taf. V3e.

1246 Rau 2010a, 435. - Weitere Stücke stammen aus dem B2-zeitlichen Grabfund von Bjerregaard (Skanderborg / DK; Rau 2010a, 438; 2010b, Fundliste 25,11), den C1b / C2-zeitlichen Grabfunden von Avaldsnes und Ellekilde-Ishøj (Seeland / DK; s. Rau 2010b, Fundliste 25,1; 25,16; 25,10) und dem völkerwanderungszeitlichen Lygra (Alver, Hordaland / NO; Rau 2010b, Fundliste 25,3), welche zugleich den zeitlichen Rahmen vorgeben.

1247 C57593/11.

1248 Ebenso denkbar ist hierbei eine Aufhängung für den Kamm, analog zum Beschlag Sætrang 52g (s. Kap. 2.4.5.3.1).

Abb. 244 Hornendbeschlag aus Veien, Kongshaugen. – (Norling-Christensen 1949, Taf. V.3e).

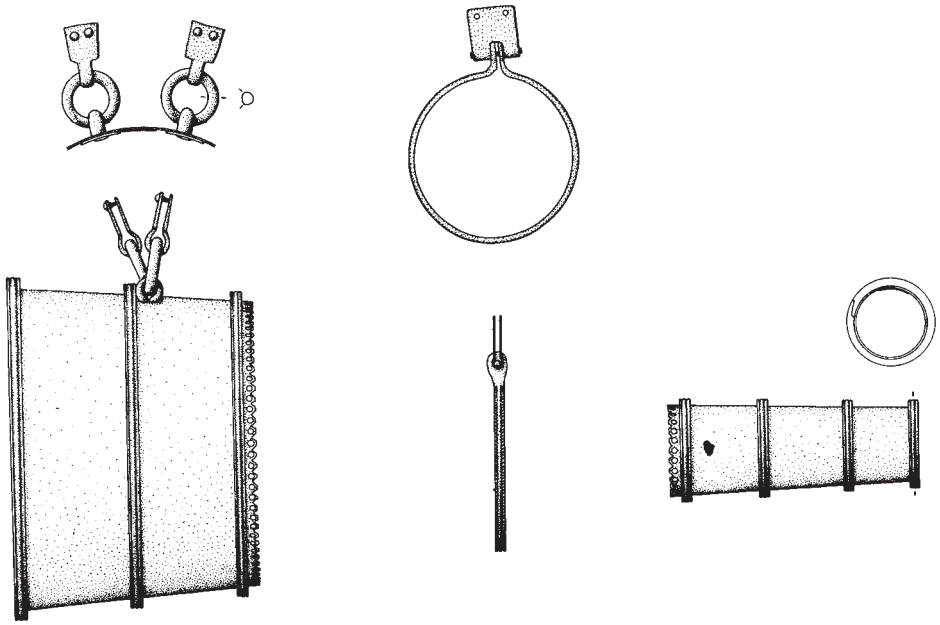


Abb. 245 Hornbeschlagsensemble aus Nydam. – (Rau 2010a, Abb. 182).

Abb. 246 Hornbeschlagfragmente aus Lygra Indre. – (unimus, B3175f, Foto A.-M. Olsen).

als Teil des Mündungsbeschlags, wie beispielsweise beim Horn von Igelsta (Söderby-Karl sn, Uppland/SE; **Abb. 247**) beobachtet[1249], zu deuten. Bei diesem Horn bildet ein arkadenförmiges Pressblechband den Abschluss des Mündungsbeschlags mit einem ungefähren Durchmesser von 9,25 cm × 8 cm; es besitzt ebenso wie jene Fragmente aus Fullerö zwei Reihen Niete sowie Verzierung mit gekordelten Bändern und Nietenrosetten, zudem ist das Horn in zwei weiteren Reihen à vier Pressblechfeldern reich im Tierstil I verziert.

Gleichartig aufgebaut sind auch die Beschläge 10a–b und 12a–b (**Taf. 16**) aus **Lilla Jore**, die ebenso in Konstruktionsweise und Maßen (vier Bleche à 6 cm × 2,5 cm, auf Bronzeblech montiert und in den Ecken zusätzlich festgenietet) exakt mit jenen im Tierstil verzierten Blechen vom Igelsta-Horn übereinstimmen. Es ist somit möglich, dass diese

1249 Holmqvist 1951a.

Abb. 247 Hornbeschläge aus Igelsta. – (Holmqvist 1951a, Abb. 1).

anstatt zum Prachtgürtel[1250] zu einem Horn mit einem ungefähren Durchmesser von (an dieser Stelle) 8,5 cm gehörten. Allerdings zeigen die erhaltenen Bronzebleche keinerlei Krümmung, wie sie bei der Anpassung an ein Horn zu erwarten wäre. Im Zusammenhang mit den restlichen Zierblechen ist eine Zuordnung zum Prachtgürtel wahrscheinlicher (s. Kap. 2.4.3.2.4).

Folgt man der Annahme, dass arkadenförmige Pressbleche den unteren Abschluss von Mündungsbeschlägen darstellen, ergibt sich für Lilla Jore ein weiteres mögliches Horn oder Gefäß: Es ist verziert mit dem etwas schmäleren, 2 cm breiten Pressblechband Lilla Jore 8a–f, i–s (**Taf. 15**), das ebenso Arkaden und eine doppelte Reihe Niete aufweist, die jedoch nicht so dicht stehen wie bei den Beschlägen Lilla Jore 10 und 12 oder beim Igelsta-Horn. Mit einer Gesamtlänge von mindestens 18,5 cm entsprechen diese Beschläge einem Durchmesser von mindestens 5,9 cm, also einem etwas kleineren Horn / Gefäß, was jedoch gut zur insgesamt zierlicheren Konstruktionsweise der Bleche passt. Die Fragmente des stilistisch ähnlichen Pressblechs Lilla Jore 6 (**Taf. 14**; s. Kap. 2.4.4.6.1) passen auch bezüglich der Maße (Gesamtlänge mindestens 24,5 cm, Dm. mindestens 7,8 cm) dazu.

Das Horn von Igelsta besitzt seine nächsten Parallelen im Juelstrup mose (Himmerland, Jütland / DK; **Abb. 248**) und im norwegischen Veien (Kongshaugen), vor allem hinsichtlich des Endbeschlages, der beim Igelsta-Horn jedoch von einem Tierkopf geformt wird[1251]. Holmqvist datiert das Horn in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts[1252]. Er sieht den Ursprung dieser Art dort verwendeter Pressbleche in einer uppländischen oder wenigstens ostschwedischen Werkstatt, die in starker Verbindung mit der Entwicklung des Tierstils in Südskandinavien und im Nordseegebiet steht[1253]. Grab 5 in

1250 Während die Teile in Ekhoffs Katalog noch neutral als Beschlag mit Silberblech bezeichnet werden (Ekhoff 1879, 208), deutet Sällström (1943, 6) die Beschläge als dem Gürtel zugehörig, spätere Forscher, zuletzt Andersson (2001c, 401), schließen sich dem an. Sie werden noch heute auf Leder montiert aufbewahrt.

1251 Holmqvist 1951a, 38.
1252 Holmqvist 1951a, 60.
1253 Holmqvist 1951a, 64; s. dazu auch Kap. 2.4.4.6.1.

Abb. 248 Horn aus Juelstrup mose. – (Norling-Christensen 1949, Taf. V.2).

Abb. 249 Horn aus Stenstugan. – (Oldeberg 1947, Abb. 24).

Seberg legt mit seiner ^{14}C-Datierung von 245–370 eine Niederlegung des dortigen Horns nicht später als im zweiten Drittel des 4. Jahrhunderts nahe[1254].

Festzuhalten ist, dass aus Sætrang sicher, aus Fullerö und Lilla Jore möglicherweise Reste von metallbeschlagenen Tierhörnern vorliegen.

2.4.5.5.2 Form und Funktion von Hornbeschlägen in Skandinavien

Für die Herstellung von Beschlägen für Hornscheiden besteht in Skandinavien eine Tradition vom jüngeren Abschnitt der ÄRKZ bis in die fortgeschrittene VWZ, wobei die frühen Exemplare (B2–C2) fast ausschließlich aus dem dänischen und schleswig-holsteinischen Raum stammen[1255]; erst ab der Stufe C3 und in der Stufe D tauchen sie auch auf der skandinavischen Halbinsel auf. Dass die Konstruktionsweise des aus Sætrang vorliegenden Endbeschlags eine regionale Besonderheit des skandinavischen Raums ist, zeigt der Vergleich mit zeitgleichen Horn-Endbeschlägen anderer Konstruktionsweise (Mündungsbeschläge der Gruppe K, Typen 4–6 bzw. Endbeschläge der Gruppe D.5 nach Andrzejowski[1256]), die ihren Verbreitungsschwerpunkt im Baltikum und auf Gotland haben und nur in wenigen Fällen in Festlandschweden und Dänemark nachzuweisen sind[1257].

Die aus Fragmenten rekonstruierten Tierhörner werden in ihrer Funktion gemeinhin[1258] als Trinkhörner angesprochen, jedoch kann Andreas Rau[1259] überzeugend darstellen, dass auch eine Funktion als Signalhörner infrage kommt bzw. häufig näher liegt. Für die Herstellung eines Signalhorns wird die unterste Spitze des Tierhorns gekappt, um ein Mundstück zu bilden[1260]. Älterkaiserzeitliche Hornbestandteile treten regelhaft paarig im Grab auf und besitzen geschlossene Endbeschläge, sind also klar als Trinkhörner zu identifizieren, während sie in der JRKZ und VWZ als Einzelstücke mit offene Enden auftreten. So besaß beispielsweise das genannte Horn aus Stenstugan (**Abb. 249**) ein perforiertes Ende[1261]. Auch die angesprochene, standardisiert-

1254 Kile-Vesik / Bergstøl 2016, 60.
1255 Rau 2010a, 439.
1256 Andrzejowski 1991, 48-51. 33f.
1257 Rau 2010a, 439.
1258 Andrzejowski 1991. - Bemmann / Bemmann 1998a, 202-204.
1259 Rau 2010a, 439f.
1260 Betz 2000.
1261 Rau 2010a, 440.

praktische Form der Endbeschläge mit ihren umlaufenden Ringen erklärt sich aus dieser Funktion: Der Abstand der Ringe bietet den Fingern einen guten Griff beim Halten des Horns an der Hornspitze, um hineinzublasen[1262]. Aufschlussreich sind in diesem Zusammenhang auch die gefundenen Hörner aus Neudorf-Bornstein, Grab 7 sowie Ellekilde-Ishøj (Københavns Amt, Seeland / DK)[1263]: Sie waren so im Grab platziert, dass eine Aufhängung über der Schulter bzw. Hüfte des Toten naheliegt; auch andere Beispiele weisen auf eine symbolische Beigabe des Signalhorns hin.

Dennoch ist die Funktion der Hörner im archäologischen Kontext nicht immer klar zu bestimmen, wie es auch Überlappungen in der schriftlichen Überlieferung gibt. So wird das *Gjallarhorn* (altnordisch »das laut tönende Horn«) einerseits als Signalhorn des Gottes Heimdall angeführt, das dieser bläst, um die Götter vor dem Anbruch der Ragnarök zu warnen; an anderer Stelle wird es als ein Trinkhorn beschrieben, mit dem Mímir Weisheit aus dem Mimirsbrunnen trinkt[1264]. Solch eine Doppelfunktion trifft auch auf das altfranzösische Olifant, das Horn Rolands, zu. Ebenso treten Signalhörner in der Literatur meist paarweise auf, was einerseits an die bronzezeitlichen Luren, andererseits an die Paarigkeit von Tierhörnern erinnert. Das zeigt, dass die Anzahl von Hörnern im Grabinventar nicht alleiniges Kriterium für die Deutung ihrer Funktion sein kann.

Wie Rau zeigen kann, sind metallbeschlagene Hörner ab der JRKZ wie Prachtgürtel Bestandteil besonders reicher Gräber und kommen gemeinsam mit anderen Beigaben – wie Goldschmuck, Waffen, metallbeschlagenen Holzeimern und Importgeschirr – vor, die an sozial hochrangige Personenkreise gebunden sind[1265]. Einfache, hölzerne Signalhörner sind aus Nydam und Siedlungskontexten bekannt, aber nur wenige der in den Deponierungen von Heeresausrüstung gefundenen Hörner sind mit Metall beschlagen und wurden somit offenbar nicht regelmäßig getragen. So muss man für die reich verzierten Signalhörner aus Gräbern eine andere als eine rein funktionale Aufgabe als Jagd- oder Kriegssignalinstrument annehmen. Im Frühmittelalter waren Signalhörner Attribute für Adels- oder Ritterränge, Zeichen für hoheitliche Beschenkung und Ausdruck elitärer Freundschaftsbeziehungen. Diese symbolische, statusindizierende Bedeutung verwundert nicht, wenn man bedenkt, dass »Signalgebern in Kampfverbänden per se eine übergeordnete strategische Bedeutung zufällt, indem sie Verantwortung für Bestand oder Scheitern des Kampfverbands und weitergehend des damit verbundenen Sozialverbands tragen.«[1266] Ebenso wie beim Prachtgürtel oder beim Sporn handelt es sich somit beim metallbeschlagenen Signalhorn um eine Abzeichenbeigabe für einen hochrangigen Reiter[1267].

2.4.5.6 Brettspiele

2.4.5.6.1 Typologie der untersuchten Spielsteine

Aus Fullerö, Lilla Jore und Sætrang stammen Spielsteine sowie eventuell Teile eines Spielbretts. Die untersuchten Spielsteine sind allesamt halbrund, d. h. mit planer Unter- und gewölbter Oberseite versehen, und unverziert.

Das Spielsteinset aus **Sætrang** (23, **Taf. 22**) besteht aus zwölf schwarzen und vier weißen Spielsteinen aus Glas (Dm. 1,2–1,4 cm; **Abb. 250**), wobei einer der schwarzen Glassteine durch einen gleichartig geformten aus Stein ersetzt wurde[1268]. Sie gehören der Kategorie A1 (aus Glas, meist schwarz / weiß) bzw. A3 (aus Stein) nach Spjuths[1269] Klassifikation skandinavischer Spielgeräte an. Ein nächster Vergleichsfund findet sich beispielsweise in Seberg (Ringsaker, Hedmark / NO), Grab 5 (8 schwarze und 1 weißer Glasspielstein)[1270].

Sechs aus Knochen gedrechselte und polierte Spielsteine stammen aus **Fullerö** (36, **Taf. 12;**

1262 Stutzig machen in diesem Zusammenhang die seltenen Funde von Hörnern aus Glas, wie sie aus Sola (Sola, Rogaland / NO; B350), Lærkenfeldt Grab 1 oder Aachen (Nordrhein-Westfalen / DE; Norling-Christensen 1949, 8 Abb. 1 Taf. 3) vorliegen und vermutlich in den Rheinprovinzen nach germanischem Geschmack gefertigt wurden. Sie datieren in die RKZ / VWZ und ahmen mit ihrer Fadenauflage im Mündungs- und / oder Endbereich offenbar die besprochenen Beschläge mit aufgeschobenen Ringen nach, die sich in dieser Form gut als Griff für ein Signalhorn eignen. Ihre Enden sind jedoch geschlossen, was der Fund aus Sola deutlich zeigt: In der Grabkammer war es noch mit einer braunen Flüssigkeit gefüllt. Trink- und Signalhörner scheinen in ihrer Funktionsweise eng miteinander verschränkt gewesen zu sein; bei der Fadenauflage handelt es sich wohl eher um ein typologisches Rudiment als eine Haltemöglichkeit.

1263 Rau 2010a, 440.

1264 Simek 2006, 138f.

1265 Rau 2010a, 440-443.

1266 Rau 2010a, 440.

1267 Rau 2010a, 442. - Als Vergleich dient Neudorf-Bornstein Grab 7, wo das Horn wie der Goldhalsring und die Gürtel direkt mit dem Körper verbunden vorgefunden wurden, während die Sporenschuhe nicht angelegt, sondern am Fußende der Kammer platziert waren. Auch die anthropologische Untersuchung weist den Toten dort als Reiter aus.

1268 Hätte der Stein in irgendeiner Weise hervorgehoben werden sollen, so wäre die Wahl eines anderen Materials und / oder einer anderen Form zweckdienlicher. Daher ist es am wahrscheinlichsten, dass hier der fehlende Glasspielstein durch ein Pendant aus einem möglichst ähnlichen, lokal verfügbaren Material ersetzt wurde.

1269 Spjuth 2012, 19f.

1270 Kile-Vesik / Bergstøl 2016, 30; C57593/91-100.

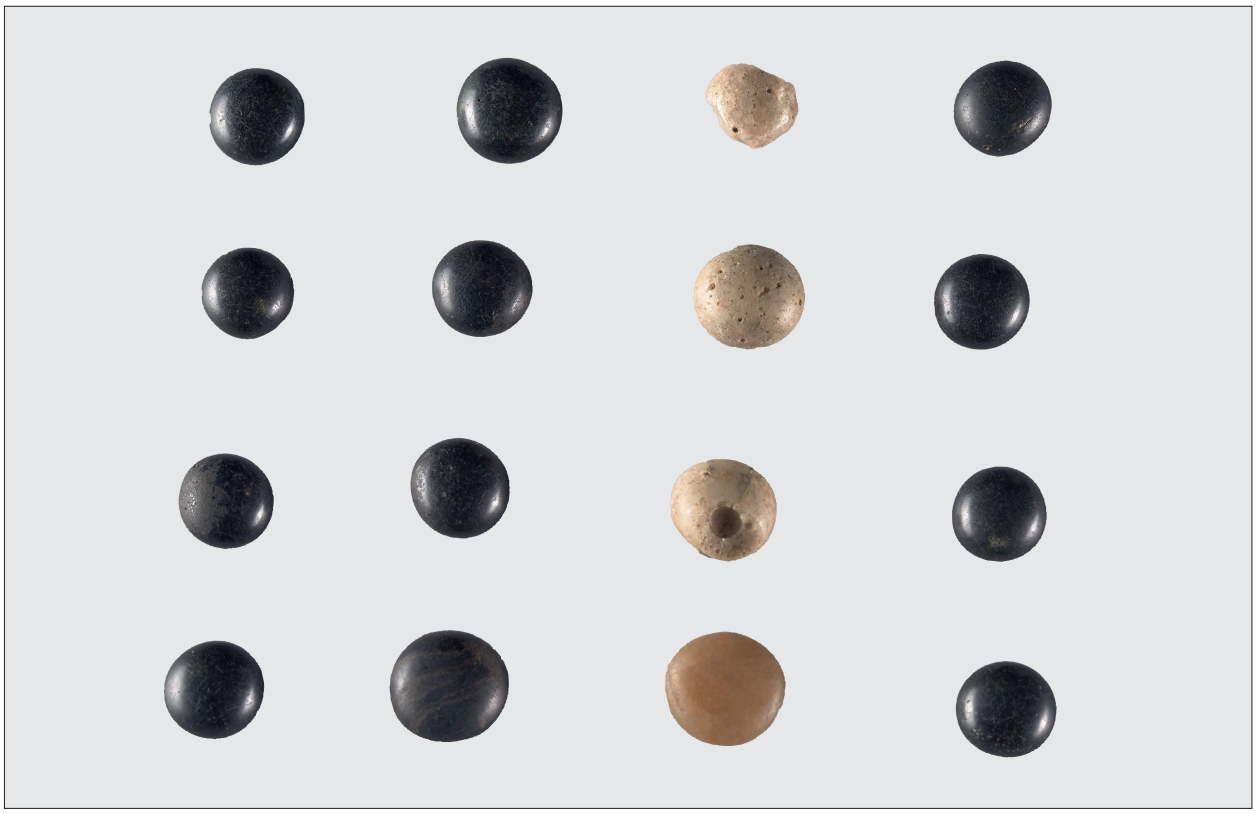


Abb. 250 Sætrang 23. Spielsteine. – (unimus, C624a, Foto K. Helgeland). – M. 1:1.

Abb. 251 Fullerö 36. Spielsteine. – (Foto J. Wychlacz). – M. 1:1.

Abb. 252 Lilla Jore 28. Spielstein, Vorder- und Rückseite. – (Foto J. Wychlacz). – M. 2:1.

Abb. 251) und gehören der Kategorie A2 (Spielsteine aus Knochen / Horn / Elfenbein) an. Ihr Durchmesser beträgt 2,7–3,0 cm, wobei einer etwas kleiner gearbeitet ist (Dm. 2,1 cm).

Das Spielsteinfragment aus **Lilla Jore** (28, **Taf. 18; Abb. 252**) schließlich ist ebenfalls aus Bein gefertigt, besitzt eine leicht ovale Form (2,2 cm × 1,5 cm) und zwei Löcher auf der Unterseite. Diese Bohrungen an Spielsteinen werden regelmäßig dokumen-

Abb. 253 Glasspielsteine aus Gommern in unterschiedlichen Erhaltungszuständen. – (Sailer 2001, 167 oben).

tiert und kommen sowohl einzeln wie auch paarig, selten in größerer Zahl[1271], vor. Vergleichbare Beispiele stammen sowohl aus Norwegen[1272], Schweden[1273] sowie dem nord- und mitteldeutschen Gebiet[1274] und umfassen chronologisch mindestens den Raum zwischen ÄRKZ und WZ[1275]. Da sich die Bohrungen auf der Unterseite der Spielsteine befinden, handelt es sich nicht um Verzierungen; dafür spricht auch ihre typologische Unempfindlichkeit über Zeiten und Räume. Kossina sieht darin einen Mechanismus, ähnlich wie beim Steckschach[1276], während Capelle von Versatzmarken spricht[1277]. Krüger deutet sie als herstellungsbedingte Bohrungen, die »eine willkommene Möglichkeit« zum Festspannen der Knochenscheibe auf der Drechselbank darstellen[1278]. Diese experimentalarchäologisch untermauerte Theorie erscheint einleuchtend – fraglich bleibt nur, wie die ebenso große Gruppe der Knochenspielsteine ohne derartige Bohrungen auf der Unterseite hergestellt wurde. Aufschlussreich wäre in diesem Zusammenhang eine Studie zur Verbreitung und Datierung dieser beiden Gruppen sowie Versuche zur Herstellung von Spielsteinen aus Bein / Horn ohne Bohrungen auf der Unterseite. Bis dahin muss aber davon ausgegangen werden, dass sich diese beiden Gruppen – wie sie mit den Funden aus Lilla Jore und Fullerö gleichsam vertreten sind – lediglich in Herstellungsweise und möglicherweise Funktion unterscheiden und keine Aussagen bezüglich Chronologie, Provenienz oder demografischer Zuordnung ermöglichen.

Ebenso wie in Lilla Jore lag auch im wikingerzeitlichen Schiffsgrab von Gokstad (Sandefjord, Vestfold / NO) dem Spielbrett mit einem Spielfeld von 13 × 13 Feldern auf der einen und einem Mühlefeld auf der anderen Seite nur ein einzelner Spielstein aus Horn bei[1279]. Dass es sich dabei um ein Pars pro Toto gehandelt hat, ist unwahrscheinlich, war doch normalerweise das gesamte Spielsteinensemble beigegeben. Bei dem Beinspielstein aus Lilla Jore handelt es sich daher entweder um einen Ersatz für einen fehlenden Spielstein aus anderem Material oder um einen besonderen Teil des Ensembles. Die restlichen Steine könnten entweder aus Holz gefertigt und vergangen sein oder sie liegen noch in den äußerst fein zerscherbten Glasfragmenten im Inventar vor (Kat.-Nr. 21; **Abb. 165**), die gemeinhin als Teile eines Glasgefäßes angesehen werden (s. Kap. 2.4.4.3.1). Zum Vergleich sei auf die in unterschiedlichen Stadien erhaltenen Glasspielsteine aus Gommern hingewiesen, die teilweise ein ähnlich zerscherbtes Aussehen wie die Glasfragmente aus Lilla Jore aufweisen (**Abb. 253**)[1280]. Vielleicht ist der Spielstein Lilla Jore 28 aber auch nur der letzte Rest eines viel größeren Ensembles aus Knochenspielsteinen; zusammen mit dem Knochenfragment 29 stellt er das einzige Beinobjekt im Grab dar. Diese Tatsache und die gräuliche Verfärbung beider Objekte weisen auf andere, vermutlich wesentlich schlechtere Erhaltungsbedingungen für Knochenobjekte im Grab hin, als es z. B. in Fullerö der Fall ist.

1271 Bis zu fünf Bohrungen auf der Unterseite eines Spielsteins sind dokumentiert (Krüger 1982, 160).

1272 Dahlin Hauken 2005, Rogaland Taf. 17d; 31c; 39d; 40d; außerdem bspw. Rise, Opdal, Sør-Trøndelag / NO (T3257) und Lindesnes, Utland Vestre, Vest-Agder / NO (C57363).

1273 Bspw. SHM 5566 (Näsby, Södermanland / SE).

1274 Krüger 1982, 160 Tab. 9 Abb. 40.1-5.9.20; 41.17.30; 42.1.

1275 Dieses Ergebnis basiert lediglich auf einer überblicksweisen Sichtung der Spielsteine in den Datenbanken der norwegischen Museen und des SHM. Als Beispiel für einen wikingerzeitlichen Spielstein mit Bohrungen sei der Fund von Egge (Steinkjær, Nord-Trøndelag / NO; T20362) genannt.

1276 Kossinna 1922, 123 f. – Bei diesem Vergleich denkt man unmittelbar an ein reisetaugliches Spiel, das auch auf einer bewegten Oberfläche gespielt werden kann; andernfalls wäre die Mühe, entsprechende Bohrungen am Spielstein und Stecker am -brett anzubringen, obsolet. Das einzige damals existierende Vehikel, bei dem während der Reise für den Spieler genug Platz und Ruhe zum Spielen bestanden hätte, ist das Boot. Es ist vorstellbar, dass Personen gehobener Stellung, die das Navigieren anderen überlassen konnten, während einer längeren Reise solche Spiele mit sich führten. Dabei kann es sich sowohl um See- wie Binnenschifffahrt gehandelt haben, wie die vielen Funde aus dem Inneren des Kontinents zeigen (vgl. Fundkatalog bei Krüger 1982, Tab. 9).

1277 Capelle 1978b, 457.

1278 Krüger 1982, 219.

1279 Solberg 2007, 266.

1280 Sailer 2001, 167.

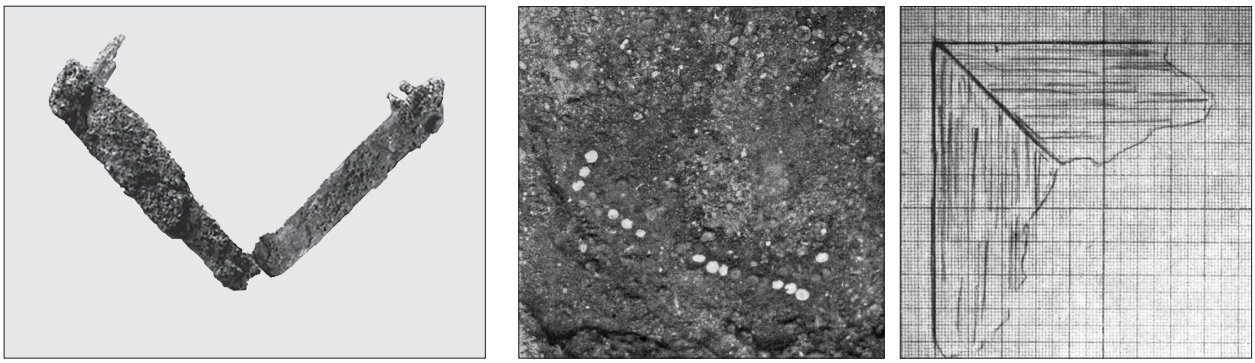


Abb. 255 Spielbrett- und Tablettbefund aus Leuna, Grab 3. – (Schulz 1953, Taf. XXVII.1; XXVIII.4).

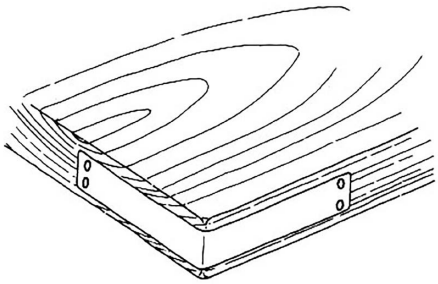


Abb. 254 (*links oben u. unten*) Spielbrettbeschlag aus Brøndsager, Grab 2000. – (Fonnesbech-Sandberg 2002, Abb. 3, 4).

2.4.5.6.2 Spielbrettfragmente

Zu diskutieren ist, ob es sich bei einigen der Metallfragmente ohne eindeutige Zuordnung aus Fullerö und Sætrang um Teile von Spielbrettern handeln kann.

Aus einem reichen, C2-zeitlichen Jungengrab aus Brøndsager (Grab 2000, Høje-Taastrup, Seeland / DK) stammen u. a. ein Ensemble aus schwarzen, weißen und blaugrünen Glasspielsteinen sowie mehrere Bronzebeschläge und Niete, teils mit Holzresten aus Ahorn und roter Bemalung[1281]. Einige der Bronzebleche (Br. 1,1 cm) können zu Winkelbeschlägen zusammengesetzt werden (**Abb. 254**), die an jedem Ende mit zwei Bronzenieten befestigt waren. Das Spielbrett hatte vermutlich auf einem Tisch in der Mitte der Kammer gestanden.

In situ befanden sich auch die schwarzen und weißen Spielsteine aus Leuna, Grab 3 (Saalekreis, Sachsen-Anhalt / DE); Reste von Holzfasern ließen dort ein Spielbrett mit einer Einteilung von 13 × 13 Feldern erkennen[1282]. Unmittelbar daneben befand sich ein Holztablett von 40 cm × 70 cm Größe, auf dem einige Gefäße abgestellt waren. Die Ecken dieses Tabletts waren ebenso wie das erwähnte Spielbrett aus Brøndsager mit Kantenbeschlägen versehen (**Abb. 255**). In den Ecken waren noch die auf Gehrung geschnittenen und zusammengefügten Lindenholzbretter des verstärkenden Rahmens erkennbar[1283]. Eine vergleichbare Kante eines Spielbretts stammt aus dem Vimose (**Abb. 256**)[1284].

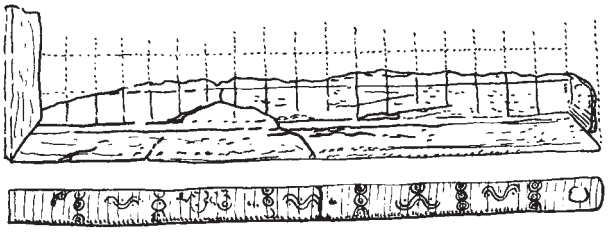


Abb. 256 Spielbrettfragment aus dem Vimose. – (Krüger 1982, Abb. 27.9).

Einen ganz ähnlichen Befund stellt zudem das Kammergrab 4 von Neudorf-Bornstein dar; hier standen das quadratische Spielbrett und das rechteckige Tablett nebeneinander, markiert durch Holzreste und ihre Kantenbeschläge aus Metall (**Abb. 257**)[1285]. Spielsteine lagen verstreut darüber. Ähnlich ist auch Grab 7 ausgestattet; dort verfügt das Spielbrett nicht nur über Kantenbeschläge, sondern auch über einen Henkel[1286].

Die behandelten Beispiele sollen als Deutungsvorschläge für die Funktion der rechteckigen Bronzebleche 22j–k (und möglicherweise 22h–i sowie Eisenbeschläge 29a, c, **Taf. 10**), Silberblechleisten 11

1281 Fonnesbech-Sandberg 2002. – Boye 2014, 125 f.
1282 Schulz 1953, 28 f.
1283 Schulz 1953, 27 f. Taf. XXVIII 4.
1284 Krüger 1982, 162 Abb. 27.9.
1285 Abegg-Wigg / Lau 2008, 288; Abegg-Wigg 2014a, Abb. 4.
1286 Abegg-Wigg 2014a, Abb. 10.

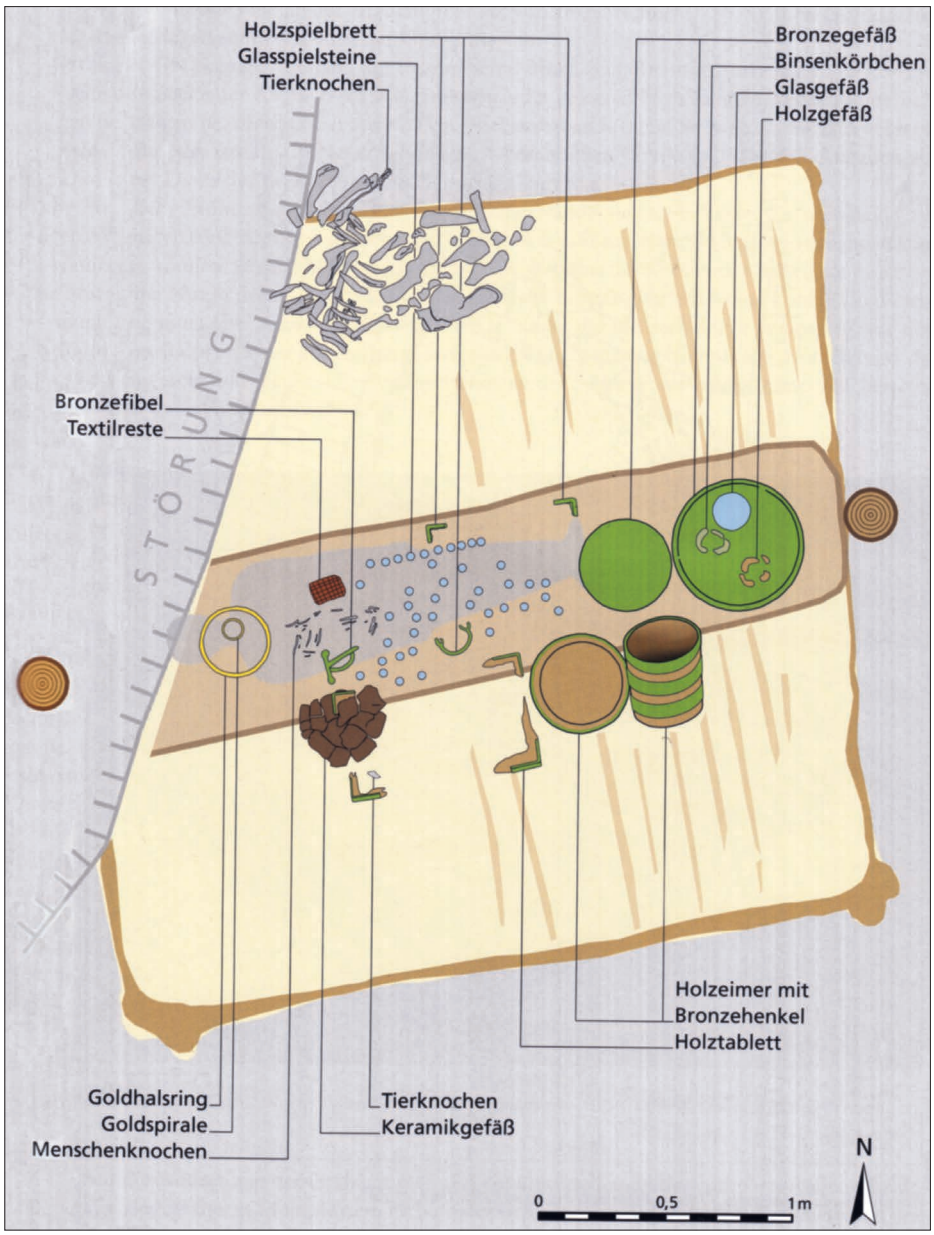


Abb. 257 Spielbrettbefund in Neudorf-Bornstein, Grab 4. – (Abegg-Wigg 2014a, Abb. 4).

(**Taf. 8**)[1287] sowie des Restes eines Holzrahmens mit Bronzenieten (43, **Taf. 13**) aus **Fullerö** dienen. Die Bleche würden sich gut als Kantenbeschläge für ein Spielbrett oder Holztablett eignen, der Rest des Holzrahmens unterstützt die These, dass wenigstens eines dieser beiden Objekte im Grab vorhanden gewesen ist. Mit Hinblick auf die Spielsteine liegt dabei freilich das Spielbrett näher. Das heute verschollene Holzrahmenfragment besaß eine Dicke von 0,4 cm, wobei mit etwas Schwund aufgrund der Schrumpfung des Holzes zu rechnen ist. Damit waren womöglich die Bronzeblechleisten mit 0,7 cm Breite auf den Kanten des Rahmens aufgebracht, während die schmalen Silberleisten auf der Oberseite aufgeklebt gewesen sein können. Da aber aufgrund der Plünderung des Grabes sowohl die Lage der Funde unbekannt als auch deren Vollständigkeit fraglich ist, müssen diese Überlegungen hypothetisch bleiben.

Beschläge zu Spielbrettern können bei entsprechend schlechter Befundlage auch fälschlicherweise als Kästchenbeschläge gedeutet werden[1288]. Parallel dazu besteht die Möglichkeit, dass es sich bei den Beschlägen aus **Sætrang** (**Taf. 26**) nicht um

1287 Mit Hinblick auf die Länge der kurzen Randleisten, die genau mit der Länge der Schmalseiten des rechteckigen Pressblechs 12 übereinstimmt, schlägt Lagerquist (1963, 36) auch eine Funktion der gekerbten Silberleisten als Rahmen von Pressblech(en) vor, ähnlich jener aus Tibble. Dies erscheint vor allem für die kurzen Randleisten wahrscheinlich, während die lange Randleiste ebenso als Kantenbeschlag eines Spielbretts dienen kann.
1288 Siehe bspw. Krüger 1982, 163.

Bestandteile eines Holzkästchens, sondern zumindest teilweise eines Spielbrettes oder Tabletts handelt. Am ehesten passend erscheinen hierbei der Henkel 44a und die Leisten 44f und 46a. Allerdings erscheinen alle diese Objekte etwas zu groß und grob gearbeitet für ein Spielbrett.

2.4.5.6.3 Das Brettspiel im Barbaricum

Das Brettspiel war bei den Germanen vor dem Kontakt mit den Römern unbekannt und gelangte wohl durch die Berührung mit den römischen Legionen ins Barbaricum. Von dieser Herkunft zeugt auch der germanische Begriff *tafl* von lat. *tabula*[1289]. Archäologische Nachweise für das Brettspiel im Norden gibt es erst seit der JRKZ, es hält sich über die VWZ bis in die WZ[1290]. Zwei Spiele waren dabei von besonderer Bedeutung, das *Ludus Duodecim Scriptorum* (kurz *XII Scripta*, ein Glücksspiel, das wesentlich durch Würfelglück bestimmt wird und dem heutigen Backgammon ähnelt) und das *Ludus Latrunculorum* (kurz *Latrunculi*, ein Strategiespiel)[1291]. Des Weiteren waren das Mühlespiel (entsprechend der heutigen Regeln) und das sogenannte 36-Felder-Spiel (Spielregeln unbekannt) im Römischen Reich und später im Barbaricum beliebt. Eine skandinavische Erfindung ist das *Hnefatafl*, das häufig in den altnordischen Quellen auftaucht. Dabei kämpfen helle Figuren gegen dunkle, denen ein herausragender Spielstein (*hnefi*) angehört[1292]. Die lateinischen Quellen schildern das Brettspiel als angemessene Freizeitbeschäftigung der oberen Klasse. Ein ähnliches Bild vermitteln die germanischen Schriftquellen, das Brettspiel diente zur Ablenkung und zum Müßiggang derjenigen, die sich diesen leisten konnten[1293].

Die Spielsteine stehen ihrem Material nach mit verschiedenen Spielen in Verbindung, so gehören die Glasspielsteine römischen Typs (Kategorie A1) eher zu den ursprünglich römischen Spielen *XII Scripta* und *Latrunculi*, können aber ebenso für *Hnefatafl* und Mühle benutzt worden sein[1294]. Die Spielsteine aus Knochen, Horn oder Elfenbein (A2) wurden häufiger in Zusammenhang mit *Hnefatafl* und Mühle gefunden, konnten aber auch als Ersatz für Glasspielsteine bei oben genannten Spielen dienen.

Da sich die Verbreitung von Glasspielsteinen im Barbaricum größtenteils mit jener von römischem Import (speziell Glasgefäßen) deckt und deren zeitliche und räumliche Schwerpunkte teilt, und da es keinen Nachweis für eine eigene Glasspielstein-Produktion im Barbaricum gibt, ist davon auszugehen, dass es sich bei dieser Fundgruppe sämtlich um römischen Import handelt[1295].

Glasspielsteine kommen im Barbaricum von der vorröm. EZ bis in die späte Kaiserzeit mit zunehmender Häufigkeit vor, ebenso steigt die Anzahl der unverzierten Beinspielsteine, während jene der verzierten, in keltischer und römischer Tradition stehenden, sinkt[1296]. Vermutlich handelt es sich bei den unverzierten Beinspielsteinen um germanische Nachahmungen römischer Glasspielsteine; der charakteristische Querschnitt, den das zähflüssige Glas bildet, wird dabei mühsam auf das völlig andere Material Bein übertragen. Sie sind vorwiegend mit den Elbgermanen verknüpft und breiten sich in der JRKZ auch nach Seeland und Fünen aus[1297].

Hinsichtlich der Verbreitung von Spielen in norwegischen und schwedischen Gräbern der EZ zeichnet sich die Tendenz ab, dass Brettspiele zunächst eine geschlechtsunspezifische Beschäftigung darstellten, die sich später zu einer der männlichen Elite vorbehaltenen wandelte[1298]. Krüger konnte für sein Arbeitsgebiet auf dem Kontinent keine Geschlechtsabhängigkeit der Spielgeräte als Grabbeigabe ausmachen; sie wurden also von Männern und Frauen gleichermaßen benutzt[1299]. Auch sind zwar die meisten Funde an reiche oder die reichsten Bestattungen geknüpft, es gibt aber auch Ausnahmen, wo Spielgeräte in durchschnittlichen Gräbern vorkommen. Ebenfalls kritisch betrachtet Anne Widura die übliche Interpretation von Spielbrettern/-steinen in Gräbern des Barbaricums als Übernahme römischer Sitte, hochgestellten sozialen Status' und höheren Intellekts[1300]. Ihr zufolge können weder konkrete Spiele/Spielregeln nachgewiesen werden (auch da Spiele dynamisch sind und sich den gesellschaftlichen Strukturen anpassen), noch kann ausgeschlossen werden, dass auch die durchschnittliche Bevölkerung mit den Regeln vertraut war. Auch Schreiber sieht gerade das Brettspiel nicht als reinen »römischen Import«, sondern als Mittler zwischen den Menschen. Es ist nicht geklärt, ob es das Brettspielobjekt, die Spielregeln oder die Praxis des Brettspielens ist, die von den Römern übernommen wurde. Viel wahrscheinli-

1289 Solberg 2007, 265.
1290 Capelle 1978b, 457.
1291 Gabriel 2005, 358. - Bauchhenß 1978, 450-452.
1292 Bauchhenß 1978, 456.
1293 Bauchhenß 1978, 453.
1294 Spjuth 2012, 19.
1295 Krüger 1982, 177f. 192.
1296 Krüger 1982, 175f. 220.
1297 Krüger 1982, 200.
1298 Spjuth 2012, 38. - Sandberg 1994. - Solberg 2007, 266.
1299 Krüger 1982, 206-217.
1300 Widura 2015, 151-155.

cher ist, dass sich die Germanen das Spiel aneigneten und nach ihren Vorstellungen umnutzten, »da Spiele immer auch ansonsten unsichtbare gesellschaftliche Regeln verdeutlichen und Lösungen des Umgangs mit ihnen anbieten.«[1301] Darauf weisen auch »indigene« Spielsteine aus Horn (wie in Fullerö und Lilla Jore) und Ergänzungen des Spielsteinsets aus anderen Materialien (wie in Sætrang) hin.

2.4.5.6.4 Fazit

Das Brettspielzubehör aus den untersuchten Gräbern unterstützt auf den ersten Blick die These von Spielgerät in Gräbern der männlichen Elite. Mit dem Nachweis von Spielsteinen in drei von vier reichen Gräbern erscheint das Brettspiel als geradezu standardisierter Teil der Ausstattung. Es fällt andererseits auf, dass sämtliche drei Beigaben völlig unterschiedlichen Charakters sind: Aus Sætrang stammen die typisch römischen, schwarz-weißen und verhältnismäßig kleinen Glasspielsteine, die gut zu einem Spiel mit römischer Herkunft passen. Die Knochenspielsteine aus Fullerö sind doppelt so groß und weniger als halb so zahlreich; ein dazugehöriges Spielbrett müsste entweder – im Falle von einer karierten Feldereinteilung – doppelt so groß sein oder ganz anders gestaltet, wie bei einem Mühlefeld. Lilla Jore schließlich lässt die Frage offen, ob dort ein Spiel mit Glas-, Knochen- oder einer Mischung aus Spielsteinen beigegeben wurde.

2.4.5.7 Holzkästchen

Bestandteile eines Kästchens haben sich in Sætrang erhalten (**Taf. 26**); fraglich ist, ob auch aus Fullerö Kästchenbeschläge vorliegen.

Bei den Funden **Sætrang** 44f und 46a handelt es sich um Fragmente eines (oder zweier) eiserner Riegel, deren im rechten Winkel umgebogene Enden in das Loch des Schlossbeschlags griffen. Ein Rest dieses Beschlags stellt eventuell Sætrang 45 dar, ein rundliches Eisenblech, das einseitig Holzreste aufweist und zu den Messerbestandteilen gerechnet wurde; da der Abschnitt mit den Löchern jedoch fehlt, ist eine eindeutige Zuordnung nicht möglich. Beim Fallriegelschloss ist der Riegel in einem Schlosskasten mittels einzeln beweglicher, senkrechter Fallstifte oder Klötzchen fest arretiert; die passend angeordneten Haken des Schlüssels heben diese Stifte an und geben den Riegel frei (**Abb. 258**)[1302]. Ein Vergleichsstück zu dieser Anordnung liegt u.a. aus dem B2-zeitlichen Frauengrab 1 von Juellinge (Maribo Amt, Lolland/DK) vor[1303]: Das zerdrückte Holzkästchen beinhaltete Toilettgerät und besaß ein Schloss aus Bronze, von dem sich Teile erhalten haben. Eine längliche, viereckige, solide Bronzeplatte von 4,8 cm Länge war dort mit sechs kleinen, kurzen Nieten, drei an jeder Längsseite, am Holzuntergrund befestigt. Die Schlossfeder griff in die zwei Löcher des Schlossbeschlags (**Abb. 259**). Zum Öffnen wurde ein Schlüssel mit zwei Zinken am Bart benötigt, die genau den richtigen Abstand besitzen. Ein solcher liegt weder aus Juellinge noch aus Sætrang vor. Müller schlägt daher vor, dass das Kästchen mit geöffnetem Deckel beigegeben worden sein muss, da sonst kein Herankommen an die Güter im Inneren möglich war. Ein Beispiel von einem Kästchen, das mit eindeutig geöffnetem Deckel ins Grab gestellt wurde, stammt aus Wrocław-Zakrzów, dort lag der passende Schlüssel jedoch bei[1304].

Ähnliche Schlossfedern aus Eisen oder Bronze sind aus dem ganzen südlichen Skandinavien und östlichen Deutschland der RKZ und VWZ bekannt

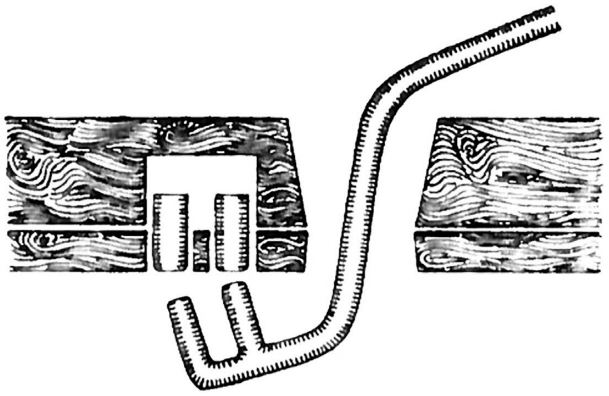


Abb. 258 Prinzip des Fallriegelschlosses. – (Müller 1923, Abb. 5).

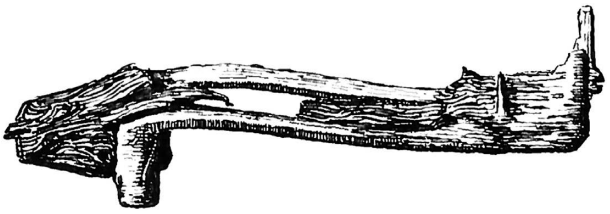


Abb. 259 Schlossfeder aus Frauengrab 1 von Juellinge. – (Müller 1923, Abb. 4 links).

1301 Schreiber 2018, 194.
1302 Steuer 2007e, 408.
1303 Müller 1923. - Lund Hansen 2000b.
1304 Grempler 1888, 7 Taf. 2.13.

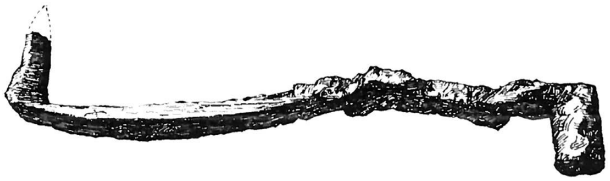


Abb. 260 Schlossfeder aus Næsbjerg. – (Müller 1923, Abb. 45).

Abb. 262 Kästchenbeschlag aus Frauengrab 1 von Hoby. – (Friis Johansen 1923, Abb. 44).

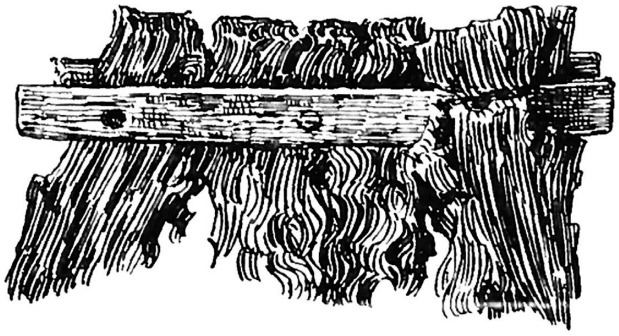


Abb. 261 Kästchenbeschlag aus Juellinge, Grab 1. – (Müller 1923, Abb. 6).

und stammen oft aus Frauengräbern[1305]. Sämtliche von Kokowski klassifizierte Schlossbeschläge mit zwei Löchern[1306] müssen zu Verschlüssen mit nur einem Riegel gehört haben. Ähnlich der Feder aus Sætrang waren auch die Kästchen aus Brandgräbern auf Bornholm oft nur mit einer einzelnen Feder, gewöhnlich aus Eisen, ausgestattet und manchmal begleitet von einem Schlüssel. Eine ähnliche Feder stammt auch aus einem völkerwanderungszeitlichen Grab in Næsbjerg (Varde, Jütland/DK; **Abb. 260**).

Zu dem Kästchen aus Juellinge gehört außerdem ein weiterer Beschlag aus einem länglichen Bronzeband (**Abb. 261**), der vermutlich zur Verstärkung des innen angebrachten Schlossbeschlags diente. Ebenso als Gegenbeschläge für ein Kästchenschloss werden zwei bandförmige Bronzebeschläge aus dem Bɪa-zeitlichen Frauengrab 1 von Hoby (Lolland/DK; **Abb. 262**) gedeutet[1307]; mit ihren kantenbegleitenden Ritzlinien erinnern sie stark an die beiden Beschläge 22j–k aus Fullerö (**Taf. 10**).

Bei dem kleinen Nagel Sætrang 44e mit großem Kopf und kurzem Schaft könnte es sich, ähnlich wie bei Nägeln mit bronzenen Köpfen aus Lübsow (Lubieszewo, Powiat Gryfice, woj. Westpommern/PL), um einen Ziernagel handeln[1308]. Diesen Nägeln fehlt der umgeschlagene Dorn, sodass sie keine Wirksamkeit bei der Befestigung von metallenen Beschlägen am Holz besitzen, sondern nur hölzerne Teile verbinden und/oder zierende Funktion besitzen konnten.

Ebenso zu den Kästchenbestandteilen wird üblicherweise Sætrang 44a gerechnet, das Fragment eines eisernen Henkels mit rundstabigem, leicht geschwungenem Bügel von ehemals ca. 11 cm Länge. Das Henkelende ist von Korrosion so überformt, dass die genaue Konstruktionsweise dort nicht

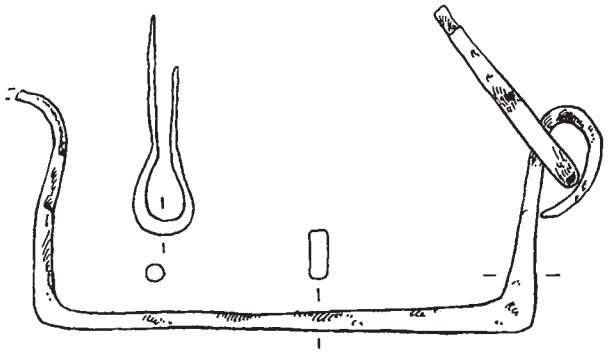


Abb. 263 Typ »Kastenhenkel mit zweifach geknicktem Bügel aus Eisen« aus Augst/Kaiseraugst. – (Riha 2001, Taf. 9.131).

nachvollziehbar ist. Vermutlich griffen die aufgerollten Henkelenden mit unbekanntem Abschluss in Splinte, also umgebogene Eisenbänder mit rechteckigem Querschnitt, die zur Befestigung im Holz dienten und heute seitlich im rechten Winkel vom Henkel abstehen. Auf diese für Kästchen und Truhen übliche Befestigungsweise können Henkel entweder paarweise an den Schmalseiten oder einzeln auf dem Kästchendeckel montiert gewesen sein, bei letzterer Variante manchmal ergänzt durch einen zweiten, kleineren Henkel oder einen Griffring am unteren Ende der Schlossplatte; so hatte man beim Öffnen und Schließen des Kästchens besseren Halt[1309]. Für das Kästchen mit Silberbeschlägen aus Wrocław-Zakrzów wird ein Henkel auf dem Deckel sitzend rekonstruiert[1310]; die Splinte reichen durch Unterlegscheiben und sind auf der Unterseite des Deckels umgebogen. Durch sein einzelnes Vorkommen ist ein Henkel auf dem Deckel auch in Sætrang

1305 Müller 1923, 24f.
1306 Kokowski 1997, Abb. 6.
1307 Friis Johansen 1923, 155 Abb. 44. - Lund Hansen 2000c, 3f.
1308 Schuster 2012, 160, Funde IV/47-53.74-76.
1309 Riha 2001, 23. 33f. Taf. 11.150-161.
1310 Grempler 1888, 7 Taf. 2.11.

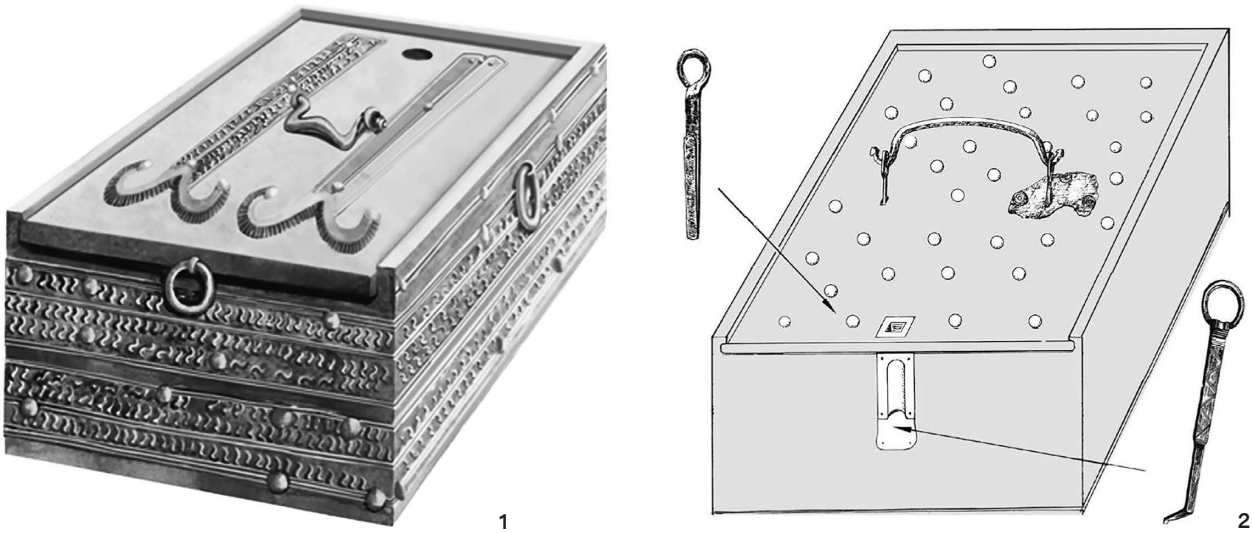


Abb. 264 Eine Rekonstruktion für das Kästchen aus Sætrang ähnlich den Rekonstruktionsvorschlägen für Kästchens aus (**1**) Chmielów Piaskowy (Ostrowiec Świętokrzyski, woj. Heiligkreuz/PL), Grab 39, bzw. (**2**) Zakrzów, Grab II, ist denkbar. – (Czarnecka 2020, Abb. 7 bzw. 9).

eher wahrscheinlich; ergänzt könnte er, wie oben beschrieben, durch den eisernen Ring 44d gewesen sein, bei dem eine verjüngte Stelle vermutlich den Ort markiert, wo der Splint unbekannten Materials saß. Der Henkel aus Sætrang entspricht dem aus römischem Kontext bekannten »Kastenhenkel mit zweifach geknicktem Bügel aus Eisen« am ehesten, sieht man von der geschwungenen Ausformung ab; diese Henkel besitzen zurückgebogene, meist verdickte, kegelförmige Enden (**Abb. 263**)[1311].

Kästchen und Schlüssel kommen seit der späten vorröm. EZ in Gräbern vor und sind bis ins 4./5. Jahrhundert zu verfolgen. Archäologisch greifbar sind dabei normalerweise nur Kästchen mit Metallbeschlägen, obwohl es sicherlich eine große Zahl an anderen, komplett aus Holz gefertigten Formen gab, wie beispielsweise Exemplare mit Schiebe- oder Pyramidendeckel aus Nydam belegen[1312]. Auch eine Gruppe von Kästchen aus dem Gebiet der Przeworsk-Kultur, welche größtenteils aus Frauenbestattungen der Stufe B2–C1 stammen, wird so rekonstruiert[1313]: Der Mangel an Scharnieren lässt eine Konstruktion mit Schiebedeckel vermuten; Henkel und ringförmige Griffe sowie eine reiche Verzierung durch Zierniete und -bleche sind üblich. Da auch in Sætrang jede Spur von Scharnieren fehlt, kann man eine Konstruktion mit Schiebedeckel in Betracht ziehen, als Griffringe am Deckel sowie Seiten kommen die Objekte 44c bzw. 44d infrage (**Abb. 264**).

Kästchen wurden relativ häufig beigegeben, u.a. in den wenigen Körpergräbern der Fürstengräbergruppe und sehr viel häufiger in den Brandgräbern. Ein Großteil stammt aus Frauengräbern oder Doppelbestattungen von Mann und Frau[1314], sodass nicht unwahrscheinlich ist, dass auch in Sætrang das Kästchen der vermuteten Dame zuzuordnen ist. Dabei ist zu beobachten, dass persönliche Ausrüstungsgegenstände in Männergräbern und auch in den Moorfunden für gewöhnlich am Gürtel befestigt, während sie in Frauengräbern in Kästchen oder anderen Behältnissen mit oder ohne Verschlussmechanismus verwahrt sind[1315]. Dabei handelt es sich nicht um Schmuck, sondern vielmehr um Toilettbesteck und Werkzeuge, wie Kämme, Wirtel und Nähnadeln. Diese Sitte ist, jedenfalls in Mittel- und Osteuropa, bis in die MZ nachvollziehbar[1316]. Kästchen in Waffengräbern sind sehr selten und dienten immer einem speziellem Zweck; beispielsweise fand sich im Kästchen von Simris, Grab 41 ein Satz Spielsteine.

Vorbilder für die Kästchen und Schlüssel sind im römischen Kulturraum zu suchen. Die Verbreitung der Funde im Barbaricum reicht vom Elbe-Saale-Gebiet bis zur Weichsel und nach Norden sowie Gotland und Norwegen. Weiter westlich sind kaum Funde bekannt. Kästchen und Schlüssel haben ihren Schwerpunkt in der Przeworsk-Kultur und sind selten bei den Elbgermanen, in den Stufen B2 und C1 treten sie am häufigsten auf. Das übliche Material sowohl für Schlossbestandteile wie

1311 Riha 2001, 32.
1312 Rau 2010a, 469-471.
1313 Czarnecka 2020.
1314 Steuer 2007a, 119 f. - Kokowski 1997, 28.
1315 Ilkjær 1993a, 327.
1316 Schuster 2010, 141 Anm. 52 mit angef. Bsp.

auch Schlüssel ist Eisen, Bronze kommt nur selten und Silber in Ausnahmefällen vor[1317]. Eine typologische und chronologische Aufarbeitung erfuhren bisher nur Schlüssel und Schlossbeschläge; beides fehlt in den untersuchten Gräbern, hingegen wäre eine genauere Aufschlüsselung von Schlossfedern und Kästchengriffen wünschenswert[1318].

Auf den kaiserzeitlichen Gräberfeldern Mitteldeutschlands wird das Kästchen als vornehmlich weiblicher Ausstattungsgegenstand häufig als Aufbewahrungsort des Schmucks bezeichnet, obwohl dieses nur in Ausnahmefällen (z. B. einer Prunkfibel in Haßleben, Grab 8) belegt ist. Hingegen ist ein Zusammenhang mit Toilettbesteck und Kämmen bzw. Werkzeug (Nähnadeln, Messern, Scheren) dokumentiert[1319]. Im Prunkgrab von Gommern wurden zudem der Prachtgürtel und ein Textil darin aufbewahrt[1320].

Festzuhalten ist, dass das Kästchen aus Sætrang ein Fallriegelschloss besaß, das vermutlich mit einem einfachen Hakenschlüssel mit nur einem Zahn geöffnet werden konnte. Da kein Schlüssel erhalten ist, besteht auch die Möglichkeit, dass die Hinterbliebenen diesen behielten und das Kästchen mit geöffnetem Deckel beigegeben wurde. Es besaß möglicherweise einen Tragehenkel auf dem Deckel und einen Griffring auf einer der Längsseiten. Die Größe des Henkels lässt vermuten, dass es sich um kein zierliches Kästchen gehandelt hat, sondern eher um einen Kasten mittlerer Größe mit einer Mindestlänge von etwa 20 cm. Über die Fundlage der Fragmente ist nichts bekannt. Es ist somit vorstellbar, dass das Kästchen entweder zur bestatteten Dame gehörte und wenigstens einen Teil der ihr mitgegebenen Werkzeuge (Spinnwirtel, Schere, Messer, eventuell Rohfasern zur Textilverarbeitung) bzw. die pressblechverzierte Fibel 7 oder Ausrüstungsgegenstände des Mannes (Messer, Textilien) enthielt.

2.4.5.8 Eberzähne

Das Inventar von **Fullerö** weist als Einziges der untersuchten Inventare ein Paar unbearbeiteter Eberhauer auf (38, **Taf. 12**). Sie stammen aus der Verfüllung des bei der Graböffnung entstandenen Schachts, wo sie zusammen mit dem Kamm und einer Vielzahl von Tierknochen gefunden wurden. Unter den Knochen befinden sich auch einige vom Schwein, möglicherweise auch Wildschwein[1321]. Es ist daher schwierig zu rekonstruieren, ob die Zähne einen Bestandteil der persönlichen Ausstattung des Toten oder – zumal sie unbearbeitet sind – Reste einer Tierbeigabe darstellen.

Für erstere Variante finden sich Parallelen aus verschiedenen Kontexten auf dem Kontinent: Dort sind Eberzähne sowohl aus provinzialrömischen Fundstellen, die mit dem früh- und spätrömischen Militär in Verbindung stehen, als auch aus Bestattungen der späten RKZ[1322] und des Frühmittelalters[1323] bekannt und dabei offenbar immer an germanische Bestattungen gebunden[1324]; sie tauchen paarweise auf, teilweise zusammengefasst mittels einer Hülse aus Silberblech[1325]. Von Gräberfeldern des späten 6. Jahrhunderts in Ostbayern stammen 30 Belege aus zwölf Fundorten, wo Eberhauer meist paarweise und wohl symmetrisch angeordnet im Kopfbereich männlicher Individuen unterschiedlicher Altersstufen zutage kamen[1326]. Keiner dieser Zähne weist, genau wie in Fullerö, Spuren einer Montage auf. Man geht daher, vor allem wegen der regelhaften Kombination mit Waffen, von einem Helm aus vergangenem organischem Material (Leder) aus. Werner macht auf die Verbreitung des Eberhelms bei den Angelsachsen und später Nordgermanen sowie den Eber als Symbol für den Fruchtbarkeitsgott Freyr aufmerksam[1327]. Aus der Vendelzeit in Schweden ist sowohl eine bronzene Platte mit einer bildlichen Darstellung eines Helmes mit Eber aus Torslunda (Öland/SE) bekannt, wie auch ein Eberhelm selbst aus Grab 1 in Vendel (Uppland/SE). Da einige Helme auch neben dem Kopf aufgefunden wurden und Eberzähne in Gräbern von nicht (mehr) kampffähigen Personen (Kindern, Alten) auftreten, ist es aber auch möglich, dass sie zu einer speziellen Art von Kopfschmuck für den Grabbrauch gehörten[1328].

Eine andere Deutung paariger Eberzähne ist die Verwendung als lunulaförmiges Pektoral am Zaumzeug der Pferde von Reitersoldaten halbbarbarischer römischer Truppen, wie sie ab der Spätlatènezeit greifbar ist (**Abb. 265**)[1329]. Zahlreiche Beispiele belegen diese Verwendung von Britannien über Gallien bis ins brandenburgische Groß-Teetz-

1317 Kokowski 1997, 15 f.
1318 Darin stimmt auch Kokowski 1997, 30 überein.
1319 Becker 2010, 141 Anm. 52 mit angef. Bsp.
1320 Becker 2010, 121.
1321 Stolle 2016, 76; s. Kap. 2.4.7.2.1.
1322 Werner 1949.
1323 von Freeden 1993. - Möslein 2014.
1324 Neumayer 2000, 149.
1325 Werner 1949.
1326 Möslein 2014, 378 f. Abb. 1.
1327 Werner 1949, 253-255.
1328 Möslein 2014, 380 mit angef. Lit.
1329 Fingerlin 1981. - Chadwick Hawkes 1962-1963, 188-190 Abb. 10.

leben; darüber hinaus zeigt Fingerlin eine unveränderte Bedeutung von Eberzähnen als Amulett von Reitervölkern bis in die Neuzeit mit Beispielen aus dem türkischen und indischen Kulturraum. Die so verwendeten Eberhauer sind an der Basis abgesägt, um eine gerade Fläche herzustellen, und fast immer auch gelocht, um die Metallmanschette zu befestigen. Die Stücke aus Fullerö sind an beiden Enden fragmentiert, jedoch hätte eine ehemalige Lochung sehr dicht am originalen Ende sitzen müssen, um heute gar nicht mehr erkennbar zu sein. Auch Bronzepatina oder andere Spuren einer Einfassung fehlen völlig. Wenn die Eberhauer aus Fullerö im Sinne eines Pferdegeschirr-Amuletts gearbeitet gewesen sein sollten, dann am ehesten in einer organischen Fassung aus Leder, Holz oder Schnur. Eine solche Verwendung unterstriche, so auch Andersson[1330], den römisch-militärischen Hintergrund und die Bedeutung als Reiter des Bestatteten, der bereits durch die Goldbeigaben, die Sporen und beigegebenen Pferde angedeutet ist (s. Kap. 2.4.3.5.1.2, 2.4.2.5 und 2.4.7.2).

In jedem Fall können Teile eines erlegten Ebers auch als Trophäe einer erfolgreich bestandenen Eberjagd gegolten haben; ein durchbohrter Eberzahn stammt aus dem wandalischen Körpergrab von Czéke-Cejkov (okr. Trebišov, Košický kraj/SK), das um 300 datiert[1331]. Eberzähne als Grabbeigabe sind auch in dieser Zeit und Kultur keine Seltenheit. Und auch die wichtige Rolle des Ebers in der paganen Jenseitsvorstellung (der Eber als Mahl für die gefallenen Krieger in Wallhall) und seine Symbolkraft bei kriegerischen Handlungen, wie sie aus den mittelalterlichen altnordischen Quellen überliefert ist, mag in diesem Zusammenhang von Bedeutung sein[1332]. Insgesamt ist der Kontext der gefundenen Eberzähne aber zu unsicher, um eine der genannten Deutungsmöglichkeiten hervorzuheben.

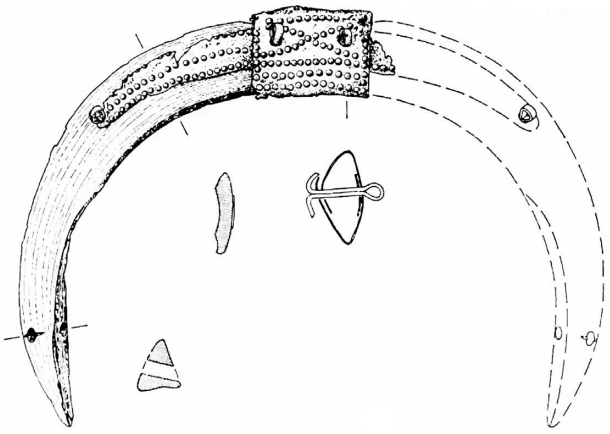


Abb. 265 Eberzahnanhänger aus Schongau, Lkr. Weilheim-Schongau, Bayern/DE. – (Fingerlin 1981, Abb. 4.1).

2.4.5.9 Fazit

Die Zusammenstellung der erhaltenen Objekte der persönlichen Ausstattung (**Tab. 11**) spiegelt erneut die gehobenen Überlieferungsbedingungen von Sætrang gegenüber den anderen Gräbern wider. Es zeichnet sich aber ein generelles Vorkommen jeder Unterkategorie in allen vier Gräbern ab, wenn man die spezifischen Überlieferungsbedingungen mit einberechnet (kein Eisen in Lilla Jore entspr. keine Messer, tumultuarische Ausgrabung in Tibble entspr. eventuell keine Spielsteine). Die dabei ausschließlich in Sætrang vorkommenden Objekte (Spindeln, Schere, Kästchen) sind mit Sicherheit bzw. großer Wahrscheinlichkeit der Bestattung der vermuteten Frau zu schulden.

Bei den Formen der Werkzeuge handelt es sich fast durchweg um einheimische Formen, wobei die bronzenen Spinnwirtel eine Beziehung Sætrangs nach Westnorwegen/Dänemark andeuten und es

	Werkzeug	Körperpflege	Repräsentation	Müßiggang	Aufbewahrung
Tibble	**Feuerzeug**	**1 Kamm**			
Fullerö	**1 Messer**, (Feuerzeug)	**1 Kamm**, (1 Spiegel)	(1 Horn), **2 Eberzähne**	**6 Spielsteine**, 1 Spielbrett	
Lilla Jore	(Feuerzeug)		(1 Horn)	**1 Spielstein**	
Sætrang	**4-5 Messer, Feuerzeug, 1-5 Spindeln, 1 Schere**	**1 Toilettset**, (1 Kamm)	**1 Horn**	**16 Spielsteine**	**1 Kästchen**

Tab. 11 Überblick über die Gegenstände der persönlichen Ausstattung in den Gräbern, **sicher**, wahrscheinlich und (möglich).

1330 Andersson 2011, 55.
1331 Beninger 1931, 200f. Taf. 15.29.
1332 Vgl. Beck 1986c.

sich bei dem gläsernen Spinnwirtel wahrscheinlich um Import vom Kontinent handelt. Auch die Kämme sind wohl als einheimische, in jedem Fall typisch skandinavische Produktion anzusehen. Das Toilettset in Sætrang weist einerseits skandinavische Elemente auf, umfasst andererseits mit dem möglichen Spatelsondenfragment auch einen römischen Import. Die Hornbeschläge sind allesamt typisch skandinavischer Form und Herkunft, wobei der Produktionsort nicht näher eingeschränkt werden kann. Wenn es sich bei den Eberzähnen tatsächlich um einen Bestandteil der persönlichen Ausstattung (und nicht der Speisebeigabe) handelt, so ist der Fund für Skandinavien ohne Parallelen und weist Verbindungen ins kontinentale Barbaricum auf. Die Brettspiel-Bestandteile spiegeln ebenso ein allgemein skandinavisches bzw. germanisches Phänomen dieser Zeit wider, wobei die Glasspielsteine aus Sætrang eher als römischer Import, die Knochenspielsteine der schwedischen Gräber als einheimische Produktion anzusehen sind. Ebenso einheimisch gefertigt ist das Kästchen aus Sætrang.

2.4.6 Sonstiges

2.4.6.1 Steinobjekte

Aus **Sætrang** liegen das Nackenende einer Schaftlochaxt (59, **Taf. 30**) und ein ellipsoid geschliffener Stein (60, **Taf. 30**) vor.

Es ist unsicher, ob die Schaftlochaxt 59 (Typ R 28a), die als Antiquität in die Bestattung einging, aus der Steinschüttung oder der Grabkammer stammt. Letzteres ist nicht undenkbar, da sich auch in anderen eisenzeitlichen Bestattungen steinzeitliche Geräte fanden, wie beispielsweise im reichen wikingerzeitlichen Frauengrab von Vinjum (Aurland, Sogn / NO; B 7731)[1333]. Am Ostende eines Grabes der ÄRKZ aus Blidegn (Faaborg, Fünen / DK) lag das Nackenende eines steinzeitlichen Beils auf einem Schrein aus Lindenholz zusammen mit anderen Objekten, darunter übliche Beigaben (Bronzegefäße, Werkzeuge, Schmuck) ebenso wie eine Reihe von Amuletten oder Zauberzubehör (bspw. Weidenholzstäbchen in Rindenschachtel, versteinerter Seeigel, Spitzenende eines steinzeitlichen Flintspeeres)[1334]. Die Gegenstände waren z.T. als schützender Kranz um den Schrein angeordnet, sodass nur die dem Grab zugewandte Seite frei blieb. Dieser Befund unterstreicht die apotropäische oder magische Bedeutung der steinzeitlichen Beigaben im eisenzeitlichen Kontext. Während man im 19. Jahrhundert den Aberglauben daran knüpfte, dass diese Geräte von medizinischem Wert (vor allem als Geburtshilfe) waren, bleibt ihre Bedeutung für die Frühgeschichte im Dunkeln. Möglicherweise ist eine Anknüpfung an den von der Steinzeit bis in die WZ verfolgbaren Axtkult, der sich hauptsächlich in axtförmigen Anhängern widerspiegelt, gegeben[1335]. Gebrauchsspuren am Objekt aus Sætrang weisen jedoch darauf hin, dass der Nacken der gebrochenen Axt sekundär als Mörser verwendet wurde, das Symbol der Axt also bereits zweitrangig geworden war. Ob dies zur Kaiserzeit oder bereits in der Steinzeit geschah, ist nicht zu entscheiden.

Bei dem dunkelgrauen Quarzit(?) Sætrang 60 von 11 cm Länge und etwa 3,3 cm Durchmesser sind keine Schleif- oder Gebrauchsspuren festzustellen. Es kann sich dabei, wie im Kapitel 2.4.5.1.2 behandelt und von Fett[1336] in Betracht gezogen, gut um den Feuerschlagstein zum Prachtgürtel handeln. Die fehlenden Spuren von Gebrauch korrespondieren dabei mit dem in erster Linie repräsentativen Charakter des Gürtels.

2.4.6.2 Holzschäfte

Aus **Lilla Jore** stammen zwei Holzschäfte unbekannter Funktion (31–32, **Taf. 19**). Der längere Schaft ist 43,5 cm lang, besitzt ein halbrundes Profil von 2,9 cm × 2,1 cm Durchmesser und beidseitig zugespitzte Enden. Der kürzere (32) von 15,6 cm Länge und 1,4 cm × 0,9 cm Durchmesser weist dieselbe Form auf, wobei ein Ende etwas dicker ist. Beide sind gleich glatt poliert und unverziert. Sie besitzen keine schmückende Funktion, sondern müssen einen praktischen Nutzen im Zusammenhang mit einem der erhaltenen oder vergangenen Grabbestandteile besessen haben. Lidberg führt einen der beiden Schäfte in seinem Fundbericht unter der Nummer 30 folgendermaßen auf: »Der Holzschaft Nr. 30 besaß an einem Ende eine Spitze aus nur 1/8 Zoll Dicke, aber 6 Zoll Länge. Diese war so vergangen, dass sie bei der Bergung abfiel. Vermutlich war Nr. 8 Beschlag zu dieser Spitze gewesen.« Welches Objekt dem Metallbeschlag Nr. 8 entspricht, ist heute nicht mehr feststellbar.

Denkbar ist eine Funktion als Tragegriff zu einem großen Gefäß, beispielsweise einem Holzbottich (s. Kap. 2.4.4.4.3.4), oder als Teil des Kammermobiliars.

1333 Slomann 1959, 24.
1334 Brønsted 1963, 263f.
1335 Jankuhn / Beck 1973.
1336 Fett 1937b, 5.

2.4.6.3 Metallfunde

Die drei unförmigen Metallstücke aus **Lilla Jore** (34, **Taf. 20**) unterschiedlicher Legierung (Kupfer/Gold?) besitzen moderne Bohrlöcher und finden weder im Fundbericht von Lidberg noch in Ekhoffs Auflistung Erwähnung. Nicht nur ist daher ihre Zugehörigkeit zum Grab fraglich, sondern auch ihre Funktion unklar. Sie wirken wie Probe- oder Reststücke eines Feinschmieds.

Ebenso zweifelhaft ist die Zugehörigkeit des eisernen Henkels 50 (**Taf. 13**) mit annähernd quadratischem Querschnitt und umgebogenen Enden zum Fund von **Fullerö**; er gehört zu den nachträglich im Abraum geborgenen Objekten und weist eine wesentlich bessere Oberflächenerhaltung als die übrigen Eisenobjekte aus Fullerö auf. Es handelt sich wahrscheinlich um einen jungen oder zumindest jüngeren Fund. Auch die Zuordnung der Schlackefragmente 41 ist unklar; sie stammen aus der Verfüllung der Steinschüttung, oberhalb des Nordteils der Grabkammer, wohin sie vielleicht bei der antiken Kammeröffnung gelangten. Sie mögen Zeugen von Metallverarbeitung im Umfeld des Grabhügels sein, ihre Aussagekraft ist jedoch durch die fragwürdige Herkunft sehr eingeschränkt.

2.4.6.4 Nicht der Kleidung zuzuordnende Pelz- und Textilreste

Neben ungefärbten Rohfasern von Ziegenhaar[1337] ist ein aus dem Grab von **Sætrang** stammendes, loses Haarbüschel (62, nicht gezeichnet) am ehesten einem Wildtier zuzuordnen, möglicherweise, so Slomann, einem Bärenfell[1338]. Bärenhaare und -klauen in Brand- und Körpergräbern werden als Überreste von Bärenfellen gedeutet, welche dem Toten als Unterlage auf dem Scheiterhaufen oder im Grab dienten. Ebenso auf ein Bärenfell deutet eine Bärenkralle im Grab von Fullerö hin (s. Kap. 2.4.7.2.1).

Eine 2 mm dick erhaltene Holzschicht weisen die Leinen-Gewebefragmente Nr. 31a und c (**Taf. 10. 38**) aus **Fullerö** einseitig auf; ihre gebogene Kante erweckt weniger den Eindruck, als habe das Gewebe nur zufällig auf dem Holz gelegen, sondern vielmehr, als sei der Holzgegenstand zumindest teilweise in das Gewebe eingeschlagen gewesen (**Abb. 86**). Die längliche Form und die Mindestmaße von 1 cm × 5 cm des erhaltenen Holzteils erinnern im Zusammenhang mit dem restlichen Ensemble am ehesten an Bestandteile (Griff?) des postulierten Spiegels[1339], aber auch eine Zunderschachtel oder ein anderes Holzobjekt kommt infrage; damit würde es sich bei dem Geweberest um eine Art Verpackung handeln. Für eine eindeutige Zuordnung der Funktion ist die Gewebeprobe deutlich zu klein.

Ebenso unklar ist die Zuordnung des kleinen Textilfragments Fullerö 34, welches einem mehrlagigen Gewebe mit anhaftenden Holzkohleresten entspricht; es befand sich zusammen mit dem Messerfragment 27 in einer Schachtel. Sollte dieser Zusammenhang nicht zufällig durch Umverpackung entstanden sein, handelt es sich dabei vielleicht um einen Rest der Verpackung des Messers.

1337 Walton 1988, 148.
1338 Slomann 1959, 26.
1339 Siehe Kap. 2.4.5.4.

2.4.7 Tierknochen

2.4.7.1 Tierknochen in skandinavischen Bestattungen der Eisenzeit

In Skandinavien treten neben rituellen Niederlegungen von Tieren im Ganzen oder in Teilen in Mooren, Quellen und Siedlungen der EZ[1340] auch in Gräbern über die Zeiten hinweg zunehmend Tierknochen auf[1341]. Im Vergleich zu den vorangehenden Epochen ist die Menge an beigegebenen Tieren in der Jüngeren EZ besonders hoch. Es ist ein Phänomen, das gleichsam in durchschnittlichen wie reichen Körper- und Brandgräbern auftritt. Gräber von hohem sozialem Status zeichnen sich jedoch durch eine größere Anzahl an Knochen sowie ein breiteres Artenspektrum aus. Dies zeigen u. a. die Beigabenensembles 14 reich ausgestatteter Brandgräber der Mälarseeregion der Jüngeren EZ des 5.–10. Jahrhunderts, die neben Waffen, Schmuck, Pferdeausrüstung und gläsernen Trinkgefäßen zum prozentual größten Anteil aus Tierknochen bestehen[1342]. Bis zu 100 ℓ Knochenmaterial pro Grab sind für diese ostschwedische Region möglich, wohingegen in Westschweden der Anteil viel geringer ist.

Neben den produktiven Haustierarten (Rind, Schaf/Ziege, Schwein) spielen in den reich ausgestatteten Gräbern besonders die nicht-produktiven Tierarten (Hund, Katze, Pferd), Wildtiere (Bär, Hirsch, Vögel) sowie Tiere der Jagd (Hund, Greifvögel) eine wichtige Rolle[1343]. Sie werden als Ausdruck von sozialem Status, Wohlstand und Jagdgeschick des Verstorbenen interpretiert. Analog hierzu werden auch hauptsächlich wilde und exotische Tierarten auf Artefakten abgebildet[1344]. Fischknochen unterliegen schlechteren Erhaltungschancen und sind daher statistisch nicht korrekt zu erfassen; es konnten jedoch für die Mälarseeregion verschiedene, lokal verfügbare Arten identifiziert werden. Am häufigsten ist dabei der Hecht, außerdem kommen Barsch, Dorsch, Felchen und Karpfen vor[1345].

Bestattungen männlicher Individuen enthalten etwas mehr Tierarten als die weiblicher, bei den oben genannten reich ausgestatteten Gräbern handelt es sich allerdings ausschließlich um Männerbestattungen an geografisch markanten Orten[1346]. Die Interpretation von Tierknochen im Bestattungskontext ist vielfältig und abhängig von der Art ihrer Beigabe, also als Tribut oder Geschenk für den Toten, Opfer an die Götter oder Bestandteil des Totenmahls[1347]. Dabei können eine sozial-politische (Haustiere als Ausdruck von Status und Wohlstand, Macht und Kontrolle über eine bestimmte Region; wilde Tiere als Zeichen für Jagd), eine individuelle (tierische Gefährten im Leben des Bestatteten; Symbol für dessen Persönlichkeit), eine religiöse (Speise oder Gefährte im Jenseits/Totenwohnung; Opfer an die Götter) und eine ökonomische (höherer wirtschaftlicher Wert produktiver Tierarten gegenüber nicht produktiven) Perspektive eine Rolle spielen.

2.4.7.2 Das Tierknochenensemble aus Fullerö

2.4.7.2.1 Zusammensetzung

Aus dem Grabhügel von Fullerö stammt eine überdurchschnittlich große Anzahl von Tierknochen (Nr. 47, nicht gezeichnet), die jüngst von Bettina Stolle[1348] in einer taphonomischen Analyse detailliert untersucht und interpretiert wurde. Die qualitativen und quantitativen Eigenschaften der Knochen sind dabei eine wichtige Quelle zur Rekonstruktion der Prozesse, die den Befund geformt haben. Eine genaue zeitliche Abfolge ebenso wie die Rekonstruktion der Kammer oder ursprünglichen Lage der Tiere ist jedoch nicht möglich. Die gewonnenen Aussagen wären bei der Dokumentation mit heutigen Grabungsmethoden sicherlich zuverlässiger und aussagekräftiger gewesen.

1524 Fragmente menschlicher und tierischer Knochen mit einem Gesamtgewicht von 13,918 kg liegen heute aus dem Hügel von Fullerö vor, davon 4,5 % mit Brandspuren[1349]. Unter den zwölf

1340 Vgl. Vretemark 2013. – Zusammenfassend s. jüngst auch Strehlau 2018.
1341 Stolle 2016, 26-29.
1342 Sten/Vretemark 1988, 145 f.
1343 Sten/Vretemark 1988, 152 f. 155.
1344 Jennbert 2004, 199.
1345 Sten/Vretemark 1988, 152.
1346 Sten/Vretemark 1988, 148.
1347 Sten/Vretemark 1988, 152–155. – Bennett 1987, 116.
1348 Stolle 2016.
1349 Stolle 2016, 39. – Die Knochen wurden in Tüten sortiert aufbewahrt, die der Kammerverfüllung sowie den verschiedenen Arealen des Hügels, der Feuerstelle, der Holzkohlegrube und dem durch Straßenarbeiten im Vorfeld gestörten Westteil des Hügels zugeordnet sind. Ihre Beschriftung ist nicht immer eindeutig. Einige Knochen müssen zudem während des Transports oder vorangegangener Untersuchung verloren gegangen sein; dies belegt ein fehlender menschlicher Kieferknochen, der in einem Bericht von N.-G. Gejvall Erwähnung findet, welcher vor 1963 verfasst wurde und Stolle zur Zeit der Bearbeitung nicht zugänglich war. Ebenso hatte sie keinen Zugriff auf die im Rahmen der vorliegenden Arbeit gesichteten Eberzähne (Fullerö 38), da diese nach Auffindung den Artefakten, nicht den Knochenfunden zugeordnet worden waren.

Tab. 12 Zahl und Gewicht der identifizierten Spezies im Knochenensemble von Fullerö. – (Nach Stolle 2016, Tab. 6.1).

Art		**Anzahl Fragmente**	**Gew. Fragmente** (in g)
Rind	*Bos*	227	5815
Schaf / Ziege	*Ovis / Capra*	218	1730
Schwein	*Sus*	125	1252
Mensch	*Homo*	42	361
Pferd	*Equus*	27	1086
Hund	*Canis*	19	160,2
Vogel	*Aves*	11	32,7
Wühlmaus	*Arvicola*	5	4,3
Fisch	*Pisces*	3	1,9
Elch	*Alces*	2	12,6
Bär	*Ursus*	1	4,7
Fuchs	*Vulpes*	1	2,3

verschiedenen Tierarten machen die Haustiere (an erster Stelle Rind, ebenso Schaf / Ziege, danach Schwein, Pferd und Hund) den größten Anteil aus, es befinden sich zudem einige Wildtierarten darunter (Bär, Fisch, Vögel, Fuchs; **Tab. 12**)[1350]. Die Knochen zweier Wühlmäuse können mit hoher Wahrscheinlichkeit als nachträglicher Eintrag durch Wühlprozesse gedeutet und vom ursprünglichen Grabinventar ausgeschlossen werden; dasselbe gilt für das zersägte Geweihfragment eines Elchs, das unter den Streufunden gelistet und eher der knochenverarbeitenden Werkstatt aus dem Bereich der Terrasse zuzuordnen ist (s. Kap. 3.2.3.2)[1351].

Die Tierknochen können 25 verschiedenen Individuen zugeordnet werden: Mindestens elf davon sind als Schaf / Ziege, davon zwei eindeutig als Schafe, je fünf als Rinder und Schweine, mindestens drei als Pferde und eines als Hund identifizierbar. Von jeder Haustierart, mit Ausnahme des Hundes, sind immer mindestens ein junges und ein älteres Exemplar vertreten[1352].

Der analytische Vergleich der Anzahl und Lage der Knochen, ihres Fragmentierungs- und Verwitterungsgrades, der Art-, Größen- und Altersbestimmung sowie der Verbrennungs- und Schlachtspuren ermöglicht es Stolle, trotz der erschwerenden Faktoren der Plünderung und alten Grabung für die einzelnen Tierarten und das gesamte Ensemble ein aufschlussreiches Bild zu rekonstruieren.

Die Tiere wurden sowohl im Ganzen als auch in verarbeiteten Teilen – besonders in Form der Vorderbeine – in der Kammer und im Hügel platziert. Einige Indizien deuten darauf hin, dass mindestens je ein komplettes Schaf und Schwein in der Kammer selbst platziert waren. Der für die Kammer vermerkte Pferdezahn weist darauf hin, dass zumindest der Pferdeschädel ebenfalls dort lag. Andere Teile der Pferde sowie mindestens ein komplettes Rind waren eher außerhalb der Kammer im Hügel platziert, wie auch zahlreiche Teile von Schaf / Ziege und Schwein. Der Hund hingegen weist eine starke Verbindung zum Südteil des Hügels auf und war im Ganzen niedergelegt. Im Gegensatz zu allen anderen Haustierarten finden sich an dessen Knochen keine Schlachtspuren. Die Schlachtspuren folgen alle demselben Muster, sodass zu vermuten ist, dass die meisten der Individuen mit der Bestattung verbunden sind und vor ihrer Niederlegung verarbeitet wurden. Die Knochen wurden in größere Segmente zerlegt und Hackspuren überwiegen gegenüber Schnittspuren, was auf eine grobe Schlachttechnik mit größerem Werkzeug hinweist. Mit Ausnahme der ganz jungen Tiere wurden alle Individuen in einem Alter von ein bis fünf Jahren geschlachtet, im üblichen Alter also, um als Fleischlieferant zu dienen.

Zwei der drei Pferde waren unter zweieinhalb Jahre alt und damit zu jung, um geritten zu werden, während das dritte älter war und damit als Reittier (des Bestatteten?) in Betracht kommt. Drei Individuen (Schwein und Schaf / Ziege) waren bei Schlachtung etwa drei Monate alt, was ihren Schlachtzeitpunkt in den Sommer setzt.

1350 Stolle 2016, 47.
1351 Stolle 2016, 83.
1352 Stolle 2016, 73.

Mit Ausnahme eines möglicherweise weiblichen Schafes und zweier männlicher Schweine ist keine Geschlechtsbestimmung der Tiere möglich. Unterschiede in den Größen der Schweineknochen könnten darauf hinweisen, dass mindestens zwei verschiedene Hausschweinarten oder auch ein Wildschwein dabei gewesen ist.

Neun von elf Vogelknochen wurden der Gans (*Anserinae*; wild oder zahm) zugeordnet, einer der Aaskrähe (*Corvus corone*) und einer dem Habicht (*Accipiter gentilis*)[1353]. Die Gans ist ein häufiger Bestandteil eisenzeitlicher Bestattungen, ebenso der Habicht, besonders in den reicheren Bestattungen der Mälarregion der späten EZ. Sie treten häufig gemeinsam in Bestattungen auf. Bei Habicht, Wanderfalke und Sperber handelt es sich vermutlich um die bevorzugten Jagdvogelarten dieser Zeit auf dem Kontinent[1354]. (Wild-)Gans, Kranich, Wildente und Hühnervögel können als deren Beute auch in die Gräber gelangt sein, entsprechend könnte auch die Krähe gedeutet werden. Der älteste Greifvogelfund im Grabkontext Skandinaviens stammte bisher aus dem Hügel des 6. Jahrhunderts in Gamla Uppsala[1355]. Trotz der schwierigen Erhaltung von Vogelknochen ist es jedoch möglich, dass auch mindestens ein komplettes Individuum der Bestattung von Fullerö angehörte, was die Abrichtung von Greifvögeln in Schweden bereits für die JRKZ belegen würde. Die Knochen wurden in Bereichen gefunden, die eng mit der Kammer verknüpft sind; daher ist es gut möglich, dass auch die Vögel in der Kammer lagen.

Drei Schädelfragmente stammen wahrscheinlich von einem Dorsch (*Gadus morhua*)[1356]. Diese Art findet, wie eingangs beschrieben, Vergleichsfunde in eisenzeitlichen Bestattungen.

Im Westteil des Hügels von Fullerö fand sich ein linker Hüftknochen des Fuchses (*Vulpes vulpes*), dessen Zugehörigkeit zur Bestattung unsicher ist[1357]. Knochen vom Fuchs tauchen in Siedlungen und Bestattungen auf, jedoch vorwiegend in der späten EZ. Füchse wurden vermutlich wegen ihres Fells gefangen.

Dem Bären (*Ursus*) konnte das Endglied einer Zehe aus dem Südteil der Kammerverfüllung zugeordnet werden. Derartige distale Phalangen kommen relativ häufig in Bestattungen der Mälarregion vor[1358]. Sie treten meist in Gruppen zu fünfen auf und werden daher als Bestandteil von Bärenfellen gedeutet, die unter oder über dem Toten ausgebreitet waren oder in die der Tote gehüllt war, wofür auch mancherorts erhaltene organische Reste sprechen. Vereinzelte Belege finden sich seit dem Neolithikum in Norwegen und Norddeutschland, aber erst seit der JRKZ treten Bärenfelle verstärkt in Brand- und Körpergräbern im skandinavischen Raum auf, mit einem Höhepunkt im 5. Jahrhundert[1359]. Dabei liegt der Verbreitungsschwerpunkt in Süd- und Westnorwegen, Süd- und Mittelschweden und auf Jütland und Fünen in Dänemark. Dort muss jedoch von einem Import aus dem nördlicheren Skandinavien ausgegangen werden, da der Braunbär zur EZ im dänischen Raum nicht mehr heimisch war. Die importierten Felle treten in den Gräbern dort gemeinsam mit anderen, kostbaren Importgütern auf, während die Kombination mit reichen Beigaben und/oder Waffen in Schweden zur JRKZ noch selten ist und erst in der VWZ zunimmt. Bärenfelle treten somit nicht ausschließlich, aber häufig in Bestattungen auf, die zu den reichsten ihrer Epoche und Region zählen. Während sie in den Regionen, in die sie als kostbarer Import gelangten, wohl vorrangig als Prestigeobjekte anzusehen sind, ist in den Herkunftsregionen auch eine Funktion als Symbol für die Tapferkeit und Geschicklichkeit des erfolgreichen Jägers anzunehmen. Dies zeigt auch die Vergesellschaftung mit anderen Tieren der Jagd (Hund, Greifvögel) und entsprechenden Waffen in Fullerö und andernorts[1360].

Bärenfelle sind keine geschlechtsspezifische Beigabe und das völkerwanderungszeitliche Frauengrab von Barshalder (1961:19, Grötlingbo sn, Gotland/SE) mit Schwert, Kurzschwert, Lanze, Pferd und Hund ist möglicherweise als das einer (Bären-)Jägerin anzusehen. »Falls die Bärenjagd in ur- und frühgeschichtlicher Zeit ein Privileg höherer Stände war,« so Beermann, »könnte dies die Deutung der Felle als Status- und Standessymbol untermauern und somit zugleich auch das insgesamt häufige Auftreten in Frauengräbern erklären.« Auch die Verbindung von Bärenfellen und reicher Kriegerausrüstung ist in den Gräbern zahlreich belegt, ebenso wie der Bär als Kriegersymbol in der zeitgenössischen Ikonographie auftaucht. Nicht zuletzt spielen Bären und Bärenfelle in der Mythologie eine Rolle und im Kontext des Totenrituals wird eine Deutung als (Geleit-)Schutz des Toten oder Schutz der Lebenden vor dem Toten vorgeschlagen.

1353 Stolle 2016, 82.
1354 Vgl. der germanische Gesetzestext *Lex Baiuwariorum* des 7. Jhs. - Sten/Vretemark 1988, 153. - Bratt 2008, 77.
1355 Sten/Vretemark 1988, 153.
1356 Stolle 2016, 83.
1357 Stolle 2016, 84.
1358 Petré 1980.
1359 Beermann 2016, 40-54. 72-75.
1360 Hier und im Folgenden: Beermann 2016, 74.

Tab. 13 Räumliche Verteilung der Knochenfragmente im Hügel von Fullerö. – (Nach Stolle 2016, Tab. 6.2).

Kontext	Rind	Schaf / Ziege	Schwein	Mensch	Pferd	Hund	Andere
Kammerverfüllung	17	31	14	1	5	2	6
Nordteil	25	14	14		4		
Ostteil	30	38	11	14		3	4
Holzkohlegrube	13	13	1		4		
Südteil	19	10	5	3	1	13	
Westteil	74	77	67	10	8	1	11
Straßenarbeiten	7	1	2	1			
Einzelfunde	36	33	9		3		2
Gesamt	**221**	**217**	**123**	**29**	**25**	**19**	**23**

Mit der Bärenkralle aus Fullerö und den möglichen Bärenhaaren aus Sætrang (Nr. 62) gelingt also auch für zwei wichtige Gräber der JRKZ der Nachweis eines weiteren, charakteristischen Merkmals reicher Bestattungen von gehobenem Status dieser Epoche.

2.4.7.2.2 Taphonomie der Bestattung anhand der Knochenfunde

Die generelle Homogenität der Tierknochen hinsichtlich Zustand und Erhaltung in den verschiedenen Bereichen des Hügels von Fullerö lassen auf einen gemeinsamen Ursprung schließen, von wo aus sie bei der Plünderung verteilt wurden (**Tab. 13**)[1361]. Die gute Erhaltung und der geringe Fragmentierungsgrad verweisen auf eine geschützte Lage, wie sie in der Kammer gegeben ist. West- und Ostteil des Hügels weisen stärkere Verbindung mit dem Material aus der Verfüllung der Kammer auf, während die restlichen Teile des Hügels weniger durch die Graböffnung beeinflusst scheinen. Die Verschiebung der Knochen nach Osten und Westen während der Graböffnung unterstützt die These der Kammeröffnung von oben.

Nagespuren von Fleischfressern an einigen Tierknochen legen eine Öffnung des Grabes kurze Zeit nach dem Bestattungszeitpunkt nahe, als diese sich noch in einem frischen Zustand befanden.

Der generelle Zustand der Knochen aus der Holzkohlegrube, des Hundes im südlichen und der Schädelfragmente im nördlichen Hügelteil weicht vom übrigen Knocheninventar ab. Für erstere ist eine Funktion beim Totenmahl anzunehmen, woraufhin sie außerhalb der Kammer verblieben. Der Hund scheint im Ganzen südlich der Kammer und mehrere andere Tierschädel nördlich der Kammer platziert worden zu sein. Schädel vor allem junger Tiere sowie Langknochen wurden häufig in rituellen Niederlegungen unterschiedlicher Art aufgefunden[1362].

Die übrigen Tiere und Tierteile außerhalb der Kammer können nicht nur während der Bestattungszeremonie auf der Kammer oder im Hügel, sondern auch in einem längeren Prozess nachträglich auf dem Hügel platziert worden sein, wie vorgeschichtliche und historische Analogien belegen[1363]. Dies korrespondiert auch mit der hohen Anzahl und Größenvariation der Tierteile. Die bereits verarbeiteten Teile (nämlich Vorderbeine von Haustieren, da diese weniger fleischhaltig als die Hinterbeine und daher leichter zu entbehren sind) können von anderen Personen als Geschenk für den Toten oder Opfer an die Gottheiten mitgebracht worden sein.

2.4.7.2.3 Die Einbindung des Grabhügels in seine archäologische Umgebung hinsichtlich der Tierknochen

Sieben zeitgenössische Siedlungsfundorte, die sich in maximal 5 km Entfernung rund um den Grabhügel von Fullerö befinden, ermöglichen Stolle die Einbettung der Tierknochenfunde in das archäologische Umfeld (**Abb. 266**)[1364].

In den Siedlungen dominieren Rinder in den Knochenfundensembles deutlich, auch Knochen von Schaf / Ziege sind zahlreich vertreten, während Schweine viel seltener auftreten und damit nicht als damaliger Hauptfleischlieferant gedient haben können. Pferdeknochen sind in den Siedlungsfun-

1361 Stolle 2016, 85-87.
1362 Zachrisson 2014, 115. - Vretemark 2013, 58.
1363 Stolle 2016, 87 mit Verweis auf Valk 2006.
1364 Stolle 2016, 78-80 Abb. 4.2.

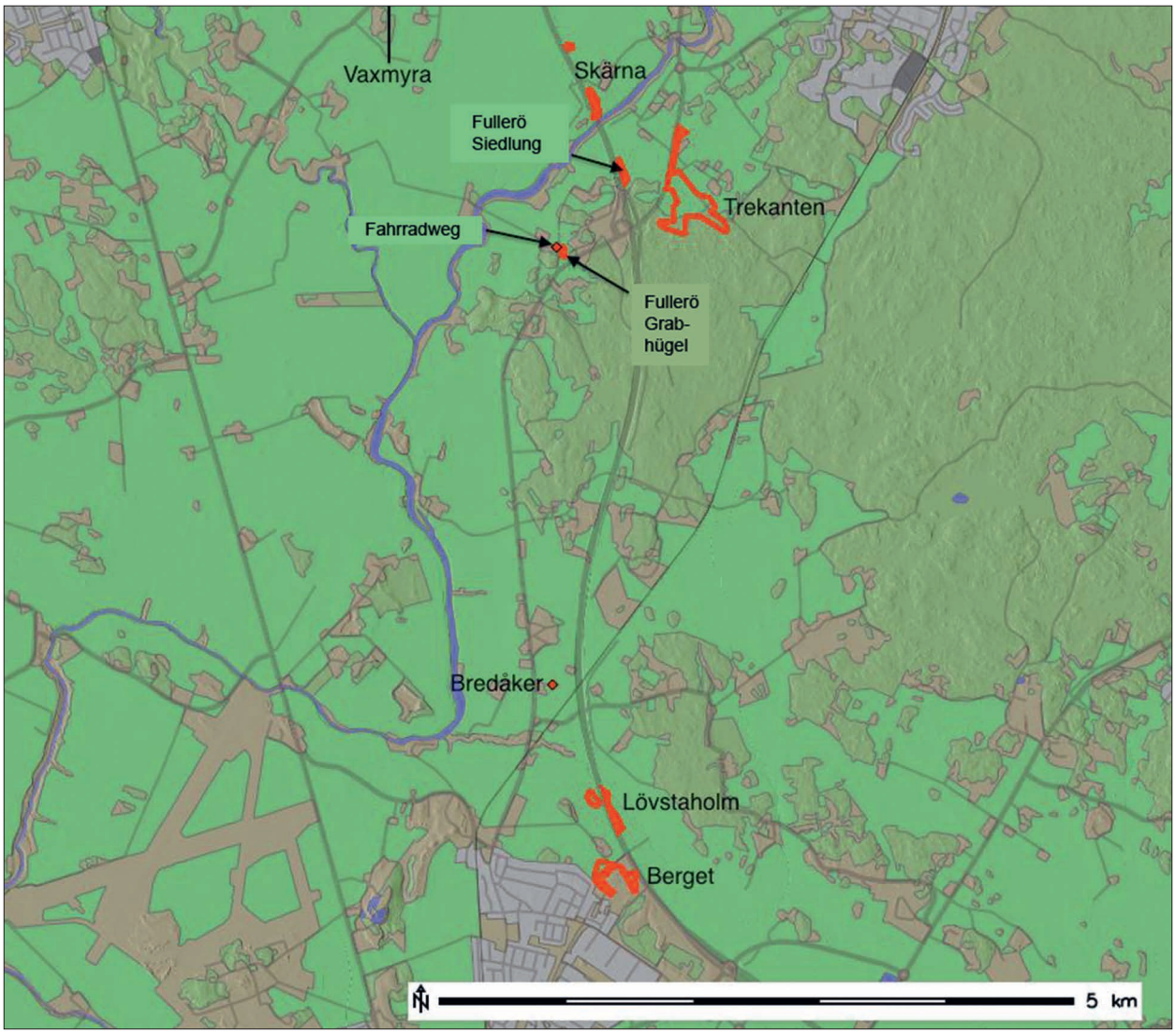


Abb. 266 Fundorte mit Tierknochen aus Fullerös nächster Umgebung. – (Nach Stolle 2016, Abb. 4.2).

den zahlreicher als im Grabhügel. Mehrere Untersuchungen[1365] halten den regelmäßigen Konsum von Pferdefleisch in den Siedlungen für möglich; darauf weisen beispielsweise Pferdeknochen in Herdbefunden aus Skärna und Trekanten hin. Hundeknochen wurden selten und fast ausschließlich in den Siedlungen nahe dem Hügel gefunden.

Die prozentuale Verteilung des gesamten Viehbestands aus Berget setzt sich für die frühe RKZ aus 59 % Schaf/Ziege, 23 % Rind, 18 % Pferd und 0 % Schwein, für die späte RKZ aus 60 % Rind, 23 % Schaf/Ziege, 7 % Pferd und 7 % Schwein zusammen, während in der VWZ das Rind mit 90 % dominiert. Der Grabhügel hingegen beinhaltet 36 % Knochen vom Rind, 35 % von Schaf/Ziege, 20 % vom Schwein und 4 % vom Pferd. Das Ensemble weicht also vor allem was den Anteil an Rinder- zugunsten von Schweinebestandteilen anbelangt von der üblichen Verteilung ab. Hingegen entspricht die Altersverteilung und auch der Anteil an Schafen, so diese identifizierbar, derjenigen im Grab- und Siedlungsbefund.

2.4.7.2.4 Aussagemöglichkeiten

Der komplexe Befund und die nicht einwandfreie Quellenlage müssen viele Thesen zur Rolle der Tiere im Grabhügel von Fullerö spekulativ lassen, vor allem was den zeitlichen und räumlichen Ablauf ihrer Niederlegung betrifft[1366]. Einige Auffälligkeiten sind dennoch abschließend festzuhalten.

1365 Jonsson 2003. - Ingvarsson Sundström 2006. - Wigh 2007a; 2007b.

1366 Stolle 2016, 88-93.

Nicht überraschend ist der Überfluss an Tieren unter den Grabbeigaben und im Bestattungsritual, sind doch die beigegebenen Artefakte ebenfalls von überdurchschnittlicher Qualität. Wie diese sind die niedergelegten Tiere als Ausdruck der ökonomischen Macht seines Besitzers zu verstehen. Gleichzeitig erscheint ihre Anzahl aber zu groß, um lediglich den Viehbestand eines einzelnen Hofes zu repräsentieren. Ein Gefühl für die Größenrelation eröffnet hierbei der Vergleich mit dem üblichen Viehbestand eines frühneuzeitlichen Hofes: So besaß der durchschnittliche Haushalt in Hållnäs sn, Uppland/SE, zwischen 1599 und 1641 zwei Pferde, sieben Rinder, etwa fünf Gänse, fünf bis sechs Schafe und ein Schwein[1367]. Auf den Grabhügel von Fullerö angewandt würde dies einen einzelnen Hof nahezu ruinieren. Die Menge an niedergelegtem Fleisch bzw. Knochen fleischhaltiger Tierteile ist außerdem zu groß, um von einer Person oder Familie gegessen worden zu sein. Eher scheint es, als hätten die Familien der umliegenden Höfe Tiere als Zeichen von Gehorsam oder Treue zur Bestattung und zum Totenmahl beigesteuert, an dem alle gemeinsam teilgenommen haben. Dies könnte auch ein Grund für die (rassenbedingten?) Größenunterschiede bei den Knochen von Schaf/Ziege und Schwein sein. Die Tiere würden damit auch als Zeichen für die regionale Macht des Bestatteten stehen.

Auffällig ist zudem die große Menge an fleischhaltigen Tierteilen sowie der Überfluss an den ausschließlich Fleisch produzierenden Schweinen. Auch das Fehlen von nicht genießbaren Schafs-/Ziegen- und Rinderfüßen gegenüber fleischhaltigen Schweinefüßen unterstreicht die Bedeutung von Fleisch im Grab. Das beigegebene Fleisch kann einerseits als Zeichen für Macht, Ressourcen und räumliche Vorherrschaft betrachtet werden, andererseits, mit Hinblick auf die Feuerstelle und die Holzkohlegrube, als praktischer Bestandteil des Totenmahls. Die komplette Beigabe zumindest eines Tieres je Haustierart erinnert zudem an die Erzählung vom Schwein *Sæhrímni*, das den Toten als Speise in Wallhall dient. Es wird jeden Abend geschlachtet und gegessen und ersteht am nächsten Tag wieder auf, so die Knochen nach dem Essen komplett eingesammelt wurden[1368]. Ganze Tiere im Grabhügel können also als eine nie endende Nahrungsquelle für den Toten im Jenseits gegolten haben.

Die Tierschädel im nördlichen Hügelteil sind keine ungewöhnliche Erscheinung der EZ. Sie wurden in Grabhügeln und an Kultplätzen mitunter getrennt von den Körpern niedergelegt[1369]. Im Siedlungskontext werden sie gleichzeitig als Schutz für das Haus und dessen Einwohner vorgeschlagen – ein Schutz, der auch für die Totenwohnung gelten mag[1370].

Unklar bleibt die Bedeutung der 4,5 % verbrannten Tierknochen im Ensemble. Die Einbindung von Feuer und Verbrennung von Tierteilen mag eine Verbindung zwischen der Körperbestattung und der ansonsten in der RKZ üblichen Brandbestattung hergestellt haben; allerdings scheinen es dafür zu wenige und zu leicht verbrannte Knochen zu sein. Sie könnten eher (beim Zubereiten einiger Tiere?) unabsichtlich verbrannt worden sein[1371].

Auch die Auswahl jeder einzelnen Tierart besaß wohl eine spezifische Bedeutungs- und Symbolkraft. Das Schwein als Zeichen für die Elite und das Kriegertum entwickelte sich möglicherweise bereits in der frühen EZ[1372]. Auch ist in der reichlichen Beigabe von Schweinefleisch möglicherweise die Verbindung des Bestatteten zum Römischen Reich unterstrichen, wie sie auch die Artefakte herstellen: Stolle verweist auf Tierknochenanalysen aus einem römischen Lager in Nijmegen (Prov. Gelderland/NL), welche zeigen, dass die Soldaten dort bevorzugt Schweinefleisch aßen[1373]. Pferde galten während der RKZ wohl eher als Fleischlieferant denn als Reittier; in jedem Fall war Pferdefleisch eine beliebte Speise auch noch bei in historischen Quellen erfassten heidnischen Totenmahlen. Nichtsdestotrotz stellten Pferde einen wertvollen Besitz im Leben dar. Die Verbindung zwischen Reiter und Pferd wird im Grab von Fullerö durch den erhaltenen Sporn unterstrichen (s. Kap. 2.4.2.5).

Dass der Hund außerhalb der Kammer platziert wurde, lässt ebenfalls Interpretationsspielraum: Das erwachsene Tier, das dem Bestatteten im Leben als Gefährte und Jagdbegleiter gedient haben mag, bleibt so seiner Funktion treu und dient als Beschützer des Eingangs der Totenwohnung[1374]. Hunden wird wie Pferden in der nordischen Mythologie zudem eine Rolle als Mittler zwischen den Welten

1367 Broberg 1990, 104.
1368 Vgl. u.a. Kovárová 2011, 100-104.
1369 Vgl. u.a. Zachrisson 2014, 87-126.
1370 Besonders Hunde- und Pferdeknochen wurden in Pfostenlöchern im Siedlungskontext geborgen, was die Deutung des Hundes als Wächter unterstützt; Jennbert 2002, 109.
1371 Stolle 2016, 91.
1372 Wikborg 1996, 55.
1373 Stolle 2016, 51f. - Vgl. Kovárová 2011, 100-104. - Enayat 2014, 31.
1374 Stolle 2016, 53.

zugedacht. Auch die häufige Beigabe von Hunden in den vendel- und wikingerzeitlichen Gräbern des benachbarten Valsgärde-Gräberfeld unterstreicht eine rituelle Bedeutung des Tiers als Begleiter des Toten[1375].

Eindeutiges Symbol für die elitäre Stellung des Bestatteten ist die Beigabe des Habichts als Zeichen für die Falknerei, die bis dato in der Mälarregion erst ab dem 6. Jahrhundert belegt war. Zudem schafft die Beigabe sowohl eine Verbindung zum Kontinent, wo Falknerei mit der Elite verbunden ist, als auch zu den Gräbern von Valsgärde, wo die regionalen Nachfolger der Elite Fullerös vermutet werden[1376]. Auch das Bärenfell gehört zur exklusiven Ausstattung reicher Gräber und ist gleichzeitig mit dem Individuum als erfolgreichem Jäger verbunden.

Der Bestattete war also, den Tierknochen nach zu urteilen, vermutlich ein regionaler Anführer mit Macht über Ressourcen und Handel in der weiteren Umgebung. Er und seine Angehörigen bzw. Untergebenen verfügten über einen großen Viehbestand, der für eine fleischreiche Ernährung sorgte, er kannte sich mit Falknerei aus und nahm an der Jagd teil. Habicht und Hund, eventuell das ältere Pferd, waren vermutlich seine eigenen Tiere, während die anderen eher als Opfer zu verstehen sind. Artefakte und Tiere unterstreichen seine Kriegeridentität und Verbindung zum Römischen Reich. Fullerö war ein wichtiges Zentrum während der späten RKZ mit einem so weitreichenden Einflussbereich, um die Ressourcen der umliegenden Höfe in den Bestattungsvorgang einzubeziehen. Die Tiere wurden während des Bestattungsrituals als Mittler zwischen Menschen und Göttern bzw. Totenwelt eingesetzt und spielten bei verschiedenen (chronologisch nicht eindeutig zu definierenden) Schritten im Ritual eine Rolle.

2.4.7.3 Die Tierknochen aus Sætrang, Lilla Jore und Tibble

Die wenigen Tierknochenfragmente, die in **Sætrang** (63, nicht gezeichnet) geborgen werden konnten, sind allesamt unverbrannt und stammen von Rind, Schaf/Ziege und Schwein[1377]. Das Rind ist mit 25 g Gesamtgewicht in Form eines Zahnes, eines Oberkieferfragments und eines Oberarmfragments vertreten; letzteres wird als nicht zum Fund gehörig gedeutet, da es einen frischeren Eindruck als die übrigen Knochen macht. Ein Unterkieferfragment von 12 g Gewicht stammt von Hausschaf oder Wildziege (laut Christian Boeck »kaum Ziege«). Das Hausschwein ist ebenso mit einem Unterkieferfragment (11 g) vertreten. Slomann[1378] erwähnt zudem einen Pferdezahn, der aber mit dem später[1379] als Rinderzahn gedeuteten Fund übereinstimmen mag. Im Bericht der Nachuntersuchung durch Slomann 1959[1380] wird zudem berichtet, dass sich am nordöstlichen Ende des Hügelrestes (bei dem es sich möglicherweise um den Hügel von 1834 handelt) einige verbrannte und unverbrannte Knochen in der Verfüllschicht fanden.

Diese wenigen verfügbaren Informationen vermitteln den Eindruck, in Sætrang seien lediglich die Schädel jeweils eines Individuums der üblichen Haustierarten in unverbranntem Zustand niedergelegt worden, außerdem eventuell eine Reihe weiterer Tierteile, unverbrannt und verbrannt im Nordteil des Hügels (außerhalb der Kammer?). Dies korrespondiert mit der Tierschädel-Deponierung im Nordteil des Fullerö-Hügels; vom Überfluss an Knochenmaterial wie in Fullerö kann jedoch nicht die Rede sein. Es ist in diesem Zusammenhang aber unbedingt zu beachten, dass die Fragestellung bei der Ausgrabung des Sætrang-Grabes 1834 eine andere war als 1934 in Fullerö und daher viele der möglicherweise vorhandenen Knochen – besonders der fragilen Vogel- und Fischknochen – nicht geborgen wurden. Dennoch spiegelt auch Sætrang die Sitte wider, den Toten mit einem Teil seines Viehbestands zu bestatten; die genauen Beweggründe, ob beispielsweise als Speisebeigabe oder Opfer an die Götter, bleiben durch fehlende Dokumentation der Lage und genauen Zustand der Knochen im Dunkeln.

In der Dokumentation von **Lilla Jore** und **Tibble** finden sich keine Hinweise auf das Vorhandensein von Tierknochen im Grab, obschon auch hier eine Verschiebung des Forschungsschwerpunkts sowie (in Tibble) der geringe Grad der Sorgfalt bei der Ausgrabung als quellenkritische Filter beachtet werden müssen.

1375 Gräslund / Ljungkvist 2011, 128.
1376 Arwidsson 1948, 48.
1377 Hovedkatalog Nr. C643, Analyse durch Ch. Boeck; Lahtiperä 1980.
1378 Slomann 1959, 43.
1379 Lahtiperä 1980, 1.
1380 Bericht von W. Slomann über die Grabung vom 26. und 27. Mai 1959, Arkiv Oslo.

2.4.8 Exkurs: Die Pressbleche im kunstgeschichtlichen Kontext

2.4.8.1 Beziehungen der Pressblechmotive in Skandinavien und auf dem Kontinent

Im Barbaricum wurde die Pressblechtechnik neben der Filigrantechnik in der ÄRKZ bereits in den Jahrzehnten vor den Markomannenkriegen, aber besonders ab der Stufe C1b ausgeführt[1381]. Die stringente Entwicklung dieser Technik belegt, dass die Tätigkeit der Handwerker in einem stabilen gesellschaftlichen Umfeld stattfand; die Verbreitung derselben Motive über große Strecken zeigt die engen Verflechtungen der Gruppen untereinander. Eine Analyse dieser Verflechtungen legte jüngst Marzena J. Przybyła vor, worin sie die Ornamentik der skandinavischen Pressblecharbeiten in ihre kleinsten Motiveinheiten untergliedern und Verwendung sowie Verbreitung derselben untersuchen konnte. Unter dem Blickwinkel der Gürtelbeschläge zieht sie auch Vergleiche für die Pressbleche aus Tibble, Fullerö, Lilla Jore und Sætrang (**Abb. 267**). Ihre Zusammenstellung stimmt bis auf einige Details mit der vorliegenden Analyse überein; als inkorrekt ist das Vorhandensein von Motiv C5 (Vögel) an den Gürtelgarnituren zu betrachten, da diese Pressbleche, wie gezeigt werden konnte, wohl nicht zum Gürtel gehören. Die von Przybyła erarbeiteten Beziehungen der Gürtel vom Typ Nydam-Sætrang (**Abb. 268**)[1382] sollen hier neben einen ausführlichen Vergleich aller Pressblech(fragment)e aus den Gräbern gestellt werden (**Abb. 269**). Dabei können nur jene Ornamente und Motive in räumlichen Zusammenhang gebracht werden, für die auf Fundlisten und Verbreitungskarten von Przybyła zurückgegriffen werden kann (somit fehlen die Motive A36, 38a, 49). Zudem gilt: je einfacher das Motiv, umso weiter seine Verbreitung. Die Kartierung von Grundelementen (A9, 14, 15, 33 sowie blaue Glaseinlagen) ist daher ohne relevanten Aussagewert.

Für eine darauf aufbauende Netzwerkanalyse wurden die Werte (**Tab. 14**) folgendermaßen gewonnen: Grundlage sind die von Przybyła erarbeiteten Verbreitungsgebiete und relativen Häufigkeiten, wie in **Abbildung 269** angegeben. Das heißt, es wurde nicht die absolute Anzahl an Fundorten eines Motivs dessen Vorkommen in den untersuchten Gräbern gegenübergestellt, sondern jedes genannte Fundgebiet mit einem Punkt gewichtet, bei der Angabe »besonders« mit zweien. Kann Przybyła also beispielsweise eine Verbreitung »allgemein in Skandinavien, besonders Jütland und Seeland, auch Fünen und Bornholm« feststellen, erhalten Jütland und Seeland je zwei Punkte, Fünen und Bornholm je einen Punkt[1383]. Zudem wurden die von ihr nicht immer homogen benannten Fundgebiete (bspw. »elbgermanische Kultur« neben »Elbe-Weser-Raum«) einheitlich geografisch benannt und z.T. zu größeren Einheiten zusammengelegt (bspw. Südseeland Seeland zugeschlagen). Das sich daraus ergebende Netz illustrieren die Karten **Abbildung 270** einzeln für jedes der Gräber und **Abbildung 271** mit allen Gräbern gleichzeitig.

Die durch Przybyła unternommene Analyse liefert eine vergleichsweise große Datengrundlage mit kleinräumigerer Untergliederung, als es bei der Netzwerkanalyse des gesamten Fundinventars möglich ist (s. Kap. 2.6). Folgende Punkte lassen sich festhalten:

- Die meisten Übereinstimmungen findet Lilla Jore, was mit der vergleichsweise großen Anzahl unterschiedlicher Pressbleche im Fundensemble zu erklären ist. Analog findet Fullerö die wenigsten Übereinstimmungen.
- Die Gräber stimmen in erster Linie mit Motiven aus Südskandinavien, besonders Jütland und Seeland, überein und gleichen in zweiter Linie einander.
- Die stärkste Beziehung innerhalb der Gräber herrscht zwischen Sætrang und Lilla Jore, knapp gefolgt von Sætrang-Tibble. Dies kann (auch) durch die größere Menge an Pressblechen im Vergleich zu Fullerö begründet sein.
- Für die Gräber insgesamt gilt: Hinter Südskandinavien sind die Beziehungen nach Norwegen und ins mitteleuropäische Barbaricum ungefähr gleich stark, an dritter Stelle stehen die Verbindungen zu den Ostseeinseln und ins ost- und südosteuropäische Barbaricum. Einen Einzelfall bilden die orangefarbenen Glaseinlagen aus Tibble, die an gleichfarbige Glas- und Bernsteineinlagen im sächsisch-fränkischen Raum erinnern.

1381 Früheste Belege stammen bspw. aus Juellinge, Grab 1 (Ketten von Trinkhörnern), Lübsow (Lubieszewo, Powiat Gryfice, woj. Westpommern / PL), Grab 2/1925 (Zierscheiben) und aus den polnischen Gräbern der Periode B2/C1a von Odry / PL, Gräber 112 und 127, und Hügel 4, Grab 2 (Fibeln); von Carnap-Bornheim 1994 mit angef. Lit.

1382 Przybyła 2018, 483-492.

1383 Mit Hinblick auf die Frage »Ist Motiv x in Raum y vorhanden, ja oder nein?« erschien diese Vorgehensweise ausreichend. Dennoch unterliegen den absolut gewonnenen Zahlenwerten subjektive Eindrücke, was bei der Betrachtung des Ergebnisses unbedingt beachtet werden muss!

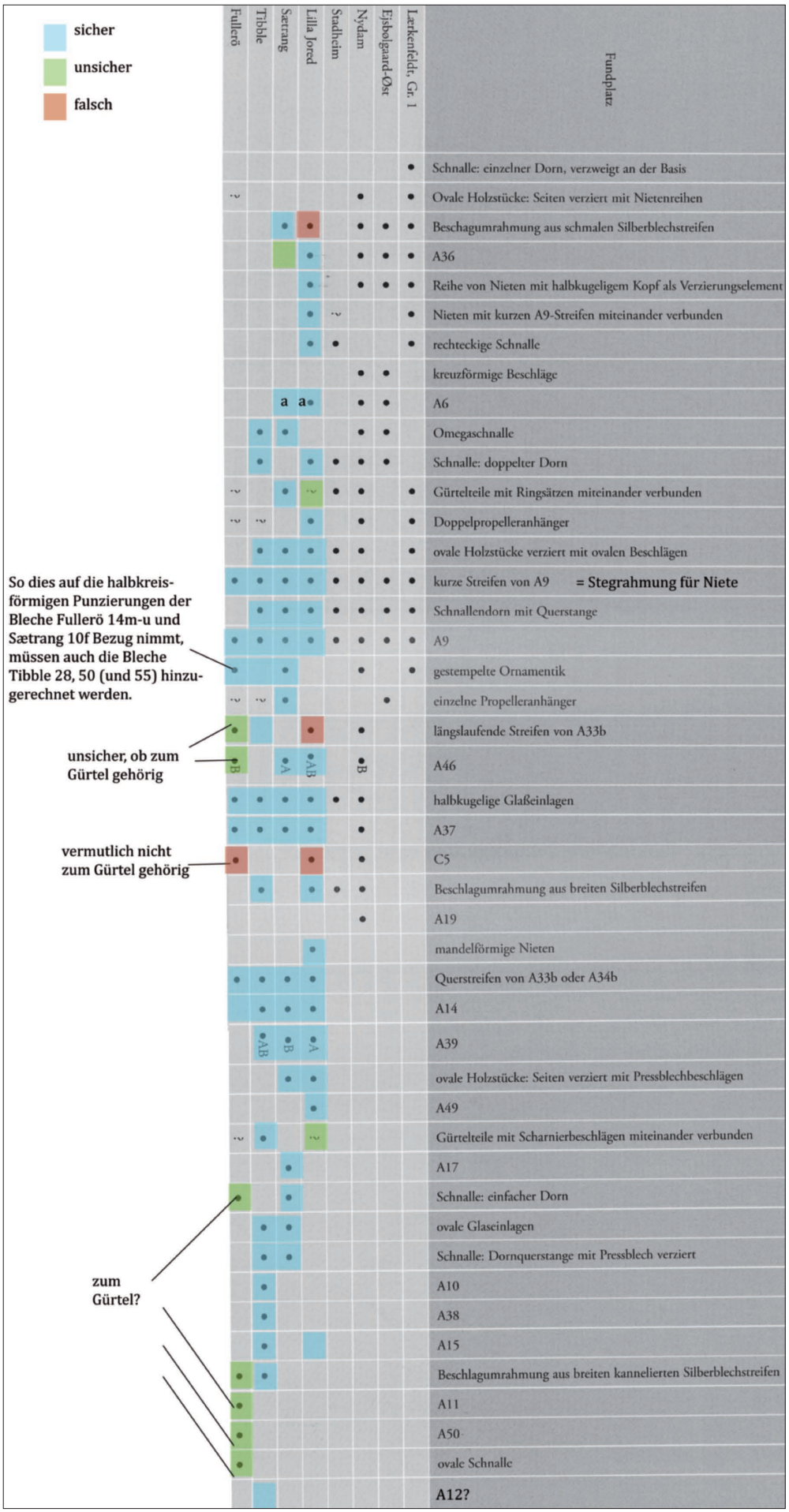


Abb. 267 Pressblechelemente an den Gürteln von Tibble, Fullerö, Lilla Jore und Sætrang. – (Kommentiert nach Przybyła 2018, Abb. 15/48).

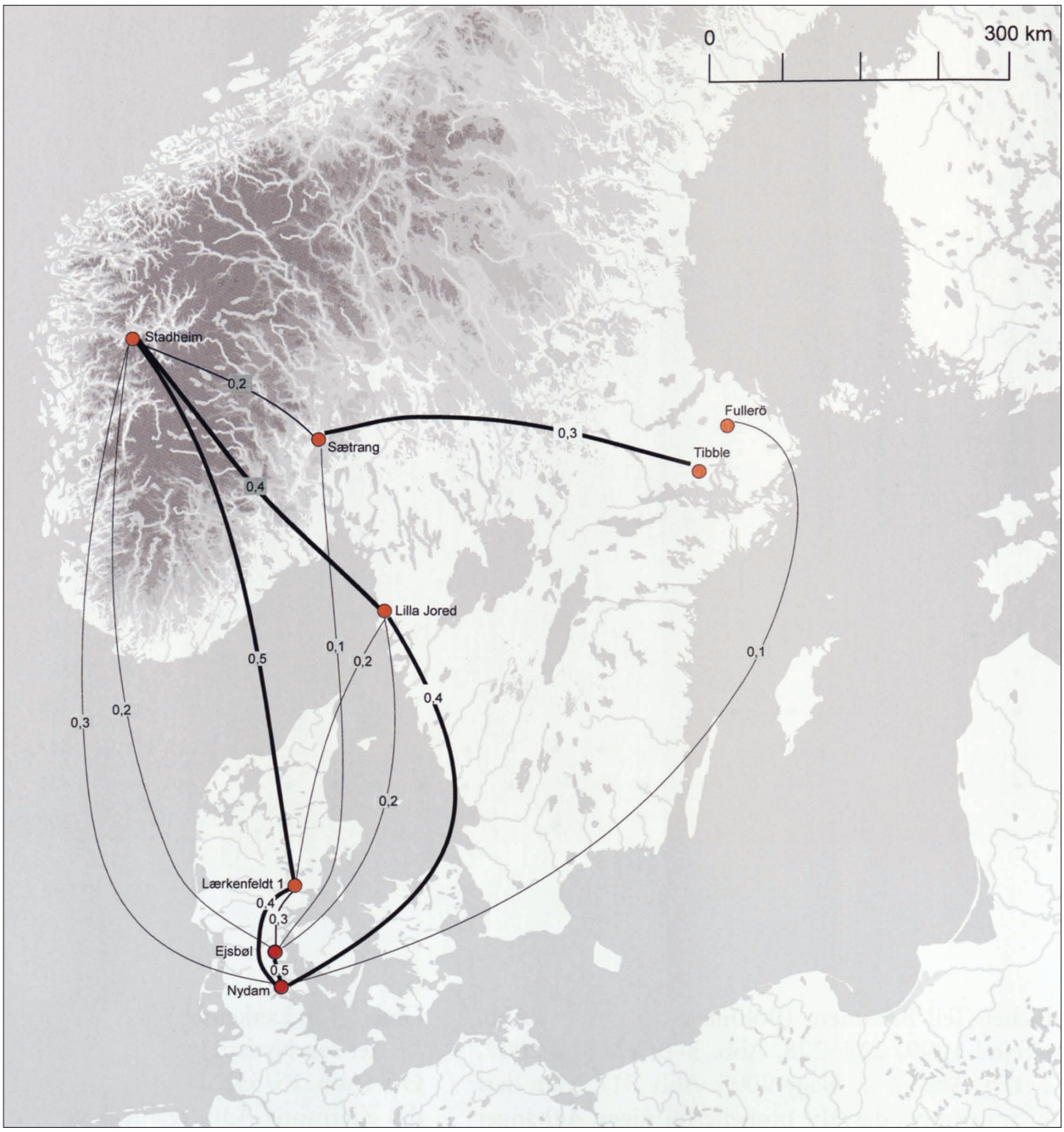


Abb. 268 Verbreitung der Gürtel vom Typ Sætrang mit Darstellung sich nahestehender Stücke. – (Przybyła 2018, Abb. 15/49).

- Für die Gräber im Einzelnen trifft diese Gewichtung in groben Zügen ebenfalls zu. Abweichungen sind: Lilla Jore ist vergleichsweise stark mit Norwegen und von allen Gräbern am stärksten mit Südskandinavien und dem mitteleuropäischen Barbaricum verbunden (was wiederum durch die vergleichsweise starke Datengrundlage bedingt sein kann, s.o.). Sætrangs Verbindungen ins mittel- und osteuropäische Barbaricum sind etwa gleich stark.

Diese Akteur-basierte Netzwerkanalyse (*actor network theory*)[1384] stellt eine reine Landkarte über die Beziehungen der Handelnden (in diesem Fall Fundorte pressblechverzierter Gegenstände skandinavischen Typs) dar. Die Interpretation über die Art und das Zustandekommen dieser Beziehungen obliegt dem Betrachter. Oder anders formuliert: »Diese Punkt-zu-Punkt-Verbindungen [stellen] eben keine Spuren von Bewegungen [dar], sondern idealisierte Linien des Transports.«[1385] Es ist daher

1384 Latour 1996.

1385 Schreiber 2018, 84. – Zu Netzwerkanalyse vs. Kartierung als Illustration s. auch Renfrew / Bahn 2004, 376. – Ingold 2007, 79. 84-103; 2009.

Pressblechelement	Verzierungsmotiv nach Przybyła 2018	Skandinavische Prunkgräber des 4. Jhs.				Übereinstimmung	Parallelen in pressblech-verzierten Gegenständen nach Przybyła 2018
		Tibble	Fullerö	Lilla Jore	Sætrang		
Einfache Elemente: Perlstreifen	A9	Prunkgürtel	Zierbleche (12, 14c-h)	Zierbleche, Prunkgürtel, Textilgürtel	Prunkgürtel, Fibel 7	4	
schräge Rippen	A11		Zierbleche (12, 13, 14x-y)			1	bes. Jütland, Seeland; vereinz. Männergräber Westnorwegens, Bornholm, Gebiet Dębczyno-, Wielbark- und Černjachow- Kultur, elbgerm. Gebiet, Süddeutschland (Abb. 16/9, Liste 37)
verzwirnte Drähte	A14	Prunkgürtel		Zierbleche (7, 9a), Prunkgürtel	Prunkgürtel	3	
Flechtband	A15	Prunkgürtel		Zierblech 8t, Prunkgürtel	Prunkgürtel	3	
Perlringeinfassung von Befestigungsnieten, a) einzeln, b) in linearen Reihen	A33	Prunkgürtel	Zierbleche (12, 13, 14c-h, i, x-y)	Zierbleche (7, 8, 9a), Prunkgürtel	Prunkgürtel, Fibel 7	4	
einfache Perlring-fassung für Glas-einlage oder Zierniet	A36	Prunkgürtel		Zierblech 8t, Prunkgürtel	Fibel 7	3	
doppelte Perlring-fassung für Glas-einlage oder Zierniet	A37	Prunkgürtel	Zierbleche (12, 14c-h)	Prunkgürtel	Prunkgürtel	4	Skandinavien (bes. Jütland, auch Seeland, Schonen, Süd-, Ostnorwegen, West-, Ostschweden), Mittel-, Süddtl., Tschechien (Abb. 16/13, Liste 40)
glatte Fassung für Glaseinlage	A38a	Prunkgürtel				1	
a b einfache/doppelte Perlringfassung für spitzovale Glaseinlage oder Zierniet	A39	Prunkgürtel		Zierblech 7	Prunkgürtel	3	vereinzelt in Skandnavien (Nordjütland, Sør-Trøndelag, Schonen) und Tschechien (Abb. 16/13, Liste 40)
zwei kurze, zusammen-laufende Perlstreifen	A49			Zierblech 7		1	
Arkaden aus geperlten Bögen mit Nietab-schlüssen	A46		Zierbleche (13, 14i, x-y)	Zierbleche (8, 9b), Prunkgürtel	Prunkgürtel	3	bes. jütländische Mooropferplätze, vereinz. auf Seeland (Abb. 15/61)
Feldauffüllungen durch: - aufgesetzte, kleine Perlen, - regellos verteilt oder zu Muster gruppiert	A6c			Zierbleche (78, 9b), Prunkgürtel		1	verschiedene Räume, in Skandinavien bes. Jütland, Seeland, Fünen, Sør-Trøndelag; vereinz. Bornholm, Öland; Elbe-Weser-Raum, südl. Ostseeküste, Tschechien (Abb. 16/6, Liste 34)
- Motiv oder Einlage begleitend	A6a			Zierbleche 6, 7), Prunkgürtel	Prunkgürtel	2	bes. Jütland, auch Fünen, Seeland; vereinz. Sør-Trøndelag, Westnorwegen, Schonen; Elbe-Weser-Raum, Wielbark-Kultur; häufig als Rahmung von Steineinlagen auf Zaumzeugbeschlägen und Trachtbestandteilen im nördlichen Schwarzmeerraum sowie auf stilistisch mit diesem Gebiet verbundenen Trachtbestandteilen aus dem mitteleuropäischen Barbaricum und den Donauprovinzen (Abb. 16/5, Liste 33)
- Strahlen/ Streifen		Prunkgürtel		Zierblech 8t		2	

Abb. 269 Vergleich aller Pressblechelemente aus den untersuchten Gräbern mit den von Przybyła ermittelten Vorkommen. – (Grafik J. Wychlacz; Abb. teils entnommen Pryzybła 2018, Abb. 2/2; 2/3).

Pressblechelement	Verzierungsmotiv nach Przybyła 2018	Skandinavische Prunkgräber des 4. Jhs.				Übereinstimmung	Parallelen in pressblech-verzierten Gegenständen nach Przybyła 2018
		Tibble	Fullerö	Lilla Jore	Sætrang		
Einlagen:							
- Glasfluss, rund		Prunkgürtel	wohl Zierbleche (12, 14c-h)	wohl Zierblech 8t, Prunkgürtel	Prunkgürtel, Fibel 7	4	in Reihe angeordnet: bes. Jütland, auch Seeland, elbgerm. Gebiet, südl. Osteeküste (Abb. 15/44, Liste 29)
- oval		Prunkgürtel			Prunkgürtel	2	Skandinavien, bes. Seeland, Ostnorwegen; vereinz. Jütland, Ostseeinseln (Bornholm, Öland, Gotland) (Abb. 15/62, Liste 30)
- bronzener Zierniet, rund				Prunkgürtel		1	in Reihe angeordnet; bes. Jütland, vereinz. Fünen, Seeland, Westnorwegen, elbergm. Gebiet, Tschechien (Abb. 15/44, Liste 29)
- spitzoval				Zierblech 7		1	bes. Jütland, vereinz. Schonen, Mittel-, Süddtl. (Abb. 15/62, Liste 30)
- Glasfluss Farbe, blau		Prunkgürtel		Prunkgürtel	Prunkgürtel, Fibel 7	3	
andere (grün, orange, rot)		Prunkgürtel				1	Bernstein- oder bernsteinfarbene Einlagen: C3/VWZ bes. Seeland, fränkisches/sächsisches Siedlungsgebiet, vereinz. elbgerm. Gebiet, Süddtl., Ungarn (324 Abb. 10/45, Liste 16)
Motive:							
- Vögel	C5		Zierblech 14j	Zierbleche (6, 8)		2	bes. Jütland, Seeland, auch Westnorwegen (Abb. 16/32-16/33)
- rückblickende Vierfüßler	C18a			Zierblech 7		1	Tangendorf (Lkr. Harburg/DE), Kamen-Westick (Kr. Unna/DE), Skedemosse (Öland/SE); stilistisch nah zu den Silberbechern aus Valløby (Præstø Amt/DK), Grab J von Nordrup (Sorø Amt/DK), Erga (Rogaland/NO) (560 Abb. 16/39.16/41)
Kombinationen:							
Feldaufteilung durch Stege aus Befestigungsnieten, häufig mit Rahmung der Einlagen	A9, A33b, A36-A38a, A39	Prunkgürtel	Zierbleche (13, 14x-y, i), Agraffe (21)	Zierbleche (6-8, 9a-b) Prunkgürtel, Textilgürtelbeschläge	Prunkgürtel, Fibel 7	4	Fibeln aus Südnorwegen, Nordjütland, Fünen, Seeland, Schonen, Bornholm; auf Gürteln Typ Sætrang aus Südteil skand. Halbinsel, ostjütländischen Mooropferplätzen sowie Schwertscheiden- und Pferdegeschirrbeschlägen von dort; dazu häufig Rahmung der Einlagen mit A37, A39b und Arkadenmotiv A46 (525f.)
schmalrechteckige Auflage mit Hauptmotiv, gerahmt von 2-3 Strängen aus Perldrahtabdrücken	A9, A14	Prunkgürtel	Zierbleche (12, 14c-h)	Zierbleche (7, 9a), Prunkgürtel	Prunkgürtel	4	bes. Jütland, auch Süd-, Ostnorwegen (510 Abb. 16/2)
Verzierung aus Motiven A11+A9+A11	A9, A11		Zierbleche (12, 13)			1	Parallelen in Ryet (Västergötland/SE; Rosettenfibel Gruppe 6), Vasilica (Jud. Iaşi/RO; Rosettenfibel), Rømme (Orkdal, Sør Trøndelag/NO, Schwertscheidenmundblech), Stuchowo (Pow. Kamień Pomorski/PL; Rosettenfibel), Zakrzów (Grab 1, Gürtelbeschläge)
Verzierung aus Ringmotiv A34/36 gerahmt von vier kleinen Buckeln	A34/A36, A6a			Prunkgürtel	Prunkgürtel	2	Fibeln und Messerscheiden aus Jütland (Abb. 15/40. 14/3)
Motivkombination A9+A14+A9	A9, A14	Prunkgürtel			Prunkgürtel	2	bes. Jütland und Seeland, auch Fünen, Gotland, Bornholm, Ostnorwegen, südl. Ostseeküste, Süddtl., Tschechien, Schwarzmeergebiet (Abb. 15/24, Liste 24)

Abb. 269 (Fortsetzung)

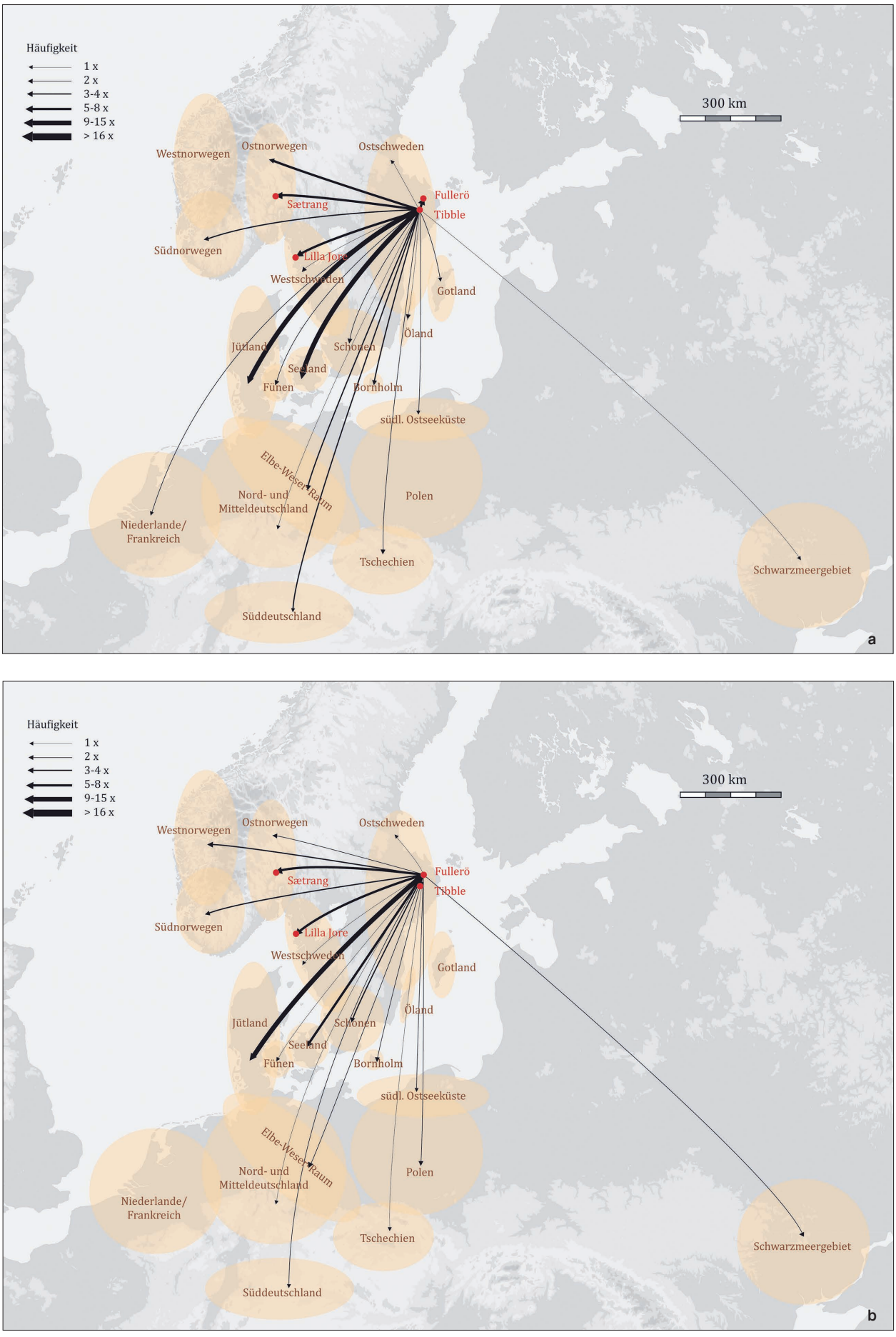
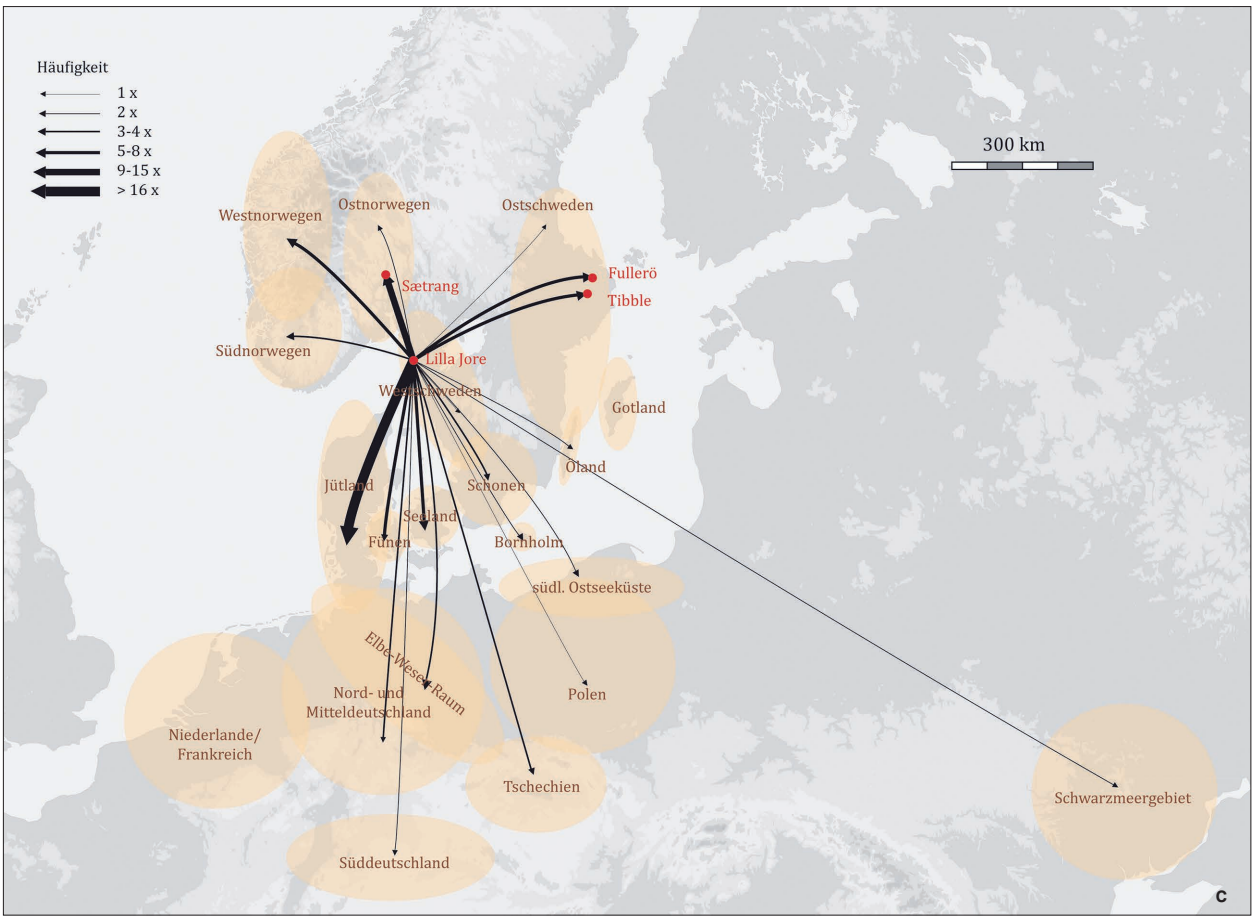


Abb. 270 Netzwerk der Pressblechelemente, jeweils für Tibble, Fullerö, Lilla Jore und Sætrang. – (Grafik J. Wychlacz).



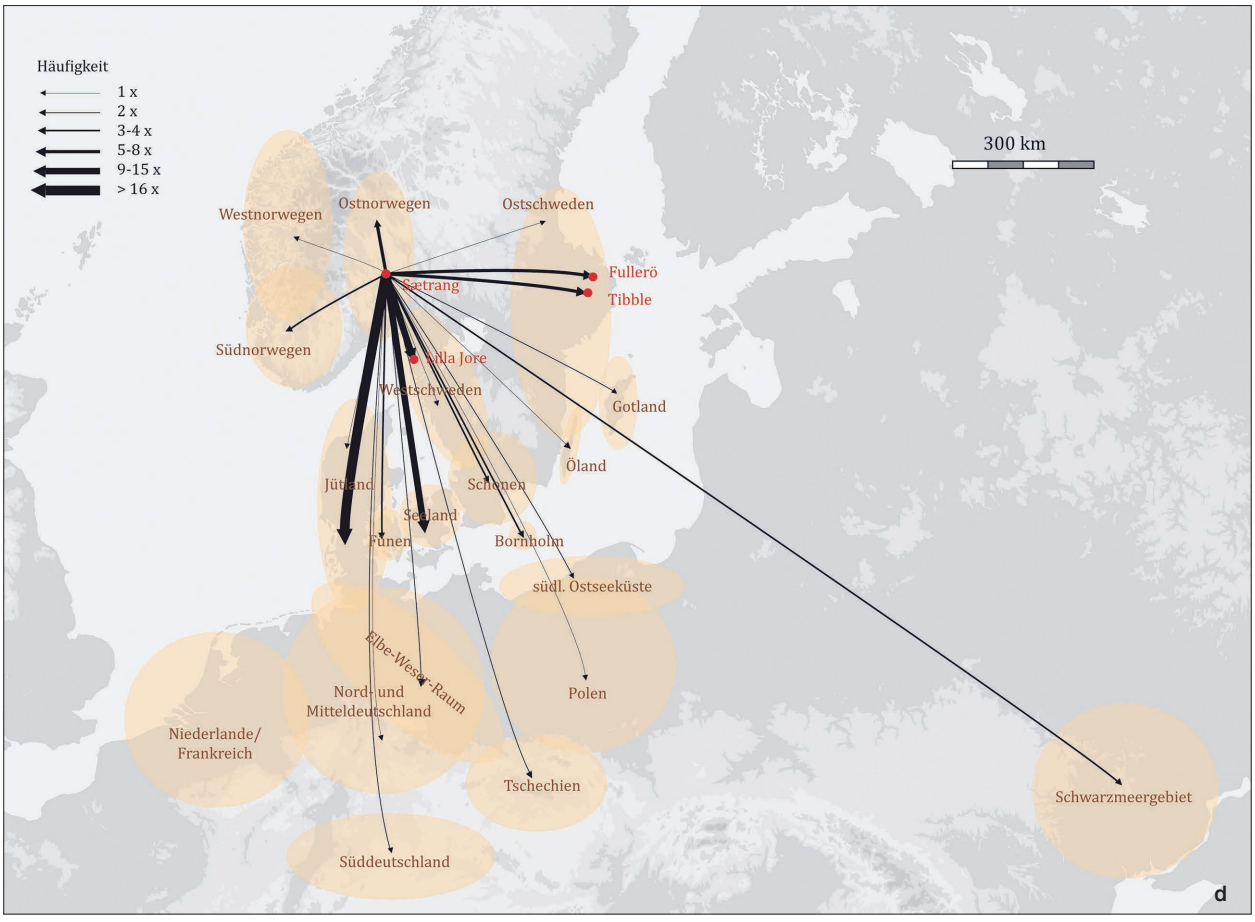


Abb. 270 (Fortsetzung)

	Tibble	Fullerö	Lilla Jore	Sætrang	Gesamt	
Tibble	-	4	6	8	18	Gräber untereinander: 76
Fullerö	4	-	6	5	15	
Lilla Jore	6	6	-	9	21	
Sætrang	8	5	9	-	22	
Jütland	13	15	23	17	68	Südskandinavien: 133 Tibble, Fullerö: 28; Lilla Jore: 44; Sætrang: 33
Seeland	10	8	11	9	38	
Fünen	2	1	5	3	11	
Schonen und Västergötland	2	3	4	3	12	
Ostschweden	1	1	1	1	4	
Gotland	2	0	0	2	4	Ostseeinseln: 18 Tibble, Sætrang: 6; Fullerö: 2; Lilla Jore: 4
Öland	1	0	2	1	4	
Bornholm	3	2	2	3	10	
Westnorwegen inkl. Sør-Trøndelag	0	3	5	1	9	Norwegen: 40 Tibble, Fullerö: 9; Lilla Jore: 12; Sætrang: 10
Südnorwegen	3	3	4	3	13	
Ostnorwegen	5	2	2	5	14	
Westschweden	1	1	1	1	4	
Nord- und Mitteldeutschland	1	1	4	1	7	mitteleuropäisches Barbaricum: 35 Tibble: 9; Fullerö: 6; Lilla Jore: 13; Sætrang: 7
Süddeutschland	3	2	2	2	9	
Tschechien und Westslowakei	2	1	3	2	8	
Elbe-Weser-Raum (elb-germ. Gebiet)	3	2	4	2	11	
Polen (Wielbark-Kultur)	0	2	1	1	4	südost-/osteuropäisches Barbaricum: 20 Tibble: 3; Lilla Jore: 5; Fullerö, Sætrang: 6
Südliche Ostseeküste (Dębczyno-Gruppe)	2	2	2	2	8	
Schwarzmeergebiet (Černjachow-Kultur)	1	2	2	3	8	
Niederlande (sächs./fränk. Gebiet)	2	0	0	0	2	römische Provinzen: 2
	75	**66**	**99**	**84**		

Tab. 14 Häufigkeit an übereinstimmenden Pressblechornamenten und -motiven in den untersuchten Gräbern.

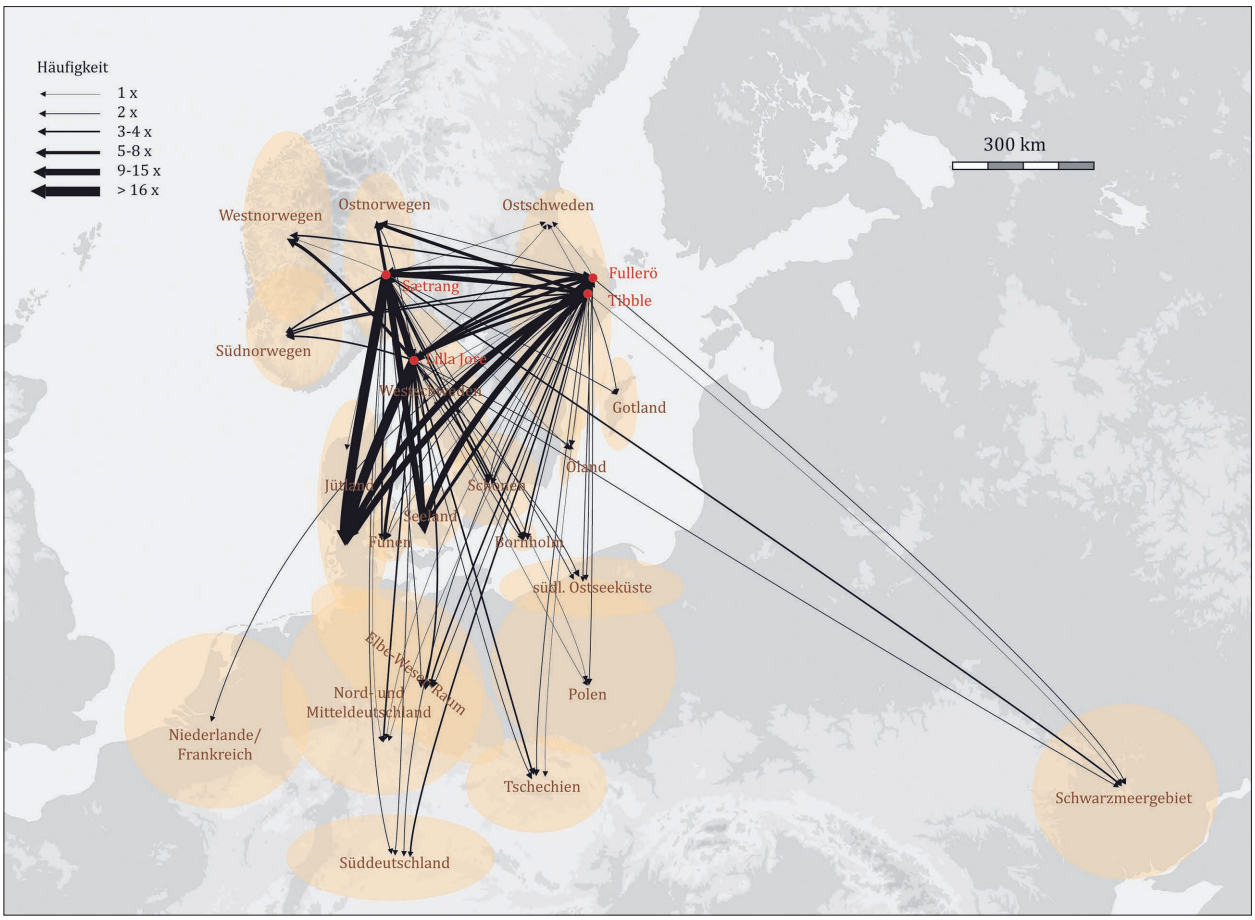


Abb. 271 Netzwerk der Pressblechelemente aller vier Gräber. – (Grafik J. Wychlacz).

in diesem Falle in erster Linie die starke Konzentration auf Jütland und Seeland zu beachten: Alle Motive[1386] finden in mindestens einem dieser Gebiete eine Entsprechung und für die Mehrzahl der Motive bilden sie einen Verbreitungsschwerpunkt. Eine Herstellung in diesem geografischen Raum und eine anschließende Distribution in die mit ihm verbundenen Gebiete sind mehr als naheliegend. Das bedeutet, dass ein Motiv wie A37 (doppelte Perlringfassung), das in den untersuchten Gräbern, in Südskandinavien und u.a. in Tschechien auftaucht, nicht von einer Verbindung zwischen den untersuchten Gräbern und Tschechien berichtet, sondern in erster Linie davon, dass die Bewohner an beiden Enden einen ähnlichen Geschmack und Kontakte ins postulierte Produktionszentrum Jütland/Seeland besaßen. Nichtsdestoweniger zeugt das entstandene Netz von einer weiträumigen Verbindung zwischen den Käufern bzw. Auftraggebern pressblechverzierter Objekte innerhalb Skandinaviens und über dessen Grenzen hinaus.

Besondere Aufmerksamkeit verdienen zudem jene Motive, die außerhalb Dänemarks ausschließlich in den untersuchten Gräbern vorkommen (Einzelmotiv A46 aus Fullerö, Lilla Jore und Sætrang, Motivkombination A34/A36+A6a aus Lilla Jore und Sætrang) oder innerhalb Dänemarks überhaupt keine Entsprechung finden (Motivkombination A11+A9+A11 aus Fullerö). Dasselbe gilt für Motive, für die Przybyła keine Parallelen nennt (Strahlen/Streifen als Feldauffüllung in Tibble und Lilla Jore). Diese Fälle betonen einerseits die Exklusivität der untersuchten Gräber in ihrem skandinavischen Umfeld, andererseits ihre starke Verknüpfung miteinander. Eine Akzentuierung erhält darüber hinaus die Beziehung zwischen Sætrang und Lilla Jore, die zusätzlich eine stärkere Orientierung nach Norwegen kennzeichnet, wie sie auch durch die restlichen Beigaben und den Grabbau spürbar ist (s. Kap. 2.6.3).

Während Przybyła die größten Gemeinsamkeiten der Pressblechornamentik bei Gegenstän-

1386 Ausnahme: Motivkombination A11+A9+A11, welche jedoch immerhin an Südskandinavien in Form von Västergötland geknüpft ist, s.u.

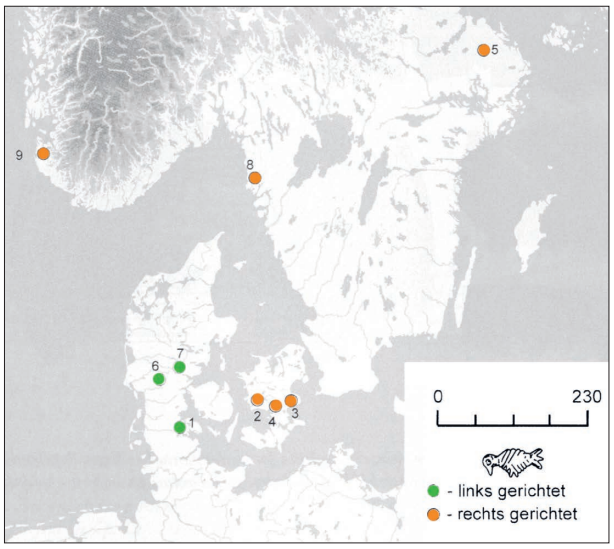


Abb. 272 Verbreitung von Motiv C5. – (Nach Przybyła 2018, Abb. 16/33b).

den derselben Gegenstandsgruppe feststellen konnte[1387], bemerkt sie einen besonders großen Unterschied zwischen den Motiven Jütlands und Seelands; gleichzeitig herrscht auch dort ein Mustertransfer. Bei den untersuchten Gräbern ist das Verhältnis von typisch jüt- und seeländischen Motiven nur in Tibble etwa ausgeglichen, ansonsten herrscht jeweils eine – in Lilla Jore deutlich – höhere Verbindung nach Jütland. Stellt man sich Jütland und Seeland als Produktionszentren der in Skandinavien verbreiteten Pressbleche vor, so bilden ihre Werkstätten demnach keine isolierten »Schulen«, sondern stehen in ständigem Austausch, vielleicht auch einer Art Konkurrenz, untereinander. Unterschiede in Details könnten Zeuge dieses Drangs sein, sich gegeneinander abzusetzen: Das Motiv C5 (Vögel) kommt in beiden Regionen gleichermaßen vor, jedoch blicken die Vögel auf jütländischen Objekten nach rechts, die aus allen übrigen Regionen (inkl. Fullerö und Lilla Jore) nach links (**Abb. 272**)[1388]. Wie Alexandra Pesch betont, ist in der Wahl besonders zoomorpher Motive in dieser Epoche als Vorläufer des Tierstils des 5. Jahrhunderts keine Willkür zu erwarten, sondern es handelt sich um eine hochgradig semantische, überregional standardisierte Bildersprache als Vorform zur sich gerade entwickelnden Schriftsprache (s. Kap. 4.4.2)[1389]. Przybyła schlägt als Medium für den Austausch zwischen den Werkstätten mobile Handwerker vor[1390], es können aber auch frühe Formen der sich ab der VWZ entwickelnden Zentralorte als Fixpunkte des Handels und kulturellen Austauschs gewesen sein, die die Handwerker und Auftraggeber zusammenführte. Die Art der in der Netzwerkanalyse illustrierten Beziehungen soll in Kapitel 4.3 näher diskutiert werden.

2.4.8.2 Einlagen und Vorbilder in Filigrantechnik

Nicht nur die verwendeten Pressbleche stellen die Gräber von Tibble, Fullerö, Lilla Jore und Sætrang in einen übergreifend europäischen Zusammenhang. Die Verwendung von Glaseinlagen stammt aus dem »spätrömisch-germanischen Kulturmilieu« (**Abb. 273**)[1391], während Vergleichsfunde filigranverzierter Vorbilder für Pressbleche weitere Schlaglichter auf die kulturellen Verbindungen zwischen Skandinavien und Südosteuropa werfen.

Glaseinlagen finden sich häufig am Schildfibeltyp Mackeprang IX bzw. Matthes B und C, ein regional weitverbreiteter Fibeltyp der Stufen C2 und C3 in skandinavischen bzw. mitteleuropäischen Frauengräbern[1392]. Seine Verbreitung erfährt eine weite Streuung mit Schwerpunkten in Südnorwegen, auf Seeland und der unteren Weichsel, außerdem im Elbegebiet und Südwestdeutschland. Sie fehlen hingegen mit und ohne Einlagen auf Gotland, Östergötland, im Bereich der Wielbark- und Przeworsk-Kultur. Auffälligerweise wird für die Einlagen kein Bernstein verwendet, wie in den römischen Provinzen beliebt, sondern fast ausschließlich Glas. Die Farbe ist fast überall blau, die Anzahl fast überall fünf[1393]. Carnap-Bornheim schließt daraus: »Vor dem Hintergrund des reichen Farbspektrums transluzider kaiserzeitlicher Perlen kann die Farbauswahl kaum zufällig sein. Vielmehr verbergen sich dahinter gleichartige Vorstellungen, die vermutlich über einfache Modegewohnheiten hinausgehen.«[1394] Auch die Anordnung der Einlagen auf Kopfplatte, Bügel und Fußplatte (drei,

1387 Zur Überprüfung dieser Beobachtung anhand der untersuchten Gräber ist die Datengrundlage, d. h. die gesicherte Zuordnung der Pressbleche zu einem bestimmten Gegenstand, zu klein bzw. unsicher. Die Übereinstimmungen zwischen den Prachtgürteln sind zweifelsfrei groß, jedoch fehlt eine Vergleichsgruppe wie bspw. Fibeln.
1388 Przybyła 2018, 547. - Rau 2010a, 269 f.
1389 Pesch 2011a.
1390 Przybyła 2018, 509 f.
1391 Rau 2010a, 284-288 Abb. 116.
1392 von Carnap-Bornheim 2000; zudem von Matthes (1931) für das elbgermanische Gebiet, von Mackeprang (1943) für Skandinavien aufgearbeitet.
1393 Eine Ausnahme: Foldvik (Tanum, Vestfold / NO) mit einer grünen und einer blauen Einlage; Mackeprang 1943, 63.
1394 von Carnap-Bornheim 2000, 62.

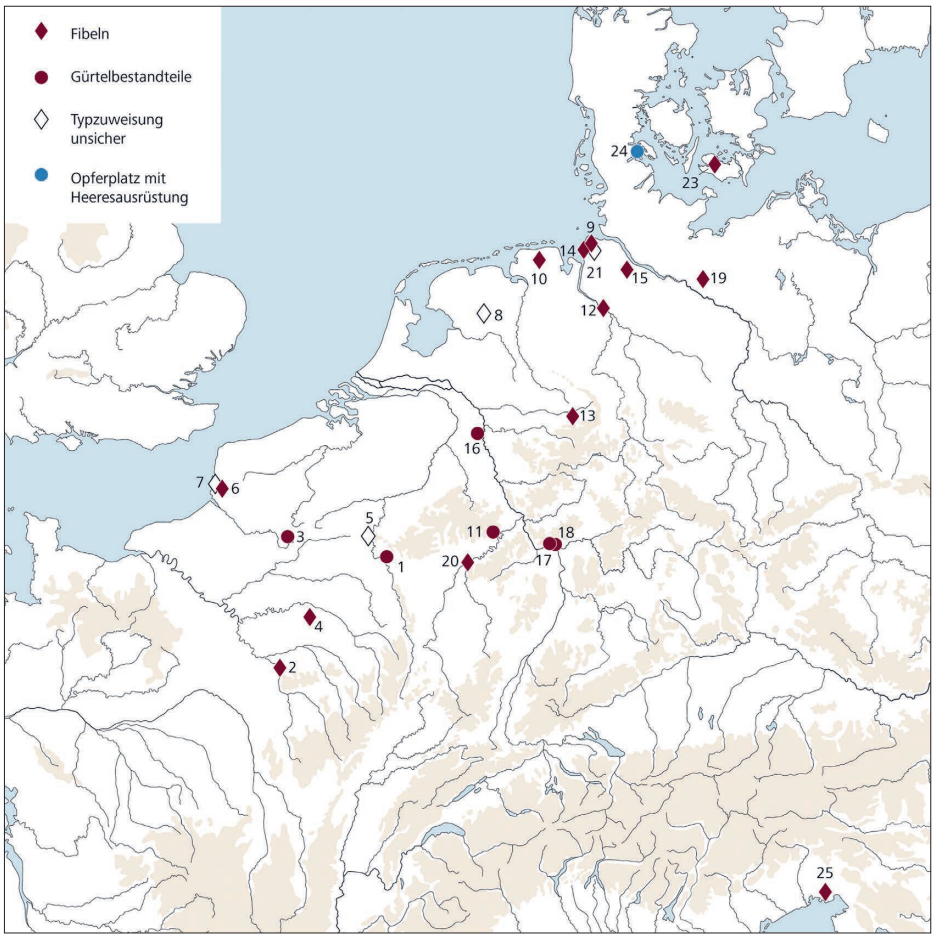


Abb. 273 Verbreitung von Fibeln und Gürtelteilen mit Einlagen von Glaskügelchen aus dem Bereich des »spätrömisch-germanischen Kulturmilieus« zwischen Loire und Südskandinavien des 4./5. Jhs. – (Rau 2010a, Abb. 116 basierend auf Rau 2010b, Fundliste 14).

eins, eins) ist homogen. Da die Fibeln paarig getragen wurden, mussten für ein Fibelpaar somit zehn gleichartige Perlen vorhanden sein und ein Model hergestellt werden, das den Einlagen entsprach[1395]. Dass die Einlagen aus lokaler germanischer Produktion stammen, ist somit nicht unwahrscheinlich.

Belege für pressblechverarbeitende Werkstätten im Barbaricum liefern Werkzeuge und Blechreste aus Klein Köris (Kr. Königs Wusterhausen, Brandenburg / DE). Darunter befinden sich auch ovale Ausschnitte als Abfall von Durchbruchsarbeiten, die der Fassung von Einlagen dienen sollten[1396]. Über 500 Fragmente römischer Glasgefäße und Glasspielsteine in verschiedenen Farben belegen zudem für Klein Köris, als einen von wenigen bisher bekannten Fundorten im Barbaricum[1397], Feinschmiedehandwerk und einfache Glasverarbeitung in einer Werkstatt. Der Befund weist auf einen ansässigen Schmied, keinen Wanderhandwerker hin, der jedoch – im Gegensatz zum Machtzentrum Lundeborg-Gudme[1398] – nur für einen kurzen Blütezeitraum des Dorfes wirkte.

Genau wie die mit blauen Glaseinlagen verzierten Gürtel der Männerkleidung stellen die Schildfibeln ein Kennzeichen einer Gruppe reicher Frauen dar, die von Norwegen bis Süddeutschland, der unteren Weichsel bis Nordwestböhmen miteinander in Kontakt standen. Sie können außerdem neben die gleichzeitigen Scheibenfibeln vom Typ Spielberg-Nienberg-Dolínek mit ebenfalls blauer Glaseinlage gestellt werden.

Dieser Typ gehört zu einer Gruppe germanischer Scheibenfibeln mit flachem Blechbelag, die Verbreitung größtenteils im elbgermanischen Raum, vor allem Böhmen, im Saale-Unstrut- und Elbemündungsgebiet erfährt[1399]. Ein Beispiel stammt aus Paték (okr. Nymburg, Bez. Louny / CZ) mit zwei Scheibenfibeln des 3. Jahrhunderts (**Abb. 274**)[1400].

1395 Vgl. Model aus Augsburg; Ulbert 1966. - von Carnap-Bornheim / Ilkjær 1996a, 409 Abb. 244.
1396 Gustavs 1994.
1397 Ein weiterer Fundort ist Mühlberg (Kr. Gotha, Thüringen / DE); Laser 1985.
1398 Zu Lundeborg als mögliches Produktionszentrum für Perlen im Barbaricum, s. Kap. 2.4.3.7.2.
1399 Thomas 1967.
1400 Blažek 1995, 142. 155 Abb. 6.5-6.

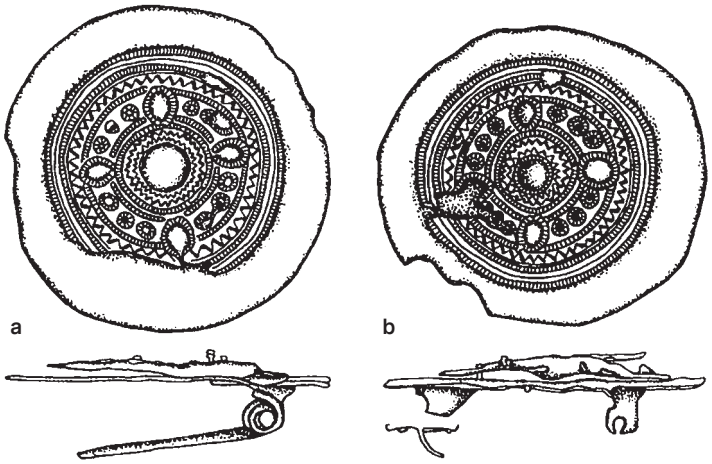


Abb. 274 Scheibenfibeln aus Paték. – (Blažek 1995, Abb. 5.5–5.6).

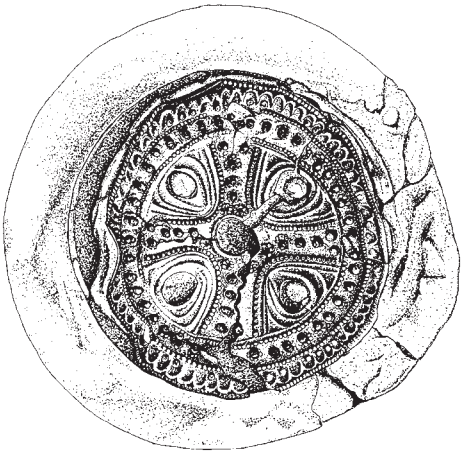


Abb. 275 Scheibenfibel aus Frauengrab 8 von Skovgårde. – (Ethelberg 1991, Abb. 6.1).

Thomas vermutet das Vorbild einerseits in den provinzialrömischen Scheibenfibeln mit Pressblechzier, andererseits in den provinzialrömischen Emailscheibenfibeln[1401]; das zeigen deutlich Details wie die unverzierte, rahmenartige Randzone und halbkreisförmige Rundeln. Die römischen Vorbilder wurden in germanischer Weise teils derart umgestaltet, dass die Prunkscheibenfibeln in ihrer Gestaltung keine Entsprechungen in den römischen Provinzen finden. Diese Prunkscheibenfibeln datieren schließlich an das Ende der Stufe C2, die Gruppe Dolínek um 300, Tangendorf ins späte 3. Jahrhundert.

Eine silberne Scheibenfibel mit vergoldetem Pressblech dieses Typs wurde im reichen, C1b-zeitlichen Frauengrab 8 von Skovgårde (**Abb. 275**) entdeckt[1402]. Sie besitzt eine Schmuckscheibe von 5,5 cm Durchmesser und tropfenförmige, blaue Glasflusseinlagen, umgeben von einem 1,15 cm breiten Silberkranz (Dm. insg. 7,8 cm). In ihrem Aufbau stimmt sie völlig mit zwei Scheibenfibeln aus Spielberg (Ldkr. Nördlingen, Bayern/DE)[1403] überein. Ethelberg sieht die Werkstatt dieses Fibeltyps auf Seeland, während Bemmann[1404] überzeugend für eine Herkunft aus Mitteldeutschland argumentiert. Auffällig ist in jedem Fall die große Ähnlichkeit im Aufbau zum rekonstruierten Pressblech von **Fullerö** 14c–h (**Abb. 276**; s. Kap. 2.4.5.4). Eine Funktion der beiden Silberscheiben aus Fullerö (8, 9, **Taf. 8**) als Träger solcher Pressbleche für Scheibenfibeln ist dennoch unwahrscheinlich, da sie wesentlich kleiner sind und keine Nietlöcher besitzen; jedoch

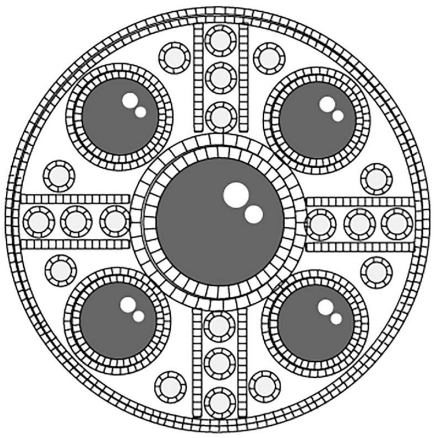


Abb. 276 Rekonstruktion des Pressblechs aus den Fragmenten Fullerö 14c–h. – (Grafik J. Wychlacz).

weisen sie ebenfalls Spuren einer Randeinfassung auf und sind paarig vorhanden.

In jedem Fall handelt es sich bei dem Pressblech aber um eine Weiterentwicklung dieser Ornamentik, die wiederum in der MZ zunächst in Filigranscheibenfibeln und ab dem 6. Jahrhundert in Pressblechscheibenfibeln mit Randschienen weiterlebt (**Abb. 277**)[1405]. Zeitgleich und etwas später tauchen ebenfalls formell sehr ähnliche Scheibenfibeln und Schmuckscheiben im Schwarzmeerraum auf: So stammen zwei Scheibenfibeln mit Almandin- bzw. Bernsteineinlagen aus dem Kammergrab 65 des späten 4./beginnenden 5. Jahrhunderts von Almalyk-Dere (Mangup, Krim/UA)[1406] und eine Entsprechung aus Kertsch, Grab 9 (Krim/UA)[1407]. Auch im

1401 Thomas 1967, 30.
1402 Ethelberg 1991.
1403 Werner 1960.
1404 Bemmann 2002, 719.
1405 Thieme 1978. - Klein-Pfeuffer 1993.
1406 Mączyńska u. a. 2011, Abb. 10.1.2. - Gercen/Mączyńska 2000, 532 Abb. 9.
1407 Zaseckaja 1993, 77 f.

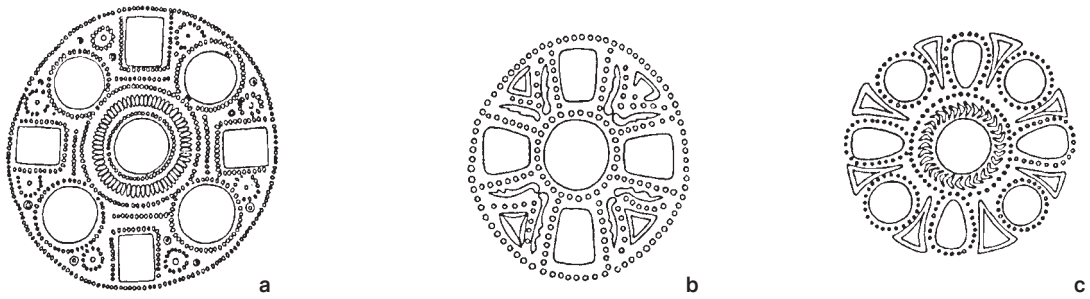


Abb. 277 Merowingerzeitliche Scheibenfibeln. – (Klein-Pfeuffer 1993, Abb. 71).

Nordkaukasus taucht dieser Typ auf, beispielsweise in Verchnaja Rutcha (Kumbulta, Nordossetien / RU; **Abb. 278**), Ende des 4. Jahrhunderts[1408].

Mit dem unscheinbaren Pressblechfragment aus Fullerö ist also ein Motiv greifbar, das seinen Weg von römischen Filigranarbeiten mit Schmucksteineinlagen als Pressblecharbeit mit Glaseinlagen über das mittel- und osteuropäische Barbaricum nach Skandinavien gefunden hat, gleichzeitig im Schwarzmeerraum als Pressblecharbeit mit Schmucksteineinlagen beliebt ist und bis ins Frühmittelalter auf dem Kontinent weiterlebt. Nicht auszuschließen ist freilich, dass es sich dabei nicht um kulturelle Nachahmung, sondern um ein allgemeines, symmetrisches Motiv handelt, welches keiner größeren Vorbilder bedarf. Dagegen spricht jedoch das meist auf fünf (Haupt-)Schmucksteine begrenzte Arrangement.

Ein weiteres Schlaglicht bildet die Riemenzunge Tibble II (**Taf. 2**). Aus einer Reihe von lunulaförmigen Goldanhängern von Dančeny (Munizip Chişinău / MD) erinnert besonders jener aus dem Brandgrab 279 des 3. Jahrhunderts in seinem Aufbau (um 180° gedreht) an den Gürtelbeschlag aus Tibble (**Abb. 279**)[1409]. Er weist die in Filigran und Granulation ausgeführten Motive A15 und möglicherweise eine Andeutung von A31 (Kranz um Zierniet) sowie eine glatte Einfassung von drei tropfenförmigen Einlagen auf, die mit einer roten Paste gefüllt sind. Gleichzeitig erinnert die Granulation dieser Anhänger an Goldschmuck aus den Gräbern von Hassleben und Sakrau, Grab II, wo es ähnliche peltaförmige Anhänger gibt.

Die Filigran- und Pressblechmotive der JRKZ stehen in einem allgemeineuropäischen Zusammenhang und werden in den verschiedenen Räumen über die Zeiten immer wieder aufgegriffen. Skandinavien ist von dieser Entwicklung ebenso wenig isoliert wie Mittel- und Osteuropa. Als Verzierungselement von Prestige- und Prunkobjekten in Edelmetall reicht ihr kultureller Austausch weiter als jener vom Dekor der Alltagsgegenstände wie Keramik, Holz- und Beinobjekten.

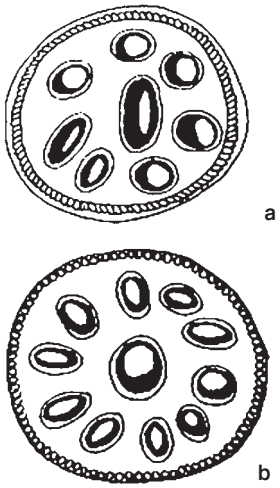


Abb. 278 Scheibenfibeln aus Verchnaja Rutcha. – (Gercen / Mączyńska 2000, Abb. 12).

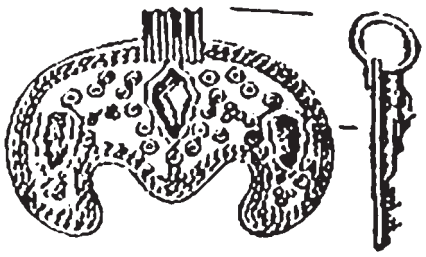


Abb. 279 Lunulaförmiger Anhänger aus Brandgrab 279 von Dančeny. – (Werner 1988, Abb. 15.1).

1408 Abramova 1997, Abb. 57.

1409 Werner 1988, 264 Abb. 15.1.

2.5 Herstellungstechniken und Materialanalysen

2.5.1 Überblick

Die in den vorangegangenen Kapiteln behandelten Herstellungsweisen der einzelnen Objektgruppen sowie der Bau der Kammer und der Hügel führen ein breites Spektrum an Handwerkszweigen vor Augen, zu deren Erzeugnissen die Bestatteten und deren Angehörigen von Tibble, Fullerö, Lilla Jore und Sætrang Zugang besaßen. Dabei konnte sicherlich nicht alles am eigenen Hof geleistet werden – ein Teil gelangte als Auftragsarbeit oder Handelsware durch Wanderhandwerker oder Händler, ein anderer als Geschenk oder Tribut in den Besitz der skandinavischen Eliten (**Tab. 15**).

Als Beispiel für ein Produktionszentrum von Ausstattungsgütern höchster Klasse kann der Fundort Helgö (Ekerö sn, Uppland/SE)[1410] gelten. Auf der unweit Tibble und Birka (Björkö, Mälaren/SE) gelegenen Insel im Mälarsee befand sich seit der BZ eine Kultstätte. Eisenzeitliche Hofgebäude wurden im 4. Jahrhundert durch einen großen Hallenbau ersetzt, im 5. Jahrhundert entwickelte sich ein Produktionszentrum mit mehreren Werkstätten, die u.a. Fibeln, Gürtelbeschläge, Agraffen und Schwertknäufe in Salin Stil I fertigten, wie sie beispielsweise auch Entsprechung in Högom, Grab 2 finden. Die Schmiede wohnten möglicherweise nicht vor Ort, sondern kamen nur in den Sommermonaten zum Arbeiten auf die Insel. Der Hof und die Hallen erreichten in der Vendelzeit ihren Bedeutungshöhepunkt. Sie vermitteln eine Vorstellung davon, wie Schmiedehandwerk und dessen Organisation zu Zeiten der behandelten Prunkgräber ausgesehen haben können.

Der Überblick in **Tabelle 15** zeigt das Spektrum der Werkmaterialien und damit verknüpften Handwerkszweige, wobei es den guten Erhaltungsbedingungen in Sætrang zu verdanken ist, dass nur dort sämtliche Zweige Nachweis finden. Implizit kann die Lederverarbeitung in allen vier Gräbern durch die erhaltenen Gürtelbeschläge und ihre Korrosionsreste belegt werden, ebenso das Zimmermannshandwerk durch die Kammerreste. Im Bereich Holz und Textil/Leder/Pelz ist anzunehmen, dass die ungünstigen Erhaltungs- und Überlieferungsbedingungen in Tibble, Fullerö und Lilla Jore deren Nachweis verhindern. Die frühe Ausgrabung bzw. die Plünderung in Tibble und Fullerö mag für den mangelnden Beleg an Keramiktöpferei verantwortlich sein, Ähnliches könnte für die Glasbläserei gelten, wenn man für Tibble von einem zerscherbten Gefäß ausgeht, das bei der Ausgrabung keine Beachtung fand. Lediglich das Steinmetzhandwerk fehlt in Lilla Jore ohne plausible Begründung, war also möglicherweise auch ursprünglich nicht vertreten.

2.5.2 Feinschmiedetechniken

Besondere Aufmerksamkeit verdienen hinsichtlich ihrer Herstellungsweise übergreifend die Objekte aus Edel- und Buntmetall (**Tab. 16**). Sie spiegeln ein breites Spektrum an Techniken wider, mitunter vereint an einem einzigen Gegenstand.

Germanische Handwerker waren während der RKZ vom Rohmaterial-Import aus dem römischen Gebiet abhängig; auch die entsprechenden Kenntnisse zur Verarbeitung übernahmen sie ab dem 1. Jahrhundert n.Chr. schrittweise von den Römern[1411]. Einige der übernommenen Techniken (beginnend mit der Tauschierung, später der Diffusionsbindung[1412] und in der Spätantike schließlich der Feuervergoldung, Nielloverzierung und dem Feinguss) waren für die Verwendung an Gebrauchsobjekten bestimmt, während andere (Granulation, Goldplattierung und der Einsatz von Schmucksteinen) »Prunkobjekten« vorbehalten blieben, die damit ihre Träger nicht nur durch das verwendete Material, sondern auch die aufwendige Technik hervorhoben.

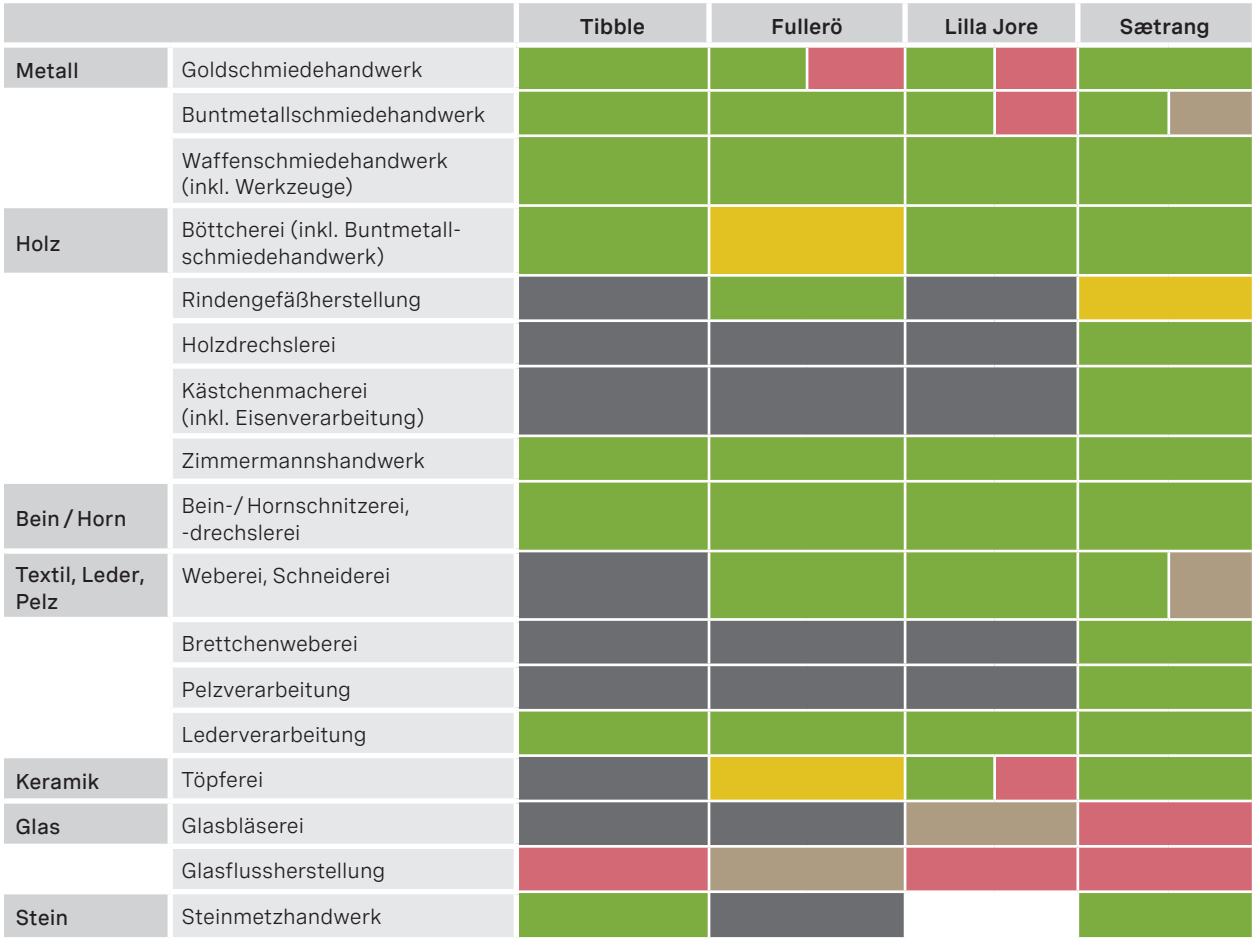
Ob das Produkt römischer oder germanischer Herkunft ist, ist nicht immer eindeutig zu beantworten und nur unter Betrachtung des Materials zusammen mit der Herstellungs- und Verzierungstechnik näher zu erschließen[1413]. Die Fertigung der

1410 Andersson/Lamm 1999. - Clarke/Lamm 2017.

1411 Voß 2008, 356f. - Dabei kamen nicht unerhebliche jährliche Mengen zustande, zu denen neben den Edel- und Buntmetallen auch Farbstoffe und Lotmetall zu rechnen sind. Eine Schätzung über die Dimension dieses bisher kaum untersuchten »verborgenen Imports« stellt Matthias Becker (2011) an.

1412 Dabei findet unter Hitzeeinwirkung beim Kontakt der Oberflächen von Gold- und Silberblech eine Diffusion der Metallatome statt; es entsteht eine feste Verbindung, die einer Weiterverarbeitung durch Schmieden und Prägen standhält. Die Pressbleche müssen jedoch mit einem Träger kombiniert werden; Voß 2008, 354.

1413 Voß 2008, 346.



Tab. 15 In den Gräbern widergespiegelte Handwerkszweige und ihre Verortung in unmittelbarer Umgebung (Ausübung am Hof / durch skandinavische Wanderhandwerker – sicher / möglicherweise) oder in der Ferne (Ausübung in Skandinavien / auf dem Kontinent – sicher / möglicherweise). Hinzu kommen Überlieferungsfilter durch Erhaltungsbedingungen / Plünderung / tumultuarische Ausgrabung.

hochqualitativen Feinschmiedeprodukte in spezialisierten, skandinavischen Werkstätten befürworten Pesch[1414] und Voß[1415]. Dafür spricht auch die Technik der Diffusionsvergoldung, die die Handwerker unabhängig von zu importierendem Quecksilber machten.

Aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang die jüngste Materialanalyse und Untersuchung zur Herstellungstechnik am Prachtgürtel von **Tibble** (Nr. 3–23, **Taf. 1-2**) in den Werkstätten des ehemaligen RGZM in Mainz[1416]. Demnach bestehen die Grundbleche der Gürtelteile aus Zinn-Bronze oder Messing[1417] und wurden durch Gießen und Schmieden in Form gebracht. Auf deren Vorderseite wurde die Position der Pressbleche durch gravierte oder gefeilte Rillen aufgezeichnet (**Abb. 280**). Dann wurde die Oberfläche aufgeraut, wohl um der sich anschließenden Verzinnung bessere Haftung zu verleihen. Die Silberlegierung der Pressbleche besteht zu 90 % aus Silber, zu 5 % aus Kupfer und enthält Spuren von Gold und Blei. Die Vergoldung beinhaltet 70 % Gold, ca. 25 % Kupfer und ein wenig Silber. Quecksilber konnte nicht nachgewiesen werden, was die Feuervergoldung als Vergoldungstechnik mit hoher Wahrscheinlichkeit ausschließt. Stattdessen ist eine Diffusionsvergoldung möglich. Der Unterseite der Pressbleche haftet eine schwarze, feste Masse an, bestehend aus einer Zinn-Blei-Legierung. Sie diente wohl als Weichlot: um einerseits eine zusätzliche Verbindung von Grund- und Pressblech herzustellen und andererseits das fragile Pressblech zu stabilisieren. Auch die Silberleisten bzw. -manschetten

1414 Pesch 2011b, 13.
1415 Voß 2016, 139; 2008, 357 Tab. 3.
1416 H. Hochgesand / S. Hartmann, Unpubl. Restaurierungsbericht (RGZM Werkblatt 06/163-81), Nov./Dez. 2010; Messmethode: Mikro-Röntgenfluoreszenz.
1417 Dies entspricht in jedem Fall einem Material mit guten Gusseigenschaften und einem Zinngehalt > 14 % (hochlegierte Zinnbronze) bzw. einem Zinkgehalt von 5-30 % (antikes Messing) nach Voß u.a. 1998, Tab. 30.

	Tibble	Fullerö	Lilla Jore	Sætrang
1. Guss				
Kokillenguss (in Metallform)?	**Prachtgürtel** (3-19), Schwertbeschläge (24-30), Gürtel (31-42), Eimerbeschläge (44-48)	Gürtelteile (6, 15), Agraffe (21)	Gürtelteile (10, 11, 15, 16), Beschlag 13, Beschläge 22	Fibeln (7-9), Toilettbesteck (11-13), Gürtelteile (10, 15-17), Hornbeschlag (19), Spinnwirtel (26), Schwertgriff, -beschlag (28), Messer- (35-38), Eimerbeschläge (47-48, 52)
2. Spanende Formänderung				
Drehen			Kessel (20)?	
3. Spanlose Formänderung				
Drücken			Kessel (20)?	
Prägen (Pressbleche)	**Prachtgürtel** (3-18)	Rahmen (10), Pressbleche (12-14)	Gürtelbeschläge (10-12), Pressbleche (6-9), Beschläge 22	Fibel (7), Gürtelbeschläge (10)
4. Verbindungstechnik				
Löten	**Prachtgürtel** (3-18)	Fingerring (1), Pressblech 14i	Gürtelbeschläge (10-11, 15), Pressbleche (7-8)	Fibel (7), Gürtelbeschläge (10), Anhänger (18)
5. Veredelungs- und Verzierungstechnik				
Verzinnen	**Prachtgürtel** (3-18)			
Diffusionsbindung	**Prachtgürtel** (3-18), Schwertgriff, -beschläge (24-30)		Gürtelbeschläge (10-12, 16), Pressbleche (6-9), Beschlag 13, Beschläge 22	Fibel (7)
Niellieren	**Schwertgriff, -beschläge** (25, 29, 30?)			
Tauschieren		Sporn (23)		
Kerbschnitt	Schwertgriff?			
Filigran		Fingerring (1), Anhänger (4)		
Granulation		Fingerring (1)		

Tab. 16 Vermutete oder **nachweisliche** Herstellungstechniken von Feinschmiedearbeiten aus den untersuchten Gräbern (Kat.-Nr.) nach Voß' Zusammenstellung für das Römische Reich und den elbgermanischen Teil des Barbaricums in der RKZ; von Voß für die RKZ nur für das Römische Reich beobachtete Techniken sind *kursiv* dargestellt (Voß 2008, Tab. 2; zur Erläuterung der einzelnen Techniken vgl. Voß u. a. 1998, bes. 315–330).

wurden auf diese Weise fixiert. Die Verzinnung der Grundplatte dient vermutlich ebenfalls der besseren Haltbarkeit der Pressblechauflagen. Es handelt sich hierbei wohl um eine Verzinnung mittels Einpinseln oder Einstreichen und nicht durch Tauchen – dies legen die Pinselstriche nahe, die noch auf der Oberfläche erkennbar sind (**Abb. 281**)[1418]. Zur Aufbringung des Pressblechs auf das Grundblech sind zwei Techniken denkbar: Die Glassteine wurden auf dem vorbereiteten Grundblech positioniert, das Pressblech mit der Zinn-Blei-Masse ausgegossen und dann über die Steine gestülpt und auf die Grundplatte aufgebracht. Oder aber die Steine wurden bereits von der Rückseite her in die entsprechenden Fassungen des Pressblechs eingelegt, dann die Zinn-Blei-Masse auf die Rückseite des Pressblechs aufgeschmolzen und alles zusammen auf die Grundplatte gesetzt. In beiden Fällen wurde danach alles noch einmal bis zum Schmelzpunkt der Zinn-Blei-Legierung erwärmt, um einen festen Verbund zum verzinnten Grundblech herzustellen. Abschließend wurde zusätzlich vernietet.

1418 Voß u. a. 1998, 198.

Abb. 280 Gürtelschnalle Tibble 3. Vorzeichnung durch feine Ritzlinien. – (Foto J. Wychlacz).

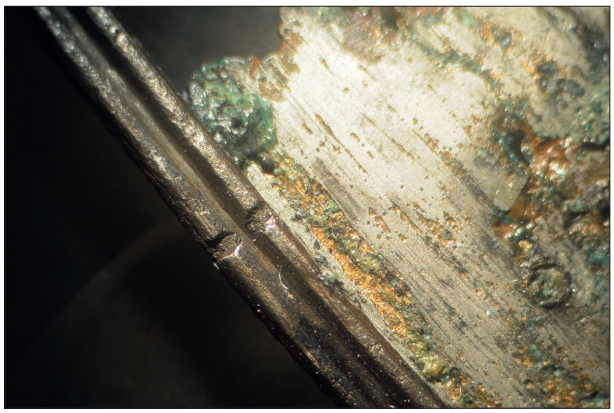


Abb. 281 Spuren von Pinselstrichen zur Verzinnung auf Beschlag Tibble 5. – (Foto J. Wychlacz).

Trotz äußerer Unterschiede in Form und Funktion tragen alle diese Teile des Prachtgürtels dieselben Merkmale in Herstellungstechnik und Verzierung. So werden die Teile entweder von glatten, in den Ecken auf Stoß gearbeiteten Silberleisten (-9, 10, 15) oder von längs gekerbten, in den Ecken auf Gehrung gearbeiteten Silberleisten (-6, 11–14) gerahmt. Gekerbte Leisten kamen also häufiger vor, wie auch die Menge an Silberleisten nahelegt, die sich keinem Beschlag eindeutig zuordnen lassen (22). Weiterhin bestehen alle Nietstifte aus Kupfer, ihre Köpfe aus Silber; als Füllstoff für die Nietköpfe diente Zinn. Die Glassteine bestehen aus Kalk-Soda-Glas (Na Ca Si) mit farbgebenden Anteilen von Kobalt (blau), Kupfer (grün / rot) und Blei (grün).

Modelgleich erscheinen jeweils die Beschläge Tibble 15–17, 3/12/14, 7–9 und 4–5. Eine Querverbindung zum Fragment **Lilla Jore** 8t (**Taf. 15**) bilden die Beschläge Tibble 7–9 (**Taf. 2**), die in Größe und Anordnung der Pressblechelemente völlig übereinstimmen (**Abb. 282**; s. Kap. 2.4.3.2.1). Innerhalb des Ensembles von Lilla Jore sind die Gürtelbeschläge 10a,b und 12 (**Taf. 16**) modelgleich, wobei die in den Feldern sichtbaren Abdrücke einzelner Perlen offenbar erst nach der Anwendung des Pressmodels aufgebracht wurden; dasselbe gilt für die Gürtelbeschläge 11 bzw. 7 sowie den (Gefäß?-)Beschlag 6 (**Taf. 14. 16**). Die Muster werden dadurch für jedes Blech individualisiert (**Abb. 283**). Ganz modelgleich muten wiederum die Textilgürtelbeschläge Lilla Jore 22 (**Taf. 17**) an; dasselbe scheint für die Prachtgürtelbeschläge von **Sætrang** (10, **Taf. 31-32**) zu gelten. Für die wenigen erhaltenen Pressblechfragmente aus **Fullerö** finden sich keine Vergleichs-

Abb. 282 Übereinstimmende Pressbleche der Beschläge Tibble 9 (links, Darstellung ohne Stege) und Lilla Jore 8t (rechts). – (Fotos R. Müller, LEIZA / J. Roth).

Abb. 283 Linker mittlerer Teil der Beschläge Lilla Jore 10a und 12a mit erkennbar unregelmäßiger Anordnung der Abdrücke einzelner Perlen. – (Fotos J. Roth).

stücke innerhalb der Ensembles. Gleiche Punzen wurden offenbar nur innerhalb derselben Objektgruppe (Bestandteile desselben Gürtels, Schwerts etc.) und nicht auf andere Gegenstände im Fundensemble angewendet. Ebenso wenig finden sich Grabensemble übergreifend Stücke mit Verzierung derselben Punze, auch wenn gelegentlich die gleiche Punzenform verwendet wird.

Eine Materialanalyse der Kupferlegierung liegt neben Tibble auch für die Beschläge eines Eimers aus **Sætrang** vor (47, **Taf. 27**). Das Verhältnis von 88,8 % Kupfer zu 11,2 % Zinn entspricht der für germanische Feinschmiedeerzeugnisse üblichen »sortenreinen« Legierung mit einem geringen Zinnanteil von 5–14 %[1419]. Hinsichtlich der Silber- und Goldzusammensetzungen stehen nur vergleichsweise wenige Analysedaten für Arbeiten der RKZ zur Verfügung; es zeichnet sich jedoch ein Trend ab, demnach germanische Arbeiten Silberanteile zwischen 65 und 84 % enthalten, während römische Fabrikate 84 % und mehr Silber enthalten[1420]. Für die Pressbleche von **Tibble** mit ihrem Silbergehalt von 90 % ist jedoch weniger eine Fertigung im Römischen Reich anzunehmen, als die Herkunft des Rohmaterials aus Altmetallbeständen. Für den Einsatz von wiederverwendetem Material beim Tibble-Gürtel sprechen auch die paarigen Abdrücke an den gekerbten Leisten, die einerseits formgleich und regelhaft, andererseits ohne ersichtlichen ästhetischen oder fertigungspraktischen Sinn auftreten (**Abb. 281**).

Die auf der Oberfläche der Grundbleche von Tibble festgestellte Verzinnung ist eine Technik, die vereinzelt an germanischen Fibeln und anderen Gegenständen seit der frühen RKZ angewendet wurde[1421]. Auch die Diffusionsvergoldung der Pressbleche tritt ab 180 in großer Zahl an den Ausrüstungsgegenständen aus den skandinavischen Deponierungen von Heeresausrüstung auf[1422].

Unklar bleibt die Herkunft der in den Prachtgürteln und der Fibel verarbeiteten Glasflusseinlagen; eine auf die Gürtel abgestimmte Anfertigung steht außer Frage, sodass Goldschmied und Glasbläser eng zusammengearbeitet haben müssen oder diese beiden Handwerke von ein und derselben Person ausgeführt wurden. Die Ausübung eines derart spezialisierten Handwerkszweigs, der zudem besonderes Werkzeug und Material benötigt, für das es in Skandinavien kaum Belege gibt, ist weniger an jedem größeren Hof zu vermuten, als vielmehr für eine kleine Personengruppe ausgehend von einem Zentrum anzunehmen. Obwohl sehr ähnliche Kompositionen und teils modelgleiche Pressbleche vorkommen, unterscheiden sich die Gürtel doch deutlich in ihrer Ausführung. Möglicherweise wurden sie durch verschiedene, untereinander in Kontakt stehende Wanderhandwerker nach den Wünschen des Trägers direkt vor Ort an dessen Hof angefertigt oder stammen aus einem gemeinsamen Produktionszentrum, an das sich der Auftraggeber zu wenden hatte und in dem sich die Goldschmiede austauschen konnten. Es bleibt außerdem nicht zu vergessen, dass die Herstellung von Prachtgürtelbeschlägen keine alltägliche Angelegenheit war und zwischen den Aufträgen mehrere Jahre, wenn nicht Jahrzehnte lagen. Die Erinnerung an die genaue Ausführung früherer Arbeiten kann dabei verschwommen sein (s. auch Kap. 4.3).

Die gesamte germanische »Pressblech-Kultur«, besonders ab dem 3. Jahrhundert bei Gürtel-, Gefäß- und Militariabeschlägen greifbar, ist »als Synthese römischer und germanischer Techniken bzw. Inhalte entstanden«, so Alexandra Pesch[1423]. Die Voraussetzungen für die übergreifende Bildersprache, die sich ab dem 1. Jahrhundert n. Chr. entwickelte und in den standardisierten Elementen und Stilformen des Tierstils gipfelte, ebenso wie die ab derselben Zeit aufkommende und sich bis ins 7. Jahrhundert nicht verändernde Runenschrift sind ein intensiver Austausch und gemeinsam anerkannte Regeln zwischen den Kleinherrschern der einzelnen Regionen. Der gemeinsame Konsens von Herstellern und Auftraggebern muss bei regelmäßigen Treffen (z. B. an Fest-, Gerichts- oder Markttagen) entweder in derselben Zentralstätte oder an wechselnden Orten erneuert und weiterentwickelt worden sein[1424]. In einem solchen Rahmen ist auch die Konzeption und Herstellung der Prachtgürtel zu verorten.

1419 Voß 2016, 145.
1420 Voß 2016, 148.
1421 Voß 2016, 151.
1422 Voß 2016, 153; 2008, 354.
1423 Pesch 2011b, 11.
1424 Pesch 2011b, 11-14.

2.6 Ergebnisse der befundimmanenten Untersuchungen

2.6.1 Datierung der Fundensembles

Aus dem Querschnitt der durch die Artefakte gewonnenen Datierungen aller vier Gräber ergibt sich deutlich ein Schwerpunkt in der Stufe C3b nach Rau bzw. in der Waffenkombinationsgruppe II/Mollestad (**Tab. 17; Abb. 284**). Einige Objekte datieren älter und sind als Erbstücke oder Gegenstände mit langer Nutzungsdauer anzusehen. Wenige können dem Übergang zur VWZ zugeordnet werden; Formen, die eine eindeutige Einordnung in die skandinavische Stufe D1 anzeigen (mit Nydamstil- und Sösdalastil-Verzierung, kreuzförmige Fibeln, Waffenformen der VWZ), fehlen jedoch.

In **Tibble** ist eine Datierung in C3/D1, also um 400 fast durchweg gegeben, nur bei dem Kamm handelt es sich möglicherweise um ein älteres Stück. Dies korrespondiert mit Salins[1425] ursprünglicher Datierung in Montelius' Periode V bzw. die Mitte/zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts.

Das Grab von **Fullerö** scheint etwas früher, mit einem Schwerpunkt in den Stufen C2/C3, also um 350 bzw. in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts, angelegt worden zu sein. Dies entspricht Holmqvists[1426] Einschätzung, der mit Hinblick auf Schildbuckel, doppelkonischem Anhänger, Kamm und Speerspitze sowie dem Aureus mit dem *terminus post quem* 286–305 eine Datierung nicht später als in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts annehmen möchte. Dem schließt sich auch Andersson[1427] an und widerspricht damit der ursprünglichen Datierung durch Straume[1428], die aufgrund der Gürtelteile und Fingerringe eine Einordnung ins beginnende 4. Jahrhundert vorschlägt. Arwidsson[1429] und Lagerquist[1430] hingegen folgen Nermans[1431] viel späterer Datierung in dessen Periode VI:1 (400–475), beruhend auf den beiden Fingerringen (2–3) und dem Kamm. Die langlebige, einfache Fingerringform ist aber ebenso wenig ein schlagkräftiges Argument für diese Annahme wie der Kamm,

	Tibble	Fullerö	Lilla Jore	Sætrang
Waffen	Schwert C3/D1; Speer/Lanze C3/D1	Schildbuckel C3b; Schildfessel C2-C3; Sporn C2-C3		Schwert C3a; Speer/Lanze C3/D1; *Schildbuckel C3a*
Kleidung und Schmuck	Agraffen C3b; Prachtgürtel C3b; Gebrauchsgürtel C3; Ringe B1a-C2/C3	Agraffen C2/C3 (wohl um 350); Gürtelbeschläge C3; Fingerring (1) C3; Fingerringe (2-3) B1-C3; Aureus C2-C3; Anhänger C3-D1	Prachtgürtel C3b; Fingerring (2) C3; Armring C1b-C3; Medaillon C3/D1	Fibeln C3; Fingerringe (1, 2, 6) C3, (3-5) C1-C3; Prunkgürtel C3b; Anhänger C3-D1; Perlen B2-D, Schwerpunkt 4./5. Jh.; Doppelschnalle (17) C1b-C2
Gefäße	Holzeimer C3/D1		Keramik C3b/D1; *Bronzekessel C1–C3*	Gläser C2-D1; Keramik C3; Holzeimer (48-51) C2/C3, (47) C3/D1
Persönliche Ausstattung	Feuerschlagstein C2-C3; Kamm C2	Kamm C2; *»Spiegel« (8–9) C1b/C2*	Spielstein ÄRKZ-WZ	Messer C3-D1; Feuerschlagstein C3; Spinnwirtel Sandstein/Glas ÄRKZ/JRKZ; Spinnwirtel Bronze JRKZ; Ohrlöffel C2, Pinzette C3/D1, *Spatelsonde (13) 2./3. Jh.*; Hornbeschlag C3/D1
Sonstiges				Axtfragment Steinzeit

Tab. 17 Übersicht der gesicherten und *möglichen* datierenden Bestandteile der Fundensembles.

1425 Salin 1896, 42.
1426 Holmqvist 1951b, 86.
1427 Andersson 1983-1985, 121 f.
1428 Straume 1961, 54.
1429 Arwidsson 1948, 42.
1430 Lagerquist 1963, 53.
1431 Nerman 1957, 32.

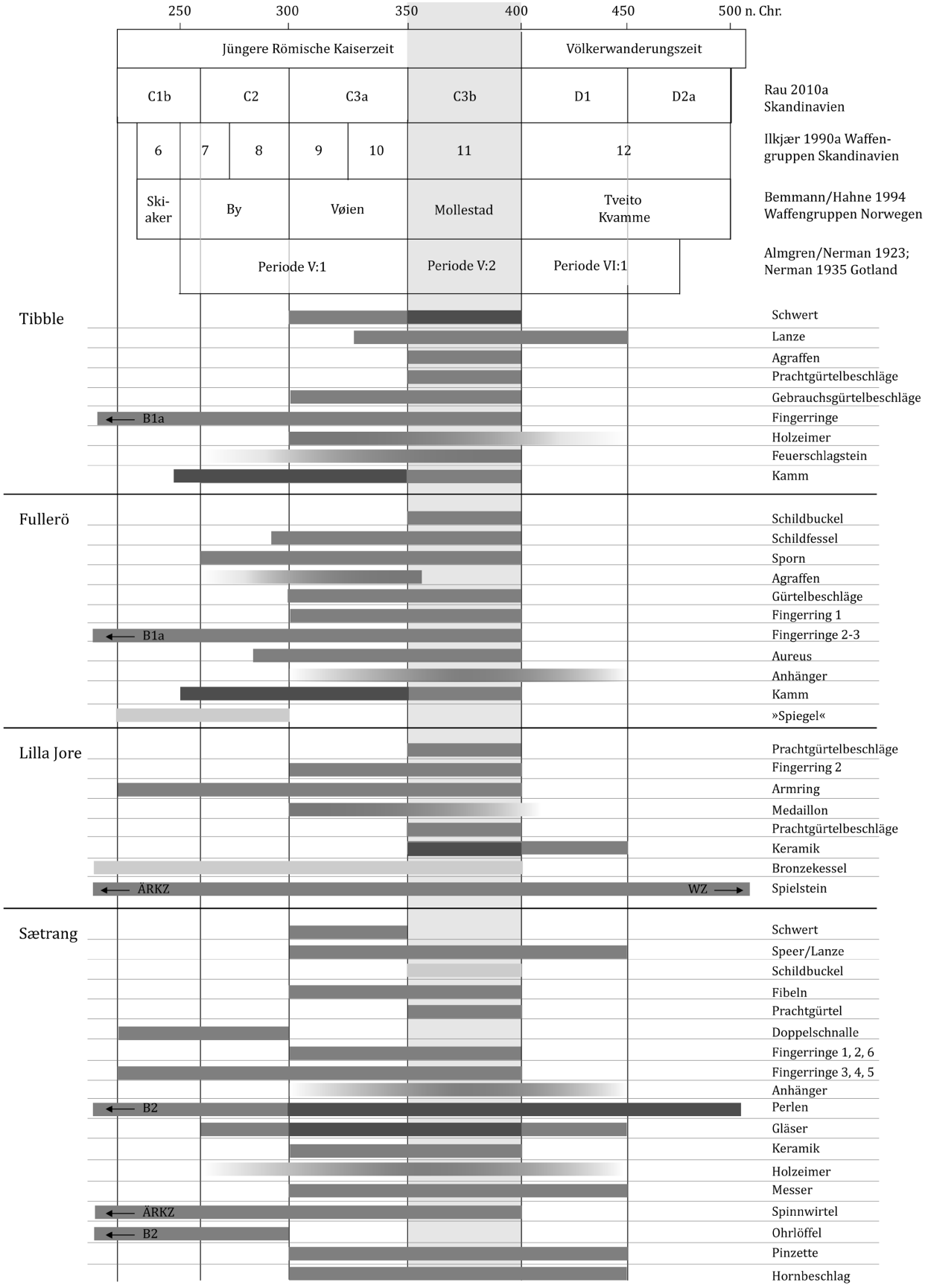


Abb. 284 Überblick über die chronologische Einordnung der Gräber anhand der Beigaben. – (Grafik J. Wychlacz).

der nach neueren Vergleichen am ehesten in die Stufe C2 gehört und damit, wie auch in Tibble, nach langem Gebrauch abgenutzt ins Grab gekommen sein mag.

Die wenigen eindeutig datierenden Objekte aus **Lilla Jore** legen eine Einordnung in die Stufe C3 nahe, in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts oder um 400, wie von Sällström[1432] erstmals vorgeschlagen und von Andersson[1433] bestätigt. Es liegen keine Objekte vor, die eindeutig älter sind.

Auch der Hügel von **Sætrang** scheint zu diesem Zeitpunkt errichtet worden zu sein, was mit den Einschätzungen von Slomann[1434] (kurz vor 400) und Straume[1435] (C3) übereinstimmt. In Sætrang weisen jedoch mehrere Objekte eine längere Benutzungsdauer auf: Ein Teil der Fingerringe und Teile des Toilettbestecks sowie möglicherweise eine Fibel können 50–100 Jahre älter sein. Da die Doppelschnalle aller Wahrscheinlichkeit nach einen Import darstellt, überrascht ihr um 100–150 Jahre höheres Alter nicht. Bei dem Perlenensemble handelt es sich offensichtlich um eine lang gehegte Sammlung mit alten und neueren Bestandteilen und in der steinzeitlichen Axt ist eine Antiquität zu sehen, die vom Bestatteten selbst ebenso wie seinen Vorfahren gefunden worden sein kann.

Die vier Bestattungen dürften sich also in kurzer Abfolge ereignet haben, begonnen mit Fullerö. Mit einem Abstand von maximal 50 Jahren folgten Tibble, Lilla Jore und Sætrang, möglicherweise dicht aufeinander oder zeitgleich.

2.6.2 Überblick über Grabbau und Fundinventar

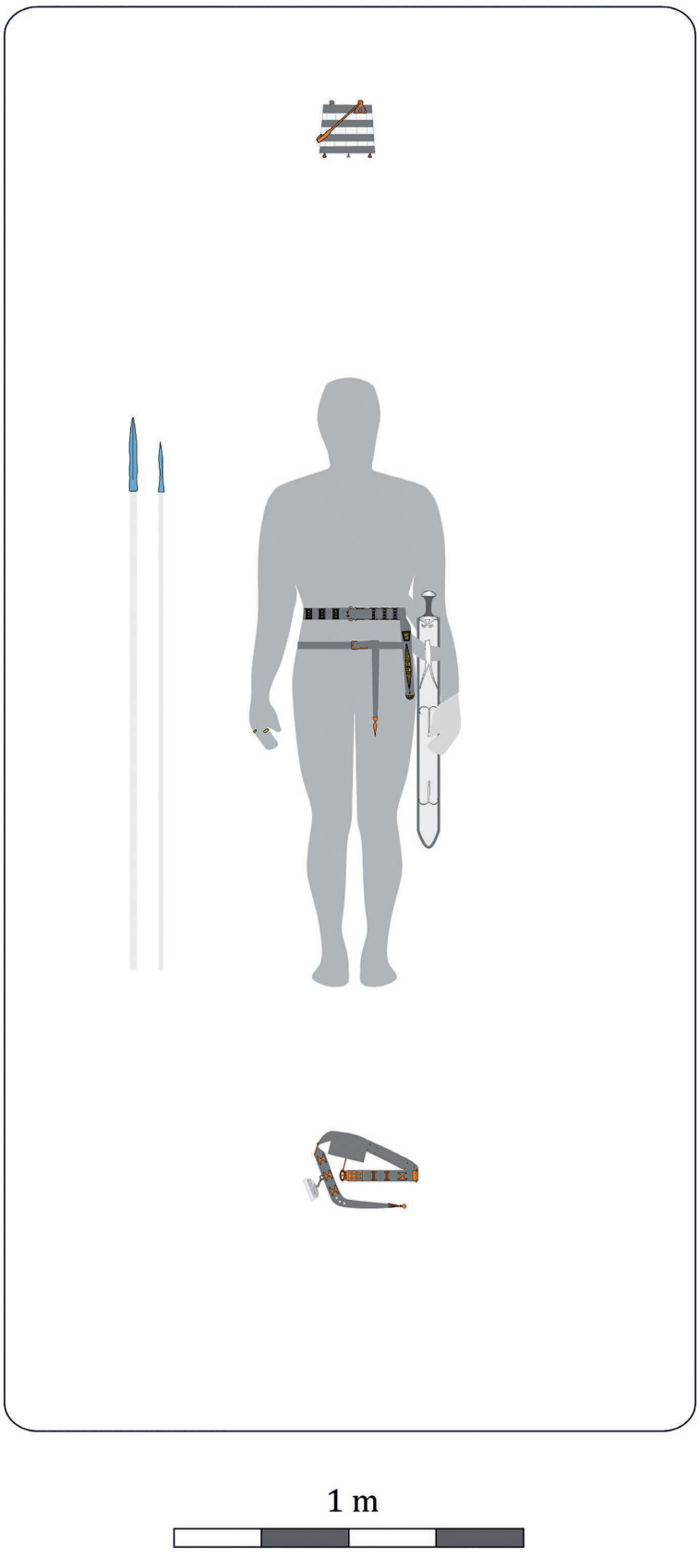
Die Analyse des Grabbaus, des Fundinventars (vgl. **Tab. 18**) und der verfügbaren Informationen zur Lage der Funde führen zusammenfassend zu folgendem Bild:

Der Grabhügel von **Tibble** (Litslena sn, Uppland/SE) ist Teil eines 32 Bodendenkmäler umfassenden Gräberfeldes. Es handelt sich um einen flachen Erdhügel(-rest) von 20 m Durchmesser und 1,5 m Höhe, in dessen Kern sich eine Steinpackung und Reste einer Holzkonstruktion, vermutlich -kammer, befanden, die möglicherweise in den Untergrund eingetieft war und schätzungsweise 2 m × 4 m in der Grundfläche und 1,2–2 m in der Höhe maß. Darin befand sich aller Wahrscheinlichkeit nach eine Körperbestattung, die anthropologisch nicht bestimmbar, archäologisch als männlich zu bezeichnen ist. Die Orientierung der Kammer und Lage der Funde sind unbekannt, daher kann eine Rekonstruktion derselben (vgl. **Abb. 285**) nur anhand von Vergleichsbefunden erfolgen. Der Tote war mit einem Prachtgürtel und zwei weiteren Gürteln bestattet, die vermutlich nicht alle gleichzeitig angelegt waren. Zwei einfache, goldene Fingerringe saßen möglicherweise an Zeige- und Ring- oder kleinem Finger einer Hand; mindestens ein Paar bronzener Agraffen war versteckt an der Kleidung angebracht. Das erhaltene Waffenensemble bestand aus einem zweischneidigen Schwert samt edelmetallbeschlagener Scheide sowie zwei Lanzen und einem Speer mit Spitzen aus Eisen. Vom Gefäßensemble ist nur der bronzebeschlagene, mittelgroße Holzdaubeneimer nachweisbar, der vermutlich der Aufbewahrung eines Getränks diente. Zur persönlichen Ausstattung gehören des Weiteren ein Kamm sowie ein am Gürtel befestigter Feuerschlagstein. Die tumultuarische Art und Weise und schlechte Dokumentation der Ausgrabung von 1873 erschweren die Deutung des Befundes erheblich.

Der bei **Fullerö** Söderbyn (Gamla Uppsala sn, Uppland/SE) gelegene, antik geöffnete Grabhügel befindet sich in unmittelbarer Nachbarschaft vermutlich zweier kleinerer Gräbergruppen. Der flache, mit Steinen vermischte Erdhügel von 11 m Durchmesser und mindestens 1,2 m Höhe beherbergte neben einer zentral angelegten, in den Boden eingetieften hölzernen Grabkammer mit Steinkranz auch eine Feuerstelle und eine Holzkohlegrube. Die Kammer war 4,5 m × 2,25 m groß, 1–2 m hoch, NNW-SSO orientiert und vermutlich in Ständerbautechnik errichtet. Bei der Körperbestattung handelt es sich um ein kräftiges Individuum, das anthropologisch als männlich adult bestimmt ist. Der Tote lag mit dem Kopf in Richtung NNO (**Abb. 286**). Er war in Textilien mindestens dreier verschiedener Gewebe gekleidet, die mit mindestens drei Paar bronzener, versteckter Agraffen und einer silberverzierten, sichtbaren Agraffe verschlossen waren. Er besaß zwei einfache Gürtel, die sich in Hüfthöhe befanden, sowie vermutlich ehemals einen Prachtgürtel. Auf Brusthöhe lag der Goldschmuck in Form zweier Anhänger (ein doppelkonischer, ein Medaillon) und dreier Fingerringe, davon einer mit Karneoleinlage, der am Daumen oder über einem Handschuh getragen wurde, sowie zwei einfache Ringe für den Ring- oder kleinen Finger. Demnach lagen die Arme möglicherweise über der Brust gekreuzt. Die erhaltene

1432 Sällström 1942, 10.
1433 U.a. Andersson 2001b, 401.
1434 Slomann 1959, 22.
1435 Straume 2005, 230.

Tibble



Legende zu **Abb. 285-288** Rekonstruktion anhand bekannter Befundsituation, ergänzt durch vermutete oder mögliche -situation. Diese Unterscheidung ist nicht grafisch markiert. – (Grafiken J. Wychlacz).

Abb. 285 Rekonstruktionsvorschlag des Kammerinneren von Tibble.

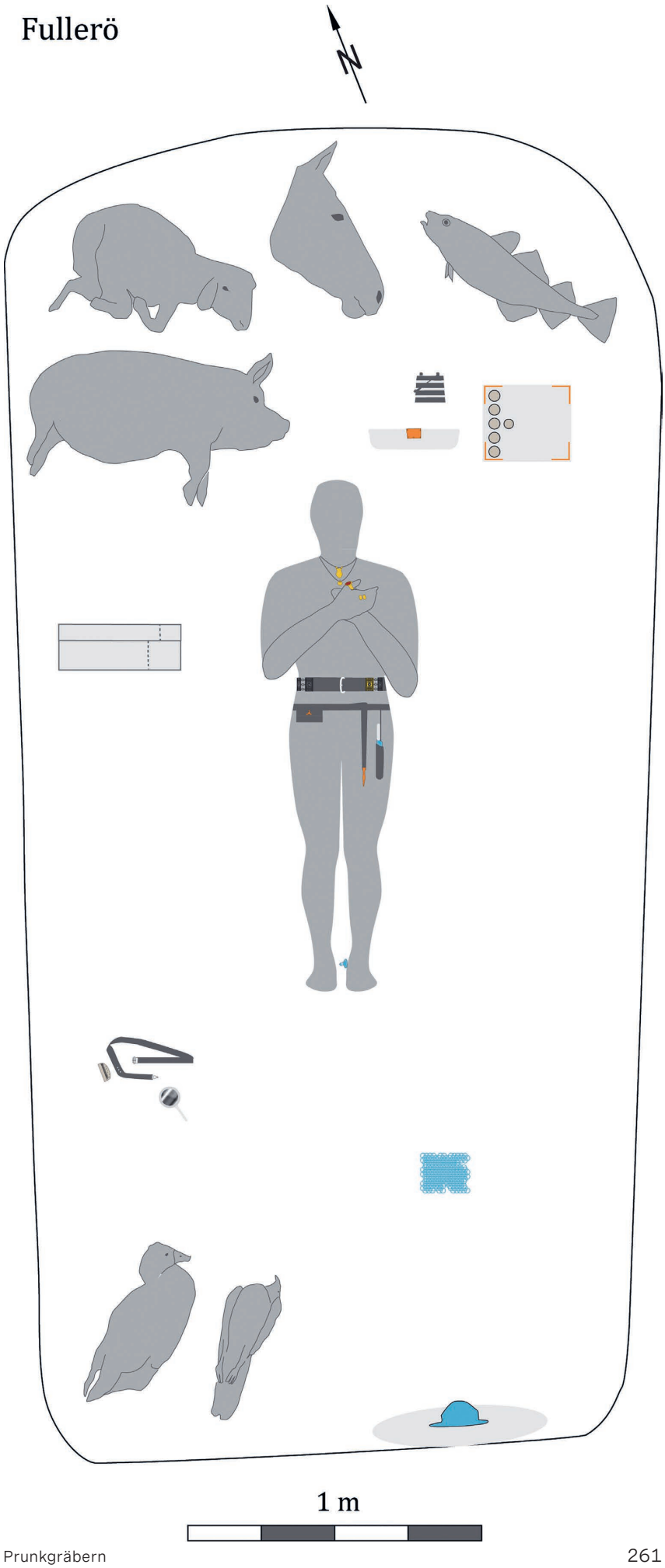


Abb. 286 Rekonstruktionsvorschlag des Kammerinneren von Fullerö.

Waffenausrüstung bestand aus einem Schild, der wahrscheinlich an der Südwand der Kammer gelehnt hatte, einem silbertauschierten Eisensporn und Teilen einer Ringbrünne; vermutlich gehörte auch ein Schwert zur Bestattung, das später entwendet wurde, sowie möglicherweise Speer/Lanze, die dasselbe Schicksal teilen. Eine große Anzahl an Tieren und Tierteilen (Rind, Schaf/Ziege, Schwein, Pferd, Hund, Vögel und andere) war inner- und außerhalb der Kammer niedergelegt, ein Teil davon vermutlich angerichtet in ein bis zwei Holzgefäßen; eine Geflügel-Speisebeigabe befand sich in der Südwest-Ecke der Kammer. Außerdem gehörten vermutlich ein kleiner Holzeimer, eine größere Rindenschachtel sowie Keramikgefäße zum Gefäßensemble. Die persönliche Ausstattung bestand aus einem eisernen Messer, einem beinernen Kamm, acht beinernen Spielsteinen mit einem möglichen bronzebeschlagenen, hölzernen Spielbrett, die im Nordteil der Kammer platziert waren, sowie vermutlich zwei Eberzähnen; möglicherweise gehörten zudem ein eiserner Feuerstahl, ein Horn mit bronzenen und silbernen Beschlägen und ein silberner Spiegel zum Inventar. Die antike Graböffnung beeinträchtigt die Interpretation des 1934 sachkundig untersuchten Befundes.

Der Grabhügel von **Lilla Jore** (Kville sn, Bohuslän/SE) ist Teil eines kleineren Gräberfelds mit vermutlich Brandbestattungen. Der Erdhügel mit Steinkranz von 18–20 m Durchmesser und 3 m Höhe beinhaltete eine Steinschüttung sowie eine ebenerdig errichtete hölzerne Grabkammer mit eingetieften Eckpfosten, d.h. einen Ständerbohlenbau mit Bohlenfüllholzwänden, von 3 m × 1,35 m Grundfläche und ca. 1,6 m Höhe. Die NNO-SSW orientierte Kammer war mit Birkenrinde und einer dicken Holzkohleschicht gegen eindringende Nässe geschützt. Darin lag die anthropologisch nicht bestimmbare, archäologisch als männlich identifizierte bestattete Person vermutlich mit dem Kopf im Nord-Nordosten und zwei goldenen Fingerringen in Kopfnähe, was eine Lage auf der Seite mit angewinkelten Armen oder Rückenlage mit über der Brust gekreuzten Armen nahelegt (**Abb. 287**). Zur Schmuckausstattung gehören außerdem ein goldener Spiralarmring sowie ein goldenes Medaillon und möglicherweise ein Goldbrakteat. Eine edelmetallbeschlagene Textilborte kann den Schwertgurt gebildet haben, während ein Prachtgürtel das Gewand hielt. Die Erhaltungsbedingungen lassen keine Schlüsse über die eisernen Waffen im Grab zu, ein silberner Beschlag der ehemaligen Schwertscheide jedoch lag zur Linken des Toten. Zum Gefäßensemble gehörten drei bis vier kleine, verzierte Keramikgefäße, ein mittelgroßer, bronzener Kessel sowie vermutlich ein bis zwei andere Bronzegefäße, ein großer Holzbottich sowie möglicherweise weitere Holzgefäße, ein Glasgefäß und ein pressblechbeschlagenes Silber- oder Holzgefäß. Ein Rippenfragment kann zu einer Tierspeisebeigabe gehört haben. Die Gefäße befanden sich vermutlich im Kopf- und Fußbereich. Der persönlichen Ausstattung zugehörig ist einzig ein Spielstein aus Bein erhalten, möglicherweise gab es ebenfalls gläserne Spielsteine, ein Tierhorn mit pressblechverzierten Mündungsbeschlägen und einen Kamm aus Horn. Die frühe Ausgrabung mit teils widersprüchlicher Dokumentation sowie schlechten Erhaltungsbedingungen für Eisen erschweren die Deutung des 1816 untersuchten Befundes.

Der bei **Sætrang** (Ringerike, Buskerud/NO) gelegene Grabhügel war Teil eines kleinen Hügelgräberfeldes. Der 20 m im Durchmesser, 3,75 m in der Höhe messende Erdhügel mit Steinkranz beherbergte im Kern eine Steinschüttung und hölzerne, in Blockbauweise errichtete Grabkammer mit einer trapezförmigen Grundfläche von 3,75 m × 1,25–1,9 m und unbekannter Höhe, die einen Mittelpfosten besaß und vermutlich mit Steinplatten abgedeckt war. Birkenrinde auf dem Kammerboden sowie strahlenförmig abgehende Drainagerinnen in der Steinschüttung dienten vermutlich dem Nässeschutz. In der Nord-Süd orientierten Kammer lagen zwei Individuen, von denen eines anthropologisch als adult bestimmt ist, deren Geschlechter aber nicht identifiziert wurden. Archäologisch handelt es sich vermutlich um eine Frau und einen Mann, anhand der Fundstreuung lag erstere im Westen, letzterer im Osten, beide mit Kopf im Norden (**Abb. 288**). In der Kammer befanden sich drei verschiedene Gewebe, die teils den Boden bedeckten, darunter ein karierter Mantelstoff, Leder- und Pelzfragmente von Schaf und Lamm sowie möglicherweise Bär und Ziege. Dazu gehörten mindestens zehn Paar bronzener Agraffen. Eine bronzene Fibel ist wohl dem Mann, eine weitere, pressblechverzierte sowie möglicherweise dritte Fibel der Frau zuzuordnen. Ein Prachtgürtel lag geschlossen in Trachtlage im Grab und ist dem Mann zuzuweisen, zwei bis vier weitere Gürtel können sowohl dem weiblichen wie dem männlichen Individuum zugeordnet werden. Je zwei goldene Wulst- und Spiralfingerringe sowie zwei silberne Fingerringe selber Form liegen in jeweils einer größeren und einer kleineren Ausführung vor, was eine Zuweisung je eines Rings jeder Form zum weiblichen und männlichen Individuum nahelegt. Ein weiterer goldener Fingerring war möglicherweise außerhalb der Grabkammer deponiert. Ein doppelkonischer Silberanhänger kann zur männlichen, wahrscheinlicher aber zur weiblichen

Abb. 287 Rekonstruktionsvorschlag des Kammerinneren von Lilla Jore.

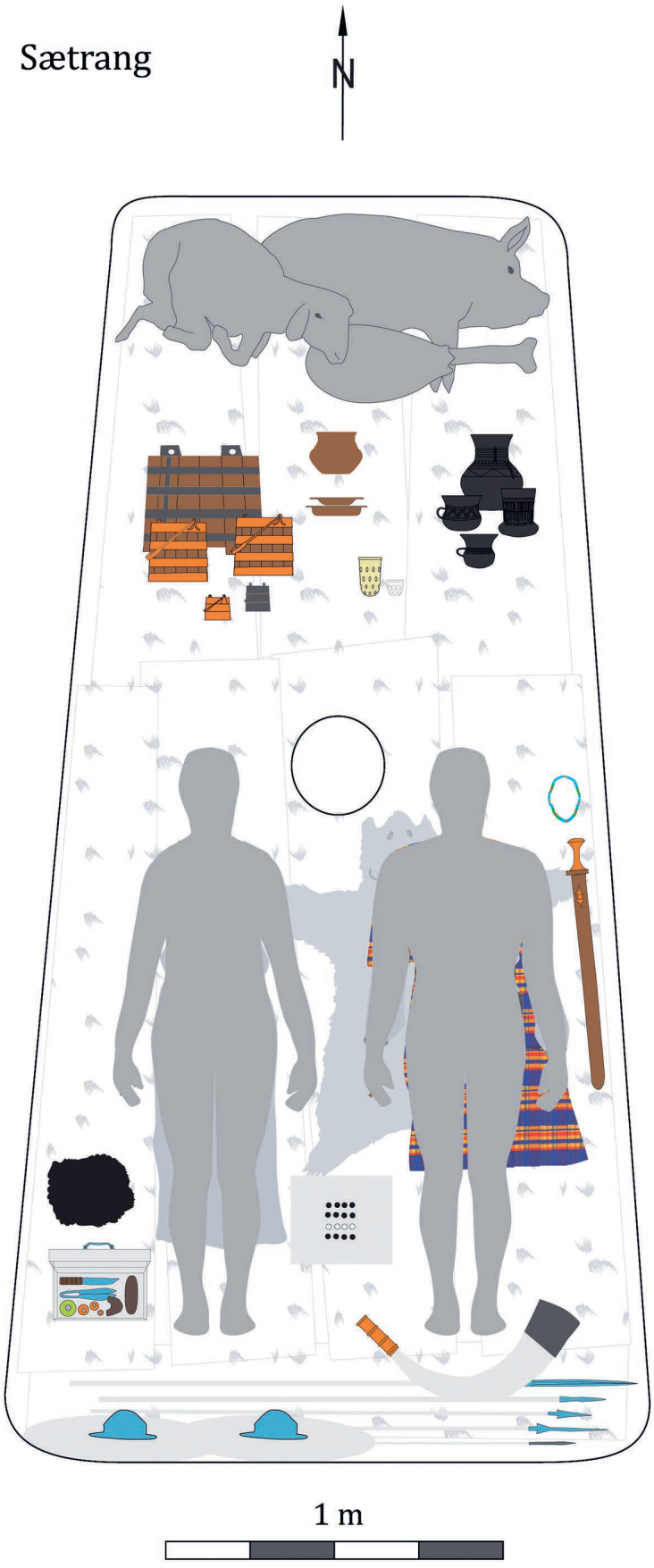


Abb. 288 Rekonstruktionsvorschlag des Kammerinneren von Sætrang.

	Tibble	Fullerö	Lilla Jore	Sætrang
Schmuck und Kleidung				
Textilien		3 versch. Gewebe	1 Borte / Riemen	3 versch. Gewebe
Leder				1 (zu Scheide?)
Pelz				1 Schaf, 1 Lamm, *Bär*, *Ziege*
Fibeln				2-*3* (Bz / Ag, vergoldet)
Gürtel	1 Pracht-, 2 weitere	*1 Pracht- (entnommen)*, 2 weitere	1 Pracht-	1 Pracht-, 2-*4* weitere
Armringe		*1 (Bz)*	1 (Au)	
Fingerringe	2 (Au)	1 (Au / Karneol), 2 (Au)	2 (Au)	5 (Au), 2 (Ag)
Anhänger, Perlen		1 doppelkon., 1 Medaillon (Au)	1 Medaillon, 1 Brakteat (Au)	1 doppelkon. (Ag), 900 Perlen
Agraffen	mind. 1 Paar (Bz), unsichtbar	mind. 3 Paare (Bz), unsichtbar; 1 einzelne größere (Ag / Bz), sichtbar		10 Paar (Bz, nicht erhalten)
Waffen				
Schwert	1 (Fe / Ag, vergoldet / Bz)	*1 (vermutlich entnommen)*	*1 (vermutlich ohne Scheide entnommen)*	1 (Fe / Bz)
Schild		1 (Fe)	*(wohl vergangen)*	2 (Fe)
Lanze / Speer	2/1 (Fe)	*(entnommen?)*	*(wohl vergangen)*	2/3 (Fe)
Brünne		1 (Fe; Großteil vermutlich entnommen)		
Sporn		1 (Fe / Ag)		
Speise und Trank				
Keramikgefäße		Fragm. (verschollen)	3-4	4
Bronzegefäße			1 Kessel, *1–2 andere*	
Glasgefäße			*1*	1-2
Holzeimer	1	*1*	1	5
Holzgefäße		*1–2*	*evtl. mit Edelmetallbeschlag*	*3–4*
Tierknochen		Rind, Schaf / Ziege, Schwein, Pferd, Hund, Vögel, andere	1 Rippenfragm.?	Rind, Schaf / Ziege, Schwein, evtl. Pferd
Persönliche Ausstattung				
Messer		1 (Fe)		4-5 (Fe / Bz / Holz)
Schere				1 (Fe)
Toilettbesteck				Pinzette, Ohrlöffel, Spatel? (Bz)
Spielutensilien		Spielbrettfragm.?, 8 Spielsteine (Bein)	1 Spielstein (Bein), evtl. mehrere (Glas)	16 Spielsteine (Glas)
Feuerzeug	1 Feuerschlagstein	evtl. 1 Feuerstahl		1 Feuerstahl, *1 -schlagstein*
Spinnwirtel				1-5 (Stein; Bz / Glas)
Tierhorn mit Beschlägen		evtl. 1 (Bz Aufhänge-, Ag Mündungsbeschläge)	evtl. 1 (Ag Mündungsbeschläge)	1 (Bz End-, evtl. Aufhängebeschlag)
Holzkästchen				1

Tab. 18 Sichere und *vermutliche* Bestandteile der Fundensembles.

	Tibble	Fullerö	Lilla Jore	Sætrang
Kamm	1	1	evtl. 1	evtl. 1
Eberzähne		2		
Spiegel		*1*		
Schaftlochaxt				1
(Schleif-? / Feuerschlag-?)Stein				1

Tab. 18 (Fortsetzung)

Schmuckausstattung gehört haben, ebenso wie ein Ensemble aus 900 Glas-, Bernstein-, Ton- und Korallenperlen, die teils auf Schnüre aufgefädelt, teils in der Kammer verteilt lagen. Das Schwert mit bronzeverzierter Scheide lag mit Griff nach Norden weisend im Osten der Kammer; dazu gehörten zwei Schildbuckel, zwei Lanzen und drei Speere, letztere an der südlichen Schmalseite der Kammer positioniert.

Das Gefäßensemble befand sich geschlossen im möglicherweise abgetrennten Nordteil der Kammer: vier verzierte kleine bis mittelgroße Keramikgefäße, ein bis zwei kleine Glasgefäße, ein großer Holzbottich sowie zwei mittelgroße und zwei kleine, bronzebeschlagene Holzdaubeneimer, drei kleine bzw. mittelgroße, gedrechselte Holzgefäße sowie möglicherweise ein Rindengefäß. Wenige Knochen von Rind, Schaf/Ziege, Schwein und möglicherweise Pferd stellen die Speisebeigaben dar. Von den vier bis fünf Messern, teils mit bronzebeschlagenen Holzgriffen, unterschiedlicher Form und Funktion gehört ein Teil zur männlichen, ein anderer zur weiblichen Ausstattung. Das bronzene Toilettbesteck, bestehend aus Pinzette, Ohrlöffel und möglicherweise Spatelsonde, sowie der bronzene Beschlag zu einem (Signal?-)Horn und 16 Glasspielsteine sind eher dem männlichen Individuum zuzurechnen. Sicher zur Frau gehören bis zu fünf Spinnwirtel unterschiedlicher Größe und Gewicht aus Stein, Glas und Bronze, sicher zum Mann hingegen ein Feuerzeug bestehend aus Feuerstahl und eventuell -schlagstein. Die eiserne Schere, das Holzkästchen mit Eisenbeschlägen, ein möglicher Hornkamm mit bronzenem Aufhängebeschlag sowie das Axtfragment sind beiden Individuen gleichsam zuzurechnen. In Sætrang beeinträchtigt die durch die frühe Ausgrabung 1834 bedingte mangelhafte Dokumentation die Deutung des Befundes.

2.6.3 Kontakte

Tabelle 19 stellt die in Kapitel 2.4 herausgearbeiteten, im Fundinventar spürbaren regionalen und überregionalen Verbindungen zusammen[1436] und dient als Grundlage für eine Netzwerkanalyse (**Abb. 289**), die die vier Gräber in ihrem Netz kulturellen Austauschs abbildet. Während die möglichen Arten und Wege dieser Kontakte im Kapitel 4.3 diskutiert werden sollen, gilt hier der Blick zunächst den Auffälligkeiten.

Tabelleneinträge, die mit Fragezeichen markiert in mehreren Zeilen auftreten, werden in der Netzwerkanalyse jeweils an beiden Stellen gezählt und nicht mehr als fraglich gekennzeichnet; d.h., erst dickere Stränge bedeuten eine verlässliche Verbindung. Ist das Ergebnis aufgrund der kleinen Datengrundlage und der groben, regionalen Einsortierung auch recht verschwommen, so treten immerhin einige Aspekte besonders hervor:

- Sætrangs Verbindungen sind generell stärker und vielfältiger, was auf die vergleichsweise große Masse des erhaltenen Inventars zurückzuführen ist.
- Die vier als Leitfunde ihres Zeitabschnitts geltenden Bestattungen sind in erster Linie mit ihrem direkten oder weiteren skandinavischen Umfeld verbunden. Dies trifft in besonderem Maße auf die Waffen zu, die allesamt als skandinavische Formen gelten; höchstens die Brünne aus Fullerö könnte aus dem kontinentalen Barbaricum oder Römischen Reich stammen.
- Innerhalb der Orientierung nach Skandinavien zeichnet sich eine räumliche Gliederung derart ab, dass bei den westschwedischen/ostnorwegischen Gräbern Sætrang und Lilla Jore eine stärkere Bindung nach Südwestnorwegen spürbar

1436 Die Textilien wurden hierbei aufgrund ungenügend großer Vergleichsgrundlage ausgelassen. Die Angabe »Skandinavien allgemein« erfolgt bei Objekten, zu denen Vergleiche aus verschiedenen Regionen Skandinaviens vorliegen, jedoch kein Schwerpunkt herauszuarbeiten ist, da keine vollständige Erfassung der Fundplätze vorliegt. Einträge aus der Kategorie »Skandinavien allgemein« könnten also mitunter einer der Unterregionen zugeordnet werden, der sichere Beleg dafür fehlt jedoch. »Direkte Umgebung« bedeutet für Sætrang Ostnorwegen, für Tibble und Fullerö Uppland.

...steht in Kontakt mit..., durch...		Tibble, Uppland	Fullerö, Uppland	Lilla Jore, Bohuslän	Sætrang, Buskerud
Skandinavien	direkter Umgebung	Kamm?; flacher Hügel	Rindenschachtel; Kamm?; Tierknochen; flacher Hügel		Eimer 47?, gedrechselte Gefäße, Keramikgefäße 55-56, 54?; Steinobjekte?; Tierknochen
	Südwestnorwegen		Fingerring 1?	3-4 Keramikgefäße; Holzkohleschicht in der Kammer; höherer Hügel	Keramikgefäß 57; Fibel 7; Steinspinnwirtel; höherer Hügel
	Gotland	Eimer (Havor, Grab 95)?	Agraffen (Havor, Grab 95); Gefäßbeschlag 16?	Ring 2	Ring 3
	Ostseeraum				Ring 4-5
	Südskandinavien (Produktionszentrum Seeland?)	Eimer?	Anhänger 4		Eimer 48-51
	Skandinavien allgemein (inkl. Mooropferplätze Jütlands und Grabfunde aus allen oben genannten Regionen)	Schwert, Speer / Lanze, Prachtgürtel, Gebrauchsgürtel, Agraffen, Fingerringe, Feuerschlagstein, Kamm?	Schild, Sporn, Schnalle 6?, Riemenzunge 15, Anhänger 4, Agraffe 21, Fingerring 1?, Fingerringe 2-3?; Gefäßbeschlag 16; Kamm, Feuerstahl?, Messer, Spielsteine, Eberzähne?	Schwertbeschlag; Prachtgürtel, Textilgürtel, Ringe 2-3, Armring, Medaillon?, Brakteat; Eimer; Spielstein, Glasfragmente?; Birkenrinde in der Kammer	Schwert, Schilde, Speer / Lanze; Prachtgürtel, Anhänger 18, Ringe 1, 2, 3, 6, Anhänger 18; Messer, Schere, Feuerschlagstein, -stahl, Toilettbesteck 11-12, Spinnwirtel Bronze / Glas, Hornbeschlag, Kästchen; Birkenrinde in der Kammer
Kontinentales Barbaricum	(Süd-)Osteuropa	Eimer?	»Spiegel«?; Beschlag 10?	Glasfragmente?	Glasgefäße; Schnalle 17?; Perlen
	Mitteleuropa		Brünne?; Schnalle 6?, Riemenzunge 7?		paarige Eimerbeigabe »elbgermanisch«
	Barbaricum, nahe röm. Grenze			Medaillon?	Fibel 8?; Perlen
Römisches Reich	Röm. Reich		Fingerring 1?; Fingerring 2-3?, Aureus		
	Röm. Reich / Provinzen		»Spiegel«?, Eberzähne? Brünne?	Bronzekessel; Glasfragmente?	Perlen; Spatelsonde 13?; Glasspielsteine
	Röm. Provinzen				Schnalle 17?; Textil vom Virring-Typ 61.4?

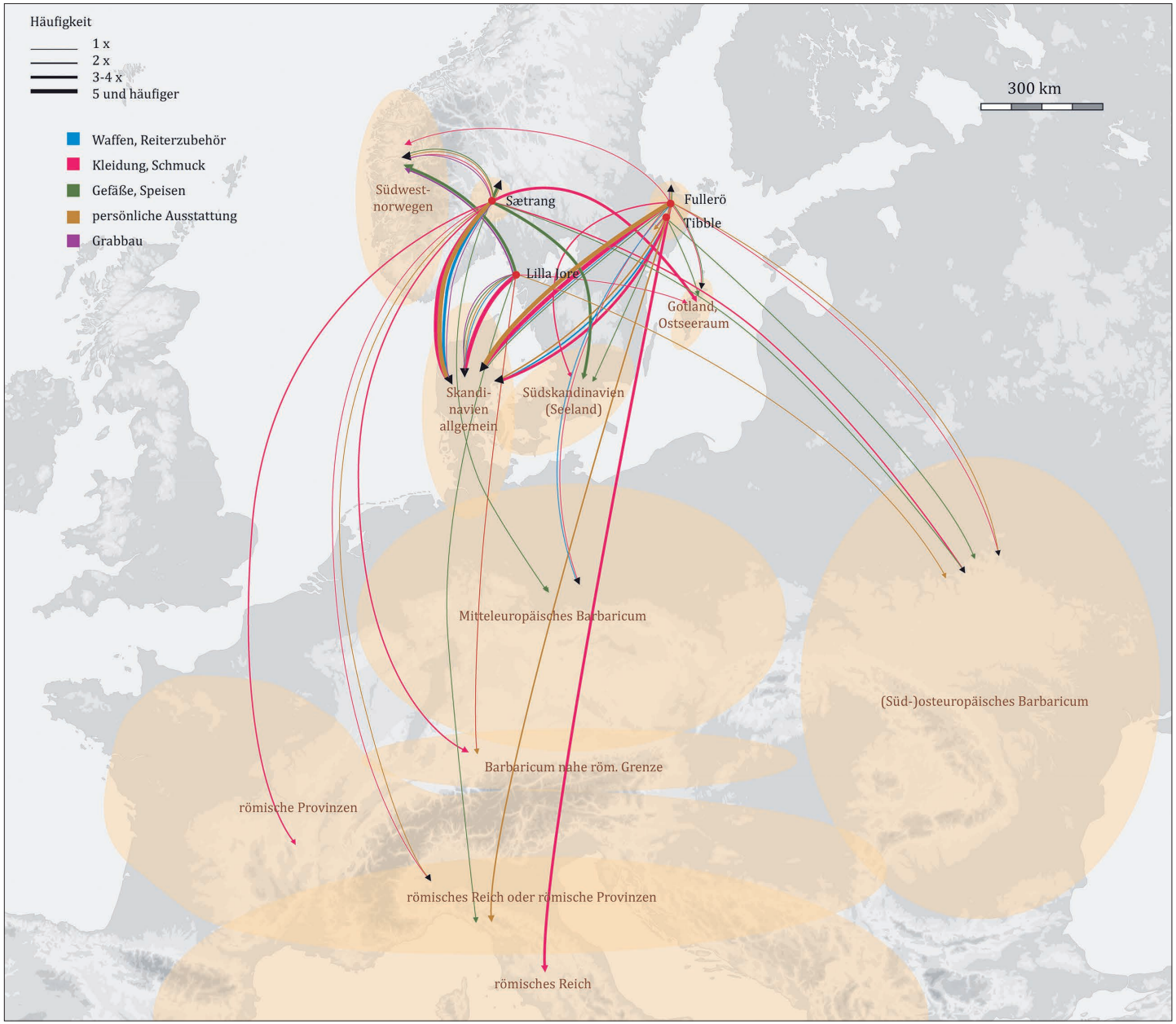
Tab. 19 Im Fundinventar ablesbare regionale und überregionale Verbindungen.

ist als bei den ostschwedischen Gräbern Tibble und Fullerö.

- Außerhalb Skandinaviens stehen zunächst das Römische Reich / die römischen Provinzen mit besonders Sætrang und Fullerö in Verbindung, danach zu gleichen Teilen das (süd-)osteuropäische und das mitteleuropäische Barbaricum.
- Die mit Abstand meisten Verbindungen lassen sich durch Gegenstände aus dem Bereich Kleidung und Schmuck herstellen.

Mit Hinblick auf die aus der Netzwerkanalyse der Pressblechmotive gewonnenen Erkenntnisse ergibt sich zudem Folgendes: Die starke Einbindung in das allgemein skandinavische Netz kulturellen Austauschs spiegelt auch das Grabinventar im Ganzen wider; ob hierbei Südskandinavien in seiner Beeinflussung ebenso dominiert wie bei den Pressblechen, ist aufgrund der schlechten Datengrundlage nicht ermittelbar. Deutlich ist aber die Orientierung der Gräber nach ihrer näheren und nächsten Um-

Abb. 289 Netzwerk der gesamten Fundensembles sowie des Grabbaus. – (Grafik J. Wychlacz).



	»echte Importe«	»transformierte Importe«
Tibble		Eimerfüße (Idee)
Fullerö	»Spiegel«, Beschlag 10?, Brünne?, Fingerringe?	Aureus (Hängeöse), Spielsteine (Horn statt Glas)
Lilla Jore	Glasfragmente, Bronzekessel, -gefäße	Medaillon (Herrscherbildnis), Spielstein (Horn statt Glas), Gefäßensemble (Holz / Keramik statt Bronze / Glas)
Sætrang	Glasgefäße, Schnalle 17, Perlen, Spatelsonde?	Spielsteine (Stein statt Glas), Gefäßensemble (Holz / Keramik statt Bronze / Glas), Textil vom Virring-Typ mit angesetzter einheimischer Borte

Tab. 20 Als »echt« und »transformiert« anzusehende Bestandteile der Fundensembles.

gebung, d.h. Sætrang nach Ost- und Südwestnorwegen, Lilla Jore nach Südwestnorwegen, Fullerö und Tibble möglicherweise nach Uppland. Daran sind ausschließlich Gegenstände des Alltags – Gefäße, Kämme, Speisebeigaben – beteiligt. Im Übrigen stimmt das Kontaktnetz des Fundinventars mit dem der Pressbleche überein – Kontakte ins mittel- und osteuropäische Barbaricum sind beiderseits gegeben.

2.6.4 Fazit

Die Gräber von Tibble, Fullerö, Lilla Jore und Sætrang weisen alle definitorischen Merkmale sowohl von Prunkbestattungen als auch Kammergräbern auf (s. Kap. 1.2.3.1):

1. Die exzeptionelle Ausstattung nach standardisiertem Muster mit Waffen, Trinkgeschirr, Schmuck, Gold, Gegenständen aus nicht-einheimischer Herkunft sowie (nicht bei allen) mit Reitzubehör / Pferden, Greifvogel und Spielsteinen.

Die einheimischen Produkte können in solche, die am eigenen Hof hergestellt wurden, und solche, die bei spezialisierten Handwerkern an anderen Höfen oder Wanderhandwerkern in Auftrag gegeben wurden, unterteilt werden. Dabei zeigt Sætrang, als dasjenige Inventar mit dem besten Erhaltungszustand, wie breit das Spektrum der angewandten Handwerkstechniken ist (s. Kap. 2.5, **Tab. 15**). Mit Ausnahme von Glasverarbeitung sind alle angewandten Herstellungstechniken (auch) am einheimischen Hof möglich gewesen, wobei bei der Buntmetallverarbeitung sicherlich zwischen ganzen Gefäßen (die als römischer Import gelten) und Beschlägen / Kleinobjekten unterschieden werden muss.

Die zahlenmäßig stark unterlegenen Importe können, wie eingangs diskutiert, zusätzlich in »echte«, d.h. ohne Veränderung übernommene, und »transformierte«, d.h. den einheimischen Gegebenheiten / Vorstellungen angepasste, unterteilt werden (**Tab. 20**). Bei den Gefäßensembles in Sætrang und Lilla Jore ist eine Durchmischung der beiden Kategorien nachweisbar: Sie bestehen sowohl aus echten Importobjekten aus Bronze und Glas sowie deren Ersetzung in einheimischen Formen aus Holz und Keramik.

Wie sich der oben angesprochene Zugang zu Handwerks- und Wirtschaftszweigen unterschiedlicher Art im Alltag des Bestatteten und dessen Umfeld gestaltete, ist an den Gegebenheiten im Grab kaum ablesbar. Ein Schlaglicht werfen die Tierknochen in Fullerö, die einen Ressourcenzugriff über den eigenen Hof und möglicherweise auch über die eigene Zeit hinaus widerspiegeln. Wie häufig und intensiv jedoch zu Lebzeiten des Bestatteten Kontakte nach Südskandinavien, zum Kontinent und ins Römische Reich hergestellt wurden, ist anhand der Grabbeigaben allein nicht ablesbar. Sie sollten in erster Linie als Inszenierung des Bestatteten in seinem neuen Status als Toter, nicht in seinem alten Status als Lebender verstanden werden. Die Grabkammer wird zur »Leinwand«, auf der die neue Identität des Toten kreiert wird, nachdem selbiger durch die Bestattungsrituale verwandelt wurde[1437]. Dies zeigt deutlich der ideelle Import der römischen Bankettsitte, die sich in Bankettinszenierungen für die Totenwelt in den germanischen Prunkbestattungen niederschlägt. Prunkbestattungen sind damit auch Ausdruck der Vorbildfunktion, welche die elitäre soziale Schicht gegenüber den niedrigeren sozialen Schichten hinsichtlich der religiösen Vorstellung und Praxis auszuüben vermochte.

1437 Ekengren 2006.

	Steinkern / -kammer ca. m³	x3 = Tagwerk	Erdhügel ca. m³	x1 = Tagwerk	Gesamt etwa
Tibble	unwesentlich	~1	240	240	241 Tagwerk = 1 Monat à 8 Arbeiter
Fullerö	entspr. Hügel	-	57	57	57 Tagwerk = 1 Monat à 2 Arbeiter
Lilla Jore	421	1263	480-$V_{Steinkern}$-V_{Kammer} = 53	53	1316 Tagwerk = 1 Monat à 44 Arbeiter
Sætrang	260[b]	780	607-$V_{Steinkern}$-V_{Kammer}[c] = 338	338	1118 Tagwerk = 1 Monat à 37 Arbeiter

Tab. 21 Näherungsweise Berechnungen zum Arbeitsaufwand der Hügelerrichtungen, basierend auf den Maßangaben in **Tab. 2**, Kap. 2.2.5.[a]
a Die Volumina der Hügel / Steinkerne wurden näherungsweise mit der Formel für das Kreissegment berechnet. Die Ersparnis an Erdbewegung für den Hügel durch das Aussparen des Kammervolumens wurde in Tibble und Fullerö gleichgesetzt mit dem Arbeitsaufwand, den das dortige Eintiefen der Kammern verursacht; bei der Annahme, die Kammer ragte genauso weit aus dem Boden heraus, wie sie eingetieft war, kann dieses Volumen also aus der Arbeitsaufwandsberechnung weggekürzt werden.
b Da die Höhe der Steinschüttung in Sætrang unbekannt ist, wird hier mit einem Näherungswert von 2,80 m gerechnet. Dieser ergibt sich aus dem Verhältnis des Erdhügeldurchmessers zum Durchmesser der Steinschüttung von 20:15. Bei einer gleichartigen Form der beiden Hügel entspricht die Höhe der Steinschüttung 3/4 der Höhe des Erdhügels (3,75 m), also ca. 2,80 m. Dies gilt jedoch nur für eine Steinschüttung mit kreisrunder Grundfläche; sollte die Steinschüttung, wie in der Planumszeichnung (s. Kap. 2.2.2.4, **Abb. 42**) angedeutet, stattdessen sternförmig gewesen sein, ist mit einem viel geringeren Volumen derselben zu rechnen.
c Für die durch die trapezförmige Grundfläche bedingt unterschiedlich langen Seiten wurde ein Mittelwert gebildet und für die Berechnung des Kammervolumens verwendet. Als Schätzwert für die unbekannte Höhe der Kammer wurde der Wert von Lilla Jore verwendet. Es ergibt sich ein Kammervolumen von 3,75 m (Länge) × 1,575 m (mittlere Breite) × 1,6 m (geschätzte Höhe) = 9,45 m³.

2. Der exzeptionelle Bau durch Einsatz von Holzkammerbau sowie Aufschüttung eines Stein- und Erdhügels.

Eine Möglichkeit zur Annäherung an die Bedeutsamkeit einer Hügelbestattung mit Holzkammer im Gegensatz zur üblichen Brandbestattung bietet eine näherungsweise Berechnung von deren Kosten. Für Högom, Hügelgrab 2, bestehend aus 800 m³ Steinen und 2400 m³ Erde geht Per Ramqvist[1438] von folgender Rechnung aus: 1 m³ Erde entspricht dem Tagwerk eines Mannes, 1 m³ Steine dem Tagwerk dreier Männer; es ergeben sich also 4800 Tagwerke, was einer Bauzeit von zwei (schneefreien) Monaten entspräche, in denen 80 Männer von Sonnenauf- bis -untergang einzig für den Bau des Hügels eingespannt wären. Übertragen auf die untersuchten Gräber (**Tab. 21**) bedeutete dies einen überschaubaren Arbeitsaufwand für die ostschwedischen Gräber, hingegen einen etwa achtfach so großen Aufwand für die Gräber von Lilla Jore und Sætrang. Es ist jedoch zu beachten, dass das jeweilige Tagwerk auch abhängig von der Zugänglichkeit des Materials und somit von den naturräumlichen Gegebenheiten ist.

Hinzu kommen die Material- und Arbeitskosten für die Kammer, welche nur geschätzt werden können. Die Menge des benötigten Holzes ist dabei einerseits abhängig vom Volumen der Kammer, andererseits von deren Konstruktionsart. Mehr Holz benötigten demnach die insgesamt größeren ostschwedischen Kammern (Tibble ca. 12 m³, Fullerö 15 m³) gegenüber den westschwedisch-norwegischen Konstruktionen (Lilla Jore 6,48 m³, Sætrang ca. 9,5 m³). Es ist davon auszugehen, dass die Bauteile der Holzkammer entweder bereits zu Lebzeiten des Bestatteten gefertigt und trocken gelagert wurden oder – was wahrscheinlicher ist – die Kammer nach Ableben aus frisch geschlagenem Holz in kürzestmöglicher Zeit an Ort und Stelle errichtet wurde.

Für letztere Alternative, die auch eine größere Flexibilität ermöglicht, spricht die Tatsache, dass Eichenholz nur frisch geschlagen gut bearbeitet werden kann. Eiche wurde für einen Ständerbohlenbau mit Bohlenfüllholzwänden sowohl für Lilla Jore als auch Gommern nachgewiesen[1439]. Es ist in diesem Falle davon auszugehen, dass mehrere Handwerker gleichzeitig an der Kammer arbeiteten, um den Leichnam vor Eintreten größerer Verwesungserscheinungen beisetzen zu können (was besonders für eine Bestattung im Sommer, wie in Fullerö nachgewiesen, nur wenig Zeit lässt). Neben dem Fällen der Bäume beinhaltete dieser Arbeitsaufwand auch das Herstellen der Kanthölzer durch

1438 Ramqvist 1992, 46.

1439 Leineweber 2010.

Aufkeilen des Baumstammes zu Halb- oder Viertelstämmen mit nachfolgendem Bebeilen der Kantenflächen sowie das anschließende Montieren der Bauteile, welches im Falle von Lilla Jore auch das Einbringen von Eckpfosten in den anstehenden Boden mit sich zog.

Demgegenüber seien die Material- und Arbeitskosten einer Brandbestattung gestellt, wie sie im ethnologischen Vergleich und experimentalarchäologischen Versuch für Brandgräber Mitteldeutschlands ermittelt wurden[1440]. Der Bedarf an Brennstoff betrug demnach 2–4 Raummeter Holz, nachweislich überwiegend von Eiche oder Rotbuche[1441], dessen Herkunft am wahrscheinlichsten in einem getrockneten Vorrat zu vermuten ist. Hinzu kommen das Aufschichten des Scheiterhaufens sowie das Ausheben der Grabgrube und Einfüllen des Leichenbrands. All diese Tätigkeiten können ohne großen zeitlichen Aufwand von einer kleinen Anzahl Personen ausgeführt werden.

Auch ohne Gegenüberstellung der benötigten Holzmengen für den Grabkammerbau wird daraus deutlich: Die Beschaffung, Bearbeitung und Konstruktion des Holzes für die Brandbestattung ist mit wesentlich geringerem personellem und handwerklichem Aufwand verbunden und somit billiger als der Grabkammerbau. Es ist daher deutlich eine Gliederung der Bestattungssitte mit Hinsicht auf die ökonomische Belastung der Hinterbliebenen abzuleiten: Die kostengünstigste Variante bildeten die Brandgräber, gefolgt von den Kammergräbern unter flachem Boden und schließlich den überhügelten Brand- bzw. Kammergräbern.

Vor dem Hintergrund dieser Berechnungen erscheint Peter Bratts[1442] Vorschlag einer Gliederung in eine obere und untere Elite in den Gräbern im Mälartal erwägenswert: Mitgliedern der oberen Elite wurden demnach monumentale Hügel errichtet, die für alle Zeit sichtbar waren, während Mitglieder der unteren Elite Kammergräber erhielten, die nur während der Bestattungszeremonie Eindruck hinterließen. Auch Richard Grönwall[1443] sieht in den Kammergräbern eine breitere Schicht als nur die oberste Elite, was sich mit den Untersuchungsergebnissen Peter Perssons[1444] für Västernorrland deckt. Letzterer schlägt eine hierarchische Gliederung der Kammergräber gegeben durch Größe der Kammer und des Hügels sowie Ausstattung mit Waffen und Goldfingerringen vor. Diese Merkmale allein dürfen aber nicht zu einer abschließenden Wertung der Befunde herangezogen werden, da naturräumliche Gegebenheiten ebenso wie kulturelle und religiöse Vorstellungen zwischen den Regionen und Zeiten (Persson vergleicht sämtliche schwedische Kammergräber der ersten sieben Jahrhunderte n. Chr.) variieren.

3. Die exzeptionelle Bestattungsart der Körperbestattung gegenüber der gebräuchlichen Brandbestattung und, im Falle Sætrangs, der Bestattung mehrerer Individuen in einer Kammer.

Für Sætrang ist die Anzahl und das Geschlecht der bestatteten Individuen zu diskutieren: Während die anthropologisch bestimmten Knochenreste lediglich von einem adulten Individuum unbestimmbaren Geschlechts zeugen, legt das Fundinventar das Vorhandensein mindestens zweier Individuen unterschiedlichen Geschlechts nahe. Hinzu kommt die Komponente der mehrfachen Waffenbeigabe (zwei Schildbuckel, insgesamt fünf Speer- und Lanzenspitzen, mindestens vier Messer), die mehr als ein waffentragendes Individuum andeuten. Für die Lösung dieses Problems gibt es drei Möglichkeiten:

a) Die Waffenensembles gehörten jeweils zu Frau und Mann.

b) Die Waffenensembles gehörten zu je einem Mann.

c) Das Waffenensemble gehörte zu lediglich einem Mann.

Möglichkeit a) impliziert eine waffentragende Frau, was für die RKZ in Skandinavien keine anthropologisch belegten Vergleiche findet, aber zumindest für die WZ jüngst bewiesen wurde[1445]. Es ist also eine unwahrscheinliche, aber nicht unmögliche Variante, die durch zukünftige Funde gestärkt werden mag.

Möglichkeit b) impliziert entweder drei Personen (Mann, Mann, Frau) in der Kammer oder das Tragen von spezifisch weiblichen Beigaben eines der beiden waffentragenden Männern. Gegen das Vorhandensein von mehr als zwei Personen im Grab spricht besonders die paarige Gefäßbeigabe, aber auch die Größe der Kammer. Gegen die Zuordnung der weiblichen Beigaben zu waffentragenden Männern spricht zum einen die schiere Menge besonders der Perlen, die somit nicht mehr im Sinne eines durch die Ehefrau verliehenen Amuletts oder Ähnliches gedeutet werden können, zum anderen entbehrt diese Variante jeglicher Vergleiche.

1440 Becker u. a. 2005.
1441 Becker u. a. 2005, 80. 130.
1442 Bratt 1996.
1443 Grönwall 2010.
1444 Persson 2016.
1445 Das u. a. mit Waffen, Pferdegeschirr und Spielsteinen ausgestattete Grab 581i aus Birka (Björkö, Mälaren / SE), Mitte 10. Jh., enthielt die Bestattung einer jüngst anthropologisch bestimmten 30-jährigen Frau; Hedenstierna-Jonson u. a. 2017.

Möglichkeit b) ist somit äußerst unwahrscheinlich, wenn auch nicht belegbar auszuschließen.

Möglichkeit c) lässt die Anzahl von zwei Individuen (Mann, Frau) im Grab zu und findet gleichzeitig anhand von Vergleichsfunden eine gute Unterfütterung: Eine Reihe norwegischer Körpergräber mit jeweils mehrfachen Waffenensembles selber Kombinationsgruppe deuten Bemmann und Hahne als »anscheinend vermischte Grabinventare« oder Doppelbestattungen[1446]. In Österarv (Varvs sn, Östergötland/SE) fand sich in einem Grab Ausstattung für zwei Krieger (Trinkbecher, Schildteile, Messer), jedoch nur ein Skelett sowie der Unterkiefer eines zweiten[1447]. Da die Beigaben sowohl in C1a wie C1b datieren, wird hier eine nacheinander erfolgte Bestattung diskutiert. Noch deutlicher an Sætrang erinnert das ebenso reich ausgestattete Grab von Granby (Sankt Pers sn, Östergötland/SE; C1b), in dem sechs Stichwaffen auf die Bestattung dreier oder mehr Personen hindeuten, jedoch nur ein Skelett gefunden wurde. Ähnlich verhielt es sich bei einer C1/C2-zeitlichen Brandbestattung im Åshaugen (Sande, Vestfold/NO), wo die Waffensätze dreier Personen, bestehend aus drei Schwertern selben Typs, drei Lanzen unterschiedlichen Typs, drei Messern und Teilen mindestens zweier Schilde, zusammen mit nur wenigen Bestandteilen von Schwertgurt und -scheide, einer eisernen Armbrustfibel, verschmolzenen Goldfragmenten (Fingerring?) sowie Fragmenten zu Bronzeschalen und einem Trinkhornendbeschlag aus möglicherweise vermischten Bodenschichten geborgen wurden[1448]. Dazu konnten die zahlreichen gefundenen Knochen lediglich einem Individuum, männlich, adult, zugeordnet werden. Heid Gjøstein Resi und Ragnhild Sjurseike »drängt sich die Frage auf, ob diese Grabinventare tatsächlich vermischt sind oder ob wir hier den Beginn eines neuen, nordischen Grabritus' fassen«[1449], wobei sie das Waffeninventar als unvermischt ansehen möchten und, auch mit Hinblick auf die oben genannten Vergleichsbefunde, für letzteres plädieren.

Somit wäre die Beigabe zweier Waffenausstattungen für den Mann in Sætrang als Beispiel einer seltenen, aber durchaus gängigen skandinavischen Praxis der JRKZ zu verstehen, was Möglichkeit c) zur wahrscheinlichsten der drei Varianten erhebt. Auch hierfür ist eine Stärkung durch weitere, modern untersuchte Vergleichsbefunde wünschenswert.

Um die Bedeutung der Bestattungen umfassend zu beleuchten, ist jedoch eine Analyse der Einbindung in ihr lokales Umfeld unumgänglich. Nur der Vergleich mit den regionalen Gegebenheiten, welchem der nachfolgende Teil gewidmet ist, lässt eine unabhängige Statusbewertung zu.

1446 Bemmann/Hahne 1994, 295 Anm. 50.
1447 Hier und folgend: Nicklasson 1997, 51–52.
1448 Hier und folgend: Gjøstein Resi/Sjurseike 2004.
1449 Gjøstein Resi/Sjurseike 2004, 201.

3. Die Gräber von Tibble, Fullerö, Lilla Jore und Sætrang in ihrer Landschaft

Für ein umfassendes Verständnis von der Bedeutung der skandinavischen Prunkgräber in ihrem Raum und ihrer Zeit ist eine Analyse ihrer Einbettung in die Landschaft maßgeblich. Dabei können die Rekonstruktion von Naturraumgrenzen (urbare Böden vs. *utmark*, d.h. unbearbeitetes oder unfruchtbares Land), die Frage nach der raumplanerischen Ausrichtung (gut sichtbare Lage, Lage an Wasser- oder sonstigem Verkehrsweg, Funktion als Wegmarke etc.) und der wirtschaftlichen Grundlage der damaligen Bevölkerung entscheidende Anhaltspunkte liefern. In einem ersten Schritt geht die Untersuchung dabei von dem jeweiligen Grab als Mittelpunkt seiner Region aus, welche detailliert in einem Radius zwischen 1 und 5 km hinsichtlich ihrer geologischen und topografischen Natur, natürlichen Ressourcen und bekannten Bodendenkmäler charakterisiert wird. Zweitens wird die weitere Einbettung in die großräumigere Landschaft kurz skizziert. Auch hierbei führt der unterschiedlich gute Forschungsstand zu Schwankungen in der Detailliertheit und Verlässlichkeit der Angaben. Insgesamt können aber alle Fragen – Lage, Ortsname, zugehörige Siedlung(en) und zeitgleiche Grabanlagen sowie Wirtschaftsweise – beantwortet oder es können zumindest Tendenzen aufgezeigt werden (s.u. **Tab. 22**).

Bei der Rekonstruktion historischer und besonders vorhistorischer Landschaften in Skandinavien spielt die nacheiszeitliche Küstenentwicklung eine entscheidende Rolle. Seit der letzten Eiszeit vor 20000 Jahren stieg der Meeresspiegel um etwa 100 m an. Dieses Phänomen war einerseits bedingt durch den globalen Meeresspiegelanstieg aufgrund des Abschmelzens von Gletschern und Inlandeis (glazialeustatische Bewegung), andererseits von der gleichzeitigen Aufwärtsbewegung der Erdkruste in Nordeuropa durch die Entlastung von dem skandinavischen Eisschild (glazialisostatische Bewegung). Radial vom ehemaligen Vereisungszentrum aus abnehmend ist diese Bewegung heute immer noch am Abklingen. Die Folge ist eine Anhebung der skandinavischen Seite der Ostsee, während die südliche Ostseeküste gleichzeitig zunehmend unter Wasser gesetzt wird[1450].

Da die Bewegungen nicht gleichmäßig verlaufen, bieten nur kleinräumige Studien zum ehemaligen Küstenverlauf eine verlässliche Grundlage zur Rekonstruktion der damaligen Landschaft; soweit vorhanden, wurden solche Studien in die folgende individuelle Landschaftsrekonstruktion um die jeweiligen Gräber einbezogen.

3.1 Tibble

3.1.1 Lage

Der heutige Ort Tibble liegt 34 km südwestlich von Uppsala und 58 km nordwestlich von Stockholm im Litslena socken, welcher ursprünglich einen Teil des Trögds härad bildete. Die Geologie dieser Harde am südlichen Rande Upplands ist durch hügelige Moränenpartien und umgebende Ebenen mit fruchtbarem Lehmboden gekennzeichnet. Der Ort Tibble befindet sich in verhältnismäßig abgegrenzter topografischer Lage mit Wäldern im Süden, Westen und Nordwesten. Die zentral gelegene Ebene besteht in den Niederungen (20 m ü.NN) aus postglazialem Lehm, auf den Höhen (bis 27 m ü.NN) aus glazialem Lehm mit Eintrag gröberen Materials. Auf dem niedrigen Teil dieser Ebene befindet sich das überpflügte Gräberfeld, zu dem das Tibble-Grab gehört. Die Ebene grenzt im Osten an die große Lehmebene des zentralen Litslena, welche durch den etwa 9 km von Tibble entfernten Fiskviks-Kanal mit dem Mälarsee und somit der Ostsee verbunden ist (**Abb. 290–291**).

Während die Landschaft um das heutige Tibble in der BZ noch ein Schärengarten war, bildete

1450 Lampe 2003.

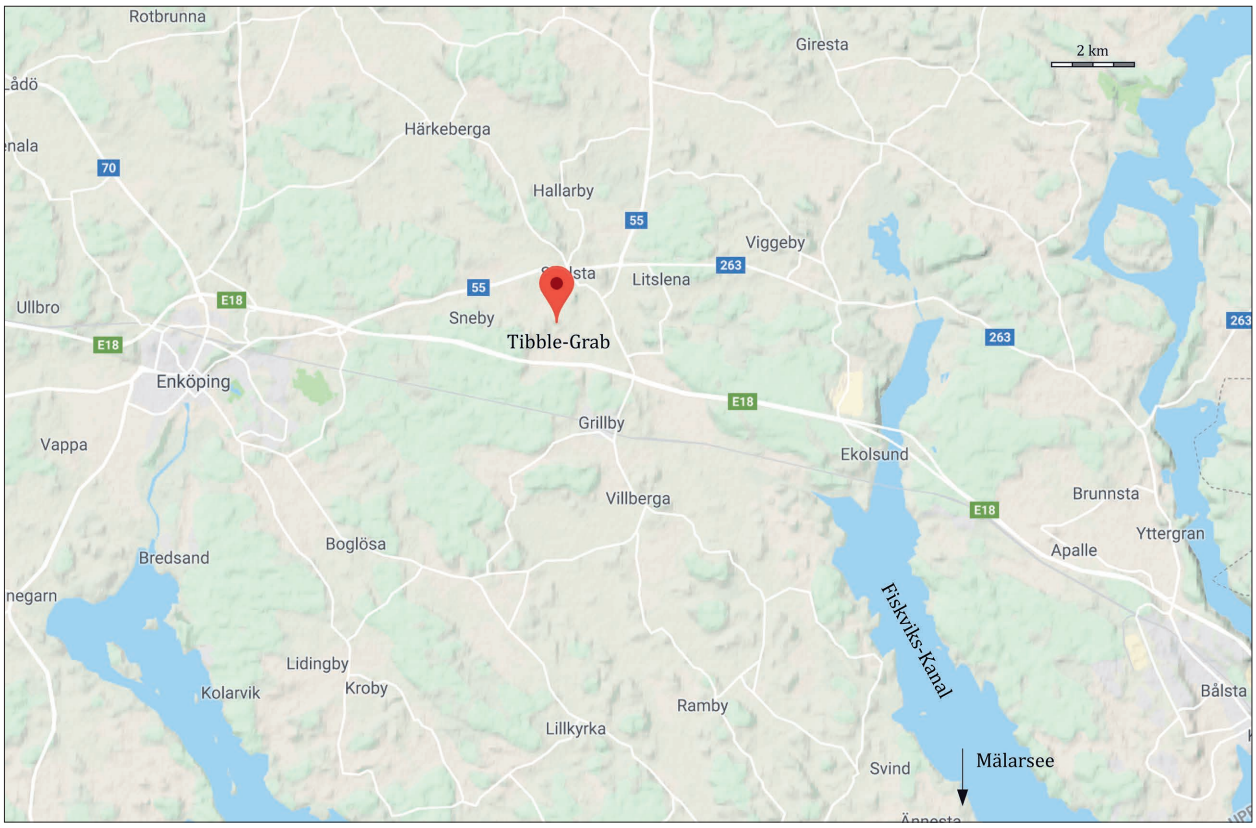


Abb. 290 Tibbles Lage in Litslena. – (Kartengrundlage: http://googlemaps.com [29.1.2019]).

sich dort ab der Älteren EZ ein zusammenhängendes Landgebiet mit tief eingeschnittenen Buchten (**Abb. 297**). Dabei spielt besonders der Fiskviks-Kanal eine wichtige Rolle als Kommunikationsweg[1451]. Die zwischen 20 und 25 m ü. NN gelegene bronze- und eisenzeitliche Siedlung in Tibble war von der Landhebung nicht besonders betroffen; deren Auswirkungen machten sich jedoch auch dort bemerkbar, beispielsweise durch das Austrocknen von Senken und die damit verbundene Urbarmachung des Lehmgebiets[1452].

3.1.2 Ortsname

In der Ersterwähnung vom 30. Januar 1346 wird der Ort als *Thigbole* bezeichnet. Der Name gehört zur großen Gruppe der *-böle*-Namen mit der Bedeutung »Wohnplatz, Hof«. Den ersten Namensbestandteil dieser Ortsnamen bildet meist ein Personenname oder es wird, wie im Falle von Tibble, die Kombination *nybyle, »Neusiedlung, Neubesiedlung«, bzw. *thykbyle, »dichte Besiedlung«, gewählt. Die Ortsnamen Tibble / Tybble sind dabei besonders typisch für das Mälarseegebiet, mit einzelnen Beispielen auch in Dalarna, Närke, Östergötland und in der Form Tibbles auf Gotland[1453]. Ortsnamen auf *-böle* bilden sich in Schweden überwiegend erst im MA und stehen mit der mittelalterlichen Besiedlung bisher ungenutzter Böden in Zusammenhang[1454]. Es ist somit möglich, dass die zum Grabhügel gehörige Siedlung der RKZ einen anderen Namen trug.

Relevant hinsichtlich der Verkehrslage ist zudem der Name der Tibble einschließenden Gemeinde bzw. des 3 km nordöstlich gelegenen Litslena by. Der erste Namensbestandteil von altschwedisch *litil* (klein) ist dabei unumstritten; für *ena* werden hingegen zwei Möglichkeiten diskutiert: Nachdem der Ort an einem Knotenpunkt zweier alter Hauptstraßen, nämlich der Straße aus Uppsala im Nordosten (sogenannte *Eriksgata*, die Reichsumfahrt des neu gewählten schwedischen Königs) und aus Stockholm im Osten gelegen ist, wird *ena* (von »vereinigen« stammend) als »Stelle, wo Verkehrswege zusammenstoßen«, gedeutet. Einem solchen *Litla Ene* muss gleichzeitig ein größeres *Ene* vorausgehen,

1451 Andersson / Hjärthner-Holdar 1986, 22.
1452 Andersson u. a. 1994, 15.
1453 Ståhl 1970, 92 f. - Andersson 1998, 249. - Wahlberg 2003, 56.
1454 Wahlberg 2003, 56.

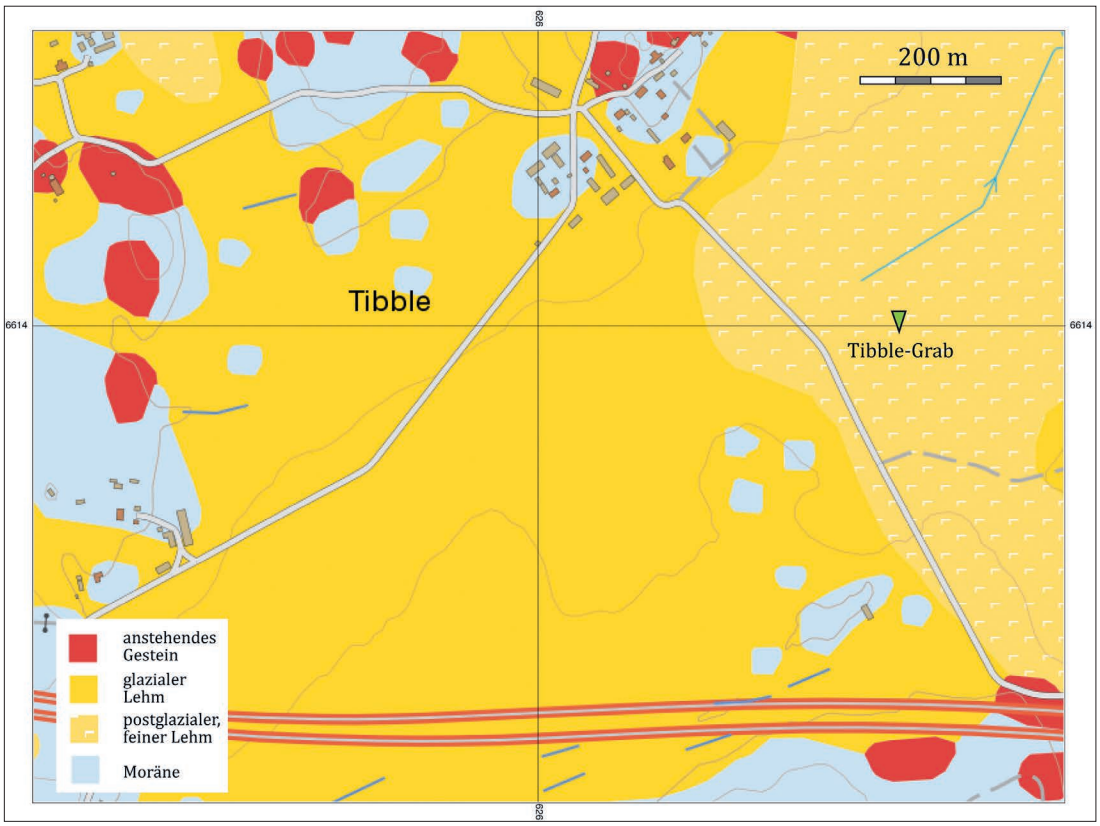


Abb. 291 Bodenverhältnisse in Tibble. – (Kartengrundlage: SGU).

hier gegeben durch das etwa 10 km westlich gelegene Enköping. Die Stadt befindet sich ebenfalls an einer wichtigen Straßenkreuzung, der Enköpingsån stellt die Verbindung zum Mälarsee her. Der zweite Namensbestandteil *köping* bedeutet Handelsplatz. Leider ist die Rekonstruktion eines Wortes **ene* äußerst unsicher, weswegen die Deutung als vom mittelschwedischen *en* (»Wacholder«, also »Stelle, wo Wacholder wächst«) stammend als wahrscheinlicher gilt[1455]. Die Ortsnamensforschung kann in der Frage, ob und seit wann wichtige Verkehrswege sich in der Nähe Tibbles befunden haben, also keine verlässliche Auskunft geben.

3.1.3 Archäologisches Umfeld

Auf den Hügeln um den heutigen Ort Tibble herum liegen einige Gräberfelder, die häufig bronzezeitliche Felsritzungen (*skärvstenshögar*[1456]) und ältereisenzeitliche Strukturen (Steinsetzungen, Hausterrassen) aufweisen (**Abb. 292**). Der historische Trögds Härad ist bekannt für seine Felsritzungen, die sich vereinzelt auch in Form von Näpfchen (*skålgropar*) und Schiffsdarstellungen finden.

Das Gräberfeld, zu dem das Tibble-Grab gehört (RAÄ Litslena 279), liegt hingegen in der Senke zwischen diesen Hügeln und ist heute fast komplett überpflügt, obwohl erst im 19. Jahrhundert mit der Beackerung dieses Gebiets begonnen wurde. Die erste Kartierung zeigt hingegen, dass andere, weitläufige Teile dieser Lehmebene spätestens seit dem Ende des 17. Jahrhunderts unter Bewirtschaftung standen[1457]. In den 1870er Jahren hatte Hans Hildebrand mehr als zehn weitere sichtbare Hügelgräber im Umkreis des Tibble-Grabs vermerkt. Nach dem Tibble-Grab grub selbiger noch ein weiteres Brandgrab aus, das neben einer grobkeramischen Urne

1455 Nyman 2001, 520.

1456 Diese mit »verbrannte Hügel« übersetzte Befundgruppe stellt eine Eigenart in Schweden, ebenso wie in Irland und Schottland während der BZ dar. Die Hügel bestehen aus durch Hitzeeinwirkung zersprungenen oder porös gewordenen Steinen, Holzkohle, Asche und anderem Haushaltsabfall und werden als Entsorgungsstätten für den Inhalt von Feuerstellen und Gargruben gedeutet, wobei auch eine rituelle Interpretation (vor allem beim Fund von Bronzegegenständen) nicht ausgeschlossen wird; vgl. z. B. Ericsson 2003 mit angef. Lit.

1457 Andersson / Hjärthner-Holdar 1986, 21 f.

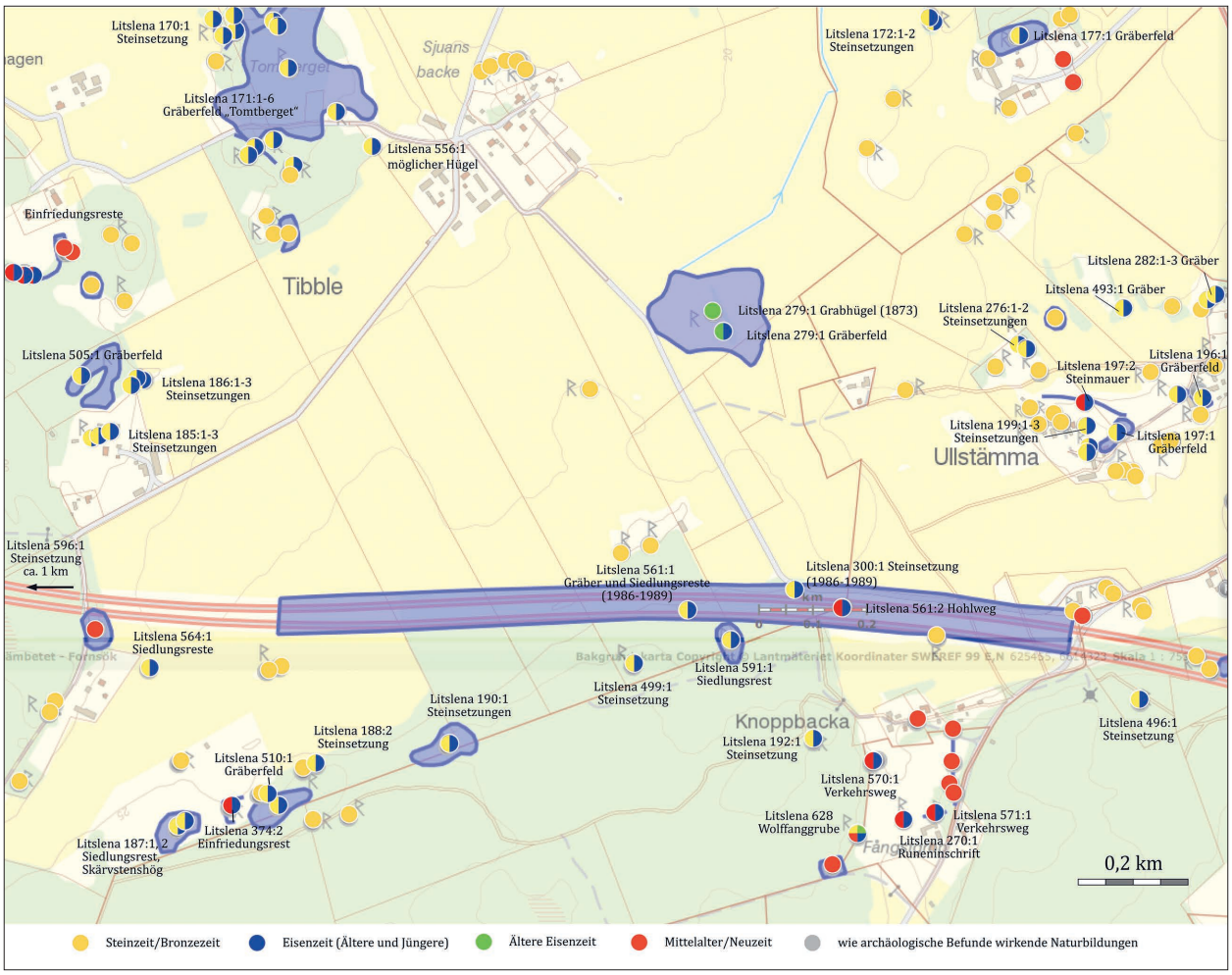


Abb. 292 Archäologische Bodendenkmäler in Tibble. – (Karte J. Wychlacz; Kartengrundlage: RAÄ).

auch einige Eisenniete enthielt[1458]. In den 1910er Jahren wurden die Grabungen auf dem teilweise überpflügten Gräberfeld durch Oskar Almgren wieder aufgenommen und dabei mindestens drei weitere gestörte Hügel untersucht. Auch die im Katalog aufgeführten Einzelfunde (55, 56, **Taf. 6**) stammen vermutlich von diesem Gräberfeld. Die geborgenen Funde weisen allesamt in die Ältere EZ mit möglicher Fortsetzung in die Jüngere. Bei einer Begehung im Jahre 1972 waren auf dem Gräberfeld noch sechs überpflügte Hügel sichtbar. Begehungen mit Metalldetektoren 1995 und 1996 erbrachten keine weiteren Funde[1459].

Untersuchungen zur als zum Tibble-Grab gehörig gedeuteten Siedlung (RAÄ Litslena 561 und 300 in Tibble und Ullstämma) südlich des Grabhügels, entlang der heutigen Fernstraße E18 zwischen Bålsta und Enköping gelegen, fanden 1986 unter der Leitung von Eva Hjärthner-Holdar und 1989 durch Kent Andersson statt[1460]. Mit insgesamt 83 000 m² untersuchter Fläche wurde vermutlich nur ein Bruchteil des gesamten Bodendenkmälerkomplexes in diesem Gebiet erfasst.

Die Untersuchungen konnten eine generelle Besiedlungskontinuität von der BZ bis in die heutige Zeit nachweisen, wobei die Lage der Siedlung wanderte. Die ehemalige, verstreute Bebauung auf dem untersuchten südlichen Streifen (BZ bis Vendelzeit) bewegte sich durch Umstrukturierung und Sammlung hin zur heutigen, am nördlich davon gelege-

1458 SHM 5209; Andersson 1989, 13.

1459 Andersson u. a. 1994, 15 f.; ATA: M. Rasch, Rapport över besiktning och delundersökning av överplöjd fornlämning nr 279 Up, Litslena socken, Tibble 7:1. 18. Jan. 2002 (Dnr. 423-5582-1996).

1460 Andersson u. a. 1994, 7. – Andersson / Hjärthner-Holdar 1986, 24-35. Bei RAÄ 300 handelte es sich um zwei registrierte Steinsetzungen, bei 561 um Siedlungsspuren im Acker ohne obertägige Markierung. Zusätzlich wurde RAÄ Litslena 596 untersucht, eine im Westen abseits liegende Steinsetzung im Wald, bei der es sich wohl um eine geplünderte Brandbestattung handelte.

nen Tomteberget befindlichen Ortslage (Jüngere EZ bis heute). Laut altem Kartenmaterial liegt der Ortsmittelpunkt (*bytomt*) seit den 1690er Jahren an seinem heutigen Platz, aber eine ältere Lage oben auf dem Tomtberget ist ebenso wahrscheinlich[1461].

In der ursprünglichen, südlich vom Tibble-Grab gelegenen Siedlung konnten etwa 20 teils fragmentarisch erhaltene Gebäudegrundrisse nachgewiesen werden (**Abb. 293**). Diese bilden von der Älteren BZ bis in die RKZ eine kontinuierliche chronologische Sequenz mit nur vereinzelten Lücken, die dem begrenzten Untersuchungsstreifen geschuldet sein mögen. Die Häuser wurden in einem Abstand von 100 m voneinander errichtet und waren im Westteil höchstens dann gleichzeitig, wenn es sich um ein Haupthaus mit Nebengebäuden handelte (im Falle von Haus VII mit VIII und X sowie Haus I–IV nachgewiesen). Die chronologische Abfolge der Häuser lautet DI, EI, VII, II, IV, III als Nebenhaus zu IV oder I, I, CII, CI, VI[1462].

Den Großteil der Gebäude bilden die in Südskandinavien üblichen Pfostenlanghäuser mit tief eingegrabenen Innenpfosten sowie Wandpfosten (17 Stück), während zudem drei Schwellenhäuser mit vermutlich gezimmerten Wänden mit der ältesten Phase der Pfostenhäuser einhergehen (Abschnitt B, Bef. A61, A71, A84). Die Langhäuser besaßen üblicherweise eine Einteilung in Wohn- und Stallteil, mittig getrennt durch einen Eingangsbereich; diese Einteilung entfiel mitunter, wenn die Wirtschaftsbereiche Stall und Vorratslager auf Nebengebäude ausgelagert wurden. Vier der Wohn-Stall-Häuser konnten der vorröm. EZ (I–IV) und mindestens drei Häuser der RKZ (CI, CII und VI) zugeordnet werden[1463]. Für die durch Gräber belegte vendelzeitliche Besiedlungsstufe (s.u.) wurden keine Gebäude im Untersuchungsstreifen ausgemacht; diese liegen daher entweder außerhalb des 1000 m langen Streifens oder befinden sich bereits unter den durch Terrassierungen erkennbaren Gebäudeeinheiten am Fuße des Tomtbergets, welche bisher nicht untersucht wurden.

Die Wirtschaftskraft der Siedlung beruhte auf Landwirtschaft, in geringem Umfang vielleicht auch auf Handwerk. Paläobotanische Analysen belegen den Anbau von vor allem Weizen und Hafer, in geringem Umfang auch von Emmer und Dinkel. Auch Leinanbau spielte eine wichtige Rolle. Die Felder lagen nicht weit von der Siedlung entfernt, innerhalb der fruchtbaren Lehmebene. Auch Hinweise auf Gartenbau sind gegeben. Das osteologische Material stammt vorwiegend aus der vorröm. EZ (Pferd dominiert, gefolgt von etwa gleich viel Rind und Schaf/Ziege) und der RKZ (Rind dominiert, außerdem gibt es Schaf/Ziege, Pferd und Schwein). Dies unterstützt die paläobotanischen Analysen und unterstreicht die Nutzung der Flächen als Weideland. Zudem sind für die BZ und vorröm. EZ verstreute Feuerstellen nahe der Häuser nachweisbar, wo gekocht und Metall verarbeitet wurde (Bereich C). Die vier Brunnen der Siedlung sind jeweils ungewöhnlich weit von ihrem zeitgenössischen Gebäude entfernt, über 100 m[1464].

Von den 120 untersuchten eisenzeitlichen Wohnplätzen Mittelschwedens liegen so gut wie alle auf Moränenboden[1465]. Vergleichbar mit der kaiserzeitlichen Bebauung von Tibble, Abschnitt C, sind beispielsweise die Siedlungen von Täby (Stockholms län, Uppland/SE)[1466], Karleby (Uppsala län, Uppland/SE)[1467] und Turinge (Turinge sn, Södermanland/SE)[1468].

Die Verschiebungsbewegung der Siedlung ist eher auf ökologische als auf sozioökonomische Ursachen im Sinne einer Landnahme durch Bevölkerungsdruck zurückzuführen. Wenn die älteste Besiedlung auf dem Ödland (*impediment*) rund um die Lehmebene zu verorten war, ist es vorstellbar, dass die Äcker ohne ausreichend Zuführung von Dung nach und nach verarmten; die nährstoffreichen Lehmböden wurden dann ersatzweise in Bewirtschaftung genommen. Außer anhand weniger schlecht erhaltener Schweineknochen ist nichts über die Tierhaltung der ältesten Phase auszusagen, die Pollenanalyse zeigt jedoch, dass sich waldlose Wiesenbereiche durch Weidewirtschaft in größerer Ausdehnung nicht vor dem Ende der BZ bildeten. Mit Hinblick auf die spätere Siedlungsentwicklung ist auch eine jüngere Studie von Christoffer Andersson erwähnenswert[1469]: Die Zweifelderwirtschaft, die generell am Übergang zur historischen Zeit eingeführt wurde, beinhaltet normalerweise, dass das beackerte Land ausgeweitet, nicht selten verdoppelt wurde. Daher darf man sich den Besitz in Tibble in der Älteren EZ wesentlich begrenzter vorstel-

1461 Andersson u.a. 1994, 16.
1462 Andersson u.a. 1994, 18f. 22.
1463 Andersson u.a. 1994, 18f.
1464 Andersson u.a. 1994, 20-22.
1465 Andersson/Hjärthner-Holdar 1986, 34.
1466 Modin 1973. - Täby Hembygdsförening (Hrsg.), Tre järnåldersgårdar i Täby centrum. Fornminnesnytt 2011:1.
1467 Bennett 1985.
1468 Tesch 1983.
1469 Andersson 2009, 25 mit angef. Lit.

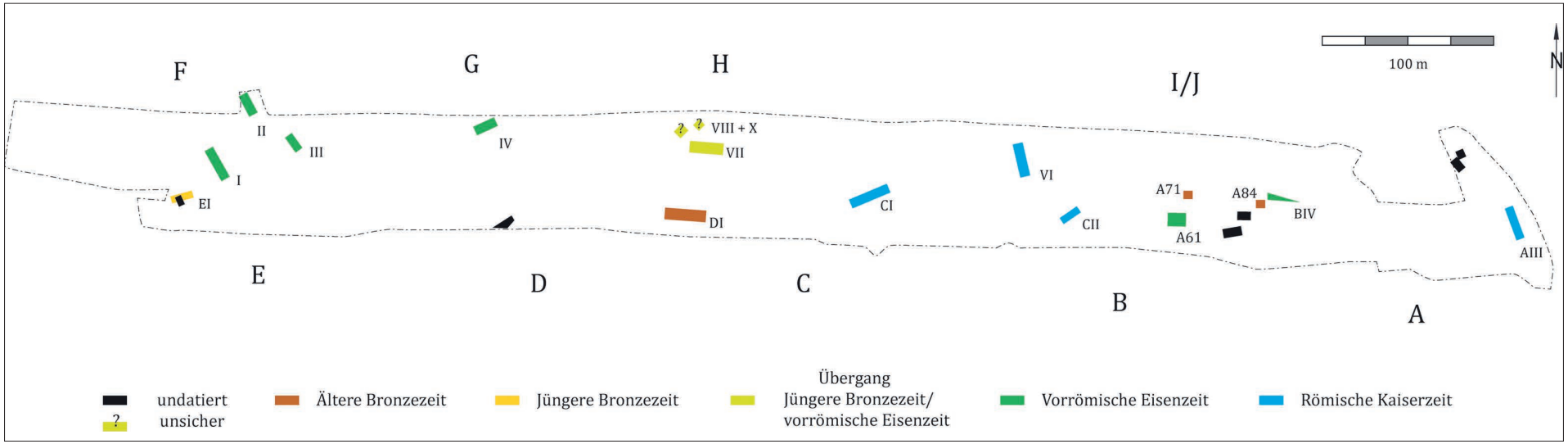


Abb. 293 Untersuchungsstreifen der Ausgrabungen in Tibble 1986 und 1989. Umzeichnung mit ausschließlicher Darstellung der Hausgrundrisse und vereinfachter Darstellung der Grabungsgrenze. Im Text erwähnte, datierte Hausgrundrisse mit entsprechender Benennung. – (Grafik J. Wychlacz, nach Andersson u. a. 1994, Abb. 5 und Text).

len, als er heutzutage erscheint[1470]. Andersson hält daher eine Gleichzeitigkeit von nicht mehr als zwei Hofeinheiten auf dem südlichen Siedlungsstreifen für wahrscheinlich, entgegen Hjärthner-Holdar, die mit vier bis sieben Einheiten rechnet[1471]. Ähnliche Umstrukturierungen sind beispielsweise auch für Södermanland belegt[1472].

Die Gräber im Bereich der Siedlung auf dem südlichen Streifen korrespondieren chronologisch mit der jeweils örtlich zugehörigen Bebauung. Wie charakteristisch für die EZ handelt es sich ausschließlich um Brandbestattungen unter vielfältigen Grabformen (Steinsetzungen, -packungen, Urnengräber etc.) mit spärlichen und einfachen Beigaben (Keramikgefäße, Werkzeuge). Auch bei den spätesten, vendelzeitlichen Bestattungen im Bereich C handelt es sich um Brandgräber; diese stellen möglicherweise die letzten Bestatteten der Siedlung auf dem südlichen Streifen und markieren die alte, aufgegebene Siedlungslage. Einzige Hinweise auf das Vorhandensein von Überschuss, welcher in Luxusgüter umgesetzt werden konnte, stellen somit das Tibble-Grab sowie die beiden Einzelfunde aus Gold (55, 56) dar. Die bisher archäologisch dokumentierte Bebauung ist nicht mit dem reichen Hügelgrab übereinzubringen: Das älteste Blockhaus A71B und das Grubenhaus A61B wurden einst an das Grab gekoppelt, neuere ^{14}C-Untersuchungen zeigen aber, dass diese Häuser 1600 bzw. 600 Jahre älter sind[1473]. Falls es ein mit dem Tibble-Grab korrespondierendes Gebäude gab, das im Sinne eines »Herrenhofes« durch besondere Form oder Ausstattung markiert ist, so befindet sich dessen Grundriss möglicherweise unter den bisher nicht untersuchten Gebäuden am Fuße des Tomtbergets. Auf dem Tomtberget erfolgte mit Übergang zur Jüngeren EZ auch die Zusammenlegung der hofeigenen Bestattungsplätze zu einem gemeinsamen Gräberfeld, einhergehend mit der Sammlung und Verlegung der Siedlung im Bereich dieses Hügels[1474]. Der Zeitpunkt des abschließenden Umzugs zur heutigen Ortslage, ca. 100 m nach Osten, ist wohl in das MA zu datieren und mag durch das wachsende Gräberfeld sowie eine geometrische Neugliederung des Landes bedingt gewesen sein[1475].

Kent Andersson[1476] betont zudem die Bedeutsamkeit von Pferdeknochen im Siedlungskontext (s. Kap. 2.4.7.2) und verweist auf den hohen Anteil geborgener Pferdeknochen aus der Siedlung von Tibble auf dem südlichen Untersuchungsstreifen. Diese stammen hauptsächlich aus dem Grubenhaus A61 sowie dem/der Brunnen/Wasserstelle A277, welche in die vorröm. EZ bzw. jüngste BZ/vorröm. EZ datieren. Andersson deutet diese Befunde als Überbleibsel möglicher ritueller Mahlzeiten, die in Tibble von einer dort bestehenden »Häuptlingsschicht« als Mittel der Machtrepräsentation abgehalten wurden. Zudem stellt er den Zusammenhang zum spätkaiserzeitlichen Tibble-Grab und einem darin erhaltenen »möglichen Sporn«[1477] her, welchen er als Beleg für die Weiterführung von Pferdehaltung und deren Bedeutung für die Elite auch in der RKZ deutet.

Die vorliegende Arbeit kann das Vorhandensein eines Sporns im Tibble-Grab widerlegen (s. Kap. 2.4.2.5 bzw. 2.4.4.4.3.3). Eher scheint die Pferdezucht, die in der vorröm. EZ durchaus eine größere Rolle gespielt haben mag oder aber durch die Einbindung in ein wie auch immer gerartetes Ritual lediglich größeren Niederschlag im archäologischen Befund fand, ein kontinuierlicher Bestandteil der landwirtschaftlichen Wirtschaftsweise in Tibble gewesen zu sein. Sie war nicht notwendigerweise Ausdruck einer bestehenden Elite. Der Rückgang des Pferdeknochenanteils zugunsten von Rinderknochen im Siedlungsmaterial Tibbles in der RKZ zeigt, dass in Tibble zwar einst Pferdezucht betrieben worden sein könnte, nicht aber, dass selbige eine besondere und lang anhaltende Bedeutung innerhalb der Siedlung oder für eine lokale Elite besaß.

3.1.4 Schlussfolgerungen

Mit Hinblick auf die siedlungsarchäologischen Untersuchungen ist das Tibble-Grab, nach Andersson u.a., folglich eher als Ausdruck der weitreichenden Kontakte eines Individuums zu sehen, welche sich nicht in der Siedlung spiegeln und nicht notwendigerweise die ökonomischen Voraussetzungen in der Region besaßen. Diese Annahme könnte auch durch das Fehlen von Tierknochen im Grab unterstützt werden (so dieses Fehlen nicht erhaltungs- oder ausgrabungsbedingt ist): Im Gegensatz zu Fullerö oder

1470 Andersson 2009, 22 Abb. 5 illustriert diesen Zusammenhang folgendermaßen: Die Berechnung für Landbesitz von Tibble in historischer Zeit ergibt ca. 180 ha verteilt auf sechs Höfe, also 30 ha pro Hof. Berechnungen für den Landbesitz ältereisenzeitlicher Höfe auf Gotland erbrachten hingegen einen Durchschnitt von 18 ha pro Hof. Vgl. Carlsson 1979, 154.
1471 Vgl. Andersson u.a. 1994, 22.
1472 Vgl. Andersson u.a. 1994, 17. - Bennett 1985.
1473 Andersson u.a. 1994, 20f.
1474 Andersson/Hjärthner-Holdar 1986, 26.
1475 Andersson 2009, 25. - Vgl. dazu Sporrong 1985, 144.
1476 Andersson 1998.
1477 Andersson 1998, 253.

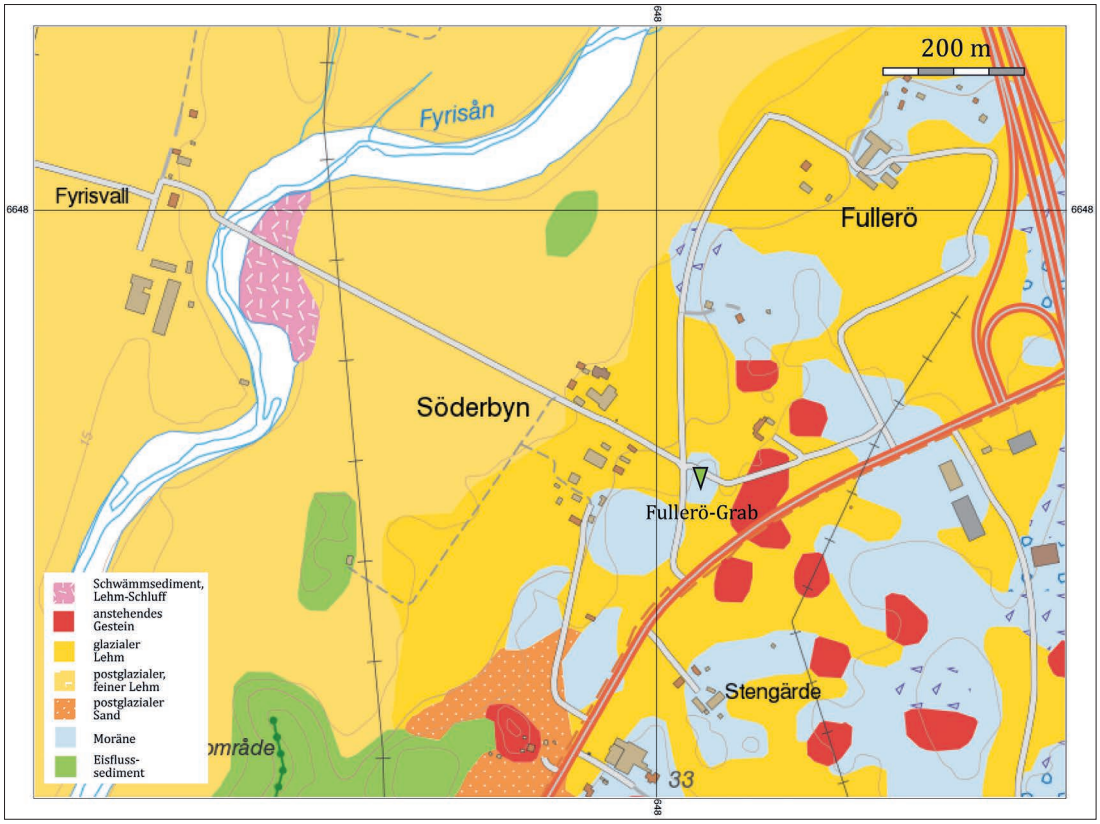


Abb. 294 Bodenverhältnisse in Fullerö. – (Kartengrundlage: SGU).

Sætrang verfügte die Familie des Bestatteten nicht über einen Überschuss an Vieh und konnte nicht auf den Beitrag umliegender Höfe zur Bestattungszeremonie zurückgreifen. Die Einzelfunde aus Gold hingegen »können als Beweis gedeutet werden, dass auf jeden Fall ein Häuptling oder ein Häuptlingsgeschlecht im Ort am Ende der Älteren Eisenzeit existierte, was gleichzeitig auf das Vorhandensein einer sozioökonomischen Stratigrafie hinweist.«[1478]

Auch neuere Ausgrabungsprojekte in Litslena sn konnten zwar Siedlungsaktivität der älteren RKZ in Graneberg und Djurby[1479] sowie Tyresta[1480] dokumentieren, bisher jedoch keine Belege für spezialisiertes Handwerk oder Wirtschaftsweisen, die über den Bedarf der Siedlung hinausreichten, erbringen. Für die wirtschaftliche Grundlage des im Prunkgrab von Tibble Bestatteten gibt es mithin bisher nur wenige Anhaltspunkte.

3.2 Fullerö

3.2.1 Lage

Fullerö liegt heute in einer landwirtschaftlich genutzten Landschaft, in der sich die urbaren Flächen – relativ ebene glaziale bzw. postglaziale Lehmböden – mit kleineren bewaldeten Arealen auf hügeligem Moränengrund abwechseln und sich Steine unterschiedlicher Größe auf dem Boden verteilen (**Abb. 294**)[1481]. Der auf einem Moränenausläufer angelegte Grabhügel befindet sich am Übergang zur flachen Landschaft des Flusstals des Fyrisån, der vom Dannemorasee im Norden bis Ekoln, einem Ausläufer des Mälarsees, im Süden die Landschaft durchschneidet. Er nimmt somit eine leicht erhöhte Position in der Landschaft ein.

1478 Andersson u. a. 1994, 21.
1479 Eriksson 1998a. - Larsson 2006.
1480 Carlsson / Eriksson 1997. - Eriksson / Land 1997. - Göthberg 1997.
1481 Lindkvist 2009, 9.

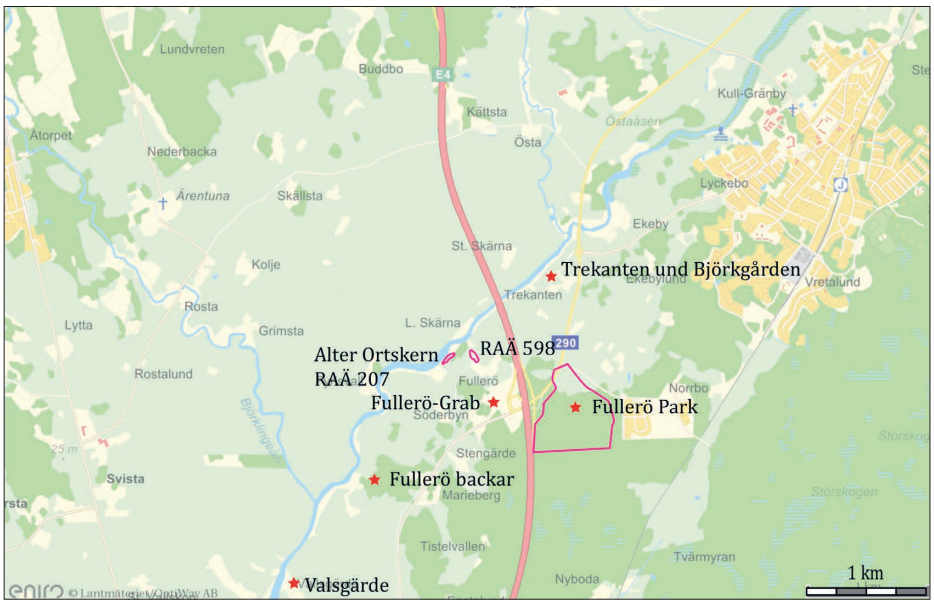


Abb. 295 Lage der genannten Bodendenkmäler im engeren Umkreis von Fullerö. – (Kartengrundlage: https://kartor.eniro.se [7.2.2019]).

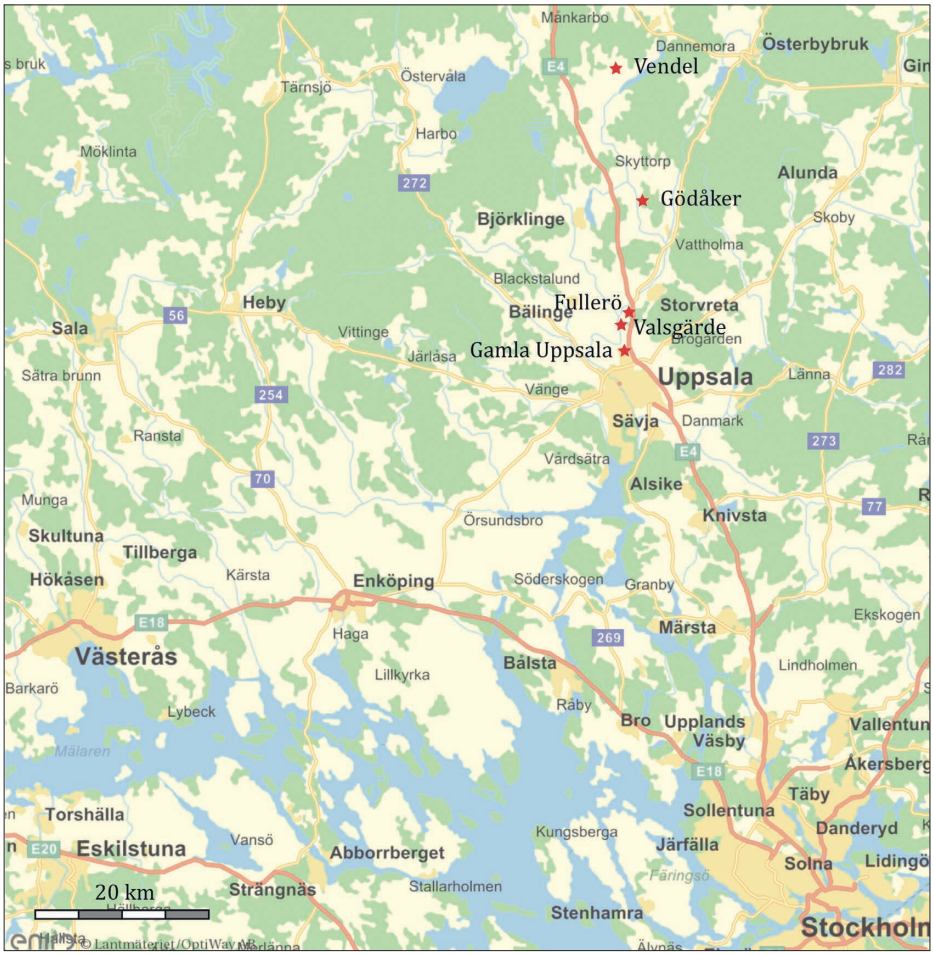


Abb. 296 Lage der genannten Bodendenkmäler im weiteren Umkreis von Fullerö. – (Kartengrundlage: https://kartor.eniro.se [7.2.2019]).

Das Grab ist ca. 23 km südlich vom berühmten Bootsgräberfeld in Vendel (RAÄ Vendel 9:2)[1482], 2 km nordöstlich vom Bootsgräberfeld in Valsgärde (RAÄ 209:1) und 4 km nördlich von Gamla Uppsala[1483] gelegen (**Abb. 295-296**). Alle diese Orte werden durch den Fluss Vendel, dann Fyris, verbunden, welcher in 19 km Entfernung südlich von Uppsala schließlich in den Mälarsee mündet.

1482 Zur Landschaftsarchäologie rund um das Bootsgräberfeld in Vendel vgl. Björck / Seiler 2007.

1483 Zur Besiedlung der Älteren EZ in Gamla Uppsala und deren Entwicklung hin zum politischen und religiösen Zentrum der Jüngeren EZ vgl. Frölund 2007.

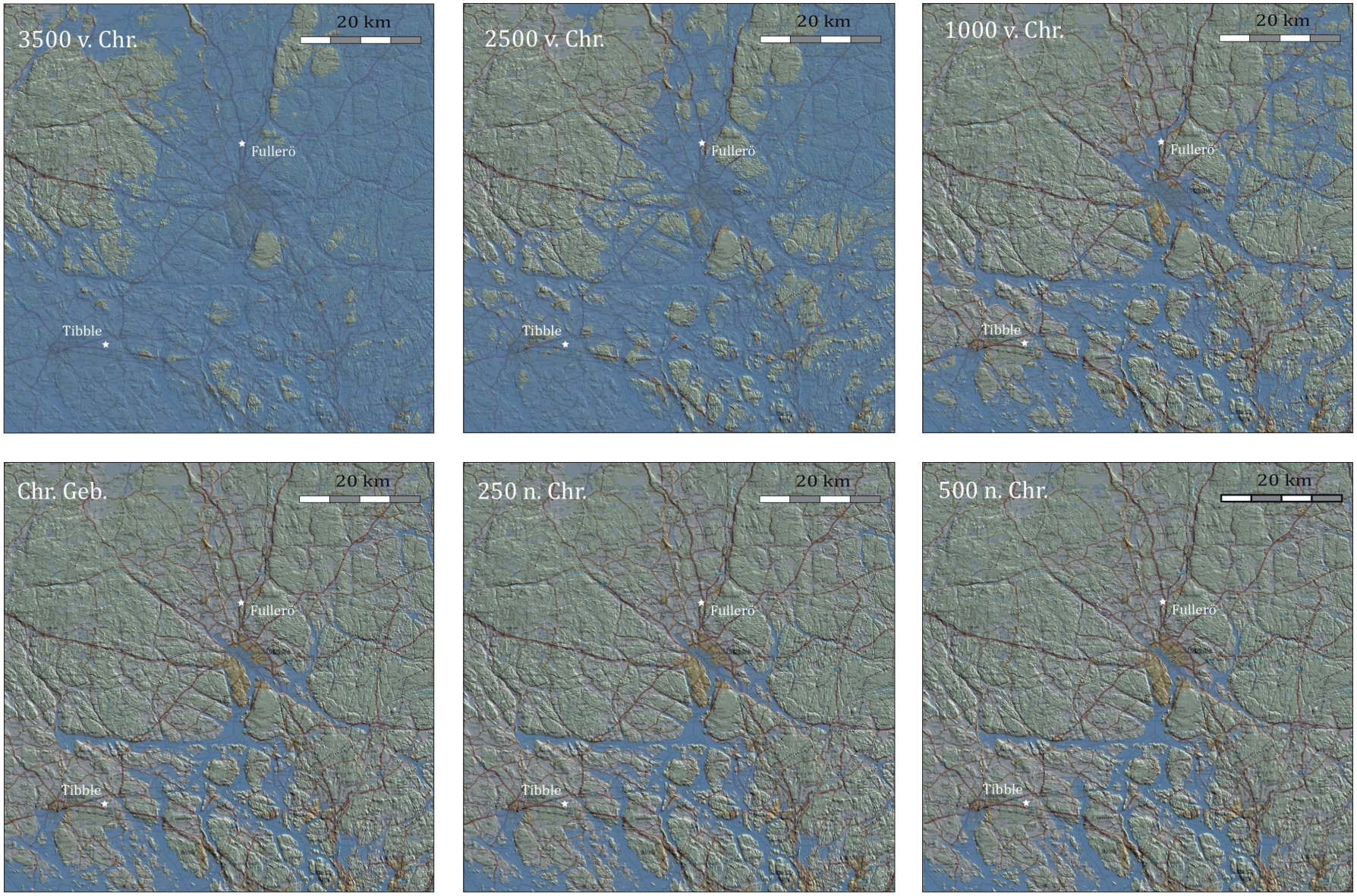


Abb. 297 Nacheiszeitliche Küstenentwicklung im Bereich des nördlichen Mälarseegebiets. – (Kartengrundlage: G. Alm, Institutionen för naturgeografi och kvartärgeologi [2011], ww2.ink.su.se/living_maps/uppland/ [4.6.2019]).

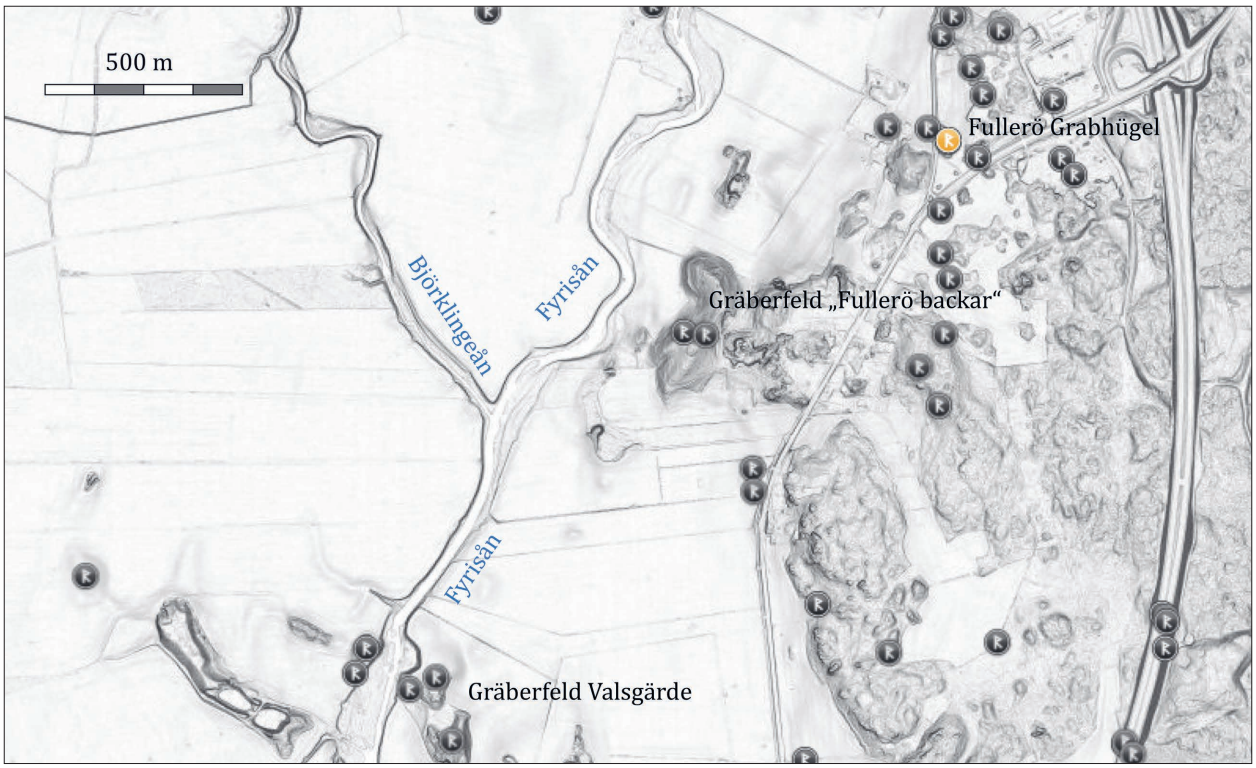


Abb. 298 Geländebeschaffenheit in Fullerö. – (Kartengrundlage: RAÄ).

Die nacheiszeitliche Küstenentwicklung veränderte das Landschaftsbild im Mälarseegebiet über Jahrtausende hinweg ständig. Für die höher gelegenen Gebiete Fullerös (»Fullerö park«, s.u.) mit einer Höhe von 35–40 m ü.NN ist die Lage auf einer Landzunge in einem Schärengarten ab 3000 v.Chr. rekonstruierbar und somit eine Besiedlung seit der Steinzeit möglich (**Abb. 297**)[1484]. Ab der Älteren BZ befand sich der Strand ca. 25 m ü.NN, sodass Fullerö an einer etwa in Nord-Süd-Richtung verlaufenden Meeresbucht lag. Erst einige Jahrhunderte v.Chr. hatte sich das Meerwasser so weit zurückgezogen, dass sich das Tal des Fyrisån bilden konnte und die Strände auf einer Höhe von ca. 15 m ü.NN verliefen. Etwa 1 km südwestlich vom Fullerö-Grabhügel vereint sich der Fyris-Fluss heute mit dem von Osten kommenden Björklinge-Fluss. Der Blick vom Hügel zu der Stelle, wo die beiden Flüsse zusammenfließen, wird jedoch durch den etwas größeren Moränenhügel blockiert, auf welchem sich das Gräberfeld »Fullerö backar« (s.u.) befindet (**Abb. 298**).

Der verschlungene Verlauf des Fyrisån bildete so gut wie überall eine Grenze in der Landschaft, was sich deutlich an den früheren Kirchspielen und Harden zeigt, deren Grenzen immer den Wasserläufen folgten[1485]. Eine auf einer Anhöhe gelegene Siedlung Fullerö mit Blick über das Land und einen unschiffbaren Teil des Fyrisån, eine Furt, konnte somit eine Kontrollfunktion über den Verkehr einnehmen.

3.2.2 Ortsname

Der ursprüngliche Name des Ortes *Fullaredh(a)* oder *Fuldaredh(a)* ist ab 1299 (als *de fuldrethum*) bzw. 1447 (als *de fullareda*) belegt[1486]. Er enthält den Bestandteil *Full, »(der) in Flutzeiten volle (Fluss)«,

1484 Lindkvist 2009, 9.

1485 Hagerman 2011, 323. - Arwidsson 1948, 45f. - Wie weit die Grenzen zwischen den Socken bzw. Häradern zurückreichen, mag auch ein Befund aus Skärna, auf der Westseite des Flusses gegenüber Fullerö gelegen, zeigen: Bei der archäologischen Untersuchung wurde dort, mit Ausnahme vereinzelter Hausreste der vorröm. EZ und RKZ, ein 10000 m² großes leeres Gebiet freigelegt. In der dicht besiedelten Uppsala-Ebene, in der Höfe oft nur 50–100 m voneinander entfernt liegen, stellt dies eine absolute Rarität dar und verleitet zu der Annahme, dass dieser »leere Platz« die Grenze zwischen den Socken Uppsala und Ärentuna und / oder den Häradern Vaksala und Norunda markiert; Östling 2007.

1486 Arwidsson 1948, 46. - Vgl. Sahlgren 1931. - Hesselman 1935, 197.

oder möglicherweise *Fuld, »der Breite«, was jenem Abschnitt des Fyrisån entspricht, der bei Fullerö vorbeifließt[1487]; das Suffix *-ed* kann als Straße oder Landweg zwischen Wasserwegen verstanden werden, tritt hier jedoch vermutlich in der Bedeutung »Furt« auf[1488]. Diese Furt war noch in historischer Zeit in Benutzung; von dort aus erreichte man die westliche Seite des Fyrisån ebenso wie Siedlungen im nördlichen Ärentuna[1489]. Fullerö ist somit Teil der Gruppe von Flussnamen, die zu den ältesten schwedischen Ortsbezeichnungen gehören und deren Entstehung bis in die BZ zurückreichen kann[1490].

In historischer Zeit zählte Fullerö zu den größeren Ortschaften in der Region nördlich von Gamla Uppsala[1491]; es umfasste Mitte des 16. Jahrhunderts zehn Höfe (etwa 9 *markland*, was bei Zweifelderwirtschaft etwa 108 ha Fläche entspricht). Ein Ort solcher Größenordnung weist normalerweise ein hohes Alter auf. Die historische Ortschaft war in zwei Ortskerne (*bytomter*) aufgeteilt: Gammelgården, »der alte Hof«, nahe am Flussufer und südöstlich davon Söderbyn, »der südliche Ort«, nahe am Fullerö-Grab.

Wichtig ist in diesem Zusammenhang auch die Namensdeutung des benachbarten Valsgärde. Im Gegensatz zu Fullerö handelt es sich in historischer Zeit um eine bescheidene Siedlung mit begrenztem Landbesitz, welche erst 1540 als *Valdzgierde* erstmals erwähnt wird. Greta Arwidsson vermutet daher, dass dieses ursprünglich mit Fullerö eine Einheit bildete[1492]. Der Ortsname kann als *valr*, »die Gefallenen«, + *gärde*, »umhegtes Feld«, also »die Einhegung der Toten (Gefallenen)« gedeutet werden, was einen direkten Bezug zum dortigen Gräberfeld herstellt[1493].

Auch das für Vergleiche herangezogene Gräberfeld von Gödåker (Tensta sn, Uppland / SE), etwa auf halber Strecke zwischen Fullerö und Vendel am Fyrisån gelegen, wird mit einem sakralen Ortsnamen in Verbindung gebracht, der auf Kult durch heidnische Priester hinweist. Das 1492 erwähnte *Gydakrum*, ursprünglich *Gudhiuaker*, wird als »Feld der Göttin« (*gudinnans åker*) verstanden, also mit Nerthus oder einer namenlosen Fruchtbarkeitsgöttin verknüpft[1494] oder alternativ auf die Bezeichnung eines heidnischen Priesters[1495] zurückgeführt. In jedem Fall handelt es sich um einen sakralen Ortsnamen, was zugleich die Theorie stützt, bei Gödåker handele es sich um den Vorgänger von Gamla Uppsala als politisches und religiöses Zentrum. Dafür spricht auch das nördlich vom Gräberfeld gelegene Husby, eine allgemein bekannte Bezeichnung für Königshof. Eine Lücke in der Kontinuität besteht hierbei jedoch zwischen den spätesten Gräbern Gödåkers vom beginnenden 4. Jahrhundert und den ersten Gräbern Gamla Uppsalas vom Ende des 5. Jahrhunderts. Eine mögliche Zwischenstation kann in Ulleråker, Börje sn, bestanden haben[1496].

3.2.3 Archäologisches Umfeld

Die zahlreichen Bodendenkmäler im Umkreis des Fullerö-Grabs wurden hauptsächlich aufgrund des Straßenbaus der Schnellstraße E4 in den 2000er und 2010er Jahren vergleichsweise umfassend untersucht und belegen eine Kontinuität der Besiedlung und Nutzung seit der Steinzeit, wobei die meisten Befunde aus der BZ und EZ stammen.

3.2.3.1 Siedlungen

Die Landschaft der späten RKZ erscheint um Fullerö ebenso wie um das 5 km südlich davon gelegene Gamla Uppsala als wohlhabend und dicht besiedelt, mit Dörfern gebildet aus mehreren gleichzeitig bestehenden Höfen. Belege für Siedlungen der BZ und Älteren EZ auf Fullerö und Ekebys Land finden sich zwischen Fluss und Wald; zur Jüngeren EZ zog diese Siedlung möglicherweise näher an den Fluss und bildete dort die historisch bekannten Ortskerne[1497].

Ausgrabungen im Jahre 2002 500 m nördlich des Hügels belegen eine Siedlung der späten BZ bis VWZ mit sechs Häusern, davon mindestens zwei großen Langhäusern (RAÄ Uppsala 598)[1498]. Zu dieser Siedlung gehört auch ein südlich davon gelegenes Gräberfeld mit 26 Steinsetzungen der BZ und vorröm. EZ. Eine Besonderheit stellen elf dort

1487 Ståhl 1970, 119.
1488 Wahlberg 2003, 83.
1489 Zachrisson 2017, 245. - Im angrenzenden Ärentuna erbrachten die Grabungen im Zuge des Baus der E4 ebenfalls den Beleg für eine rege Siedlungstätigkeit während der Älteren EZ. Die damalige Anzahl der Höfe dürfte der aus historischer Zeit bekannten entsprechen; Lindkvist / Wikborg 2007. - Vikstrand 2001, 143f.
1490 Wahlberg 2003, 10.
1491 Zachrisson 2017, 245. - Vgl. Rahmqvist 1996. - Dahlbäck u.a. 1984, 188f.
1492 Arwidsson 1948, 37f.
1493 Zachrisson 2017, 245.
1494 Ekholm 1925, 339f.
1495 Andersson 2016, 24 mit angef. Lit.
1496 Ekholm 1925, 342; Ulleråker setzt sich zusammen aus der Genitivform des Götternamen Ull und *-åker*, der »beackerten Fläche«, womit in diesem Fall ein Versammlungsplatz gemeint ist (Wahlberg 2003, 336. 377).
1497 Lindkvist 2009, 10.
1498 Björck / Appelgren 2006.

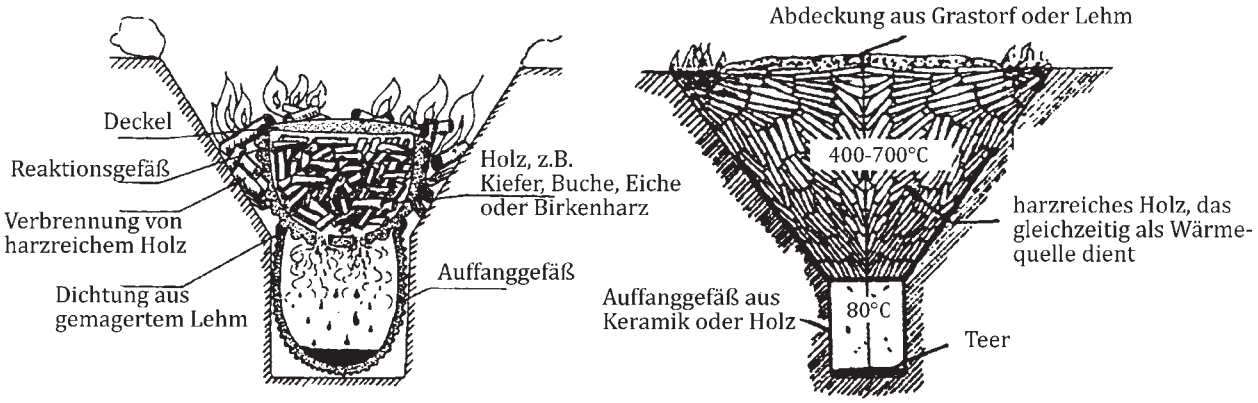


Abb. 299 Alternativen der Holzteergewinnung in Gruben nach zentraleuropäischen Befunden. – (Übersetzt nach Onsten-Molander / Wikborg 2006, Abb. 80).

dokumentierte trichterförmige Gruben zur Teerproduktion der vorröm. und römischen EZ dar; dabei handelt es sich um die ältesten weltweit bekannten Anlagen dieser Funktion. Parallelen vom europäischen Kontinent datieren frühestens ins 7. Jahrhundert[1499]. Ob darin das in verschiedenen mittelalterlichen Handschriften beschriebene »Doppeltopfverfahren« oder eine andere Technik ohne Benutzung eines Keramikgefäßes angewandt wurde, ist im archäologischen Befund nicht eindeutig zu klären (**Abb. 299**)[1500].

Etwa 1 km nördlich von Fullerö, in Björkgården und Trekanten (RAÄ Uppsala 601 und 602), wurde 2003 ein Ausschnitt einer Siedlung erfasst und Spuren von insgesamt 31 Häusern der BZ bis Jüngeren EZ freigelegt, wovon 17 Häuser zur RKZ bestanden (**Abb. 300**)[1501]. Eines der Langhäuser, Haus 6, sticht mit einer Länge von 44 m und einer Breite von bis zu 8,5 m hervor: Das leicht konvexe Gebäude war in mehrere Bereiche unterteilt, wovon zwei als große Versammlungsräume (Hallen) gedeutet werden[1502]. Das Gebäude datiert zeitgleich mit dem Fullerö-Grab. Die rekonstruierte Küstenlinie zur Gründungszeit der Siedlung, also in der BZ, zeigt die günstige Verkehrslage am damaligen Meeresarm (**Abb. 301**). Während in den älteren Perioden die Höfe an diesem Ort nur aus jeweils einem Haus zu bestehen schienen, etablierten sich Höfe mit mehreren, sich auch überlagernden, also oftmals umgebauten Gebäuden in der JRKZ und frühen VWZ[1503]. Das Fundmaterial umfasst neben den häufigen Siedlungsfunden von Keramik, Brandlehm, Knochen- und Steinobjekten auch Webgewichte, Harz und Schlacke, was auf die ansässigen Handwerkszweige hinweist. Auch hier wurden vier Gruben zur Teerproduktion gefunden, die in die RKZ bzw. VWZ datieren.

Den Beleg für ein zusammenhängendes Siedlungsgebiet einschließlich Gräbern der Jüngeren BZ bis Älteren EZ erbrachten auch die Sondageschnitte im Bereich »Fullerö park« (RAÄ Uppsala 175:1–3, 602:1 und 674), ca. 500 m westlich von Fullerö Söderbyn (s. Kap. 3.2.3.2)[1504]. Viele Lehmentnahmegruben für die Keramikproduktion der Umgegend wurden weiterhin im Untersuchungsgebiet »Fullerö huvudgata« (RAÄ Uppsala 602:1 und 725) dokumentiert[1505].

Aufschlussreiche Hinweise auf das ansässige Handwerk lieferten Grabungen vom Ende der 1980er Jahre bzw. 1992 am alten Fahrradweg in Fullerö, in direktem Anschluss an die Terrasse nordwestlich des Grabhügels (RAÄ Uppsala 298:1)[1506]. Neben Siedlungsspuren des 1.–3. Jahrhunderts tauchten dort auch Schlacke und die Reste des ältesten bekannten Verhüttungsofens in Schweden auf. Metallurgische Untersuchungen ergaben, dass dort nicht das übliche Raseneisenerz, sondern aus Gestein gewonnenes Eisenerz aus der Stenby-Mine von Vattholma, ca. 8 km nördlich von Fullerö am Fyrisån gelegen, verarbeitet wurde.

1499 Onsten-Molander / Wikborg 2006, 62-64.
1500 Zur Holzteergewinnung auf dem Kontinent s. Kurzweil / Todtenhaupt 1991.
1501 Onsten-Molander / Wikborg 2006.
1502 Onsten-Molander / Wikborg 2006, 80 f. - Fagerlund 2007, 184 f.
1503 Onsten-Molander / Wikborg 2006, 133.
1504 Lindkvist 2009.
1505 Lindkvist / Svenman 2018; einen Überblick über alle bis dahin durchgeführten Ausgrabungen bietet dort Tab. 5.
1506 Karlenby 1993, 29-46. - Kresten 1993, 37. 44.

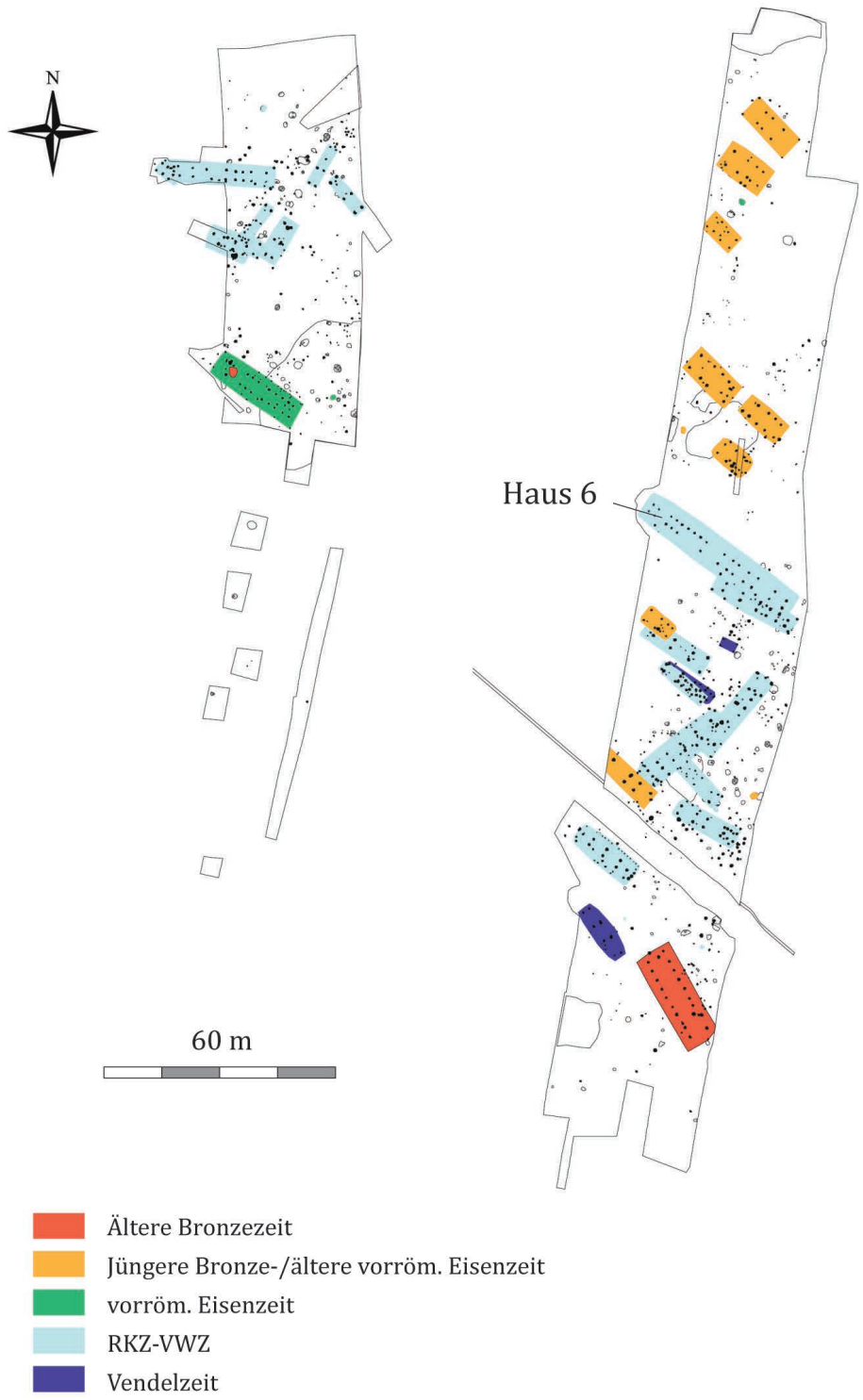


Abb. 300 Siedlung in Björkgården und Trekanten. – (Nach Onsten-Molander / Wikborg 2006, Abb. 155–156).

Während der RKZ war die Landschaft um Fullerö also von verstreuten Siedlungen geprägt; dabei lagen manchmal mehrere Höfe nahe beieinander, wie in der Domäne Fullerö und Ekeby[1507]. Es traten Höfe mit spezialisiertem Charakter (z. B. der Teerproduktion) auf[1508]. Besonders aufschlussreich in Hinblick auf die römischen Attribute im Fullerö-Grab sind die siedlungsarchäologischen Befunde, die auf Kontakte mit dem Römischen Reich hindeuten[1509]: Unter den in der Siedlung von Trekanten entdeckten Webgewichten befand sich neben dem einheimischen scheibenförmigen Typ auch eine Anzahl pyramidenförmiger Webgewichte, welche als typisch römisch gelten. Diese sind charakteris-

1507 Lindkvist / Wikborg 2007.
1508 Vgl. auch Frölund 2007. - Göthberg u. a. 2014.
1509 Zachrisson 2017, 243 f.

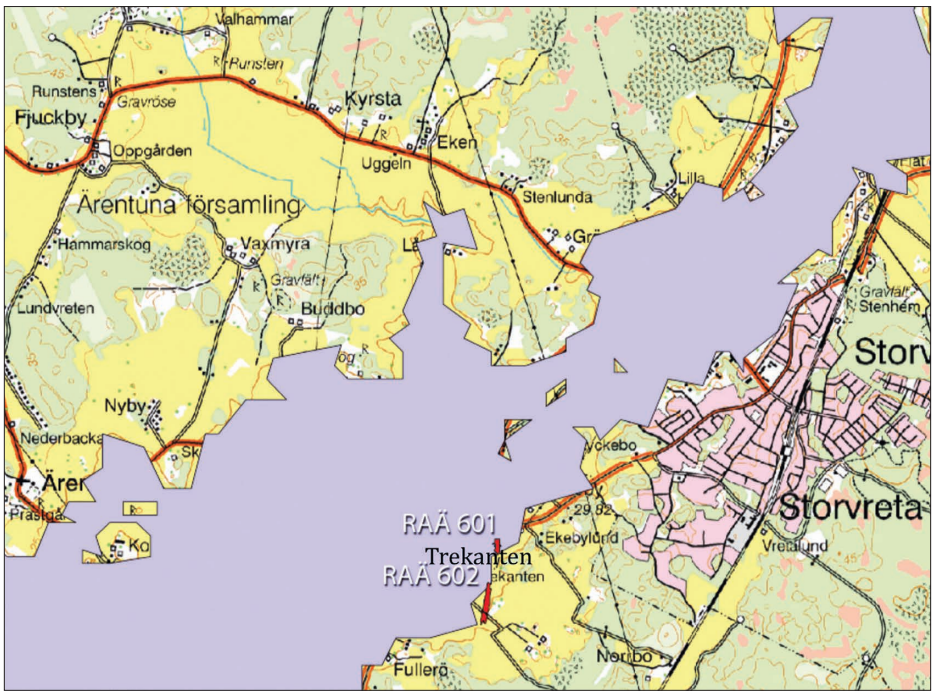


Abb. 301 Bronzezeitliche Küstenlinie im Bereich Storvreta-Fullerö. – (Onsten-Molander / Wikborg 2006, Abb. 153).

tisch für Siedlungen in Östergötland während der RKZ. Ein Produktionsort für diese Art von Webgewichten wurde in der Siedlung von Tinnerö bei Linköping festgestellt; die Region um Linköping ist zudem für ihre Terra Sigillata-Funde und steingepflasterten Straßen bekannt. Torun Zachrisson sieht in den Produzenten der pyramidenförmigen Webgewichte Personen, die in einer römischen Kultur aufgewachsen sind. Denn rein praktisch stellen die Gewichte keinen Vorteil oder Unterschied zu den einheimischen Formen dar, ihre Herstellung unterliegt nur persönlichem Geschmack bzw. Gewohnheit[1510]. Auch der bei Fullerö dokumentierte Verhüttungsofen gilt als Beleg für die Verbindung zum römischen Kulturkreis. Der Abbauort des dort verwendeten Rohmaterials, die Stenby-Mine, datiert ins 2. Jahrhundert, spricht also von einer Übernahme römischen Know-hows bereits vor der Lebensspanne des im Fullerö-Grab bestatteten Mannes.

3.2.3.2 Gräber

Ebenfalls von der dichten Besiedlung und wirtschaftlichen Bedeutung der Region Uppland zeugen die Grabfunde: 30 der insgesamt 42 dokumentierten Kammergräber Schwedens der Zeit von Christi Geburt bis 500 befinden sich in dieser Region[1511]. Das Grab von Fullerö mit seiner hölzernen Kammerkonstruktion und reichen Ausstattung steht für die Stufe C3 in dieser Region allein; es wird jedoch deutlich, dass es in einen Kontext von Gräbern eingebettet ist, welcher einen insgesamt höheren Standard aufweist, als es bei den anderen drei in dieser Arbeit untersuchten Hügelgräbern der Fall ist.

Bereits 1932 wurden zwei Hügel auf dem unweit des Fullerö-Grabes gelegenen Hof abgetragen (**Abb. 12**)[1512]; davon war einer (ehemals Dm. ca. 11,8 m, H. ca. 1,1 m) zu diesem Zeitpunkt durch den Bau eines Göpels bereits stark gestört. Es waren aber ehemals Funde daraus geborgen worden, von denen nichts weiter bekannt ist. Der andere (Dm. ca. 12 m, H. ca. 1 m), noch gut erhaltene, wurde von Reinhold Odencrantz untersucht: Es handelt sich um eine erdvermischte Steinschüttung, die auf einer Schicht Holzkohle sowie einer darunter befindlichen, 10–20 cm dicken Schicht aus feinem weißen Sand (»möglicherweise Asche«) errichtet ist, welche wiederum auf dem Lehmboden aufliegt. Funde wurden keine geborgen, mit Ausnahme einiger kleiner Stückchen Brandlehm mit Abdrücken von Holz (Konstruktionsmerkmalen) aus dem Bereich unterhalb der Holzkohleschicht sowie unverbrannte, gut erhaltene Knochenstücke aus der Sandschicht. Der stratigrafische Aufbau des Hügeluntergrunds erinnert mit seiner Holzkohleschicht stark an den Fullerö-Hügel. Selbst ein Körpergrab (in einer Kammer?) scheint auf Grundlage dieser wenigen überlieferten Indizien möglich.

1510 Zachrisson 2017, 244.
1511 Hagerman 2011, 326.

1512 ATA: Briefwechsel zwischen Carl Johansson, Hofbesitzer von Fullerö Nr. 3, bzw. Reinhold Odencrantz, Amanuensis, und Reichsantiquar Dr. S. Curman. 31. Okt./13. Nov./1. Dez. 1932 (Dnr. 3745, 3850 und 4080).

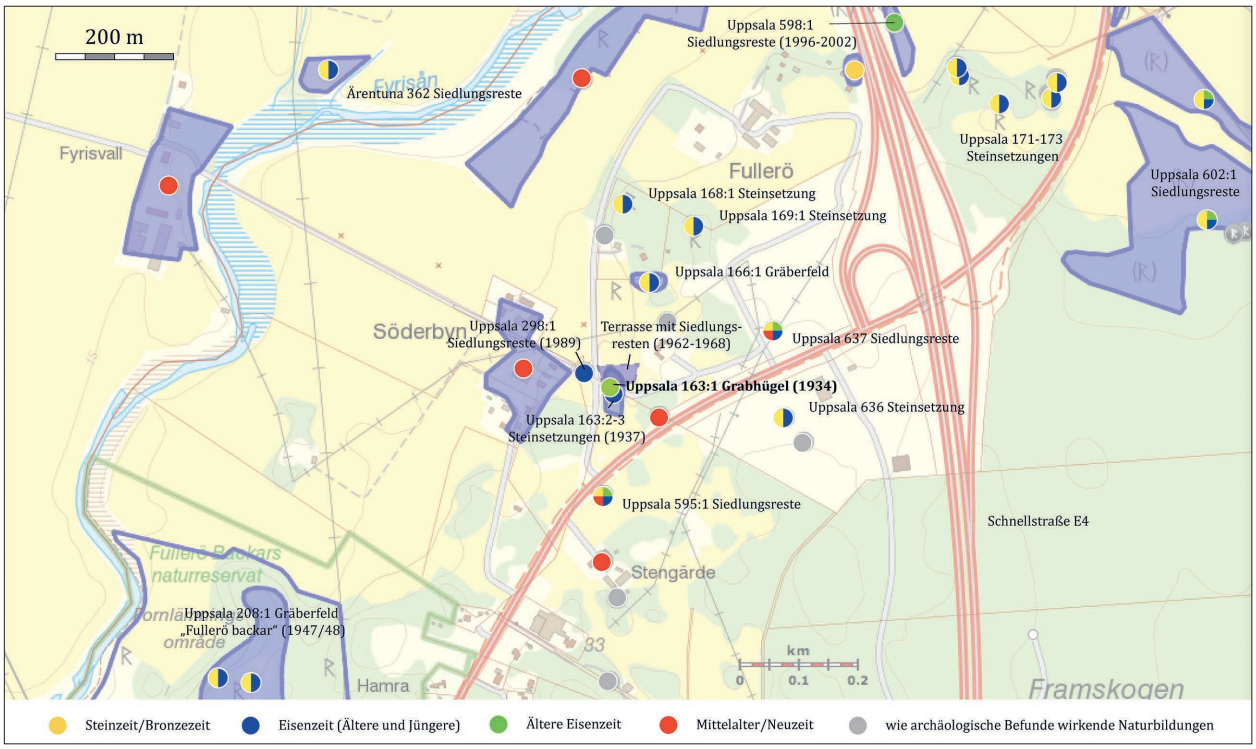


Abb. 302 Bodendenkmäler in Fullerös nächster Umgebung. – (Karte J. Wychlacz; Kartengrundlage: RAÄ).

Bei den drei von Hellman 1935[1513] untersuchten Gräbern (**Abb. 13**) in direkter Nachbarschaft zum Hügelgrab handelt es sich bei Nr. 1 um eine unregelmäßige Steinsetzung aus 40–60 cm großen Steinen, die um eine rechteckige Grube von 2 m × 1,3 m Größe und 0,5–0,6 m Tiefe angelegt war. Es ist unsicher, ob es sich dabei um ein Grab handelt, und es wurden keine Funde gemacht. Nr. 2[1514] bezeichnet Reste eines etwa 1 m langen Kinderskeletts, das etwa einen Monat vor der Untersuchung von Nr. 1 durch Straßenarbeiter entdeckt wurde; nach deren Angaben lag es etwa 2 m südlich von Nr. 1, 30 cm unter der Oberfläche mit dem Kopf im Süden. Hierbei handelt es sich also um ein mögliches Körpergrab. Bei Nr. 3 schließlich, das 4 m süd-südwestlich von Nr. 1 und 3 m südwestlich von Nr. 2 lag, handelt es sich um ein Brandgrab mit einem Durchmesser von 0,65 m, bestehend aus einer 15–20 cm starken humosen Erdschicht. Die Bestattung beinhaltete kleine Brandlehmstücke, die stark an Lehmdichtung erinnern, kleine Fragmente von Harzdichtung, zahlreiche verbrannte Knochen und ein paar Holzkohlestücke.

Ebenfalls direkt anschließend an den Fullerö-Grabhügel ist ein südlicher Ausläufer jener Terrasse, die unter der Leitung von Greta Arwidsson in den 1960er Jahren ausgegraben wurde (RAÄ Uppsala 163:1; **Abb. 302**)[1515]. Die Funde datieren von der Älteren EZ bis in die WZ und zeigen, dass dieses Gebiet, von dem 300 m² archäologisch untersucht und weitere 15000 m² phosphatkartiert wurden, einer wechselnden Funktion unterlag. Eine Zeit lang diente es als Gräberfeld, wobei drei der dortigen Brandgräber wohl zeitgleich mit dem Fullerö-Hügel datieren; ein wikingerzeitliches Grab beinhaltete ein gut erhaltenes Schwert. Eine Kulturschicht lässt zudem eine Nutzung als Siedlungs- oder Versammlungsplatz vermuten, der ebenfalls gleichzeitig mit dem Grabhügel oder etwas später existierte. Große Mengen an Brandlehm entsprechen den Resten eines Ziegelofens, was einerseits auf die gute Eignung der Region als Lehmabbaugebiet, andererseits auf die im Fullerö-Hügel gefundenen Ziegel verweist. Reste eines möglichen Werkplatzes (Knochen, Horn, Schlacke, Schmelztiegelfragmente, Brandlehm mit Konstruktionsmerkmalen) im Westen der Terrasse

1513 ATA: G. A. Hellman an den Reichsantiquar. 2. Juni 1934 (Dnr. 2132/34).

1514 Nicht zu verwechseln mit dem oben beschriebenen Grabhügel, der ebenfalls mit der Nr. 2 bezeichnet wurde.

1515 ATA: Vorbericht. 15. Feb. 1967 (Dnr. 000932); Rapportsammanställning, undersökningsår 1962, 1964, 1966-1969, RAÄ 163. 7. März 2009 (Dnr. 321-2814-2009).

stammen hingegen aus der Vendelzeit und WZ. Im Westen befinden sich zudem Bebauungsreste der Vendelzeit und WZ mit eventueller Kontinuität ins MA. Die auf der Terrasse geborgenen Objekte sind von gleicher Art und Qualität wie in Valsgärde. So fanden sich beispielsweise ein Bronzeobjekt mit Granateinlage und Ornamentik im Vendelstil IIB, Pfeilspitzen, Spielsteine, eine gleicharmige Fibel sowie Perlen aus Karneol, Bergkristall und Glas. Arwidsson sieht darin einen Beleg, dass die zum Valsgärde-Gräberfeld gehörige Siedlung auf dieser Terrasse in Fullerö platziert war[1516].

Als eine andere Möglichkeit für die Lage der zum Valsgärde-Gräberfeld gehörigen Siedlung schlägt David Damell das südwestlich gelegene Areal von Fullerö backar (RAÄ Uppsala 208) vor[1517]. Auf diesem Hügel wurde bei Inventarisierungen 1951 und 1979 ein 350 m × 150 m großes Gräberfeld mit mindestens 60 Steinsetzungen und zehn aufgerichteten Steinen dokumentiert, die anhand ihres Aussehens in die Jüngere, möglicherweise auch Ältere EZ datiert werden. Im Süden und Südwesten des Hügels befinden sich zudem terrassenartige Strukturen und Steinansammlungen, die als mögliches Zeichen für eine Bebauung des Ortes gelten können. Damell vermutet in einer der Strukturen einen befestigten »Herrenhof«. 1948 wurde eine der Steinsetzungen untersucht, ein fundleeres Brandgrab; abgesehen davon gab es bisher keine archäologischen Untersuchungen des Platzes, die Damells These stützen oder schwächen könnten.

Der berühmte Bestattungsplatz von Valsgärde (RAÄ Uppsala 209) schließlich befindet sich etwa 2 km südwestlich des Fullerö-Grabes auf einem Moränenhügel direkt am Fyrisån. In den Grabungen der 1930er bis 1950er Jahre konnten neben den 15 Bootsgräbern des hauptsächlich in die Vendelzeit datierenden Gräberfelds auch weitere Körper- und 60 Brandbestattungen aus der vorröm. EZ bis späten WZ dokumentiert werden[1518]. Eine Kontinuitätslücke besteht zwischen dem ältesten Grab aus der vorröm. EZ (Körpergrab Nr. 57) und den jüngerkaiserzeitlichen (20, 21, 27) sowie ersten völkerwanderungszeitlichen (20, 24, 41, 91, 40, 49)[1519] Gräbern. Dabei handelt es sich um Kammer- (20, 21, 24, 27) bzw. Brandgräber (41, 91, 40, 49), die auf der Westseite des Hügels mit Blick auf den Fluss angelegt wurden (**Abb. 303**). Danach folgen ab der frühen Vendelzeit erste Bootsgräber. Abgesehen von

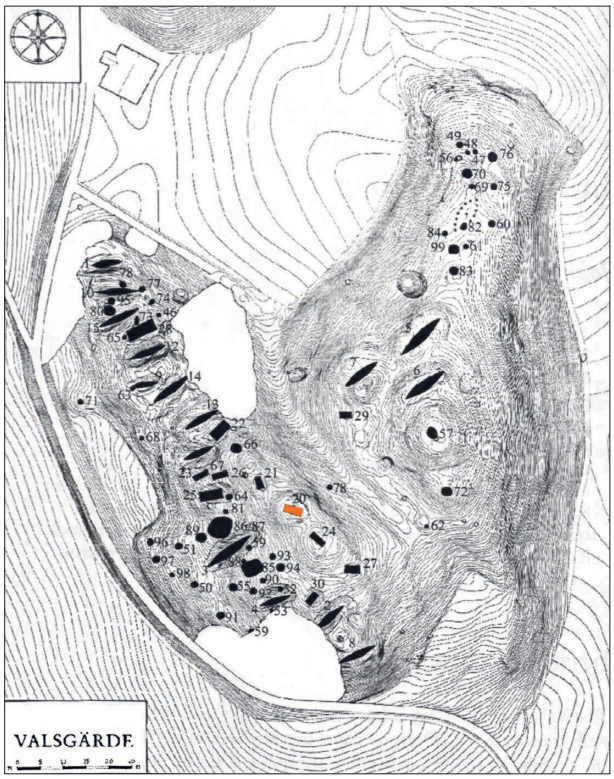


Abb. 303 Gräberfeld von Valsgärde. – (Nach Ljungkvist 2008, Abb. 1).

einer Unterbrechung in der WZ ist im Folgenden eine Belegungskontinuität bis ins 12. Jahrhundert (christliche Sargbestattungen) nachweisbar, was die besondere Stellung des Platzes unterstreicht[1520]. Auch eine zugehörige Siedlung konnte in den 1990er Jahren teilergraben werden[1521]: Während der südliche Bereich des Moränenhügels vom Gräberfeld bedeckt ist, wurde der nördliche offenbar intensiv als Siedlungsplatz genutzt, wie dort freigelegte Terrassierungen, Reste von Lang- und Grubenhäusern, Öfen und Feuerstellen belegen. Zudem konnten wenige Funde (Keramik, Eisenfragmente, Perlen, Knochennadel, Schmiede-, möglicherweise Verhüttungsschlacke, eventuell Mörtel von Hauswand) geborgen werden.

Die Brandgräber in Valsgärde sind meist arm, mit Keramikgefäßen und einem Kamm, manche auch reicher, mit Schmuck und Werkzeugen, ausgestattet. Auffällig ist die Tierbeigabe in den meisten der Gräber, darunter hauptsächlich Hunde (32 Gräber), auch Pferde (15 Gräber) sowie Schaf/Ziege (17 Gräber)[1522]. Die Kammergräber der JRKZ und VWZ sind

1516 Arwidsson 1948, 48; 1967, 3.
1517 Damell 1983.
1518 Gräslund/Ljungkvist 2011, 123 f.
1519 Grab Nr. 27 ist dabei ausschließlich ^{14}C-datiert; Ljungkvist 2008, 30.
1520 Fischer 2008, 170.
1521 Norr/Sundqvist 1995.
1522 Gräslund/Ljungkvist 2011, 128 f.

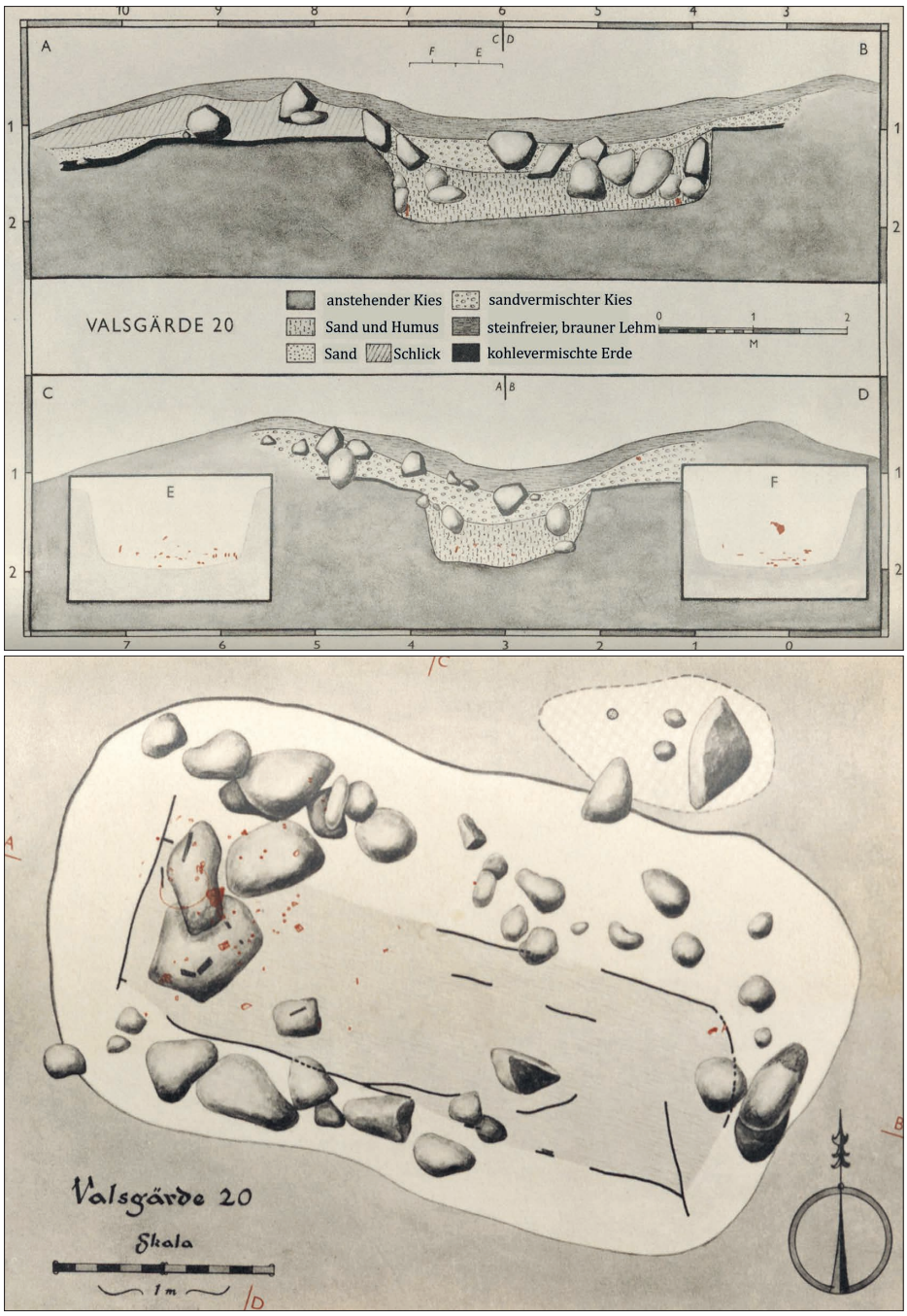


Abb. 304 Profil- und Planumsansicht von Valsgärde, Kammergrab 20. – (Nach Tjernberg 1948, Taf. 30–31).

fast alle gestört, nur die Gräber 20 und 29 enthalten datierbare Funde, während in den Gräbern 21, 24 und 27 lediglich Harzdichtung, Bärenklauen und wenige Perlen erhalten sind[1523]. Das vendelzeitliche Kammergrab 29 des 6. Jahrhunderts ist ebenfalls reichlich mit Tierknochen sowie Zaumzeug im vendelzeitlichen Stil ausgestattet und bildet den Übergang zu den darauffolgenden Bootsbestattungen.

Das etwas später oder möglicherweise zeitgleich mit dem Fullerö-Grab angelegte Körpergrab Valsgärde 20 wird als Kammergrab unter einer Steinpackung rekonstruiert, an deren Nordost-Ende

1523 In Grab 21 befanden sich zudem einige Keramik- und Glasscherben, letztere »dünn, gebogen, ungefärbt, mit verdicktem Mündungsrand mit schräger Verzierung aus Blattgold und darunter schrägen und horizontalen Linien«; sie werden mit Glasscherben aus Grab 66 verglichen, welches allerdings in die WZ datiert (ATA: B. Schönbäck, Valsgärde grav 21. 20. Mai 1949 [Dnr. 2480/49]). Möglicherweise handelt es sich bei der in jüngerer Zeit vorgenommenen frühen Datierung des Grabes also um einen Überlieferungsfehler, die erneute Sichtung des Materials ist zur Klärung dieser Frage unerlässlich.

eine Feuerstelle anschloss (**Abb. 304**). Im zentralen, 3–3,5 m × 2 m großen Bereich fanden sich Reste eines Holzsargs von 2,5–3 m × 0,6–0,7 m Größe. Funde von grober, möglicherweise eimerförmiger Keramik sowie eines feineren, rekonstruierbaren Keramikgefäßes lagen außerhalb der Steinpackung und im zentralen Bereich verstreut. Die übrigen Funde befanden sich konzentriert im westlichen Bereich der Kammer: Harzabdichtung von ein bis zwei Spanholzgefäßen, darin Keramikscherben, sowie ein flaches Holzgefäß und weitere Keramikgefäße, 20 halbrunde, verstreut liegende Spielsteine aus Bronze in zwei Farben (bronzefarben und verzinnt), ein kleiner, bronzener Riemenbeschlag für einen schmalen Riemen, zwei Paar bronzener Agraffen sowie ein einzelner Niet (zu einem Kamm?) auf der Grubensohle.

Es ist unklar, ob es sich bei dem feinkeramischen Gefäß um ein Henkelgefäß handelt oder nicht (**Abb. 305**); Tjernberg zieht hinsichtlich der Verzierung Vergleichsfunde aus dem 4. und 5. Jahrhundert heran. Anhand des wenig ausschwingenden Halses kann das mögliche Henkelgefäß aber auch Straumes Serie 1 zugeordnet werden[1524], welche in C2 datiert; die Form des Bauchumbruchs entspricht am ehesten Stouts Gruppe 1[1525], welche das gesamte 4. Jahrhundert abdeckt. Die Agraffenpaare (**Abb. 306f-j**) entsprechen Hines' Typ B1 (VWZ)[1526], nach Nerman sind sie aber auch in der Periode V/VI (ab 350 bis ins 5. Jh.) auf Gotland üblich[1527]. Der langrechteckige Riemenbeschlag (**Abb. 306c-e**) bietet keinen Anhaltspunkt für eine feinchronologische Einordnung, auffällig ist aber die Ähnlichkeit seiner Verzierung zum Beschlag 22j–k aus Fullerö. Die Spielsteine (**Abb. 306a-b**) schließlich bilden mit ihrer halbkugeligen Form und Ausführung in zwei Farben den typischen Spielsteintyp der RKZ, das Material Bronze ist jedoch völlig unüblich und findet keine Parallelen in Skandinavien. Tjernberg sieht in ihnen einen »recht frühen« Typ und einen Import, der in direktem Zusammenhang mit einem römischen Spiel steht[1528].

Das Kammergrab Valsgärde 20 kann also ebenso ins frühe 5. wie auch ins späte 4. Jahrhundert datiert werden. Eine Gleichzeitigkeit mit dem Fullerö-Grab ist damit nicht ausgeschlossen.

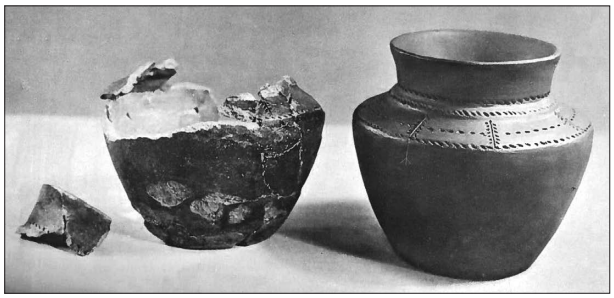


Abb. 305 Das Keramikgefäß aus Valsgärde, Grab 20, wurde hier ohne Henkel rekonstruiert. – (Tjernberg 1948, Taf. 28).

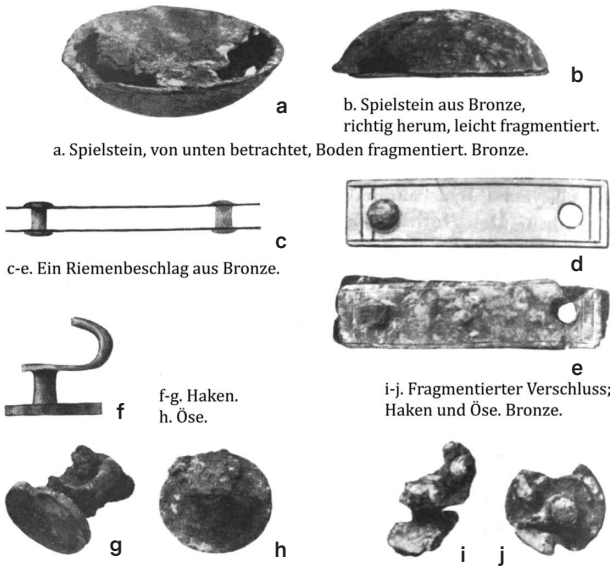


Abb. 306 Metallfunde aus Valsgärde, Grab 20. – (Nach Tjernberg 1948, Abb. 2).

1524 Straume 1987, 16 Abb. 1a.
1525 Stout 1986, 51.
1526 Hines 1993, 2.
1527 Tjernberg 1948, 56. - Vgl. Nerman 1935, Abb. 214-215.
1528 Tjernberg 1948, 60-62.

3.2.4 Schlussfolgerungen

Die Vielzahl an beobachteten und untersuchten Bodendenkmälern im Umkreis des Fullerö-Grabes, von denen hier nur die wichtigsten beleuchtet wurden, bildet die Grundlage für weitreichende Interpretationen und die Rekonstruktion möglicher Szenarien.

Die Bedeutung des Fyris-Flusses für die gesamte Kulturlandschaft tritt aus allen Befunden klar hervor: Siedlungen orientierten sich am Verlauf des Flusses, nahmen zur Kontrolle des Verkehrs taktisch günstig gelegene Positionen ein und platzierten ihre Bestattungsplätze auf weithin sichtbaren Anhöhen. Zur Vieh-, besonders Pferdehaltung schien die Auenlandschaft geeignet. Damalige Besitzgrenzen wurden vom Fluss markiert und spiegeln sich in den überlieferten Grenzen der Harden und Kirchspiele.

Spezialisiertes Handwerk spielte in der Siedlungslandschaft eine wichtige Rolle: Verhüttung und Verarbeitung von Eisen ebenso wie Feinschmiedearbeiten, Lehmabbau zur Produktion von Keramikgegenständen, Teerherstellung zur Konservierung von Holzgegenständen wie Wagen, Booten und Hauspfosten[1529], später Glasverarbeitung zur Herstellung von Schmuck. Besonders in der Teer- und Eisenproduktion nahm das Gebiet eine Vorreiter- und Sonderposition ein: Nicht nur stammen die ersten Belege zur Verarbeitung von Eisenerz aus Gestein aus Fullerö, es konnten in Lyckebo, Storvreta (RAÄ Uppsala 213), ca. 3 km nordöstlich von Fullerö Söderbyn, sogar Reste eines Verhüttungsofens für Raseneisenerz vom Ende der BZ (9. Jh. v. Chr.) dokumentiert werden[1530]. Eine auf Export ausgelegte Eisengewinnung spielt im Mälargebiet, namentlich Birka (Björkö, Mälaren / SE), ebenso während der WZ noch eine wichtige Rolle[1531]. Auch die ältesten Teergruben aus Fullerö stehen nicht allein: Acht derartige Anlagen aus spätkaiser- und völkerwanderungszeitlichem Kontext stammen ebenso aus der Siedlung von Sommaränge, Viksta sn, nördlich von Gamla Uppsala[1532]. Eisen- und Teergewinnung – Rohstoffe für Waffen, Werkzeuge, Wohnhäuser und Verkehrsmittel – hat in direktem Umfeld von Fullerö also eine lange Tradition und kann eine entscheidende Rolle dabei gespielt haben, dass die Region seit der BZ so stark besiedelt war sowie in der Jüngeren EZ eine politisch und religiös bedeutende Stellung einnahm.

Ob sich der dem Grab zugehörige »Herrenhof« auf dem Gebiet des heutigen Fullerö befindet (bspw. in Form von Haus 6 in Trekanten, auf der von Arwidsson untersuchten Terrasse in unmittelbarer Nähe zum Grabhügel oder auf dem Hügel von Fullerö backar) oder eher in der nur teilweise ergrabenen Siedlung in Valsgärde zu suchen ist, konnte bisher nicht abschließend geklärt werden. Der Kenntnisstand über die Wohnsitze der jüngereisenzeitlichen Elite in Skandinavien lässt die beiden genannten Orte jedoch gleich wahrscheinlich erscheinen: Entscheidend waren die monumentale Größe der »Halle«, wie in Lejre (Allerslev, Seeland / DK), Gamla Uppsala, Gamla Sigtuna (Sigtuna sn, Uppland / SE) und Borg (Vestvågøy, Lofoten, Nordland / NO) belegt, eine konvexe Form, die als altes Element aus der vorröm. EZ neben den langrechteckigen Langhäusern der späteren Zeiten weiterbestand, ebenso wie eine auf Terrassen als Fundament beruhende erhöhte Position in der Landschaft, die mit dem aus der Mythologie überlieferten Symbol des Hochsitzes korrespondiert[1533].

Deutlich wird in jedem Falle die starke Zusammengehörigkeit der Orte Fullerö, Valsgärde und später Gamla Uppsala, die durch den Fluss ebenso wie durch gleichzeitig angelegte repräsentative Gräber und Gebäude verbunden sind.

1529 Untersuchungen aus jüngster Zeit zeigen, dass Teer in der Frühgeschichte eine wesentlich größere Rolle spielte, als bisher angenommen. Die Teerproduktion, die für Uppland ab der RKZ belegt ist, wird spätestens ab der WZ in so großem Maßstab betrieben, dass Teer ein wichtiges Handelsgut in Uppland, aber auch in Dänemark und Norddeutschland darstellte; Hennius 2007. - Svensson 2007.

1530 Holm 1996.

1531 Arrhenius / Schieche 1978 mit angef. Lit. - Maixner 2010, 152.

1532 Berggren / Hennius 1994.

1533 Norr / Sundqvist 1995, 404. - Fagerlund 2007.

Abb. 307 Lage des Ortes Lilla Jore und der im Text erwähnten Gewässer. – (Kartengrundlage: https://kartor.eniro.se [24.6.2019]).

3.3 Lilla Jore

3.3.1 Lage

Die Ortschaft Jore gehört zur westschwedischen Provinz Västra Götalands län, Landschaft Bohuslän, Tanums kommun, Kville härad und socken, und befindet sich ca. 45 km nordwestlich vom heutigen Uddevalla, 125 km nördlich von Göteborg und 180 km südlich von Oslo entfernt (**Abb. 307**). Der Ort besteht aus zwei Einheiten, Stora Jore und Lilla Jore (»Groß-/Klein-Jore«), und Lilla Jore wiederum aus zwei Gehöften, Nedergården und Uppegården (»der untere/obere Hof«). Namensgebend ist der Bachlauf Joreälv, der Stora Jore und Lilla Jore voneinander abgrenzt und in die etwa 2 km westlich davon gelegene Meeresbucht Jorefjorden mündet, welche wiederum durch eine Reihe von Schäreninseln vom Nordseesund Skagerrak abgegrenzt ist (**Abb. 308**).

Das Kammergrab (RAÄ Kville 388:1) selbst gehörte zu einem Gräberfeld und ist auf 5 m ü. NN und ca. 350 m südlich von Lilla Jore Nedergården gelegen. Der restaurierte Hügel ist heute als grasbewachsene Erhebung in einer beackerten Ebene gut erkennbar (**Abb. 309**) und befindet sich in direkter Nähe zum nordöstlichen Joreälv-Ufer sowie etwa 100 m nördlich der Mündung eines kleinen Baches in den Joreälv. Diese Stelle ist mit *Bron* (»Brücke«) benannt und in historischen Karten durch die Einzeichnung einer Brücke als Übergang über den Joreälv gekennzeichnet (**Abb. 310–311**); dort kreuzt auch die heutige Landstraße den Joreälv.

Das ehemalige Gräberfeld befindet sich in einer Talsenke mit mit Sand und Grus vermischtem Lehmboden[1534] und wird von drei kleineren Plateaus eingerahmt (**Abb. 312**): im Süden durch die bewaldeten Ausläufer eines Höhenzuges, im Wes-

1534 Westerlind 1996a, 30.

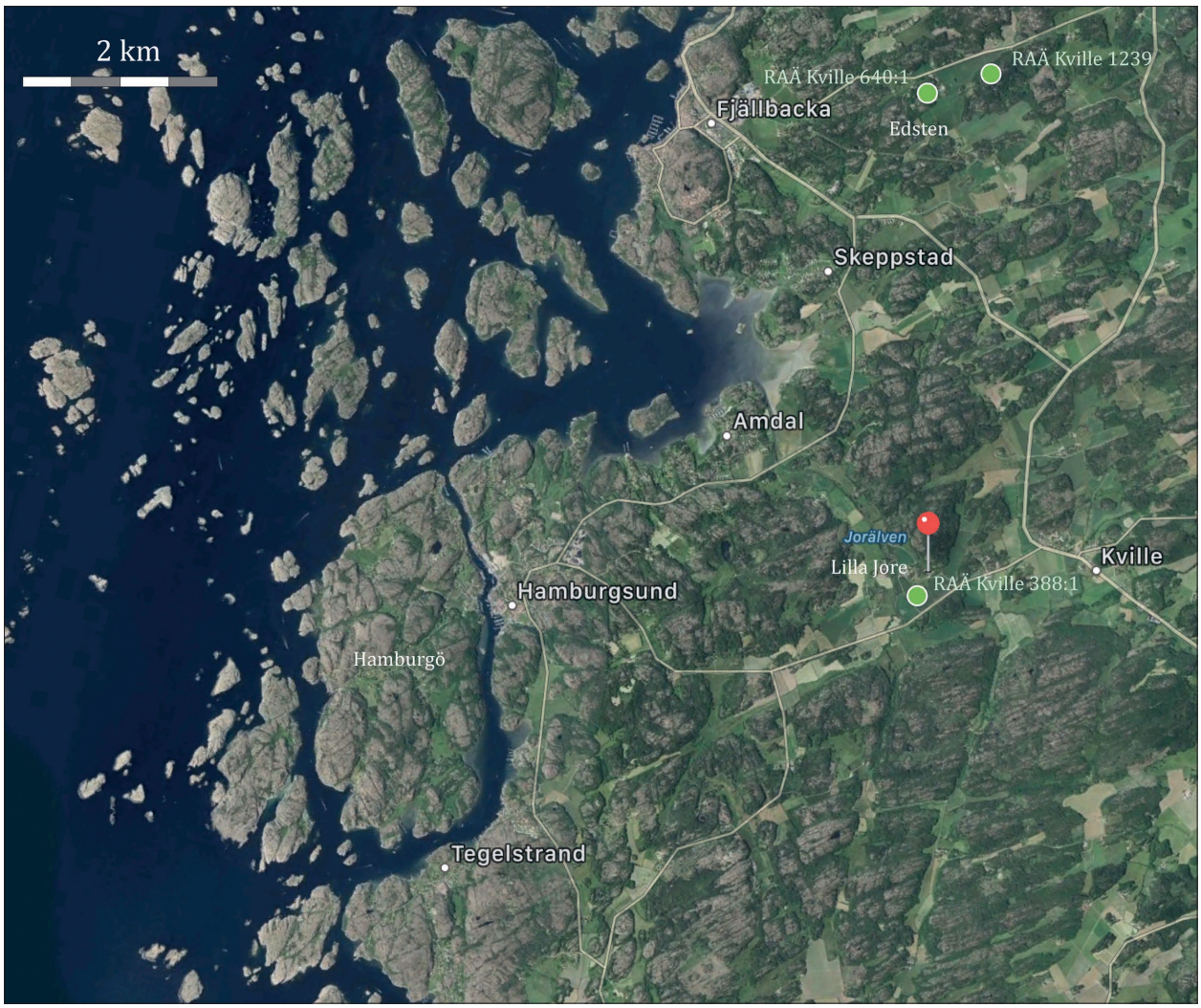


Abb. 308 Naturräumliche Lage des Ortes Lilla Jore und anderer im Text erwähnter Ortschaften. – (Kartengrundlage: Karten, Version 2.0, 2012–2018 Apple Inc.).

Abb. 309 Lilla Jore. Der restaurierte Hügel ist im Gelände gut erkennbar. – (Foto J. Roth).

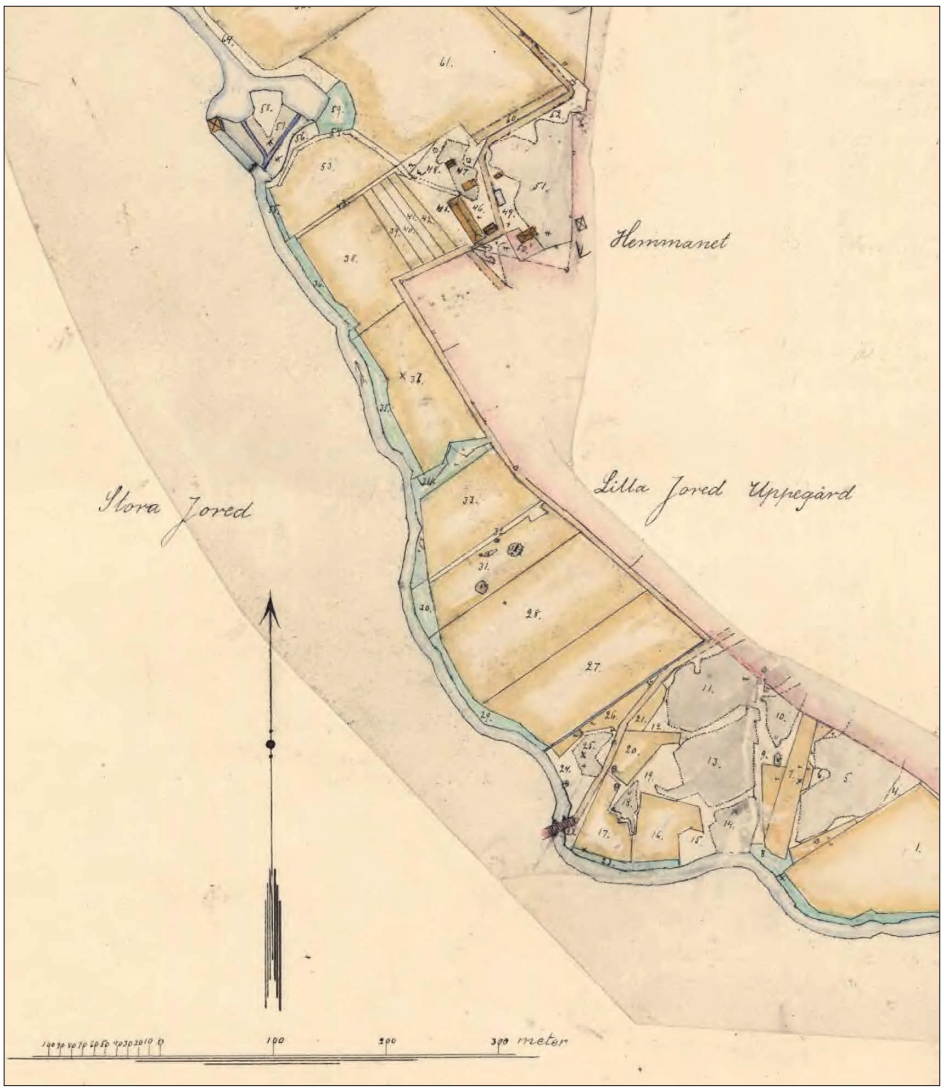


Abb. 310 In der Karte von 1898 ist das Gräberfeld von Lilla Jore deutlich eingezeichnet. – (Kartenausschnitt aus Karta över inägorna på Lilla Jore, 1898. Lantmäterimyndigheternas arkiv. 14-kvi-579; https://historiskakartor.lantmateriet.se/hk/viewer/internal/14-kvi-579/0001z6hw/lm14/REG/14-kvi-579/övrigt [23.1.2024]).

Abb. 311 Lilla Jore. Heute ist nur noch der restaurierte Hügel erkennbar. – (Kartengrundlage: Karten, Version 2.0, 2012–2018 Apple Inc.).

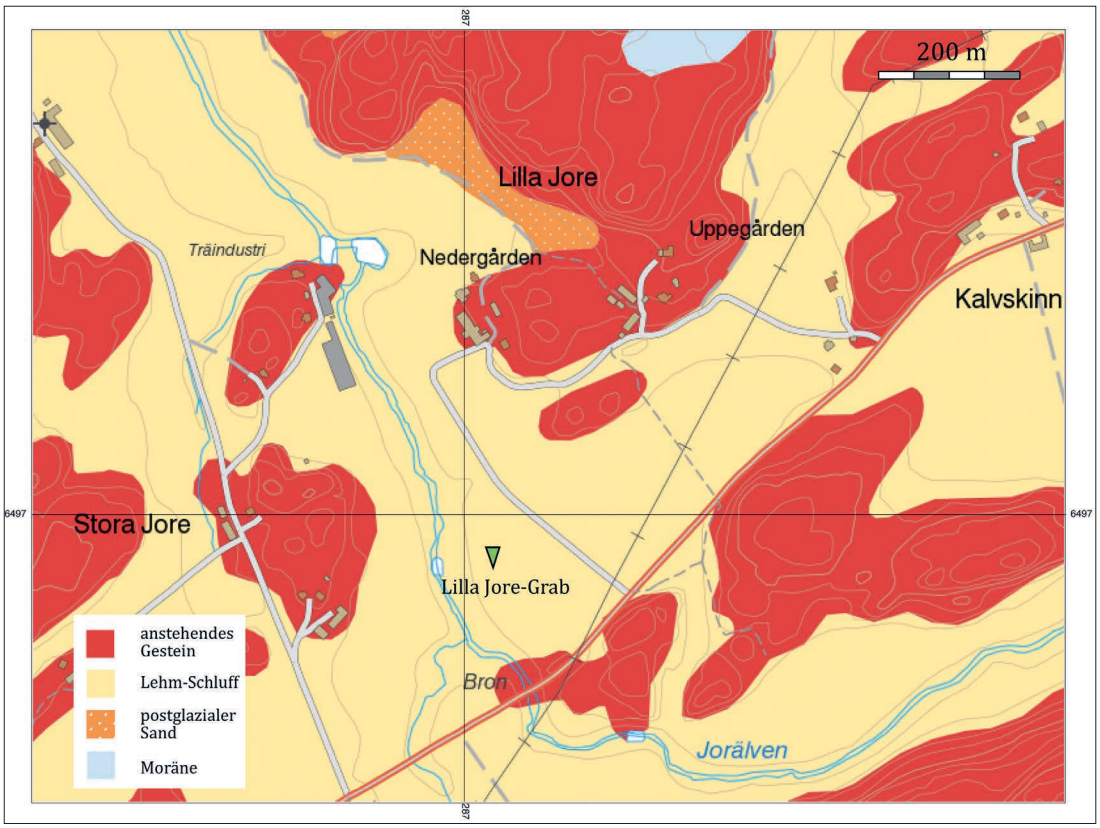


Abb. 312 Bodenverhältnisse in Lilla Jore. – (Kartengrundlage: SGU).

ten und Osten durch Felsenanhöhen, auf denen sich heute die Gehöfte Stora Jore (nordwestlich) und Lilla Jore (nordöstlich) befinden. An Lilla Jore Uppegården grenzen zudem nördlich eine weitere bewaldete Anhöhe sowie östlich die kleine Talschneise *Kyrkogårdsklovan* an. Der Grabplatz war damit sowohl von den Anhöhen aus als auch vom Joreälv als möglicher Wasserstraße durch seine exponierte Lage auf dem offenen Feld deutlich erkennbar.

Bohuslän ist ebenso wie alle skandinavischen Küstenregionen landschaftlich vor allen Dingen durch nacheiszeitliche glaziale Erosion und Landhebung geprägt. Insbesondere entlang der Küste haben Endmoränen breite Erosionsrinnen hinterlassen, die die Landschaft strukturierten. Die heutige Küstenlinie ist durch zahlreiche Buchten und Fjorde stark zerklüftet und umfasst eine große Zahl kleinerer und größerer vorgelagerter Inseln. In der RKZ dürfte sich der Meeresspiegel auf einem ca. 5 m höheren Niveau befunden haben als heute, sodass die Küste weiter im Landesinneren lag, Fjorde und Flussläufe entsprechend breiter waren. Auch wenn für den Joreälv keine genauen Daten vorliegen[1535], ist davon auszugehen, dass der heute relativ schmale Bachlauf vor etwa 1600 Jahren einen befahrbaren Wasserlauf in unmittelbarer Nähe zur Meeresbucht darstellte.

In der Binnenlandschaft werden die nach Osten steil bis auf 140 m ü. NN aufsteigenden Höhenzüge in unregelmäßigen Abständen durch ebene, teils bewaldete Talungen von Ost nach West durchschnitten. Die Tal-Passagen bei Jore sind dabei deutlich schmaler als im Norden der Kommune Tanum. Entlang des Joreälven verläuft eine verschlungene Talung, die östlich bis etwa Kville und im Norden bis in die Gegend von Edsten und Fjällbacka reicht. Die Talungen bilden also Ost-West verlaufende Korridore, die das Hinterland mit der Küste verbinden, während gleichzeitig die Höhenzüge die Passagen in nord-südlicher Richtung voneinander abschirmen. Infrastrukturell bilden somit die Tal- und Flussläufe die Grundlage für Kommunikations- und Transportwege und geben Verbindungsadern und natürlich begrenzte Lebensräume in der Region vor. Nyqvist schlägt daher vor, sich die Landschaft nicht als eine, sondern eher als viele kleinräumige Regio-

1535 Nordell 2006, 47. - Eine detaillierte Analyse der Küstenverschiebung liegt zumindest für den etwa 60-80 km südlicher gelegenen Küstenbereich zwischen Nordre Älv und Stenungsund vor: Dort befand sich der Meeresspiegel um 400 etwa 3 m höher als heute; Påsse 2006, Abb. 7. 15.

nen vorzustellen, deren Zusammenhang wesentlich durch den Verlauf der Talungen bestimmt ist[1536].

Auch geologisch unterscheiden sich die Talsohlen oder Ebenen hinsichtlich ihrer Lage. Während im Hinterland in der Mitte der Talsohlen eher lehmige Erde vorkommt, sind sie im Mündungsbereich, also entlang der Küstenzonen wie Jore, verstärkt sandhaltig und mit Geschiebemergel durchsetzt[1537]. Kville gehört wie beispielsweise auch Tanum, Skee, Svarteborg, Kungälv und Hisingen zu den urbareren Regionen Bohusläns, die landschaftlich schon früh genutzt wurden, während die kargeren Gebiete der äußersten Inseln oder Waldgebiete erst später besiedelt wurden[1538].

3.3.2 Ortsname

Der Ortsname *Jore*, der in ähnlicher oder gleicher Schreibweise auch in anderen Teilen Schwedens und Norwegens auftritt, wird mit der indoeuropäischen Wurzel *eur-* für »wasserreich« oder »Wasser« in Verbindung gebracht[1539]. Lilla Jore gehört somit wie Fullerö zur Gruppe der Flussnamen (s. Kap. 3.2.2) und nimmt Bezug auf den Jore-Fluss. Ebenso leitet sich der bohuslänische Kirchspiel-Name Jörlanda vom Joreälv ab[1540]. Während heutzutage *älv* für größere, *å* und *bäck* für kleinere Wasserläufe in Schweden verwendet wird, wurde *å* in älteren Dialekten für recht große Flüsse verwendet. *Älv* bzw. *elv* hingegen ist in Westschweden und Norwegen die Bezeichnung für kleinere Wasserläufe[1541]. Es ist anzunehmen, dass der Joreälv zur EZ bescheideneren Umfang hatte als der Fyrisån.

Für die Ortsbezeichnung Jore finden sich die verschiedensten historischen Schreibweisen, u.a. *Joro, Jorun, Jorre* oder *Joore*[1542], die wohl auf die Schwierigkeit der Landvermesser zurückzuführen ist, eine im lokalen Dialekt gefärbte Ortsbezeichnung zu verschriftlichen; bezeichnend dafür ist auch die ungewöhnliche Schreibweise *Thored* in Lidbergs Grabungsbericht von 1821. In der Literatur zum Grabfund ist im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert überwiegend die Schreibweise »Lilla Jored« gebräuchlich gewesen. Der Name besitzt in dieser Form die Endung *-ed* (mit der Bedeutung »Furt«, s. Kap. 3.2.2) bzw. *-red*, welche Neurodungen bezeichnet und hauptsächlich während der WZ entstand[1543]. Da beide Endungen aber in den älteren Ortsbezeichnungen keine Rolle spielen, ist eine reine Benennung des Ortes nach dem Jore-Fluss wesentlich wahrscheinlicher. Daher wird auch in vorliegender Arbeit die heute geläufige und etymologisch wohl stimmigere Schreibweise *Jore* verwendet.

Ebenso auf die Orientierung zum Wasserlauf verweist die 2 km nordöstlich gelegene, größere Ortschaft Kville, die namensgebend für das dazugehörige Kirchspiel ist. Das dialektale Wort *kvill* bedeutet »Flusszweig; (Ort des) Zusammenflusses von Wasserläufen«[1544] und verweist damit auf die drei kleineren Bäche, die im Bereich Kville zusammenkommen und südlich davon in den Joreälv münden.

3.3.3 Archäologisches Umfeld

Das Kammergrab von Lilla Jore gehört zu einem kleinen Gräberfeld (RAÄ Kville 388), über dessen Größe und Inhalt nur wenig bekannt ist. Dazu zählten, wie eingangs beschrieben (s. Kap. 2.1.1.3), mehrere kleine Steinschüttungen mit Urnen, die undokumentiert zerstört wurden, sowie ein weiteres, nahezu fundleeres Hügelgrab (RAÄ Kville 388:2; SHM 18005). Letzteres befand sich etwa 250 m südlich von Nedergården im Acker (**Abb. 313**)[1545] und war antik geöffnet, sodass nur wenige »Blechstücke mit Nietlöchern, vermutlich aus späterer Zeit stammend«, geborgen sowie der langschmale Abdruck möglicherweise eines »verrosteten Schwerts« beobachtet werden konnten[1546]. Eine 30 cm starke Erdschicht bedeckte an dieser Stelle eine Steinschüttung von maximal 7 m Breite und 8 m Länge, die sich nur 8–14 cm über der Oberfläche erhob. In der Mitte befand sich eine Senke, die Alin als Plünderungsschacht einer Grabkammer deutet; auf eine gemauerte Kammer weisen auch einige, möglicherweise von der Störung verschont gebliebene, mit den flachen Seiten nach innen angeordnete Steine hin. Unter der Steinschüttung befand sich eine 10 cm starke, mit Holzkohle durchmischte Erd-

1536 Nyqvist 2001, 24-29.
1537 Nyqvist 2001, 24-27.
1538 Westerlind 1996b, 11.
1539 Janzén 1945, 41.
1540 Ståhl 1970, 81.
1541 Ståhl 1970, 117.
1542 Vgl. Liste der Schreibweisen mit Jahresangaben in Janzén 1945, 41.
1543 Ståhl 1970, 85.
1544 Wahlberg 2003, 178.
1545 Die in FMIS verzeichnete Lage des Hügels etwa 20 m westlich des Hügels mit Kammergrab widerspricht dabei den Angaben Alins, der kleinere Hügel befände sich »120 m vom Flussufer entfernt, 60 m nordöstlich des großen Hügels und 10 m von Lilla Jore Nedergårdens westlichem Ausfahrtsweg«. Aus dem Eintrag der Revidierungs-Inventarisation (*Revideringsinventering*) von 1990 geht hervor, dass offenbar weder der kleinere Hügel noch der Domarring bei dieser Begehung sichtbar gewesen ist - die Koordinaten in FMIS sind daher vermutlich nur ungefähre Angaben, genauer sind jene von Alin.
1546 Archiv Göteborgs Museum: Johan Alins Fältdagbok der Ausgrabung 11.-13. Aug. 1925 in Lilla Jore Nedergården (1573/25).

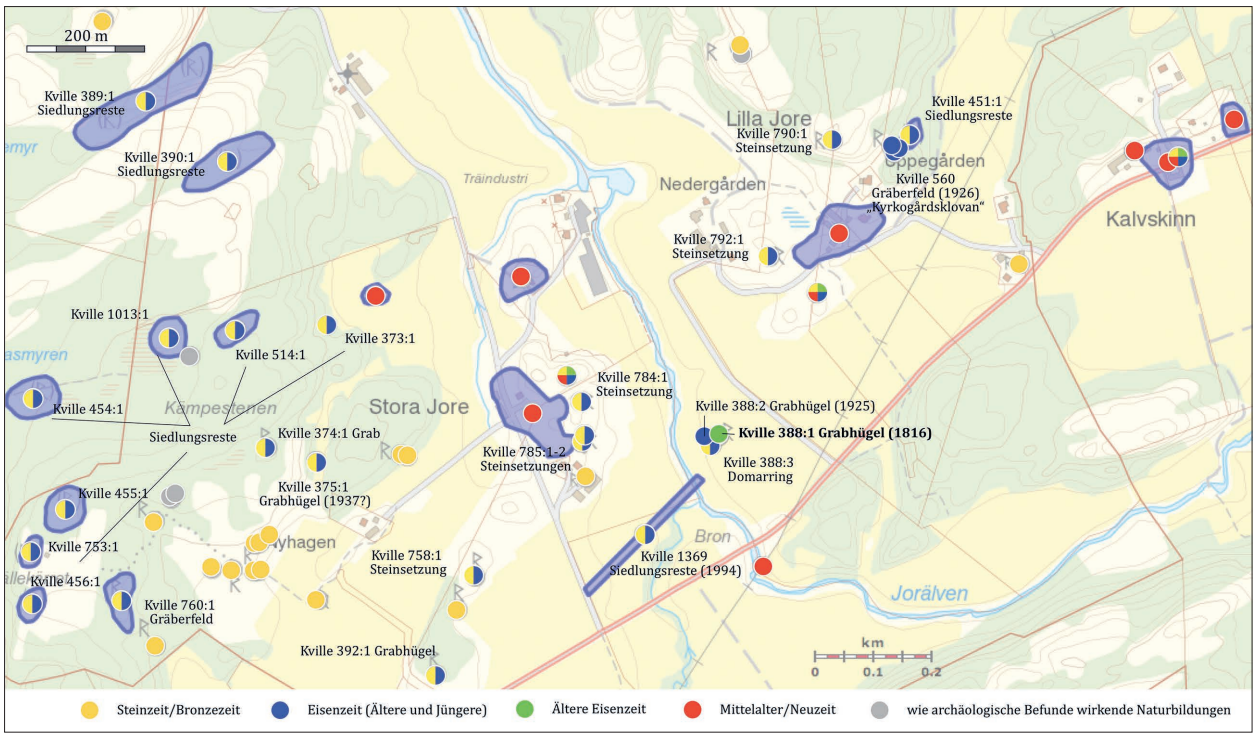


Abb. 313 Bodendenkmäler in Lilla Jores nächster Umgebung. – (Karte J. Wychlacz; Kartengrundlage: RAÄ).

schicht, die auf dem anstehenden Schwimmsand auflag; es fanden sich weder verbrannte noch unverbrannte Knochenreste (**Abb. 314-315**). Ein ehemaliges Brandgrab ist also möglich, es kann sich aber ebenso um eine Körperbestattung in einer gemauerten (und gezimmerten?) Grabkammer gehandelt haben, bei der die Holzkohleschicht, wie in Kapitel 2.2.3.1 ausgeführt, als Schutzschicht gegen den nassen Untergrund diente.

Ebenfalls zum Gräberfeld gehörte ein *domarring* (RAÄ Kville 388:3) von 18 m Durchmesser, bestehend aus zehn Steinen und einem Mittelstein, 20 Schritte vom großen Hügel entfernt gelegen (**Abb. 316**)[1547]. *Domarringar* (»Richterkreise«) sind auf West- und das zentrale Südschweden konzentriert: Sie kommen in einem Gürtel von der norwegischen Ostküste über Bohuslän, Dalsland, Västergötland und Småland bis nach Öland vor[1548]. Ihr chronologischer Schwerpunkt liegt in der VWZ, sie treten aber auch früher und später auf. Bisher konnte kein Zusammenhang zwischen der Anlage von Domarringen mit sozialem Status, Geschlecht etc. festgestellt werden.

Besser als dieses kleine, zu Nedergården gehörige Gräberfeld dokumentiert sind die Gräber, die unter den Siedlungsresten in Lilla Jore Uppegården zutage kamen (s. Kap. 2.1.1.3): Das eisenzeitliche Gräberfeld *Kyrkogårdsklova* (RAÄ Kville 560; **Abb. 317**)[1549], 100 m nördlich von Uppegården gelegen, umfasste neben Bautasteinen ein zerstörtes Hügelgrab (Grab 0), eine Steinschüttung mit innerer Holzkonstruktion (Grab 1), welche Scherben eines unverzierten Keramiktopfes sowie wenige Dichtungsreste von Holz- oder Rindengefäß(en) enthielt und von Sarauw aufgrund der Grabform als Körperbestattung gedeutet wird, sowie ein Urnengrab innerhalb eines Bereiches von Pfostenlöchern, welches möglicherweise Teil eines Hausgrundrisses darstellte (Grab 2).

Alle weiteren (möglichen) in FMIS verzeichneten eisenzeitlichen Gräber in unmittelbarer Umgebung befinden sich auf der dem Grabhügel 388:1 gegenüberliegenden Flussseite, also im Bereich Stora Jore. Nur die wenigsten von ihnen sind untersucht, sodass ihre Form und vor allem ihre Datierung unklar bleiben. Mögliche Grabhügel befinden sich sowohl 630 m südwestlich (RAÄ Kville 392:1) als auch 685 m westlich (RAÄ Kville 375:1; möglicherweise 1937 untersucht, s. Kap. 2.1.1.3) des Grabhügels, diverse Steinsetzungen 250 m westlich (RAÄ Kville 784:1 und 785:1–2) auf dem anderen Flussufer.

1547 Auch dieses Bodendenkmal konnte 1990 nicht mehr ausfindig gemacht werden, die Angaben beziehen sich auf ein undatiertes, vermutlich aus der 1. Hälfte des 19. Jhs. stammendes Dokument mit Zeichnung in ATA, unterzeichnet mit Liljegren.

1548 Andersson / Ragnesten 2005, 170 f.

1549 ATA: G. Sarauw, Berättelse om undersökning av en järnåldere boplats och gravfält vid Lilla Jored Uppegården, Kville s:n och h:d, Bohuslän. 4. Sept. 1926 (Dnr. 9476/1926).

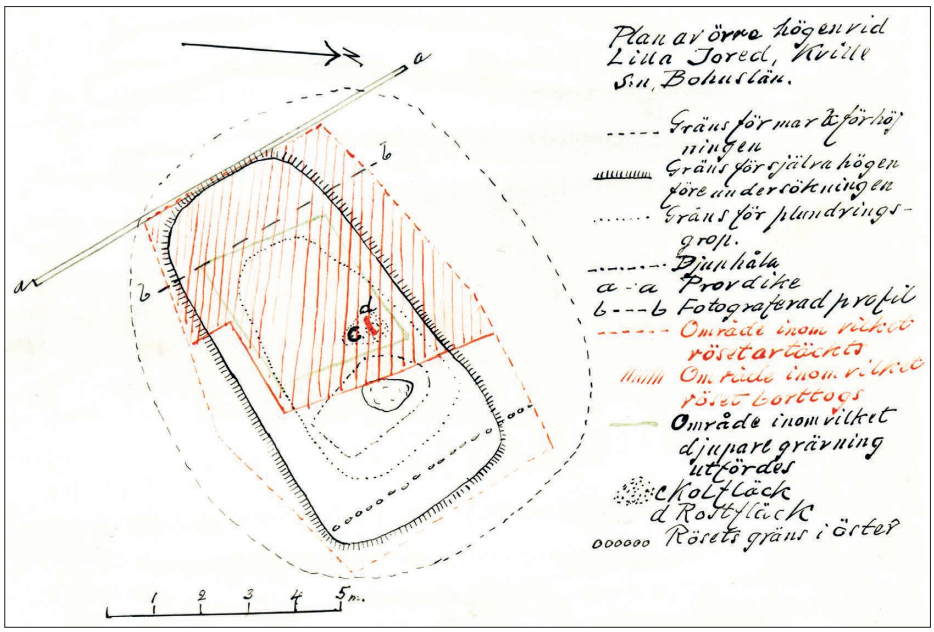


Abb. 314 Steinschüttungsgrab in Lilla Jore Nedergården bei Ausgrabung 1925. – (ATA: Diar. 2530/1925).

Abb. 315 Steinschüttungsgrab in Lilla Jore Nedergården bei Ausgrabung 1925. – (ATA: Fot. 13/8 1925).

Siedlungsreste der EZ sind sowohl im Bereich von Lilla Jore (beim 600 m nordöstlich auf einer Anhöhe gelegenen Uppegården, RAÄ Kville 451:1) als auch auf der anderen Flussseite, in Stora Jore, belegt. Zu letzteren gehören auf Anhöhen gelegene Siedlungsreste etwa 1 km nordwestlich (RAÄ Kville 389 und 390) und etwa 0,7–1 km westlich (RAÄ Kville 373:1, 454:1, 455:1, 456:1, 514:1, 753:1, 1013:1) ebenso wie durch einen Suchschnitt 1994 belegte Aktivitätsplätze in der Niederung im Bereich der heutigen Höfe von Stora Jore, nahe des Bachlaufs (RAÄ Kville 1369). Leider wurde keiner dieser Plätze bisher eingehend untersucht, sodass Größe, Form und Datierung unbekannt bleiben und damit die Position der zum Hügelgrab gehörigen Siedlung noch nicht bestimmt werden konnte.

Abb. 316 Skizze des zum Gräberfeld von Lilla Jore gehörigen Domarring durch Liljegren, vermutlich 1. Hälfte 19. Jh. – (ATA: ohne Diar.).

Abb. 317 Hausgrundriss und Urne Nr. 1 des Gräberfelds »Kyrkogårdsklovan« in Lilla Jore Uppegården. – (ATA: Diar. 3476/1926/5).

Abb. 318 Goldfunde aus Hög-Edsten. – (SHM 1995-03-23, Foto G. Jansson).

Ersatzweise ist daher ein Blick in die chronologisch und topografisch erweiterte Umgebung des Lilla Jore-Grabes sinnvoll und aufschlussreich, beispielsweise in das etwa 4 km nord-nordwestlich gelegene Edsten, Bottna sn/SE (**Abb. 308. 320**)[1550]. Dort erfolgte im 19. Jahrhundert beim Pflügen der Zufallsfund des bislang größten Waffendepots Bohusläns (RAÄ Kville 640:1; UM nr 6679), bestehend aus 39 Speer- und Lanzenspitzen und einem Schwert; die Waffen sind zeitlich hauptsächlich ins 5. Jahrhundert, vereinzelt an den Anfang und in die Mitte des 6. Jahrhunderts einzuordnen. Es handelt sich dabei vermutlich nicht um ein Kriegsbeuteopfer wie in Nydam und Skedemosse, da die Waffen weder intentionell zerstört sind noch die Niederlegung in einem Gewässer erfolgte. Ein weiterer Zufallsfund beim Pflügen, im Bereich Hög-Edsten (RAÄ Kville 1239), offenbarte einen regelrechten Goldschatz: Die 17 dort geborgenen Goldobjekte, darunter ein almandinverzierter Schwertknauf, Amulette, Drähte und Guldgubbar (SHM 3163, 3186, 3256; **Abb. 318**), datieren in das 5.–6. Jahrhundert.

Genau wie Jore befindet sich Edsten in einer Talung, nahe eines Wasserlaufes (dem Bach Edstensbäcken), mit einem Abstand von heute 3 km zum Jorefjord, damals wohl direkt an der Wasserkante gelegen. Die außergewöhnlichen Depotfunde, die in einem Areal von 1 km² Größe gemacht wurden, die Nähe zum Lilla Jore-Grab im Süden sowie ein weiterer Brakteatenfund in Nord-Edsten (SHM 9000:69; **Abb. 319**)[1551] stellen die Bedeutung des Ortes heraus. So argumentiert Charlotte Fabech dafür, in Edsten einen Zentralort vergleichbar mit Gudme auf Fünen, Sorte Muld auf Bornholm, Vä

1550 Fabech 1992. – Kindgren 1992. – Fredsjö 1964, 16 f.

1551 Axboe 1992.

und Ravlunda in Skåne und Helgö in Mälaren zu sehen (s. Kap. 2.5.1 und 4.4.3): An all diesen Orten spielte Gold – besonders Goldbrakteaten und Guldgubbar – in derselben Zeitstellung eine bedeutende Rolle. Zudem sind sie entweder an küstennahe Orte mit exponierter Lage zum Meer oder Fjord oder an Orte, wo sich große Flussläufe kreuzen, geknüpft; d.h., sie waren an den natürlichen Kommunikationsadern ausgerichtet. Eine Voruntersuchung fand im Zuge von Straßenbau[1552] im Bereich des heutigen Ortskerns Edstens in der Talniederung statt. Sie berührte den vermuteten Fundort des Waffendepots. Metalldetektorbegehungen und Suchschnitte in einem Areal von 5000 m² erbrachten mit dem Fund verbrannter Steine, Holzkohle und Asche zumindest den Hinweis auf dort ansässige Aktivitätsplätze. Vereinzelte Gräber und kleine Gräberfelder sind auf den Anhöhen rund um Edsten verteilt.

Kville ist Bohusläns goldreichste Landschaft während der EZ, jüngst erneut bestätigt durch den Einzelfund eines goldenen Spiralfingerrings auf Hamburgö[1553]. Diese Insel ist dem Festland derart vorgelagert, dass sie heute einen schmalen Streifen Meeresarm einschließt, den Hamburgsund, der zur Älteren EZ einen geschützten Hafen mit guten Ankerplätzen und Verteidigungsmöglichkeiten dargestellt haben muss. Mit einer Entfernung von jeweils etwa 5 km nach Edsten bzw. Lilla Jore stellt der Hamburgsund damit eine plausible Hafenalternative gegenüber den schmalen Flussläufen des Joreälv und Edstensbäcken bzw. der flachen Bucht des Jorefjords dar[1554]. Linnea Nordell schlägt vor, dass dieser mögliche Hafen- und Handelsplatz zur Älteren EZ an das vermutete Zentrum in Lilla Jore geknüpft war, jedoch an Bedeutung verlor, als sich ab der VWZ selbiges nach Edsten verlagerte und der Meeresspiegel gleichzeitig weiter sank.

Sollte es sich bei Edsten um einen Zentralort gehandelt haben, so müssen auch die ebenso reichen Fundplätze in Sotenäset und im westlichen Uddevalla als solche in Betracht gezogen werden. An beiden Orten fanden sich Goldbrakteaten und -drähte und sie lagen in Küstennähe, nahe der Kommunikationsadern Åbyfjord und Byfjord (**Abb. 307**)[1555].

Abb. 319 Brakteatenfund aus dem Bereich Nord-Edsten. – (SHM 1993-07-38, Foto U. Bruxe).

3.3.4 Schlussfolgerungen

Geben die Gräberfelder in unmittelbarer Umgebung Lilla Jores leider keine Hinweise auf ihre Zeitstellung und weitere Einordnung – ein Umstand, der auch dem Forschungsstand geschuldet ist –, so zeigen zumindest andere Gräberfelder in Bohuslän, dass die westschwedische Region in der EZ eng in ein Kontaktnetz zwischen Skandinavien und dem Kontinent eingebunden war. So bestand das größte Gräberfeld im Süden Bohusläns, Ytter Restad (Hålta sn/SE), aus 30 Gräbern, wovon die Hälfte Brand-, die andere Hälfte Körpergräber stellten. Zur bisweilen reichen Ausstattung gehörte Keramik aus Dänemark, Norwegen und Norddeutschland, aber auch ein römischer Glasbecher. Ein ähnliches Gräberfeld in der Region Göteborg, Östergärde, belegt mit Keramik und Fibeln westschwedischen, südnorwegischen und dänischen Typs die Kulturkontakte um Skagerrak und Kattegat sowie ins Römische Reich[1556]. Waffen sind in den Gräbern Bohusläns selten; es bleibt jedoch die Vermutung bestehen, dass dies, wie in Lilla Jore, den Erhaltungsbedingungen teilgeschuldet ist. Der Fund nur weniger Abbauplätze legt die Vermutung nahe, dass Eisen hauptsächlich aus anderen Teilen Westschwedens, wohl dem Inneren Västergötlands, importiert wurde[1557].

1552 Edsten 2006.
1553 Nordell 2006, 41-58.
1554 Nordell 2006, 52-54.
1555 Kindgren 1992, 46.
1556 Andersson/Ragnesten 2005, 177f. - Brorsson/Lönn 2015. - Wigforss 1972.
1557 Andersson/Ragnesten 2005, 180.

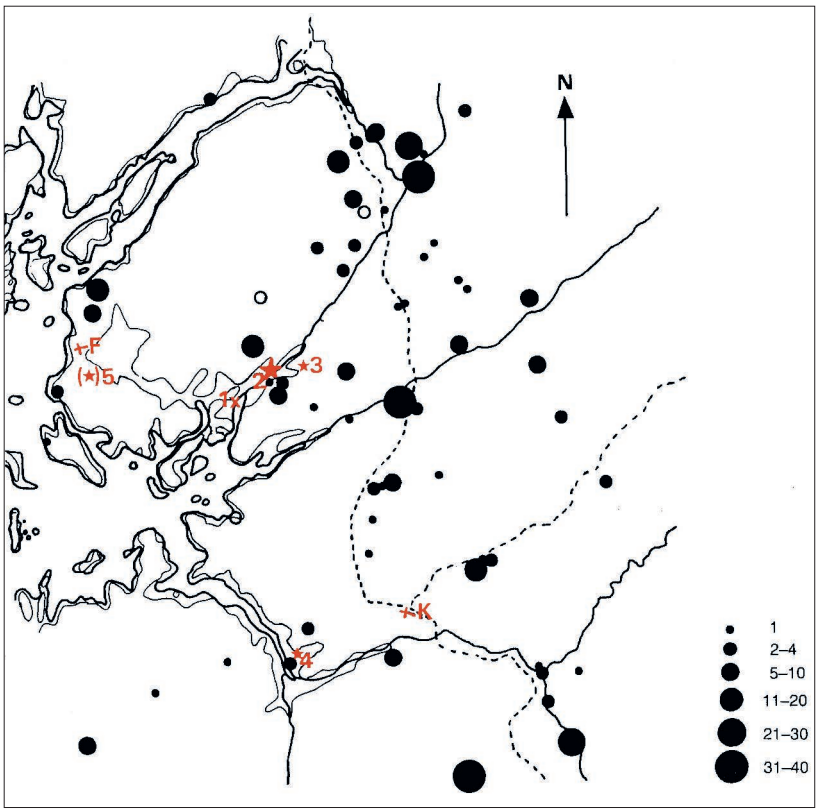


Abb. 320 Lage der Fundplätze: (**1**) Waffenfund Hög-Edsten, (**2**) Goldfund Hög-Edsten, (**3**) Brakteatenfund Nord-Edsten, (**4**) Lilla Jore, (**5**) Brakteatenfund Fjällbacka; zudem Anzahl von Gräbern innerhalb eines etwa 5 km-Radius von Lilla Jore; gestrichelt dargestellt sind die beiden Fernwege Bottna-Tanum (Nord-Süd) und Kville-Rabbalshede (West-Ost), die Kirchen von Fjällbacka (**F**) und Kville (**K**) sind zur Orientierung markiert. – (Nach Kindgren 1992, Abb. 3).

Aufschlussreich ist auch die Beobachtung, dass die Gräberfelder Bohusläns häufig auf Erhebungen rund um eine zentrale Lehmebene gruppiert sind, so in Kville socken neben Lilla Jore und Edsten beispielsweise auch in Skistad, Vidingen und Stora Vrem (**Abb. 308**). Dementgegen liegen die Gräberfelder von Fjällbacka an der Küste und sind zum Meer hin ausgerichtet anstatt zum beackerten Bereich. Die meisten der größeren Gräberfelder (mit Ausnahme Edsten, Fjällbacka, und eventuell Jore) sind zudem an den alten Häradswegen Bottna-Tanum und Kville-Rabbalshede ausgerichtet, die vermutlich aus vorhistorischer Zeit stammen (**Abb. 320**). Auch aus anderen Teilen Westschwedens ist eine solche Ausrichtung bekannt, was deutlich die Funktion von Gräberfeldern und Grabhügeln als Landmarken zur Orientierung unterstreicht[1558].

3.4 Sætrang

3.4.1 Lage

Das Hügelgrab von Sætrang befindet sich etwa 1,5 km südwestlich der heutigen Kirche von Haug und etwa 38 km nordwestlich von Oslo auf dem Grund des Hofes Nordre Sætrang (Gnr. 100, bruksnr. 6), welcher heute, wie die anderen Sætrang-Höfe, zur Gemeinde Ringerike (ehemals zur Harde Norderhov), Provinz Buskerud, Norwegen, gehört. Die ursprüngliche Ortschaft muss bedeutende Größe besessen haben – noch im beginnenden 17. Jahrhundert ist Sætrang als ungeteilter *fullgård* und der größte Hof Ringerikes jener Zeit belegt –[1559], wurde jedoch häufig geteilt, sodass heute sieben Höfe den Namen Sætrang tragen (davon sind fünf auf der Sætrang-Höhe, einer weiter nördlich und einer weiter nordöstlich im Bereich Enger gelegen; **Abb. 321**)[1560]. Mit einer Höhe von 190 m ü. NN liegen die Höfe erhöht mit Sicht nach Norden über Haugsbygd[1561] und nach Westen zur

1558 Kindgren 1992, 43.

1559 Rygh / Falk 1909, 42.

1560 Drei davon tragen den Namen Sætrang Søndre, vier den Namen Sætrang Nordre; vgl. *Matrikkelutkastet av 1950* für Buskerud, Norderhov. www.dokpro.uio.no/cgi-bin/stad/matr50 (24.4.2019).

1561 Die norwegische Bezeichnung *bygd* beschreibt eine durch verstreute Bebauung und landwirtschaftliche Nutzung verbundene Region von gewisser geografischer Größe und entspricht im Deutschen der Raumkategorie »ländlicher Raum«. Namensgebend ist im Norwegischen jeweils die größte Siedlung in diesem Gebiet.

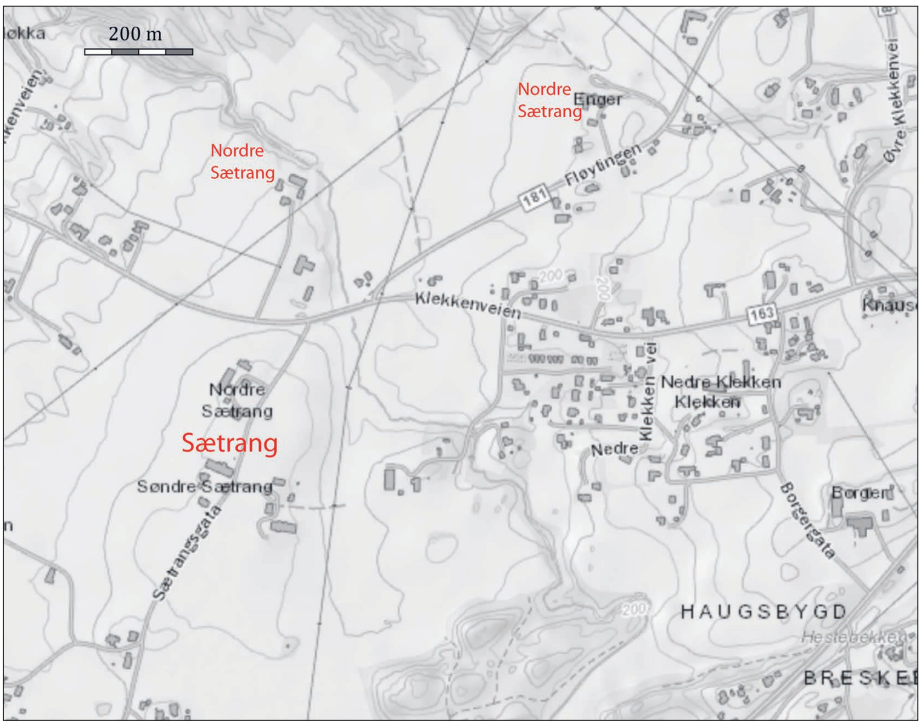


Abb. 321 Lage der heutigen Höfe mit dem Namen Sætrang. – (Kartengrundlage: Askeladden).

Abb. 322 Einbettung der Sætrang-Höfe in das Gewässersystem Südostnorwegens. – (Kartengrundlage: Askeladden).

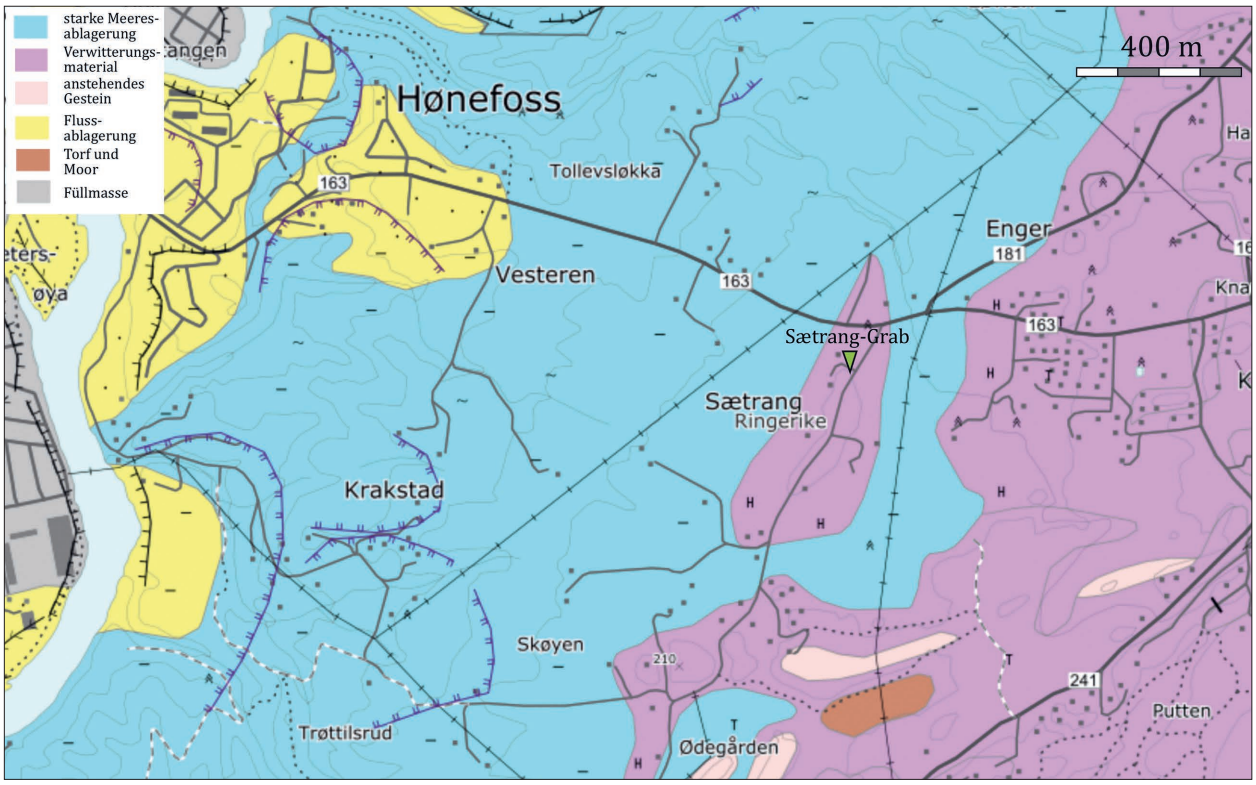


Abb. 323 Bodenverhältnisse in Sætrangs Umgebung. – (Kartengrundlage: www.ngu.no/emne/kart-og-data [9.4.2019]).

2,5 km entfernt im Tal gelegenen Kleinstadt Hønefoss. Dort vereinen sich die Wasserläufe Randselva und Begnaelva zum Storelva. 10 km südwestlich von Sætrang mündet der Storelva schließlich in den Nordfjord, der über den Tyri- und Holsfjord und dem Lierelva schließlich mit dem Drammensfjord, einem Arm des Oslofjords, und somit mit dem Skagerrak verbunden ist (**Abb. 322**). Die Sætrang-Höfe selbst liegen am alten Verkehrsweg zwischen dem Tyrifjord und dem Randsfjord (heutiger *fylkesvei* 163), welcher Ringerike und Hadeland verbindet[1562].

Der Gesteinsuntergrund am Ostufer des Flusses besteht aus dunklem Lehmschiefer, generell bedeckt mit marinen Sedimenten. Diese Bodenart gibt gleichzeitig die älteste Küstenlinie Norwegens an. Kleinräumige Studien zur Landhebung und Küstenlinienverschiebung in diesem Raum gibt es nicht; die im LiDAR-Scan erkennbaren Strukturen vermitteln aber einen Eindruck vom ehemaligen Verlauf der Flüsse und die Lage der kaiserzeitlichen Fundstellen in heutiger Ufernähe (besonders Hjertelia, s.u.) deuten an, dass sich die Flussläufe seit der RKZ nicht wesentlich verändert haben. Die Sætrang-Höfe und das dazugehörige Gräberfeld sind auf einem Südwest-Nordost-verlaufenden, flachen Hügel aus verwittertem Material errichtet, welcher aus dem üblichen Sedimentboden hervorsticht (**Abb. 323**)[1563]. Selbiger Untergrund findet sich weiter östlich in Richtung Haug regelhaft.

Heute stellt sich die Landschaft um Sætrang als offene, beackerte Kulturlandschaft mit guter Aussicht in alle Himmelsrichtungen dar (**Abb. 324**). Die Bodendenkmäler in diesem Bereich konzentrieren sich auf die Flächen mit Schieferuntergrund.

3.4.2 Ortsname

Erstmalige Erwähnung findet der Ortsname Sætrang in der Form *Sotrange* 1348, in späteren Nennungen sind auch die Formen *Sotrrange*, *Sættrængh*, *Settringen*, *Settung* und *Setrang* belegt. Rygh sieht die Herkunft von *Sótrangr* in **Sátrvangr*, wobei *sátr* als »Ort, wo etwas steht« oder in diesem Fall »fester Aufenthaltsort« und *vangr* als »Wiese« zu verstehen ist[1564]. *Vangr* kann aber auch als Versammlungsort, also eine Art lokaler Tingort verstanden werden. Die ehemalige Bezeichnung von Haugsbygd lautet *Vangsbygd*, wobei kein Ort mit dem Namen *Vang* in dieser Region bekannt ist. Die Vermutung liegt

1562 Slomann 1959, 12.

1563 Daten nach Norges Geologiske Undersøkelse (NGU). www.ngu.no (30.8.2019). - Johansen 2005, 3. - Slomann 1959, 12.

1564 Rygh / Falk 1909, 42.

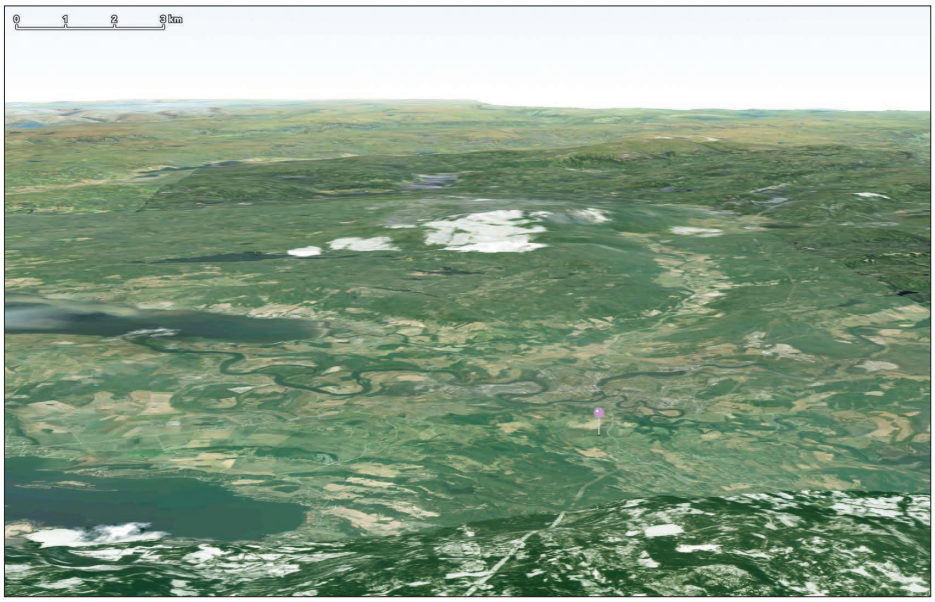


Abb. 324 Die Panorama-Ansicht vermittelt einen Eindruck von Sætrangs Lage auf dem Höhenzug östlich des Flusstals mit weitem Blick in alle Himmelsrichtungen. – (Kartengrundlage: Karten, Version 2.0, 2012–2018 Apple Inc.).

daher nahe, dass es sich beim ehemaligen Zentrum der Region um jenes *vangr* handelt, das mit seiner späteren Bebauung und landwirtschaftlichen Nutzung zu *sátr vangr* wurde. Dann ist der Ortsname als »bebauter Versammlungsort« zu verstehen.

Die These, Sætrang habe das ehemalige Zentrum seiner Region gebildet, stützen auch die Ortsnamen in der Umgebung. Innerhalb eines Radius von etwa 1 km ist Sætrang von drei Höfen umgeben, die in ihrer Ursprungsform den Namensbestandteil *-vin* (»Wiese«) enthalten (**Abb. 325**): Klekken im Osten, Skøyen im Süden und Vestern im Westen, wobei letztgenanntes in seinem Namen sogar die geografische Beziehung zu Sætrang widerspiegelt[1565]. Die Entstehungszeit von *-vin*-Höfen wird in der norwegischen Ortsnamensforschung in der Regel der RKZ zugeordnet; aus ihrem Umkreis stammen häufig reiche eisenzeitliche Funde und zahlreiche Befunde[1566]. Im weiteren Umkreis Sætrangs befinden sich Orte auf die Endungen *-stad* (Krakstad) bzw. *-rud* (Kulerud, Trøttilsrud), welche typischerweise völkerwanderungs- oder wikingerzeitliche bzw. mittelalterliche Gründungen anzeigen.

Slomann geht daher davon aus, dass es sich bei Sætrang um den alten Haupthof in dieser Region handelt[1567]. Die Theorie, die Anlage von Höfen ginge von einem Zentrum, einem sogenannten Urhof, aus, um den herum sich die Namensklassen aus verschiedenen Epochen in einem gewissen Abstand verteilen, war lange Zeit Grundlage der Ortsnamensforschung in Norwegen. Die Methode beruht auf der Annahme, dass kontinuierlich bewohnte Höfe ihren Namen über die Zeit behalten haben, während solche, die aufgegeben und neu bewohnt wurden, einen neuen erhielten. Traditionell werden nicht zusammengesetzte Naturnamen wie *Tu, Berg, Nes, Vik* – und auch *Vang* – sowie deren Dativformen *Berge, Nese, Hauge* als die ältesten (um Christi Geburt) angesehen. Namen auf *-heim* und *-vin* werden oft in die RKZ datiert, während solche auf *-land* und *-stad* der VWZ, *-stad, -set* und *-tveit* der WZ und *-rud* sowie *-rød* dem MA zugeordnet werden. Neuere Untersuchungen zeigen jedoch, dass die Abläufe viel weniger kontinuierlich verliefen als angenommen und Zentren sich verlagerten, sodass diese These nicht mehr haltbar ist. Ortsnamen müssen daher mit Vorsicht betrachtet werden, wenn es um die Rekonstruktion der alten Landschaft geht; die Verteilung der Namen kann in unterschiedlichen Landesteilen anders gewesen sein und Moden können sich länger gehalten haben. Archäologische Untersuchungen haben außerdem gezeigt, dass Hofnamen auch soziale Unterschiede ausdrücken können: Von Höfen mit nicht zusammengesetzten Naturnamen, religiösen Namen oder Namen auf *-heim* und *-vin* stammen, wie oben erwähnt, oft reiche und zahlreiche (Be-)funde; Höfe mit Namen auf *-land, -set* oder *-tveit* hingegen weisen einfachere Funde auf. Unterschiedliche Arten von Ortsnamen in derselben Region zeugen also entweder

1565 Slomann 1959, 12. – Rygh / Falk 1909, 43: Klekken enthält weiterhin entweder den altnordischen Bestandteil *kløkkr* (»weich«) im Sinne der dortigen Erdbeschaffenheit oder *klakkr* (»Klumpen«) mit der im schwedischen Dialekt vorkommenden Bedeutung »Erhöhung im Terrain«. Skøyen in der alten Schreibweise *Skaðvin* setzt sich aus *skað* (entweder ähnlich slawisch *skotŭ* »Vieh« oder angelsächsisch *sceadu* »Schatten«) und *-vin* zusammen. Vestern (*Vestrvin*) bezeichnet ein westlich gelegenes *-vin*.

1566 Hier und folgend: Myhre / Øye 2002, 126 f.

1567 Slomann 1959, 12.

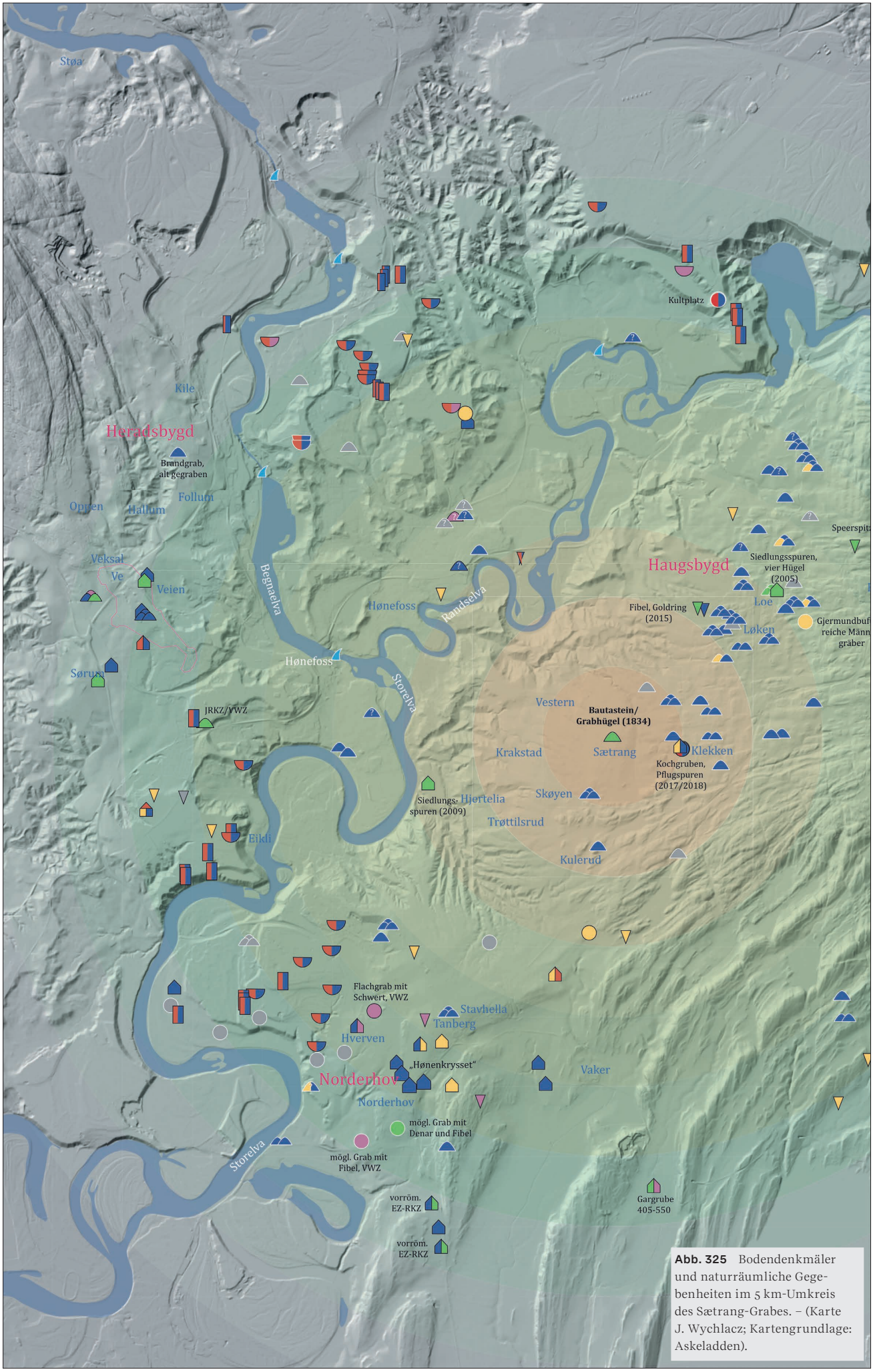
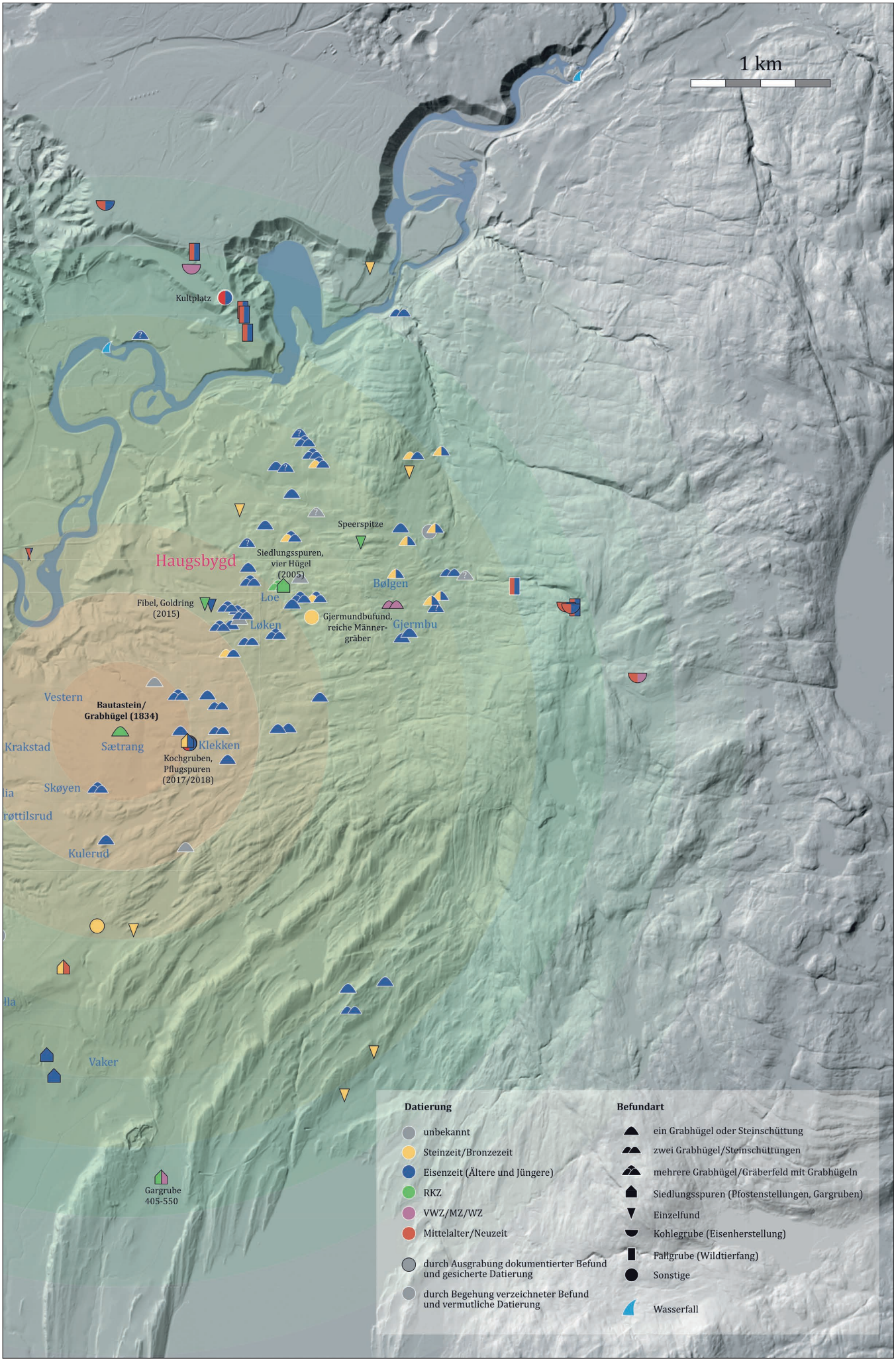


Abb. 325 Bodendenkmäler und naturräumliche Gegebenheiten im 5 km-Umkreis des Sætrang-Grabes. – (Karte J. Wychlacz; Kartengrundlage: Askeladden).


1 km
Kultplatz
Speerspitze
Haugsbygd
Siedlungsspuren,
vier Hügel
(2005)
Bølgen
Loe
Fibel, Goldring
(2015)
Gjermundbufund,
reiche Männer-
gräber
Løken
Gjermbu
Vestern
Bautastein/
Grabhügel (1834)
Krakstad
Sætrang
Klekken
Kochgruben,
Pflugspuren
(2017/2018)
Skøyen
røttilsrud
Kulerud
Vaker
Gargrube
405-550
Datierung
unbekannt
Steinzeit/Bronzezeit
Eisenzeit (Ältere und Jüngere)
RKZ
VWZ/MZ/WZ
Mittelalter/Neuzeit
durch Ausgrabung dokumentierter Befund
und gesicherte Datierung
durch Begehung verzeichneter Befund
und vermutliche Datierung
Befundart
ein Grabhügel oder Steinschüttung
zwei Grabhügel/Steinschüttungen
mehrere Grabhügel/Gräberfeld mit Grabhügeln
Siedlungsspuren (Pfostenstellungen, Gargruben)
Einzelfund
Kohlegrube (Eisenherstellung)
Fallgrube (Wildtierfang)
Sonstige
Wasserfall

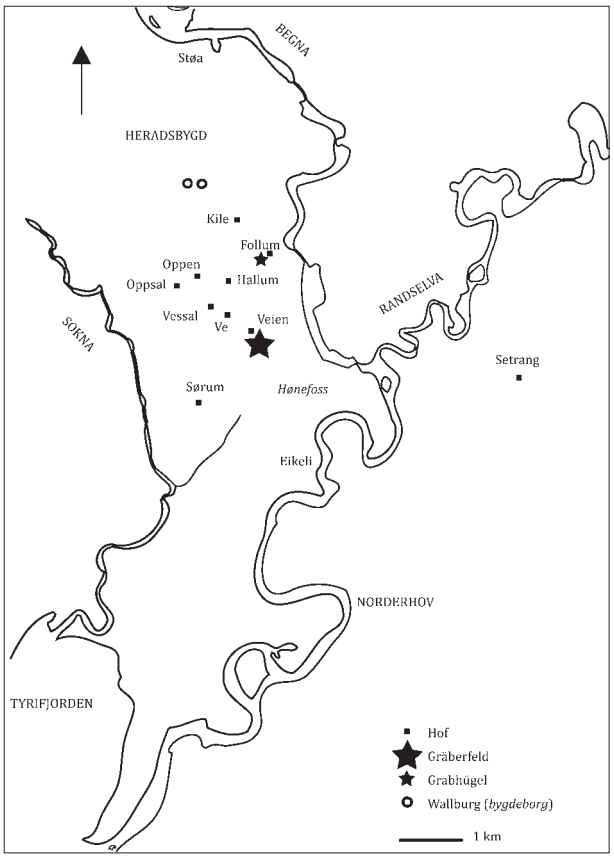


Abb. 326 Ortsnamen in Veiens Umgebung. – (Nach Gustafson 2004a, Abb. 2).

von unterschiedlichen Gründungszeiträumen oder spiegeln verschiedene sozialstratigrafische Niveaus der Bewohner wider[1568].

Das Beispiel des bedeutenden Gräberfelds von Veien (s.u.), etwa 4 km west-nordwestlich von Sætrang gelegen, verdeutlicht dennoch das Potenzial der Ortsnamensforschung zur Rekonstruktion der ehemaligen Landschaft (**Abb. 326**)[1569]. Veien (*veig-vin*, wobei *veig* in Zusammenhang mit »Flüssigkeit, starkes Getränk, feuchtes Gebiet« steht) besitzt im Westen zwei Nachbarhöfe, Ve (»heiliger Ort«) und Vessal (»Saal/Haus« zusammengesetzt mit Ve). Diese beiden gehörten zur selben, relativ großen Besitzung (*vald*), sodass man vermutet, dass die Gründung Veiens sich sekundär zu diesen Höfen verhält. Die übrigen Ortsnamen der umliegenden Höfe, die aus der EZ stammen, stehen wiederum in Bezug zu Ve bzw. Veien: Der Hof südlich von Ve/Veien heißt Sørum (*sør-heim*, »südliches Heim«), am Bergrücken oberhalb liegen Oppen (*opp-vin*, »die hochliegende Wiese«), Oppsal (»der hochliegende Hof«) und Hallum (*-heim*, »der Hof in der Neigung/Gefälle«). Der Hof Kile (»Keil/Zwickel«) ist zwischen Hallum und Follum (ein weiterer *-heim*-Hof) eingekeilt. Jüngere Ortsnamen unterstreichen zudem die verkehrstechnisch wichtige Lage dieses Siedlungsgebiets: Støa (»Bootsanlegestelle«) und Eikeli (von *eike*, »Flussboot«) waren in historischer Zeit Umladeplätze aufgrund der Wasserfälle am Begnaelva; die Fracht ging dort über Land nach Fossum und Veien. Die geografische und topografische Lage des Gräberfeldes ist zusammen mit der Bedeutung der Hofnamen Grundlage zur Deutung des Ortes Veien als Kultplatz. Er stellt das gemeinsame Gräberfeld der umliegenden Höfe ab der Jüngeren BZ und in der EZ dar.

Auch der Wasserfall, der heute die Grundlage des Ortsnamens der Kleinstadt Hønefoss bildet, ist noch im 14. Jahrhundert unter dem Namen Weienfoss belegt, gehörte also ursprünglich zum Hof Veien[1570]. Der Hof Hønen verfügte damals über das Gebiet nördlich des Wasserfalls, die Bezeichnung Hønefoss kam erst im 17. Jahrhundert in Gebrauch. Für die Bedeutung des Ortsnamens Hønen gibt es sowohl eine Erklärung von topografischer (*hjørne*, »Ecke des Flusses«, plus *-vin*) als auch eine von religiöser Natur (Weihung des Hofes dem Gott Høn, auch Ve genannt)[1571]. Der Name unterstreicht also entweder die Lage an einer der vielen Flussschlingen im Mündungsgebiet des Storelva oder die kultische Funktion des Ortes.

Für beide Orte – Sætrang und Veien – legen die Ortsnamen demnach eine zentrale Funktion nahe.

3.4.3 Archäologisches Umfeld

Mit seiner Lage im Übergangsbereich zwischen dem Hochgebirge Norwegens und den großen Wasserwegen, die zum südlich gelegenen Zusammenfluss von Nord- und Ostsee führen, bildet Ringerike eine Pforte zwischen zwei Naturräumen und deren Ressourcen und Bedürfnissen (Eisen, Pelz, Leder und Geweih vs. landwirtschaftliche Erzeugnisse, Fisch etc.). Es überrascht daher nicht, dass Siedlungsspuren bereits ab ca. 3800 v.Chr., dem Übergang der älteren zur jüngeren Steinzeit, nachweisbar sind, und zwar nicht nur in unmittelbarer Wassernähe, sondern auch weiter landeinwärts[1572].

1568 Myhre/Øye 2002, 126f.
1569 Gustafson 2004a, 141f.
1570 Færden 1915.
1571 So unterstützt durch Oluf Rygh; Rygh/Falk 1909, 39.
1572 Carrasco 2018, 337.

Die Intensität der Siedlungsaktivität steigt in der jüngeren Steinzeit, speziell im Zeitraum 2350–1700 v. Chr., und bleibt auf diesem Niveau bis in die MZ bestehen, während nur vereinzelte Plätze bis in die WZ weiter genutzt werden.

Problematisch für die Rekonstruktion der Siedlungslandschaft um Sætrang ist die geringe Zahl der tatsächlichen Ausgrabungen der vielen, oft bereits seit dem 19. Jahrhundert oder seit der Mitte des 20. Jahrhunderts bekannten archäologischen Flächen und Befunde. Hügelgräber stellen dabei einen Großteil der registrierten und anhand typologischer, äußerer Merkmale meist grob in die skandinavische EZ (etwa 500 v. Chr. – 1000 n. Chr.) datierten Befunde. Flachgräber und vor allem Siedlungsspuren erhielten demnach eine weitaus geringere Chance der Registrierung. Die sichtbaren Hügelgräber sind daher auch ein wichtiger Indikator für die Verbreitung dazugehöriger Siedlungen. Die schiere Zahl der prospektierten Befunde sowie ausgewählte, archäologisch untersuchte Flächen und Einzeldenkmäler (in der Karte **Abb. 325** mit schwarzer Umrandung hervorgehoben) vermitteln dennoch das Bild einer zur EZ stark besiedelten Region.

Das in dieser Arbeit behandelte Sætrang-Grab (ID[1573] 23006) selbst war Teil eines kleinen Gräberfelds aus vermutlich drei Hügeln (s. Kap. 2.1.1.4), wie sie typischerweise entlang des parallel zum Fluss verlaufenden Höhenzugs östlich des Flusstals des Randselva vorkommen.

Lediglich zwei weitere Grabhügel sind in diesem Gebiet ausgegraben worden, erlangten aber zugleich große Berühmtheit als Beispiele der reichsten wikingerzeitlichen Grabfunde: Das Gräberfeld von Gjermundbu (Gnr. 105/1, ID 3888)[1574] liegt etwa 2,5 km nordöstlich von Sætrang und besteht aus je einem großen Rund- und einem Langhügel, welche auf einer natürlichen Anhöhe errichtet wurden. Brandgrab 1 (C27317a–r) enthielt u. a. eine Kriegerausrüstung (Schwert, Bronzeortband, zwei Speere, zwei Äxte, acht Pfeile, einen Helm, der den gleichnamigen Helmtyp begründet, eine Ringbrünne und vier Schildbuckel), Reitzubehör (zwei Steigbügel, zwei Sporen, fünf Trensen), Werkzeuge (Schere, Sichel, zwei Schleifsteine, drei Messer, Beil, Feile, Feuerstahl) sowie Kochutensilien und Gegenstände der persönlichen Ausstattung (drei Spielsteine, zwei Würfel, einen Riemenbeschlag, drei Riemenschnallen, eine Klapper, fünf Eisenhaken, ein -kessel, Bratpfanne, Beschläge zu verschiedenen Kästchen). Grab 2 (C27317s–v) beinhaltete ein zweischneidiges und ein einschneidiges Schwert, eine Speerspitze, eine Axt und eine Trense. Die Funde datieren ins 10. Jahrhundert und legen für ihre Besitzer eine Zugehörigkeit zur damals neu etablierten Gruppe der Reiterkrieger nahe, welche auch mit einer neuen, aus dem Süden übernommenen Kampfesweise einherging[1575].

Die nächstgelegenen untersuchten Siedlungsspuren liegen unweit des Grabhügels, 500 m östlich in Nedre Klekken (Gnr. 102, ID 236333 und 236336)[1576]. Dort wurden mittels mehrerer Suchschnitte im Oktober 2017 sowohl ein Feld aus neun eisenzeitlichen Gargruben (s. u.) als auch eine Kulturschicht der frühen BZ dokumentiert. Die ^{14}C-Datierungen der Gruben ermöglichen eine Einordnung in die JRKZ und möglicherweise VWZ (321–428 bzw. 258–284 und 290–295). Unterstützt wird diese Datierung auch durch den Einzelfund C31994, eine Pfeilspitze vom Typ IA 1, der während der gesamten JRKZ vorkommt[1577]. Die zeitliche Einordnung stimmt also sowohl mit der vermutlichen Entstehungszeit des Ortsnamens Klekken in der RKZ als auch mit dem Zeitpunkt der Grablege des Sætrang-Hügels überein.

Das nördlich von Klekken gelegene Haugsbygd stellte einen Zentralort in EZ und MA dar. 2003 fand eine der wenigen Grabungen in diesem Gebiet statt und brachte dort, im Bereich Loe (Norderhov, Gnr. 132/2 und 5; ID 87839; C54229/1–78), etwa 2 km nordöstlich von Sætrang gelegen, deutliche Siedlungsspuren zutage[1578]. Von den 34 dokumentierten Strukturen stellen 30 Gargruben dar, die sich häufig überlagern. Aus zwölf Exemplaren konnte Holzkohle zur ^{14}C-Datierung geborgen werden. Der größtmögliche sich aus dem Spielraum der Datierungen ergebende Zeitraum beträgt 50 v. Chr. – 380 n. Chr., der engste Zeitraum umfasst die Jahre 110–225. Die wenigen dokumentierten Pfostenlöcher ergaben keine nachvollziehbare Form, die zur Rekonstruktion von Bebauung herangezogen werden kann.

In unmittelbarer Nähe zu den Siedlungsfunden, auf einer westlich gelegenen Anhöhe, befindet sich zudem ein Gräberfeld (ID 87957), das aufgrund typologischer Merkmale der RKZ zugeordnet wird. Es besteht aus drei sicheren und einem nicht ge-

1573 Die Befund-ID erlaubt eine eindeutige Identifizierung und geografische Zuordnung der Bodendenkmäler Norwegens und ist online mit Nutzerzugang unter https://askeladden.ra.no bzw. frei verfügbar unter www.kulturminnesok.no nachzuvollziehen. Wenn im Folgenden keine andere Quelle angegeben ist, so beziehen sich die Angaben auf Askeladden.

1574 Grieg 1947. - Capelle 1998. - Johansen 2005, 5.

1575 Capelle 1998, 128.

1576 Fossøy 2018.

1577 Jensen / Nørbach 2009, 57.

1578 Johansen 2005.

Abb. 327 Beispiel einer Gargrube aus Loe, nach Freilegen des halben Befundes bis zur Steinschicht. – (Johansen 2005, Abb. 4).

sicherten Grabhügel, drei bis vier weitere große Grabhügel innerhalb des Untersuchungsbereichs von 2003 wurden 1953 entfernt[1579]; davon soll einer einen Durchmesser von 15–20 m und eine Höhe von 1,5 m besessen und auf der Kante der östlichen Terrasse gelegen haben. Zudem wurde im Bereich Loe 132/2 ein ca. 50 cm langer Eisengegenstand (Schwert/Lanze) gefunden, der heute verschollen ist. Der Einzelfund einer eisernen Speerspitze (C37633) im Bereich Loe 132 entspricht dem Typ R206 und damit Ilkjærs Typ Dörby, welcher der Waffengruppe 9 zugeordnet ist. Dies stützt die Datierung des Fundplatzes in die Stufe C2/C3.

Gargruben sind ein Phänomen, das typischerweise zu den Überresten von Siedlungen in Norwegen, aber auch in Dänemark und Großbritannien gehört. Es handelt sich dabei um flache Gruben, die hauptsächlich zum Garen benutzt wurden[1580]: Dazu wurden sie mit einer Lage aus im Feuer erhitzten Steinen befüllt, zwischen die eingewickelte Lebensmittel platziert wurden. Abschließend wurde die Grube mit Torf oder Erde abgedeckt. Im archäologischen Befund bleiben so eine Lage Holzkohle, bedeckt mit einer Schicht spröder Steine, sowie vereinzelte unverbrannte Tierknochen zurück (**Abb. 327**). Die meisten der untersuchten Gargruben datieren in die RKZ/VWZ, es gibt aber auch Belege dieser Befundgattung ab der ältesten Steinzeit und bis in die jüngste WZ hinein. Selten befinden sich die Gruben in den Häusern, oft sind sie außerhalb der Gebäude und mit etwas Abstand dazu angelegt. Verschiedene Formen und Größen stehen dabei für verschiedene Nutzungen. Hierbei spielen Anzahl, Ausrichtung und Anordnung eine Rolle: So werden einzelne Gargruben an die jeweiligen nächstgelegenen Höfe geknüpft und mit der Funktion von alltäglicher Nahrungszubereitung bedacht. Gargrubenfelder hingegen, die in Verbindung mit Höfen bzw. Gräberfeldern auftreten, werden als lokale bzw. regionale Kultplätze und Treffpunkte aufgefasst: Dort wurden Mahlzeiten für spezielle Feste oder Kulthandlungen sowie Märkte oder politische Zusammenkünfte zubereitet[1581].

In Loe scheint ein Teil der Gruben an die Höfe, ein Teil an das Gräberfeld gebunden zu sein[1582]. Knochen, die lediglich gegart werden, weisen hinterher keine Brandspuren auf; die wenigen in den Gargruben von Loe geborgenen verbrannten Tierknochen von Schaf/Ziege stammen also aus einer anderen Quelle und gelangten dorthin entweder im Zuge der Müllentsorgung oder als rituelle Deponierung. Im Fund unverbrannter Tierzähne in den Gruben sieht Johansen eine zusätzliche Stärkung der Annahme, dass es sich bei diesen Befunden um rituelle Anlagen handelt.

Vergleichbare Anlagen in unmittelbarer Umgebung stammen aus Hov, nördlich von Hønefoss (die ^{14}C-Datierung ergab dort 60 v.Chr.–120 n.Chr. und 530–650 n.Chr.)[1583] sowie Voll øvre (Gnr. 25/3, Flå kommune)[1584]: Die Kochgrubenfelder wurden dort im Zeitraum von Christi Geburt bis 400 genutzt, seltener auch in der Jüngeren EZ. Eine kontinuierliche Tradition der Nutzung innerhalb eines heiligen Hains ist an diesem Ort nachweisbar.

Mehrere Gräberfelder befinden sich weiterhin im Bereich Løken (Norderhov, Gnr. 134, ID 71221 und 32914), einem weiteren *-vin*-Ort, etwa 1,5 km nordöstlich vom Sætrang-Hügel auf dem Weg nach Loe gelegen. Sie bestehen aus mindestens 16 runden Steinschüttungen und steinvermischten Lang- bzw. Rundhügeln von 4,5–12 m Durchmesser und 0,3–2 m erhaltener Höhe. Nach Süden schließt das Gräberfeld 71221 mit einem eindrucksvollen Langhügel von sogar 20 m Länge, 15 m Breite und 3 m Höhe ab. Einige der Hügel wirken unberührt, andere weisen Störungskrater auf. Funde wurden nicht inventarisiert, jedoch stammen mehrere Einzelfunde aus dem Bereich Løken: eine Mosaik-Glasperle (ohne C-Nummer, Gnr. 134/1)[1585], möglicherweise ähnlich zu den Perlen mit Glasmosaik aus dem Sætrang-Grab, ein bisher nicht inventarisierter Goldring, »möglicherweise römerzeitlich« (A2016/286, ID 215462-1), sowie eine Bronzefibel (A2016/299, ID 215547). Auch

1579 Johansen 2005, 3.
1580 Johansen 2005, 12-16.
1581 Narmo 1996. - Gustafson 1999. - Gjerpe 2001. - Martens 2005.
1582 Johansen 2005, 15f.
1583 Gjerpe 2001, 6.
1584 Gustafson 2005a; 2005b.
1585 Johansen 2005, 5.

Abb. 328 Denar und Bügelfibel vom Fundort Norderhov nye kirkegård. – (unimus, C57535_1 und 2, Foto E. C. Holte). – M. 2:1.

Siedlungsspuren wurden für den Bereich Løken jüngst registriert (A2018/1240), nähere Angaben dazu sind bisher nicht veröffentlicht[1586].

Abschließend sind für den näheren Umkreis des Sætrang-Grabes auch die Siedlungsspuren aus Hjertelia 1 (Gnr. 97/63, ID 161346), knapp 1,5 km westsüdwestlich, direkt am östlichen Ufer des Storelva gelegen, zu nennen. Hier konnten gleichzeitige Siedlungsspuren, bestehend aus zwei Pfostenlöchern und vier Gargruben, dokumentiert werden. Eine dieser Gruben weist eine ^{14}C-Datierung von 390–560 auf. Die Lage an einer relativ steil, heute etwa 15 m abfallenden Böschung schließt einen zugehörigen Ankerplatz an genau dieser Stelle aus; selbiger kann sich aber gut etwa 200 m weiter nord-nordwestlich oder noch weiter flussaufwärts befunden haben.

Eine zweite Konzentration von eisenzeitlichen Besiedlungsspuren befindet sich südwestlich auf derselben Flussseite, aber bereits 2–3,5 km von Sætrang entfernt. Dazu gehören die untersuchten Siedlungsreste von Vaker (Gnr. 31/1 und 8 sowie 8/11, ID 218135; Gnr. 31/8, ID 218096) und Hverven (Gnr. 43/1 und 1016/1, ID 66293). Auch hier konnten Holzkohleproben aus Gargruben ^{14}C-Datierungen erbringen: Der erstgenannte Fundplatz gehört demnach der vorröm. EZ an, während die anderen beiden Fundorte zusammengenommen in einem maximalen Zeitraum von 240–635 und einen minimalen Zeitraum von 395–510 Bestand hatten.

Aus einem möglichen Grab in Norderhov nye kirkegård (Gnr. 42/89, ID 131784) stammt zudem der Detektorfund eines silbernen Denars des Marcus Aurelius mit dem *terminus post quem* 169 sowie einer bronzenen Bügelfibel des Typs R 246, der nach Shetelig ins 6. Jahrhundert datiert (C 57535; **Abb. 328**)[1587].

Ihrer Typologie nach vom Übergang Älterer zu Jüngerer EZ stammen die Befunde aus einem dicht mit Gargruben und Pfostenlöchern bedeckten Gebiet am sogenannten *Hønenkrysset* (Gnr. 39/2, 40/1 und 1016/1, ID 180033, 180035 und 180040)[1588]. Dieses bildete den zentralen Knotenpunkt am Nordende des Tyrifjords, wo der Verkehr nordwärts nach Hadeland und südwärts nach Stein sich mit jenem in die Gebiete westlich des Tyrifjords kreuzte. Auf einem Höhenzug nordöstlich dieser ehemaligen Siedlung liegt Stavhella (Gnr. 37/1 und 38/1, ID 71125), eines der größten Gräberfelder der EZ in Ringerike mit mindestens 25 verzeichneten, aber bisher nicht untersuchten Grabhügeln.

Auf der gegenüberliegenden Seite des Tals schließlich, etwa auf selber Höhe am Zusammenfluss des Rands- und Begnaelva und etwa 3,5 km westlich von Sætrang, liegt Veien. Als eines der größten Gräberfelder Østlandets mit ehemals 150, heute 100 erhaltenen Grabhügeln thront es auf einem Höhenzug mit weiter Sicht nach Süden über Ackerland, waldbedeckte Hügel und den Tyrif-

1586 Dank an Jes Martens, KHMiO, für diese Informationen.

1587 Shetelig 1912, 67 f. Abb. 32.

1588 Norark (Hrsg.), Kokegroper i rikt kulturlandskap. www.norark.no/prosjekter/honenkrysset/kokegroper-i-rikt-kulturlandskap (4.4.2019).

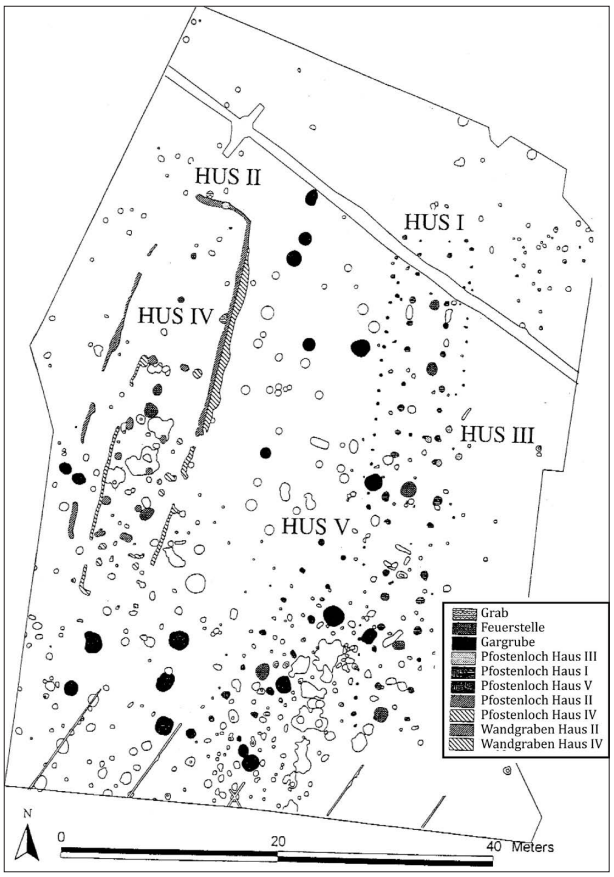


Abb. 329 Die Langhäuser in Veien. – (Nach Gustafson u.a. 2005, Abb. S. 5).

jord[1589]. Zugehörig sind die Reste vierer Langhäuser, außerdem Flachgräber, Kochgruben und Feuerstellen. Der Bestattungsplatz wurde in der Jüngeren BZ, ca. 1000 v.Chr. begründet, die Grablegen und sonstigen Aktivitäten endeten mit dem Ende der VWZ, um 600. Das Gräberfeld liegt an der heutigen Kreuzung der Straßen aus Valdres und Hallingdal, die im Tal entlang der großen Flüsse führen und derart auch in vorhistorischer Zeit verlaufen sein müssen. Veien liegt mithin ebenso verkehrstechnisch vorteilhaft wie die Region um Sætrang oder jene auf der Ostseite des Storelva, jedoch ist der Zugang zum Fluss bzw. die Kontrollmöglichkeit des durch die Wasserfälle unschiffbaren Abschnitts desselben hier günstiger bzw. größer.

Von den 90 Grabhügeln Veiens, die im 19. Jahrhundert unter Oluf Rygh ausgegraben wurden, gehören alle datierbaren Funde in die RKZ und VWZ, nur eines der Gräber datiert in die MZ und wenige Einzelfunde in die WZ[1590]. Zudem liegt ein Flachgräberfeld, das in die vorröm. EZ und Jüngere BZ datiert, unter und außerhalb des Grabhügelfeldes. Dies unterstreicht die lange Bedeutung und kontinuierliche Benutzung des Ortes sowie über 1000 Jahre konstanten Strukturen: All diese Flachgräber sind einheitlich Brandbestattungen in vermutlich Holz- oder Rindenschachteln in kleinen Gruben mit Zugabe lediglich weniger Keramikscherben. Die ersten Grabhügel, die um Christi Geburt angelegt wurden, beherbergten weiterhin Brandbestattungen, aber hin und wieder auch Beigaben wie Waffen, kleine Werkzeuge, einfachen Schmuck und Keramikgefäße. Aus drei Hügelgräbern aus der JRKZ bzw. dem Übergang der JRKZ zur VWZ stammen umfangreiche Beigabenensembles mit Edelmetall- und Importobjekten, wie sie auch in Sætrang vorzufinden waren: Eine Brandbestattung (gegraben 1862) in einer kleinen Steinkammer wird anhand eines Østlandkessels und zweier Schlangenkopfgoldringe in die Stufe C1/C2, eine mögliche Körperbestattung (gegraben 1825) anhand einer Waage mit zehn Gewichten, einem Trinkhorn und Silberbeschlag in C3/D1 ca. 400 eingeordnet. Beim dritten Hügel schließlich, dem sogenannten Kongshaugen (gegraben 1824), deuten Holzreste auf eine ehemalige gezimmerte Kammer hin; das Grab sticht nicht nur durch seine unverbrannte Bestattungsweise hervor, mit seinen Beigaben zählt es auch zu den reichsten Gräbern Norwegens der Stufe C3. Dazu gehören ein Waffenset mit silberbeschlagener Schwertscheide, zwei Goldringe, eine kreuzförmige Fibel mit Silbereinlage, ein Trinkhorn, ein silberner Gürtelbeschlag, eine Mosaikglasperle, Gewichte, ein bronzebeschlagener Holzeimer und Reste von mit Schildlaus rot gefärbtem Stoff. Eine Doppelbestattung von Mann und Frau ist aufgrund der Fibeln, der Perle und der Größe der Fingerringe nicht ausgeschlossen[1591].

Die vier Langhäuser in Veien folgen während der JRKZ und VWZ dicht aufeinander (**Abb. 329**)[1592]. Bereits das erste Gebäude, Haus V, weist kultische Komponenten im Inneren auf (Pferdeschädel und -zähne in einer Gargrube), das darauffolgende Haus I unterscheidet sich durch seine Dimension und den komplexen Innenaufbau von normalen Langhäusern. Dass dieses Haus schließlich niederbrennt, kann einen Konflikt widerspiegeln, der durch einen Machtwandel ausgelöst wurde. Die Häuser II und IV schließlich, die dieselbe Grundform und monumentale Größe besitzen, können als Hallengebäude

1589 Gustafson 2004a, 141.
1590 Gustafson 2004a, 142f.; 2016, 25-91.
1591 Arwidsson 1984, 26f.
1592 Gustafson 2004a, 144.

bezeichnet werden; Haus II ist dabei vermutlich gleichzeitig mit dem Kongshaugen. Sie folgen so dicht aufeinander, dass die Vermutung naheliegt, Haus II sei abgerissen worden, um Haus IV Platz zu machen. Auch dies kann einen Machtwechsel bedeuten. Während der VWZ scheint das Gebiet um Veien wieder an Bedeutung und zentraler Position zu verlieren. Dies kann mit einem erneuten Machtwandel und dem Zusammenschluss der umgebenden Gebiete und Territorien zu einer größeren Einheit, dem heutigen Ringerike, zusammenhängen. Verdeutlicht wird dies durch den Halvdanshaugen, einen monumentalen Großhügel von 55 m im Durchmesser und 5,3 m Höhe ca. 8 km südöstlich von Veien[1593]. Wie andere Hügel der VWZ wird dieser an die Gründung von Kleinstaaten geknüpft[1594].

Neuere Siedlungsgrabungen im Umfeld von Veien illustrieren zusätzlich die rege und vielfältige Nutzung des Platzes: Nur 300 m nördlich des Gräberfelds (Gnr. 49/1 und 4, 2171/1, ID 231930) wurden im Zuge der archäologischen Voruntersuchungen zum Bau der Bahnstrecke und der Schnellstraße E16 in den Jahren 2016/2017 an dieser Stelle sowohl ein Gargrubenfeld (^{14}C-Datierungen 180–340/256–416/545–645) als auch ein Produktionsbereich mit möglicher Schmiedeanlage (28–214/80–240/220–375) und eine mögliche Pfostenkonstruktion (256–406) dokumentiert[1595].

Dasselbe Projekt erbrachte zudem Erkenntnisse zu Siedlungsaktivitäten im Bereich südlich vom Gräberfeld in Veien (Sørum, Gnr. 47/3 und 4, ID 232387 und 232388 bzw. 232335 und 232343)[1596]: Gargruben der RKZ (^{14}C-Datierung 240–395) und MZ (560–630) bzw. Gargruben und Befunde der vorröm. EZ (335–115 v.Chr./180 v.Chr.–Christi Geburt) einschließlich eines Schlackefundes zählen dazu. Ebenso zeugen die Einzelfunde[1597] im Bereich Sørum von vielfältigen Siedlungs- und Handwerksaktivitäten während der Älteren EZ.

Auch ein weiteres Gräberfeld knapp 600 m westlich von Veien, im Bereich Ve (Gnr. 54/27, ID 232408), konnte hierbei dokumentiert werden[1598]. Neben mehreren Gräbern (davon zwei der RKZ, 70–230/250–400, eines der MZ, 670–775, zuzuordnen) befanden sich dort auch eine Feuerstelle der vorröm. EZ/Älteren RKZ (40 v.Chr.–80 n.Chr.) und eine einzelne Gargrube (ID 232411) der RKZ (75–235).

3.4.4 Schlussfolgerungen

Es zeichnet sich für Veien ebenso wie für Sætrang in der direkten Umgebung das Bild einer Landschaft ab, die in der EZ von zahlreichen, bislang vermutlich nur zu einem kleinen Teil erfassten Siedlungs-, Aktivitäts- und Kultplätzen geprägt war. Auch im Bereich Tanberg/Norderhov, am Ostufer des Storelva, setzt sich dieses Bild fort; dieser Bereich ist jedoch weniger durch Gräber als durch Siedlungsreste und Aktivitätsplätze geprägt. Erwähnenswert sind in diesem Zusammenhang die häufig verzeichneten sogenannten Fall- und Kohlegruben (*fangst-/kullgroper*). Beide Kategorien wurden, wie die Grabhügel, meist nur durch Begehung registriert; sie sind nicht unbedingt im direkten Siedlungsbereich zu erwarten, sondern in dessen Peripherie: Erstere wurden von der Stein- bis in die Neuzeit für den Fang von Wildtieren, insbesondere Elch und Rentier[1599], genutzt, letztere stehen in Verbindung mit Eisenherstellung. Die meisten der Kohlegruben lassen sich ohne naturwissenschaftliche Beprobung zeitlich nicht näher als auf EZ/MA eingrenzen, wobei viele sicherlich dem skandinavischen MA zuzuordnen sind. Für einige ist aber auch eine Datierung bis zurück in die vorröm. EZ nachgewiesen[1600]. Sie geben somit Aufschluss über die rege Eisenproduktion und Verarbeitung in Ringerike seit Beginn der EZ[1601].

Die verkehrsgünstige Lage als Tor zwischen dem inländischen Fjell als Eisenerzlieferant und den küstennahen Regionen als Verbraucher von bzw. Ausgangspunkt des Fernhandels mit Eisen wurde aktiv genutzt. Aus dieser Verwaltung außerlandwirtschaftlicher Ressourcen wiederum entstanden Überschuss und Wohlstand. Mithin überrascht es nicht, in dieser Region, ebenso wie am Beispiel Upplands gezeigt, eine Konzentration von Macht und Reichtum festzustellen, die sich in den monumentalen Hallengebäuden Veiens, den zahlreichen Gräberfeldern und eben auch im Kongshaugen und im Sætrang-Hügel im archäologischen Befund niederschlägt.

Zu klären bleibt die Frage, in welchem Verhältnis diese beiden – Veien und Sætrang – oder möglicherweise drei – Tanberg/Norderhov – Zentren zueinanderstanden und warum ihre Bedeutung

1593 Larsen/Rolfsen 2004.
1594 Gustafson 2004a, 144. - Myhre 1987.
1595 Carrasco 2018, 320.
1596 Carrasco 2018, 272-287.
1597 Bronzener Riemenbeschlag (C13127), eiserne Speerspitze (C13128), Feuerschlagstein (C18807).
1598 Carrasco 2018, 302-306.
1599 Rønne 2003.
1600 Der Fundplatz Svingerudveien (Gnr. 224/1, ID 224996, Carrasco 2018, 165-173; südlich der Kartengrenze, nahe der Flussmündung) bspw. umfasst sowohl Kohlegruben/Öfen der vorröm. EZ als auch eine merowingerzeitliche Schmiede.
1601 Dass sich dieses Bild auch in der südlich von Ringerike gelegenen Kommune Hole fortsetzt, konnte durch die jüngsten archäologischen Untersuchungen belegt werden; Carrasco 2018, 337.

ab der VWZ sank. Gustafson sieht in den reichen Grabhügeln von Veien und Sætrang »vielleicht zwei Häuptlingsgeschlechter mit jeweiligem Revier, die um Aufmerksamkeit konkurrieren, um Allianzen zu schaffen.«[1602] Dies setzte voraus, dass zu jenem Zeitpunkt – Ende des 4. Jahrhunderts – in der Region des heutigen Ringerike bereits einzelne Familiengehöfte zu größeren Verwaltungseinheiten zusammengefunden hatten, welche vom jeweiligen »Häuptlingsgeschlecht« regiert und verteidigt wurden. Oder anders formuliert: Der Einfluss einer bestimmten Familie war so weit gestiegen, dass nun Land unter ihrer Kontrolle stand, welches vorher der Allgemeinheit gehörte. Als Ausdruck dafür können jene Ortsnamen gelten, die sich an einem älteren Ortsnamen im Zentrum orientieren (wie bspw. Vestern zu Sætrang oder Sørum und Oppen zu Ve/Veien). Auch Grabhügel werden als ein solches »Symbol für das Eigentumsrecht auf Boden«[1603] gedeutet, d.h. als Ausdruck dafür, dass das vormals gemeinsame Recht auf Boden, symbolisiert in Flachgräbern, nun auf die verschiedenen Familien verteilt ist, wobei der gemeinsame Bestattungsplatz beibehalten wird. Auslöser dafür kann Bevölkerungswachstum dargestellt haben[1604]. Dies löste wiederum größere Machtkonflikte aus und um jene auszugleichen, suchte man Allianzen einzugehen, welche durch Geschenke und Feste – abgehalten in den Hallen und ausgedrückt durch das Bankettgeschirr in den Gräbern – gefestigt wurden. Auch ist anzunehmen, dass sich ein prunkvolles und auf Repräsentation bedachtes Bestattungsritual in seiner Aussage in erster Linie nicht an die eigenen Untertanen, sondern an das zu diesem gesellschaftlichen Anlass angereiste konkurrierende Nachbargeschlecht richtete. Deutlich machen dies u.a. die bronzene Waage und zugehörigen Gewichte aus den Prunkgräbern in Veien: Sie legen eine juristische Funktion des Verstorbenen nahe[1605]. Dass die Region im Hinterland des Oslofjords auch in späteren Zeiten nicht unbedeutend war, deutet der wikingerzeitliche Gjermundbu-Fund (s.o.) an. Der Fund erhielt den Namen nach seiner heutigen Zugehörigkeit, er kann aber im 10. Jahrhundert auch zum benachbarten Hof Bølgen gehört haben, welcher in der WZ eine zentrale Stellung einnahm[1606]. Auch dieser Hof gehört zur Gruppe der *vin*-Höfe[1607], ist verkehrsgünstig am Fernweg Richtung Hadeland und mit guter Aussicht über Ringerike gelegen und nutzt die Ressourcen des Fjells. Der im Hügel von Gjermundbu Bestattete ist mit seinem reichen Ausstattungsensemble, das fremde Einflüsse zeigt, sowie seiner Überbewaffnung demnach Ausdruck einer dort etablierten Elite. Die Parallelität der Mehrfachbeigabe von Waffen im Sætrang- und Gjermundbu-Hügel spiegelt möglicherweise einen Brauch wider, der im 10. Jahrhundert in Norwegen üblich ist, aber im 4. Jahrhundert bereits seine Wurzeln besitzt; dabei ist »die Überbewaffnung mit vier Schilden [...] kein Indiz für eine eventuelle Mehrfachbestattung; vielmehr handelt es sich dabei um einen im 10. Jahrhundert in Norwegen häufig belegten Brauch, der eine Führungsrolle über weitere Bewaffnete anzeigen könnte.«[1608]

Das gut untersuchte Gräberfeld von Veien und dessen Umgebung erfüllen in der JRKZ alle Kriterien für einen Zentralort (s. Kap. 4.4.3)[1609]. Es muss jedoch offenbleiben, wie genau dessen Verhältnis zum benachbarten Sætrang aussah. Vorstellbare Szenarien sind:

- Veien, Sætrang und eventuell Tanberg/Norderhov strebten nach Gleichberechtigung bzw. rangen um die Oberhand in der Funktion als verkehrskontrollierende und ressourcenverwaltende Einheit in der Region.
- Veien dominierte in dieser Funktion (aufgrund des etwas einfacheren Zugangs zum Fluss sowie der Lage am Wasserfall-reichen Begna-Fluss, wo die Waren über Land geschleppt werden mussten) und Sætrang und eventuell Tanberg/Norderhov waren ihm untergeordnet, verwalteten vielleicht die andere Flussseite bzw. den Storelva weiter flussabwärts.
- Sætrang dominierte (in der gesamten Älteren EZ?) in der Funktion als Zentralort, wurde aber am Übergang zur VWZ von Veien (und später von Tanberg/Norderhov) darin abgelöst.
- Veien, Sætrang und Tanberg/Norderhov lösten sich in ihrer Funktion als Zentrum über die Zeit hin ab.
- Alle drei Regionen kontrollierten unabhängig voneinander ihren jeweiligen Flussabschnitt, konkurrierten miteinander ebenso, wie sie sich austauschten.

1602 Gustafson 2004a, 144.
1603 Gustafson 2004a, 143. - Skre 2001, 10.
1604 Gustafson 2016, 142.
1605 Gustafson 2004a, 143.
1606 Bakke 1997-1998.
1607 Zusammengesetzt aus *belgr* (»aufgeblasener Tierbalg«) und *-vin*, was Bezug auf die Form des Höhenzuges nimmt, auf dem die Höfe errichtet sind; Rygh/Falk 1909, 44.
1608 Capelle 1998, 128.
1609 Brink 1996. - Fabech/Ringtved 1995.

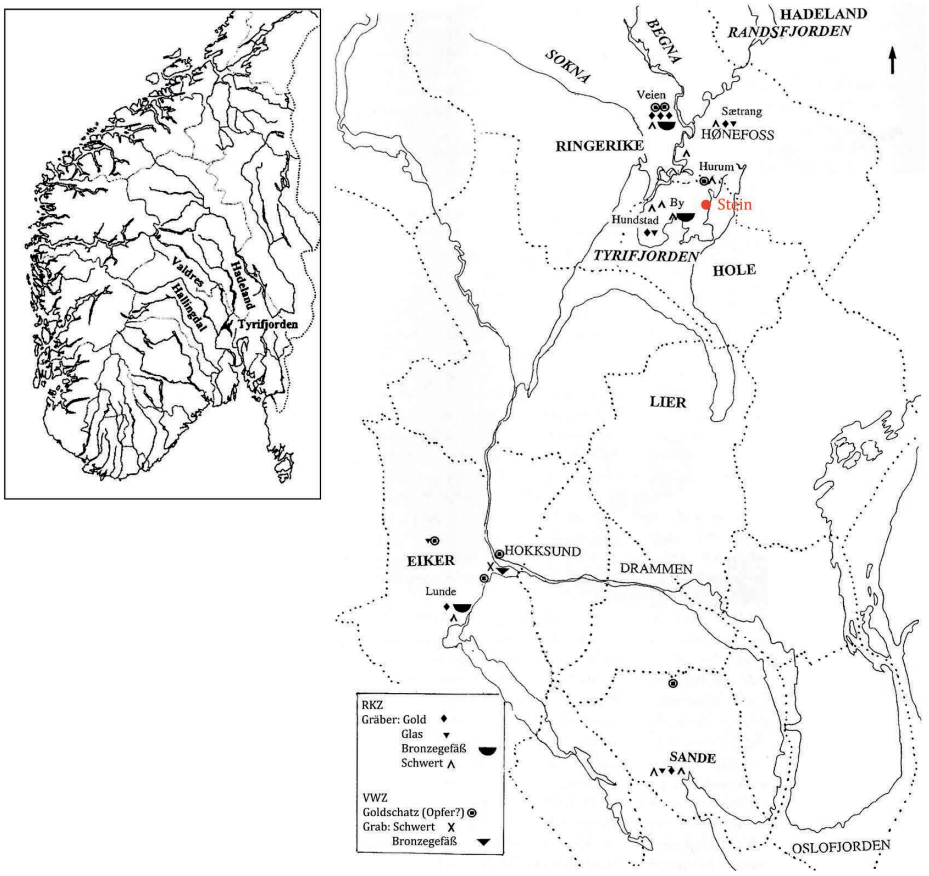


Abb. 330 Kartierung reicher Funde der RKZ und VWZ im Bereich des Tyrifjords. – (Nach Larsen/Rolfsen 2004, Abb. 1–2).

Erweitert man das Untersuchungsgebiet nach Süden[1610], treten verschiedene Aspekte noch deutlicher hervor: Neben Sætrang und Veien kommt mithin auch das etwa 12 km entfernte Hole, mit der Hole-Halbinsel und der Siedlung Stein (**Abb. 330**), als Machtzentrum in Betracht[1611]. Dort befinden sich zwei reiche Körperbestattungen, das Frauengrab von Hundstad (Stufe C2, beinhaltet u.a. Fingerringe und Fibeln aus Edelmetall, ein Facettschliffglas sowie Glas- und Bernsteinperlen; C16688–98) und das Waffengrab von By (C3). Stein ist geprägt durch den genannten jüngereisenzeitlichen Halvdanshaugen und gilt als frühmittelalterlicher Königshof Ringerikes. Zusammen mit den oben gewonnenen Erkenntnissen zu Besiedlungsdichte und handwerklicher Aktivität im Raum Tanberg/Norderhov ist eine Machtkonzentration in diesem Raum plausibel. Im Tyrifjord vereinen sich die Gebirgsflüsse Begnaelva aus Valdres (von Sætrang aus kontrollierbar), Randselva aus Hadeland (von Veien aus kontrollierbar) und Soknaelva aus Hallingdal (von der Hole-Halbinsel aus kontrollierbar), womit das Gebiet einen Knotenpunkt für den Verkehr zwischen Inland und Küste bildete. Verhandelt wurden Waren aus dem Gebirge: Leder, Elch- und Rentiergeweih, Pelz (besonders der weiße Winterpelz, den es nur im arktischen Milieu gibt) und Eisen, das im oberen Teil von Valdres und Hallingdal gewonnen wurde. Die Ballung von Fundstellen mit Machtindikatoren, d.h. Import und Waffengräber mit Schwert, sieht Gustafson als Indiz für ein bestehendes Machtzentrum in jener Art, wie Myhre[1612] es entlang der west- und südnorwegischen Küste im Bereich von Flussmündungen ins Meer an vielen Stellen feststellen konnte. Eine Verschiebung des Machtzentrums von Veien nach Tanberg/Norderhov und Hole/Stein am Ende der VWZ deckt sich sowohl mit den spärlichen jüngereisen-

1610 An dieser Stelle sei auch auf einen aufschlussreichen Befund ca. 85 km nord-nordöstlich von Sætrang gelegen hingewiesen: das aus fünf Grabhügeln und Siedlungsspuren bestehende Gräberfeld von Seberg (Ringsaker, Hedmark/NO; Kile-Vesik/Bergstøl 2016). Die 2008-2010 erfolgten Ausgrabungen sind bisher nur in einem Grabungsbericht sowie per Onlinefunddatenbank veröffentlicht, lassen aber bei mindestens zwei Grabhügeln eine reiche Ausstattung sowie einen aufwendigen Grabbau vermuten. Hügel 5 (C57593) datiert dabei etwa zeitgleich mit Sætrang (laut ^{14}C-Datierung der Kohleschicht auf der Hügelsohle 245-370), besitzt eine Steinpackung oder gemauerte Grabkammer sowie Teile von Prunkgürtel, Schwert, Lanzen- und Speerspitzen, Spielsteine und Signalhorn sehr ähnlich wie in Sætrang. Die Grundlage für das Verständnis der Zusammenhänge zwischen Seberg und Sætrang muss durch eine umfassende Auswertung und Publikation der (Be-)funde von Seberg erst erarbeitet werden.

1611 Gustafson 2004b, 127-130. - Harsson 2004.

1612 Myhre 1987.

zeitlichen Funden in Veien als auch mit der Tatsache, dass die ersten Kirchen in jenem südlichen Gebiet gebaut wurden, jedoch nicht im Heradsbygd, zu dem Veien gehört[1613].

Um mehr Klarheit in der Fragestellung zu erlangen, welche der oben aufgeführten Szenarien am wahrscheinlichsten der Realität entsprach, sind flächendeckende Untersuchungen sowohl der zahlreichen Gräberfelder als auch bisher nicht untersuchter Bereiche in deren Umgebung unerlässlich. Ebenso ist eine umfassende Neubearbeitung der alt gegrabenen Funde und Befunde aus Veien wünschenswert. So kann eine präzisere Datierung der archäologischen Landschaft gewonnen und deren generelles Ausmaß erfasst werden. Bis dahin bleibt in jedem Falle die Feststellung, dass das Sætrang-Grab in eine Region eingebettet war, die zwar mit dem Übergang zur VWZ an Einfluss verlor, jedoch in ihrer gesamthistorischen Bedeutung bis heute nachhallen mag. Auch hier ist, wie im Falle Fullerös, die Nähe zur heutigen Landeshauptstadt möglicherweise nicht vom Zufall bestimmt.

3.5 Landschaftsbezogene Merkmale

Die Untersuchung konnte zeigen, dass die größten Gemeinsamkeiten der Prunkgräber hinsichtlich ihrer Lage bestehen (**Tab. 22**): Sie sind sämtlich in urbaren, in vor- und geschichtlicher Zeit landwirtschaftlich intensiv genutzten Gebieten errichtet. Durch die so entstandene weitgehend baumlose Umgebung waren die Grabhügel, egal ob in einer weiten Talsenke oder in erhöhter Position angelegt, weithin sichtbar. Ihre verkehrsgünstige Position an Wasserwegen oder Fernwegen über Land legt eine Funktion als Landmarke nahe; darin ist jedoch weniger der Grund für die Anlage der Hügel an den jeweiligen Stellen als eher eine nützliche Zusatzfunktion zu sehen: Reisenden dienten die markanten Punkte als Navigationshilfe, während gleichzeitig dem dort Bestatteten und seinen ansässigen Nachkommen über lange Zeit ein Denkmal gesetzt war.

Zudem ist mit dem Vorhandensein einer oder mehrerer zugehöriger Siedlung(en) in unmittelbarer Nähe des jeweiligen Grabhügels zu rechnen, sodass das Bauwerk parallel dazu als territoriale (Grenz)markierung dienen konnte. Derartige Siedlungen sind durchweg nachgewiesen bzw. im Falle Sætrangs stark zu vermuten. Nicht hinreichend untersucht ist das genaue Ausmaß der Besiedlungsstruktur im jeweiligen Umfeld der Gräber: Hierbei wäre es aufschlussreich zu ermitteln, ob die Besiedlung sich um die Gräber herum verdichtet und ob es sich dabei um nur einen Hof/eine Siedlung oder – wie zu vermuten steht – einen Kranz von Siedlungen handelt. Zumindest für Fullerö und Sætrang ist dies anzunehmen. Die Ortsnamen der zugehörigen und umliegenden Höfe korrespondieren dabei gut mit den topografischen und archäologischen Verhältnissen: Sie spiegeln die Lage am Fluss bzw. die intensive Art der Bebauung wider (wobei Tibble als möglicherweise mittelalterlich sekundär [?] vergebener Name als unsicher bei dieser Bewertung gelten muss) und zeigen gleichzeitig ein hohes Alter der Siedlungslandschaft an, welche mindestens in die RKZ zurückreicht. Möglich ist für Fullerö und Lilla Jore ein Zurückreichen des Ortsnamens sogar bis in die BZ, was gleichzeitig der durch die Küstenlinienverschiebung bedingten Erstbesiedlung der Region entsprechen könnte.

Der Forschungsstand erschwert gesicherte Aussagen über die Positionierung der Grabhügel hinsichtlich ihres Grabbrauchs und ihrer Bauweise in der Umgebung. Als gesichert kann das Vorhandensein zahlreicher Gräberfelder im Umkreis der Hügel gelten, die mindestens bis in die EZ, teils in die BZ zurückreichen. Welche Bestattungsweisen jedoch zum Zeitpunkt der Grablege der in den Prunkgräbern Bestatteten im jeweiligen regionalen Umfeld (un-)üblich waren, ist nur sehr lückenhaft dokumentiert. Brandgräber dürften dabei den Regelfall dargestellt haben, der Beleg für etwa zeitgleich angelegte Körpergräber ist nur für Sætrang (in Form des 3,5 km entfernten Veiens sowie der Gräber auf der ca. 13 km entfernten Hole-Halbinsel) gegeben. Ähnlich gestaltet sich die Beantwortung der Frage nach zeitgleichen Kammergräbern (eventuell für Fullerö in Form von Valsgärde Grab 20, eventuell für Sætrang in Form von Veien Kongshaugen). Der Deutung der Grabhügel als Ausnahmeerscheinungen hinsichtlich Bestattungsweise und Grabbau für ihre Zeit und Region steht damit nichts entgegen. Sie separieren sich gleichzeitig durch ihre Zugehörigkeit zu allenfalls kleinen Gräberfeldern.

1613 Harsson 2004, 116f. – Die Kirche im Sætrang einschließenden Haugsbygd stammt aus der Zeit um 1200 und ist damit etwas jünger als die Olfaskirche der 2. Hälfte des 12. Jhs. in der Ortschaft Stein, von der heute nur noch Ruinen erhalten sind; S. M. Christie / H. Christie, Stein kirkeruin. https://norgeskirker.no/wiki/Stein_kirkeruin (16.1.2024).

	Tibble	Fullerö	Lilla Jore	Sætrang
Lage				
Boden	fruchtbarer (post-) glazialer Lehm	fruchtbarer (post-) glazialer Lehm	sand- und grusvermischter Lehm	verwittertes Material über dunklem Lehmschiefer
Lage an Fluss oder Nähe Meeresarm	Fiskviks-Kanal in 9 km Entfernung	Ostufer Fyrisån; 19 km bis Mälarsee	Joreälv; 2 km bis Jorefjord	1,5 bzw. 1 km bis Ostufer Storelva / Randselva; 7,7 km bis Tyrifjord
Position in der Landschaft	in Talsenke	auf kleinem Moränenhügel	in Talsenke	auf Höhenzug
Verkehrskontrollierend	möglicherweise Nähe zu sich kreuzenden Fernwegen (Litslena)	Nähe Flussfurt; Nähe Zusammenfluss Fyrisån / Björklingeån	Nähe schiffbarer Fluss, Nähe zu möglichem Hafen im Hamburgsund	Nähe Zusammenfluss Rands-/ Begnaelv N-S; Nähe Fernweg W-O
Ortsname				
Alter	möglicherweise mittelalterlich	evtl. bronze-, mind. eisenzeitlich	evtl. bronze-, mind. eisenzeitlich	kaiserzeitlich oder älter
Bedeutung	»dichte Besiedlung«	bezieht sich auf die Flussfurt	bezieht sich auf den Fluss	»fester Aufenthaltsort auf Wiese« / »bebauter Versammlungsplatz«
Umgebung				
Zeitgleiche Brandgräber	mind. 1 auf demselben Gräberfeld sowie zahlreiche im Bereich der Siedlung	einzelne und Gräberfeld in unmittelbarer Nähe und in Umgebung	möglicherweise	in unmittelbarer Umgebung wohl vorhanden, aber nicht untersucht; in Veien belegt
Zeitgleiche Körpergräber	unbek.	vereinzelt in unmittelbarer Nähe, Datierung unklar	möglicherweise	in Veien, Hundstad und By belegt
Zeitgleiche Kammergräber	unbek.	in Valsgärde, evtl. zeitgleich	möglicherweise	Veien, Kongshaugen
Gräberfelder	bronze- und eisenzeitlich; großes auf Tomtberget	von vorröm. EZ bis MA; in Fullerö (mehrere) und Valsgärde	bronze- und eisenzeitlich	zahlreiche der EZ, vereinzelt in BZ
Zugehörige Siedlung(en)	eine; seit BZ, wandernd, in Neuzeit zuletzt verlegt	mehrere; seit Steinzeit; Fullerö noch in historischer Zeit bedeutende Größe	eine?; aber unklar, wie groß und alt	wohl mehrere, jedoch kaum untersucht; Sætrang noch in früher Neuzeit bedeutende Größe
Landwirtschaft und Handwerk im näheren Umfeld	Pferde- und Rinderzucht; evtl. Metallverarbeitung	bes. Pferdezucht, auch Rind, Schaf / Ziege, Hund; Eisenverhüttung, -verarbeitung, Teerherstellung, Lehmentnahme, Keramikherstellung, Textilproduktion	unbek., jedoch Goldreichtum in VWZ in Region	viel Eisenverhüttung; landwirtschaftl. Nutzung seit Steinzeit

Tab. 22 Zusammenfassung der untersuchten landschaftsbezogenen Merkmale der Prunkgräber.

Neben Ackerbau und Viehzucht als wirtschaftliche Grundlage der Region sind verschiedene spezialisierte Handwerke nachweisbar, wobei nur für Fullerö der Forschungsstand eine sichere Anknüpfung einer breiten Palette an Tätigkeiten an die Siedlung zulässt. Auffällig ist die Bedeutung der Eisenverhüttung im Falle der beiden, in der Nähe der jeweiligen heutigen Landeshauptstädte gelegenen, Prunkgräber Fullerö und Sætrang.

4. Fazit

4.1 Definitorische Merkmale der skandinavischen Prunkgräber des späten 4. Jahrhunderts

Tibble, Fullerö, Lilla Jore und Sætrang stellen fraglos außergewöhnliche Befunde dar und wurden nicht ohne Grund über die vergangenen zwei Jahrhunderte der Prunkgräber- und Kaiserzeitforschung wiederholt betrachtet. Wie stark sie sich ähneln und gleichzeitig von anderen Befunden ihrer Epoche abgrenzen, kann auf Grundlage der vorangegangenen Untersuchungen nun fundiert gezeigt werden. Dazu werden alle drei untersuchten Ebenen übereinandergelegt: Grabbau, Grabausstattung und landschaftliche Merkmale. Nur Elemente, die bei allen vier Gräbern übereinstimmen, können im Weiteren als definitorische Merkmale für skandinavische Prunkgräber des 4. Jahrhunderts gelten. Mit Ungenauigkeiten aufgrund der mitunter kritischen Fundumstände und Erhaltungsbedingungen ist dabei zu rechnen (dies betrifft vor allem die Frage nach Tierknochen in den Gräbern von Tibble und Lilla Jore sowie nach Eisengegenständen in Lilla Jore).

Daraus ergeben sich folgende Kriterien:

1. Grabbau und -brauch:
- Kammergrab aus Holz (optional: und Stein)
- Überhügelte Grabanlage
- Körperbestattung

2. Grabinventar:
- Gold (besonders Ringe)
- Waffen[1614]
- Importobjekte
- Große Gefäße (metallbeschlagene Holzeimer oder Bronzekessel)
- Prachtgürtel
- (Spielsteine)[1615]

3. Landschaftliche Merkmale:
- Gute Sichtbarkeit
- Anbindung an mindestens einen wichtigen Verkehrsweg
- Zugehörige Siedlung(en) mit spezialisierter Wirtschaftsweise nachweisbar oder stark zu vermuten

Da es sich bei allen vier Gräbern (auch) um Männergräber handelt, muss für eine allgemeingültige Kriterienfindung, die ebenso der Aufnahme zukünftiger Funde gerecht wird, folgende Einschränkung gelten: Für weibliche Bestattungen entfallen die Kriterien Waffen, Prachtgürtel und eventuell Spielsteine. Deutlich macht dies die weibliche Prunkbestattung von Tuna, Grab X (s. Kap. 4.2.2.5)[1616], die in allen obigen Kategorien übereinstimmt, aber anstatt Waffen, Prachtgürtel und Spielsteinen spezifisch weibliche Statusobjekte enthält; aufgrund der Zeitstellung um 300 fällt dieser Befund jedoch ohnehin nicht in die C3/D1-zeitliche Gruppe der Prunkgräber.

Die gelisteten Merkmale decken sich mit der eingangs in Kapitel 1.2.3.1 genannten allgemeinen Definition von Prunkgräbern: große, mit einem monumentalen Hügel bedeckte Grabkammer; Ausstattung, die auf Repräsentation und Darstellung elitärer Lebensführung ausgerichtet ist (dabei speziell Importobjekte, Objekte hohen handwerklichen Könnens sowie Rangabzeichen); Anlage an markantem Punkt in der Landschaft und abseits von großen Gräberfeldern; Körper- statt Brandbestattung.

Von den anderen in Kapitel 1.2.3.1 genannten Prunkgräbergruppen der RKZ (dänische Inseln, 2.–3. Jh.; Thüringen/Sachsen-Anhalt, 3. Jh. bis um 300; Osteuropa, 3. Jh. bis um 300) unterscheiden sich die untersuchten Gräber deutlich sowohl in ihrer geografischen als auch chronologischen Stellung. Von den vereinzelten Bestattungen des späten 4. Jahrhunderts und der Wende 4./5. Jahrhundert in Skandinavien (**Tab. 23**) stimmen nur drei in annähernd allen Kriterien mit den untersuchten Prunkgräbern überein, keines ist jedoch völlig deckungsgleich. Dabei wird deutlich, dass eine eingehendere Studie sowohl des relativ unbekannten Grabs von Fröslunda (Altuna sn, Uppland/SE; s. Kap. 2.2.3.2)

1614 Dabei wird davon ausgegangen, dass in Lilla Jore Waffen vorhanden waren, auch wenn kein Eisen erhalten ist.

1615 Wenn verloren gegangene Spielsteine für Tibble mit eingerechnet werden.

1616 Nylén/Schönbäck 1994. - Fernstål 2004.

	Geschlecht (arch./anthrop. männlich/weiblich)	Grabbau			Grabausstattung					
		Überbau (einzeln/Teil von kleinem/großem Gräberfeld)	Kammer (Holz/Stein)	Brand-/Körperbestattung	Gold (Ringe?)	Waffen	röm. Import	Eimer/Kessel	Prachtgürtel	Spielsteine
Ostschweden										
Valsgärde, Grab 20, Uppsala sn, Uppland, SE	?	Steinpackung (g)	H	K?	nein	nein	nein	nein	nein	ja
Gödåker, Grab 22, Tensta sn, Uppland, SE	anthrop. m	Steinsetzung (g)	S	K	ja (ja)	nein	evtl.	ja	nein	nein
Fröslunda, Altuna sn, Uppland, SE (RAÄ Altuna 30:5)	arch. m	Hügel (k)	H	K	ja	ja	ja	ja	nein	ja
Skuttunge by, Skuttunge sn, Uppland, SE[a]	arch. m	Steinsetzung (?)	H	K	nein	ja	nein	nein	evtl.	nein
Westschweden/Ostnorwegen										
Øvre Veien, Grab 1825 (evtl. zwei Gräber), Ringerike, Buskerud, NO	arch. m	Hügel (g)	S?	K?/B	nein	ja	nein	nein	nein	nein
Øvre Veien, Kongshaugen, Ringerike, Buskerud, NO	arch. m (und w?)	Hügel (g)	H	K	ja (ja)	ja	ja	ja	ja	nein
Südschweden, Dänemark und Schleswig										
Lærkenfeldt, Grab 1, Jütland, DK	arch. m	unbek.	S (+H?)	K	ja (ja)	ja	ja	nein	ja	nein
Lærkenfeldt, Grab 2, Jütland, DK	arch. m	unbek.	S (+H?)	K	nein	ja	ja	nein	nein	nein
Mitteleuropäisches Barbaricum										
Poprad-Matejovce[c], Prešovský kraj, SK	m	vermutlich Erdhügel (e)	H	K	ja	ja	ja	ja	nein	ja

Tab. 23 Merkmalsübereinstimmung der skandinavischen Prunkgräber mit anderen, zeitgleichen Gräbern. In den Vergleich aufgenommen wurden nur solche Befunde, die Kammergräber und Körperbestattungen der Perioden C3 und C3/D1 im skandinavischen Umfeld bzw. auf dem Kontinent darstellen.

a Lamm 1973, 86; Arbman 1932, 157–160; Seiler/Östling 2008.

b Dank an Andreas Rau, Schleswig, für diese Information.

c Pieta 2009.

als auch jenes bereits an mehreren Stellen diskutierten Grabs von Veien, Kongshaugen im Rahmen spätkaiserzeitlicher Prunkgräber sinnvoll wäre. Das slowakische Grab von Poprad kann als gute, zeitgleiche Parallele auf dem Kontinent dienen, auffällig ist hier jedoch das Fehlen des Prachtgürtels (was allerdings auch der Öffnung des Grabes geschuldet sein kann).

Die Gräber von Tibble, Fullerö, Lilla Jore und Sætrang können trotz allem mit Recht als eigenständige – zwar kleine, dafür umso homogenere – Prunkgräber-Gruppe bezeichnet werden, die räumlich zwischen dem 58. und 60. nördlichen Breitengrad und zeitlich in einer Spanne von nicht mehr als 50 Jahren am Ende des 4. Jahrhunderts verortet ist. Ihre Merkmalskombination ist einmalig – wobei besonders die hölzernen Kammern und die Prachtgürtel kaum Parallelen finden.

Landschaft			Datierung	Entfernung zum nächstgelegenen Prunkgrab	Summe der gemeinsamen Merkmale
Sichtbarkeit auf Anhöhe / im Tal	Anbindung an Wasserweg / wichtigen Landweg	zugehörige Siedlung und wirtschaftliche Grundlage			
A	W	wie Fullerö	Ende 4./Anfang 5. Jh.	Fullerö (2 km)	6
T	W, L?	Siedlung unbek., aber Platz weist Zentralortmerkmale auf	JRKZ	Fullerö (11 km)	6-7
T	W	Landschaftsarchäologische Untersuchungen stehen bis dato noch aus	JRKZ/ VWZ	Tibble (26 km)	10-?
A?	W	Spuren von Metallhandwerk	2. Hälfte 4. Jh.	Fullerö (11 km)	5-7
A	W	Platz mit Zentralortmerkmalen	C3/D1	Sætrang (3,5 km)	5
A	W	Platz mit Zentralortmerkmalen	C3	Sætrang (3,5 km)	11
Landschaftsarchäologische Untersuchungen stehen bis dato noch aus oder sind unpubliziert[b]			C3b		5-?
			C3a		3-?
A	W	verkehrsgünstige Lage in dicht besiedelter, erzreicher Gegend mit zahlreichen Spuren von Eisen- und Keramikproduktion sowie Fernhandel	380 +/- 27 n. Chr.		11

4.2 Soziale Stratigrafie

Um der Beantwortung der Frage für den Grund der Anlage derartiger Prunkgräber wie den hier untersuchten näherzukommen, muss der Fokus auch auf die rekonstruierbare soziale Stratigrafie gelenkt werden. Wie unterscheiden sich die Gräber zu den übrigen Bestattungen in ihrem jeweiligen Umfeld? Ist darin eine Stratigrafie zu erkennen, so kann es sich um lokale Machthaber handeln; andernfalls kann durch ein solches Prunkgrab auch einem Heroen – also einer bedeutenden, aber nicht unbedingt mächtigen Persönlichkeit – ein Denkmal gesetzt worden sein.

4.2.1 Die Bestattungsweise im Umfeld der Prunkgräber

Die Situation hinsichtlich der jeweiligen benachbarten Bestattungen stellt sich für alle vier Prunkgräber ähnlich dar (**Tab. 24**): Sie gehören jeweils zu allenfalls kleinen Gräberfeldern, die – wenn überhaupt – alt untersucht und mangelhaft dokumentiert sind. Bei den Nachbarbestattungen handelt es sich entweder um Brandgräber in Urnen mit spärlichen Beigaben, oft unter Steinsetzungen, oder mehr oder weniger fundleere Hügelgräber. Die Einzel-

	Tibble	Fullerö	Lilla Jore	Sætrang
Auf demselben Gräberfeld	ehemals mehrere Hügelgräber mit evtl. Goldfunden; auch Brandgrab in Urne	fundarme Brandgräber und ein Körpergrab eines Kindes, alles unbekannter Zeitstellung	mehrere kleine Steinschüttungen mit Urnen und nahezu fundleeres Hügelgrab (möglicherweise Körpergrab in gemauerter Kammer)	zwei weitere Hügel, davon einer möglicherweise mit Brandgrab
Gräber(felder) in unmittelbarer Umgebung	im Bereich der Siedlung ausschließlich Brandbestattungen unter vielfältigen Grabformen mit spärlichen, einfachen Beigaben; sonst wenig bekannt	evtl. fundleeres Körpergrab in Hügel; auf Terrasse Brandgräber; in Fullerö backar vielfältige Steinsetzungen, aufgerichtete Steine und mind. ein fundleeres Brandgrab	in Uppegården Hügelgrab, Steinschüttung mit gezimmertem Innenbereich und Körperbestattung, Urnengrab; sonstige Hügelgräber und Steinsetzung in Umgebung nicht untersucht	zahlreiche Hügelgräber bisher nicht untersucht
Im Umkreis von 5 km	keine vom obigen Schema abweichenden Bestattungen bekannt	Kammer- und Brandgräber in Valsgärde, vermutlich etwas jüngerer Zeitstellung und weniger reicher Ausstattung	trotz reicher Depotfunde in Edsten bisher kein entsprechendes Grab entdeckt	in Veien reich ausgestattete Hügelgräber mit Kammergrab und mind. einer Körperbestattung

Tab. 24 Bau und Ausstattung benachbarter, etwa zeitgleicher Bestattungen der jeweiligen Prunkgräber.

funde aus Gold weisen in Tibble auf eventuell reich ausgestattete Nachbarhügel hin, die Dokumentationslage erlaubt jedoch keine endgültigen Schlüsse. Ähnlich lückenhaft ist das Wissen um das nahezu fundleere Hügelgrab neben dem Lilla Jore-Hügel, welches möglicherweise eine Körperbestattung in einer gemauerten Kammer beherbergte.

Auch bei den Gräberfeldern im nahen Umkreis der Prunkgräber ist die Situation vergleichbar: Entweder handelt es sich um Brandbestattungen, mitunter markiert durch vielfältige Grabformen, oder um mögliche Körperbestattungen mit nur spärlichen Beigaben. Der Großteil der Gräber ist jedoch nicht untersucht.

Erweitert man das Vergleichsgebiet auf einen maximalen Radius von 5 km, werden im Falle von Fullerö und Sætrang mögliche Territorialgrenzen deutlich: Die einzigen vergleichbar reich ausgestatteten Hügelgräber etwa selber Zeitstellung befinden sich mit einem Abstand von 3,5 km von Sætrang in Veien bzw. 2 km von Fullerö in Valsgärde. Valsgärde Grab 20 ist zwar nicht ebenso reich ausgestattet wie das Prunkgrab von Fullerö sowie eventuell etwas jünger, die zahlreichen gleichzeitigen und späteren, reichen Bestattungen in Valsgärde machen die Bedeutung des Ortes aber deutlich. Auch das 3 km von Lilla Jore entfernte Edsten ist mit seinen reichen Depotfunden als zeitgleicher oder etwas jüngerer Ort von zentraler Bedeutung anzusehen, auch wenn eine dem Lilla Jore-Prunkgrab entsprechende Bestattung dort (noch) nicht gefunden wurde.

4.2.2 Die sozialstratigrafische Einbettung skandinavischer Prunkbestattungen in erweiterter zeitlicher Perspektive

In einem zweiten Schritt ist die Einordnung der Prunkgräber hinsichtlich ihrer sozialen Stratigrafie aus einer chronologisch erweiterten Perspektive sinnvoll. Die Aussagen, die bei eingehend untersuchten, ausgewählten jüngeren und älteren skandinavischen Prunk- bzw. Waffengräbern auch im Hinblick auf ihr jeweiliges Umfeld getroffen werden konnten, liefern Anhaltspunkte zum Verständnis der Gräber von Tibble, Fullerö, Lilla Jore und Sætrang. Sie machen gleichzeitig deutlich, wie stark letztere sich in die epochen- und raumübergreifenden Konventionen der Eliten-Bestattungen einfügen.

4.2.2.1 Avaldsnes (Flaghaugen, Karmøy, Rogaland, Westnorwegen), Hügelgrab 2; C1b / C2[1617]

In dem monumentalen, vermutlich 34 m im Durchmesser messenden und 5 m hohen, mit einer Fußkette umgebenen Flaghaugen in Avaldsnes wurden nach neuesten Erkenntnissen fünf oder sechs Bestattungen eingebracht, die zwischen der BZ und WZ datieren. Dazu gehören je eine Brandbestattung der Stufe C1b / C2 und C3 sowie das um 200 datierende Körpergrab Nr. 2, das mit seiner reichen Ausstattung den prominentesten Fund darstellt. Zu seinem Fundensemble zählen u.a. goldener Ringschmuck (ein 600 g schwerer Halsring, zwei Fingerringe), Waffen (Schwert in edelmetallbeschlagener Scheide, Schild mit silbernem Stangenbuckel, Lanze, Speer), importierte Bronzegefäße (Hemmoorer Eimer, Bronzekessel, Sieb) sowie andere Gegenstände aus Edelmetall (goldene Gewandnadel und Scheibenfibel, silberner Spiegel, Mundstück eines Signalhorns) und 32 Glasspielsteine. In der Nord-Süd orientierten *hellekiste*, die mit einer 3,6 m × 1,2 m × 1,4 m großen Kammer aus genagelten Eichenbrettern ausgekleidet war, hatten sich keine Knochen erhalten. Den Funden zufolge wurden hier ein Mann und – möglicherweise, jedoch einzig anhand der Scheibenfibel und des Spiegels zu vermuten – eine Frau bestattet. Bau und Ausstattung weisen mithin deutliche Parallelität zu den untersuchten Prunkgräbern, besonders Sætrang, auf. Avaldsnes, Grab 2, gilt als deren Vorgänger.

Der Ort Avaldsnes ist verkehrsgünstig an einem Sund auf Karmøy gelegen, welcher natürliche Häfen und gute landwirtschaftliche Bedingungen bietet[1618]. Wracks, Schiffshäuser und Ortsnamen deuten auf die wichtige maritime Stellung hin. Ebenso unterstreichen fast 20 große Grabhügel mit bis zu 50 m Durchmesser in der Umgebung und die Beschreibung als Königssitz in Schriftquellen des 11. Jahrhunderts die immense Bedeutung des Ortes.

Eine Kontinuität der landwirtschaftlichen Nutzung bis in die Steinzeit sowie der Besiedlung im Bereich des Hügels bis in die BZ zeugen von der günstigen Lage des Platzes[1619]. Auch handwerkliche Aktivität in Form von Metallverarbeitung, Keramikproduktion und möglicherweise Glasperlenherstellung konnte hier nachgewiesen werden. Eine eisenzeitliche Befestigungsanlage, die u.a. Lagerhäuser für Lebensmittel umfasste, unterstreicht die Machtausübung an diesem Ort[1620]. Die beiden großen Grabhügel Flaghaugen und Kjellerhaugen wurden bereits in der BZ auf dem östlichen Plateau mit weiter Sicht über die Meerenge angelegt und bestanden zumindest teilweise aus Rasensoden und Siedlungsabfällen. Die Wiederverwendung der Hügel für sekundäre Bestattungen bis in die Jüngere EZ kann als Strategie der Reproduktion und Erhaltung von Identität, Macht und Erinnerung an diesem Ort durch die Rückverweisung auf die Vergangenheit gedeutet werden[1621].

4.2.2.2 Högom (Sundsvall sn, Medelpad, Ostschweden), Hügel 2; 500 n. Chr[1622]

Unter den 17 Hügelgräbern in Högom, wovon die vier größten, mit einem Durchmesser von jeweils über 40 m, wie in Gamla Uppsala in einer Reihe angeordnet waren, sticht die Bestattung in Hügel 2 besonders hervor: Das durch antike Eingriffe unbeeinträchtigte Kammergrab konnte unter Laborbedingungen ausgegraben und dadurch eine der reichsten völkerwanderungszeitlichen Bestattungen Nordeuropas überdurchschnittlich gut dokumentiert werden. Die gut erhaltene, gezimmerte Kammer von 5 m × 2 m × ca. 1 m Größe enthielt einen voll bekleideten Mann auf einem hölzernen Bett, den Kopf im Westen gebettet (vgl. **Abb. 25** in Kap. 2.2.1). Bett und Boden waren mit verschiedenen Textilien und Fellen bedeckt. Auf und neben dem Toten waren sämtliche Waffen (Schwert in geschnitzter und edelmetallverzierter Scheide, Schild, Lanze, Speer, Axt, Kampfmesser, 36 Pfeile und vermutlich Bogen) niedergelegt. Auf einem Tisch befanden sich zwei Glasgefäße aus dem Schwarzmeergebiet, Bronzegefäß, Eimer, Holzteller, Keramikgefäße sowie eine bronzene Waschschüssel mit Kamm. Das Grab enthielt darüber hinaus Goldgegenstände (u.a. Fingerringe, Anhänger, kleine Barren), zwei Trensen und einen Sattel, einen Gürtel mit u.a. Feuerschlagstein sowie eine große Zahl Agraffen mitsamt rekonstruierbarer Kleidung.

1617 Bereits 1834–1840 ausgegraben, wurde der Befund ähnlich wie die hier untersuchten Prunkgräber immer wieder unter verschiedenen Gesichtspunkten, nie aber in seiner Gesamtheit betrachtet und publiziert. Einen ersten solchen Ansatz und guten forschungsgeschichtlichen Überblick lieferte jüngst Stylegar / Reiersen 2018. - Zum Grabbau vgl. Grimm 2014.

1618 Grimm 2014, 167–170.

1619 Østmo / Bauer 2018a; 2018b.

1620 Østmo 2018a; 2018b.

1621 Østmo / Bauer 2018c.

1622 Hier und folgend: Die Ausgrabungen der Hügel und dreier Hausgrundrisse wurden bis 1992 ausführlich publiziert in Ramqvist 1992 und Nockert 1991; s. auch Andersson / Ramqvist 2000; sowie zu neuesten osteologischen Analysen Ramqvist 2016.

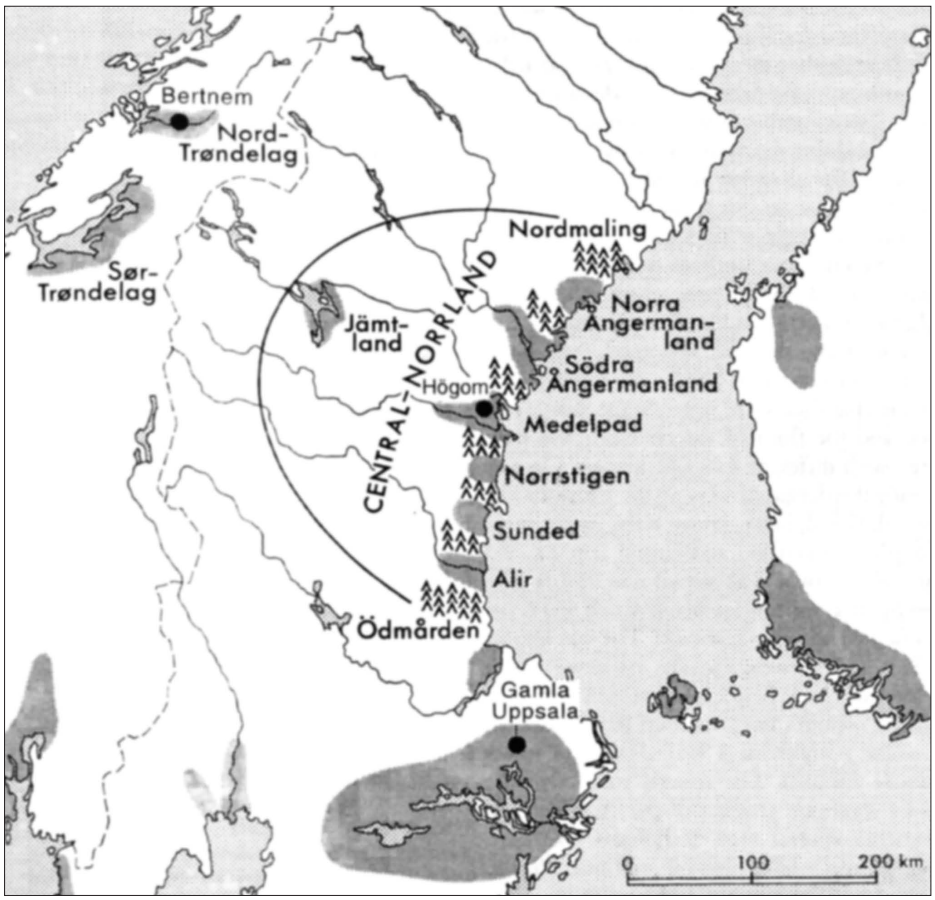


Abb. 331 Högoms Lage in Zentral-Norrland, mit Siedlungsarealen und jeweils zugehörigen Regionen. – (Andersson/Ramqvist 2000, Abb. 6).

Die Hügel in unmittelbarer Umgebung unterscheiden sich deutlich von dieser Bestattung: Grabhügel 4 enthielt eine primäre Brandbestattung in einem Eisenkessel mit nur fragmentarisch erhaltenen, aber ehemals wohl reichen Beigaben (Glas, Bärenklaue, Solidus, Beinpfeilspitzen etc.) sowie Knochen vermutlich eines Mannes und wird in die Zeit von 350–450, den »Kesselgrabhorizont« in Mittelschweden, datiert. Eine sekundäre, wohl weibliche Brandbestattung enthielt typische völkerwanderungszeitliche Beigaben. Die Bestattungen in den übrigen, kleinen Hügeln des Gräberfelds sind allesamt der Älteren RKZ zuzuordnen.

Die Fundstelle von Högom datiert zwischen 200/300 und dem 6. Jahrhundert. Verkehrsgünstig an der Mündung des Flusses Ljungån gelegen, dessen Flusstal die Haupthandelsroute für das in Jämtland produzierte Eisen darstellte, nimmt der Ort eine vergleichbar zentrale Stellung in Norrland ein wie Gamla Uppsala im Mälargebiet (**Abb. 331**). Mit der Lage an einem Sund boten sich zudem Fisch- und Robbenfanggelegenheiten, der Boden im Hinterland war für Ackerbau und Weidehaltung gut geeignet. Die Bedeutung des Ortes wird nicht nur durch die Grabhügel, sondern auch durch die dokumentierten Hausgrundrisse unterstrichen: Unter Hügel 4 befand sich ehemals eine Versammlungshalle mit Hochsitz, Festsaal und Bereich für weibliche Handarbeiten, die in ihren Ausmaßen für eine große Anzahl Personen, d. h. einen großen Einzugsbereich angelegt war. Hügel 3 ohne Bestattung wurde über einem niedergebrannten Gebäude errichtet, in dem drei Frauen vermutlich bei einem feindlichen Angriff starben.

Högom gilt mithin als wirtschaftlich und politisch zentraler Ort, der spätestens seit dem 4. Jahrhundert auch eine wichtige religiöse Position einnahm. Die Beigaben in den Gräbern zeugen davon, dass »die obere soziale Schicht jener Zeit [...] bedeutende politische Interaktion in Ost- und Westeuropa ebenso wie West- und Ostskandinavien«[1623] pflegte. Der Tote in Grabhügel 2 wird als Kleinkönig der VWZ in Zentral-Norrland gedeutet.

1623 Andersson / Ramqvist 2000, 37.

4.2.2.3 Simris (Simris sn, Skåne, Südschweden), Gräberfeld Nr. 2; Christi Geburt – 4. Jahrhundert[1624]

Kontrastierend zu den Verhältnissen um die genannten Prunkbestattungen kann das komplett untersuchte und sozialstratigrafisch gut aufgearbeitete Gräberfeld Nr. 2 von Simris in Südschweden betrachtet werden. Der Ort Simris liegt an der ursprünglichen Flussmündung des Tommarpsån, worauf auch sein Name Bezug nimmt, und weist eine Besiedlungs- und Nutzungskontinuität von der Steinzeit bis heute auf.

Von den 102 Flachgräbern von Gräberfeld Nr. 2, die von der Jüngeren BZ bis zur Älteren EZ datieren, stellen die bronzezeitlichen Bestattungen ausschließlich Brandgräber dar, während sich unter 40 kaiserzeitlichen Bestattungen 30 Körpergräber befinden. Sechs der Befunde stellen Männerbestattungen mit Waffen dar. Grab 1 aus der frühen RKZ enthielt kaum Beigaben, hingegen war das B2-zeitliche Grab 1972:2 reich mit u. a. römischen Bronzegefäßen, Sporen und zwei Trinkhörnern ausgestattet. Die übrigen vier Bestattungen datieren in die späte RKZ: Grab 41 entspricht dem großen Körpergrab eines Erwachsenen, ausgestattet mit Sporen, Schild, silber- und kupferverziertem Speer und Lanze, Schwert und Scheide mit Verzierungen aus Edelmetall und blauem Glas, Glasspielsteinen und Keramikgefäßen. Grab 54, ein Kammergrab mit deutlicher Holzerhaltung, beinhaltete eine Ausstattung, die an einen römischen Soldaten erinnert: ein Schwert mit Dosenortband, Schild, Speer, Lanze, Kamm, Spielsteine, Keramikgefäße, ein Bernsteinstück im Mund des Toten, Gürtelbeschläge, Messer sowie zwei goldene und zwei silberne Fingerringe. Der Tote konnte anthropologisch als männlich und 25–30 Jahre alt bestimmt werden. Die Gräber 45 und 88 unterscheiden sich in ihrer Ausstattung von den beiden vorangegangenen Bestattungen: Sie enthielten zwar Speer, Lanze und Schild, aber keine Schwerter. Zudem waren vier der Frauengräber vergleichbar reich ausgestattet.

Die sechs Waffengräber folgen zeitlich dicht aufeinander oder waren sogar zeitgleich, wobei die Gräber 41 und 88 etwas älter sind als die anderen beiden. Mithin werden sie als Abbild einer militärischen Dynastie von Kriegern gedeutet, wovon zwei Individuen einen sehr hohen Status innehatten. Sie stehen damit in Kontrast zu anderen männlichen Bestattungen des Gräberfelds, die einfache Beigaben und keine Waffen beinhalteten. Im Zusammenhang mit den landschaftlichen Verhältnissen geht ein Interpretationsvorschlag davon aus, die Krieger von Simris hätten möglicherweise das südliche Flussufer des Tommarpsån beschützt, der eine Kommunikationsader zur Ostsee darstellte. Diese These wird durch weitere Kriegergräber entlang des Flusses gestützt. Die für Simris von Stjernquist postulierte Krieger-Elite hatte vermutlich eine hohe Funktion in der wirtschaftlichen und sozialen Organisation, da ihnen die Kontrolle über die Handelsrouten oblag.

4.2.2.4 Himlingøje (Himlingøje sn, Præstø Amt, Ostseeland, Ostdänemark); B2/C1a–C1b[1625]

Himlingøje stellt ein ostseeländisches Zentrum der JRKZ dar und gehört neben Skovgårde[1626] zu den bisher einzigen vollständig untersuchten Gräberfeldern Seelands.

Das Gräberfeld umfasst vereinzelte, ärmlich ausgestattete Brandgräber, vier große Grassodenhügel und vereinzelte Körpergräber sowie Gruben und Feuerstellen. Es unterscheidet sich damit von anderen seeländischen Gräberfeldern selber Zeitstellung, die neben wenigen reichen Bestattungen hauptsächlich einfache Gräber aufweisen. In der Stufe B2 treten Brand-, danach Körperbestattungen auf, während das letzte, auf 240 ^{14}C-datierte Grab einen Kenotaph darstellt.

Körpergrab 1894-1 (C1b) enthielt unter einer Steinlage einen erwachsenen Mann von 30 Jahren in einem Eichensarg. Geborgen werden konnten ein kolbenförmiger Goldarmring, ein goldener Schlangenkopffingerring, Gürtelschnalle, Fibel, Spiralgoldring, Knochenpfeilspitzen und -kamm, Zirkusbecher, Sieb und Kelle, Bronzebecken, Tierknochen und Textilreste.

Das Körpergrab 1949-2 (C1b) beherbergte eine 40–50-jährige Frau in einer Steineinfassung mit reicher Perlenausstattung (Silber, Bronze, Knochen, Glas, Bronze, zwei korbförmige Silberanhänger, zwei eimerförmige Bronzeanhänger, Bronzering, durchlochter Denar, silberne Amulettdose), fünf Silberfibeln, fünf Keramikgefäßen, Bronzebecken, Kelle-Sieb-Garnitur, zwei Haarnadeln aus Silber/Gold, Dreilagenkamm, je zwei goldenen Schlangenkopfarm- und -fingerringen, Bruchgold, Hemmoorer Eimern, Glasgefäß und Rosettenfibel. Diese beiden reich ausgestatteten Körpergräber waren nicht überhügelt.

1624 Hier und folgend: Stjernquist 1955. – Nyman/Stjernquist 2005.
1625 Hier und folgend: Lund Hansen 1995. – Lund Hansen/Stoklund 1999.
1626 Ethelberg 2000.

Himlingøje wurde, wie typisch für seeländische Gräberfelder, küstenfern, aber nah an einem Wasserlauf angelegt, in diesem Fall am Übergang des Tryggevælde Å. Zugehörige Siedlungen wurden bisher nicht gefunden, das Land wurde damals besonders zur Weidehaltung genutzt. Der Ort wird als seeländisches Zentrum vom Typ 1 kategorisiert (s.u.).

Die Gräber in Himlingøje sind nur vereinzelt mit Waffen oder -beschlägen ausgestattet. Hingegen zeigen andere Gräberfelder in gutem Abstand zum Himlingøje-Zentrum durch ihre Waffenausstattung mehrere Einheiten von Gefolgschaften an, die das Zentrum auf der Landseite sicherten; gegen Osten nahm Skåne diese Rolle ein. Die Schlangenkopfringe und einige Importtypen stellen die Verbindung zwischen Himlingøje und kleineren Zentren wie Valløby und Varpelev her, ebenso ist eine Peripherie weiter entfernt liegender Gräberfelder wie Skovgårde festzustellen.

In allen Fällen, da das erhaltene Skelettmaterial eine solche zuließ, nämlich bei zwei männlichen und einem weiblichen Individuum (einschließlich der beiden oben genannten), konnte eine anthropologische Untersuchung einen überdurchschnittlich großen und grazilen Körperbau nachweisen. Dies kann auf einen hohen sozialen Status bedingt durch gute Ernährung, Kleidung, Wohnverhältnisse und weniger harte Arbeit hindeuten. Generell zeigen Ausstattung und Anlage der Gräber hohen Status und Verbindungen zwischen den Eliten, besonders in Ostseeland, an. Die Folge reicher Gräber innerhalb eines kurzen Zeitraums von 100 Jahren legt eine Familienverbindung der Bestatteten nahe. Die in Himlingøje Bestatteten werden als Angehörige eines bedeutenden Geschlechts mit Kenntnissen provinzialrömischer Verhältnisse gedeutet, die durch ihre Kontakte eine organisierte Einfuhr römischer Waren und deren Verteilung in Skandinavien ermöglichte.

4.2.2.5 Tuna (Badelunda sn, Västerås, Västmanland, Ostschweden), Grab X; C2[1627]

Grab X vom Gräberfeld in Tuna beherbergte ein Holzkammergrab unter einer Steinschüttung von 20 m Durchmesser. Die Ausgrabung fand unter tumultuarischen Umständen statt, zum Grabinventar gehörten wahrscheinlich vier Schlangenkopfringe für Finger, Arme und Hals, ein Goldfingerring Typ 10 var. Ia, zwei goldene Gewandnadeln, zwei goldplattierte Silberrosetten, vermutlich zu einer Rosettenfibel, zwei silberne Löffel, zwei goldfolierte Glasperlen, zwei blaue Glasperlen sowie Fragmente eines Holzeimers, eines Bronzebeckens, eines Glasbechers und zweier Hemmoorer Eimer. Zeitlich ist die Bestattung Mitte/Ende des 3. Jahrhunderts einzuordnen und stellt das wohl erste Grab des Gräberfelds mit ca. 60 Brandbestattungen unter Steinsetzungen der Mittleren und Jüngeren EZ sowie acht Bootsbestattungen der Jüngeren EZ (300–1050) dar. Die mit dem Körpergrab zeitgleichen Brandgräber konnten anthropologisch als überwiegend männlich bestimmt werden und enthielten sehr spärliche Beigaben. Die Bootsgräber der Vendelzeit und WZ hingegen stellen eine Abfolge von reichen Frauenbestattungen dar.

Die zugehörige Besiedlung erstreckte sich vermutlich über ein größeres Gebiet und bestand aus mehreren Höfen in dorfartiger Anordnung. Steineinhegungen verbanden die Höfe miteinander und sind sichtbares Zeichen des damals bestehenden sozialen Netzwerks. Die Sozialstruktur ist dennoch eher als feudalistisch zu bezeichnen. Der Ortsname verweist dabei, vergleichbar mit Gamla Uppsala, auf den Hof, auf dem wichtige soziale Aktivitäten stattfanden; *tun* ist dabei im Sinne von Hofplatz, freies Areal zwischen Häusern, zu verstehen, auf dem beispielsweise Begrüßungen und Verabschiedungen zelebriert wurden. Auch den in der Umgebung verstreuten Ringwallanlagen vom Typ Bejby borg mit großen Doppelmauern und schrägen Eingängen kann eine solche soziale Funktion zugewiesen werden: Sie dienten dem Zusammentreffen von Menschen aus weiter entfernten Gebieten. Für ihre Errichtung ist zudem eine große Anzahl von Arbeitskräften vonnöten sowie eine Organisation, die selbige aufbringen kann. Die Anlagen sind nur schwer datierbar, wurden jedoch vermutlich in der JRKZ errichtet.

Tuna ist an einem alten Königsweg zwischen Västerås und Tortuna gelegen, der wiederum mit einem Fernweg verbunden ist. Auch die Fundobjekte aus Tuna zeigen die überregionalen Kontakte an. Die Person in Grab X spielte bei oben geschilderten sozialen Geschehnissen, der Begrüßung von weit gereisten Gästen und dem Stärken von sozialen Netzwerken eine womöglich leitende Rolle, die durch die Körperbestattung mitsamt auffälliger Kleidung und symbolträchtigen Beigaben im Gegensatz zur Brandbestattung im Nachleben manifestiert bleibt.

1627 Hier und folgend: Fernstål 2004. - Nylén/Schönbäck 1994. - Schönbäck 2006.

4.2.3 Schlussfolgerungen

Die oben angeführten Beispiele sind heterogener Natur, was ihren Vergleich hinsichtlich der sozialen Stratigrafie erschwert. Es werden jedoch verschiedene Aspekte deutlich:

- Das entsprechende Prunkgrab ist an keine feste Bauweise gekoppelt. Es kann überhügelt sein, damit aber nicht allein stehen (wie in Avaldsnes und Högom), es kann sich durch die Holzkammerbauweise von den umliegenden Bestattungen abgrenzen (wie in Simris) oder mit seiner Grabform auf dem Gräberfeld ganz allein stehen (wie in Tuna).
- Das entsprechende Prunkgrab ist immer an eine Körperbestattung gekoppelt, durch die es sich meist von den umliegenden Gräbern abgrenzt. Zeitgleiche, mitunter ebenso reiche und im selben Hügel angelegte Bestattungen sind Brandbestattungen (Avaldsnes, Högom).
- Das entsprechende Prunkgrab ist immer überdurchschnittlich reich und/oder mit symbolträchtigen Beigaben ausgestattet. So grenzen sich die Gräber von Simris besonders durch ihre Waffenbeigabe, jene von Himlingøje und Tuna Grab X durch den Ringschmuck ab.

Es soll aus dieser Zusammenstellung nicht der methodische Fehler resultieren, diese Kriterien als Grundlage zur Definition eisenzeitlicher Prunkgräber in Skandinavien zu verwenden. Denn die Deutung als Prunkgräber ging bei allen gezeigten Beispielen in erster Linie durch deren Andersartigkeit von den umliegenden Bestattungen aus; ein qualitativer Vergleich mit den umliegenden Brandbestattungen ist nicht ohne großen erhaltungsbedingten Quellenfilter möglich, was Brandbestattungen in einer Deutung als Prunkgräber immer gegenüber Körperbestattungen benachteiligen wird. Es ist jedoch auffällig, dass alle drei Aspekte – Körperbestattung, in Quantität und Qualität überdurchschnittliche Beigaben und, fakultativ, abweichender Grabbau – auch bei den Gräbern von Tibble, Fullerö, Lilla Jore und Sætrang zutreffen. Hinzu kommen die landschaftsarchäologischen Aspekte: Alle skandinavischen Prunkgräber wurden in verkehrskontrollierender Lage an der Küste oder einem Fluss mit guter Verbindung dorthin sowie in einer Region mit guten (land-)wirtschaftlichen Bedingungen einschließlich mitunter Spuren von spezialisiertem Handwerk aufgefunden. Bei manchen gelingt zudem der Nachweis von zentralisierter Infrastruktur durch entsprechende Gebäude (Befestigungsanlage in Avaldsnes, Halle in Högom) oder Ortsnamen (Tuna, Högom).

Geschlussfolgert werden kann mithin, dass sowohl einige der oben genannten zeitgleichen (Veien, aber auch Poprad-Matejovce) als auch die zeitlich entfernteren Beispiele markante Merkmale mit den untersuchten skandinavischen Prunkgräbern des späten 4. Jahrhunderts teilen. Mit Ausnahme von Simris, wo es sich eher um hochrangige Krieger oder Gefolgschaftsmänner handeln dürfte, werden alle diese Befunde gemeinhin als Überreste von Bestattungen höchsten sozialen Ranges gedeutet, d. h. als lokale Machthaber.

4.3 Bewegungsradien

4.3.1 Räume

Die Zusammenstellung in **Tabelle 25** zeigt die bestehenden Verbindungen der oben behandelten Prunkbestattungen mit verschiedenen geografisch-kulturellen Räumen, allein anhand des erhaltenen Fundinventars. Die Angaben beruhen auf den oben zitierten Arbeiten und sind damit nicht durchweg gleichsam detailliert wie die erarbeiteten Informationen für die hier untersuchten Prunkgräber.

Trotz der kleinen Auswahl an Beispielbefunden wird deutlich, welche Aussage zu räumlicher Zugehörigkeit bei der Ausstattung der Gräber an erster Stelle steht: Die Verbindung mit den skandinavischen Eliten wird noch vor jener mit dem regionalen Umfeld hervorgehoben. Bei keinem der Bestatteten wurde auf die Darstellung der überregional-skandinavischen Elitenzugehörigkeit verzichtet.

Bei den Objekten, deren Provenienz dem regionalen Umfeld zuzuschreiben ist, ist mit einem Quellenfilter zu rechnen, da es sich vermehrt um Objekte aus organischen Materialien, wie Holzgeschirr und einheimische Textilien, gehandelt haben dürfte. Auch zerscherbten, unscheinbaren Fragmenten von Keramikgefäßen wurden möglicherweise nicht bei jeder Ausgrabung die volle Aufmerksamkeit gewidmet. Demnach lag der Anteil der Beigaben, der von den unmittelbar zum Prunkgrab gehörigen Höfen stammte, ursprünglich gewiss höher, möglicherweise genauso hoch wie jener der überregional-skandinavischen Beigaben.

	Dat.	Regionales Umfeld	Skandinavien	Röm. Reich / Röm. Provinzen	(Süd-)osteurop. Barbaricum	Gesamtzahl der Räume
Himlingøje, Grab 1894-1	C1b	×	×	×		3
Himlingøje, Grab 1949-2	C1b	×	×	×		3
Avaldsnes, Hügelgrab 2	C1b / C2		×	×		2
Simris, Grab 54	C1b / C2	×	×	×		3
Simris, Grab 41	C2	×	×	×		3
Tuna, Grab X	C2		×	×	×	3
Tibble	C3	×	×		(×)	2-3
Fullerö	C3	×	×	×	(×)	3-4
Lilla Jore	C3	(×)	×	×	(×)	2-4
Sætrang	C3	×	×	×	×	4
Øvre Veien, Kongshaugen	C3	×	×	×		3
Högom, Hügel 2	D2	×	×	×	×	4
Gesamtzahl der Übereinstimmungen		**9-10**	**12**	**11**	**3-6**	

Tab. 25 Bewegungsradius der jeweiligen Bestatteten aus ausgewählten Prunkgräbern anhand der beigegebenen Objekte; × = nachweisbar, (×) = möglicherweise vorhanden.

Die Darstellung der Beziehung zum Römischen Reich bzw. dessen Provinzen nahm einen offenbar ebenso großen Stellenwert wie die Zugehörigkeit zur skandinavischen Elite ein. Nähme man eine Aufschlüsselung in Fundanzahl oder Gewicht der jeweiligen Fundkategorien vor, würde sich das Bild aber vermutlich zugunsten der skandinavischen Funde ausdifferenzieren, was besonders durch deren unkompliziertere Beschaffungsweise zu begründen ist.

Die Anzahl an Verbindungen ins (süd-)osteuropäische Barbaricum ist als marginal zu bezeichnen. Dies ist einerseits der manchmal uneindeutigen Provenienzzuweisung bestimmter Importobjekte geschuldet. Andererseits unterliegt der osteuropäische Einfluss einem zeitlichen Filter – die älteren Gräber vor der Stufe C2 waren dem weniger ausgesetzt als die jüngeren, da besonders das Interesse an Glas aus den südosteuropäischen Gebieten wuchs.

Den hier zusammengefassten möglichen Bewegungs- und Kommunikationsräumen nach zu urteilen, sahen sich die in den skandinavischen Prunkgräbern der JRKZ und VWZ bestatteten Personen mithin als Teil eines weiträumig kommunizierenden skandinavischen Elitennetzwerks, ohne ihren regionalen Bezug sowie die Kontakte zum Kontinent außer Acht zu lassen.

Mehr Aussagekraft erhielte diese Betrachtung anhand einer Gegenüberstellung mit zeitgleichen Gräbern durchschnittlicher Ausstattung. Eine solche Auswertung kann an dieser Stelle nicht geleistet werden. Es ist jedoch zu vermuten, dass sich in diesem Falle das Spektrum der durch die Beigaben reflektierten Räume stark verkleinern würde und besonders oder ausschließlich das regionale Umfeld sich darin widergespiegelt fände.

4.3.2 Wege

Für die Art und Weise, wie Objekte reisen können, gibt es drei grundsätzlich vorstellbare Szenarien:

1. Mit Menschen als Handelsware (»freiwillig«; durch viele Hände)
- durch »Bestellung« der Ware beim nächsten Handelskontakt
- durch Organisation von Handelsreisen
- durch den Besuch/die Organisation von Märkten in weiter entfernt liegenden Regionen/am eigenen Hof
- durch Versorgung und Bezahlung von Wanderhandwerkern

2. Mit Menschen als deren Besitz (»freiwillig/unfreiwillig«; individuell gebunden)
- durch Tributzahlungen der ansässigen Bevölkerung
- durch Exogamie (s.u.)
- durch Bindung von Gefolgschaft aus ferneren Regionen
- durch Rückkehr aus römischem Militärdienst
- durch Empfang von Gästen, die Gastgeschenke mitbringen

3. Mit Raubzügen/als Kriegsbeute (»unfreiwillig«)
- durch Teilnahme an oder Organisation von Kriegszügen

Alle drei Möglichkeiten sind für die untersuchten Orte denkbar, denn diese bieten die wirtschaftlichen Voraussetzungen, Personen aller genannten Gruppen anzuziehen, zu empfangen oder dauerhaft dazubehalten.

Für die Punkte 1–3 zeichnet Ulla Lund Hansen die Wege und Herkunftsgebiete der Objekte nach und unterstreicht die Bedeutung der politischen Verhältnisse in den römischen Provinzen, im mitteleuropäischen Barbaricum und Südskandinavien für Menge und Art des Warenflusses[1628]. Punkt 3, Plünderungszüge als Grundlage des römischen Imports, erscheint aufgrund der begrenzten Auswahl an Objekttypen sowie der Gleichförmigkeit besonders der Geschirrensembles des 3. Jahrhunderts unwahrscheinlich[1629]. Die strenge Auswahl an in Skandinavien vorhandenen römischen Typen gegenüber dem mitteleuropäischen Barbaricum unterstreicht eine intentionelle Auswahl und eine Kontroll- und Filterfunktion über den Warenfluss Südskandinaviens. Direkte Beziehungen zwischen römischer Grenze und Skandinavien sind nicht belegbar, der Warenfluss muss durch intergermanische Beziehungen ermöglicht worden sein – wie dies zahlreiche Beispiele für die Verbindungen der germanischen Eliten in Skandinavien und auf dem Kontinent belegen[1630].

Mit der Funktion der Wanderhandwerker bzw. spezialisierter, sesshafter Kunsthandwerker in nicht-industrialisierten Gesellschaften beschäftigt sich Mary W. Helms in einer kulturübergreifenden Untersuchung[1631]. Danach geht das Wirken der Wanderhandwerker in einer weitgehend schriftlosen und nicht staatlich organisierten Welt weit über das Erschaffen und Vertreiben von Gegenständen hinaus[1632]. Diese Personengruppe stellte wertvolle Mittler zwischen weiter entfernt lebenden oder unterschiedlich sprachigen Gruppen dar, genoss sicheres Geleit durch unsichere Territorien und war so auch eine Quelle für Neuigkeiten und Informationen. Derart konnten Wanderhandwerker auch als unantastbare Botschafter und Mediatoren im Auftrag von Herrschern dienen. Sie bewahrten Kontinuität zwischen den Gruppen als Kenner und Vermittler von Religion und Dichtung, vermittelten bei Gerichtsurteilen und unterstützten genealogische Legitimation für lokale Vormachtstellung. Als Bewohner des Raums zwischen den Gruppen brachten sie bei ihren Besuchen die »außenliegende Welt« mitsamt ihrer ganzen kosmologischen, sozialen und wirtschaftlichen Bedeutung in die heimische Siedlung und sicherten dadurch dem Anführer, der sie beherbergen, beauftragen und ihre Reisen schützen konnte, hohes Prestige[1633]. Das »draußen«/»Entfernte« begann – im Falle des hier untersuchten Raumes – nicht erst auf dem europäischen Festland oder an der römischen Grenze, sondern bereits in den abweichenden Naturräumen vor der Haustür der Siedelnden; so stellen auch Jäger eine Art Fernhandelsbeziehung mit dem unbesiedelten, kosmologisch außen liegenden Raum her[1634].

Wie genau der Warenaustausch stattfand und welcher der oben genannten Wege der üblichste war, lässt sich nur mutmaßen und ist für jeden Fall individuell zu betrachten. Ansätze dazu finden sich unter Kapitel 4.3.3. In jedem Fall wird deutlich,

1628 Lund Hansen 1987; 1994; 1995, 406-410. 413f. - Kritisch s. jüngst Rau 2012. - Zu germanischen Kampfesverbänden, ablesbar besonders an den südskandinavischen Deponierungen von Heeresausrüstung, vgl. Ilkjær 1990; 1993; 2001. - Bemmann/Bemmann 1998a; 1998b.
1629 Rau 2012, 354f.
1630 Rau 2012, 380-388 mit Bsp.
1631 Helms 1993.
1632 Helms 1993, 37f.
1633 Helms 1993, 163f.
1634 Helms 1993, 211.

dass je größer das in den Objekten widergespiegelte räumliche Spektrum ausfällt, desto größer muss der Bewegungsradius des Bestatteten bzw. seiner Hinterbliebenen und/oder die Anziehungskraft des skandinavischen Hofes auf reisende Personen und Waren gewesen sein. Eine römische Militärausrüstung allein lässt noch auf einen heimgekehrten Söldner schließen, umso mehr Güter jedoch aus anderen Räumen hinzukommen, umso deutlicher tritt die Machtposition des Bestatteten hervor, die es ihm erlaubte, all diese Dinge an einem Ort zusammenzutragen.

4.3.3 Reisewege der Beigaben in Tibble, Fullerö, Lilla Jore und Sætrang

Nur wenige Anhaltspunkte geben Anlass zu konkreten Spekulationen über die Art und Weise, wie all die unterschiedlichen Objekte in den Besitz der Bestatteten bzw. Bestattenden der skandinavischen Prunkgräber gelangten.

Auffällig sind dabei besonders die Prachtgürtel: Ihr Design lässt auf (einen) Hersteller schließen, welche(r) einerseits mit den üblichen Mustern und Formen vertraut war(en), andererseits selbige nicht »auf Vorrat« in kurzen zeitlichen Abständen anfertigte(n). Mit Ausnahme der möglicherweise modelgleichen Beschlagplatte Tibble 7–9 (**Taf. 2**) und Lilla Jore 8t (**Taf. 15**; s. Kap. 2.5.2) unterscheiden sich die Bestandteile der Prachtgürtel jeweils so stark voneinander, dass die Rede von einer individuellen Anfertigung nach jeweiligem Geschmack des Auftraggebers bzw. Können des Handwerkers sein kann. Ein oder mehrere Wanderhandwerker, welche(r) nacheinander in Kontakt mit den Bestatteten von Tibble, Fullerö, Lilla Jore und Sætrang trat(en), ist/sind dafür gut vorstellbar.

Ein anderer, vielversprechender Anhaltspunkt für eine konkrete Interpretation vollzogener Objektbewegung ist die Doppelschnalle (17, **Taf. 21**) aus Sætrang. Ebenso wie die Teile des umfangreichen Perlenensembles besitzt sie osteuropäische Prägung. Beides kann wahrscheinlich der postulierten Frau im Sætrang-Grab zugeordnet werden. Während die Perlen noch als vielerorts begehrte und bekannte Handelsware gelten können, ist die Herkunft der ebenso unscheinbaren wie für die skandinavische Mode untypischen Doppelschnalle aus osteuropäischem Handelsimport schwieriger zu erklären. Die Dame aus Sætrang ist nicht der einzige bekannte Fall, in dem vor allem Frauenbestattungen »exotische« – d.h. für das lokale Umfeld ungewöhnliche – Gegenstände beigegeben wurden. Beispielhaft sei hier auf die in Kapitel 2.4.8.2 beschriebene Dame aus Spielberg sowie eine völkerwanderungszeitliche Bestattung in Bayern (Altenerding, Grab 421)[1635], jeweils mit Schmuckbestandteilen aus Südskandinavien, verwiesen. Häufig wird als Begründung für dieses Phänomen die Frau als Einwanderin bezeichnet, ohne näher auf die Gründe dieser Wanderung einzugehen.

Mit einem Blick in die ethnologische Forschung eröffnet sich eine Deutungsalternative hingegen als ungleich wahrscheinlicher: Seit Beginn der Menschheitsgeschichte und hinein bis in die heutigen verbliebenen Jäger-Sammler-Gesellschaften ist die patri- bzw. virilokale Lebensweise nicht nur nachweisbar, sondern auch am verbreitetsten[1636]. Dabei zieht die Frau bei ihrer Heirat in das Haus des Vaters ihres Ehemannes bzw. an den Wohnort des Ehemannes, wobei sie ihre Kultur, ihre Sprache und ihre Kenntnisse mitbringt. Im Gegensatz zu der in individualistisch geprägten, hochindustrialisierten westlichen Gesellschaften als selbstverständlich angesehenen neolokalen Lebensweise, bei der das Ehepaar an einem neuen Ort einen Haushalt mit Kernfamilie gründet, fand und findet so eine allgegenwärtige kulturelle Durchmischung statt.

Eldrid Straume widmete dem in der archäologischen Forschung bis dahin nur marginal behandelten Thema der Exogamie einen kurzen Artikel, in dem sie eine aufschlussreiche Beobachtung einfließen lässt, die sie aus ethnologischen Untersuchungen neuzeitlicher finnischer und norwegischer Heiraten gewinnt[1637]: Dabei heiratet erstens im bäuerlichen Milieu nur selten eine Braut aus einer Region, die weiter als 5 km vom Wohnort des Mannes gelegen ist, ein; hingegen im elitären Milieu waren Verbindungen mit weiter entfernten Regionen im Zuge politischer Allianzen nicht unüblich. Und zweitens wird die Art der Kleidung, die die Ehefrau in ihrem künftigen Lebensabschnitt tragen soll, oft bereits vor der Heirat klar festgelegt: Entweder behält sie das Kostüm ihrer Geburtsregion bei oder sie wechselt konsequent zur traditionellen Trageweise am Ort des Ehemannes. Vermischungen beider Kostüme sind selten und spiegeln sich eher in den Metallgegenständen, nicht in den Textilien wider.

1635 Werner 1970, 75. – Weitere Bsp. vgl. Straume 1995, 98 mit angef. Lit.

1636 Grundlegend s. z.B. Hylland Eriksen 2010. – Bargatzky 1997. – Archäologische Studien, die sich mit Patrilokalität befassen, sind besonders in der Vorgeschichte bzw. Evolutionsforschung angesiedelt, bspw. bei Lalueza-Fox u.a. 2011. – Schulting 2003.

1637 Straume 1995.

Dies erleichtert die archäologische Interpretation eines Fundes nicht, führt im Falle Sætrangs aber einmal mehr vor Augen, dass es sich um die Bestattung eines wirklich hochrangigen Mannes gehandelt haben muss, sollte er eine Braut aus einer so entfernt liegenden Region wie dem östlichen kontinentalen Barbaricum angeworben haben.

Ohne Isotopenanalyse, die aufgrund mangelnden Zahnmaterials in Sætrang nicht stattfinden kann, ist der endgültige Beweis für diese These nicht zu erbringen. Es erscheint jedoch vor dem Hintergrund einerseits der Häufig- und Üblichkeit der patrilokalen Lebensweise in der Vor- und Frühgeschichte allgemein, andererseits aufgrund der Präsenz der unscheinbaren Doppelschnalle durchaus wahrscheinlich, dass die zweite Person im Grab von Sætrang durch Heirat aus dem weit entfernten, aber durch enge Handels- und Kulturkontakte mit Skandinavien verbundenen südosteuropäischen Raum nach Südnorwegen kam. Der/die Glasbecher kann dann ebenfalls als Zeuge dieser Verbindung (nämlich als Mitgift?) interpretiert werden. Für das Doppelgrab gäbe es dann zwei Deutungsmöglichkeiten: Entweder es handelt sich dabei um ein Zeugnis von Witwer/n-Tötung im Sinne von Totenfolge (s. Kap. 2.2.3.4), oder die beiden Partner starben aufgrund einer Erkrankung, Gewalteinwirkung oder eines Unfalls zum selben Zeitpunkt. Handelt es sich bei dem Glasbecher und der Doppelschnalle nicht um Zeugen einer Mitgift, kommen freilich auch andere Deutungsmöglichkeiten infrage. Sichere Klärung wird aufgrund der schwierigen Überlieferungssituation und besonders des fehlenden Knochenmaterials in dieser Frage nicht zu erbringen sein.

4.4 Elitäre Machtkonstruktion und -repräsentation

Die in den skandinavischen Prunkgräbern bestatteten Personen wurden bisher vorbehaltlos als Mitglieder einer Elite bezeichnet. Doch was machte diese Elite aus, worin bestand ihre Vormachtstellung und wie sicherte und repräsentierte sie diese? Historisch und ethnologisch nachweisbare Mittel zur Erschaffung und Erhaltung ihrer Stellung, derer sich die führenden sozialen Schichten bedienten, bzw. archäologisch nachweisbare Manifestationen dieser Machtkonzentrationen sollen hier kurz erläutert und dann ihr Vorhandensein in den untersuchten Fällen überprüft werden.

4.4.1 Prestigegüterökonomie

Im Unterschied zu Statusobjekten, welche die feste Position ihres Besitzers im gesellschaftlichen Gefüge anzeigen, dienen Prestigeobjekte dem Ausdruck, in welchem Maße die Person diesen Status ausfüllt, d.h. wie viel Wertschätzung ihr entgegengebracht wird[1638]. Mitunter können beide Kategorien zusammenfallen, Prestige ist jedoch mehr an die persönlichen Eigenschaften und Fähigkeiten der Person geknüpft. Das Statussymbol hingegen gilt überindividuell: Es entspricht einem in der Gesellschaft normierten Code, um Status auch unbekannten Personen öffentlich mitteilen zu können. Prestige kann freilich nicht nur durch Gegenstände, sondern durch Handlungen erlangt und repräsentiert werden, beispielsweise kommunale Aktivitäten, ein spezifisches Rollenverhalten oder die Ausführung von organisatorischen Notwendigkeiten durch befähigte Einzelne. Strategien, um das eigene Prestige zu steigern, sind entweder die Anpassung an die in der Gruppe geltenden Normen (mitunter wird auch das Gegenteil – die Abweichung von den geltenden Normen – durch besonderes Prestige belohnt), die Suche nach Gruppen, in denen man ein höheres Prestige genießt, oder das Imitieren des Verhaltens und Lebensstils von Personen mit höherem Status als man selbst. Wer Prestige erlangen will, muss sich mit anderen vergleichen.

Als Prestigegüterökonomie kann der Erwerb und Austausch von mit Prestige aufgeladenen Objekten bezeichnet werden, welcher den sozialen Eliten vorbehalten war und zur Stabilisierung der Stellung dieser Kreise diente. Prestigeträchtigen Personen ist der Zugang zu bestimmten Gütern vorbehalten, gleichzeitig sind sie für deren Distribution verantwortlich. Prestige wirkt sich statuserhaltend auf deren Besitzer aus, jedoch ist dieser Zustand temporär und muss ständig erneuert werden. Mitunter gilt erst jene Person oder Personengruppe, die eine derart große Menge an Gütern anzuhäufen in der Lage ist, dass sie jene großzügig wieder verteilen kann, als wahrhaft prestigeträchtig: Durch die zeremonielle Distribution oder Vernichtung von

1638 Berneck/Müller 1996, 4. – Burmeister 2009a, 73f. 95.

Prestigegütern, sei es durch persönliche Geschenke, Feste, rituelle Zerstörungen oder als Grabbeigaben, wird eine gleichmäßige Verteilung von Reichtum unter den Gemeinschaftsmitgliedern hergestellt. Dasselbe gilt für den Tausch zwischen innergemeinschaftlichen oder benachbarten Gruppen, z. B. bei Heiratsbeziehungen[1639]. Rituelle Zerstörungen werden in großem Stil u. a. bei den indigenen Stämmen der nordamerikanischen Westküste durchgeführt. Beim *Potlatch* ehrt ein Häuptling dessen verstorbenen Vorgänger dadurch, dass er bei einem großen Fest möglichst viele Güter verschenkt oder zerstört[1640]. Diese Praktiken haben gleichzeitig die Funktion, Prestigegüter – besonders solche, die keinen reellen Nutzen besitzen und deren Wert nur als Teil des Tauschkreislaufs erwächst – regelmäßig aus dem Kreislauf zu entfernen, um Inflation zu vermeiden[1641].

Die Prestigegüterökonomie ist die in Häuptlingstümern übliche politische Ökonomieform. Dabei sichern sich die Häuptlinge durch die Kontrolle über bestimmte Luxusgüter die Loyalität von Unterhäuptlingen, die jedoch nicht zu Konkurrenten werden dürfen. Als Grundlage dieser Produktion ist die Erwirtschaftung von landwirtschaftlichen Überschüssen anzusehen, welche es einem gewissen Bevölkerungsteil ermöglichten, sich Handel und Handwerk zuzuwenden. Momentan geht man in der Forschung zur EZ Skandinaviens davon aus, dass dieser Überschuss einerseits durch Errichtung von Grundherrschaft, andererseits durch die Ausbeutung von Sklaven (Unfreien) erzielt wurde. Diese These stützt sich auf historische römische und wikingerzeitliche Quellen, bezieht Ortsnamen und Berechnungen zur Größe der Gehöfte und Haushalte mit ein[1642].

Für die Prestigegüterökonomie wurden schließlich drei daraus resultierende Arten von Gütern in Umlauf gebracht: lokal produzierte Luxusgüter, welche als Tributzahlungen in den Besitz der Häuptlinge gelangten und von ihnen weitestgehend zum Austausch mit anderen regionalen Eliten benutzt wurden; Importgüter, die durch Tausch in das regionale System einflossen und an die lokalen Unterhäuptlinge weiterverteilt wurden, um sich deren Loyalität zu sichern; und Importgüter, die nicht weiterverteilt wurden und nur dem Häuptling vorbehalten waren. Letztere wirkten als Zeichen von Macht über Güter, auf die kein anderes Gesellschaftsmitglied Zugriff hat, besonders systemstabilisierend. Das System wurde weiterhin durch exklusive Beziehungen zwischen regionalen Eliten, durch nicht jedem zugängliche Transportmöglichkeiten und durch einschränkende Regeln wie Tausch-Tabus unterstützt[1643].

Um Prestigegüter archäologisch fassen zu können, hilft bei der Interpretation eines Fundobjekts eine Orientierung an drei Merkmalen, die einzeln oder gleichzeitig auftreten können: Sie bestehen 1. aus seltenem Material, wurden 2. importiert und besitzen 3. eine komplexe, elaborierte Form, die sich von den Alltagsformen unterscheidet. Nicht alle drei Punkte müssen oder können jeweils gleichzeitig zutreffen, z. B. wenn es sich, wie oben beschrieben, nicht um importierte, sondern lokal produzierte Güter handelt, auf die dennoch Punkt 1 oder 3 zutreffen kann. Kaum fassbar sind Prestigeobjekte dann, wenn es sich dabei um natürliche Ressourcen handelt, denen in der entsprechenden Gesellschaft eine besondere Stellung beikommt (bspw. Schweine, groß gewachsene Yams-Pflanzen), oder sie keinen immanenten Nutzen besitzen, sondern ihren Wert dadurch steigern, dass sie als Teil eines Handelssystems zwischen den Partnern zirkulieren und gleichzeitig die Beziehungen zwischen den Räumen stärken (bspw. Muscheln)[1644].

Beim Nachweis von Prestige und Prestigegüterökonomie im Grabkontext ist besondere Vorsicht geboten: Nur ein Bruchteil der heute ethnologisch untersuchten Gruppen benutzt Grabbeigaben, um Statusunterschiede auszudrücken. Um tatsächliche Statusunterschiede in der archäologisch dokumentierten Gesellschaft feststellen zu können, müssen daher auch andere Daten mit der in den Gräbern gespiegelten Stratigrafie korrespondieren: anthropologisch bestimmte Merkmale an den Skeletten, die auf einen anderen Lebensstil hinweisen (z. B. mehr Karies), Gebrauchsspuren an Grabbeigaben oder die Stratigrafie in der zugehörigen Siedlung. Zusammenfassend müssen laut Berneck und Müller[1645] vier Punkte zutreffen, um Prestige im archäologischen Kontext nachweisen zu können: 1. die Anhäufung von bestimmten, prestigeträchtigen Objekten im Grab oder Siedlungskontext, 2. die Vernichtung bestimmter Gegenstände als prestigebildende Handlung, 3. eine gleichmäßige Güterverteilung über Gebiete mit unterschiedlichen ökologischen Potenzialen als Hinweis auf Austausch von

1639 Berneck / Müller 1996, 5.
1640 Berneck / Müller 1996, 7 f.
1641 Berneck / Müller 1996, 14.
1642 Zusammenfassend s. Widgren 1998.
1643 Berneck / Müller 1996, 14-16.
1644 Berneck / Müller 1996, 10. 19. - Helms 1993, 146 f.
1645 Berneck / Müller 1996, 17 f.

Gütern, auch wenn in den Gesellschaften selbst keine Indizien für »begüterte« Personen vorliegen, da Besitzanhäufung negativ konnotiert ist, und 4. in Gesellschaften, wo Prestige nur durch Handlungen entsteht, selbige widergespiegelt in beispielsweise der Anlage von Großsteingräbern.

Illustriert wird dieses theoretische Grundgerüst durch die Gegenüberstellung kaiser- und völkerwanderungszeitlicher Gebräuche zur Präsentation von Reichtum und Prestige: Während noch im 4. Jahrhundert die Niederlegung in Prunkgräbern das Mittel der Wahl darstellte, legten die völkerwanderungszeitlichen Eliten zu Lebzeiten für ihre Schätze bevorzugt rituelle Depots an. Ein prominentes Beispiel stammt aus den Niederlanden, wo in Velp, Provinz Gelderland, nur wenige Kilometer nördlich des damaligen Limes gelegen, zwei Depotfunde des frühen 5. Jahrhunderts entdeckt wurden[1646]. Die beiden reichen Funde bestehen aus mehreren goldenen Hals- und Fingerringen sowie römischen Münzen. Die genormten Halsringe wurden aus dem Gold römischer Zahlungen hergestellt und dienten gleichzeitig als Schätze, die man präsentierte und aus denen man Geschenke für andere Herrscher oder Gefolgschaft auswählte, ganz im Sinne der oben definierten Prestigeobjekte. Die gleichförmige Ausstattung des Fundes lässt auf ein Opfer schließen, dessen Motivation früher als religiös oder im Sinne eines Versteckfundes gedeutet wurde. Hendrik A. Heidinga schlägt eine Deutung als von der lokalen Elite niedergelegtes Weiheopfer vor: »In this way the close ties with the gods and therefore also with divine authority were demonstrated.«[1647] Die reine Reichtumsrepräsentation, einschließlich ritueller Vernichtung im oben definierten Sinne, wird hier also durch den Faktor der göttlichen Herrschaftslegitimation ergänzt. Auch die Wahl der Halsringe, die über viele Jahrhunderte als Herrschaftszeichen von Menschen und Göttern galten, unterstreicht diese Komponente. Genau wie andere derartige Depots in den Niederlanden tritt der Fund von Velp in einer Region ohne gleichzeitige, reich ausgestattete Männerbestattungen auf. Auch jüngere Befunde zeigen eine regionale Trennung dieser beiden Sitten, sodass Dieter Quast bemerkt, »Schatzfunde und Elitengräber schließen einander (anscheinend) weitgehend aus und stellen damit unterschiedliche Formen der ›Selbstdarstellung‹ dar.«[1648]

Übertragen auf die untersuchten skandinavischen Prunkgräber fällt die Situation in Lilla Jore ins Auge: Neben dem Grab des späten 4. Jahrhunderts finden sich keine zeitgleichen Depotfunde[1649], ebenso wie sich neben den reichen, völkerwanderungszeitlichen Gold- und Waffendepotfunden des benachbarten Edsten bisher keine reichen Bestattungen feststellen ließen. Genauso wie Charlotte Fabech[1650] in Edsten mit seinem Goldreichtum und der verkehrsgünstigen Lage einen Zentralort vermutet, werden in den niederländischen Regionen mit reichen Golddepots derartige Reichtumszentren, vergleichbar mit Gudme auf Fünen, vermutet[1651]. Großflächige Prospektionen und Untersuchungen könnten dort, ebenso wie in Edsten-Lilla Jore, diese These weiter untermauern.

Analog kann für die weitere Umgebung des Sætrang-Grabes anhand von Lil Gustafsons Kartierung kaiser- und völkerwanderungszeitlicher Grab- und Depotfunde im Bereich des Tyrifjords auf das Weiterbestehen möglicher Zentren in den Bereichen Veien und Norderhov geschlossen werden (**Abb. 330**)[1652]. Im Gegensatz zu oben behandelten Depotfunden zählt Gustafson hier aber Einzelfunde aus Gold als »Schatzfund«, eindeutige Sammelniederlegungen gibt es in ihrem Untersuchungsgebiet nicht. Aus Sætrangs direkter Umgebung fehlen bisher jegliche völkerwanderungszeitliche Einzel- oder Depotfunde.

Dass bisher weder in der Umgebung des Tibble- noch des Fullerö-Grabes völkerwanderungszeitliche Depotfunde bekannt sind, mag untersuchungsbedingte Ursachen haben. Das Bootsgräberfeld von Valsgärde mit seiner gänzlich abweichenden Repräsentationsweise jüngereisenzeitlicher Eliten kann aber auch einen Hinweis auf ein tatsächliches Fehlen solcher Depotfunde geben, welches durch die sich im östlichen und westlichen Untersuchungsgebiet unterscheidenden Traditionen bedingt sein kann. Die dürftige Quellenlage lässt eine eindeutige Bewertung dieser Beobachtung zu den Unterschieden zwischen Sætrang-Lilla Jore und Tibble-Fullerö aber nicht zu.

Um sich der Frage nach der vordergründigen Aussage der Bestattungen anzunähern, kann eine Kategorisierung der Grabbeigaben in Prestige-, Status- und Alltagsobjekte anhand der von Berneck und Müller[1653] aufgestellten Kriterien sinnvoll sein (s. o.; **Tab. 26**). Aufgenommen wurden hierbei alle Gegenstände, die in ihrer ursprünglichen Form

1646 Heidinga 1990. - Quast 2009b.
1647 Heidinga 1990, 18.
1648 Quast 2009b, 224.
1649 Als völkerwanderungszeitlicher, intentionell im selben Hügel niedergelegter Weihefund kann eventuell der Brakteat Lilla Jore 5 gedeutet werden.
1650 Siehe Kap. 3.3.3.
1651 Quast 2009b, 224.
1652 Gustafson 2004b, 130 f.
1653 Berneck / Müller 1996, 19.

	Beigabe	Seltenes Material	Import	Elaborierte Form	Alltäglicher Nutzen	Prestige-/Status-/Alltagsobjekt
Tibble	Fingerringe 1-2	×				S
	Prachtgürtel 3-20	×		×	(×)	P/S
	Schwert 24-30	×		×		P/S
	Gürtel B	(×)		×	×	S/A
	Gürtel C	(×)			×	A
	Eimer 44-48	(×)	(×)	×	×	P
	Kamm 54	(×)			×	A
	Waffen 53					S
ges. 1× P, 2× P/S, 2× S, 1× S/A, 2× A; P = 27,3 %, S = 45,5 %, A = 27,3 %						
Fullerö	Fingerring 1	×	(×)	×		P
	Fingerring 2-3	×	(×)	(×)		S
	Berlock 4	×		×		P/S
	Anhänger 5	×	×	(×)		P
	Gürtelbeschläge Ag/Au	×		×	×	P/S
	»Spiegel« 8-9	×	(×)	×	×	P
	Agraffen 20	(×)			×	A
	Sporn 23	×		×		P/S
	Schild 24-25					S
	Brünne 26					S
	Spielsteine 36					S
	Kamm 37	(×)			×	A
	Eberzähne	×	×			P
	Rind, Schaf/Ziege				×	S/A
	Pferd, Schwein, Hund, Habicht				×	P/S/A
	Elch, Bär, Fuchs		×			P
ges. 5× P, 3× P/S, 1× P/S/A, 4× S, 1× S/A, 2× A; P = 36,4 %, S = 40,9 %, A = 18,2 %						
Lilla Jore	Armring 1	×		×		P/S
	Fingerringe 2-3	×		×		P/S
	Medaillon 4	×	(×)	×		P
	(Brakteat 5)	×		×		(P/S)
	Beschläge 6-9	×		×		P/S
	Schwertbeschläge 13-14	×		×		P/S
	Prachtgürtel 10-12, 15-16	×		×	(×)	P/S
	Kessel 20	×	×	×	×	P
	Borte 22	×		×	(×)	P
	Keramikgefäße 25-27		(×)	(×)	×	P/S/A
	Spielstein 28					S
	Eimer 30	(×)		(×)	×	S/A
	Glasfragmente 21	×	(×)	?	?	P
ges. max. 4× P, 6× P/S, 1× P/S/A, 1× S, 1× S/A, 0× A; P = 50 %, S = 40,9 %, A = 9,1 %						

	Beigabe	Seltenes Material	Import	Elaborierte Form	Alltäglicher Nutzen	Prestige-/Status-/Alltagsobjekt
Sætrang	Fingerringe 1-6	×		×		P/S
	Fibel 7	×		×	×	P/S
	Fibel 8	(×)		×	×	P/S
	Prachtgürtel 10	×		×	(×)	P/S
	Toilettbesteck 11-14	(×)	(×)	×	×	P/S/A
	Schnallen 15-16	(×)		(×)	×	A
	Schnalle 17	(×)	×		×	P/S/A
	Anhänger 18	×		×		P/S
	Hornbeschlag 19	(×)		×		S
	Glasgefäß 21	×	×	×	×	P/S
	Spielsteine 23	×	×			P/S
	Spinnwirtel? 24	×	×		×	P/S
	Spinnwirtel 25				×	A
	Spinnwirtel? 26	(×)		×	(×)	P/S
	Perlen 27	×	×	×		P/S
	Schwert 28	(×)		×		S
	Waffen 30-34					S
	Messer 35-42	(×)		(×)	×	S/A
	Schere 43				×	S/A
	Kästchen 44			(×)	×	S/A
	Eimer 47-51	(×)		×	×	P[a]/S/A
	Holzgefäße 53				×	A
	Keramikgefäße 54-48		(×)	×	×	S/A
	Axtfragment 59			×		S
	Tierknochen				×	S/A
ges. 0× P, 10× P/S, 3× P/S/A, 4× S, 5× S/A, 3× A; P = 28,3 %, S = 47,8 %, A = 23,9 %						
Endsumme: 10× P, 21× P/S, 5× P/S/A, 11× S, 8× S/A, 7× A; P = 37,5 %, S = 46,9 %, A = 20,8 %						

Tab. 26 Kategorisierung der Grabbeigaben in Prestige- (P), Status- (S) und Alltagsobjekte (A). × = trifft zu, (×) = trifft eventuell zu.
a Status als Prestigeobjekt aufgrund der großen Anzahl.

und Funktion (annähernd) vollständig rekonstruierbar sind. Jagdprodukte zählen hierbei, oben geschilderter Theorie folgend, als Importgüter, kriegerische Handlungen werden nicht zu alltäglichen Tätigkeiten gerechnet.

Zur Auswertung dieser Zusammenstellung gelten folgende Gedankengänge: Je eher die Beigaben aus einem seltenen Material bestanden oder einen Import darstellten, desto wahrscheinlicher ist die Annahme, dass es sich bei den Gegenständen um ein Prestigeobjekt handelte. Status- oder Alltagsobjekte konnten mehrheitlich bei einer Zuordnung zu den Punkten im rechten Bereich der Tabelle als solche identifiziert werden. Beigaben ohne jede Übereinstimmung mit den drei Kriterien müssen als Statusobjekte im weitesten Sinne gelten, d.h. unter Einschluss der persönlichen Vorlieben oder Eigenschaften des Toten. Die Deutung lässt sich jedoch nicht allein aus den gewonnenen Übereinstimmungen ableiten, es muss zudem jedes Mal individuell die Frage gestellt werden, wozu das Objekt (außerdem) gedient haben könnte. So fallen viele Gegenstände in eine Mischform zweier Kategorien, welche mit Schrägstrich gekennzeichnet ist. Auch das Gewicht, Volumen oder die Menge der einzelnen Beigaben findet hierbei keine Berücksichtigung, sodass kleine und große Grabbeigaben gleich gewichtet nebeneinanderstehen. Insofern kann es

sich lediglich um eine subjektive Annäherung an die Fragestellung handeln.

Deutlich erkennbar ist in der Endsumme dennoch eine starke Gewichtung zugunsten der Prestige- und Statusobjekte; nur wenige Beigaben können als reine Alltagsgegenstände gelten. Am ausgeglichensten erscheint das Verhältnis in Tibble, was vor allem der insgesamt kleinen Menge an geborgenen Gegenständen geschuldet sein dürfte. Besonders prestigeträchtig hingegen ist die Zusammensetzung in Lilla Jore. Fullerö und Sætrang entsprechen am ehesten dem Mittel, wonach Prestigeobjekte zu etwa 37,5 %, Statusobjekte zu 46,9 % und Alltagsgegenstände zu 20,8 % Anteil an den Inventaren besitzen[1654].

Insgesamt kann diese detaillierte Aufschlüsselung trotz aller Filter die These von Prunkbestattungen mit Zurschaustellung des Status untermauern.

4.4.2 Bildersprache

Die Bildersprache spielte in einer weitestgehend schriftlosen Welt wie dem germanischen Barbaricum eine entscheidende kulturbildende und -erhaltende Rolle. Analog zu den im Römischen Reich stattfindenden Prozessen kann man sich – in stark reduzierter Form – auch die Entwicklung der Bildersprache in Skandinavien vorstellen[1655]: Mit dem augusteischen Zeitalter setzte in Rom ein in allen Bereichen der Kultur geltender Normierungsprozess ein, Staat und Kaiser standen dabei im Mittelpunkt. Die kaiserliche Selbstdarstellung diente als Vorbild, was vor allem im Bereich der Mode zum Tragen kam. Die Darstellung konnte mitunter bescheiden ausfallen, vermittelte aber trotzdem zentrale Werte: Beispielsweise wurden private Räume mit Kopien klassischer Meisterwerke ausgestattet, griechische Elemente in der Bildersprache der Sarkophage konnten Tapferkeit, Schönheit und andere Tugenden der Toten betonen, ein heroisches Schlachtbild repräsentierte die Tüchtigkeit und Tatkraft eines jungen Mannes auf dessen Grabstein, egal ob dieser je Soldat gewesen war, und Frauen wurden gleichsam als Göttinnen mit deren Tugenden dargestellt. Während der Kaiserzeit erfuhr diese Bildersprache nur leichte Veränderungen, vor allem Vereinfachungen, Verdeutlichungen und quantitative Steigerungen, denn die Vorstellung der Vollkommenheit des Erreichten und der statische Charakter der Kultur galten als Wert, Neuerungen hingegen als fragwürdig. Diese Entwicklung führte einerseits zur Stagnation in den meisten Bereichen geistiger Errungenschaften, wie Forschung, Dichtung und Philosophie, besaß jedoch auch einen enormen sozialpolitisch stabilisierenden Wert.

In Kapitel 2.4.8 konnte deutlich gezeigt werden, wie stark die skandinavischen Eliten untereinander genau diesem Schema folgen, indem sie nämlich die gängige Bildersprache der Pressbleche immer wieder aufgriffen und nur unter Berufung auf ältere Motive weiterentwickelten[1656]. Die darin enthaltenen Elemente römischen Ursprungs – Pressblechimitationen edelsteinbeschlagener Militärausrüstungen, Nachahmungen von Kaiserporträts auf Medaillons und später Brakteaten – betonen die in die »außenliegende Welt« gerichteten Beziehung der Eliten, die mitunter generationenübergreifende Tradition besaß. Dennoch wurden die römischen Motive von Beginn an nach originär »germanischem Empfinden«[1657] übernommen und umgestaltet – ihnen fehlt beispielsweise meist eine detaillierte Binnenzeichnung und exotische Tiere werden nur marginal übernommen. Spärlicher sind Motivübernahmen aus dem skythischen und keltischen Raum[1658]. Erste Ansätze zu gemeinsamen skandinavischen Motiven finden sich im 3. und 4. Jahrhundert beispielsweise in Form »dicker Vögel«[1659], wie sie vor allem in Pressblech und in Kombination mit anderen Motiven auftreten (vgl. Funde Fullerö 14j, Lilla Jore 6, 8). Aber bereits ab dem 2. Jahrhundert werden Darstellungen von Wasservögeln als »Pendler zwischen den Sphären«[1660] (z. B. auf den Thorsberger Scheiben) üblich.

Ab der Mitte des 5. Jahrhunderts schließlich setzt sich die vor allem in Metall ausgeführte Bildersprache nach genormten Motiven in Skandinavien durch und findet erst in den unterschiedlichen Stilen der WZ und mit dem Einsetzen der

1654 Gerechnet wurde hierbei ausgehend von einer Gesamtsumme von 96, gebildet aus dem gesamten Auftreten aller drei Kategorien, wobei auch Fälle mit Schrägstrich als ganzer Punkt gewertet wurden. Demnach treten Prestigegüter insgesamt in 36 Fällen auf, Statusobjekte in 45 Fällen und Alltagsgegenstände in 20 Fällen.

1655 Zanker 1987, 329-332.

1656 Zusammenfassend zum germanischen Motivkanon und zur Entwicklung der germanischen Kunst s. jüngst Blankenfeldt 2015b.

1657 Blankenfeldt 2015b, 14.

1658 Blankenfeldt 2015b, 30-33 mit angef. Lit.

1659 Pesch 2011a. - Zur Vogelornamentik vgl. zusammenfassend auch Blankenfeldt 2015b, 22-26.

1660 Pesch 2011a, 50.

Christianisierung ein Ende. Alexandra Pesch formuliert dazu treffend: Die »Vorstellung, dass die Germanen lediglich kleinräumig und kurzfristig organisiert gewesen seien und nur mehr oder weniger lokale, häufig wechselnde Gefolgschaftsführer gekannt hätten [...], passt mit der Großräumigkeit der Verbreitung [der Bildmotive] scheinbar nicht gut zusammen.«[1661] Das bedeutet, dass bei konkurrierenden Gruppen auch eine konkurrierende Bildersprache zu erwarten wäre – hingegen ist bereits seit dem späten 1. Jahrhundert n.Chr. eine Tendenz zur überregionalen Orientierung im Bereich der Schrift- und Bildentwicklung bemerkbar[1662]. Kunstschaffende im gesamten europäischen Altertum variierten ihre Werke nach festgelegten Bild-, Motiv- und Formenkonventionen, die allgemein verständlich, nicht an den jeweiligen Künstler gebunden waren und überregionalen Traditionen folgten. Noch heute ist »an der Einheitlichkeit des Motivkanons und des Stils in einer bestimmten Epoche erkennbar, dass die Auftraggeber und Hersteller von Bildträgern in einer solchen Stilphase jeweils eine gemeinsame Grundbildung gehabt und untereinander in engem Austausch gestanden haben müssen.«[1663] Die Entwicklung einer normierten Bildersprache ist nur durch intensive Kommunikation, Austausch und gemeinsam anerkannte Regeln möglich. Dies passt nicht zu der Vorstellung ständig konkurrierender und wechselnder Militärverbände, sondern setzt eine anerkannte, regulierend und normativ wirkende Instanz voraus, die im Bereich der Eliten zu suchen ist. Zentralplätze dienten dabei als Zentren des Austauschs und der Weiterverbreitung und Kontrolle der Bilder. Dass bisher nirgends echte Befestigungslinien aus dieser Zeit dokumentiert wurden, zeugt, so Alexandra Pesch, von einem friedlichen Nebeneinander, bei dem keiner der Zentralplätze im Sinne einer »Hauptstadt« dominiert[1664].

Da Kriegsführung jedoch einen wichtigen wirtschaftlichen Faktor der germanischen Welt darstellte, wie von Stefan Burmeister[1665] nachvollziehbar dargelegt, kann dieses friedliche Bild auch ein Trugschluss sein: Damals wie heute hielten gemeinsame religiöse Vorstellungen Gefolgschaftsführer mitunter nicht davon ab, Krieg gegen die eigene Bevölkerung zu führen. Die Plünderung der Zivilgesellschaft bildete in den meisten Regionen die Grundlage zur Erwirtschaftung von Überschüssen, herrschte doch im Barbaricum gemeinhin eine »Mangelwirtschaft«, besonders in Hinblick auf Eisen. Regionen mit nachweislicher Eisenproduktion wie Fullerö und eventuell Sætrang ausgenommen, konnte dieser Ressourcenmangel nur durch überdurchschnittliche landwirtschaftliche Produktion in Kombination mit Handel oder eben durch Raubzüge in benachbarte Regionen ausgeglichen werden. Der erlangte Überschuss kam der Ausrüstung der Krieger zugute, welche wiederum die Grundlage zur Erlangung noch größeren Reichtums und Prestiges bildeten. Im Hinblick auf die selbst im Römischen Reich hochgerühmten Fähigkeiten der germanischen Krieger, die dort im Militärdienst mitunter zu großem Prestige gelangten, liegt die Annahme nahe, dass auch Plünderungszüge skandinavischer Krieger nicht nur entlang entfernter Grenzen auf dem Kontinent, sondern routineweise innerhalb der unmittelbaren Umgebung erfolgten. Dieses Bild setzt die von Pesch postulierte Kommunikation und Zusammenarbeit der skandinavischen Eliten jedoch nicht außer Kraft, sondern verleiht ihr allenfalls eine, dem Alltag eher angepasste, größere Komplexität.

4.4.3 Zentralorte

Ohne tiefer in die örtlich und zeitlich weiträumig geführte Forschung zu den Zentralorten Mittel- und Nordeuropas einführen zu wollen[1666], seien an dieser Stelle die für das untersuchte Thema relevanten Sachverhalte zusammengefasst. Als Zentralort definiert Heiko Steuer allgemein »Siedlungskonzentrationen mit einer Bündelung von Funktionen [...], die über den Ort selbst hinaus einerseits ein gewisses Territorium im Umfeld beeinflussen und andererseits eine Fernwirkung auf andere ähnliche Plätze ausstrahlen.«[1667] Diese Bestimmung lässt noch keine Einordnung des Ortes hinsichtlich seiner Rangordnung im Vergleich zu anderen ländlichen Siedlungen der Region oder seiner Rolle im Netz der Fernbeziehungen zu. Die Hierarchie wird durch die Reichweite des jeweiligen Zentralortes bestimmt, also den Abstand zum nächsten

1661 Pesch 2011a, 47.
1662 Pesch 2011b.
1663 Pesch 2011b, 11.
1664 Pesch 2011a, 48f.
1665 Burmeister 2009b.
1666 Zur Entstehung skandinavischer Zentralorte und deren Struktur im Vergleich zu kontinentalen Zentralorten s. auch Näsman 1998.
1667 Steuer 2007b, 878. – Zur Diskussion um die Frage, was Zentralität bedeutet, s. auch Helgesson 1998. – Brink 1996, 236f.

Zentralort. Zuunterst stehen dabei autarke ländliche Siedlungen, darüber Siedlungen mit einzelnen zentralen Funktionen, gefolgt von Siedlungen mit mehreren zentralen Funktionen und zuoberst komplexe Zentren[1668].

Detaillierter sind die Indikatoren für Zentralorte der RKZ bis WZ in Skandinavien nach Charlotte Fabech[1669]. Demnach zeichnen sie sich durch ein Auftreten möglichst aller folgenden Komponenten aus:

- Bestimmte archäologische Funde: kontinentale Goldobjekte, im Norden hergestellte Goldbrakteaten, Guldgubbar, goldene Schwertbeschläge, Edelmetallabfälle, Hacksilber, Waffen
- Bestimmte archäologische Strukturen: Großgehöfte als Wohnsitz des Herrschers mit repräsentativer Halle, zeitgleiche größere Siedlungen in der Nachbarschaft, monumentale Bestattungen und große Gräberfelder, Märkte und Hafen-/Anlaufplätze, Kultplätze (Seen/Moore) und Kultbauten, Konzentrationen von Edelmetallfunden (als Opfergaben)
- Besondere Lage in der Kulturlandschaft: günstige Position in Bezug auf die Kommunikationswege zu Land und zu Wasser sowie zu den Rohstoffen; auch Ausbreitung der verschiedenen Funktionen einer Siedlung über ein größeres Areal möglich
- Besondere Ortsnamen: sakrale Namen oder Namen mit Hinweis auf politische Organisationsstrukturen
- Strukturelle Kontinuität bis zur WZ bzw. zum MA: nachweisbar durch Runensteine, Silberschätze, frühe Eigenkirchen, Herrenhäuser etc.

Der Transport römischer Waren nach Skandinavien fand während des 1.–3. Jahrhunderts mehrheitlich auf dem Seeweg statt. Auch noch während der Jüngeren EZ waren hauptsächlich die Küstenregionen besiedelt, jedoch in die Siedlungsstruktur des Hinterlands integriert[1670]. Nur wenig ist über die zugehörigen Landeplätze bekannt, da sie kaum archäologische Spuren hinterlassen, aber während der ÄRKZ handelte es sich vermutlich um kleine, dem Eigenbedarf der ansässigen Elite vorbehaltene Plätze. Mit dem Übergang zur JRKZ tritt mit Gudme-Lundeborg in Südostfünen der erste zentrale, archäologisch fassbare Handelsplatz auf, der bis ins 7. Jahrhundert einen Zentralort und Herrschersitz bildete[1671]. Weitere derartige Plätze bestanden in der Regel erst ab dem 5. Jahrhundert[1672].

An Orten, wo die Siedlungsstrukturen noch nicht ausreichend erfasst wurden, gelten monumentale Gräber an markanten Punkten im Gelände als Indikator für einen Zentralort. Derart werden die Häufungen von Bootsgräbern im schwedischen Mälargebiet (Tuna, Vendel, Valsgärde) sowie die topografisch auffällig gelegenen späteren dänischen und schwedischen Königsorte von Jelling (Vejle, Südjütland/DK), Uppåkra (Uppåkra sn, Skåne/SE), Gamla Uppsala (Gamla Uppsala sn, Uppland/SE) und Järrestad (Järrestad sn, Skåne/SE) eingeordnet[1673]. Zu den bekannten Zentralorten gehören zudem Ribe (Esbjerg, Südwestjütland/DK), Lejre (Allerslev, Mittelseeland/DK), Tissø (Sæby, Westseeland/DK), Borre (Borre, Møn/DK), Birka (Björkö, Mälaren/SE)[1674] und Helgö[1675].

Norwegen ist dabei durch seine extremeren geografischen Verhältnisse stärker als Schweden an naturräumlich günstige Lande-, Siedlungs- und Wirtschaftsräume gebunden, wodurch Zentralorte bisher vor allem entlang der Küstenlinie vermutet und entdeckt wurden[1676]. Ein solcher Ort der VWZ ist Spangereid[1677], für die WZ nehmen beispielsweise Kaupang und Trondheim diesen Rang ein. Auch Avaldsnes weist alle Merkmale eines Zentralorts auf[1678]. Für Norwegen ist die Kategorisierung als Zentralort zudem schwieriger, da die Funktionselemente der Siedlungen über die Jahrhunderte streuen und ihre chronologische Ordnung schwer rekonstruierbar ist. Hilfreich ist hierbei die lange Kontinuität von Ortsnamen in Skandinavien gegenüber dem Kontinent, mit deren Hilfe die Hierar-

1668 Steuer 2007b, 881 Abb. 114.
1669 Fabech 1999a, 456; 1999b, 41.
1670 Callmer 1998.
1671 Böhme 2001, 484. 486 Abb. 2. – Thrane 1993. – Lund Hansen 1987, Karten 30, 32 zu Handelsplätzen in Norwegen.
1672 Einen frühen Zentralort des 4. Jhs. stellt Slöinge (Halland) in Südwestschweden dar. Dort sind alle Funktionen eines Zentralorts über den Fundstoff nachweisbar und der Ort ist mit dem Umland verbunden, in dem Luxus- und Prestigegüter verteilt wurden. Auf einem 5 km × 8 km großen Areal erstrecken sich verschiedene Siedlungen mit Teilfunktionen, sodass hier die Landschaft als Zentralort gelten kann; Lundqvist 1997.
1673 Steuer 2007b, 903 mit angef. Lit.
1674 Brink 1996, 237 mit angef. Lit.
1675 Siehe Kap. 2.5.1.
1676 Vgl. Myhre 1987.
1677 Der Zentralort Spangereid (Lindesnes, Vest-Agder/NO) konnte durch seine Lage auf dem südlichsten norwegischen Festland den Schiffsverkehr auf einer gefährlichen Passage um das Kap von Lindesnes kontrollieren. Der Ort zeichnet sich durch ein Gräberfeld mit mindestens 150 Hügeln (darunter solche mit Edelmetall- und Importfunden ausgestattete), einen Herrenhof mit Hallengebäude, zwei Höhenbefestigungen, Spuren von Metallhandwerk und einen vermutlichen Landeplatz aus. Zusammen mit sakralen und politisch-organisatorischen Ortsnamen erfüllt der von der VWZ bis ins WZ bzw. ins MA kontinuierlich belegte Platz alle Kriterien für einen Zentralort; Grimm 2004, 541–547.
1678 Grimm 2010.

	Tibble	Fullerö	Lilla Jore	Sætrang
1. Archäologische Funde	nein (nur im Grabhügel sowie Einzelfunde im Acker)	ja (im Grabhügel sowie reiche Funde der Jüngeren EZ in Valsgärde)	ja (im Grabhügel sowie Waffen- und Golddepotfunde der VWZ in Edsten)	nein (nur im Grabhügel, Einzelfunde in Løken)
2. Archäologische Strukturen	nein (nur ländliche Siedlung und vereinzelte Gräberfelder nachgewiesen)	ja (Hallengebäude in Trekanten, diverse Wirtschaftszweige, zahlreiche Gräberfelder, günstige Landeplätze nachgewiesen)	evtl. (keine Siedlung in Lilla Jore und nur vereinzelte Gräber nachgewiesen, in Edsten evtl. Aktivitätsplätze, insgesamt gute Landemöglichkeiten nachgewiesen)	evtl. (Aktivitätsplätze in Klekken, zahlreiche Gräberfelder, Landeplatz evtl. in Hjertelia möglich)
3. Lage	evtl. (Fiskviks-Kanal in einiger Entfernung gelegen, evtl. Lage an altem Fernweg)	ja (verkehrskontrollierend am Fyrisån als Route vom Inland zur Küste mit Zugriff auf landwirtschaftliche und montane Ressourcen gelegen)	evtl. (in landwirtschaftlich genutzter Region im Küstenbereich als Mittler zwischen montanen und küstennahen Ressourcen mit evtl. Landeplatz im Hamburgsund gelegen)	ja (mit weiter Sicht und verkehrskontrollierend am Storelva als Route vom Inland zur Küste mit Zugriff auf landwirtschaftliche und montane Ressourcen gelegen)
4. Ortsnamen	nein (evtl. urspr. Ortsname nicht erhalten)	evtl. (sakraler Name in Valsgärde, weiter entfernt Gödåker, Ulleråker, Uppsala)	nein (weder sakrale noch organisatorische Namen im Umfeld nachweisbar)	ja (Ort als Versammlungsplatz, an dem sich die umliegenden Höfe orientierten)
5. Kontinuität	evtl. (durch mittelalterlichen Königsweg und Orte wie Enköping)	ja (zahlreiche Belege in Valsgärde und Gamla Uppsala)	evtl. (WZ-Gräberfeld und mittelalterliche Bebauung in Hamburgsund nachgewiesen [a])	evtl. (wikingerzeitlicher Gjermundbufund)

Tab. 27 Eigenschaften von Zentralorten nach Fabech 1999 und ihr Zutreffen auf die untersuchten Gräber.
a Nordell 2006, 49f.

chie des Siedlungsnetzes ebenfalls nachempfunden werden kann[1679].

Durch einen interdisziplinären Ansatz aus historischen und archäologischen Quellen lässt sich das politische System Skandinaviens der WZ und des MA, das in groben Zügen so auch während der späten RKZ bestanden haben mag, rekonstruieren[1680]. Dabei ging die Macht von einem Anführer (König, Häuptling, Stellvertreter) aus, der zwischen verschiedenen Machtzentren umherreiste, wo politische, rechtliche und mitunter religiöse Angelegenheiten geklärt wurden (Reisekönigtum). Der Anführer besaß somit keine permanente Kontrolle über das gesamte Gebiet, sodass die Autonomie der verschiedenen Provinzen und Siedlungsbezirke, besonders in den peripheren Bereichen, noch während des gesamten MA sehr stark war. Auf seine Untertanen sowie Mitglieder benachbarter Eliten traf der Anführer bei Festessen und Banketten, wo soziale Beziehungen gefestigt, Gefolgschaftsgelübde abgelegt und Ehen arrangiert wurden. Die Verteilung von Prestigegütern spielte dabei eine zentrale

1679 Steuer 2007b, 904-906.
1680 Hier und folgend: Brink 1996, 239f. - Eine hierarchische Ordnung allein anhand der Grabfunde zu erstellen, wie es für Dänemark u.a. anhand der Gräberfelder von Himlingøje und Skovgårde durchgeführt wurde, ist für die Prunkgräber des späten 4. Jhs. in Schweden und Norwegen nicht möglich; sie bilden nie einen Teil eines größeren Gräberfelds und die umliegenden Bestattungen sind kaum oder nur unzureichend dokumentiert. Auch eine so detaillierte Aufschlüsselung des politischen Systems, wie Ethelberg sie für Dänemark vorschlägt, ist für die Verhältnisse des späten 4. Jhs. in Schweden und Norwegen nicht belegbar. Auf eine Struktur mit Anführer und Unter-Anführern lassen aber die Prestigeobjekte schließen; Lund Hansen 1995, 374-384. - Ethelberg 2000, 148-169 bes. Abb. 133.

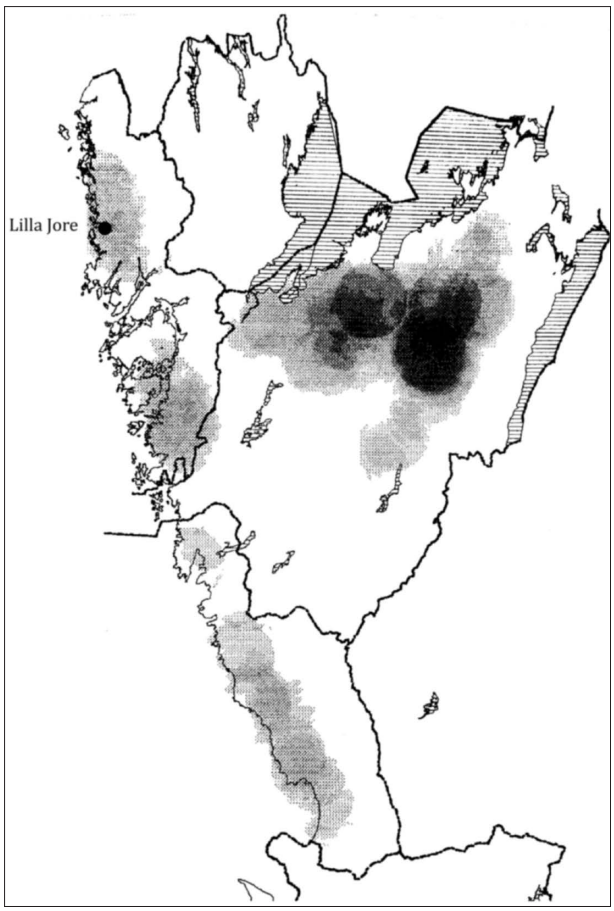


Abb. 332 Verteilung von Fundplätzen mit zentralörtlichen Merkmalen in Westschweden. – (Nach Lundqvist 1998, Abb. 7).

Rolle. Zentralorte mit großen Hallen waren Spielorte dieser Zusammenkünfte und dienten gleichzeitig der Ausübung spezialisierten Handwerks und kultischer Handlungen.

Mit Hinblick auf die oben genannten zentralörtlichen Kriterien und Aspekte stellt sich nun die Frage nach der Einordnung der untersuchten Prunkgräber und ihrer Region als Zentralorte (**Tab. 27**).

Die Zusammenstellung führt in erster Linie den unterschiedlich guten landschaftsarchäologischen Forschungsstand vor Augen: Die weiträumig archäologisch untersuchte Region um Fullerö lässt eine klarere Aussage zu, als es für alle drei anderen Prunkgräber möglich ist. Basierend auf den momentan verfügbaren Daten handelte es sich demnach also bei Fullerö mit großer, bei Lilla Jore und Sætrang mit mittlerer und bei Tibble mit geringer Wahrscheinlichkeit um Zentralorte. Möchte man sich einer hierarchischen Gliederung der vier Fundorte nähern, würde **Tibble** allenfalls der Status einer ländlichen Siedlung zufallen. Weder spezialisierte Wirtschaftszweige noch andere Elemente von Zentralität – mit Ausnahme des Grabhügels – treten dort auf. Die Prunkbestattung erweckt dort nahezu den Eindruck, als sei sie fehl am Platze (und hätte eigentlich zu einer anderen Siedlungslandschaft gehört?).

Lilla Jores siedlungsarchäologische Situation ist zwar weitgehend ungeklärt, jedoch kann hier aufgrund der Lage und der Nähe zu Edsten eine zentralere Funktion vermutet werden, eventuell im Sinne einer Siedlung mit einzelner zentraler Funktion. Dass die eigentlichen eisenzeitlichen Zentren Westschwedens nicht unbedingt an der Küste gelegen haben müssen, sondern die dortigen Orte vielleicht eine niedrigere Rangordnung als diejenigen mit Waffen- und Importfundkonzentration im Hinterland einnahmen, zeigt Lundqvists Aufschlüsselung zentralörtlicher Befunde für diesen Bereich (**Abb. 332**)[1681]. Die Fundkonzentration geht dort besonders mit der zentralen, landwirtschaftlich genutzten Ebene Västergötlands einher, aber auch drei Schwerpunkte an der Küste sind auszumachen, wozu das Gebiet Tanum/Kville/Tunge zählt. Dennoch liegt Lilla Jore/Edsten nach Lundqvists Rekonstruktion abseits der vorherrschenden Ost-West-Verbindungsroute zwischen den »Herrenhöfen« der Elite: Diese führte entlang des Trollhättetrakten und Göta Älvs, eines weit bis ins Landesinnere befahrbaren Flusses, bis zum umfangreichen Wassersystem Vänerns ins Herz Westschwedens (**Abb. 309**).

Für **Sætrang** legt besonders der Ortsname eine zentrale Funktion nahe, weiterführende siedlungsarchäologische Untersuchungen könnten, über die Aktivitätsspuren in Klekken hinaus, den Beweis für eine Siedlung mit einer oder mehreren zentralen Funktionen erbringen. Hingegen erfüllen das gut untersuchte Gräberfeld von Veien und dessen Umgebung in der JRKZ alle Kriterien für einen Zentralort[1682]. Große Hallengebäude standen dort als Zeuge für Versammlung und Machtrepräsentation; das Niederbrennen von Haus I am Übergang zur JRKZ spiegelt einen Konflikt wider, der in Verbindung mit einem Machtwechsel gestanden haben mag[1683].

Einen Zentralort mit mehreren Funktionen oder gar ein komplexes Zentrum, also einen Zentralort oberster hierarchischer Ordnung, legt die aktivitätsreiche Umgebung von **Fullerö** nahe. Dabei wird klar, dass die verschiedenen Funktionen (Versamm-

1681 Lundqvist 1998.
1682 Brink 1996. - Fabech/Ringtved 1995.
1683 Gustafson 2016, 144 f.

lungsort, Ort für Metallverarbeitung, Keramikherstellung, Bestattungsort) keinesfalls alle zu einer (heutigen) Siedlung gehörten, sondern sich über ein Netz aus Höfen erstrecken konnte – im Falle Fullerös entlang des Fyrisån mindestens zwischen Björkgården/Trekanten im Nordosten und Valsgärde im Südwesten, auf einer Fläche von ungefähr 8 km².

Vergleicht man diese Erkenntnisse mit den in Kapitel 2.5.1 zusammengestellten Ergebnissen zu den in den Gräbern widergespiegelten Handwerkszweigen, so ist eine Hierarchisierung der Fundplätze kaum mehr erkennbar: An allen Orten wurden zahlreiche Handwerke ausgeführt oder über weitereichende Beziehungen ausgenutzt. Dass Sætrang hierbei mit den meisten Handwerkszweigen repräsentiert ist, mag eher an den für die anderen Gräbern geltenden Überlieferungsfiltern als an einer tatsächlich gehobeneren Stellung des Ortes liegen.

4.5 Interpretation

Um ein abschließendes Verständnis für die Personen und Geschehnisse zu entwickeln, welche vor über 1600 Jahren die Szenarien für die untersuchten skandinavischen Prunkgräber bildeten, kann ein Blick ins mitteleuropäische Frühmittelalter dienlich sein. Die Beisetzung König Childerichs durch dessen Sohn Chlodwig vermutlich 481/482 in Tournai stellt ein seltenes Beispiel eines sowohl archäologisch als auch historisch belegten Ereignisses dieser Zeit dar, welches durch das Zusammenwirken beider Quellen eine besonders große Illustrationsstärke besitzt.

In diesem Prunkgrab ist in erster Linie eine Inszenierung durch Childerichs Nachfolger, seines Sohnes Chlodwig, zu sehen, um in einer bestehenden Krisensituation die Macht seiner Familie zu legitimieren[1684]. Als Publikum, das dieser Inszenierung beiwohnte, kann man die angereisten neuen Eliten (Militärführer), alten Eliten (Bischöfe, alte Familien), Childerichs Krieger und die Stadtbevölkerung von Tournai vermuten. Für sie wurde die Leiche gut sichtbar aufgebahrt, bevor sie zum Bestattungsort getragen wurde. Die Beigaben stellen nur einen kleinen Ausschnitt aus Childerichs Besitz dar; mitunter handelte es sich um kaum nutzbare, aber repräsentative Prunkwaffen. Gleichzeitig symbolisierten sie Stationen seines Lebens sowie seines Tagesablaufs (Besuch der Waffenkammer und der Stallungen). Andere Gegenstände wiederum dienten als »Bekenntnis« der Zugehörigkeit zu bestimmten Gruppen, wie jener der Krieger (Waffen) und jener der hochrangigen Männer (Goldringschmuck). Fremd ist in diesem Rahmen das Ritual der Tötung von 21 Pferden: Diese Vorstellung wirkte verstörend auf die Einheimischen, wurde aber von den anwesenden Gruppen von östlich des Rheins (Thüringer Krieger) verstanden. Es ist damit als Tribut an diese fremden Gruppen zu verstehen, deren Unterstützung Chlodwig sich weiterhin sichern wollte. Und auch der Bildersprache bedient sich Chlodwig unter Verwendung von mit Symbolgehalt aufgeladenen Bildern (Stierkopf, Bienen) zur Legitimation seiner Familie; diese Bilder tauchen auch in späteren Jahrhunderten im Merowingerreich weiter auf.

Parallel zu diesem zeitlich und räumlich abweichenden Beispiel kann eine Interpretation auch an den skandinavischen Prunkbestattungen erfolgen. Diese demonstrieren somit verschiedene Bedeutungskategorien, deren Grenzen sicher fließend sind:

1. **Gruppenzugehörigkeit**
- Die Abgrenzung zur ländlichen Bevölkerung durch abweichende Bestattungssitte und exklusive Lage, aber gleichzeitig die lokale Zugehörigkeit:
  - durch die Einbindung einheimischer Objekte und Sitten (Keramik, Kamm) und Ortswahl in räumlicher Nähe zum nächsten Hof
- Die Zugehörigkeit zur Gruppe hochrangiger Männer:
  - durch die exklusive Bestattungsart (Körperbestattung in Kammer mit Grabhügel)
  - durch die Verwendung elitentypischer Ausstattung (besonders Prachtgürtel, aber auch Goldringe, römische Importe)
  - in Sætrang eventuell durch Werbung einer Braut aus weit entfernter Region
- Die Zugehörigkeit zur Gruppe der Krieger:
  - durch Waffen, im Falle Fullerös auch Sporn und Pferd
  - in Sætrang durch Mehrfachbeigabe von Waffen zusätzlich enge Bindung an diese besonders in Norwegen übliche Tradition

1684 Quast 2015.

- In Sætrang zusätzlich vermutlich die Zugehörigkeit zur Gruppe der hochrangigen Frauen im Sinne einer ressourcenverwaltenden »Hausherrin« mit zentraler sozialer Funktion[1685]: durch reiche weibliche Beigaben (Fingerringe, Fibel, Perlen), Gegenstände häuslicher, weiblicher Aktivität (Spinnwirtel, eventuell Schere) sowie eventuell der Verwaltung (Kästchen mit Schloss)
- In Fullerö zusätzlich die Zugehörigkeit zu einer aufstrebenden Gruppe oder rituellen Ausrichtung, welche besonders viele Tieropfer ins Bestattungsritual einbindet und die erst in der Jüngeren EZ in Westschweden richtig Fuß fasste; zu dieser Demonstration gehört eventuell zusätzlich die Beigabe der Jagdtiere Hund und Habicht als neue (vom Kontinent übernommene), herrschaftliche Privilegien / Tätigkeiten

2. Machtlegitimation

- Herrschaftliche Machtausübung und monopolisierte Tätigkeitsbereiche:
  - Legitimation der herrschenden Familie und Machtausübung allgemein: durch Insignien wie Medaillon, Fingerringe, durch Verwendung von allgemein verständlicher und gebräuchlicher Bildersprache, durch mitunter monumentale Hallengebäude und weithin sichtbare Lage des Hügels
  - Kriegerische Organisation: durch Waffen, Signalhorn
  - Wirtschaftliche Organisation und Organisation von Arbeitskraft: durch verkehrsgünstige Lage, durch arbeitsintensiven Grabbau, durch Prestigeobjekte sowie verschiedene in den Beigaben widergespiegelte Landwirtschafts- und Handwerkszweige der zugehörigen Höfe; in Fullerö zudem durch den Überfluss an Speisebeigaben
  - Zentrale sozial-politische Funktion mittels Ausrichtung von Banketten zum Aufbau von Bündnissen, Heiraten etc.: durch Mehrfachbeigabe von Geschirr und Lebensmitteln
  - »Gehobener Müßiggang«: Spiel durch Spielsteine, im Falle Fullerös auch Jagd durch Pferd, Hund und Habicht
  - Reisen: durch Feuerzeug, Signalhorn, in Fullerö auch Pferde, in Lilla Jore möglicherweise reisetaugliches »Steckschach«
  - Eventuell sakrale Handlungen: durch Tieropfer in Fullerö
  - Eventuell Funktion als Trägerin oraler Tradition: durch Perlen in Sætrang, s. Kap. 2.4.3.7.4
- Herrschaftliche Potenz:
  - Wirtschaftlicher Reichtum: durch Edelmetalle, Prestigeobjekte, schieren Überfluss an Gegenständen, welche dennoch nur einen kleinen Teil aus dem Besitz des Verstorbenen und dessen Familie dargestellt haben dürften
  - Freigiebigkeit: durch Gefäß- und Speisebeigaben
  - Gehobenes Aussehen und Körperpflege: durch hochqualitative Textilien, Goldschmuck, in Sætrang Toilettbesteck, in Fullerö möglicherweise Spiegel
  - Beziehungen in die »Außenwelt«: durch Importobjekte, eventuell vom Kontinent importierte Sitten der doppelten Gefäßbeigabe und der Jagd mit Habicht; dies spricht gleichzeitig eventuell anwesende Fremde oder deren Vertreter (Wanderhandwerker) an

3. Eventuell individuelle Eigenschaften

- Fremdheit der Dame in Sætrang durch Doppelschnalle sowie eventuell Perlen und Glasbecher
- Jagdgeschick des Mannes in Fullerö durch die Eberzähne und andere Wildtiere

Neben all diesen nach außen gerichteten Funktionen des ausladenden Bestattungsrituals kann die Prozedur zusätzlich als eine Art »Erschaffung« des zukünftigen Ahnens nach den Vorstellungen der Hinterbliebenen betrachtet werden. Die den beigegebenen Gegenständen innewohnenden Attribute sollten die zukünftigen Eigenschaften und die Potenz des Verstorbenen ausmachen, welcher fortan in seiner hausartigen Holzkammer im Inneren des Grabhügels ein Leben nach dem Tod führte und von dort aus die Geschicke seiner Hinterbliebenen beeinflussen konnte[1686]. Auch der Glaube, ein reich ausgestatteter Toter kehre als umso reicherer Lebender zurück und belohne seine Hinterbliebenen mit diesem Reichtum, mag dabei eine Rolle gespielt haben. Ein Beispiel für diese Vorstellung nennt Helms im Zusammenhang mit Europäern, die in den 1870er Jahren an der Küste Zaires landeten. Die einheimische Bevölkerung hielt die wohlhabenden Ankömmlinge für die Geister ihrer Verstorbenen, die »hinter dem Meer« lebten und mit ihren Schiffen langsam daraus aufgetaucht waren[1687].

1685 Zur Rolle der »Hausherrin« in der skandinavischen EZ vgl. Kristoffersen 2000; 2006 sowie zusammenfassend Eberlein 2014, 64-68.

1686 Helms 1993, 142.

1687 Helms 1993, 144 f.

Sieht man die üblicherweise durchgeführten Brandbestattungen als Mittel zur Dekonstruktion des Individuums hinsichtlich seiner Persönlichkeit, Gender, Status, Rolle etc. und der Rekonstruktion als etwas anderes, kann eine Körperbestattung (in einem ausdrucksstarken Kostüm) zudem als Ausdruck des Gegenteils gedeutet werden: »The living were perhaps trying to *emphasize* the person's personality, gender, and roles in society.«[1688] Diese Deutung würde die Sonderstellung des Toten zusätzlich unterstreichen.

Die in dieser Arbeit durchgeführte detaillierte Analyse der einzelnen Bestandteile der Prunkbestattungen sowie deren nachfolgendes Wieder-Zusammensetzen führt weg von der ursprünglichen Aura des »Exotischen«, des in erster Linie römisch beeinflussten, welche die vier Befunde in den letzten 200 Jahren ihrer Forschungsgeschichte umgab; sie eröffnet stattdessen ein weiter gefasstes Verständnis für die Vermischung, Überlagerung und Umgestaltung verschiedener kultureller Elemente und Einflüsse, die in den Gräbern ihre Manifestation finden. Es zeigt sich hier deutlich, was Edward W. Said treffend für die Moderne formulierte: »All cultures are involved in one another; none is single and pure, all are hybrid, heterogenous, extraordinarily differentiated, and unmonolithic.«[1689] Die Prunkbestattungen von Tibble, Fullerö, Lilla Jore und Sætrang dürfen sehr wohl als Leitfunde ihrer Epoche gelten, müssen jedoch zukünftig vielfältigere Assoziationen auslösen dürfen. Sie sind Ausdruck einer ansässigen Elite ebenso wie von deren landschaftlich verankertem Umfeld, von fremden skandinavischen und kontinentaleuropäischen Einflüssen ebenso wie einheimischer Überlieferung und sie stehen zwar in ihrer Zeit als einzigartige Befunde, in einer breiteren räumlichen und chronologischen Perspektive jedoch in klar nachvollziehbarer Tradition. Die Errichtung der vier Grabhügel in unterschiedlichen Landesteilen des heutigen Schweden und Norwegen ist einer der Vorboten der Prozesse, die in der darauffolgenden VWZ einsetzen und über Vendelzeit und WZ bis ins skandinavische MA reichen: Ohne mit kontinentaleuropäischen Traditionen zu brechen, etabliert sich ein zunehmendes Zusammengehörigkeitsgefühl mit eigenen Traditionen und Formen, welches schließlich in die Gründung eigenständiger skandinavischer Staaten mündet.

1688 Fernstål 2004, 264.

1689 Fernstål 2004, 263. - Said 1993, 25.

5. Zusammenfassungen

5.1 Zusammenfassung: Tibble – Fullerö – Lilla Jore – Sætrang: Skandinavische Prunkgräber des 4. Jahrhunderts n. Chr.

Ziel der Studie ist eine Neuaufarbeitung der Fundinventare und Befundinterpretation der schwedischen Prunkgräber von Tibble (Kirchspiel Litslena, Uppland), Fullerö (Ksp. Uppsala, Uppland) und Lilla Jore (Ksp. Kville, Bohuslän) sowie deren norwegischen Äquivalents in Sætrang (Kommune Ringerike, Buskerud) nach modernen Standards. Es handelt sich dabei nach einhelliger Forschungsmeinung um reiche Männerbestattungen (im Falle Sætrangs eine Doppelbestattung von vermutlich Mann und Frau) in überhügelten Kammergräbern der Zeit von 350–400. Darauf baut sodann die Beantwortung aktueller Forschungsfragen auf: die sozial-politische Einbettung der Gräber ins überregionale, aber besonders regionale Umfeld; die Rolle des Imports; die Person der Bestatteten und schließlich die Bedeutung der Gräber für das späte 4. Jahrhundert in Skandinavien.

Der wissenschaftliche Haupttext wird durch einen Anhang ergänzt, der sowohl Katalog und Tafeln der Funde beinhaltet, als auch u.a. eine Konkordanzliste der Funde, welche das Nachschlagen entsprechender Textstellen im Haupttext erleichtert, ebenso wie eine Übersicht über im Text häufig genannte und dort nicht näher geografisch spezifizierte Fundorte.

Für die Herangehensweise grundlegend ist es, eine Übersicht über Definitionen und archäologisch-historische Rahmenbedingungen des behandelten Raums und der behandelten Epoche zu schaffen. Dem widmet sich der erste Teil der Arbeit. Dabei dienen die Begriffe »römisch / germanisch« und »Barbaricum« der Ein- bzw. Abgrenzung geografisch-kulturgeschichtlicher Räume, während der viel zitierte »römische Import« aufgrund seiner Komplexität differenziert betrachtet werden muss (Kap. 1.2). Zudem verwendet die Arbeit den Begriff »Prunkgrab« im Sinne eines reich ausgestatteten, repräsentativen Grabes. Ein »Kammergrab« ist im Sinne einer Totenwohnung angelegt und damit unabhängig vom Baumaterial Holz oder Stein durch überdurchschnittlich viel Raum und einen aufwendigen Bau gekennzeichnet, was es gleichzeitig zu einem repräsentativen Grab erhebt.

Abgesehen von diesem theoretischen Rahmen ist auch ein grundlegendes Wissen um die Verhältnisse der Jüngeren Römischen Kaiserzeit in Skandinavien unerlässlich für das Verständnis der Prunkbestattungen. Spärliche schriftliche Quellen einerseits und archäologische Untersuchungen andererseits können den Zeitabschnitt von etwa 200–400 als eine Übergangsphase charakterisieren (Kap. 1.3): Die Jüngere Römische Kaiserzeit steht mithin zwischen der Älteren Römischen Kaiserzeit, die in Skandinavien durch eine große Menge römischer Funde und eine kleinräumigere Gliederung charakterisiert ist, und der Völkerwanderungszeit, in der vor allem die Verbindungen der skandinavischen Räume untereinander sowie die Bildung größerer Territorien prägend sind. Die für die archäologische Einordnung der untersuchten Befunde relevanten Chronologiesysteme werden dabei in Kapitel 1.4 nebeneinandergestellt (**Abb. 6**).

Da nur eine von Grund auf neue Analyse der überlieferten Fund- und Schriftstücke einer modernen, quellenkritisch einwandfreien Vorgehensweise entspricht, ist der zweite Teil der Arbeit einer ausführlichen Betrachtung der befundimmanenten Aussagekraft der vier Prunkgräber gewidmet. Diese Analyse bildet gleichzeitig den Schwerpunkt der Studie.

Einleitend beinhaltet Kapitel 2.1 eine detaillierte Darstellung zunächst der Fund-, dann der Forschungsgeschichte jeweils aller vier Befunde. Die unterschiedlichen Bedingungen der Erhaltung und Ausgrabung sowie der lange Zeitraum zwischen Entdeckung und vorliegender Untersuchung erschweren dabei die Deutung in vielerlei Hinsicht: Die Gräber wurden in den Jahren 1816 (Lilla Jore), 1834 (Sætrang), 1873 (Tibble) und 1934 (Fullerö) entweder durch Laien und unter tumultuarischen Bedingungen oder nach damaligen archäologischen Standards ausgegraben, welche selten heutigen Standards entsprechen. In Nachuntersuchungen konnte mitunter der alt dokumentierte Befund bestätigt werden (Lille Jore), meist war vom Hügelgrab jedoch nichts mehr vorhanden (Tibble, Sætrang). Bei den Bestattungen von Tibble, Lilla Jore und Sæ-

trang handelt es sich mit hoher Wahrscheinlichkeit um geschlossene Funde, während das Grab von Fullerö eindeutig antik geöffnet ist. Unterschiedliche Bodenverhältnisse führen außerdem zu einem erhaltungsbedingten Quellenfilter: So hat sich in Lilla Jore Eisen gar nicht und Bronze nur sehr schlecht erhalten, während in Sætrang sogar günstige Bedingungen für die Erhaltung von Holz und Textilien vorherrschten. Die Kenntnis um all diese Unsicherheiten ist die Grundlage für die anschließende gewichtende Interpretation der Befunde.

Kapitel 2.2 nimmt eine Rekonstruktion des Grabbaus zunächst für jeden Befund einzeln, dann vergleichend untereinander sowie im skandinavischen Umfeld vor. Die überlieferten Archivalien bilden hierfür die Grundlage, eine moderne grafische Aufarbeitung ermöglicht schließlich eine bisher ausstehende Nebeneinanderstellung, die neue Aspekte deutlich macht (**Abb. 28**). Es handelt sich in allen vier Fällen um überhügelte, hölzerne Kammergräber. Sie stechen somit zwischen den üblichen Brandbestattungen unter vielfältigen Flach- und Hügelgrabformen sowie Steinsetzungen hervor. Eine Gliederung der östlichen (Tibble, Fullerö) und westlichen (Lilla Jore, Sætrang) Gräber ist anhand der Höhe der Hügel (flacher resp. höher) bzw. des darauf verwendeten baulichen Aufwands erkennbar; ebenso ist eine Unterscheidung in eingetiefte Kammern im östlichen und auf der Oberfläche errichtete Kammern im westlichen Verbreitungsgebiet möglicherweise gegeben. Eine Nord-Süd-Trennung entsteht gleichzeitig durch die angewandte Bauweise – Blockbauweise in Sætrang im Norden, Ständerbohlenbauweise bei den südlicheren schwedischen Gräbern – und dürfte durch die naturräumlich bedingte, übliche Hausbauweise beeinflusst sein. Verschiedene weitere Charakteristika, die auf alle oder einzelne der Befunde zutreffen (Nässeschutz, Graböffnung, Mehrfachbestattung), werden abschließend genauer beleuchtet: Sie zeigen eine Bindung an skandinavische, aber in erster Linie regionalspezifische Gegebenheiten.

Für die Analyse des Fundinventars ist zunächst die Frage nach den überlieferten anthropologischen Zeugnissen entscheidend (Kap. 2.3). Die verfügbaren Informationen sind rar, menschliche Knochen sind heute nurmehr in den Inventaren von Sætrang und Fullerö erhalten. Dabei konnte in Sætrang ein Individuum als 20–25-jährig, in Fullerö eines als adult identifiziert werden. Die Maße der Knochen legen zwar männliche Individuen nahe, eine eindeutige Geschlechtsbestimmung ist jedoch nirgends möglich. Damit beruht die Deutung als männliche Prunkbestattungen weiterhin allein auf den archäologischen Funden.

Ein Charakteristikum der Fundinventare sind Pressblecharbeiten unterschiedlicher Form und Größe. Da deren Funktion jedoch nicht immer sicher zugeordnet werden kann, bildet Kapitel 2.4.1 ein inventarübergreifendes Vorwort zu den Pressblechen. Neben einer typologischen Analyse findet sich hier auch der Verweis auf die zu den jeweiligen Blechen gehörigen Kapitel.

Eine umfassende Waffenausstattung gilt als elementares Merkmal männlicher Prunkbestattungen der Römischen Kaiserzeit. Kapitel 2.4.2 zeigt, dass trotz Überlieferungsfiltern in allen vier Gräbern das (ehemalige) Vorhandensein von Waffen klar nachweisbar ist. Die Befunde stechen damit aus den üblicherweise waffenlosen Bestattungen ihrer Umgebung heraus. Die Ausrüstung bestand aus Schwert, Speer und Lanze sowie Schild, in Fullerö sind zusätzlich Sporn (als Zeichen des berittenen Kriegers) und Brünne nachweisbar. Einzig Sætrang liefert zudem einen Beleg für eine Mehrfachausstattung mit zwei Schilden und drei bzw. zwei Speeren / Lanzen. Die Waffenformen entsprechen den von Ilkjær bzw. Bemmann und Bemmann entwickelten Waffenkombinationsgruppen 10–12, besonders 11/Mollestad und damit der Stufe C3/D1. Ihre Herkunft ist allgemein als skandinavisch oder immerhin germanisch anzusehen, römische Formen fehlen in dieser Beigabengruppe. Dennoch entsprechen die Waffen (durch edelmetallverzierte Schwertscheiden, silbertauschierten Sporn, Brünne als teuersten Ausrüstungsgegenstand) dem reichsten von Ilkjær für Illerup Ådal herausgearbeiteten Ausstattungsniveau.

Ein Reichtum an Gold und elaborierten Schmuck- und Kleidungsbestandteilen bildet eine weitere Grundlage kaiserzeitlicher Prunkbestattungen Skandinaviens und des mitteleuropäischen Barbaricums. Die Inventare sind diesbezüglich als umfangreich und gleichzeitig relativ homogen und skandinavisch geprägt anzusprechen (Kap. 2.4.3). Wichtig in diesem Zusammenhang ist auch die Frage nach der praktischen Nutzung der Schmuckobjekte. Allen Gräbern gemein ist die Ausstattung mit einem oder mehreren Gürteln, wovon jeweils einer als Prachtgürtel zu bezeichnen ist. Durch die polychromen Edelmetallbeschläge, blauen Glasflusseinlagen, homogenen Formen und – im Falle Sætrangs – die besonders gute Ledererhaltung erlangten diese Kleidungsbestandteile bereits früh in der Forschungsgeschichte der Prunkgräber hohe Prominenz und wurden zuletzt von Rau bzw. Przybyła als Gürtel der »Sætrang-Lilla Jored-Gruppe« typologisiert. Sie besitzen wie kaum ein anderer Bestandteil der Grabausstattung repräsentativen Charakter und ähneln einander gleichzeitig stark. Einen überarbeiteten Rekonstruktionsvorschlag

dieser Gürtel unter Einbeziehung bisher nicht beachteter Beschlagfragmente bietet **Abbildung 106**. Ergänzt werden die Inventare jeweils (mit Ausnahme Lilla Jores) durch einen oder mehrere Gebrauchsgürtel, welche die fehlenden praktischen Funktionen der Prachtgürtel ausgleichen. Ungewöhnlich und vermutlich osteuropäischer Herkunft ist dabei die Doppelschnalle aus Sætrang, welche der Frauenbestattung zugerechnet wird. Ebenso stellt der Ringschmuck, besonders die Fingerringe, einen befundübergreifenden, stark normierten Bestandteil der Totenausstattung dar; mindestens jeweils ein größerer und ein kleinerer goldener Fingerring ist jedem der Bestatteten beigegeben. Ebenfalls aus Gold bzw. Silber sind die im Grab befindlichen Anhänger gefertigt. Die Medaillon-Imitation von Lilla Jore mit »germanisiertem« Kaiserporträt ist dabei klar als transformierter römischer Import zu betrachten, während der Aureus in Fullerö einen echten Import, die doppelkonischen Anhänger aus Fullerö bzw. Sætrang hingegen seltene, rein skandinavische Formen darstellen.

Im Gegensatz zu diesen repräsentativen, vielleicht sogar als Insignien zu verstehenden Kleidungsbestandteilen, besitzen die in drei von vier Gräbern nachweisbaren Agraffen (Haken-Ösen-Verschlüsse) ausschließlich praktische Funktion. Ihre Formen sind fast ausnahmslos schlicht und unverziert, was auf eine versteckte Trageweise hindeutet. Ausschließlich für Sætrang ist zudem das Vorkommen von Fibeln und Perlen belegt; letztere werden dem Besitz der postulierten bestatteten Dame zugerechnet und stellen mit 900 aus Glas, Keramik, Bernstein und Koralle gefertigten Exemplaren unterschiedlicher Formen und Herkunft sowie einer Datierung zwischen B2 und D ein selbst für Skandinavien dieser Zeit ungewöhnlich großes Ensemble dar. Wo es die Erhaltungsbedingungen zuließen, konnten zudem hochqualitative Textilien in den Gräbern nachgewiesen werden: Ein mit Edelmetallbeschlägen besticktes Bortenfragment (möglicherweise ein Schwertgurt) stammt aus Lilla Jore. In Fullerö sind die Textilfragmente zu klein, um sie einer Funktion zuzuweisen, sie stammen jedoch von mindestens drei verschiedenen Geweben aus Wolle und Leinen. Die Kammer von Sætrang schließlich bot einer großen Zahl von Textil-, Leder- und Pelzbestandteilen gute Erhaltungsbedingungen, sodass dort ein bunt karierter, wollener Mantel, eine mit brettchengewebter Borte verzierte Tunika aus möglicherweise vom Kontinent importiertem feinen Wollgewebe sowie verschiedene Pelze (Schaf, Ziege, Lamm) als wärmende Kleidungskomponenten (Schulter-/Kopfbedeckung/Handschuhe) bzw. Unterlage oder Tasche erhalten blieben. Als Unterlage diente eventuell zusätzlich ein Bärenfell. Trotz importierter Elemente entsprach die äußere Erscheinung der Bestatteten insgesamt der skandinavischen Mode. Keines der Kleidungs- und Schmuckobjekte kann als reine Grabbeigabe ohne Nutzungsspuren gelten; einige Objekte besitzen jedoch eindeutigen Prunkcharakter und wurden nur selten getragen.

Ein weiteres entscheidendes Merkmal der skandinavischen Prunkgräber stellen ihre ausladenden Gefäßensembles dar (Kap. 2.4.4). Vor allem hierbei wirkt jedoch der Quellenfilter der Erhaltungs- und Überlieferungsbedingungen stark, eine Neubetrachtung auch kleinster Fragmente ist daher besonders lohnenswert. So kann ein Überblick über das rekonstruierte Aussehen und die Volumenverhältnisse der Gefäße erarbeitet werden (**Abb. 198** und **Tab. 10**). Befundübergreifend sind eine Staffelung in große und kleine Behältnisse (zum Ausschenken bzw. Konsumieren) sowie eine paarige Beigabe gleich großer Gefäße (zum gemeinsamen Verzehren) erkennbar, was zeigt, dass die Ausstattung nicht für den Toten allein gedacht war. Die Sitte des Banketts gelangte aus dem Römischen Reich über das mitteleuropäische Barbaricum und spiegelt sich in Sætrang besonders anschaulich wider: Dort haben sich ein großer, zwei mittelgroße und zwei kleine bronzebeschlagene Holzeimer, zwei bis drei gedrechselte Holz- und vier bis sechs Keramikgefäße unterschiedlicher Größe, zwei bis drei Glasgefäße sowie eventuell ein Rindengefäß erhalten. Auch in Lilla Jore sind ein großer Holzeimer, drei bis vier Keramikgefäße und vermutlich ein Glasgefäß nachgewiesen; hinzu kommt hier die Beigabe eines römischen Bronzekessels sowie weiterer Gefäße mit Beschlägen aus Edelmetall, deren ehemalige Form nicht rekonstruierbar ist. Nur erahnen lassen sich die Beigaben im antik geöffneten Fullerö-Grab, das möglicherweise mit Gefäßen aller Materialgruppen, nachweislich mit einem Rinden- und einem bronzebeschlagenen Holzgefäß, ausgestattet war. In Tibble haben sich ausschließlich Teile eines bronzebeschlagenen, mittelgroßen Eimers erhalten, welche in dieser Form nur selten vorkommen und das Ensemble mit Parallelen aus Schweden, Norwegen, Dänemark und Osteuropa verbinden.

Es lassen sich zudem verschiedene Funktionszuweisungen anhand von Material und Größe der Behältnisse diskutieren: Die großen Holzeimer und das Rindengefäß aus Fullerö dienten sicherlich als Misch-/Serviergefäße bzw. Aufbewahrungsbehälter größerer Mengen; die Glasgefäße als Trinkgeschirr, aber möglicherweise auch als Leuchtmittel; die kleinen Holzeimer und die eimerförmigen Gefäße als Trinkgefäß, Behälter kleinerer Mengen teu-

rerer Lebensmittel (Salz, Beeren etc.) oder als Räuchergefäß (eimerförmige Gefäße). Insgesamt ist bei der Gefäßbeigabe eine Kombination aus importierten (Glas- und Bronzegefäße) und einheimischen Produktionen mit gruppenimmanenter Symbolik (metallbeschlagene Holzeimer, Holz- und Rindengefäße, Holz-, Rinden- und Horngefäße mit Edelmetallbeschlägen, Keramik) erkennbar; der allgemein skandinavischen Entwicklung dieser Epoche folgend ersetzen die einheimischen Pendants die kontinentalen Vorbilder nach und nach.

Auch im Bereich der persönlichen Ausstattung ist für Prunkbestattungen der Römischen Kaiserzeit eine breite Palette an Gegenstandsformen zu erwarten. Sie beinhaltet sowohl Bestandteile, welche den gehobenen sozialen Schichten vorbehalten sind (bspw. Spielutensilien), als auch Gegenstände des Alltags oder von persönlicher Bedeutung. Kapitel 2.4.5 zeigt, dass in den vier Bestattungen – abzüglich der erhaltungsbedingten Filter – durchweg Werkzeuge, Utensilien zur Körperpflege, zur Repräsentation und zum Müßiggang nachweisbar sind. Sætrang stellt dabei wiederum mit vier bis fünf Messern unterschiedlicher Funktionen, Feuerzeug, mehreren Spinnwirteln und einer Schere, außerdem einem Toilettbesteckset und vermutlich einem Kamm, einem als Signalhornbeschlag gedeuteten Bronzeobjekt sowie 16 Spielsteinen aus Glas und Beschlägen eines Kästchens das am umfangreichsten erhaltene Inventar dar. Ebenfalls ein Messer und möglicherweise ein Feuerstahl, zudem ein Kamm und ein möglicher Spiegel, zwei Eberzähne und sechs Spielsteine sowie Spielbrettfragmente haben im Fullerö-Grab überdauert. Die Bestattung in Tibble beinhaltet ein Feuerzeug und einen Kamm, in Lilla Jore sind nur ein Spielstein sicher, ein Feuerstahl sowie Hornbeschläge möglicherweise erhalten. Neben den als Resten von Signalhörnern gedeuteten Fragmenten stellen hierbei auch die Feuerzeuge, die in Form von Feuerschlagsteinen, Feuerstählen oder als Behältnisse für Zunder vertreten sind, besonders repräsentative Bestandteile der Ausstattung dar; sie weisen über die regionale Ebene hinaus ins elitäre skandinavische Umfeld. Parallel zu diesen männlich gebundenen Insignien zeichnen möglicherweise Spinnwirtel, Schere und Kästchen die vermutete Dame in Sætrang als Herrin über Hofwirtschaft und Ressourcen aus. Auch Toilettbesteck und Spielutensilien können als Gegenstände betrachtet werden, die der oberen sozialen Schicht vorbehalten sind. Die Formen dieser Beigabengruppe entsprechen größtenteils einheimischer Machart, besonders die Kämme zeigen eine deutliche regionale Bindung; letztere bilden durch ihre alltägliche Form gleichzeitig eine Verbindung zu den durchschnittlichen regionalen Bestattungen. Als Import müssen der vermutete Spiegel aus Fullerö, die Glasspielsteine, das Spatelsondenfragment sowie der vermutliche gläserne Spinnwirtel aus Sætrang gelten. Allgemein skandinavischer Form entsprechen die Spielsteine aus Horn und die Beschläge der mutmaßlichen Signalhörner.

Die übrigen Bestandteile der Beigabenensembles fasst Kapitel 2.4.6 zusammen: Dazu zählen das Nackenende einer steinzeitlichen Schaftlochaxt aus Sætrang, dem eventuell eine kultische Funktion zuzuweisen ist, ein als möglicher Feuerstein anzusprechender Quarzit aus Sætrang, zwei Holzschäfte aus Lilla Jore (als Tragegriff zum großen Holzbottich?), Pelz- und Textilreste, die als Verpackung oder Ummantelung dienten, sowie formal untypische Metallfunde aus Lilla Jore und Fullerö, die wahrscheinlich später datieren und nicht zum eigentlichen Inventar zu zählen sind.

Bisher vernachlässigt, jedoch überaus lohnenswert ist die Analyse und der Vergleich der in den Inventaren enthaltenen Tierknochen (Kap. 2.4.7). Deutlich zeigt dies die jüngste taphonomische Analyse des umfangreichen Knochenensembles aus Fullerö durch Bettina Stolle. Demnach kann diese Fundgruppe einen weiteren Beleg für die überdurchschnittliche Bedeutsamkeit der Bestattung liefern: Neben der schieren Menge (Gesamtgewicht der Knochen 13,918 kg, 25 Individuen zuordenbar) und dem großen Artenspektrum (zwölf Tierarten, darunter besonders die Haustiere Rind, Schaf/Ziege, Schwein, Pferd und Hund, aber auch Wildtiere wie Bär, Fisch, Vögel und Fuchs), verweist die besondere Gewichtung von fleischhaltigen Teilen auf die wirtschaftliche Potenz der zugehörigen Höfe; nicht-produktive Arten wie Wildtiere und Tiere der Jagd (Hund, Habicht, Pferd) betonen den hohen sozialen Status, den Wohlstand und das Jagdgeschick des Verstorbenen. Gleichzeitig unterstreichen die Teile dreier Pferde die Bedeutung der Pferdehaltung im Mälartal und stellen einen Querverweis zum silbertauschierten Sporn im Grab her. Die Tiere wurden fast ausschließlich unverbrannt und meist in Teilen, selten im Ganzen in der Kammer, aber auch im Hügel platziert, was eine länger anhaltende, über das Bestattungsritual hinausgehende Bedeutung des Platzes andeutet. Fullerö steht mit der Tierknochenbeigabe in einer zur Jüngeren Eisenzeit (5.–11. Jh. in Skandinavien) hin stärker werdenden und besonders in der Mälarseeregion vorherrschenden skandinavischen Tradition, sticht jedoch mit der großen Anzahl an Tieren aus den üblichen Befunden hervor und verweist auf ein größeres wirtschaftliches Einzugsgebiet. Spärlich und wenig aussagekräftig wirken demgegenüber die erhalte-

nen Tierknochenfragmente aus Sætrang – dennoch liefern sie den Beleg für die Kenntnis dieser Sitte auch weiter im Westen.

Dass Pressblecharbeiten als Spiegel germanischer Bildersprache und kunstgeschichtlich regional übergreifender Entwicklung wichtige Aufschlüsse über die Verbindungen der kaiserzeitlichen Eliten liefern können, konnte Marzena Przybyła in ihrer jüngst veröffentlichten Studie deutlich zeigen. Diesem Gedanken folgend unternimmt Kapitel 2.4.8 einen kunstgeschichtlichen Exkurs zu den Pressblechen in den skandinavischen Prunkgräbern. Eine auf den verwendeten Einzelelementen der Pressbleche basierende Netzwerkanalyse (**Abb. 269–270**) kann dabei deutlich die Gebundenheit dieser Fundgruppe an das elitäre skandinavische Umfeld, besonders an Jütland und Seeland, belegen. Da fast alle Motive dort Parallelen finden, ist eine Herstellung in diesem Raum mit anschließender Distribution naheliegend. Aber auch die Übereinstimmungen der vier Gräber untereinander ist stark, was durch Motive, die in sonst keinem der anderen Räume vorkommen, unterstrichen wird; besonders eng stehen sich dabei Sætrang und Lilla Jore, welche insgesamt eine stärkere Orientierung nach Norwegen aufweisen. Nichtsdestoweniger treten auch Verbindungen ins mittel- und osteuropäische Barbaricum auf. Pressbleche sind somit, wie hier im Anschluss auch anhand ausgewählter Beispiele gezeigt wird, in besonderem Maße als Träger und Spiegel des interkulturellen Austauschs anzusehen.

Die Überdurchschnittlichkeit der Bestattungen tritt auch bei einem detaillierten Blick auf die angewandten Herstellungstechniken sowie die Ergebnisse vorgenommener Fertigungs- und Materialanalysen deutlich hervor (Kap. 2.5). Dabei wird die große Vielfalt an Handwerkszweigen und Feinschmiedetechniken deutlich, die gleichzeitig die wirtschaftliche Potenz und die weiträumigen Beziehungen der Bestatteten unterstreicht.

Die Ergebnisse der unterschiedlichen Themen, welche die befundimmanente Analyse im zweiten Teil der Arbeit erbringt, können abschließend zu verschiedenen Strängen zusammengeführt werden und somit allgemeine Charakteristika und Entwicklungen verdeutlichen (Kap. 2.6). Demnach ist eine durch die Beigaben bedingte Datierung der vier Befunde in der Stufe C3 durchweg gegeben, wobei Fullerö mit einem Schwerpunkt in den Stufen C2/C3 als etwa 50 Jahre älter als die anderen drei Bestattungen anzusehen ist; letztere wurden in kurzem zeitlichen Abstand oder zeitgleich am Ende des 4. Jahrhunderts angelegt. **Tabelle 18** stellt einen Überblick über alle Bestandteile der Fundinventare dar, während die **Abbildungen 285–288** die Rekonstruktion der Grabkammern auf Grundlage aller (neu) gewonnener Informationen illustrieren. **Tabelle 19** und **Abbildung 289** bilden deren kulturelle Kontakte ab: Wie bei der Analyse der Pressbleche bereits gezeigt, ist hier die Bindung an Skandinavien dominierend, wobei bei den westskandinavischen Gräbern (Sætrang, Lilla Jore) eine stärkere Kopplung an Südwestnorwegen erkennbar ist als bei den ostskandinavischen Gräbern (Tibble, Fullerö). Deutlich tritt aber auch die Bindung an das unmittelbare regionale Umfeld anhand der Gegenstände des Alltags hervor. An zweiter Stelle stehen die Verbindungen ins Römische Reich / die römischen Provinzen, danach gleichrangig jene ins (süd-)ost- und mitteleuropäische Barbaricum. Abschließend können alle einleitend definierten Merkmale von Prunk- und Kammergräbern an den skandinavischen Bestattungen des späten 4. Jahrhunderts deutlich festgestellt werden: die exzeptionelle Ausstattung, zu der nicht nur einheimische, sondern sowohl als »echt« als auch als »transformiert« zu nennende Importe zählen (**Tab. 20**); der aufwendige Grabbau, der ebenso eine gewisse Zahl an Arbeitskräften und damit wirtschaftliche Potenz erforderte, welche für Sætrang und Lilla Jore als deutlich höher als bei den ostskandinavischen Bestattungen anzunehmen ist (**Tab. 21**); und schließlich die exzeptionelle Bestattungsart der Körperbestattung.

Neben den befundimmanenten Informationen ist für das umfassende Verständnis der Bestattungen gleichsam das Wissen um deren Einbettung in ihre jeweilige Landschaft grundlegend. Mit Ausnahme Fullerös, dessen Umgebung im Zuge des Schnellstraßenbaus in neuester Zeit ausführlich archäologisch erschlossen wurde, gibt es bisher keine oder nur kleinräumige Studien zu dieser Fragestellung. Daher trägt der dritte Teil der Arbeit detailliert alle verfügbaren Informationen zu Topografie, Ortsnamen und umgebenden archäologischen Bodendenkmälern zusammen und kann so zur Schließung dieser Forschungslücke ein Stück weit beitragen. Dabei wird klar, dass allen Prunkgräbern eine gut sichtbare, als Landmarke dienende und unter Umständen verkehrskontrollierende Lage gemein ist, ebenso wie ein Kranz aus wirtschaftlich mehr oder weniger potenten Siedlungen sowie der Mangel an vergleichbar reichen oder aufwendig gestalteten Bestattungen in der Nachbarschaft. Dass dabei Fullerö und Sætrang als besonders bedeutend hervortreten, mag auch dem sehr heterogenen landschaftsarchäologischen Forschungsstand geschuldet sein. Im Detail wurden folgende Merkmale herausgearbeitet:

Für Tibble (Kap. 3.1) kann die Lage des Hügels in einer Talsenke aus fruchtbarem Lehmboden dokumentiert werden, während sich die Siedlung und andere Gräber auf den Anhöhen darum herum gruppieren. Das Grab ist damit von weither sichtbar. Die gut untersuchte, seit der Bronzezeit bestehende Siedlung wanderte in der Jüngeren Eisenzeit von einem Streifen südlich des Grabhügels zum Fuße einer mit einem jüngeren Gräberfeld belegten Anhöhe nördlich desselben. Der Ortsname »Tibble« (»dichte Besiedlung«) ist typisch für mittelalterliche Siedlungsgründungen und entspricht damit möglicherweise nicht dem originalen kaiserzeitlichen Namen. Tibble liegt nur bedingt in direkter Umgebung von wichtigen Verkehrswegen: Der nächste Arm des Mälarsees, der Fiskviks-Kanal, befindet sich in 9 km Entfernung, sich kreuzende Fernwege in 3 km Entfernung im Bereich Listlena, diese gewinnen allerdings erst im Mittelalter an Bedeutung. Pferde- und Rinderzucht sind für die Siedlung belegt, eventuell fand dort auch Metallverarbeitung in bescheidenem Maße statt. Als zeitgleiche Bestattungen sind mehrere Brandgräber dokumentiert, während über Körper- und Kammergräber in der näheren Umgebung nichts bekannt ist. Einziger Hinweis auf das Vorhandensein einer Elite sind in Tibble demnach die Funde aus dem Prunkgrab sowie die Einzelfunde aus Gold, die wohl vom selben kleinen Gräberfeld stammen; über die wirtschaftliche Grundlage dieser Personengruppe ist indes bisher nicht viel bekannt.

Der Grabhügel von Fullerö (Kap. 3.2) liegt auf einem Moränenrücken unweit des Ostufers des Fyrisån, welcher die fruchtbare Lehmebene Upplands auf weiter Strecke verbindet und gliedert, bevor er in 19 km Entfernung in den Mälarsee mündet. In Fullerö befinden sich zudem sowohl eine Flussfurt (worauf auch der Ortsname Bezug nimmt) als auch der Zusammenfluss des Björklinge-Flusses mit dem Fyris-Fluss, womit die Siedlung eine betont verkehrskontrollierende Lage eventuell seit der Bronze-, mindestens seit der Eisenzeit einnimmt. Die kulturgeschichtliche Bedeutung dieser Landschaft, welche sich mit der Jüngeren Eisenzeit im benachbarten Valsgärde und Gamla Uppsala fortsetzt, wird durch die vielen Gräberfelder und Siedlungen mit spezialisiertem Handwerk in der Umgebung unterstrichen. Hier wurden sowohl Landwirtschaft (besonders Pferdezucht) und Textilproduktion für den Eigenbedarf betrieben, als auch auf Überschüsse angelegte Keramikherstellung, Eisenverhüttung und -verarbeitung sowie Teerherstellung ausgeübt. Ein großes jüngerkaiserzeitliches Hallengebäude im benachbarten Trekanten spricht für eine herausragende Position dieser Siedlung und Fullerö selbst war noch in historischer Zeit von bedeutender Größe. Zahlreiche Gräberfelder, mitunter kontinuierlich belegt bis in die Wikingerzeit, beinhalten vorwiegend Brandbestattungen, wobei auch Körperbestattungen dokumentiert sind, deren Datierung unklar ist. Die Region Uppland ist insgesamt überdurchschnittlich reich an Kammergräbern, wobei jenes in Fullerö für die Stufe C3 alleinsteht.

Weithin sichtbar in einer landwirtschaftlich genutzten Talsenke ist auch das kleine Gräberfeld von Lilla Jore (Kap. 3.3) gelegen. Der unmittelbar daran vorbeiführende Joreälv, auf den sich auch der Ortsname bezieht, mündet in nur 2 km Entfernung in den Jorefjord und war zur Römischen Kaiserzeit vermutlich schiffbar. Ein anderer günstiger Hafenplatz liegt im 4 km entfernten Hamburgsund. Jore ist damit am Ausgang einer Ost-West-verlaufenden Talung positioniert, welche die Küste mit dem Hinterland verbindet. Über die zum Hügel gehörige(n) Siedlung(en) ist nur wenig bekannt, möglicherweise existierte(n) sie seit der Bronze-, mindestens seit der Eisenzeit. Auf den in Lilla Jore Nedergården bzw. Uppegården gelegenen kleinen Gräberfeldern sind Brandbestattungen in Urnen sowie spärliche Reste von Kammergräbern mit möglichen Körperbestattungen dokumentiert, deren Datierung jedoch nicht feststellbar ist. Die vereinzelten, auf den umgebenden Anhöhen gelegenen, ihrer äußeren Form nach bronze- und eisenzeitlichen Gräberfelder sind bisher nicht untersucht. Auch über die wirtschaftliche Grundlage der Siedlung ist wenig bekannt, jedoch zeichnet sich die Region spätestens ab der Völkerwanderungszeit durch Goldreichtum aus, der besonders im 4 km nord-nordwestlich gelegenen Edsten zutage tritt. Dort wurden u. a. große völkerwanderungszeitliche Waffen- und Golddepotfunde gemacht. Es wird daher vermutet, dass sich das Machtzentrum nach der Römischen Kaiserzeit in die Region von Edsten verlagerte. Jore und Edsten sind in die insgesamt goldreiche, von Zentralorten geprägte Region des westschwedischen Bohuslän eingebettet, das seine Ressourcen aus dem Hinterland bezog.

Auf einem Höhenzug, ebenfalls mit guter Sicht auf das angrenzende Gebirge sowie auf die im Tal verlaufenden Wasserläufe, thront der Grabhügel von Sætrang (Kap. 3.4). In der Nähe des Zusammenflusses der Nord-Süd-verlaufenden Flüsse Randselva und Begnaelva sowie eines West-Ost-verlaufenden Fernwegs nimmt der Ort eine verkehrskontrollierende Position zwischen Gebirge und Fjord ein, welcher wiederum mit dem etwa 45 km südöstlich gelegenen Oslofjord und schließlich mit dem Skagerrak verbunden ist. Der spätestens kaiserzeitlich datierende Ortsname hat die Bedeutung »fester

Aufenthaltsort auf Wiese«, womit ein Versammlungsplatz in Form eines entsprechenden Gebäudes gemeint ist. Die unmittelbar angrenzenden Höfe beziehen sich mit ihren Ortsnamen mitunter auf Sætrang, was die zentrale Position dieses Hofes unterstreicht, der noch in der frühen Neuzeit bedeutende Größe besaß. Die Landschaft um Sætrang ist geprägt durch zahlreiche Gräberfelder der Eisenzeit, vereinzelt der Bronzezeit, von denen nur ein Bruchteil untersucht ist. Auch Siedlungsuntersuchungen stehen noch am Anfang, nachweisbar sind aber die landwirtschaftliche Nutzung der Region seit der Steinzeit sowie Eisenverhüttung an zahlreichen Plätzen. Eine bisher fehlende Übersicht zu diesen Fundplätzen liefert Karte **Abbildung 325**. Auch Einzelfunde aus Bronze und Gold deuten eine besondere Stellung der zu Sætrang gehörigen Höfe an. Zeitgleiche Körpergräber sind in den ca. 4 km westlich bzw. 10 km südwestlich gelegenen Plätzen Veien und By belegt, der Kongshaugen in Veien beinhaltete zudem ein Kammergrab. Die Bedeutung Veiens ist aufgrund der dortigen Ortsnamen, aber auch der ebenso verkehrskontrollierenden Lage am durch Wasserfälle geprägten Begnaelva und die zahlreichen reich ausgestatteten Gräber und rege genutzten Siedlungs- und Aktivitätsplätze als mindestens ebenso groß wie jene von Sætrang einzuschätzen; da beide Orte etwa zeitgleich datieren, wird ihre Stellung zueinander erörtert. In diese Diskussion sind auch die weiter südlich gelegenen Machtkonzentrationen auf der Hole-Halbinsel und am Tyrifjord miteinzubeziehen. Klar tritt damit die bis in die Jüngere Eisenzeit und eventuell ins Mittelalter andauernde Bedeutung dieser Region hervor.

Der vierte Teil der Arbeit schließlich resümiert einerseits die Ergebnisse der vorangegangenen Analysen und bettet diese andererseits in einen weiter gefassten theoretischen Rahmen ein. So können neue Interpretationen erarbeitet werden. Derart entsteht eine Liste definitorischer Merkmale für die hier untersuchten skandinavischen Prunkgräber (Kap. 4.1): Diese sind der exzeptionelle Grabbau (Kammergrab aus Holz, überhügelte Grabanlage, Körperbestattung), das ausgesuchte Inventar (Gold, Waffen, Importobjekte, große Gefäße, Prachtgürtel, eventuell Spielsteine) und gewisse landschaftliche Merkmale (gute Sichtbarkeit, Anbindung an mindestens einen wichtigen Verkehrsweg, Zugehörigkeit zu Siedlungen mit spezialisierter Wirtschaftsweise). Einzigartig im Vergleich zu anderen Prunkgräbern der Römischen Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit im Barbaricum machen sie zudem ihre Zeitstellung (Ende 4./Wende 4./5. Jh.) und ihre geografische Lage (zwischen 58. und 60. nördlichem Breitengrad).

Kapitel 4.2 widmet sich der Intention hinter den Prunkbestattungen: Ist eine soziale Stratigrafie anhand der übrigen Bestattungen erkennbar, handelt es sich um einen lokalen Machthaber? Wenn nicht, muss von einem Heroengrab die Rede sein. Dazu werden zunächst die Bestattungen im unmittelbaren Umfeld betrachtet (allgemein fundarme Brandgräber oder Hügelgräber unbekannter Zeitstellung und unbekannten Inhalts), um dann eine erweiterte zeitliche Perspektive einzunehmen. So weisen die Fallbeispiele der etwas jünger bzw. älter datierenden skandinavischen Prunkbestattungen von Avaldsnes, Grab 2, Högom, Grab 2, Simris, Gräberfeld 2, Himlingøje und Tuna, Grab X neben vielen Abweichungen alle die Aspekte Körperbestattung, in Quantität und Qualität überdurchschnittliche Beigaben und, fakultativ, vom regionalen Umfeld abweichenden Grabbau auf. Auch hinsichtlich der landschaftlichen Merkmale stimmen sie mit den in Kapitel 4.1 definierten Aspekten überein. Es handelt sich bei fast allen um die Bestattungen lokaler Machthaber – eine Deutung, die auch für die hier untersuchten Gräber anzunehmen ist.

Ein weiterer entscheidender Aspekt lokaler Machthaber und elitärer sozialer Schichten ist deren erweiterter Bewegungsradius im Vergleich zur durchschnittlichen Bevölkerung. Kapitel 4.3 fasst sowohl die in den Grabinventaren der untersuchten Gräber widergespiegelten Räume als auch jene der in Kapitel 4.2 aufgeführten Vergleichsbefunde (besonders Skandinavien, aber auch deutlich das Römische Reich, seltener das osteuropäische Barbaricum) zusammen. Anschließend wird ein theoretisches Gerüst für die möglichen Reisewege dieser Dinge aufgestellt und anhand von Schlaglichtern aus den Gräbern tatsächlich ablesbare Möglichkeiten diskutiert (Wanderhandwerker für die Herstellung der Prachtgürtel; Exogamie in Sætrang). Ein großer Bewegungsradius ist für alle vier Fälle belegt.

Kapitel 4.4 schließlich beleuchtet verschiedene Aspekte elitärer Machtkonstruktion und -repräsentation. Wesentlicher Bestandteil dessen ist die Prestigegüterökonomie; das Übergewicht von Prestige- und Statusobjekten in den Gräbern wird anhand von **Tabelle 26** deutlich. Auch die sich in der Römischen Kaiserzeit entwickelnde Bildersprache der skandinavischen Eliten zeugt von regem – wenn auch nicht zwangsweise friedlichem – Austausch zwischen den Territorien und spiegelt sich besonders in den Pressblecharbeiten der Grabinventare wider. In welchem Maße es sich bei den nahe der Grabhügel gelegenen Ortschaften um (entstehende) Zentralorte gehandelt haben kann, diskutiert Kapitel 4.4.3 (s. **Tab. 27**). Den definitorischen Kriterien

von Zentralorten in der skandinavischen Forschung unterzogen würde Tibble allenfalls einer ländlichen Siedlung entsprechen, Lilla Jore kommt aufgrund der Nähe zu Edsten eventuell eine zentralere Funktion zu; in Sætrang ist der Beweis für eine oder mehrere zentrale Funktionen erbracht, während Fullerö einen Zentralort mit mehreren Funktionen oder sogar ein komplexes Zentrum darstellt.

Abschließend werden in Kapitel 4.5 alle Bedeutungskategorien aufgelistet, die anhand der Grablegen ablesbar sind: verschiedene Gruppenzugehörigkeiten (zur ländlichen Bevölkerung ebenso wie zur Elite und zur Kriegergruppe), Machtlegitimation (anhand monopolisierter Tätigkeitsbereiche wie kriegerischer und wirtschaftlicher Organisation, Müßiggang, Reisen etc.) und herrschaftliche Potenz (Reichtum, Freigiebigkeit, gehobenes Aussehen etc.).

Der seit mitunter 200 Jahren angehäufte und tradierte Kenntnisstand über die skandinavischen Prunkgräber von Tibble, Fullerö, Lilla Jore und Sætrang kann in vorliegender Arbeit teilweise bestätigt, teilweise aktualisiert und in vielen Details korrigiert werden. Dazu zählt die Einbeziehung archivischen und antiquarischen Materials, das bisher unpubliziert war oder kaum beachtet wurde und das Wissen um Grabbau und Fundensemble erweitern konnte: Kleine und/oder bisher nicht beachtete Fragmente erhalten Funktionszuweisungen, die das Fundensemble sinnvoll ergänzen; andere Lücken kann eine quellenkritische Diskussion der Erhaltungsbedingungen schließen. Weiterhin kann der weiträumige Vergleich ebenso wie die direkte Nebeneinanderstellung der Gräber hinsichtlich ihres Grabbaus deren Außergewöhnlichkeit ebenso wie lokale Gebundenheit zeigen: Es ist eine Ost-West- und möglicherweise eine Nord-Süd-Gliederung in der Bauweise erkennbar. Die Einordnung des Fundmaterials unter aktuellen wissenschaftlichen Fragestellungen vermag die Eingebundenheit in die gesamteuropäische Formensprache, aber besonders eine starke Gebundenheit an skandinavische Traditionen zu belegen: Dafür sprechen sowohl die Details der Pressblechornamentik wie auch die Typologie der Funde und die Zusammensetzung der gesamten Ensembles. Die Einbindung neuester Material- und Herstellungsanalysen beleuchtet die Palette der lokal oder extern genutzten Ressourcen und Handwerkstechniken: Sie zeichnet die Besitzer der Gegenstände als Personen mit gleichzeitig regionaler Macht wie überregionalen Kontakten aus.

Durch die Anwendung aktueller Forschungsfragen und Methoden ist es in einem zweiten Schritt möglich, die Aussagekraft der Gräber besser zu verstehen und bestehende Interpretationen zu überprüfen, teilweise zu verändern. Von großem Nutzen ist in dieser Hinsicht eine detaillierte Analyse des unmittelbaren lokalen Umfelds, soweit darüber Informationen zur Verfügung stehen. Diese kann nicht nur ein besseres Verständnis für die Bedeutung der Gräber in ihrer jeweiligen Landschaft erbringen, sondern dient vor allem der Herausarbeitung gemeinsamer Züge und Merkmale, welche die landschaftliche Einbettung der skandinavischen Prunkgräber charakterisieren. Auch hier zeichnet sich eine Gebundenheit an die skandinavischen Traditionen ab, wie sie sich besonders in der Völkerwanderungszeit weiterentwickeln. Die Zugehörigkeit zu einer andauernd kulturell bedeutenden Landschaft, welche möglicherweise in die heutigen Machtzentren der Länder Schweden und Norwegen mündete, sind im Falle von Fullerö und Sætrang erkennbar.

Die bis dahin erarbeiteten Charakteristika der skandinavischen Prunkgräber können durch abschließende theoretische Betrachtungen zu sozialer Stratigrafie, Bewegungsradius und elitärer Machtrepräsentation untermauert werden: Bei den hier bestatteten Personen handelt es sich nicht nur, wie bisher angenommen, um wichtige Persönlichkeiten, welche militärischen Rang bekleideten und mit dem Römischen Reich in Kontakt standen. Es sind vielmehr lokale Machthaber, deren Nachkommen eine Beisetzung inszenierten, die deren vielseitige Funktionen, Aufgaben und Privilegien in der Gesellschaft widerspiegelten und für nachkommende Generationen manifestierten. Ein Unterschied in der Reichweite dieser Macht ist (möglicherweise quellenbedingt) erkennbar: Sie reicht von der Zugehörigkeit zu einer allenfalls ländlichen Siedlung ohne spezialisierte Wirtschaftszweige (Tibble) bis zur Einbettung in einen räumlich und zeitlich weit strahlenden Siedlungsraum mit vielfältigen Wirtschafts- und Handelsmöglichkeiten (Fullerö).

In Einklang mit der Fragestellung erbringt die Arbeit ein erweitertes Verständnis für die Bedeutung der skandinavischen Prunkbestattungen: Wegführend von ihrer Aura des in erster Linie »Exotischen«, kontinental Geprägten, können sie fortan vielmehr als eigenständige Denkmäler-Gruppe der an Selbstbewusstsein gewinnenden skandinavischen Elite angesehen werden.

5.2 Summary: Tibble – Fullerö – Lilla Jore – Sætrang: Scandinavian Ceremonial Burials of the 4th Century AD

The aim of this study is to rework the find inventories and interpret the features of the Swedish princely burials at Tibble (Litslena parish, Uppland), Fullerö (Uppsala parish, Uppland) and Lilla Jore (Kville parish, Bohuslän) as well as their Norwegian equivalent at Sætrang (Ringerike municipality, Buskerud) according to modern standards. According to unanimous research opinion, these are rich male burials (in the case of Sætrang a double burial of presumably man and woman) in mounded chamber tombs of the period 350–400 AD. The answer to current research questions then builds on this: The socio-political embedding of the graves in the supra-regional, but especially regional environment; the role of import; the person of the buried; and finally, the significance of the graves for late 4th century AD Scandinavia.

The scientific main text is supplemented by an appendix, which contains a catalog and plates of the finds, as well as, among other things, a concordance list of the finds, which makes it easier to look up corresponding passages in the main text, as well as an overview of sites frequently mentioned in the text, which are not further geographically specified there.

Fundamental to the approach is to provide an overview of definitions and archaeological-historical framework of the treated area and period. The first part of the thesis is dedicated to this. Thereby, the terms »Roman/Germanic« and »Barbaricum« serve to delimit geographic-cultural-historical spaces, whereas the much-cited »Roman import« has to be considered in a differentiated way due to its complexity (chapter 1.2). In addition, the work uses the term »show tomb« (*Prunkgrab*) in the sense of a richly furnished, representative tomb. A »chamber tomb« (*Kammergrab*) is designed in the sense of a dwelling for the dead and thus independent of the building material wood or stone, but characterized by an above-average amount of space and an elaborate construction, which at the same time elevates it to a representative tomb.

Apart from this theoretical framework, a basic understanding of the conditions of the Later Roman Iron Age in Scandinavia is indispensable for the understanding of the princely burials. Sparse written sources on the one hand and archaeological investigations on the other can characterize the period from about 200 to 400 AD as a transitional phase (chapter 1.3): The Later Roman Iron Age (150–400 AD) is thus situated between the Older Roman Iron Age, which is characterized in Scandinavia by a large quantity of Roman finds and a smaller-scale structure, and the Migration Period, in which above all the interconnections of the Scandinavian areas and the formation of larger territories are characteristic. The chronological systems relevant for the archaeological classification of the investigated features are juxtaposed in chapter 1.4 (**Abb. 6**).

Since only a fundamentally new analysis of the surviving finds and written documents corresponds to a modern, source-critical approach, the second part of the work is dedicated to a detailed consideration of the significance of the four princely tombs immanent to the finds. This analysis is at the same time the main focus of the work.

Chapter 2.1 contains a detailed description first of the find history, then of the research history of each of the four features. The different conditions of preservation and excavation as well as the long period between discovery and present investigation complicate the interpretation in many respects: The graves were excavated in the years 1816 (Lilla Jore), 1834 (Sætrang), 1873 (Tibble) and 1934 (Fullerö) either by laymen and under tumultuous conditions or according to archaeological standards of that time, which rarely correspond to today's standards. In follow-up investigations, the old documented findings could sometimes be confirmed (Lille Jore), but in most cases nothing of the barrow was left (Tibble, Sætrang). The burials at Tibble, Lilla Jore, and Sætrang are most likely closed finds, while the grave at Fullerö is clearly antique open. Different soil conditions also lead to a preservation-related source filter: at Lilla Jore, for example, iron was not preserved at all and bronze only very poorly, while at Sætrang even favourable conditions for the preservation of wood and textiles prevailed. The knowledge of all these uncertainties is the basis for the subsequent weighted interpretation of the findings.

Chapter 2.2 reconstructs the grave construction, first for each feature individually, then comparatively among themselves and in the Scandinavian environment. The surviving archival documents form the basis for this, a modern graphic processing finally allows a previously missing juxtaposition, which makes new aspects clear (**Abb. 28**). In all four cases, the graves are mounded, wooden chamber tombs. They thus stand out among the usual cremation burials among diverse flat and mound grave forms as well as stone placements. A division of the eastern (Tibble, Fullerö) and western

(Lilla Jore, Sætrang) graves is recognizable by the height of the mounds (flatter resp. higher) resp. the constructional effort used on them; likewise, a differentiation into deepened chambers in the eastern and chambers built on the surface in the western distribution area is possibly given. A north–south division arises at the same time from the construction method used – log construction at Sætrang in the north, post-and-beam construction at the more southern Swedish tombs – and is likely to be influenced by the common house construction methods used in the natural environment. Several other characteristics, which apply to all or some of the features (waterproofing, grave opening, multiple burial) are finally examined in more detail: They show a connection to Scandinavian, but primarily regionally specific conditions.

For the analysis of the find inventory, first the question of the surviving anthropological evidence is crucial (chapter 2.3). The available information is scarce, human bones are preserved today only in the inventories of Sætrang and Fullerö. In these, one individual could be identified as 20–25 years old at Sætrang, and one as adult at Fullerö. The dimensions of the bones suggest male individuals, but a definite sex determination is nowhere possible. Thus, the interpretation as male princely burials continues to be based solely on the archaeological finds.

A characteristic feature of the find inventories are *Pressblech* metal foils works of different shape and size. However, since their function cannot always be assigned with certainty, chapter 2.4.1 forms an inventory-spanning preface to the *Pressblech* metal foils. In addition to a typological analysis, reference is also made here to the chapters belonging to the respective plates.

Extensive weaponry is considered an elementary feature of male princely burials of the Roman Iron Age. Chapter 2.4.2 shows that despite the filtering of the remains, the (former) presence of weapons can be clearly proven in all four graves. The findings thus stand out from the usually weaponless burials of their surroundings. The equipment consisted of sword, spear and lance as well as shield, in Fullerö additionally spur (as sign of the mounted warrior) and mail shirt are provable. Only Sætrang also provides evidence of multiple equipment with two shields and three or two spears/lances. The weapon forms correspond to the weapon combination groups 10–12 developed by Ilkjær and Bemmann & Bemmann respectively, especially 11/Mollestad and thus to phase C3/D1. Their origin can generally be regarded as Scandinavian or at least Germanic, Roman forms are missing in this group of grave goods. Nevertheless, the weapons (by precious metal decorated sword scabbards, silver exchanged spur, mail shirt as the most expensive piece of equipment) correspond to the richest level of equipment worked out by Ilkjær for Illerup Ådal.

A wealth of gold and elaborate jewellery and clothing components forms another basis of Roman Iron Age princely burials of Scandinavia and the Central European Barbaricum. In this respect, the inventories can be regarded as extensive and at the same time relatively homogeneous and Scandinavian in character (chapter 2.4.3). Important in this context is also the question of the practical use of the decorative objects. Common to all graves is the furnishing with one or more belts, one of which can be described as a ceremonial belt. Due to the polychrome precious metal fittings, blue glass drip inlays, homogeneous forms and – in the case of Sætrang – the particularly good leather preservation, these clothing components attained high prominence early in the history of research on the princely burials and were most recently typologized by Rau and Przybyła as belts of the »Sætrang-Lilla Jored Group«. They possess representative character like hardly any other component of the burial equipment and at the same time strongly resemble each other. **Abbildung 106** offers a revised reconstruction proposal of these belts with the inclusion of hitherto unnoticed fragments of fittings. The inventories are supplemented in each case (with the exception of Lilla Jore) by one or more utility belts, which compensate for the lack of practical functions of the ceremonial belts. The double buckle from Sætrang, which is attributed to the female burial, is unusual and probably of Eastern European origin. Likewise, the ring jewellery, especially the finger rings, represents a strongly standardized component of the mortuary furnishings; at least one larger and one smaller golden finger ring is found on each of the burials. The pendants are also made of gold or silver. The medallion imitation from Lilla Jore with a »Germanized« portrait of the emperor is clearly to be regarded as a transformed Roman import, while the aureus in Fullerö is a genuine import. The double conical pendants from Fullerö and Sætrang, on the other hand, represent rare, purely Scandinavian forms.

In contrast to these representative clothing components, which might even be understood as insignia, the agraffes (hook-and-eye closures), which can be traced in three of four graves, have exclusively practical functions. Their forms are almost without exception plain and undecorated, which indicates a concealed mode of wearing. The occurrence of brooches and beads is also documented exclusively

for Sætrang. The latter are attributed to the possession of the postulated buried lady. They represent an unusually large ensemble, even for Scandinavia of this time, with 900 examples made of glass, pottery, amber and coral of different shapes and origin and a dating between B2 and D. Where the conditions of preservation allowed it, high quality textiles were also found in the graves: A border fragment embroidered with precious metal fittings (possibly a sword belt) comes from Lilla Jore. At Fullerö, the textile fragments are too small to assign to any function, but they come from at least three different fabrics of wool and linen. Finally, the chamber at Sætrang offered good preservation conditions for a large number of textile, leather, and fur components: A colourful plaid, woollen coat, a tunic decorated with tablet woven border made of fine woollen fabric possibly imported from the continent and various furs (sheep, goat, lamb) were preserved, possibly used as warming clothing components (shoulder/headgear/gloves) respectively carpet pad or bag. A bear skin may have also served as a carpet pad. Despite imported elements, the external appearance of the buried persons corresponded overall to Scandinavian fashion. None of the clothing and ornamental objects can be considered as pure grave goods without traces of use; some objects, however, have a clear ostentatious character and were rarely worn.

Another decisive feature of the Scandinavian princely burials are their extensive vessel ensembles (chapter 2.4.4). Especially here, however, the source filter of the preservation and transmission conditions has a strong effect; a reconsideration of even the smallest fragments is therefore particularly worthwhile. Thus, an overview of the reconstructed appearance and volume ratios of the vessels can be worked out (**Abb. 198** and **Tab. 10**).

The finds show a division into large and small containers (for serving or consumption) as well as a pairing of vessels of the same size (for common consumption), which shows that the furnishings were not intended for the dead alone. The custom of banqueting arrived from the Roman Empire via the Central European Barbaricum and is reflected particularly vividly at Sætrang, where one large, two medium-sized, and two small bronze-bound wooden buckets, two to three turned wooden and four to six ceramic vessels of various sizes, two to three glass vessels, and possibly a bark vessel have survived. Also in Lilla Jore a large wooden bucket, three to four ceramic vessels and probably a glass vessel are attested; in addition, there are one Roman bronze kettle as well as other vessels with fittings of precious metal, whose former form cannot be reconstructed, put into the grave. The burials in the ancient opened Fullerö grave can only be guessed at, which was possibly equipped with vessels of all material groups, demonstrably with a bark vessel and a bronze-mounted wooden vessel. At Tibble, only parts of a bronze-bound, medium-sized bucket have survived, which are rare in this form and connect the ensemble with parallels from Sweden, Norway, Denmark, and Eastern Europe.

Various functional attributions can also be discussed based on the material and size of the containers: The large wooden buckets and the bark vessel from Fullerö certainly served as mixing/serving vessels or storage containers of larger quantities; the glass vessels as drinking vessels, but possibly also as illuminants; the small wooden buckets and the bucket-shaped vessels as drinking vessels, containers of smaller quantities of more expensive foodstuffs (salt, berries, etc.), or as incense burners (bucket-shaped vessels). Overall, a combination of imported (glass and bronze vessels) and domestic productions with symbolism intrinsic to the group (metal-framed wooden buckets, wooden and bark vessels, wooden, bark and horn vessels with precious metal fittings, pottery) is recognizable in the vessel additions; following the general Scandinavian development of this period, the domestic counterparts gradually replaced the continental models.

In the area of personal furnishings, too, a wide range of object forms can be expected for princely burials of the Roman Iron Age. It includes both components reserved for the upper social classes (e.g., gaming utensils) and objects of everyday use or personal significance. Chapter 2.4.5 shows that in the four burials – minus the preservation-related filters – tools, utensils for personal hygiene, for representation, and for leisure are detectable throughout. Sætrang again represents the most extensive preserved inventory with four to five knives of different functions, a lighter, several spinning whorls and a pair of scissors, furthermore a set of toilet cutlery and presumably a comb, a bronze object interpreted as a signal horn fitting as well as 16 glass gaming pieces and fittings of a casket. Also surviving in the Fullerö grave are a knife and possibly a fire striker, in addition to a comb and a possible mirror, two boar's teeth and six gaming pieces, and game board fragments. The burial at Tibble includes a lighter and a comb, at Lilla Jore only one gaming piece is certain, a fire striker as well as horn fittings are possibly preserved. In addition to the fragments interpreted as remains of signal horns, the lighters, which are represented in the form of fire stones, fire strikers, or as containers for tinder, are particularly representative components of the

equipment; they point beyond the regional level and into the elite Scandinavian environment. Parallel to these male-bound insignia, spindle whorls, scissors, and casket possibly distinguish the presumed lady in Sætrang as mistress of farm economy and resources. Toiletry utensils and gaming utensils may also be considered items reserved for the upper social class. The forms of this group of grave goods correspond for the most part to native make, especially the combs show a clear regional connection; the latter, through their everyday form, at the same time form a link to the average regional burials. The presumed mirror from Fullerö, the glass gaming pieces, the spatula fragment, and the presumed glass spindle whorl from Sætrang must be considered imports. The horn gaming pieces and the fittings of the presumed signal horns correspond to a generally Scandinavian form.

The remaining components of the burial ensembles are summarized in chapter 2.4.6: These include the neck end of a Stone Age shaft-hole axe from Sætrang, to which a cultic function can possibly be assigned, a quartzite from Sætrang that can be suggested as a possible strike-a-light, two wooden shafts from Lilla Jore (as a carrying handle to the large wooden tub?), fur and textile remains that served as packing or wrapping, and formally untypical metal finds from Lilla Jore and Fullerö that probably date later and are not to be counted as part of the actual inventory.

Previously neglected, but exceedingly worthwhile, is the analysis and comparison of the animal bones included in the inventories (chapter 2.4.7). This is clearly shown by the recent taphonomic analysis of the extensive bone ensemble from Fullerö by Bettina Stolle. Accordingly, this find group can provide further evidence for the above-average significance of the burial: Besides the sheer quantity (total weight of bones 13.918 kg, assignable to 25 individuals) and the large species spectrum (twelve animal species, among them especially the domestic cattle, sheep/goat, pig, horse, and dog, but also wild animals such as bear, fish, birds, and fox), the special weighting of meat-containing parts points to the economic potency of the associated farms. Non-productive species such as wild animals and animals of the hunt (dog, hawk, horse) emphasize the high social status, wealth and hunting skills of the deceased. At the same time, the parts of three horses underline the importance of horse husbandry in the Mälar valley and refer to the silver-inlaid spur in the grave. The animals were almost exclusively unburned and usually placed in parts, rarely in their entirety, in the chamber, but also in the mound, suggesting a longer-lasting significance of the site beyond the burial ritual. Fullerö stands with the animal bone addition in a Scandinavian tradition that becomes stronger towards the Later Iron Age (5th–11th century AD) and is especially prevalent in the Lake Mälaren region. It stands out from the usual finds with the large number of animals and points to a larger economic catchment area. In contrast, the preserved animal bone fragments from Sætrang seem sparse and of little significance – nevertheless, they provide evidence for the knowledge of this custom also further west.

In her recently published work, Marzena Przybyła was able to clearly show that *Pressblech* metal foils as a mirror of Germanic imagery and art-historically regionally overlapping development can provide important information about the connections of the Roman Iron Age elites. Following this idea, chapter 2.4.8 undertakes an art-historical excursion to the *Pressblech* metal foils in the Scandinavian princely burials. A network analysis (**Abb. 269-270**) based on the individual elements used in the *Pressblech* metal foils can clearly demonstrate the ties of this group of finds to the elite Scandinavian environment, especially to Jutland and Zealand. Since almost all motifs find parallels there, a production in this area with subsequent distribution is obvious. But also the similarities between the four graves are strong, which is underlined by motifs that do not appear in any of the other areas; especially Sætrang and Lilla Jore are close to each other, which show a stronger orientation towards Norway. Nevertheless, connections to Central and Eastern European Barbaricum also appear. Thus, as will be shown hereafter also on the basis of selected examples, *Pressblech* metal foils are to be regarded to a special degree as carriers and mirrors of intercultural exchange.

The above-average nature of the burials also emerges clearly in a detailed look at the production techniques used as well as the results of production and material analyses carried out (chapter 2.5). Here, the great variety of crafts and goldsmith techniques becomes clear, which at the same time underlines the economic potency and the wide-ranging relationships of the buried.

The results of the different topics, which the site-immanent analysis yields in the second part of the work, can finally be combined to different strands and thus clarify general characteristics and developments (chapter 2.6). According to this, a dating of the four features in phase C3 conditioned by the grave goods is given throughout, whereby Fullerö with a focus in phases C2/C3 is to be regarded as about 50 years older than the other three burials; the latter were laid out in a short

time interval or at the same time at the end of the 4th century AD. **Tabelle 18** presents an overview of all components of the find inventories, while **Abbildungen 285-288** illustrate the reconstruction of the burial chambers based on all (newly) obtained information. **Tabelle 19** and **Abbildung 289** depict their cultural contacts: As already shown in the analysis of the *Pressblech* metal foils, the link to Scandinavia is dominant here, whereby a stronger coupling to southwestern Norway is recognizable in the western Scandinavian graves (Sætrang, Lilla Jore) than in the eastern Scandinavian graves (Tibble, Fullerö). However, the link to the immediate regional environment also clearly emerges on the basis of everyday objects. In second place are the connections to the Roman Empire / the Roman provinces, then equally important those to the (South-)Eastern and Central European Barbaricum. In conclusion, all the characteristics of princely and chamber tombs defined in the introduction can be clearly identified in the Scandinavian burials of the late 4th century: The exceptional furnishings, which include not only local, but also imports that can be called both »genuine« and »transformed« (**Tab. 20**); the elaborate grave construction, which also required a certain number of workers and thus economic potency, which for Sætrang and Lilla Jore can be assumed to be significantly higher than for the western Swedish burials (**Tab. 21**); and finally the exceptional burial type of inhumation.

In addition to the information immanent to the site, knowledge of the burials' embedding in their respective landscape is fundamental for a comprehensive understanding of the burials. With the exception of Fullerö, whose surroundings have recently been extensively archaeologically explored in the course of the construction of an expressway, there have been no or only small-scale studies on this question so far. Therefore, the third part of the work compiles in detail all available information on topography, place names and surrounding archaeological ground monuments and can thus contribute to closing this research gap to some extent. Thereby it becomes clear that all princely burials have in common a well visible location serving as a landmark and possibly controlling traffic, as well as a ring of economically more or less potent settlements and the lack of comparably rich or elaborately designed burials in the neighbourhood. The fact that Fullerö and Sætrang stand out as particularly important may also be due to the very heterogeneous state of landscape archaeological research. In detail, the following features were elaborated:

For Tibble (chapter 3.1), the location of the mound can be documented in a valley of fertile clay soil, while the settlement and other burials are grouped around it on the mounds. The grave is thus visible from afar. The well-studied settlement, which had existed since the Bronze Age, migrated in the Later Iron Age from a strip south of the barrow to the foot of a mound north of it occupied by a younger burial ground. The place-name »Tibble« (»dense settlement«) is typical of medieval settlement foundations and so may not correspond to the original Iron Age name. Tibble is only conditionally located in the direct vicinity of important traffic routes: The nearest arm of Lake Mälaren, the Fiskviks Canal, is 9 km away, and intersecting long-distance roads are 3 km away in the Listlena area, but these do not gain importance until the Middle Ages. Horse and cattle breeding are documented for the settlement, possibly metalworking took place there on a modest scale. Several cremation graves are documented as contemporaneous burials, while nothing is known about body and chamber graves in the vicinity. The only evidence for the existence of an elite at Tibble are the finds from the princely burial and the single gold finds, which probably originate from the same small cemetery; however, not much is known about the economic basis of this group of people.

The burial mound at Fullerö (chapter 3.2) is located on a moraine ridge not far from the eastern shore of Fyrisån, which connects and divides the fertile clay plain of Uppland for a long distance before it flows into Lake Mälar at a distance of 19 km. In Fullerö there is also a river ford (to which the place name refers) as well as the confluence of the Björklinge River with the Fyris River. This gives the settlement an emphasized traffic-controlling position possibly since the Bronze Age, at least since the Iron Age. The cultural-historical importance of this landscape, which continues with the Later Iron Age in the neighboring Valsgärde and Gamla Uppsala, is underlined by the many burial grounds and settlements with specialized crafts in the area. Agriculture (especially horse breeding) and textile production for subsistence were practiced here, as well as pottery production, iron smelting and processing, and tar production, all of which were based on surpluses. A large Late Roman Iron Age hall building in neighbouring Trekanten indicates the prominent position of this settlement, and Fullerö itself was still of significant size in historical times. Numerous cemeteries, sometimes continuously occupied into the Viking Age, contain mainly cremation burials, although body burials are also documented, the dating of which is unclear. The Uppland region as a whole is above average rich in chamber tombs, with that at Fullerö standing alone for phase C3.

Visible from afar in an agriculturally used valley is also the small cemetery of Lilla Jore (chapter 3.3). The river Joreälv, to which the place name also refers, flows into the Jorefjord at a distance of only 2 km and was probably navigable during the Roman Iron Age. Another favourable harbour location is in Hamburgsund, 4 km away. Jore is thus positioned at the exit of an east–west running valley, which connects the coast with the hinterland. Little is known about the settlement(s) belonging to the grave-mound, possibly they existed since the Bronze Age, at least since the Iron Age. In the small cemeteries located in Lilla Jore Nedergården and Uppegården, respectively, cremations in urns as well as sparse remains of chamber graves with possible inhumations are documented, but their dating cannot be determined. The isolated cemeteries on the surrounding hills, which are Bronze and Iron Age in form, have not yet been investigated. Also little is known about the economic basis of the settlement, but the region is characterized by gold wealth at the latest since the Migration Period, which is particularly evident in Edsten, 4 km to the north-northwest. There, among other things, large migration-period weapon and gold depot finds were made. It is therefore assumed that the centre of power shifted to the region of Edsten after the Roman Iron Age. Jore and Edsten are embedded in the overall gold-rich region of central Bohuslän in western Sweden, which drew its resources from the hinterland.

The burial mound of Sætrang (chapter 3.4) is enthroned on a ridge, also with a good view of the adjacent mountains as well as of the watercourses running in the valley. Close to the confluence of the north–south running rivers Randselva and Begnaelva as well as a west–east running long-distance road, the site occupies a traffic-controlling position between the mountains and the fjord, which in turn is connected to the Oslofjord about 45 km to the southeast and finally to the Skagerrak. The place name, dating from the imperial period at the latest, has the meaning »fixed place of residence on meadow«, by which is meant a meeting place in the form of a corresponding building. The immediately adjacent farms sometimes refer to Sætrang with their place names, which underlines the central position of this farm, which still had significant size in the early modern period. The landscape around Sætrang is characterized by numerous cemeteries of the Iron Age, occasionally of the Bronze Age, of which only a fraction has been investigated. Settlement investigations are still in their infancy, but there is evidence of agricultural use of the region since the Stone Age as well as iron smelting at numerous sites. A previously missing overview of these sites is provided by map **Abbildung 325**. Single finds of bronze and gold also indicate a special position of the farms belonging to Sætrang. Contemporaneous inhumations are attested at Veien and By, which are located about 4 km to the west and 10 km to the southwest, respectively; the »Kongshaugen« at Veien also contained a chamber tomb. The importance of Veien can be estimated as at least as great as that of Sætrang: due to the place names there, but also due to the equally traffic-controlling location on the Begnaelva, which is characterized by waterfalls, and the numerous richly furnished graves and actively used settlement and activity sites; since both sites date at about the same time, their position in relation to each other is discussed. The concentrations of power further south on the Hole Peninsula and at the Tyrifjord are also to be included in this discussion. The importance of this region, which lasted until the Later Iron Age and possibly into the Middle Ages, clearly emerges.

Finally, the fourth part of the paper summarizes the results of the preceding analyses on the one hand and embeds them in a broader theoretical framework on the other. In this way, new interpretations can be elaborated. A list of definitional characteristics for the Scandinavian princely burials investigated emerges (chapter 4.1): These are the exceptional grave construction (chamber grave made of wood, mounded grave, inhumation), the selected inventory (gold, weapons, imported objects, large vessels, ceremonial belts, possibly gaming pieces) and certain landscape characteristics (good visibility, connection to at least one important traffic route, affiliation to settlements with a specialized economy). Unique in comparison to other Roman Iron Age and Migration period princely burials in the Barbaricum is also its chronological position (end of the 4th/turn of the 4th/5th century AD) and its geographical location (between 58th and 60th northern latitude).

Chapter 4.2 is devoted to the intention behind the princely burials: If a social stratigraphy is recognizable on the basis of the other burials, it is a matter of a local ruler; if not, there must be talk of a hero-grave. For this purpose, the burials in the immediate vicinity are considered first (generally low-foundation cremations or tumuli of unknown date and content), in order to then adopt a broader temporal perspective. Thus, the case studies of the somewhat younger or older dating Scandinavian princely burials of Avaldsnes, Grave 2, Högom, Grave 2, Simris, Cemetery 2, Himlingøje and Tuna, Grave X show, besides many deviations, all the aspects of inhumation, grave goods above average in

quantity and quality and, optionally, grave construction deviating from the regional environment. With regard to landscape features, they also agree with the aspects defined in chapter 4.1. Almost all of them are burials of local power holders – an interpretation that can also be assumed for the graves investigated here.

Another crucial aspect of local power holders and elite social classes is their extended range of movement compared to the average population. Chapter 4.3 summarizes both the areas reflected in the grave inventories of the tombs studied and their comparative findings listed in chapter 4.2 (especially Scandinavia, but also clearly the Roman Empire, more rarely the Eastern European Barbaricum). Subsequently, a theoretical framework for the possible travel routes of these objects is set up and actually readable possibilities are discussed on the basis of highlights from the tombs (itinerant craftsmen for the production of the ceremonial belts; exogamy in Sætrang). A large range of movement is attested for all four cases.

Finally, chapter 4.4 sheds light on various aspects of elite power construction and representation. An essential component of this is the economy of prestige goods; the preponderance of prestige and status objects in the tombs becomes clear from **Tabelle 26**. The imagery of the Scandinavian elites, which developed during the Roman Iron Age, also testifies to lively – if not necessarily peaceful – exchange between the territories and is particularly reflected in the *Pressblech* metal foils of the funerary inventories. The extent to which the localities situated near the burial mounds may have been (emerging) central sites is discussed in chapter 4.4.3 (see **Tab. 27**). According to the definitional criteria of central sites in Scandinavian research, Tibble would at best correspond to a rural settlement, Lilla Jore may have a more central function due to its proximity to Edsten; Sætrang provides evidence for one or more central functions, while Fullerö represents a central site with several functions or even a complex centre.

Finally, chapter 4.5 lists all the categories of meaning that can be read from the grave goods: Different group affiliations (to the rural population as well as to the elite and to the warrior group), legitimation of power (on the basis of monopolized spheres of activity such as martial and economic organization, leisure, travel, etc.), and lordly potency (wealth, munificence, elevated appearance, etc.).

The knowledge about the Scandinavian princely burials of Tibble, Fullerö, Lilla Jore and Sætrang, which has been accumulated and handed down for 200 years, can be partly confirmed, partly updated and corrected in many details. This includes the inclusion of archival and antiquarian material, which was previously unpublished or hardly considered, and which could expand the knowledge of grave construction and find ensemble: Small and/or previously unnoticed fragments receive functional assignments that meaningfully complement the find ensemble; other gaps can be filled by a source-critical discussion of preservation conditions. Furthermore, the wide-ranging comparison as well as the direct juxtaposition of the graves with regard to their grave construction can show their exceptionality as well as their local connection: An east–west and possibly a north–south division in the construction method is recognizable. The classification of the find material under current scientific questions can prove the integration into the pan-European design language, but especially a strong connection to Scandinavian traditions: The details of the *Pressblech* metal foils ornamentation as well as the typology of the finds and the composition of the entire ensembles speak for this. The incorporation of recent material and manufacturing analyses illuminates the range of resources and craft techniques used locally or externally: it distinguishes the owners of the objects as individuals with both regional power and transregional contacts.

By applying current research questions and methods, it is possible in a second step to better understand the significance of the tombs and to review, and in some cases modify, existing interpretations. Of great benefit in this regard is a detailed analysis of the immediate local environment, as far as information is available about it. This can not only provide a better understanding of the significance of the tombs in their respective landscapes, but above all serves to highlight common traits and features that characterize the landscape embedding of the Scandinavian princely burials. Here, too, a bond to the Scandinavian traditions becomes apparent, as they developed especially during the Migration Period. The affiliation to a persistently culturally important landscape, which possibly led to the present-day power centres of the countries Sweden and Norway, are recognizable in the case of Fullerö and Sætrang.

The characteristics of Scandinavian princely burials elaborated up to this point can be supported by concluding theoretical considerations of social stratigraphy, range of movement, and elite representation of power: The persons buried here are not only, as previously assumed, important personalities who held military rank and were in con-

tact with the Roman Empire. Rather, they are local rulers whose descendants staged a burial that reflected their varied functions, duties, and privileges in society and manifested them for generations to come. A difference in the scope of this power is recognizable (possibly due to the sources): It ranges from belonging to an at best rural settlement without specialized economic branches (Tibble) to being embedded in a spatially and temporally far radiating settlement area with manifold economic and trade opportunities (Fullerö).

In line with the research question, the work yields an expanded understanding of the significance of Scandinavian princely burials: Leading away from their aura of the primarily »exotic«, continentally influenced, they can henceforth rather be regarded as an independent group of monuments of the Scandinavian elite gaining self-confidence.

5.3 Sammanfattning: Tibble – Fullerö – Lilla Jore – Sætrang: Skandinaviska praktgravar från 300-talet e. Kr.

Syftet med denna studien är att genomföra en förnyad analys och tolkning av fyndmaterialen från de svenska högstatusgravarna från Tibble (Litslena socken, Uppland), Fullerö (Uppsala socken, Uppland) och Lilla Jore (Kville socken, Bohuslän) samt deras norska motsvarighet från Sætrang (Ringerike kommun, Buskerud) i enlighet med moderna forskningsrön. Det råder koncensus inom forskningen om att det är fråga om rika manliga begravningar (i fallet Sætrang en dubbelgrav, troligen med en man och en kvinna) i kammargravar täckta av högar från perioden 350–400 e. Kr. Utifrån detta kunskapsläge har följande frågeställningar formulerats. Hur ser gravarnas sociopolitiska förankring ut i den överregionala, men framför allt, regionala miljön? Vilken roll har den romerska importen haft i sammanhanget? Vilka var de begravda personerna? Och slutligen: vilken betydelse har gravarna för förståelsen av Skandinavien i slutet av 300-talet e. Kr.

Den vetenskapliga huvudtexten kompletteras med en bilaga, som innehåller både en katalog och planscher med avbildningar av föremålsfynden, samt en konkordanslista över fynden, som gör det lättare att söka upp motsvarande avsnitt i huvudtexten. Därtill kommer en översikt över de platser som ofta nämns i texten, men som inte är geografiskt specificerade.

Grundläggande för föreliggande arbete är att det ska ge en översikt över definitioner och ge de arkeologiskt-historiska ramarna för det område och den period som diskuteras. Den första delen av studien ägnas detta. Termerna »romersk/germansk« och »barbaricum« används för att avgränsa geografiska och kulturhistoriska områden, medan den ofta citerade termen »romersk import« måste betraktas på ett differentierat sätt på grund av sin komplexitet (kapitel 1.2). Dessutom används i arbetet begreppet »praktgrav« (*Prunkgrab*) i betydelsen en osedvanligt rikt utrustad grav. En »kammargrav« (*Kammergrab*) är utformad som en bostad för den döda och kan vara byggd av trä eller sten. Den kännetecknas av ett över genomsnittet stort utrymme och en speciell konstruktion, vilket samtidigt gör den till en grav som skiljer ut sig från andra gravar.

Förutom denna teoretiska ram är en grundläggande förståelse av förhållandena i Skandinavien under yngre romersk järnålder oumbärlig för att förstå de praktgravar som behandlas här. Med hjälp av fåtaliga skriftliga källor, å ena sidan, och arkeologiska undersökningar å andra sidan, kan man beskriva perioden från ca 200 till 400 e. Kr. som en övergångsfas (kapitel 1.3). Den yngre romerska järnåldern ligger alltså mellan den äldre romerska järnåldern, som i Skandinavien kännetecknas av ett stort antal romerska importfynd och en småskaligare samhällsstruktur, och folkvandringstiden, där förbindelserna mellan de skandinaviska regionerna och bildandet av större territorier är de viktigaste kännetecknen. De kronologiska system som är relevanta för den arkeologiska klassificeringen av de undersökta företeelserna presenteras i kapitel 1.4 (**Abb. 6**).

Eftersom ett modern källkritiskt tillvägagångssätt förutsätter en förnyad analys av de bevarade föremålsfynden och den dokumentation som finns, ägnas den andra delen av studien åt en detaljerad undersökning av betydelsen av de föremål som de fyra praktgravarna innehåller. Denna analys utgör arbetets huvudfokus.

Kapitel 2.1 inleds med en detaljerad beskrivning av fyndhistorien. Därefter följer en forskningshistorisk översikt för var och en av de fyra gravarna. De skiftande bevarings- och undersökningsförhållandena samt den långa tidsperioden mellan upptäckten och den här aktuella undersökningen försvårar tolkningen i många avseenden. Gravarna grävdes år 1816 (Lilla Jore), 1834 (Sætrang), 1873 (Tibble) och 1934 (Fullerö) antingen av lekmän och under ogynnsamma förhållanden eller enligt den tidens arkeologiska normer, vilka sällan motsvarar dagens. Vid modernare efterundersökningar har man ibland kunnat bekräfta de ursprungliga undersökningsresultaten (Lille Jore), men i de flesta fall fanns det inga lämningar kvar av gravhögarna (Tibble, Sætrang). Gravarna från Tibble, Lilla Jore och Sætrang är troligen slutna fynd, medan graven i Fullerö visar tydliga tecken på att vara öppnad redan under forntiden. Olika markförhållanden innebär också olika slags källkritiska överväganden. I Lilla Jore bevarades till exempel järn inte alls och brons endast mycket dåligt. I Sætrang var förhållande det motsatta och var till och med gynnsamma för bevarandet av trä och textilier. Vetskapen om alla dessa osäkerheter utgör grunden för tolkningen av resultaten.

I kapitel 2.2 rekonstrueras gravkonstruktionen, först för varje enskild grav, sedan satt i relation till varandra och slutligen i den skandinaviska kontexten. Bevarade arkivuppgifter utgör grunden för detta, och en modern grafisk bearbetning gör det möjligt att göra en sammanställning av ett slag som tidigare saknats vilket gör nya aspekter hos gravar-

na tydliga (**Abb. 28**). I alla fyra fallen är gravarna kammargravar av trä som varit täckta av högar. De avviker därmed från samtida brandgravar med skilda former av överbyggnader såsom högar eller stensättningar. En uppdelning mellan de östra (Tibble, Fullerö) och västra (Lilla Jore, Sætrang) gravarna kan göras på grundval av högarnas höjd (flackare eller högre) eller den inre konstruktion som de har. Likaså är det möjligt att göra en uppdelning i nedsänkta kammare i det östra utbredningsområdet och kammare som byggts på markytan i det västra utbredningsområdet. En nord-sydlig uppdelning framträder samtidigt på grundval av den byggnadskonstruktion som används – timmerkonstruktion i Sætrang i norr, stolp- och skiftesverkskonstruktion i de sydligare svenska gravarna. Detta är sannolikt ett resultat av de skilda husbyggnadskonstruktioner som användes i de olika regionerna. Slutligen undersöks andra förhållanden som är karaktäristiska för alla eller några av gravarna (vattenskydd, gravöppning, beubbel begravningar) mer i detalj. De visar en koppling till skandinaviska, men i första hand regionala, förhållanden.

För analysen av de enskilda föremålsfynden är frågan om de bevarade antropologiska lämningarna avgörande (kapitel 2.3). Den tillgängliga informationen är knapphändig, mänskliga kvarlevor finns idag endast bevarade från Sætrang och Fullerö. I Sætrang identifierades en individ som 20–25 år gammal, i Fullerö en som vuxen. Benens dimensioner tyder på att det rör sig om manliga individer, men en definitiv könsbestämning är inte möjlig att göra. Tolkningen att det rör sig om manliga praktgravar bygger alltså fortfarande uteslutande på de arkeologiska fynden.

Ett karaktäristiskt inslag i fyndkombinationerna är pressbleck i olika former och storlekar. Eftersom deras funktion inte alltid kan fastställas med säkerhet utgör kapitel 2.4.1 en översikt över de pressblek som ingår i undersökningen. Förutom en typologisk analys finns också en hänvisning till de kapitel som hör till respektive bleck.

En fullständig vapenuppsättning anses vara ett kännetecken för manliga praktgravar från romersk järnålder. Kapitel 2.4.2 visar, att trots skiftande bevaringsförhållanden går det att säkert påvisa förekomst av vapen i alla de fyra gravarna. Fynden skiljer sig därmed från de vanligtvis vapenlösa begravningarna i respektive region. Vapenuppsättningarna bestod av svärd, spjut och lans samt sköld, i Fullerö finns det dessutom en sporre (som ett tecken på den beridna krigaren) och en brynja. Endast i Sætrang finns det belägg för flera utrustningar med två sköldar och tre eller två spjut/lansar. Vapenformerna motsvarar de vapenkombinationsgrupper 10–12 som formulerats av Ilkjær eller Bemmann & Bemmann, särskilt 11/Mollestad och därmed fas C3/D1. Deras ursprung kan i allmänhet anses vara skandinaviskt eller åtminstone germanskt. Romerska former saknas i denna grupp av vapengravar. Icke desto mindre motsvarar vapnen (med sina svärdsskidor prydda med ädelmetall, silverinlagda sporre och brynja som de mest prestigefyllda och värdefullaste föremålen) den rikaste utrustningsnivå som Ilkjær identifierat för Illerup Ådal.

Rikedom på guld samt ovanliga smycken och klädesplagg utgör ett annat kännetecken för skandinaviska praktgravar från romersk järnålder och sådana i det centraleuropeiska Barbaricum. I dessa typer av gravar är uppsättningarna omfattande och samtidigt relativt enhetliga och skandinaviska till sin karaktär (kapitel 2.4.3). Viktigt i detta sammanhang är också frågan om den praktiska användningen av de dekorativa föremålen. Gemensamt för alla gravar är att de är utrustade med ett eller flera bälten, varav ett kan beskrivas som ett praktbälte. På grund av de polykroma ädelmetallbeslagen, de blå glasflussinläggningarna, de homogena formerna och – i Sætrangs fall – det välbevarade lädret, fick dessa dräktdetaöjer tidigt stor betydelse i forskningen kring praktgravarna. De typologiserades senast av Rau och Przybyła som bälten i »Sætrang-Lilla Jored-gruppen«. Nästan alla andra gravgåvor har en prestigekaraktär och de är samtidigt mycket lika varandra. **Abbildung 106** ger ett nytt förslag till rekonstruktion av dessa bälten, inklusive tidigare förbisedda fragment av metallbeslag. Gravinventarierna kompletteras i varje enskild grav (med undantag för Lilla Jore) med ett eller flera bruksbälten, som kompenserar för praktbältenas brist på praktisk funktion. Det dubbla spännet från Sætrang, som tillskrivs den kvinnliga begravningen, är ovanligt och troligen av östeuropeiskt ursprung. På samma sätt är ringar, särskilt fingerringarna, en starkt standardiserad del av begravningsutrustningen; minst en större och en mindre guldfingerring finns med i de olika gravarna Hängena i gravarna är också gjorda av guld eller silver. Medaljongimitationen från Lilla Jore med ett »germaniserat« porträtt av kejsaren är helt klart en omtolkad romersk import, medan aureus-myntet i Fullerö är en äkta import och de dubbla koniska hängena från Fullerö och Sætrang är sällsynta, rent skandinaviska former.

I motsats till de praktfulla dräkttillbehören, som kanske till och med skulle kunna uppfattas som insignier, har de agraffer (hake- och hyskakonstruktion) som hittats i tre av de fyra gravarna uteslutande en praktisk funktion. Deras former är nästan undantagslöst enkla och de är odekorerade, vilket tyder på att de inte var avsedda att ses. Förekom-

sten av dräktspännen och pärlor har vidare dokumenterats uteslutande i graven från Sætrang. De senare tillskrivs den förmodade begravda kvinnans ägodelar och utgörs av 900 pärlor av glas, keramik, bärnsten och korall av olika former och ursprung. De dateras mellan B2 och D och utgör en ovanligt stor pärluppsättning för Skandinavien under denna period. I de fall då bevaringsförhållandena varit gynsamma hittades även textilier av hög kvalitet i gravarna. Från Lilla Jore kommer ett kantfragment som är broderat med ädelmetallbeslag (möjligen ett svärdbälte). I Fullerö är textilfragmenten för små för att man ska kunna bestämma dem närmare och fastställa vilken typ av plagg de härrör från. Men de kommer från minst tre olika tyger av ull och linne. Slutligen var bevaringsförhållandena i kammaren i Sætrang goda så att ett stort antal textil-, läder- och pälsfragment var bevarade. Bland dem märks resterna efter en färgglad, rutig mantel av ull, en tunika dekorerad med en brickbandsvävd bård av fint ulltyg som möjligen importerats från kontinenten samt olika slags pälsverk (får, get, lamm) som använts som värmande klädesplagg (axel/huvudbonader/handskar) respektive som underlag eller som tillhört en väska. Ett björnskinn kan också ha använts som underlag. Trots importerade föremål har de begravda personerna i stort sett följt det skandinaviska modet. Inte något av klädesplaggen eller smyckena kan betraktas som rena gravföremål utan spår av användning. Vissa föremål har dock en tydlig prålig karaktär och bars förmodligen sällan.

Ett annat karaktäristiskt drag för de här behandlade skandinaviska praktgravarna är att de innehåller omfattande uppsättningar av olika slags kärl (kapitel 2.4.4). Gällande dem måste ett källkritiskt förhållningssätt användas eftersom bevaringsförhållandena är avgörande för om de finns kvar eller inte. Därför är även de minsta fragmenten av betydelse. På detta sätt kan man få en överblick över kärlens ursprungliga utseende och antal (**Abb. 198** och **Tab. 10**).

En uppdelning i stora och små kärl (för servering eller förtäring) samt en kombination av kärl av samma storlek (för att kunna äta tillsammans) kan fastställas i samtliga gravar, vilket visar att beståndet i gravarna inte bara var avsedd för den döde. Traditionen att hålla banketter/gästabud kom från Romarriket via det centraleuropeiska Barbaricum och återspeglas särskilt tydligt i Sætrang. Där har en stor, två medelstora och två små träkärl med bronsbeslag, två till tre svarvade träkärl och fyra till sex keramikkärl i olika storlekar, två till tre glaskärl och möjligen ett svepkärl bevarats. Även i Lilla Jore finns ett stort träkärl, tre till fyra keramikkärl och förmodligen ett glaskärl, samt ett romerskt bronskärl och andra kärl med ädelmetallbeslag, vars ursprungliga form inte kan fastställas. Gravgodset i den redan under forntiden öppnade graven från Fullerö kan man bara gissa sig till omfattningen av. Men möjligen var graven utrustad med kärl av alla material. Säkert ingår ett svepkärl och ett träkärl med bronsbeslag. I graven från Tibble har endast delar av ett medelstort träkärl med bronsbeslag bevarats. Kärlets form är ovanligt men förbinder graven men motsvarande kärl från Sverige, Norge, Danmark och Östeuropa.

Olika funktionella aspekter kan diskuteras med utgångspunkt från kärlens material och storlek. De stora träkärlen och svepkärlet från Fullerö var säkert avsett som blandnings- och serveringskärl eller förvaringskärl för större mängder till exempel dryck. Glaskärlen var dryckeskärl, men kunde eventuellt också fungera som ljuskällor. De små träkärlen och de hinkformade kärlen kan ha varit dryckeskärl eller behållare för mindre mängder dyrare livsmedel (salt, bär osv.) eller som rökelsebrännare (hinkformade kärl). Överlag kan man bland kärluppsättningarna urskilja en kombination av importerade (glas- och bronskärl) och inhemska produkter med en symbolik som är typisk för gruppen (träkärl med metallbeslag, kärl av trä och bark, kärl av trä, bark och horn med beslag av ädelmetall, keramik).

Även när det gäller personlig utrustning kan man förvänta sig ett brett spektrum av olika slags föremålsformer i romartida praktgravar. Den omfattar både föremål som är reserverade för de övre samhällsklasserna (t.ex. speltillbehör av olika slag) och föremål för vardaglig användning eller som haft personlig betydelse. Kapitel 2.4.5 visar att man i de fyra gravarna – med reservation för bevaringsförhållandena – kan hitta verktyg, redskap för personlig hygien, för representation och för nöjen och tidsfördriv. Sætrang har återigen det mest omfattande gravinventariet med fyra till fem knivar med olika funktioner, ett elddon, flera sländtrissor och en sax, samt en uppsättning toalettredskap och förmodligen även en kam, ett bronsföremål som tolkas som ett beslag till ett signalhorn samt 16 glasspelbrickor och beslag till ett skrin. En kniv och eventuellt ett eldstål, en kam och eventuellt en spegel, två vildsvinsbetar och sex spelbrickor samt spelbrädesfragment har också bevarats i Fullerö-graven. Graven från Tibble innehåller en eldslagningssten och en kam, i Lilla Jore är endast en spelbricka säker, ett eldstål och beslag till ett dryckeshorn förekommer eventuellt. Förutom de fragment som tolkas som rester av ett signalhorn finns även en eldslagningssten, eldstål samt resterna efter en behållare för fnöske. De kan ses som särskilt statusrelaterade komponenter i utrustningen; de pekar bortom den

regionala nivån och in i den skandinaviska elitmiljön. Parallellt med dessa manliga insignier kan sländtrissorna, saxarna och skrinet möjligen peka ut den förmodade kvinnan i Sætrang som härskarinna över gårdens ekonomi och resurser. Toalettredskapen och spelutrustningen kan också betraktas som föremål som är reserverade för den övre samhällsklassen. Denna grupp av gravgåvor är till största delen inhemska, inte minst kammarna visar en tydlig regional förankring; de senare utgör genom sin vardagliga form samtidigt en länk till de genomsnittliga lokala begravningarna. Den förmodade spegeln från Fullerö, spelpjäserna av glas, spatelfragmentet och den förmodade glassländtrissan från Sætrang måste betraktas som importvaror. Spelpjäserna av horn och tillbehören till de förmodade signalhornen är i allmänhet skandinaviska till formen.

Det återstående föremålsbeståndet i de olika gravarna sammanfattas i kapitel 2.4.6. Bland dessa märks nackdelen av en stenåldersyxa från Sætrang. Den kan ha en kultisk funktion, en kvartsit från Sætrang som kan vara eldslagningssten, två träskaft från Lilla Jore (som bärhandtag till det stora träkärlet?), päls- och textilrester som fungerat som behållare eller packmaterial samt fragment av obestämbara metallföremål från Lilla Jore och Fullerö. De är troligen av senare datum och har inte ingått i den ursprungliga gravkombinationen.

En tidigare förbisedd, men mycket betydelsefull detalj, är analysen och jämförelsen av de djurben som ingår i gravkombinationerna (kapitel 2.4.7). Detta framgår tydligt av Bettina Stolles nyligen genomförda tafonomiska analys av den omfattande benmaterialet från Fullerö. Enligt denna analys kan denna grupp av fynd ge ytterligare stöd för tanken på, att begravningen har en betydelse som ligger över genomsnittet. Förutom den stora mängden ben (totalvikten är 13,918 kg, motsvarande 25 individer) och den stora variationen i antalet djurarter (tolv djurarter totalt, särskilt tamdjur som nötkreatur, får/get, gris, häst och hund, men även vilda djur som björn, fisk, fågel och räv). Benmaterialet visar hur tonvikten legat på köttproducerande djur och att dessa utgjort gårdarnas ekonomiska bas; icke-produktiva arter som vilda djur och jaktdjur (hund, hök, häst) understryker snarast den dödes höga sociala status, rikedom och jaktförmåga. Samtidigt understryker lämningarna efter tre hästar betydelsen av hästhållning i Mälardalen och ger en koppling till den silverinlagda sporren i graven. Djuren var nästan uteslutande obrända och lades i allmänhet i graven i styckade, sällan i sin helhet, såväl i kammaren, som i högfyllningen, vilket tyder på att platsen hade en mer långvarig betydelse utöver begravningsritualen. Mängden av djurben som ingår Fullerö utgör en skandinavisk tradition som växte sig starkare under yngre järnålder och som var särskilt utbredd i Mälarregionen. Fullerö-graven sticker dock ut från de vanliga fynden på grund av det stora antalet djur och de pekar på ett större ekonomiskt upptagningsområde. Däremot verkar de bevarade djurbensfragmenten från Sætrang vara fåtaliga och av ringa betydelse – men de vittnar ändå om att man kände till denna sedvänja längre västerut.

I sitt nyligen publicerade arbete har Marzena Przybyła tydligt visat att pressbleck kan ses som en spegel av germansk bildkonst och dess överregional utveckling och att de kan ge viktig information om förbindelserna mellan eliterna under kejsartiden. I enlighet med denna idé görs i kapitel 2.4.8 en konsthistorisk analys av pressblecken i de skandinaviska praktgravarna. En nätverksanalys baserad på de enskilda delarna av pressblecken (**Abb. 269-270**) kan tydligt visa att denna grupp av fynd är kopplad till den skandinaviska elitmiljön, särskilt till Jylland och Själland. Eftersom nästan alla motiv har paralleller där är det uppenbart att de tillverkades i denna region och sedan spreds därifrån. Men det finns också stora likheter mellan de fyra gravarna, vilket understryks av motiv som inte förekommer i något av de andra områdena; Sætrang och Lilla Jore ligger särskilt nära varandra, vilket visar på en starkare övergripande orientering mot Norge. Det finns dock även kopplingar till Barbaricum i Central- och Österuropa. Pressbleck, som det kommer att visas nedan med hjälp av utvalda exempel, kan alltså betraktas som bärare och spegling av interkulturellt utbyte.

Att gravarna som behandlas här ligger över genomsnittet framgår också tydligt av en detaljerad granskning av de produktionstekniker som använts och resultaten av produktions- och materialanalyserna (kapitel 2.5). Här blir den stora mångfalden av hantverk och fina smidestekniker tydlig, vilket samtidigt understryker den ekonomiska styrkan och de långtgående relationerna hos de begravda.

Resultaten från de analysen av fynden i studiens andra del, kan slutligen kombineras till olika delar och på så sätt klargöra de allmänna egenskaperna och utvecklingen (kapitel 2.6). Enligt detta är dateringen av de fyra gravarna till fas C3 tydlig av gravgodsets sammansättning, varvid Fullerö, med fokus på faser C2/C3, ska betraktas som cirka 50 år äldre än de tre andra begravningarna; de sistnämnda anlades med ett kort tidsintervall eller samtidigt i slutet av 300-talet e.Kr. **Tabelle 18** ger en översikt över alla komponenter i fyndkombinationerna, medan **Abbildungen 285-288** illustrerar rekonstruktionen

av gravkamrarna på grundval av all (ny) information som erhållits. **Tabelle 19** och **Abbildung 289** illustrerar deras kulturella kontakter. Som redan framgått av analysen av pressblecken är kopplingen till Skandinavien dominerande här, varvid en starkare koppling till sydvästra Norge kan skönjas för de västskandinaviska gravarna (Sætrang, Lilla Jore) än för de östskandinaviska gravarna (Tibble, Fullerö). Kopplingen till den omedelbara regionala omgivningen är dock också tydlig på basis av de vardagliga föremål som gravarna innehåller. På andra plats kommer kopplingarna till Romarriket / de romerska provinserna, följt av kopplingarna till det (syd-)östeuropeiska och centraleuropeiska Barbaricum. Slutligen kan man tydligt se alla de egenskaper hos praktgravar och kammargravar som definierats ovan i de skandinaviska begravningarna från slutet av 300-talet. Den exceptionella sammansättningen av föremål, som inte bara innefattar lokalt tillverkade utan även importerade. De senare kan betecknas både som »äkta« och som »förvandlad« (**Tab. 20**), den arbetskrävande gravkonstruktionen, som krävde ett visst antal arbetare och därmed ekonomisk styrka, som för Sætrang och Lilla Jore kan antas vara betydligt högre än i de västsvenska begravningarna (**Tab. 21**) och slutligen det ovanliga begravningssättet, nämligen jordfästning.

Förutom den information som fynden i sig ger är kunskapen om hur gravarna relaterar sig till sina respektive landskap grundläggande för att man ska få en heltäckande förståelse av gravarna. Med undantag för Fullerö, vars omgivningar nyligen har undersökts i stor omfattning i samband med byggandet av en motorväg, har det hittills inte gjorts några eller endast småskaliga arkeologiska undersökningar och landskapsanalyser. I den tredje delen av arbetet sammanställs därför i detalj all tillgänglig information om topografi, ortnamn och omgivande arkeologiska lämningar, vilket i viss mån kan bidra till att täppa till denna forskningslucka. Det blir tydligt att samtliga praktgravar har det gemensamt att de ligger på en mycket synlig plats som fungerar som ett landmärke och som under vissa omständigheter kontrollerat handelsleder, samt att de ligger omgivna av ekonomiskt mer eller mindre starka bosättningar och att det inte finns några jämförbart rika eller välutformade begravningar i närheten. Att Fullerö och Sætrang framstår som särskilt viktiga kan också bero på att den landskapsarkeologiska forskningen är mycket mer omfattande här. Följande funktioner identifierades i detalj:

I Tibble (kapitel 3.1) låg gravhögen i en dalsänka med bördig lerjord, medan boplatsen och andra gravar är grupperade runt den på omgivande höjdpartier. Graven är alltså synlig på långt håll. Den välundersökta boplatsen, som etablerades under bronsåldern, flyttade under yngre järnåldern från en remsa söder om gravhögen till foten av en höjdsträckning norr därom som delvis upptas av en yngre gravfält. Ortnamnet »Tibble« (»tät bebyggelse«) är typiskt för medeltida bebyggelse och motsvarar kanske inte det ursprungliga namnet från järnåldern. Tibble ligger inte direkt i anslutning till någon viktig trafikled. Mälarens närmaste arm, Fiskviks kanal, ligger på 9 km avstånd, och 3 km därifrån korsar fjärrvägar i Listlenaområdet, men dessa får betydelse först under medeltiden. Det finns belägg för att häst- och boskapsuppfödning har bedrivits i boplatsen, och det kan också ha förekommit en blygsam metallbearbetning. Flera brandgravar med datering till samma tid som praktgraven har undersökts, medan man inte vet något om jordfästelse- och kammargravar i den omedelbara närheten. Den enda indikationen på att det fanns en elit i Tibble är fynden från praktgraven och några enskilda guldfynd, som troligen kommer från samma lilla begravningsplats, men man vet inte mycket om den ekonomiska grunden för denna grupp människor.

Gravhögen vid Fullerö (kapitel 3.2) ligger på en moränrygg inte långt från Fyrisåns östra strand, som förbinder och delar Upplands bördiga lerslätt en lång sträcka innan den rinner ut i Mälaren 19 km bort. I Fullerö finns också ett vadställe (som ortnamnet också hänvisar till) och Björklingeåns sammanflöde med Fyrisån, vilket innebär att boplatsen har haft ett starkt farledsrelaterad läge möjligen redan under bronsåldern, åtminstone sedan järnåldern. Den kulturhistoriska betydelsen av detta landskap, som fortsätter med yngre järnålder i de närliggande Valsgärde och Gamla Uppsala, understryks av de många gravfält och bosättningar med specialiserade hantverk i området. Här bedrevs jordbruk (särskilt hästuppfödning) och textiltillverkning för personligt bruk, liksom keramiktillverkning, järnframställning och -smide samt tjärtillverkning, som alla bedrivits så att ett överskott uppstått. En stor hallbyggnad från senromersk järnålder i grannbebyggelsen Trekanten visar att denna bosättning hade en framträdande ställning, och Fullerö självt var fortfarande av betydande storlek i historisk tid. Ett stort antal gravfält, ibland med dateringar som sträcker sig ända fram till vikingatiden, innehåller huvudsakligen brandgravar, även om det också har undersökts skelettgravar, men dateringen av dessa är oklar. Upplandsregionen som helhet har ett över genomsnittligt antal kammargravar, varav den i Fullerö dock är den enda från fas C3.

Det lilla gravfältet vid Lilla Jore (kapitel 3.3) är också synlig på långt håll i en dalsänka som präglas av jordbruksmark. Joreälv, som även ortsnamnet hänvisar till, rinner ut i Jorefjorden på endast 2 km avstånd och älven var troligen farbar redan under romartiden. Ett annat bra hamnläge finns i Hamburgsund, 4 km bort. Jore ligger alltså vid slutet av en öst-västlig dal som förbinder kusten med inlandet. Man vet inte mycket om den eller de bosättningar som hörde till gravhögen som innehöll Lilla Jore-graven. Möjligen har de etablerats redan under bronsåldern, helt säkert under järnåldern. På de små gravfälten i Lilla Jore Nedergården och Uppegården har brandgravar i urnor och möjligen rester efter kammargravar med skelettbegravningar undersökts, men dateringen kan inte närmare fastställas. De enskilda gravfälten från brons- och järnåldern på de omgivande kullarna har ännu inte undersökts. Man vet inte mycket om den ekonomiska grunden för bosättningen, men regionen har präglats av guldrikedomar senast sedan folkvandringstiden, vilket är särskilt tydligt i Edsten, 4 km nordnordväst om området. Där har man gjort omfattande fynd av vapen och guldföremål från folkvandringstiden. Man antar därför att maktens centrum förflyttades till Edstenområdet efter romersk järnålder. Jore och Edsten ligger båda i den guldrika regionen Bohuslän i västra Sverige, som präglades av centralplatser och som hämtade sina resurser från inlandet.

Sætrangs-hög (kapitel 3.4) ligger på en bergsrygg med god utsikt över de intilliggande bergen och de vattendrag som rinner i dalen. Nära sammanflödet mellan de nord-sydliga floderna Randselva och Begnaelva och en farled i väst-östlig riktning har området ett gott kommunikationsmässigt läge mellan bergen och fjorden, som i sin tur har förbindelse med Oslofjorden, som ligger cirka 45 km sydost om området, och slutligen med Skagerrak. Ortnamnet dateras som senast till romersk järnåldern och betyder »permanent bosättning på en äng«, dvs. en mötesplats i form av en byggnad. De omedelbart angränsande gårdarna hänvisar ibland till Sætrang i sina ortnamn, vilket understryker den centrala positionen för denna gård, som fortfarande var av betydande storlek under den tidigmoderna perioden. Landskapet runt Sætrang kännetecknas av ett stort antal gravfält från järnåldern och ibland från bronsåldern, varav endast ett fåtal har undersökts. Undersökningarna av bosättningen är fortfarande i sin linda, men det finns belägg för att regionen har använts som jordbruksområde sedan stenåldern och för järnframställning på många platser. Kartan **Abbildung 325** ger en hittills saknad översikt över dessa platser. Enstaka fynd av brons och guld visar också på en särställning för gårdarna som tillhörde Sætrang. Samtida begravningar finns dokumenterade i Veien och By, cirka 4 km västerut respektive 10 km sydväst, och »Kongshaugen« i Veien innehöll också en kammargrav. Veien kan bedömas vara minst lika viktig som Sætrang på grundval av sitt ortnamn, men också på grund av det likartade kommunikationssmässiga läget vid Begnaelva, som kännetecknas av vattenfall, och de många rikt utrustade gravarna och aktivt utnyttjade boplats- och aktivitetsplatserna. Eftersom båda platserna dateras till ungefär samma tidpunkt diskuteras deras position i förhållande till varandra. Maktkoncentrationerna längre söderut på Holehalvön och vid Tyrifjord måste också inkluderas i denna diskussion. Det framgår tydligt hur viktig denna region var under senare järnålder och kanske till och med medeltiden.

I den fjärde delen av arbetet sammanfattas resultaten av de gjorda analyserna å ena sidan, och å andra sidan placeras de in i en bredare teoretiskt ramverk. På så sätt kan nya tolkningar utarbetas. På detta sätt kan man skapa en lista över karakteristiska egenskaper för de fyra skandinaviska praktgravar som studeras här (kapitel 4.1). Dessa egenskaper är den exceptionella gravkonstruktionen (kammargrav av trä, högar som gravöverbyggnad, skelettbegravning), de utvalda gravgåvorna (guld, vapen, importerade föremål, stora kärl, praktbälten, eventuellt spelbrickor) och vissa landskapskaraktärer (god synlighet, anslutning till minst en viktig farled, tillhörande bosättningar med en specialiserad ekonomi). Det som också gör dem unika i jämförelse med andra praktgravar från romersk järnåldern och folkvandringstiden i Barbaricum är deras kronologiska ställning (slutet av 300-talet/skiftet 300/400-talet e.Kr.) och deras geografiska läge (mellan 58:e och 60:e nordliga breddgraden).

Kapitel 4.2 ägnas åt avsikten med praktgravarna. Om en social stratifiering går att identifiera på grundval av de andra begravningar i respektive område är det fråga om en lokal härskare. Annars måste det vara fråga om hjältegravar. I detta syfte undersöks först begravningarna i den omedelbara närheten (i allmänhet fyndfattiga brandgravar eller gravar med okänd datering och innehåll), för att sedan vidga analysen i ett bredare tidsperspektiv. Fallstudierna av de något yngre eller äldre skandinaviska praktgravarna från Avaldsnes, grav 2, Högom, grav 2, Simris, grav 2, Himlingøje och Tuna, grav X visar, förutom flera skillnader, likheter var gäller gravskick (skelettgravar). gravgods som ligger över genomsnittet i kvantitet och kvalitet och, eventuellt, gravkonstruktioner som avviker från den regionala miljön. När det gäller landskapsele-

ment motsvarar de också de aspekter som definieras i kapitel 4.1. Nästan alla är begravningar av lokala härskare – en tolkning som också kan antas för de gravar som studeras här.

En annan avgörande aspekt för lokala härskare och sociala elitklasser är deras omfattande kontaktnät i jämfört med genomsnittsbefolkningen. I kapitel 4.3 sammanfattas de analyser v av gravgodset i de fyra praktgravarna och de jämförs med resultat som framkommit i kapitel 4.2 (särskilt Skandinavien, men även Romarriket och mer sällan det östeuropeiska Barbaricum). Därefter formuleras ett teoretiskt ramverk kring hur föremål möjligen har rört sig och på grundval av de iakttagelser som gjorts i gravarna diskuteras tänkbara förklaringsmodeller (ambulerande hantverkare för tillverkning av praktbälten, exogami i Sætrang). Alla fyra indikerar stor rörlighet.

Slutligen belyser kapitel 4.4 olika aspekter av elitens maktskapande och representation av makt. En väsentlig del av detta är ekonomin för prestigevaror. Den övervägande delen av prestige- och statusföremålen i gravarna framgår tydligt av **Tabelle 26**. De skandinaviska eliternas bildspråk, som utvecklades under den romerska järnåldern, vittnar också om ett livligt – om än inte nödvändigtvis fredligt – utbyte mellan olika regioner och avspeglas särskilt i föremålen med pressblecksdekor i gravarna. I vilken utsträckning byarna nära gravhögarna kan ha varit (nya) centrala platser diskuteras i kapitel 4.4.3 (se **Tab. 27**). Enligt definitionskriterierna för centrala platser i den skandinaviska forskningen skulle Tibble i bästa fall motsvara en landsbygdsbosättning, Lilla Jore kan ha en mer central funktion på grund av sin närhet till Edsten, Sætrang ger belägg för en eller flera centrala funktioner, medan Fullerö representerar en central plats med flera funktioner eller till och med ett komplext centrum.

I kapitel 4.5 listas slutligen alla faktorer av betydelse som kan avläsas från gravgodset. Olika grupptillhörigheter (såväl till landsbygdsbefolkningen som till eliten och krigargruppen), legitimering av makten (genom monopoliserade verksamhetsområden som krigsorganisation och ekonomisk organisation, möjlighet till tidsfördriv med spel, resor etc.) och härskarpotential (rikedom, generositet, exklusivt utseende etc.).

Den kunskap om de skandinaviska praktgravarna i Tibble, Fullerö, Lilla Jore och Sætrang som har samlats och analyserats under 200 år kan delvis bekräftas, delvis uppdateras och korrigeras i många detaljer i detta arbete. Detta har skett genom att studien har inkluderat arkiv- och antikvariskt material som tidigare varit opublicerat eller knappt beaktat, och som kan öka kunskapen om gravkonstruktion och fyndens sammansättning. Små och / eller hittills obemärkta fragment har kunnat bestämmas så att de på ett meningsfullt sätt kompletterar fyndens helhet. Andra luckor kan fyllas med hjälp av en källkritisk diskussion av bevaringsförhållanden. Dessutom kan en omfattande jämförelse och en direkt jämförelse av gravarna med avseende på deras gravkonstruktion visa på deras särart och lokala anknytning. Det går att se en öst-västlig och eventuellt en nord-sydlig uppdelning av byggmetoden. Klassificeringen av fyndmaterialet i enlighet med aktuella vetenskapliga frågor kan påvisa integrationen i det paneuropeiska formspråket, men framför allt visa en stark koppling till skandinaviska traditioner. Detaljerna i pressbleckornamentiken, typologin hos fynden och hela ensemblens sammansättning talar för detta. Integreringen av de senaste analyserna av material och tillverkning belyser de olika resurser och hantverkstekniker som används lokalt eller externt: den visar att föremålens ägare är personer med både regional makt och överregionala kontakter.

Genom att tillämpa aktuella forskningsfrågor och metoder kan man i ett andra steg bättre förstå gravarnas betydelse och se över, och i vissa fall ändra, befintliga tolkningar. I detta avseende är en detaljerad analys av den omedelbara lokala miljön till stor nytta, i den mån information om den finns tillgänglig. Detta kan inte bara ge en bättre förståelse för gravarnas betydelse i deras respektive landskap, utan framför allt bidra till att belysa gemensamma drag och egenskaper som kännetecknar de skandinaviska praktgravarnas belägenhet i landskapet. Även här framträder en koppling till skandinaviska traditioner, som utvecklades särskilt under folkvandringstiden. I fallet Fullerö och Sætrang kan man känna igen tillhörigheten till ett kulturellt viktigt landskap, som möjligen har lett till de nuvarande maktcentrumen i Sverige och Norge.

De skandinaviska praktgravarnas egenskaper som hittills har analyserats kan stödjas av avslutande teoretiska överväganden om social stratifiering, rörlighet och elitens representation av makt. De personer som ligger begravda här är inte bara, som tidigare antagits, betydelsefulla personer som hade militär rang och var i kontakt med Romarriket. De är snarare lokala härskare vars ättlingar arrangerade en begravning som återspeglade deras många funktioner, uppgifter och privilegier i samhället och manifesterade dem för framtida generationer. Det finns en skillnad i omfattningen av denna makt (eventuellt på grund av källorna): den sträcker sig från att tillhöra en bosättning som i bästa fall var lantlig utan specialiserade ekonomiska branscher (Tibble) till att vara inbäddad i ett rumsligt och

tidsmässigt omfattande bosättningsområde med olika ekonomiska och handelsmässiga möjligheter (Fullerö).

I enlighet med de uppställda frågeställningarna ger detta arbete en bredare förståelse för betydelsen av de fyra skandinaviska praktgravarna. De kan nu betraktas som en självständig grupp monumentala lämningar över den skandinaviska elitens växande självförtroende, utan att de i första hand har en aura av »exotiskt« och kontinentalt inflytande.

5.4 Sammendrag: Tibble – Lilla Jore – Fullerö – Sætrang: Skandinaviske praktgraver fra det 4. århundre e. Kr.

Hensikten med dette arbeid er å gjenbearbeide og nyfortolke funninventarene fra de svenske praktgraver (*Prunkgräber* jf. Kossack 1974) i Tibble (Litslena sogn, Uppland), Fullerö (Uppsala sogn, Uppland) og Lilla Jore (Kville sogn, Bohuslän) samt deres norske motstykke i Sætrang (Ringerike kommune, Buskerud) etter moderne standarder og på bakgrunn av aktuell forskningsstatus. Dagens konsensus er at dette er rike mannsbegravelser (i Sætrangs tilfelle en dobbeltbegravelse antagelig av en mann og en kvinne) i kammergraver dekket av haug fra perioden 350–400 e. Kr. På dette vil besvarelsen av de aktuelle forskningsspørsmål da bygge: Gravenes sosiopolitiske forankring i det overregionale, men spesielt regionale miljøet; importens rolle; den gravlagtes person og endelig gravenes betydning for slutten av 300-tallet e. Kr. i Skandinavia.

Den vitenskapelige hovedteksten er supplert med et appendiks, som inneholder både katalog og plansjer, samt bl.a. en konkordansliste over funnene, som gjør det enkelt å finne de steder hvor de behandles i hovedteksten, samt en oversikt over de funnstedene som ofte nevnes i teksten, men som ikke er geografisk spesifisert der.

Første del av arbeidet er viet en oversikt over definisjoner og arkeologisk-historiske rammebetingelser for området og epoken som diskuteres. Begrepene »romersk/germansk« og »Barbaricum« benyttes her til å avgrense geografiske og kulturhistoriske rom, mens det ofte brukte uttrykket »romersk import« må forstås differensiert på grunn av begrepets kompleksitet (se kap. 1.2). I tillegg bruker verket begrepet »praktgrav« i betydningen en rikt utstyrt, representativ grav. En »kammergrav« defineres her som en grav utformet som bolig for den døde, uavhengig av om byggematerialet er tre eller stein. Graven er preget av et overdrevet stort volum og en forseggjort konstruksjon, som samtidig markerer den som et representativt gravsted.

I tillegg til dette teoretiske rammeverket er en grunnleggende forståelse av forholdene i den yngre romerske jernalder i Skandinavia nødvendig for å forstå praktgravene. På bakgrunn av de sparsomme skriftlige kildene og de arkeologiske undersøkelser kan perioden fra ca. 200 til 400 e. Kr. betegne som en overgangsfase (kap. 1.3) mellom den eldre romertiden, som i Skandinavia er preget av et stort antall romerske funn og mindre territoriale strukturer, og folkevandringstiden som karakteriseres av tettere forbindelser mellom de skandinaviske regionene og dannelsen av større territorier. De kronologiske systemene som er relevante for den arkeologiske klassifiseringen av de behandlede funn er satt opp ved siden av hverandre i kapittel 1.4 (**Abb. 6**).

Kun en helt ny analyse av funn og dokumentasjon vil kunne danne grunnlaget for en moderne, kildekritisk tilnærming. Derfor er den andre delen av verket viet en detaljert studie av utsagnskraften av funn og iakttakelser knyttet til de fire praktgravene. Denne analysen er hovedfokus i dette arbeidet.

Kapittel 2.1 innledes med en detaljert beskrivelse av funnhistorien og deretter av forskningen knyttet til hvert av de fire funnene. De ulike forhold vedrørende bevaringsgrad og utgraving samt den lange perioden mellom tiden da funnene ble gjort og den aktuelle undersøkelsen ble gjennomført kompliserer tolkningen på mange måter: Gravene ble gravd ut i 1816 (Lilla Jore), 1834 (Sætrang), 1873 (Tibble) og 1934 (Fullerö) enten av lekfolk og under turbulente forhold eller etter datidens arkeologiske standarder, som sjelden samsvarer med dagens standarder. Senere undersøkelser har i visse tilfelle gjort det mulig å bekrefte de gamle iakttakelser (Lilla Jore), men i de fleste tilfeller var det ingenting igjen av gravhaugen (Tibble, Sætrang). Begravelsene på Tibble, Lilla Jore og Sætrang er trolig sluttede funn, mens graven på Fullerö tydeligvis er blitt åpnet en gang i oldtiden. Forskjeller i jordbunnen fører også til et bevaringsrelatert kildefilter: på Lilla Jore ble for eksempel jern ikke bevart i det hele tatt og bronse bare svært dårlig, mens forholdene på Sætrang til og med var gunstige for bevaring av tre og tekstiler. Kunnskapen om alle disse usikkerhetene er grunnlaget for den påfølgende vektede tolkningen av resultatene.

I kapittel 2.2 rekonstrueres gravkonstruksjonen, først på hver enkelt lokalitet, deretter sammenlignes de med hverandre og med det skandinaviske miljøet i øvrig. De foreliggende arkivalier danner grunnlaget for dette, og en moderne grafisk bearbeidning muliggjør endelig en hittil manglende sammenstilling, som tydeliggjør nye aspekter (**Abb. 28**). I alle fire tilfeller er det tale om graver med trekammer under haug. De skiller sig således ut fra den fremherskende branngravsskikken i form av flatmarksgraver, graver under haug eller steinsetninger. På bakgrunn av haugens form (flat eller høy) og den konstruksjonsmessige investering kan de fire hauge oppdeles i en østlig (Tibble, Fullerö) og en vestlig (Lilla Jore, Sætrang) gruppe. Videre atskiller de to østlige graver seg ved at kammeret er nedgravet i bakken, mens kamrene i de to vestlige

er bygget direkte på overflaten. En nord-syd oppdeling oppstår samtidig på grunn av den anvendte byggemetoden – laftekonstruksjon i Sætrang i nord, stolpe- og plankekonstruksjon i de sydligere svenske grave – dette avspeiler muligens forskjeller i de lokale husbygningsmetoder. Endelig undersøkes forskjellige andre karakteristika, som gjelder for alle eller bare enkelte av gravene (fuktbeskyttelse, gravåpning, flere begravelser) mer detaljert: De viser en forbindelse til skandinaviske, men primært regionale forhold.

For kjønsbestemmelsen av gravinventarene er en analyse av de bevarede antropologiske levn av avgjørende betydning (kap. 2.3). Den tilgjengelige informasjonen er knapp, menneskebein er i dag kun bevart i inventarene i Sætrang og Fullerö. På Sætrang ble ett individ identifisert som 20–25 år gammelt, på Fullerö ett som »voksen« (adultus). Dimensjonene til beinene tyder på at de stammer fra menn, men en sikker kjønnsbestemmelse er ikke mulig. Derfor er tolkningen som mannlige praktbegravelser fortsatt utelukkende basert på de arkeologiske funnene.

Et karakteristisk trekk ved gravinventarene er pressblikkarbeider i forskjellige former og størrelser. Siden deres funksjon ikke alltid kan bestemmes med sikkerhet, utgjør kapittel 2.4.1 et generelt forord til behandlingen av dette materiale. I tillegg til den typologiske analyse er det også her henvisninger til de kapitler som behandler de respektive blikkarbeider.

Et omfattende våpenutstyr anses å være et elementært trekk ved mannlige praktbegravelser i den romersk jernalder. Kapittel 2.4.2 viser at det, til tross for de forskjellige bevaringsforhold, kan påvises med sikkerhet at det opprinnelig har vært medgitt våpen i alle fire graver. Funnene skiller seg dermed ut fra de alminnelige våpenløse begravelser i omgivelsene. Utstyret besto av sverd, spyd og lanse samt skjold, i Fullerö også en spore (som tegn på den beredne krigeren) og en ringbrynje. Sætrang avviker ved å ha mer utstyr i form av to skjold og to eller tre spyd/lanser. Våpenformene tilsvarer våpenkombinasjonsgruppene 10–12 utviklet av Ilkjær 1993 resp. Bemmann & Bemmann, spesielt 11/Mollestad, og dermed til nivå C3/D1. Deres opprinnelse kan generelt anses å være skandinavisk eller i det minste germanske, romerske former mangler i denne utstyrsgruppe. Likevel tilsvarer våpnene (med slirer prydet med edelmetaller, sølvinnlagte sporer og brynje som det mest kostbare utstyret) det rikeste utstyrsnivået som Ilkjær har identifisert i våpenofferfunnet fra Illerup Ådal.

Et rikt utstyr av gull og forseggjorte smykker og plagg er en ytterligere bestanddel av romertidens praktbegravelser i Skandinavia og det sentraleuropeiske Barbaricum. I så måte er de fire gravinventarer både omfattende og samtidig relativt homogene og skandinaviske i preget (kap. 2.4.3). Viktig i denne sammenheng er også spørsmålet om den praktiske bruken av pyntegjenstandene. Felles for alle graver er at de er utstyrt med ett eller flere belter, hvorav ett kan betegnes som et praktbelte. På grunn av de polykrome edelmetallbeslagene, de blå glassfluss innlegg, de homogene formene og – for Sætrangs vedkommende – det særdeles vel bevarte leder, ble disse draktutstyr tidlig tillagt en fremtredende betydning i forskningen om praktgraver og er senest blitt typologisert av Rau og Przybyła som belter i »Sætrang-Lilla Jored-gruppen«. Neppe noe annet komponent i gravutstyrene har tilsvarende representativ karakter samtidig som de er veldig like hverandre. **Abbildung 106** gir et revidert forslag til rekonstruksjon av disse beltene, inkludert tidligere oversett fragmenter av metallbeslag. Beslagene suppleres i hvert enkelt tilfelle (med unntak av Lilla Jore) med ett eller flere bruksbelter, som kompenserer for de praktfulle beltenes mangel på praktiske funksjoner. Usedvanlig og formodentlig av østeuropeisk opprinnelse er derimellom den dobbelte beltespennen fra Sætrang, tilskrevet den gravlagte kvinnen. Likeledes utgjør ringsmykker, spesielt fingerringer, en høyst standardisert bestanddel av gravutstyret; minst én større og én mindre gullring er inkludert i hver av begravelsene. Hengesmykkene er også laget av gull eller sølv. Imitasjonsmedaljongen fra Lilla Jore med et »germanisert« portrett av keiseren må tydeligvis betraktes som en konvertert romersk import, mens en aureus i Fullerö-graven er en ekte import, derimot er de doble koniske hengesmykkene fra Fullerö og Sætrang sjeldne, rent skandinaviske former.

I motsetning til disse representative bekledningsdeler, som kanskje til og med kan betraktes som insignier, har agraffene (krok og hempe) som finnes i tre av de fire gravene en rent praktisk funksjon. Formene deres er nesten uten unntak enkle og udekorerte, noe som tyder på at de ble båret skjult. Eksklusivt for Sætrang er fibler og perler; de sistnevnte tilskrives den postulerte kvinnebegravelsen og utgjør med 900 eksemplarer av glass, keramikk, rav og koraller av ulike former og opphav datert mellom B2 og D, et uvanlig stort ensemble selv for Skandinavia i denne perioden.

I de tilfellene hvor bevaringsforholdene tillot, ble det også funnet tekstiler av høy kvalitet i gravene: Fra Lilla Jore kommer et fragment av en bord brodert med beslag av edelmetall (trolig del av en sverdrem). I Fullerö-funnet er tekstilfragmentene for små til å kunne bestemmes nærmere, men de

stammer fra minst tre forskjellige stoffer av ull og lin. Endelig ga kammergraven i Sætrang gode bevaringsforhold for et stort antall tekstil-, skinn- og pelskomponenter, slik at en fargesterk ternet ullkappe, en tunika dekorert med brikkevevde border av fint ullstoff, evt. importert fra kontinentet, samt ulike pelsverk (sau, geit, lam) som varmeplagg (skulder- og hodeplagg/hansker) eller som underlag eller taske ble bevart her. Et bjørneskinn kan også ha fungert som underlag. Til tross for importerte elementer, samsvarte det ytre utseendet til de begravde personene generelt med skandinavisk mote. Ingen av klærne og smykkene kan anses som rene gravgaver uten bruksspor; noen gjenstander har imidlertid en utpreget prangende karakter og var kun sjelden blitt brukt.

Et annet definerende trekk ved de skandinaviske praktgraver er et omfattende utstyr av kar av forskjellig art (kap. 2.4.4). Men nettopp på dette felt virker kildefilteret i forbindelse med bevaringsbetingelsene og utgravningshistorikken sterkt, og det er derfor spesielt viktig å ta opp selv de minste fragmenter til revurdering. På denne måten kan det utarbeides en oversikt over det rekonstruerte utseendet og volumforholdet til karene (**Abb. 198** og **Tab. 10**). Man kan kjenne igjen en inndeling i store og små beholdere (til servering eller konsum) samt en sammenkobling av beholdere av samme størrelse (for delt forbruk), som viser at utstyret ikke bare var beregnet på døde. Skikken med å holde banketter kom fra Romerriket via det sentraleuropeiske Barbaricum og gjenspeiles spesielt levende i Sætrang: Her er bevart en stor, to mellomstore og to små bronsebundne trebøtter, to til tre dreide trekar og fire til seks leirkar av forskjellig størrelse, to til tre glasskar og muligens et neverkar. Også i Lilla Jore ble det funnet en stor trebøtte, tre til fire leirkar og trolig et glasskar, samt en romersk bronsegryte i tillegg til flere andre kar med beslag av edelmetall, hvis opprinnelige form ikke kan rekonstrueres. Man kan bare gjette om gravgodset i den oldtiden åpnede Fullerö-grav, som muligens var utstyrt med kar av alle materialgrupper, beviselig med et neverkar og et bronsebeslått trekar. I Tibble er det kun bevart deler av en bronsebeslått, middels stor bøtte av en sjelden form, som forbinder funnet med paralleller fra Sverige, Norge, Danmark og Øst-Europa.

Basert på beholdernes størrelse og materiale er det mulig å diskutere beholdernes mulige funksjoner: de store trebøttene og barkbeholderen fra Fullerö fungerte sannsynligvis som blande-/serveringskar eller lagringsbeholdere for større mengder; glasskarene som drikkekar, men muligens også som lamper; de små trebøttene og de spannformede leirkar som drikkekar, beholdere for mindre mengder mer kostbar mat (salt, bær osv.) eller som røkelseskar (de spannformede leirkarene). Bak kombinasjonen av importerte og lokalt produserte kar (metallbeslåtte trebøtter, tre- og neverkar, kar av tre, never og horn med beslag av edelmetall, leirkar) kan det erkjennes en gruppeimmanent symbolikk. Som generelt i Skandinavia i denne perioden erstattes de importerte forbilder etter hvert av lokale paralleller.

Også innen for det personlige utstyr kan man forvente et bredt spekter av gjenstandstyper i praktbegravelsene fra den romerske jernalder. Det inkluderer både gjenstander reservert for de høyere sosiale klasser (f.eks. spill) og gjenstander til daglig bruk eller av personlig betydning. Kapittel 2.4.5 viser at det i de fire grave – på tross av de avvikende bevaringsforhold – finnes verktøy, utstyr for personlig hygiene, for representasjon og for underholdning. Sætrang representerer igjen det mest omfattende inventaret med fire til fem kniver med forskjellige funksjoner, et fyrtøy, flere spinnehjul, en saks, et toalettsett, sannsynligvis en kam, en bronsegjenstand tolket som et beslag til et signalhorn, 16 spillebrikker av glass og beslag til et skrin. I Fullerö-graven er det bevart en kniv, muligens et ildstål, en kam, muligens et speil, to villsvinetenner, seks spillebrikker samt fragmenter av spillebrett. Graven i Tibble inneholder et fyrtøy og en kam, i Lilla Jore er kun en spillebrikke bevart, samt muligens et ildstål og beslag til et horn. I tillegg til fragmentene tolket som rester av signalhorn, er fyrtøy representert i form av ildslagningsstein, ildstål og beholdere for knusk spesielt representative komponenter i utstyret; de peker utover det regionale nivået og inn i det skandinaviske elitemiljøet. Parallelt med disse med mannen forbundne insigniene karakteriserer spinnehjulene, saksen og skrinet muligens den formodede kvinnen i Sætranggraven som hersker over gårdens økonomi og ressurser. Toalettutstyr og spill kan også betraktes som gjenstander forbeholdt den øvre sosiale klasse. Gjenstandene i denne gravgodsgruppen er for det meste av lokal utførelse, særlig kammene viser et klar regionalt tilhørighet; sistnevnte utgjør gjennom sin hverdagsform også en forbindelse til de gjennomsnittlige regionale begravelser. Som import må regnes det antatte speilet fra Fullerö, glass-spillebrikkene, spatelfragmentet og det antatte glass-spinnehjulet fra Sætrang. Spillebrikkene av horn og beslagene til de antatte signalhornene er derimot generelt skandinaviske i sin form.

De øvrige komponentene i gravutstyrene er oppsummert i kapittel 2.4.6: Disse omfatter bl.a. nakkestykket av en skafthulløks fra steinalder fra Sætrang som muligens har hatt en kultisk funksjon, en kvartsitt fra Sætrang som muligens var en

ildslagningsstein, to treskaft fra Lilla Jore (som bærehåndtak til det store trekaret?), pels- og tekstilrester som har fungert som emballasje eller innpakning, og formmessig atypiske metallfunn fra Lilla Jore og Fullerö, som sannsynligvis er av senere dato og ikke er en del av selve inventaret.

Hittil forsømt, men særdeles givende er en analyse og sammenligning av gravenes innhold av dyrebein (kap. 2.4.7). Dette fremgår tydelig av Bettina Stolles ferske tafonomiske analyse av det omfattende beinkomplekset fra Fullerö. Analysen viser klart at denne funngruppen kan gi ytterligere belegg for at disse begravelsers utstyr er over gjennomsnittet: i tillegg til den store mengden bein (totalvekten er 13,918 kg, som kan tilskrives 25 individer) og det store antallet arter (12 dyrearter, særlig husdyrene tamfe, sauer/geiter, griser, hester og hunder, men også ville dyr som bjørn, fisk, fugler og rev), den spesielle vektleggingen av kjøttfulle deler viser at de bakom liggende bedriftene var økonomisk sterke; ikke-produktive arter som ville dyr og jaktdyr (hund, hauk, hest) understreker den avdødes høye sosiale status, rikdom og jaktferdigheter. Samtidig understreker delene av tre hester den store betydningen av hestehold i Mälardalen og gir en kryssreferanse til den sølvinnlagte sporen i graven. Dyrene var nesten utelukkende uforbrente og for det meste var det bare deler av, sjelden hele dyr som ble plassert i kammeret. De kunne også være plassert i haugfyllen, noe som tyder på at stedet hadde en betydning også etter selve begravelsesritualet. Med den store medgift av dyr peker Fullerö-graven frem imot en del skandinavisk tradisjon som vokser seg sterkere frem igjennom yngre jernalder (5.–11. århundre i Skandinavia) og som er spesielt utbredt i Mälaren-regionen. På grunn av det store antallet dyr skiller graven seg likevel ut fra de vanlige funnene og antyder et større økonomisk opland. Derimot virker de få bevarte dyrebeinfragmentene fra Sætrang lite talende – men de vitner likevel om kunnskap om denne skikken lenger vest.

Marzena Przybyła har i sitt nylig publiserte arbeid tydelig demonstrert at pressblikkarbeid som et speil av germanske bildespråk og kunsthistorisk transregional utvikling kan gi viktig informasjon om forbindelsene til romertidens eliter. I forlengelsen av denne ideen er kapittel 2.4.8 en kunsthistorisk ekskurs om pressblikkarbeidene i de skandinaviske praktgravene. En nettverksanalyse basert på enkeltelementene i pressblikkarbeidene (**Abb. 269-270**) viser tydelig denne funngruppens tilknytning til det skandinaviske elitemiljøet, spesielt til Jylland og Sjælland. Siden nesten alle motivene har paralleller der, er det åpenbart at de ble produsert i denne regionen og deretter distribuert. Men det er også sterke likhetstrekk mellom de fire gravene, noe som understrekes av motiver som ikke kjennes fra de andre regioner; Sætrang og Lilla Jore er spesielt nær hverandre, noe som viser en sterkere overordnet orientering mot Norge. Likevel er det også forbindelser til det sentral- og østeuropeiske Barbaricum. Som det vil fremgå nedenfor ved hjelp av utvalgte eksempler, må pressblikkarbeidene dermed betraktes som i særlig grad å være bærere og speil av interkulturell utveksling.

At begravelsenes utstyr er over gjennomsnittet fremgår også av en detaljert gjennomgang av de benyttede produksjonsteknikkene og resultatene av utførte produksjons- og materialanalyser (kap. 2.5). Her kommer de mange typer håndverk og teknikker til syne, som samtidig understreker den økonomiske styrken og de vidtrekkende relasjonene som de gravlagte har.

Resultatene av de forskjellige temaer, som analysen av funnene i andre delen av foreliggende arbeid bringer, kan endelig kombineres på forskjellig vis og dermed tydeliggøre generelle karakteristika og udviklinger (kap. 2.6). Alle fire grave kan således dateres til fase C3 på bakgrunn av gravgavene, dog må Fullerö-graven plaseres i overgangsfasen C2/C3 og dermed betraktes som 50 år eldre enn de tre andre begravelser; sistnevnte ble anlagt med kort tidsinterval eller samtidig i slutningen af det 4. århundrede e.Kr. **Tabelle 18** viser en oversikt over alle komponentene i funninventarene, mens **Abbildungen 285-288** illustrerer rekonstruksjonen av gravkamrene basert på alle de (ny-) innhentede opplysninger. **Tabelle 19** og **Abbildung 289** illustrerer deres kulturelle kontakter: Som allerede vist i analysen av pressblikkarbeidene er tilknyttingen til Skandinavia dominerende, idet det for de vestskandinaviske grave (Sætrang, Lilla Jore) er en sterkere tilknytning til Sørvest-Norge enn for de østskandinaviske gravenes vedkomende (Tibble, Fullerö), men tilknytningen til det nære regionale miljøet er også tydelig på bakgrunn av dagligdagse gjenstander. På andreplass kommer forbindelsene til Romerriket/romerske provinsen, like etterfulgt av forbindelsene til (sør-) øst- og sentraleuropeiske Barbaricum. Til slutt kan man tydelig se at alle de innledningsvis definerte egenskapene til prakt- og kammergraver kan påvises i de fire skandinaviske begravelser fra slutten av 300-tallet: det eksepsjonelle gravutstyret, som inkluderer ikke bare lokale, men også gjenstander som kan beskrives som både »ekte import« og »transformerte import« (**Tab. 20**); den omfattende gravbyggingen, som også krevde et større arbeidsoppbud og dermed demonstrerer økonomisk makt, som for Sætrang og Lilla Jore kan antas å være betydelig høyere enn

for de østskandinaviske begravelsene (**Tab. 21**); og til slutt den uvanlige begravelsestypen, nemlig inhumasjon.

Ved siden av den funn-immanente informasjon er kunnskapen om funnenes lokale forankring av basal betydning for en dypere forståelse av begravelsene. Med unntak av Fullerö-graven, hvis omgivelser nylig har blitt utsatt for omfattende arkeologisk utforskning takket være motorveisbygging, har det ikke vært noen eller bare småskalige studier på angående den lokale kontekst. Derfor samler den tredje delen av arbeidet all tilgjengelig informasjon om topografi, stedsnavn og omkringliggende arkeologiske monumenter i detalj og kan dermed bidra til å dekke dette forskningsgapet. Det blir klart at alle praktgraverne har til felles en godt synlig plassering som gjør at de fungerer som et landemerke kan ha vært benyttet i samferdselen, videre at de er omgitt av en ring av økonomisk mer eller mindre potente bosetninger og endelig fraværet av andre sammenlignelig rike eller markant synlige begravelser i nærheten. Når Fullerö og Sætrang peker seg ut som spesielt viktige kan det imidlertid også skyldes den svært forskjelligartede tilstanden til landskapsarkeologisk utforskning av de fire områder. Disse trekk blir undersøkt i detalj i det følgende:

For Tibble-gravens vedkommende (kap. 3.1) kan haugens plassering dokumenteres i en dal med fruktbar leirjord, mens boplassen og andre gravhauger er gruppert rundt den i åsene. Graven er dermed godt synlig langveisfra. Den godt undersøkte boplassen, som har eksistert siden bronsealderen, vandret i yngre jernalder fra et område sør for gravhaugen til foten av en høyde som var dekket med et yngre gravfelt nord for den. Stedsnavnet »Tibble« (»tett bebyggelse«) er typisk for bosetninger grunnlagt i middelalderen og motsvarer derfor sannsynligvis ikke det opprinnelige navnet i romertid. Tibble er bare delvis i umiddelbar nærhet av viktige transportveier: den nærmeste delen av Mälaren, Fiskvikskanalen, ligger 9 km unna, det er kryssende langdistanseveier 3 km unna i Listlena-området, men disse fikk imidlertid først betydning i middelalderen. Det er belegg for heste- og storfeavl på boplassen, eventuelt foregikk det også metallbearbeiding i et beskjeden omfang. Samtidige kremasjonsgraver er dokumentert, mens det ikke er kjent andre inhumasjons- og kammergraver i nærheten. Den eneste indikasjonen på eksistensen av en elite i Tibble er dermed funnene fra den praktgraven og noen løsfunn av gull, som trolig kommer fra den samme lille gravplassen; Det er imidlertid ikke mye kjent om det økonomiske grunnlaget for denne gruppen mennesker.

Fullerö-gravhaugen (kap. 3.2) ligger på en morenerygg ikke langt fra den østlige bredden av Fyrisån, som forbinder og deler den fruktbare leirsletten i Uppland over en lang strekning før den renner ut i Mälaren 19 km unna. I Fullerö er det også et vadested (som stedsnavnet også refererer til) og samløpet av Björklingeån med Fyrisån, noe som gjør at bebyggelsen har inntatt en sterk trafikkontrollerende posisjon muligens siden bronsealderen, i alle fall siden begynnelsen av jernalderen. Den kulturhistoriske betydningen av dette landskapet, som i yngre jernalder fortsetter i nabobygdene Valsgärde og Gamla Uppsala, understrekes av områdets mange gravplasser og boplasser med spesialisert håndverk. Her ble det drevet jordbruk (særlig hesteavl) og det ble produsert tekstiler til eget bruk samt keramikkproduksjon, jernutvinning og -foredling og tjæreproduksjon til avsetning. En stor hallbygning fra yngre romertid i det nærliggende Trekanten viser den fremtredende plasseringen til denne bosetningen, og selve Fullerö var fortsatt av betydelig størrelse i historisk tid. Tallrike gravfelt, under tiden med kontinuerlig benyttelse helt frem i vikingtid, består hovedsakelig av kremasjonsgraver, selv om det også er dokumentert enkelte inhumasjonsgraver med uklar datering. Uppland-regionen som helhet har et over gjennomsnittet antall kammergraver, men Fullerö er den eneste datert til fase C3.

Også det lille gravfelt ved Lilla Jore (kap. 3.3) er synlig på lang avstand beliggende i en oppdyrket dal. Jorälven, som renner rett forbi og som stedsnavnet også refererer til, renner i en avstand av bare 2 km ut i Jorefjorden og var trolig farbar i romertiden. En annen god havn ligger i Hamburgsund, 4 km unna. Lilla Jore ligger altså i enden av en øst-vest-orientert dal som forbinder kysten med innlandet. Om den til haugen hørende bebyggelsen vites kun ganske lite – muligens kan den ha eksistert siden bronsealder, i alle fall siden jernalder. På de små gravfelter på Lilla Jore, Nedergården og Uppegården, er det i tillegg til urnebegravelser dokumentert sparsomme rester av kammergraver muligens med ubrente lik, men disse kan ikke dateres nærmere. De spredte gravfelter på de omkringliggende åsene som etter deres form dateres til bronse- og jernalder er ennå ikke undersøkt. Også det økonomiske grunnlaget for bebyggelsen er dårlig belyst, men området har siden folkevandringstiden vært preget av gullrikdom, noe som er spesielt tydelig i Edsten, 4 km nord-nordvest for området. Her er det gjort store funn av våpen og gullslager fra folkevandringstiden. Det antas derfor at maktsenteret i utgangen av romersk jernalder flyttet fra Lilla Jore til Edsten-regionen. Jore og Edsten er en del av den

gullrike og av sentralsteder pregede regionen Bohuslän som hentet sine ressurser fra baklandet.

På et høydedrag med god utsikt til de tilstøtende fjellene og bekkene som renner i dalen troner gravhaugen på Sætrang (kap. 3.4). Nær sammenløpet av nord-sør-elvene Randselva og Begnaelva og en vest-østlig landevei, ligger området i en trafikk-kontrollerende posisjon mellom fjell og innsjø, som igjen er knyttet til Drammensfjorden, ca. 45 km mot sørøst, som igjen er forbunnet med Skagerrak. Stedsnavnet, som minst går tilbake til romertid, betyr »fast bosted i en eng«, som betyr et møtested i form av en bygning. Stednavnene til de umiddelbart tilstøtende gårdene refererer noen ganger til Sætrang, noe som understreker den sentrale posisjon til gården fortsatt var av betydelig størrelse i tidlig moderne tid. Landskapet rundt Sætrang er preget av tallrike gravfelter fra jernalder og undertiden bronsealder, men kun en brøkdel er undersøkt. Boplassforskningen er også fortsatt i startgropen, men det er belegg for at området har vært i bruk til jordbruk siden steinalderen, og at det er talrike spor etter jernutvinning. En hittil manglende oversikt over disse stedene er gitt på kartet **Abbildung 327**. Også løsfunn av bronse og gull er med til å indikere at den til Sætrang-graven hørende bebyggelse har inntatt en særlig posisjon. Samtidige inhumasjonsbegravelser er påvist på gravfeltene ved Veien og By, som ligger henholdsvis ca. 4 km mot vest og 10 km mot sør-vest. »Kongshaugen« i Veien inneholdt til og med en kammergrav. Veien må ikke bare på grunnlag av områdets stedsnavne men også i kraft av sin trafikkontrollerende beliggenhet ved den av fossefall pregede Begnaelva, samt de mange rikt utstyrte graver og de intensivt benyttede boplasser og aktivitetsområder anses for å ha hatt minst like stor betydning som Sætrang. Da disse lokaliteter dateres til omtrent samme tid, vies det plass til å diskutere deres forhold til hverandre. I denne diskusjon blir også maktkonsentrasjonene lenger sør på Hole-halvøya og ved Tyrifjord inndratt. Dermed kommer det tydelig frem hvor betydningsfull denne regionen var i den senere delen av jernalder og muligens også i middelalderen.

Arbeidets fjerde og siste del innledes med en oppsummering av resultatene av analysene i de forutgående kapitler hvoretter de settes inn i et teoretisk bredere rammeverk. På dette grunnlag blir nye tolkninger utviklet. Således oppstilles det en liste med definerende kjennetegn for de her undersøkte skandinaviske praktgraver (kap. 4.1): Disse er: 1: den uvanlige gravkonstruksjonen (trekammergrav, gravhaug, inhumasjonsbegravelse), 2: det utsøkte inventaret (gull, våpen, importerte gjenstander, store beholdere, praktbelter samt eventuelt spillebrikker), 3: visse landskapelige fellesstrekk (god synlighet, tilknytning til minst én viktig ferdselsvei, tilhørende bebyggelse med spesialisert økonomi). Det som også gjør dem unike fra andre romertids- og folkevandringstids-praktgraver i Barbaricum er deres kronologiske plassering (slutten av 4./tidlig 4./5. århundre e. Kr.) og deres geografiske plassering (mellom 58 og 60 nordlig bredde).

Kapittel 4.2 er viet intensjonen bak praktbegravelsene: hvis en sosial stratigrafi kan utledes fra de andre begravelsene, er det en lokal hersker; hvis ikke, må det være tale om en heltebegravelse. For dette formål måles praktgravene først i forhold til begravelsene i umiddelbar nærhet (vanligvis grunne kremasjonsgraver eller gravhauger av ukjent alder og innhold) og deretter settes de inn i et bredere tidsperspektiv. Således viser casestudier av de noe yngre eller eldre skandinaviske praktbegravelsene fra Avaldsnes grav 2, Högom grav 2, Simris gravfelt 2, Himlingøje og Tuna grav X at de i tillegg til mange avvik, oppviser alle de definerende trekk som inhumasjonsbegravelse, gravgaver over gjennomsnittet i både mengde og kvalitet, og gravkonstruksjoner som skiller seg fra det regionale miljøet. Også når det gjelder plasseringen i landskapet oppfyller de kriteriene som er definert i kapittel 4.1. Nesten alle er tolket som begravelser av lokale herskere – en tolkning som også må antas å gjelde for der her undersøkte gravene.

Et annet avgjørende aspekt ved lokale herskere og sosiale eliteklasser er at de har en større bevegelsesradius enn gjennomsnittsbefolkningen. Kapittel 4.3 oppsummerer den bevegelsesradius som gjenspeiles i gravinventarene både til de fire undersøkte gravene og til de komparativt undersøkte graver som ble behandlet i kapittel 4.2 (denne radius det omfatter først og fremst Skandinavia, men også helt entydig Romerriket, sjeldnere det østeuropeiske Barbaricum). I forlengelse av dette settes det opp et teoretisk rammeverk for disse tingenes mulige reiseruter, og på bakgrunn av høydepunkter fra gravene diskuteres faktisk lesbare muligheter (omreisende håndverkere for fremstillingen av de praktfulle beltene; eksogami i Sætrang). I alle fire tilfellene oppviser funnene stor bevegelsesradius.

Kapittel 4.4 belyser forskjellige aspekter av elitens maktkonstruksjon og -representasjon. En vesentlig del av dette er basert på prestisjevarer; overrepresentasjonen av prestisje- og statusobjekter i gravene kommer tydelig frem av **Tabelle 26**. Også den skandinaviske elites billedspråk, slik det utviklet seg i løpet av den romerske jernalderen, vitner om en livlig – om enn ikke nødvendigvis fredelig – utveksling mellom territoriene og gjenspeiles særlig i gravutstyrenes pressblikkarbeider. I

hvilken grad de omkring gravhaugene beliggende bebyggelser kan ha vært (kimen til) sentralplasser diskuteres i kapittel 4.4.3 (se **Tab. 27**). I henhold til definisjonskriteriene for sentralplasser i skandinavisk forskning vil Tibble i beste fall tilsvare en landlig bebyggelse, Lilla Jore kan på grunn av sin nærhet til Edsten ha inntatt en mer sentral funksjon, for Sætrangs vedkommende er det indikasjoner på en eller flere sentrale funksjoner, mens Fullerö representerer et sentralt sted med flere funksjoner eller til og med et komplekst senter.

Avslutningsvis opplistes i kapittel 4.5 alle de betydningskategoriene som kan leses ut av gravgavene: Forskjellige gruppetilhørighetsforhold (til lokalfolkningen, til eliten og til krigergruppen), maktlegitimering (på grunnlag av monopoliserte aktivitetsområder som krigerisk og økonomisk organisering, lediggang, reiser etc.) og herskapelig styrke (rikdom, raushet, et fremtredende utseende etc.).

Den viten som i løpet av de siste 200 år har akkumulert seg og er blitt overlevert om de skandinaviske praktgravene Tibble, Fullerö, Lilla Jore og Sætrang, blir i det foreliggende arbeid delvis bekreftet, delvis oppdatert og delvis korrigert. Til dette bidrar inndragelsen av hittil upublisert eller knapp bemerket arkiv- og antikvarisk materiale, som har kunnet utdype kunnskapen om gravstrukturere og funnkompleksene: Små og/eller hittil ubemerkete fragmenter inneholder informasjoner som på en meningsfull måte kompletterer funnkompleksene; andre mangler kan utfylles ved en kildekritisk diskusjon av bevaringsforholdene. Videre viser sammenligningen og sammenstillingen av gravenes konstruksjon deres både egenart og deres tilknytning til det lokale miljø: en øst-vest og muligens en nord-sør inndeling i byggemetoden kan erkjennes. Analysen av funnmaterialet i forhold til aktuelle vitenskapelige problemstillinger viser så vel en integrering i det paneuropeiske formspråket som en sterk forankring i skandinaviske tradisjoner: om dette vitner detaljene i pressblikkarbeidene, så vel som funnenes typologi og sammensetning. Integreringen av de nyeste material- og produksjonsanalysene belyser de ulike ressursene og håndverksteknikkene som ble benyttet lokalt eller eksternt, og de karakteriserer eiere av gjenstandene som individer med både regional makt og overregionale kontakter.

Gjennom å applisere forskningsaktuelle problemstillinger og metoder gjøres det mulig bedre å forstå gravfunnenes utsagnskraft og dermed teste og eventuelt endre de bestående tolkninger. Av stor nytte er i denne henseende den detaljerte analysen av gravenes umiddelbare nærområder i det omfang det foreligger informasjon her om. Dette bibringer ikke bare en bedre forståelse av gravenes betydning i sine opprinnelige landskaper, men tjener frem for alt til å fremtrekke fellestrekkene preger den landskapelige innleiring til de skandinaviske praktgraver. Også i denne sammenheng avtegner seg tydelig en binding til skandinaviske tradisjoner som særlig i løpet av folkevandringstid krystalliserer seg ut. Tilhørigheten til et varig kulturelt betydende landskap som muligvis la grunnen til dagens maktsentre i Sverige og Norge er særlig tydelig når det gjeller Fullerö og Sætrang.

De karakteristika ved de skandinaviske praktbegravelser som inntil nå er utarbeidet kan gjennom en avsluttende teoretisk betraktning underbygges av sosial stratigrafi, bevegelsesradier og elitær maktrepresentasjon. Ved de her begravde personer handler det ikke bare om, som hittil antatt, viktige personligheter som bekledde militær rang og som sto i kontakt med det romerske riket. Det er snarere lokale makthavere hvis etterkommere har arrangert en begravelse som avspeilet deres mangefasetterte funksjoner, oppgaver og privilegier i samfunnet som en manifestasjon for kommende generasjoner. Det kan erkjennes forskjelle i denne makts rekkevidde (dette kan muligvis være betinget av kildeforholdene). De rekker fra tilhørigheten til en landlig bebyggelse uten spor etter økonomisk spesialiserte håndverk (Tibble) til innleiring i et rumlig og tidsmessig vidt forgrenet bebyggelsesrom med mangeartede håndverks- og handelsmuligheter (Fullerö).

I samklang med problemstillingene bringer det foreliggende arbeid en dypere forståelse av de skandinaviske praktbegravelser. De kan nå snarere enn å anses som »eksotiske«, kontinentalt pregede foreteelser, forstås som en selvstendig gruppe monumenter som representerer en skandinavisk elite med voksende selvbevissthet.

6. Anhang

6.1 Bibliografie

Die Voranstellung des Kürzels »ATA« verweist auf die Zugehörigkeit der Akte zum Bestand des Antikvarisk-Topografisk Arkiv Stockholm. Ø
Fundnummern ohne weiterführende Literaturangabe, jedoch mit Angabe der Museumsnummer verweisen auf den Onlinefundkatalog des SHM (http://mis.historiska.se/mis/sok/sok.asp?qtype=invnr&sm=0_1) bzw. der norwegischen Museen (Kürzel C, B, S oder T; www.unimus.no/portal/#/; Stand Okt. 2022).
Die Angabe des Publikationsortes erfolgt in dieser Liste auch dann mit »Oslo«, wenn das Datum vor 1924 liegt und eigentlich der alte Name Oslos »Christiania / Kristiania« angegeben ist.

Abegg-Wigg 2008: A. Abegg-Wigg, Germanic and Romano-provincial Symbols of Power – Selected Finds from the Aristocratic Burials of Neudorf-Bornstein. In: B. Niezabitowska-Wiśniewska / M. Juściński / P. Łuczkiewicz (Hrsg.), The Turbulent Epoch. New Materials from the Late Roman Period and the Migration Period 2. Mon. Stud. Gothica 5, 2 (Lublin 2008) 27–38.

2014a: A. Abegg-Wigg, Die Grabkammern aus Holz der Römischen Kaiserzeit von Neudorf-Bornstein. In: Abegg-Wigg / Lau 2014, 105–122.

2014b: A. Abegg-Wigg, Holzkammergräber in den westlichen Provinzen des Römischen Reiches. In: Abegg-Wigg / Lau 2014, 421–436.

Abegg-Wigg / Lau 2008: A. Abegg-Wigg / N. Lau, Aktuelle Forschungen zu Kriegsbeuteopfern und Fürstengräbern im Barbaricum. Internationales Kolloquium, Schleswig, 15.–18. Juni 2006. Schr. Arch. Landesmus. Ergr. 4 (Neumünster 2008).

2014: A. Abegg-Wigg / N. Lau, Kammergräber im Barbaricum. Zu Einflüssen und Übergangsphänomenen von der vorrömischen Eisenzeit bis in die Völkerwanderungszeit. Internationale Tagung, Schleswig, 25.–27. November 2010. Schr. Arch. Landesmus. Ergr. 9 (Neumünster 2014).

Åberg 1919: N. Åberg, Den germanska stjärnornamentiken under 3- och 400-talet e.Kr. Ant. Tidskr. Sverige 21(3), 1919, 1–51.

1924: N. Åberg, Den nordiska folkvandringstidens kronologi. KgI. Vitterhets Hist. Akad.: Monografiser. 14 (Stockholm 1924).

1956: N. Åberg, Den historiska relationen mellan senromersk tid och nordisk folkvandringstid. KgI. Vitterhets Hist. Akad.: Handlingar: Antikv. Ser. 5 (Stockholm 1956).

Abramova 1997: M. P. Abramova, Rannie alany Severnogo Kavkaza III–V vv. n.e. (Moskva 1997).

Ahlqvist 2002: ATA: E. Ahlqvist, Rapport över besiktning och delundersökning av överplöjd fornlämning nr 279 Up, Litslena socken, Tibble 7:1 (2002).

Albrectsen 1956: E. Albrectsen, Fynske Jernaldergrave II. Ældre romersk jernalder. Fynske Stud. 2 (København 1956).

Almgren 1904: O. Almgren, Vikingatidens grafskick i verkligheten och i den fornnordiska litteraturen. In: Nordiska Studier tillegnande Adolf Noreen på hans 50-årsdagen den 13. Mars 1904 (Uppsala 1904) 309–346.

Almgren / Nerman 1923: O. Almgren / B. Nerman, Die ältere Eisenzeit Gotlands nach den in Statens Historiska Museum, Stockholm, aufbewahrten Funden und Ausgrabungsberichten. KgI. Vitterhets Hist. Akad.: Monografiser. 4 (Stockholm 1923).

Andersson 2009: Ch. Andersson, Järnåldersboplatser och historiska byar. En studie av agrara bebyggelsemönster i mälarbygder under 1500 år. Kandidatuppsats, Historisk geografi, Södertörns Högskola (Södertörn 2009). www.diva-portal.org/smash/get/diva2:275751/FULLTEXT01.pdf (10.1.2024).

Andersson 1983–1985: K. Andersson, Intelektuell import eller romersk dona? Tor 20, 1983–1985 (1985), 107–154.

1989: K. Andersson, Gamla och nya undersökningar i Tibble. Fjölnir. Medlemstidning Ark. Föreningen Fjölnir, Uppsala 1989:1 (1989), 13–52.

1991a: K. Andersson, »Tibblefyndet«. Neues Licht auf einen alten Grabfund im südwestlichen Teil Upplands, Schweden. In: H.-J. Häßler (Hrsg.), Stud. Sachsenforsch. 7 = Veröff. Urgesch. Slg. Landesmus. Hannover 39 (Oldenburg 1991) 1–10.

1991b: K. Andersson, Skandinaviens guldfynd från romersk tid som indikatorer på politiska och/eller ekonomiska centra. In: Ch. Fabech / J. Ringtved (Hrsg.), Samfundsorganisation og regional variation. Norden i romersk jernalder og folkevandringstid. Beretning fra 1. nordiske jernaldersymposium på Sandbjerg Slott 11–15 April 1989. Jysk Ark. Selskabs Skr. 27 (Højbjerg 1991) 213–231.

1993a: K. Andersson, Romartida Guldsmide i Norden. I: Katalog. Aun 17 (Uppsala 1993).

1993b: K. Andersson, Romartida Guldsmide i Norden. II: Fingerringar. Occasional Papers Arch. 6 (Uppsala 1993).

1995: K. Andersson, Romartida Guldsmide i Norden. III: Övriga smycken, teknisk analys och verkstadsgrupper. Aun 21 (Uppsala 1995).

1997: K. Andersson, Berlocker och medaljonger: något om romartidens guldsmide i Norden. Fornvännen 92, 1997, 115–127.

1998: K. Andersson, Sakralt eller profant: ett tolkningsförslag till det osteologiska materialet från Tibble, Litslena sn. In: K. Andersson (Hrsg.), »Suionum hinc civitates«. Nya undersökningar kring norra Mälardalens äldre järnålder. Occasional Papers Arch. 19 (Uppsala 1998) 239–262.

2001a: K. Andersson, Romerska kärl i Uppland och Västmanland. Fornvännen 96, 2001, 217–234.

2001b: RGA² 18 (2001) 400–402 s.v. Lilla Jore § 2 Archäologisches (K. Andersson).

2008: K. Andersson, Gold des Nordens. Skandinavische Schätze von der Bronzezeit bis zu den Wikingern. Arch. Deutschland Sonderh. 2008 (Stuttgart 2008).

2011: K. Andersson, Guldålder. Svenska arkeologiska skatter (Uppsala 2011).

2016: K. Andersson, Gödåker. Ett romartida centrum i Uppland. Swedish Hist. Mus.: Stud. 27 (Stockholm 2016).

2018: K. Andersson, Graven från Lilla Jored. Ett minnesmärke över en mäktig storman. In: K. Andersson (Hrsg.), Völvor, krigare och vanligt folk. Berättelser om jernåldern (Stockholm 2018) 162–167.

Andersson / Hjärthner-Holdar 1986: K. Andersson / E. Hjärthner-Holdar, Tibble – en by utmed nya E18. Ark. i Sverige 1986, 21–36.

Andersson u. a. 1994: K. Andersson / A. Biwall / P. Frölund / J. Holm / B. Rosborg / B.-G. Waks / L. Wrang, Tibble – bebyggelsen och gravar i norra Trögden. Arkeologi på väg – undersökningar för E18. UV-Uppsala, Rapport 1994:52 (Uppsala 1994).

Andersson / Ragnesten 2005: S. Andersson / U. Ragnesten (Hrsg.), Fångstfolk och bönder. Om forntiden i Göteborg (Göteborg 2005).

Andersson 1998: RGA² 12 (1998) 278–283 s.v. Gota (Th. Andersson).

Andersson / Krag 2005: RGA² 28 (2005) 587–604 s.v. Skandinavische Stämme (Th. Andersson / C. Krag).

Andersson / Lamm 1999: RGA² 14 (1999) 286–291 s.v. Helgö (Th. Andersson / K. Lamm).

Andersson / Ramqvist 2000: RGA² 15 (2000) 34–37 s.v. Högom (Th. Andersson / P. H. Ramqvist).

Andrén u. a. 2006: A. Andrén / K. Jennbert / C. Raudvere (Hrsg.), Old Norse Religion in Long-term Perspectives: Origins, Changes and Interactions. Vägar till Midgård 8 (Lund 2006).

Andrzejowski 1991: J. Andrzejowski, Okucia rogów do picia z młodszego okresu przedrzymskiego i okresu wpływów rzymskich w Europie Środkowej i Północnej (Proba klasyfikacji i analizy chronologiczno-terytorialnej). Mountings for Drinking Horns from the Late Preroman and the Roman Periods in Central and Northern Europe. Mat. Starożytne i Wczesnośred. 6, 1991, 7–120.

Andrzejowski u. a. 2016: J. Andrzejowski / T. Rakowski / K. Watemborska, Eine peltaförmige Emailscheibenfibel von Jartypory am Liwiec. In: H.-U. Voß / N. Müller-Scheeßel (Hrsg.), Archäologie zwischen Römern und Barbaren. Zur Datierung und Verbreitung römischer Metallarbeiten des 2. und 3. Jahrhunderts n.Chr. im Reich und im Barbaricum – ausgewählte Beispiele (Gefäße, Fibeln, Bestandteile militärischer Ausrüstung, Kleingerät, Münzen). Teil I. Internationales Kolloquium, Frankfurt am Main, 19.–22. März 2009. Koll. Vor- u. Frühgesch. 22 (Bonn 2016) 475–493.

Arbman 1932: H. Arbman, Två främmande inslag i vår äldre järnålers keramik. Fornvännen 27, 1932, 151–167.

Arne 1919: T. J. Arne, Den senare forrömerska järnåldern i Sverige. Fornvännen 14, 1919, 188–223.

1931: T. J. Arne, Skandinavische Holzkammergräber aus der Wikingerzeit in der Ukraine. Acta Arch. (København) II, 1931, 285–302.

Arrhenius / Schieche 1978: RGA² 3 (1978) 23–28 s.v. Birka (B. Arrhenius / E. Schieche).

Arwidsson 1948: G. Arwidsson, Valsgärde – Fullerö. Tor 1, 1948, 34–48.

1962: G. Arwidsson, Lovö-bor med kontinentala förbindelser på 400-talet. In: Hamberg 1962, 113–122.

1967: ATA: G. Arwidsson, Fullerö. Vorbericht über Grabung 1966 (1967).

1984: G. Arwidsson, The Splendid Sword from Veien in Norderhov. In: Festskrift til Thorleif Sjøvold på 70-årsdagen. Univ. Oldsakslg. Skr. 5 (Oslo 1984) 21–29.

Atanasov 2001: G. Atanasov, Das römische Wagengrab von Silistra (Bulgarien). In: F. Daim / T. Kühtreiber (Hrsg.), Sein & Sinn, Burg & Mensch. Niederösterreichische Landesausstellung 2001. Kat. Niederösterr. Landesmus. N.F. 434 (St. Pölten 2001) 130–136.

2005: G. Atanasov, The Roman Tomb in Durostorum, Silistra (Sofia 2005).

Axboe 1992: M. Axboe, Guldbrakteaten från Nord-Edsten. Bohuslän Årsb. 14, 1992, 48–52.

2004: M. Axboe, Die Goldbrakteaten der Völkerwanderungszeit – Herstellungsprobleme und Chronologie. RGA Ergbd. 38 (Berlin, New York 2004).

Bakka 1959: E. Bakka, On the Beginning of Salin's Style I in England. Univ. Bergen Årb.: Hist.-Ant. 1958,3 (Bergen [1959]).

1973: E. Bakka, Goldbrakteaten in norwegischen Grabfunden: Datierungsfragen. Frühmittelalterl. Stud. 7, 1973, 53–87.

1977: E. Bakka, Stufengliederung der nordischen Völkerwanderungszeit und Anknüpfungen an die kontinentale Chronologie. In: G. Kossack / J. Reichstein (Hrsg.), Archäologische Beiträge zur Chronologie der Völkerwanderungszeit. Antiquitas R. 3, 20 (Bonn 1977) 57–60.

Bakke 1997-1998: G. Bakke, Bølgen gård – en storgård på Ringerike. Ringerike H. 69, 1997–1998, 25–31.

Balmelle u.a. 1985: C. Balmelle / J.-P. Darmon / M. Blanchard-Lemée, Le décor géométrique de la mosaïque romaine (Paris 1985).

Bantelmann 1988: N. Bantelmann, Süderbrarup: Ein Gräberfeld der römischen Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit in Angeln. 1: Archäologische Untersuchungen. Urnenfriedhöfe Schleswig-Holsteins 11, 1 (Neumünster 1988).

Bargatzky 1997: Th. Bargatzky, 5.2: Deszendenzgruppen und Lokalgruppen. In: Th. Bargatzky, Ethnologie. Eine Einführung in die Wissenschaft von den urproduktiven Gesellschaften (Hamburg 1997) 112–113.

Bauchhenß 1978: RGA² 3 (1978) 450–459 s.v. Brettspiel I. Literarisches §1. Römische Quellen (G. Bauchhenß).

Beck 1978: H. Beck, Haugbrot im Altnordischen. In: Jankuhn u.a. 1978, 211–228.

1986a: H. Beck (Hrsg.), Germanenprobleme in heutiger Sicht. RGA Ergbd. 1 (Berlin, New York 1986).

1986b: RGA² 6 (1986) 582–601 s.v. Eimer (H. Beck).

1986c: RGA² 6 (1986) 330–336 s.v. Eber. II. Eber im germ. Bereich (H. Beck).

Beck u.a. 1973: RGA² 1 (1973) 284–303 s.v. Angeln (H. Beck / H. Jankuhn / H. Kuhn / K. Raddatz).

1998: RGA² 11 (1998) 181–438 s.v. Germanen, Germania, Germanische Altertumskunde (H. Beck / H. Steuer / D. Timpe).

2004: H. Beck / D. Geuenich / H. Steuer / D. Hakelberg (Hrsg.), Zur Geschichte der Gleichung »germanisch – deutsch«. Sprache und Namen, Geschichte und Institutionen. RGA Ergbd. 34 (Berlin, New York 2004).

Becker 2006: A. Becker, Die metallbeschlagenen germanischen Holzeimer der römischen Kaiserzeit. Jahrb. RGZM 53, 2006 (2008), 345–520.

Becker 2003: M. Becker, Klasse und Masse – Überlegungen zu römischem Sachgut im germanischen Milieu. Germania 81, 2003, 277–288.

2010: M. Becker, Das Fürstengrab von Gommern. Veröff. Landesamt Denkmalpfl. u. Arch. Sachsen-Anhalt, Landesmus. Vorgesch. 63 (Halle / Saale 2010).

2011: M. Becker, Verborgener römischer Import. In: B. Ludowici / H. Pöppelmann (Hrsg.), Das Miteinander, Nebeneinander und Gegeneinander von Kulturen. Zur Archäologie und Geschichte wechselseitiger Beziehungen im 1. Jahrtausend n.Chr. Neue Stud. Sachsenforsch. 2 (Stuttgart 2011) 51–56.

2014: M. Becker, Die Kammer als Grab – Gommern und Vergleichbares. In: Abegg-Wigg / Lau 2014, 229–240.

Becker u.a. 2005: M. Becker / H.-J. Döhle / M. Hellmund / R. Leineweber / R. Schafberg, Nach dem großen Brand. Verbrennung auf dem Scheiterhaufen – ein interdisziplinärer Ansatz. Ber. RGK 86, 2005, 61–195.

Beckmann 1969: Ch. Beckmann, Metallfingerringe der römischen Kaiserzeit im freien Germanien. Saalburg-Jahrb. 26, 1969, 4–106.

1995: RGA² 9 (1995) 47–56 s.v. Fingerring (Ch. Beckmann).

Beermann 2016: S. Beermann, Bärenkrallen und Bärenfelle in Brand- und Körpergräbern der vorrömischen Eisenzeit bis Völkerwanderungszeit in Mittel- und Nordeuropa. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 279 (Bonn 2016).

Beilke-Voigt 1998: I. Beilke-Voigt, Frühgeschichtliche Miniaturobjekte mit Amulettcharakter zwischen Britischen Inseln und Schwarzem Meer. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 51 (Bonn 1998).

Bemmann 1993: J. Bemmann, Die Nydamfibeln. Eine Fibelform der Stufe C3? Germania 71, 1993, 139–182.

1994: J. Bemmann, Zur zeitlichen Ordnung von Waffengräbern der jüngeren römischen Kaiserzeit in Norwegen. In: C. von Carnap-Bornheim (Hrsg.), Beiträge zu römischer und barbarischer Bewaffnung in den ersten vier nachchristlichen Jahrhunderten. Akten des 2. Internationalen Kolloquiums in Marburg a.d. Lahn,

20. bis 24. Februar 1994. Veröff. Vorgesch. Seminar Marburg Sonderbd. 8 (Lublin, Marburg 1994) 179–188.

2002: J. Bemmann, Rezension zu: Per Ethelberg, Skovgårde. Ein Bestattungsplatz mit reichen Frauengräbern des 3. Jhs. n.Chr. auf Seeland (København 2000). Germania 80, 2002, 717–721.

Bemmann / Bemmann 1998a: J. Bemmann / G. Bemmann, Der Opferplatz von Nydam. Die Funde aus den älteren Grabungen: Nydam-I und Nydam-II. 1: Text (Neumünster 1998).

1998b: J. Bemmann / G. Bemmann, Der Opferplatz von Nydam. Die Funde aus den älteren Grabungen: Nydam-I und Nydam-II. 2: Katalog (Neumünster 1998).

Bemmann / Hahne 1994: J. Bemmann / H. Hahne, Waffenführende Grabinventare der jüngeren römischen Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit in Skandinavien. Studie zur zeitlichen Ordnung anhand der norwegischen Funde. Ber. RGK 75, 1994, 283–640.

Bemmann / Voß 2007: J. Bemmann / H.-U. Voß, Anmerkungen zur Körpergrabsitte in den Regionen zwischen Rhein und Oder vom 1. bis zur Mitte des 5. Jahrhunderts n.Chr. In: A. Faber / P. Fasold (Hrsg.), Körpergräber des 1.–3. Jahrhunderts in der römischen Welt. Internationales Kolloquium Frankfurt am Main, 19.–20.11.2004. Schr. Arch. Mus. Frankfurt 21 (Frankfurt am Main 2007) 153–183.

Bender Jørgensen 1987: L. Bender Jørgensen, A Survey of North European Textiles. In: Häßler 1987, 99–121.

Beninger 1931: E. Beninger, Der Wandalenfund von Czéke-Cejkov. Ann. Naturhist. Mus. Wien 45, 1931, 183–224.

Bennett 1985: A. Bennett, Karleby och Gärtuna. Bebyggelse och gravar från bronsålder och järnålder i Östertälje socken, Södermanland. Riksantikvarieämbetet och Statens historiska muséer. Rapport UV 1984:29 (Stockholm 1985).

1987: A. Bennett, Graven – Religiös och social symbol. Strukturer i folkvandringstidens gravskikk i Mälarområdet. Theses and Papers North-European Arch. 18 (Stockholm 1987).

Bennike 2009: P. Bennike, Fyrsteskelettet fra Ellekilde – antropologiske studier. Aarb. Nordisk Oldkde. og Hist. 2009 (2011), 185–196.

Berggren / Hennius 1994: A. Berggren / A. Hennius, Sommaränge – hus, odling och tjärframställning. Undersökningar för E4, RAÄ 179, Viksta socken, Uppland. Upplandsmuseet Rapport 2004:02 (Uppsala 1994).

Bergquist 2005: L.-G. Bergquist, En enkel till Himlingøje: dödens mode. Ett virrvarr av varianter: makt och monumentalitet vid gravens rand eller Döden: en berättelse om livet? Praktgravar i Sydskandinavien under 1000 år: ca 150 f.Kr. – ca 1050 e.Kr. 1. Aun 32 (Uppsala 2005).

Berneck / Müller 1996: R. Berneck / J. Müller, I. Prestige und Prestigegüter aus kulturanthropologischer und archäologischer Sicht. In: J. Müller / R. Berneck (Hrsg.), Prestige – Prestigegüter – Sozialstrukturen. Beispiele aus dem europäischen und vorderasiatischen Neolithikum. Arch. Ber. 6 (Bonn 1996) 1–28.

Betz 2000: RGA² 15 (2000) 121–130 s.v. Horn und Trompete (M. Betz).

Biborski 1978: M. Biborski, Miecze z okresu wpływów rzymskich na obszare kultury przeworskiej. Mat. Arch. 18, 1978, 53–165.

Biborski / Grygiel 2015: M. Biborski / M. Grygiel, The Roman Box-shaped Chape from the Przeworsk Culture Cemetery at Jadowniki Mokre in Małopolskie Province against the Backround of Similar Finds from the Roman Empire and European Barbaricum. Germania 93, 2015, 121–177.

Biborski / Ilkjær 2006: M. Biborski / J. Ilkjær, Illerup Ådal. 11: Die Schwerter. Textband. Jysk Ark. Selskabs Skr. 25, 11 (Århus 2006).

Birch Iversen 2010: R. Birch Iversen, Kragehul Mose. Ein Kriegsbeuteopfer auf Südwestfünen. Jysk Ark. Selskabs Skr. 73 (Højbjerg 2010).

Bitner-Wróblewska 2017: A. Bitner-Wróblewska, Sösdala Style – Sösdala Horizon. In: Ch. Fabech / U. Näsman (Hrsg.), The Sösdala Horsemen – and the Equestrian Elite of Fifth Century Europe. Jysk Ark. Selskabs Skr. 99 (Højbjerg 2017) 257–271.

Björck / Appelgren 2006: N. Björck / K. Appelgren, Boplats och gravar från äldre järnålder i Fyrisåns dalgång. Väg E 4, sträckan Uppsala-Mehedeby. Uppland, Gamla Uppsala socken, Fullerö 21:21 och 21:57, RAÄ 598. UV GAL Rapport 2005:5 (Stockholm 2006).

Björck / Seiler 2007: N. Björck / A. Seiler, Vendelbygdens utkanter. Stenålder till järnålder och utmarkens utnyttjande. In: Hjärthner-Holdar u.a. 2007, 465–503.

Blankenfeldt 2007: R. Blankenfeldt, Der bilderfeindliche Germane? In: Ch. Grünewald / T. Capelle (Hrsg.), Innere Strukturen von Siedlungen und Gräberfeldern als Spiegel gesellschaftlicher Wirklichkeit? Akten des 57. Internationalen Sachsensymposions vom 26. bis 30. August 2006 in Münster. Veröff. Altkomm. Westfalen 17 (Münster 2007) 99–107.

2015a: R. Blankenfeldt, Das Thorsberger Moor. 2: Die persönlichen Ausrüstungen (Schleswig 2015).

2015b: R. Blankenfeldt, Fünfzig Jahre nach Joachim Werner: Überlegungen zur kaiserzeitlichen Kunst. In: W. Heizmann / S. Oehrl (Hrsg.), Bilddenkmäler zur germanischen Götter- und Heldensage. RGA Ergbd. 91 (Berlin, New York 2015) 9–81.

Blažek 1995: J. Blažek, Die jung- und spätkaiserzeitlichen Skelettgräber in Nordwestböhmen. Arb.- u. Forschber. Sächs. Bodendenkmalpfl. 37, 1995, 139–161.

Blindheim 1947: Ch. Blindheim, Drakt og smykker. Studier i jernalderens drakthistorie i Norden. Viking 11, 1947, 1–140.

Böhme 2001: H. W. Böhme, Gedanken zu den frühen Markt- und Handelsplätzen in Südskandinavien. In: E. Pohl / U. Recker / C. Theune, Archäologisches Zellwerk. Beiträge zur Kulturgeschichte in Europa und Asien. Festschrift für Helmut Roth zum 60. Geburtstag. Internat. Arch.: Stud. Honoraria 16 (Rahden / Westf. 2001) 483–498.

Bøe 1931: J. Bøe, Jernalderens keramikk i Norge. Bergens Mus. Skr. 14 (Bergen 1931).

Boye 2011: L. Boye (Hrsg.), Arkæologi i Slesvig. Archäologie in Schleswig. Det 61. Internationale Sachsensymposion 2010, Haderslev, Danmark (Neumünster 2011).

2014: L. Boye, Chamber Graves on Zealand in the Late Roman Iron Age. In: Abegg-Wigg / Lau 2014, 123–132.

Boye / Lund Hansen 2009: L. Boye / U. Lund Hansen, Wealth and Prestige. An Analysis of Rich Graves from Late Roman Iron Age on Eastern Zealand, Denmark. Stud. i Astronomi, Nyere Tid, Ark. 2 (Taastrup 2009).

Boye 1860: V. Boye, Bidrag til kundskab om den ældre jernalder i Danmark. Ann. Nordisk Oldkde. og Hist. 1860, 26–61.

Brather 2012: S. Brather, »Völker«, »Stämme« und gentes im RGA: Archäologische Interpretationen und ethnische Identitäten. In: H. Beck / D. Geuenich / H. Steuer (Hrsg.), Altertumskunde – Altertumswissenschaft – Kulturwissenschaft. Erträge und Perspektiven nach 40 Jahren Reallexikon der germanischen Altertumskunde. RGA Ergbd. 77 (Berlin u.a. 2012) 401–428.

Bratt 1996: P. Bratt, Storhögar och maktstrukturer i Mälardalen under järnåldern. Aktuell Ark. V, 1996, 13–36.

2008: P. Bratt, Makt uttryckt i jord och sten. Stora högar och maktstrukturer i Mälardalen under järnåldern. Stockholm Stud. Arch. 46 (Stockholm 2008).

Brink 1996: S. Brink, Political and Social Structures in Early Scandinavia. A Settlement-historical Pre-study of the Central Place. Tor 28, 1996, 235–282.

Broberg 1990: A. Broberg, Bönder och samhälle i statsbildningstid: en bebyggelsearkeologisk studie av agrarsamhället i Norra Roden 700–1350. Rapporter från Barknåreprojektet 3. Uppland Fornm.Tidskr. 52 ([Uppsala] 1990).

Brønsted 1963: J. Brønsted, Eisenzeit in Dänemark. Nordische Vorzeit 3 (Neumünster 1963).

Brønsted 1935: J. Brønsted, Archaeological Investigations and Finds in the Scandinavian Countries in the Year 1934. A Summary. 15. Fullerö. Acta Arch. (København) 6, 1935, 261–282.

Brorsson / Lönn 2015: T. Brorsson / M. Lönn, Ytter Restad: bearbetning och fördjupning av Georg Sarauws rapport från utgrävningen av gravfältet Hålta 12 och 14, 1914–1917 (Göteborg 2015).

Bruce-Mitford 1978: R. Bruce-Mitford (Hrsg.), The Sutton Hoo Ship-Burial. 2: Arms, Armour and Regalia (London 1978).

Brunius 1838: C. G. Brunius, s.v. 5. Utflygt til Solenäs. Antiqvarisk och arkitektonisk resa genom Halland, Bohuslän, Dalsland, Wermland och Westergötland 1838 (1839), 94–99.

Brynja 1998: E. Brynja, Kammar från Mälardalen AD 350–600. Kammar från gravfält i Uppland, Södermanland och Västmanland. Utformning, kontext och kronologi (Stockholm 1998).

Bücker / Wahl 2002: Ch. Bücker / J. Wahl, Ein Kammergrab frühalamannischer Zeit aus Hilzingen im Hegau. In: Ch. Bücker (Hrsg.), Regio archaeologica: Archäologie und Geschichte an Ober- und Hochrhein. Festschrift für Gerhard Fingerlin zum 65. Geburtstag. Internat. Arch.: Stud. Honoraria 18 (Rahden / Westf. 2002) 155–168.

Bullinger 1969: H. Bullinger, Spätantike Gürtelbeschläge. Typen, Herstellung, Trageweise und Datierung. Diss. Arch. Gandenses 12, A (Brugge 1969).

Burmeister 2009a: S. Burmeister, »Codierungen / Decodierungen«. Semiotik und die archäologische Untersuchung von Statussymbolen und Prestigegütern. In: B. Hildebrandt / C. Veit (Hrsg.), Der Wert der Dinge – Güter im Prestigediskurs. »Formen von Prestige in Kulturen des Altertums«. Graduiertenkolleg der DFG an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Münchner Stud. Alte Welt 6 (München 2009) 73–102.

2009b: S. Burmeister, Aufstieg germanischer Kriegsherren. Germanisches Kriegswesen und römische Militärpolitik. In: Varusschlacht im Osnabrücker Land GmbH-Museum und Park Kalkriese (Hrsg.), 2000 Jahre Varusschlacht: Konflikt (Stuttgart 2009) 392–402.

Bursche 2001: A. Bursche, Roman Gold Medallions as Power Symbols of the Germanic Élite. In: B. Magnus (Hrsg.), Roman Gold and the Development of the Early Germanic Kingdoms. Aspects of Technical, Socio-political, Socio-economic, Artistic and Intellectual Development, A.D. 1–550. Symposium in Stockholm 14–16 November 1997. KgI. Vitterhets Hist. Akad.: Konferenser 51 (Stockholm 2001) 83–102.

Callmer 1998: J. Callmer, Handelsplatser och kustplatser och deras förhållande till lokala politiska system. Ett bidrag till strukturen i den yngre järnålderns samhälle. In: Larsson 1998, 27–37.

Capelle 1973: RGA² 1 (1973) 421–426 s.v. Armring (T. Capelle).

1978a: T. Capelle, Grabraub im wikingischen Norden. In: Jankuhn u.a. 1978, 197–210.

1978b: RGA² 3 (1978) 450–459 s.v. Brettspiel (T. Capelle).

1983: T. Capelle, Zur Produktion hölzerner Gefäße im vor- und frühgeschichtlichen Mittel- und Nordeuropa. In: H. Jankuhn / W. Janssen / R. Schmidt-Wiegand (Hrsg.), Das Handwerk in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Bericht über die Kolloquien der Kommission für die Altertumskunde Mittel- und Nordeuropas in den Jahren 1977 bis 1980. II: Archäologische und philologische Beiträge. Abhandl. Akad. Wiss. Göttingen, Phil.-Hist. Kl., F. 3, 123 (Göttingen 1983) 397–414.

1998: RGA² 12 (1998) 126–128 s.v. Gjermundbu (T. Capelle).

2001: RGA² 17 (2001) 120–126 s.v. Königsgräber (T. Capelle).

2002: RGA² 20 (2002) 44–48 s.v. Miniaturgeräte (T. Capelle).

Carlsson 1979: D. Carlsson, Kulturlandskapets utveckling på Gotland: en studie av jordbruks- och bebyggelseförändringar under järnaldern. Kulturgeogr. Inst., Stockholm Univ.: Meddel. B 49 (Visby 1979).

Carlsson / Eriksson 1997: R. Carlsson / Th. Eriksson, Tyresta och Litslena. Arkeologisk undersökning, Tyresta och Litslena, Litslena socken, Uppland. RAÄ, UV Uppsala Rapport (Uppsala 1997).

von Carnap-Bornheim 1991: C. von Carnap-Bornheim, Die Schwertriemenbügel aus dem Vimose (Fünen). Zur Typologie der Schwertriemenbügel der römischen Kaiserzeit im Barbaricum und in den römischen Provinzen. Kl. Schr. Vorgesch. Seminar Marburg 38 (Marburg 1991).

1994: C. von Carnap-Bornheim, Zur Entwicklung des germanischen Gold- und Silberschmiedehandwerks vor und nach den Markomannenkriegen – Vergoldung, Filigran und Pressblech. In: J. Tejral / A. Stuppner / H. Friesinger (Hrsg.), Markomannenkriege. Ursachen und Wirkungen. 6. Internationales Symposium »Grundprobleme der frühgeschichtlichen Entwicklung im nördlichen Mitteldonaugebiet«, Wien, 23.–26. November 1993. Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno 1 (Brno 1994) 99–107.

1998: C. von Carnap-Bornheim, Granat, Karneol, Topas, Onyx und Bernstein – Zu schmucksteinverzierten Gegenständen der Römischen Kaiserzeit in Nord-, West- und Ostmitteleuropa. Ber. RGK 79, 1998, 260–275.

2000: C. von Carnap-Bornheim, Zu Schildfibeln mit Glaseinlagen (Mackeprang IX sowie Matthes B und C). In: Grabarczyk / Mączynska 2000, 52–75.

von Carnap-Bornheim / Ilkjær 1996a: C. von Carnap-Bornheim / J. Ilkjær, Illerup Ådal. 5: Die Prachtausrüstungen. Textband. Jysk Ark. Selskabs Skr. 25, 5 (Århus 1996).

1996b: C. von Carnap-Bornheim / J. Ilkjær, Illerup Ådal. 6: Die Prachtausrüstungen. Katalog, Fundlisten und Literatur. Jysk Ark. Selskabs Skr. 25, 6 (Århus 1996).

1996c: C. von Carnap-Bornheim / J. Ilkjær, Illerup Ådal. 7: Die Prachtausrüstungen. Tafelband. Jysk Ark. Selskabs Skr. 25, 7 (Århus 1996).

2006: C. von Carnap-Bornheim, Zwischen Anpassung und Widerstand? Überlegungen zu Fürstengräbern der Römischen Kaiserzeit im Barbaricum. In: C. von Carnap-Bornheim (Hrsg.), Herrschaft – Tod – Bestattung. Zu den vor- und frühgeschichtlichen Prunkgräbern als archäologisch-historische Quelle. Internationale Fachkonferenz Kiel 16.–19. Oktober 2003. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 139 (Bonn 2006) 111–126.

Carstens 2013: L. Carstens, On the Hunt in Old Norse Sources. In: O. Grimm / U. Schmölcke (Hrsg.), Hunting in Northern Europe until 1500 AD: Old Traditions and Regional Developments, Continental Sources and Continental Influences. Papers Presented at a Workshop Organized by the Centre for Baltic and Scandinavian Archaeology (ZBSA), Schleswig, June 16th and 17th, 2011. Schr. Arch. Landesmus. Ergr. 7 (Neumünster 2013) 397–418.

Carrasco 2018: L. Carrasco (Hrsg.), Ringeriksbanen och E16 – fellesprojektet. 17/417 – Hole og Ringerike kommune. Buskerud fylkeskommune Utviklingsavdelingen (Hamar 2018).

Chantraine 1979: Der Kleine Pauly 5 (1979) 259–260 s.v. Solidus (H. Chantraine).

Chadwick Hawkes 1962-1963: S. Chadwick Hawkes, Krieger und Siedler in Britannien während des 4. und 5. Jahrhunderts. Ber. RGK 43–44, 1962–1963, 155–231.

Childe 1945: V. G. Childe, Directional Changes in Funerary Practices during 50,000 Years. Man 45, 1945, 13–19.

Cieśliński 2017: A. Cieśliński, A Rare Find of a Double Loop Oval Buckle from Warmia. In: Eriksen u.a. 2017, 335–345.

Clarke / Lamm 2017: H. Clarke / K. Lamm, Helgö Revisited. A New Look at the Excavated Evidence for Helgö, Central Sweden (Schleswig 2017).

Czarnecka 2020: K. Czarnecka, Luxurious Caskets of the Przeworsk Culture. Acta Arch. Carpathica 55, 2020, 39–70.

Dahlbäck u.a. 1984: G. Dahlbäck / O. Ferm / S. Rahmqvist, Det medeltida Sverige. 1, 2. Uppland, 2. Tiundaland. Ulleråker, Vaksala, Uppsala stad (Stockholm 1984).

Dahlin Hauken 2005: Å. Dahlin Hauken, The Westland Cauldrons in Norway. AmS-Skr. 19 (Stavanger 2005).

Dahms 1994: Das kleine Holzlexikon6 (1994) 42 s.v. Eibe (K.-G. Dahms).

Damell 1983: D. Damell, Fullerö backar. Ett ovanligt fornlämningskomplex. Uppland: Årsb. Medlemmarna Upplands Fornm. och Hembygdsförbund 1983, 7–15.

Dinnebier 2013: P. Dinnebier, Vogelnamen im Altwestnordischen [unpubl. Magisterarbeit Univ. München 2013].

Doppelfeld 1960: O. Doppelfeld, Das fränkische Frauengrab unter dem Chor des Kölner Doms. Germania 38, 1960, 89–116.

Drachmann 1967: A. G. Drachmann, De navngivne Sværd i Saga, Sagn og Folkevise. Stud. Sprog- og Oldtidsforskning 264 (København 1967).

Droberjar 2007: E. Droberjar, Mediterránní [?] dřevěná nádoba z doby stěhování národů v Záluží u Čelákovic. – Ein mediterranes [?] Holzgefäß aus der Völkerwanderungszeit in Záluží bei Čelákovice. Arch. Středních Čechách 11, 2007, 457–466.

Dumanov 2005: B. Dumanov, The Encrusted Spatha from Durostorum. In: M. Milceva (Hrsg.), Stephanos Archaeologicos in honorem professoris Ludmili Getov. Stud. Arch. Univ. Serdicensis Suppl. IV (Sofia 2005) 310–323.

Eberlein 2014: J. Eberlein, Die Gürtelringe der Römischen Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit in Südwestnorwegen. Ein Bestandteil der Frauentracht und seine Beziehungen in Europa. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 251 (Bonn 2014).

Edsten 2006: Bohusläns museum (Hrsg.), Vägskal 163/913. Arkeologisk förundersökning Edsten 4:2 och 2:7, Bottna socken, Tanums kommun. Bohusläns museum, Rapport 2006:59 (Uddevalla 2006).

Eggers 1950: H. J. Eggers, Das Problem der ethnischen Deutung in der Frühgeschichte. In: A. Dauber / H. Kirchner (Hrsg.), Ur- und Frühgeschichte als historische Wissenschaft. Festschrift zum 60. Geburtstag von Ernst Wahle (Heidelberg 1950) 49–59.

1951: H. J. Eggers, Der römische Import im freien Germanien. Atlas der Urgeschichte I (Hamburg 1951).

1955: H.-J. Eggers, Zur absoluten Chronologie der Römischen Kaiserzeit im Freien Germanien. Jahrb. RGZM 2, 1955, 196–244.

1959: H. J. Eggers, Einführung in die Vorgeschichte (München 1959).

Eggers u. a. 2000: RGA2 16 (2000) 92–100 s.v. Jüten (M. Eggers / N. Hardt / G. Neumann).

Ekengren 2006: F. Ekengren, Performing Death. The Function and Meaning of Roman Drinking Vessels in Scandinavian Mortuary Practices. In: Andrén u. a. 2006, 109–113.

Ekhoff 1879: E. Ekhoff, Bohuslänska Fornsaker från Hednatiden. Bidr. Kännedom Göteborg och Bohuslän Fornm. 2, 1879, 207–214.

Ekholm 1925: G. Ekholm, Gravfältet vid Gödåker. En preliminär redogörelse. Fornvännen 20, 1925, 326–346.

1956: G. Ekholm, Orientalische Gläser in Skandinavien während der Kaiser- und frühen Merowingerzeit. Acta Arch. (København) 27, 1956, 35–59.

1957: G. Ekholm, Brillinge nr. 1. Ett Vaksala-gravfält från romersk järnålder. Tor 3, 1957, 81–92.

1960: G. Ekholm, Ett påpekande i anslutning till publiceringen av Sætrangfyndet. Fornvännen 55, 1960, 206–207.

Enayat 2014: M. Enayat, Celtic and Roman Food and Feasting Practices. A Multiproxy Study across Europe and Britain. Thesis in Environmental Archaeology (Umeå 2014).

Engelhardt 1865: C. Engelhardt, Nydam mosefund (Kjøbenhavn 1865).

1869: C. Engelhardt, Vimose Fundet (Kjøbenhavn 1869)

Engelstad 1924: E. S. Engelstad, Setrangfundet. In: Haug og Museum. Festskrift til A. W. Brøgger: 40 aars-dagen 11. octbr. 1924 (Oslo 1924) 31–43.

Engevik 2008: A. Engevik, Bucket-shaped Pots. Style, Chronology and Regional Diversity in Norway in the Late Roman and Migration Periods. BAR Internat. Ser. 1816 (Oxford 2008).

Erdrich / Voß 1997: M. Erdrich / H.-U. Voß, Die Perlen der Germanen des 1.–5. Jahrhunderts in Mecklenburg-Vorpommern, Schleswig-Holstein und Niedersachsen. In: von Freeden / Wieczorek 1997, 77–93.

Ericsson 2003: A. Ericsson, En skärvstenshög från äldre bronsålder på småländska höglandet. Ark. i Sydöstra Sverige 2003, 43–65.

Eriksen u. a. 2017: B. V. Eriksen / A. Abegg-Wigg / R. Bleile / U. Ickerodt (Hrsg.), Interaktion ohne Grenzen. Beispiele archäologischer Forschungen am Beginn des 21. Jahrhunderts / Interaction without Borders. Exemplary Archaeological Research at the Beginning of the 21st Century 1 (Schleswig 2017).

Eriksson 1998a: Th. Eriksson, Graneberg. En boplats från äldre järnålder. Arleologisk undersökning RAÄ 598, Graneberg 1:1. Litslena socken, Uppland. UV Uppsala Rapport 1998:31 (Uppsala 1998).

1998b: Th. Eriksson, Egen härd guld värd – härdar från äldre järnålder i sydvästra Uppland. In: K. Andersson (Hrsg.), »Suionum hinc civitates«. Nya undersökningar kring norra Mälardalens äldre järnålder. Occasional Papers Arch. 19 (Uppsala 1998) 211–237.

Eriksson / Land 1997: Th. Eriksson / R. Land, Tyresta – en äldre-järnåldersboplats och skålgropar. Arkeologisk un-

dersökning RAÄ 599, Tyresta 1:3, Litslena socken, Uppland. UV Uppsala Rapport 1997:22 (Uppsala 1997).

Ethelberg 1990: P. Ethelberg, Hjemsted 2 – tre gravpladser fra 3. og 4. årh. e.Kr. Skr. Museumsrådet Sønderjyllands Amt 3 (Haderslev 1990).

1991: P. Ethelberg, Ein seeländisches Fürstengrab aus dem frühen 3. Jahrhundert – Skovgårde Grab 8. Fundber. Baden-Württemberg 16, 1991, 555–577.

1995: P. Ethelberg, The Glass Beads from the Skovgårde Cemetery. In: Rasmussen 1995, 91–94.

2000: P. Ethelberg, Skovgårde. Ein Bestattungsplatz mit reichen Frauengräbern des 3. Jhs. n.Chr. auf Seeland. Nordiske Fortidsminder B 19 (København 2000).

Evans 2005: RGA² 30 (2005) 146–150 s.v. Sutton Hoo (A. Evans).

Fabech 1992: Ch. Fabech, Edsten. Ett möjligt herresäte och kulturcentrum i ynre järnålder. Bohuslän Årsb. 14, 1992, 53–60.

1999a: Ch. Fabech, Centrality in Sites and Landscapes. In: Ch. Fabech (Hrsg.), Settlement and Landscape: Proceedings of a Conference in Århus, Denmark, May 4–7, 1998 (Aarhus 1999) 455–473.

1999b: Ch. Fabech, Organising the Landscape. A Matter of Production, Power and Religion. In: T. Dickinson / D. Griffiths (Hrsg.), The Making of Kingdoms. Papers from the 47th Sachsensymposion , York, September 1996. Anglo-Saxon Stud. Arch. and Hist. 10 (Oxford 1999) 37–47.

Fabech / Ringtved 1995: Ch. Fabech / J. Ringtved, Magtens geografi i Sydskandinavien – om kulturlandskab, produktion og bebyggelsesmønster. In: Gjøstein Resi 1995, 11–37.

Færden 1915: E. M. Færden, Hønefoss – byens historie (Hønefoss 1915).

Fagerlund 2007: D. Fagerlund, Stora hus från äldre järnålder i Mälarlandskapen. In: Göthberg 2007, 173–194.

Fehr 2010: H. Fehr, Germanen und Romanen im Merowingerreich. Frühgeschichtliche Archäologie zwischen Wissenschaft und Zeitgeschehen. RGA Ergbd. 68 (Berlin, New York 2010).

Fernstål 2004: L. Fernstål, Delar av en grav och glimtar av en tid. Om yngre romersk järnålder, Tuna i Badelunda i Västmanland och personen i grav X. Stockholm Stud. Arch. 32 (Stockholm 2004).

Fett 1937a: P. Fett, Beltet fra Hove og nogen andre belter fra folkevandringstiden i Bergens Museum. Bergens Mus. Årb.: Hist.-Ant. Rekke 1937, 3 (Bergen 1937).

1937b: P. Fett, Setrangbeltet og andre belter fra den eldre jernalder. Bergens Mus. Årb.: Hist.-Ant. Rekke 1937, 7 (Bergen 1937).

1938: P. Fett, Arms in Norway between 400 and 600 A.D. Bergens Mus. Årb.: Hist.-Ant. Rekke 1938, 2 (Bergen 1938).

Fettich 1930: N. Fettich, Der Schildbuckel von Hérpaly. Acta Arch. (København) I, 1930, 221–263.

Fingerlin 1981: G. Fingerlin, Eberzahnanhänger aus Dangstetten. Fundber. Baden-Württemberg 6, 1981, 417–432.

Fingerlin 1971: I. Fingerlin, Gürtel des hohen und späten Mittelalters. Kunstwiss. Stud. 46 (Berlin, München 1971).

Fischer 2008: S. Fischer, Brief Events and Long-term Change. The Slow Impact of Foreign Influences in Valsgärde. In: Norre 2008, 167–198.

2014: S. Fischer, Swedish Migration Period Chamber Graves. In: Abegg-Wigg / Lau 2014, 387–406.

Fonnesbech-Sandberg 2002: E. Fonnesbech-Sandberg, Romerske spillebrikker og anden import i en sjællandsk fyrstegrav. In: Ilkjær u.a. 2002, 211–215.

Forssander 1936/1937: J. E. Forssander, Provinzialrömische und germanische Stilstudien zu den schonischen Funden von Sösdala und Sjörup. Meddel. Lund Univ. Hist. Mus. 7, 1936/1937 (1937), 11–100.

Fossøy 2018: S. H. Fossøy, Nedre Klekkenhagen. 17/13950 – Ringerike Kommune. Buskerud fylkeskommune Utviklingsavdelingen (Drammen 2018).

Franzén u. a. 2012: M.-L. Franzén / A. Sundström / E. Lundwall / E. A. Strand, Sweden. In: Gleba / Mannering 2012, 349–366.

Fredriksen 2006: P. D. Fredriksen, Moving Closer to the Fire: Heat Transformations and Bucked Shaped Pots in Burials. Norwegian Arch. Review 39(2), 2006, 126–137.

2012: P. D. Fredriksen, Når kunnskapar møtest: frå leire til kar. Frá Haug ok Heiðni 2012(1), 29–32.

Fredsjö 1949-1950: Å. Fredsjö, Lilla-Joredfyndet och C. G. Brunius. Fynd. Göteborg Tidskr. 1949–1950 (1952), 71–73.

1964: Å. Fredsjö, Bohuslänska fornsaker av guld. En översikt. Bohusläns Hembygdsförbunds Årsskr. 1964, 7–39.

von Freeden 1993: U. von Freeden, Das frühmittelalterliche Gräberfeld von Peigen, Markt Pilsting, im Rahmen zeitgleichen Fundmaterials aus dem Isarmündungsgebiet. In: K. Schmotz (Hrsg.), Vorträge des 11. Niederbayerischen Archäologentages (Buch am Erlbach 1993) 159–180.

1997: U. von Freeden, Perlen – Kulturbegleiter der Menschheit. In: von Freeden / Wieczorek 1997, 1–12.

von Freeden / Wieczorek 1997: U. von Freeden / A. Wieczorek (Hrsg.), Perlen. Archäologie, Techniken, Analysen. Akten des Internationalen Perlensymposiums in Mannheim vom 11. bis 14. November 1994. Koll. Vor- u. Frühgesch. 1 (Bonn 1997).

Friis Johansen 1923: K. Friis Johansen, Hoby-Fundet. In: Nordiske Fortidsminder 2, 3 (Kjöbenhavn 1923) 119–164.

Frödin 1912: O. Frödin, Några östgötska fornfynd. Meddel. Östergötland Fornm. 1912, 23–33.

Fröhlich 2000: S. Fröhlich (Hrsg.), Gold für die Ewigkeit: Das germanische Fürstengrab von Gommern [Ausstellungskat.] (Halle [Saale] 2000).

Frölund 2007: P. Frölund, Gamla Uppsala under äldre järnålder. In: Hjärthner-Holdar u.a. 2007, 361–378.

Gabriel 2005: RGA² 29 (2005) 354–363 s.v. Spiel und Spielzeug (I. Gabriel).

Gaerte 1929: W. Gaerte, Urgeschichte Ostpreußens (Königsberg 1929).

Gansum 2003: T. Gansum, Hår og stil og stilig hår: Om langhåret maktsymbolikk. In: Rolfsen / Stylegar 2003, 191–221.

Gavritukhin 2011: I. Gavritukhin, Cut Glass Beakers within the Context of Studies in the Connections between the South of Eastern Europe ans Scandinavia in the Late Period of Roman Influence and the Great Migration Periods. In: Khrapunov / Stylegar 2011, 39–67.

Gebühr 1975: M. Gebühr, Versuch einer statistischen Auswertung von Grabfunden der römischen Kaiserzeit am Beispiel der Gräberfelder von Hamfelde und Kemnitz. Vergleich von anthropologischer Bestimmung und archäologischem Befund. Zeitschr. Ostforsch. 24, 1975, 433–456.

Gercen / Mączyńska 2000: A. Gercen / M. Mączyńska, Ein frühvölkerwanderungszeitliches Kammergrab aus dem Gräberfeld Almalyk-Dere bei Mangup auf der Krim. In: Grabarczyk / Mączynska 2000, 522–544.

Ginalski 1991: J. Ginalski, Ostrogi kabłąkowe kultury przeworskiej. Klasyfikacja typologiczna. Bügelsporen der Przeworsk-Kultur. Eine typologische Klassifikation. Przegląd Arch. 38, 1991, 53–84.

Gjerpe 2001: L. E. Gjerpe, Kult, politikk, fyll, vold og kokegropfeltet på Hov. Primitive Tider 2001, 5–17.

2016: L. E. Gjerpe, Iron Age Building Traditions in Eastern Norway: Regions and Landscapes. In: F. Iversen (Hrsg.), The Agrarian Life of the North 2000 BC–AD 1000. Studies in Rural Settlement and Farming in Norway (Kristiansand 2016) 203–219.

Gjøstein Resi 1995: H. Gjøstein Resi (Hrsg.), Produksjon og samfunn: Om erverv, spesialisering og bosetning i Norden i 1. artusen e. Kr. Beretning fra 2. Nordiske Jernaldersymposium på Granavolden Gjaestgiveri, 7.–10. mai 1992. Univ. Oldslg.: Varia 30 (Oslo 1995).

Gjøstein Resi / Sjurseike 2004: H. Gjøstein Resi / R. Sjurseike, Eine kaiserzeitliche Brandbestattung mit dreifacher Waffenausstattung aus Åshaugen, Vestfold, Norwegen. In: M. Lodewijckx (Hrsg.), Bruc Ealles Well. Archaeological Essays Concerning the Peoples of North-West Europe in the First Millennium AD. Acta Arch. Lovaniensia Monogr. 15 (Leuven 2004) 195–202.

Gläßer u.a. 2003: E. Gläßer / R. Lindemann / J.-F. Venzke, Nordeuropa. Geographie, Geschichte, Wirtschaft, Politik (Darmstadt 2003).

Gleba / Mannering 2012: M. Gleba / U. Mannering, Textiles and Textile Production in Europe: From Prehistory to AD 400. Ancient Textiles Ser. 11 (Oxford 2012).

Godłowski 1970: K. Godłowski, The Chronology of the Late Roman and Early Migration Periods in Central Europe. Prace Arch. 11 = Zeszyty naukowe Uniwersytetu Jagiellońskiego 217 (Kraków 1970).

Göthberg 1997: H. Göthberg, Tyresta. Boplats och hägnad vid Litslena kyrka. Arkeologisk slutundersökning väg 55, RAÄ 599, Tyresta 1:3, Litslena socken, Uppland. UV Uppsala Rapport 1997:27 (Uppsala 1997).

2007: H. Göthberg, Hus och bebyggelse i Uppland. Delar av förhistoriska sammanhang. Arkeologi E4 Uppland 3 (Uppsala 2007).

Göthberg / Holm 1997: H. Göthberg / J. Holm, Arkeologi i Tiundaland. E4 – arkeologisk förundersökning Väg, E4, Delobjekt 1, Uppsala-Fullerö, delen gamla Uppsala-Fullerö, Uppland (Uppsala 1997).

Göthberg u.a. 2014: H. Göthberg / P. Frölund / D. Fagerlund, Arkeologisk undersökning. Gamla Uppsala – åter till Berget. Om undersökningen av en förträtad bosättning från äldre järnålder med begravningar från äldre bronsålder till romersk järnålder. Fornläming 614:1, Uppsala Gamla Uppsala 21:52, Uppland. Upplandsmus. Rapporter 2014:16 (Uppsala 2014).

Gomolka-Fuchs 1999: G. Gomolka-Fuchs, Gläser der Sîntana-de-Mureş-Černjachov-Kultur aus Rumänien und der Republik Moldavien. In: G. Gomolka-Fuchs (Hrsg.), Die Sîntana de Mureş-Černjachov-Kultur. Akten des Internationalen Kolloquiums in Caputh vom 20. bis 24. Oktober 1995. Koll. Vor- u. Frühgesch. 2 (Bonn 1999) 129–142.

Grabarczyk / Mączyńska 2000: T. Grabarczyk / M. Mączyńska (Hrsg.), Die spätrömische Kaiserzeit und die frühe Völkerwanderungszeit in Mittel- und Osteuropa (Łodź 2000).

Grane 2007a: Th. Grane, Did the Romans Really Know (or Care) about Southern Scandinavia? An Archaeological Perspective. In: Grane 2007b, 7–29.

2007b: Th. Grane (Hrsg.), Beyond the Roman Frontier. Roman Influences on the Northern Barbaricum. Analecta Romana Instituti Danici Suppl. 39 (Roma 2007).

Granlund 1939: J. Granlund, Hartstätninger till svepta kärl under äldre järnålder. Fornvännen 34, 1939, 257–287.

Gräslund / Ljungkvist 2011: A.-S. Gräslund / J. Ljungkvist, Valsgärde Revisited. In: Boye 2011, 123–139.

Grempler 1888: W. Grempler, Der II. und III. Fund von Sackrau (Berlin 1888).

Grenander Nyberg 1990: G. Grenander Nyberg, 9. Spinning Implements of the Viking Age from Elisenhof in the Light of Ethnological Studies. In: P. Walton / J.-P. Wild (Hrsg.), Textiles in Northern Archaeology. NESAT III: Textile Symposium in York, 6–9 May 1987 (London 1990) 73–84.

Grieg 1926: S. Grieg, Hadelands eldste bosetningshistorie. Norske Videnkaps Akad. Oslo: Hist.-Fil. Kl. Skr. 1925, 2 (Oslo 1926).

1947: S. Grieg, Gjermundbufunnet. En høvdingegrav fra 900-arene fra Ringerike. Norske Oldfunn 8 (Oslo 1947).

Grimm 2004: O. Grimm, Spangereid – Gudme / Lundeborg – Runder Berg. Zentralplätze der Spätkaiser- und Völkerwanderungszeit im überregionalen Vergleich. Ethnogr.-Arch. Zeitschr. 45, 2004, 539–571.

2010: O. Grimm, Traffic-related Reflections on Norway's Prehistory and Some Remarks about Sweden. In: B. Ludowici / S. Kleingärtner / H. Jöns / M. Hardt, Trade and Communication Networks in the First Millennium AD in the Northern Part of Central Europe: Central Places, Beach Markets, Landing Places and Traiding Centres. Neue Stud. Sachsenforsch. 1 (Stuttgart 2010) 315–327.

2014: O. Grimm, The Roman Period Chamber Grave in Flagghaug, Avaldsnes, South-Western Norway. In: Abegg-Wigg / Lau 2014, 167–182.

Grönwall 2010: R. Grönwall, Kammargraven som symbol för hög status. In: P. Bratt / R. Grönwall (Hrsg.), Makt, kult och plats. Högstatusmiljöer under äldre järnåldern. Kultplatser: två seminarier arrangerade av Stockholms läns museum under 2009 och 2010. Ark. i Stockholms län 5 (Stockholm 2010) 32–38.

Gronenborn 2009: D. Gronenborn, Zur Repräsentation von Eliten im Grabbrauch. Probleme und Aussagemöglichkeiten historischer und ethnographischer Quellen aus Westafrika. In: M. Egg (Hrsg.), Aufstieg und Untergang. Zwischenbilanz des Forschungsschwerpunktes »Eliten«. Monogr. RGZM 82 (Mainz 2009) 217–245.

Groop 2000: N. Groop, Öppnad eller plundrad? En omtolkning av de folkvandringstida kammargravarna i Mälarområdet. CD-uppsats. Institutionen för arkeologi och antik historia, Uppsala universitet (Uppsala 2000).

Gross 2001: RGA² 18 (2001) 159–161 s.v. Lavezgefäße (U. Gross).

Gustafson 1999: L. Gustafson, En kokegrop er en kokegrop er en…? Follominne 37, 1999, 7–13.

2004a: L. Gustafson, Veien på Ringerike – en kultplass fra bronsealder og eldre jernalder i Øst-Norge. Ritualer og arkitektur som ideologiske uttrykk. In: G. Guðmundsson (Hrsg.), Current Issues in Nordic Archaeology. Proceedings of the 21st Conference of Nordic Archaeologists; 6–9 September 2001, Akureyri Iceland (Reykjavík 2004) 141–145.

2004b: L. Gustafson, Jernalderlandskapet rundt Tyrifjorden. In: Larsen / Rolfsen 2004, 127–144.

2005a: L. Gustafson, Om kokegroper i Norge. Forskningshistorie og eksempler. In: Gustafson u.a. 2005, 103–134.

2005b: L. Gustafson, Offer i kokegroper? In: Gustafson u.a. 2005, 233–242.

2005c: L. Gustafson, Langhuset på Veien. Heftet Ringerike 77, 2005, 3–8.

2016: L. Gustafson, Møter på Veien – kultplass gjennom 1500 år. Et maktsenter på Ringerike i eldre jernalder (Oslo 2016).

Gustafson u.a. 2005: L. Gustafson / T. Heibreen / J. Martens (Hrsg.), De gåtefulle kokegroper. Kokegropseminaret, 31. November 2001. Varia 58 (Oslo 2005).

Gustavs 1994: S. Gustavs, Germanisches Handwerk / Feinschmiedehandwerk von Klein Köris. Ein Bericht mit Blick auf Gudme-Lundeborg. In: P. O. Nielsen / H. Thrane / K. Randsborg (Hrsg.), The Archaeology of Gudme and Lundeborg. Papers Presented at a Conference at Svendborg, October 1991. Ark. Stud. 10 (København 1994) 118–127.

Gyöngyi 2014: G. Gyöngyi, Late Sarmatian Cemetery Parts at Óföldeák-Ürmös II (Motorway M43, Site 10). Nyíregyházi Jósa András Múz. Évk. LVI, 2014, 15–107.

Hagberg 1996: U. E. Hagberg (Hrsg.), Ölands järnåldersgravfält. 3: Vickleby, Resmo, Mörbylånga, Kastlösa, Sandby, Stenåsa och Hulterstad (Kalmar 1996).

Hagen 2012: E. Hagen, Litt om brynja. Frá Haug ok Heiðni 2012(2), 28–29.

Hageneder 2007: F. Hageneder, Die Eibe in neuem Licht. Eine Monographie der Gattung Taxus (Saarbrücken 2007).

Hagerman 2011: M. Hagerman, Försvunnen värld: om den största arkeologiska utgrävningen någonsin i Sverige (Stockholm 2011).

Hallenberg 1821: J. Hallenberg, Berättelse af Jonas Hallenberg om Tvänne Fynd (Stockholm 1821).

Halvorsen 2012: S. Halvorsen, Norway. In: Gleba / Mannering 2012, 275–290.

Hamberg 1962: P. G. Hamberg, Proxima Thule: Sverige och Europa under forntid och medeltid. Hyllningsskrift till H. M. Konungen den 11. november 1962 (Stockholm 1962).

Hardeng 2008: G. Hardeng, »Norrlandsgränsen« – limes norrlandicus – og øvre marin grense – viktige naturgeografiske skillelinjer i Østfold og SØ-Norge. Natur i Østfold 27(1–2), 2008, 75–99.

Hårdh 2006: RGA² 31 (2006) 516–520 s.v. Uppåkra §2. Archäologisch (B. Hårdh).

Harsson 2004: M. Harsson, Ringerike og Stein – et landskap og en gård. In: Larsen / Rolfsen 2004, 113–125.

Haseloff 1981: G. Haseloff, Die germanische Tierornamentik in der Völkerwanderungszeit. Studien zu Salins Stil I. Vorgesch. Forsch. 17, 1–3 (Berlin 1981).

Häßler 1987: H.-J. Häßler (Hrsg.), Stud. Sachsenforsch. 6 = Veröff. Urgesch. Slg. Landesmus. Hannover 34 (Hildesheim 1987).

Heck 2000: M. Heck, Chemisch-analytische Untersuchungen an frühmittelalterlichen Glasperlen [Diss. Technische Universität Darmstadt 2000 (online)].

Hedeager 1981: L. Hedeager, Bendstrup, en fyrstegrav fra aeldre romersk jernalder, dens sociale og historiske miljø. Kuml 1981, 81–164.

Hedelin 1990: ATA: H. Hedelin, Osteologisk Analys. Brandgravar och boplatsmaterial från RAÄ 561, Tibble, Litslena socken, Uppland. Osteologisk rapport 1990:15 Statens historiska museum (Stockholm 1990).

Hedenstierna-Jonson u. a. 2017: Ch. Hedenstierna-Jonson / A. Kjellström / T. Zachrisson / M. Krzewińska / V. Sobrado / N. Price / T. Günther / M. Jakobsson / A. Götherström / J. Storå, A Female Viking Warrior Confirmed by Genomics. Am. Journal Physical Anthr. 164(4), 2017, 853–860.

Hegewisch 2005a: M. Hegewisch, Germanische Adaptionen römischer Importgefäße. Ber. RGK 86, 2005, 197–348.

2005b: M. Hegewisch, Germanische Nachahmungen römischer Metall-, Glas- und Keramikgefäße – eine kurze Übersicht. Pam. Arch. 96, 2005, 79–104.

2010: M. Hegewisch, Lampen im Barbaricum. Ein Beitrag zur Beleuchtung in germanischen Siedlungen. In: T. Armbruester / M. Hegewisch (Hrsg.), Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte der Iberischen Halbinsel und Mitteleuropas: Studien in Honoraria Philine Kalb. Stud. Arch. Europa 11 (Bonn 2010) 193–228.

Heidemann Lutz 2006: L. Heidemann Lutz, Die Insel in der Mitte. Bornholm im 2.–4. Jahrhundert. Regionale und vergleichende Untersuchungen der jüngerkaiserzeitlichen Grabfunde. Berliner Arch. Forsch. 9 (Berlin 2006).

Heidinga 1990: H. A. Heidinga, From Kootwijk to Rhenen: in Search of the Elite in the Central Netherlands in the Early Middle Ages. In: J. C. Besteman / J. M. Bos / H. A. Heidinga (Hrsg.), Medieval Archaeology in the Netherlands. Studies Presented to H. H. van Regteren Altena. Stud. Prae- en Protohist. 4 (Assen, Maastricht 1990) 9–40.

Helgesson 1998: B. Helgesson, Vad är centralt? – fenomen och funktion; lokalisiering och person. In: Larsson 1998, 39–45.

Hellgren / Johansson 2007: M. Hellgren / L. Johansson, Fornminnen i Bohuslän. Från mellersta och norra Bohuslän (Floda 2007).

Helms 1993: M. W. Helms, Craft and the Kingly Ideal. Art, Trade and Power (Austin 1993).

Henderson 1995: J. Henderson, The Scientific Analysis of Glass Beads. In: Rasmussen 1995, 67–73.

Henkel 1913: F. Henkel, Die römischen Fingerringe der Rheinlande und der benachbarten Gebiete (Berlin 1913).

Henning 2004: RGA² 27 (2004) 1–5 s.v. Schere (J. Henning).

Hennius 2007: A. Hennius, En mörk tid i Uppländsk ekonomi. In: Hjärthner-Holdar u.a. 2007, 597–611.

Hesselman 1935: B. Hesselman, Från Marathon till Långheden. Studier över växtnamn och naturnamn. Norsdiska texter och undersökningar 7 (Stockholm 1935).

Hildebrand 1873: H. Hildebrand, Arkeologiska paralleler. KgI. Vitterhets Hist. Akad. Månadsbl. 4, 1873, 1–4.

1874: ATA: H. Hildebrand, Berättelsen 5. 3. En resa i Trögden. April 1874.

Hillebrenner Pind 2012: L. Hillebrenner Pind, Ringbrynje fra Aarhus. Kuml 2012, 171–183.

Hines 1993: J. Hines, Clasps, Hektespenner, Agraffen. Anglo-Scandinavian Clasps of Classes A–C of the 3rd to 6th Centuries A.D. Typology, Diffusion and Function (Stockholm 1993).

Hinz 1976: RGA² 2 (1976) 95–99 s.v. Bauarten (H. Hinz).

Hjärthner-Holdar u. a. 2007: E. Hjärthner-Holdar / H. Ranheden / A. Seiler (Hrsg.), Arkeologi E4 Uppland studier. 4: Land och samhälle i förändring. Uppländska bygder i ett långtidsperspektiv (Uppsala 2007).

Høigård Hofseth 1985: E. Høigård Hofseth, Det går i spinn. Forsøk på klassifikasjon av spinnehjul i Rogaland. In: J.-R. Næss (Hrsg.), Artikkelsamling 11. AmS-Skr. 11 (Stavanger 1985) 33–61.

Holm 1996: J. Holm, Gravar, boplats och odlingsytor. Från senneolitikum till folkvandringstid. Arkeologisk undersökning. Lyckeboområdet, Storvreta, Uppland. Riksantikvarieämbetet. UV Uppsala Rapport (Uppsala 1996).

Holmberg 1867: Bohusläns historia och beskrifning (1867) 109–116 s.v. Qville socken (A. E. Holmberg).

Holmqvist 1951a: W. Holmqvist, Dryckeshornen från Söderby-Karl. Fornvännen 46, 1951, 33–65.

1951b: W. Holmqvist, Tauschierte Metallarbeiten des Nordens aus Römerzeit und Völkerwanderung. KgI.

Vitterhets Hist. Akad.: Handlingar 70, 2 (Stockholm 1951).

Hopkins 2013: R. A. J. Hopkins, Rinde – ein Material, 1001 Verwendungen. Arch. Deutschland 2013(4), 62–63.

Horsnæs 2010: H. W. Horsnæs, Crossing Boundaries. An Analysis of Roman Coins in Danish Contexts. 1: Finds from Sealand, Funen and Jutland (Copenhagen 2010).

Hougen 1924: B. Hougen, Grav og gravplass. Eldre jernalders gravskikk i Østfold og Vestfold. Videnskapsselskapets Skr. II. Hist.-Filos. Kl. 6, 1924, 1–57.

1935: B. Hougen, Snartemofunnene: studier i folkevandringstidens ornamentikk og tekstilhistorie. Norske Oldfunn 7 (Oslo 1935).

Hunter 1975: J. R. Hunter, Glasses from Scandinavian Burials in the First Millennium A.D. World Arch. 7(1), 1975, 79–86.

Hylland Eriksen 2010: Th. Hylland Eriksen, 8: Marriage and Relatedness. In: Th. Hylland Eriksen, Small Places, Large Issues. An Introduction to Social and Cultural Anthropology (London ³2010) 116–131.

Ilkjær 1990a: J. Ilkjær, Illerup Ådal. 1: Die Lanzen und Speere. Textband. Jysk Ark. Selskabs Skr. 25, 1 (Århus 1990).

1990b: J. Ilkjær, Illerup Ådal. 2: Die Lanzen und Speere. Tafelband. Jysk Ark. Selskabs Skr. 25, 2 (Århus 1990).

1993a: J. Ilkjær, Illerup Ådal. 3: Die Gürtel. Textband. Jysk Ark. Selskabs Skr. 25, 3 (Århus 1993).

1993b: J. Ilkjær, Illerup Ådal. 4: Die Gürtel. Tafelband. Jysk Ark. Selskabs Skr. 25, 4 (Århus 1993).

1994: J. Ilkjær, Illerup Ådal. Mosefundenes kronologi og proveniens. Et resumé. Jysk Ark. Selskabs Små Skr. 2 (Århus 1994).

2000: J. Ilkjær, Illerup Ådal – et arkæologisk tryllespejl (Højbjerg 2000).

2001a: J. Ilkjær, Illerup Ådal. 9: Die Schilde. Textband. Jysk Ark. Selskabs Skr. 25, 9 (Århus 2001).

2001b: J. Ilkjær, Unterschiede zwischen Moorfunden und Waffengräbern in der jüngeren römischen Kaiserzeit. In: B. Storgaard (Hrsg.), Military Aspects of the Aristocracy in Barbaricum in the Roman and Early Migration Periods. Papers from an International Research Seminar at the Danish National Museum, Copenhagen, 10–11 December 1999. Publ. Nat. Mus.: Stud. Arch. & Hist. 5 (Copenhagen 2001) 87–94.

2001c: J. Ilkjær, Mellem Nordkap og Nilen. Kuml 2001, 187–204.

Ilkjær u. a. 2002: J. Ilkjær / J. Pind / A. Nørgård Jørgensen / L. Jørgensen (Hrsg.), Drik – og du vil leve skønt. Festskrift til Ulla Lund Hansen på 60-års-dagen, 18. august 2002. Publ. Nat Mus.: Stud. Arch. & Hist. 7 (Copenhagen 2002).

Imer 2007: L. M. Imer, Greek and Latin Inscriptions in the Northern Barbaricum. In: Grane 2007b, 31–60.

Ingold 2007: T. Ingold, Lines. A Brief History (London, New York 2007).

2009: T. Ingold, Stories against Classification. Transport, Wayfaring and the Integration of Knowledge. In: S. C. Bamford / J. Leach (Hrsg.), Kinship and Beyond. The Genealogical Model Reconsidered (Oxford, New York 2009) 193–213.

Ingvarsson Sundström 2006: A. Ingvarsson Sundström, Osteologisk analys av djurbensmaterialet. Bilaga 5. In: Onsten-Molander / Wikborg 2006, 224–235.

Istvánovits 2011: E. Istvánovits, From the Crimea to Skandinavia via the Great Hungarian Plain: Traces of Germanic-Sarmatian Contacts on the Basis of Finds of Spherical Pendants and of Other Phenomena. In: Khrapunov / Stylegar 2011, 80–90.

Istvánovits / Kulcsár 1993: E. Istvánovits / V. Kulcsár, Tükrök a császárkori és a kora népvándorlás kori barbár népeknél a Kárpát-medencében. Die Spiegel der kaiser- und frühvölkerwanderungszeitlichen Barbarenvölker im Karpatenbecken. Herman Ottó Múz. Évk. 30/31(2), 1993, 9–58.

Iversen 2009: R. Iversen, Ellekilde – en gravplads fra yngre romersk jernalder med fyrstegrav og cirkusbægre. Aarb. Nordisk Oldkde. og Hist. 2009 (2011), 69–120.

Jahn 1921: M. Jahn, Der Reitersporn. Seine Entstehung und früheste Entwicklung (Leipzig 1921).

Jankuhn / Beck 1973: RGA² 1 (1973) 562–568 s.v. Axtkult (H. Jankuhn / H. Beck).

Jankuhn u. a. 1978: H. Jankuhn / H. Nehlsen / H. Roth (Hrsg.), Zum Grabfrevel in vor- und frühgeschichtlicher Zeit. Untersuchungen zu Grabraub und »haugbrot« in Mittel- und Nordeuropa. Bericht über ein Kolloquium der Kommission für die Altertumskunde Mittel- und Nordeuropas vom 14. bis 16. Februar 1977. Abhandl. Akad. Wiss. Göttingen: Phil.-Hist. Kl. 3, 113 (Göttingen 1978).

Janzén 1945: A. Janzén, Ortnamnen i Göteborgs och Bohus län. 16: Ortnamnen i Kville härad (Göteborg 1945).

Jarnut 2004: J. Jarnut, Germanisch. Plädoyer für die Abschaffung eines obsoleten Zentralbegriffes der Frühmittelalterforschung. In: W. Pohl (Hrsg.), Die Suche nach den Ursprüngen. Von der Bedeutung des frühen Mittelalters. Forsch. Gesch. Mittelalter 8 (Wien 2004) 107–113.

2012: J. Jarnut, Zum »Germanen«-Begriff der Historiker. In: H. Beck / D. Geuenich / H. Steuer (Hrsg.), Altertumskunde – Altertumswissenschaft – Kulturwissenschaft. Erträge und Perspektiven nach 40 Jahren Reallexikon der germanischen Altertumskunde. RGA Ergbd. 77 (Berlin u. a. 2012) 391–400.

Jennbert 2002: K. Jennbert, Djuren i nordisk förkristen ritual och myt. In: K. Jennbert / A. Andrén / C. Raudvere (Hrsg.), Plats och praxis. Studier av nordisk förkristen ritual. Vägar till Midgård 2 (Lund 2002) 105–133.

2004: K. Jennbert, Människor och djur: Kroppsmetaforik och kosmologiska perspektiv. In: A. Andrén / K. Jennbert / C. Raudvere (Hrsg.), Ordning mot kaos. Studier av nordisk förkristen kosmologi. Vägar till Midgård 4 (Lund 2004) 183–217.

Jensen 2003: X. P. Jensen. The Vimose Find. In: L. Jørgensen (Hrsg.), The Spoils of Victory. The North in the Shadow of the Roman Empire [Ausstellungskat.] (København 2003) 224–238.

Jensen / Nørbach 2009: X. P. Jensen / L. Ch. Nørbach, Illerup Ådal. 13: Die Bögen, Pfeile und Äxte. Jysk Ark. Selskabs Skr. 25, 13 (Århus 2009).

Johansen 2005: J. S. Johansen, Rapport. Arkeologisk Utgravning. Kokegroper. Loe, 132/3, 5, Ringerike k., Buskerud (Oslo 2005).

Jonsson 2003: L. Jonsson, Djurben från Bredåker, fornlämning 134 i Gamla Uppsala socken, Uppland [2003].

Jørgensen 1989: L. Jørgensen, En kronologi for yngre romersk og ældre germansk jernalder på Bornholm. In: Institut for Forhistorisk og Klassisk Arkæologi (Hrsg.), Simblegård-Trelleborg. Danske gravfund fra førromersk jernalder til vikingetid. Ark. Skr. 3 (København 1989) 168–187.

Kahnt / Knorr 1986: H. Kahnt / B. Knorr, Alte Maße, Münzen und Gewichte. Ein Lexikon (Mannheim u.a. 1986).

Kaldal-Mikkelsen 1988-1989: D. Kaldal-Mikkelsen, To rytgrave fra ældre romersk jernalder – den ene med tilhørende bebyggelse. Kuml 1988–1989 (1990), 143–199.

Karlenby 1993: L. Karlenby, Ett tvärsnitt genom Gamla Uppsala socken. Arkeologiska undersökningar inför gång- och cykelvägen mellan Gamla Uppsala och Storvreta. Riksantikvarieämbetet Statens Hist. Mus.: Rapport 1993:3 (Stockholm 1993).

Kat. Bremen 2013: Focke-Museum Bremen (Hrsg.), Graben für Germanien. Archäologie unterm Hakenkreuz [Ausstellungskat. Bremen] (Stuttgart 2013).

Kaul 1990: F. Kaul, Endnu en grav fra Vrangstrup. Aarb. Nordisk Oldkde. og Hist. 1990, 7–12.

Keyser 1836-1837: R. Keyser, Beskrivelse over tvende Fund paa Ringerige i Norge af Oldsager fra Hedenskabets sidste Periode. Fund i en Höi ved gaarden Sætrang i Haug sogn, Norderhaug Præstegjæld. Ann. Nordisk Oldkde. og Hist. 1836–1837 (1836), 151–159.

Khrapunov 2011: I. Khrapunov, The Northern Barbarians in the Crimea: A History of the Investigation. In: Khrapunov / Stylegar 2011, 102–114.

Khrapunov / Stylegar 2011: I. Khrapunov / F.-A. Stylegar (Hrsg.), Inter Ambo Maria: Contacts between Scandinavia and the Crimea in the Roman Period. Collected Papers. Cultural-historical Reports 10 (Kristiansand, Simferopol 2011).

Kile-Vesik / Bergstøl 2016: J. Kile-Vesik / J. Bergstøl, Rapport. Arkeologisk Utgravning. Gravhögar Seberg, 236/2, Ringsaker, Hedmark (Oslo 2016).

Kindgren 1992: H. Kindgren, Guldet från Kville. Bohuslän Årsb. 14, 1992, 41–47.

Kivikoski 1954: E. Kivikoski, Skandinavisches in der Römischen Eisenzeit Finnlands. Acta Arch. (København) 25, 1954, 151–170.

Klein-Pfeuffer 1993: M. Klein-Pfeuffer, Merowingerzeitliche Fibeln und Anhänger aus Preßblech. Marburger Stud. Vor- u. Frühgesch. 14 (Marburg 1993).

Klindt-Jensen 1978: O. Klindt-Jensen, Slusegårdgravpladsen: Bornholm fra 1. arh. f. til 5. arh. e.v.t. 2: Beskrivelse af oprindelig overflade og grav (Aarhus 1978).

Knaack 1978: A. Knaack, Betrachtungen an Scherenbeigaben in Gräbern des elbgermanischen Siedlungsgebietes während der römischen Kaiserzeit. Ethnogr.-Arch. Zeitschr. 19, 1978, 15–50.

Koch 1987: U. Koch, Der Runde Berg bei Urach. VI: Die Glas- und Edelsteinfunde aus den Plangrabungen 1967–1983. Heidelberger Akad. Wiss. Komm. Alamann. Altkde. Schr. 12 (Sigmaringen 1987).

Kokowski 1997: A. Kokowski, Schlossbeschläge und Schlüssel im Barbaricum in der römischen Kaiserzeit und der frühen Völkerwanderungszeit: Klassifizierung, Verbreitung, Chronologie. Klasyfikacja Zabytków Arch. 2 (Lublin 1997).

Kossack 1974: G. Kossack, Prunkgräber. Bemerkungen zu Eigenschaften und Aussagewert. In: G. Kossack / G. Ulbert (Hrsg.), Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie. Festschrift für Joachim Werner. 1: Allgemeines, Vorgeschichte, Römerzeit. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgeschich. 1, 1 (München 1974) 3–33.

Kossinna 1922: G. Kossinna, Das Reitergrab von Kommerau in Westpreußen und die germanischen Trinkhörner, Spielsteine und goldenen Schlangenkopfarmspiralen der Kaiserzeit. Mannus 14, 1922, 110–140.

Kovárová 2011: L. Kovárová, The Swine in Old Nordic Religion and Worldview [Masterarbeit Univ. Reykjavík 2011]. https://skemman.is/bitstream/1946/10143/1/Lenka%20Kovarova%20MA.pdf (28.8.2023).

Krag 2005: RGA² 28 (2005) 602–604 s.v. Skandinavische Stämme. §7. Norwegen (C. Krag).

Kresten 1993: P. Kresten, Undersökning av malmer och slagger. In: Karlenby 1993, 37–46.

Kristoffersen 2000: S. Kristoffersen, Sverd og spenne. Dyreornamentikk og sosial kontekst. Studia Humanitatis Bergensia 13 (Kristiansand 2000).

2004: S. Kristoffersen, Symbolism in Rites of Transition in Iron Age Norway. In: M. Wedde (Hrsg.), Celebrations: Sanctuaries and the Vestiges of Cult Activity. Selected Papers and Discussions from the Tenth Anniversary Symposium of the Norwegian Institute at Athens, 12–16 May 1999. Papers Norwegian Inst. Athens 6 (Bergen 2004) 287–303.

2006: S. Kristoffersen, Kvinnedrakten fra Rogaland i folkevandringstid. Draktutstyr. AmS-Varia 45 (Stavanger 2006).

2010a: S. Kristoffersen, Flere glassbegre. Frá Haug ok Heiðni 2010(1), 11–14.

2010b: S. Kristoffersen, De forhistoriske perlene i utstillingen. Frá Haug ok Heiðni 2010(3), 31–57.

2012: S. Kristoffersen, Leire – ild – kar. Keramikfylket Rogaland. Introduksjon. Frá Haug ok Heiðni 2012(1), 3–16.

2013: S. Kristoffersen, Ten, tråd og nøste – om dekor på spinnehjul. Viking 76, 2013, 137–150.

Kristoffersen / Magnus 2010: S. Kristoffersen / B. Magnus, Spannformete kar. Utvikling og variasjon. AmS-Varia 50 (Stavanger 2010).

Krüger 1982: Th. Krüger, Das Brett- und Würfelspiel der Spätlatènezeit und römischen Kaiserzeit im freien Germanien. Neue Ausgr. u. Forsch. Niedersachsen 15, 1982, 135–324.

Kümmel 2009: Ch. Kümmel, Ur- und frühgeschichtlicher Grabraub. Archäologische Interpretation und kulturanthropologische Erklärung. Tübinger Schr. Ur- u. Frühgesch. Arch. 9 (Münster u. a. 2009).

Künzl 2002: RGA² 21 (2002) 117–119 s. v. Neupotz (S. Künzl).

Kulikowski 2017: M. Kulikowski, Barbaria, Barbaricum and the Location of the Barbarus. In: J. López Quiroga / M. Kazanski / V. Ivanišević (Hrsg.), Entangled Identities and Otherness in Late Antique and Early Medieval Europe. BAR Internat. Ser. 2852 (Oxford 2017) 26–29.

Kunow 1980: J. Kunow, Negotiator et Vectura. Händler und Transport im freien Germanien. Kl. Schr. Vorgesch. Seminar Marburg 6 (Marburg 1980).

1983: J. Kunow, Der römische Import in der Germania Libera bis zu den Markomannenkriegen. Studien zu Bronze- und Glasgefäßen. Göttinger Schr. Vor- u. Frühgesch. 21 (Neumünster 1983).

1985: J. Kunow, Zum Handel mit römischen Importen in der Germania Libera. In: K. Düwel / H. Jankuhn (Hrsg.), Untersuchungen zu Handel und Verkehr der vor- und frühgeschichtlichen Zeit in Mittel- und Nordeuropa. 1: Methodische Grundlagen und Darstellungen zum Handel in vorgeschichtlicher Zeit und in der Antike: Bericht über die Kolloquien der Kommission für die Altertumskunde Mittel- und Nordeuropas in den Jahren 1980 bis 1983. Abhandl. Akad. Wiss. Göttingen: Phil.-Hist. Kl. 3, 143 (Göttingen 1985) 430–450.

1989: J. Kunow, Kontaktströme zwischen dem Imperium Romanum und der Germania libera. Münster. Beitr. Ant. Handelsgesch. 8(1), 1989, 65–72.

Kurzweil / Todtenhaupt 1991: A. Kurzweil / D. Todtenhaupt, Technologie der Holzteergewinnung. Acta Praehist. et Arch. 23, 1991, 63–92.

Lagerquist 1963: K. Lagerquist, En stormansgrav från Fullerö. Uppsats, framlagd vid seminariet för nordisk och jämförande fornkunskap vid Stockholms universitet 1963 [unpubliziert, einsehbar in der Bibliothek des archäologischen Instituts der Universität Stockholm].

Lahtiperä 1980: Archiv KHMiO: P. Lahtiperä, Brända ben från Hole och Ringerike Kommune i Buskerud. Schreiben an H. Jacobsen, Oldsaksamlingen UiO vom 1.8.1980 (Dnr. 49/1).

Lalueza-Fox u. a. 2011: C. Lalueza-Fox / A. Rosas / A. Estalrrich / E. Gigli / P. F. Campos / A. García-Tabernero / S. García-Vargas / F. Sánchez-Quinto / O. Ramírez / S. Civit / M. Bastir / R. Huguet / D. Santamaría / M. Th. P. Gilbert / E. Willerslev / M. de la Rasilla, Genetic Evidence for Patrilocal Mating Behavior among Neandertal Groups. Proc. Nat. Acad. Scien. 108(1), 2011, 250–253.

Lamm 1973: J. P. Lamm, En folkvandringstida kammargrav vid Torsätra. Fornvännen 68, 1973, 81–89.

Lampe 2003: R. Lampe, Nacheiszeitliche Küstenentwicklung an der Ostsee. In: Institut für Länderkunde, Leipzig (Hrsg.), Nationalatlas Bundesrepublik Deutschland. 2: Relief, Boden und Wasser (Heidelberg 2003) 80–81.

Larsen / Rolfsen 2004: J. H. Larsen / P. Rolfsen, Halvdanshaugen – Arkeologi, Historie og Naturvitenskap. Univ. Kulturhist. Mus. Skr. 3 (Oslo 2004).

Larsson 2006: F. Larsson, Djurby och Graneberg – ett återbesök. Diffusa kulturlager och en härd från äldre romersk järnålder. Uppland, Litslena socken, Djurby S:1, Graneberg 1:1, RAÄ 607, RAÄ 606. UV Gal Rapport 2006:6 (Uppsala 2006).

Larsson 1998: L. Larsson, Centrala platser, centrala frågor. Samhällsstrukturen under järnåldern. En vänbok till Berta Stjernquist. Uppåkrastudier 1 = Acta Arch. Lundensia Ser. 8, 28 (Stockholm 1998).

Laser 1985: R. Laser, Abschluß der Untersuchungen einer spätkaiserzeitlichen Siedlung bei Mühlberg, Kr. Gotha. 2. Vorbericht. Ausgr. u. Funde 30, 1985, 228–236.

Latour 1996: B. Latour, On Actor-network Theory. A Few Clarifications Plus More than a Few Complications. Soziale Welt 47, 1996, 369–381.

Lau 2012: N. Lau, Pilgramsdorf / Pielgrzymowo. Ein Fundplatz der römischen Kaiserzeit in Nordmasowien. Eine Studie zu Archivalien, Grabsitten und Fundbestand. Stud. Siedlungsgesch. u. Arch. Ostseegebiete 11 (Neumünster 2012).

2014: N. Lau, Kammergrab und Gräberfeld von Pilgramsdorf (Pielgrzymowo): ein Fundplatz zwischen kulturellem Kontext und überregionalen Einflüssen. In: Abegg-Wigg / Lau 2014, 199–228.

Lau / Pieta 2014: N. Lau / K. Pieta, Das Grab von Poprad-Matejovce in der Slowakei – Konstruktion, Ausstattung und Wiedereröffnung eines frühvölkerwanderungszeitlichen Kammergrabes. In: Abegg-Wigg / Lau 2014, 343–364.

Leineweber 2010: R. Leineweber, 12.1. Fest gezimmert in der Erde… In: Becker 2010, 292–296.

Leube 1978: A. Leube, Neubrandenburg. Ein germanischer Bestattungsplatz des 1. Jh. u. Z. Beitr. Ur- u. Frühgesch. Bezirke Rostock, Schwerin u. Neubrandenburg 11 (Berlin 1978).

Lidberg 1816: ATA: Anton Lidberg, Bericht mit Titel »Enkel Beskrifning på beskaffenheten af den Ätthög, jag funnit och undersökt på mitt Boställe Lilla Jored, beläget i Qville Härad och Socken« und Kennzeichnung »Hildebr. Inv. N. 413« vom 25.11.1816.

Lillehammer 1996: G. Lillehammer, Død og grav. Gravskikk på Kvassheimfeltet, Hå i Rogaland, SV Norge. Ark. Mus. Stavanger Skr. 13 (Stavanger 1996).

Lindenschmit 1911: L. Lindenschmit, Alamannischer Grabfund von Gütlingen. In: L. Lindenschmit, Die Alterthümer unserer heidnischen Vorzeit 5 (Mainz 1911) 45–47.

Lindkvist 2009: A. Lindkvist, Fullerö park. Särskild arkeologisk utredning. RAÄ 175:1–3, 602:1, 674, Fullerö 21:66, 21:57, 21:49, Gamla Uppsala sn, Uppland. SAU rapport 2009:13 (Uppsala 2009).

Lindkvist / Svenman 2018: A. Lindkvist / E. Svenman, 3000 år under Fullerö huvudgata – boplats, lerträkt och festplats. Arkeologisk förundersökning och undersökning. SAU rapport 2018:7 (Uppsala 2018).

Lindkvist / Wikborg 2007: A. Lindkvist / J. Wikborg, Bebygglesen i Ärentuna socken. Från skärgård till odlingslandskap. In: Hjärthner-Holdar u. a. 2007, 379–416.

Ljungkvist 2008: J. Ljungkvist, Valsgärde – Development and Change of a Burial Ground over 1300 Years. In: Norr 2008, 13–55.

Lüdemann 1994: H. Lüdemann, Mehrfachbelegte Gräber im Frühen Mittelalter. Ein Beitrag zum Problem der Doppelbestattungen. Fundber. Baden-Württemberg 19, 1994, 421–589.

Lund Hansen 1969: U. Lund Hansen, Kvarmløsefundet. En analyse af sösdalastilen og dens forutsædninger. Aarb. Nordisk Oldkde. og Hist. 1969 (1970), 63–102.

1971: U. Lund Hansen, Danish Grave Finds from the Fourth and Fifth Century A.D.: Inventaria Arch. 8. Set., DK 40–DK 44 (Bonn 1971).

1987: U. Lund Hansen, Römischer Import im Norden. Warenaustausch zwischen dem Römischen Reich und dem freien Germanien während der Kaiserzeit unter besonderer Berücksichtigung Nordeuropas. Nordiske Fortidsminder B 10 (København 1987).

1994: U. Lund Hansen, Zum Verhältnis von zivilem und militärischem Import in der römischen Kaiserzeit. In: C. von Carnap-Bornheim (Hrsg.), Beiträge zu römischer und barbarischer Bewaffnung in den ersten vier nachchristlichen Jahrhunderten. Akten des 2. Internationalen Kolloquiums in Marburg a.d. Lahn, 20. bis 24. Februar 1994. Veröff. Vorgesch. Seminar Marburg Sonderbd. 8 (Lublin, Marburg 1994) 189–206.

1995: U. Lund Hansen, Himlingøje – Seeland – Europa. Ein Gräberfeld der jüngeren römischen Kaiserzeit auf Seeland, seine Bedeutung und internationalen Beziehungen. Nordiske Fortidsminder B 13 (København 1995).

2000a: RGA² 16 (2000) 465–468 s.v. Kessel und Kesselhaken (U. Lund Hansen).

2000b: RGA² 16 (2000) 91–92 s.v. Juellinge (U. Lund Hansen).

2000c: RGA² 15 (2000) 3–5 s.v. Hoby (U. Lund Hansen).

2003: RGA² 25 (2003) 90–108 s.v. Römische Kaiserzeit (U. Lund Hansen).

2006: RGA² 32 (2006) 57–60 s.v. Valløby §2. Archäologisch (U. Lund Hansen).

2011: U. Lund Hansen, Contacts during the Third to Fifth Century AD between South Scandinavia and the Black Sea Illustrated by Late Roman Glass and Jewellery. In: Khrapunov / Stylegar 2011, 138–153.

Lund Hansen / Stoklund 1999: RGA² 14 (1999) 576–580 s.v. Himlingøje (U. Lund Hansen / M. Stoklund).

Lundqvist 1997: L. Lundqvist, Central Places and Central Areas in the Late Iron Age. Some Examples from South-western Sweden. In: H. Andersson / P. Carelli / L. Ersgård (Hrsg.), Visions of the Past. Trends and Traditions in Swedish Medieval Archaeology. Lund Stud. Medieval Arch. 19 (Stockholm 1997) 179–197.

1998: L. Lundqvist, Centralplatser och centralområden i Västsverige. In: Larsson 1998, 189–203.

Mackeprang 1943: M. B. Mackeprang, Kulturbeziehungen im nordischen Raum des 3.–5. Jahrhunderts: keramische Studien. Hamburger Schr. Vorgesch. u. Germ. Frühgesch. 3 (Leipzig 1943).

1952: M. B. Mackeprang, De nordiske Guldbrakteater. Jysk Ark. Selskabs Skr. 2 (Aarhus 1952).

Mączyńska u. a. 2011: M. Mączyńska / A. Urbaniak / I. Jakubczyk, The Early Mediaeval Cemetery of Almalyk-dere near the Foot of Mangup. In: Khrapunov / Stylegar 2011, 154–175.

Madsen 1996-1997: O. Madsen, Hedegård – a Rich Village and Cemetery Complex of the Early Iron Age on the Skjern River. Journal Danish Arch. 13, 1996–1997, 57–93.

Madyda-Legutko 1986: R. Madyda-Legutko, Die Gürtelschnallen der Römischen Kaiserzeit und der frühen Völkerwanderungszeit im mitteleuropäischen Barbaricum. BAR Internat. Ser. 360 (Oxford 1986).

Magnus 1975: B. Magnus, Krosshaugfunnet. Et forsøk på kronologisk og stilhistorisk plassering i 5. årh. Stavanger Mus. Skr. 9 (Stavanger 1975).

1982: B. Magnus, A Chieftain's Costume. New Light on an Old Grave Find from West Norway. In: L. Bender Jørgensen / K. Tidow (Hrsg.), Textilsymposium Neumünster 6.5.–8.5.1981. Archäologische Textilfunde (Neumünster 1982) 63–74.

2012: B. Magnus, Hva ble leirkarene brukt til? Frá Haug ok Heiðni 2012(1), 17–22.

Maixner 2010: B. Maixner, Haithabu. Fernhandelszentrum zwischen den Welten [Ausstellungskat.] (Schleswig 2010).

Mannering 2011: U. Mannering, Early Iron Age Craftmanship from a Costume Perspective. In: Boye 2011, 85–94.

Martens 2005: J. Martens, Kokegruber i Syd og Nord – samme sag? Består kokegrubefelter bare af kokegruber? In: Gustafson u. a. 2005, 37–56.

Marzell 1987: Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens 1 (1987) 1334–1339 s. v. Birke (H. Marzell).

Matešić 2015a: S. Matešić, Das Thorsberger Moor. 3: Die militärischen Ausrüstungen. Vergleichende Untersuchungen zur römischen und germanischen Bewaffnung; 1: Text (Schleswig 2015).

2015b: S. Matešić, Das Thorsberger Moor. 3: Die militärischen Ausrüstungen. Vergleichende Untersuchungen zur römischen und germanischen Bewaffnung; 2: Katalog, Konkordanzen, Verzeichnisse, Tafeln (Schleswig 2015).

Matthes 1931: W. Matthes, Die nördlichen Elbgermanen in spätrömischer Zeit. Mannus-Bibl. 48 (Leipzig 1931).

Metzler / Gaeng 2009: J. Metzler / C. Gaeng, Goeblange-Nospelt. Une nécropole aristocratique trévire. Publ. Mus. Nat. Hist. et Art, Luxembourg 9 (Luxembourg 2009).

Mewes 1999: W. Mewes, Kraniche: Mythen, Forschung, Fakten (Karlsruhe 1999).

Meyer 2013: M. Meyer, Romanisierung? Überlegungen zum römischen Einfluss auf die kaiserzeitliche Germania Magna. In: A. Rubel (Hrsg.), Imperium und Romanisierung. Neue Forschungsansätze aus Ost und West zu Ausübung, Transformation und Akzeptanz von Herrschaft im Römischen Reich. Stud. Arch. u. Gesch. Alt. 1 (Konstanz 2013).

Modin 1973: M. Modin, Tre järnåldersgårdar i Täby. Licentiatavhandling (Stockholm 1973).

Møllerop 1987: O. Møllerop, Spor i jord. Rogaland fra istid til vikingetid. AmS-Småtrykk 19 (Stavanger 1987).

Möllenhus 1964: K. R. Möllenhus, Gravfelt ved Egge i Steinkjer. Viking 27, 1964, 141–158.

Möller-Wiering 2011: S. Möller-Wiering (Hrsg.), War and Worship. Textiles from 3rd to 4th-Century AD Weapon Deposits in Denmark and Northern Germany. Ancient Textiles Ser. 9 (Oxford, Oakville 2011).

Monikander 2014: A. Monikander, Den äldre järnålderns eldslagningsstenar: överblick och tolkning. Fornvännen 109, 2014, 12–23.

Montelius 1873: O. Montelius, Svenska Fornsaker (Stockholm 1873).

1884: O. Montelius, Bohuslänska fornsakar från hednatiden. Femte Häftet (Stockholm 1884).

Möslein 2014: S. Möslein, Bemerkungen zu den frühmittelalterlichen Gräbern mit Eberzahn-Paaren in Ostbayern. In: L. Husty / W. Irlinger / J. Pechtl (Hrsg.), »…und es hat doch was gebracht!« Festschrift für Karl Schmotz zum 65. Geburtstag. Internat. Arch.: Stud. Honoraria 35 (Rahden / Westf. 2014) 375–386.

Müller 1994: RGA² 8 (1994) 524–528 s. v. Fibel und Fibeltracht. J. Römische Kaiserzeit und Völkerwanderungszeit in Skandinavien. §34. Jüng. RKZ (R. Müller).

1999: RGA² 14 (1999) 85–89 s. v. Hausurnen (R. Müller).

2010: R. Müller, Die Gräberfelder vor der Südmauer der Befestigung von Keszthely-Fenékpuszta. Castellum Pannonicum Pelsonense 1 (Rahden / Westf. 2010).

2014: R. Müller, Die Gräberfelder von Keszthely-Fenékpuszta, Ödenkirche-Flur. Castellum Pannonicum Pelsonense 5 (Budapest u. a. 2014).

Müller 1923: S. Müller, Juellinge-Fundet og den Romerske Periode. Nordiske Fortidsminder 2, 1 (København 1923).

Myhre 1987: B. Myhre, Chieftains' Graves and Chiefdom Territories in South Norway in the Migration Period. In: Häßler 1987, 167–187.

Myhre / Øye 2002: B. Myhre / I. Øye, Norges Landbrukshistorie I. 4000 f. Kr.–1350 e. Kr. Jorda blir levevei (Oslo 2002).

Nancke-Krogh 1984: S. Nancke-Krogh, De gyldne »rytter«. En analyse og vurdering af en gruppe C-brakteater. Hikuin 10, 1984, 235–246.

Narmo 1996: L. E. Narmo, Kokekameratene på Leikvin. Kult og kokegroper. Viking 59, 1996, 79–101.

Nawroth 2005: RGA² 29 (2005) 382–387 s.v. Sporen und Sporn (M. Nawroth).

Näsman 1984: U. Näsman, Zwei Relieffibeln von der Insel Öland. Prähist. Zeitschr. 59, 1984, 48–80.

1998: U. Näsman, Sydskandinavisk samhällsstruktur i ljuset av merovinsk och anglosaxisk analogi eller i vad är det som centralplatserna är centrala? In: Larsson 1998, 1–26.

Nerman 1935: B. Nerman, Die Völkerwanderungszeit Gotlands. KgI. Vitterhets Hist. Akad.: Monografiser. 21 (Stockholm 1935).

1957: B. Nerman, Hur gammel är den s. k. Hjalmars dödssång? Saga och sed Uppsala 1957, 26–33.

Neumaier 1997: H. Neumaier, »Freies Germanien« / »Germania libera«. Zur Genese eines historischen Begriffs. Germania 75, 1997, 53–67.

Neumann / Wessén 1984: RGA² 5 (1984) 174–177 s.v. Dänen (G. Neumann / E. Wessén).

Neumann u. a. 2000: RGA² 16 (2000) 493–504 s.v. Kimbern (G. Neumann / Th. Grünewald / J. Martens).

Neumayer 2000: H. Neumayer, Zur Eberzier aus dem Kriegergrab von Monceau-le-Neuf, Dép. Aisne. Acta Praehist. et Arch. 32, 2000, 141–152.

Nicklasson 1996: P. Nicklasson, The Chronology of Weapons from the Pre-Roman Iron Age in Mainland Sweden and Öland. Lund Arch. Review 1996 (1998), 31–50.

1997: P. Nicklasson, Svärdet ljuger inte. Vapenfynd från äldre järnålder på Sveriges fastland. Acta Arch. Lundensia Ser. Quarto 22 (Stockholm 1997).

Nicolaysen 1866: N. Nicolaysen, Norske fornlevninger. En oplysende fortegnelse over Norges fortidslevninger, ældre end reformationen og henførte til hver sit sted. Foreningen til Norske Fortidsmindesmerkers Bevaring (Oslo 1866).

1872: N. Nicolaysen, Om udgravningerne i Ske sogn i 1872. Aarsberetning 1872, 98–124.

1879: N. Nicolaysen, Udgravninger i 1879. Aarsberetning 1879, 97–138.

Nielsen 1996: J. N. Nielsen, Dobbeltkoniske hængesmykker – og andre amuletter fra jernalderen. Aarb. Nordisk Oldkde. og Hist. 1996, 21–35.

2000a: J. N. Nielsen, Sejlflod – ein eisenzeitliches Dorf in Nordjütland: Katalog der Grabfunde. 1: Text und Pläne. Nordiske Fortidsminder B 20, 1 (København 2000).

2000b: J. N. Nielsen, Sejlflod – ein eisenzeitliches Dorf in Nordjütland: Katalog der Grabfunde. 2: Abbildungen und Pläne. Nordiske Fortidsminder B 20, 2 (København 2000).

Nielsen u. a. 1983: J. N. Nielsen / L. Bender Jørgensen / E. Fabech / E. Munksgärd, En rig romertidsgrav fra Sejlflod, Nordjylland. Aarb. Nordisk Oldkde. og Hist. 1983, 66–122.

Niklasson 1929: N. Niklasson, Smärre meddelanden. Gravhög vid Lilla Jored i Kville Socken, undersökt 1816 och 1929. Göteborgs och Bohusläns Fornm. Tidskr. 1929 (1930), 68–73.

Nissen Meyer 1934: E. Nissen Meyer, Relieffspenner i Norden. Bergens Mus. Årb. 1934, 4 (Bergen 1934).

Nockert 1991: M. Nockert, The Högom Find and Other Migration Period Textiles. Högom Part II. Arch. and Environment 9 (Umeå 1991).

Nordell 2006: L. Nordell, Guldet i Hamburgsund. Bohuslän 2006, 41–58.

Norling-Christensen 1949: H. Norling-Christensen, Germansk jærnalders begyndelse i Norden. Viking 13, 1949, 1–16.

Norr 2008: S. Norr (Hrsg.), Valsgärde Studies: the Place and its People, Past and Present. Occasional Papers Arch. 42 (Uppsala 2008).

Norr / Sundqvist 1995: S. Norr / A. Sundqvist, Valsgärde Revisited. Fieldwork Resumed after 40 Years. Tor 27(2), 1995, 395–417.

Nørgård Jørgensen 2014: A. Nørgård Jørgensen, Ejsbøl Mose. Die Kriegsbeuteopfer im Moor von Ejsbøl aus dem späten 1. Jh. v. Chr. bis zum frühen 5. Jh. n. Chr. Jysk Ark. Selskabs Skr. 80 (Højbjerg 2014).

Nylén / Schönbäck 1994: E. Nylén / B. Schönbäck, Tuna i Badelunda: Guld – kvinnor – båtar. Västerås Kulturnämnds Skriftser. 27 (Uppsala 1994).

Nyman 2001: RGA² 18 (2001) 520–522 s.v. Litslena. §1. Namenskundliches (E. Nyman).

Nyman / Stjernquist 2005: RGA² 28 (2005) 452–456 s.v. Simris (E. Nyman / B. Stjernquist).

Nyqvist 2001: R. Nyqvist, Landskapet som ram – hus och grav som manifest. Urbaniseringsprocesser i Västsverige. En utvärdering av uppdragsarkeologin möjligheter att belysa historiska processer. Gothenburg Arch. Theses B 20 (Göteborg 2001).

Östling 2007: A. Östling, Den tomma ytan i Skärna – forsök till tolkning. In: Göthberg 2007, 307–327.

Olczak 1972: J. Olczak, Zagadnienie funkcji i pochodzenie przedmiotu szklanego z Dobieszewic. Slavia Ant. 19, 1972, 169–182.

Oldeberg 1947: A. Oldeberg, A Contribution to the History of the Scandinavian Bronze Lur in the Bronze and Iron Ages. Acta Arch. (København) 18, 1947, 1–91.

Oldenstein 1976: J. Oldenstein, Zur Ausrüstung römischer Auxiliareinheiten. Studien zu Beschlägen und Zierrat an der Ausrüstung der römischen Auxiliareinheiten

des obergermanisch-raetischen Limesgebietes aus dem zweiten und dritten Jahrhundert n.Chr. Ber. RGK 57, 1976, 49–284.

Olldag 1992: I. E.Olldag, Glasperler i danske fund fra romersk jernalder. Aarb. Nordisk Oldkde. og Hist. 1992 (1994), 193–280.

Omland 2002: A. Omland, Å grave i andres graver. Om det unaturlige i å åpne gravhauger. DIN – tidsskrift for religion og kultur, 1/2002. http://heimskringla.no/wiki/å_grave_i_andres_graver._Om_det_unaturlige_i_å_åpne_gravhauger (30.7.2018).

Onsten-Molander / Wikborg 2006: A. Onsten-Molander / J. Wikborg, Trekanten och Björkgården. Boplatsläm-ningar från brons- och järnålder vid Fullerö; undersökningar för E4, RAÄ 601 & 602, Gamla Uppsala socken, Uppland. SAU Skr. 13 (Uppsala 2006).

Ørsnes 1988: M. Ørsnes, Ejsbøl I. Waffenopferfunde des 4.–5. Jh. n.Chr. Nordiske Fortidsminder B 11 (København 1988).

Østmo 2018a: M. A. Østmo, 9 The Production Area. In: Skre 2018, 157–182.

2018b: M. A. Østmo, 11 A Late Iron Age Palisade Facing the Karmsund Strait. In: Skre 2018, 209–225.

Østmo / Bauer 2018a: M. A. Østmo / E. L. Bauer, 7 The Prehistoric Settlement and Buildings. In: Skre 2018, 103–135.

2018b: M. A. Østmo / E. L. Bauer, 8 Prehistoric Agriculture. In: Skre 2018, 137–155.

2018c: M. A. Østmo / E. L. Bauer, 12 Grave Monuments at Avaldsnes. In: Skre 2018, 227–251.

Pánczél / Dobos 2007: S. Pánczél / A. Dobos, Facet Cut Glass Vessels of the Late 3rd to 5th Century AD. Analysis of Finds from North Danubian Romania. In: C. Cosma (Hrsg.), Funerary Offerings and Votive Depositions in Europe's 1st Millennium AD. Cultural Artefacts and Local Identities. Interferenţe etnice şi culturale în mileniile I a.Chr.–I p.Chr. 10 (Cluj-Napoca 2007) 67–97.

Påsse 2006: T. Påsse, Landskapets och vegetationsens förändringar. Området mellan Nordre älv och Stenungsund. In: T. Brorsson / T. Fors / A. Gustavsson / G. Johansson / J. Nieminen / L. Nordell / T. Påsse / T. Wennberg, Flyktiga förbindelser. Arkeologiska undersökningar inför den nya gasledningen Göteborg – Stenungsund. Kulturhist. Dok. 21 (Uddevalla 2006) 180–208.

Pätzold 1960: J. Pätzold, Rituelles Pflügen beim vorgeschichtlichen Totenkult – ein alter indogermanischer Bestattungsbrauch? Praehist. Zeitschr. 38(3–4), 1960, 189–239.

Persson 2016: P. Persson, Kammargravar i Västernorrlands län. Fornvännen 111, 2016, 83–96.

Pesch 2011a: A. Pesch, Dicke Vögel und gehörnte Pferde. Frühe Etablierung protostaatlicher Strukturen im Spiegel der Bilder. In: Boye 2011, 45–56.

2011b: A. Pesch, Gehörnte Pferde, Elitenkommunikation und synthetische Tradition am Beginn germanischer Bildkunst. In: B. Ludowici / H. Pöppelmann (Hrsg.), Das Miteinander, Nebeneinander und Gegeneinander von Kulturen. Zur Archäologie und Geschichte wechselseitiger Beziehungen im 1. Jahrtausend n.Chr. Neue Stud. Sachsenforsch. 2 (Stuttgart 2011) 9–17.

2017: A. Pesch, Der »Seherdaumen«. Zu ungleichen Geschwistern und der Relevanz von archäologischer Bildwissenschaft. In: Eriksen u.a. 2017, 479–491.

Petersson 2006: M. Petersson, Djurhållning och betesdrift: djur, människor och landskap i västra Östergötland under yngre bronsålder och äldre järnålder (Stockholm 2006).

Petrauskas 2018: O. V. Petrauskas, Glasbecher vom Typ Eggers 230 in der Černjachiv-Kultur: Zur relativen Chronologie. In: Studia Barbarica. Profesorowi Andrzejowi Kokowskiemu w 65 rocznicę urodzin (Lublin 2018) 536–563.

Petrauskas / Avramenko 2019: O. Petrauskas / M. Avramenko, The Settlement Komariv – Glass-production Centre in the European Barbaricum: a Cultural and Natural Environment. Plural 7(2), 2019, 68–91.

Petré 1980: B. Petré, Björnfällen i begravningsritualen. Fornvännen 75, 1980, 5–14.

1984: B. Petré, Arkeologiska undersökningar på Lovö del 2. Fornlämning Raä 27 i Lunda. Stud. North-European Arch. 8 (Stockholm 1984).

Phleps 1939: H. Phleps, Die Bauart des Totenhauses eines gotischen Gaufürsten in Pilgramsdorf bei Neidenburg. Mannus 31, 1939, 399–411.

Pieta 2009: K. Pieta, Das germanische Fürstengrab aus Poprad-Matejovce. In: U. von Freeden / H. Friesinger / E. Wamers (Hrsg.), Glaube, Kult und Herrschaft: Phänomene des Religiösen im 1. Jahrtausend n.Chr. in Mittel- und Nordeuropa. Akten des 59. Internationalen Sachsensymposiums und der Grundprobleme der frühgeschichtlichen Entwicklung im Mitteldonauraum. Koll. Vor- u. Frühgesch. 12 (Bonn 2009) 107–122.

Pietrzak u.a. 2008: M. Pietrzak / F. Rożnowski / L. Cymek, Doppelkörpergräber in der Wielbark-Kultur am Beispiel des Gräberfeldes in Pruszcz Gdański, Fdst. 5. In: B. Niezabitowska-Wiśniewska (Hrsg.), The Turbulent Epoch. New Materials from the Late Roman Period and the Migration Period 2. Mon. Stud. Gothica 5, 2 (Lublin 2008) 241–253.

Preßmair 2013: G. Preßmair, Von der Fibel bis zur Pfeilspitze – Das Metallspektrum einer kaiserzeitlichen Siedlung bei Seebarn [Diplomarbeit Univ. Wien 2013].

Prohászka 2006: P. Prohászka, Das vandalische Königsgrab von Osztrópataka (Ostrovany, okr. Sabinov/SK). Mon. Germ. Arch. Hungariae 3 (Budapest 2006).

Przybyła 2018: M. J. Przybyła, Pressblechverzierte spätkaiserzeitliche Trachtbestandteile in Südskandinavien. Nordiske Fortidsminder B 28 (Copenhagen 2018).

2010: M. Przybyła, Bemerkungen zu einigen lokalen Formen der Schwertgürtelschließen vom sog. Balteus-Typ aus dem Barbaricum. Rech. Arch. N.S. 2, 2010, 93–184.

Quast 2009a: D. Quast, Wanderer zwischen den Welten. Die germanischen Prunkgräber von Stráže und Zakrzów. Mosaiksteine. Forsch. RGZM 6 (Mainz 2009).

2009b: D. Quast, Velp und verwandte Schatzfunde des frühen 5. Jahrhunderts. Acta Praehist. et Arch. 41, 2009, 207–230.

2011: D. Quast, The Links between the Crimea and Scandinavia: Some Jewellery from the Third Century AD Princely Graves in an International Context. In: Khrapunov/Stylegar 2011, 198–208.

2014: D. Quast, Spätantike Lanzenspitzen mit Tauschierungen. In: R. Madyda-Legutko (Hrsg.), Honoratissimum assensus genus est armis laudare. Studia dedykowane Profesorowi Piotrowi Kaczanowskiemu z okazji siedemdziesiątej (Kraków 2014) 237–246.

2015: D. Quast, Chlodwig – Die Codes der Macht. In: D. Quast (Hrsg.), Das Grab des fränkischen Königs Childerich in Tournai und die Anastasis Childerici von Jean-Jaques Chifflet aus dem Jahre 1655. Monogr. RGZM 129 (Mainz 2015) 237–255.

2017: D. Quast, Germanischer Import der jüngeren Römischen Kaiserzeit in der Germania inferior. In: Eriksen u.a. 2017, 357–368.

Raddatz 1957: K. Raddatz, Der Thorsberger Moorfund. Gürtelteile und Körperschmuck. Unters. Schleswig-Holstein. Landesmus. Vor- u. Frühgesch. Schleswig, Landesamt Vor- u. Frühgesch. Schleswig-Holstein Schleswig u. Inst. Ur- u. Frühgesch. Univ. Kiel N.F. 13 (Neumünster 1957).

1978: K. Raddatz, Grabraub in der Frühen Bronzezeit und in der Römischen Kaiserzeit. In: Jankuhn u.a. 1978, 48–52.

1987: K. Raddatz, Der Thorsberger Moorfund. Katalog. Teile von Waffen und Pferdegeschirr, sonstige Fundstücke aus Metall und Glas, Ton- und Holzgefäße, Steingeräte. Unters. Schleswig-Holstein. Landesmus. Vor- u. Frühgesch. Schleswig, Landesamt Vor- u. Frühgesch. Schleswig-Holstein Schleswig u. Inst. Ur- u. Frühgesch. Univ. Kiel N.F. 65 (Neumünster 1987).

Ræder Knudsen 2011: L. Ræder Knudsen, Tablet-woven Textiles from 3rd to 4th-Century AD Weapon Deposits in Denmark and Northern Germany. In: Möller-Wiering 2011, 163–198.

Rahmqvist 1996: S. Rahmqvist, Sätesgård och gods. De medeltida frälsegodsens framväxt mot bakgrund av Upplands bebyggelsehistoria. Upplands Fornm. Tidsk. 53 [Uppsala 1996].

Ramqvist 1992: P. H. Ramqvist, Högom. The Excavations 1949–1984. Högom Part I. Arch. and Environment 13 (Umeå 1992).

2011: P. H. Ramqvist, Folkvandringstida kammargravar – Några omtolkningsförslag av Evebø- och Snartemogravarna. Viking 74, 2011, 103–118.

2016: P. H. Ramqvist, Grisfest i Fröland? Nya resultat angående hög 3 i Högom, Medelpad – samt något om hög 4. Ark. i Norr 15, 2016, 91–118.

Rasmussen 1984: B. M. Rasmussen, Stjærfundet. Et gammelt fund i ny belysning. Hikuin 10, 1984, 215–234.

Rasmussen 1995: M. Rasmussen, Glass Beads. Cultural History, Technology, Experiment and Analogy. Proceedings of the Nordic Glass Bead Seminar, 16.–18. October 1992 at the Historical-Archaeological Experimental Centre in Lejre, Denmark. Stud. Technol. and Culture 2 (Lejre 1995).

Rau 2005: A. Rau, Arkaden und Vögel. Form und Bildinhalt von Feinschmiedearbeiten als Indikatoren für die Beziehungen skandinavischer Eliten des 4. Jahrhunderts n.Chr. Arch. Korrbl. 35, 2005, 89–103.

2010a: A. Rau, Nydam Mose. 1: Die personengebundenen Gegenstände. Grabungen 1989–1999. Text. Jernalderen i Nordeuropa. Jysk Ark. Selskab Skr. 72, 1 (Schleswig 2010).

2010b: A. Rau, Nydam Mose. 2: Die personengebundenen Gegenstände. Grabungen 1989–1999. Listen, Katalog, Literatur, Konkordanz, Tafeln, Pläne. Jernalderen i Nordeuropa. Jysk Ark. Selskab Skr. 72, 2 (Schleswig 2010).

2012: A. Rau, Das nördliche Barbaricum zur Zeit der Krise des 3. Jahrhunderts n.Chr.: Einige kritische Anmerkungen zur Diskussion über provinzialrömisch-nordeuropäische Verbindungen. In: Th. Fischer (Hrsg.), Die Krise des 3. Jahrhunderts n.Chr. und das Gallische Sonderreich: Akten des Interdisziplinären Kolloquiums Xanten 26. bis 28. Februar 2009. Schr. Lehr- u. Forschungszentrum Antike Kulturen Mittelmeerraum 8 (Wiesbaden 2012) 343–430.

2014: A. Rau, Spätkaiserzeitlich-frühvölkerwanderungszeitliche Kammergräber der Sætrang-Lilla Jored-Gruppe. In: Abegg-Wigg/Lau 2014, 145–166.

Rau 1972: G. Rau, Körpergräber mit Glasbeigaben des 4. nachchristlichen Jahrhunderts im Oder-Weichsel-Raum. Acta Praehist. et Arch. 3, 1972, 109–214.

Rau 1927: P. Rau, Die Hügelgräber römischer Zeit an der unteren Wolga. Mitt. Zentralmus. Wolgadeutsche Jg. I H. 1/2 (Pokrowsk a.d. Wolga 1927).

Reichstein 1975: J. Reichstein, Die kreuzförmige Fibel. Zur Chronologie der späten Römischen Kaiserzeit und der Völkerwanderungszeit in Skandinavien, auf dem Kontinent und in England. Unters. Schleswig-Holstein. Landesmus. Vor- u. Frühgesch. Schleswig, Landesamt Vor- u. Frühgesch. Schleswig-Holstein Schleswig u. Inst. Ur- u. Frühgesch. Univ. Kiel N.F. 34 (Neumünster 1975).

Renfrew / Bahn 2004: C. Renfrew / P. Bahn, Archaeology. Theories, Methods and Practice (London ⁴2004).

Resi 1986: H. G. Resi, Gravplassen Hunn i Østfold. Norske Oldfunn 12 (Oslo 1986).

Riha 1986: E. Riha, Römisches Toilettgerät und medizinische Instrumente aus Augst und Kaiseraugst. Forsch. Augst 6 (Augst 1986).

2001: E. Riha, Kästchen, Truhen, Tische – Möbelteile aus Augusta Raurica. Forsch. Augst 31 (Augst 2001).

Ringtved 1986: J. Ringtved, Jyske gravfund fra yngre romertid og ældre germanertid. Tendenser i samfundsudviklingen. Kuml 1986 (1988), 95–231.

Rolfsen / Stylegar 2003: P. Rolfsen / F.-A. Stylegar, Snartemofunnene i nytt lys. Univ. Kulturhist. Mus. Skr. 2 (Oslo 2003).

Rønne 2003: O. Rønne, Jakten på jegerne – jakt, fangst og forestillinger i forhistorien. In: H. R. Amundsen / O. Risbøl / Kj. Skare, På vandring i fortiden. Mennesker og landskap i Gråfjell gjennom 10.000 år. NIKU Tema 7 (Oslo 2003) 33–36.

Roth 1979: H. Roth, Kunst der Völkerwanderungszeit. Propyläen-Kunstgesch. Supplbd. 4 (Frankfurt a.M. u.a. 1979).

Rumyantseva / Belikov 2017: O. Rumyantseva / C. Belikov, A Late Roman Glass Workshop at Komarov (Middle Dniester) and the Problem of the Origin of »Barbarian« Facet Cut Beakers. In: A. de Pury-Gysel / S. Wolf (Hrsg.), Annales du 20ᵉ Congrès de l'Association Internationale pour l'Histoire du Verre. Fribourg / Romont, 7–11 septembre 2015 (Rahden / Westf. 2017) 257–264.

Rundkvist 1996: M. Rundkvist, Två uppsättningar seldonsbeslag från Barshalder och en vendeltida måttenhet. Tor 28, 1996, 175–188.

2003: M. Rundkvist, Barshalder 2. Studies of Late Iron Age Gotland. Stockholm Arch. Reports 40 (Stockholm 2003).

Rydh 1917: H. Rydh, S. k. eldslagningstenar från järnåldern. Fornvännen 12, 1917, 172–190.

Rygh 1869: O. Rygh, Om den ældre jernalder i Norge. Aarb. Nordisk Oldkde. og Hist. 1869, 149–184.

1885: O. Rygh, Norske oldsager (Christiana 1885).

Rygh / Falk 1909: O. Rygh / H. Falk, Norske Gaardnavne 5: Buskerud Amt (Oslo 1909). www.dokpro.uio.no/rygh_ng/rygh_felt.html (15.1.2024).

Saggau 1981: H. E. Saggau, Bordesholm. Der Urnenfriedhof am Brautberg bei Bordesholm in Holstein. 2: Tafeln und Plan des Gräberfeldes. Unters. Schleswig-Holstein. Landesmus. Vor- u. Frühgesch. Schleswig, Landesamt Vor- u. Frühgesch. Schleswig-Holstein Schleswig u. Inst. Ur- u. Frühgesch. Univ. Kiel N.F. 48 = Urnenfriedhöre Schleswig-Holsteins 7 (Neumünster 1981).

1986: H. E. Saggau, Bordesholm. Der Urnenfriedhof am Brautberg bei Bordesholm in Holstein. 1: Text und Karten. Unters. Schleswig-Holstein. Landesmus. Vor- u. Frühgesch. Schleswig, Landesamt Vor- u. Frühgesch. Schleswig-Holstein Schleswig u. Inst. Ur- u. Frühgesch. Univ. Kiel N.F. 48 = Urnenfriedhöre Schleswig-Holsteins 10 (Neumünster 1986).

Sahlgren 1931: J. Sahlgren, Upsala Nya Tidnungs julnummer, 1931, 6.

Said 1993: E. W. Said, Culture and Imperialism (New York 1993).

Sailer 2001: M. Sailer (Hrsg.), Gold für die Ewigkeit – das germanische Fürstengrab von Gommern [Ausstellungskat.] (Halle / Saale 2001).

Salin 1904: B. Salin, Die altgermanische Thierornamentik. Typologische Studie über germanische Metallgegenstände aus dem IV. bis IX. Jahrhundert, nebst einer Studie über irische Ornamentik (Stockholm 1904).

Salin 1896: C. B. Salin, Ett jernåldersfynd från Uppland. Särtryck ur Kgl. Vitterhets Hist. Akad. Månadsbl. 25, 1896, 28–47.

Sällström 1942: F. Sällström, Lilla Jored-fyndets gravanläggning. Antikvariska Studier 1. Kgl. Vitterhets Hist. Akad.: Handlingar: Antikv. Ser. 55, 1942, 5–60.

Salo 1990a: U. Salo, Agricola's Ukko in the Light of Archaeology. A Chronological and Interpretative Study of Ancient Finnish Religion. In: T. Ahlbäck (Hrsg.), Old Norse and Finnish Religions and Cultic Place-names. Based on Papers Read at the Symposium on Encounters between Religions in Old Nordic Times and on Cultic Place-Names Held at Åbo, Finland, on the 19th–21st of August 1987. Scripta Instituti Donneriani Aboensis 13 (Stockholm 1990) 92–190.

1990b: U. Salo, Fire-striking Implements of Iron and Finnish Myths Relating to the Birth of Fire. Fenno-ugri et Slavi 1988. Iskos 9, 1990, 49–62.

Sandberg 1994: M. Sandberg, En rik man får spel? – En undersökning av spelutenstilier tillförda Statens Historiska Museum mellan åren 1891 och 1983 [Masterthesis Univ. Uppsala 1994].

Sandnes 1967: J. Sandnes, Trøndelags eldste polistiske historie. (Norsk) Hist. Tidsskr. 46, 1967, 1–19.

Sandqvist 1873: ATA: C. Sandqvist, Bericht an Kong. Majts. Befanningshafvande i Uppsala vom 4. Okt. 1873; Teil des Hovedkatalog-Eintrags zu Inv.-Nr. 5089.

Sankot / Theune 2014: P. Sankot / C. Theune, Das germanische Grab in Hostivice, Befund 2536, und die kaiserzeitlichen Kammergräber in Böhmen. In: Abegg-Wigg / Lau 2014, 257–270.

Sarauw 1907: G. F.-L. Sarauw, Le feu et son emploi dans le Nord de l'Europe aux temps préhistoriques et protohistoriques. In: Annales du XX^{e} congrès archéologique et historique de Belgique 1 (Gand 1907) 196–226.

Schlabow 1976: K. Schlabow, Textilfunde der Eisenzeit in Norddeutschland. Göttinger Schr. Vor- u. Frühgesch. 15 (Neumünster 1976).

Schlüter 1970: W. Schlüter, Versuch einer sozialen Differenzierung der jungkaiserzeitlichen Körpergräbergruppe von Haßleben-Leuna anhand einer Analyse der Grabfunde. Neue Ausgr. u. Forsch. Niedersachsen 7, 1970, 117–145.

Schmidt-Wiegand 1978: R. Schmidt-Wiegand, Wargus. Eine Bezeichnung für den Unrechtstäter in ihrem wortgeschichtlichen Zusammenhang. In: Jankuhn u. a. 1978, 188–196.

Schmitz-Pillmann 1997: P. Schmitz-Pillmann, Kritische Bemerkungen zum sogenannten Doppelgrab der Völkerwanderungszeit von Teterow, Landkr. Güstrow. Ethnogr.-Arch. Zeitschr. 38, 1997, 39–64.

von Schnurbein / Erdrich 1992: S. von Schnurbein / M. Erdrich, Vortrag zur Jahressitzung 1992 der Römisch-Germanischen Kommission. Das Projekt: Römische Funde im mitteleuropäischen Barbaricum, dargestellt am Beispiel Niedersachsen. Ber. RGK 73, 1992, 5–27.

Schönbäck 2006: RGA^{2} 31 (2006) 328–329 s. v. § 2. Tuna (Badelunda) (B. Schönbäck).

Schramm 1954: P. E. Schramm, Zur Haar- und Barttracht als Kennzeichen im germanischen Altertum und im Mittelalter. In: P. E. Schramm (Hrsg.), Herrschaftszeichen und Staatssymbolik. Beiträge zu ihrer Geschichte vom dritten bis zum sechzehnten Jahrhundert. Schr. MGH 13 (Stuttgart 1954) 118–127.

Schreiber 2018: S. Schreiber, Wandernde Dinge als Assemblagen. Neo-materialistische Perspektiven zum »römischen Import« im »mitteldeutschen Barbaricum«. Berlin Stud. Ancient World 52 (Berlin 2018).

Schulting 2003: R. J. Schulting, The Marrying Kind: Evidence for a Patrilocal Postmarital Residence Pattern in the Mesolithic of Southern Brittany? In: L. Larsson, Mesolithic on the Move. Papers Presented at the 6th International Conference on the Mesolithic in Europe, Stockholm 2000 (Oxford 2003) 431–441.

Schulz 1953: W. Schulz, Leuna. Ein germanischer Bestattungsplatz der spätrömischen Kaiserzeit. Schr. Sektion Vor- u. Frühgesch. 1 (Berlin 1953).

Schulz / Zahn 1933: W. Schulz / R. Zahn, Das Fürstengrab von Haßleben. Röm.-Germ. Forsch. 7 (Berlin 1933).

Schuster 2010: J. Schuster, Der Kasten (Schlüssel, Riegel, Abdeckbleche, Holzreste). In: Becker 2010, 121–148.

2012: J. Schuster, Lübsow. Älterkaiserzeitliche Fürstengräber im nördlichen Mitteleuropa. Bonner Beitr. Vor- u. Frühgesch. Arch. 12 (Bonn 2012).

2014: J. Schuster, Bestattungen vom Lübsow-Typ als Kammergräber – ein Phantom? In: Abegg-Wigg / Lau 2014, 31–54.

Seiler / Östling 2008: A. Seiler / A. Östling, Bönder, stormän och bronsgjutare: senneolitikum, bronsålder, järnålder och historisk tid vid Skuttunge kyrka, Uppland, Skuttunge socken, Skuttunge 11:1, RAÄ 317: arkeologisk undersökning. UV Uppsala, Rapport 2008:25 (Uppsala 2008).

Sellevold u. a. 1984: B. J. Sellevold / U. Lund Hansen / J. B. Jørgensen (Hrsg.), Iron Age Man in Denmark. Prehistoric Man in Denmark III. Nordiske Fortidsminder B 8 (København 1984).

Shabanov 2011: S. Shabanov, Glass Beakers with Polished Ovals from the Late Roman Period in the Crimea. In: Khrapunov / Stylegar 2011, 209–216.

Shetelig 1904: H. Shetelig, Spandformede lerkar fra folkevandringstiden. Foreningen til norske Fortidsmindesmærkers bevaring. Årsberetning 1904 (1905), 42–91.

1906: H. Shetelig, The Cruciform Brooches of Norway. Bergens Mus. Årb. 1906, 8 (Bergen 1906).

1912: H. Shetelig, Vestlandske graver fra jernalderen. Bergens Mus. Skr. 2, 1 (Bergen 1912).

Simek 2006: Lexikon der germanischen Mythologie^{3} (2006) 138–139 s. v. Gjallarhorn (R. Simek).

Skre 2001: D. Skre, The Social Context of Settlement in Norway in the First Millennium AD. Norwegian Arch. Review 34(1), 2001, 1–12.

2018: D. Skre (Hrsg.), Avaldsnes – A Sea-kings' Manor in First-millennium Western Scandinavia. RGA Ergbd. 104 (Berlin, New York 2018).

Slomann 1950: W. Slomann, Medelpad og Jämtland i eldre jernalder. Bergens Mus. Årb.: Hist.-Ant. Rekke 1948, 2 (Bergen 1950).

1959: W. Slomann, Sætrangfunnet. Hjemlig tradisjon og fremmede innslag. Norske Oldfunn 9 (Oslo 1959).

1961: W. Slomann, Buckelurnen aus der Völkerwanderungszeit. Die Kunde N. F. 12, 1961, 16–43.

1964: W. Slomann, En antikvarisk-historisk skisse omkring Avaldsnesfundet. Viking 28, 1964, 5–38.

1973: RGA² 1 (1973) 523–525 s.v. Avaldsnes (W. Slomann).

1977: W. Slomann, Der Übergang zwischen der späten Kaiserzeit und der frühen Völkerwanderungszeit in Norwegen. In: G. Kossack / J. Reichstein (Hrsg.), Archäologische Beiträge zur Chronologie der Völkerwanderungszeit. Antiquitas R. 3, 20 (Bonn 1977) 61–64.

Sode 2010: T. Sode, Glassperler – verdens eldste glasshåndverk. Frá Haug ok Heiðni 2010(3), 3–5.

Soil Atlas 2005: European Soil Network (Hrsg.), Soil Atlas of Europe (Luxembourg 2005).

Solberg 2005: B. Solberg, Turned and Coopered Vessels of Wood in Late Roman and Migration Period Graves in Norway. In: H.-J. Häßler (Hrsg.), Neue Forschungsergebnisse zur nordwesteuropäischen Frühgeschichte unter besonderer Berücksichtigung der altsächsischen Kultur im heutigen Niedersachsen. Stud. Sachsenforsch. 15 (Oldenburg 2005) 421–436.

2007: B. Solberg, Pastimes or Serious Business? Norwegian Graves with Gaming Objects c. 200–1000 AD. In: B. Hårdh / K. Jennbert / D. Olausson (Hrsg.), On the Road: Studies in Honour of Lars Larsson. Acta Arch. Lundensia Ser. 4, 26 (Stockholm 2007) 265–269.

Sommer 1984: M. Sommer, Die Gürtel und Gürtelbeschläge des 4. und 5. Jahrhunderts im Römischen Reich. Bonner H. Vorgesch. 22 (Bonn 1984).

Sörling 1940: E. Sörling, Silverinlagda spjutspetsar från romersk järnålder, funna i svensk jord. Fornvännen 25, 1940, 92–102.

Søby Christensen 2002: A. Søby Christensen, Cassiodorus, Jordanes and the History of the Goths. Studies in a Migration Myth (Copenhagen 2002).

Spjuth 2012: O. Spjuth, In Quest for the Lost Gamers – An Investigation of Board Gaming in Scania, during the Iron and Middle Ages [Masterarbeit Univ. Lund 2012].

Sporrong 1985: U. Sporrong, Mälarbygd. Agrar bebyggelse och odling ur ett historisk-geografiskt perspektiv. Kulturgeogr. Inst., Stockholm Univ.: Meddel. B 61 (Stockholm 1985).

Springer 2006: RGA² 32 (2006) 509–517 s.v. Völkerwanderung (M. Springer).

Stawiarska 1984: T. Stawiarska, Szkła z okresu wpływów rzymskich z północnej Polski: studium technologiczne. Bibl. Antiqua 19 (Wroclaw 1984).

Ståhl 1970: H. Ståhl, Ortnamn och ortnamnsforskning (Stockholm 1970).

Steinacher 2011: R. Steinacher, Wiener Anmerkungen zu ethnischen Bezeichnungen als Kategorien der römischen und europäischen Geschichte. In: S. Burmeister / N. Müller-Scheeßel (Hrsg.), Fluchtpunkt Geschichte. Archäologie und Geschichtswissenschaft im Dialog. Tübinger Arch. Taschenbücher 9 (Münster 2011) 183–206.

Sten / Vretemark 1988: S. Sten / M. Vretemark, Storgravsprojektet: Osteologiska analyser av yngre järnålderns benrika gravar. Fornvännen 83, 1988, 145–156.

2001: S. Sten / M. Vretemark, Skopintull – nya rön om en gammal grav. In: B. Magnus / C. Orrling / M. Rasch / G. Tegnér (Hrsg.), Vi får tacka Lamm 10. Mus. Nat. Antiqu. Stockholm: Stud. 10 (Stockholm 2001) 191–198.

Stenberger 1977: M. Stenberger, Nordische Vorzeit. 4: Vorgeschichte Schwedens (Neumünster 1977).

Steuer 1984: RGA² 5 (1984) 120–122 s.v. Czéke-Cejkov (H. Steuer).

1986: RGA² 6 (1986) 584–601 s.v. Eimer. II. Archäologisches (H. Steuer).

1998: RGA² 10 (1998) 195–218 s.v. Fürstengräber (H. Steuer).

2003a: RGA² 23 (2003) 533–534 s.v. Prunkgräber (H. Steuer).

2003b: RGA² 25 (2003) 429–449 s.v. Rüstung (H. Steuer).

2004: RGA² 27 (2004) 568–593 s.v. Schwert §6f. Völkerwanderungs- und Merowingerzeit (H. Steuer).

2005: RGA² 29 (2005) 346–351 s.v. Spiegel (H. Steuer).

2006: H. Steuer, Fürstengräber, Adelsgräber, Elitegräber: Methodisches zur Anthropologie der Prunkgräber. In: C. von Carnap-Bornheim (Hrsg.), Herrschaft – Tod – Bestattung. Zu den vor- und frühgeschichtlichen Prunkgräbern als archäologisch-historische Quelle. Internationale Fachkonferenz Kiel 16.–19. Oktober 2003. Universitätsforsch. Prähist. Arch. 139 (Bonn 2006) 11–25.

2007a: RGA² 35 (2007) 251–264 s.v. Trinkgefäße und Trinkgeschirr. §3 Jüngere Epochen (H. Steuer).

2007b: RGA² 35 (2007) 878–914 s.v. Zentralorte (H. Steuer).

2007c: RGA² 35 (2007) 189–208 s.v. Totenfolge (H. Steuer).

2007d: RGA² 35 (2007) 178–186 s.v. Toilettbesteck. §3 Überblick und jüngere Epochen (H. Steuer).

2007e: RGA² 35 (2007) 406–433 s.v. Verschlüsse (H. Steuer).

Stjernquist 1955: B. Stjernquist, Simris. On Cultural Connections of Scania in the Roman Iron Age. Acta Arch. Lundensia Ser. 4, 2 (Lund 1955).

1999: B. Stjernquist, The Warrior Elite of South-East Scania in the Roman Iron Age and its Function in the Social and Political Structure. In: H.-J. Häßler (Hrsg.), Die Altsachsen im Spiegel der nationalen und internationalen Sachsenforschung: neueste Forschungsergebnisse. Stud. Sachsenforsch. 13 (Oldenburg 1999) 382–393.

Stoll 1939: H. Stoll, Die Alamannengräber von Hailfingen in Württemberg. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit 4 (Berlin 1939).

Stolle 2016: B. Stolle, The Taphonomy of Disturbance. Cluttered Faunal Remains from a Roman Iron Age Burial Mound at Fullerö, Uppland [Masterarbeit Univ. Stockholm 2016].

Storgaard 1990: B. Storgaard, Årslev-fundet. Et fynsk gravfund fra slutningen af yngre romersk jernalder. Aarb. Nordisk Oldkde. og Hist. 1990, 23–56.

Stout 1986: A. M. Stout, The Finer Handled Vessels of Western Norway's Early Iron Age. Ark. Skr. Hist. Mus. Bergen 3, 1986, 7–85.

Straume 1961: E. Straume, To romertids gravfunn fra Trøndelag. Viking 25, 1961, 51–88.

1987: E. Straume, Gläser mit Facettenschliff aus skandinavischen Gräbern des 4. und 5. Jahrhunderts n. Chr. Inst. Sammenlignende Kulturforskning Ser. B Skr. 73 (Oslo 1987).

1995: E. Straume, On the Question of Exogamy as a Basis for Distribution in the Germanic Iron Age. In: Gjøstein Resi 1995, 97–101.

2005: RGA² 28 (2005) 228–230 s. v. Setrang (E. Straume).

Strehlau 2018: H. Strehlau, Animals in Burial Contexts. An Investigation of Norse Rituals and Human-animal Relationships during the Vendel Period and Viking Age in Uppland, Sweden [Masterarbeit Univ. Uppsala 2018].

Stylegar 2013: F.-A. Stylegar, Spinnehjul fra folkevandringstid (2013). http://arkeologi.blogspot.com/2013/05/spinnehjul-fra-folkevandringstid.html (16.7.2017).

2014: F.-A. Stylegar, Chamber Graves and Other »Oversized« Graves in Roman and Migration Period Norway. In: Abegg-Wigg / Lau 2014, 183–198.

Stylegar / Reiersen 2018: F.-A. Stylegar / H. Reiersen, 22 The Flaghaus Burials. In: Skre 2018, 551–638.

Svanberg 1995: F. Svanberg, Hartstätningsringar och svepkärl. Tor 27, 1995, 249–268.

Svennung 1967: J. Svennung, Jordanes und Scandia: kritisch-exegetische Studien. Skr. Utg. Kgl. Humanistiska Vetenskapssamfundet Uppsala 44,2 A (Stockholm 1967).

Svensson 2007: J. Svensson, Upplands tidiga tjärbränning. In: Hjärthner-Holdar u. a. 2007, 613–641.

Swift 2017: E. Swift, Roman Artefacts & Society. Design, Behaviour and Experience (Oxford 2017).

Szöke 1996: B. M. Szöke, Das völkerwanderungszeitliche Gräberfeld von Kilimán-Felsö major. Antaeus 23, 1996, 29–59.

Szydłowski 1977: J. Szydłowski, Zur Frage der fremden Komponenten in der Dobrodzień-Gruppe. Przegląd Arch. 25, 1977, 97–134.

Takács 1986: M. Takács, Die arpadenzeitlichen Tonkessel im Karpatenbecken. Varia Arch. Hungarica 1 (Budapest 1986).

2010: M. Takács, Formspektrum der Tonkessel im Karpatenbecken. Arch. Korrbl. 40, 2010, 139–154.

Tausend 2009: K. Tausend, Im Inneren Germaniens. Beziehungen zwischen den germanischen Stämmen vom 1. Jh. v. Chr. bis zum 2. Jh. n. Chr. Geogr. Hist. 25 (Stuttgart 2009).

Tejral 2002: J. Tejral, Die Sporen. In: J. Peska / J. Tejral (Hrsg.), Das germanische Königsgrab von Mušov in Mähren. Monogr. RGZM 55 (Mainz 2002) 141–188.

Tempelmann-Mączyńska 1985: M. Tempelmann-Mączyńska, Perlen im mitteleuropäischen Barbaricum. Röm.-Germ. Forsch. 43 (Mainz 1985).

Tesch 1983: S. Tesch, Ett par bronsåldersmiljöer med huslämnigar i Skåne och Södermanland. Arkeologi i Sverige 1980. Riksantikvarieämbetet och Statens historiska muséer. Rapport. RAÄ 3 (Stockholm 1983).

Thieme 1978: B. Thieme, Filigranscheibenfibeln der Merowingerzeit aus Deutschland. Ber. RGK 59, 1978, 381–499.

Thomas 1960: S. Thomas, Studien zu den germanischen Kämmen der römischen Kaiserzeit. Arbeits- u. Forschber. Sächs. Bodendenkmalpfl. 8, 1960, 54–215.

1967: S. Thomas, Germanische Scheibenfibeln der Römischen Kaiserzeit im freien Germanien. Berliner Jahrb. Vor- u. Frühgesch. 7, 1967, 1–188.

Thomsen 1986: P. O. Thomsen, Lundeborg I. Havn og handelsplads fra 3. og 4. århundrede efter Kr. Årb. Svendborg & Omegns Mus. 1986 (1987), 12–52.

2002: P. O. Thomsen, Produktion af glasperler i det frie Germanien i yngre romersk jernalder – indikationer fra Lundeborg på Sydøstfyn. In: Ilkjær u. a. 2002, 159–164.

Thordeman 1924: B. Thordeman, Tvenne hundraåriga gravplaner. Fornvännen 19, 1924, 245–258.

Thrane 1993: H. Thrane, Guld, guder og godtfolk: et magtcentrum fra jernalderen ved Gudme og Lundeborg (København 1993).

Tidow 2005: RGA² 29 (2005) 369–372 s. v. Spinnen (K. Tidow).

Tihelka 1957: K. Tihelka, Cezavy u Blučiny ve světle archeologických výzkumů a nálezů. Vlastivědna knihovna moravská 1 (Brno 1957).

Tjernberg 1948: A.-M. Tjernberg, Valsgärde 20. Tor 1, 1948, 49–64.

Kat. Trier 1984: Rheinisches Landesmuseum Trier (Hrsg.), Trier – Kaiserresidenz und Bischofssitz. Die Stadt in spätantiker und frühchristlicher Zeit [Ausstellungskat. Trier] (Mainz 1984).

Ulbert 1966: G. Ulbert, Ein Pressblechmodel aus dem Römischen Museum Augsburg. Mit Beiträgen von H. Drescher und H. Kühn. Jahrb. RGZM 13, 1966, 204–211.

Vaday 1988/1989: A. Vaday, Die sarmatischen Denkmäler des Komitats Szolnok. Ein Beitrag zur Archäologie und Geschichte des sarmatischen Barbaricums. Antaeus 17/18, 1988/1989 (1989), 3–290.

Valk 2006: H. Valk, Cemeteries and Ritual Meals: Rites and their Meaning in the Traditional Seto World-view. In: Andrén u.a. 2006, 141–146.

Vierck 1978: H. Vierck, Religion, Rang und Herrschaft im Spiegel der Tracht. In: C. Ahrens (Hrsg.), Sachsen und Angelsachsen [Ausstellungskat.]. Veröff. Helms-Mus. 32 (Hamburg 1978) 271–283.

Vikstrand 2001: P. Vikstrand, Gudarnas platser. Förkristna sakrala ortnamn i Mälarlandskapen. Acta Acad. Regiae Gustavi Adolphi 77 = Studier till en Svensk ortnamnsatlas utgivna av Thorsten Andersson 17 (Uppsala 2001).

Vilkuna 1965: Kulturhistorisk leksikon for nordisk middelalder X (1965) 150 s.v. Lagging. Finland (K. Vilkuna).

Voss 1954: O. Voss, The Høstentorp Silver Hoard and its Period. A Study of a Danish Find of Scrap Silver from about 500 A.D. Acta Arch. (København) 25, 1954, 171–219.

Voß 2008: H.-U. Voß, Fremd – nützlich – machbar. Römische Einflüsse im germanischen Feinschmiedehandwerk. In: S. Brather (Hrsg.), Zwischen Spätantike und Frühmittelalter: Archäologie des 4. bis 7. Jahrhunderts im Westen. RGA Ergbd. 57 (Berlin, New York 2008) 343–365.

2016: H.-U. Voß, Material und Herstellungstechnik – Überlegungen zum germanischen Feinschmiedehandwerk in der Römischen Kaiserzeit. In: B. Armbruster / H. Eilbracht / O. Hahn / O. Heinrich-Tamáska (Hrsg.), Verborgenes Wissen: Innovation und Transformation feinschmiedetechnischer Entwicklungen im diachronen Vergleich. Berlin Stud. Ancient World 35 (Berlin 2016) 139–161.

Voß / Erdrich 2003: RGA² 25 (2003) 143–158 s.v. Römischer Import. §2. Archäologisches (H.-U. Voß / M. Erdrich).

Voß u.a. 1998: H.-U. Voß / J. Lutz / P. Hammer, Römische und germanische Bunt- und Edelmetallfunde im Vergleich. Archäometallurgische Untersuchungen ausgehend von elbgermanischen Körpergräbern. Ber. RGK 79, 1998, 107–382.

Vretemark 2013: M. Vretemark, Evidence of Animal Offerings in Iron Age Scandinavia. In: G. Ekroth / J. Wallensten (Hrsg.), Bones, Behaviour and Belief: the Zooarchaeological Evidence as a Source for Ritual Practice in Ancient Greece and Beyond. Skr. Utg. Svenska Inst. Athen Ser. 4, 55 (Stockholm 2013) 51–59.

Wahlberg 2003: M. Wahlberg, Svenskt ortnamnslexikon (Uppsala 2003).

Walton 1988: P. Walton, Dyes and Wools in Iron Age Textiles from Norway and Denmark. Journal Danish Arch. 7, 1988, 144–158.

Wamers 2003: E. Wamers, Io triumphe! Die Gebärde der ausgestreckten Hand in der germanischen Kunst. In: W. Heizmann / A. van Nahl (Hrsg.), Runica – Germanica – Mediaevalia. RGA Ergbd. 37 (Berlin, New York 2003) 905–931.

Weber 1993/1994: B. Weber, The Identification of Raw Material in Combs. Univ. Oldsakslg. Årb. 1993/1994 (1995), 197–205.

Weisbach 1866: J. L. Weisbach, Der Ingenieur: Sammlung von Tafeln, Formeln und Regeln der Arithmetik , der theoretischen und praktischen Geometrie sowie der Mechanik und des Ingenieurwesens; für praktische Geometer, Mechaniker, Architekten, Civilingenieure, Berg- und Hüttenbeamte, Baugewerkmeister und andere Techniker (Braunschweig ⁴1866).

Werner 1949: J. Werner, Eberzier von Monceau-Le-Neuf (Dép. Aisne). Ein Beitrag zur Entstehung der völkerwanderungszeitlichen Eberhelme. Acta Arch. (København) 20, 1949, 248–257.

1950: J. Werner, Die Schwerter von Imola, Herbrechtingen und Endrebacke. Acta Arch. (København) 21, 1950, 45–81.

1960: J. Werner, Die frühgeschichtlichen Grabfunde von Spielberg bei Erlbach, Ldkr. Nördlingen, und von Fürst, Ldkr. Laufen a.d. Salzach. Bayer. Vorgeschbl. 25, 1960, 164–179.

1970: J. Werner, Zur Verbreitung frühgeschichtlicher Metallarbeiten (Werkstatt – Wanderhandwerk – Handel – Familienverbindung). Sonderdruck aus: Antikv. Arkiv 38 = Early Medieval Stud. 1 (Stockholm 1970) 65–81.

1980: J. Werner, Der goldene Armring des Frankenkönigs Childerich und die germanischen Handgelenkringe der jüngeren Kaiserzeit. Frühmittelalterl. Stud. 14, 1980, 1–49.

1988: J. Werner, Dančeny und Brangstrup. Untersuchungen zur Černjachow-Kultur zwischen Sereth und Dnestr und zu den »Reichtumszentren« auf Fünen. Bonner Jahrb. 188, 1988, 241–256.

Westerlind 1996a: A. M. Westerlind, Kulturarvet och transportsystemen. Kulturhistorisk metodbeskrivning för Göteborgs och Bohus län. Projektrapport i anslutning till länsstyrelsernas uppdrag »Regional samhällsplanering för ett miljöanpassat transportssystem«. Länsstyrelsen i Göteborg och Bohus län 1996:6 (Göteborg 1996).

1996b: A. M. Westerlind, Kulturarvet och transportsystemen. Projektrapport i anslutning till länsstyrelsernas uppdrag, Regional samhällsplanering für ett miljöanpassat transportsystem (Göteborg 1996).

Westphal 2008: F. Westphal, Holzartefakte aus kaiserzeitlichen Opfermooren – Neues zu den Altfunden aus Thorsberg und Nydam. In: Abegg-Wigg / Lau 2008, 231–251.

Widgren 1998: M. Widgren, Kulturgeografernas bönder och arkeologernas guld – finns det någon väg till en syntes? In: Larsson 1998, 281–296.

Widura 2015: A. Widura, SpielRäume: kulturhistorische Studien zum Brettspiel in archäologischen Kontexten. Bochumer Forsch. Ur- u. Frühgesch. Arch. 7 (Rahden / Westf. 2015).

Wiel 1802: I. Wiel, § 54 Sættrang. Topogr. Journal Norge 30, 1802, 160–161.

Wielowiejski 1997: P. Wielowiejski, Bernsteinperlen und römisch-barbarische Kulturkontakte in Mitteleuropa. In: von Freeden / Wieczorek 1997, 95–101.

Wigforss 1972: J. Wigforss, Östergärde Göteborg. Gravfält romersk järnålder 12:110. Fyndrapporter 1972. Rapporter över Göteborgs Arkeologiska Musei undersökningar (Göteborg 1972).

Wigh 2007a: B. Wigh, Benen från Lövstaholm. In: K. Häringe Frisberg / F. Larsson / A. Seiler (Hrsg.), Lövstaholm. Boplatslämningar från yngre bronsålder-folkvandringstid ut med Samnan. RAÄ, UV GAL, Rapport 2007:1 (Uppsala 2007) 121–125.

2007b: B. Wigh, Osteologisk analys. Bilaga 5. In: H. Aspeborg / A. Östling, Hus och härdar i Skärna. Väg E4, sträckan Uppsala-Mehedeby. UV GAL, Rapport 2005:6 (Stockholm 2007) 34–80.

Wijnhoven 2021: M. Wijnhoven, European Mail Armour Ringed Battle Shirts from the Iron Age, Roman Period and Early Middle Ages. Amsterdam Arch. Stud. 29 (Amsterdam 2021).

Wikborg 1996: J. Wikborg, Skelettgravarna på Bastubacken. Skelettgravskicket i Mälardalen under romersk järnålder. Tor 28, 1996, 105–150.

1997: J. Wikborg, Sporrar från äldre järnålder i Västmanland, Södermanland och Uppland. Tor 29, 1997, 199–239.

Wiwjorra 2006: I. Wiwjorra, Der Germanenmythos. Konstruktion einer Weltanschauung in der Altertumsforschung des 19. Jahrhunderts (Darmstadt 2006).

Wührer 2000: B. Wührer, Merowingerzeitlicher Armschmuck aus Metall. Europe médiévale 2 (Montagnac 2000).

Wunderlich 2002: Ch.-H. Wunderlich, »Lightkultur«: Fettnäpfchen, Tranfunzeln und Armleuchter. Vorgeschichtliche Beleuchtungstechnik in der Museumsnacht. Arch. Sachsen-Anhalt 1, 2002, 83–94.

Zachrisson 2014: T. Zachrisson, De heliga platsernas arkeologi – materiell kultur och miljöer i järnålderns Mellansverige. In: E. Nyman / J. Magnusson / E. Strzelecka (Hrsg.), Den heliga platsen. Handlingar från symposiet Den heliga platsen, Härnösand 15–18 september 2011. Skr. Humaniora Mittuniv. 1 (Sundsvall 2014) 87–126.

2017: T. Zachrisson, Fullerö. Roman Reflections in the Rural Countryside of Uppland, Sweden. In: Eriksen u. a. 2017, 239–248.

Zanker 1987: P. Zanker, Augustus und die Macht der Bilder (München 1987).

Zaseckaja 1993: I. P. Zaseckaja, Materialy Bosporskogo nekropolja vtoroj poloviny IV – pervoj poloviny V vv. n. e. Mat. po Arch., Ist. i Etnogr. Tavrii 3, 1993, 23–105.

Zieling 1989: N. Zieling, Studien zu germanischen Schilden der Spätlatène- und der römischen Kaiserzeit im freien Germanien. BAR Internat. Ser. 505 (Oxford 1989).

Zimmer 2005: RGA² 30 (2005) 368–369 s. v. Teutonen (S. Zimmer).

Zintl 2019: S. Zintl, Frühmittelalterliche Grabräuber? Wiedergeöffnete Gräber der Merowingerzeit. Regensburger Stud. 24 (Regensburg 2019).

6.2 Abkürzungen

Ag: Silber

ÅHM: Aalborg Historiske Museum

ÄRKZ: Ältere Römische Kaiserzeit

Askeladden: norwegisches Bodendenkmalregister einschließlich online verfügbarer Suche mit Registrierung unter https://askeladden.ra.no bzw. mit eingeschränkten Optionen frei verfügbar unter https://kulturminnesok.no/

ATA: Antikvarisk-Topografisk Arkiv; antiquarisch-topografisches Archiv des SHM

Au: Gold

B: Inventarnummer des Universitätsmuseums Bergen; abrufbar unter www.unimus.no/portal/#/

Bdm.: Bodendurchmesser

Bst.: Bodenstärke

Bz: Bronze bzw. Kupferlegierung

BZ: Bronzezeit

C: Inventarnummer des Kulturhistorisk Museum Oslo; vgl. B

Dnr.: Dokument Nr.

E: Eggers. Typangabe nach Eggers 1955, 196–238

(vorröm.) EZ: (vorrömische) Eisenzeit

Fe: Eisen

FID: Fund-Identifikationsnummer des SHM

FMIS: Informationssystemet om fornminnen; schwedisches Bodendenkmalregister einschließlich online frei verfügbarer Suche unter https://app.raa.se/open/fornsok/

Gnr./bruknr.: Gård-nummer/bruk-nummer; Hofnummer/Flurnummer in Norwegen

JÅK: Järnålderskatalog. Katalog des SHM über die eisenzeitlichen Funde

JRKZ: Jüngere Römische Kaiserzeit

KHM: Kulturhistorisk Museum Randers

KHMiO: Kulturhistorisk Museum der Universität Oslo

MA: Mittelalter

Mdm.: Mündungsdurchmesser

MZ: Merowingerzeit

NM: Nationalmuseet København

R: Rygh. Typangabe nach den Tafeln von Oluf Rygh in seinem ersten Überblickswerk über das archäologische Fundmaterial Norwegens (Rygh 1885)

RAÄ: Riksantikvarieämbetet; Zentralamt für Denkmalpflege Schwedens

RKZ: Römische Kaiserzeit

S: Inventarnummer des Arkeologisk Museum Stavanger; vgl. B

SGU: Sveriges geologiska undersökning; geologisches Informationsportal Schwedens einschließlich online frei verfügbarer Kartensuche unter https://apps.sgu.se/kartvisare/kartvisare-jordarter-25-100.html

SHM: Inventarnummer des Statens Historiska Museum Stockholm; online abrufbar unter http://mis.historiska.se/mis/sok/sok.asp?qtype=invnr&page=2

sn: socken; schwed. Kirchspiel (kleinste territoriale kirchliche Einheit); entspr. Sogn in NO und DK

T: Inventarnummer des NTNU Vitenskapsmuseet in Trondheim; vgl. B

Tilvekstkatalog: Katalog des Kulturhistorisk Museum Oslo über die eingegangenen Funde

unimus: (Foto-)Onlinedatenbank der archäologischen Museen in Norwegen www.unimus.no/portal/#/

VWZ: Völkerwanderungszeit

Wst.: Wandungsstärke

WZ: Wikingerzeit

6.3 Übersicht über wichtige Fundorte

Fundorte sind im Text bei Erstnennung mitsamt aller Verwaltungseinheiten aufgeführt. Die Ausnahme bilden jene Fundorte, die häufig und an vielen unterschiedlichen Stellen genannt werden. Diese sind in folgender Tabelle mit einem Überblick ihrer Art und Datierung gelistet. Ihre Lage ist in **Abbildung 333** verzeichnet.

Nr.	Ort	Art	Datierung n. Chr.	Literaturauswahl
1	Avaldsnes (Flagghaugen, Karmøy, Rogaland / NO), Hügelgrab 2	Grabhügel mit Kammergrab	C1b / C2 (um 200)	Grimm 2014. - Skre 2018
2	Ejsbøl (Ejsbøl mose, Gamle Haderslev sn, Südjütland / DK)	Mooropferplatz	um 300	Ørsnes 1988. - Nørgård Jørgensen 2014
3	Evebø (Gloppen, Sogn og Fjordane / NO)	Grabhügel mit Kammergrab	550-600	Ramqvist 2011
4	Gommern (Lkr. Jerichower Land, Sachsen-Anhalt / DE)	Grabhügel mit Kammergrab	3. Jh.	Becker 2010; 2014
5	Himlingøje (Himlingøje sn, Stevns, Ostseeland / DK)	Gräberfeld	B2/ C1a-C2	Lund Hansen 1995
6	Högom (Sundsvall sn, Medelpad / SE)	Grabhügel mit Kammergrab	Hügel 2: 500, Hügel 4: 450	Nockert 1991. - Ramqvist 1992. - Andersson / Ramqvist 2000
7	Illerup Ådal (Skanderup sn, Skanderborg, Jütland / DK)	Mooropferplatz	200-350	Ilkjær 1990a; 1990b; 1993a; 1993b; 2001a; 2001b. - von Carnap-Bornheim / Ilkjær 1996a; 1996b; 1996c. - Biborski / Ilkjær 2006
8	Kragehul (Flemløse sn, Assens, Fünen / DK)	Mooropferplatz	Schwerpunkt 2. Hälfte 5. Jh., Anfang 6. Jh.	Birch Iversen 2010
9	Lærkenfeldt (Hansted sn, Skanderborg Amt, Mitteljütland / DK)	Kammergräber	C3a und b	Rau 2014
10	Lundeborg (Oure sn, Svendborg, Südostfünen / DK)	Siedlung	3./4. Jh.	Thomsen 1986
11	Neudorf-Bornstein (Lkr. Rendsburg-Eckernförde, Schleswig-Holstein / DE)	Gräberfeld mit Kammergräbern	C2	Abegg-Wigg 2014a
12	Nydam (Nydam mose, Sottrup sn, Sønderborg, Südjütland / DK)	Mooropferplatz	Mitte 3. Jh. - um 500, Schwerpunkt 4. Jh.	Bemmann / Bemmann 1998a; 1998b. - Westphal 2008. - Rau 2010a; 2010b
13	Øvre Veien (Ringerike, Buskerud / NO)	Grabhügel mit Kammergrab, Gräberfeld	C1-C2; C3-D1; Kongshaugen C3a	Gustafson 2004; 2016
14	Pilgramsdorf / Pielgrzymowo (Powiat Neidenburg / woj. Olsztyn / PL)	Grabhügel mit Kammergrab	Ende der Stufe C2, etwa 310-320	Lau 2012
15	Poprad-Matejovce (Prešovský kraj / SK)	(vermutlich Grabhügel mit) Kammergrab	380 +/- 27	Lau / Pieta 2014
16	Sakrau / Wrocław-Zakrzów (woj. Dolnoślą / PL)	Kammergräber	C2: 250/260-300	Quast 2009
17	Sejlflod (Sejlflod sn, Himmerland, Nordjütland / DK)	Gräberfeld	ÄRKZ und Schwerpunkt JRKZ, 3./4. Jh.	Nielsen 2000a; 2000b
18	Simris (Simris sn, Skåne / SE), Gräberfeld Nr. 2	Gräberfeld	Chr. Geb. - 4. Jh.	Stjernquist 1955; 1999

Nr.	Ort	Art	Datierung n. Chr.	Literaturauswahl
19	Skovgårde (Udby sn, Südostseeland / DK)	Gräberfeld	C1b-C2	Ethelberg 2000
20	Snartemo (Hægebostad, Vest-Agder / NO)	mehrere Grabhügel	VWZ (450-500)	Hougen 1935. - Rolfsen / Stylegar 2003. - Ramqvist 2011
21	Stráže (Krakovany-Stráže, Trnavský kraj, Piešťany / SK)	Kammergrab	C1b: 230/240-250/260	Quast 2009
22	Thorsberg / Torsbjerg mose (Süderbrarup, Schleswig-Holstein / DE)	Mooropferplatz	frühes 2. Jh. - frühes 5. Jh., Schwerpunkt 3. Jh.	Raddatz 1957; 1987. - Blankenfeldt 2015
23	Tuna, Grab X (Badelunda sn, Västerås, Västmanland / SE)	Grab in Gräberfeld	C2	Nylén / Schönbäck 1994. - Fernstål 2004
24	Valsgärde (Gamla Uppsala sn, Uppland / SE)	Grabhügel und Bootsgräberfeld	Grab 20: Anfang 5. Jh.; sonst VWZ / VZ	Norr / Sundqvist 1995. - Norr 2008. - Gräslund / Ljungkvist 2011
25	Vimose (Odense, Fünen / DK)	Mooropferplatz	100-300, Schwerpunkt 3. Jh.	Engelhardt 1869. - von Carnap-Bornheim 1991. - Jensen 2003

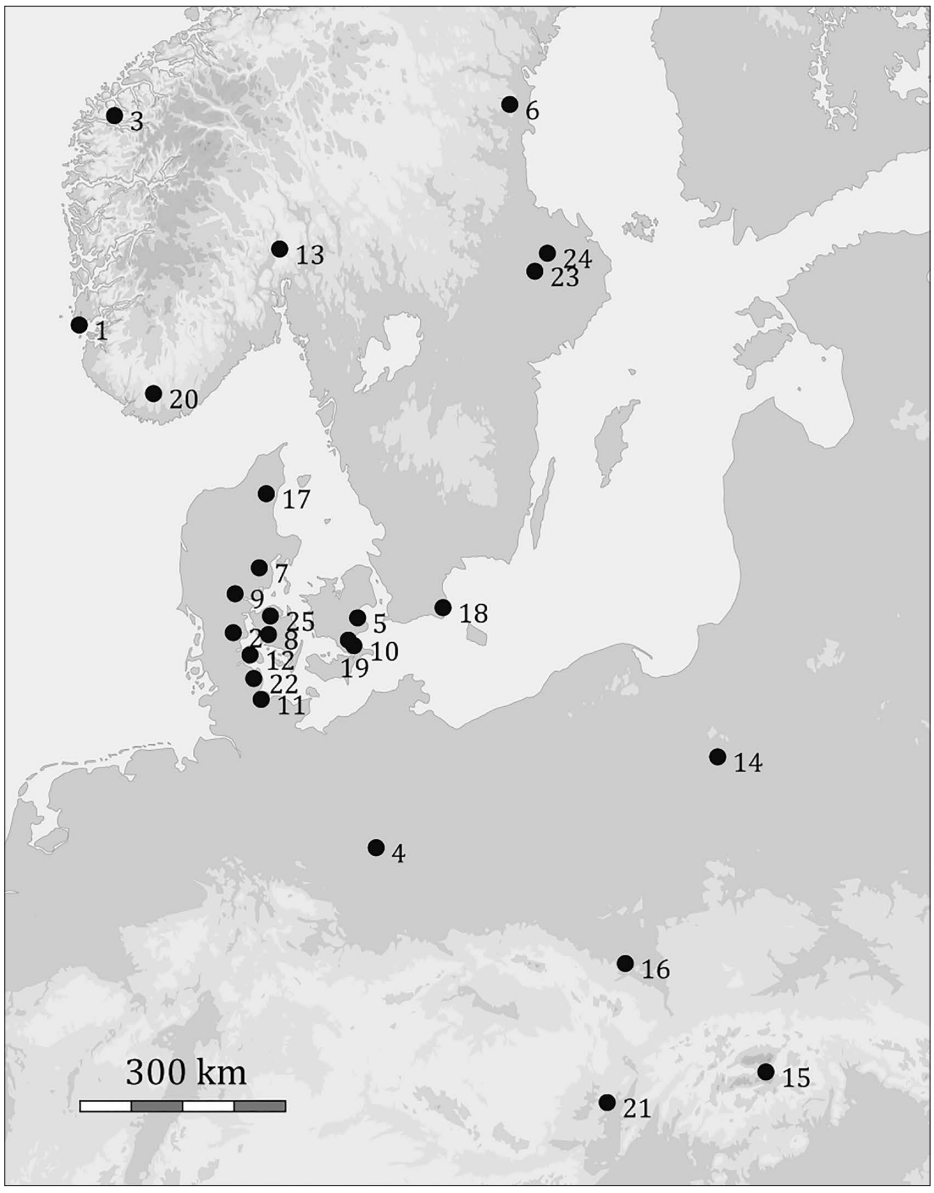


Abb. 333 Lage wichtiger Fundorte. – (Karte J. Wychlacz; Kartengrundlage: https://d-maps.com [23.7.2019]).

6.4 Exemplarische Vergleichswerte zum Fingerumfang

Die folgende Tabelle stellt die für die Rekonstruktion der Fingerring-Trageweise (Kap. 2.4.3.5.1.3) exemplarisch gewonnenen Werte zusammen (Fingerumfang in mm). Dabei handelt es sich um anonymisierte Maße von acht Personen unterschiedlichen Alters und Geschlechts. Die Kürzel stehen für die Finger D(aumen), Z(eigefinger), M(ittelfinger), R(ingfinger) und K(leiner Finger) in Kombination mit der Angabe der L(inken Hand) und der R(echten Hand).
Die hier gewonnenen Werte wurden anschließend in Verhältnis zueinandergesetzt (s.u.). So konnten die in Kapitel 2.4.3.5.1.3 verwendeten Vergleichswerte ermittelt werden.

Nr.	Geschlecht, Alter	DL	ZL	ML	RL	KL	DR	ZR	MR	RR	KR
1	w, adult	53	55	53	51	46	53	54	55	51,5	45
2	w, senil	56,5	56,5	59,5	55	47	61	59,5	60	55	48
3	w, adult	62	60	62	58	50	64	62	64	60	50
4	m, matur	64	70	71	59	53	71	69	66	64	56
5	m, senil	65	65	65	62	55	66	68	68	62	55
6	w, matur	65	63	56	64	52	64	65	60	54	50
7	w, senil	75	73	75	65	60	71	72	66	63	60
8	m, senil	75	80	77	65	63	75	82	80	70	64

6.5 Katalog und Tafeln

6.5.1 Vorwort zum Katalog- und Tafelteil

Die vier Befunde sind im Katalog in der Reihenfolge Tibble – Fullerö – Lilla Jore – Sætrang aufgeführt. Dabei erfolgt jeweils zunächst eine Beschreibung der Befundsituation, danach werden die Funde aufgelistet.

Die Gliederung der Funde erfolgt dabei erstrangig nach Wert des (anteiligen) Materials (Gold, Silber, Bronze, Glas / Bernstein, Eisen, Textil, Keramik, Bein, Holz, Stein, Sonstiges) sowie zweitrangig nach Fundgruppen (z. B. Gürtelteile, Waffen, Gefäße).

Die Maßangaben erfolgen in den Fundberichten des 19. Jahrhunderts in Schwedischer bzw. Norwegischer Elle (*aln*/*alen*) bzw. Schwedischem Zoll (*tum*) und werden im Katalog mit folgender Umrechnung angegeben:

1 *aln* = 2 *fot* = 59,38 cm[1].

1 Alen = 2 Fuß = 12 Tommer (Zoll) = 62,8 m[2].

Für die Umrechnung von *tum* wird angenommen, dass Lidberg den *verktum* (Werkzoll) des Duodezimalsystems verwendete, da das Dezimalsystem (und der entsprechende *decimaltum*) erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bevorzugt verwendet wurde:

1 *verktum* = 1/12 *fot* = 12 *linjer* = 24,74 mm[3].

bzw. nach 1865: 1 *tum* = 1/10 *fot* = 29,69 mm[4].

Der Katalog ist nach folgendem Schema angelegt:

Befundname **Fund-/Tafelnr.**

Fundort: Hof, Kirchspiel (sw. socken / no. sogn), Landschaft / Kommune (sw. landskap, no. kommune), Provinz (sw. län / no. fylke).

Befundart: Grabhügel / Steinschüttung, Brand-/Körpergrab (Geschlecht), antik geöffnet / unbeeinträchtigt.

Lage und Topografie: Nr. nach RAÄ; Koordinaten; Inv.-Nr.; Kurzbeschreibung zur Lage.

Entdeckungsgeschichte: Erstentdeckung, Erstuntersuchung, Nachuntersuchung(en), Untersuchungen in unmittelbarer Umgebung.

Dokumentations- und Erfassungsgrad: Genauigkeit und Art der Dokumentation (schriftlich, zeichnerisch, fotografisch), Vollständigkeit der Erfassung und Bergung.

Archäologisches Umfeld: Zugehörigkeit zu Gräberfeld, Bodendenkmäler in unmittelbarer Umgebung.

Literatur: Erstpublikation und weitere wichtige Arbeiten.

Befund: Aufbau, Orientierung, Maße; Wiedergabe der Fundberichte erfolgt sinngemäß, nicht wörtlich.

Lage und Verbleib der Funde: Angabe soweit bekannt.

Datierung: Beruhend auf den Ergebnissen vorliegender Arbeit.

Funde:

Nr. Ansprache **Taf. #** (soweit nicht anders angegeben, dort vollständig dargestellt)

Verbleib: Inv.-Nr. und ggf. FID

Material: Angabe aller verwendeter Materialien, soweit bestimmbar. »Bronze« steht, soweit nicht anders angegeben, für eine Kupferlegierung ohne Überprüfung der Anteile der verwendeten Metalle.

I. Herstellungstechnik: Angabe der Herstellungstechnik, wenn bekannt.

II. Aussehen: Wichtigste Formmerkmale, dann genauere Umschreibung. Bei Angabe der im Pressblech wiedergegebenen Zierdrähte wird die Klassifizierung nach von Carnap-Bornheim / Ilkjær[5] vorgenommen: Perldraht (Typ 3a) und Kordeldraht (Typ 1b).

III. Erhaltung: Angabe der Erhaltung nur, wenn etwas fehlt.

IV. Gebrauchsspuren / Korrosionsreste: Alle Beobachtungen zu Gebrauchs- oder Herstellungsspuren, wie Abrieb, farbliche Veränderung und Kratzspuren, sowie zu Korrosionsresten von organischen Materialien.

V. Fundlage: Angabe der Lage des Fundes, soweit bekannt.

Maße: L./Br./D./Gew. Das Gewicht konnte, außer im Falle Lilla Jores, nur auf 1–2 g genau bestimmt werden. Bei Sætrang und Teilen von Fullerö war die Bestimmung nicht möglich, ggf. angegebene Daten beruhen daher auf älterer Literatur. Wenn kein Gewicht bekannt ist, wird diese Angabe ausgelassen.

1 Kahnt / Knorr 1986, 17.
2 Kahnt / Knorr 1986, 16.
3 Weisbach 1866, 102.
4 Kahnt / Knorr 1986, 328.
5 von Carnap-Bornheim / Ilkjær 1996a, 398 f.

Lit.: Angabe der wichtigsten oder Erst-Nennungen des Objekts in der Forschungsliteratur sowie Angabe von Literatur, auf die im Zuge der Typenbestimmung Bezug genommen wurde. Ausgespart wurde die Angabe des jeweiligen Fundkatalogs, welche bereits durch die Angabe der Inv.-Nr. gegeben ist. Für weitere Literatur zum Objekt siehe jeweils Konkordanztabelle (Kap. 6.5.3). Die Angabe Literatur entfällt, wenn das Objekt an dieser Stelle erstveröffentlicht ist.

6.5.2 Katalog

6.5.2.1 Tibble (Tibble 1–56) Taf. 1–7

Fundort: Tibble, Litslena sn, Uppland, Uppsala, Schweden.
Befundart: Grabhügel mit Steinschüttung, Körperbestattung (m), unbekannt, ob antik geöffnet.
Lage und Topografie: RAÄ-Nr. Litslena 279:1; N 59° 38‘ 41,09“, E 17° 14‘ 40,85“, H. 20 m ü. NN; Inv.-Nr. SHM 5089, 5407, 17166; Gräberfeld 300 m südöstlich vom Hof Tibble, östlich der Straße zum Knoppbacka gelegen.
Entdeckungsgeschichte: Beim Ausheben einer Kartoffelgrube 1873 von Landarbeiter Anders Jansson entdeckt und unsachkundig geborgen. Nachuntersuchungen aufgrund von schlechter Witterung nicht durchgeführt, Hügel heute überpflügt. Im Umfeld fanden weitere Untersuchungen 1874, 1913 und in den 2000er Jahren statt.
Dokumentations- und Erfassungsgrad: Kurzer Bericht mit Wiedergabe der Beobachtungen des Finders durch Hans Hildebrand, Skizze zur Lage des Hügels innerhalb des Gräberfelds 1873; Begehung und Verzeichnung in einer Karte 1930.
Archäologisches Umfeld: Teil eines Gräberfelds von ca. zehn Hügeln.
Lit.: Andersson 1991a. – A. Karlén, Verzeichnung Bodendenkmäler 1930 (ATA: Dnr. 3254 [23.8.1930], Fornläming Nr. 183). – Salin 1896. – Hildebrand 1873; 1874. – Montelius 1873. – Sandqvist 1873.
Befund: Überhügelte Steinschüttung mit nicht näher untersuchter Holzkonstruktion im Inneren.
1873 heißt es: Die Funde und unverbrannten Knochen lagen in 0,3 m Tiefe zwischen Erde und herabgefallenen Steinen. Das Innere des Erdhügels besaß einen Querschnitt von etwa 2 m und aufgeschichtete Wände aus runden Steinen; auf dem Boden des Hügels befand sich eine Kante aus Erde, in der Holzreste festsaßen.
1930 heißt es: Steinschüttung, 20 m Dm., H. 1,5 m, Kante teilweise überpflügt.
Lage und Verbleib der Funde: Zur Lage der Funde liegen keine Angaben vor. Aufbewahrung im Magazin des SHM, Schwertscheidenrandbeschlag verschollen.
Datierung: C3/D1 (um 400).

Funde:

1. Fingerring Taf. 1
Verbleib: SHM 5089:1/FID 109609
Material: Gold (96 %)
I. Geschmiedet.
II. Fingerring der Form 2 nach Beckmann. Glatter, schwach gewölbter Ring, leicht quadratisch zusammengedrückt.
III. Vollständig erhalten.
IV. Die Außenseite weist feine Kratzer auf, die Innenseite glänzt nur matt. Ein Viertel der Außenseite ist glatt abgerieben.
Maße: Dm. außen 2,7 cm × 2,5 cm / Dm. innen 2,3 cm × 2,1 cm / Br. Ringschiene 0,5 cm / Gew. 13,88 g.
Lit.: Andersson 1993a, 238; 1993b, 35f. – Beckmann 1969, 27.

2. Fingerring Taf. 1
Verbleib: SHM 5089:2/FID 109610
Material: Gold (96 %)
I. Geschmiedet.
II. Fingerring der Form 2 nach Beckmann. Glatter, schwach gewölbter Ring, leicht eiförmig zusammengedrückt.
III. Vollständig erhalten.
IV. Die Außenseite weist feine Kratzer auf, die Innenseite glänzt nur matt.
Maße: Dm. außen 2,15 cm × 2,0 cm / Dm. innen 1,8 cm × 1,55 cm / Br. Ringschiene 0,6 cm / Gew. 8,62 g.
Lit.: Andersson 1993a, 238; 1993b, 35f. – Beckmann 1969, 27.

3.–23. Die folgenden **Nummern 3–23** bezeichnen Teile ein und desselben **Prachtgürtels**. Die Objekte

wurden im Jahr 2010 in den Werkstätten des ehemaligen RGZM neu restauriert und dokumentiert[6]. Zur darauf basierenden detaillierteren Beschreibung der Herstellungstechnik und Materialanalyse s. Kap. 2.5.2. Bei jenen Stücken, bei denen Materialanalysen vorgenommen wurden (Nr. 4, 5, 9, 12), sind die Ergebnisse angegeben. Andernfalls verweist die Angabe »Bronze« auf eine nicht näher bestimmte Kupferlegierung. Das Pressblech der aufgeführten Objekte kann jeweils einer von drei Verzierungsvarianten[7] zugeordnet werden, auf die im entsprechenden Eintrag verwiesen wird:

- Variante 1: runde/ovale Glassteine sind reihig nebeneinander angeordnet, getrennt durch senkrechte Stege aus x Nieten. Die Niete sind von Perldraht, die Stege von Perldraht (innen)/Kordeldraht (bei den außen liegenden Stegen), die Glassteine von ein- oder zweireihigem Perldraht gerahmt. Das ganze Ensemble ist oben und unten durch waagerechten, zweireihigen, gegenläufigen Kordeldraht eingefasst. Das Feld um die Glassteine herum ist gefüllt mit strahlenförmig verlaufenden Rippen.
- Variante 2: wie Variante 1, jedoch mit senkrecht anstatt strahlenförmig verlaufenden Rippen.
- Variante 3: wie Variante 1, jedoch vereinfacht mit ausschließlich einreihigen Perldrähten und ohne Linien innerhalb der Felder um die Glassteine.

3. Riemenschnalle **Taf. 1**

Verbleib: SHM 5089/FID 112106

Material: Bronze/Silber/Silber, vergoldet/Glas

I. Grundplatte geschmiedet, gegossen, verzinnt; Silberblech und Glasflusseinlage aufgelötet, Pressblech aufgenietet und -gelötet.

II. Zweigliedrige, omegaförmige Doppeldornschnalle mit 5er-Scharnier und loser Riemenkappe. Das Deckblech der Riemenkappe besteht aus einer bronzenen Grundplatte, die durch ein von gekerbten, in den Ecken auf Gehrung gearbeiteten Silberleisten gerahmtes, vergoldetes Silberpressblech (Verzierungsvariante 2 mit je vier Nieten, Glassteine einreihig gefasst) mit drei ovalen Glassteinen in Grün, Blau und Grün verziert ist. Der Rest des Unterblechs besteht aus einem schmalen Bronzestreifen, der durch Niete mit der Riemenkappe verbunden ist und leicht absteht. Riemenkappe, Bügel und Dorn sind durch ein 5er-Scharnier verbunden, dessen Achse mit linsenförmigen Achsendknöpfen abschließt. Der Rahmen mit trapezförmigem Querschnitt und geschlossenem Bügelabschluss ist aus silberplattierter Bronze gefertigt. Der Dorn besteht aus einer schmalrechteckigen Dornplatte, die mit einem vergoldeten Silberpressblech (Verzierungsvariante 3 mit je zwei Nieten, sämtliche Stege mit Kordeldraht, Steine durch Runddraht gefasst) und zwei kleinen, runden Glassteinen in Grün und Blau versehen ist; vermutlich war auch dieses Blech ursprünglich von silbernen Leisten gerahmt. An die Platte setzen zwei gleichartige, mehrfach gekerbte, bronzene Dorne an, die an Tierköpfe mit Schnäbeln erinnern.

III. Die Silberleisten der Riemenkappe sind nur an den Längsseiten, die Niete komplett, der Bronzestreifen auf der Rückseite zu ca. 2/5 erhalten. Die zum Riemen weisende Seite des Blechs ist fragmentiert, rund um die Niete sind Reste von Pressblech erhalten. Die Spitze eines Dorns ist abgebrochen. Drei lose Silberbleche (FID 416338) fanden bei der Restaurierung im ehemaligen RGZM Anschluss.

IV. Auf der Rückseite der Riemenkappe sind relativ breite, tiefe Kratzer erkennbar. Ein Niet auf der Rückseite weist minimale korrodierte Gewebe(?)reste auf. Feine Kratzer finden sich besonders auf der Unterseite des Scharniers. Die Tierköpfe erscheinen noch messingfarben, während die sonstigen Bronze-Elemente grün-schwärzlich verfärbt sind.

Maße: L. ges. 6,1 cm / Beschlagteil L. 3,4 cm; Br. 3,8 cm; D. 0,2 cm / Schnalle L. 3,2 cm; Br. 4,7 cm; D. 0,35 cm / Dm. Scharnier 0,7 cm / Bronzestreifen Br. 0,3 cm; D. 0,1 cm / Gew. 44 g.

Lit.: Andersson 1991a, 4. – Salin 1896, 30 f. Abb. 13.

4. Spitzovaler Beschlag **Taf. 1**

Verbleib: SHM 5089/FID 416038

Material: Zinnbronze/Silber/Silber, vergoldet/Glas

I. Grundplatte geschmiedet, gegossen, verzinnt; Randleisten und Glasflusseinlage aufgelötet, Pressblech aufgenietet und -gelötet.

II. Spitzovaler Beschlag, bestehend aus einer bronzenen Grundplatte, auf die von längs gekerbten, in den Ecken auf Gehrung gearbeiteten Silberleisten gerahmtes, vergoldetes Silberpressblech (Verzierungsvariante 1, mittig gespiegelt, mit je 5-4-4-3-2-1 Nieten, sämtliche Stege mit Kordeldraht, die äußeren Glassteine ein-, sonst zweireihig gefasst) sowie ehemals sechs Glassteine aufgebracht sind, von denen ein ovaler, ein roter und drei runde (zwei orangefarbene, ein blauer) erhalten sind.

III. Grundplatte samt Pressblech zu etwa 2/3, Rahmen komplett erhalten.

IV. An zwei bis drei Stellen des Rahmens sind 0,5 mm breite, querläufige, paarige Einkerbungen erkennbar.

6 H. Hochgesand / S. Hartmann, Unpubl. Restaurierungsbericht (RGZM Werkblatt 06/163-81), Nov./Dez. 2010.

7 Bezeichnung der Pressblechdrähte nach Ilkjær 1996a, 398 f.

Der Beschlag ist leicht gebogen, sodass er in der Mitte einen Abstand von 0,6 cm zur Auflagefläche aufweist. Keine Kratzspuren erkennbar.
Maße: L. 13,3 cm / Br. 2,6 cm / D. Rahmen 0,15 cm / D. Steine 0,2 cm / Gew. 10 g.
Lit.: Andersson 1991a, 4. – Salin 1896, 32 Abb. 17.

5. Spitzovaler Beschlag **Taf. 1**

Verbleib: SHM 5089/FID 416039
Material: Zinnbronze/Silber/Silber, vergoldet
I. Grundplatte geschmiedet, gegossen, verzinnt; Randleisten aufgelötet, Pressblech aufgenietet und -gelötet.
II. Spitzovaler Beschlag, in Aufbau und Form analog zu Nr. 4. Zusätzlich Verwendung von sowohl Kordel- als auch Perldraht in den äußeren, senkrechten Stegen zu erkennen. Keine Aussage über die Farbe der ehemaligen Glasflusseinlage möglich.
III. Grundplatte zu 3/4, Pressblech zu 1/4, Rahmen komplett, keine Glasflusseinlage und sechs Niete erhalten. An mind. sieben Stellen sind an den Leisten die bei Nr. 4 genannten Einkerbungen erkennbar.
IV. Der Beschlag ist leicht gebogen, aber weniger stark als Nr. 4. Auf der Rückseite befindet sich ein kleiner Korrosionsrest (Leder?). Keine Kratzspuren erkennbar.
Maße: L. 13,4 cm / Br. 2,55 cm / D. 0,15 cm / Gew. 8 g.
Lit.: Andersson 1991a, 4. – Salin 1896, 32.

6. Spitzovaler Beschlag **Taf. 1**

Verbleib: SHM 5089/FID 416040
Material: Bronze/Silber/Silber, vergoldet/Glas
I. Grundplatte geschmiedet, gegossen, verzinnt; Randleisten und Glasflusseinlage aufgelötet, Pressblech aufgenietet und -gelötet.
II. Drei unzusammenhängende Fragmente eines spitzovalen Beschlags, in Aufbau und Form analog zu Nr. 4 (Verzierungsvariante 3, mittig gespiegelt, mit jeweils vermutlich 3-3-2-2-2-1-1-1-1 Nieten, sämtliche Stege mit Kordeldraht, und einem runden, blauen Glasstein), jedoch schmäler ausgeführt.
III. Insgesamt ist der Beschlag zu etwa 4/5 erhalten. Frg. a: Grundplatte, zwei Randleisten, Pressblech mit drei Nieten; Frg. b: Grundplatte, Mittelleiste, Reste von Pressblech, ein runder blauer Stein; Frg. c: Grundplatte, Pressblech mit sieben Nieten.
IV. Keine Gebrauchsspuren erkennbar.
Maße: L. Frg. a 3,3 cm; Frg. b 5,2 cm; Frg. c 2,7 cm / Br. bis 1,5 cm / D. 0,15–0,2 cm / L. Niet ges. 0,6 cm, davon 0,3 cm überstehend / Gesamtgew. 5 g.
Lit.: Andersson 1991a, 4.

7. Riemendurchzug **Taf. 2**

Verbleib: SHM 5089/FID 416321
Material: Bronze/Silber/Silber, vergoldet/Glas
I. Grundplatte geschmiedet, gegossen, verzinnt; Randleisten und Glasflusseinlage aufgelötet, Pressblech aufgenietet und -gelötet.
II. Rechteckiger Beschlag mit brückenförmigem Profil. Die bronzene Grundplatte steht auf zwei trapezoiden Stegen mit je zwei schmalen Füßen, die links und rechts der Grundplatte jeweils 0,7 cm überstehen und mithilfe von je zwei Nieten auf dem Riemen aufgebracht waren, sodass ein Durchzug für einen max. 3,4 cm breiten Riemen entsteht. Auf die von glatten, in den Ecken auf Stoß gearbeiteten Silberleisten gerahmte Oberseite der Grundplatte sind vergoldetes Silberpressblech (Verzierungsvariante 3 mit vier Stegen à drei Niete) und ehemals drei runde Glassteine (davon mittig ein blauer, außen ein grüner erhalten) aufgebracht. Auf der Rückseite einer der Fußstege befindet sich der Rest eines Gegenbeschlags in Form eines schmalen Bronzestreifens, der durch Niete mit dem Fußsteg verbunden ist und leicht absteht.
III. Grundplatte und Füße vollständig erhalten, außerdem eine Leiste, zwei Glasflusseinlagen und acht Niete im Pressblech.
IV. Auf der Rückseite der Grundplatte querläufig feine Kratzer, auf den Leisten schräge, feine Kratzer erkennbar. An der Unterseite der Füße haben sich rund um die Niete Korrosionsreste von Leder(?) erhalten.
Maße: L. ges. 3,9 cm; L. Fußsteg 2,9 cm / Br. Platte 1,3 cm; Br. Fußsteg 0,5 cm; Br. Bronzestreifen 0,3 cm; Br. Leisten 0,2 cm / D. Platte 0,2 cm / H. ohne Niet 1,0 cm / L. Niet ges. 0,6 cm, davon 0,3 cm überstehend / Gew. 12 g.
Lit.: Andersson 1991a, 4. – Salin 1896, 31 Abb. 15.

8. Riemendurchzug **Taf. 2**

Verbleib: SHM 5089/FID 416318
Material: Bronze/Silber/Silber, vergoldet/Glas
I. Grundplatte geschmiedet, gegossen, verzinnt; Randleisten und Glasflusseinlage aufgelötet, Pressblech aufgenietet und -gelötet.
II. Rechteckiger Beschlag mit brückenförmigem Profil, in Aufbau und Form analog zu Nr. 7, mit einer erhaltenen grünen Glasflusseinlage außen.
III. Grundplatte und Füße vollständig erhalten, außerdem zwei Leisten, eine Glasflusseinlage und acht Niete im Pressblech.
IV. Auf der Rückseite der Grundplatte querläufig feine Kratzer, auf den Leisten schräge, feine Kratzer erkennbar.
Maße: L. ges. 3,8 cm; L. Fußsteg 2,7 cm / Br. Platte 1,4 cm; Br. Fußsteg 0,5 cm; Br. Leisten 0,2 cm / D. Platte 0,2 cm / H. ohne Niet 1,0 cm / L. Niet ges. 0,5 cm, davon 0,3 cm überstehend / Gew. 12 g.
Lit.: Andersson 1991a, 4. – Salin 1896, 31 Abb. 15.

9. Riemendurchzug Taf. 2

Verbleib: SHM 5089/FID 416319

Material: Messing/Silber, vergoldet/Glas

I. Grundplatte geschmiedet, gegossen, verzinnt; Randleisten und Glasflusseinlage aufgelötet, Pressblech aufgenietet und -gelötet.

II. Rechteckiger Beschlag mit brückenförmigem Profil, in Aufbau und Form analog zu Nr. 7, mit einer erhaltenen grünen Glasflusseinlage außen. Die Fußstege sind nicht gleich lang ausgeführt und wirken daher etwas asymmetrisch.

III. Grundplatte und Füße vollständig, keine Leisten, eine Glasflusseinlage und zwölf Niete im Pressblech erhalten.

IV. Auf der Rückseite der Grundplatte querläufig feine Kratzer erkennbar. Auf der Rückseite der Füße haben sich rund um die Niete Korrosionsreste von Leder(?) erhalten.

Maße: L. ges. 3,9 cm; L. Fußsteg 2,75 cm / Br. Platte 1,4 cm; Br. Fußsteg 0,5 cm; Br. Leisten 0,2 cm / D. Platte (ohne Leisten) 0,1 cm / H. ohne Niet 1,0 cm / L. Niet ges. 0,5 cm, davon 0,3 cm überstehend / Gew. 10 g.

Lit.: Andersson 1991a, 4. – Salin 1896, 31 Abb. 15.

10. Peltaförmige Riemenzunge Taf. 2

Verbleib: SHM 5089/FID 271973

Material: Bronze/Silber/Silber, vergoldet/Glas

I. Grundplatte geschmiedet, gegossen, verzinnt; Randleisten und Glasflusseinlage aufgelötet, Pressblech aufgenietet und -gelötet.

II. Peltaförmiger Beschlag, bestehend aus einer bronzenen Grundplatte, die von geschwungenen, glatten und am oberen Ende überstehenden Silberleisten gerahmt ist und auf die vergoldetes Silberpressblech (Verzierungsvariante 3 mit zwei nicht gerahmten Stegen à drei Niete sowie weiteren fünf entlang der Unterkante und einem Niet am oberen Rand) sowie Glasflusseinlage (mittig eine ovale, daneben je eine runde, davon eine blaue erhalten) aufgebracht sind. Die Halterung ist ohne Absatz aufgenietet.

III. Grundplatte an der Oberkante fragmentiert. Pressblech zu ca. 2/3, eine Glasflusseinlage, ein Nietkopf erhalten.

IV. Auf der Rückseite querläufig feine Kratzer, auf den Leisten schräge und querläufige, feine Kratzer erkennbar. Rückseite schwarz verfärbt.

Maße: L. 2,7 cm / Br. ges. 2,9 cm; Br. Leisten 0,1 cm / D. 0,2 cm / Gew. 4 g.

Lit.: Andersson 1991a, 4. – Salin 1896, 31f. Abb. 16.

11. Trapezförmiger Beschlag Taf. 2

Verbleib: SHM 5089/FID 416043

Material: Bronze/Silber/Silber, vergoldet

I. Grundplatte geschmiedet, gegossen, verzinnt; Randleisten aufgelötet, Pressblech aufgenietet und -gelötet.

II. Trapezförmiger Beschlag, bestehend aus einer bronzenen Grundplatte, die von längs gekerbten, in den Ecken auf Gehrung gearbeiteten Silberleisten gerahmt ist und auf die vergoldetes Silberpressblech (vermutlich mit drei nicht gerahmten Stegen à 2-4-6 Niete sowie vermutlich weiteren 22 entlang der Außenkante, Rahmung entlang der Kanten mit einreihigem Kordeldraht, Rahmung von Nieten und Fassung mit Perldraht) sowie mind. eine Fassung für eine Glasflusseinlage aufgebracht sind.

III. Grundplatte zu 4/5, Pressblech zu 1/5, Leisten zur Hälfte, vier Niete und keine Glasflusseinlage erhalten.

IV. Die Rückseite weist keine, die Vorderseite unregelmäßig verlaufende Kratzspuren auf. An einem Niet auf der Rückseite hat sich ein Korrosionsrest von Leder(?) erhalten. An mind. einer Stelle ist an den Leisten die bei Nr. 4 genannte Einkerbung erkennbar.

Maße: L. 3,0 cm / Br. 2,9 cm / D. 0,3 cm / Gew. 4 g.

Lit.: Andersson 1991a, 4. – Salin 1896, 32.

12. Gürtelbeschlag mit 3er-Scharnier Taf. 2

Verbleib: SHM 5089/FID 416041

Material: Messing/Silber/Silber, vergoldet/Glas

I. Grundplatte geschmiedet, gegossen, verzinnt; Randleisten und Glasflusseinlage aufgelötet, Pressblech aufgenietet und -gelötet.

II. Gürtelbeschlag, bestehend aus zwei rechteckigen Riemenkappen, die durch ein 3er-Scharnier miteinander verbunden sind. Die erhaltene Riemenkappe besteht aus einer bronzenen Grundplatte, die von längs gekerbten, in den Ecken auf Gehrung gearbeiteten Silberleisten gerahmt ist und auf die vergoldetes Silberpressblech (Verzierungsvariante 2 mit vier Nieten) sowie drei ovale Glasflusseinlagen (blau, rot, grün) aufgebracht sind. Die Zylinder des Scharniers sind mit Silber ummantelt, die Achse schließt mit kugelförmigen Enden ab.

III. Bei der erhaltenen Riemenkappe Leisten an den Längsseiten, Pressblech zu 1/3 und zweieinhalb Glasflusseinlagen erhalten. Scharnier vollständig erhalten, Silberummantelung fragmentiert.

IV. Leichte Kratzer auf der Rückseite der Zylinder sowie flächig Korrosionsreste von Leder auf der Rückseite der Riemenkappe erkennbar.

Maße: L. ges. 4,2 cm; L. Riemenkappe 3,6 cm / Br. ges. 2,9 cm; Br. Riemenkappe 2,1 cm / D. Riemenkappe 0,2 cm / Dm. Scharnier 0,7 cm / Gew. 16 g.

Lit.: Andersson 1991a, 4. – Salin 1896, 31 Abb. 14.

13. Gürtelbeschlag mit 3er-Scharnier **Taf. 2**

Verbleib: SHM 5089/FID 416042

Material: Bronze/Silber/Silber, vergoldet

I. Grundplatte geschmiedet, gegossen, verzinnt; Randleisten aufgelötet, Pressblech aufgenietet und -gelötet.

II. Gürtelbeschlag, bestehend aus zwei rechteckigen Riemenkappen, die durch ein 3er-Scharnier miteinander verbunden sind. In Aufbau und Form analog zu Nr. 12. Keine Aussage über die Farbe der Glasflusseinlage möglich. Die fragmentierte Riemenkappe besaß ursprünglich ebenfalls mind. eine gekerbte, silberne Zierleiste an der Längsseite (nach Objektfoto ATA).

III. Eine Riemenkappe nur ansatzweise, von der anderen Grundplatte komplett, Leisten an den Längsseiten, kleiner Rest vom Pressblech und keine Glasflusseinlage erhalten. Scharnier vollständig erhalten, Achse nur zur Hälfte erhalten und durch Plexiglas ersetzt (möglicherweise ist das unter Nr. 19 aufgeführte Achsfragment a hier zugehörig).

IV. Leichte Kratzer auf der Rückseite der Zylinder sowie stellenweise Korrosionsreste von Leder auf der Rückseite der Riemenkappen erkennbar.

Maße: L. ges. 4,0 cm; L. Riemenkappe 3,6 cm / Br. ges. 3,2 cm; Br. Riemenkappe 2,0 cm / D. Riemenkappe 0,15 cm / Dm. Scharnier 0,6 cm / Gew. 14 g.

Lit.: Andersson 1991a, 4. – Salin 1896, 31 Abb. 14.

14. Rechteckiger Beschlag **Taf. 2**

Verbleib: SHM 5089/FID 416327

Material: Bronze/Silber/Silber, vergoldet/Glas

I. Grundplatte geschmiedet, gegossen, verzinnt; Randleisten und Glasflusseinlage aufgelötet, Pressblech aufgenietet und -gelötet.

II. Rechteckiger Beschlag, bestehend aus einer bronzenen Grundplatte, auf die von längs gekerbten, in den Ecken auf Gehrung gearbeiteten Silberleisten gerahmtes, vergoldetes Silberpressblech (Verzierungsvariante 2, mit vier Nieten) sowie drei ovale Glasflusseinlagen (mittig eine rote, daneben eine blaue erhalten) aufgebracht sind.

III. Grundplatte zu 4/5, Pressblech zu 2/3, eine Leiste, anderthalb Glasflusseinlagen und zehn Niete erhalten.

IV. Auf der Rückseite längsläufige Kratzer erkennbar.

Maße: L. 3,6 cm / Br. 2,1 cm / D. 0,1 cm / Gew. 4 g.

Lit.: Andersson 1991a, 4.

15. Rechteckiger Beschlag **Taf. 2**

Verbleib: SHM 5089/FID 416322

Material: Bronze/Silber/Silber, vergoldet/Glas

I. Grundplatte geschmiedet, gegossen, verzinnt; Randleisten und Glasflusseinlage aufgelötet, Pressblech aufgenietet und -gelötet.

II. Rechteckiger Beschlag, bestehend aus einer bronzenen Grundplatte, auf die von glatten, in den Ecken auf Stoß gearbeiteten Silberleisten gerahmtes, vergoldetes Silberpressblech (Verzierungsvariante 2, mit vier Nieten) sowie zwei ovale Glassteine (ein roter, ein blauer) aufgebracht sind.

III. Die Grundplatte schließt an einer Seite glatt ab, an allen anderen ist sie fragmentiert und somit, genauso wie das Pressblech, vermutlich zu etwa 2/3 erhalten; außerdem sind 1/2 Leiste, zwei Glassteine und sechs Niete erhalten.

IV. Auf der Rückseite längsläufige Kratzer erkennbar.

Maße: L. 2,2 cm / Br. 1,7 cm / D. 0,1 cm / Gew. 2 g.

Lit.: Andersson 1991a, 4.

16. Beschlagfragment **Taf. 2**

Verbleib: SHM 5089/FID 416324

Material: Bronze/Silber, vergoldet/Glas

I. Grundplatte geschmiedet, gegossen, verzinnt; Glasflusseinlage aufgelötet, Pressblech aufgenietet und -gelötet.

II. Fragment eines vermutlich rechteckigen Beschlags, bestehend aus einer bronzenen Grundplatte, auf die vergoldetes Silberpressblech (Verzierungsvariante 2, mit vier Nieten) sowie eine ovale, orangefarbene Glasflusseinlage aufgebracht sind. Die Fassung für eine zweite ovale Glasflusseinlage ist im Ansatz erkennbar.

III. Pressblech zu ca. 1/3 erhalten, davon hälftig mit Grundplatte bedeckt. Eine Glasflusseinlage und fünf Niete erhalten.

IV. Keine Gebrauchsspuren erkennbar.

Maße: L. 1,55 cm / Br. 1,5 cm / D. 0,1 cm / Gew. 2 g.

17. Beschlagfragment **Taf. 2**

Verbleib: SHM 5089/FID 416325

Material: Bronze/Silber, vergoldet

I. Verziertes Pressblech.

II. Fragment eines vermutlich rechteckigen Beschlags wie Nr. 16, bestehend aus vergoldetem Silberpressblech (Verzierungsvariante 2, mit vier Nieten) mit Fassungen für zwei ovale Steine, an dem Reste einer bronzenen Grundplatte festkorrodiert sind.

III. Pressblech zu etwa 5/6, keine Steine und fünf Niete erhalten.

IV. Keine Gebrauchsspuren erkennbar.

Maße: L. 2,3 cm / Br. 1,5 cm / D. ca. 0,02 (Pressblech) – 0,1 cm (Grundplattenrest) / Gew. 1 g.

18. Beschlagfragmente **Taf. 2**

Verbleib: SHM 5089/FID 416336

Material: Bronze/Silber, vergoldet

I. Grundplatte geschmiedet, gegossen, verzinnt; Pressblech aufgenietet und wohl -gelötet.

II. Drei Beschlagfragmente. Frg. a und b bestehen aus bronzenen Grundplatten, auf die jeweils Randleisten unbekannter Form und bei mind. einem vergoldetes Silberpressblech aufgebracht waren; die Form und die verbliebenen Nietlöcher weisen auf dieselbe Verzierungsart wie bei den Beschlägen Nr. 14 und 15 hin. Frg. c (nicht gezeichnet) ist ein Bronzefragment mit Auflage von vergoldetem Silberpressblech, das die Einfassung für einen runden Stein oder Niet (Dm. 0,4 cm) bildet.
III. Bei Frg. a Grundplatte zu etwa 3/5 mit einem Pressblechrest und zwei Nieten, bei Frg. b Grundplatte zu etwa 1/3 erhalten. Frg. c könnte Teil von Frg. a oder b gewesen sein.
IV. Die Vorderseite von Frg. a und b glänzt teils silbrig und weist längsläufige Kratzer auf.
Maße:

Frg.	L. in cm	Br. in cm	D. in cm	Gew. in g
a	3,3	2,0	0,05	1
b	1,9	1,9	0,05	1
c	0,7	0,65	0,3	< 1

19. Achsfragmente **Taf. 2**
Verbleib: SHM 5089/FID 416349
Material: Bronze
I. Gegossen, geschmiedet.
II. Zwei runde Stäbe, vermutlich Achsen zu Scharnieren. Stab a möglicherweise zugehörig zu Nr. 13.
III. Beide an beiden Enden fragmentiert.
IV. Stab b weist ankorrodierte Spuren von Fasern(?) auf.
Maße: Stab a L. 2,5 cm / Dm. 0,25 cm; Stab b L. 2,2 cm / Dm. 0,2 cm.

20. Niete **Taf. 2**
Verbleib: SHM 5089/FID 416349
Material: Bronze
I. Geschmiedet.
II. Zwei Niete mit flachem Kopf.
III. Komplett erhalten.
IV. Keine Gebrauchsspuren erkennbar.
Maße: L. 0,5 cm / Dm. 0,1 cm.

21. Fragmente (nicht gezeichnet)
Verbleib: SHM 5089/FID 416349
Material: Bronze
I. Geschmiedet.
II. Zwei Kleinstfragmente, wahrscheinlich zum Prachtgürtel gehörig. Frg. a ist mittig gekerbt, Frg. b weist eine schräg gekerbte Leiste auf.
III. Fragmente.
IV. Keine Aussage möglich.
Maße: 0,5 cm × 0,3 cm und 0,3 cm × 0,3 cm.

22. Zierleistenfragmente (nicht gezeichnet; vgl. **Abb. 107**)
Verbleib: SHM 5089/FID 416347
Material: Silber
I. Geschmiedet.
II. 16 Fragmente von Zierleisten aus Blech, davon 15 längs gekerbt und eine glatt, ursprünglich zu den Teilen des Prachtgürtels gehörig.
III. Enden vermutlich teils fragmentiert, teils unversehrt.
IV. Die Leisten sind teils leicht gebogen und/oder weisen ankorrodierte Bronzereste auf der Rückseite auf; an zwei bis vier Leisten finden sich auch Faserreste auf diesen Bronzeresten. Fast alle gekerbten Leisten weisen querläufige, paarige Einkerbungen auf wie bei Nr. 4.
Maße: L. gekerbte Leisten 10,5/10,0/8,7/8,0/7,6/6,9/6,3/6,1/5,4/5,2/4,5/4,1/3,0/2,9/1,7 cm / Br. 0,2 cm; L. glatte Leiste 2,6 cm / Br. 0,18 cm; D. ca. 0,1 cm.

23. Glasflusseinlagen (nicht gezeichnet)
Verbleib: SHM 5089/FID 416350
Material: Glas
I. Glasfluss.
II. Vier ovale Glasflusseinlagen, davon zwei blaue, eine grüne und eine rote.
III. Die grüne komplett, die blauen zu etwa 4/5, die rote zu etwa 2/3 erhalten.
IV. Keine Aussage möglich.
Maße: ca. 0,6 cm × 0,4 cm.

24-30. Die folgenden **Nummern 24-30** bezeichnen Teile ein und desselben **Schwerts**, von dem ein Klingenrest, der Griffabschluss sowie mehrere Beschläge der Schwertscheide erhalten sind. Die Teile sind heute zusammen auf Plexiglas montiert, sodass Vorder- und Rückseite nur bei Knauf und Klingenrest untersucht werden konnten, von den Beschlägen jeweils nur die Vorderseite. Durch die Montage auf Plexiglas konnte das Gewicht der einzelnen Teile nicht ermittelt werden.

24. Griffabschluss **Taf. 3**
Verbleib: SHM 5089/FID 427416
Material: Bronze, vergoldet(?)
I. Gegossen.
II. Bootsförmiger Griffabschluss (Typ Ilkjær Gruppe 7A) des Schwertgriffes mit dreigliedrigem Wulst entlang der Unterkante und leicht ausgehöhlter Unterseite.
III. Komplett erhalten.
IV. Die schlechte Oberflächenerhaltung lässt keine Gebrauchsspurenanalyse zu. Möglicherweise haben sich in den Rillen des Wulstes Reste von Vergoldung erhalten.

Maße: L. 4,7 cm / Br. 1,7 cm / D. 1,5 cm / Gew. nicht ermittelbar.
Lit.: Biborski / Ilkjær 2006, 161. – Andersson 1991a, 3. – Salin 1896, 28 Abb. 6.

25. Schwertscheidenmundbeschlag **Taf. 3**
Verbleib: SHM 5089/FID 427416
Material: Silber, vergoldet / Niello
I. Gegossen, mit Nielloeinlage.
II. Schwertscheidenmundbeschlag, der die Vorderseite des Scheidenmundes bedeckte, bestehend aus einem mit Zickzackmuster gefüllten Band, das sich durch leichte Krümmung der Form der Scheide anpasst und an dem antithetische Vogelköpfe ansetzen. Die Augen der Vögel sind durch einen Kreis-Punkt-Stempel erzeugt, darüber formen zwei dünne Linien eine Art »Federbusch«; außerdem weisen sie eine doppel- bzw. einreihige Stichverzierung am Hals und Schnabel sowie auf der jeweiligen Außenkante Reste von Vergoldung auf. Das Zickzackmuster des Bandes, die Hälse der Vögel und deren Augen sind mittels Nielloeinlage hervorgehoben. An den Schmalkanten ist das Band abgesetzt.
III. Bis auf stellenweise herausgefallenes Niello komplett erhalten.
IV. Auf der Rückseite befinden sich Holzreste der Scheide sowie wenige feine Kratzer.
Maße: L. 6,6 cm / Br. ges. 3,3 cm; davon Br. Band 1,1 cm / D. 0,15 cm / Gew. nicht ermittelbar.
Lit.: Andersson 1991a, 3. – Salin 1896, 28f. Abb. 7.

26. Randbeschlag **Taf. 3**
Verbleib: Verschollen, nur fotografisch aufgeführt
Material: Vermutlich Silber
I. Geschmiedet.
II. Fragment von Schwertscheidenrandbeschlag oder Ortband. Länglicher Blechstreifen, der um die Kante der Schwertscheide gebogen und mit einem Niet fixiert war. Eine Seite schließt gerade ab, die andere ist abgeschrägt.
III. Verschollen.
IV. Keine Aussage möglich.
Maße: L. ca. 5,5 cm / Dm. ca. 0,6 cm / Gew. nicht ermittelbar.
Lit.: Andersson 1991a, 3. – Salin 1896, 29 Abb. 8.

27. Schwertklinge **Taf. 3**
Verbleib: SHM 5089/FID 427416
Material: Eisen / Holz
I. Klinge geschmiedet. Scheide wohl geschnitzt und lederverkleidet.
II. Fragment einer Schwertklinge mit ankorrodierten Scheidenresten. Zur Form der Klinge sind keine Aussagen möglich. Von der Scheide ist eine ca. 0,1 cm dicke Holzschicht erhalten, darunter befindet sich eine dünne Schicht Leder(?), die das Material der Klinge einschließt.
III. An allen Kanten fragmentiert.
IV. Aufgrund der schlechten Oberflächenerhaltung keine Aussage möglich.
Maße: L. 4,2 cm / Br. 4,8 cm / D. ca. 1,1 cm / Gew. nicht ermittelbar.
Lit.: Andersson 1991a, 3. – Salin 1896, 28.

28. Schwertriemenbügel **Taf. 3**
Verbleib: SHM 5089/FID 427416
Material: Silber, vergoldet
I. Punzverziertes Blech mit Vergoldung.
II. Riemenbügel der Schwertscheide. Der obere Teil (Brücke) ist rechteckig und weist an einer Ecke ein rechtwinklig abbiegendes, 0,8 cm langes, durchlochtes Blechstückchen auf, welches das Blech um 0,35 cm überragt (Fragment des Halses). Auf dem Blech ist eine mittels Punzierung und Vergoldung hervorgehobene s-förmige Spirale aufgebracht, die in ihren Enden je ein aus konzentrischen Kreisen und Dreiecken gestaltetes, sonnenähnliches Ornament einschließt. Dazwischen befinden sich zwei weitere solcher Ornamente, die etwas größer und mittels anderer Dreiecksstempel erzeugt sind. Einem davon fehlen die kleinen konzentrischen Kreise an den Spitzen der Dreiecke, welche die drei anderen aufweisen. Die Spirale selbst ist entlang der Ränder mit kleinen konzentrischen Kreisen verziert, von denen keiner vollständig aufgetragen ist.
Der untere Teil (Fuß) besteht aus zwei sich verjüngenden, gegabelten Enden und ist mit dem oberen Teil durch ein 0,5 cm breites Stück Blech verbunden, das im 45° Winkel absteht und Löcher für fünf Niete aufweist. Die gegabelten Enden bilden einen schlüssellochförmigen Zwickel, links und rechts davon sitzt je ein Nietloch (Dm. Nietkopf 0,2 cm). Sie schließen mit je einer verdickten Stelle ab, die jeweils von einem etwas massiver wirkenden Niet gehalten wird (Nietkopf Dm. 0,3 cm, L. mind. 0,6 cm), und sind mit Vergoldung im Mittelbereich und Punzierung im Randbereich versehen. Die Punzierung besteht aus denselben kleinen, konzentrischen Kreisen wie bei der Spirale des oberen Teils sowie den Dreiecken, die für die beiden inneren »Sonnen« verwendet wurden.
III. Heute in zwei Teilen erhalten, die auf Plexiglas montiert sind; der Kopf ist nicht erhalten, vom Hals nur ein kleines Fragment; die Brücke ist mehrfach gebrochen und am oberen Ende nicht komplett erhalten. Ältere Aufnahmen zeigen eine Rekonstruktion in umgekehrter Anordnung, also mit dem durchlochten Blechstückchen (Teil des Halses) unten rechts. Der Fußteil ist komplett erhalten.
IV. Die Vorderseite der Brücke ist bedeckt von feinen, quer oder leicht gebogen verlaufenden Kratzern, die

Vorderseite des Fußes weist keine Gebrauchsspuren auf. Alle Nietköpfe der Beschläge weisen eine leicht unregelmäßige, gehämmerte Oberfläche auf.
Maße: L. ges.: 14,9 cm; oberer Teil: L. 6,4 cm / Br. 1,9 cm / D. 0,05 cm; unterer Teil: L. 8,5 cm / Br. 5,9 cm / D. 0,05–0,1 cm / Gew. nicht ermittelbar.
Lit.: Andersson 1991a, 3. – Salin 1896, 30 Abb. 12.

29. Ankerförmiger Zierbeschlag **Taf. 3**
Verbleib: SHM 5089/FID 427416
Material: Silber, vergoldet / Niello
I. Gegossen, vergoldet, Mittelbereich aufgelötet.
II. Ankerförmiger Beschlag, bestehend aus einem länglichen Steg (Br. bis 0,6 cm), dessen oberer Abschluss einen Tierkopf bildet und der sich unten in zwei schmale (Br. bis 0,2 cm), ankerförmig umgebogene Enden gabelt, deren Abschlüsse wiederum an Tierköpfe erinnern. Der Tierkopf am oberen Ende weist hervorstehende Augen und aufgesetzte Nüstern sowie eine Art Zunge auf; er ist versehen mit unregelmäßiger, mehrreihiger Punktverzierung. Der Übergang zum Hals ist abgesetzt und der Steg am Rand mit kleinen, konzentrischen Kreisen verziert. Im Mittelteil ist ein spitzovaler, silberner Rahmen (L. 4,7 cm, Br. bis 0,5 cm, D. 0,15 cm) aufgesetzt, der mit Niello gefüllt ist.
III. Komplett erhalten. Laut Salin waren in den Augen des großen Tierkopfes schwarzblaue Glasperlen eingesetzt.
IV. Die Vergoldung ist überall, außer auf dem höherstehenden Teil des Tierkopfes, erhalten. Ansonsten sind keine auffälligen Gebrauchsspuren erkennbar.
Maße: L. 10,1 cm / Br. 6,3 cm / D. 0,1 cm (Tierköpfe) – 0,4 cm (Mittelbereich); Nietköpfe Dm. 0,25 cm / Niete L. 0,8 cm / Gew. nicht ermittelbar.
Lit.: Andersson 1991a, 3. – Salin 1896, 29f. Abb. 9.

30. Ankerförmiger Zierbeschlag **Taf. 3**
Verbleib: SHM 5089/FID 427416
Material: Silber, vergoldet / Niello
I. Gegossen, vergoldet, Mittelbereich aufgelötet.
II. Ankerförmiger Beschlag, in Form und Ausführung wie Nr. 29, nur etwas kürzer. Außerdem stehen beim Tierkopf die Augen und Nüstern nicht hervor, sondern sind durch unauffällige Kreisstempel markiert. Punktverzierung findet sich flächig auf der Stirn und mehrreihig auf der Schnauze. Der Übergang zum Steg ist durch zwei quer verlaufende Doppellinien markiert. Der Steg ist mit denselben kleinen, konzentrischen Kreisen und Dreiecken verziert, welche bei den äußeren »Sonnen« von Nr. 28 verwendet wurden.
III. Der aufgesetzte Mittelteil (vgl. Nr. 29) fehlt, aber es ist deutlich sichtbar, dass er vorhanden war (evtl. handelt es sich dabei um Fragment Nr. 49).
IV. Keine auffälligen Gebrauchsspuren erkennbar.
Maße: L. 8,0 cm / Br. 6,3 cm / D. 0,1 cm (Tierköpfe) – 0,4 cm (Mittelbereich); Nietköpfe Dm. 0,2 cm / Niet L. 1,0 cm / Gew. nicht ermittelbar.
Lit.: Andersson 1991a, 3. – Salin 1896, 29f.

31.-42. Teile der übrigen Gürtel

31. Riemenschnalle **Taf. 4**
Verbleib: SHM 5089/FID 885138
Material: Bronze
I. Gegossen.
II. Eingliedrige Riemenschnalle mit rechteckigem Rahmen und fester, durchbrochener Riemenkappe mit drei Nietfortsätzen sowie einfachem Dorn mit Querstrebe. Unter den Nietfortsätzen ist am unteren Ende der Niete ein 0,7 cm breites Nietblech derart angebracht, dass eine Lücke von 2,5 mm für den Riemen entsteht.
III. Komplett erhalten. Heute mit den Beschlägen Nr. 32 zusammen auf Leder montiert.
IV. Aufgrund der kaum erhaltenen originalen Oberfläche keine Aussagen zu Gebrauchsspuren möglich. Zwischen den Nieten der Nietfortsätze und dem Nietblech befinden sich Faser-/Lederreste.
Maße: L. 5,2 cm / Br. 2,7 cm / D. 0,25 / Gew. nicht ermittelbar.
Lit.: Andersson 1991a, 4. – Salin 1896, 34 Abb. 24.

32. Sanduhrförmige Beschläge **Taf. 4**
Verbleib: SHM 5089/FID 885138
Material: Bronze
I. Gegossen, punzverziert. Gleichartige Form, jedoch unregelmäßig ausgeführt.
II. Vier sanduhrförmige Beschläge mit ausgezogenen Enden, flachem Querschnitt und je einem Niet in den vier Ecken. Sie sind verziert durch doppelkonische Halbkreise entlang der leicht abgeschrägten Kanten. Der erhaltene Niet an Beschlag b ragt 0,6 cm unter der Grundplatte heraus. Aufhängebeschlag c besitzt zusätzlich eine an der Unterkante angegossene Öse, die auf der Rückseite durch einen Niet mit dem Beschlag verbunden ist; darin sitzt ein geschlossener Ring (Dm. 1,6 cm / D. 0,4 cm) mit umlaufender Rille auf der Außenseite, um den wiederum ein fragmentarisch erhaltener Riemenhalter (Br. 0,6 cm) aus Blech gelegt ist.
III. Heute zusammen mit Riemenschnalle Nr. 31 auf Leder montiert, Beschlag c nicht abnehmbar.
IV. Insgesamt schlechte Oberflächenerhaltung, Punzierung nur noch sehr vereinzelt erkennbar. Beschlag a: Vereinzelt Textilfaserreste auf Rückseite. Beschlag b: Auf Rückseite deutlich erkennbare hellere, geschlossenere Schicht (Leder?) über einer Schicht aus Textilfasern. Beschlag d: Abdrücke feiner Fasern wie bei Nr. 42 auf Vorder- und Rückseite.

Maße:

Riemenhalter	L. in cm	Br. in cm	D. in cm	Gew. in g
a	2,4	2,9	0,15	3
b	2,45	2,8	0,15	3
c	2,4 / inkl. Ring 3,9	3,05	0,15	nicht ermittelbar
d	2,4	2,5	0,15	3

Lit.: Andersson 1991a, 4. – Salin 1896, 33 Abb. 21–22.

33. Sanduhrförmige Beschläge Taf. 4

Verbleib: SHM 5089/FID 885138

Material: Bronze

I. Gegossen. Gleichartige Form, jedoch unregelmäßig ausgeführt.

II. Vier kleinere, sanduhrförmige Beschläge mit weniger ausgezogenen Enden als Nr. 32, erhöhtem Mittelgrat und je einem Niet in den vier Ecken. Sie sind verziert mittels feiner Ritzlinien entlang der Kanten.

III. Heute auf Leder montiert, daher Untersuchung der Rückseite nicht möglich.

IV. Die Oberfläche wirkt insgesamt recht abgenutzt, der erhöhte Grat abgerieben. Beschlag d: Abdrücke feiner Textilfasern wie bei Nr. 42 erkennbar.

Maße:

Riemenhalter	L. in cm	Br. in cm	D. in cm	Gew.
a	2,0	1,15	0,4	nicht ermittelbar
b	2,0	1,15	0,4	
c	1,8	1,1	0,35	
d	1,9	0,8	0,4	

Lit.: Andersson 1991a, 4. – Salin 1896, 34 Abb. 25.

34. Riemenschnalle Taf. 4

Verbleib: SHM 5089/FID 885139

Material: Bronze

I. Gegossen, punzverziert.

II. Zweigliedrige Riemenschnalle mit 7er-Scharnier, ovalem Rahmen und loser, durchbrochener Riemenkappe. Der Rahmen besitzt halbkreisförmigen, die Riemenkappe rechteckigen Querschnitt mit zwei Kantenfacetten, der Dorn rechteckigen Querschnitt. Ein Gegenbeschlag ist nicht erhalten, die Niete ragen an der Unterkante ca. 2 mm hervor. Die Vorderseite ist verziert mit doppelten Halbkreisen entlang der Kanten der Riemenkappe und auf dem Bügel sowie parallelen Querlinien auf dem Dorn. Die Riemenkappe ist durchbrochen in Form von zwei Ovalen sowie zwei Rechtecken mit eingezogenem Zipfel. Die Enden der Achse sind ausgehämmert.

III. Heute zusammen mit den Riemenhaltern Nr. 35 auf ein Leder montiert.

IV. Minimale Textilfaserrückstände auf der Rückseite erkennbar.

Maße: L. 7,3 cm / Br. 3,4 cm / D. 0,25–0,4 cm / Gew. 40 g.

Lit.: Andersson 1991a, 4. – Salin 1896, 33 Abb. 18.

35. Riemenhalter Taf. 4

Verbleib: SHM 5089/FID 885139

Material: Bronze

I. Gegossen. Gleichartige Form, jedoch unregelmäßig ausgeführt.

II. Zwei rechteckige Beschläge mit brückenförmigem Profil. Die bronzene Grundplatte steht auf zwei Stegen mit je zwei schmalen Füße, die links und rechts der Grundplatte jeweils 0,6 cm überstehen und mithilfe von je zwei Nieten auf dem Riemen aufgebracht waren; so dient der Beschlag als Riemenhalter für einen Riemen von max. 2,1 cm Breite. Die Vorderseite ist mit längsläufigen, schmalen Rillen verziert. Riemenhalter b ist etwas schmäler und weist weniger Rillen auf. Riemenhalter a ist im Querschnitt etwas gekrümmt, hingegen Riemenhalter b gerade, aber leicht eingedrückt.

III. Komplett erhalten. Heute zusammen mit Riemenschnalle Nr. 34 auf Leder montiert.

IV. Auf der Rückseite der Grundplatte von Riemenhalter a Spuren von Textilfasern erkennbar.

Maße: Riemenhalter a L. 3,0 cm / Br. 1,9 cm; Riemenhalter b L. 3,0 cm / Br. 1,7 cm; H. je 0,7 cm / Gew. je 6 g.

Lit.: Andersson 1991a, 4. – Salin 1896, 33 Abb. 20.

36. Feuerschlagstein Taf. 4

Verbleib: SHM 5089/FID 371681

Material: Quarzit / Bronze

I. Stein geschliffen; Beschlagteil gegossen, Bronzeband um Stein gebogen und vernietet.

II. Spitzovaler Feuerschlagstein aus hellgrauem Quarzit mit gerillter Kante, eingefasst in ein Bronzeband mit rechteckigem Querschnitt, das in der mittig angelegten Kerbe um den Stein verläuft und an einem Ende von einer Zwinge zusammengehalten wird. Die Zwinge fasst den um 90° abgewinkelten Aufsatz eines sanduhrförmigen Beschlags wie Nr. 32, welcher im Querschnitt leicht gebogen ist.

III. Stein komplett, Bronzeband fragmentarisch, eine Zwinge und ein sanduhrförmiger Beschlag erhalten.

IV. Die Oberfläche des Steins weist keine Schlagspuren auf.

Maße: L. ges. 14,5 cm; L. Stein 12,9 cm / Br. 3,0 cm / D. 2,6 cm; L. Beschlag 2,7 cm / Br. 2,2 cm / D. 0,1 cm / Gesamtgew. 196 g.

Lit.: Monikander 2014, 14. – Andersson 1991a, 4. – Salin 1896, 34 Abb. 23.

37. Riemenzunge Taf. 5

Verbleib: SHM 5089/FID 885137
Material: Bronze
I. Gegossen.
II. Lanzettförmige Riemenzunge mit Rückengrat, geschweiften Kanten und kugelförmigem Abschluss. Die Vorderseite ist mit randbegleitenden Linien sowie einem mitgegossenen Dreieck verziert, die Rückseite ist hohl. Das Riemenendstück besitzt zwei Niete und bildet einen rechteckigen Zwischenraum für den Riemen.
III. Komplett erhalten, entlang der Kanten leicht fragmentiert.
IV. Oberfläche schlecht erhalten. Im Zwischenraum sitzen Textilreste. Die Rückseite ist mit dem Abdruck feiner Fasern übersät.
Maße: L. 6,4 cm / Br. 1,4 cm / D. 0,3 cm / Gew. 6 g.
Lit.: Andersson 1991a, 4. – Salin 1896, 35 Abb. 27.

38. Riemenzunge Taf. 5

Verbleib: SHM 5089/FID 885137
Material: Bronze
I. Gegossen, punzverziert.
II. Durchbrochene Riemenzunge mit scheibenförmigem Abschluss. Die Vorderseite ist verziert mit doppelten Halbkreisen entlang der Rippen sowie Kerben und parallelen Querlinien am Übergang zum Abschluss. Der scheibenförmige Abschluss ist hohl. Zwei Niete sind an der oberen Kante und einer in der Mitte angebracht; bei letzterem ist der Gegenbeschlag auf der Rückseite erhalten.
III. Komplett erhalten.
IV. Oberfläche schlecht erhalten. Auf der Rückseite der Oberkante ist ein Lederrest erkennbar. Am unteren Ende befindet sich auf Vorder- und Rückseite der Abdruck feiner Fasern.
Maße: L. 6,0 cm / Br. 1,4 cm / D. 0,3 cm / Gew. 8 g.
Lit.: Andersson 1991a, 4. – Salin 1896, 35 Abb. 28.

39. Riemenzunge Taf. 5

Verbleib: SHM 5089/FID 885137
Material: Bronze
I. Gegossen.
II. Nadelförmige Riemenzunge mit trapezförmigem Riemenendstück und kugelförmigem Abschluss. Das Riemenendstück ist gespalten, besitzt einen Niet und Verzierung durch zwei querläufige Linien im Übergang zum Mittelstück.
III. Komplett erhalten.
IV. Oberfläche schlecht erhalten. Im Zwischenraum sitzen Lederreste. Die Oberfläche ist besonders auf der Rückseite von Abdrücken sehr feiner Textilfasern bedeckt.
Maße: L. 6,2 cm / Br. 0,6 cm / D. 0,3 cm / Gew. 2 g.
Lit.: Andersson 1991a, 4. – Salin 1896, 35 Abb. 29.

40. Riemenzunge Taf. 5

Verbleib: SHM 5089/FID 885137
Material: Bronze
I. Umgebogenes, punziertes Blech.
II. Geschweiftes, rechteckiges Blech, das mittels vier mal zwei Nieten in den Ecken auf einen Riemen aufgebracht und um dessen Kante ein kleines Stück weit umgebogen war. Die Vorderseite ist verziert durch randbegleitende, doppelte Halbkreise sowie eine Reihe aus fünf größeren, konzentrischen Kreisen.
III. Blech zu 5/6 und drei Niete erhalten.
IV. Gute Oberflächenerhaltung. Auf der Vorderseite sind nur wenige, regellos verteilte Kratzer erkennbar. Im Zwischenraum sitzen Lederreste.
Maße: L. 3,2 cm / Br. 3,9 cm / D. Blech 0,05 cm; D. Zwischenraum 0,4 cm / Gew. 2 g.
Lit.: Salin 1896, 35 Abb. 26.

41. Gürtelbeschlag mit 5er-Scharnier Taf. 5

Verbleib: SHM 5089/FID 885137
Material: Bronze
I. Achse gegossen, Blech geschmiedet und vernietet.
II. 5er-Scharnier eines Gürtels, bestehend aus zwei gleichförmigen Riemenkappen und einer Achse mit linsenförmigen Achsendknöpfen. Die unverzierten Riemenkappen in Doppelplatten-Konstruktion besitzen in den Ecken je einen Niet.
III. Achse komplett, Bleche zu 4/5 und sieben Niete erhalten.
IV. Vorder- und Rückseite der Bleche sind von einer fasrigen Struktur überzogen. Im Zwischenraum sind Lederreste erkennbar.
Maße: L. ges. 4,2 cm; L. Riemenkappe 3,3 cm / Br. ges. 2,5 cm; Br. Riemenkappe 1,0 cm / Dm. Achse 0,2 cm / D. Blech 0,05 cm; D. ges. 0,4 cm / Gew. 8 g.
Lit.: Andersson 1991a, 4. – Salin 1896, 33 Abb. 19.

42. Gürtelbeschlag mit 5er-Scharnier Taf. 5

Verbleib: SHM 5089/FID 416334
Material: Bronze
I. Achse gegossen, Blech geschmiedet und vernietet.
II. 5er-Scharnier eines Gürtels, in Form und Ausführung wie Nr. 41.
III. Achse komplett, Bleche zu 1/3 und keine Niete erhalten. Die ursprüngliche Breite der Bleche lässt sich nicht rekonstruieren.
IV. Im Zwischenraum eines Blechs Reste von Textilfasern erhalten.
Maße: L. ges. 3,9 cm; L. Riemenkappe 2,9 cm / Br. 2,2 cm / Dm. Achse 0,2 cm / D. Blech 0,05 cm; D. ges. 0,3 cm / Gew. 4 g.
Lit.: Andersson 1991a, 4. – Salin 1896, 33 Abb. 19.

43. Agraffenpaar **Taf. 5**

Verbleib: SHM 5089/FID 416336. Ursprünglich den Teilen des Prachtgürtels zugeordnet.

Material: Bronze

I. Getriebenes Blech, durchlocht.

II. Haken-Ösen-Paar ohne ausgebildete Knöpfe (Rau Gruppe 3), bestehend aus jeweils einer rechteckigen Beschlagplatte mit fünf bis sechs kleinen Nietlöchern an zwei gegenüberliegenden Kanten (nur am Ösenteil verifizierbar). Der kurze Haken greift in eine 0,15 cm große Öse, die an der Spitze des leicht verdickten Blechs sitzt. Die erhaltenen Niete sind auf der Rückseite umgebogen.

III. Hakenteil zu ca. 2/3, Ösenteil zu ca. 5/6 erhalten.

IV. (Leder?- und) Faserreste auf der Rückseite erhalten. Die Öse ist leicht in Zugrichtung des Hakens ausgedehnt.

Maße: Hakenteil: L. 1,4 cm / Br. 1,5 cm / D. Blech 0,05 cm; D. mit Haken 0,35 cm; Ösenteil: L. 1,8 cm / Br. 1,5 cm / D. 0,05–0,1 cm / Gesamtgew. 2 g.

Lit.: Rau 2010a, 127. – Salin 1896, 36 Abb. 33.

44. Eimerhenkel **Taf. 5**

Verbleib: SHM 5089/FID 885140

Material: Bronze

I. Getrieben, gebogen.

II. Eimerhenkel für einen Eimer mit 15 cm Mündungsdurchmesser, mit flachrechteckigem Querschnitt und verbreitertem Mittelteil (Becker HG Typ Ia). Die verjüngten Enden sind mit einer Mittelkerbe verziert und umgebogen und waren wohl in die Abdeckscheibe (Nr. 48) eingefügt (Becker HE Typ c).

III. Komplett erhalten, leicht verbogen.

IV. Umgebogener Teil der Henkelenden durch Abrieb deutlich verjüngt. Stellenweise messingfarbene Oberfläche erhalten.

Maße: L. Blechstreifen ca. 36,0 cm / H. 13,6 cm / Dm. 15,0 cm; Br. Henkel 0,5–6,5 cm / Gew. 36 g.

Lit.: Becker 2006. – Rasmussen 1984, 230f. – Salin 1896, 35 Abb. 30.

45. Eimerattasche **Taf. 5**

Verbleib: SHM 5089/FID 885137

Material: Bronze

I. Gegossen.

II. Halbrunder, durchbrochener Beschlag mit Tierprotomen, Öse und flachem Querschnitt (Becker Typ IV) zur Aufhängung eines Eimerhenkels. Der Beschlag war mittels dreier Niete im Holz befestigt.

III. Blech komplett und ein Niet erhalten. Das obere Ende ist leicht nach außen (vom Eimer weg) gebogen.

IV. Öse an der Oberkante leicht ausgedehnt, die Vorderseite weist einen feinen Absatz auf, wahrscheinlich den Abdruck der ehemals aufgelöteten Abdeckscheibe (Nr. 48). Die Ausformung der Tierköpfe ist durch die schlechte Erhaltung des Materials verwaschen.

Maße: L. 4,1 cm; L. Niet unter Beschlag 0,5 cm / Br. 4,7 cm / D. 0,1 cm / Dm. Öse 0,5 cm / Gew. 7 g.

Lit.: Becker 2006. – Solberg 2005, 427. – Rasmussen 1984, 230f. – Salin 1896, 35 Abb. 32.

46. Eimerfüße **Taf. 5**

Verbleib: SHM 5089/FID 885137

Material: Bronze

I. Massiv gegossen.

II. Zwei Füße eines Holzeimers, bestehend aus halbrunder Standplatte, kugelförmiger Basis und zwei Armen, von denen einer rechtwinklig abknickt und ein Nietloch besitzt. Im Zwischenraum konnte eine Daubenunterkante von ca. 0,5 cm Dicke eingefasst werden.

III. Fuß a komplett, ohne Niet erhalten, bei Fuß b ist der abgewinkelte Arm etwas verbogen und fragmentiert.

IV. Im Zwischenraum sind Holzreste erkennbar. Die Unterseite von Fuß b weist messingfarbene, erhabene Kratzer auf, die kreuz und quer über die Standplatte verlaufen.

Maße: Fuß a Br. 2,7 cm; Fuß b Br. 2,2 cm; H. je 2,7 cm / Dm. Standplatte je 1,6 cm / Gew. je 8 g.

Lit.: Rasmussen 1984, 230f. – Salin 1896, 35 Abb. 31.

47. Aufhängungsring **Taf. 5**

Verbleib: SHM 5089/FID 885137

Material: Bronze

I. Draht zusammengebogen, Blech umgebogen und festgelötet.

II. Nicht ganz geschlossener, dünner Drahtring mit rundem Querschnitt, darin ein eingehängter Niet, gebildet aus einem umgebogenen und zusammengepressten schmalen Blechstreifen mit flachrechteckigem Querschnitt.

III. Komplett erhalten.

IV. Ring an Ringenden gegenüberliegender Seite, Niet an Oberkante der Öse deutlich verjüngt.

Maße: Dm. Ring 1,1 cm / D. Ringschiene 0,1–0,2 cm / L. Niet 1,2 cm / Gew. 1 g.

Lit.: Salin 1896, 35.

48. Abdeckscheibe **Taf. 5**

Verbleib: SHM 5089/FID 885137

Material: Bronze

I. Gegossen.

II. Kegelförmige, am Ende spitz zulaufende Abdeckscheibe, die wohl auf der Attaschenöse (Nr. 45) des Eimers aufgelötet war. Das Innere ist derart hohl ausgeformt, dass das Ende des Henkels (Nr. 44) darin verborgen werden konnte.

III. Komplett erhalten.
IV. Keine Gebrauchsspuren erkennbar.
Maße: Dm. Scheibe 1,6 cm; Dm. Spitze 0,5 cm / H. 1,1 cm / Gew. 5 g.
Lit.: Wikborg 1997, 216. – Salin 1896, 35.

49. Beschlagfragment Taf. 6

Verbleib: SHM 5089/FID 416344
Material: Silber(?)
I. Gegossen.
II. Langovales Objekt mit silbriger Oberfläche und rechteckigem Querschnitt, evtl. zugehörig Schwertscheidenbeschlag Nr. 30.
III. Die Enden sind leicht fragmentiert.
IV. Auf einer Seite schräg verlaufende, auf der anderen längs verlaufende Kratzspuren erkennbar.
Maße: L. 3,6 cm / Br. 0,5 cm / D. 0,15 cm / Gew. 2 g.

50. Beschlagfragment Taf. 6

Verbleib: SHM 5089/FID 416348
Material: Silber, vergoldet
I. Punzverziertes Blech.
II. Rechteckiges Blechfragment mit leicht abknickendem Profil, verziert mit eingestempelten Dreiecken, die mit Zickzackmuster gefüllt sind.
III. An den Schmalkanten und mind. einer Längskante fragmentiert.
IV. Keine Gebrauchsspuren erkennbar.
Maße: L. 0,9 cm / Br. 0,35 cm / D. 0,02 cm / Gew. < 1 g.

51. Beschlagfragmente Taf. 6

Verbleib: SHM 5089/FID 416336
Material: Bronze
I. Blech getrieben, durchlocht.
II. Zwei Beschlagfragmente. Frg. a: rechteckig mit zwei Löchern an einer Kante, von denen eines in Richtung Plättchenmitte leicht eiförmig zugespitzt ist; möglicherweise Teil von Agraffe. Frg. b: dünnes Blech mit einem Loch, möglicherweise zu Eimer gehörig.
III. Die ursprüngliche Größe ist nicht rekonstruierbar.
IV. Einseitig bei Frg. a Faserreste erkennbar.
Maße: Frg. a L. 1,3 cm / Br. 0,9 cm / D. 0,05 cm; Frg. b L. 1,6 cm / Br. 1,25 cm / D. 0,02 cm / Gew. je < 1 g.

52. Beschlagfragmente Taf. 6

Verbleib: SHM 5089/FID 416348
Material: Bronze
I. Blech getrieben, durchlocht.
II. Fünf Fragmente diverser Beschläge. Frg. a–d gehören womöglich zum Randbeschlag des Eimers.

- Frg. a, b: Bleche mit gerader Kante und Abdruck von darauf aufgebrachter Leiste, die zusammengehören, aber keinen direkten Anschluss besitzen. Bei Frg. b evtl. Niet in einer Ecke.
- Frg. c, d: bilden auf nicht näher bestimmbare Weise unteren Anschluss zu Frg. a und b und besitzen ein bis zwei kleine Niete bzw. -löcher.
- Frg. e: trapezförmiges Fragment, an der breiteren Seite sitzt ein Niet.

III. Ursprüngliche Größen nicht rekonstruierbar.
IV. Keine Gebrauchsspuren erkennbar.
Maße:

Frg.	L. in cm	Br. in cm	D. in cm	Gew. in g
a	4,8	1,0	0,02	< 1
b	3,7	0,85	0,02	< 1
c	2,9	0,6	0,02	< 1
d	0,9	0,8	0,1	< 1
e	1,5	0,6	0,1	1

53. Speer-/Lanzenspitzen Taf. 7

Verbleib: SHM 5089/FID 371682/FID der Frg. f–l unbekannt
Material: Eisen
I. Geschmiedet.
II. Zwölf Fragmente, die sich wahrscheinlich zwei Lanzenspitzen (Frg. b, j, k sowie Frg. d–i, l) und einer Speerspitze (Frg. c) zuordnen lassen, sowie ein weiteres Objekt unbekannter Funktion (Frg. a).

- Frg. a: längliches Objekt mit annähernd quadratischem Querschnitt. Auf der Oberseite befinden sich zwei bis drei Niete, auf der Unterseite ist ein Niet erkennbar. Auf der durch Korrosion teils stark verformten Oberfläche ist evtl. eine Zierlinie neben einem Niet erkennbar.
- Frg. b: sich verjüngende Tülle einer Lanzenspitze mit Übergang zum Blatt. Der Querschnitt des Blattes ist nicht bestimmbar, da es stark fragmentiert ist, die Breite beträgt mind. 1,0 cm. Der Querschnitt der Tülle ist annähernd rund, evtl. facettiert, darin sitzen Korrosionsreste von Holz(?).
- Frg. c: sich verjüngendes Tüllenfragment vermutlich einer Speerspitze mit Übergang zum Blatt und einem Widerhaken. Der Querschnitt der Tülle ist quadratisch, ein Niet und Korrosionsreste von Holz scheinen darin zu sitzen.
- Frg. d: sich leicht verjüngendes Blattfragment einer Lanzenspitze mit kreuzförmigem Querschnitt.
- Frg. e: sich leicht verjüngendes Blattfragment einer Lanzenspitze mit vermutlich kreuzförmigem Querschnitt.
- Frg. f: Fragment vom Übergang Tülle/Blatt oder vom Blatt einer Lanzenspitze mit unregelmäßigem Querschnitt und Rückengrat.
- Frg. g: Fragment mit flachem Querschnitt und runder, 0,5 cm breiter Kerbe in der Mitte. Vermutlich abgeplatztes Blattfragment von Lanzenspitze.

- Frg. h: Blattfragment einer Lanzenspitze mit vermutlich kreuzförmigem Querschnitt.
- Frg. i: Fragment mit unregelmäßigem Querschnitt und Rückengrat, möglicherweise Fragment vom Übergang Tülle/Blatt oder vom Blatt einer Lanzenspitze.
- Frg. j, k: Tüllenfragmente, anpassend an Frg. b (k nicht gezeichnet).
- Frg. l: Kleinstfragment mit Rückengrat (nicht gezeichnet).

III. Teils stark korrodierte Fragmente, kaum originale Oberfläche erhalten.

Maße:

Frg.	L. in cm	Br. in cm	D. in cm	Gew. in g
a	11,0	0,8	0,8	44
b	9,4	0,8-1,3	1,0	18
c	6,8	2,2	2,1	34
d	4,7	2,2	2,2	20
e	3,7	1,2	0,9	4
f	4,0	2,2	1,9	26
g	3,2	2,1	0,5	6
h	2,9	1,6	1,1	4
i	2,2	1,6	1,4	6
j	1,9	1,0	0,9	2
k	1,5	0,8	0,5	< 1
l	0,7	0,7	0,4	< 1

Lit.: Andersson 1991a, 4.

54. Kamm Taf. 6

Verbleib: SHM 5089/FID 416352

Material: Horn/Bronze

I. Geschnitzt, geglättet, Verzierung eingeritzt/-gestempelt, mittels Niete zusammengefügt.

II. Drei Fragmente eines Dreilagenkamms mit halbrunder Griffplatte (Thomas Typ 1, Variante 2; Brynja, Gruppe I, Form A). Frg. a gehört zur geglätteten Griffplatte mit einem erhaltenen bronzenen Niet, die verziert ist mit einer die gebogene Oberkante begleitenden Linie, zwei Linien parallel zur geraden Unterkante sowie zusammengesetzten, punktierten Kreisbögen entlang der Oberkante. Die Oberkante ist 0,4 cm dick und am Rand durch einen Grat abgesetzt. Die Rückseite zeigt die rohe Struktur des Horns. Frg. b gehört zum Zahnstück, ist beidseitig geglättet, unverziert und besitzt ein Nietloch. Niet der Griffplatte und Loch des Zahnstücks griffen vermutlich ineinander und verbanden die beiden Fragmente. Das stabförmige Frg. c aus Metall (Eisen?) mit rechteckigem Querschnitt wird dem Kamm zugeordnet, jedoch ist diese Zugehörigkeit zweifelhaft.

III. Kamm zu weniger als 1/4 erhalten (1/2 der Griffplatte, Fragment des Zahnstücks), keine Aussage zu den Zähnen möglich.

IV. Die geglättete Außenseite der Griffplatte sowie eine Seite des Zahnstücks sind ebenmäßig grün verfärbt. Jene Seiten, mit denen die Fragmente vermutlich aufeinandergelegen haben, sind nicht verfärbt.

Maße: Br. Griffplatte 1,5 cm; Gesamtgew. ca. 3 g.

Frg.	L. in cm	Br. in cm	D. in cm
a	4,3	1,5	0,2-0,4
b	2,0	1,7	0,1-0,25
c	2,9	0,3	0,1

Lit.: Brynja 1998, Kat.-Nr. 5. – Thomas 1960, 77. 80 f. – Salin 1896, 36.

Tibble Einzelfund

55. Blechfragment Taf. 6

Verbleib: SHM 5407/FID 109626

Material: Gold

I. Getrieben, punzverziert.

II. Zwei Stücke eines Blechstreifens, die mit den Rückseiten aneinander festkorrodiert sind, sodass das kürzere Stück abgewinkelt wegsteht. Dabei handelt es sich jedoch nicht um den direkten Anschluss, da sich die beiden Stücke in Größe und Verzierung unterscheiden: Das lange Stück ist etwas breiter und weist links und rechts von einer aus kleinen Vierecken gebildeten Mittellinie gerippte Dreiecke entlang der Kanten mit dazwischen angeordneten Kreispunkten auf. Beim kurzen Stück, das sich geringfügig verjüngt, fehlt die Mittellinie.

III. Die Stücke sind leicht gewellt und durch Korrosion fest verbunden.

IV. Die Rückseite glänzt matter als die Vorderseite. Die Stücke besitzen scharfe Bruchkanten.

Maße: langes Stück L. 2,0 cm / Br. 0,9 cm; kurzes Stück L. 1,5 cm / Br. 0,8–0,85 cm / D. 0,05 cm / Gew. 1,91 g.

Lit.: Andersson 1993a, 238.

56. Fingerring Taf. 6

Verbleib: SHM 17166/FID 110037

Material: Gold

I. Geschmiedet.

II. Fingerring der Form 1 nach Beckmann. Leicht unregelmäßiger, dünner Ring aus nach innen gebogenem Draht mit daraus resultierendem, halbrundem Querschnitt.

III. Komplett erhalten.

IV. Die Oberfläche glänzt matt.

Maße: Dm. außen ca. 2,4 cm × 2,5 cm / Dm. innen ca. 2,1 cm × 2,3 cm / Br. Ringschiene 0,2 cm / D. 0,15 cm / Gew. 3,41 g.

Lit.: Andersson 1993a, 238. – Beckmann 1969, 26.

6.5.2.2 Fullerö (Fullerö 1–49) Taf. 8–13. 38

Fundort: Fullerö Söderbyn, Uppsala sn, Uppland, Uppsala, Schweden.
Befundart: Steinschüttung, Körperbestattung (m), antik geöffnet.
Lage und Topografie: RAÄ-Nr. 163:1; N 59° 56‘ 21,54“, E 17° 39‘ 0,86“, H. 35 m ü. NN; Inv.-Nr. SHM 20724, 21219; 70 m östlich vom Hof Fullerö Söderbyn, am Ostrand der Landstraße Uppsala – Vattholma gelegen.
Entdeckungsgeschichte: 1914 erstmals durch Rune Alen verzeichnet, 1934 von Gustav Adolf Hellman und Nils Gillgren ausgegraben. 1935 drei Bodendenkmäler in unmittelbarer Nähe untersucht, dabei im Abraum noch weitere Funde vom Hügel gemacht.
Dokumentations- und Erfassungsgrad: Brief mit Grabungsbericht von Hellman, mit Beschreibung des Befunds, Fotografien sowie Karten. Huvudkatalog-Eintrag mit Beschreibungen und Zeichnungen der Objekte sowie numerischer Zuordnung zum Grabplan.
Archäologisches Umfeld: Teil eines kleinen Gräberfelds.
Lit.: Lagerquist 1963. – Arwidsson 1948. – ATA: Dnr. 3249 (10.8.1935). – G. A. Hellman, ATA: Dnr. 2132/34 (2.6.1934).
Befund: Steinvermischter Erdhügel von 11 m im Durchmesser und 1,2 m Höhe.
1934 heißt es: Nach Abtragen des 0,1–0,2 m dicken Grasoberbodens trat die Erdverfüllung mit 0,5–0,75 m großen Steinen zutage. Im Nordteil des Hügels, nördlich der Nordwest-Ecke der Grabkammer, fand sich eine Feuerstelle, bestehend aus einer Schicht quaderförmiger, ziegelartiger Brandlehmstücke, die offensichtlich aus einer unberührten Lehmschicht herausgeschnitten und nicht von Hand geformt worden waren. Das größte Stück lag in der Mitte und maß 0,2 m × 0,15 m × 0,05 m. Die übrigen waren etwa 0,12 m × 0,08 m × 0,05 m groß. Der Herd maß 0,5 m im Durchmesser und war leicht schüsselförmig. Unter dem Herd befand sich eine 0,1–0,15 m dicke Schicht aus rot gebranntem Sand, durchmischt mit einigen Holzkohlestückchen. Im Ostteil des Hügels, östlich des Nordendes der Grabkammer, befand sich auf Höhe des gewachsenen Bodens eine bis 10 cm tiefe Grube mit einer 10–13 cm dicken Kohleschicht, fast 2 m im Durchmesser. Darauf lagen zwei unbestimmbare Eisenfragmente.
Das eigentliche Grab war deutlich antik geöffnet und so fanden sich sämtliche Funde teils innerhalb der Grabkammer, teils in der Verfüllung der Steinschüttung verstreut. Die ursprüngliche Oberfläche bestand aus einer bis 2 cm dicken, schwärzlichen, lehmvermischten Erdschicht, gefolgt von einer Sand- und Kiesschicht.
Im Zentrum des Hügels fand man eine in diese Oberfläche eingegrabene, 4,5 m × 2,25 m große, 0,85–0,9 m tiefe Grube, die etwa NNO-SSW orientiert war. Die Verfüllung bestand aus Erde und 0,2–0,5 m großen Steinen. Darin lag ein weiterer Teil der Funde. Im mittleren und Nordteil der Grube hatten sich außerdem, unmittelbar unter dieser Fundschicht, Reste von Holz (D. 3–4 mm) erhalten. Darunter befand sich eine 0,5 cm starke Erdschicht, die direkt auf dem gewachsenen Kiesboden auflag.
1935 heißt es: Beim Abtransport des vor zwei Jahren aufgeschichteten Abraums am Straßenrand, der beim Abschachten nordöstlich des vermutlichen Grabes I entstand, fand sich ein Bronzearmring (Nr. 47).
Lage und Verbleib der Funde:
In der Verfüllung der Steinschüttung (bei antiker Öffnung entstandener Schacht), unmittelbar unter der Grasdecke, lagen, regellos verteilt, der Kamm (Nr. 37), einige grobe Keramikscherben (35) und viele unverbrannte Tierknochen, darunter einige Pferdezähne und Schweinehauer (38). Oberhalb des Nordteils der Grabkammer lagen die Schnalle (6), ein quadratischer Beschlag (10) und die bandförmigen Beschläge (11), alle aus Silber, drei bis vier Schlackestücke (41), ca. 200 Ringe und -fragmente aus Eisen (26) sowie Stoffreste (31–34).
In der Verfüllung der zentralen Grube lagen Ringe und -fragmente aus Eisen (26), eine Keramikscherbe (35), Stoffreste (31–34), ein rundes Silberblech (8) und zwei Bronzebeschläge; zudem vereinzelte, unverbrannte Knochenfragmente, Pferdezähne und verstreut wenige verbrannte Knochenfragmente. Unmittelbar über der Grabsohle fanden sich drei Goldfingerringe (1–3), Berlock und Goldmünze (4–5), vergoldetes Silberpressblech (12–14), mehrere Silberblechbeschläge (10, 7), ein rundes Silberblech (9?), eine bronzene Riemenzunge (15?) sowie mehrere Bronzeblechfragmente (20/22?), Sporn, Schildbuckel und -fessel (23–25), ca. 50 Eisenringe und -fragmente (26), Messer (27), einige unbestimmbare Eisenstäbe, acht Spielsteine (36), Stoffreste (31–34), sechs Harzstückchen (42), sechs verbrannte Knochenfragmente, zwei Schädel von Nagetieren und ein paar Vogelknochen.
Auf der Grubensohle im mittleren und im Westteil der Grube lagen einige Fragmente aus Silber und Bronze.
Aus dem 1935 untersuchten Abraum stammen Bronzearmring (47), Eisenhenkel (49) und Harzstücke (48).
Aufbewahrung im Magazin des SHM (Stockholm) sowie Ausstellung des Upplands Museet (Uppsala);

Rahmen aus Holz (43), Keramikscherben (35) und dreieckiger Bronzebeschlag (21) verschollen.
Datierung: C2/C3 (um 350/2. Hälfte 4. Jh.)

Funde:

Die Objekte mit Nr. 6–13, 15–17, 23–27 und 36–38 befinden sich heute in der Ausstellung des Upplands Museet in Uppsala. Bei ihrer Untersuchung stand weder Mikroskop noch Waage zur Verfügung.

1. Fingerring mit Karneol **Taf. 8; Abb. 33**, Nr. 15
Verbleib: SHM 20724:1/FID 110291
Material: Gold/Karneol
I. Ringschiene und Aufsatz separat geschmiedet und durch Lötung miteinander verbunden; Aufsatz mit Filigrandraht und Granulation verziert, flach geschliffener Karneol in geperltem, mit Stempeldekor verziertem Kragen (Form 13 nach Andersson) gefasst; Mittelgrad der Rippen ziseliert/gefeilt, Ringschiene verziert mit Stempeldekor (Form 2 und 13).
II. Fingerring der Form 17b, Variante IV nach Beckmann, mit eingesetztem, ellipsenförmigem Halbedelstein. Die Schiene ist auf der Unterseite verziert durch randbegleitende Linien und konzentrische Kreise, zentral einen größeren konzentrischen Kreis sowie an den Seitenrändern je drei im Dreieck angeordnete, etwas kleinere konzentrische Kreise. Die Ringschiene verbreitert sich zur Schulter hin und fächert sich in je sieben Rippen auf, jede zweite Rippe ist durch eine mittig verlaufende Kerbe in zwei Hälften gegliedert. Die Platte besteht aus einem spitzovalen Blech, das durch einen unterhalb der Rippen verlaufenden, dünnen Blechstreifen fixiert ist. Dieses aufgesetzte Oval umlaufen drei unterschiedlich ausgearbeitete Bänder (Kordeldraht in Pressblech, geperltes Filigran, punzierte konzentrische Halbkreise) und in der Mitte ist ein großer, rotbrauner Karneol eingesetzt.
III. Komplett erhalten.
IV. Ist insgesamt von vielen Kratzern übersät und weist besonders an der Unterseite auch herausgeschlagene Stellen auf. Die Innenseite glänzt stumpfer als die Außenseite. Die Oberfläche des Steins ist glatt, nur an einer Kante ist ein kleiner Kratzer zu erkennen. An den Kanten der Rippen sind noch Spuren der Feile sichtbar. Teils Eisenoxideinlagerungen zu erkennen.
V. In der Verfüllung der zentralen Grube, im Oberkörperbereich, 1,48 m unter Oberfläche.
Maße: Dm. außen 2,6 cm × 2,5 cm / Dm. innen ca. 2,4 cm × 2,3 cm / Br. Ringschiene 1,3–3,6 cm / D. 0,1 cm / Aufsatz L. 4,2 cm; Br. 1,75 cm; D. 0,15 cm / Gew. 61,18 g.
Lit.: Andersson 1983–1985, Abb. 44; 1993a, 236 Nr. 1319a. – Beckmann 1969, 35. – Lagerquist 1963, 10. – Arwidsson 1948, 42 Taf. 21.

2. Fingerring **Taf. 8; Abb. 33**, Nr. 6/11
Verbleib: SHM 20724:2/FID 110292
Material: Gold
I. Geschmiedet.
II. Glatter, schwach gewölbter Fingerring mit schmalen Graten längs der Außenkanten und leicht ovalem Umriss. Auf den ersten Blick nicht unterscheidbarer Zwilling zu Nr. 3.
III. Komplett erhalten.
IV. Weist feine, unregelmäßige Kratzer auf.
V. In der Verfüllung der zentralen Grube, im Oberkörperbereich, 1,44 m unter Oberfläche.
Maße: Dm. außen 2,55 cm × 2,4 cm / Dm. innen 2,1 cm × 1,9 cm / Br. Ringschiene 0,5 cm / D. 0,2 cm / Gew. 9,74 g.
Lit.: Andersson 1993a, 236 Nr. 1319b/c. – Beckmann 1969, 30. – Lagerquist 1963, 10 f. – Arwidsson 1948, 42 Taf. 21.

3. Fingerring **Taf. 8; Abb. 33**, Nr. 6/11
Verbleib: SHM 20724:3/FID 110293
Material: Gold
I. Geschmiedet.
II. Glatter, schwach gewölbter Fingerring mit schmalen Graten längs der Außenkanten und leicht ovalem Umriss. Auf den ersten Blick nicht unterscheidbarer Zwilling zu Nr. 2.
III. Komplett erhalten.
IV. Weist feine, unregelmäßige Kratzer, eine kleine Macke am Außengrat und mehr rötliche Einsprenkelungen als Nr. 2 auf.
V. In der Verfüllung der zentralen Grube, im Oberkörperbereich, 1,44 m unter Oberfläche.
Maße: Dm. außen 2,5 cm × 2,3 cm / Dm. innen 2,0 cm × 1,9 cm / Br. Ringschiene 0,5 cm / D. 0,2 cm / Gew. 9,51 g.
Lit.: Andersson 1993a, 236 Nr. 1319b/c. – Beckmann 1969, 30. – Lagerquist 1963, 10 f. – Arwidsson 1948, 42 Taf. 21.

4. Doppelkonischer Anhänger **Taf. 8; Abb. 33**, Nr. 7
Verbleib: SHM 20724:4/FID 109198
Material: Gold
I. Hohl gegossen, filigran- und punzverziert. Ösen festgelötet.
II. Doppelkonischer Anhänger. Die Ösen bestehen aus Golddraht, der im Inneren des Anhängers flach gedrückt ist. Am Boden, um die kugelige Spitze herum, sitzen drei Wülste, von denen zwei eindeutig aufgesetzt sind; der mittlere ist mit feinen Querrillen verziert. Punzverzierung findet sich in Form

von reihig angebrachten Dreiecken unter dem Rand, in zwei Reihen um die Taille, über und unter dem Bauchknick sowie die Wülste umlaufend. Außerdem führen zwei parallele Linien um die Taille.
III. Komplett erhalten.
IV. Die Oberfläche ist gleichmäßig mit feinen Kratzern übersät. An den Ösen sind besonders innen leichte Abnutzungsspuren erkennbar.
V. In der Verfüllung der zentralen Grube, im Oberkörperbereich, 1,42 m unter Oberfläche.
Maße: Dm. Rand 1,8 cm; Dm. Taille 1,1 cm; Dm. Bauch 1,9 cm; Dm. Ösen 0,6 cm × 0,65 cm / H. ges. 3,3 cm; H. ohne Ösen 2,7 cm / Gew. 23,34 g.
Lit.: Bemmann/Bemmann 1998b, 433 Nr. 11. – Nielsen 1996, 33 Kat.-Nr. S3. – Andersson 1993a, 236 Nr. 1319d. – Lagerquist 1963, 11. – Arwidsson 1948, 42 Taf. 21.

5. Aureus-Anhänger **Taf. 8; Abb. 33**, Nr. 16
Verbleib: SHM 20724:5/FID 109199
Material: Gold
I. Geprägt, Öse angelötet.
II. Zum Anhänger umgearbeiteter Aureus für Maximianus Hercules (286–305). Medaillon mit Öse mit rundem Querschnitt. Die Vorderseite zeigt ein reduziertes männliches Profil, aus dem nur Augen, Nase und Mund als Details hervortreten. Am rechten Rand befinden sich undeutlich erkennbare Kapitale, am linken Rand ein angedeuteter Wulst mit Einkerbungen. Die Rückseite ist stark abgegriffen und keine Details erkennbar.
III. Komplett erhalten.
IV. Das Medaillon weist beidseitig leichte Kratzer auf, an der Öse sind keine Abriebspuren erkennbar, die Rückseite ist wesentlich abgegriffener als die Vorderseite.
V. In der Verfüllung der zentralen Grube, im Oberkörperbereich, 1,47 m unter Oberfläche.
Maße: Dm. 1,7 cm × 1,8 cm / L. mit Öse 2,1 cm / D. 0,1 cm / Dm. Öse 0,5 cm; D. Öse 0,2 cm / Gew. 6 g.
Lit.: Andersson 1993a, 236 Nr. 1319e. – Lagerquist 1963, 11. – Arwidsson 1948, 42 Taf. 21.

6. Riemenschnalle **Taf. 8; Abb. 33**, Nr. 20
Verbleib: SHM 20724/FID 479009 (in Upplands Museet, Uppsala, ausgestellt)
Material: Silber
I. Gegossen/geschmiedet.
II. Eingliedrige Riemenschnalle mit ovalem, an der Vorderkante verdicktem Bügel mit annähernd rundem Querschnitt, einfachem Dorn und loser, rechteckiger Riemenkappe mit geradem Abschluss. Das Blech der Riemenkappe ist auf der Vorderseite verziert mit randläufigen Linien, um den Bügel gebogen und Deck- und Unterplatte sind mittels zwei bis vier Niete vernietet.
III. Riemenkappe zu 3/5 mit zwei Nieten, ansonsten komplett erhalten.
IV. Bügel an der Dornrast leicht glatt gerieben.
V. In der Verfüllung der Steinschüttung, oberhalb des Nordteils der Grabkammer, 0,66 m unter Oberfläche.
Maße: L. ges. 2,2 cm; L. Beschlagteil 1,4 cm / Br. Bügel 3,0 cm; Br. Beschlagteil 2,4 cm / D. Beschlagteil 0,1 cm.
Lit.: Lagerquist 1963, 11f. – Arwidsson 1948, 42 Taf. 24.

7. Riemenzunge **Taf. 8**
Verbleib: SHM 20724/FID 479005 (in Upplands Museet, Uppsala, ausgestellt)
Material: Silber
I. Geschmiedet (Blech, zurechtgeschnitten).
II. Amphoraförmige Riemenzunge aus dünnem Blech, die durch drei kleine Niete an der oberen Kante befestigt war. Ober- und Unterkante sind jeweils durch eine randläufige dünne Linie abgesetzt.
III. Komplett erhalten.
IV. Auf der Vorderseite sind querläufige Kratzer, auf der Rückseite der Abdruck von Leder(?) erkennbar.
V. In der Verfüllung der zentralen Grube.
Maße: L. 2,7 cm / Br. 2,0 cm / D. 0,05 cm.
Lit.: Lagerquist 1963, 12. – Arwidsson 1948, 42 Taf. 24.

8. Runde Scheibe **Taf. 8; Abb. 33**, Nr. 17
Verbleib: SHM 20724/FID 479013 (in Upplands Museet, Uppsala, ausgestellt)
Material: Silber
I. Geschmiedet (Blech, zurechtgeschnitten).
II. Unverzierte, kreisrunde Scheibe aus dünnem Blech.
III. Komplett erhalten.
IV. Auf der Vorderseite sind viele Kratzer sowie der Abdruck von etwas Geperltem erkennbar. Die Rückseite ist durch Oxidation schwarz verfärbt.
V. In der Verfüllung der zentralen Grube, seitlich des Beinbereichs, 1,48 m unter Oberfläche.
Maße: Dm. 4,6 cm / D. 0,05 cm.
Lit.: Lagerquist 1963, 13.

9. Fragment von runder Scheibe **Taf. 8**
Verbleib: SHM 20724/FID 479015 (in Upplands Museet, Uppsala, ausgestellt)
Material: Silber
I. Geschmiedet (Blech, zurechtgeschnitten).
II. Fragment einer unverzierten, kreisrunden Scheibe aus dünnem Blech wie Nr. 8.
III. Zu ca. 1/4 erhalten, aus drei Fragmenten zusammengeklebt.

IV. Auf der Vorderseite sind Kratzer entlang des Randes in einem ca. 0,5 cm breiten Band erkennbar. Die Rückseite ist von feinen Kratzern überzogen und glänzt silbern-bräunlich bis bläulich am Rand.
V. In der Verfüllung der zentralen Grube?
Maße: Dm. urspr. 4,6 cm / erhaltene L. 3,0 cm / Br. 2,0 cm / D. 0,05 cm.
Lit.: Lagerquist 1963, 13.

10. Rahmen **Taf. 8; Abb. 33**, Nr. 21. 26
Verbleib: SHM 20724/FID 479022 (in Upplands Museet, Uppsala, ausgestellt)
Material: Silber
I. Geschmiedet (Blech, in Form gepresst).
II. Zwei gleichartige Rahmen aus Pressblech mit spitzwinkligem, leicht facettiertem Querschnitt und teils deutlich, teils weniger deutlich erkennbarer mittiger Kerbe auf dem Grat. Die Rückseite ist hohl.
III. Komplett erhalten.
IV. Beide Objekte weisen auf der Vorderseite kleinere Dellen auf, Rahmen b ist an einer Stelle besonders eingedellt. In der Rückseite von Rahmen a befindet sich der Rückstand einer schwarzen Masse.
V. In der Verfüllung der Steinschüttung (oberhalb des Nordteils der Grabkammer), 0,81 m unter Oberfläche, und im Oberkörperbereich, 1,5 m unter Oberfläche.
Maße: Rahmen a L. 3,1 cm / Br. 3,2 cm; Rahmen b L. 3,2 cm / Br. 3,0 cm / D. je 0,2 cm; D. Blech 0,025 cm.
Lit.: Lagerquist 1963, 12. – Arwidsson 1948, 42 Taf. 24.

11. Leisten **Taf. 8; Abb. 33**, Nr. 10
Verbleib: SHM 20724/FID 479041 (in Upplands Museet, Uppsala, ausgestellt)
Material: Silber
I. Geschmiedet (Blech, in Form gepresst).
II. Fünf Silberleisten (eine lange und vier gleich kurze) mit Graten auf den Rändern und der Mitte sowie abgeschrägten Enden. Sie waren laut JÅK auf eine rahmenförmige Holzunterlage aufgebracht gewesen.
III. Komplett erhalten.
IV. Keine Gebrauchsspuren erkennbar.
V. In der Verfüllung der Steinschüttung, oberhalb des Nordteils der Grabkammer. Lange Leiste im Oberkörperbereich, 1,43 m unter Oberfläche.
Maße: L. 8,8 bzw. 3,0 cm / Br. 0,5 cm / D. 0,025 cm.
Lit.: Lagerquist 1963, 13. – Arwidsson 1948, 42 Taf. 24.

12. Zierbeschlagfragment **Taf. 9**
Verbleib: SHM 20724/FID 479027 (in Upplands Museet, Uppsala, ausgestellt)
Material: Silber, vergoldet / Bronze
I. Geschmiedet. Pressblech aufgenietet.
II. Drei Fragmente eines rechteckigen Zierbeschlags, bestehend aus einer bronzenen Grundplatte, auf die vergoldetes Silberpressblech aufgebracht ist. Zwei Reihen à vier Niete, je in Perldrahtfassung, werden durch Leisten aus abwechselnd Perl- und Kordeldraht getrennt sowie oben und unten davon eingefasst.
III. Die Grundplatte bedeckt das Pressblech zu 4/5. Zwei Kanten schließen gerade ab, die anderen beiden sind fragmentiert.
IV. Keine Gebrauchsspuren erkennbar. Schlechte Oberflächenerhaltung der Rückseite.
Maße: größtes Frg. L. 2,1 cm / Br. 2,1 cm / D. 0,15 cm, davon Bronzeblech 0,1 cm.
Lit.: Lagerquist 1963, 15. – Arwidsson 1948, 42 Taf. 24.

13. Zierbeschlagfragment **Taf. 9**
Verbleib: SHM 20724/FID 479027 (in Upplands Museet, Uppsala, ausgestellt)
Material: Silber, vergoldet / Bronze
I. Geschmiedet. Pressblech aufgenietet.
II. Längliches Beschlagfragment mit arkadenförmiger Kante, bestehend aus einer bronzenen Grundplatte, auf die vergoldetes Silberpressblech aufgebracht ist. Eine Reihe von zehn Nieten, je in Perldrahtfassung, wird von Kordeldraht flankiert.
III. Alle Kanten sind fragmentiert.
IV. Zwischen Pressblech und Grundplatte ist eine dicke Schicht schwarzgrauer Masse erkennbar.
Maße: L. heute 3,2 cm / Br. heute 0,9 cm / D. 0,3 cm, davon Bronzeblech 0,1 cm, Pressblech < 0,025 cm.
Lit.: Lagerquist 1963, 14. – Arwidsson 1948, 42 Taf. 24.

14. Zierbeschlagfragmente auszugsweise **Taf. 9**
Verbleib: SHM 20724/FID 112095
Material: Silber / Silber, vergoldet / Bronze
I. Geschmiedet / Pressblech / punziert.
II. 21 Kleinstfragmente verschiedener Beschläge.
- Frg. a, b: Silberblechfragmente, bei Frg. a ist Teil der Außenkante erkennbar. Oberfläche vergleichbar mit Nr. 8, jedoch etwas dünner.
- Frg. c–h: vergoldete Silberpressblechfragmente, verziert mit Leisten aus Perl- und Kordeldraht und runden Fassungen für Niete, wie bei Nr. 12. Heute stark verdrückt, jedoch ursprünglich Frg. d mit kreisrunder Außenkante, die anderen Fragmente wohl dazugehörig.
- Frg. i, x, y: drei vergoldete Silberpressblechfragmente verziert mit Leisten aus Perl- und Kordeldraht und runden Fassungen für Niete sowie Ansatz für arkadenförmige Kante wie Nr. 13. Davon heute nur Frg. i mit erhaltener bronzener Grundplatte vorhanden; Frg. x und y aus Fotografie vermutlich von 1948 (ATA-2306:29) entnommen.
- Frg. j: Teil einer Silberpressblechleiste mit Vogelornamentik.

- Frg. k, l: Teile von gekerbten Silberpressblechleisten, möglicherweise zugehörig Nr. 11.
- Frg. m–u: Teile einer Silberleiste mit eingestempelten konzentrischen Halbkreisen entlang der Kanten.

III. Fragmentarischer Erhaltungszustand, daher Frg. c–h teils anhand von älteren Fotografien gezeichnet und rekonstruiert.
IV. Bei den Frg. k, l sowie m–u sind organische Reste auf manchen Rückseiten erkennbar.
V. Frg. m–u in der Verfüllung der Steinschüttung, oberhalb des Nordteils der Grabkammer, 0,76 m unter Oberfläche (Lageplan-Nr. 22; laut Lagerquist 1963, 14).
Maße: (Gew. je < 1 g)

Frg.	L. in cm	Br. in cm	D. in cm
a	1,6	1,3	0,025
b	1,5	1,2	0,025
c–h	urspr. Dm. ca. 3 cm mit zentraler Aussparung mit Dm. 1,0 cm		< 0,025
i	heute 0,5	1,3	0,1
j	1,0	0,5	0,025
k	2,0	0,4	0,025
l	1,6	0,3	0,025
m–u	0,5-1,4, ges. ca. 7,5	0,5	0,025

Lit.: Lagerquist 1963, 14 f. – Arwidsson 1948, 42 Taf. 24.

15. Riemenzunge **Taf. 9; Abb. 33**, Nr. 28
Verbleib: SHM 20724/FID 271702 (in Upplands Museet, Uppsala, ausgestellt)
Material: Bronze
I. Gegossen.
II. Lanzettförmige Riemenzunge mit rechteckigem Querschnitt mit zwei Kantenfacetten. Im gespaltenen Riemenendstück sitzt mittig ein Niet (Nietkopf Dm. 0,25 cm), der den Rest eines Lederriemens hält. Die Verzierung besteht an der oberen Kante aus drei feinen parallelen Linien, am unteren Ende aus drei umlaufenden Linien.
III. Komplett erhalten, besonders im unteren Bereich jedoch angegriffene Oberfläche.
IV. Glänzt im oberen Bereich noch messingfarben, vor allem auf der Vorderseite. Keine Gebrauchsspuren erkennbar.
V. In der Verfüllung der zentralen Grube, seitlich des Beinbereiches, 1,48 m unter Oberfläche.
Maße: L. 6,7 cm / Br. 1,9 cm / D. 0,4 cm.
Lit.: Lagerquist 1963, 16. – Arwidsson 1948, 42 Taf. 24.

16. Kantenbeschlag **Taf. 9**
Verbleib: SHM 20724/FID 478994 (in Upplands Museet, Uppsala, ausgestellt)
Material: Bronze
I. Getrieben, umgebogen und vernietet.
II. Unverzierter, rechteckiger Beschlag, bestehend aus einem umgebogenen Blech, das durch fünf Niete zusammengehalten wird. Im Profil verschmälert sich der Beschlag zum Umbruch hin leicht. Die Niete sind an der Rückseite umgebogen und flach gedrückt oder schließen dort ab. Die Rückseite des Blechs ist leicht nach innen gebogen.
III. Komplett erhalten.
IV. Im Inneren befinden sich größere Holzreste. Auf der Rückseite ist ein Bündel Kratzer erkennbar.
Maße: L. 3,7 cm / Br. 2,55 cm / D. 0,4–0,7 cm; D. Blech 0,05 cm.
Lit.: Lagerquist 1963, 17.

17. Aufhängebeschlag **Taf. 9**
Verbleib: SHM 20724/FID 478996 (in Upplands Museet, Uppsala, ausgestellt)
Material: Bronze
I. Geschmiedet.
II. Geschlossener Aufhängungsring mit auf der Außenkante umlaufender, dreifacher Linie und eingehängtem Niet. Der Niet besteht aus einem Streifen Blech mit rechteckigem Querschnitt, der in ovaler Form um den Ring gelegt und zusammengedrückt ist. Die Enden sind durch eine runde Scheibe geführt und nach außen umgebogen. Der umgebogene Teil des Niets weist eine Mittelkerbe auf.
III. Komplett erhalten.
IV. Der Ring weist an einer Stelle ein messingfarben glänzendes, unregelmäßiges, umlaufendes Band auf sowie dort innen eine Kerbe, als wäre der Ring hohl. Schräg gegenüber dieser Stelle befindet sich ein schmalerer, abgeriebener Part.
Maße: Ring Dm. 1,8 cm / D. 0,35 cm; Niet L. 1,35 cm / Br. 0,3 cm.
Lit.: Lagerquist 1963, 18.

18. Stab **Taf. 9**
Verbleib: SHM 20724/FID 271703
Material: Bronze
I. Geschmiedet.
II. Leicht gebogener Bronzestab mit quadratischem Querschnitt.
III. An beiden Enden fragmentiert (alt gebrochen?).
IV. Keine Gebrauchsspuren erkennbar.
Maße: L. 3,7 cm / Br. 0,3 cm / D. 0,3 cm / Gew. 4 g.
Lit.: Lagerquist 1963, 18.

19. Niete **Taf. 9** – Auswahl
Verbleib: SHM 20724/FID 478988
Material: Bronze
I. Geschmiedet.

II. Elf Niete mit flachem bis halbrundem Kopf, wohl zu Nr. 12 gehörig.
III. Bei einem fehlt der Kopf, sonst komplett erhalten.
IV. Unter den Köpfen hat sich stellenweise eine Lage Silber und darunter eine Lage einer weißlichen Masse (Blei?) erhalten.
Maße: L. 1,1–1,4 cm / Dm. 0,2 cm.
Lit.: Lagerquist 1963, 24.

20. Agraffenpaare **Taf. 10; Abb. 33**, Nr. 9
Verbleib: SHM 20724/FID 271704; Frg. e ohne FID, zusammen mit Holz- und Bronzefragmenten in einer Schachtel verwahrt
Material: Bronze/Textil
I. Getriebenes Blech, durchlocht.
II. Fünf Fragmente von gleichartigen dreieckigen Beschlägen mit gerundeter Unterkante, die zu einem Haken-Ösen-Set gehörten. In jeder Ecke sitzt ein Nietloch, mittig an der gerundeten Kante je ein größeres Loch (Öse).
III. Frg. a, b annähernd komplett, mit Öse; Frg. c, d etwa zur Hälfte, gerundete Kante nicht erhalten; Frg. e etwa zur Hälfte, Öse erhalten.
IV. Frg. a, b: Unterkante leicht nach vorne verbogen. Frg. a weist auf der Vorderseite feine, schräge Kratzer auf, die Rückseite ist mit Korrosionsrückständen von Gewebe überzogen. Frg. c ist beidseitig mit Korrosionsrückständen feiner Fasern überzogen. Bei Frg. d sind Kratzer auf der Vorderseite zu erahnen sowie Korrosionsrückstände von Gewebe um die Nietlöcher erhalten. Frg. e ist beidseitig mit Textilresten überzogen, auf einer Seite findet sich zusätzlich eine Lage aus orangefarbenem Korrosionsprodukt (Leder?).
V. Frg. a–d in der Verfüllung der zentralen Grube, im Oberkörperbereich, 1,45 m unter Oberfläche, Plan-Nr. 9, Frg. e in der Verfüllung der Steinschüttung, oberhalb des Nordteils der Grabkammer, auf der Grubensohle, nahe Plan-Nr. 21.
Maße:

Frg.	L. in cm	Br. in cm	D. in cm	Gew. in g
a	2,3	1,6	0,05	< 1
b	2,4	1,7	0,05	< 1
c	1,6	1,4	0,05	< 1
d	1,2	1,6	0,05	< 1
e	1,0	1,8	0,2	1

Lit.: Lagerquist 1963, 18.

21. Beschlag **Taf. 9**
Verbleib: Verschollen
Material: Bronze/Silber/Textil
I. Bronze gegossen, Blech aufgenietet, Beschlag auf Textil festgenietet.
II. Dreieckiger, mit Silberblech belegter Bronzebeschlag mit einziehenden Seiten und von Perldraht gefassten Kanten. Silberniete mit halbrunden Köpfen befestigen ihn auf einer groben Textilunterlage. An dessen Rückseite hat sich das Fragment eines weiteren Bronzeblechs erhalten.
III. War zu ca. 4/5 erhalten, heute verschollen.
IV. Nicht ermittelbar.
V. Nahe **Abb. 33**, Nr. 21, auf dem Boden der Grube.
Maße: L. 2,2 cm / Br. 1,7 cm / D. 0,6 cm.
Lit.: Lagerquist 1963, 16. – Huvudkatalog mitsamt Skizze, JÅK mit Fotografie.

22. Metallfragmente **Taf. 10**, Frg. f, g nicht gez.
Verbleib: SHM 20724/FID 271704
Material: Bronze
I. Getrieben, teilweise gelocht.
II. Zwölf Fragmente verschiedenartiger Leisten und Beschläge.
- Frg. a, b: Fragmente eines rechteckigen bzw. runden Blechs mit je zwei Nietlöchern, möglicherweise Teile von Agraffen. Bei Frg. a Rückseite mit Korrosionsrückständen von Fasern überzogen.
- Frg. c: Fragment eines rechteckigen Blechs.
- Frg. d: Fragment eines Blechs mit einer konkav gerundeten Kante und einem Niet(?).
- Frg. e–g: Kleinstfragmente, möglicherweise zugehörig zu Frg. d. Bei Frg. e Korrosionsreste organischen Materials einseitig entlang der Kante erahnbar.
- Frg. h–k: Leisten, Frg. j und k sind entlang der Kanten mit Linien verziert und besitzen am Ende je einen Niet, Frg. m weist an einer Kante je abgerundete Ecken auf, nur ein Niet erkennbar. Frg. h mit Abdruck von Textil auf der Rückseite.
- Frg. l: leicht gebogenes Blech mit u-förmigem Querschnitt, wohl Randbeschlag, laut Lagerquist (1963, 18) mit ehemaligem Durchmesser von 8–9 cm.

III. Außer bei Frg. h und j sind die Kanten fragmentiert. Frg. l ist mittig eingedrückt und beschädigt.
V. Laut Lagerquist (1963, 16. 19) Frg. j–k möglicherweise im Nordteil der Verfüllung der Grabgrube, 0,81 m unter Oberfläche (Plan-Nr. 19), Frg. a–b in der Mitte des Westteils der Verfüllung, auf der Grubensohle.
Maße:

Frg.	L. in cm	Br. in cm	D. in cm	Gew. in g
a	1,6	0,8	0,05	< 1
b	1,6	1,0	0,05	< 1
c	4,1	1,7	0,05	2
d	3,6	1,7	0,05	1

Frg.	L. in cm	Br. in cm	D. in cm	Gew. in g
e	1,7	0,8	0,05	< 1
f	1,1	0,7	0,2	< 1
g	1,1	0,5	0,1	< 1
h	4,7	0,8	0,1	4
i	4,4	0,65	0,1	2
j	8,75	0,7	0,1	5
k	8,3	0,7	0,1	5
l	3,0	0,5	0,5	2

Lit.: Lagerquist 1963, 16–19.

23. Sporn **Taf. 11; Abb. 33**, Nr. 3

Verbleib: SHM 20724/FID 478923 (in Upplands Museet, Uppsala, ausgestellt)

Material: Eisen, Silber

I. Gegossen, tauschiert.

II. Plattensporn mit doppelkonischer Spitze und scheibenförmigem Fuß ohne Niete. Die Spitze umlaufen Gruppen von zwei und drei silbertauschierten Linien.

III. Fuß leicht fragmentiert, Spitze weniger von Korrosion befallen als Fuß.

IV. Erhaltungszustand ermöglicht keine Beobachtung von Gebrauchsspuren.

V. In der Verfüllung der zentralen Grube, seitlich des Kopfbereiches, 1,41 m unter Oberfläche.

Maße: Dm. Fuß 3,2 cm / D. Spitze 0,9 cm / H. 2,7 cm.

Lit.: Lagerquist 1963, 20. – Arwidsson 1948, Taf. 24. – Sörling 1940, 99 Abb. 7.

24. Schildbuckel **Taf. 11; Abb. 33**, Nr. 18

Verbleib: SHM 20724/FID 271705 (in Upplands Museet, Uppsala, ausgestellt)

Material: Eisen

I. Geschmiedet.

II. Schildbuckel mit hohem Kragen, gewölbtem Oberteil mit markierter Spitze und divergierendem Hals (Typ 8ad nach Ilkjær). Mit sechs Nietlöchern und drei erhaltenen Nieten versehen, davon einer auf der Rückseite umgebogen.

III. Kragen an den Kanten leicht beschädigt, sonst komplett erhalten.

IV. Nach der Restauration sind keine Beobachtungen zu Gebrauchsspuren möglich, jedoch gibt der erste Eintrag im Huvudkatalog an: »[...]die erhaltenen Holzreste deuten darauf hin, dass der Schild plan war. [An den Nieten ist noch Holz erhalten], was zeigt, dass die Dicke des Holzes ca. 1 cm betrug. [...] Außen auf dem Buckel Holzspuren.«

V. In der Verfüllung der zentralen Grube, unterhalb des Fußbereiches, 1,51 m unter Oberfläche.

Maße: Dm. 15,5 cm / Br. Rand 2,0 cm / H. 8,4 cm / L. Niet bis 1,0 cm.

Lit.: Ilkjær 2001a, 311. – Lagerquist 1963, 20. – Arwidsson 1948, Taf. 21.

25. Schildfessel **Taf. 11; Abb. 33**, Nr. 18

Verbleib: SHM 20724/FID 271706 (in Upplands Museet, Uppsala, ausgestellt)

Material: Eisen

I. Geschmiedet.

II. Schildfessel vom Typ 5cx nach Ilkjær, mit trapezförmigen Nietplatten mit ausschwingenden Ecken und einem Nietloch in jeder Nietplatte. Ein flacher Rand zieht sich den gesamten Griff entlang. Der verjüngte Mittelteil ist auf der Rückseite hohl.

III. Kanten im Mittelteil leicht fragmentiert. Alt gebrochen und geklebt.

IV. Erhaltungszustand ermöglicht keine Beobachtung von Gebrauchsspuren.

V. In der Verfüllung der zentralen Grube, unterhalb des Fußbereiches, 1,51 m unter Oberfläche.

Maße: L. 12,4 cm / Br. bis 4,9 cm / L. Niet 0,6 cm.

Lit.: Ilkjær 1990a, 36. – Lagerquist 1963, 20. – Arwidsson 1948, Taf. 21.

26. Ringbrünne **Taf. 11** – Auswahl, Fullerö Plan Nr. 13, 27

Verbleib: SHM 20724/FID 271707, SHM 20724:27/FID 1142202, SHM 20724:b/FID 1142203 (in Upplands Museet, Uppsala, ausgestellt)

Material: Eisen

I. Geschmiedet, genietet?/zusammengedrückt.

II. Fragmente einer Ringbrünne bestehend aus Eisenringen mit rechteckigem Querschnitt, teils ineinander verschlungen, teils einzeln erhalten. Vereinzelt sind mögliche Niete erkennbar.

III. Die Fragmente aus Uppsala wurden zur Untersuchung nicht aus der Vitrine entnommen.

	Anzahl Ringe	Gew. in g
SHM 20724/FID 271707 (Uppsala)	ca. 3 ganze, 17 fragm., 4 ineinander verschlungene	nicht ermittelt
SHM 20724:27/FID 1142202	6 ganze, 40 fragm., 20 ineinander verschlungene	84
SHM 20724:b/FID 1142203	1 ganzer, 81 fragm., 27 ineinander verschlungene	154

IV. Erhaltungszustand ermöglicht keine Beobachtung von Gebrauchsspuren.

V. Teils in der Verfüllung der Steinschüttung, oberhalb des Nordteils der Grabkammer (0,25 m unter Oberfläche), teils in der Verfüllung der zentralen Grube, seitlich des Beinbereiches (1,47 m unter

Oberfläche) und im Oberkörperbereich (1,42 m unter Oberfläche).
Maße: Dm. Ring 1,7–2,0 cm / D. Ring 0,2–0,3 cm / Gew. je Ring ca. 1,6 g.
Lit.: Lagerquist 1963, 21. – Arwidsson 1948, Taf. 24.

27. Messer **Taf. 11**
Verbleib: SHM 20724/FID 478951 (in Upplands Museet, Uppsala, ausgestellt)
Material: Eisen
I. Geschmiedet.
II. Messer mit geradem Klingenrücken, langovalem (ehemals keilförmigem?) Querschnitt, kurzer Griffzunge und leicht verdicktem Griffzungenende.
III. Zu ca. 4/5 erhalten, Spitze fehlt.
IV. Erhaltungszustand ermöglicht keine Beobachtung von Gebrauchsspuren.
V. In der Verfüllung der zentralen Grube.
Maße: L. ges. 5,8 cm / L. Griffzunge 1,6 cm / Br. 1,3 cm / D. 0,2 cm.
Lit.: Lagerquist 1963, 20.

28. Eisenstifte **Taf. 10**
Verbleib: SHM, Inv.-Nr. unbekannt, Angabe: Up Gamla Uppsala Fullerö/FID unbekannt
Material: Eisen
I. Geschmiedet.
II. Zwei Stifte mit rundem Querschnitt und einem verdickten Ende, unterschiedlicher Form und Länge. Bei Stift b ist das untere Ende abgeschrägt.
III. Stift a soweit erkennbar komplett erhalten, Stift b vermutlich am abgeschrägten Ende fragmentiert.
IV. Erhaltungszustand ermöglicht keine Beobachtung von Gebrauchsspuren. Bei Stift a befinden sich Holzreste auf der Oberfläche.
V. Laut Lagerquist (1963, 21) Stift a in der Holzkohleschicht östlich der Verfüllung, 0,37 m unter Oberfläche, Plan-Nr. H; Stift b im mittleren Teil der Verfüllung, unmittelbar westlich von Plan-Nr. 3, 1,42 m unter Oberfläche, gemeinsam mit einigen verbrannten Tierknochen gefunden.
Maße: Stift a: L. 6,2 cm / Dm. 0,6 cm / Gew. 4 g; Stift b: L. 3,1 cm / Dm. 0,65 cm / Gew. 6 g.
Lit.: Lagerquist 1963, 21.

29. Metallfragmente **Taf. 10** – Auswahl
Verbleib: SHM ohne Angabe von Inv.-Nr. oder FID
Material: Eisen
I. Geschmiedet.
II. Sieben Fragmente verschiedener Objekte.
- Frg. a–e: Teile von vermutlich langrechteckigem Beschlag, Frg. a mit einem erhaltenen Niet in einer Ecke.
- Frg. f, g: Teile eines gebogenen Stabs mit ehemals rechteckigem Querschnitt, möglicherweise zusammengehörig.

III. Fragmentiert.
IV. Erhaltungszustand ermöglicht keine Beobachtung von Gebrauchsspuren. Frg. a: Abdrücke von Holzfasern auf der Rückseite erkennbar.
Maße:

Frg.	L. in cm	Br. in cm	D. in cm	Gew. in g
a	2,0	0,8	0,1	1
b	1,5	0,7	0,2	< 1
c	1,9	1,0	0,1	1
d	1,7	0,7	0,2	< 1
e	1,7	1,0	0,1	< 1
f	3,4	0,7	0,4	2
g	4,0	0,5	0,3	2

Lit.: Evtl. Lagerquist 1963, 22.

30. Metallfragment **Taf. 11**
Verbleib: SHM 20724/FID unbekannt
Material: Eisen
I. Nicht feststellbar.
II. Ein längliches, leicht gebogenes Fragment mit oben etwa 1,0 cm breiter Kante, darunter unregelmäßigen Korrosionsbeulen.
III. Nicht feststellbar.
IV. Erhaltungszustand ermöglicht keine Beobachtung von Gebrauchsspuren.
Maße: L. 9,4 cm / Br. 2,0 cm / D. 1,7 cm.
Lit.: Lagerquist 1963, 22.

31. Textilfragmente **Taf. 10. 38**, Fullerö Plan Nr. 23
Verbleib: SHM 20724/FID 418090
Material: Textil (Flachs?/Flachs?)
I. Gewebt. Drehrichtung z/z, Leinwandbindung. Fäden/cm 14–15/14–15 (nach Sundström; nach Bender Jørgsensen 16/16), Garndm. 0,4/0,4 cm.
II. Vier große und drei kleine Fragmente eines Gewebes, heute braun/beige/roter Färbung.
- Frg. a: Oberseite eines umgeschlagenen Gewebestückes mit einem weiteren Stück obenauf.
- Frg. b: leicht eingerolltes Gewebestück mit einem weiteren Stück obenauf.
- Frg. c: zwei unzusammenhängende Lagen Gewebe.
- Frg. d: drei unzusammenhängende Lagen Gewebe.
- Frg. e–g: jeweils eine Lage Gewebe.

III. Mineralisierte Fragmente.
IV. Frg. a und c weisen auf der Rückseite eine Lage Holz von 0,2 cm Dicke auf.

V. In der Verfüllung der Steinschüttung, oberhalb des Nordteils der Grabkammer, 0,75 m unter Oberfläche.
Maße:

Frg.	L. in cm	Br. in cm	D. in cm
a	5,2	1,3	0,6
b	3,5	1,45	0,5
c	3,0	1,5	0,3
d	2,55	1,3	0,1
e-g	ca. 1,0	ca. 0,5	

Lit.: Franzén u.a. 2012, 358. – Bender Jørgensen 1986, 234 Nr. 1. – Lagerquist 1963, 24.

32. Textilfragmente **Taf. 10. 38**, Fullerö Plan Nr. 31
Verbleib: SHM 20724/FID 418086
Material: Textil (Wolle/Wolle)
I. Gewebt. Drehrichtung z/s, 2/2 Köperbindung, Fäden/cm 15–16/14 (nach Sundström; laut Bender Jørgensen 16/16).
II. Zwei große und drei kleine Fragmente eines Gewebes, bestehend aus einer Lage Textil. Das Köpergewebe tritt auf einer Seite viel deutlicher hervor.
III. Mineralisierte Fragmente.
IV. Keine Gebrauchsspuren erkennbar.
V. In der Verfüllung der zentralen Grube, 1,46 m unter Oberfläche.
Maße: 1,0 cm × 0,5 cm bis 2,7 cm × 1,7 cm / D. 0,1–0,15 cm.

Frg.	L. in cm	Br. in cm	D. in cm
a	2,7	1,7	0,15
b	1,9	1,1	0,1
c-e	ca. 1,0	ca. 0,5	0,1

Lit.: Franzén u.a. 2012, 358. – Bender Jørgensen 1986, 234 Nr. 3. – Lagerquist 1963, 24.

33. Textilfragmente **Taf. 10. 38**, evtl. Fullerö Plan Nr. 23
Verbleib: SHM 20724/FID 418087
Material: Textil
I. Gewebt. Drehrichtung z/z, 2/2 Köperbindung, Fäden/cm 12/10 (nach Sundström; laut Bender Jørgensen 12/13).
II. Zwei Fragmente eines Gewebes, bestehend aus einer Lage Textil.
III. Mineralisierte Fragmente.
IV. Keine Gebrauchsspuren erkennbar.
V. Entweder in der Verfüllung der Steinschüttung, oberhalb des Nordteils der Grabkammer, oder in der Verfüllung der zentralen Grube.
Maße: Bis L. 1,3 cm / Br. 1,1 cm / D. 0,1 cm.
Lit.: Franzén u.a. 2012, 358. – Bender Jørgensen 1986, 234 Nr. 2. – Lagerquist 1963, 24.

34. Textilfragment (nicht gezeichnet)
Verbleib: SHM, Inv.-Nr. unbekannt, Angabe: Up Gamla Uppsala Fullerö/FID unbekannt/zusammen mit Nr. 27 in einer Schachtel
Material: Textil
II. Mehrlagiges Gewebe mit anhaftender Holzkohle.
V. Entweder in der Verfüllung der Steinschüttung, oberhalb des Nordteils der Grabkammer, oder in der Verfüllung der zentralen Grube.
Maße: L. 2,8 cm / Br. 1,5 cm / D. 0,4 cm.

35. Keramikscherben (nicht gezeichnet)
Verbleib: Verschollen
Material: Keramik
I. a) Fünf Fragmente grober Machart, dunkler Ton, Magerung mit Glimmer- und Quarzanteil, außen braun, geglättet. b) Ein Fragment grober, dunkler Machart. c) Zwei Fragmente grober, rotbrauner Machart.
II. Laut Lagerquist acht Fragmente mehrerer Keramikgefäße.
III. In der Verfüllung oberhalb der Grabkammer gefunden, eine davon beim Sieben. Heute verschollen.
IV. Nicht ermittelbar.
V. a) In der Verfüllung der Steinschüttung, oberhalb des Nordteils der Grabkammer, 0,69 m unter Oberfläche, evtl. Plan-Nr. G. b) In der Verfüllung der zentralen Grube, Plan-Nr. B. c) Zusammen mit einem Schweinezahn und drei verbrannten Knochenfragmenten in der Verfüllung der Steinschüttung, oberhalb des Nordteils der Grabkammer, 0,15 m unter Oberfläche.
Maße: Wst. a) 0,8–1,0 cm / b) 0,7–0,9 cm.
Lit.: Lagerquist 1963, 25.

36. Spielsteine **Taf. 12**, Fullerö Plan Nr. 1, 2, 5, 8, 12, 14, 25
Verbleib: SHM 20724/FID 271712 (in Upplands Museet, Uppsala, ausgestellt)
Material: Knochen
I. Gedrechselt, poliert. Jeweils aus Mittelteil eines Knochens gefertigt, wie die Rückseite erkennen lässt.
II. Sechs von ehemals sieben kreisrunden Spielsteinen mit gewölbter Ober- und gerader Unterseite. Ein kleines zentrales Loch auf der Oberfläche von Spielstein a weist auf die Herstellungstechnik hin. Spielstein f besitzt einen kleineren Durchmesser als die anderen.
III. Spielsteine a–c, f komplett erhalten, d und e an den Kanten leicht fragmentiert.
IV. Spielsteine a–c und f zeigen noch die ursprüngliche Politur, die Oberflächen der anderen beiden sind schlechter erhalten.
V. In der Verfüllung der zentralen Grube, verstreut im Oberkörper- und Kopfbereich, 1,36–1,48 m unter Oberfläche. Nr. 25 in **Abb. 33** gibt den »Spielsteinrest« an, der heute verschollen ist.

Maße: Dm. 2,7–3,0 cm (a–e) bzw. 2,1 cm (f) / D. 0,4 cm (d–f) – 0,6 cm (a–c).
Lit.: Lagerquist 1963, 23. – Arwidsson 1948, 42 Taf. 24.

37. Kamm **Taf. 12**
Verbleib: SHM 20724/FID 462453 (in Upplands Museet, Uppsala, ausgestellt)
Material: Horn / Bronze
I. Geschnitzt, geglättet, Verzierung eingeritzt/-gestempelt, Zahnstück aus drei Teilen zusammengesetzt, Griffplatten beidseitig mittels sieben Niete aufgebracht.
II. Dreilagenkamm mit halbrundem Rücken, geradem Rückenquerschnitt und stumpfem Eckzahn (Ilkjær Typ 3b/Thomas Typ 1, Variante 2/Ethelberg Typ IIIB1b/Brynja Gruppe I, Form A). Die Verzierung des Griffes besteht aus die Unterkante begleitenden, paarigen Linien sowie zusammengesetzten, punktierten Kreisbögen.
III. Griff und Zahnreihe zu jeweils ca. 3/4 sowie sechs Niete erhalten, davon einer in voller Länge.
IV. Zähne auf der einen Seite stark abgenutzt, auf der anderen Seite (alt?) herausgebrochen.
V. In der Verfüllung der Steinschüttung, laut Fotografie in Nordwest-Ecke der Grabkammer, Plan-Nr. A, 0,25 m unter Oberfläche.
Maße: L. 11,4 cm / Br. ges. 5,2 cm / Br. Griffplatte 2,0 cm / D. ges. 0,3–1,0 cm / D. Griffplatte je 0,4 cm.
Lit.: Ethelberg 2000, 107. – Brynja 1998, Kat.-Nr. 1. – Ilkjær 1990a, 272f. – Lagerquist 1963, 22. – Thomas 1960, 77. 80f. – Arwidsson 1948, 42 Taf. 24.

38. Eberzähne **Taf. 12**
Verbleib: SHM 20724/FID 462455 (in Upplands Museet, Uppsala, ausgestellt)
Material: Eberzahn
I. Unbearbeitet.
II. Zwei Eberzähne.
III. An Spitze und Basis jeweils fragmentiert.
IV. Beide auf der Außenseite vorne natürlich abgenutzt, sonst keine Gebrauchsspuren erkennbar.
V. In der Verfüllung der Steinschüttung.
Maße: L. ca. 9,5 cm / Br. bis 1,0–2,0 cm / D. 1,0 cm.
Lit.: Lagerquist 1963, 26.

39. Ziegel (nicht gezeichnet)
Verbleib: SHM 20724/FID 45913
Material: Ziegel / Brandlehm
I. Hart oxidierend gebrannt, Magerung vermutlich organisch.
II. Fragment eines ehemals quaderförmigen Ziegels.
III. Nur originale Höhe erhalten, die anderen Kanten fragmentiert.
IV. Keine Gebrauchsspuren erkennbar.
V. Aus dem Bereich des »Herdes« nord-nordwestlich der Kammer, 0,45 m unter Oberfläche.
Maße: L. 18,5 cm / Br. 9,8 cm / H. 7,5 cm / Gew. 1,668 kg.
Lit.: Lagerquist 1963, 25.

40. Eisenfragment **Taf. 11**
Verbleib: SHM 20724/FID unbekannt, zusammen mit Nr. 29 in einer Schachtel
Material: Eisen
I. Nicht feststellbar.
II. Ein amorphes Eisenfragment, möglicherweise Fließschlacke.
III. Soweit feststellbar komplett erhalten.
IV. Keine Gebrauchsspuren erkennbar.
Maße: L. 6,5 cm / H. 4,0 cm / D. 3,5 cm.
Lit.: Evtl. Lagerquist 1963, 22.

41. Schlacke (nicht gezeichnet)
Verbleib: SHM 20724/FID unbekannt
Material: Eisen
II. Neun Fragmente von möglicherweise Schmiedeschlacke, schwarzgrau oder einseitig orangerot verfärbt mit blasiger Struktur.
III. Fragmente.
IV. Keine Gebrauchsspuren erkennbar.
V. In der Verfüllung der Steinschüttung, oberhalb des Nordteils der Grabkammer.
Maße: Von 1,0 cm × 1,0 cm bis 2,0 cm × 2,4 cm / Gesamtgew. 28 g.

42. Harzfragmente **Taf. 13**, Fullerö Plan Nr. 34
Verbleib: SHM 20724/FID unbekannt
Material: Harz
I. In Form gepresst.
II. Sechs Fragmente von Harzdichtung zu einer Rindenschachtel. Drei davon besitzen einen 0,4 cm breiten, leicht eingetieften Rückengrat und flachen Querschnitt (Teil der Bodendichtung), drei einen scharfen Rückengrat und dreieckigen Querschnitt mit einziehender Kante (Teil der Innendichtung). Sie gehörten zu einem Gefäß von ca. 32 cm Bodendurchmesser.
III. Zusammengehörige Fragmente ohne klaren Anschluss untereinander.
IV. Teils Abdruck feiner Rindenstruktur an jeweils einer der drei Kanten erkennbar.
V. In der Verfüllung der zentralen Grube, seitlich des Oberkörperbereiches, 1,46 m unter Oberfläche.
Maße: Von 0,2 cm × 0,7 cm bis 3,5 cm × 1,5 cm / Gesamtgew. 4 g.
Lit.: Lagerquist 1963, 24.

43. Holzfragmente mit Bronzenieten **Taf. 13** – Auszug
Verbleib: Verschollen
Material: Holz / Bronze

II. Laut Lagerquist über 20 Holzfragmente zwei verschiedener Arten, davon zwei der größeren Stücke (Br. 1,3 cm, D. 0,3 cm) mit abgeschrägten Kanten und einem quer über die Ecke verlaufenden Holzzapfen. Zehn Stück mit flacherem Querschnitt (D. 0,2 cm) aus härterem Holz. Dazu gehören insgesamt zehn Bronzeniete (L. 1,5 cm), wovon einer zusammen mit einem Pressblechfragment gefunden wurde. Laut Huvudkatalog handelt es sich um Reste eines Rahmens aus einer flachen Holzleiste mit abgeschrägtem Ende und darin sitzendem Bronzeniet, der ursprünglich vermutlich als Unterlage für die Silberleisten Nr. 11 diente.
III. Nach 1963 verschollen.
IV. Nicht ermittelbar.
V. Im mittleren Teil der westlichen Verfüllung, auf der Grubensohle.
Maße: Laut Huvudkatalog: Br. 1,0 cm / D. 0,4 cm / L. Niet ca. 1,5 cm.
Lit.: Lagerquist 1963, 24.

44. Holzkohle (nicht gezeichnet)
Verbleib: SHM 20724/FID unbekannt
Material: Holzkohle
II. Mehrere Holzkohlefragmente.
V. Laut Lagerquist aus der Holzkohleschicht östlich der Kammer, 0,4 m unter Oberfläche.
Maße: Bis 3,0 cm × 2,0 cm.
Lit.: Lagerquist 1963, 25.

45. Holzreste auf getrocknetem Lehm (nicht gezeichnet)
Verbleib: SHM 20724/FID unbekannt
Material: Holz/Lehm
II. Ca. 20 Fragmente von Holzresten auf getrocknetem Lehm. Probe vom Boden der Grabkammer?
Maße: Bis 6,5 cm × 3,5 cm / Gesamtgew. 85 g.
Lit.: Lagerquist 1963, 25.

46. Holzreste (nicht gezeichnet)
Verbleib: SHM 20724/FID unbekannt; mit Nr. 20e zusammen in einer Schachtel
Material: Holz
II. Holz- und Rindenfragmente, verschmolzen mit Bronzekorrosion.
Maße: Bis 2,7 cm × 1,8 cm × 0,4 cm / Gew. < 1 g.

Inv.-Nr.	benpost	Art	Zustand (verbr./ unverbr.)	Gew. (in g)	Dat.	Anmerkung
20724:C	218504	Schwein, Nager	v, u	17	RKZ-VWZ	
20724	218505	Rind, Pferd	u	556	RKZ-VWZ	
20724:2	469018	Schaf, Ziege	v, u	3	RKZ-VWZ	
20724:17	469021	Schaf / Ziege, Nager	u	3	RKZ-VWZ	
20724:32	469025	Nager	u	3	RKZ-VWZ	
20724	469027	Rind, Schaf / Ziege	v, u	132	RKZ-VWZ	
20724	470021	Schaf / Ziege, Rind, anderes	u	742	RKZ	
20724	470023	Rind, Schaf / Ziege	u	667	RKZ	
20724	470024	Tier	u	5	RKZ	
20724	470027	Schwein, Schaf / Ziege, Rind	u	1180	RKZ	
20724	470056	Rind, Schaf / Ziege, anderes	u	699	RKZ	aus östl. Kohleschicht und der Verfüllung südl. davon
20724	470058	Rind, Schaf / Ziege, anderes	u	1189	RKZ	aus südl. Teil über urspr. Oberfläche
20724	470062	Rind, Schaf / Ziege, anderes	u	2532	RKZ	
20724	470074	Rind, Schaf / Ziege, Schwein, Hund, anderes	u	2339	RKZ	aus östl. Teil der Verfüllung über urspr. Oberfläche
20724	470075	menschlich: Wirbel, Mittelhandknochen, Fersenbein, andere	u	116	RKZ	
20724	470084	Rind, Schaf / Ziege, Pferd, Hund, anderes	u	4882	RKZ	zwei Zettel in der alten Tüte: »Aus westl. Teil der Verfüllung, die meisten bei den Straßenarbeiten vor der Untersuchung herausgenommen« und »Aus der Verfüllung im Steil«
20724	470088	menschlich: Wirbel, Schlüsselbein, Brustbein, Phalangen, andere	u	172	RKZ	

47. Knochen Tab. links (nicht gezeichnet)
Lit.: Stolle 2016, 39f. – Lagerquist 1963, 26f.

48. Armring Taf. 13
Verbleib: SHM 21219/FID 114220
Material: Bronze
I. Geschmiedet.
II. Offener, unverzierter Armring aus einem Bronzestab mit facettiertem Querschnitt. Der Ring ist an einer mittigen, deutlich verjüngten Stelle in zwei Teile gebrochen, daher lässt sich nur vermuten, dass die dicken Enden ursprünglich überlappten.
III. Komplett erhalten, jedoch mittig gebrochen.
IV. Die originale Oberfläche ist nur stellenweise erhalten, der facettierte Querschnitt ist im verjüngten Bereich deutlich abgerieben und nicht mehr zu erkennen. Die dicken Enden wirken (alt) gebrochen.
Maße: Dm. ca. 6,0 cm × 8,0 cm / D. 0,3–0,5 cm / Gew. 20 g.

49. Harzfragmente Taf. 13 – Auswahl
Verbleib: SHM 21219/FID114220
Material: Harz
I. In Form gepresst.
II. Ca. 16 Fragmente von Harzdichtung, wohl zu einem Rindengefäß gehörig. Alle Stücke besitzen einen Rückengrat und scheinen zu Innen- und Bodendichtung eines Gefäßes mit über 30 cm Bodendurchmesser zu gehören.
III. Zusammengehörige Fragmente ohne klaren Anschluss untereinander.
IV. Keine Gebrauchsspuren zu beobachten.
Maße: Von 0,5 cm × 0,5 cm bis 3,0 cm × 0,7 cm / Gesamtgew. 10 g.

50. Henkel Taf. 13
Verbleib: SHM 20724/FID unbekannt
Material: Eisen
I. Geschmiedet.
II. Henkel mit rechteckigem Querschnitt, die Enden sind verjüngt und umgebogen.
III. Ein Ende fragmentiert. Fraglich, ob zum Fundensemble gehörig.
IV. Die Oberfläche ist besser erhalten als bei allen anderen unter SHM 20724 aufgeführten Eisenobjekten.
Maße: L. 13,0 cm / Br. 0,7 cm / D. 0,7 cm / Gew. 36 g.

6.5.2.3 Lilla Jore (Lilla Jore 1–35) Taf. 14–20. 38

Fundort: Lilla Jore Nedergården, Kville sn, Bohuslän, Västra Götaland, Schweden.
Befundart: Grabhügel mit Steinschüttung, Körpergrab (m), unbeeinträchtigt.
Lage und Topografie: RAÄ-Nr. Kville 388:1; N 58° 33‘ 38,20“, E 11° 20‘ 18,82“, H. 5 m ü. NN; Inv.-Nr. SHM 413, 421, 1270, 19312; auf ebenem Feld 300 m südlich vom Hof Lilla Jore Nedergården, 60 m östlich des Jored-Flusses gelegen.
Entdeckungsgeschichte: Beim Pflügen 1816 durch Pastor Anton Lidberg entdeckt und zusammen mit Carl Georg Brunius untersucht. Funde vom Museum abgelöst, Medaillon und Brakteat (Nr. 4–5) erst in den 1830er Jahren eingereicht. Bei Untersuchungen im Umfeld 1926 wiederentdeckt und 1929 von Nils Niklasson nachuntersucht, Pfostenreste geborgen. Hügel in den 1930er Jahren an Ort und Stelle rekonstruiert.
Dokumentations- und Erfassungsgrad: Genaue schriftliche Beschreibung von 1816, ergänzt durch darauf beruhende Aquarellzeichnung von Profil und Planum durch Anders Lindgren. Genaue schriftliche Beschreibung von 1929, Einmessung, mehrere Pläne von Profil und Planum, Fotografien. Unsachgemäße Erstuntersuchung und Bergung; während der Grabbau auch durch die Nachuntersuchung gut erfasst wurde, sind die Funde vermutlich unvollständig.
Archäologisches Umfeld: Weiterer kleinerer, fundleerer Hügel (Lilla Jore Nedergården) und beim Pflügen freigelegte Urnen auf demselben Feld; bei Lilla Jore Uppegården zwei bis drei Flachgräber mit wenig Funden sowie Hausgrundriss. Bei Stora Jore evtl. eisenzeitliches Grab.
Lit.: Fredsjö 1949–1950. – Sällström 1942. – Niklasson 1929. – Thordeman 1924. – Holmberg 1867. – Brunius 1838. – Hallenberg 1821.
Befund: Hölzerne Kammerkonstruktion, NNO-SSW orientiert, mit Steinschüttung bedeckt und Erde überhügelt. Maße Kammer: ca. 3,5 m × 1,8 m, H. ca. 1,7 m, Dm. Steinschüttung 12–13 m, urspr. Dm. Hügel 18–20 m, urspr. H. Hügel ca. 3 m.
1816 heißt es: Der Grabhügel maß ca. 17,8 m im Durchmesser und war in der Mitte ca. 1,78 m hoch erhalten. In etwa 15 cm Tiefe kamen große Steinplatten, das Dach der Grabkammer, zum Vorschein. Die Grabkammer war am Boden ca. 3 m lang und ca. 1,5 m breit sowie an der oberen Kante 3,56 m lang und ca. 1,78 m breit. Die Kammer war innen gefasst mit (Pflaster-)Steinen, die »man so ordentlich an den Seitenwänden und Giebeln aufgeschichtet hatte«, dass nur ein paar Steine an einem Ende verstürzt waren. Die Wände ruhten an dicken Eichenbalken, die auf einer festen Lehmschicht auflagen. Die Innenhöhe der Kammer betrug etwa 1,78 m und dessen Dach bildeten vier große Platten von ca. 2,67 m × 0,74 m Größe, die mit ihren Enden auf den Seitenwänden ruhten und folglich nicht dessen ganze Länge abdecken konnten. Die Lücke wurde durch

kleinere Steinplatten ausgefüllt, die von den Giebelwänden bis zu den größeren Felsplatten reichten.
»Besonders merkwürdig« befindet Lidberg die Tatsache, dass sich innerhalb der gemauerten Wände eine Art Sarg befand, gezimmert aus Boden-, Seiten-, Giebel- und Deckelbrettern aus Eiche. Der Boden war aus zwei Brettern zusammengesetzt von je 2,97 m Länge, 0,74 m Breite und 12 cm Dicke. Seiten- und Giebelbretter waren von gleicher Dicke und an den genannten Bodenbrettern angebracht. Der Sarg war durch Eichenbretter der Länge nach in drei Räume geteilt, die je eine Urne enthielten und von einem jeweiligen Deckelbrett abgedeckt waren. Da die Seitenwände des Sargs eingedrückt waren, ließ sich dessen ursprüngliche Höhe nicht mehr messen; die Höhe des gefundenen Holzeimers, der wohl aufrecht im Grab gestanden hatte, legt jedoch ein Mindestmaß von 25 cm nahe. Deckel- und Trennbretter waren schlecht erhalten, die restlichen Bretter jedoch unbeschädigt, wenn auch schwarz verfärbt an den Enden. Der gesamte Lehmboden der Grube war, so hoch die Bretter des Sarges reichten, mit grober Birkenrinde bedeckt worden; diese war danach dick »mit einer Art Pech« bestrichen worden, »sehr biegsam im Grab, aber härtend an der Luft«. Darüber lag eine ca. 25 cm dicke Schicht Holzkohle. Auch auf der Innenseite der Bretter war »dieselbe Sorgfalt« angewandt worden; alle drei Räume waren zu großen Teilen mit Holzkohle, Asche und zusammengerollter oder zerkleinerter Birkenrinde gefüllt, die Wände gut eingestrichen mit Lehm und Pech. Die Menge an Holzkohle und Asche ist für Lidberg ein deutlicher Hinweis auf die enorme Größe des Scheiterhaufens; ansonsten konnte er jedoch nur »zwei bis drei kleine Knochensplitter« entdecken. Das Grab war Südwest-Nordost orientiert.
1929 heißt es: Der Rest der untersuchten Steinschüttung besaß die Form eines an einem Ende leicht zugespitzten Ovals von 21,5 m × 12 m Größe und 1 m Höhe (s. Plan Niklasson). Der mittlere Teil war vollständig zerstört; dort befand sich eine kraterartige Vertiefung von 7–8 m Durchmesser, von der aus nach Südwesten, in Richtung Fluss, ein Schacht zum Ableiten des Wassers in der Grube abging. Die Untersuchung zeigte, dass das Innere des Grabes aus einer mächtigen Steinschüttung aus großen, groben Steinen (*klumpstenar*) bestand; nur die Seitenwände standen noch, der Mittelteil war stark gestört. Die am Boden liegenden Steine ruhten (in Übereinstimmung mit Lidbergs Bericht) auf einer wenige Zentimeter dicken Schicht Kohle, Birkenrinde und weichen Lehms, darunter befand sich lehmvermischte Erde, welche auf dem anstehenden, mit Wasser durchtränkten Schwimmsand auflag. Beim Freilegen dieser Schicht fand man die Reste vierer Eckpfosten aus Eiche, in ihren Löchern auf Grundsteinen stehend, samt einer kleineren, liegenden Holzplanke. Die im feuchten Untergrund steckenden Enden waren ebenfalls von Kohle und Birkenrinde bedeckt. Nur drei der Pfosten waren so gut erhalten, dass man sie bergen konnte, und nur einer gibt eine Vorstellung davon, wie die Pfosten ursprünglich zugearbeitet waren[8]. Die Seitenwände der Holzkammer waren in Fugen auf der Innenseite der Pfosten eingelassen. Aus der Position der Pfosten ergibt sich eine Größe von 3 m × 1,35 m für die Kammer, ihre Orientierung ist NNO-SSW. Die untersuchte Steinschüttung betrug 12–13 m im Durchmesser; der ursprüngliche Durchmesser des Hügels wird mit 18–20 m, die ursprüngliche Höhe mit 3 m rekonstruiert.
Lage und Verbleib der Funde: Die Keramikgefäße, *in situ* aufgefunden, konnten aufgrund des schlechten Erhaltungszustands nur zerscherbt geborgen werden. Jedoch »in den Urnen befand sich nichts außer Asche; damit jedoch waren sie bis oben hin gefüllt und oben ebenmäßig mit Pech bestrichen.« Bei dem vorhandenen Holzeimer war »der Boden auf dieselbe Weise gekreuzt wie bei heutigen Holzgefäßen«; die Dauben weisen Spuren einer Umfassung durch ehemals fünf »Kupferringe« auf und es waren »einige Dauben verziert mit Kupferschienen oder Kupferringen«.
Zwei Keramikgefäße (Nr. 25, 26) fanden sich nahe der nordöstlichen Giebel. In der Mitte dieses Abteils lagen Dauben des Eimers (Nr. 30), daneben Gürtelschnalle (16), Schwertscheidenbeschlag (13), Teile eines »kleineren Kupfergefäßes«, »Metallknöpfe vom Eimer« (17 h, i?), ein Holzschaft (31?) samt dazugehörigem Beschlag und verschiedene andere Beschläge. Am südwestlichen Giebel fand sich das Metallgefäß (20), gefüllt mit Asche und Kohle.
Im mittleren Teil oder am nordwestlichen Giebel des mittleren Abteils lagen neben der Urne (26) die Goldringe (1–3) sowie das Fragment des Textilgürtels (22), ein Teil eines völlig korrodierten Kupfergefäßes, verziert mit einem vergoldeten Silberstreifen und besetzt mit drei kleinen Perlen (12 a?), ein vergoldeter Silberbeschlag, zwei fast komplette vergoldete Silberstreifen, »vermutlich von einem Kopfschmuck« (6?), und der Rand eines Holzgefäßes mit Beschlag.
Im linken Abteil fand sich ein Keramikgefäß (27), 60 cm vom südwestlichen Giebel, samt in der Nähe befindlichem Kupfergefäß, beide mit Asche gefüllt,

8 Drei eingegangene Pfosten wurden im Museum registriert (ATA: Dnr. 4432 [21.10.1929]), heute ist nur einer davon (Nr. 35) noch verfügbar.

bestrichen mit Pech. Lidberg »konnte sehr gut sowohl den gesamten Rand der Urne als auch des Kupfergefäßes sehen, brauchte alle Vorsicht sie ganz zu bergen; aber sie waren so fragil, dass sie beim Bergen in kleine Fragmente zerfielen.« Weitere vergoldete Silberstreifen unterschiedlicher Art und die Fragmente des Glasgefäßes (21) fanden sich ebenfalls in diesem Abteil.
Aufbewahrung im Magazin im Keller des SHM (Stockholm), Eimerdauben und Pfostenrest (30, 35) im Magazin Tumba (Stockholm), Speerspitze (36) verschollen.
Datierung: C3 (2. Hälfte 4. Jh./um 400)

Funde:

1. Armring Taf. 14
Verbleib: SHM 413:1/FID 109202
Material: Gold
I. Stab geschmiedet, Spiralform gebogen, Querrillen eingeritzt.
II. Spiralförmiger Armring mit rundem Querschnitt (Typ R300) und 2,5-facher Windung. Die Enden sind kolbenförmig verdickt und mit feinen Querrillen verziert. Die Außenseiten der Kolbenenden sind leicht eingezogen.
III. Komplett erhalten.
IV. Die Oberfläche der Außenseite ist unpoliert und von vielen feinen Kratzern überzogen, die Oberfläche der Innenseite glatter, bedingt durch stellenweise auftretende, abgeglättete Flächen von 1,5–4,0 cm Länge. Teilweise sind grobe Spuren der Feile auf der Innenseite erkennbar. Die Verzierung am Ende ist stellenweise abgerieben. Unter dem Mikroskop (25-fache Vergrößerung) sind in manchen Vertiefungen Eisenchloridkristalle sichtbar.
V. Im mittleren Teil oder am nordwestlichen Giebel des mittleren Abteils.
Maße: L. Rundstab ca. 65 cm / Dm. außen 7,9–8,5 cm; Dm. innen 6,8–7,4 cm / Br. 3,6–3,9 cm / D. Stab 0,4 cm; D. Kolbenende 0,6 cm / Gew. 145,3 g.
Lit.: Andersson 1993, 223 f. Abb. 94. – Sällström 1942, 7 Abb. 2. – Ekhoff 1879, Abb. 146 (entspr. a).

2. Fingerring Taf. 14
Verbleib: SHM 413:2/FID 110583
Material: Gold
I. Geschmiedet.
II. Fingerring der Form 11, Variante Ic nach Beckmann mit drei Rückengraten.
III. Komplett erhalten.
IV. Außen- und Innenseite wirken gleich glatt. Die Innenseite weist feine Risse auf.
V. Im mittleren Teil oder am nordwestlichen Giebel des mittleren Abteils.
Maße: Dm. außen 2,71–2,78 cm / Dm. innen 2,1 cm / Br. 1,49–1,52 cm; Br. Buckel 0,5 cm / D. 0,27–0,3 cm; D. Buckel 0,25 cm / Gew. 31,92 g.
Lit.: Andersson 1993, 224. – Beckmann 1969, 32. – Sällström 1942, 7 Abb. 2. – Ekhoff 1879 (entspr. b).

3. Fingerring Taf. 14
Verbleib: SHM 413:3/FID 110584
Material: Gold
I. Geschmiedet.
II. Einfacher Fingerring der Form 2, mit deltaförmigem Querschnitt und erhöhtem Mittelgrad.
III. Komplett erhalten.
IV. Besonders entlang des Rands ist die Innenseite geglättet, sonst etwa so glatt wie außen.
V. Im mittleren Teil oder am nordwestlichen Giebel des mittleren Abteils.
Maße: Dm. außen 2,1–2,27 cm; Dm. innen 1,68–1,75 cm / Br. 0,45 cm / D. 0,23–0,26 cm / Gew. 8,54 g.
Lit.: Andersson 1993, 224. – Beckmann 1969, 27. – Sällström 1942, 7 Abb. 2. – Ekhoff 1879 (entspr. c).

4. Medaillon Taf. 14
Verbleib: SHM 421:1/FID 109203
Material: Gold
I. Geschmiedet, beidseitig geprägt (vermutlich mit Matrizenstempel); Rahmen, Öse und Granulation angelötet.
II. Medaillonscheibe mit beidseitiger Prägung, eingefasst in rundstabigen Rahmen mit kerbschnittartiger Profilierung. Eine Öse aus Blech mit Prägeverzierung ist als Aufhängung angebracht, darunter befindet sich auf der Vorderseite traubenförmige Granulation.
Motiv Vorderseite: »Germanisiertes« Kaiserporträt. Darstellung einer Person im kaiserlichen Ornat mit Toga, Prachtdiadem mit Stirnjuwel und Kaiserfibel auf der linken Schulter. Die rechte (wohl behandschuhte) Hand ist erhoben, am Daumen ist deutlich ein dreigliedriger Buckelring zu erkennen. Am Rande verlaufen in zwei Reihen stilisierte Schriftzeichen, wohl Imitationen römischer Widmungsinschriften.
Motiv Rückseite: Einreihig verlaufende, stilisierte Schriftzeichen am Rand sowie ein parallel verlaufender geflochtener Lorbeerkranz. In dessen Mitte eine geflügelte Figur, auf einem Stab balancierend. Sie ist dargestellt in einem rockartigen Aufzug und rippenförmig segmentierten Torso (römischen Rüstung?), mit erhobenem, aufwärts blickendem Kopf mit kurzen Haaren und Halsring. In der rechten Hand hält die Figur einen Ring mit wulstartigen Verdickungen und einem kettenartigen Fortsatz. Unterhalb dieses Ringes ist ein schwertförmiges Objekt dargestellt, das »Heft« weist nach oben, während die Spitze am Ende eingerollt oder verbogen ist.

Links des »Schwerts« befindet sich ein Tatzenkreuz, ebenso rechts von der geflügelten Figur, in Kopfhöhe und in Höhe der Flügelspitzen, wobei diese letzten beiden Kreuze je nur drei Kreuzbalken aufweisen.
III. Komplett erhalten.
IV. Insbesondere bei der stilisierten Inschrift sind zahlreiche Unregelmäßigkeiten und unsauber verarbeitete Detailelemente sichtbar, sowohl bei den Zeichen selbst als auch auf der umgebenden Grundfläche. Dieser Teil des Stempels wurde offensichtlich weniger aufwendig herausgearbeitet. Die Lötverbindung ist unter dem Mikroskop (10-fache Vergrößerung) stellenweise durch Korrosion des Lötmaterials deutlich sichtbar. Die Rahmung weist an der Außenseite deutliche Abnutzungsspuren auf. Gleiches gilt für die Rückseite des Medaillons, wo diagonale Kratzspuren und Abnutzungen von plastischen Elementen der zentralen Figur deutlich erkennbar sind.
V. Unbekannt (Objekt wurde nachträglich eingereicht).
Maße: Dm. ohne Öse 3,9 cm / L. Öse 0,95 cm / Br. Öse 0,6 cm / D. Medaillon 0,15 cm; D. Öse 0,04 cm / Gew. 17,23 g.
Lit.: Andersson 1993, 224. – Mackeprang 1952, Nr. 14. 110. – Sällström 1942, 8 Abb. 2. – Ekhoff 1879, 211 Abb. 157.

5. Brakteat **Taf. 14**
Verbleib: SHM 421:2/FID 110585
Material: Gold
I. Geschmiedet, einseitig geprägt, Rand und Öse angelötet.
II. Brakteat vom Typ C, eingefasst in rundstabigen Rahmen mit kerbschnittartiger Profilierung. Eine Öse aus Blech mit Prägeverzierung ist als Aufhängung angebracht, darunter befinden sich auf der Vorderseite zwei aus Granulation gebildete Dreiecke.
Motiv: Menschliches Haupt im Profil mit Bullauge, Nasenatem-Chiffre, eingerolltem Haar und Nackenbändern eines Diadems sowie Vogelprotom an der Stirn, über Vierbeiner mit »glockenförmigem« Kopf, scharfem Hals-Rücken-Winkel und winkelförmigem, punktgefülltem Bauch-/Brustgurt.
III. Komplett erhalten.
IV. Die Rückseite ist deutlich zerkratzter als bei Nr. 4 und von feinen Rissen überzogen (vgl. Nr. 2). Die Prägung ist an der linken Schulter der Figur so stark, dass dort das Material eingerissen ist. Die Profilierung des Randes ist an einer Stelle unregelmäßig gestaucht.
V. Unbekannt (Objekt wurde nachträglich eingereicht).
Maße: Dm. ohne Öse 2,5 cm / Dm. Öse 0,4 cm / L. Öse 0,45 cm / Br. Öse 0,4 cm / D. Brakteat 0,1 cm / Gew. 2,9 g.
Lit.: Axboe 2004. – Mackeprang 1952, Nr. 283, 171. – Ekhoff 1879, 225. 227 Nr. 385. – Hallenberg 1821, 98f.

6. Zierbeschlag **Taf. 14**
Verbleib: SHM 413/FID 883100
Material: Silber, vergoldet
I. Geschmiedet, Pressblech positiv herausgearbeitet.
II. Langrechteckiges Silberpressblechfragment mit sich wiederholenden Tiermotiven: zurückblickende Huftiere mit kurzem Schwanz, gerundeten Ohren und Schnauze, im Galopp bzw. in »kniender« Haltung dargestellt, die Vorder- und Hinterhufe berühren sich; am Ansatz des Vorderbeines ist je eine Verdickung ähnlich eines Armrings zu erkennen. Im Fußbereich zwischen den Vierfüßlern befinden sich jeweils ein bis zwei kleine Vögel im Profil, mit stilisierten Flügeln und Schwanzfedern. Die Kanten der Figuren sind begleitet von kleinen, erhabenen Punkten, das Blech ist gerahmt von Perldraht.
III. Heute in zwei Fragmenten vorliegend und auf Plexiglas montiert. Beide Kanten sind fragmentiert, zwischendurch fehlen einige Partien und die Ränder sind eingerissen.
IV. Das Blech wirkt insgesamt abgenutzt, häufig sind die Augen der Vierfüßler herausgebrochen. Große Kratzer befinden sich längsläufig im Mittelbereich. Auf der Rückseite finden sich an wenigen Stellen Rückstände der Verbindungsmasse zum Trägerblech.
V. Vermutlich im mittleren Teil oder am nordwestlichen Giebel des mittleren Abteils.
Maße: L. 26,4 cm / Br. 2,1 cm / D. 0,1 cm.
Lit.: Sällström 1942, 6f. Abb. 1. – Ekhoff 1879, Abb. 147 (entspr. d).

7. Zierbeschlag **Taf. 14**
Verbleib: SHM 413/FID 883101
Material: Silber, vergoldet/Silber/Bronze
I. Geschmiedet, Pressblech positiv herausgearbeitet.
II. Langrechteckiges Silberpressblechfragment, auf Bronzeblech aufgenietet und mit glatter Silberleiste an mind. einer Kante gerahmt. Die Pressblechverzierung besteht aus Feldern mit spitzovalem Ornament, auf das ein spitzovaler Bronzeknopf aufgesetzt und das von vier (Frg. h, a, g, e) bzw. zehn (Frg. f, b, d, c) erhabenen Punkten umgeben ist, getrennt durch Stege mit je zwei Bronzenieten, die von Perldraht gerahmt sind. Eingefasst wird das Band an den Längskanten von je einer Leiste aus Perl- und Kordeldraht. Bei Frg. h und e weicht die Verzierung im Feld ab (Endstücke?). Frg. h weist Reste der bronzenen Grundplatte sowie einer glatten Silberleiste auf.
III. Acht Fragmente mit teils originalen, teils fragmentierten Kanten. Niete und Bronzeknöpfe nur teilweise, bronzene Grundplatte und Silberleisten nur bei Frg. h erhalten.

IV. Auf der Rückseite von Frg. h sind kleine Textil- und Leder(?)reste erkennbar.

Maße:

Frg.	L. in cm	Br. in cm	D. in cm	Gew. in g
ges.	ca. 30,5	1,4	0,05-0,3	3,5
a	2,8	1,4	0,05-0,25	0,54
b	2,3	1,4	0,05-0,25	0,29
c	3,1	1,5	0,05-0,2	0,36
d	3,6	1,4	0,05-0,25	0,35
e	6,3	1,5	0,05	0,36
f	4,5	1,4	0,05-0,3	0,46
g	3,9	1,5	0,05-0,3	1,03
h	3,5	1,8	0,15-0,3	2,29

Lit.: Sällström 1942, 6 f. Abb. 1. – Ekhoff 1879, Abb. 148 (entspr. e).

8. Zierbeschlagfragmente **Taf. 14-16** – Auswahl

Verbleib: SHM 413/FID 883079

Material: Silber, vergoldet / Bronze

I. Geschmiedet, Pressblech positiv herausgearbeitet.

II. 17 vergoldete Silberblechfragmente mit positiv herausgearbeiteter Pressblechverzierung (Frg. a–q), zwei Silberblechfragmente (Frg. r–s) sowie ein massives, rechteckiges Bronzeplättchen mit festkorrodierten Pressblechfragmenten ähnlicher Form wie Frg. a–q, aber anderer Verzierung (Frg. t).

- Frg. a–f, i–m: arkadenförmiges Blech. Der Hauptsteg ist mit Tiermotiven in Form von kleinen Vögeln mit stilisierten Flügeln und Schwanzfedern verziert. Dazwischen sitzen in regelmäßigen Abständen doppelte Nietösen. Weiterhin sind Steg und Zierbögen mit einzelnen erhabenen Punkten verziert und diese sowie die Nietösen von Leisten aus Perldraht gerahmt.
- Frg. o–q: Kleinstfragmente zum selben Zierband (nicht gezeichnet).
- Frg. r–s: Kleinstfragmente von unverzierten Silberplättchen (nicht gezeichnet).
- Frg. g: dem Beschlag Nr. 11 zuzuordnen.
- Frg. h: dem Beschlag Nr. 7 zuzuordnen.
- Frg. t: Bronzeplättchen mit Resten von Pressblech auf beiden Seiten: auf der Vorderseite mit Einfassung für Schmuckstein, gerahmt von zwei Stegen à drei Niete. Randbegleitende, lineare Markierungen (für Silberleisten?) erkennbar. Auf der Rückseite befindet sich der Rest eines sekundär, mit der Schauseite am Bronzeplättchen festkorrodierten Pressblechs mit arkadenförmigem Abschluss oder Fassung für ovale Schmucksteine; der Hauptsteg ist verziert mit einer doppelten Leiste aus Kordeldraht, senkrechte Linien füllen den Raum zwischen den Bögen. Ein Niet des Blechs auf der Vorderseite stört das rückseitige Blech.

III. Fragmente, sehr fragil und ursprünglich zusammenhängend. Frg. a wurde ehemals als Gürtelbeschlag rekonstruiert und zeitweise zusammen mit Nr. 10–12 auf Leder montiert, die restlichen Stücke separat verwahrt. Diese unter einer FID zusammengefassten Fragmente lassen sich unterschiedlichen, teils mit anderen Nummern aufgeführten Objekten zuordnen.

IV. Die Rückseiten der Pressbleche sind schwärzlich verfärbt oder weisen Rückstände der Verbindungsmasse auf. Auf der Rückseite vom Bronzeblech t deutliche Bronzepatina mit Abdrücken von feinen Fasern erkennbar.

Maße:

Frg.	Art	L. in cm	Br. in cm	D. in cm	Gew. in g
a	Ag-Pressblech	4,8	2,0	0,1	0,69
b	Ag-Pressblech	1,1	1,0	0,05	0,05
c	Ag-Pressblech	1,5	1,1	0,05	0,05
d	Ag-Pressblech	2,9	0,7-1,8	0,05	0,07
e	Ag-Pressblech	3,0	1,2	0,05	0,12
f	Ag-Pressblech	3,0	1,1	0,05	0,25
g	Ag-Pressblech	0,8	0,6	0,05	0,03
h	Ag-Pressblech	1,3	0,7	0,05	0,09
i	Ag-Pressblech	2,4	1,0	0,05	0,05
j	Ag-Nietöse	0,7	0,4	0,05	0,01
k	Ag / Br-Nietöse	0,8	0,6	0,1	0,1
l	Ag-Nietöse	0,5	0,4	0,1	0,04
m	Ag / Br-Nietöse	0,8	0,5	0,3	0,09
n	Ag-Pressblech	1,2	0,9	0,05	0,04
o	Ag-Pressblech	0,7	0,6	0,05	0,01
p	Ag-Pressblech	0,5	0,6	0,05	<0,01
q	Ag-Pressblech	0,5	0,45	0,05	<0,01
r	Ag-Plättchen	0,55	0,45	0,1	0,03
s	Ag-Plättchen	0,75	0,4	0,15	0,1
t	Br-Plättchen	2,3	1,4	0,2	2,87

Lit.: Sällström 1942, 6 f. Abb. 1. – Ekhoff 1879, Abb. 149 (entspr. f).

9. Zierbeschlagfragmente **Taf. 15**

Verbleib: SHM 413/FID 883075

Material: Silber, vergoldet / Silber / Bronze

I. Geschmiedet, Pressblech positiv herausgearbeitet.

II. Zwei vergoldete Silberpressblechfragmente, zwei Silberfragmente und zwei Bronzefragmente.

- Frg. a: rechteckiger Zierbeschlag aus Pressblech mit zentralen Nietösen (zwei Bronzeniete erhal-

ten) und diagonalen Perldrahtleisten, gerahmt von je einer Leiste Perl- und Kordeldraht.
- Frg. b: rechteckiges, arkadenförmiges Pressblech. Der Hauptsteg und die Zwischenräume der Bögen sind verziert mit erhabenen Punkten und gerahmt von Perldraht.
- Frg. c, d: fragmentierte Silberplättchen.
- Frg. e: gelochtes Bronzeplättchen, möglicherweise Teil von Agraffe.
- Frg. f: Bronzekleinstfragment mit Niet, ähnlich Frg. 17a/d (nicht gezeichnet).

III. Fragmente, die keine Bestimmung der ursprünglichen Objektgrößen zulassen.
IV. Frg. c: einseitig mit parallelen Kratzern und darüber Bronzepatina überzogen. Frg. e: beidseitig mit Bronzekorrosion und mind. auf einer Seite mit Textil-/Holzresten überzogen.
Maße:

Frg.	L. in cm	Br. in cm	D. in cm	Gew. in g
a	2,4	1,0	0,05	0,15
b	2,8	1,2	0,05	0,07
c	0,9	0,9	0,05	0,1
d	0,9	0,5	0,05	0,05
e	1,2	0,9	0,15	0,25
f	0,9	0,4	0,1	0,1

10. Zierbeschläge Taf. 16

Verbleib: SHM 413/FID 883098
Material: Silber, vergoldet/Glas/Bronze
I. Grundplatte geschmiedet, Pressblech positiv herausgearbeitet. Pressblech und Glaseinlagen mittels einer dunklen Verbindungsmasse auf das Grundblech, erhabene Niete auf das Pressblech aufgebracht.
II. Drei rechteckige Zierbeschläge, bestehend aus vergoldetem Silberpressblech, das vermutlich gänzlich auf eine bronzene Grundplatte aufgebracht war. Beschläge a und b besitzen einfache bzw. doppelte Perldrahtfassungen für je vier Bronzeniete mit großen Köpfen und drei Glasflusseinlagen (davon zwei blaue erhalten), die im Wechsel nebeneinander angeordnet sind. Dazwischen befinden sich einzelne erhabene Punkte, alles wird an den Längsseiten gerahmt von einer doppelten Leiste aus Perl- und Kordeldraht. Darunter setzt eine Reihe aus Zierbögen an, die verdickte Enden mit bronzenen Nieten aufweist. Beschläge a und b besitzen an der den Zierbögen gegenüberliegenden Kante einen in zwei Leisten untergliederten Abschluss sowie an den Schmalseiten einfache Leisten, mit insgesamt acht Nieten fixiert. Beschlag c ist schmäler, die Grundplatte ragt etwas über das Pressblech hinaus. Die Verzierung entspricht dem oberen Teil der Pressbleche a und b, jedoch mit acht Fassungen ausschließlich für kleine Niete. In den Ecken der Längskante sitzen je zwei Niete, von denen je einer einen deutlich längeren Nietschaft besitzt, sowie zwei weitere Niete auf der schmalen Leiste, die analog zu Beschlägen a und b eine Längskante abschließt.
III. Die Pressbleche sind jeweils fast vollständig erhalten. Beschlag a: zwei Glaseinlagen, zwei erhabene Niete, bronzene Grundplatte zu ca. 1/4, Querleisten zu je ca. 1/3, Niete jeweils in den Ecken erhalten. Beschlag b: keine Glaseinlagen, vier erhabene Niete, bronzene Grundplatte nicht, eine Querleiste erhalten. Beschlag c: bronzene Grundplatte etwa zur Hälfte, sechs kleine und alle vier großen Niete, Querleiste etwa zur Hälfte erhalten. Heute z.T. auf Leder montiert.
IV. Keine Gebrauchsspuren erkennbar.
Maße:

Beschlag	L. in cm	Br. in cm	D. in cm	Gew. in g
a	6,1	3,5	0,05-0,6	6,5
b	5,5	2,6	0,05-0,8	4,0
c	5,4	1,4	0,05-0,3	4,0

Lit.: Rau 2010a, 259f. Abb. 100. – Sällström 1942, 6f. Abb. 1. – Ekhoff 1879, Abb. 150 (entspr. g).

11. Gürtelbeschläge Taf. 16

Verbleib: SHM 413/FID 883097
Material: Silber, vergoldet/Glas/Bronze
I. Pressblech, genietet.
II. Zwei gleichartige, spitzovale Gürtelbeschläge aus vergoldetem Silberpressblech mit Ösen für insgesamt je acht kleine Bronzeniete und Einlagen für je eine blaue Glasflusseinlage, jeweils einfach bzw. doppelt von Perldraht gefasst. Die Kanten sind von Perldraht gerahmt, eine weitere Perldrahtleiste verbindet die in zentraler Achse angeordneten Niete und Einlagen. Vier der Niete sind um die zentrale Glaseinlage herum angeordnet. In den Zwischenräumen befinden sich erhabene Punkte.
III. Pressblech bis auf die äußeren Spitzen komplett erhalten, Grundplatte nicht erhalten. Heute auf Messingplättchen aufgeklebt, Gewichtsangabe daher nur schätzungsweise. Frg. 8g ist Beschlag 11b zuzuordnen.
IV. Keine Gebrauchsspuren erkennbar. Untersuchung der Rückseite nicht möglich.
Maße: L. Beschlag a 6,5 cm; L. Beschlag b (inkl. Frg. 8g) ca. 7,2 cm / Br. 1,2 cm / D. 0,05 cm / Gew. je ca. 1 g.
Lit.: Rau 2010a, 259f. Abb. 100. – Sällström 1942, 6f. Abb. 1. – Ekhoff 1879, Abb. 151 (entspr. h).

12. Zierbeschläge Taf. 16

Verbleib: SHM 413/FID 883097
Material: Silber, vergoldet/Bronze
I. Pressblech, genietet.

II. Zwei gleichartige, rechteckige Beschläge, in Form und Ausführung ganz wie Nr. 10a–b.
III. Pressblech zu jeweils ca. 4/5, keine Glaseinlagen, keine Grundplatte bis auf ca. 1 cm großen Rest bei Beschlag a, keine Querleisten und keine erhabenen Niete erhalten.
IV. Keine Gebrauchsspuren erkennbar.
Maße: Beschlag a: L. 5,1 cm / Br. 2,7 cm / D. 0,05 cm / Gew. 1,5 g; Beschlag b: L. 4,7 cm / Br. 2,6 cm / D. 0,05 cm / Gew. 0,5 g.
Lit.: Rau 2010a, 259f. Abb. 100. – Sällström 1942, 6f. Abb. 1.

13. Beschlagfragment **Taf. 15**
Verbleib: SHM 413/FID 883077
Material: Silber, vergoldet
I. Voll gegossen.
II. Fragment eines »lilienförmigen« Beschlags mit zwei seitlich ausziehenden Armen, Lochung auf der Mittelachse in Höhe der Armansätze und verdicktem Ende. Die bei Ekhoff dargestellte mittig verlaufende Punktverzierung ist nur noch auf der vergoldeten Oberfläche des fragmentierten Teils der Mittelachse erkennbar.
III. Vergoldung stellenweise abgerieben. Beide Arme und der eine Teil der Mittelachse sind fragmentiert.
IV. Auf der Rückseite sind minimale organische Reste erkennbar.
Maße: L. 2,5 cm / Br. ges. 2,0 cm; Br. Mittelachse 0,4–0,6 cm; Br. Seitenarme je 0,3 cm / D. 0,15–0,2 cm / Gew. 1,5 g.
Lit.: Rau 2010a, 259f. Abb. 100. – Sällström 1942, 6f. Abb. 1. – Ekhoff 1879, Abb. 154 (entspr. l).

14. Kantenbeschläge **Taf. 15**
Verbleib: SHM 413/FID 883077
Material: Silber, vergoldet
I. Geschmiedet.
II. Drei Kantenbeschläge mit u-förmigem Querschnitt zu einer Schwert- oder Messerscheide.
III. Alle Querkanten wirken fragmentiert.
IV. Vergoldung nur noch stellenweise erkennbar. Beschlag a weist eine flach gedrückte, abgeriebene Kante auf. Auf allen Rückseiten finden sich Spuren von organischem Material (Leder ?).
Maße:

Beschlag	L. in cm	Br. in cm	D. in cm	Gew. in g
a	5,7	0,5	0,05	1,9
b	5,5	0,5	0,05	1,8
c	3,3	0,5	0,05	0,8

Lit.: Sällström 1942, 6f. Abb. 1. – Ekhoff 1879 (entspr. m).

15. Gürtelanhänger **Taf. 16**
Verbleib: SHM 413/FID 883105
Material: Silber/Bronze
I. Geschmiedet, gegossen(?), Silberblech aufgelötet(?).
II. Drei doppelpropellerförmige Gürtelanhänger aus Silberblech, auf eine teils recht dicke, bronzene Grundplatte aufgebracht. Drei Aufhängungsringe aus Bronze besitzen jeweils ein umlaufendes (ehemals frei bewegliches?) Band, an das je ein halbmondförmiger Silberbeschlag aufgenietet ist, dessen beiden Enden vermutlich an das obere Ende je eines Doppelpropellers mittels Bronzenieten befestigt waren. Eine Konstruktionsweise mit um 180° gedrehten Ringen und halbmondförmigen Beschlägen ist aber nicht auszuschließen.
III. Ein Anhänger komplett, die anderen beiden zu etwa 3/4, die bronzene Grundplatte nur stellenweise, zwei halbmondförmige Beschläge und Aufhängungsringe erhalten. Bei den in den frühen Berichten des 19. Jhs. erwähnten »kleinen Ohrringen« (*små öronringar af guld med silfver-beslag*) handelt es sich wohl um die lose aufgefundenen Aufhängungsringe, deren Zuordnung erst später klar wurde. Die Materialangabe »Gold« leitet sich von der bei Auffindung messingfarben erscheinenden Oberfläche der Objekte ab. Die Beschläge sind auf der Tafel so dargestellt, wie sie heute auf Plexiglas montiert vorliegen; allerdings ist diese Rekonstruktion nicht fehlerfrei, wie das Verbindungsstück in der Mitte des zweiten Blechs von links zeigt.
IV. Auf der gesamten Oberfläche der Silberbeschläge verlaufen deutliche, unregelmäßige Kratzer und Macken. Die untere Kante der Doppelpropeller ist abgenutzt. Besonders beim links montierten Aufhängungsring zeigt sich deutlich, dass dessen obere Kante verjüngt ist durch längeres Hängen in einer Schlaufe. Die Untersuchung der Rückseite ist nicht möglich, jedoch zeigen alte Fotografien, dass diese stellenweise dick von korrodiertem Textilgewebe überzogen ist.
Maße: L. ges. ca. 8,5 cm; L. Doppelpropeller-Beschlag mit halbmondförmigem Beschlag 8,0 cm / Br. zusammen 1,8–2,0 cm, einzeln 0,3–1,0 cm / D. 0,05–0,4 cm / Dm. Aufhängungsring 1,4–1,7 cm / D. Ring 0,2–0,3 cm / Gesamtgew. inkl. Montageplatte 33,5 g.
Lit.: Rau 2010a, 259f. Abb. 100. – Sällström 1942, 6f. Abb. 1. – Ekhoff 1879, Abb. 155 (entspr. n, o).

16. Riemenschnalle **Taf. 16**
Verbleib: SHM 413/FID 883080
Material: Bronze, vergoldet
I. Gegossen, geschmiedet.
II. Eingliedrige, rechteckige Riemenschnalle mit Doppeldorn und Querstrebe, ohne (erhaltene) Rie-

menkappe. Die Dornspitzen sind annähernd rechtwinklig abgeknickt und reichen über den Bügel hinaus. Am Achsenansatz ist eine einfache Profilierung des Dorns erkennbar. Auf dem Dorn sind teilweise Reste von Verzierung in Form von querläufigen Linien erkennbar.

III. Dorn fast komplett, Rahmen zu ca. 3/5 erhalten. Vergoldung nur stellenweise erhalten. Bei der Auffindung wurde das Objekt zunächst für aus Gold gefertigt gehalten, besaß also ein wesentlich messingfarbeneres Aussehen als heute.

IV. Die originale Oberfläche ist nur an wenigen Stellen erhalten, daher sind keine Aussagen zu Gebrauchsspuren möglich.

Maße: L. 5,4 cm / Br. 3,2 cm / D. 0,3–0,6 cm / Gew. 15,5 g.

Lit.: Rau 2010a, 259f. Abb. 100. – Sällström 1942, 6f. Abb. 1. – Ekhoff 1879, Abb. 153 (entspr. k).

17. Metallfragmente

Taf. 15-16

Verbleib: SHM 413/FID 883072

Material: Silber, vergoldet / Bronze / Eisen

I. Größtenteils (vergoldetes) Silberpressblech auf geschmiedete Bronzegrundplatte aufgebracht.

II. 20 verschiedenartige Metallfragmente.

- Frg. a, d: Bronzeplättchen mit Resten von Bronzenieten, Silberpressblech mit Perldrahtleiste und kleinen, spitzovalen Bronzeknöpfen. Wohl zugehörig zu Nr. 7.
- Frg. b–c: Silberblech auf Bronze, Frg. b trapezförmig mit zentralem Niet, Frg. c spitz zulaufend. Zugehörig zu Nr. 15.
- Frg. e–g, t: randleistenartige Fragmente, Silberblech auf Bronze (nur bei Frg. f und t Silberauflage erkennbar). Wohl zugehörig zu Nr. 7.
- Frg. h–i: zwei große Nietköpfe aus Silber(?). Evtl. Zierknöpfe des Eimers Nr. 30.
- Frg. j–k: zwei kleine Nietköpfe, vergoldetes Silberpressblech(?) auf Bronze (nur bei Frg. k erkennbar), evtl. zugehörig zu Nr. 10.
- Frg. l, m, q: drei Silberpressblechfragmente mit Spuren von Vergoldung; Muster ähnlich Nr. 6.
- Frg. n, o: gebogene Silberblechleisten, zu Kantenbeschlägen Nr. 14.
- Frg. p: Kleinstfragmente aus Harz / Knochen, evtl. zugehörig Spielstein Nr. 28 (nicht gezeichnet).
- Frg. r, s: zwei Eisenplättchen (nicht gezeichnet).

III. Frg. a–c: Oberfläche stark von Metallkorrosion überformt.

IV. Frg. d: auf der Rückseite Rückstände von Leder(?) an den Nieten.

Maße:

Frg.	L. in cm	Br. in cm	D. in cm	Gew. in g
a	1,8	1,1	0,35-0,2	0,85
b	1,7	0,6-0,9	0,05-0,3	0,68
c	1,7	0,3-0,7	0,15-0,35	0,92
d	1,9	0,9	0,1-0,4	0,6
e	2,2	0,4	0,15	0,4
f	0,6	0,4	0,15	0,1
g	0,9	0,3	0,15	0,05
h	0,8	0,75	0,5	0,65
i	0,8	0,8	0,35	0,35
j	0,5	0,4	0,3	0,1
k	0,5	0,5	0,3	0,13
l	1,1	0,5	0,05	0,05
m	1,0	0,9	0,05	0,09
n	0,5	0,4	0,1	0,1
o	0,5	0,4	0,1	0,1
p	0,4	0,3	0,2	0,05
q	0,4	0,4	0,1	>0,05
r	0,6	0,4	0,1	0,05
s	0,9	0,7	0,15	0,15
t	0,8	0,6	0,4	0,2

18. Metallfragmente

Taf. 15-16

Verbleib: SHM 413/FID 883071

Material: Bronze / Eisen

I. Geschmiedet.

II. Acht verschiedenartige Metallfragmente.

- Frg. a: Bronzeplättchen mit zwei kleinen Bronzenieten, zugehörig Nr. 10b.
- Frg. b: Bronzeplättchen, evtl. zwei Stücke mit Nietverbindung(?).
- Frg. c, h: zwei übereinanderliegende Bronzeplättchen, festkorrodiert oder vernietet (Frg. h nicht gezeichnet).
- Frg. d: zwei übereinanderliegende, dünne Bronzeplättchen, das obere mit schmaler Zierleiste(?).
- Frg. e–g: Randleisten / Kantenbeschläge mit deutlich ausgeprägtem Kantenumbruch und gerundeter Außenkante, Bronze mit Eisenkern (letzterer bei Frg. e und g deutlich erkennbar).

III. Undefinierbare Fragmente, teils stark korrodiert und porös.

IV. Keine Gebrauchsspuren erkennbar.

Maße:

Frg.	L. in cm	Br. in cm	D. in cm	Gew. in g
a	1,0	0,7	0,3-0,4	0,35
b	1,9	1,3	0,1-0,3	0,7

Frg.	L. in cm	Br. in cm	D. in cm	Gew. in g
c	1,2	1,1	0,1-0,4	0,7
d	0,9	0,8	0,1-0,2	0,15
e	2,3	0,2-0,6	0,2-0,5	0,6
f	0,8	0,4	0,4	0,1
g	2,2	0,3	0,2	0,25
h	0,8	0,6	0,2	0,1

19. Metallfragmente **Taf. 17** – Auswahl

Verbleib: SHM 1270/FID unbekannt

Material: Bronze/Eisen

I. Geschmiedet, teils Bronze auf Eisen aufgebracht.

II. 32 verschiedenartige Metallfragmente.

- Frg. a–i: randleistenförmige Bronzefragmente mit verdickter Oberkante. Möglicherweise bronzene Grundplatte zu einem arkadenförmigen Band (deutlich bei Frg. b erkennbar).
- Frg. j–p: flache Bronzeplättchen mit überwiegend poröser, korrodierter Oberfläche.
- Frg. q–t, z–af: Bronzekleinstfragmente, teilweise randleistenförmig.
- Frg. u–v: im 45° Winkel abknickende Bronzeplättchen, Frg. v mit kleinem Nietloch.
- Frg. w: flaches Bronzeplättchen mit leichter Wölbung und plastischer Leiste.
- Frg. x: kleiner Bronzenietkopf.
- Frg. y: runde Fassung aus Bronze und Eisen mit ca. 0,1 cm tiefer Aussparung; Einlage fehlt.

III. Fragmente, teils stark korrodiert und porös.

IV. Frg. b: Holz/Leder(?)-Rückstände auf der Rückseite.

Maße:

Frg.	L. in cm	Br. in cm	D. in cm	Gew. in g
a	1,0	0,6	0,3	0,3
b	2,4	0,2-1,0	0,2-0,5	0,85
c	1,4	0,2-0,7	0,2-0,4	0,25
d	1,5	0,4	0,3	0,16
e	1,4	0,4	0,3	0,15
f	1,2	0,5	0,3	0,15
g	1,1	0,4-0,6	0,25	0,25
h	0,7	0,35	0,2	0,05
i	0,8	0,6	0,4	0,35
j	1,1	0,7	0,3	0,3
k	1,1	0,7	0,3	0,3
l	1,4	0,9	0,2	0,5
m	1,2	0,8	0,3	0,25
n	1,4	1,2	0,2	0,48
o	1,2	0,6	0,2	0,3
p	1,3	0,8	0,1	0,2
q	0,6	0,4	0,25	0,09
r	0,9	0,4	0,1	0,1
s	0,8	0,3	0,1	0,03
t	0,9	0,4	0,3	0,12
u	1,3	0,9	0,15-0,4	0,28
v	1,5	1,3	0,2-0,4	0,58
w	1,5	1,4	0,3	0,8
x	0,4	0,4	0,3	0,08
y	1,1	1,1	0,35	0,7
z	0,7	0,5	0,15	0,12
aa	0,7	0,4	0,15	0,07
ab	0,6	0,4	0,1	0,05
ac	0,9	0,5	0,15	0,15
ad	0,8	0,5	0,1	0,05
ae	0,9	0,4	0,1	0,05
af	0,6	0,3	0,15	0,04

20. Bronzegefäß **Taf. 17** – Auswahl

Verbleib: SHM 413/FID 444925 (Frg. a–d), 444923 (Frg. e–v)

Material: Bronze/Silber, vergoldet

I. Getrieben, evtl. mit Zierbeschlägen versehen.

II. 22 Fragmente eines kesselförmigen (Frg. a–r) und evtl. eines weiteren Gefäßes (Frg. s–v). Boden- und Wandungsteile des Kessels sind teilweise mit schwach erkennbaren, konzentrisch bzw. horizontal verlaufenden Linien versehen.

- Frg. a: gerundetes Bodenstück, mehrere konzentrische Linienverläufe auf der Außenseite.
- Frg. b–g, k, p, r: Wand-/Randstücke mit Linien an Innen- und teilweise Außenseite, Frg. b mit leicht umgebogener Randleiste (ca. 0,5 cm breit).
- Frg. h–j: Wand-/Randstücke mit deutlichen Korrosionsspuren auf der Innen(?)seite. Bei Frg. j auf der Außenseite schräge Kratzer erkennbar.
- Frg. s–v: Beschläge aus vergoldetem Silberblech, teilweise auf Bronze aufgebracht:
- Frg. s: doppelt gefaltetes Pressblech (vergoldete Seite nach innen gefaltet) mit Perldrahtleiste, wohl wie bei Frg. t.
- Frg. t: Silberpressblech auf Bronze, mit Perl- und Kordeldrahtleiste.
- Frg. u: dünne, glatte Silberblechleiste auf Bronze.
- Frg. v: verdickte Randleiste auf Bronze genietet, zwei bis drei Niete erhalten, ein Niet steht auf der Rückseite über, lineare Markierungen entlang der Kanten erkennbar. Auf der Vorderseite war offensichtlich Silberblech aufgenietet.

III. Die Gefäße waren bereits bei der Bergung sehr fragil und zerfielen größtenteils in Einzelteile. Die erhaltenen Bronzeblechreste sind stark von Korrosion zersetzt, daher ist die ursprüngliche Form und Größe der Gefäße nicht ermittelbar. Holmberg berichtet, ein Gefäß sei mit vergoldetem Silber überzogen und mit Glasperlen verziert gewesen. Lidberg vermutet einen Bodendurchmesser von mind. 22 cm und eine Höhe von 7,5–10 cm (*botten på detta käril tyckes åtminstone hållit 9 tum i diameter, och kanterna varit 3 à 4 tum höga*) für das kesselförmige Gefäß. Bei Auffindung waren die Metallgefäße laut Lidberg mit Asche und Kohle gefüllt.

Maße: R = Randstück, B = Bodenstück, W= Wandungsstück.

Frg.	Art	L. in cm	Br. in cm	D. in cm	Gew. in g
a	B	ca. 18	ca. 12	0,05	43,65
b	W, R?	8,1	7,1	0,05	13,90
c	W	7,3	6,2	0,05	11,65
d	W	14,6	7,6	0,05	17,40
e	W	4,2	2,8	0,05	1,35
f	W	4,8	4,4	0,05	2,14
g	W	8,8	3,7	0,05	3,94
h	W?	4,5	2,6	0,05	1,48
i	W?	2,6	1,8	0,05	1,28
j	B?	3,5	2,8	0,05	1,92
k	W?	1,4	0,9	0,05	0,15
l	W?	1,3	1,0	0,05	0,1
m	W?	1,1	0,9	0,05	0,07
n	W?	2,7	1,5	0,05	0,67
o	W?	2,6	1,6	0,05	0,44
p	W?	2,5	2,5	0,05	0,62
q	W?	3,0	1,9	0,05	0,56
r	W?	4,5	3,4	0,05	1,70
s	Rand-beschlag?	0,9	0,04	0,1	0,04
t	Rand-beschlag?	1,5	0,6	0,1	0,08
u	Rand-beschlag?	2,1	1,2	0,2	0,90
v	Rand-beschlag?	1,9	1,3	0,1-0,3	0,78

Lit.: Ekhoff 1879 (entspr. u). – Holmberg 1867, 114.

21. Glasfragmente (nicht gezeichnet)

Verbleib: SHM 413/FID 145536

Material: Glas

I. Nicht ermittelbar.

II. Scherben von weißem, transluzidem Glas.

III. Extrem zerscherbter Zustand, Form/Zugehörigkeit nicht eindeutig bestimmbar.

Maße: Gew. ca. 8,5 g.

Lit.: Ekhoff 1879 (entspr. t).

22. Textilfragment mit Beschlägen Taf. 17. 38

Verbleib: SHM 413/FID 576819

Material: Textil (Wolle/Wolle)/Bronze/Silber(?), vergoldet

I. Textil gewebt, Drehrichtung s/z, 2/2 Köperbindung, Fäden/cm 14/12 (Vorderseite) bzw. 16/14 (Rückseite). Zierbleche ehemals aufgenietet.

II. Drei Fragmente eines rechteckigen Textilstreifens, bestehend aus zwei übereinanderliegenden Lagen unterschiedlichen Gewebes, auf den sechs bis sieben sanduhrförmige Zierbeschläge aufgebracht sind. Die Beschläge bestehen aus einer bronzenen Grundplatte und vergoldetem Silber(?)pressblech mit jeweils neun Nieten in Perldrahtfassung, gerahmt von Perldrahtleiste.

III. Fünf der Beschläge sind noch auf ein größeres Stück Textilband aufgebracht, ein bis zwei weitere sowie zwei Textilfragmente liegen lose vor. Von den Zierblechen ist nur eines annähernd komplett erhalten, die anderen zerbrochen und fragmentiert.

IV. Die ursprüngliche Position der Zierbeschläge ist durch dunkle Abdrücke noch deutlich erkennbar.

Maße: erhaltener Textilstreifen 4,8 cm × 1,6 cm / D. 0,2–0,3 cm; Zierbleche je ca. 1,7 cm × 0,9 cm / D. 0,1 cm ohne bzw. 0,25 cm mit Niet / Gesamtgew. ca. 5 g.

Lit.: Franzén u.a. 2012, 358. – Sällström 1942, 6f. Abb. 1. – Ekhoff 1879, Abb. 152 (entspr. i1).

23. Textilfragmente Taf. 17

Verbleib: SHM 413/FID 883662

Material: Textil (Wolle/Wolle)/Leder(?)

I. Gewebt, Drehrichtung z/s, 2/2 Köperbindung, Fäden/cm 16/14.

II. Zwei Fragmente eines Gewebes, möglicherweise zugehörig Nr. 22 (Rückseite).

III. Von dicker Schmutz(?)schicht eingefasste Fragmente.

IV. Keine Gebrauchsspuren erkennbar.

Maße: 1,7 cm × 1,2 cm bzw. 1,8 cm × 1,0 cm / D. 0,4 cm / Gesamtgew. 0,7 g.

Lit.: Franzén u.a. 2012, 358 (dort mit FID 576827 bezeichnet). – Ekhoff 1879 (entspr. i2).

24. Textilfragmente (nicht gezeichnet)

Verbleib: SHM 413/FID 576827

Material: Textil (Wolle)

I. Gewebt.

II. Vier Textilreste bzw. einzelne Fäden.

III. Stark fragmentiert, ursprüngliche Form nicht rekonstruierbar.
Maße: < 0,5 cm.
Lit.: Ekhoff 1879 (entspr. i3).

25. Eimerförmiges Keramikgefäß **Taf. 18**
Verbleib: SHM 413/FID 1086256
Material: Keramik
I. Handgemachte Irdenware aus dunkelgrauem Graphitschieferton, reduzierend, hart gebrannt.
II. Eimerförmiges Gefäß (Gruppe AB2 nach Kristoffersen/Magnus), zylindrische Form mit leicht ausziehendem, verdicktem Rand und flachem Standboden. Kammverzierung durch vier Reihen à drei horizontale Riefen (unregelmäßige Führung, Abstand ca. 1,5–3 cm), in den Zwischenfeldern abwechselnd diagonal ausgerichtete Ritzlinienbündel zu je dreien. Oberfläche rau bis porös (bes. Innenseite).
III. Zu ca. 4/5 erhalten, heute vervollständigt rekonstruiert. In den Berichten des 19. Jhs. wird das Gefäß aufgrund der dunkelgrauen Färbung als »bleiern« (*blyert*) angesprochen.
Maße: H. 12,4–12,7 cm / Mdm. 14,6–14,9 cm / Bdm. 11,7–12,1 cm / Wst. 0,8 cm / Bst. 1,1 cm / Gew. 511,3 g.
Lit.: Kristoffersen/Magnus 2010, 33. 57. – Sällström 1942, 7 f. Abb. 3. – Ekhoff 1879, Abb. 156 (entspr. q).

26. Keramikgefäß **Taf. 18**
Verbleib: SHM 413/FID unbekannt
Material: Keramik
I. Grobe, handgemachte Irdenware aus hellbräunlichem, sandigem Ton; oxidierend, hart gebrannt, hellrötliche Oberfläche an der Außenseite, Bruch grobporig und bräunlich bis zur Außenseite hin; Innenseite rußig-schwarz; sehr grobe Magerung.
II. Acht Scherben eines einfachen, unverzierten Keramikgefäßes. Kein Rand erhalten, wohl leicht konische oder zylindrische Form, flacher Standboden. Evtl. eimerförmiges Gefäß.
III. Zu ca. 1/5 erhalten, Form nicht rekonstruierbar.
Maße: Bdm. ca. 12 cm / Wst. 0,7–1,2 cm.

Scherbe	Art	L. in cm	Br. in cm	Wst. in cm	Gew. in g
a	B	6,5	5,4	1,2	46,5
b	B	3,2	6,2	0,7-1,1	27,0
c	B	3,9	3,1	1,0	12,0
d	B(?)	5,9	3,9	1,2	32,0
e	W	3,1	2,3	0,8	7,0
f	W	3,2	1,7	0,8	3,0
g	W	3,8	3,1	0,8	8,5
h	W	3,2	1,9	0,8	8,0

Lit.: Ekhoff 1879, Abb. 156 (entspr. r).

27. Henkelgefäß **Taf. 18** – Auswahl
Verbleib: SHM 413/FID unbekannt
Material: Keramik
I. Feine, handgemachte Irdenware aus hellgrauem Ton; reduzierend, hart gebrannt, feine Magerung mit Glimmeranteil, innen und außen schwarzpoliert.
II. 29 Scherben selber Machart eines oder zweier hochwertiger Henkelgefäße (Gruppe II oder III nach Stout) mit leicht ausziehendem, spitz zulaufendem Rand und fließendem Schulterumbruch. Verzierung in Form von drei Reihen horizontaler Riefen und/oder feiner, vertikaler Kanneluren-Profilierung im Schulterumbruch und auf dem Henkel.
- Scherbe a: Schulterstück(?), ausziehende Wölbung, vertikale Furchenverzierung.
- Scherbe e: zwei passgenaue Bruchstücke, geklebt; stark ausgeprägte Verzierung mit drei parallelen, horizontalen Linien.
- Scherbe f: Henkel mit Wandungsansatz; mehrere Stücke, geklebt; Oberfläche teilweise abgeplatzt; schwach ausgeprägte, abgegriffene, vertikale Linienverzierung auf der Henkelaußenseite.

III. Kein Bodenstück erhalten. Oberfläche teilweise verwaschen.
Maße: Mdm. ca. 10–12 cm / Wst. 0,3–0,7 cm.

Scherbe	Art	L. in cm	Br. in cm	Wst. in cm	Gew. in g
a	W	6,3	6,2	0,6	26,0
b	W	4,8	4,1	0,5	11,5
c	W	4,4	3,7	0,5	12,0
d	R	3,7	2,7	0,6	7,5
e	W	4,4	6,4	0,6	15,5
f	W	5,2	3,6	0,6-0,9	29,9
g	R	3,4	3,7	0,6	9,0
h	W	2,1	4,2	0,6	8,0
i	W	3,9	3,7	0,6	8,5
j	W	3,1	2,9	0,6	7,5
k	W	3,7	1,9	0,6	6,5
l	W	2,9	2,0	0,5	3,5
m	W	3,1	1,1	0,5	3,5
n	W	2,4	2,5	0,6	3,0
o	R	3,2	2,2	0,5	5,0
p	W	2,8	1,1	0,6	2,0
q	W	2,1	2,8	0,6	3,5
r	W	1,8	1,3	0,4	1,0
s	W	2,4	1,3	0,4	1,5
t	W	2,3	1,3	0,4	1,0
u	W	2,1	1,1	0,5	1,0
v	W	1,9	1,8	0,3	1,0

Scherbe	Art	L. in cm	Br. in cm	Wst. in cm	Gew. in g
w	W	1,2	0,7	0,7	0,5
x	W	0,7	0,7	0,5	0,5
y	W	0,9	0,6	0,3	0,5
z	W	1,1	0,4	0,4	0,5
aa	W	0,8	0,5	0,5	0,5
ab	W	1,0	0,4	0,4	0,5
ac	W	0,6	0,3	0,3	0,5

Lit.: Stout 1986, 21 f. 26 f. – Sällström 1942, 7 f. Abb. 4. – Ekhoff 1879 (entspr. s).

28. Spielstein **Taf. 18**

Verbleib: SHM 413/FID 883073
Material: Knochen
I. Gedrechselt/gefeilt.
II. Ovaler, halbkugeliger Spielstein. Auf der Unterseite befinden sich zwei kleine, wohl herstellungsbedingte Löcher, die etwa bis zur Mitte des Spielsteinquerschnitts reichen.
III. Originale Oberfläche nur stellenweise erhalten, schwarzgrau verfärbt.
IV. Keine Gebrauchsspuren erkennbar.
Maße: L. 2,0 cm / Br. 1,5 cm / D. 0,8 cm / Gew. 1,5 g.
Lit.: Ekhoff 1879 (entspr. p).

29. Knochenfragment **Taf. 18**

Verbleib: SHM 413/FID 883074
Material: Knochen
I. Mittig gespalten, geglättet(?).
II. Ein rechteckiges, unverbranntes Knochenfragment, vermutlich Rippe von Schaf/Ziege oder Schwein, mit halbrundem Querschnitt und vermutlich Nietrest in einer Ecke.
III. An der schmäleren Schmalkante sowie möglicherweise an der abgesetzten Längskante fragmentiert.
IV. Keine Gebrauchsspuren erkennbar.
Maße: L. 4,6 cm / Br. 1,3 cm / D. 0,4 cm / Gew. 1,1 g.

30. Holzeimer **Taf. 19**

Verbleib: SHM 1270:491–493/FID 1088029 (Dauben) und SHM 413/FID 883659 (Boden)
Material: Holz (Europäische Eibe, *Taxus baccata*)
I. Geböttchert, ursprünglich mit Metall beschlagen.
II. Vier Teile eines Holzeimers, davon drei Dauben selber Größe und Form und ein Bodenstück, das am äußeren Rand des Bodens saß. Auf der Außenseite finden sich Abdrücke von vier umlaufenden, in gleichmäßigem Abstand angebrachten schmalen Eimerreifen aus Bronze sowie Abdrücke zweier vertikal verlaufender Bänder mit Nietlöchern in regelmäßigen Abständen, die unten ankerförmig auslaufen (Form 1b nach Solberg). Außerdem befinden sich an und auf der Kante der Dauben mehrere Löcher für ankerförmige Attaschen (Becker Typ II) und/oder Hängebögen. Laut Ekhoff (im heutigen Zustand nicht mehr nachvollziehbar) ist die Passfuge für den Boden an der Innenseite der Dauben erkennbar.
III. Im Magazin Tumba archiviert, heute zu einem kompletten Gefäß ergänzt und rekonstruiert. Von den bei Sällström erwähnten und abgebildeten vier Dauben sind nur drei erhalten. 1942 wurde auf Veranlassung von Folke Sällström durch Wolmar Bondeson, Laborant am Kungliga Farmaceutiska Institut Stockholm, eine dendrologische Untersuchung der Holzstücke vorgenommen.
IV. Den »Belag« auf dem Bodenstück bilden Korkflocken einer Baumrinde, womöglich Eiche.
Maße: Eimerdm. 30 cm; H. 25,0 cm. Dauben: L. 25,0 cm / Br. 6,0 cm / D. 1,0 cm. Bodenstück: L. 15,0 cm / Br. max. 2,8 cm / D. 0,2–0,6 cm / Gew. 5,5 g / Vol. ca. 17,67 ℓ.
Lit.: ATA: Dnr. 3746-1942. – Becker 2006, 445 Kat.-Nr. 246. – Solberg 2005, 426 Abb. 5. – Sällström 1942, Abb. 5. – Ekhoff 1879 (entspr. v). – Holzartuntersuchung durch Wolmar Bondeson (Sällström 1942, 12).

31. Holzschaft **Taf. 19**

Verbleib: SHM 1270:494/FID 882810
Material: Holz
I. Geschnitzt.
II. Ein länglicher Holzschaft mit halbrundem Profil und beidseitig zugespitzten Enden.
III. Komplett(?) erhalten.
IV. Keine Gebrauchsspuren erkennbar.
Maße: L. 43,5 cm / Br. max. 2,9 cm / D. max. 2,1 cm / Gew. 83,1 g.
Lit.: Ekhoff 1879 (entspr. x).

32. Holzschaft **Taf. 19**

Verbleib: SHM 1270:494/FID unbekannt
Material: Holz
I. Geschnitzt.
II. Ein länglicher Holzschaft mit halbrundem Profil und beidseitig zugespitzten Enden, ein Ende etwas dicker.
III. Komplett(?) erhalten.
IV. Keine Gebrauchsspuren erkennbar.
Maße: L. 15,6 cm / Br. 0,3–1,4 cm / D. 0,2–0,9 cm / Gew. 5,0 g.

33. Birkenrindenfragmente **Taf. 20**

Verbleib: SHM 413/FID 576819
Material: Birkenrinde
I. Unbearbeitet.

II. Zwei Stücke Birkenrinde, Probe der in der Kammer reichlich gefundenen Birkenrinde(?).
III. Fragmente.
Maße: Frg. a: L. 1,6 cm / Br. 1,2 cm / D. 0,4 cm / Gew. 0,2 g. Frg. b: L. 2,3 cm / Br. 1,2 cm / D. 0,4 cm / Gew. 0,3 g.
Lit.: Ekhoff 1879 (entspr. y).

34. Metallstücke **Taf. 20**
Verbleib: SHM 1270:512, 513, 514/FID 883109
Material: Kupferlegierung/Goldlegierung?
I. Gegossen?
II. Drei unförmige Metallstücke, an denen rückseitig moderne Bohrungen vorgenommen wurden. Dem Metallglanz nach handelt es sich um drei verschiedene Metallsorten (Kupfer, Bronze, Goldlegierung/Messing?).
III. Komplett erhalten.
IV. Keine Gebrauchsspuren erkennbar.
Maße:

Stück	Art	L. in cm	Br. in cm	D. in cm	Gew. in g
a	Kupfer?	5,5	1,8	0,6	31,7
b	Gold-legierung/ Messing?	6,5	1,6	0,3-0,6	21,9
c	Bronze?	9,7	2,6	0,4-0,8	81,8

35. Eckpfosten (nicht gezeichnet)
Verbleib: SHM 19312/FID 1087197
Material: Eichenholz
I. Gezimmert.
II. Überreste des nördlichen Eckpfosten der Grabkammer. Laut Sällström handelt es sich um das ehemals untere, zu 0,5 m Länge erhaltene vierseitige Pfostenstück, welches im Boden verankert war. Die Seitenlänge betrug 28 cm × 13 cm. Die Oberseite des Pfostens war mit zwei Aussparungen versehen: einer 6 cm breiten mit rechteckigem Querschnitt an der Schmalseite, die vermutlich auf ganzer Pfostenlänge mit Ausnahme des untersten Pfostenfußes bestanden hatte; und einer zweiten, ähnlichen Aussparung an der Breitseite. Von den darin eingelassenen Seitenplanken waren nur kleine Reste erhalten.
III. Aus der Nachuntersuchung von 1929 stammend, galt zwischenzeitlich als verschollen und ist nun im Archiv in Tumba archiviert. Zwei große Fragmente (h, i) sind zu zwölf kleineren und kleinsten zerfallen, sodass die ursprüngliche Form nicht mehr nachvollziehbar ist. Die Originaloberfläche ist nur stellenweise erhalten. Alle Fragmente sind an mind. einem Ende schwärzlich verfärbt.
IV. Nicht ermittelbar.
Maße:

Lit.: Sällström 1942, 30 f. Abb. 11.

Holz Nr.	L. in cm	Br. in cm	D. in cm	Art
a	48	8	3	längliches Frg.
b	28	8	7	längliches Frg.
c	35	11,5	6,5	mit halbrundem Querschnitt
d	26	21	14	großes Frg. mit unregelmäßigem Querschnitt
e	21	21	12	mit annähernd halbrundem Querschnitt, Originaloberfläche erhalten (?)
f	16	9,5	8	Frg.
g	27	6	3	Frg.
h	48	27	17	Eckpfostenrest, der Länge nach ausgehöhlt (?); ein Ende leicht abgeschrägt und mit erhaltener Originaloberfläche
i	42,5	29	13	Pfostenrest mit rechteckigem Querschnitt und rechteckiger Aussparung (ca. 14 cm × 8,5 cm); auf gegenüberliegender Seite unten Rest von originaler Oberfläche; längs ausgehöhlt bzw. herausgebrochen
j-l				drei kleine Frg., davon eines mit Inv.-Nr. versehen

6.5.2.4. Sætrang (Sætrang 1-63) Taf. 21-37. 39-40

Fundort: Sætrang (Hofnr. 100/6), Haug, Ringerike, Buskerud, Norwegen.
Befundart: Grabhügel mit Steinschüttung, Doppelkörperbestattung (m, w?), unberaubt.
Lage und Topografie: Lokalitets ID: 23006; N 60° 9‘ 46.683“, E 10° 18‘ 15.011“, H. 193 m ü. NN; Inv.-Nr. C617–644; 60 m NNO vom Hauptgebäude des Hofes gelegen.

Entdeckungsgeschichte: 1834 durch H. A. Ridder beim Abtragen des Hügels zur Gewinnung von Füllmasse entdeckt und ausgegraben. 1959 Nachuntersuchung durch W. Slomann. 1870 Untersuchung eines benachbarten Hügels durch N. Nicolaysen.

Dokumentations- und Erfassungsgrad: Bericht durch den Finder, Aquarell vom »ungefähren Aussehen« von Hügel und Grab in Planum und Profil mit erklärendem Text; außerdem Keysers Beschreibung der Anlage im Hovedkatalog unter den Fundnummern C617–644; das meiste davon ist in Annaler 1836 wiedergegeben. Es ist sehr wahrscheinlich, dass die beobachtete Befundsituation durch den Umstand, dass die Kammer eingestürzt und die Finder Laien waren, in ihrer Genauigkeit beeinträchtigt wurde.

Archäologisches Umfeld: Teil eines kleinen Gräberfelds aus vermutlich drei Hügeln. In unmittelbarer Nähe (»10 m SO der Fahnenstange und 35 m SSW der Steinplatte«, die heute die ehemalige Lage des Hügels markiert) befindet sich eine »unscheinbare Vertiefung von 0,5 m Dm.«, wo sich ein Bautastein mit Runeninschrift befunden haben soll. Er »wurde entfernt, da der Großvater Håkon Eidals der Leute überdrüssig wurde, die Donnerstag nachts kamen, um nach Schätzen zu graben, sodass der Stein drohte, umzufallen«, und ist heute verschollen. Slomann 1958: Der Bautastein soll 20 m nördlich der Nordost-Ecke des Haupthauses gestanden haben, war ziemlich lang und soweit bekannt ohne Inschrift. »Eidahl meinte, er könne ihn wiederfinden; das bekamen wir jetzt nicht zu sehen.«

Lit.: Slomann 1959. – W. Slomann, Innberetning. Grabungsbericht zur Nachuntersuchung in Sætrang vom 26./27.5.1959, Archiv KHMiO. – W. Slomann, Besichtigung des Gräberfelds bei Sætrang vom 3.6.1958, Archiv KHMiO. – Fett 1937b. – Hougen 1935. – Engelstad 1924. – Keyser 1836–1837.

Befund: Grabhügel von 20 m Durchmesser und 3,75 m Höhe, von Steinkranz umgeben. Eine relativ dicke, aus Lehm bestehende Erdschicht bedeckte eine starke, zentrale Steinschüttung, die auf der Planumszeichnung in Form eines vierarmigen Sterns erscheint. Die hölzerne Grabkammer war Nord-Süd orientiert.

1836 heißt es: Etwa in der Mitte des Hügels und fast auf einer Linie mit dem umgebenden Boden befand sich eine doppelte Grabkammer. Sie war gezimmert, aber nurmehr zwei Bohlen hoch erhalten. Vier schmale Rinnen führten von der Grabkammer durch den Steinhügel. Der nördliche Teil der Grabkammer, von dem eine Rinne wegführte, war dreiseitig; die nördliche Seite, von der die Rinne in einer Biegung nach Nordost wegführte, war etwa 1,25 m lang, die beiden anderen Seiten, die einen spitzen Winkel bildeten, waren etwa 1,9 m lang. Der spitze Winkel stieß auf die nördliche Wand der anderen Grabkammer und wurde von ihr durch einen aufrecht stehenden Holzpfosten, etwa mittig im Hügel, getrennt. Die südliche Grabkammer bildete ein unregelmäßiges Viereck. Die nördliche Wand war 1,25 m lang, die anderen drei Wände 1,9 m. Hiervon führten drei Rinnen, alle in einer Biegung, nach Südosten, Südwesten und Nordosten weg. Ob zwischen den beiden Grabkammern eine offene Verbindung lag, konnte nicht festgestellt werden.

Da die Kammer bereits eingestürzt und mit Erde verfüllt war, ist es sehr wahrscheinlich, dass man in einigen Fällen in Hinblick auf deren Bau, Form und Einrichtung falsche Schlüsse gezogen hat.

1958/1959 heißt es: Der Untergrund besteht aus Alaunschiefer, von einer dünnen Schicht Kies bedeckt, die Grabhügel aus schwarzem, lehmhaltigem Material. Der Steinkranz um den Hügel war lange intakt gewesen, bis ein Knecht einige Steine zur Straßenfüllung entfernte.

Der untersuchte Rest einer Steinschüttung ist möglicherweise (der Überlieferung zu seiner Lage folgend) der 1834 ausgegrabene Hügel, es kann sich jedoch auch um eine andere Steinschüttung handeln. Er ist durch Büsche und einen älteren Zaun gestört. Im nördlichen Teil war deutlich ein Steinkranz (Dm. 40 cm) erkennbar, vielleicht zur Stabilisierung eines Pfostens; dort fand sich ein korrodiertes Eisenobjekt, evtl. ein Nagelkopf. Am nordöstlichen Ende fanden sich einige verbrannte und unverbrannte Knochen in der Verfüllschicht; außerdem lagen dort und im nordwestlichen Teil Reste von Zaunpfosten sowie rezenter Eisenschrott. Nach Zeichnung des West-Ost-Profils und Nivellierung wurden die Steine entfernt, die in zwei bis drei Lagen aufgeschichtet waren.

Heute befindet sich an der Stelle des Hügels eine Steinplatte mit Inschrift »Sætrangfunnet fra det 4de aarhundre. Utgravd 1834« (»Setrangfund des 4. Jahrhunderts. Ausgegraben 1834«).

Lage und Verbleib der Funde: Bei der Angabe der Lage der Funde im Grab stimmen Ridder und Keyser größtenteils überein: In der nördlichen Kammer lagen alle Holz-, Keramik- und Glasgefäße; vom Horn wird nichts erwähnt. In der südlichen Kammer lagen die beiden Toten, beide wohl mit dem Kopf im Norden (anhand des nach Norden weisenden Schwertknaufs rekonstruiert), ein Mann nahe der östlichen Wand mit dem Schwert recht weit oben neben der Schulter und, laut dem Aquarell, dem Prachtgürtel entlang des Schwerts ausgestreckt. Eine Frau lag, der Perlenstreuung nach zu urteilen, bei der westlichen Wand. Auf dem Boden wurden Birkenrinde, Tuch und Leder gefunden; darauf lagen die Perlen über die ganze Kammer verstreut, die meisten an der westlichen Wand, aber auch auf Höhe des Schwerts.

Zwei der Speere sollen an der südlichen Wand mit den Spitzen gegeneinander gelegen haben, was vermutlich unter der Ausgrabung entstanden ist. Auch die Platzierung der Fingerringe kam wohl während der wenig sorgfältigen Ausgrabung zustande: Fünf davon sollen in der nordöstlichen, einer in der südöstlichen Ecke gelegen haben und der siebte außerhalb der Kammer gefunden worden sein.
Datierung: C3 (2. Hälfte 4. Jh./um 400)

Funde:

Die Gewichtsangaben sind aus der älteren Literatur übernommen. Von den Objekten Nr. 10 (Prachtgürtel), 11 (Pinzette), 14 (Feuerstahl), 14x (Aufhängebeschlag), 28 (Schwert) und 30 (Speerspitze) konnte aufgrund des fragilen Zustands nur die Ober- bzw. Vorderseite betrachtet werden.

1. Fingerring Taf. 21
Verbleib: C617
Material: Gold
I. Geschmiedet.
II. Fingerring der Form 11, Variante Ib nach Beckmann mit drei glatten, gewölbten Rippen, deren Zwischenräume durch je drei feine Grate gegliedert sind. Der Ring ist in sich leicht geschwungen.
III. Vollständig erhalten.
IV. Auf der gesamten Oberfläche, besonders außen, sind feine Kratzer erkennbar. Im Vergleich zu den anderen Ringen wirkt dieser besonders gebraucht, ähnlich Nr. 6.
Maße: Dm. außen 2,45–2,5 cm / Dm. innen 2,1 cm / Br. 1,1 cm / D. 0,2 cm / Gew. 30,77 g.
Lit.: Andersson 1993, 141. – Beckmann 1969, 32. – Slomann 1959, 45.

2. Fingerring Taf. 21
Verbleib: C618
Material: Gold
I. Geschmiedet.
II. Fingerring der Form 11, Variante Ib nach Beckmann mit drei glatten, gewölbten Rippen, deren Zwischenräume durch je zwei feine Grate gegliedert sind. Eine der äußeren Rippen ist etwas schmaler als die anderen.
III. Vollständig erhalten.
IV. Auf der Außenseite gleichmäßig von feinen Kratzern und Scharten überzogen, innen etwas glatter. Auf der Innenseite findet sich der Abdruck von etwas »Geperltem«. Dort sind auch feine, herstellungsbedingte(?) Risse zu erkennen.
Maße: Dm. außen 2,0 cm / Dm. innen 1,85 cm / Br. 0,875 cm / D. 0,5 cm / Gew. 4,61 g.
Lit.: Andersson 1993, 141. – Beckmann 1969, 32. – Slomann 1959, 45.

3. Fingerring Taf. 21
Verbleib: C619
Material: Gold
I. Geschmiedet.
II. Fingerring der Form 10, Variante Ib nach Beckmann mit zwei glatten, gewölbten Rippen, deren Zwischenraum durch zwei bis drei feine Grate gegliedert ist. Der Zwischenraum wirkt sehr dunkel, der Ring insgesamt besteht aus hellem, silberhaltigem Gold.
III. Vollständig erhalten.
IV. Auf der Außenseite sind wenige Kratzer zu erkennen.
V. Möglicherweise oberhalb der Grabkammer in einem eigenen Abteil(?) in der Steinschüttung.
Maße: Dm. außen 2,2 cm / Dm. innen 1,8 cm / Br. 0,7–1,0 cm / D. 0,2 cm / Gew. 4,58 g.
Lit.: Andersson 1993, 141f. – Beckmann 1969, 31. – Slomann 1959, 45.

4. Fingerring Taf. 21
Verbleib: C620
Material: Gold
I. Runddraht geschmiedet, gebogen.
II. Spiralfingerring der Form 30 nach Beckmann aus rundlichem, leicht facettiertem Draht mit etwa dreieinhalb Windungen und unverzierten Enden.
III. Ein Ende abgebrochen, sonst vollständig erhalten.
IV. Auf der Außenseite sind feine Kratzer erkennbar.
Maße: Dm. außen 2,75 cm / Dm. innen ca. 2,0 cm / Br. Draht 0,3 cm / D. 0,15 cm / Br. ges. ca. 1,3 cm / Gew. 24,43 g.
Lit.: Andersson 1993, 142. – Beckmann 1969, 42f. – Slomann 1959, 45.

5. Fingerring Taf. 21
Verbleib: C621
Material: Gold
I. Draht geschmiedet, gebogen.
II. Spiralfingerring der Form 30 nach Beckmann aus rundlichem, leicht facettiertem Draht mit etwa dreieinhalb Windungen und unverzierten Enden.
III. Vollständig erhalten.
IV. Auf der gesamten Oberfläche sind kaum Kratzer, innen produktionsbedingte(?) Risse erkennbar.
Maße: Dm. außen 1,9 cm / Dm. innen 1,5 cm / Br. 0,65–0,9 cm / D. 0,1–0,2 cm / Gew. 11,07 g.
Lit.: Andersson 1993, 142. – Beckmann 1969, 42f. – Slomann 1959, 45.

6. Fingerringe Taf. 21
Verbleib: C622a–b

Material: Silber
I. Geschmiedet.
II. Zwei Fingerringe gleicher Form (II, Variante Ib nach Beckmann) mit drei glatten, gewölbten Rippen. Der Zwischenraum ist dunkler. Auf einer Außenseite ist jeweils der Ansatz einer vierten Rippe zu erkennen.
III. Vollständig erhalten.
IV. Beide Ringe wirken im Vergleich zu den anderen Ringen besonders gebraucht, ähnlich Nr. 1, und sind innen leicht brüchig; a ist an einer Seite stärker abgenutzt, das Material dort verjüngt, b weist eine querläufige Scharte über die gesamte Breite auf.
Maße: a: Dm. außen 2,0 cm / Dm. innen 1,8 cm / Br. 0,4 cm; b: Dm. außen 1,9 cm / Dm. innen 1,7 cm / Br. 0,3 cm; D. je 0,1 cm.
Lit.: Beckmann 1969, 32. – Slomann 1959, 45.

7. Fibel **Taf. 21**
Verbleib: C636c
Material: Bronze/Silber, vergoldet/Glas
I. Bronze gegossen, vergoldete Silberblechauflage aufgelötet(?) und genietet, blaue Glasflusseinlage eingesetzt (gelötet?).
II. Fibelfragment mit Doppelspiralkonstruktion und trapezförmiger Kopfplatte, die mit vergoldeter Silberblechauflage und blauer Glasflusseinlage verziert ist. Der Bügel schließt beidseitig mit umlaufenden Wülsten ab.
III. Kopf (mit teilweise erhaltener Pressblechauflage und Glasstein), Bügel und die Hälfte der Spirale erhalten, Fuß und Dorn fehlen. Reste von Pressblechauflage sind auch am Ansatz des ehemaligen Fußes erhalten, am Bügel ist mittig ein größeres Stück herausgebrochen.
IV. Auf der kaum erhaltenen Oberfläche sind keine Gebrauchsspuren erkennbar. Die Kopfplattenunterseite zeigt einen Nietrest korrespondierend mit der ehemaligen Position des Nietes auf dem Pressblech.
Maße: L. heute 4,7 cm / Br. heute 2,1 cm; Br. Kopf 1,2 cm / D. Kopf 0,3 cm; D. Bügel 0,4 cm / H. 2,0 cm.
Lit.: Slomann 1959, 49.

8. Fibel **Taf. 21**
Verbleib: C636b
Material: Bronze
I. Gegossen, Dorn eingesetzt, Verzierung gestempelt.
II. Fibel mit hohem, profiliertem Bügel, von dessen höchstem Punkt aus durch Profilierung zwei Arme angedeutet werden, die am Kopf in zwei Knöpfen auslaufen. Der Fuß ist kurz, flach und breit, der Nadelhalter offen und gleich lang wie der Fuß. Der Dorn besitzt runden Querschnitt, ist an einem Ende flach ausgearbeitet und durchlocht, sodass er zwischen den Knöpfen in einer Scharnierkonstruktion eingehängt werden kann. Der Bügel ist auf den Seiten verziert mit je einer Reihe doppelter, spitzer Winkel und konzentrischer Halbkreise.
III. Bis auf den Stift zum Einhängen des Dorns und die untere Wölbung des Nadelhalters vollständig erhalten. Die originale Oberfläche der Fibel ist kaum erhalten, die des Dorns hingegen recht gut. Beide glänzen messingfarben.
IV. Auf der angegriffenen Oberfläche keine Gebrauchsspuren zu beobachten. Auf der Unterseite des Fußes findet sich eine produktionsbedingte(?) Kerbe auf der ganzen Länge der Fußplatte.
Maße: L. 8,9 cm / H. 3,3 cm / Br. 0,6 cm (Bügel) – 1,2 cm (Fuß).
Lit.: Slomann 1959, 49.

9. Fibelfragment **Taf. 21**
Verbleib: C636d
Material: Bronze
I. Gegossen/gebogen.
II. Ein Knopf und zwei Fragmente einer Spirale einer Fibel. Der Knopf ist pilzförmig und besitzt zwei umlaufende Rillen unter dem Kopf.
III. Fragmentarisch. Ursprünglich saß ein Eisenstift in dem Knopf, an dem sich die Spiralenfragmente befanden.
IV. Keine Gebrauchsspuren erkennbar.
Maße: Knopf: L. 0,9 cm / Dm. 0,7 cm; Spiralfragmente: Dm. 0,7 cm.
Lit.: Slomann 1959, 49.

10. Prachtgürtel **Taf. 30–32**
Verbleib: C629
Material: Bronze/Silber, vergoldet/Silber/Glas/Holz/Leder
I. Lederriemen und aufgebrachte Holzschachteln beschlagen mit vergoldeten Silberpressblechen mit eingesetzten Glassteinen. Schlaufen an der Unterkante festgenietet und Klapperbleche darin eingehängt.
II. Prachtgürtel mit zwei spitzovalen Holzschachteln, Pressblechen und Klapperblechen.
Teil a: Bronzene, zweigliedrige, omegaförmige Schnalle (Raddatz Gruppe 10); Dorn mit schmalrechteckiger Beschlagplatte mit vergoldeter Silberpressblechauflage, loser, schmalrechteckiger Beschlagplatte und ausgehämmerten Achsenden. Die Dornplatte ist heute durch das darin sitzende Gürtelende verdeckt.
Teil b: Riementeil, der sich der Schnalle anschließt; darauf drei (mit Spur eines vierten) Riemendurchzüge aus Bronze aufgebracht, die mit vergoldetem Silberpressblech versehen und von glatten, silbernen Leisten gerahmt sind. Das Pressblech ist gegliedert durch ca. fünf längsläufige Leisten aus abwechselnd

Perl- und Kordeldraht mit einem einzelnen Zierniet in der Mitte.
Teile c: Gelenkteilung des Gürtels durch Reihen von je drei Silberringen, die am Ende des Riemenabschnitts mittels schmaler, am Leder festgenieteter Schlaufen angebracht sind. Derart war der Gürtel in drei Teile gegliedert.
Teile d: Mittelteil, gerahmt von jeweils zwei gleichartigen, auf Bronze aufgebrachten, vergoldeten Silberpressblechen, die sich an einer Spiegelachse aus einer Reihe von Silbernieten gegenüberstehen. Die Bleche sind verziert mit einem arkadenförmigen Band, gerahmt von Kordeldraht, jeweils abschließend mit einer Reihe Zierniete, und gerahmt von glatten Silberleisten.
Teile e: Spitzovale Schachteln, die auf den Riemen des Mittelteils aufgebracht und in der Mitte mit einem querläufigen sowie an den Schmalkanten mit je einem Riemen fixiert sind. Sie sind auf der Vorderseite mit auf dünnes Bronzeblech aufgebrachten, spitzovalen, von glatten Silberleisten gerahmten Pressblechen und entlang der Seiten mit langrechteckigen Pressblechen verziert. Deren Muster besteht aus Perldrahtleisten, Ziernieten und eingesetzten spitzovalen bzw. runden, blauen Glasflusseinlagen. Die Bleche sind gerahmt von einer glatten Silberleiste und einer engen Reihe bronzener Zierniete.
Teile f: Entlang der Unterkante des Mittelteils Reihe von ca. 20 offenen, zusammengebogenen Silberringen, die mittels bronzener Schlaufen angebracht sind und in denen propellerförmige Anhänger eingehängt sind. Die Anhänger bestehen aus auf Bronzeblech aufgebrachtem Silberblech, verziert mit eingepunzten Ornamenten (Linien entlang der Kanten, im unteren Teil zudem davon abgewandte konzentrische Halbkreise, im Mittelteil ein punktierter konzentrischer Kreis mit sechs davon weg weisenden spitzwinkligen Strahlen, bestehend aus querläufigen Linien, wie Åberg 1919, Abb. 1e). Die Verzierung ist teils gewissenhaft, teils weniger gewissenhaft ausgeführt.
Teile g: Dritter Teil des Gürtels mit drei an der Unterkante des Riemens angebrachten Befestigungsringen und Spuren weiterer Zierbeschläge und -niete.
Teil h: Ein rechteckiger, an den Schmalkanten leicht gebogener Bronzebeschlag mit eingestempelten Halbkreisen/Dreiecken entlang der Kanten und Lederresten an der Rückseite.
Beschlag i: Rechteckiger Zierbeschlag aus mit vergoldetem Silberpressblech belegter Bronze und drei runden, blauen Glasflusseinlagen. Heute hinter der Schnalle angeordnet.
Fragmente: Zusätzlich zum restaurierten Gürtel findet sich im Depot eine Anzahl von Fragmenten, die sicher zum Gürtel gehören, deren ursprünglicher Platz jedoch nicht eindeutig zugeordnet werden konnte und die, in verschlossenen Tüten aufbewahrt, entweder mit der Inv.-Nr. 629, 629 III, 629 f oder 617–644 beschriftet sind; darunter etwa 22 runde und zwei spitzovale blaue Glasflusseinlagen selber Art und Größe wie an den Beschlägen angebracht, silberne Aufhängungsringe, Silberleistenfragmente, Fragmente von Riemendurchzug und Pressblechen, ein Leder- und ein Textilfragment (Schnur?) sowie drei Fragmente eines Bronzerings mit Aufhängebeschlag (j).
III. Durch die gute Ledererhaltung ist die Anordnung der Beschläge größtenteils gesichert. Das Leder ist heute sehr vertrocknet und verformt und liegt in 13 Fragmenten vor.
IV. An der Rückseite der propellerförmigen Anhänger sind stellenweise deutliche Textilreste festkorrodiert. Die Oberfläche derselben weist unregelmäßige, feine Kratzer auf, die Ringe sind jedoch nicht abgenutzt.
V. Laut Aquarell in der südlichen Kammer entlang des Schwerts ausgestreckt. Nach Untersuchung vermutlich geschlossen und dem Toten angelegt.
Maße: Br. Riemen 4,2 cm / D. Riemen heute 0,4 cm / Leibesumfang 83–85 cm; Dm. Silberringe 0,3–0,4 cm; Beschlag h: L. 4,2 cm / Br. 1,2 cm. Ring j: Dm. ca. 3,9 cm / D. ca. 0,4 cm.
Lit.: Rau 2010a, 258f. Abb. 100. – Slomann 1959, 48. – Raddatz 1957, 6. – Fett 1937b.

11. Pinzette **Taf. 21**
Verbleib: C639
Material: Bronze
I. Geschmiedet, punzverziert.
II. Pinzette mit facettiertem Schaft, die Arme verziert mit konzentrischen Halbkreisen an den Längskanten sowie querläufigen parallelen Linien und einem punktierten Kreis im Übergang zum Schaft.
III. Vollständig erhalten, noch elastisch.
IV. Die Öse ist nach oben etwas ausgeweitet.
Maße: L. 6,2 cm / Br. 1,0 cm / D. Blech ca. 0,15 cm.
Lit.: Slomann 1959, 50.

12. Ohrlöffel **Taf. 21**
Verbleib: C637c
Material: Bronze
I. Gegossen.
II. Zwei Fragmente eines Ohrlöffels (R 164), in dessen gespaltenem Ende ein Riemen zur Aufhängung befestigt war.
III. Löffel- und Kopfteil je mit Teil des Schaftes, Rest von Lederriemen erhalten.
IV. Auf der angegriffenen Oberfläche sind keine Gebrauchsspuren erkennbar.

Maße: Löffelteil: L. 2,6 cm / Br. 0,3–0,4 cm / D. 0,3 cm; Kopfteil: L. 1,8 cm / Br. 0,4 cm / D. 0,2 cm.
Lit.: Slomann 1959, 50.

13. Plättchen Taf. 21
Verbleib: C637b
Material: Bronze
I. Geschmiedet.
II. Langovales Plättchen aus dünnem Blech mit möglicherweise an einem Ende Ansatz zu einem Schaft.
III. Plättchen scheint komplett erhalten, Schaft fehlt völlig.
IV. Auf der angegriffenen Oberfläche sind keine Gebrauchsspuren erkennbar.
Maße: L. 3,3 cm / Br. 1,0 cm / D. 0,1 cm.
Lit.: Slomann 1959, 50.

14. Feuerstahl Taf. 21
Verbleib: C636f
Material: Eisen
I. Geschmiedet.
II. Feuerstahl, bestehend aus einem stumpfen Eisenstift mit rundlichem Querschnitt.
III. Eisenteil vollständig erhalten, organischer Schaft fehlt.
IV. Keine Gebrauchsspuren erkennbar.
Maße: L. 7,2 cm / Dm. 0,3–0,4 cm.
Lit.: Slomann 1959, 50 (entspr. C636g).

14x. **Aufhängebeschlag mit Riemen** Taf. 21
Verbleib: Zusammen mit Gürtel C629 aufbewahrt
Material: Bronze, Leder
I. Zwei Lederbänder jeweils an einer Stelle längs geschlitzt und ineinander verflochten, am gegossenen(?) Bronzebeschlag festgenietet.
II. Ein Aufhängebeschlag, bestehend aus einem schachtelförmigen(?) Bronzestück mit heute hakenartigem Abschluss, der ursprünglich eine Öse bildete und in den zwei Lederbänder eingefasst sind, die miteinander verflochten zwei Enden bilden.
III. Bronzebeschlag fragmentiert, von einem Lederband fehlt ein Teil zwischen Beschlag und Verflechtung, beide Lederenden sind unten abgerissen.
IV. Keine Gebrauchsspuren erkennbar.
Maße: Bronzeteil L. ca. 2,0 cm / Br. ca. 0,8 cm / D. ca. 0,8 cm; Lederband L. heute ca. 5,0 cm / Br. heute ca. 0,6 cm / D. heute ca. 0,1 cm.
Lit.: Fett 1937b, 5.

15. Riemenschnalle Taf. 22
Verbleib: C636d
Material: Bronze
I. Gegossen, punzverziert.
II. Kleine, eingliedrige Riemenschnalle mit ehemals vermutlich rundem Bügel und fester Riemenkappe. Entlang der Außenkanten verziert mit konzentrischen Halbkreisen. Zwei kleine Niete hielten den Riemen. Der Dorn besitzt runden Querschnitt und ist an einem Ende abgeplattet und um den Steg der Schnalle gebogen. Auf der Unterseite, im Umbruch, ist er gespalten.
III. Fragmentarisch zu ca. 2/3 erhalten.
IV. Auf der angegriffenen Oberfläche sind keine Gebrauchsspuren erkennbar.
Maße: L. 2,1 cm / Br. 2,1 cm / D. ges. 0,5 cm.
Lit.: Slomann 1959, 49 (entspr. C636e).

16. Riemenschnalle Taf. 22
Verbleib: C636e, c
Material: Bronze
I. Geschmiedet.
II. Rechteckiger Bügel und Dorn einer fragmentarisch erhaltenen, zweigliedrigen Riemenschnalle. Bügel mit rechteckigem, Dorn mit halbrundem Querschnitt.
III. Bügel zu etwa 2/3, Dorn ganz erhalten.
IV. Der Bügel weist im Bereich der Dornrast eine verjüngte Stelle auf.
Maße: Bügel: L. heute 3,4 cm / Br. 2,1 cm / D. 0,3 cm × 0,15 cm; Dorn: L. 2,4 cm / D. 0,2 cm.
Lit.: Slomann 1959, 47. 50 (entspr. C626fII und 636f).

17. Doppelring Taf. 21
Verbleib: C636g
Material: Bronze
I. Gegossen.
II. Doppelring mit flachem, leicht facettiertem Querschnitt, in der Form ähnlich einer liegenden Acht, wobei eine Seite gerundet ist, eine gerade abschließt.
III. Vollständig erhalten.
IV. Die mittlere und die äußere Strebe an der geraden Kante sind deutlich abgerieben und verjüngt. Sonst kaum originale Oberfläche erhalten.
Maße: L. 3,0 cm / Br. 2,0 cm / D. 0,1 cm.
Lit.: Slomann 1959, 50 (entspr. C636h).

18. Doppelkonischer Anhänger Taf. 21
Verbleib: C637a
Material: Silber
I. Blechkörper geschmiedet, Deckplatte und Röhrchen aufgelötet, punzverziert.
II. Schmuckanhänger bestehend aus einem doppelkonischen Hohlkörper, dessen obere Seite mit einer runden Scheibe verschlossen ist. Dort ist ein dünnes Röhrchen zur Aufhängung aufgebracht. Er ist verziert mit konzentrischen Halbkreisen entlang des Fußes und der Oberseite.
III. Boden fehlt, sonst vollständig erhalten. Wird von Slomann als »Silberperle« bezeichnet.
IV. Ringsum Kratzer erkennbar.

Maße: H. 1,6 cm / Dm. 1,6–1,7 cm.
Lit.: Bemmann / Bemmann 1998, 433 Nr. 6. – Nielsen 1996, 32 Kat.-Nr. N9. – Hansen 1987, 434. – Slomann 1959, 46.

19. Hornendbeschlag **Taf. 22**
Verbleib: C638
Material: Bronze
I. Blech getrieben, umgebogen; Ringe aufgesetzt, umgebogen, an den Enden abgeschrägt und überlappend vernietet.
II. Tierhornendbeschlag, bestehend aus einem annähernd zylindrischen Rohr, versehen mit vier aufgesetzten Ringen mit rechteckigem Querschnitt und doppelt profilierter Außenseite. Das etwas breitere Ende ist umlaufend mit Nietlöchern versehen, in denen teils noch Niete mit Silberköpfen sitzen; sie reichen 0,5 cm ins Innere. Dort ist der Rest einer Umwickelung aus Schnur erkennbar.
III. Bis auf fehlende Niete und leicht beschädigte Ringe vollständig erhalten.
IV. Stellenweise messingfarben glänzend.
Maße: L. 9,9 cm / Dm. 2,5–3,0 cm / D. Blech 0,1 cm.
Lit.: Slomann 1959, 50.

20. Metallfragmente **Taf. 22** – Auswahl
Verbleib: C617–644
Material: Bronze / Silber
I. Geschmiedet.
II. Verschiedene Blechfragmente, darunter ein rechteckiges Silberblech (Frg. a) mit Ritzlinie entlang der Kante, ein rundliches (ehemals kreisförmiges?, Frg. b) aus Bronzeblech, zwei längliche Fragmente von Bronzeblechen (Frg. c, d) sowie zwei größere und viele kleine, unförmige Bronzeblechfragmente.
III. Heute in verschlossenen Tüten aufbewahrt.
IV. Auf der Rückseite von Frg. b Spuren von Eisenkorrosion erkennbar.
Maße: Bis 2,5 cm × 1,0 cm (Frg. a).

21. Glasbecher **Taf. 22**
Verbleib: C625a
Material: Glas
I. Geblasen, Verzierung eingeschliffen.
II. Becher aus gelbem (Farbnr. 5 A nach T. Strenger, s. Straume 1987, Taf. 1), transluzidem Glas (Straume Typ 1A / Eggers Typ 230) mit vier Reihen geschliffener Ovale (die unterste aus liegenden Ovalen) und einer umlaufenden Linie unter dem Rand. Die Form ist zylindrisch, der Rand gerade, der Boden gerundet mit runder, schwach eingeschliffener Facette. Die Oberfläche ist uneben, das Material weist Fließstruktur (schräge, spiralförmige Striche in der Glasmasse) auf. Der Rand ist unbearbeitet, retuschenähnliche Abschläge deuten auf eine sekundäre Bearbeitung hin.
III. Ein kleines Stück vom Rand fehlt, sonst vollständig erhalten. Oberfläche matt, teils irisierend.
IV. Unterhalb der beschädigten Stelle, zwischen erster und zweiter Reihe Ovale, befindet sich ein zusätzliches Oval, das zwar eingeschliffen, aber nicht irisiert ist. Insgesamt sind die Facetten von der Irisierung stärker betroffen als die übrigen Flächen.
V. In der nördlichen Kammer.
Maße: H. 11,4 cm / Mdm. 6,9 cm / Wst. 0,1 cm / Bst. 0,1 cm.
Lit.: Lund Hansen 1987, 88. – Straume 1987, 23. 99. – Slomann 1959, 46. – Engelstad 1924, 35.

22. Fragmente von Glasgefäßen (nicht gezeichnet)
Verbleib: C644c
Material: Glas
I. Geblasen, Verzierung eingeschliffen.
II. 21 kleine und kleinste Scherben eines oder zweier Gefäße.
- Gefäß a: aus transluzidem, farblosem, teils sehr dickem Glas mit grünlichem Schimmer und unebener Oberfläche, mit Spuren ovalen Facettendekors. Die Form ist nicht sicher rekonstruierbar, möglicherweise handelt es sich um eine Schale wie Straume 1987, Taf. 12 (Nr. 84; Straume Untergruppe 1 / Eggers Typ 223, 226, 228).
- Gefäß b: aus transluzidem, schwach grünlichem Glas mit Rest einer ovalen oder runden Facette. Form nicht bestimmbar.

III. Nur wenige, rundum irisierte Scherben erhalten.
V. In der nördlichen Kammer.
Maße: Gefäß a D. 0,8 cm; Gefäß b D. 0,2 cm.
Lit.: Straume 1987, 42. 99. – Slomann 1959, 46 (entspr. C625b).

23. Spielsteine **Taf. 22**
Verbleib: C624
Material: Glas / Stein
I. Gegossen bzw. geschliffen.
II. 16 Spielsteine, vier weiße und zwölf schwarze, 15 aus Glas und ein schwarzer aus Stein, mit flacher Unter- und leicht gewölbter Oberseite.
III. Vollständig erhalten, zwei weiße sind fragmentiert. Die weißen Steine sind insgesamt stärker angegriffen.
IV. Keine Gebrauchsspuren erkennbar.
Maße: Dm. 1,2–1,4 cm / D. 0,5–0,6 cm.
Lit.: Slomann 1959, 46.

24. Spinnwirtel / Glasperle **Taf. 22**
Verbleib: C623
Material: Glas
I. Gedreht?, geschliffen, durchbohrt.

II. Fragment einer großen Perle oder eines Spinnwirtels zylindrischer Form aus hellem, gelbgrünem, transluzidem Glas.
III. Etwa zur Hälfte erhalten, Oberfläche stark abgeplatzt, jedoch nicht irisiert wie im Loch.
IV. Aufgrund der Oberflächenerhaltung keine Gebrauchsspuren zu beobachten.
Maße: L. heute 2,4 cm / Dm. ca. 3,2 cm / Lochdm. 0,9 cm / D. 0,8 cm / Gew. 4,4 g.
Lit.: Slomann 1959, 46 (entspr. C625c).

25. Spinnwirtel **Taf. 22**

Verbleib: C640
Material: Sandstein
I. Durchbohrt, geschliffen, poliert.
II. Zylindrischer Spinnwirtel aus hellbraunem Sandstein ohne Verzierung.
III. Vollständig erhalten.
IV. Keine Gebrauchsspuren erkennbar.
Maße: Dm. 2,8 cm / Lochdm. 0,6 cm / H. 1,6 cm / Gew. 31,8 g.
Lit.: Slomann 1959, 50.

26. Spinnwirtel / Bronzeperlen **Taf. 22**

Verbleib: C623i
Material: Bronze
I. Gegossen, punzverziert.
II. Drei Spinnwirtel oder Perlen mit großem Loch von leicht abgeflachter Kugelform.

- Objekt a: angedeutete Verzierung in Form von strahlenförmigen Furchen, etwas unregelmäßige Form, Loch fast quadratisch.
- Objekt b: verziert mit vier Reihen konzentrischer, recht unregelmäßig gestempelter Halbkreise, etwas unregelmäßige Form.
- Objekt c: unverziert, am Loch etwas einziehend.

III. Vollständig erhalten.
IV. Auf der Oberfläche von Objekt a feine Kratzer erkennbar.
Maße:

Objekt	Dm. / Lochdm. in cm	D. in cm	Gew. in g
a	2,0 / 0,8	1,4	26,4
b	1,8 / 0,7	1,2	14,7
c	1,1 × 1,2 / 0,5	1,0	5,1

Lit.: Slomann 1959, 46.

27. Perlen **Taf. 33–37**

Verbleib: C623a–h, k, C30258
Material: Glas / Koralle / Keramik / Bernstein
I. Gezogen / geschnitzt / geformt.
II. Etwa 900 ganze und fragmentierte Perlen unterschiedlicher Form, Farbe und Materials.
Gruppe a: Etwa 200 mittelgroße, einfarbige Perlen aus opakem oder transluzidem grünem Glas, vorwiegend kugelig bis tonnenförmig (Typ 4b/8 nach Tempelmann-Mączyńska), auch zylindrisch (Typ 137/140). Vereinzelt gerippte, melonenförmige Perlen (Typ 159b), segmentierte Perlen (Typ 92a). Außerdem wenige kleine, tonnenförmige Perlen (Typ 20/24). Dm. 0,5–1,0 cm.
Gruppe b: Etwa 150 mittelgroße, einfarbige Perlen aus opakem oder transluzidem blauem / türkisfarbenem Glas, Formen und Durchmesser wie a, zusätzlich flachkugelige Perlen (Typ 30/35; Dm. ca. 1,2 cm), außerdem mehrere längliche, polyedrische (Typ 126; wohl unter Hitze geformt und nicht geschliffen, s. Olldag Typ 1104; Größe ca. 0,9 cm × 1,2 cm), wenige gerippte, melonenförmige (Typ 162/163 opak / transluzid; Dm. 1,1–1,3 cm) sowie eine verschmolzene Fehlware.
Gruppe c: Über 100 mittelgroße Perlen aus einfarbigem, weißem, größtenteils opakem, vereinzelt transluzidem Glas von gröberem Material, selber Form wie a und b; außerdem eine gerippte, melonenförmige Perle (Typ 155). Dm. ca. 0,7–1,0 cm.
Gruppe d: 26 mittelgroße Perlen aus einfarbigem, transluzidem, hellgelbem Glas, vorwiegend doppelkonisch (Typ 61), vereinzelt tonnenförmig oder flachkugelig (Typ 5/33). Dm. ca. 0,8 cm.
Gruppe e: Zwölf mittelgroße polychrome Augenperlen, hauptsächlich tonnenförmig (Dm. 1,0–1,5 cm), teils zylindrisch. Wenige mit einfachen Augen, schwarz / rot, opak, tonnenförmig (Typ 212b) mit geschichteten (rechteckigen Mosaik-) Augen, rot / weiß / schwarz, opak, tonnenförmig (Typ 223a / 225a), oder Augengruppen, weiß / rot, transluzid, tonnenförmig (Typ 222a), einige mit aufgesetzten Augen und sich kreuzenden, zweifarbigen Wellenlinien, schwarz / gelb / weiß / blau / rot, opak, tonnenförmig (Typ 2218 nach Olldag), wenige mit Augen- und Streifenverzierung (ähnlich Typ 277d).
Gruppe f: 32 mittelgroße polychrome Perlen aus Glasmosaik, hauptsächlich tonnenförmig, auch zylindrisch und quaderförmig. Einige walzen-, quader- bzw. tonnenförmig, weiß / gelb / rot / schwarz, opak, mit Rosettenmuster (Typ 362a / 362b), wenige tonnenförmig, rot / weiß / schwarz / gelb, opak, mit Mäandermuster (Typ 360a), eine kugelförmig, blau / weiß / rot, opak mit eingelegtem mehrfarbigem Band (Typ 262). Dm. 0,7–1,5 cm.
Gruppe g: Über 200 mittelgroße, einfarbige, rote Perlen, davon die meisten aus feinem, gebranntem Lehm oder opakem Glas, einige aus Koralle. Größtenteils tonnenförmig, teils polyedrisch. Dm. 0,6–1,1 cm.
Gruppe h: Etwa 200 kleine bis mittelgroße Perlen aus Bernstein, größtenteils kugelig bis tonnenförmig (Typ 392), auch scheibenförmig oder zylindrisch (Typ 388/397). Dm. 0,8–1,4 cm.

Gruppe k: Perlenfragmente von Perlen der Gruppen a–h.
III. Die vollständig erhaltenen Perlen sind heute auf Schnüren aufgereiht ausgestellt, die Fragmente befinden sich im Magazin. Die ausgestellten Perlen wurden nicht eigenhändig aus der Nähe gesichtet, die Angaben beruhen auf der Analyse aktueller Fotografien im Vergleich mit dem Eintrag im Tilvekstkatalog und bei Slomann 1959.
IV. Bei Gruppe b waren laut Tilvekstkatalog im Inneren teils Reste der Aufhängeschnur (recht dicker Seidenfaden) erhalten, wovon heute nichts mehr zu sehen ist.
V. In der südlichen Kammer verteilt und mit Konzentration bei der westlichen Wand.
Maße: s.o.
Lit.: Typen nach Tempelmann-Mączyńska 1985, 18–26. – Außerdem Olldag 1992, 198. – Slomann 1959, 45f.

28. Schwert **Taf. 24**
Verbleib: C630, C631, C636a
Material: Eisen/Bronze/ehemals auch Holz, Leder, evtl. Pelz/Textil
I. Klinge geschmiedet, laut Isotopenfotografie bestehend aus zwei Lagen Stahl (ein hellerer an den Kanten, ein dunklerer in der Mitte); Griff aus Holz gefertigt und in gegossene Bronzeummantelung gefasst, Knauf aufgesetzt. Scheide aus Holz und Leder, versehen mit aufgenietetem, gegossenem Riemenbügel mit Punzverzierung.
II. Fragmente eines zweischneidigen Schwerts in seiner Scheide. Der Griff (a; Typ R 193) ist sanduhrförmig, versehen mit umlaufender Rillenverzierung und drei zentralen, umlaufenden Wülsten. Knauf und Heft sind spitzoval, der Knauf mit hohem Rückengrat. Die Klinge liegt in mehreren Fragmenten vor, wobei einige in der Vitrine zusammen mit dem Griff ausgestellt waren, andere im Depot lagerten (c). Die Fragmente weisen Reste der Scheide auf (korrodierte Leder-, Holz- und Textil-/Pelzstrukturen). Oberhalb der Scheidenmitte sitzt ein Riemenbügel (b; R 195) mit rechteckiger Brücke und T-förmigen Nietplatten mit ausgezogenen Spitzen. Jedes der drei Teile ist zentral mit einer sternförmigen Figur, bestehend aus einem konzentrischen Kreis und Dreiecken, verziert. Der entstehende Durchzug unter dem Riemen besitzt eine Breite von 1,25 cm und eine Höhe von etwa 0,6 cm.
III. Griff komplett mitsamt Griffzunge und Holzauskleidung, Riemenbügel bis auf die äußersten Spitzen, Klinge fragmentarisch in fünf Teilen, teilweise geklebt, erhalten; Spitze der Klinge und Scheide fehlen. Slomann erwähnt zudem einen rechteckigen Bronzebeschlag, verziert mit konzentrischen Halbkreisen, L. 4,0 cm, Br. 1,0 cm, der als Mundblech der Schwertscheide oder einer Messerscheide gedient hat (entspr. Beschlag des Prachtgürtels 10h).
IV. Aufgrund des schlechten Erhaltungszustands der Oberflächen keine Gebrauchsspuren zu beobachten.
V. Im östlichen Bereich der südlichen Kammer, mit Griff nach Norden weisend.
Maße: L. ges. mind. 75,0 cm / L. Griff 16,0 cm / Br. Klinge 5,6–6,0 cm / D. Klinge ca. 0,8 cm / L. Riemenbügel b 8,5 cm / Br. bis 3,4 cm.
Lit.: Slomann 1959, 22. 48 (entspr. C630, C631 und C636a).

29. Klingenfragmente **Taf. 24** – Auswahl
Verbleib: C630/631
Material: Eisen
I. Geschmiedet.
II. Zwei Fragmente einer zweischneidigen Klinge mit korrodierten Holzresten einer Scheide.
III. Fragmentarisch erhalten.
IV. Aufgrund der schlechten Oberflächenerhaltung keine Gebrauchsspuren zu beobachten.
Maße: L. 6,6 bzw. 2,0 cm / Br. ca. 2,7 cm / D. 1,0 cm.
Lit.: Vermutlich unter Slomann 1959, 48 (entspr. C630, C631 und C636a).

30. Lanzenspitze **Taf. 23**
Verbleib: C632
Material: Eisen
I. Geschmiedet. Schaft aus Holz eingesetzt.
II. Lanzenspitze mit kurzer Tülle, geradem Blatt und kreuzförmigem Blattquerschnitt (Typ 11 Mollestad nach Ilkjær).
III. Sechs Fragmente, zu drei größeren zusammengesetzt, von denen mittlerer und oberer Teil wohl zusammenhingen. Die Oberfläche ist stark korrodiert.
IV. Vom Holzschaft finden sich Reste in der Tülle, sonst aufgrund der schlechten Oberflächenerhaltung keine Gebrauchsspuren zu beobachten.
Maße: L. ges. mind. 46,2 cm; oberer Teil 15,3 cm, mittlerer Teil 15,3 cm, unterer Teil samt Tülle 15,6 cm / Dm. Tülle 2,7 cm / Br. Blatt ca. 2,2 cm / D. ca. 2,2 cm.
Lit.: Ilkjær 1990a, 79–84. – Slomann 1959, 48.

30x. **Lanzenspitze** **Taf. 23** – nach Slomann 1959, Taf. VII.2
Verbleib: ehemals C633 – vor 1957 verschollen
Material: Eisen
I. Geschmiedet.
II. Lanzenspitze mit kurzer, dicker Tülle und annähernd quadratischem Tüllenquerschnitt, schmalem Blatt mit rhombischem Querschnitt und einfachem Umriss (Typ 5 nach Ilkjær). Laut Tilvekstkatalog führt ein Eisenniet durch die Tülle.
III. Verschollen.

IV. Untersuchung nicht möglich.
Maße: Laut Slomann 1959/Tilvekstkatalog: L. 17,4–17,6 cm. Das Blatt ist an der breitesten Stelle etwa so breit wie dick, laut Tilvekstkatalog ¾ *tum* × ½ *tum*, d. h. ca. 2,2 cm × 1,3 cm.
Lit.: Ilkjær 1990a, 53–59. – Slomann 1959, 49. – Huvudkatalog C633.

31. Speer-/Lanzenspitze **Taf. 23**
Verbleib: C632
Material: Eisen
I. Geschmiedet.
II. Fragment einer Spitze mit rechteckigem Querschnitt und evtl. Ansatz der Widerhaken.
III. Es ist unklar, wie viel von Tülle und evtl. Blatt fehlt; Slomann schlägt auch eine Deutung als Widerhakenfragment zu einer der anderen Spitzen vor. Stark korrodierte Oberfläche.
IV. Aufgrund der schlechten Oberflächenerhaltung keine Gebrauchsspuren zu beobachten.
V. Evtl. an der südlichen Wand.
Maße: L. 6,8 cm / Br. 0,9 cm / D. 0,7 cm.
Lit.: Slomann 1959, 49 (entspr. C634c).

32. Speerspitze **Taf. 23**
Verbleib: C633
Material: Eisen
I. Geschmiedet.
II. Speerspitze mit Widerhaken und geradem Blatt mit kreuzförmigem Querschnitt. In der Seitenansicht leicht gebogen.
III. Widerhaken und Tülle fragmentiert. Oberfläche stark korrodiert. Heute auf Holz montiert.
IV. Aufgrund der schlechten Oberflächenerhaltung keine Gebrauchsspuren zu beobachten.
V. Evtl. an der südlichen Wand.
Maße: L. 13,0 cm / Br. 1,5 cm / D. 1,0 cm.
Lit.: Slomann 1959, 49 (entspr. C634b).

33. Speerspitze **Taf. 23**
Verbleib: C634
Material: Eisen
I. Geschmiedet.
II. Speerspitze mit Widerhaken und rechteckigem, zur Spitze hin rhombischem Querschnitt.
III. Ein Widerhaken fehlt völlig, Spitze und Tülle sind leicht fragmentiert. Oberfläche stark korrodiert. Heute auf Holz montiert.
IV. Aufgrund der schlechten Oberflächenerhaltung keine Gebrauchsspuren zu beobachten.
V. Evtl. an der südlichen Wand.
Maße: L. 23,7 cm / Br. 0,9 cm / D. 0,9 cm.
Lit.: Slomann 1959, 49 (entspr. C634a).

34. Schildbuckel **Taf. 23**
Verbleib: C634
Material: Eisen
I. Geschmiedet.
II. Sieben Fragmente vermutlich zweier Schildbuckel mit hohem Kragen, gewölbtem Oberteil und divergierendem Hals (Typ 8ad nach Ilkjær). Davon Frg. a und b Teile des Halses mit Ansatz zur Wölbung und zum Kragen, etwa rechtwinklig (entspr. Schildbuckel A, wohl ähnlich Typ R 217). Frg. c Teil des Kragens mit Niet und leicht spitzwinkligem Übergang zum Hals, Frg. d weiterer Teil des Kragens mit Niet (entspr. Schildbuckel B, evtl. ähnlich Typ R 221). Frg. e–g vermutlich Teile eines gewölbten Buckeloberteils.
III. Beide Schildbuckel nur ansatzweise erhalten, Zugehörigkeiten der Fragmente teils unsicher. Oberflächen stark korrodiert.
IV. Aufgrund der schlechten Oberflächenerhaltung keine Gebrauchsspuren zu beobachten.
Maße: Buckel A: Dm. innen 10–12 cm / Br. Hals 2,3 cm / D. 0,2 cm; Buckel B: Dm. außen ca. 14 cm / Br. Kragen 2,5 cm / Br. Hals mind. 2,0 cm / D. 0,5–0,6 cm.
Lit.: Ilkjær 2001a, 311. – Slomann 1959, 49 (entspr. C634d, e).

35. Messerschaft **Taf. 25**
Verbleib: C635a
Material: Holz (Europäische Eibe, *Taxus baccata*)/Bronze
I. Geschnitzt, mit Bronzeblech beschlagen.
II. Messergriff mit rundem Querschnitt, zusammengesetzt aus zwei halbrunden Teilen mit rundlicher Aussparung. Der Mittelteil ist abgesetzt und leicht erhöht, die Teile links und rechts davon waren wohl vollständig mit Bronzeblech, verziert mit drei umlaufenden, dreigratigen Bändern, beschlagen. An einer Ecke findet sich ein Nietloch.
III. Heute in zwei Teilen vorliegend, Bronzeblech nur teilweise erhalten. Laut Tilvekstkatalog saß eine Griffzunge ursprünglich darin und auch der Knauf war mit Messing beschlagen.
IV. Innen finden sich Eisenspuren der Griffzunge. Auf dem Bronzeblech sind stellenweise organische Korrosionsreste (Leder?) erhalten.
Maße: L. 9,6 cm / Dm. 1,5 cm / Dm. Aussparung für Griffzunge 0,6 cm.
Lit.: Slomann 1959, 49. – Holzbestimmung durch Ch. Boeck.

36. Messerfragment mit Schaft **Taf. 25**
Verbleib: C635a
Material: Holz/Eisen
I. Geschnitzt/geschmiedet.

II. Fragment eines Messerschafts aus Holz mit darin sitzender eiserner Griffzunge. Die Griffzunge besitzt rechteckigen, der Schaft runden Querschnitt und einen abgesetzten, leicht erhöhten Mittelteil.
III. Schaft bis auf vorderes Ende und Griffzunge erhalten. Besaß laut Tilvekstkatalog ursprünglich Messingbeschläge am Heft und Knauf.
IV. Keine Gebrauchsspuren erkennbar.
Maße: Griffzunge: L. 4,1 cm / Br. max. 0,7 cm / D. 0,2 cm; Schaft: L. 6,2 cm / Dm. 1,1 cm.
Lit.: Slomann 1959, 49.

37. Messerschaft Taf. 25
Verbleib: C635
Material: Holz
I. Geschnitzt.
II. Fragment eines Messerschafts aus Holz, verziert mit querläufigen, parallelen Rillen. Längsläufig (auf dem Rücken) befindet sich eine breitere Vertiefung. Der Schaft besaß evtl. einen abgesetzten Mittelteil.
III. Fragmentarisch erhalten.
IV. Anhaftender Grünspan könnte ein Hinweis darauf sein, dass in den Vertiefungen Bronzeblech eingelegt war.
Maße: L. heute 4,1 cm / Br. heute 2,5 cm / Dm. Griff ehemals ca. 5–6 cm.

38. Befestigungsknopf zu Messer Taf. 25
Verbleib: C635f
Material: Bronze
I. Gegossen, vernietet.
II. Beschlag, vermutlich zum Knauf eines Messers, bestehend aus zwei übereinander angebrachten, rhombischen Bronzeblechen, von denen das obere einziehende Kanten besitzt. Mittig ist ein Niet platziert.
III. An den Kanten leicht fragmentiert, vom Niet nur der Kopf erhalten. Oberfläche schlecht erhalten. Laut Tilvekstkatalog befand sich ursprünglich ein zweites, ähnliches Objekt im Bestand.
IV. Keine Gebrauchsspuren zu beobachten.
Maße: L. 1,8 cm / Br. 1,4 cm / D. 0,3 cm.
Lit.: Slomann 1959, 49.

39. Messerklinge Taf. 25
Verbleib: C635c
Material: Eisen
I. Geschmiedet, punzverziert.
II. Fragment einer fein gearbeiteten, einschneidigen Messerklinge mit geradem/möglicherweise konvexem Rückenverlauf und keilförmigem Querschnitt mit konkaven Flächen. Entlang der oberen Kante der Klinge verläuft beidseitig eine Reihe Halbkreise, mit der Öffnung zur Schneide weisend. In der Mitte der Klinge ist beidseitig eine Hohlleiste eingeschliffen, die von zwei Ritzlinien umgeben ist und in einer Spitze ausläuft. Der Klingenrücken ist am Übergang zum Schaft mit einem Bündel querläufiger Linien versehen.
III. An beiden Enden fragmentiert, am breiteren am Übergang zur Griffzunge gebrochen. Oberfläche einseitig gut erhalten, Rück- und Oberseite schlechter.
IV. Schneidenoberfläche leicht wellig, ob von Gebrauch oder Erhaltungszustand herrührend ist jedoch nicht zu entscheiden.
Maße: L. heute 3,2 cm / Br. bis 2,7 cm / D. bis 0,6 cm.
Lit.: Slomann 1959, 49.

40. Messerklinge Taf. 25
Verbleib: C644d, e
Material: Eisen
I. Geschmiedet.
II. Zwei Fragmente einer(?) Messerklinge mit keilförmigem Querschnitt. Die Klinge ist eingeschlagen in mineralisierte Lederreste, bei Frg. b haben sich darauf zwei verschiedene Arten von mineralisiertem Gewebe erhalten (s. Nr. 61.1); darunter befindet sich eine Schicht Leder, vernäht mit Überwendlichstich und vermutlich halbem Lederstich an der Kante, darunter wieder gröberes Gewebe und weitere, etwa zwei, schlecht erkennbare organische Schichten.
III. Fragmentarisch erhalten. Von der eigentlichen Klinge ist kaum etwas zu erkennen, da sie rundum mit den Korrosionsprodukten der organischen Materialien belegt ist. Frg. a hat eine dunkle, geschlossene Oberfläche erhalten, auf der kaum Details erkennbar sind, wohingegen Frg. b eine rostfarbene, differenziertere Oberfläche besitzt.
IV. Keine Gebrauchsspuren zu beobachten.
Maße: Frg. a: L. 9,0 cm / Br. 2,8 cm / D. 1,5 cm; Frg. b: L. 7,5 cm / Br. 3,2 cm / D. 1,0 cm.
Lit.: Slomann 1959, 49 (entspr. C635d). – Analyse der Lederreste durch Larissa Neukirchner (München).

41. Messerklinge Taf. 25
Verbleib: C635
Material: Eisen
I. Geschmiedet.
II. Fragment einer Messerklinge mit geradem Rückenverlauf und keilförmigem Querschnitt mit geraden Seiten. Der Übergang zwischen Schneide und Griffzunge scheint abgesetzt zu sein.
III. Griffzunge ansatzweise, Klinge zu etwa 2/5 erhalten. Oberfläche sehr schlecht erhalten.
IV. Keine Gebrauchsspuren zu beobachten.
Maße: L. 4,4 cm / Br. 0,9 cm / D. 0,5 cm.

42. Messerklinge Taf. 25
Verbleib: C635
Material: Eisen
I. Geschmiedet.

II. Fragment einer Messerklinge mit geradem/möglicherweise konvexem Rückenverlauf und keilförmigem Querschnitt mit geraden Seiten, verziert mit feiner Ritzlinie auf der Klinge entlang des Rückens.
III. An beiden Enden fragmentiert.
IV. Einseitig evtl. Spuren von Holzfasern (Scheide?) erkennbar.
Maße: L. 2,8 cm / Br. 1,6 cm / D. 0,5 cm.

43. Schere **Taf. 25**

Verbleib: C631b
Material: Eisen
I. Geschmiedet.
II. Schere mit ausbiegendem Bügel (Typ R 172).
III. Zwei anpassende Fragmente von Bügel und einer Klinge. Oberfläche stark korrodiert.
IV. Keine Gebrauchsspuren zu beobachten.
Maße: L. 16,6 cm / Br. Bügel 3,3 cm; Br. Klinge 4,0 cm / D. heute ca. 0,8 cm.
Lit.: Slomann 1959, 49 (entspr. C635e).

44. Teile eines Holzkästchens **Taf. 26** – Auswahl

Verbleib: C627h, k–o
Material: Eisen
I. Geschmiedet.
II. Unterschiedliche Beschläge und Objekte, wohl zu einem Holzkästchen gehörig.

- a (C627h): Henkelfragment mit rundstabigem, leicht geschwungenem Bügel, ein Ende fehlt, das andere ist rechtwinklig zurückgebogen und am Ende aufgerollt; dort sitzt ein Splint mit rechteckigem Querschnitt, umgebogener Spitze und einem Holzrest daran.
- b (C627k): nicht anpassender Teil zu a oder Fragment eines ähnlichen Henkels.
- c (C627l): kleiner Ring aus rundlichem Stab.
- d (C627m): größerer Ring aus rundlichem Stab, stark korrodiert, jedoch an einer Stelle ursprüngliche Oberfläche erkennbar; mit anhaftenden Holzresten(?).
- e (C627n): Niet mit rundem, nun sehr aufgedunsenem Kopf. Slomann 1959 vermerkt hierfür »zu den Schilden?«.
- f (C627o): Stab mit rechteckigem Querschnitt und rechtwinklig abgebogenem, rundlichem Endstück; an beiden Enden fragmentiert und mit einem Niet auf dem langen Teil versehen.

III. Fragmentarisch erhalten. Mit Ausnahme f sehr stark korrodiert.
Maße:

Frg.	L./Dm. in cm	Br. in cm	D. in cm
a	7,0	4,0	0,7
b	3,5		0,7
c	1,2		0,4
d	3,6		0,4
e	1,5	1,1	1,1
f	6,5	2,2	0,7

Lit.: Slomann 1959, 48.

45. Beschlag **Taf. 26**

Verbleib: C635
Material: Eisen
I. Geschmiedet.
II. Beschlagfragment eines Eisenblechs mit Holzfasern auf der einen und Nietköpfen(?) auf der anderen Seite.
III. Fragmentarisch erhalten. Oberfläche sehr schlecht erhalten.
IV. Keine Gebrauchsspuren zu beobachten.
Maße: L. 4,1 cm / Br. 3,2 cm / D. ca. 0,3 cm.
Lit.: Entspricht evtl. Slomann 1959, 49 (entspr. C635b).

46. Eisenfragmente **Taf. 25-26** – Auswahl

Verbleib: C635
Material: Eisen
I. Geschmiedet.
II. Vier Fragmente verschiedener Eisenobjekte.

- Frg. a: Stabfragment mit rechteckigem Querschnitt, evtl. zugehörig Nr. 44f.
- Frg. b: trapezförmiges Blechfragment.
- Frg. c: Objekt mit rechteckigem Querschnitt und breitem »Kopf«, vermutlich Endstück von Griffzunge eines Messers mit Befestigungsknopf.
- Frg. d: dünnes, leicht gebogenes, längliches Blech (nicht gezeichnet).

III. Frg. b nur an einem Ende abgebrochen, Frg. a und c an beiden. Bei Frg. a besonders schlechte Oberflächenerhaltung.
IV. Keine Gebrauchsspuren zu beobachten.
Maße:

Frg.	L. in cm	Br. in cm	D. in cm
a	6,2	1,1	0,7
b	2,2	1,4	0,2
c	2,0	1,3 (Kopf), 0,6 (Stift)	0,1 (Stift)
d	2,0	0,8	0,025

47. Eimer **Taf. 27**

Verbleib: C626a
Material: Holz (Europäische Eibe, *Taxus baccata*)/Bronze (88,8 % Kupfer, 11,2 % Zinn)
I. Geböttchert: zusammengesetzt aus sechs Dauben, Boden aus einem Stück gefertigt (jedoch keine Drehspur erkennbar), Boden in einer Rille in die Wan-

dung eingesetzt; mit Bronzereifen gefasst und mit Attaschen und Nieten beschlagen.
II. Kleiner Holzeimer mit Bronzebeschlägen, sich zur Mündung hin leicht verjüngend. Letztere ist von einem Kantenbeschlag mit halbkreisförmigem Querschnitt gefasst, darunter befindet sich ein umlaufender Bronzereifen, auf dem zwei dreieckige Attaschen (Typ IIIa nach Becker) mit runder Öse und je drei Nieten mit halbrunden Köpfen befestigt sind, die auf der Innenseite teils noch Gegenbeschläge mit quadratischen Scheiben aufweisen. Ein senkrechtes und Reste eines zweiten senkrechten Bandes sind mit Nieten befestigt, außerdem sind Spuren mind. eines weiteren umlaufenden Reifens erkennbar; vielleicht war das Gefäß sogar gänzlich mit Bronze beschlagen. Der Henkel ist in die Attaschen eingehakt (Henkelende Typ a), besitzt rechteckigen Querschnitt, ist im mittleren Bereich breiter (Henkelgriff Typ Ia) und dort verziert mit Linien entlang der Kanten sowie querläufigen Linien und Keilen jeweils am Übergang zum schmaleren Abschnitt.
III. Der Großteil der Bronzereifen fehlt, eine der Dauben ist heute teilweise ersetzt, eine Henkelattasche und ein Ende des Henkels nicht vollständig, der Rest komplett erhalten. Die Maßangaben bei Slomann 1959 betragen im Mittel ca. 1 cm mehr, sodass von einer Schrumpfung des Holzes seit den 1950er Jahren ausgegangen werden muss.
IV. Das Holz der Außenwandung ist sämtlich grünlich verfärbt.
V. In der nördlichen Kammer.
Maße: H. 7,0 cm / Mdm. 7,0 cm / Bdm. 7,5 cm / Wst. 0,3–0,4 cm / Vol. ca. 0,29 ℓ.
Lit.: Becker 2006, 438 Kat.-Nr. 199. – Slomann 1959, 46. – Holzbestimmung durch Ch. Boeck, Bronzebestimmung durch Cand. Pharm. Pedersen und Prof. Waage (Slomann 1959, 53).

48. Eimer **Taf. 27**

Verbleib: C626b / C.626I
Material: Holz (Europäische Eibe, *Taxus baccata*) / Bronze
I. Geböttchert: zusammengesetzt aus ca. 18, sich nach oben leicht verjüngenden Dauben, Boden aus drei Stücken gefertigt und in einer Rille in die Wandung eingesetzt; mit Bronzereifen gefasst und mit Attaschen und Nieten beschlagen.
II. Holzeimer mit Bronzebeschlägen. Die Mündung ist von einem Kantenbeschlag mit halbkreisförmigem Querschnitt gefasst, darunter befinden sich insgesamt vier umlaufende Bronzereifen, auf dem obersten sind zwei schlingenförmige Attaschen mit halbkreisförmig auslaufenden Enden (Typ Ia nach Becker) mittels eines Querbeschlages in Form eines rechteckigen Blechs und zweier Niete befestigt. Der Henkel ist mittels einer umgebogenen Öse in den Attaschen eingehängt (Henkelende Typ a), besitzt rechteckigen Querschnitt und ist im mittleren Bereich verbreitert; querläufige Linienbündel verzieren die Endstücke und den Übergang zum Mittelteil.
III. 17 Dauben, Boden, eine Attasche, Henkel fast zur Gänze und Teile des Kantenbeschlages und der Reifen erhalten. Heute rekonstruiert.
IV. Leichte Abnutzungsspuren an der Henkelöse erkennbar.
V. In der nördlichen Kammer.
Maße: H. 18,0 cm / Mdm. ca. 16,5 cm / Bdm. ca. 18 cm / Wst. ca. 0,4 cm / Vol. ca. 4,21 ℓ.
Lit.: Becker 2006, 438 Kat.-Nr. 201. – Slomann 1959, 46. – Holzbestimmung durch Ch. Boeck.

49. Eimer **Taf. 27**

Verbleib: C626c
Material: Holz (Europäische Eibe, *Taxus baccata*) / Bronze
I. Geböttchert: zusammengesetzt aus 13, sich nach oben leicht verjüngenden Dauben, Boden in einer Rille in die Wandung eingesetzt; mit Bronzereifen gefasst und wohl ursprünglich mit Attaschen und Nieten beschlagen.
II. Holzeimer mit Bronzebeschlägen. Die Mündung ist von einem Kantenbeschlag mit halbkreisförmigem Querschnitt gefasst, darunter befinden sich insgesamt vier umlaufende Bronzereifen, die von je zwei Nieten pro Seite gehalten werden, auf dem obersten waren vermutlich zwei schlingenförmige Attaschen (s. Nr. 52a–d) mit halbkreisförmig auslaufenden Enden (Typ Ia nach Becker) befestigt.
III. 13 Dauben, Kantenbeschlag, wenige Fragmente von Reifen und mögliche Attaschen (52a–d) erhalten, Boden und Henkel nicht erhalten.
IV. Keine Gebrauchsspuren erkennbar.
V. In der nördlichen Kammer.
Maße: H. 19,0 cm / Mdm. ca. 16,5 cm / Wst. ca. 0,6 cm / Bst. ca. 0,5 cm / Vol. ca. 4,4 ℓ.
Lit.: Becker 2006. – Slomann 1959, 46. – Holzbestimmung durch Ch. Boeck.

50. Eimer **Taf. 27**

Verbleib: C626d
Material: Holz (Europäische Eibe, *Taxus baccata*) / Bronze
I. Geböttchert: zusammengesetzt aus ca. 13 Dauben, Boden aus einem Stück gefertigt und in einer Rille in die Wandung eingesetzt; ursprünglich mit Bronze beschlagen.
II. Holzeimer mit Bronzebeschlägen. Die Mündung war wohl von einem Kantenbeschlag mit halbkreisförmigem Querschnitt gefasst, darunter befanden sich drei umlaufende Bronzereifen, getrennt durch

schmale Streifen ohne(?) Beschlag, die von je drei Nieten gehalten wurden; möglicherweise waren diese auf einem senkrechten Bronzeblech (vgl. Nr. 47) montiert. Der Boden ist einseitig mit eingeritzten, konzentrischen Liniengruppen um ein durchgängiges Loch in der Mitte verziert.
III. Nur Boden und zwei zusammengehörige Dauben mit Abdrücken von Bronzereifen und Nieten bzw. Nietlöchern erhalten.
IV. Keine Gebrauchsspuren erkennbar.
V. In der nördlichen Kammer.
Maße: H. 8,15 cm / Bdm. ca. 7,4 cm / Wst. 0,3 cm / Bst. 0,3 cm / Vol. ca. 0,35 ℓ.
Lit.: Slomann 1959, 46. – Holzbestimmung durch Ch. Boeck.

51. Eimer **Taf. 28**

Verbleib: C626e
Material: Holz (Europäische Eibe, *Taxus baccata*)
I. Geböttchert: zusammengesetzt aus ca. 21 Dauben, Boden in einer Rille in die Wandung eingesetzt.
II. Großer Holzeimer mit mind. zwei (gegenüberliegenden?) Dauben, durchbohrt mit einer längsläufigen Reihe aus sechs großen Löchern (Dm. 0,5 cm) und mind. einer Daube, die unterhalb der Bodenrille etwas länger ist als die anderen. Die Unterkante der Dauben ist beidseitig etwas abgeschrägt.
III. Sieben Dauben, davon keine in kompletter Länge erhalten.
IV. Zwischen den Dauben sind Reste von Dichtungsmaterial erkennbar.
V. In der nördlichen Kammer.
Maße: H. mind. 31 cm / Bdm. ca. 34 cm / Wst. ca. 1,5 cm / Bst. ca. 1,0 cm / Vol. ca. 28,15 ℓ.
Lit.: Slomann 1959, 47. – Holzbestimmung durch Ch. Boeck.

52. Beschläge **Taf. 28. 30** – Auswahl

Verbleib: C626f (Frg. i–k) bzw. C626f I (Frg. c, d, h, g) und II (Frg. a, b, e, f)
Material: Bronze
I. Blech getrieben.
II. Verschiedene Beschläge und Fragmente aus Bronze.

- a: schlingenförmige Eimerattasche mit halbkreisförmig auslaufenden Enden (Typ Ia nach Becker); am Ende der Arme saß je ein Niet; die Öse ist oben abgerieben.
- b: Fragment von Attasche wie a; am Ende eines Arms Nietloch sowie in der Öse Rest von Henkel (Typ HE a) erhalten; die Außenkante der Öse und das Ende des Arms ist mit kleinen Kerben verziert; die Öse ist oben abgerieben.
- c: zwei Fragmente von Attasche wie a; am Ende der Arme saß je ein Niet, dort am Rand Verzierung durch kleine Kerben.
- d: zwei Fragmente von Attasche wie a; Nietloch am Ende eines Arms erhalten.
- e: Ring mit umlaufender Rille auf der Außenseite; zusammengebogen, etwas oval deformiert.
- f: Ring mit umlaufender Rille auf der Außenseite; geschlossen, eine Seite deutlich verjüngt, Oberfläche sehr schlecht erhalten.
- g: Ring mit Stab und Riemen; geschlossen, Stab mit viereckigem Querschnitt, um den Ring gewunden und verdreht, Enden im rechten Winkel abknickend und einen kleinen Niet haltend; Lederriemen hängt noch im Ring.
- h: sechs Fragmente eines Bronzeblechbands zu Eimer, das an den Enden überlappt; teils mit Nietlöchern oder Abdruck von Nietkopf (bzw. Punzverzierung?); zwei Fragmente sind an einer Kante leicht umgebogen (nicht gezeichnet).
- i–k: Kleinstfragmente in verschweißten Tüten (zur Untersuchung nicht ausgebreitet, nicht gezeichnet):
  i: mehrere Kleinstfragmente von Bronzeblechband zu Eimer unterschiedlicher Breite, davon ein Fragment mit Nietloch und leicht umgebogener Kante, ein Fragment mit Holzflocken auf der Rückseite, drei punzverzierte Fragmente.
  j: mehrere Fragmente von Bronzeblechband und Randbeschlag zu Eimer, inkl. zweier Niete mit gegabelten, rechtwinklig abgebogenen Enden, die zu einer Gefäßwand von ca. 0,7 cm Dicke gehörten.
  k: vier Fragmente eines Bronzeblechs mit aufgesetzter, gekerbter Leiste.

Maße:

Frg.	L./ Dm. in cm	Br. in cm	D. in cm
a	7,4	3,4	0,075
b	heute 5, urspr. ca. 8,4	3,3	0,05-0,1
c	urspr. ca. 8,6	3,1	0,05-0,1
d	urspr. ca. 8,8	3,1	0,05-0,1
e	1,5		0,35
f	1,9		0,4
g	Dm. Ring 1,6	Niet: 1,8 × 1,9	Ring 0,45; Niet 0,2 × 0,3
h	4,0-12,0	2,8	0,025
i		1,5 / 2,1 / 2,5 / 3,0	0,025-0,5
k	4,7	1,5	ca. 0,5

Lit.: Becker 2006. – Slomann 1959, 47.

53. Holzgefäße Taf. 29

Verbleib: C628

Material: Holz

I. Gedrechselt.

II. Acht Fragmente von zwei bis drei Holzgefäßen, darunter ein bis zwei flache, tellerförmige und ein höheres, dessen Ränder leicht ausbiegen und das im Halsbereich mit zwei umlaufenden Rillen verziert ist.

III. Fragmentarisch erhalten. Holz verzogen, daher Maßangaben nur annäherungsweise.

IV. Erhaltungsbedingt keine Gebrauchsspuren zu beobachten.

V. In der nördlichen Kammer.

Maße:

Gefäß	Mdm. ca. in cm	H. in cm	Wst. in cm
a	14,5	2,4	0,7
b	20,5	3,0	0,6
c	12,0		0,8

Lit.: Slomann 1959, 48.

54. Keramikgefäß Taf. 29

Verbleib: C627a

Material: Keramik

I. Handgemachte Irdenware aus grauem Ton. Mittlere Magerung mit Quarz- und Glimmeranteil. Reduzierend, hart gebrannt mit wenigen unregelmäßigen, helleren Stellen. Innen und außen schwarzpoliert.

II. Bauchiges Gefäß mit Standboden, deutlich abgesetztem Hals, leicht ausbiegender Mündung und gerundetem Rand. Auf Hals und Schulter findet sich bis zum Bauchumbruch Verzierung in Form von waagerechten Rillen, die durch senkrecht verlaufende, mit schrägen Ritzlinien versehene Rillen in vier Felder eingeteilt sind. Auf der Schulter befindet sich umlaufend eine Reihe aus schrägen Kerben. Das Muster ist teilweise unregelmäßig ausgeführt.

III. Zu ca. 4/5 erhalten, heute restauriert und ergänzt.

V. In der nördlichen Kammer.

Maße: H. 22,4 cm / Mdm. 12,5 cm / Bdm. 9,0 / Wst. 0,4 cm / Vol. ca. 2,8 ℓ.

Lit.: Slomann 1959, 47. – Bøe 1931, 127. – Engelstad 1924, 35.

55. Keramikgefäß Taf. 29

Verbleib: C627b

Material: Keramik

I. Handgemachte Irdenware aus grauem Ton. Mittlere bis grobe Magerung mit Quarz- und Glimmeranteil. Reduzierend, hart gebrannt. Innen und außen schwarzpoliert.

II. Henkelgefäß mit Standboden (Gruppe I/II nach Stout), gerundetem Schulterumbruch, leicht ausbiegender Mündung und abgestrichenem Rand. Verzierung aus horizontalen Rillen auf Hals und Schulterumbruch, die ein Feld mit schräg gestellten, Dreiecke formenden Rillen einschließen, abgeschlossen mit breiten, senkrechten Furchen am Henkelansatz.

III. Zu etwa 2/3, Henkel nur im Ansatz erhalten, heute restauriert und ergänzt. Fragmente verrollt und originale Oberfläche teilweise abgeblättert.

IV. Auf der Unterseite sind Abdrücke von der bei der Herstellung verwendeten Unterlage erkennbar.

V. In der nördlichen Kammer.

Maße: H. 10,5 cm / Mdm. ca. 13 cm / Badm. ca. 12 cm / Bdm. 6,5 cm / Wst. 0,2–0,5 cm / Vol. ca. 0,76 ℓ.

Lit.: Stout 1986. – Slomann 1959, 47.

56. Keramikgefäß Taf. 29

Verbleib: C627c

Material: Keramik

I. Handgemachte Irdenware aus grauem Ton. Mittlere bis grobe Magerung mit Quarz- und Glimmeranteil. Reduzierend, hart gebrannt. Innen und außen schwarzpoliert.

II. Bauchiges Henkelgefäß mit hohem Hals, ausbiegender Mündung und abgestrichenem Rand. Verzierung mit horizontalen Hohlleisten im Halsumbruch und schräg gestellten Rillen auf der Schulter.

III. Nur etwa zur Hälfte, ohne Boden erhalten, heute oberer Teil restauriert und ergänzt.

V. In der nördlichen Kammer.

Maße: Mdm. ca. 11,5 cm / Wst. 0,3–0,5 cm / Vol. ca. 0,49 ℓ.

Lit.: Slomann 1959, 47.

57. Keramikgefäß Taf. 29

Verbleib: C627d

Material: Keramik

I. Handgemachte Irdenware aus grauem Ton. Mittlere bis grobe Magerung mit Quarz- und Glimmeranteil. Reduzierend, im Kern oxidierend(?), hart gebrannt. Innen und außen schwarzpoliert. Das Gefäß scheint aus einem Stück gearbeitet.

II. Gefäß mit hohem, geradem Hals mit minimal ausbiegender Mündung und gerundetem Rand, scharfem Hals- und Bauchumbruch und möglicherweise gerundetem Boden. Verzierung mit Hohlleiste und parallelen, waagerechten Rillen auf dem Hals, gefolgt von senkrechten Hohlleisten und Rillen bis zum Halsumbruch, mit glatten Feldern dazwischen.

III. Nur etwa zu 1/3, ohne Boden erhalten, heute restauriert und ergänzt. Oberfläche schlecht erhalten, mit kreisförmigen Abplatzungen.

V. In der nördlichen Kammer.

Maße: H. rekonstruiert 13,4 cm / H. Hals 10,0 cm / Mdm. 9,0 cm / Bauchdm. ca. 10,6 cm / Wst. ca. 0,4 cm / Vol. ca. 0,73 ℓ.

Lit.: Slomann 1959, 47.

58. Keramikfragmente **Taf. 29** – Auswahl

Verbleib: C627a, d

Material: Keramik

I. Handgemachte Irdenware aus grauem Ton. Mittlere bis grobe Magerung mit Quarz- und Glimmeranteil. Hart gebrannt. Innen und außen geglättet.

II. Sechs Scherben von drei bis vier verschiedenen Gefäßen.

- Scherbe a: Randscherbe mit Aufschrift »C627d«, sekundär rötlich verbrannt, mit ausbiegendem, gerundetem Rand. Slomann stellt die Zugehörigkeit zum Fund infrage.
- Scherbe b: gelbbräunliche Wandscherbe mit waagerechten Linienbündeln (nicht gezeichnet).
- Scherbe c–f: zwei größere und zwei kleine Wandscherben schwarzpolierter Gefäße, wohl Nr. 54–57 zugehörig (nicht gezeichnet).

III. Fragmentarisch erhalten, bei c–f nur einseitig originale Oberfläche erhalten.

Maße:

Scherbe	L. in cm	Br. in cm	Wst. in cm
a	3,8	3,5	ca. 0,8
b	3,5	3,5	0,4
c	3,2	5,2	mind. 0,3 cm
d	3,1	5,0	
e, f	ca. 1,3	1,0	

Lit.: Slomann 1959, 47 f.

59. Schaftlochaxt **Taf. 30**

Verbleib: C641

Material: Stein

I. Geschliffen, gebohrt.

II. Nackenende einer Schaftlochaxt.

III. Zu ca. 1/3 erhalten, alt gebrochen.

IV. Gebrauchsspuren weisen darauf hin, dass der Nacken der gebrochenen Axt als Mörser verwendet wurde.

Maße: L. 4,7 cm / Br. 5,2 cm / D. 3,9 cm.

Lit.: Slomann 1959, 50.

60. Stein **Taf. 30**

Verbleib: C642

Material: Stein (Quarzit?)

I. Geschliffen.

II. Länglicher, regelmäßiger, geschliffener Stein ellipsoider Form.

III. Vollständig erhalten.

IV. Keine Gebrauchsspuren erkennbar.

Maße: L. 11,0 cm / Dm. 3,3 cm × 3,2 cm.

Lit.: Slomann 1959, 50.

61. Textilreste **Taf. 39–40**

Verbleib: C644a–c

Material: Textil

II. Mehrere Textilfragmente, nicht selbst gesichtet, nach der Katalogisierung von Bender Jørgensen und der Untersuchung der unten genannten Autoren.

- Frg. 1: verrosteter Eisengegenstand mit anhaftenden Textilresten (entspricht vermutlich dem Messerklingenfragment 40b):
  a: Abdruck von 2/2 Köperbindung, Drehrichtung z/s, 14/13 Fäden/cm.
  b: feines, brettchengewebtes Band, an den Seiten mit paarweise gegengestellten Brettchen, in der Mitte gemusterte Streifen; Drehrichtung s<z/z?, 15 Brettchen/cm.
- Frg. 2: rötliches Textilfragment, 13 cm × 9 cm; 2/2 Köperbindung, Drehrrichtung z/z, 18/16 Fäden/cm.
- Frg. 3: gefärbte Textilfragmente (blau, rot, gelblich), 2/2 Köperbindung, Drehrrichtung z/z, 15/12 Fäden/cm. Gefärbtes Garn sowohl in Kett- wie Schussfäden verwendet, sodass ein kariertes Muster mit teils einfarbigen, teils gemischten Feldern entsteht. Auf einigen Stücken scheint die rote Farbe den größten Anteil auszumachen. Das Material ist Wolle, Pelztyp »hairy medium« (entspr. norw. Kurzschwanzschaf), der Gewebetyp Haraldskjær, die Färbemittel sind Indigotin (blau) und nicht identifiziertes Gelb (yellow »X«; nach Walton).
- Frg. 4: mehrere Textilfragmente, davon eines mit schmaler Brettchenborte (vier paarweise gegengestellte Brettchen) und eines mit 2 cm breiter, gemusterter Brettchenborte. Wohl Virring-Typ in Diamantköper, Rapport 20/18, Drehrichtung z/s, 16/16 Fäden/cm. Weniger ebenmäßig und dichter gewebter, möglicherweise gewalkter Stoff aus etwas gröberem Garn. Auf einem Fragment findet sich der Grünspanabdruck der Gürtelschnalle. Ein Fragment besitzt einen längsläufigen Saum (L. 19 cm), derart ausgeführt, dass beide Teile mit einem 1 cm breiten Sturz ausgestattet sind. Darin ist der Saum verborgen, sodass die zusammengenähten Teile auf der rechten Seite Kante an Kante abschließen, während der Sturz auf der linken Seite etwas gekräuselt und mit einem zusätzlichen Saum verstärkt ist, der eine verdickte Kante bildet. Zusätzlich ist die Kante mittels Knopflochstich am Stoff fixiert. Das Fragment mit aufgenähter, 2 cm breiter brettchengewebter Kante weist zehn Paar Löcher (laut Hougen 1935, 66; heute drei runde, vier dreieckige Aus-

schnitte erkennbar) auf einer Länge von 12 cm sowie Grünspanabdrücke von Agraffen auf. Die Fragmente scheinen ganz außen im Grab gelegen zu haben und waren daher der größten Belastung ausgesetzt.

III. Nur anhand Fotos teilweise gesichtet.

Lit.: Halvorsen 2012, 279f. – Walton 1988, 148. – Bender Jørgensen 1986, 243. – Slomann 1959, 50. – Hougen 1935, 65–67.

62. Leder- und Pelzstücke (nicht gezeichnet – vgl. Abb. in Kap. 2.3.1)

Verbleib: C644b

Material: Leder/Pelz (norwegisches Kurzschwanzschaf/Ziege?/Lamm?/Bär?)

I. Gegerbt/ungegerbt.

II. Verschiedene Fragmente von Pelzresten, darunter eindeutig bestimmbare vom norwegischen Kurzschwanzschaf (Spælsau) in schwarzer Naturfarbe. Deck- und Wollhaar sind dort auf dieselbe Länge geschnitten, um eine ebene Oberfläche zu schaffen. Die Pelzstücke vom Lamm(?) waren auf eine sorgfältig ausgeführte Art und Weise zusammengenäht, welche die Naht auf der Lederseite verbirgt. Eine untersuchte Rohfaser entspricht ungefärbtem Ziegenhaar (Walton), eine andere einem Wildtier, möglicherweise Bär.

III. Nicht selbst gesichtet.

Lit.: Walton 1988, 148. – Slomann 1959, 50–53, beruhend auf der Analyse der Leder- und Pelzstücke vom Juni 1958 durch S. Berge / Dr. A. Gansser / M. Storm.

63. Knochenreste (nicht gezeichnet)

Verbleib: C643 (nicht gesichtet)

Material: Knochen (Mensch/Tier)

I. Unbearbeitet.

II. Fragment des rechten Unterkiefers eines 20–25-jährigen Menschen, Fragment eines menschlichen Schädels. Fragment von Unterkiefer eines Schafs, Fragment eines Schweinezahns. Fragment eines zylindrischen Ochsenknochens, der wohl nicht zum Fund gehört, da er zu frisch ist.

III. Nicht selbst gesichtet.

Lit.: Slomann 1959, 50. – Untersuchung durch Ch. Boeck.

6.5.3 Konkordanztabelle

Objekt	Kapitel	s. auch Kapitel
Tibble		
1-2	2.4.3.5.1.1	2.4.3.5.1.3; 2.1.1.1; 2.1.2.1
3-23	2.4.3.2.1	2.4.3.2.4; 2.4.3.2.5; 2.4.8.2; 2.5.2
24-30	2.4.2.1.1	2.4.2.1.4
31-42	2.4.3.2.1	2.4.3.2.4; 2.4.3.2.5
36	2.4.5.1.2.1	
43	2.4.3.4.1	
44-48	2.4.4.4.3.3-4	2.4.5.3.1; 2.1.2.1; 2.4.2.4
49	2.4.2.1.1	
50	2.4.2.1.1	2.4.4.6.2
51b, 52a-c	2.4.4.4.3.3	
53	2.4.2.2	
54	2.4.5.3	
55	2.4.4.6.2	2.1.1.1
56	2.4.3.5.1.1	2.1.1.1
Fullerö		
1-3	2.4.3.5.1.1	2.4.3.5.1.2 und 3; 2.1.2.2
4	2.4.3.6.2	2.1.2.2
5	2.4.3.6.1	2.1.2.2
6-7	2.4.3.2.1	2.4.3.2.4
8-9	2.4.5.4	2.4.2.1.3; 2.4.8.2
10	2.4.3.2.1	2.4.3.2.4
11	2.4.5.6.2	2.4.3.2.1
12, 14c-h	2.4.2.1.3	2.4.2.4; 2.4.3.2.1; 2.4.3.2.4; 2.4.4.6.1, 3; 2.4.5.5.1; 2.4.8.2
13, 14x-y, i	2.4.4.6.1, 3	2.4.5.5
14j-l	2.4.4.6.1-3	2.4.5.5
14m-u	2.4.4.6.2-3	
15	2.4.3.2.1	2.4.3.2.4
16	2.4.4.4.1	2.4.3.2.1; 2.4.4.6.3
17	2.4.5.5.1	2.4.5.3.1
18	2.4.5.5.1	
19	wohl zu Nr. 12 gehörig	
20-21	2.4.3.4.1	
22l	2.4.5.5.1	2.4.4.4.3.3
22c	2.4.4.4.3.3	
22j-k, h-i	2.4.5.6.2	
23	2.4.2.5	2.4.3.2.4; 2.1.2.2

Objekt	Kapitel	s. auch Kapitel
24-25	2.4.2.3	
26	2.4.2.4	
27	2.4.5.1.1.1-2	
28a	2.4.5.1.2.1	
29	2.4.3.5.2	2.4.5.6.2
30	2.4.2.2	
31-33	2.4.3.1.1	2.4.6.4
34	2.4.6.4	
35	2.4.4.2.1	
36	2.4.5.6.1	
37	2.4.5.3	
38	2.4.5.8	
39-40	2.2.2.2	
41	2.4.6.3	
42	2.4.4.4.2	
43	2.4.5.6.2	
44-45	2.2.2.2	
46	2.4.4.4.1	
47	2.4.7.2	2.1.2.2; 2.3
48	2.4.3.5.2	2.1.1.2
49	2.4.4.4.2	
50	2.4.6.3	
Lilla Jore		
1	2.4.3.5.2	
2-3	2.4.3.5.1.1	2.4.3.5.1.3;
4-5	2.4.3.6.1	2.1.2.3
6	2.4.4.6.1-3	2.4.5.5.1; 2.5.2
7, 8h	2.4.3.2.1	2.4.3.2.4; 2.4.5.1.2.3; 2.5.2
8a-f, h-s	2.4.4.6.1, 3	2.4.5.5; 2.4.5.5.1
8t	2.4.3.2.1	2.4.3.2.4; 2.5.2
9	2.4.4.6.1, 3	2.4.5.5
10-12	2.4.3.2.1	2.4.5.5.1; 2.5.2
13	2.4.2.1.3	2.4.3.2.1
14	2.4.2.1.3	
15-16	2.4.3.2.1	2.1.2.3
17b-c	2.4.3.2.1	
17h-i	2.4.4.4.3.3	
17n-o	2.4.2.1.3	
18	2.4.4.5; teilw. zugehörig 10	
19	2.4.4.5; 2.4.1.1	
20	2.4.4.5	
21	2.4.4.3.1	2.4.5.6.1
22-24	2.4.3.1.1	2.4.3.2.4; 2.4.3.2.5; 2.5.2

Objekt	Kapitel	s. auch Kapitel
25-27	2.4.4.2.1 und 2	
28	2.4.5.6.1	
29	2.4.5.3.1	2.4.5.1.1.1
30	2.4.4.4.3.3-4	
31-32	2.4.6.2	2.4.4.4.3.4
33	2.2.2.3	
34	2.4.6.3	
35	2.2.2.3	
Sætrang		
1-6	2.4.3.5.1.1	2.4.3.5.1.3; 2.2.2.4
7-9	2.4.3.3	
10 allg.	2.4.3.2.1	2.4.3.2.4; 2.1.2.4; 2.5.2
10e	2.4.5.1.2.1-2	
10h	2.4.2.1.1	2.4.3.2.1; 2.4.3.2.4
10j	2.4.3.2.1	2.4.5.2
11-13	2.4.5.2	
14	2.4.5.1.2.1	
14x	2.4.5.2	
15-17	2.4.3.2.1	2.4.3.2.2; 2.4.3.2.4; 2.4.3.2.5
18	2.4.3.6.2	
19	2.4.5.5.1	
20	nicht zuzuordnen	
21-22	2.4.4.3.1-3	
23	2.4.5.6.1	
24	2.4.5.1.3	2.4.3.7.3
25-26	2.4.5.1.3	
27	2.4.3.7	
28-29	2.4.2.1.1	
30-33	2.4.2.2	
34	2.4.2.3	
35-42	2.4.5.1.1.1-2	2.4.3.1.1; 2.4.5.2
43	2.4.5.1.4	
44-46b	2.4.5.7	2.4.5.6.2
46c	2.4.5.1.1.1	
47-52a-d	2.4.4.4.3.3-4	2.5.2
52e-g	2.4.5.3.1	2.4.4.4.3.3; 2.4.3.2.1
53	2.4.4.4.1	
54-58	2.4.4.2.1 und 2	
59	2.4.6.1	
60	2.4.6.1	2.4.5.1.2.4
61-62	2.4.3.1.1	2.4.3.4.1; 2.1.2.4; 2.4.6.4; 2.4.7.2.1
63	2.3; 2.4.7.3	

Tafeln 1–40

Mit Ausnahme von Fund-Nr. Sætrang 30x (Slomann 1959, Taf. VII.2)
stammen alle Zeichnungen von Julia Wychlacz.
Folgende Fotografien haben ebenfalls abweichende Urheber:innen:

Tafel 31	unimus, Fotograf Mårten Teigen
Tafel 33-37	unimus, Fotografin Kirsten Helgeland
Tafel 39-40	unimus, Fotografin Ellen C. Holte

Für die Zeichnungen wurden folgende Signaturen verwendet:

Bronze

Glas

Niello

Eisen

Horn/
Knochen

Silber/
ergänzt

Holz

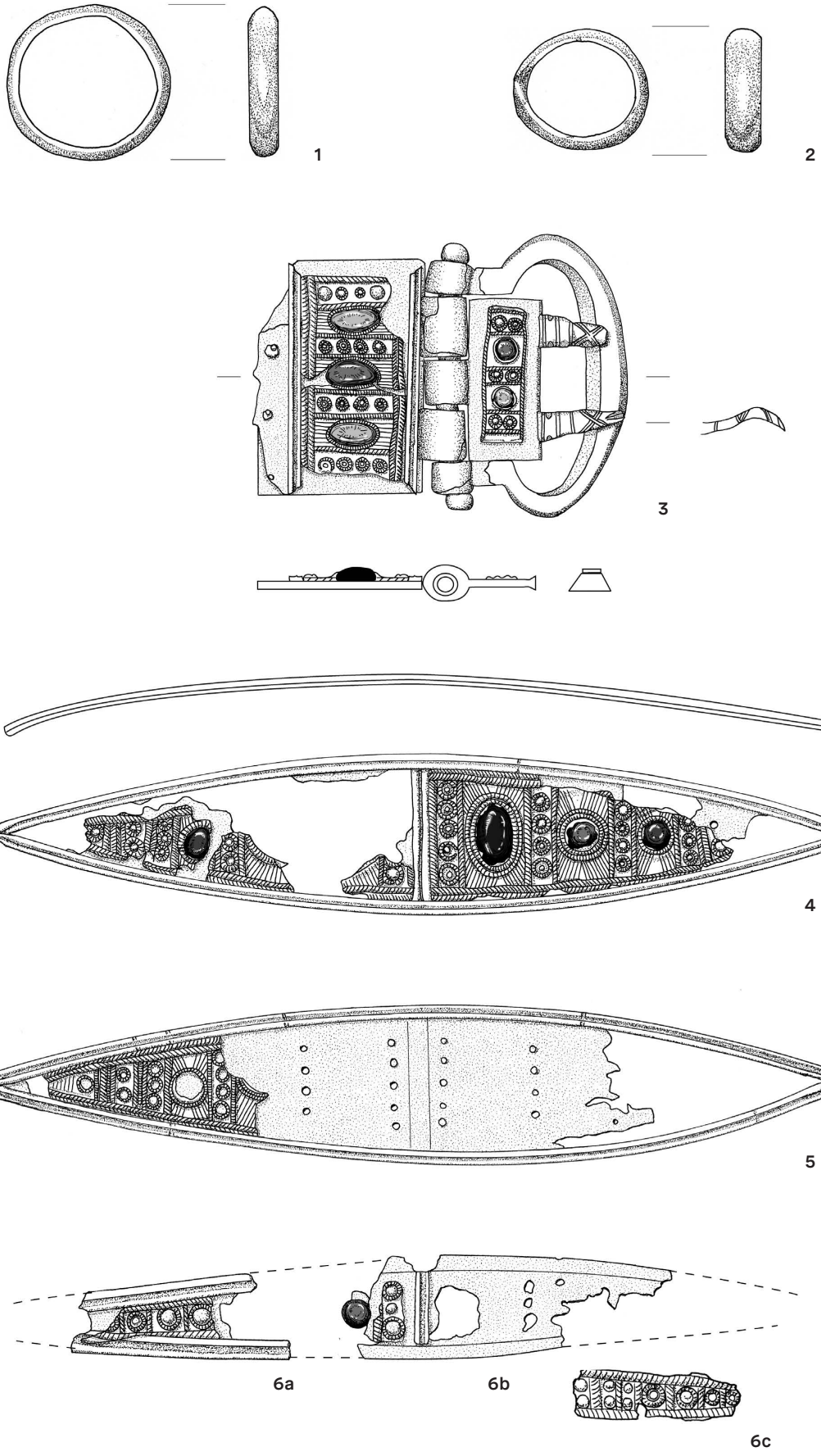
Pelz

Leder

Textil

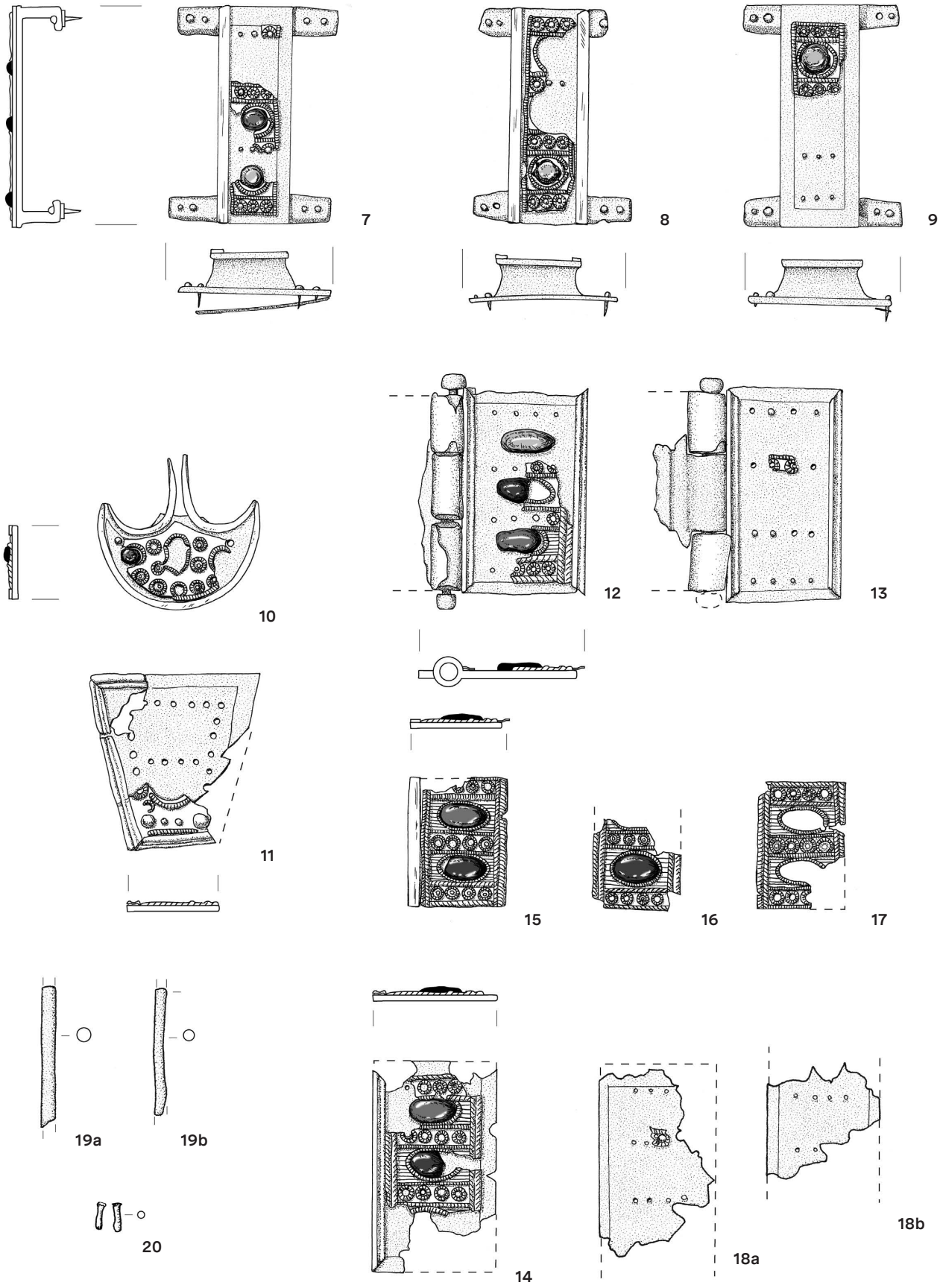
Darüber hinaus sind die Tafelunterschriften hinsichtlich der Materialangabe zu beachten.

Tafel 1



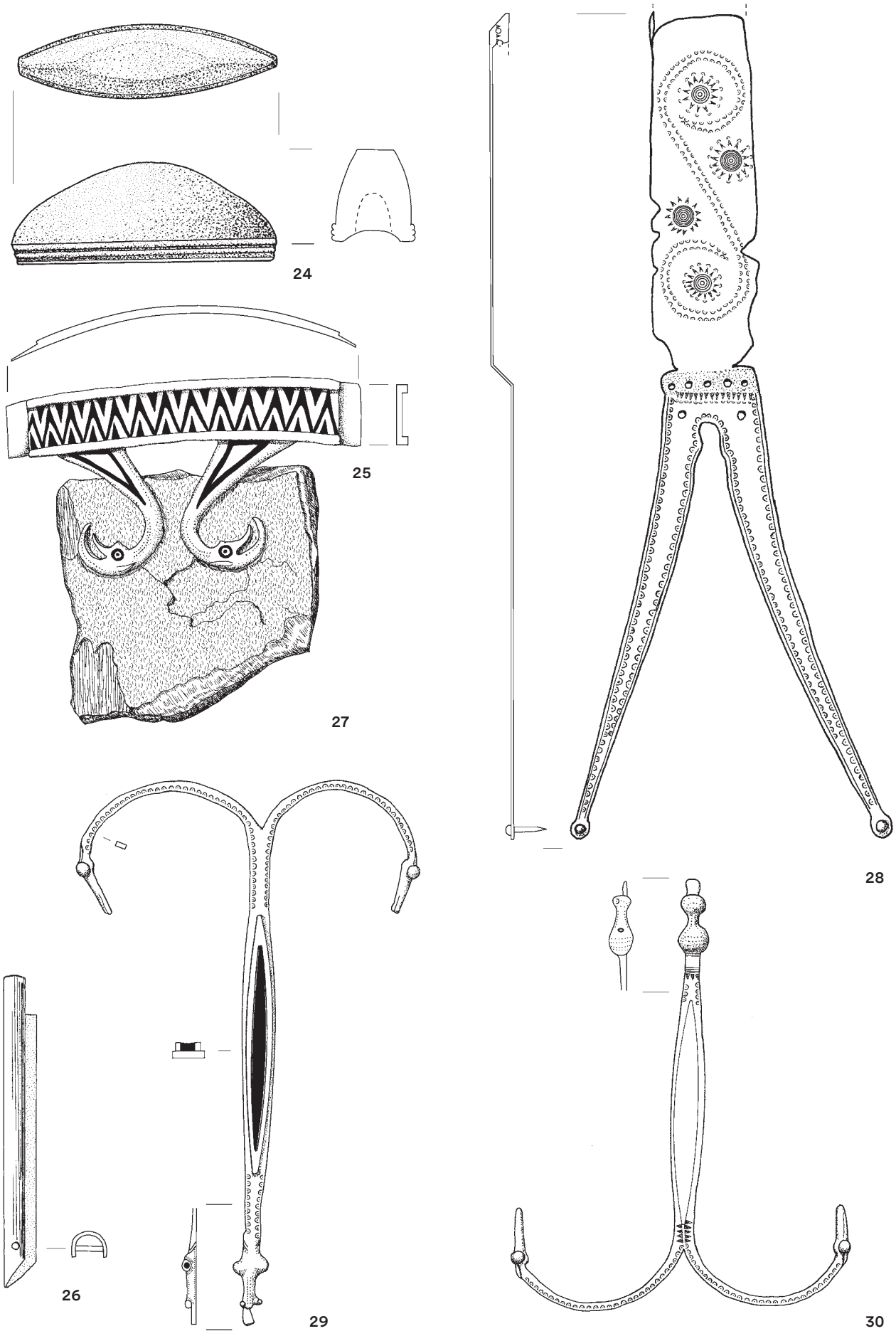
Tibble (SHM 5089): 1-2 Fingerringe, 3-6 Teile des Prachtgürtels. 1-2 Gold, 3-6 Bronze / Silber, vergoldet / Glas. - M. 1:1.

Tafel 2



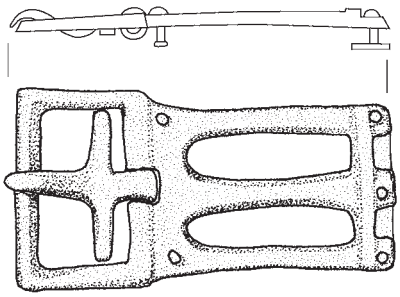
Tibble (SHM 5089): 7-20 Teile des Prachtgürtels. 7-8. 10. 12. 14-15 Bronze / Silber / Silber, vergoldet / Glas, 9. 16 Bronze / Silber, vergoldet / Glas, 11. 13 Bronze / Silber / Silber, vergoldet, 18a Bronze / Silber, vergoldet, 17 Silber, vergoldet, 18b. 19-20 Bronze. - M. 1:1.

Tafel 3

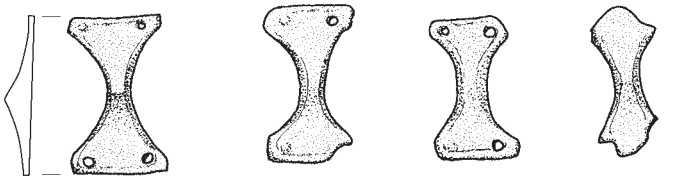


Tibble (SHM 5089): 24-30 Teile des Schwerts. 24 Bronze, vergoldet, 25. 29 Silber, vergoldet / Niello, 28. 30 Silber, vergoldet, 26 Silber, 27 Eisen / Leder / Holz. - M. 1:1.

Tafel 4

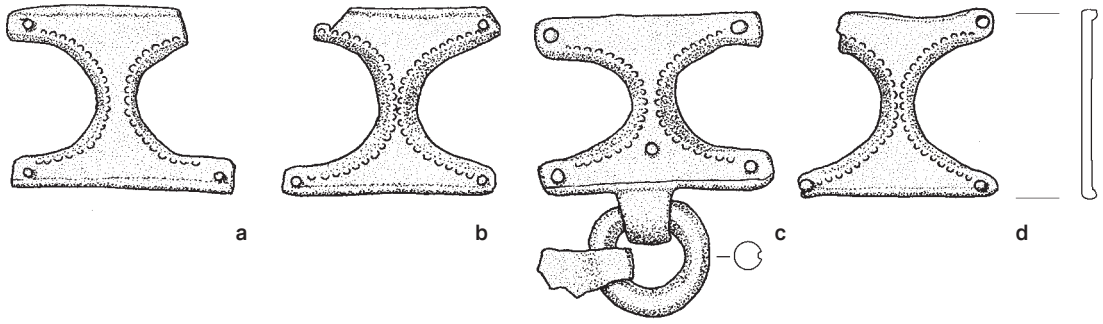


31



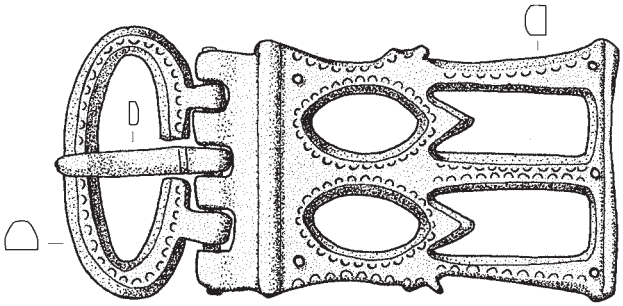
a b c d

33

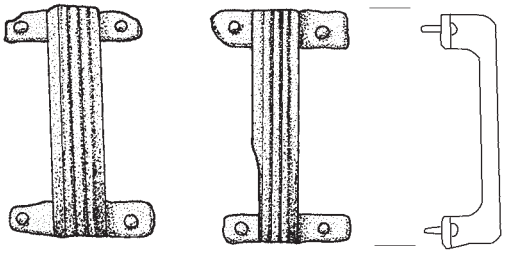


a b c d

32

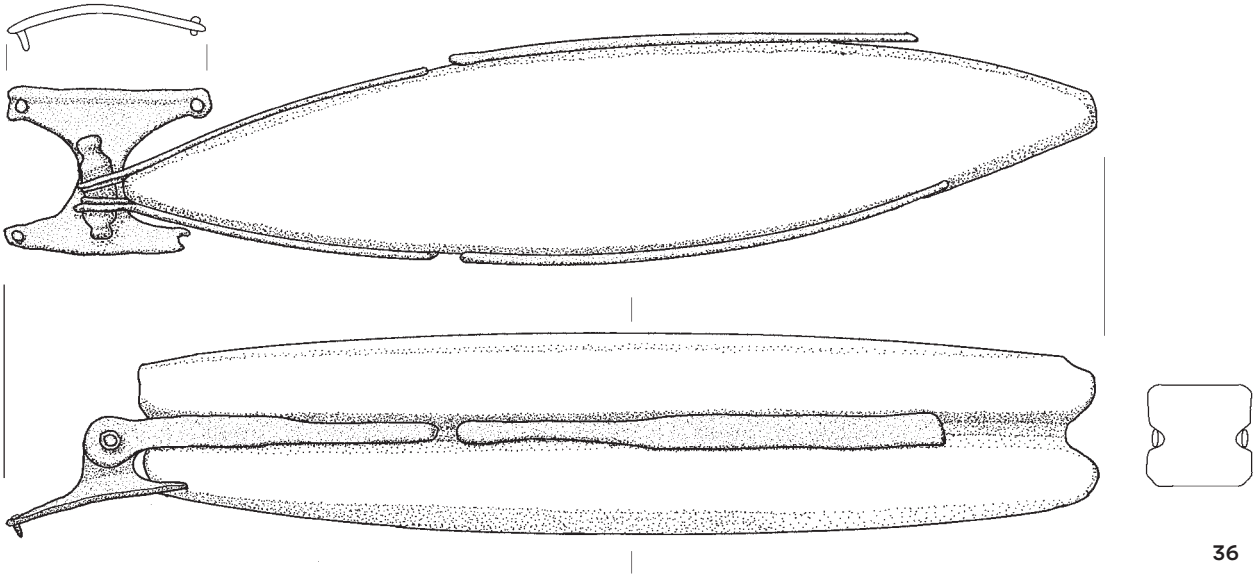


34



a b

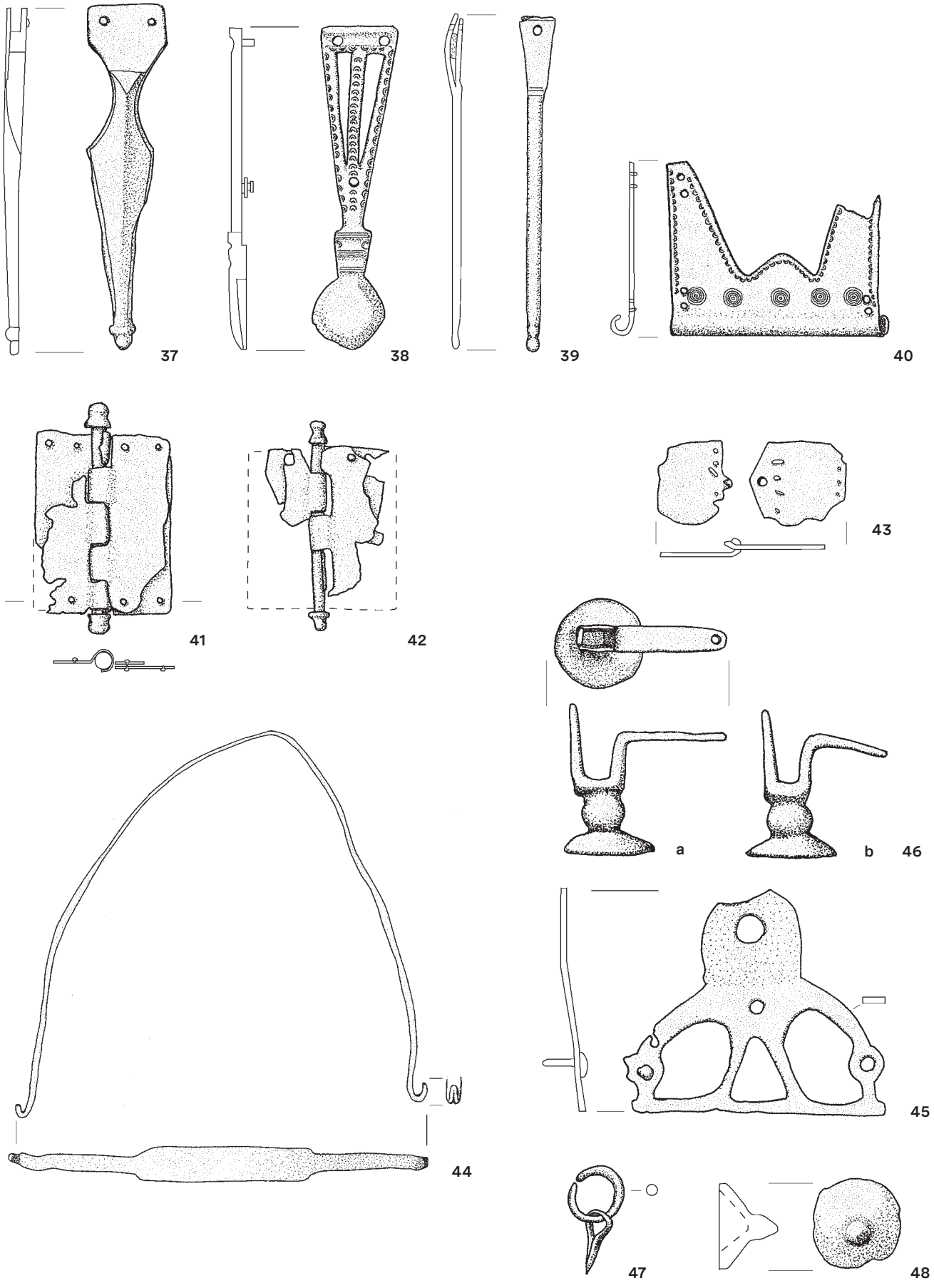
35



36

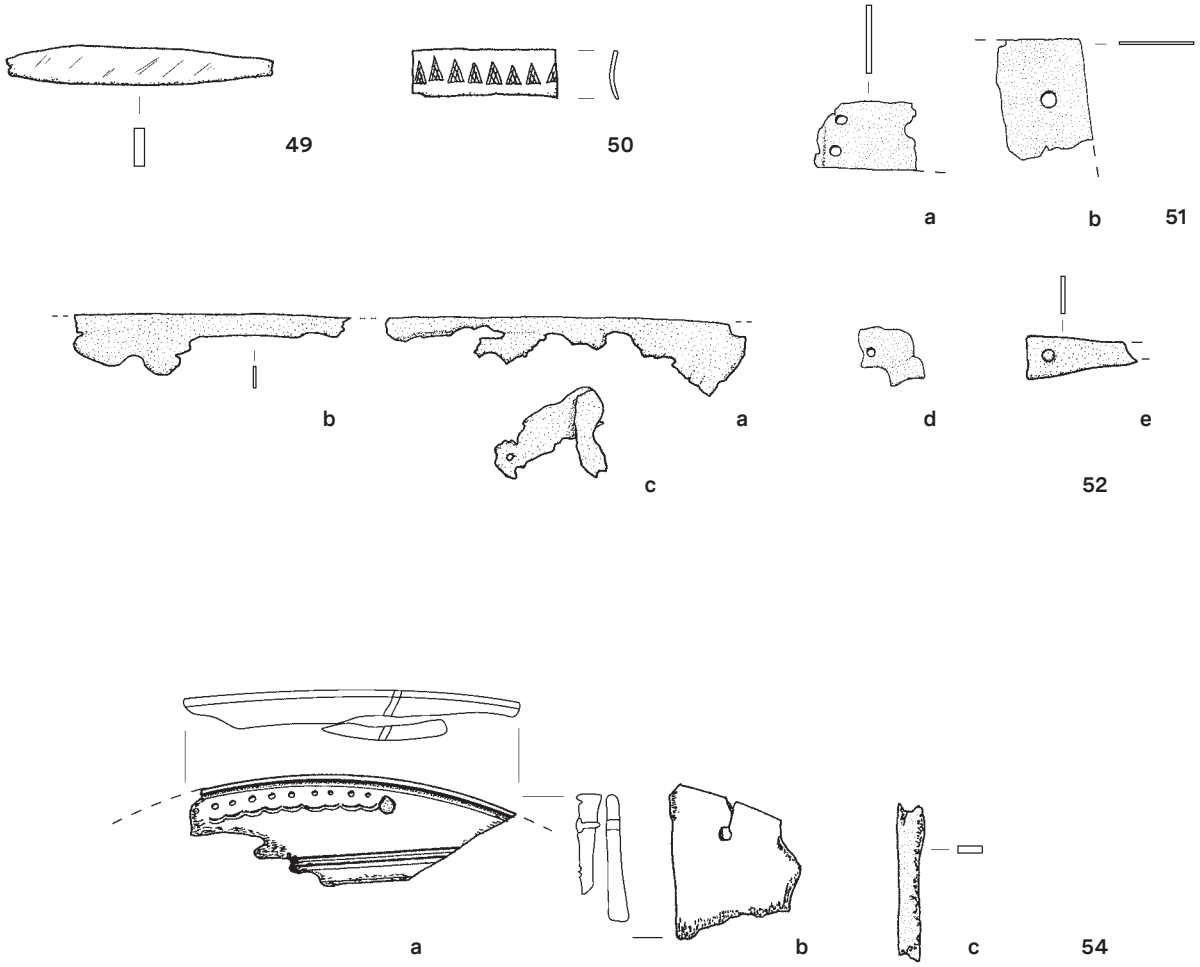
Tibble (SHM 5089): 31-36 Gürtelteile. 31-35 Bronze, 36 Bronze / Quarzit. - 31-36 M. 1:1, Querschnitt 36 M. 1:2.

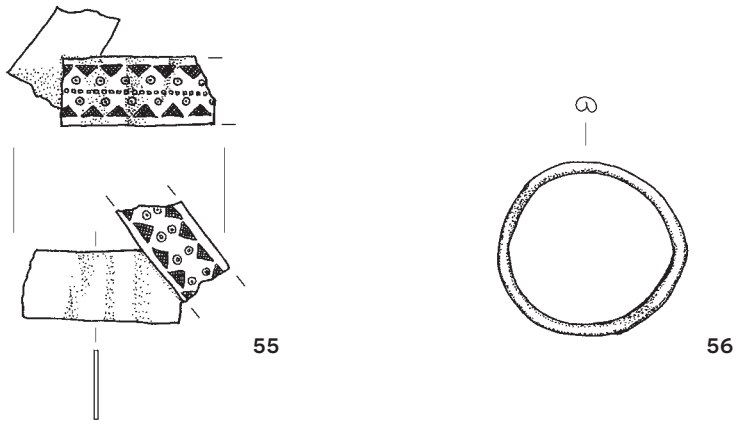
Tafel 5



Tibble (SHM 5089): 37-42 Gürtelteile, 43 Agraffenpaar, 44-48 Teile des Holzeimers. 37-48 Bronze. - 44 M. 1:2, 37-43. 46-48 M. 1:1.

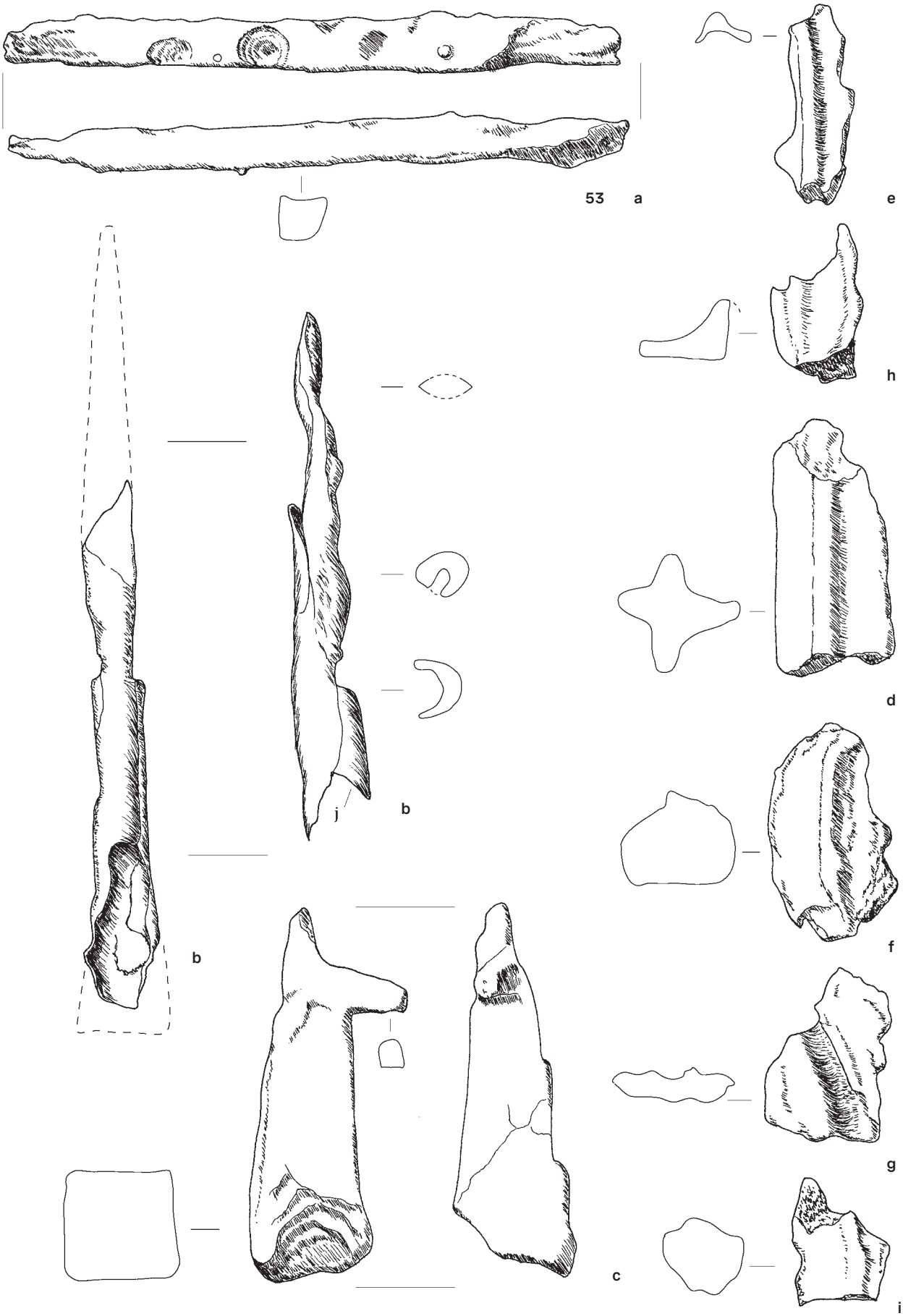
Tafel 6





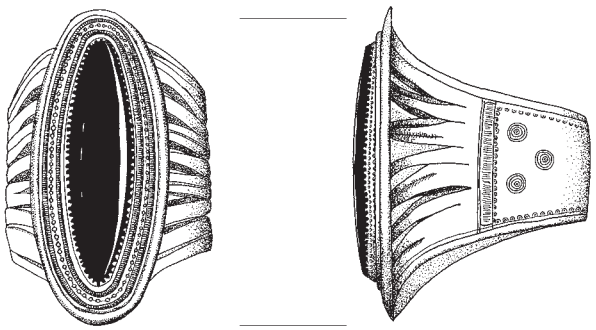
Tibble (SHM 5089): 49-52 Metallfragmente, 54 Kammfragmente. 49-50 Silber, 51-52 Bronze, 54 Knochen / Bronze. - 50 M. 2:1, 49. 51-52. 54-56 M. 1:1.
Tibble (SHM 5407, 17166): 55 Blechfragment, 56 Fingerring. 56 Gold. - M. 1:1.

Tafel 7

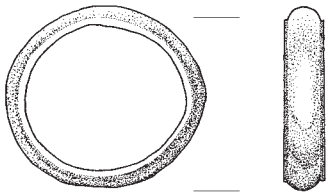


Tibble (SHM 5089): 53 Fragmente von Speer / Lanze. Eisen. - M. 1:1.

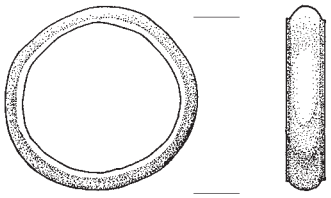
Tafel 8



1

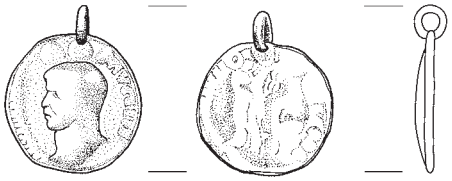


2

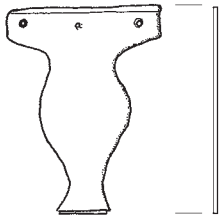


3

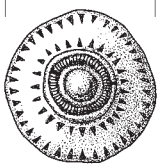
4

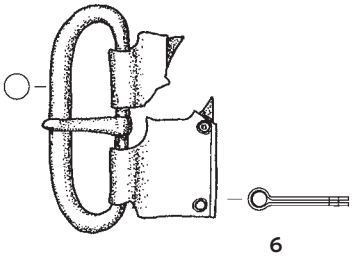


5

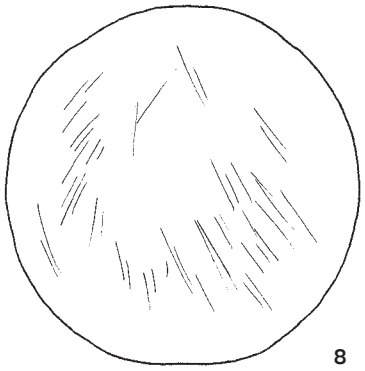


7

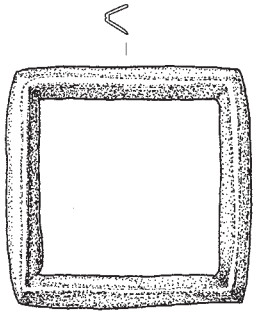




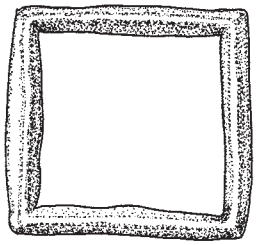
6



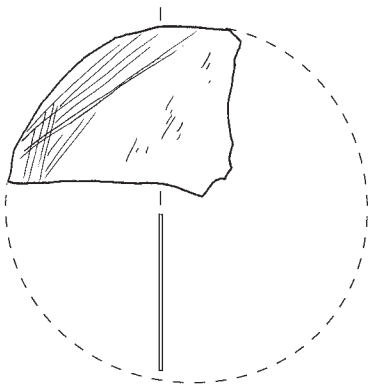
8



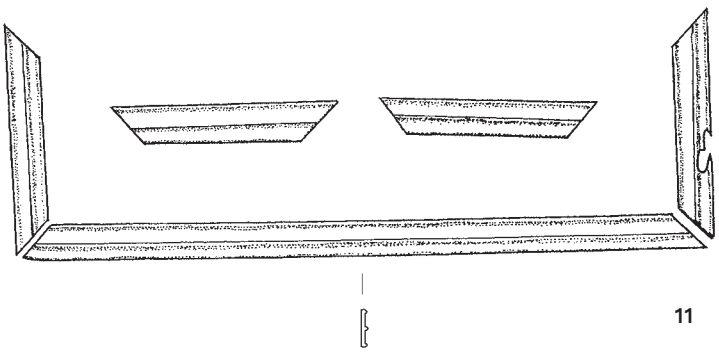
a



b 10



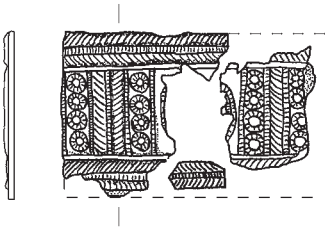
9



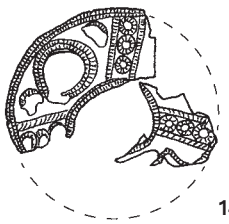
11

Fullerö (SHM 20724): 1-5 Goldobjekte. 1 Gold / Karneol, 2-5 Gold. 6-11 Gürtelteile und Beschläge. Silber. - M. 1:1.

Tafel 9

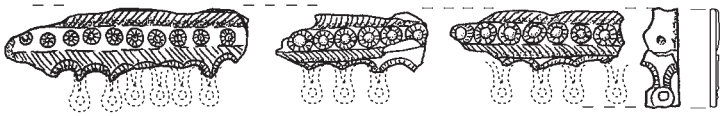


12



14c-h

14a-b

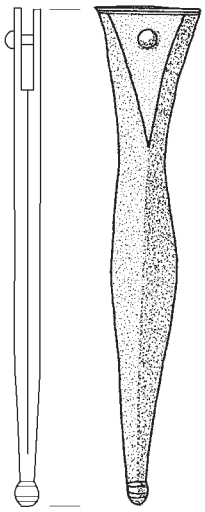


13 14x-y 14i

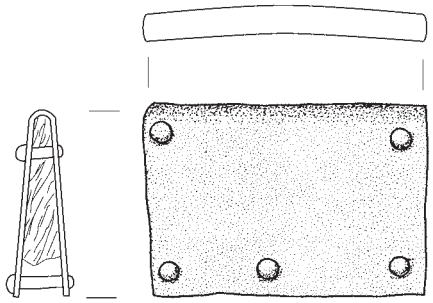
14j

14k-l

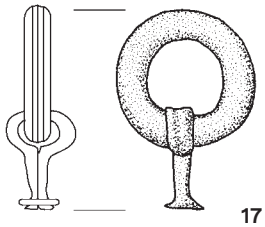
14m-u



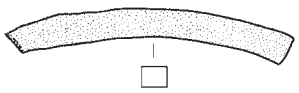
15



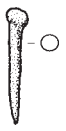
16



17



18

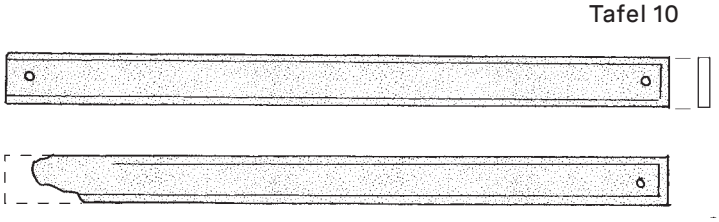


19

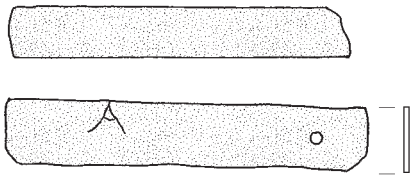
21

Fullerö (SHM 20724): 12-19. 21 Beschlagfragmente und Gürtelteile. 12-13. 14d. i Silber, vergoldet / Bronze, 14a-b. j-u Silber, 15. 17-19 Bronze, 16 Bronze / Holz, 21 Silber / Bronze. - M. 1:1.

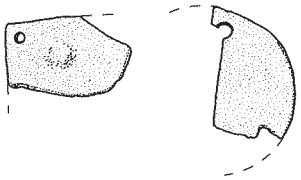
Tafel 10



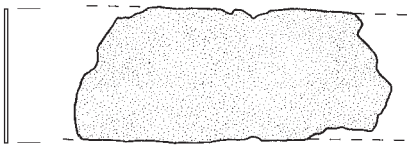
22j-k



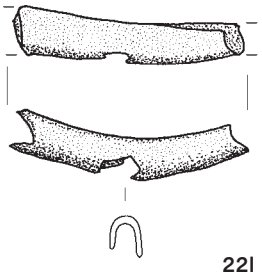
22h-i



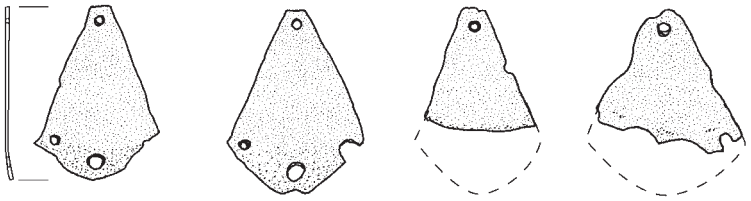
22a-b



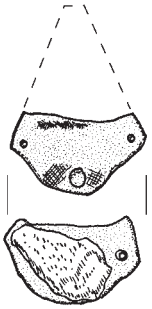
22c-e



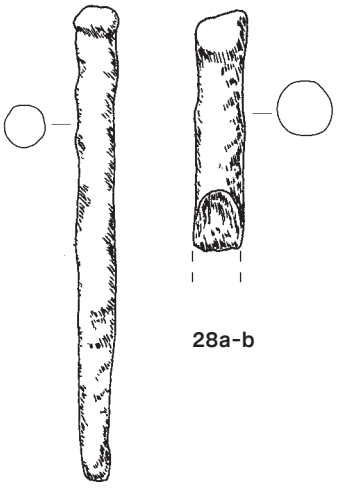
22l



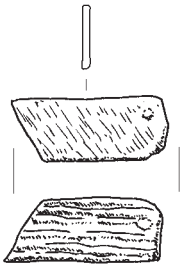
20a-d



20e

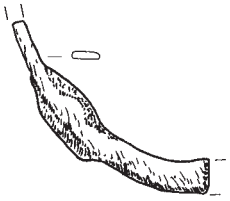


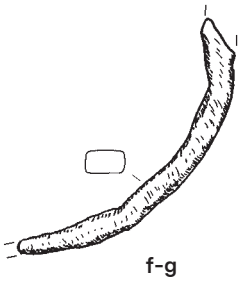
28a-b



a

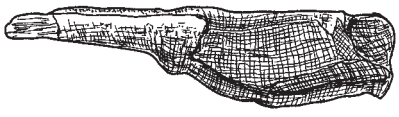
c



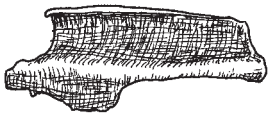


f-g

29



a



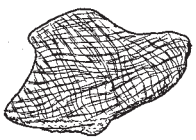
b

c

d

e-g

31

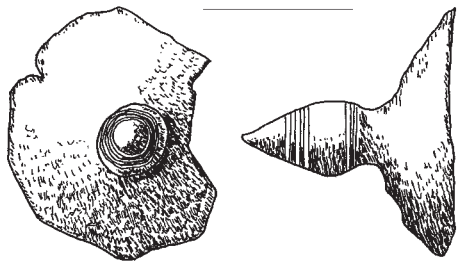


32

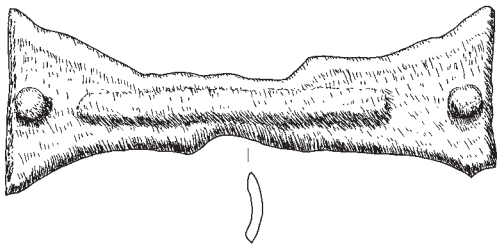
33

Fullerö (SHM 20724): Fragmente. 20 Bronze / Eisen / Textil, 22 Bronze, 28-29 Eisen, 31-33 Textil. - M. 1:1.

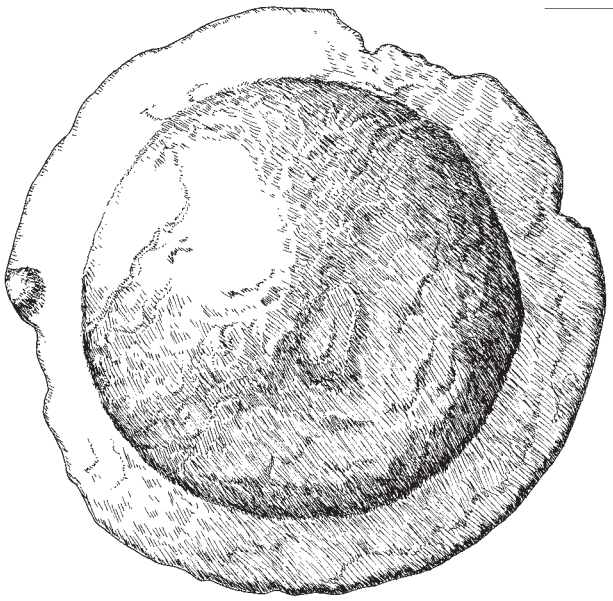
Tafel 11

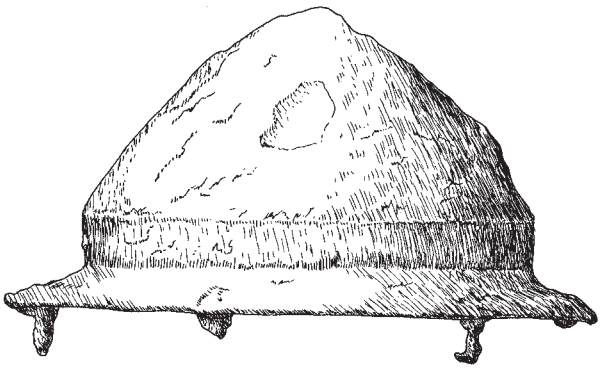


23

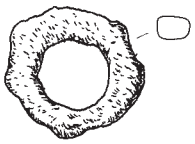


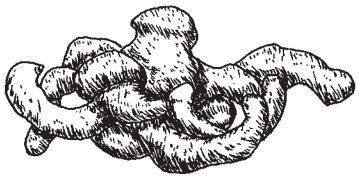
25



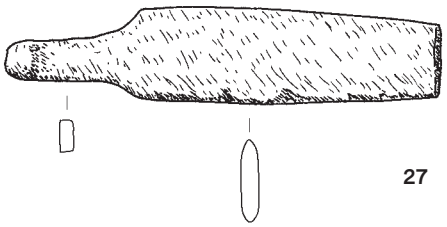


24

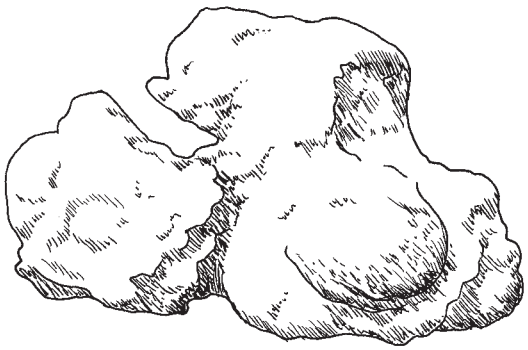




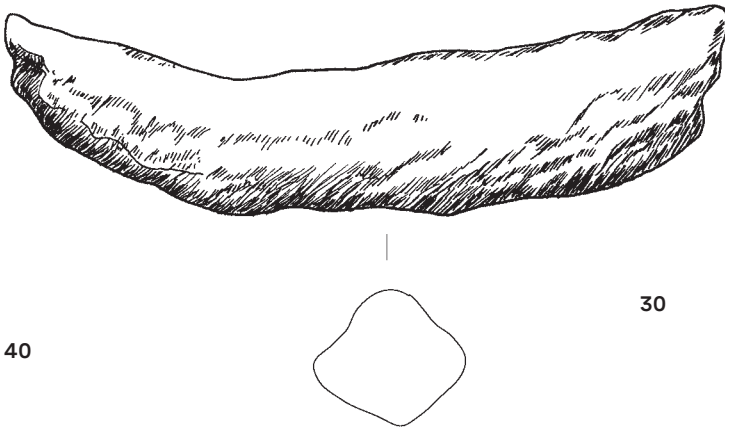
26



27



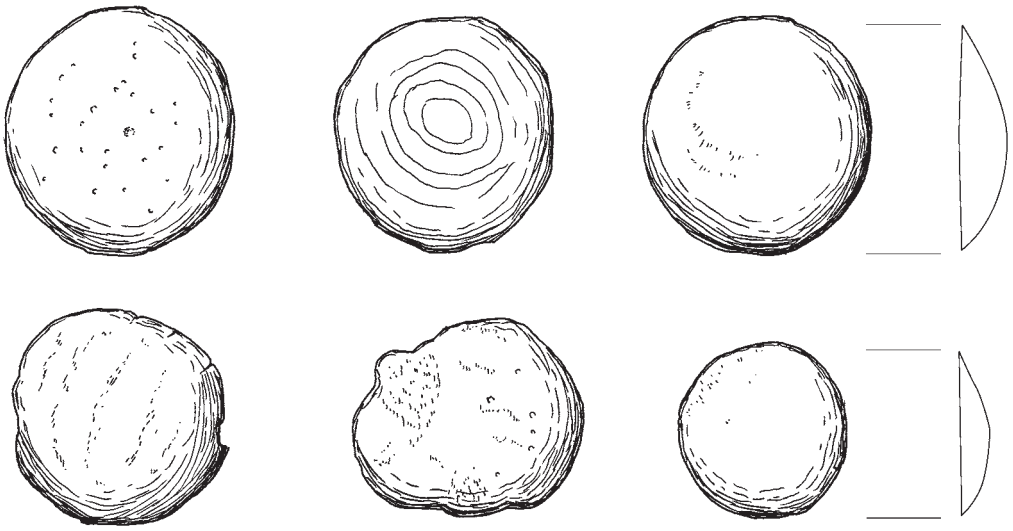
40

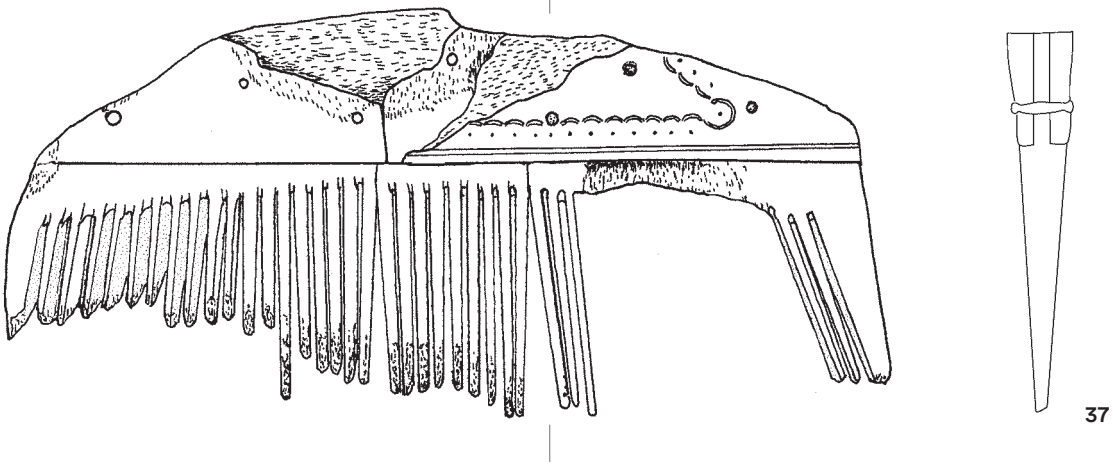


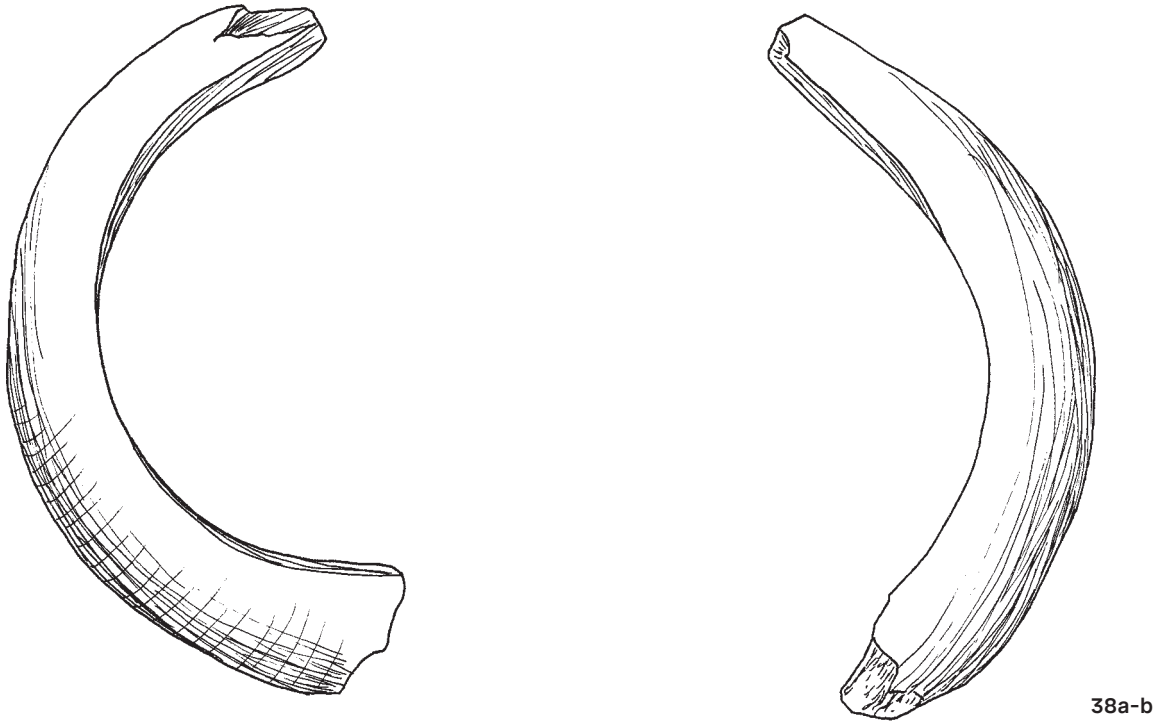
30

Fullerö (SHM 20724): 23-27 Waffen und Teile der persönlichen Ausrüstung, 30. 40 Fragmente. 23 Silber / Eisen, 24-27. 30. 40 Eisen. - 23. 26-27. 30. 40 M. 1:1, 24-25 M. 1:2.

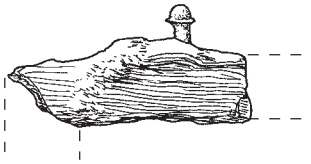
Tafel 12



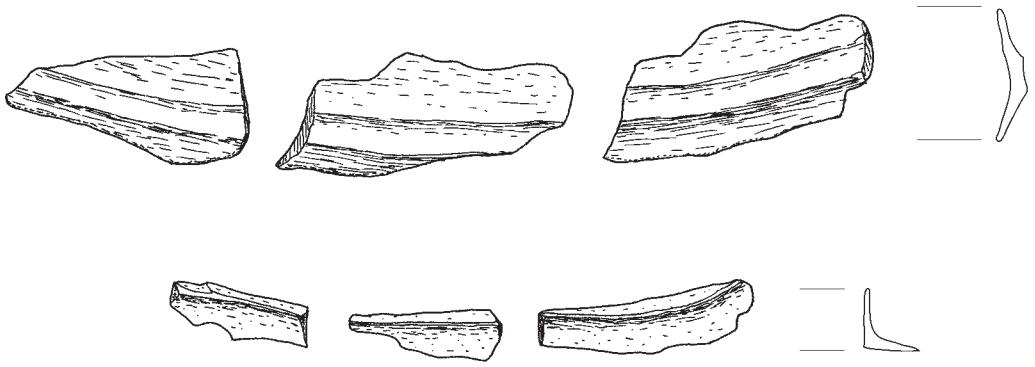




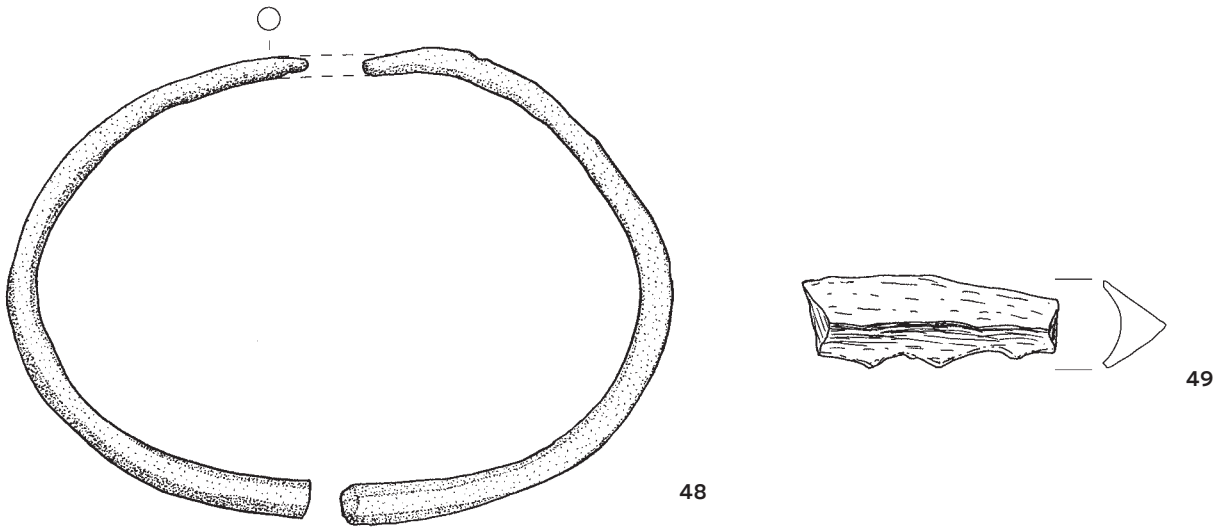
Fullerö (SHM 20724): 36-38 Teile der persönlichen Ausstattung. 36-37 Knochen, 38 Eberzahn. - M. 1:1.



43

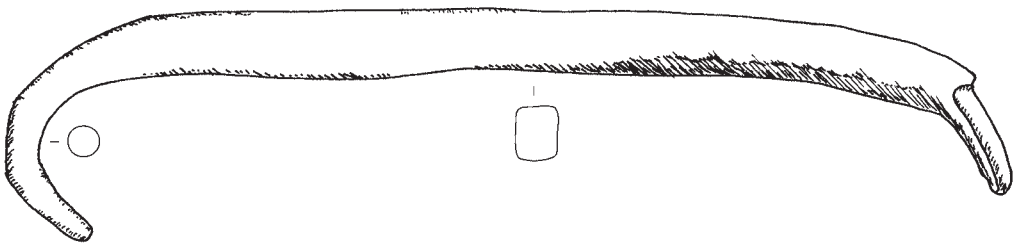


42



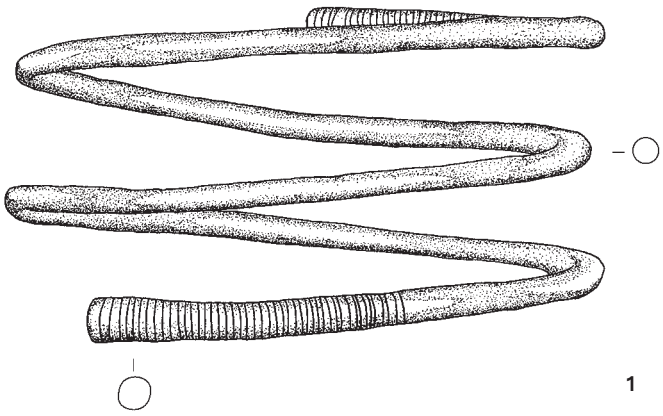
48

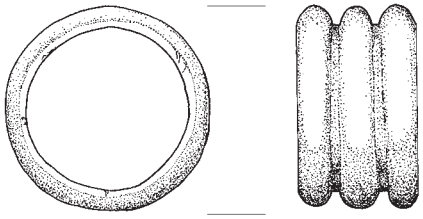
49

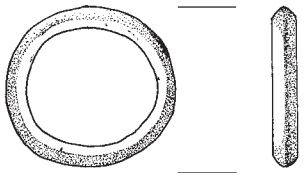


50

Fullerö (SHM 20724): 42 Harz, Fragmente, 43 Holz / Bronze, Holzfragmente mit Bronzenieten. **Fullerö** (SHM 21219): 48 Bronze, Armring, 49 Harz, Fragment, 50 Eisen, Henkel. - M. 1:1.

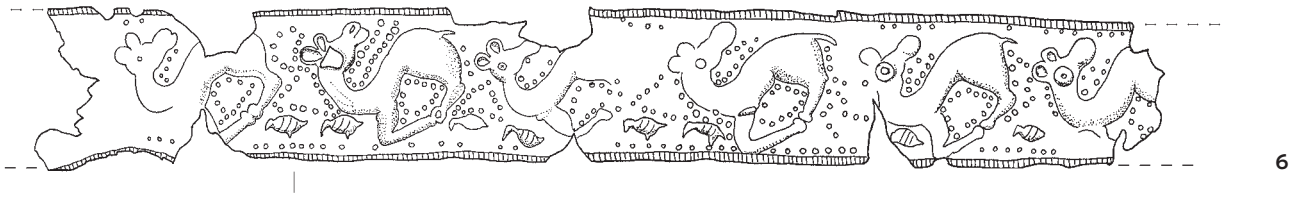

1

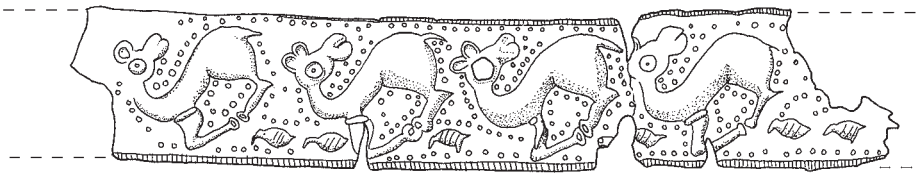

2

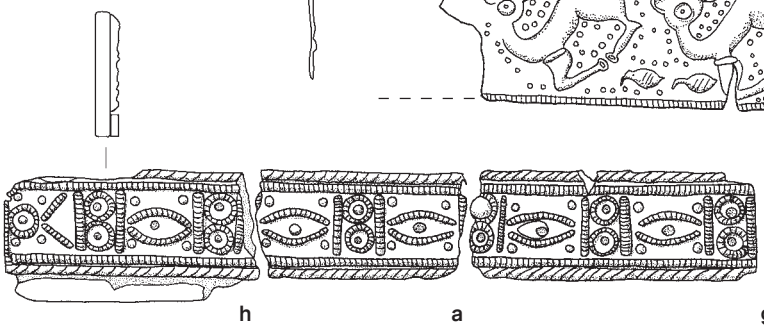

3

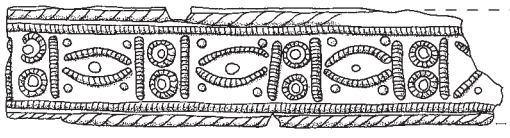
4

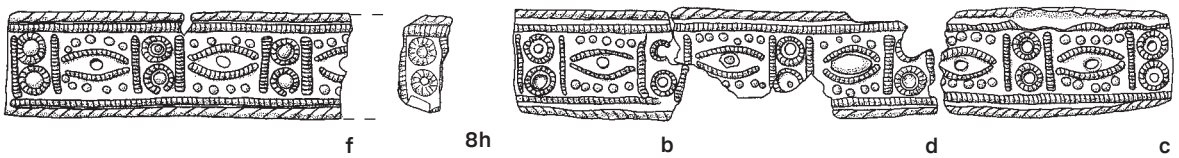
5


6



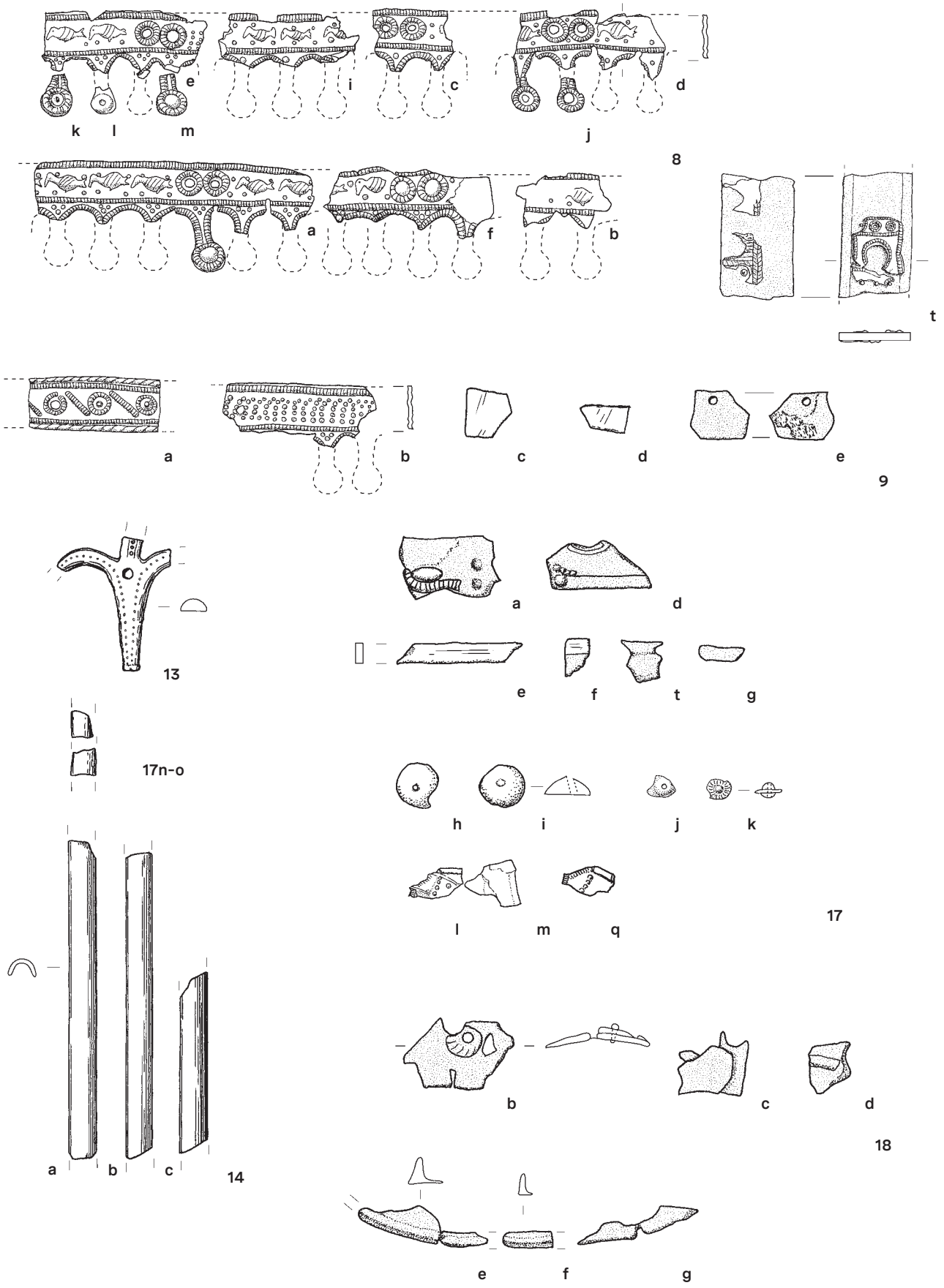

h a


g e


f 8h b d c 7

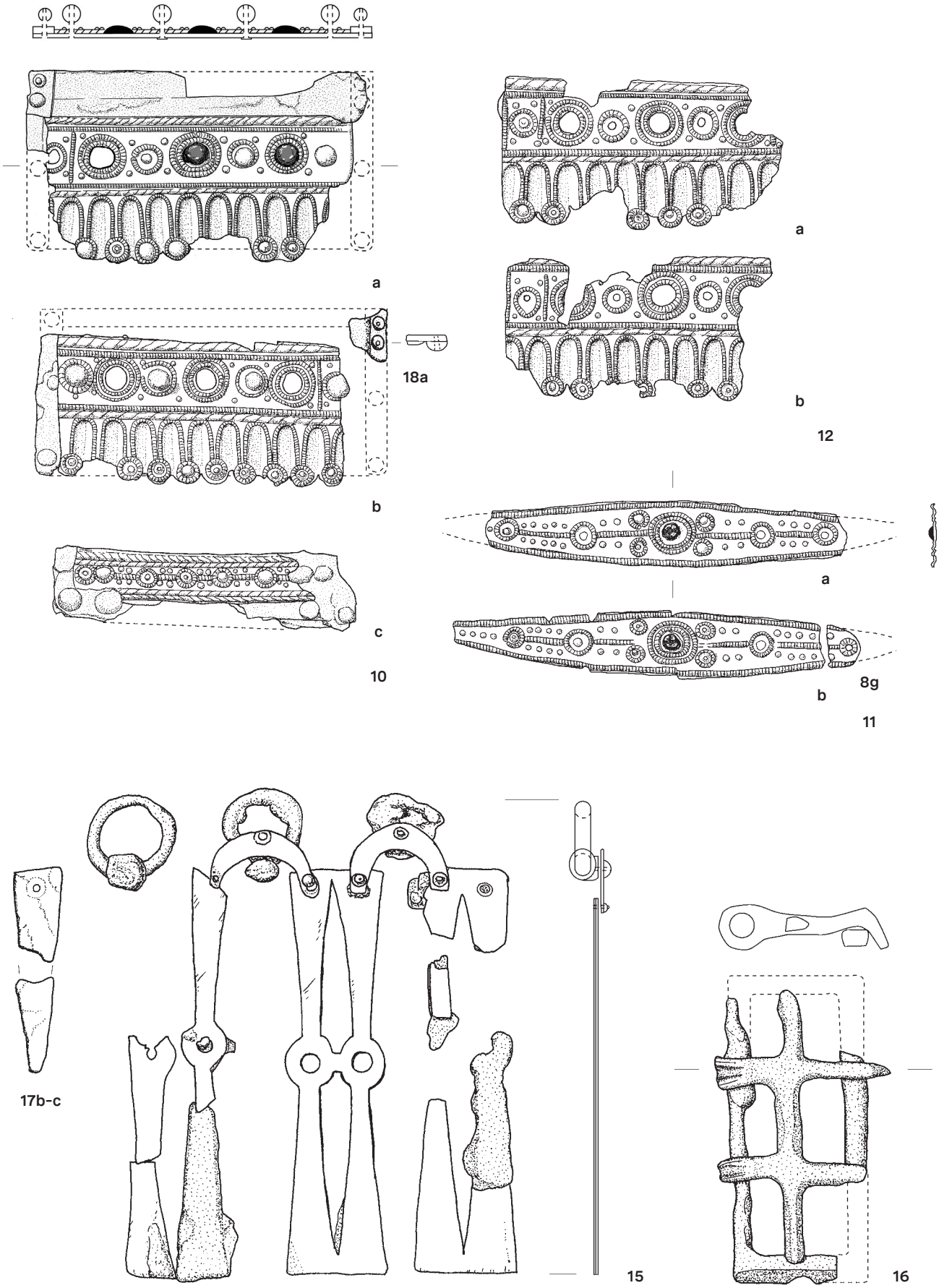
Lilla Jore (SHM 413, 421): 1-5 Goldschmuck, 6-7 Zierbeschläge. 1-5 Gold, 6. 8h Silber, vergoldet, 7a-g Silber, vergoldet / Bronze, 7h Silber, vergoldet / Silber / Bronze. - M. 1:1.

Tafel 15

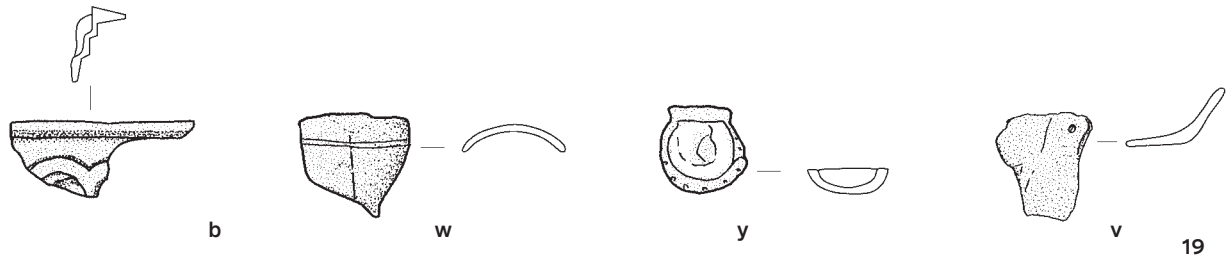


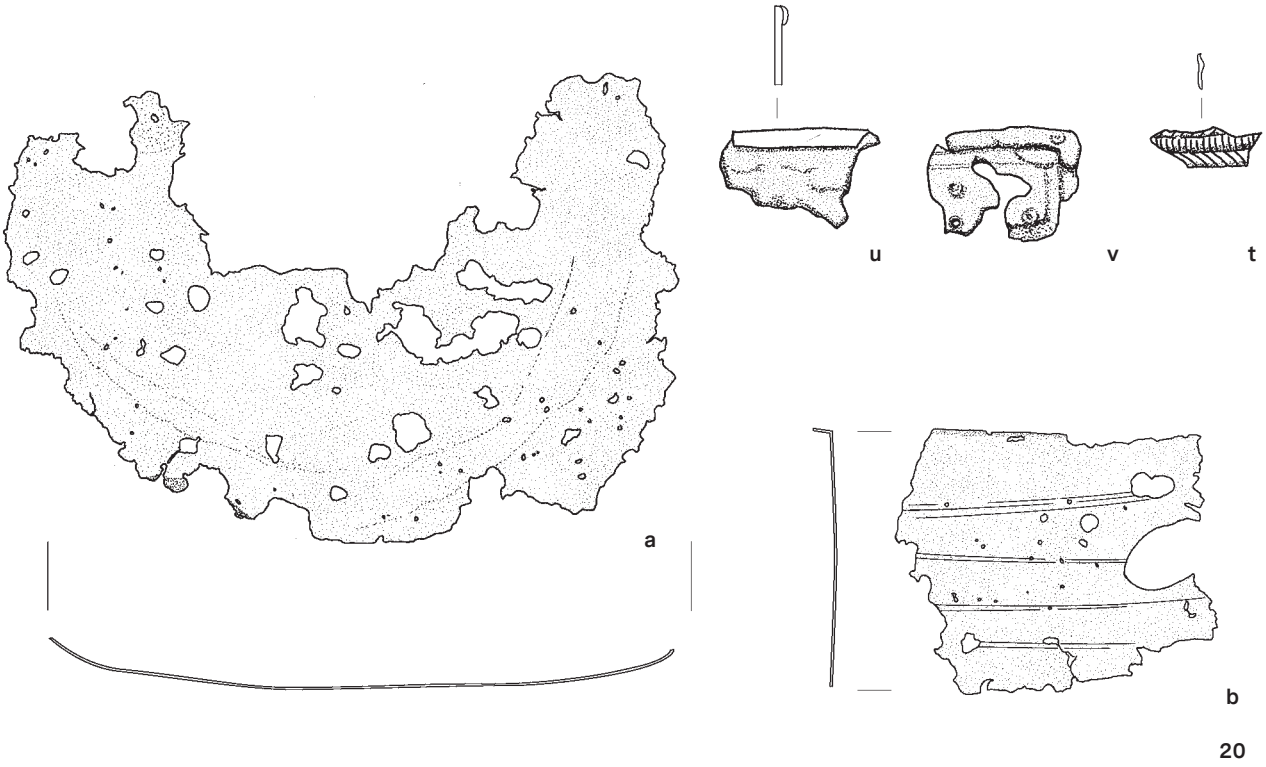
Lilla Jore (SHM 413): 8-9. 17-18 Beschlagfragmente, 13-14 Teile der Schwertscheide. 8-9a-b. 17a. d. j-k Silber, vergoldet / Bronze, 17l-m. q Silber, vergoldet, 17b-c. e-g. t Silber / Bronze, 9c-d. 13-14. 17h-i. n-o Silber, 9e. 18 Bronze. - M. 1:1.

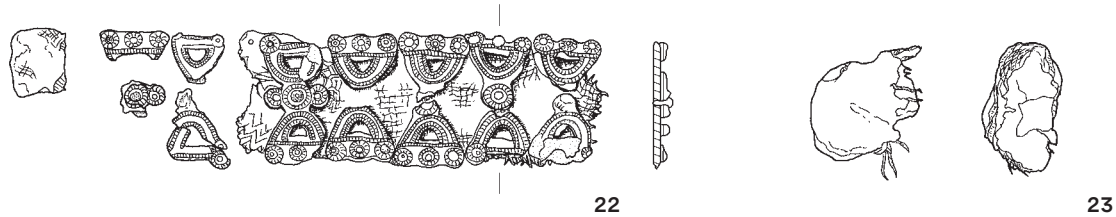
Tafel 16



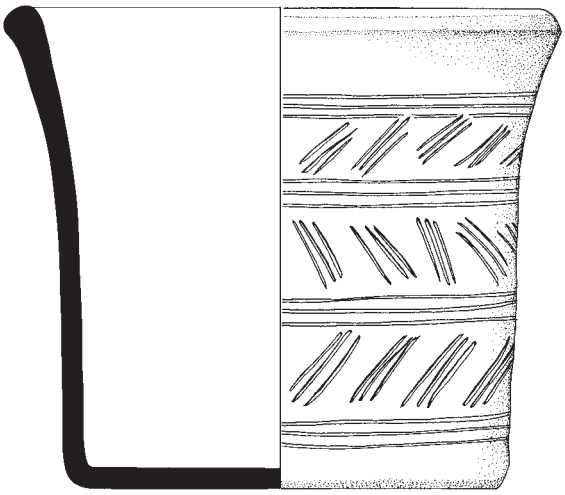
Lilla Jore (SHM 413): Zierbeschläge / Teile des Gürtels. 18a Bronze, 16 Bronze, vergoldet, 15. 17b-c Silber / Bronze, 10b-c. 12 Silber, vergoldet / Bronze, 8g. 10a. 11 Silber, vergoldet / Glas / Bronze. - M. 1:1.



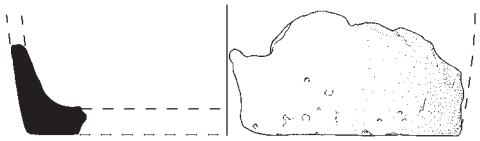




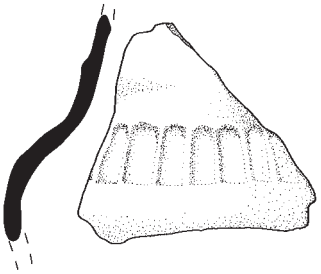
Lilla Jore (SHM 1270): 19 Beschlagfragmente. Bronze / Eisen. **Lilla Jore** (SHM 413): 20 Teile des Kessels. a-b. v Bronze, u Silber / Bronze, t Silber, vergoldet. 22-23 Textilfragmente. 22 Textil / Bronze / Silber, vergoldet, 23 Textil. - 19. 20t-v. 22-23 M. 1:1, 20a-b M. 1:2.



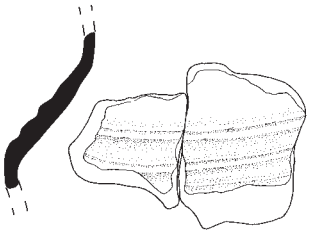
25



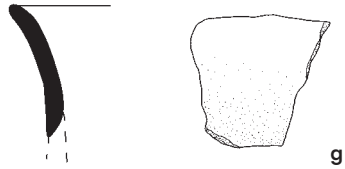
26



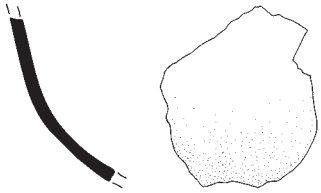
a



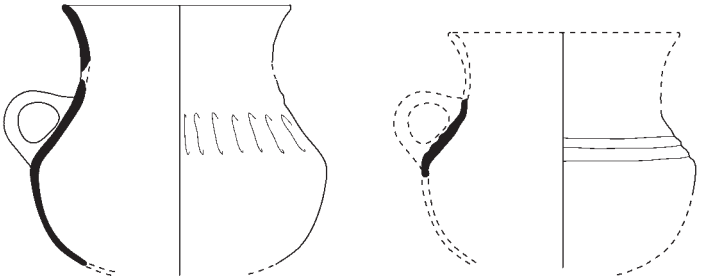
e

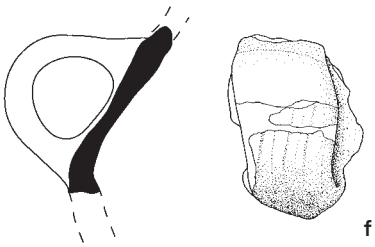


g



b

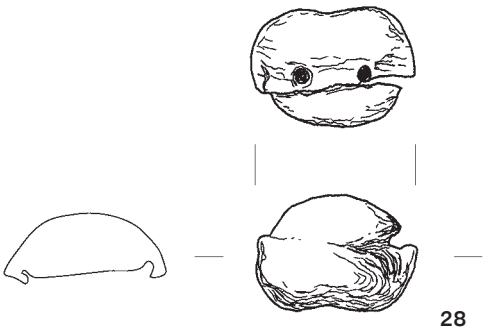




f

Rekonstruktionsvorschläge zu **27**, M. 1:4

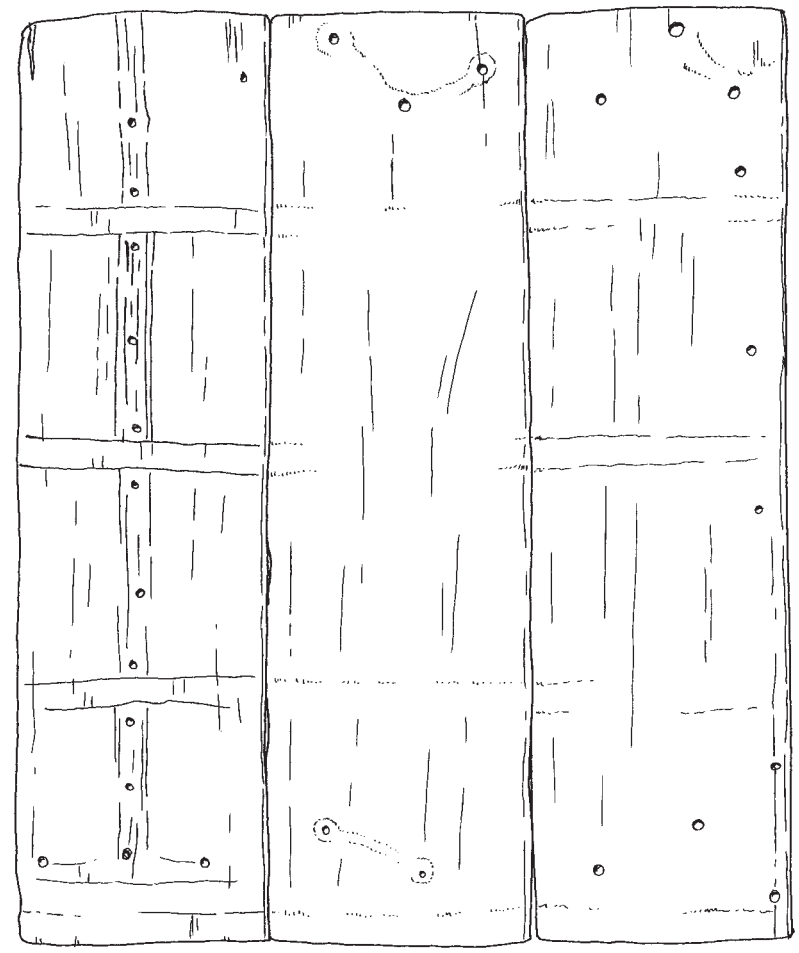
27

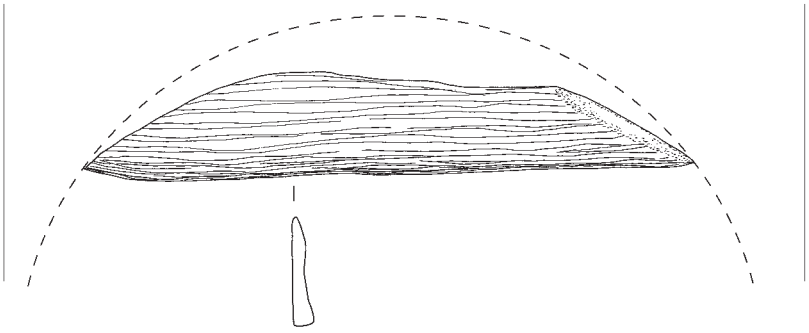


28

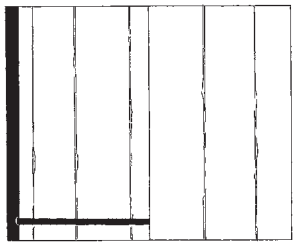
29

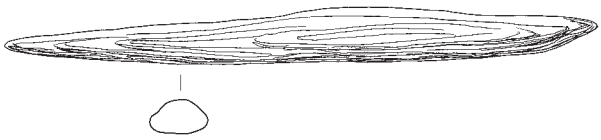
Lilla Jore (SHM 413): 25-27 Keramikgefäße. 28-29 Knochenobjekte. 25-27 Keramik, 28-29 Knochen. - 25-27 M. 1:2, 28-29 M. 1:1.





30



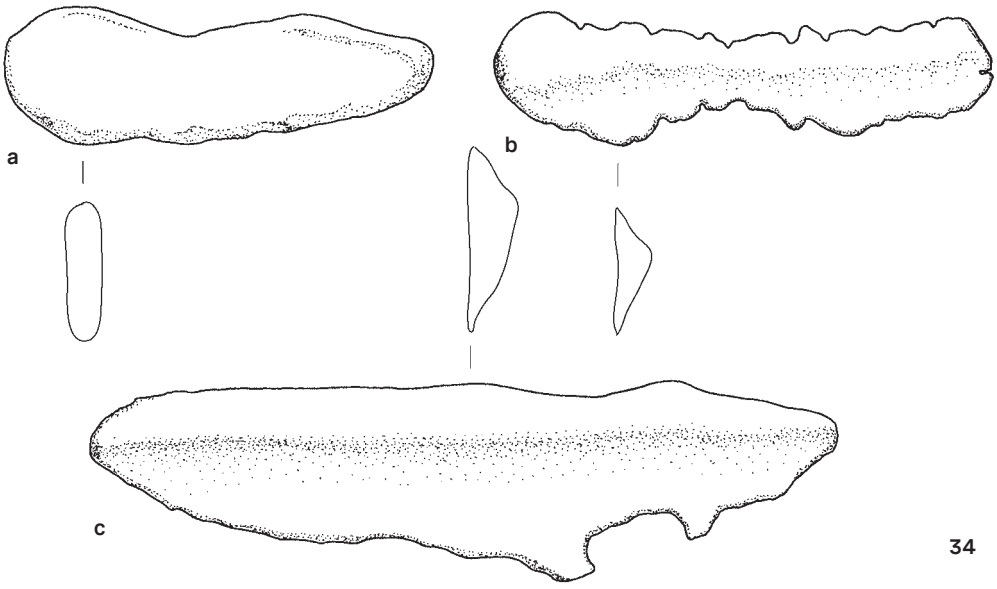


32

31

Lilla Jore (SHM 1270): 30 Teile des Holzeimers, 31-32 Holzschäfte. 30-32 Holz. - 30-32 M. 1:2, Rekonstruktion M. 1:8.

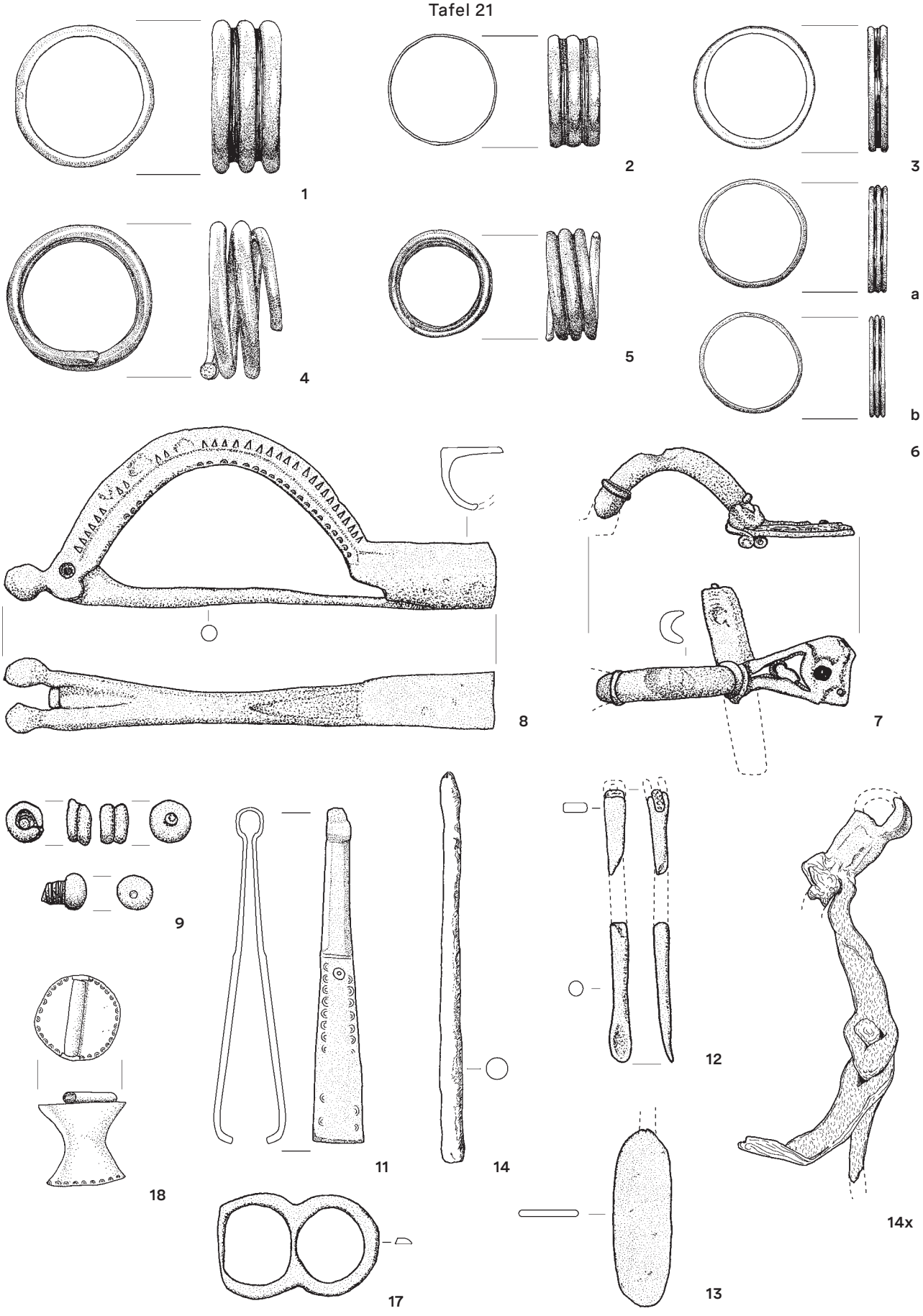
33



34

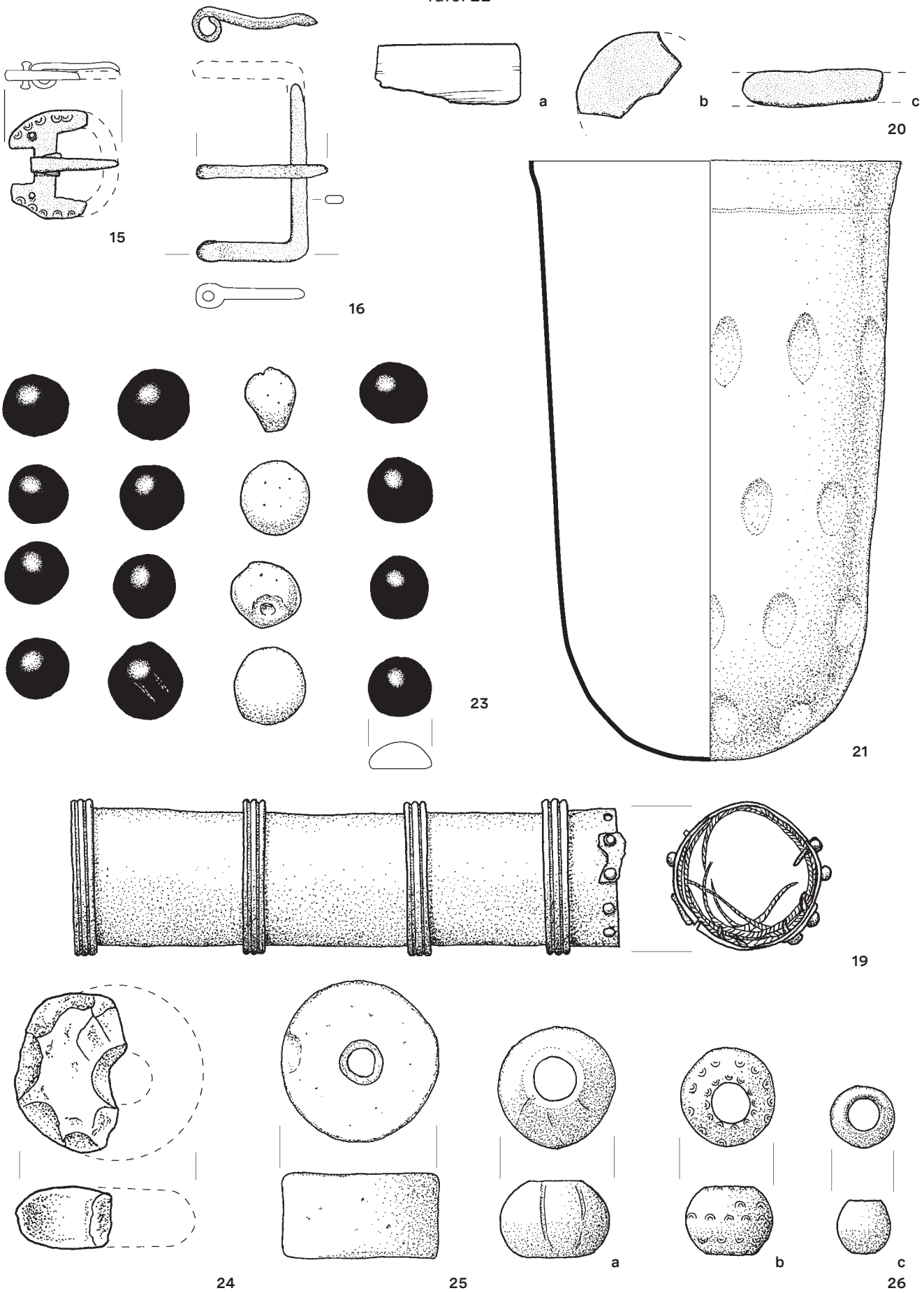
Lilla Jore (SHM 413, 1270): 33 Harz, 34 Metallstücke (Bronze / Kupfer-/ Gold?-Legierung). - M. 1:1.

Tafel 21



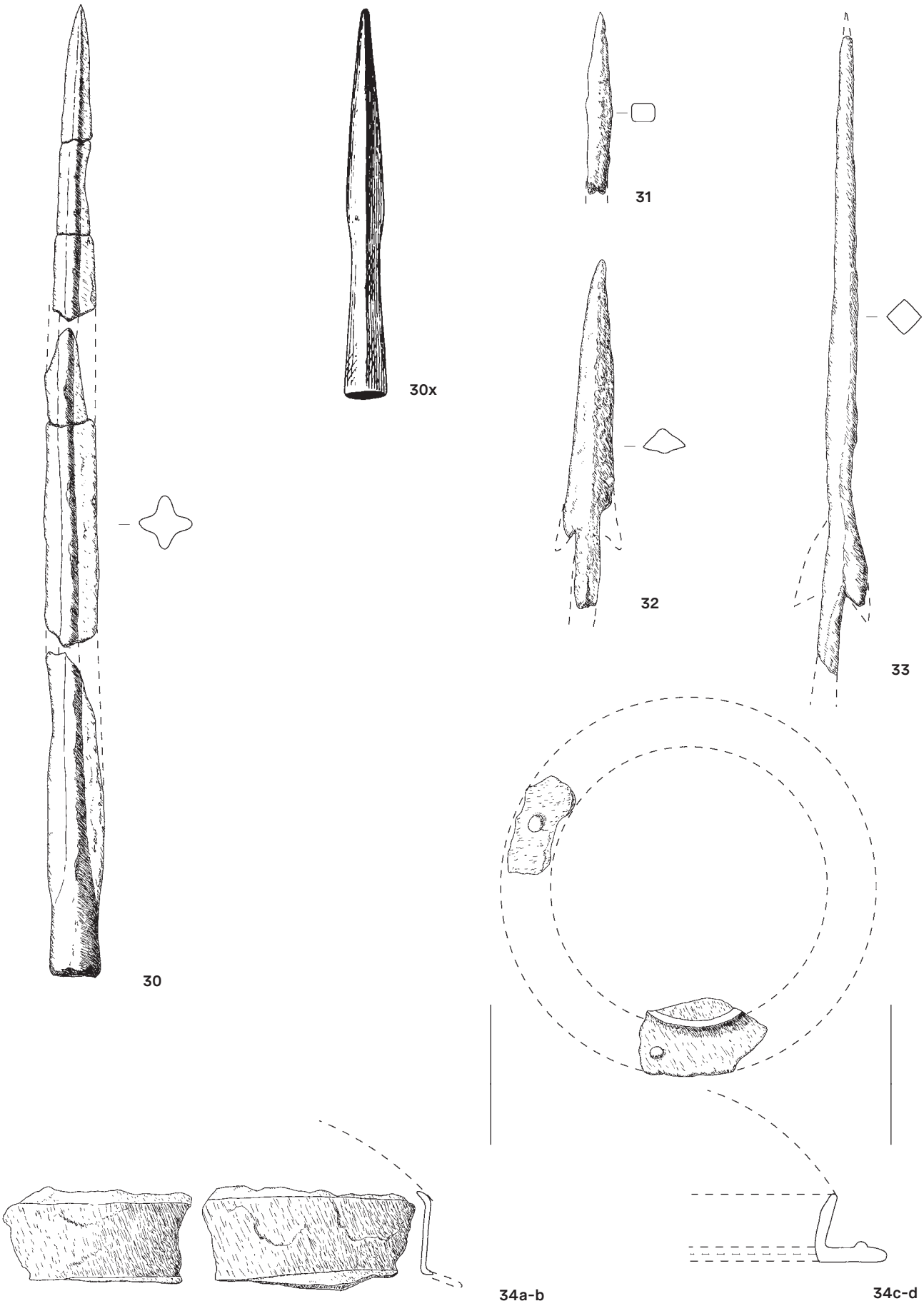
Sætrang (C617-622, 636b-d, f-g, 637a-c, 639): 1-6 Fingerringe, 7-9 Fibeln, 11-14x. 17-18 persönliche Ausstattung. 1-5 Gold, 6. 18 Silber, 7 Silber, vergoldet / Glas / Bronze, 12. 14x Bronze / Leder, 8-9. 11. 13-14. 17 Bronze. - M. 1:1.

Tafel 22

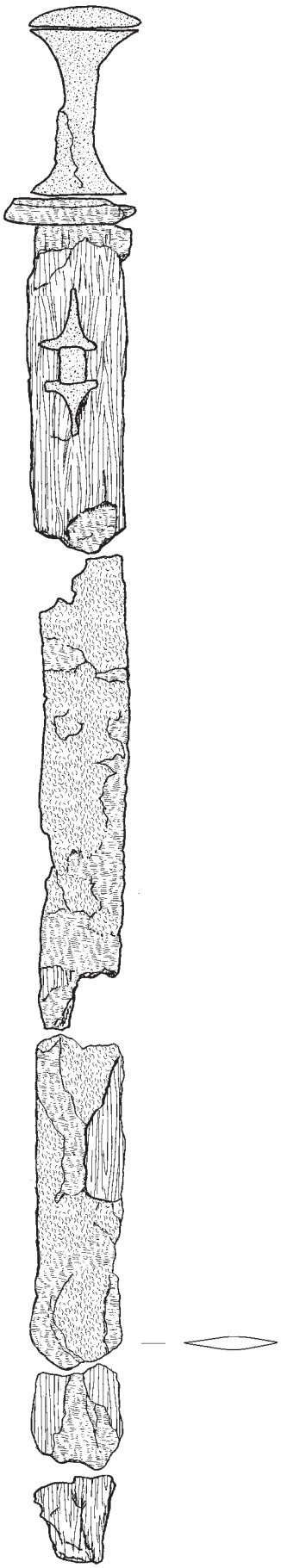


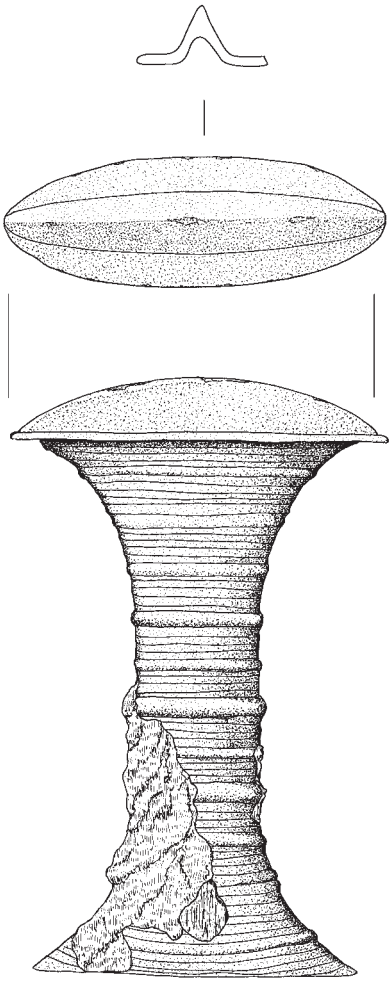
Sætrang (C623i-625a, 636c-e, 638, 640, 617-644): Persönliche Ausstattung. 21. 24 Glas, 23 Glas / Stein, 20a Silber, 15-16. 20b-c. 26 Bronze, 19 Bronze / Textil, 25 Stein. - M. 1:1.

Tafel 23

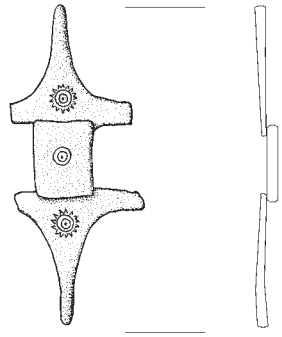


Sætrang (C632-634): Waffen. 30-34 Eisen. - M. 1:2.

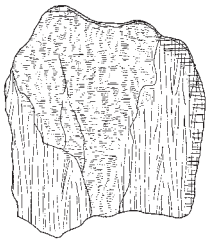


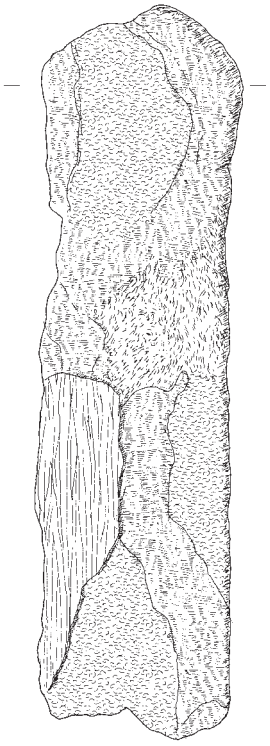


28a

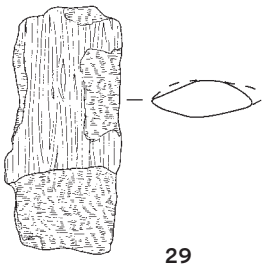


28b





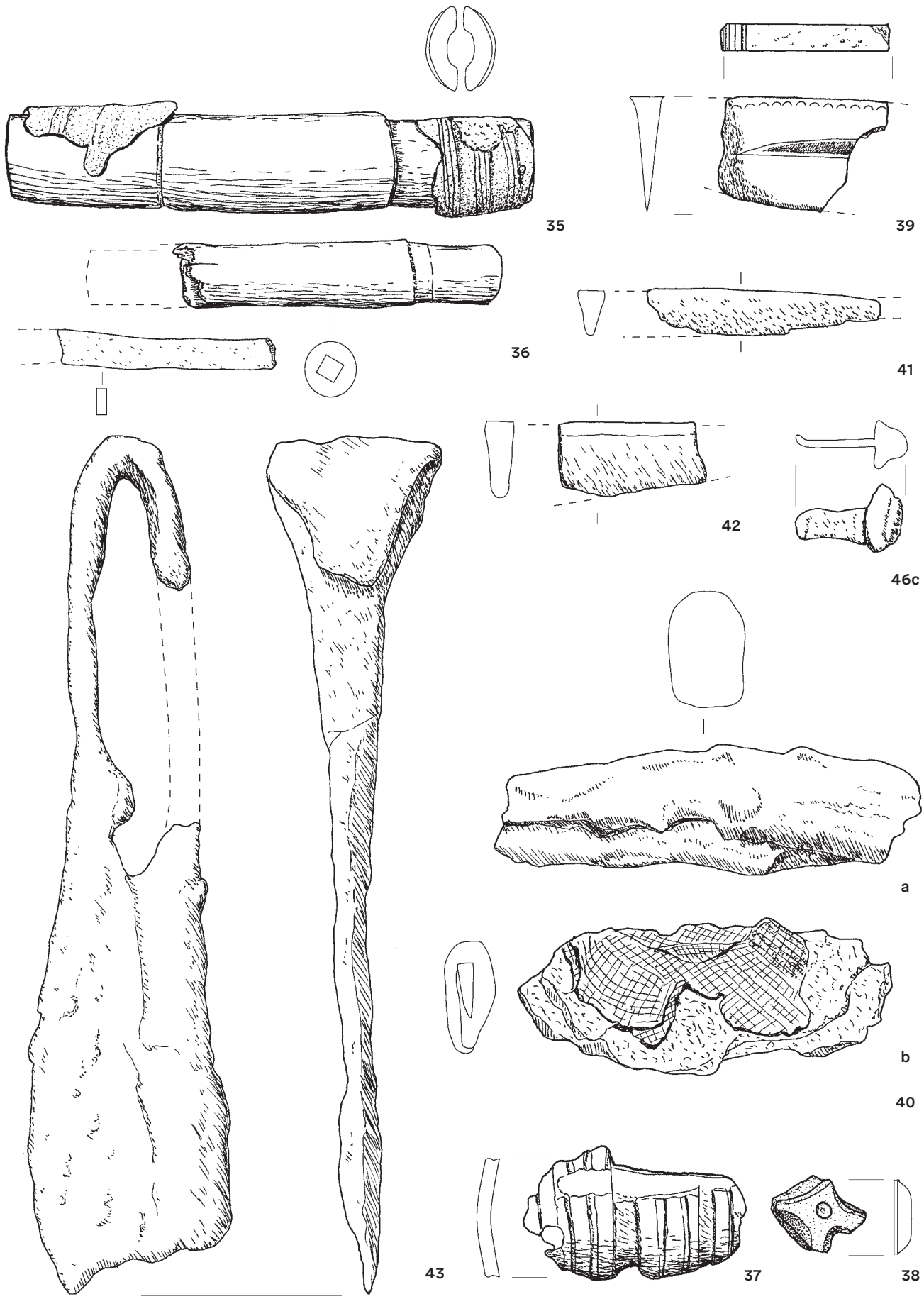
28c



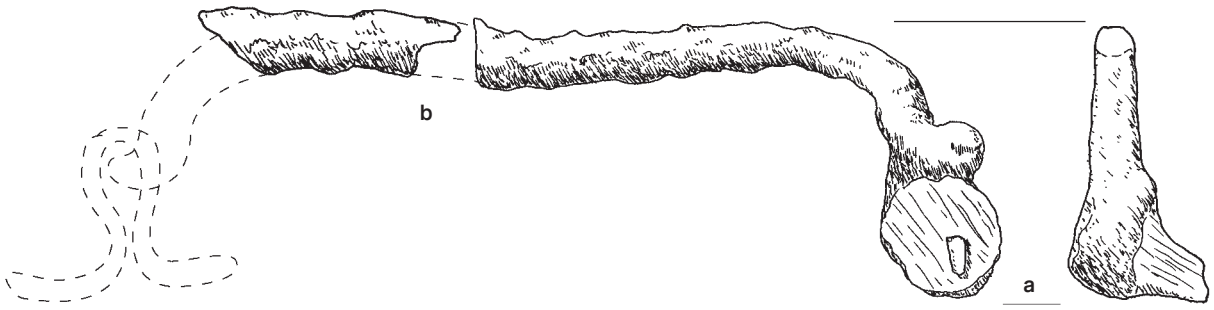
29

Sætrang (C630-631, 636a): Schwertteile. 28a-b Bronze, 28c-29 Eisen/korrodierte Holz-, Leder-, Pelz-/Textilreste. - M. 1:2, Gesamtansicht M. ca. 1:5.

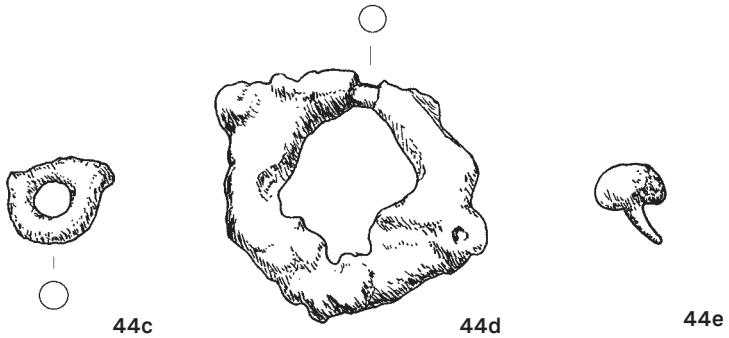
Tafel 25



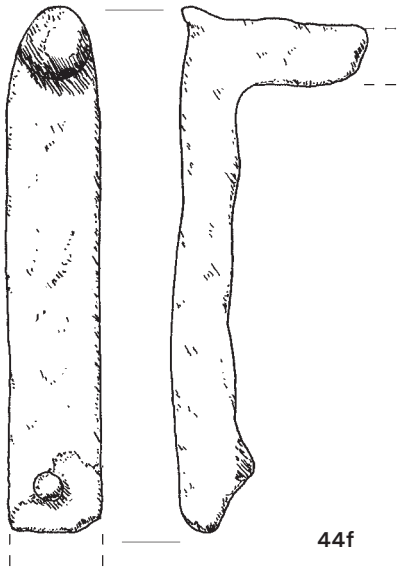
Sætrang (C627, 631b, 635a. c. f, 644d-e): 35-42. 46c Messerbestandteile, 43 Schere. 35 Holz / Bronze, 36 Holz / Eisen, 37 Holz, 38 Bronze, 40b Eisen / Textil, 39. 40a. 41-43. 46 Eisen. - M. 1:1.



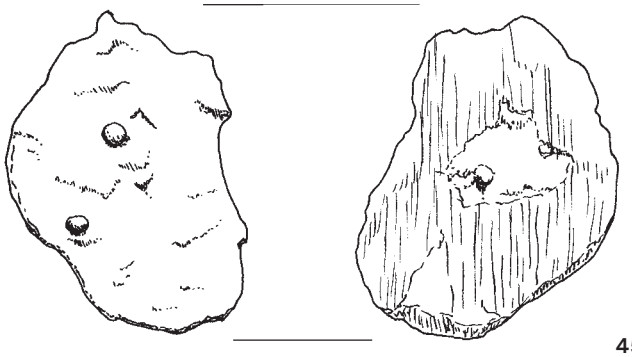
44



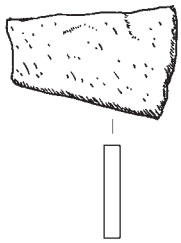
44c 44d 44e



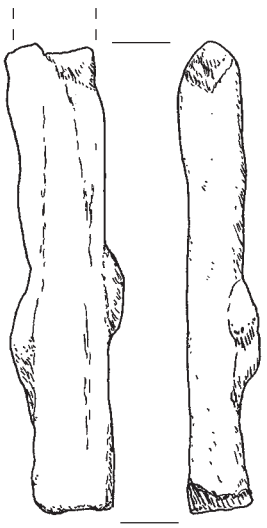
44f



45

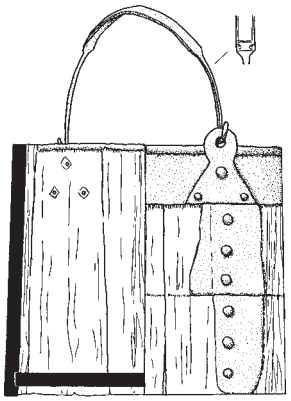


46b

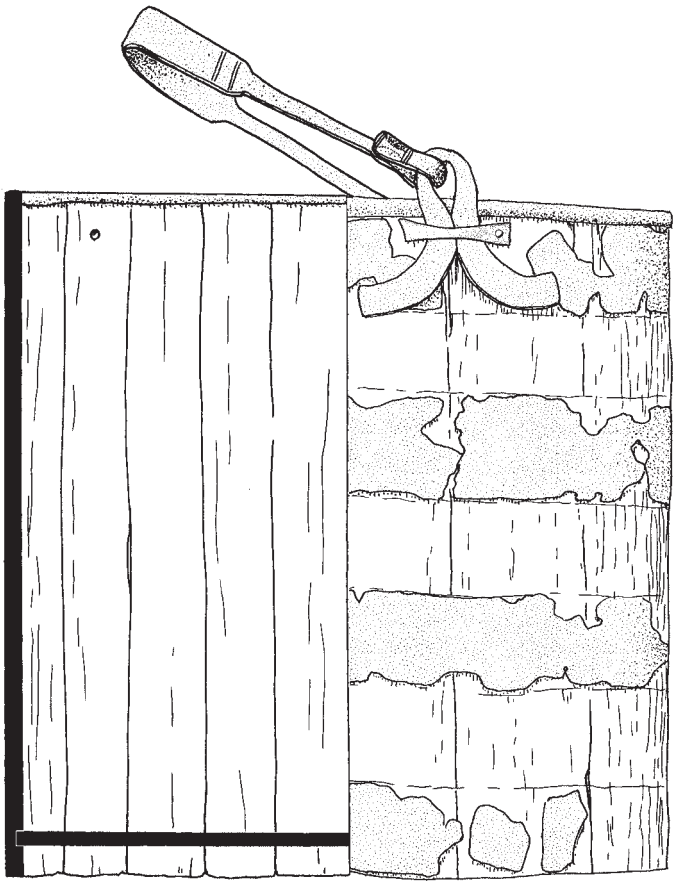


46a

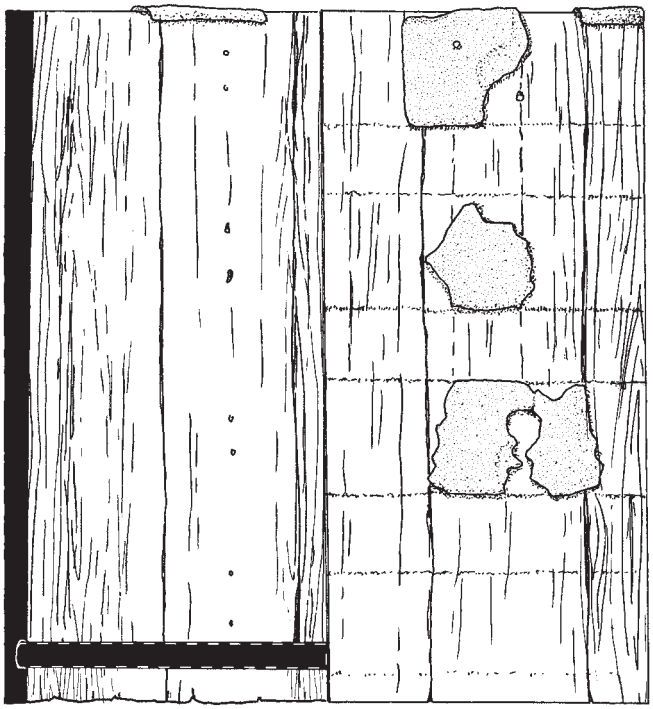
Sætrang (C627h. k-o, 635): 44-46 Teile eines Kästchens. 44a. 45 Eisen / Holz, 44b-f. 46 Eisen. - M. 1:1.



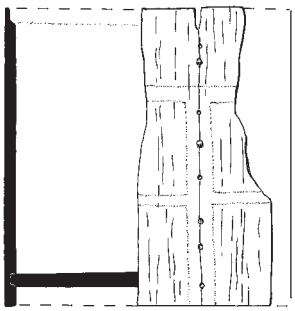
47



48

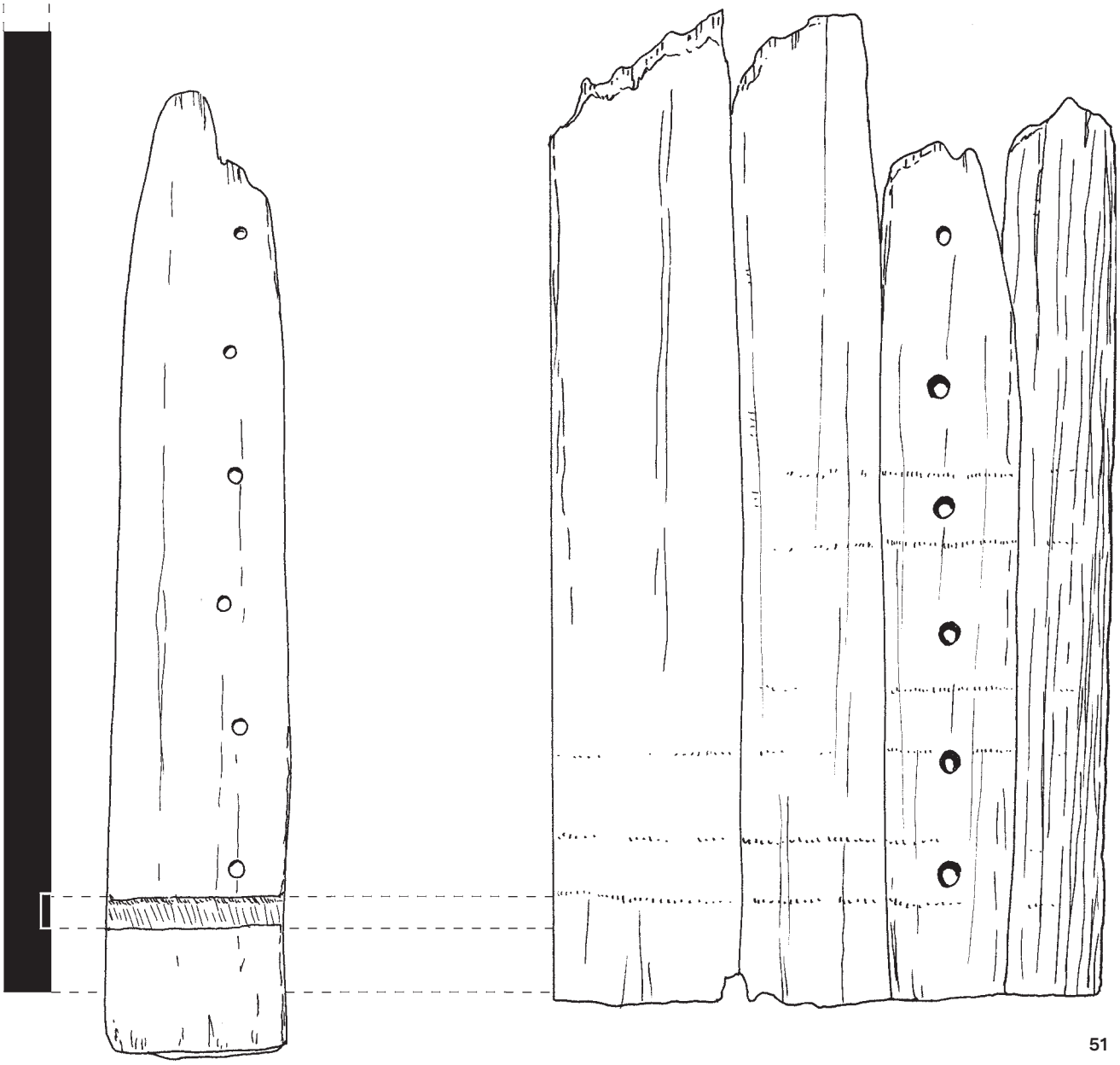


49

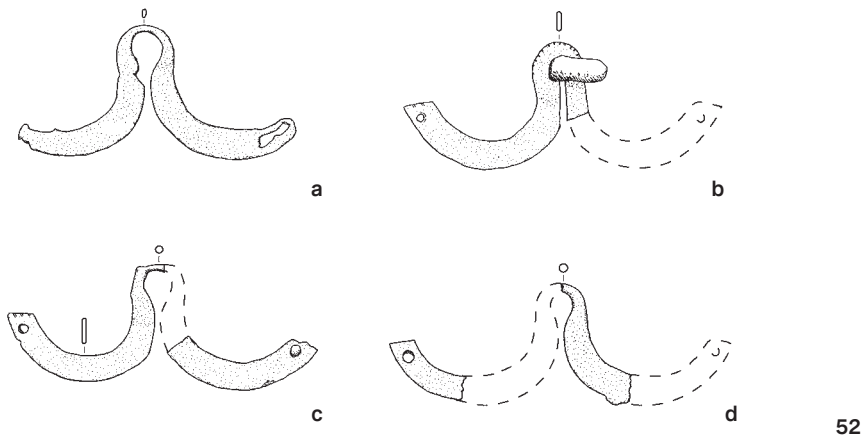


50

Sætrang (C626a-d. fl): 47-50 Eimer. 47-49 Holz / Bronze, 50 Holz. - M. 1:2.

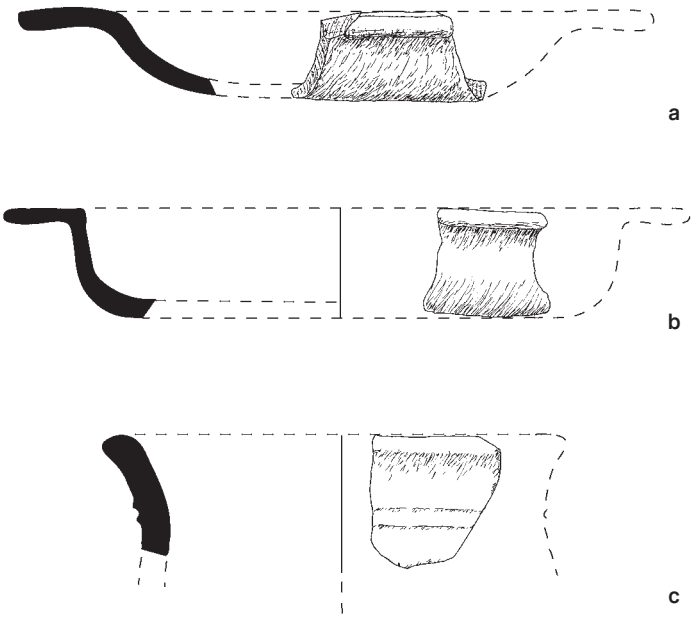


51

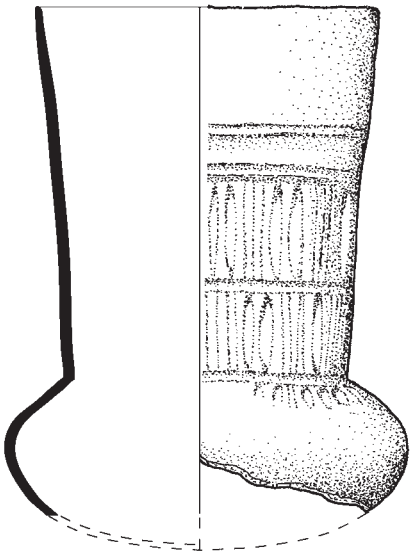


52

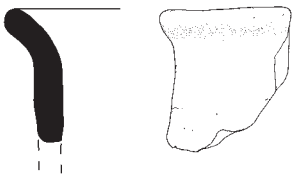
Sætrang (C626e-f, 626fI-II): 51-52 Eimer und Eimerbeschläge. 51 Holz, 52a-d Bronze. - M. 1:2.



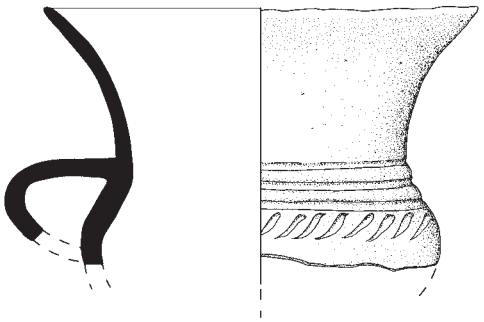
53



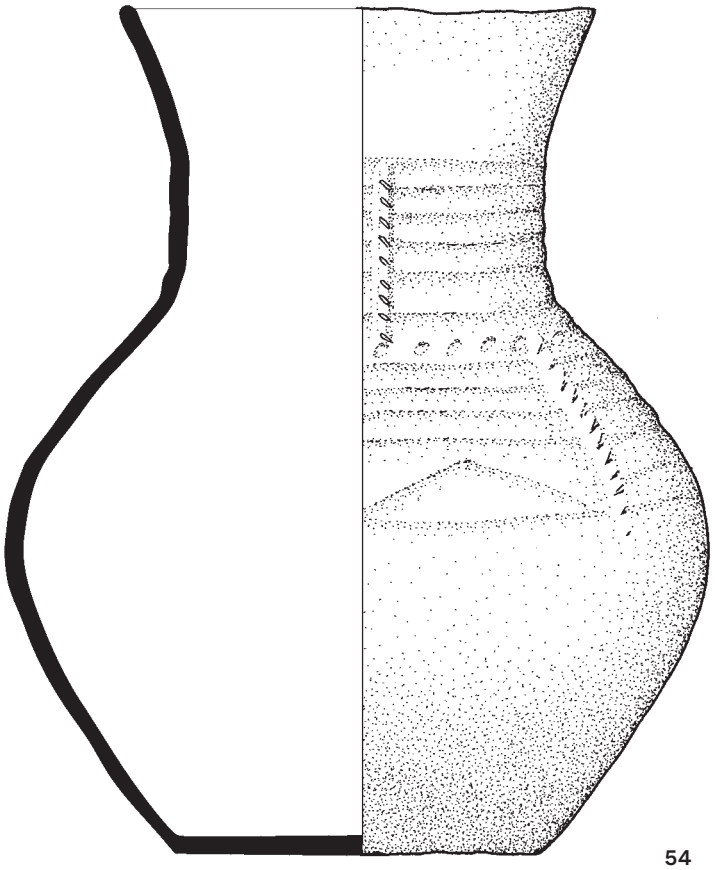
57



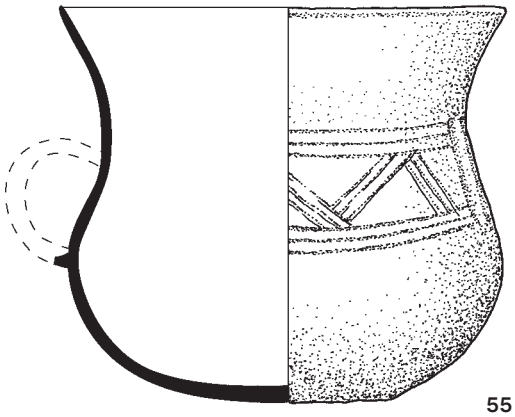
58a



56



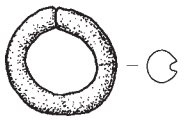
54



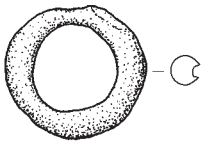
55

Sætrang (C627a-d, 628): 53 Holzgefäße, 54-58 Keramikgefäße. 53 Holz, 54-58 Keramik. - M. 1:2.

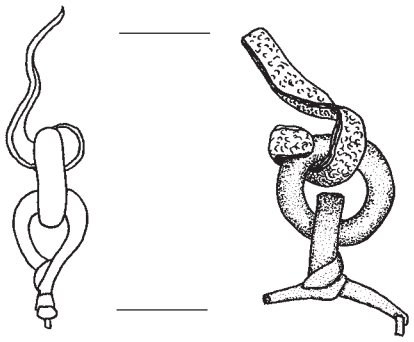
Tafel 30



e

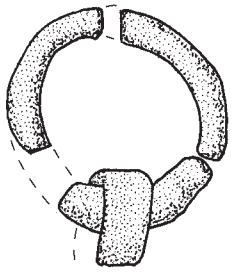


f

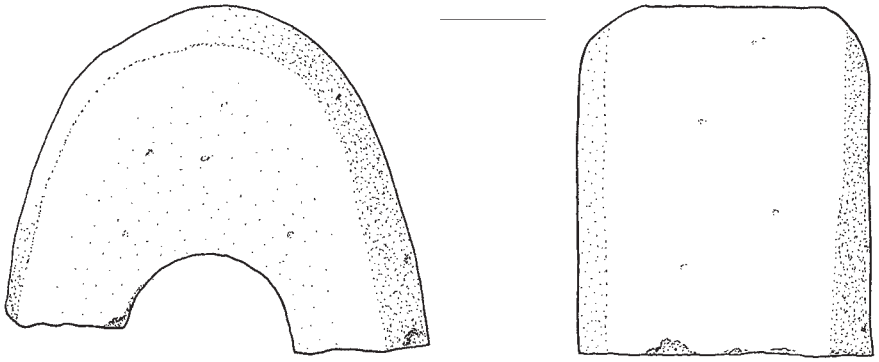


g

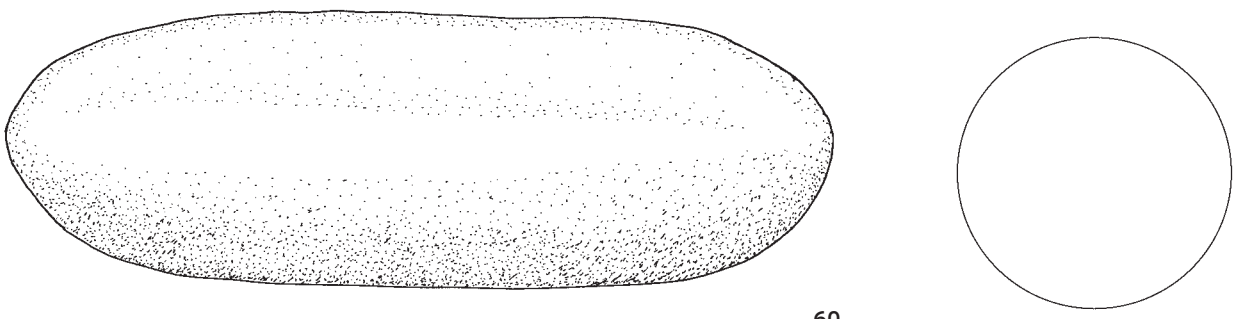
52



10j



59



60

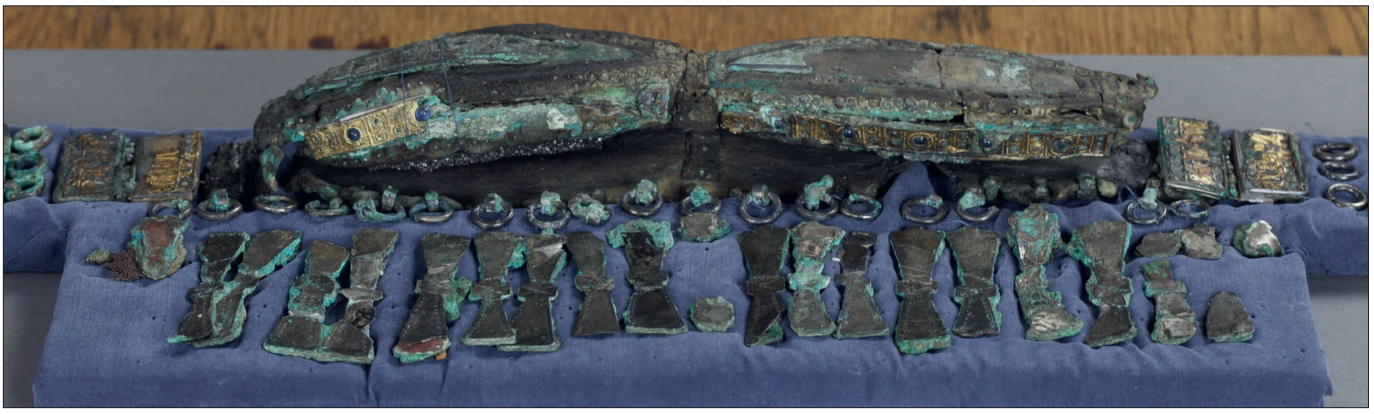
Sætrang (C626fI-II, 629, 641, 642): 10j. 52e-g Beschläge, 59-60 Steingeräte. 10j. 52e-f Bronze, 52g Bronze / Leder, 59-60 Stein. - M. 1:1.

Tafel 31

10 linker Teil

10 Mittelteil

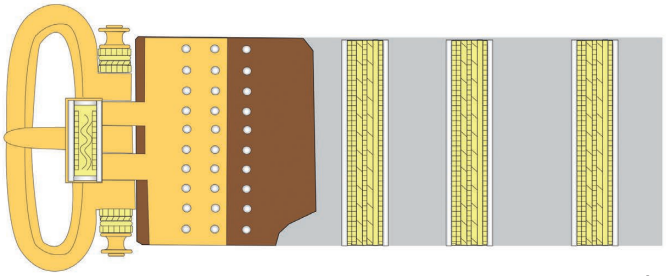
10 rechter Teil



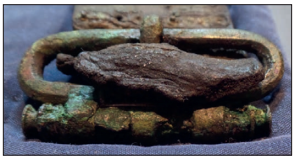
10 Seitenansicht Mittelteil

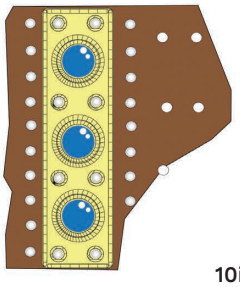
Sætrang (C629): 10 Prunkgürtel, Übersicht. Leder / Holz / Bronze / Silber / Silber, vergoldet / Glas. – M. ca. 1:2.

Tafel 32



10a-b

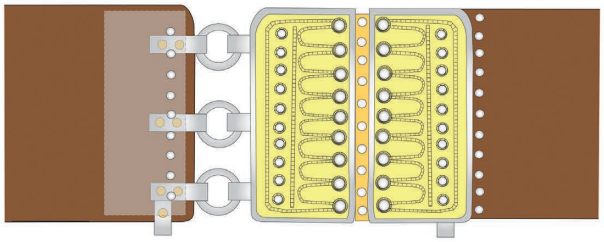




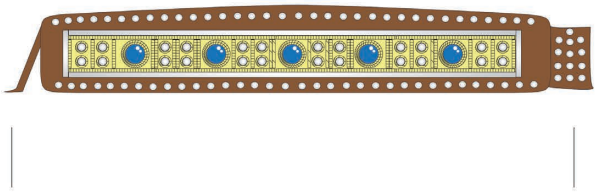
10i

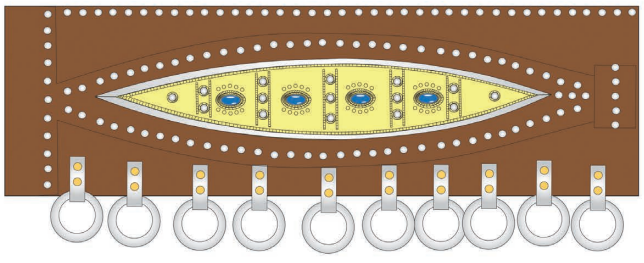
10f

10h



10c-d





10e

Sætrang (C629): 10 Prunkgürtel, Rekonstruktionen und Detailfotos der einzelnen Bestandteile.
Leder / Holz / Bronze / Silber / Silber, vergoldet / Glas. - Nicht maßstabsgerecht.

Sætrang (C623, 30258): 27 Glasperlen. - M. 1:2.

Sætrang (C623, 30258): 27 Glasperlen. - M. 1:2.

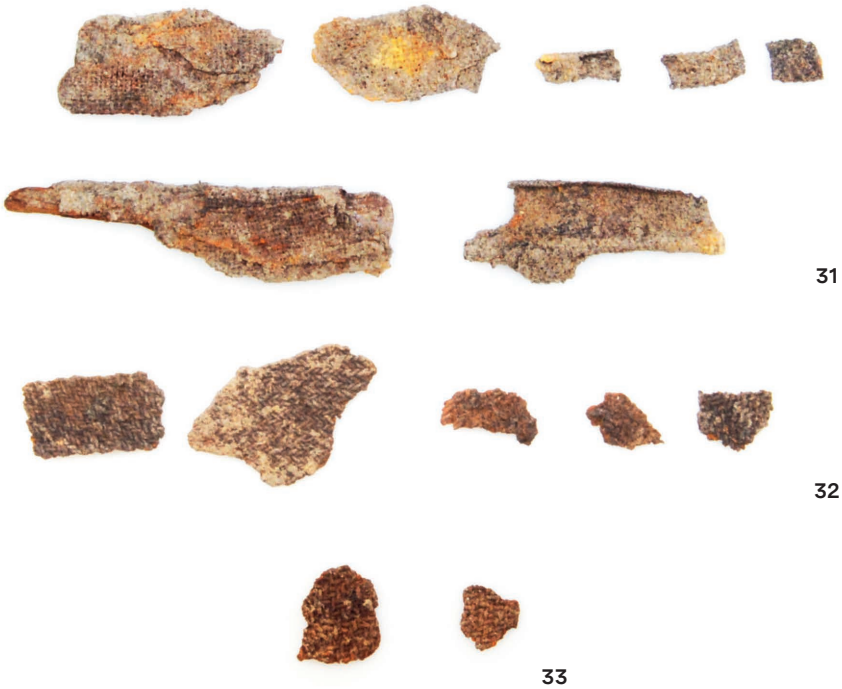
Tafel 35

Sætrang (C623, 30258): 27 Glasperlen. - M. 1:2.

Sætrang (C623, 30258): 27g Perlen aus gebranntem Lehm / Koralle. - M. 1:2.

Sætrang (C623, 30258): 27h Bernsteinperlen. - M. 1:2.

Tafel 38



31

32

33

22

Textilien: 31-33 **Fullerö** (SHM 20724). 22 **Lilla Jore** (SHM 413). - M. 1:1.

61.3

61.4

Sætrang (C644a-c): Textilien. - 61.3 M. 1:2, 61.4 M. 1:1.

61.4

Sætrang (C644a-c): Textilien. - M. 1:2.

Die schwedischen Bestattungen von Tibble, Fullerö und Lilla Jore sowie das norwegische Sætrang gelten seit vielen Jahrzehnten als Leitfunde ihrer Epoche, der späten Römischen Kaiserzeit in Skandinavien. Seit im Jahr 1816 das Grab von Lilla Jore - und in den darauffolgenden etwa 120 Jahren die anderen drei Befunde - entdeckt wurde, galt das Interesse vor allem dem aufwendigen Grabbau und der prunkvollen Ausstattung mit kunstfertigen, teils »exotischen« Beigaben. Noch wichtiger ist es aber, den Kontext zu verstehen, in dem sie entstanden sind: Daher werden die Gräber, nach einer ausführlichen und einheitlichen forschungsgeschichtlichen und antiquarischen Aufarbeitung, nun endlich auch aus landschaftsarchäologischer Perspektive beleuchtet.

Es zeigt sich, dass die Entstehung der skandinavischen Prunkbestattungen immer an mehr oder weniger zentrale Regionen gebunden ist, in denen ein breites Spektrum an Ressourcen und menschlicher Arbeitskraft zur Verfügung stand: In einer von Brandbestattungen geprägten Umgebung sind es Körperbestattungen, die in gemauerten und gezimmerten Grabkammern unter Hügeln und an markanten Geländepunkten oder in verkehrskontrollierender Lage Monumente ihrer Zeit darstellen.

Die mit Edelmetall verzierten Kleidungsbestandteile können zusammen mit den Waffen als Insignien einer lokalen Elite gedeutet werden. Importierte Gegenstände knüpfen ein Netzwerk sowohl in den römischen Kulturraum als auch in das kontinentale Barbaricum und bis nach Südosteuropa. Besonders aber zeigen die verwendeten Formen und Ideen ein gemeinsames Identitätsverständnis der skandinavischen Eliten an. Für ihre Zeit und Region nehmen die Gräber von Tibble, Fullerö, Lilla Jore und Sætrang somit eine Sonderstellung ein.

Propylaeum
FACHINFORMATIONSDIENST
ALTERTUMSWISSENSCHAFTEN

ISBN 978-3-88467-365-2

leiza.de